Er sucht mit Fleiss u. grosser Mü
was gut u. sonderbar allhie.
M. Jacob
Daniel Ern
auserlese
ne
Denck
würdig
keiten
davon freygebigkeit

M. Jacob Daniel Ernſts/

Käyſ. gekr. Poet. und Pred.
zu Altenburg in Meiſſen/

Auserleſene Denckwürdigkeiten/

in

Vierhundert Abtheilungen

verfaſſet/
Darinnen die / aus denen berühmteſten Scribenten mit ſonderbahrem Fleiß gezogene/ Philologiſche/ Hiſtoriſche/ Ethiſche/ Politiſche/ Natür- und geiſtliche Sachen/ fürgetragen/ daß nicht nur viel herrliche Exempel / Sitten-Lehren und wohlerſonnene Gleichnüſſe/ mit eingebracht/ ſondern auch die meiſten zur Beleuchtung gewiſſer H. Bibliſchen Sprüche angewendet werden.

Männiglich zur Erbauung/

mit

Nützlichen Regiſtern

und

Einer kurtzen Anweiſung über die Sonntäglichen Evangelia heraus gegeben.

Leipzig/
In Verlegung Fr. Lankiſchen Erben. 1693.

Dem

Durchläuchtigsten / Groß-mächtigen Fürsten und Herrn/

Herrn Friederich/

dem Dritten/

Marggrafen zu Brandenburg / des Heil. Römis. Reichs Ertz Cämerern und Churfürsten/

In Preussen/ zu Magdeburg / Cleve/ Jülich und Bergen/ Stettin/ Pommern/ Cassuben und Wenden / auch in Schlesien zu Crossen und Schwiebus/

Hertzogen/

Burggrafen zu Nürnberg/

Fürsten zu Halberstadt / Minden und Cammin/

Grafen zu Hohenzollern/ der Marck und Ravensperg / Herrn zu Ravenstein / und der Lande Lauenburg und Bütow/

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn. ꝛc.

Durchlauchtigster / Chur-Fürst / gnädigster Chur-Fürst und Herr /

ES sind nunmehro albereit mehr denn achtzehen Monate verflossen / Zeit dem E. Churfürstl. Durchl. auff der Reise nach denen Gesundheits-Bädern begriffen / mit Dero höchstansehnlichen Gefertschafft / ihren Weg durch diese Länder nahmen / und unser Altenburg / den uralten Ansitz der Durchlauchtigsten Hertzogen zu Sachsen / und Landgrafen in Thüringen / Dero gnä-

gnädigsten Gegenwart zu würdigen / auch die nöthige Ruhe alhier eine Nacht über zu geniessen Beliebung trugen. Ich hielte es damahls meiner Christlichen Schuldigkeit gemäß / E. Churfürstl. Durchl. gutes Glück auff die vorhabende Reise zu wünschen / wie ich denn auch damahls meinen Wundsch mit einer eilfertigen Feder / in etliche wenige Lateinische Zeilen gebunden / welche folgendes Inhalts waren:

Hæres Davidis Salomon,
Brandburgicus Atlas,
Fridrice, excelsi vivida
Imago Patris!
Saxonicas transis terras, o-
ptamus eunti,
Adsit perpetuus summus
Jova comes!

Quale malum tanget, celso qui charus Olympo,
Angelicoq́; choro qui comitante mèat?
Sic sanus redeas, vigeas, vivasq́; perennis,
Ut paveant SCEPTRUM Lilia victa tuum!

In unserer Teutschen Sprache liesse es sich also geben:

Du andrer Salomon des grossen Davids Sprosse/
Du Atlas deines Volcks/ der Helden Mitgenosse/
Du Zierde dieser Zeit/ in dem der tapfre Geist
Des hohen Vaters sich gantz ungemein erweist/

Du

Du gönnest uns anietzt der
hellen Augen Strahlen/
So unsern Fürsten-Sitz mit
neuem Golde mahlen/
Dein blanckes Sonnen-Licht
durchleuchtet diese Nacht/
Die du in unsrer Stadt hast
ruhend zugebracht.
Dich muß auff diesem Weg
ein froher Wunsch begleiten/
Wer schadet dem / der zeucht
umbzirckt auff allen Seiten
Mit der beflaũten Schaar/
die uns der Himmel schickt/
Wenn Raphael den Zug
mit seinen Order schmückt?

Zeug hin und komme dann
gesund und glücklich wieder/
Es lege sich der Feind für
deinen Waffen nieder/
Der Himmel gönne dir/
daß deines Zepters Macht
Vernichte kräfftiglich der
stoltzen Lilien Pracht!

Diesen zwar kurtzen/doch aber wolgemeinten Reise-Wundsch/ nahmen E. Churfürstl. Durchl. nicht nur damahls gnädigst an/ sondern bezeugeten auch Dero sonderbahres Wohlgefallen / so Sie darüber geschöpffet mit einer Ruhmwürdigen würcklichen Gnade/welche mich gleich damahls verpflichtete auff ein Mittel zu gedencken / durch welches E. Churfürstl.

fürstl. Durchl. meine unterthänigste Erkentligkeit möchte zu verstehen geben / habe aber in meinem Unvermögen bißanhero nichts finden können / womit für Derselben zu erscheinen ich mich hätte erkühnen dürffen.

Itzo aber da gegenwärtige Denckwürdigkeiten durch den Druck der Welt öffentlich dargestellet werden / hab ich mich derselben bedienen wollen / E. Churfürstl. Durchl. mein danckgieriges Gemüthe durch eine unterthänigste Uberreichung / wohlmeinend zu eröffnen. Ich muß bekennen / es ist ein sehr geringe Geschenck für einen so grossen Potentaten / getröste mich aber dessen / daß wohl ehe die grössesten Monarchen eine Hand voll Wasser / ei-

ne Rübe / einen Rettig / einen Korb voll Birn/ so gnädig / als die kostbarsten Beschenckungen/ angenommen. Ja / wie das Auge dieser Welt / die hochgesetzte Sonne ihre göldenen Strahlen nicht nur denen hohen und Wolckenrührenden Thürmen / sondern auch denen geringen / und auff der Erden liegenden Steinen gönnet; Also pflegen auch **die rechtschaffenen Fürsten-Sonnen**/ die Strahlen ihrer Gnaden/ denen geringern Personen und dero Geschencken nicht zu versagen/ sonderlich wenn Sie bemercken daß dieselbigen aus einem wohlmeinenden Gemüthe und einer gelehrten Feder (wiewohl die meinige eine von den schlechtesten/) herfür fliessen.

So geruhe demnach **E. Churfürstl. Durchl.** dieses kleine Buch

Buch / welches iedoch unter andern auch solche Dinge mitbegreiffet / die auch grossen Herren Anlaß zu Christ-Fürstlichen Gedancken geben können / mit gnädigsten Händen anzunehmen / und dasselbe als ein Pfand meiner unterthänigst-schuldigen Danckbarkeit zu achten. Mein Christlich-wohlgemeinter Wunsch gehet dahin / daß der wohlwollende Himmel E. Churfürstl. Durchl. und Dero hohes Chur-Hauß unter seiner gnädigsten Schirmhaltung gewaltig bedecken / mit vielen und täglich anwachsenden Segen beständig schmücken / Dero Churfürstl. Geist / bey seiner Weltgepriesenen Heroischen Großmüthigkeit erhalten / auch Dero wider den gemeinen

meinen Reichs-Feind ergriffene gerechte Waffen / einen siegreichen Lorbeer nach dem andern / erfreuligst verleihen wolle!

E. Churfürstl. Durchl.

Gegeben in Altenburg
den 30. Septembr.
1692.

unterthänigster Diener

M. Jacob Daniel Ernst/
der Kirchen zu Altenburg
Archidiac.

Nach Standes Erheischung gebührend begrüsseter Leser.

ICh habe mir albereit vor etnigen Jahren fürgenommen/ meine Feder niederzulegen/ und mich des Bücherschreibens ferner zu enthalten in Erwegung / daß ich/ dem Höchsten sey Danck / mich unter denenjenigen nicht befinde/ welche / damit sie ihr Stücklein Brodt und Lebens Nothdurfft haben mögen / dieses wenig eintragende Mittel aus Noth ergreiffen müssen. So reitzet mich auch nicht das unheilsame Schreibe-Fieber/ von welchem so viele / derer vermeinte grosse Kunst / sie/ wie dort den grosßweisen Elihu / in dem Bauche ängstet/ angefochten werden / also daß zu besorgen/ woferne sie den Odem nicht heraus liessen / es ihnen gehen würde wie denen Fässern / die mit neuem und brausendem Moste angefüllet seyn. So habe

ich auch mehr denn einmahl erfahren müssen/daß meine geringe Gelehrtheit/ und die von mir herausgegebene Schrifften / nicht zwar an sich selbst/ sondern zufälliger Weise / wegen der Boßheit derer Abgünstigen / an manchem Orte / und bey mancher Person/ mir mehr zur Hindernüß/als zur Förderung / mehr zur Bekränckung/als zur Erfreuung/ dienen müssen. Man hat/ ohn alle rechtmäßige Ursache / davon Anlaß genommen / nach Spinnen-Art den schädlichsten Gifft argwöhnischer ungegründeter Gedancken und schändlicher Beschuldigungen / gegen mich zu schöpffen / und mir solche Dinge beyzumessen gesucht / die mir so lange als ich gelebet / nicht in den Sinn gekommen/ vielweniger daß sie meine Zunge / oder wohl gar die Feder erreichet hätten. Doch hat von diesen unartigen Leuten/ sich bißhero keiner unterstehen dürffen/ sich öffentlich an mich zu machen / werden auch verhoffentlich ins künfftige müssen zu Hause bleiben / und sich wie die schleimichten Schnecken / mit ihrem eigenen Geiffer speisen. Der hochgelehrte

lehrte Gerhardus Johannes Voſſius, ſaget an einem Orte ſeiner Send-Schreiben: Magna eſt miſeria, nimis eſſe eruditum: Es iſt ein groſſes Elend gar zu gelehrt ſeyn! Ich/ der ich mich unter die Niedrigſten der Gelehrten gantz willig rechne / kan dieſe Wort wohl ein wenig verändern / und aus der Erfahrung ſagen: Magna eſt miſeria, vel mediocriter eſſe eruditum: Es iſt ein groſſes Elend / auch nur mittelmäßig gelehrt ſeyn. Wie die Hunde offtmahls einen Mann anbellen / der aus Freundſchafft und mit einem guten Abſehen in das Hauß kömmt / wie die garſtigen Raben ihren Unflath ehe auff ein grünes Reiß / als auff ein dürres fallen laſſen; alſo ſchüttet auch die teufeliſche Mißgunſt ihren Koth viel ehe auf einen Unſchuldigen/als auff den Schuldigen. Und was kan ich denn dafür/ daß der wohlthätige GOtt mir Unwürdigen eine und die andere Gabe gegeben hat / die dieſem oder jenem iſt verſaget worden? Können auch wohl die Gefäſſe/ darinnen ein Apothecker die Artz-

neyen/ anderen zum besten/ verwahret/ sich mit Recht beschweren / daß er nicht einem so viel als dem andern zueignet? Ich muß ja/ vermöge der Vermahnung des Apostels/ II. Tim. I. 6. Die Gabe GOttes / die in mir ist / erwecken/ und selbige zu des Nechsten Nutzen anwenden/will ich anders deswegen an jenem grossen Tage / wenn der allgemeine Richter nachfragen wird / wie ein teglicher sein verliehenes Pfund angewendet / nicht schwere Verantwortung erwarten. Wenn mancher / der die Ruhe mehr liebet als die Arbeit / den Müßiggang mehr als den Fleiß / dergleichen Ruhe / Fleiß / Zeit und Kosten anwendete/als ich/ sonder eitelen Ruhm zu sagen / angewendet habe / so würde er es vielleicht weiter als ich gebracht haben. Daß ich meiner vielfältigen schweren Ampts-Verrichtungen / wie auch anderer Hindernüsse vorjtzo nicht gedencke.

Dieser Verdrießlichkeiten aber dennoch ungeachtet / hab ich mich durch die öffters wiederholeten Bitten fürnehmer und hochgelehrter Leute / die so wohl

(wel-

(welches aber ohne einzige Ruhmsucht gemeldet wird) münd- als schrifftlich/ auch von ferne her/ an mich gelanget/ wie auch durch die Auffmunterungen/ die ich hin und wieder/ in dero in den Druck gegebenen gelehrten Schrifften erblicket/ dahin bewegen lassen / daß ich die hinweggelegte Feder wiederumb ergrieffen/ umb den geneigten Liebhaber meiner geringen Sachen/ mit einem und dem andern Wercklein auff das neue zu bedienen. Darunter findet sich gegenwärtige Schrifft / welche unter dem Titul auserlesener Denckwürdigkeiten sich an das Licht stellet. Denckwürdigkeiten sind es/ weil solche Materien darinne behandelt werden / die des Andenckens wohl würdig/ auserlesen habe ich sie genennet / weil sie aus vielen fürtrefflichen Scribenten gesamlet/ und bald hie/ bald dort/ die sonderbaresten Blumen abgepflickt werden/ wiewol es auch nicht alles fremdes Guth / sondern auch ein ziemliches/ was die Auszierung und Applicanon

derer Historien belanget/von meinen eigenen Erfindungen beygetragen worden.

Ich habe fornen her/nicht ohne sonderbare Mühe/einen Anzeiger derer Autorum, woraus das fürnehmste gezogen/und die etwa sonst als Zeugen angeführet werden/ beydrucken lassen/und solches nicht/ wie mancher wohl meynen möchte/ dadurch eine eitele Ehre zu erjagen/ sondern/ weil ich denen Studiosis Theologiæ, und armen Pastoribus, so nicht viel Bücher haben / fürnehmlich schreibe/denenselben die Autores bekant zu machen/ damit sie/bey Gelegenheit / und so vielmehr Begierde haben mögen / solche auffzuschlagen. Denn es ist ein grosses Stück/ unserer Menschlichen Wissenschafft und Gelehrtheit / die Scribenten kennen / und wissen/ wer von dieser oder jener Materie geschrieben habe / gleichwie es dem eine grosse Hülffe/ der für sich kein Geld hat/ wenn er weiß/ wo er es suchen und finden soll; Also dienet es auch einem guten Menschen der sich selbst nicht allezeit helffen kan/ zum sonderbaren Nutzen/

tzen / wenn er eine feine Wiſſenſchafft von den Büchern hat / die er entweder mit der Zeit ſich anſchaffen / oder von andern entlehnen kan. II. Finden ſich offtmahls ſo wohl unter denen Zuhörern als Leſern ſonderbare Gritz-Köpffe / welche dasjenige / ſo ihnen fürgetragen wird / in Zweiffel ziehen / die kan man / auff ſolchem Fall zu den Brunne weiſen / und ſich da Raths erholen laſſen. III. Erzehlet man bißweilen etwas / wie man es in dem Autore, dem man trauet / gefunden / welches aber im Nachfragen ſich gantz anders verhält / zum Exempel / es hat der ſeel. Joh. Quirsfeld, in ſeinem Hiſtoriſchen Roſen-Gebüſche / III. Hundert / Cap. 99. bl. 1028. eine Geſchichte von einen fluchenden Nußkärner beygebracht / welchen der Teuffel in Bocks Geſtalt / im Jahr 1668. kurtz vor Weyhnachten / des Morgens frühe aus unſer Stadt Altenburg / auff ein Dorff geführet haben ſoll. Dieſelbe Begebenheit hat der fürſichtige und ſcharffſinnige Herr Erasmus Franciſci, wie er ſie bey jenem gefunden / mit Anziehung des Buchs / ſeinem Höllſchen

Proteus einverleibet. Nun aber befindet sichs/daß dergleichē Geschichte alhier in Altenburg gantz nicht fürgegangen/ angemerckt/ kein Mensch von denen die zu selbiger Zeit gelebet haben/ und noch leben/ nicht das geringste davon weiß/ bey keinem Collegio, derer doch unterschiedlich allhier zu finden/ kein Buchstabe deswegen auffgezeichnet/ und unterschiedliche Umbstände dabey befindlich/ die sich auff hiesige Stadt gar nicht schicken. Wenn nun dergleichen Erzehlungen angeführet / und nicht mit dem Zeugnüß desjenigen/ der sie am ersten ausgegeben/ bestätiget werden/kan man den Leser leicht verdrießlich machē/ und was man sonst warhaftiges hat/zugleich mit in Verdacht setzen. IV. Endlich will auch fast die Nothwendigkeit erfordern / daß man ein gewisses Verzeichnüß derer angezogenen Scribenten/ denen Büchern mit einverleibe. Denn weil es offt aus Unwissenheit so wohl derer Drucksetzer/ als auch derer Correctorum geschiehet/ daß die Namen der Autorum verfälschet/oder gantz unrecht gedruckt werden/ kan der Leser sich dann

in einem solchen Verzeichnüß Raths erholen/ und gar leicht was für ein Scribent gemeinet werde verstehen.

Was mein Absehen bey diesem Wercke sey/ kan ein Verständiger leicht begreiffen. Ich ziehle fürnehmlich darauff/ wie eine ziemliche Anzahl Bieblischer Sprüche/ mit anmuthigen Gleichnüssen / feinen Allegorien / beweglichen Exempeln/ und dergleichen einem Prediger und andern Redner anständigen Sachen / mögen beleuchtet werden. Woraus denn gute Erfindungen/bequeme Eingänge / zierliche Amplificationes oder Erweiterungen / erwachsen/ welches der kluge und fürsichtige Gebrauch gnugsam bestätigen wird. So kan diese Schrifft auch wohl von andern/was Standes sie seyn mögen/nicht ohne Nutz gelesen werden / gestalsam darinne nicht nur Theologische und geistliche sondern auch viel andere nützliche und anmuthige Materien fürkommen / welche alle zur Beförderung der Erbarkeit/ und Erbauung guter Sitten angewendet werden. Was die Druckfehler anbetrifft/ und so sonst et-

was versehen / oder mehr als einmahl möchte geſetzt seyn / gestaltsam ich das Werck niemahls gantz beysammen gehabt / solches wolle der großgünstige Leser nach seiner Höfflichkeit im besten deuten / und eingedenck seyn der nachdencklichen Worte Auguſtini, Serm. IX. ad Frat. in Eremo, Tom. IX. col. 1291. C. In nullo errare, non humanitatis, ſed Deitatis ſolum eſt: In keinem Dinge irren / kömmt nicht dem Menschen / sondern GOtt alleine zu. Werde ich sehen / daß diese Denckwürdigkeiten / dem geehrten Leser einige Vergnügung verursachen / will ich / woferne GOtt Leben / Friede und Gesundheit verleyhet / auff deroselben Fortsetzung nicht nur allein in Deutscher / sondern auch in Lateinischer Sprache / förderlichst bedacht seyn. Inmittelst denselben dem gütigen Himmel / zu allem beharrlichen Wohlseyn / und angenehmen Ersprießligkeiten überlassend. ꝛc.

Anzeigung

Anzeigung
Der fürnehmſten und meiſten Autorum, derer Schrifften man bey Verfertigung dieſer Denckwürdigkeiten ſich bedienet.

A.

Acta Eruditorum publicata Lipſiæ, Ao. 1681. ſeqq. 4.

Melch. Adami Vitæ Theologorum, Heidelberg. 1620. 8.

Chriſtiani Adrichomii Theatrum Terræ Sanctæ, Colon. 1613. fol.

Ælianus de Varia Hiſtor. Baſil. 1555. fol.

Paulus Æmylius de Geſtis Franc. Baſil. 1061. fol.

Aimonius de Geſtis Francorum, Paris. 1603. fol.

Franciſci Albani Päbſtliche Anatomia/ Wittenberg/ 1636. 4.

Ejusdem Römiſch Catholiſcher Mönchs-Eſel/ Wittenb. 1637. 4.

Johannis Agricolæ Teutſche Sprichwörter/ Eißleben/ 1529. 8.

Alberti Magni Chronic. apud Urſtiſium Tom. II.

Clem. Alexandrini Opera, Baſil. 1566. fol. & Col. 1688. f.

Alexandri ab Alexandro Dies Geniales, cum Notis Tiraquelli, Lugdun. 1586. fol.

Constantii Aletophili Bedruckter Palm-Baum oder verfolgte Protestant und Waldenser/ Nürnberg/ 1690. 4.

Joh. Heinrici Alstedii Theologia Naturalis, nec non *Ejusdem* Chronologia Herborn. 1628. 8.

Ambrosii Opera Colon. 1616. fol.

Isiborii von *Amelunxen* Monachi Corbejensis Breviar. Histor. quod reperitur in Miscell. Nat. Curios. Dec. II. Anno IV. cum Notis *D. Christian. Francisci Paulini*, 1684. 4.

Amphilochii Sermo de Purif. Mariæ ap. Laur. Surium de Vitis Sanctorum, Tom. I. fol.

Andreæ Presbyteri Chron. Bavar. Amberg. 1602. 4.

Christophori Arnolds Beschreibung Japan Amsterd. 1670.

Francisci Arie Thesaurus inexhaustus Bonorum, quæ in Christo habemus. Tomis III. Monachii, 1652. fol.

Aristotelis Opera Lugdun. 1561. fol.

Arnobius cum Notis Elmenhorsti, Hamb. 1610. f.

Petronii Arbitri Satyricon. Francof. 1621. 8.

Asiatische und Africanische Denckwürdigkeiten/ Nürnberg/ 1676. 4.

B.

Reinh. Backii Comment. in Psalm. David. Franckf. 1664. f.

Cæsaris Baronii Annales Ecclesiastici, Tom. XII. Colon. 1609. fol.

Caspari Barthii Commentarius ad Statium. Cygn. 1664. 4.

Ejus-

Ejusdem ad Claudianum. Francof. 1650. 4.
Notæ ad Claudianum Mamertum. Cygneæ, 1655. 8.
Racemalio in Petronium. Francof. 1621. 8.
Joh. Barclaji Argenis Lipſiæ. 1659. 8.
Balæi Centuriæ Baſil. 1558. fol.
Thomas Bartholinus de Morb. Bibl. Lipſ. 1685. 8.
Ejusdem Hiſt. Anatomicæ. Haſniæ, 1687. 8.
Obſerv. Medic. & Philoſ. Hafn. 1673. 4.
Epiſtolæ Cent. I. II. III. Hafn. 1663. Cent. IV. ib. 1657. 8.
Dan. Bartoli Begnügte Armuth. Frf. 1661. 12.
Bartruherri kluge Sprüche Nürnberg 1663. 8.
Bohuslai Balbini S. J. Epitome Rer. Bohemicarum, Pragæ 1677. fol.
Baſilii Magni Opera. Baſil. 1565. fol.
M. Joh. Bauer vom Barfüſſer Orden / Augſpurg 1680. 12.
Franciſci Belearii Rer. Gallic. Commentarii, ab Anno 1461. ad Ann. 1580. Lugdun. 1625. fol.
Joh. Chriſtoph. Beccmanni Notit. Dign. Illuſtr. Jenæ. 1677. 4.
Ejusd. Hiſtoria Orbis Terrarum Geographica & Civilis, Francof. ad Oderam 1680. 4.
Roberti Bellarmini Controverſiæ. Ingolſt. 1605. f.
Nicolai Belli Diſcurſus Politici. Franckf. 1615. 8.
Petri Bembi Hiſt. Veneta, Baſil. 1567. 8.
Hieronym. Benzæ Hiſt. Novi Orbis Francof. 1613. 4.
Jac. Philippi Bergomenſis Chronic. Venet. 1490. f.
Bernhardi Opera. Antvv. 1616. fol.
Wenceslai Bergmanns Beſtraffte Zungen-Sünde / Dreßden / 1678. 8.

Chriſt.

Christophori Besoldi Synopsis Hist. Universalis, Tubing. 1630. 12.

Ejusdem Historia Constantinopol. Argentor. 1634. 12.

P. Bessei Conceptus Theologici, Colon. 1617. 4.

Josquin Betulejo de Summo Bono, Hanau/1609. 8.

Joh. de Beverwick Schatz der Gesundheit. Franckf. 1674. fol.

Laur. Beyerlinck Theat. Vitæ Humanæ. Tomis VIII. Lugd. 1666. f.

Ejusdem Apophth. Sacra, Antv. 1608. 8.

George Beyers Löuen-Schule / Altenb. 1611. 8.

Joh. Binhardi Thüring. Chronica/Leipz. 1613. 4.

Johannis Bissellii illustrium Ruinarum Decades.

Ejusdem Topothesia Palæstinæ.

Ejusd. de Ortu & Occasu Reipubl. Vet. Rom.

Ejusd. Exempla Tragica. Dilling. 1679. 8.

Petrus Bizarrus de Rebus Persicis. Francof. 1601. f.

Oliverii Bonartii Comment. in Syracidem. fol.

Balthas. Bonifacii Histor. Ludicra, Anbr. in 4. 1656.

Samuel Bocharti Hierozoicon. Francof. 1675. fol.

Martini Berecks Böhmische Chronica/ Wittenb. 1587. fol.

Boetius de Consil. Philosophiæ Antv. 1607. 8.

Hect. Boetii Hist. Scotiæ. fol.

Antonii Bonfinii Rer. Ungar. Decades, Francof. 1691. fol.

Jacobi Bontii Medicina Indorum. Amstel. 1658. f.

Philippi Bosquieri Naufragii Pt. II. Colon. 1613. 8.

Ejusdem Pars III. Colon. 1615. 8.

Ejusd.

Ejusd. Academia Peccatorum, Mogunt. 1614. 8.

Ej. Speculum Vitæ Franciſci, Colon. 1623. 8.

Böhmiſche Verfolgung / 1621. 12.

Pet. Borelli Obſerv. & Hiſtor. Med. Phyſicæ. Franc. 1670. 8.

Chriſtophori Browerii Annal. Trevir. cum Continuat. Maſenii. Leodii 1676. fol.

Ejusd. Antiquit. Fuldenſ. Lib. IV. Antv. 1612. 4.

Eduardi Brerewodii Scrutinium Religionum. Francof. 1679. 12.

Benjamin à Brocchuiſen Oecon. Corporis Animalis Novlom. 1672. 8.

Brocardi Beſchreib. des Heil. Landes / Franckf. 1609. fol.

Gabrielis Bucellini Germania Sacra & Profana, Auguſtæ Vindelic. 1655. fol.

Ejusd. Hiſt. Agilolfingica, repetitur Tom. II. qui prodiit Aug. Vindel. 1662. fol.

Abrah. Buchozzeri Ind. Chronolog. Francof. 1634. 8.

Georg Buchanani Hiſt. Sertica. Ultraj. 1688. 8.

Heinrich Büntings Braunſchw. Chronica Magd. 1586. fol.

Joach. Brulii Hiſt. Peruana Antvv. 1651. f.

Caſp. Bruſchii Chron. der Ertz-Biſchoffe zu Maintz. Franckf. 1551. f.

Idem de Monaſteriis, Sulzbaci, 1682. 4.

Gilb. Burnets Hiſt. Reform. Anglic. Genev. 1686. fol.

Ejusd.

Ejusd. Kurtzer Auszug. Franckf. 1691. 8.
Ioh. Buxtorffii Synag. Judaica, Basil. 1641. 8.
Ejusd. Lexic. Talmud. Rabbin. Basil. 1640. f.
Abrah. Bzovii Annal. Eccles. Colon. 1622. fol.

C.

Thom. Cantiprat. Mirac. & Exempl. Lib. II. Duaci 1597. 8.
Guil. Cambdeni Annal. Rer. Anglic. Amstel. 1677. 8.
Bapt. Campofulgosi Memorab. Lib. IX. Basil. 1555. f.
Isaaci Casauboni Comment. in Sueton. Trajecti 1672. 4.
Georgii Calixti Concordia Evangelist. Halberst. 4
Ejusd. de Verit. Relig. Christ. 4.
Sethi Calvisii Opus Chronolog. Francf. 1685. f.
Phil. Camerarii Horæ Subcis. Francof. 1658. 4.
Ejusd. Emblematum Cent. IV. Mogunt. 1668.
Ioh. Bapt. Casalius de Ægypt. Rom. & Christianorum Ritibus. Francf. 1681. 4.
Dionis Cassii Hist. Romanæ Libb. XLVI. Francof. 1592. 8.
Iacobi Catsii Emblemata, Amstel. 4.
Cardinals-Hut in III. Theilen 1667. 12.
Nicolaus Caussinus de Regno Dei. Colon. 1652. 4.
Aurelii Cassiodori Epistolæ, Aurel. 1622. 8.
Barthol. Carranza Summa Concil. Duaci 1679. 8.
Isaaci Cattieri Observ. Medicæ, Franc. 1670. 8.

Catalogus Teſtium Veritatis Baſil. 1556. 8.
Aurel. Cornel. Celſi Lib. VIII. de Re Medic. Hagano 1428. 8.
Ioh. à Chokier Facis Hiſtor. Centuriæ II. Leodi' 1650. f.
Ioh. Chryſoſtomi Opera, Antverp. 1614. fol.
D. Martini Chemnitii Loc. Theologici, Francof. 1690. f.
Centuriæ Magdeburgenſes Baſil. 1567. f.
Nathan Chytræi Delit. Var. Itinerum. 1606. 8.
Claudianus Mamertus de Statu Animæ Lib. III. Cygneæ 1655. 8.
Coelii Rhodigini Antiq. Lect. Lib. XXX. Baſil. 1607. f.
D. Daniel Cramers Pommeriſche Kirchen-Geſchichte Stetin/ 1628. fol.
P. Chryſologi Sermones Colon 1627. 8.
Luigi Contarini groſſer Weltlicher Luſt- oder Hiſtorien-Garten/ Augſpurg/ 1691. 4.
D. Gabriel Clauder de Tinct. Univerſal. Jenæ 1678. 4.
Q. Curtius de Reb. Geſtis Alex. M. cum Notis Loccenii. 1.
Alberti Cranzii Metropolis Francf. 1583. fol.
Ejusdem Vandalia ibid. 1580. f.
Saxonia, Francf. 1621. f.
Norwegia. ib. 1580. fol.
Pauli Crocy Groß Märtyrer-Buch. Hanau/ 1606. f. Idem 1682. zu Bremen.
Mart. Cruſii Annal. Suev. Francof. 1595. f.
Johann. Climaci Opera. Paris 1633.

Lud.

Lud. Jacobi a S. Carolo Bibliotheca Pontif. Lugd. 1643.

Concilium Matiſconenſe II.

Conſtantinopolitanum VI.

Agathenſe, apud Caranzam.

Johannis Cuſpiniani Cæſares, Francof. 1601. fol.

Cypriani Opera, recognita per Joh. Oxonienſem Epiſcopum, Bremæ, 1690. fol.

Cyrilli Alexandrini Opera, Baſil. 1566. fol.

D.

Petri Damiani Epiſtolæ, Romæ 1608. 8.

Joh. Damaſceni Opera, fol. Baſil. 1559.

Joh. Conrad. Dannhaueri Liber Conſcientiæ apertus, Argentor. 1679. 4.

Ejusd. Colleg. Decal. Ibid. 1669. 4.

Fleriani Daule Tanz-Teuffel/ in Theat. Diab.

Antonii Daurultii Catechismus Hiſtorialis Colon. 1682. 4.

Georgii Dedekenni Theſ. Conſil. Jenæ 1671. fol.

Lub. Demſteri Notæ ad Roſinum Colon. 1662. 4.

Conradi Dieterici Conciones in Librum Sapientiæ Ulm. 1617. fol.

Ioh. Conrad. Dieterici Antiqu. Biblicæ Veteris Teſtamenti, Giſſæ, Haſſor. 1671. fol.

Ej. Antiq. Novi Teſtamenti, Francof. 1680. f.

Ejusd. Breviar. Pontif. Rom. Giſſæ, 1663. 8.

Chriſtoph. Ludovici Dietherri Theſ. Pract. Beſoldi.

Martini Delrii Diſq. Magicæ Colon. 1679. 4.

Pauli Diaceni Hiſtoria Longobardica. Hamburg. 1611. 4.

Ebran-

Iſbrandus de Diemerbrock de Peſte. Libb. IV. Amſtel. 1665. 4.
Richardi Dinothi Memorabilia 8.
Diodori Siculi Biblioth. Hiſt. Baſil. 1559. 4.
Dumari. Epiſc. Mersb. Chron. Lib. IIX. Helmſt. 1667.
Dionyſ. Halicarnaſſæus, Francof. 1586. f.
Dionis Caſſii Hiſtoria Romana Francof. 1592. 8.
Marcelli Donati Hiſtoria Medica mirabilis, Francof. 1615. 8.
Joh. Dorſchæi Septen. Admirand. Chriſti Argent. 1688. 12.
ejusd. Satura de Supplic. Sanct. ib.
Petri Divæi Rer. Brabant. Lib. XIX. Antv. 1610. 4.
Franc. Dückherrns Saltzb. Chronica / Saltzb. 1666. 4.
Joh. Dubravius Hiſtor. Bohem. Francof. 1687. 8.
Durchlauchtige See-Helden V. P. B. Sultzbach / 4.
Jani Douſa Præcidan in Petron. Arbit. Francof. 1611. 8.
Hieremiæ Drexelii Opera Würzb 1662. 4.
Petri de Duſburg Chronicon Pruſſiæ, Francof. 1679.

E.

Joh. Bapt. Egnatii Exempla Venet. 1554. 4.
Heinrici Engelgraven Luc. Evang. P. I. Colon. 1677. 4.
ejusd. Pars II. ibid.
ejusd. Cœl. Empyreum. P. I. Colon, 1668. 4.
Pars II. ibid. 1670. 4.

ejusd. Cœleſte Pantheon. P. I. & II. Col. 1671 4.
Caſp. Ens Epidorp. Lib. IV. Colon. 1648. 12.
ejusd. Mo. ɔſophia, Colon. 1620. 12.
Georg Elmacini Hiſtoria Sarracenica, Lugd. Batav. 1625. fol.
Jani Nicii Erythræi Pinacotheca. Colon. 1645. 8.
Adelarii Erichs Gülich. Chronica/ Leipz. 1611. fol.
Georgii Erhardi Symbola in Petron. Francof. 1621. 8.
Ephræm Syri Opera cum Scholiis Gerh. Voſſii, Colon. 1603. fol.
Epicteti Enchirid. Guelpherb. 1686. 16.
Euſebi Pamphili Hiſt. Eccleſ. Baſil. 1570. f.
Balth. Exneri Val. Max. Chriſt. Hanov 1645. 8.
Erasmi Roterodami Adagia. Francof. 1670. f.

F.

Georgii Fabricii Saxon. Illuſtrata Lib. VII. Lipſ. 1606. fol.
Joh. Fernelius de abdilis Rerum Cauſis. Francof. 1572. fol.
Dan. Feſſelii Theatr. Hiſtor. Cuſtrin. 1668. 4.
Joh. Faji Manip. Exemplorum, Mogunt. 1614. 8.
Joh. Caſp. Finckii Schatz-Käſtlein aus den Eißlebiſchen Theilen Luthers Darmſtadt/ 1670. 4.
Caſpar Finckii Schediaſmatum Partes III. Gieſſæ 1680. 8.
Lamr. Fauſtens Chur-Sächſ. Stammbaum. Dreßden/ 1588. 4.

D. Joh.

D. Ioh. Mich. Fehr Tr. de Scorzonera, Jenæ 1666. 8.

Ioh. Foquelini Comment. in Perſ. 4.

Eraſmi Franciſci Ausländiſcher Sitten-Spiegel Nürnb. 1680. fol.

ejusd. Acerra Exotic. I. II. III. Th. Franckf. 1574. 8.

ejusd. SchauB. 1. Th. Nürnb. 1669. 8.

ejusd. Trauer-S. 1. Theil ib. 1669. 8.

ejusdem Luſt-Hauß der Obern und Niedern Welt Nürnberg 1676. 4.

ejusdem Hölliſcher Proteus Nürnberg 1690. 8.

ejusd. Ehre der verblichenen Heiden / Jüden und Chriſten / Nürnberg 1690. 4.

ejusd. Anmerckung über Herrn Baron Valvaſors Ehre des Hertzogthums Cram Laybach 1689. fol.

Iohannis Foxi Martyrol. Baſil. 1559. fol.

Pauli Freheri Theatrum VirorumClaror. Norimb. 1688. fol.

Caroli du Freſne Gloſſarium Latin. Mediæ. Francof. 1681. fol.

Sigism. Freybergers Recreat. Menſales. Francof, 1563. 8.

Chriſt. Forſtneri Not. Polit. ad Annal. Corn. Taciti Argent, 1628. 8.

Froſſardi Hiſtor. Gallica. Hanov. 1619. in 16.

Fuligattus de Vita Rob. Bellarmini 8.

Fornerii Notæ ad Caſſiodorum, Aurel. Allobr. 1622. 8.

G.

Clem. Galani Hiſtoria Armena, Colon. 1686. 8.

Sim. Goulartii Apophth. S. Genevæ, 1592. 8.

Robert. Guagnini Hiſt. Gal. Francof. 1626. fol.

Simonis Gedicci Erklährung des erſten Buchs Moſis. fol.

Hippolyti Guarinonii Greuel der Verwüſtung menſchlichen Geſchlechts/ Ingelſtadt/ 1610. fol.

Aulí Gellii Noctes Atticæ. Paris. 1585. 8.

Joh. Erneſti Gerhardi Diſſertatio de Statu Armeniæ. 1665. 4.

Joh. Gvadelehni Ungariſch- und Türckiſche Chronica/ Franckf. 1665. 4.

Jacobi Gontula Hiſtor. Univ. Paris. 1652. fol.

Gregorii M. Opera Baſil. 1564. fol.

Joh. Göritzens Freybergiſche Weinleſe. Leipzig/ 1619. 8.

D. Martinus Geyer de Luctu Hebræorum. Franc. 1683. 12.

Ejusdem Allgegenwart GOttes. Franckf. 1674. 16.

Ejusdem Comment. in Prov. Salom. Lipſ. 1669. 4.

Joh. *Ludw.* Gottfrieds Archontol. Coſmica Franc, 1638. fol.

Ejusd. Hiſtoria Antipodum, Franc. 1655.

Salom. Glaſſii Philol. Sacra, Jenæ 1668. 4.

Sam. Gerlachs Eutraxelia, Leipzig/ 1662. 8.

Joh. Jacob Graſſers Schweitzeriſch-Helden-Buch. Baſel. 1624. 4.

Chriſtian

Chriſtian Gerſons Jüdiſcher Thalmud-Leipz. 1685, 8.

Stephani Gerlachs Türck. Tage-Buch/Franckf. 1674. fol.

Conradus Gesnerus de Avibus. Tiguri, 1511. fol.

Gabr. Barthol. Grammondi, Hiſtor. Gall. Lib. XIIX. Francof. 1674. 8.

Heinr. Gravii Notæ in Lib. Hieron, de Viris Illuſtrib, Franc. 1684. fol.

Erneſtus Gokelius de Regibus Europæis. Auguſt, 1667. 8.

Ejusd. Baſiligraphia Europæa, Ulm. 1688. 4.

Grangæi Comment. ad Prudent. 8.

Cornelii Graſii Vitæ SS. Tomis IV. Colon. 1616. 8.

Antonii le Grand Curioſus Naturæ Perſcrutator. Franc. 1681. 12.

Ludovici Granatenſis Opera, Tomis III. Colon. 1626. fol.

Franc. Oswaldi Grembſii Arbor integra & ruinoſa Hominis, Francof. 1671. 4.

Jacobus Grevinus de Veneno, Lib. II. Antr. 1571. 4.

Antonii Guevarra Göldene Sendſchreiben. Francof. 1660. 4.

Franc. Guicciardini Hiſtorien/ Baſel/ 1577. fol.

H.

Georgii Haccii Magnificat, Francof. 1665. 4.

Herm. Hamelmanns Oldenburg. Chronica/ Oldenb. 1599. fol.

Wenceslai Hageci Böhmiſche Chronica / Prag/ 1596. fol.

Everhard. Guern. Happelii Relat. Curioſ. I. Theil. Hamb. 1683. 4.

Ejusd. II. Theil. Ibid. 1685. 4.

Ejusd. Theſaurus Exoticorum. Hamb. 1688. fol.

Wolffg. Hartmanns Augſp. Chronica/ Franckf. 1595. fol.

Chriſtoph Hartknechts Alt und Neu Preuſſen/ Franckf. 1684. fol.

Ejusd. Diſſertat. de Reb. Pruſſicis, Francof. 1679. 4.

Ejusd. Preuſiſche Kirchen-Hiſtoria Franckfurt. 1686. 4.

Joh. Heinrich Heideggers Kampff-Platz der Blut-Zeugen JEſu/ Zürich/ Ann. 1688. 8.

Antonii Heimreichs Nord-Frieſiſche Chronica Schleßw. 1666. 12.

Caſp. Hennebergs Preuſiſche Chronica/ Königsberg/ 1595. fol.

Herodoti Halicarn. Hiſtor. Libb. IX. Francofurt. 1584. 8.

Joh. Baptiſtæ van Helmont Opera. Lugdun. 1667. fol.

Elias Heinric. Henckelii Ordo & Methodus cognoſcendi & curandi Energumenos. Franc. 1689. 8.

Nicolai Heldvaderi Sylva Chronol. Circ. Balthici, Hamburg/ 1634. 4.

Caſpar. Hedio Hiſtoria Eccleſiaſtica Straßburg. 1558. fol.

Joh. Heinr. Hottingeri Tractat. de Juræ Hebræorum,

Ejusd.

Ejusd. Historia Ecclesiastica, 1655. & seqq. 8.
Ejusd. Historia Orientalis. Tiguri, 1651. 4.
D. Ehrenfried Hagendorn / Hist. Medic. Phys. Cent. III. Rudolphst. 1690. 8.
Guil. Fabric. Hildani Observ. Chirurgicæ. Franc, 1646. fol.
M. Joh. Hennings Seelen-Sorge/ Braunschw. 1688. 12.
Frid. Hortleder / vom Fortgang des Teutschen Krieges/ Nürnb. 1645. fol.
Thomæ Höfflichs Centuria Funebris. Herbip. 1686. 4.
Q. Horatii Flacci Poemata, Brunsuig. 1655. 8.
Rudolph. Hoffm. de Origine Monachatus, fol. Genev. 1681. fol.
Andr. Hondorffs Theat. Histor. Francof. 1590. 8.
Ludwig Hennepin Beschreibung der Landschafft Lovisiana/ Nürnberg/ 1689. 12.
Hieronymi Opera. Francof. 1684. fol.
Historia Landgraviorum Thuringiæ, apud Pistor.
Joachimi Hildebrands Sterbekunst der ersten Christen/ Helmstädt/ 1664. 8.
Joh. Hülsemanni de Jure & Moderatione Correptionis Fraternæ Dissert. Practica, Lipf. 1651, 4.
Abraham Hoßmann von der Ehlichen Liebe/ Braunschweig/ 1682. 8.
Ejusd. Geneal. Austriaca, Leipzig/ 1612. 4.
Ejusd. de Natura & Nativitate Hominis, Altenburg/ 1613. 4.
Cornelii Hazarti Ausländische Kirchen-Geschichte/ Wien/ 1678. fol.

Rogeri Hovedeni Hiſt. Anglica. Francof. 1601. fol.
Joh. Henrichii Hiſtoria Secul. & Eccleſiaſtica, Rinthel. 1669. 4.
Petri Danielis Huetii Origeniana Colon, 1685. fol.
Chriſtian Herold von Urſprung und Aufnehmen der Städte. Jena/ 1657. 4.

J.

M. Joh. Jacobi verſäumete Buſſe/ Zeits/1688. 12.
Jac. Wilhelmi Imhoffs Genealogiæ Gallicæ. Norimb. 1687. fol.
Ejusd. Geneal. Magnæ Britanniæ, Ibid. 1690. fol.
Wilhelm Jobſt Beſchreibung der Stadt Franckfurt an der Oder. Franckf. 1676. 4.
Iſidori Hiſpol. Origin. Colon. 1617. fol.
Roberti Jonſtoni Hiſt. Rer. Britannicarum, ab Anno C. 1572. usque ad Ann. 1628. Amſtelod. 1685. fol.
Pauli Jovii Opera omnia Latin. Baſil, 1578. fol.
Florins Joſephus von den Jüdiſchen Geſchichten/ Franckf. 1573. fol.
Juvenalis cum Comment. Eith. Lubini. Hanov. 1619. 8.
Nicolai Iſthuanſii Rer. Hung. Libb. XXXIV. Colon. Agrippin. 1685. fol.

K.

Theodori Kerckringii Spicilegium Anatomicum, Amſtelod. 1670. 4.

Balthaſaris Keckermanni Opera. Hanov. 1613. 4.
D. Andr. Kesleri Theol. Caſuum Conſc. Witteb. 1683. 4.
Heinr. Kippingii Notæ ad Pappi Hiſt. Eccleſ. Franc. 1665. 4.
Athanaſii Kircheri China Illuſtrata Amſtel. 1676. fol.
Ejusd. Mundus Subterraneus. Ibid. 1665. fol.
Ejusd. Tractatus de Peſte. Lipſ. 2671. 4.
Iter Eſtaticum, Herbipol. 1660. 4.
Joh. Kirchmannus de Funeribus Romanorum Francof. 1672. 8.
Thomas de Kempis de Imit. Chriſti. Pragæ, 1676. 16.
Wolffgangi Krügeri Catalogus Viror. Illuſtr. Erffurt/ 1616. 4.
Hieron. Kromayeri Theologia Poſitivo-Polem. Lipſ. 1668. 4.
Ejusd. Polymathia, ibid. 1669. 4.
Georgii Königs Vindiciæ Sacræ. Norimb. 1651. 4.
Abraham von Kreckwitz Viridar. Hiſtor. Politicum. Lipſ. 1678. 4.
Quirini Kuhlmanns Geſchichts-Herold/ Breßlau/ 1673. 8.
Kirchoffs Wend-Unmuth/ 8.

L.

Lactantii Inſtitutiones Chriſtianæ. cum Notis Spracke, Cantabr. 1685. 8.
Pauli Langii Chronicon Cibizenſe ap. Piſtorium. f.

Joh. Læti Comp. Hiſtoriarum. Amſterd. 1661. 8.
Cornelii à Lapide Comment. in Scrip. Sacr. Antverp. 1648. fol.
Chriſtianus Lange de Morbillis, Lipſ. 1660. 4.
Thomæ Lanſii Conſultationes, Tubingæ, 1655. 8.
Herm. Latherus de Cenſu Francof. 1618. 8.
J. Gottfried Leinbachs Hiſtoriſche Todtes-Poſt/ Dreßden/ 1687. 12.
Chriſtoff Lehmanns Speyeriſche Chronica/ Franckf. 1612. fol.
Joh. Letzners Leben des Biſchoffs Bonifacii, Erffurt/ 1603. 4.
Joh. Limbergs denckw. Reiſebeſchreibung. Leipzig/ 1690. 12.
Joh. Georg Lairitz des Röm. Pabſtes Thron/ Baireuth/ 1685. 4.
Joh. Leonclavii Pandectæ Turcicæ. Franckf. 1596. fol.
Fortunatus Licetus de Lucernis Subterraneis Patav. 1662. fol.
Joh. Limnæus de Jure Publico. Argent. 1629. ſeqq. in 4.
Tobiæ Lohneri Bibliotheca Manualis, Diling. 1681. fol.
Ejusdem Auctarium, Ibid. 1691. fol.
Titus Livius cum Annotat. Wilh. Godelevæi, Francof. 1659. 8.
Philippi Loniceri Theat. Hiſtor. Francof. 1590. in 8.
Juſti Lipſii Admiranda Rom. Antv. 1598. 4.
Ejusd. de Militia Romana Comment. ibid.

Ejusd.

Ejusd. Monita & Exempla Politica, Lugd. Batav. 1650. 16.

Jacobi Lobbetii Opera, Tomis IV. Leodii, 1653. fol.

Jacob. Loccenii Antiquit. Sueo-Gothicæ, Francof. 1676. 4.

Friedrich *Luca* Schleſiſche Denckwürdigkeiten/ oder Chronica/ Franckf. 1689. 4.

Martini Lutheri Teutſche Schrifften / Altenburg/ 1661. ſeqq. fol.

Lucanus, Lugil. 1597. 12.

Lucretius. Antv. 1566. 8.

M.

Macarii Homiliæ, cum Interpretatione Zachariæ Palthenii, Francofurti 1594. in 8.

M. Maruli Spalatenſis Exempla, Baſil. 1555. fol.

Macrobii Opera, Colon. 1527. 8. & Lugdun. 1585. 12.

Sim. Majoli Diès Caniculares, Mogunt. 1610. 4.

Samuelis Mareſii Theologia Elenchtica, Grôningæ 1648. 4.

Johannis Manlii Collectanea, Baſil. 1563.

Wilhelmus Malmesburienſis de Regibus Angliæ. Franc. 1601. fol.

Andreæ Mauroceni Hiſtor. Veneta. Venet. 1623. fol.

Chriſtophori Maſſonii Anat. Univ. Triumf. Franc. ad Oderam. 1674. fol.

Jacob. Maſenii Annal. Trevirens. Leodii, 1670. fol.

Ejusd.

Ejusdem Specul. Veritatis Occultæ. Colon. 1664.

Miscellanea Curiosa Acad. Nat. Curios. diversis annis. 4.

Joh. *Meursii* Roma Luxurians. Hafniæ, 1631. 4.

Jac. *Mejeri* Annal. Flandr. Libb. XVII. Franc. 1580. fol.

Guil. Mechovii Philos. Paræneticа, Francof. 1671. 8.

Joh. *Marshami* Canon Chronicus. Lipſ. 1676. 4.

Joh. *Magni* Hiſt. Suecica, Baſil. 1558. 8.

Marini Merſenni Quæſtiones in Geneſ. Paris. 1623. fol.

Joh. *Micrælii* Hiſtor. Eccleſiaſtica. Lipſ. 1679. 4.

Chriſtian. Matthiæ Theat. Hiſtor. Amſtel. 1668. 4.

Joh. *Mariana* de Reb. Hiſpan. Mogunt. 1605. 4.

Martialis cum Notis Matth. Raderi, Mogunt. 1627. fol.

Lud. Meyenburgs Fall des Röm. Reichs. Freyburg/ 1688. 8.

Auberti Mirei Origines Equeſtrium Ordinum. Antv. 1609. 4.

Arnoldi Meugerings Krieg-Belial / Leipzig / 1687.

D. Joh. *Frid. Mejerus* de Elect. Pont. Rom. Hamb. 1690. 4.

Ejusd. Reines Gewiſſen. Leipzig. 1677. 12.

Ejusd. Diſſert. de Studioſ. Mutat. Witteb. 1687. 4.

Petri Mexiæ Sylva Var. Lectionum. Norib. 1669. 4.

Petri Megerlini Theatrum divini Regiminis, cum Indice Chronologico. Baſil. 1683. 4.

Philip-

Philippus Mornæus, de Verit. Relig. Chriſtianæ Herborn. 1623. 8.
Marcus Antonius de Dominis, de Republ. Eccleſ. Lib. IV. Londini 1617. fol.
Monatliche Unterredungen/ Leipz. 1689.
Monachi Erphesfurtenſis Addit. ad Lamb. Schaffnab. ap. Piſtor.
Andreæ Mülleri Chron. Freibergenſis. Freiberg. 1653. 4.
Andreæ Mülleri verwirretes Europa. Amſterd. 1680. und 83. fol.
Menſio Chriſtianismi & Miniſterii Germaniæ, 1636. in 8.
Seb. Münſteri Notæ in Vet. Teſt. Baſil. 1596.

N.

Natalis Comitis Hiſtoria ſui Temporis, Argentor. 1612. fol.
Naturæ Curioſorum Obſervationes, diverſis annis. in 4.
Naucleri Chron. Tubing. 1516. f.
Joh. *Nicolai* Comment. in C. Sigon. de Republ. Hebr. Helmſt. 1685. 4.
Nicephorus Gregoras, Lutet. 1567. fol.
Nicephori Calliſti Hiſtor. Eccleſiaſt. Baſil. 1555. fol.
Euſebii Nierembergii Hiſtoria Naturalis, Antv. 1635. fol.

O.

Lucæ Oſiandri Cent. Hiſtor. Eccleſ. Tubing. 1592. ſeqq. 4.

Olive-

Oliverii Arzignanenſis Comment. in Val. Max. Venet. 1558. fol.

Adam. Olearii Moſcow. und Perſ. Reiſebeſchr. Schleſiw. 1671. fol.

Hieron. Oſorius de Reb. Emanuelis Reg Luſitan. Colon. 1574. 8.

Leonis Oſtienſis Chron. Caſſinenſe. Neap. 1616. 4.

Joh. Jac. *Ottonis* Krancken-Troſt/ Nürnberg/ 4.

Joh. *Olorini* Centuria Herb. Mirabilium. 1616. 8.

Otton. Fritſingenſis Chronicon Baſil. 1569. fol. & apud Urſtiſ. T. 1. Aer. Germ. Francof. 1670. f.

Oviedo Hiſt. Ind. Sevil. 1535. fol.

Ovidius. Franc. 1590. 8.

P.

Angeli Pacinchelli Comment. in Jonam. Monach. 1672. fol.

Mich. Pabſts Mirabilia Mundi, Mühlhauſen/ 1590. 4.

Emanuel Philiberti Panealbi Notæ in Em. Theſauri Inſcript. Franc. 1688. 4.

Ildephonſi de Padilla Annot. in Habacuc. Sulzbaci, 1684. 4.

Heinrici Pantaleonis Heldenbuch. Baſil. fol.

Paulini Epiſcopi Nolani Poemata, Antv. 1622. 4.

Chriſtiani Franciſci Paulini Annot. in Iſibordi ab Amelunxen Brev.

Rer. Memorabil. Dec. II. Obſ. Nat. Curioſ. Anno IV. 1686. 4.

Ejusd. Cynographia Curioſa. Norimb. 4.

Ejusd.

Ejusd. Deſcriptio Bufonis, ibid. 1686. 8.
Caſp. Peucerus de Var. Div. Generib. Witteb. 1572. 8.
Petronii Arbitri Satyricon cum Notis Variorum, Francof. 1621. 8.
Chriſtoph. Pelargi Comm. in Geneſin. Lipſ. 1598. 4.
Quirini Pegei Kunſt-Quelle/ Nürnb. 1662. 8.
Joh. Frid. Pfeffingers Geographia Curioſa, Lipſ. 1690. 8.
D. Auguſti Pfeifferi Dubia Vexata Scripturæ, Lipſ. 1685. 4.
Phil. Picinelli Mundus Symbolicus, Colon. 1681. fol.
Pindarus cum Notis Erasmi Schmidii, Lipſiæ 1616. 4.
Hect. Pinti Dialogi, Colon. 1616. 4.
Joh. Piſtorii Script. Rer. Germ. Tom. I. Franc. 1613. fol.
Ejusd. Tom. II. Hid. 1653.
Platina de Vitis Pontif. Colon. 1626. 4.
Onuphr. Panvinii Contin. Platin. Ibid. 1600. 4.
Joachimi Perionii Vita Apoſtolorum, Colon. 1569. in 12.
Amandi Polani à Polansdorff/ Syntagm. Theol. Tom. I. & II. Hanov. 1609. 4.
Plauti Comœdiæ, cum Notis Phil. Paræi, Spiræ, 1619. 4.
Guilh. Piſo de Indiæ utriusqve Re Naturali & Medica Libb. XIV. Amſterd. 1658. fol.
Plutarchi Opera, 1620. fol.
Joh. Polycarii Hiſtoriæ Tragicæ. Isleb. 1597. 4.
Ejusd. Magica, Ibid. eod.

Plinii

Plinii Secundi Epiſtolæ. Jenæ. 1650. 8.
Plinii Hiſt. Natural. Baſil. 1525. fol.
Jacobi Pontani Attica Bellaria, Francof. 1644. 8.
Poſidii Vita Auguſtini ejusd. Operibus præfixa.
Georgii Phranzæ Hiſtor. Conſtaptinop. Ingolſtad. 1604. 4.
Mich. Piccarti Obſerv. Hiſt. Polit. Norib. 1651. 8.
Jac. Pontii Tract. VI. de Re Nat. & Med. Indiæ. Amſtel. 1658. fol.
Joh. Bapt. Portæ Magia Natural. Magdeb. 1612. 8.
Hieron. Plati de Bono Status Religioſi Libb. III. Colon. 1626. 8.
Polytii Megalop. Hiſtoria, cum Comment. Joach. Camer. Baſil. 1551. fol.
Joh. Prætorii Welt-Beſchreibung/ Magdeburg/ 1666. 8.
Andr. Presbyteri Chron. Bavariæ. 1602. 4.
Joh. Pricæi Comment. in Nov. Teſt. Londini, 1660. fol.
Des Predigambts zu Lübeck/ Hamburg und Lüneburg Lehr- und Schutz-Schrifft wider Ægyd. Guttmann und Chriſtian Hochburg/ Hamb. 1677. 8.
Procopius de Bello Perſico. Baſil. in fol.
Propeſtius cum Caſtius. Joſephi Scaligeri, Lulet. 1577. 8.
Andr. Prückneri Vindic. Francof. 1663. fol.
Prudentius cum Notis Joh. Weitzii, Hanov. 1613. in 8.
Sam. Puffendorffii Hiſt. Suec. Libb. XXVI. Ultraj. 1686. fol.

Sam.

Sam. von Pufendorff Schwediſcher und Teutſcher Kriegs-Geſchichte XXVI. Bücher / Franckf. und Leipzig/ 1688. f.

Q.

Joh. *Andr. Quenſtedius* de Sepult. Vett. Witteb. 1648. 4.
Joſ. *Quercetani* Diætet. Polyhiſt. Lipſ. 1607. 8.
J. *Quintiliani* Inſtit. Orat & Declamat. Colon. 1591. 8.
Joh. *Quiſtorpii* Annot. Bibl. Francof. 1648. 4.

R.

Ludovici Rabi Märtyrer Buch/ I. Th. Straßb. 1571. II. Th. ibid. 1572. f.
Matth. Raderi Barav. S. P. I. Monach. 1615. P. II. ibid. 1624. f.
Conr. Tiburt. Rango Suecia Orthodoxa, Alt-Stettin/ 1688. 4.
Nicol. Chriſt. Radzivili Peregrinatio Hieroſolymitana, Antv. 1614. fol.
Thom. Reineſii Var. Lect. Lib III. Akenb. 1640. 4.
Joh. Reimanns Lübeckiſche Chronica/ 1619. f.
Georgii Richteri Axiomata Politica, Oeconomica & Eccleſiaſtica, Stetin. 1654.
Dietrich Reinkings Bibliſche Policey/ Franckf. 1681. 4.
Joh. *Rigeri* Ethica, Franckf. 1590. 8.
Martini de Roa Singularium SS. Pars I. & II. Lugdun. 1667. 8.
Pauli Roberi Arc. Triumfalis Franckf. 1657. 4.

Conr. Rittershuſii Comment. in Salvian. Bremæ, 1688. 4.

Joh. Roſini Antiquit. Rom. cum Addit. Th. Demſteri, Colon. 1662. 4.

Gerh. de Roo Annal. Auſtriæ. Aug. Vind. 1622. fol.

Franc. Rueus de Gemmis. Francof. 1591. 12.

Chriſtoph. Ad. Rupert. Diſſert. ad Val. Maxim. Norib. 1663.

D. Leonhard Rauwolffs Reiſe-Beſchreibung / Lauingen / 1583. 4.

Reiſe-Beſchreibung des Gelobten Landes / I. und II. Th. Franckf. 1609. fol.

Petri de Rewa Rer. Hungar. Cent. VII. Frf. 1609. f.

S.

Joh. à Sande Epit. Rer. Belgic. Ultraj. 1652. 12.

Joſephi Sabatini Vita Chriſtiani Lupi, Lovan. 1682. 4.

Caſp. Sagittarii Hiſt. Princip. Anhaltin. Jen. 1686. 4.

Marci Anton. Coccii Sabellici Libb. X. Exemplorum, Baſil. 1555. f.

Schich *Saadi* Perſianiſcher Roſenthal / Schleßwig / 1660. 4.

Johannes Saubertus de Sacrif. Veterum, Jenæ, 1659. 8.

Jacobi Saliani Epit. Annal. V. T. Colon. 1639. fol.

Salviani Maſſilienſis Opera, cum Notis Variorum, Bremæ, 1688. 4.

Caſp. Sanctii Comment. in Libb. Regum, Antv. 1624. f.

Roderic. Sanctius de Reb. Hiſp. Tom. I. Hiſpan. Illuſtr.

Max. Sandei Societas Jeſu, Amatrix Chriſti Crucifixi. Antv. 1647. 12.

Joh.

Joh. Saresberienſis Policraticum, ſ. de Nugis Curialium, Libb. VIII. Lugd. Bat. 1639. 8.

Abraham Sauers Städte-Buch/ Franckfurth 1658. 4.

Mich. Sachſens Keyſer-Chronica/ Braunſchw. 1644. fol.

Phil. Jac. Sachſii von Löwenheim Gammarologia, Uratisl. 1665. 8.

Ej. Notæ in Acta Natur. Curioſorum, 4.

Simonis Schardii Scriptores Rer. German. Tomis IV. Baſil. 1574 & Gieſſæ, 1673. fol.

Joh. Adam Scherzeri Syſtem. Theologicum, Lipſ. 1691. 4.

Georg Adam Schleuſings Neu-entdecktes Styrien/ Jena 1690. 12.

Elias Schediur de Diis Germanorum, Amſt. 1648. 8.

Andr. Schotti Vita Franciſci Borgiæ, Ingolſt. 1613. 4.

Ejusd. Nodi Ciceroniani, Hanov. 1615. 4.

Caſp. Schotti Phyſica Curioſa, Herbip. 1667. 4.

Narciſſ. Schwelins Würtemb. Chronica/ Stutgard/ 1660. 8.

Salomon Schweigers Türck. Reiſe-Buch/ P. II. Itin. Magni, Franckf. 1609. fol.

Corn. Schultingii Theſ. Antiq. Eccleſiaſt. è Baronio Collectus, Colon. 1603. 8.

Jac. Schickfuſii Schleſiſche Chronica/ Jena/ 1625. fol.

Hn. Veit Ludwig von Seckendorff Chriſten-Staat/ Leipzig 1688. 8.

Annæi Senecæ Opera Omnia, Genevæ, 1665. 8.

Lucii Annæi Senecæ Tragœdiæ, cum Notis Thom. Farnabii, Norimb. 12.

Christian Scrivers verlohrnes Schäfflein / Magdeb. 1680. 8.

Ej. Siech- und Siegs-Bette / I. Theil / Nürnb. 1687. 8.

Ej. Neue Creatur / Lüneb. 1685. 4.

Ej. Seelen-Schatz / Leipzig / 1682.

Nicol. Seravius de Rebus Mogunt. Libb. V. Mogunt. 1604. 4.

Jean de Serres l' Inventaire general de l' Hiſtoire de France, Paris 1619. 12.

Siffrid. Presbyteri Epit. Hiſt. ap. Piſtor. T. I.

Jul. Cæſar. Scaligeri Exercit. de Subtil. Franc. 1612. 8.

Diodori Siculi Bibliotheca Hiſtorica, Baſil. 1559. 4.

Sigeberti Gemblacenſis Chronographia ap. Piſtor.

Sidonii Apollinaris Epiſtolæ cum Notis Petri Colvii 1595. 8. Paris.

Caroli Sigonii Hiſtoriarum de Regno Italiæ, Libb. XV. Franc. 1682. fol.

Id. de Republic. Hebræorum, cum Annot. Joh. Nicolai, Helmſt. 1685.

C. Julii Solini Polyhiſtor, Goth. 1665.

Juſti Soldans Königliche Krone / Caſſel / 1668. fol.

Socratis Hiſtoria Eccleſiaſtica, Baſil. 1570 f.

Sozomeni Hiſt. Eccleſ. Ibid. f.

M. Cyriac. Spangenbergs Adelsſpiegel / II. Th. Schmalkalden 1594.

Ejusd. Mannsfeldiſche Chronica / 1572. f.

Joh. Spinæus de Juſtitia Chriſtiana, 1591. 8.

Gottlieb Spitzels gebrochene Macht der Finſterniß/Augſpurg/ 1687.8.

Ej. Literatus Feliciſſimus, Auguſtæ Vind. 1685.

Id. de Re Liter, Sinenſ. Lugd. Bat. 1660. 12.

Frid. Spanhemii Introductio ad Chronol. & Hiſtor. Sacr. P. I. & II. Lugd. Batav. 1683. 4.

Joh. Sperlingii Zool. Phyſica.

Phil. Jac. Speneri Sylloge Geneal. Franc. 1677. 8.

Samuel Spörels Türcken-Predigten/ Nürnberg/ 1664. 4.

Speculum Vitæ B. Franciſci Colon. 1623. 8.

Heinrici Spondani Epit. Annal. Vet. Teſt. Auguſtini Tornielli, Colon. 1640. fol.

Ejusd. Epit. Annal. Cæſ. Baron. Tom. I. & II. ibid.

Ejusd. Continuatio Annal. Tom. I. & II. Lugd. 1678. fol.

P. Papinii Statii Opera, cum Comment. Caſp. Barthii Cygn. 1664. 4.

Vict. Strigelii Notæ in Lib. Cicer. de Senectute, Witt. 1588. 8.

Ej. Annot. in Pſalmos, Lipſ. 1567. 8.

Georgii Stengelii Mundus Theoreticus divinorum Judiciorum, Colon. 1682. fol.

Idem de Vi & Virtute Exemplorum, Ingolſt. 1634. 8.

Stobæus, 1603. [illegible]

Joh. Stiefflers Hiſtorien-Schatz/ I. Th. Jena/ 1669. II. Theil/ Franckf. 1686. 4.

Wolffg. Melchioris Stiſſeri Homil. & Annot. in Syracid. Lipſ. 1676. 4.

Strabonis de Situ Orbis Libri XVII. Baſil. 1549. fol.

Gerhardi von Stöcken Thuanus Enucleatus, Helmſt. 1673. 4.

Joh. Stumpffig Schweitzer-Chronica/ Zürich/ 1548. fol.

Caj. Sueton. Tranquillus, cum notis Torrentii, Caſauboni & aliorum. Trajecti ad Rhen. 1672. 4.

Laur. Surii Vitæ SS. Colon. 1570. fol.

Ejusd. Comment. Rer. in Orbe geſtar. ibid. 1602. 8.

Æn. Sylvii Opera, Baſil. 1571. fol.

Ejusd. Parallela Alfonſina, Hanov. 1611. 4.

Oſeæ Schadæi Sleidanus Continuatus, Straßburg/ 1621.

Joh. J. Strauſſens denckwürdige Reiſen/ Amſterd. 1678. fol.

T.

Corn. Taciti Matth. Berneggeri, Argent. 1664. 8.

Joh. Tarnovii Comment. in Proph. Min. Francof. 1688. 4.

Ejusd. Exercit. Biblicæ, Lipſ. 1640. 8.

Franc. Tarapha de Orig. ac Reb. Geſtis Reg. Hiſp. Antv. 1553.

Frid. Taubmanni Melodæſia, Lipſ. 1622. in 8.

Ejusd. Comment. in Culic. Virgilii, Witteb. 1609. 8.

Thea-

Theatrum Diabolorum, Francof. 1569. fol.
Tertulliani Opera Pariſ. 1584. fol.
Theatri Europæi Tom. VI. Franc. 1663. fol.
Aureoli Philippi Theophraſti Paracelſi Opera, Medico-Chymica, Tomis XII. Francof. 1603. 4.
Theodoreti Hiſtoria Eccleſiaſtica. Baſil. 1570 fol.
Eman. Theſauri Inſcriptiones, cum Notis *Sancalbi*, Franc. 1688. 4.
Andreæ Tiraquelli Opera Philol. Juridica, Franc. 1574. fol.
M. Caſp. Titii Exempel-Buch Wittenb. 1667. 4.
Pet. Greg. Tholoſanus de Republica. Franc. 1597. 8.
Joh. Baptiſte Tavernier Reiſe-Beſchr. Nürnb. 1681. fol.
Zachariæ Theobaldi Huſſiten-Krieg/ Nürnberg/ 1624. 4.
Jac. Auguſti Thuani Hiſtoriæ. Genevæ, 1620. fol.
Tibullus, Paris, 1577. 8.
Alphonſi Toſtati Abulenſis, Opera omnia, Tomis XIII. Venet. 1596. fol.
Levini Torrent. Comment. in Sueton. Traj. ad Rhen. 1672. 4.
Joh. Trithemius de Origine Francorum, ap. Schrad. T. I.
Jac. Tirini Comm. in Univ. Biblia. Antv. 1668. f.
Nicolai Tulpii Obſerv. Medicæ, Amſtel. 1672. 8.
Matthiæ Tympii Theat. Hiſtoricum, Monaſterii Weſtphal. 1625. 4.

V.

Pierii Valeriani Hieroglyphica. Francof. 1678. 4.
Joh. Valeſii Phil. Sacr. Francof. 1677. 8.

Petri Valckenier verwirretes Europa/Amſterd. 1677. fol.

Petri de Valle Reiſe-Beſchreibung/Geneff. 1674. fol.

Valerii Maximi Libri IX. Exemplor. Notis Oliverii & Aſcenſii, Venet. 1558. fol.

Antonii Vaſconcellii Anacæphalæoſis Actorum Regum Luſitaniæ, Antv. 1621. 4.

Joh. Weichard Valvaſors Landbeſchreibung des Ertz-Hertzogthums Kärndten/ Nürnb. 1688. fol.

Ejusd. Ehre des Hertzogthums Crain/ mit den Anmerckungen Fr. Franciſci/ Laybach/ 1689. fol.

Velleji Paterculi Hiſtoria Romana, Monach. 1612. 12.

Johann. Caſp. Venator vom Marianiſchen Ritter-Orden/ Nürnb. 1680. 4.

Marii Victorini Vita Hieronymi, Operibus præfixa, Francof. 1684. fol.

Publius Victor de Perſecut. Vandalica, Baſil. 1544. 8.

Vincent. Speculum Hiſtoriarum. Argent. 1490. f.

Polydori Virgilii Hiſtor. Anglicæ Libb. XXVI. Lugd. Batav. 1651. 8.

Vitriarius Reſtitutus. 1691. 8.

Flavius Vopiſcus, Inter Hiſtoriæ Auguſtæ Scriptores, Argent. 1677. 8.

Gerh. Joan. Voſſius de Idololatria, ſeu Theologia Gentil. Libb. IX. Francof. 1668. 4.

Joh. Voſſii Notæ ad Opera Ephræm. Syri. Colon. 1603. fol.

Joh. Heinrici Urſini Salomon Evangelicus, Francof. 1656. 4.

Ejusd. Analecta Sacra, ibid. 1658. 8.

Chriſtiani Urſtiſii Scriptores Rer. German. Francof. 1670. fol.

W.

Wagſchale der Cardinäle/1656. 12.

Georg. Chriſtoph. Waltheri Poſtilla Theologo-Iuridico-Politico-Philologica. Norib. 1659. 8.

Mich. Wattſonii Synopſis Totius Philoſophiæ, 12.

Joh. Adam Weberi Annulus Memoriæ, Saltzburg/ 1679. 4.

Ejusdem Unterredungs-Kunſt/ Nürnberg. 1676. 8.

Leonh. Weidners Apophthegmata, Amſterd. 1655. 12.

Joh. Weitzii Comment. ad Horat. Epod. II. Franckf. 1625. 1118.

Ejusdem Comment. in Terent. Lipſ. 1610. 8.

Joh. Jacob von Weingarten Fürſten-Spiegel Praag/ 1673. fol.

Engelbrecht Werlichs Augſp. Chronica/ Frf. 1595. fol.

Joh. Wolffii Lect. Memorab. & Reconditæ, Francof. 1671. fol.

Olai Wormii Muſeum, Lugd. Batav. 1655. fol.

Joh. à Wowern Comment. in Petron. Satyr. Francf. 1621. 8.

Z.

Joh. Zonaræ Annales, in Corpore Hiſt. Byzantinæ, Francof. 1568. f.

Martini Zeileri Itin. Hiſpaniæ, Ulm. 1537. 8.

Ej. Hand-Buch/ ibid. 1655. 8.

Itin. Galliæ, Straßb. 1674. 8.

Epiſteln/ Ulm/ 1656. 4.

Zenon. Veronenſis Sermones, Verón. 1586. 8.

Philipp Zeſens Beſchreibung Amſterdam/ Amſterd. 1664. 4.

Jul. Wilh. Zincgrefens Apophth. Hanau/ 1683. 12.

Theod. Zwingeri Theat. V. Human. Baſil. 1571. fol.

Matth. Zuberi Poemata, Francof. 1627 8. 2.

Titul-Zeiger

Der außerlesenen Denckwürdigkeiten/ so in diesen Werck begriffen/

Das Erste Hundert.

1. Der glückliche Anfang.
2. Der mit Thränen gemischte Tranck.
3. Der Narren König.
4. Die Kinder Blattern.
5. Das Hertz stärckende Grab.
6. Die kräfftige Wurtzel Gensingh.
7. Die von Menschen gebohrnen Hunde.
8. Die schädliche Klugheit.
9. Der schlipffrig gesetzte Welt-Mann.
10. Die mörderische Heb-Amme.
11. Das hefftig gestraffte Synedrium.
12. Der lebendig-todte König.
13. Die Trunckſüchtigen Engeländer.
14. Die erhabene Hand des HErrn.
15. Der vergeblich gesuchte Frühling.
16. Das trotzige und verzagte Menschen-Hertze.
17. Die Engeländische Galgen-Ehre.
18. Das merckwürdige Fürsten-Lob.
19. Das Tisch-Gebet.
20. Die hochgehaltenen Gebeine des Scanderbecks.

21. Die ungedultige Rede.
22. Die überlistete Regiersucht.
23. Die bald verschwindende Andacht.
24. Der Frantzösische Hochmuth.
25. Der ungetreue Schutz-Leister.
26. Der den Krieg hassende Bischoff.
27. Der zancksüchtige Bischoff.
28. Der sichere König.
29. Der verworffene Gottes-Lästerer.
30. Die kräfftigen Wercke.
31. Die bethörenden Weiber.
32. Die den Tod vertreibende Todes-Furcht.
33. Der Geld-fressende Rechts-Proceß.
34. Der gehenckte Degen.
35. Das lustig fürgestellte Höllen-Feuer.
36 Das Siegel auff dem Hertze.
37. Die schädliche Uneinigkeit.
38. Der mercklich bestraffte Ungehorsam.
39. Das denckwürdige Lösegeld.
40. Der Schwalben Flug.
41. Der verstumte Welt-weise.
42. Der von einem Vogel gespeisete Bonifacius.
43. Der zornige Vater.
44. Der Basilisck.
45. Pabst Victors des II. Erkäntligkeit.

46. Der Hohepriester Jaddus.
47. Die Römischen Bade Häuser.
48. Das mit einer Badstube verglichene Leben des Menschen.
49. Die Ehre.
50. Die ruhmwürdige Käyserin.
51. Der denen Sterbenden fürgehaltene Schweinskopff.
52. Der beschmertzte Zeit Verlust.
53. Das verdrießliche Zucht-Hauß.
54. Die lieblose Regiersucht.
55. Der von den Schweinen zerrissene Grumtzer.
56. Der Meer-Adler.
57. Der Regen.
58. Der unvermuthete Tod.
59. Der Blut-scheuende König.
60. Die hinderliche Frömmigkeit.
61. Der geitzige Abt.
62. Der von Donner wunderlich gezüchtigte Bauer.
63. Der Titul ohne Ambt.
64. Georg Carpentarii Liebe zu GOtt.
65. Die Creutzigung des Fleisches.
66. Die überwundene Zärtligkeit.
67 Die in den Händen getragene Seele.
68. Der Closter-Zwang.
69. Die Vieh-Zucht.

70. Der unglücklich verhinderte Kinder-Segen.
71. Der Vater- und Mutter-Stab.
72. Das Lamb.
73. Das Peruan'sche Beicht-Bad.
74. Der gewissenhaffte König.
75. Das Mannsichtige Weib.
76. Hauß ohne Gottesfurcht.
77. Der epicurische Pabst.
78. Des Apostels Pauli Zeitvertreibung.
79. Der hochmüthige Zwergk.
80. Die Sauff-Orgel.
81. Die dem Luthero verbundenen Aertzte.
82. Der fürsichtige König.
83. Das fröliche Hertz.
84. Der gute Rath.
85. Der Krieg.
86. Der arme Kuntze.
87. Der gute Haußhalter.
88. Der eigensinnige Kopff.
89. Die Leichen-Pfeiffer.
90. Das gifftige Kraut Napellus.
91. Die tantzenden Teuffel.
92. Der ungeduldige König.
93. Die Barmhertzigkeit.
94. Lycurgi tägliche Erinnerungen.
95. Das

95. Das allerfürtrefflichste Geschenck.
96. Der Sonnen-Zeiger.
97. Der Todt in dem Wasser.
98. Der liebreiche Freyherr.
99. Der Persianische Supplicant.
100. Der betrogene Geld-Säer.

Das Andere Hundert.

101. Die auff dem Bauche gehende Schlange.
102. Der gottselige Ernst.
103. Das Sinesische Blumen-Vögelein.
104. Der in einen Fisch verwandelte Vogel.
105. Der fürsichtige Tyger.
106. Das unfürsichtig gebauete Hauß.
107. Das Schachtspiel.
108. Das prophetische Huren-Weib.
109. Der in sich gehende Ehebrecher.
110. Das Unglück.
111. Die Rachsucht.
112. Der Wein-Narr.
113. Das Gebet für die Feinde.
114. Die Sinesische Wunder-Mauer.
115. Der schöne Joseph.
116. Die wohlversorgten Jagt-Hunde.
117. Die Christlichen Gesänge.

118. Die sonderlich abgeschnittene Lä-
ster-Zunge.
119. Moritz mit zwey Nasen.
120. Das kurtze Regiment.
121. Die päbstliche Demuths-Erinne-
rung
122. Das entblöste Weibs-Bild.
123. Der unvermuthete Erbfall.
124. Der bekehrte Absolon.
125. Die Tartarische Artzney.
126. Der Gänse-Mensch.
127. Das faulende Holtz.
128. Die Reitlise.
129. Der geschwinde Goldmacher.
130. Die durch die Kranckheiten zerbro-
chene Gebeine.
131. Das Norwegische Bein-Graß.
132. Das verkehrte Hertz.
133. Der vergnügte Schulmeister.
134. Die denckwürdige Regenten-Le-
ction.
135. Der enthauptete Partiten-Macher.
136. Die abgeschnittenen Weiber-
Brüste.
137. Der fürsichtige Naar.
138. Die Nichtigkeit der Edelgesteine.
139. Die Sparsamkeit der Alten.
140. Das allzulang lebende Eheweib.

141. Der Schatz-eröffnende Zauber-Vogel.
142. Die harten Zähne.
143. Der gewissenhaffte Pabst.
144. Der arme Stadthalter Christi.
145. Die langsame aber gut kommende Straffe.
146. Der in die Hölle und wieder herausführende GOtt.
147. Die Spinnen Fresser.
148. Die Pfeile Gottes.
149. Der vom schwachen Werckzeuge überwundene Satan.
150. Der hochmüthige Cardinal.
151. Die grosse Gesellschafft.
152. Das liebe Leben.
153. Der durch wunderliche Fügnüß erledigte Herodias.
154. Der danckbare Löwe.
155. Das böse Ende.
156. Das wunderlich abgewendete Unglück.
157. Die unfürsichtige Heyrath.
158. Die bestraffte Laster Zunge.
159. Die behütete Erndte.
160. Der getröstete Selim
161. Des sterbenden Atheisten gottlose Rede.

162. der Knecht Gottes.
163. der zaghaffte Bischoff.
164. der verjüngte Adler.
165. die kühlenden Schlangen.
166. die Gewonheit.
167. der Ehrgeitz.
168. die vergebliche Bedrohung.
169. der Engel der brüderlichen Liebe.
170. der empfindliche Verlust.
171. das nach dem Tode schlecht verwahrte Hertz.
172. der unglaubige Pet. Bembus.
173. der Spartaner-Kinder-Probe.
174. die Eitelkeit der menschl. Wercke.
175. der Hirsch.
176. der verworffene Freybrieff.
177. die unvorsichtige Liebe.
178. der übel angelauffene Küchen-Meister.
179 der mit Graß bewachsene Wallfisch.
180. die sonderbare Demuth.
181. die theure Mahlzeit.
182. der harten Regierung bösen Ausgang.
183. der unvorsichtige Ertzbischoff.
184. der Epicurische Edelmann.
185. das entlehnte Guth.
186 der übel bezahlte Günstling.

187. der erhabene und gestürtzte Vezier.
188. die unschuldigen Hände.
189. Auch dieselbigen.
190. das durch Unzucht abgekürtzte Leben.
191. die schöne aber unglückselige Sclavin.
192. die hertzhaffte Mutter.
193. die Leichtgläubigkeit.
194. das Wapen des Königs in Monemätapa.
195. die Nichtigkeit des menschlichen Cörpers.
196. der mit Barmhertzigkeit vermischte Zorn Gottes.
197. das in Gottes Händen stehende Leben.
198. das ungern sterbende Welt-Kind.
199. die Anbetung der Heiligthümer.
200. der gutwillige Helffer.

Das dritte Hundert.

201. der zurückweichende GOtt.
202. der mit Nutz betrachtete Schandbalck.
203. der theure Artzt.
204. die Nutzbarkeit des Weins.

205. die Schädligkeit des Weins.
206. der Keyser Nihil Fecit.
207. der verführte Feldprediger.
208. der mit dem Geburts-Tage verknüpffte Todes-Tag.
209. das nutzliche Wasser.
210. der bey dem Galgen begrabene Bischoff.
211. die Sinesischen Stern-Gucker.
212. die von dem leiblichen Sohne betrübte Mutter.
213. die weibliche Fruchtbarkeit.
214. der Soldat.
215. das Häuser-Bauen.
216. der schädliche See-Räuber.
217. die immer brennende Lampe.
218. das in zarter Kindheit wohlangeführte Fräulein.
219. der abgeschlagene Kinder-Tribut.
220. der ungemein erfahrne Anatomicus.
221. die fröliche Einholung.
222. das Keyserliche Sinnen-Bild.
223. die zerstöreten Wercke des Teuffels.
224. der erinnerte Kauffmann/
225. das kluge Alter.
226. der weltlich gesinnete Großfürst.

227. der grosmüthige Gesandte.
228. das unverhoffte Glück.
229. der überlistete König.
230. der auff Römisch geprügelte Soldat.
231. die im Glantz betrüglich auffgeführte Teuffels Braut.
232. der unglückliche Ausgang ungleicher Ehe.
233. der jämmerlich ermordete König.
234. der vom Teuffel getödtete und wiederum befehlte Buhler.
235. das wunderbare Gerichte Gottes.
236. der gewissenhaffte Cantzler.
237. der schröckende Löwe.
238. der ansteckende Sessel.
239. der reichgewordene Arme.
240. der zuvor geträumte Tod.
241. der plötzlich hingeruckte Ankläger.
242. der närrische Aberglaube.
243. der Ehestand.
244. die verkehrten Bekehrten.
245. der Geld Freyer.
246. das erfrorne Bein.
247. die eingewurtzelte Gewonheit des Fluchens.
248. der kräfftige Spiegel.

249. die gröste Ehre eines Seelen-Hirten.
250. die Vögel ohne Federn.
251. der mitten unter der Heeres-Macht erstochene König.
252. der gedultige Graff.
253. die Erwehlung des würdigsten.
254. die Regiments-Last.
255. der einfältige Johannes.
256. das Hauß der Helden.
257. der Kinder-Macher.
258. der päbstliche Stuhl.
259. der keusche Frantzos.
260. das die Sünden auffzeichnende Gespenst.
261. die tödtende Gerichts-Scheu.
262. der Himmels-Seher.
263. das ordentliche Haußhalten.
264. die Fürsten Sorge für die Armen.
265. der listige Printz.
266. Das Allmosen.
267. die vergeblich gesuchte Lebens-Verlängerung.
268. die Höle.
269. der unvermuthet entwendete Schmuck.
270. der unglücklich verachtete Feind.
271. die

271. die Liebe der Unterthanen.
272. die in dem Tode auffhörende Feindschafft.
273. die Falschheit.
274. das hochgehaltene Crucifix.
275. die Ehre der Christen.
276. der Gehorsam.
277. der seinen Irthum erkennende König.
278. die elenden Krieger.
279. die silbernen Hörner.
280. der enthauptete Bischoff.
281. das selten Ketzer-Zeichen.
282. der durch Kunst verfertigte Supplicant.
283. der sieben-jährige Schweiß.
284. der schmähende Vogel.
285. das göldene Bistum.
286. der bezauberte Keyser.
287. der empfindende Baum.
288. die ungemeine Liebes-Bestürtzung.
289. der gefährliche Selbst-Betrug.
290. der Americanische Stäncker.
291. der West-Indianische Vogel Urubu.
292. die seltzame See-Egel.
293. die sonderbaren Kranckheiten.

294. der ersetzte Natur-Mangel.
295. der kräfftige Sterbens-Trost.
296. das tödtende Schrecken.
297. der erschreckte König.
298. die Hagel-Hüter.
299. die gefährliche Liebes-Probe.
300. die ausgeschlagene Crone.

Das vierdte Hundert.

301. die seltene Keuschheit.
302. das allzu spät erkante Unrecht.
303. die aller annehmlichste Potschafft.
304. die irrende Weißheit.
305. das Creutz.
306. der auffgemunterte Student.
307. das Prediger-Gebet.
308. der betrogene Ertzbischoff.
309. der gewarnete Schein-Christe.
310. der wütende Seelen-Feind.
311. der ohnmächtige Schutz-Herr.
312. der unversehene Todes-Wind.
313. der grösseste Narr.
314. die schreckliche Hinrichtung.
315. der Weg zur Hölle.
316. der göttliche Zorn.
317 das wohlversicherte Darlehn.
318 das von GOtt reichlich ersetzte Allmosen.

319. das denckwürdige Allmosen.
320. die sonderbare Ambts-Stelle im Reich der Chiliasten.
321. die mit sonderbaren Zeichen bemerckten Schilde.
322. das seltzame Vermächtniß.
323. das vom Satan verschaffte und bediente Gastmahl.
324. die sonderbaren Fürsten-Tugenden.
325. die übelauffgenommene Erinnerung.
326. der grausame Kinder-Mord.
327. die zu ihrem Unglück leichtsinnige Dirne.
328. das Vertrauen zu GOtt.
329. die denckwürdigen Wahlsprüche der Califen.
330. die vergebliche Seelen-Sorge.
331. der fromme Cardinal.
332. die zwar theuer aber zum grossen Nutz erkauffte Weißheit.
333. der entdeckte Betrüger.
334. das Schlaff-Bette des Türckischen Keysers.
335. die kindliche Unschuld.
336. der von Donner gezeichnete Huren-Hengst.
337. das Licht in der Finsterniß.
338. die Wollust-suchenden Irrgeister.

339. der schnöden Welt-Freude trauriger Ausgang.
340. das Kriplein Christi.
341. die vom Satan betrogenen Armen.
342. die kurtzrund gute Leichen-Predigt.
343. die sonderbaren Tantz-Geschichte.
344. der in euserster Gewissens-Angst sterbende Türcken-Freund.
345. die uneinigen Brüder.
346. die zur Einsamkeit genöthigte Wittbe.
347. die sonderbaren Bestraffungen des Ehebruchs.
348. der aus dem Staube herfür gesuchte Pabst.
349. die zur gewissen Zeit ertheilte Audientz.
350. die unglückseligen Raben.
351. das eingebildete und erfolgte Lebens-Ende.
352. der ungetauffte Dieb.
353. die sonderbare Klugheit der Welt-Kinder.
354. die aus ihren Schulden wunderlich gerettete Dame.
355. die Freund-brüderliche Erinnerung.
356. der von dem Satan schändlich überlistete Kauffmanns-Diener.

357. der Vater der Lügen / und deſſen liebe Söhne.
358. die verſagte Bitte.
359. die Räthe der Printzen.
360. die Ehre des Unwürdigen.
361. der nach Brodt ruffende Todte.
362. der unbarmhertzige Schöſſer.
363. die betrogene Dirne.
364. die Geld-freſſende Magd.
365. die Denckwürdigkeiten von Johanne dem III. König in Portugall.
366. die ſonderbaren Nach-Geſchichte.
367. das Zipperlein.
368. der angezauberte Küh-Kopff.
369. der krancke Atheiſt.
370. der gewarnete Trunckenbold.
371. der denckwürdige Sieg.
372. das nicht gehaltene Verſprechen.
373. der unvermuthete Unfall.
374. die unbeſtändige Crone.
375. der zum mercklichen Unglück beſchimpffte Heilige.
376. die beſtändige Italiänerin.
377. der betrogene und betriegende Satan.
378. der ungelehrte Papiſt.
379. der Mönch-Patron Franciſcus von Aſſiſio.

380. die Denckwürdigkeiten von demſelbigen.
381. der unglücklich vergeſſene Tauff-Bund.
382. der wohlverſehene Weinkeller.
383. der unvorſichtige Polack.
384. die liederlichen Reden.
385. die ſelbſt erwehlte Buſſe.
386. die kindiſche und faſt lächerliche Buſſe.
387. die bey denen krancken und ſterbenden erſcheinende Engel.
388. die höchlich gefürchtete Sünde.
389. der Indianiſche Schlangen-Freſſer.
390. der traurige Ausgang des thörichten Lebens.
391. die Japaniſche Maccabeerin.
392. der köſtl. Balſam Mummay Kobas.
393. die beſtraffigen Sclaven.
394. der denen Gefangenen erfreuliche Oſter-Tag.
395. die ſonderbaren Fälle.
396. der harquebuſirte Pavian.
397. die mehr als zuläßig geliebte Mutter.
398. der wunder-beſtändige Knabe.
399. die lebendig-Geſchundenen.
400. die denckwürdige Antwort.

M. Jac.

I. N. J.

M. Jacob Daniel Ernſts

Außerleſener

Denckwürdigkeiten

Erſtes Hundert.

1. Der glückliche Anfang.

DEr ſeine Sache wohlbedächtig und mit Gott anfähet / hat an einem guten Fort- und glücklichen Ausgange keines weges zu zweifeln. Der löbliche Churfürſt von Brandenburg Johann George / ein Gottsfürchtiger und wackerer Fürſt / ſo den 8. Jan. 1598. im 73. Jahre ſeines Alters ſeel. verſtorben / wird gerühmt / daß er zu ſeinem Wahl-Spruche dieſen Reim geführet:

Anfang und Ende wohl bedacht/
Und dann auff Gottes Namen gewagt/
Das heiſt die rechte Jagt geſagt.

Und wie ſolte ein Chriſt ſeine Sachen nicht wol anfangen/ haben doch die Heyden aus dem Liecht der Natur verſtanden/daß ohne Gottes Hülffe und Beyſtand nichts glücklich fürgenommen noch vollbracht werden könne. Der Römiſche Rechts-Belehrte Plinius Secundus redet in dem Panegyr. Trajani davon alſo: Nihil ritè, nihilqve providenter homines ſine Deorum immortalium ope, conſilio, honore auſpicantur: **Die Menſchen können nichts ohne der unſterblichen Götter Hülffe/ Rath und Anruffung glücklich anfahen.** So redet auch der Römer Appius bey dem Dion. Halicar. Lib. IX. Hiſt. Cap. 55. gar vernünfftig davon: Omnium inſtitutorum conſideranda initia, ut pia ſint juſtaqve. Sic enim natura comparatum, ut è bonis ſeminibus boni felicesqve proveniant fructus, & contra ex malis mali perniciosiqve: **Man ſoll bey dem Anfange einer iedweden Handlung darauff ſehen/ daß dieſelbe wohl angefangen werde/und billich ſey.** Dem gleich wie

wie natürlicher weiſe von guten Samen gute Früchte kommen/ alſo entſtehen von dem böſen auch böſe Früchte. Drum ſagt jener bey dem Virgilio Lib. VII. Æn. v. 259. DI noſtra incepta ſecundent! GOtt helffe zu Glück! Was iſt dieſes nun anders/ als wenn von dem David 1. Sam. XIIX. 5. ſtehet: Er habe ſich klüglich gehalten/ das iſt/ er habe ſeine Sachen fürſichtiglich und mit GOtt angefangen. Denn wer ſeine Sache klüglich führet/ der findet Glück. Wohl dem/ der ſich auf den HErrn verläſſet. Sprüchw. XVI. 20. Dahin zielet Paulus/ wenn er Eph. V. 15. ſagt: Sehet zu/ wie ihr fürſichtiglich wandelt/ nicht als die Unweiſen/ ſondern als die Weiſen. Und Coloſſ. III. 17. Alles was ihr thut/ mit Worten oder mit Werken/ das thut alles in dem Nahmen des HErrn JEſu/ und dancket GOtt und dem Vater durch ihn.

2. Der mit Thränen gemiſchte Tranck.

Ich eſſe Aſche wie Brot/ und miſche meinen Tranck mit Weinen/ ſaget David/ pſal. CII. v. 10. Wan ſolt nicht meynen/ mit Bellarm. Lib. IV. de pœnit. cap. 4.

arg. 1. als ob David Asche vor Brot gegessen/ und seinen Tranck mit vielen Thränen darum vermischet habe/ daß er GOtt damit versühnen und wegen der verdienten Straffe Abtrag thun wollen. Sondern es ist eine verblümte Rede/ durch welche der König seinen elenden Zustand zu verstehen geben und sagen wollen: **Angst und Noth/ ist mein täglich Brot.** David befand sich damahls in einer schweren Kranckheit/ und wenn er etwas Speise wolte zu sich nehmen/ schmackte ihm das Brot wie Asche/ wie er denn auch ohne Thränen nicht getruncken/ wie es R. Kimchi erkläret. Vid. Glass. phil. Sac. Lib. IV. Tract. 2. Obs. 24. p. 921. So hat demnach der alte Bekenner Richarius, diese Worte des Propheten gar nicht recht verstanden/ wenn er aus sonderbarer Heiligkeit/ kein ander Brot als von Gersten gebacken essen wollen/ und solches/ damit es keinen Geschmack hätte/ zuvor mit Aschen bestreuet. Wie er denn auch das Wasser/ so er getruncken/ mit seinen Thränen gemenget/ auch sich in dem Wasser/ darinnen sich die Außätzigen zuvor gebadet hatten/ gewaschen. Beyerl. F. fol. 247. h. Ach nein! Man darff sich selbsten keine Noth machen/ GOtt hat derer übrig gnug/ und wird uns nach seinem heiligen Willen unsern Antheil schon zusenden/ Er speiset uns mit

Thrä-

Thränen-Brot / und tränket uns mit groſſem Maß voll Thränen / Pſalm LXXX. 6.

3. Der Narren-König.

Zu Neapolis hatte ein fürnehmer Herr einen Diener / welchen er nur den **Narren-König** nennete / darum / weil er ihn nicht alſo geſcheide befand / wie er ihn wohl verlangete. Als er ihn nun einsmahls ziemlich ausſchalt / und unter andern Worten ihn mit eben dieſem Tittel belegte / gienge es dem guten Menſchen nahe / alſo daß er in dieſe Worte heraus brach; **Wolte Gott! es verhielte ſich / wie ihr ſaget / daß ich ein König der Narren wäre / ich bin verſichert / daß ich alle Monarchen der gantzen Welt / an Macht und Reichthum übertreffen würde / und vielleicht würdet ihr / mein Herr / auch unter die Zahl meiner Unterthanen gehören!** Caſp. Enc. Epidorp. Lib. I. p. 108. Daß dieſer Diener ſeinen Herrn wiederum verblümter weiſe für einen Narren geſcholten / daran hat er eben nicht recht gethan / denn man ſoll auch **denen wunderlichen Herren gehorchen.** 1. Pet. II. 18. Im übrigen aber hat er ſo unrecht nicht geredet / weil ja ein altes Sprichwort: Qvod ſtultorum plena ſint omnia. Cic.

l. IX. Ep. 22. Man komme hin an welchen Orth der Welt man will / ſo wird man Narren daſelbſt antreffen. Man unterſuche welchen Stand/welches Alter man will/man wird Narren darinne finden. Man leſe / was der hochweiſe Mann Seneca davon geſchrieben/ de Brevitate Vitæ Cap. II. p. m. 560. Tom. 1. Op. Alium inſatiabilis tenet avaritia &c. Wie auch Heinr. Engelgr. Luc. Ev. part. I. p. m. 306. ſeqq. Maſſen denn auch Fürſten und Könige / nach Anweiſung der Heil. Schrifft darein gehören. **Die Fürſten zu Zoan ſind Thoren/ die weiſen Räthe Pharao ſind im Rath zu Narren worden.** Jeſ. XIX. 11. Hier ſolte man billich mit David ruffen: **Mercket doch ihr Narren unter dem Volck / und ihr Thoren / wenn wollt ihr klug werden?** Pſal. XCIV. 8.

- - - Qvid rides? mutato nomine de te
Fabula narratur forſan. Horat. Lib. I. Sat. I. v. 68.

4. Die Kinder-Blattern.

Es werden durch dieſe unflätige und gefährliche Kranckheit/welche man die Kinder-Blattern zu nennen pfleget/jährlich in der Welt viel tauſend Kinder hinweg genommen/und bleibet nicht bey dieſen/ ſondern es müſſen auch viel al-

te und erwachſene verhalten/ maſſen auch dieſe Ungelegenheit der Fürſten und Könige nicht verſchonet/ und ſie auff das Bette/ ja wohl gar in das Grab leget/ wie die Exempel nicht unbekant. Man ſoll aber an dieſer Kranckheit die ſonderbare Wirckung der Sünde / und wie auch der fürnehmſte und ſchönſte Menſch anders nichts denn **ein ſtinckender Koth ſey** / ſo lange als er lebet Syr. X. 9. beobachten. Denn es haben die Medici wahrgenommen/ daß dieſe Blattern nichts anders ſeyn/ als eine unzehlige Menge kleiner und faſt unſichtbarer Würmlein/ welche aus dem Fleiſch hervor kommen / und dem elenden Menſchen ſo viel Schmertzen/ Angſt und Bangigkeit verurſachen. Maſſen Iſibordus von Amelunxen, ein gar alter Mönch in dem Cloſter Corſey angemercket / daß im Jahr 1376. ein junger Knabe/ der an beſagter Kranckheit darnieder gelegen/ unzehlich viel kleine Würmlein / ſo man kaum erkennen können / am gantzen Leibe von ſich geſchwitzt habe. Vid. D. Chriſt. Langens Diſp. de Morbillis, ſo Anno 1660. zu Leipzig gehalten worden/ & Athanaſii Kircheri Chin. Illuſtrat. Part. IV. cap. 6. § 6. f. 178. wie auch die Anmerckung des weitberühmten Medici D. Chr. Franc. Paulini, über des Iſibordi Breviarium, wo er bl. 188. 189. ſolches mit mehrern beweiſet/ und zugleich

eines Ertzmanns gedencket/welcher mit einem blutigen Schweiſſe viel rothe Läuſe von ſich geſchwitzt / und eines Holländers / welcher am Halſe einen Kropff gehabt/ ſo groß als ein Ey/ aus welchem / nachdem er unverſehens mit einem Degen daran verwundet worden / unzehlich viel Läuſe herfür gekrochen. Solche elende Menſchen ſind wir/ und erweiſen uns doch ſo ſtoltz und hoffärtig! Ach! was erhebt ſich denn der Menſch/die Made/und ein Menſchen-Kind der Wurm! Job. XXV. 6.

5. Das Hertzſtärckende Brot.

In dem CIV. Pſalm/ v. 14. und 15. ſagt der König David/GOtt bringe das Brot aus der Erden / daß es des Menſchen Hertze ſtärcke. Das Wort סער ſo der ſeel. Lutherus durch das ſtärcken gegeben / heiſſet eigendlich einen Wanckenden halten / etwas ſo umbfallen will / ſtützen/ Pſalm. XCIV. 18. und dann auch einen Schwachen laben/einen Müden erqvicken/ einen Matten ſtärcken. Pſalm. CXIX. 117. XLI. 4. wie es denn abſonderlich vom Brote und der darbey kommenden Speiſe/ 1. B. Moſ. XIIX. 5. B. Richt. XIX. 5. 8. 1. Kön. XIII. 7. gebrauchet wird. Woraus denn gnugſam erhellet/daß der gütige und allmächtige Schöpffer dem lieben Brote eine ſonderbare herrliche Krafft mitgetheilet / das

Hertz

Hertz des Menſchen zu ſtärcken/zu laben und zu erqvicken. Dannenhero wird es von dem verſtändigen Medico Joh. Qvercetano in Diæt. Polyhiſt. Lib. II. c. 5. &c. Baſis & fundamentum nutrimenti, der **Grund der Menſchlichen Erhaltung.** Alſo daß man ſich nicht wenig wundert/warum doch der berühmte Helmontius im Tractat de Rat. Victus, es nicht eine rechte warhaffte Speiſe/ ſondern nur eine Zukoſt nennet/ aus Urſachen/ weil etliche Leute gefunden werden / ſo ohne Brot leben können. Die Einwohner in Norwegen/ wo das Getreidig gar ſchwerlich zu erlangen/ zuſtampen den Stockfiſch/ und backen Brot daraus. Die Grönländer ſollen auch kein Brot eſſen/können es auch nicht gewohnen/ wie an denen Gefangenen / ſo in Dennemarck gebracht worden / wahrgenommen worden. Man ſehe Olearium Perſ. Reiſe-B. III. B. Cap. 4. bl. 174. IV. Buch Cap. 10. bl. 377. Aber daraus folget nicht / daß das liebe Brot nur eine bloſſe Zukoſt ſey. Und wie wenn der gute Helmontius des guten Brotes hätte entbehren / und darfür gedörreten Stockfiſch eſſen ſollen? Ich meyne ſein ſeidener Magen würde ſehr übel damit zu frieden geweſen ſeyn? Man frage die jenigen Leute/ ſo in belagerten Feſtungen/und bey allgemeinen Landes-Plagen Theure Zeit ausgeſtanden / wie angenehm

auch ein kleines Stücklein des Brotes ſey. Die Jüden mögen ſolches etlicher maſſen überleget haben/ drum meldet Buxtorff. Syn. Jud. Cap. VII. p. 207. von ihnen/ daß ſie aus Ehrerbietung gegen das liebe Brot 1. **kein Gefäß auff daſſelbige ſetzen.** 2. **Kein Stücklein von demſelben unter eine hangende Schüſſel legten** / ſolche damit in die Höhe zu bringen. 3. **Mit dem Brote nach nichts werffen.** Welches man billich den Kindern und nachläßigem Geſinde wohl einſchärffen ſolte / damit ſie dieſe Stärckung des Menſchlichen Hertzens deſto werther achten möchten. Maſſen auch unſer Heyland befohlen / daß man **die übrigen Brocken ſammlen / und nichts ſolle umkommen laſſen.** Joh. VI. 12.

6. Die kräfftige Wurtzel Genſingh.

In der Inſul Corea, ſo zwiſchen denen Käyſerthümern Sina und Japan lieget/ wächſet eine überaus kräfftige Wurtzel / ſo von denen Japaneſern Niſi, von denen Sineſern aber Ginſing genennet wird / weil ſie faſt eine Menſchliche Geſtalt haben ſoll/ dannenhero ſie auch bey denen letztern den Namen bekommen/ weil in Sina Gin ſo viel als ein Menſch heiſſet. Dieſe Wurtzel ſoll die fürtreffliche Krafft haben / daß ſie die Lebens-Geiſter der Menſchen

ſchen gewaltig ſtärcket / ſo gar / daß oftmahls erfahren worden / wenn ein Todt-Kraneker in den letzten Zügen gelegen / und ihm etwas von beſagter Wurtzel eingegeben worden / man ihm das Leben ſo lange erhalten können / biß man ihm mit mehrern Medicamenten zu Hülffe kommen / und hat man vielmahls erfahren / daß die damit verſehene Patienten wiederum zu voriger Geſundheit gekommen / und noch geraume Zeit darnach gelebet haben. Dannenhero auch dieſe Wurtzel in Batavia ſo theuer / daß ein Pfund derſelbigen vor 40. 50. 60. ja wohl gar vor 80. Reichsthaler muß bezahlet werden. Vide Miſcell. Curioſ. Acad. Nat. Curioſ. Dec. II. Ann. 4. p. 3. ſeqq. Kircher. Chin. Illuſt. P. IV. cap. 6. f. 178. 179. Ich zweifle nicht / es dürfften viele bey uns in Europa wündſchen / daß doch dieſes / oder ein ander dergleichen kräfftiges Kraut / auch in unſern Landen wachſen möchte / die Reichen würden auch wohl ihres Geldes / ſolches einzukauffen / nicht ſpahren. Allein / man laſſe Sina Sina / und Japan Japan ſeyn / wir haben ja / GOtt ſey Danck / auch unſers Orths viel herrliche Medicamenta, ſo umb billichen Preiß zu erlangen / und wo es ja auch an dieſen mangeln ſolte / ſo habē wir das lebendig und ſeligmachende Wort Gottes / welches uns nicht nur / ſo lange als es Gott beliebet / bey dem zeitlichen Le-

ben

ben erhält/ſondern auch wider den ewigen Todt die kräfftigſte Artzney iſt. Denn alſo verſichert uns der Fürſt des Lebens Joh. IIX. 51. **Warlich/ warlich/ ich ſage euch/ ſo iemand mein Wort wird halten/ der wird den Todt nicht ſehen ewiglich.**

7. Die von Menſchen gebohrnen Hunde.

Daß die Menſchen mit den **Hunden**/ auch in H. Schrifft / verglichen werden / iſt nichts ſeltzams. Etliche haben ſich ſelbſt **Hunde** genennet/ wegen ihrer Unwürdigkeit. Wie 1. Sam. XXIV. 15. 2. Sam. IX. 8. 2. Kön. IIX. 13. Matth. XV. 27. zu ſehen. Die **Heuchel-Propheten** werden Hunde geſcholten wegen ihrer Schmeicheley und Faulheit Jeſ. LVI. 10. 11. Die **Geitzhälſe** wegen ihrer Kargheit. Syr. XIV. 3. **Falſche Prediger** wegen ihrer Liſtigkeit Philip. III. 2. Die **groben Sünder** heiſſen Hunde/ wegen ihrer Unreinigkeit. Sprüchw. XXVI. 11. 2. Pet. II. 22. Offenb. XXII. 15. Die **Tyrannen** wegen ihrer Grauſamkeit. Pſal. XXII. 17. 21. u. ſ. f. Obs aber möglich ſey / daß ein Hund von einem Menſchen könne gebohren werden/ das mögen die Naturkündiger unterſuchen. Die Geſchicht-Schreiber wollen beyſtimmen. Jac. Phil. Bergom. Lib. XV. Chron. p. 175.

geden-

gedencket eines Weibes/ ſo einen Hund gebohren. Der Corbeyiſche Mönch Iſibordus hat verzeichnet/ daß eines Schäffers Weib/ ſo ſich mit einem Schaff-Hunde vermiſcht / zwey junge Hunde zur Welt gebracht. cap. X. Brev. bl. 193. Heldvaderus in Sylv. Chron. Circ. Balth. ad Ann. M. DC. ſchreibet: daß zu Schwabſtädt im Hertzogthum Schleßwig/ eine Magd mit einem Engeländiſchen Hunde zugehalten / und hernach drey junge Hündlein zur Welt gebracht. Sim. Majol. T. I. Colloq. IV. fol. 63. hat noch unterſchiedliche Exempel/ welchen beyzufügen/ was D. Paulini in Not. ad Iſib. pag. 193. und Cynogr. Curioſ. cap. 3. §. 54. pag. 57. C. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. V. cap. 5. p. 584. und andere hiervon anführen. Wie nun ſolche Exempel ſehr ſelten geſchehen/ und man derer Unterſuchung billich denen Medicis und Naturkündigern überläſſet; Alſo geſchiehet hingegen täglich/ daß die von vernünfftigen Menſchen gezeugete und gebohrne Menſchen zu Hunden werden / wiewohl nicht dem Leibe / doch dem Gemüthe und Gebehrden nach/ wie die oben aus H. Schrifft angezogene Stellen nebenſt der täglichen Erfahrung gnugſam beſtätigen. Aber hinweg mit ſolcher Hündiſchen Weiſe zu leben! Will man ja den Hunden nachahmen/ ſo thue man es auff eine löbliche Weiſe / und

zie-

ziehe ihre **Treue** / ihre **Wachsamkeit** / und die **Liebe** zu ihren Herrn in Betrachtung. Der Hochw. Bischoff zu Oßnabrück und Hertzog zu Braunschweig / ließ Anno 1675. eine silberne Müntze schlagen / worauff ein Hund mit einer ausgereckten Zunge zu sehen war / mit der Beyschrifft ? VIGILANTIA ET FIDELITATE, **durch Wachsamkeit und Treue** / verrinn wird alles glücklich verrichtet / ich möchte wündschen / daß alle Teutschen sich die Obschrifft dieser Müntze liessen anbefohlen seyn / und das Lob / so ihnen der alte Römische Scribent Corn. Tacitus Lib. XIII. Ann. cap. 54. mit diesen Worten gegeben: Nulli mortalium armis aut fide ante Germanos sunt. nicht nur in zeitlichen / sondern auch in geistl. Angelegenheiten / erfülleten ꝛc.

8. Die schädliche Klugheit.

Es ist eine herrliche Gnade von Gott / wenn derselbe einem Menschen sonderbaren Verstand giebet / daß er sich in die fürfallenden Dinge wohl schicken kan / und seine Verrichtungen weißlich anstellen. Allein / es läufft gemeiniglich gröſſer Mißbrauch mit unter / indem der Mensch seine verliehene Klugheit entweder auff schädliche Dinge wendet / oder den glücklichen Fortgang seiner Anschläge nicht

GOtt/ ſondern ſich ſelbſten zuſchreibet / worauff nichts anders denn Unglück/ und Gottes Straffe folgen muß. War nicht Ahitophel ein ſehr weiſer Mann / wenn er einen Rath gab/ ſo nahm man es an / als ob es Gott vom Himmel herab geredet hätte. Aber eben dieſe ſeine groſſe Klugheit brachte ihn endlich umb Leib und Seele. 2. Sam. XVI. 23. XVII. 23. Der Babyloniſche König Nebucadnezar wird ſonder Zweiffel auch ein ſehr kluger Herr geweſen ſeyn / nachdem er aber ſeinen glücklichen Succeſs nicht GOtt / ſondern ſich ſelbſten zuſchriebe/ ſo wurde ihm ſein **Königreich genommen / er ward von den Leuten verſtoſſen/ er aß Graß wie Ochſen/ und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels / und ward naß/ biß ſein Haar wuchs ſo groß als Adlers-Federn / und ſeine Nägel wie Vogels-Klauen wurden.** Dan. IV. 30. Wenn jener König zu Aſſyrien bey ſich ſelbſt ſpricht: **Ich habe es durch meiner Hände Krafft ausgerichtet/ und durch meine Weißheit/ denn ich bin klug.** So iſt ſein Untergang für der Thüre. Jeſ. X. 13. Timotheus, ein kluger Fürſte zu Athen / hatte eine Zeitlang groß Glück. Dieſes wolte einer zu verſtehen geben/ und mahlete beſagten Herrn

wie

wie er säße und schlieffe / die Fortun aber viel Städte und Länder in sein Netze triebe. Das verdroß den Mann / und wolte nicht daß man seine Wohlfarth dem Glück / sondern seiner Klugheit zuschreiben solte / worauff er hernach die Zeit seines Lebens unglücklich gewesen. Joh. Manl. Collect. T. II. p. 176. Hieraus lernet man verstehen / warumb Jes. V. 21. saget: **Wehe denen / die bey sich selbst weise sind / und halten sich selbst für klug.** Und der Apostel Rom. XII. 16. spricht: **Haltet euch nicht selbst für klug!**

9. Der schlüpfferig gesetzte Welt-Mann.

Nachdencklich saget der König David von denen Welt-Leuten / sie wären auf das **schlüpfferige** gesetzt. Psal. LXXIII. v. 18. Sie giengen auff schlüpffrigen und gefährlichen Wegen / auff welchen sie unvermuthet fallen / und hernach nicht wieder auffstehen könten. Die Warheit dieser Worte hat zu unsern Zeiten der Königl. Dänische Reichs-Cantzler Petrus Graff von Greiffenfeld erfahren. Dieser war von einem sehr geringen Herkommen so hoch gestiegen / daß er von seinem Könige zum Grafen / zum Reichs-Cantzler / zum Ritter vom Elephanten-Orden / gemacht / und zu andern

Ho-

Hoheiten mehr erhaben worden. Er hat durch unrechtmäßige Griffe ein unglaubliches Reichthum geſamlet/ und ſonſten viel unverantwortliche Dinge fürgenommen. Als er nun deßwegen auff Befehl des Königs / den 21. Martii 1676. da er gleich auff dem Wege war ſeiner Majeſt. auffzuwarten/ in Arreſt genommen wurde/verlohr er auff einmahl ſeine Ehre/ Würde/ Hoheit/ Geld und Guth. Und war unter andern denckwürdig/daß die Geld-Mittel/ ſo aus ſeinem Hauſe geholet wurden/ſich auff **ſiebenzehen Tonnen Goldes** beliefen. Als der Scharffrichter ſein Wapen für ſeinen Augen zerbrach/ ſagte er / **der König hat es mir gegeben/der König nimt mirs wieder!** Das Leben wurde ihm zwar geſchencket/ er ward aber zur ewigen Gefängniß verurtheilet. Als ſein Secretarius / Lunthe genannt/ ſolches erfuhr/ und zugleich hörete/daß man ihn auch gefangen nehmen ſolte / erſchrack er dermaſſen/ daß ihn der Schlag rührete/ wiewohl dieſer wieder geſund worden / und auff freyen Fuß gekommen iſt. **Andr. Müller** im verwirreten Europa / IIX. Theil. bl. 37. ſeqq. Darum / ihr jenigen/ die ihr für der Welt hoch am Brete ſtehet/ bedencket wie ſchlüpffrig eure Wege ſeyn / und ſehet euch wohl für/ daß ihr nicht fallet. Die Worte Davids ſind nicht vergeblich geſprochen. **Ihr Weg müſſe fin-**

ſter und ſchlüpffrig werden/ und der Engel des HErrn ſtoſſe ſie weg! Pſal. XXXV. 6.

10. Die mörderiſche Hebamme.

Es haben die Wehmütter in Egypten ein unſterbliches Lob verdienet/ daß ſie dem gottloſen Befehl des Pharaonis nicht nachgekommen/ und die Iſraelitiſchen Knäblein beym Leben erhalten haben. 2. B. Moſ. I. 15. Dieſes lobwürdige Exempel ſollen ſich billich alle Chriſtliche Hebammen für Augen ſtellen / und daran lernen/ wie ſie bey ihrem Dienſt treulich und fürſichtiglich mit denen zur Welt kommenden Kinderlein umbgehen/ und weder dieſelben/ noch ihre Mütter/ verwahrloſen möchten. Man vernimmet bißweilen ſchreckliche Begebenheiten von dergleichen Leuten. Im Jahr 1680. fand ſich in Franckreich eine Hebamme la Voiſine genannt / welche 2700. Kinder umbgebracht/ und 400. im Ofen verbrandt hatte. Wie ſie denn auch ihren verdienten Lohn darfür empfangen/ denn ſie ward den 22. des Hornungs lebendig verbrandt/ nachdem man ihr zuvor die Zunge mit einem glüenden Inſtrument aus dem Halſe geriſſen hatte. Andr. Müller/ verwirret Europa X. Theil. bl. 1099. Solte man doch kaum glauben/ daß ſolche verteufelte Leute auff der Welt angetroffen würden/

Doch/

Doch/welche Miſſethat und Boßheit iſt einem Frantzöſiſchen Gemüthe zu viel?

II. Das hefftig-geſtraffte Synedrium.

Es werden die Perſonen/ ſo einem andern etwas eydlich zuſagen/ und ſolches auch halten Pſal. XV. 4. unter die jenigen gezehlet/ welche in der Hütten des HErrn wohnen / und auff ſeinem heiligen Berge bleiben ſollen. Alſo müſſen hingegen die Lügner und Meineydigen ausgeſtoſſen werden/ und können auff dem heiligen Berge des HErrn nicht bleiben. Hieher gehöret die Erzehlung/ welche Caſp. Sanctius, Comment. in Lib. IV. Reg. c. 25. col. 1654. n. 15. aus dem R. Salomo anführet/ wiewohl er ſelbſt an der Gewißheit derſelben zweifelt. Es ſoll der Babyloniſche König Nebucadnezar/ nachdem er die Stadt Jeruſalem erobert / den hohen Rath daſelbſt / den man ſonſt das Synedrium genennet / zu ſich nach Antiochia entboten/ dieſelben auff güldene Stühle in ſeiner Gegenwart geſetzet / und von ihnen begehret haben/ daß ſie ihm etwas aus ihrem Geſetze erzehlen ſolten. Nachdem ſie nun in ſolcher Erzehlung auff die Materie von Gelübden und Beobachtung des Eydſchwurs gekommen/ habe der König ſie gefragt; Ob iemand von dem jenigen/ welches er eydlich zuge-

ſaget und verſprochen/ mit guten Gewiſſen zurück treten könne: worauf die Männer geantwortet: Eat ad Sapientem, & ſolvet, & relaxabit ei. „Ein ſolcher gehe zu einem Weiſen/ der wird ihm ſeine Frage auffl̈ſen/ und ihn des Eydes erlaſſen. Hierauff ſey der König zornig worden/ und habe geſagt: So höre ich wol/ daß ihr die jenigen ſeyd/ die den Zedekiam von dem Eyd der Treue/ damit er mir verbunden/ loß geſprochen/ und habe alſobald befohlen/ man ſolte ſie von den göldenen Stühlen zur Erden ſtürtzen/ mit den Haaren an die S[illegible]ätze der Pferde binden/ und alſo zu todte ſchl[illegible]ffen. Eine ſchreckliche aber wohlverdiente Straffe wäre es geweſen/ wenn die Sache in der Warheit ſich alſo verlauffen. Doch ſiehet man dieſes zum wenigſten daraus/ daß die vermeynten Weiſen der Jüden/ oder/ wie man ſie ſonſten nennet/ die Rabbinen/ ſich unterſtanden/ andere von ihren Gelübden und eydlichen Verbündniſſen loßzuſprechen/ wie ſolches Gerſon im Auszuge des Talmuds/ 1. Th. Cap. 25. bl. 197. ſeqq. mit mehren bezeuget/ welches ihnen aber keines weges zugekommen/ als die da hätten wiſſen und bedencken ſollen was der eyferige Gott Malach. III, 5. drohet: Ich will zu euch kommen

und

und euch ſtraffen/ und will ein ſchneller Zeuge ſeyn wider die Meineydigen.

12. Der lebendig-todte König.

Es ſaget der Apoſtel von denen Wittben/ ſo in Wollüſten leben/ daß ſie **lebendig todt** wären. 1. Tim. V. 6. und der liebreiche Vater des verlohrnen Sohns/ ſpricht von ihm/ nach ſeiner Bekehrung/ er **wäre todt geweſen/ und ſey wieder lebendig worden.** Luc. XV. 24. Solche Leute leben zwar natürlicher weiſe/ geiſtlicher weiſe aber ſind ſie todt. **Sie ſind entfrembdet von dem Leben das aus GOtt iſt** Epheſ. IV. 18. Man ſiehet hieraus/ daß ein Menſch/ der den Wollüſten ergeben/ auff dieſer Welt niemand nützlich iſt/ auch in dem gemeinem Leben und weltlichem Stande. Dieſes wird das denckwürdige Exempel König Wenzels in Böhmen/ den man insgemein den Faulen genennet/ mit mehren beſtätigen. Als die Hußiten im Jahr 1416. nachdem ihre Prediger M. Johann Huß/ und M. Hieronymus Pragenſis zu Coſtnitz waren verbrandt worden/ auf die Gedancken kamen/ daß ſie unter ſich einen König wehlen wolten/ weil der **faule Wenzel** zu Prage gantz untüchtig war/ fande ſich einer aus ihrem Mittel/ Coranda genannt/ wel-

cher solches zum höchsten widerrieth/ und sagte: Wir haben einen König/ und haben auch keinen König. Mit dem Nahmen ist er zwar unser König/ aber/ was die Macht anlanget/ gilt er so viel/ als ein gemahlter König. Was kan uns ein solcher König schaden/ der lebendig/todt ist? Es ist billich/ daß wir Gott vor ihn bitten/ damit er ihm langes Leben verleyhen wolte/weil seine Nachläßigkeit uns zu gute kömmet. Dieses war nicht übel geurtheilet / denn ein Herr / so dem Müßiggang und Wollüsten ergeben / ist einem Lande gantz nichts nütze / sondern er schadet ihm vielmehr. Dannenhero / als Käyser Wentzel diese Rede des Coranda erfuhr/ward sein träges Gemüthe deßwegen nicht zornig / sondern lobte den Mann/daß er klüglich gerathen hätte. Martin Boregh/ Böhm. Chron. II. Th. bl. 351. Mercket dieses / ihr Regenten und Potentaten/ König Wentzel hat noch manchen Bruder hinter sich gelassen. Ein fauler und denen Wollüsten ergebener Herr/ ist in seinem Lande wie ein Brand Holtz / welches zwar viel Rauch und Stanck / aber wenig Liecht und Hitze von sich giebet.

13. Die

13. Die Truncksichtigen Engeländer.

Der Prophet Micha/ welcher 700. Jahr vor der Geburth Christi gelebet/muß sehr versoffnene Zuhörer gehabt haben/weil er Cap. II. 11. ausdrücklich spricht; **Wenn ich predigte/ wie sie sauffen und schwelgen solten/ das wäre ein Prediger für das Volck.** Dieses Gelichters mögen wohl die Engeländer gewesen seyn / welche in dem X. Jahr-Hundert nach der Geburth des HErrn gelebet haben. Von ihnen meldet Will. Malmesb. Lib. II. de Reg. Angl. Cap. 8. fol. 56. daß sie bey ihren Zusammenkünfften in denen Trinck- und Wirths-Häusern / sich nicht nur hefftig berauschet / sondern auch einander zum Trincken genöthiget / so gar daß offtmahls grosser Zanck und Uneinigkeit daraus erfolget. Dieses Unheil zu verhüten/ hat der Ertz-Bischoff zu Cantelberg Dunstanus sich in das Mittel geschlagen / und Verordnung gethan/ daß göldene und silberne Köpfflein in die Trinck-Gefässe solten gemacht werden/ damit sie daran einen Unterscheid haben/ und wie viel ein iedweder trincken solte/ wahrnehmen möchten. Es mögen die jenigen denen Bestien wohl näher / als den vernünfftigen Menschen kommen / welche einander zum sauffen zwingen:

gen/ oder selbst nicht wissen/ wenn sie gnug haben / welches beydes man doch an den unvernünfftigen Thieren nicht findet ꝛc.

14. Die erhabene Hand des HErrn.

Nachdencklich lässet sich David gegen seinen GOtt vernehmen / wenn er denselben zur Beschirmung der Elenden auffmuntern will/ Psal. X. 12. **Stehe auff/ HErr Gott/ erhebe deine Hand/ vergiß des Elenden nicht.** Er bildet sich Gott ein als einen Kriegs-Held/ welcher das Schwert eine Zeitlang an die Wand gehangen und sich zur Ruhe begeben / da immittelst die Feinde aus den Löchern kriechen / viel Insolentien verüben/ und den wehrlosen Land-Mann unterdrucken. Wenn aber ein solcher Held sich ermuntert / das Schwert wiederumb ergreiffet / und die Hand damit erhebet/ so muß der Feind zurück weichen/und bekommen die Bedrängten Lufft. Also/wenn Gott seine Hand erhebet/ so müssen alle unsere Feinde **zu schanden werden/ und sehr erschrecken/ sich zurücke kehren/ und zu Schanden werden plötzlich.** Psal. VI. 11. Weltliche Potentaten erheben bißweilen auch ihre Hände/ aber ohne sonderbaren Nachdruck. Herßfeld ist eine alte und fürnehme Stadt an dem Wasser Fulde gelegen/

legen / ſo eine wohl anſehnliche Stiffts-Kirche hat / auff dieſer Kirchen-Spitze / oben hoch über dem Dache iſt eine vergöldete Hand zu ſehen / ſo den Zeiger und Mittel-Finger / wie die jenigen / ſo einen Eyd abzulegen pflegen / über ſich hält / und meynet Chriſtoph. Brovverus Antiq. Fuld. Lib. II. Cap. 17. p. 174. es wäre dieſe Hand des Königs Ludwigs und Lotharii Symbolum oder Verſicherungs-Zeichen / wodurch ſie dem Kloſter und der Kirchen allezeit ihren Schutz verſprochen. Allein / wo iſt König Ludwig / wo iſt Lotharius? wo ſind ihre Hände? wo iſt ihre Macht und Schutz? Sie ſind lange dahin! wohl der Kirche / wohl der Stadt / wohl dem Orthe und der Seele / über welche der niemahls ſchlaffende Hüter Iſraelis ſeine gewaltige Schutz-Hand hat erhaben und ausgeſtrecket. Dieſe iſt nicht zu kurtz / daß ſie nicht helffen könne. Iſ. LIX. 1. ſie iſt die gewaltige Hand / ſo alles ändern kan. Pſal. LXXVII. 11. von dieſer Hand ſagt Iſaias Cap. LXII. 8. Der HErr hat geſchworen bey ſeiner Rechten / und bey dem Arm ſeiner Macht / ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu eſſen geben / noch deinen Moſt / daran du gearbeitet haſt / die Frembden trincken laſ-

ſen etc. Rechſt beſagter Autor meldet auch an dem angezogenen Orthe / daß in der Haupt-Kirchen zu Fulda ein Stein gefunden werde / auf welchem ſonſt nichts / als an denen vier Enden ſo viel von Metall gegoſſene Hände mit zwey auffgereckten Fingern geſehen werden / und verſtehet dadurch den Schutz / den dieſes Stifft von Heſſen / Wetterau / Sachſen und Beyern haben ſolle. Er gedencket auch eines Begräbniſſes / ſo darinne befindlich / worauff eine dergleichen Hand aus denen Wolcken herfür ragend / ein Creutz und Wapen bedecket / mit den Worten:

DEXTERA DOMINI FECIT VIRTUTEM!

15. Der vergeblich-geſuchte Flüchtling.

Ob gleich die irrdiſchen Könige lange Hände haben und weit reichen können / ſo begiebet ſichs doch vielmahls / daß alle ihre Gewalt nicht zulangen will / auch einen geringen Feind in ihre Hände zu bekommen. Als der Duc de Alba im Jahr 1581. den König Antonium in Portugal / in die Flucht geſchlagen hatte / befande ſich dieſer dermaſſen entkräfftet / daß er ſich nicht länger getrauete im Königreich auffzuhalten / ſondern ſetzte ſich in ein klein Schiff / in Willens / die Flucht über die See zu nehmen /

men/ und ſich lieber den wilden Wellen/ als der Gewalt ſeiner Feinde zu überlaſſen. Es war ihm aber der Wind dermaſſen zuwider/ daß er wiederumb zurück ans Land getrieben wurde. Die Spanier/ welchen dieſes nicht unbewuſt/ lieſſen ihn allenthalben auff das fleißigſte ſuchen/ mit Verſprechung/ daß der jenige **achzig tauſend Ducaten** zur Verehrung haben ſolte/ der ihn entdecken würde. Er iſt aber in veränderter Kleidung dennoch ſo glücklich geweſen/ daß ihn niemand verrathen wollen/ auch der Feind nicht ausforſchen können/ biß er endlich wohl behalten/ in Franckreich überkommen/ woſelbſt er auch biß an das Ende ſeines Lebens blieben/ biß er im Jahr 1595. daſelbſt verſtorben. Thuan. Hiſt. Lib. LXX. LXXII. CXIII. & Andr. Mauroc. Hiſt. Venet. Lib. XII. fol. 513. Für Menſchlichen Augen und Händen kan man ſich ja noch bißweilen verbergen/ wer aber will entrinnen/ wenn der allwiſſende und allgegenwärtige GOtt einen ſuchet? Ein ſolcher wird wohl mit David ſagen müſſen: **Wo ſoll ich hinfliehen für deinem Geiſt/ und wo ſoll ich hinfliehen für deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel/ ſo biſtu da/ bettete ich mir in die Hölle/ ſo biſtu auch da. Nehme ich Flügel der Morgenröthe/ und bliebe am euſerſten Meer/ ſo würde mich**

doch

doch deine Hand daſelbſt finden/und deine Rechte mich halten. Pſal. CXXXIX. 8. 9. 10. Darauff wage es ja keiner und begehe etwas Böſes/der Meynung/ er wolle ſich wohl für GOtt verbergen. Meynestu/daß ſich iemand ſo heimlich verbergen könne/ daß ich ihn nicht ſehe? ſpricht der HErr. Jer. XXIII. 23.

16. Das trotzige und verzagte Menſchen-Hertze.

Es iſt das Hertz ein trotzig und verzagt Ding/wer kan es ergründen? ſagt der Hertzenkündiger Jer. XVII. 9. Hierbey fället uns bey/ was Petrus Volckenino, in des verwirreten Europä III. Theil bl. 408. 409. erzehlet / wie im vorigen Jahrhundert in Holland/als König Philippus II. in Hiſpanien/ die Reformirten wegen der Religion bekriegen ließ/ die Hertzen der Menſchen ſo verzagt geweſen / daß man einen deſperaten Rath proponiret / wie man Teiche und Dämme durchſtechen/die Häuſer und Mühlen abbrennen/ und das Land in ſein erſtes Weſen wieder bringen/das iſt/ zu einem Moraſt machen/und auf Gottes Gnade mit den übrigen Wenigen/ über das Meer weg fahren/und ein ander Land ſuchen müſte. Im Jahr 1672. als es ſchiene/ daß

daß der König in Franckreich die gantzen Niederlande verſchlingen würde/ wurden auch unterſchiedliche verzweifelte Rathſchlagungen auf die Bahn gebracht/ welche der obigen Propoſition ſehr ähnlich waren. Hingegen lieſſen die Frantzoſen ihren Hochmuth gnugſam ſehen/ indem ſie das jenige/ was Gott allein zukömt/ auff ihren König applicireten/ und eine gewiſſe Müntze ſchlagen lieſſen/ worauff ein Phönix zu ſehen war/ mit dieſen Worten: DICENT GLORIAM REGNI TUI. **Sie werden die Ehre deines Reichs rühmen!** Welche Müntze ſie in groſſer Menge auskommen lieſſen. Nachdem ſich aber ihr Glück wiederumb veränderte/ fiel ihnen der Muth hernacher dermaſſen/ daß ſie ſich ſolcher Müntze ſchämeten/ und dieſelbige mit einem dreyfachen Werth wieder einwechſelten/ damit ſie ja nichts zu ihrer Schande hinterlaſſen möchten/ und dennoch iſt der Schimpf dadurch nicht aufgehaben worden. Im Unglück ſoll man einen Helden-Muth haben/ und GOtt vertrauen/ im Wohlſeyn aber ſich der Niederträchtigkeit befleißigen/ ſo wird man in beyden wohl und füglich fortkommen können.

17. Die Engeländiſche Galgen-Ehre.

Ein Gehenckter iſt verflucht bey

Gott!

Gott! spricht Moſes V. Buch XXI. v. 23. oder wie es der Apoſtel ausredet / Gal. III. 13. **Verflucht iſt iederman / der am Holtz hanget.** Man ſolte meynen / daß vermöge dieſer Worte kein Gehenckter ſelig werden könte / weil ein ieglicher der am Holtz hanget verflucht ſey. Und iſt bekannt / was ſonſt die Photinianer lehren / wenn ſie fürgeben / daß die Ubelthäter / welche die Hand des Nachrichters hinrichtet / nicht ſelig werden. Es iſt aber nach Erinnerung des ſeel. Gerhardi Comment. in Devt. Cap. XXI. v. 23. pl. 1284. ein Unterſcheid zu machen unter **dem zeitlichen und ewigen Fluche.** Die Gehenckten / ſo vor ihrem Ende wahre Buſſe thun / ſind dem ewigen Fluche nicht unterworffen / wie das Exempel des Schächers / Luc. XXIII. 43. ausweiſet. Inmittelſt iſt nicht zu läugnen / daß es für der Welt ein ſchmählicher und ſchändlicher Todt ſey. Dennoch aber lehret die Erfahrung daß dieſe ſchmähliche Art des Todes dennoch manchen Ubelthätern nicht ſo ſehr entgegen / als etwa eine andere zu ſeyn pfleget. Man kan dieſes an denen Engeländern beobachten. Weil beſagte Nation zur Dieberey ſehr geneigt iſt / ſo wird auch dieſes Laſter an keinem Orthe ſchärffer verbothen / und geſtrafft / als in England / woſelbſt man ehmahls offt / laut der alten Reichs-Placaten / iemand mit dem Galgen

ſtraffen habe/ der kaum den Werth eines Gülldens geſtohlen hatte. Und weil wegen der geringſten Dieberey/die Diebe bey groſſer Menge daſelbſt zum Galgen verurtheilet werden/ dahero iſt das Hencken bey dieſer Nation ſo gemein worden/ daß die jenigen/ welche mit dem Schwert ſollen gerichtet werden/ den Galgen dafür wünſchen / auch durch Bitte erhalten/ überlaut ruffende: Behing my, Behing my, d. i. **Hencke mich auff! Hencke mich auff!** So leicht aber die Engeländer einen zum Galgen condemniren/ ſo fertig ſind ſie auch daſſelbe zu vollziehen. Denn es iſt bey ihnen die Gewohnheit/ daß ſie die Verurtheilten auff einem Karn / biß unter den Galgen führen/und legen ihnen alsdenn/indem ſie noch auff dem Karn ſitzen / den Strick umb den Hals/und fahren alsdenn mit dem Karn unter ihnen weg/ und laſſen die Miſſethäter-hengen/welchen offt ihre nächſten Freunde an die Beine fallen/ und ziehen dieſelben nieder/ damit ſie nur geſchwinde ſterben mögen/welches ſo es eilig geſchicht / alsdenn höret man unter denen Zuſehenden gleichſam zu einem Triumph überlaut ruffen: **Er hencket als ein Edelmann!** Pet. Valckonier Verwirrt Europ. IV. Th. bl. 470. Alſo iſt bey dieſer Nation, in dem Stück/die Schande zur Ehre worden / und will man lieber reputirlich hangen/

gen / als daß man stehlen und andere Laster Christlich unterlassen solte. Inmittelst muß man sich wundern/wie die Engeländer/ als der Reformirten Lehre zugethan/so gerne hencken/ und sich hencken lassen / da doch andere ihrem Glauben Zugethane für unrecht halten / daß man die Diebe am Leben strasset. Siehe Christoph. Magon. Anat. Univ. P. II. Cap. 32. bl. 495. seqq.

18. Das merckwürdige Fürsten-Lob.

Die Menschen/ sonderlich die grossen Herren/ suchen ihr Lob nicht in einerley Dingen/ manche/ welche Schande so gut als Ehre achten/wollen einen Ruhm durch schändliche Dinge erjagen/ und meynen es sey rühmlich/ wenn sie schrecklich fluchen/ weidlich sauffen/ und fein bestialisch huren können. Allein/das letztere ist eine Qvalität / so einem Brömmer/ das mittlere eine Eigenschafft / so einem Schwamme/ und das erste eine Untugend/ die einem liederlichen Soldaten / nicht aber einem tapffern Manne/ viel weniger einem Fürsten/ zukömmet. Wer einen Fürsten lobet / daß er ein junger und wackerer Herr ist / der thut besser/ wenn er einen Bräutigam der Braut/ als einen Herrn dem gemeinem Wesen also commendiret. Wer da saget/ diß ist ein schöner Herr/

Herr / solte billich ein Weibsbild um dieſem Lobe beehren. Wer da ſpricht / der Herr iſt von ſtarcken Armen und guten Kräfften; / lege ſolches Lob lieber einem Fechter / Ringer / oder Ruder-Knechte bey. Wer da ſaget: Er iſt arbeitſam und kan viel ertragen / ſo werden die Tagelöhner und das Küchen-Geſinde dieſen Ruhm ſich nicht nehmen laſſen. Wolte einer einen Herrn deßwegen hochachten / weil er viel Gelt und Silber liegen hätte / ſo muß er auch die Wucherer und Wechſeler deßwegen rühmen. Spricht man: Er iſt beredt / ſo findet man auch in den Schulen / und unter den Sophiſten ſolche Leute. Rühmet man ihn / daß er wohl ſingen und tantzen könne / ſo werden es ihm vielleicht die Comödianten und Curtiſanen zuvor thun. Will man ihn Andern wegen der Länge ſeines Leibes fürziehen / ſo kan man ihn am beſten brauchen / wenn etwas von der Höhe herab zu langen iſt. Wolte man denn dieſes vor etwas ſonderbares halten / daß er wohl im Bret ſpielen oder den Schacht ziehen könne / ſo wird er dieſes mit denen Spitzbuben und Idioten gemein haben / ſaget der verlarffte Caſp. Ens Moroſoph. Lib I. c. 15 pag. 177. 178. Darumb muß ein Fürſt auff viel höhere Dinge dencken und gewieſen werden / will er ſich anders ein beſtändig und rechtſchaffen Lob erwerben. Es iſt meines Fürſatzes

nicht/worinne mich rechtschaffe[illegible]Fürst[illegible]Lob bestehe/ ietzo weitläufftig auszuführen. Ich erinnere mich nur/ vor dieses mahl/ desjenigen/ welches dem Anno 1676. den 29. Jenner in der Moscau verstorbenen Czaar Alexio Michaelidi, im IIX. Theil des verwirreten Europa/ am 22. und 23. Blate beygeleget wird. Die Worte fallen also: Es ist nicht auszusprechen / was für ein jämmerliches Klag-Wesen/ über den schmertzlichen Hintritt dieses löblichen und unter den Reussischen Monarchen unvergleichlichen Potentaten gespühret wird. --- Als die Menge der Unterthanen der Leiche ansichtig ward höreten man ein erschreckliches und jämmerliches Heulen/ daß es einem durch die Ohren schallete/ und hatten sie dessen grosse Ursache/ weil Rußland einen solchen gottseligen/ frommen und gnädigen Herrn noch niemahls gehabt. Er hat ein über alle massen nüchternes Leben geführet / allezeit um Mitternacht sich zum Gebet in die Kirche eingefunden / die Gefangene alle Weihnacht-Abende besucht/ auch viel des Gefängnisses erlediget / und Geld unter sie ausgetheilet. Etliche

wei-

wenige Stunden für seinem Tode/ hat er seinen Schuldenern ihre Schuld/ welche etliche Tonnen Goldes belauffen soll/ erlassen/ 6000. Rubel/ (so viel als 12000. Reichsthaler) hat man den armẽ Leuten aus den Schatz auff seinen Befehl geben lassen/ auch werden täglich die Armen auff dem Schlosse gespeiset/ und gantzer sechs Wochen lang unterhalten. Man hat über 300. Gefangene / die den Todt verdienet/ frey gelassen / und hat sich S. Czarische Majestät/ recht Christlich zu dem Todte bereitet etc. Mich bedünckt/ es könne ein Christlicher Fürst kein besser und beständiger Lob hinterlassen / als wenn er mit Rechte das jenige erlanget/ welches der H. Geist dem Könige David Ap. Gesch. XIII. 22. gegeben / daß er sey gewesen **ein Mann nach dem Hertzen Gottes.**

19. Das Tisch-Gebet.

GOTT hat seinem Volck befohlen / daß wenn sie würden über Tische seine Gaben genossen haben/ sie ihm dafür dancken solten. Die Worte lauten V. Buch Mos. VIII. 10. also: **Wenn du gessen hast und satt bist/ solstu den HErrn deinen GOtt loben**

für das gute Land/ das er dir gegeben hat. Dieser Befehl ist nicht nur von denen Jüden/ sondern von Christo selbst beobachtet worden/ wie Marc. VI. 41. Matth. XV. 38. Cap. XXVI. 30. zu sehen. Hierauff mögen die Rabbinen gezielet haben/ weñ sie Berach. f. 35. 2. Sanh. f. 102. 1. sagen: Qvicunqve utilitatem percipit ex hoc mundo absq; benedictione, perinde facit ac si deprædaretur Deum: **Welcher Mensch eine einzige Wolthat von dieser Welt ohne Danckſagung genieſſe / der ſey gleich einem der Gott beſtohlen hätte.** Der gelehrte Buxtorffius, so dieſes im Lex. Chal. Talm. Rabbin. col. 633. anzeucht/ saget/ ihre Meynung gienge dahin/ daß man die Gaben und Wolthaten Gottes/ ohne vorhergehende Einsegnung und Danckſagung nicht genieſſen solte/ sondern Gott für alle seine Gutthaten loben. Voetius ein fürnehmer Cantzler/ bemerckte einsmahls/ daß einer/ ehe die Mahlzeit geendet/ und das Gebeth gesprochen/ auffstund und davon gehen wolte / zu dem sprach er: **Er solte es doch dem Verräther Juda nicht wollen gleich thun/ der stund auff von dem Abendmahl/ so bald er den Biſſen in Mund/ und gieng hinweg/ Christum zu verkauffen**

ſen und zu verrathen. Leonh. Weidner Apopht. III. Th. bl. 260. dergleichen Judas-Brüder und Schweſtern werden ietzo noch viel gefunden ꝛc.

20. Die hochgehaltenen Gebeine des Scanderbegs.

Im Jahr Chriſti 1466. den 27. Jan. iſt am Fieber im 63. Jahre ſeines Alters geſtorben der fürtreffliche Kriegs-Held und Hertzog in Epiro, Georgius Caſtriotus, welcher binnen 24. Jahren den Türcken heftigen Abbruch gethan / dannenhero ſie ihm auch den Nahmen Scanderbeg / (das iſt ſo viel als Hertzog Alexander / der 1800. Jahr vor ihm gelebet/) gegeben haben. Als nun nach deſſen Todte die Türcken ſeine Landſchafft eingenommen / haben ſie mit allem Fleiß nach ſeinem Grabe geforſchet / und als ſie es zu Lyſſa in der St. Nicolai-Kirche gefunden / ſeine Gebeine ausgegraben / und als ein amuletum angehänget / der Hoffnung / weil er ein ſo dapfferer Held geweſen / der überall den Sieg erhalten / es würden ſeine Gebeine auch eine Krafft bey ſich führen / den jenigen / der ſie bey ſich trüge / ſieghafft zu machen / und für aller Lebens-Gefahr zu befreyen Beyerl. Theat. Tom. IV. H. fol. 156. g. ex Jovio. Dieſes mag nun wohl ein blinder Aberglaube ſeyn.

Kunte dieser sonst berühmte Kriegs-Held sich wider das elende Fieber nicht schützen/ wie hätten denn seine vermoderten Gebeine andern wider den Todt Schutz leisten sollen? Christus ist der rechte Held/ der wohl anders mit allen geistlichen und höllischen Feinden / als Scanderbeg mit denen Türcken umbzugehen wuste. Der liegt nicht mehr todt in seinem Grabe/ sondern lebet/ halten wir uns an ihn/ so wollen wir gewiß in seiner Krafft/ Todt und Teufel/ Welt und Hölle/ und alle Gefahr kühnlich trotzen und verachten. u. s. w. 1. Cor. XV. 55.

21. Die ungedultige Rede.

Es thut hefftig wehe / wenn **Ehleute**/ die einander hertzlich lieben / durch den zeitlichen Todt unvermuthet sollen getrennet werden/ so gar daß Viele sich in solche Fälle gar nicht zu schicken wissen / und mancher aus Ungedult mehr thut und redet/ als er bey GOtt verantworten kan. Der Churfl. Brandenb. Hoff-Prediger Hr. D. Sim. Gediceus, erzehlet in der IV. Predigt über das XXXV. Cap. des Ersten Buchs Mosis Tom. V. fol. 421. folgendes Exempel. Es hatte der höchste GOtt nach seinem unerforschlichem Rath und Willen/ einem fürnehmen Manne sein Weib / ob in denen Sechswochen oder sonsten/ wird nicht gemeldet / durch den zeitlichen Todt abgefor-

dert/

dert/als er nun in der Kirchen/ vielleicht bey ihrer Beerdigung/ein Eva-Bild anſichtig wurde/fiel er ſelbiges mit grauſamen Läſter-Worten an/und ſprach aus groſſer Ungedult/**wenn dieſes warhafftig Eva wäre/ſo wolte ich ihr den Hals brechen / weil ſie mit ihrem Näſchen im Paradieß/ mein Weib durch ſo viel Schmertzen ums Leben/ mich aber in ſo groſſes Hertzeleid gebracht hat!** Es ſind wohl hefftige / aber darbey ſehr närriſche Worte. Denn / ob wohl an dem / daß der Todt durch die Sünde der erſten Eltern in die Welt gekommen / Röm. V. 12. Ob wohl Eva/ durch ihr Naſchen/ dem weiblichen Geſchlechte ſo viel Schmertzen zugezogen/ ſo haben doch wir andern das unſrige zur Beförderung des Todtes auch dabey gethan/und ſaget man billich zu ſolchen ungedultigen Leuten mit Jeremia/**wie murren denn die Leute in ihrem Leben alſo? ein ieglicher murre wider ſeine Sünde.** Klagl. III. 39. Und/ ſtehet es nicht bey GOtt uns unſere Ehe-Gatten zu nehmen oder zu erhalten? Oder geſchehen ſolche Fälle ohne Gottes Willen? Hier heiſſet es wohl recht wie Salomo ſaget: **Ein Ungedultiger thut närriſch.** Sprüchw. XIV. 17. und v. 29. **wer ungedultig iſt/offen-**

bauet ſeine Ehrbeit. Der ſel. Luther hat ſehr ſchön von der Sache geredet / wenn er Tom. II. Alt fol. 804 a. alſo ſchreibet: Ob es uns wohl wehe thut / daß Gott das Seinige von uns nimmet / ſollen wir doch ihm höher und mehr trösten ſeines allerbeſten Willens / denn aller ſeiner Gaben. Denn wie gar unmäßlich Gott beſſer iſt / denn alle ſeine Gaben / alſo iſt ie auch ſein Wille beſſer zu halten denn das allerbeſte und edelſte Weib. Welches billich ein ieder in dergleichen Fällen beobachten ſolte.

22. Die überliſtete Regierſucht.

Die Ehrgeitzigen und Regierſüchtigen ſind gleich denen blinden Bremen / welche zwar fliegen / aber nicht ſehen können / und derowegen deſto leichter ertapt / getödtet und erſchlagen werden. Ehrgeitzige Leute fliegen / und wollen oben hinaus / weil ſie aber die Ehr- und Regierſucht verblendet / lauffen ſie offtmahls beßlich an / und gehen mit Schrecken zu Grunde. Demetranus Judas hatte ſich zu Raguſa zum Regenten auffgeworffen / und alſo denen Venetianern / in deren Beſchirmung die Stadt damahls ware / entgegen geſetzet / die Venetianer / ſo weit klüger als jener / ſtelleten ſich hierbey an / als

als ob sie es nicht achteten/ gaben aber bald darauff vor/als wolten sie eine ansehnliche Gesandschafft an den Türckischen Käyser abfertigen/ und solche mit raren und sonderbaren Geschencken. Diese Gesandschafft gienge in einer Schiffs-Flotte fort. Als man nun zu Ragusa anlendete/ stelleten sie sich auff das freundlichste an/ und liesse der neue Regent sich bereden/ in das Schiff zu kommen/die Kostbarkeiten zu besehen. Er war aber kaum hinein/ da lösete man die angekom̃nen Schiffe/ zoge die Segel auff/ und eilete davon. Und hiermit war der Vogel gefangen/das Verlohrne wieder gebracht/ und allem sonst beserglichen Ubel abgeholffen. Tubiro, Hist. Dalmat. Lib. V. Wie die Venetianer mit diesem Demerano, also gehet der Satan mit den plumpen Welt-Kindern umb. Wenn er mercket daß sie ihm zu klug werden wollen/ und sich seiner Herrschafft entziehen/ so leget er ihnen die Güther dieser Welt vor/ Ehre/ Herrligkeit/ Reichthum/ Wollüste/ wenn sie sich denn daran vergaffen/ so ersiehet er bey dem Ausgange ihres Lebens/ der sich offtmahls sehr unvermuthet und plötzlich ereignet/ seine Gelegenheit/ und führet ihre arme Seelen mit sich davon in die Hölle/ denn erfahren sie/ wie er es gemeynet/ wenn er ihnen die Reiche der Welt und ihre Herrligkeit gezeiget und gesprochen: **Das alles will ich dir geben/ so**

du niederfälleſt / und mich anbeteſt. Matth. IV. 9.

23. Die bald verſchwindende Andacht,

Wenn der gerechte GOtt mit allgemeinen Land-Plagen drohet/ oder die Lehrer der Kirchen ſolche anmelden/ und Gottes Zorn verkündigen / ſo findet ſich bey denen Leuten eine Schein-Buſſe/ daß ſie ſich anſtellen/ als ob ſie ſich bekehren wollen/ es hat aber mit ſolcher Bekehrung keinen Beſtand. Der König Ahab giebet deſſen ein Exempel/ welcher/ als ihm der Prophet Elias/ von Gottes wegen/ alles Unheil anmeldete/ ſeine Kleider zerriß/ einen Sack anlegte/ faſtete und ſchlieff im Sack/ und gieng jämmerlich her / aber wie lange? es war eine bloſſe Heucheley! 1. Kön. XXI. 27. Vid. Urſin. Anal. S. Vol. II. Lib V c. 13. p. 298. ſeqq. Faſt alſo gienge es im Jahr 1233. in Welſchland zu / da der Dominicaner-Mönch/ Johannes Vicentinus, nebenſt etlichen andern anfieng Buſſe zu predigen/ nachdem zuvor Erdbeben / Peſtilentz / Waſſerfluthen / und ander Unglück/ ſich hatte mercken laſſen. Die Menſchen lieffen ohne Unterſcheid / des Standes/ Geſchlechtes und Alters zuſammen / zogen in groſſer Menge durch die Dörffer/ Flecken und Städte/ ſungen und beteten / trugen angezün-

dete

dete Kertzen / Creutze / Baum-Aeſte in ihren Händen / und war ein ſolcher Eyfer / daß dieſelbige Zeit das Jahr der allgemeinen Andacht genennet wurde. Es wärete aber kaum vier Wochen / ſo verlohr der obgemeldete Joh. Vicentinus ſein Anſehen / die Proceſſionen verlieffen / und wurde das vorige Sünden-Leben wiederumb angetreten. Heinr. Spond. Ann. T. 1. A. 1233. n. 6. 7. 10. fol. 113. ſeqq. Eben alſo gehet es noch dieſe Stunde zu. Wenn der Türcke / oder deſſen Bundesgenoß / der Frantzoß / ſich bewegen / wenn ſie auf den Gräntzen diß und jenes Unglück ſtiffen / ſo erſchrecken wir / und findet ſich eintzige Bangigkeit / nicht wegen der Sünde / ſondern wegn der bevorſtehenden Straffe. Aber es iſt nur eine fliegende Hitze / welche bald kommt / bald wieder verſchwindet / und möchte der gerechte GOtt auch wohl von uns und unſerer Buſſe die Worte Jeremiä gebrauchen / Cap. XVIII. v. 14. **Bleibet doch der Schnee längerauff den Steinen im Felde / wenns vom Libano herab ſchneyet / und das Regen-Waſſer verſcheuſt nicht ſo bade / als mein Volck mein vergiſſet.**

24. Der Frantzöſiſche Hochmuth.

Es liegen bey unſern leyder! höchſtbetrübten Zeiten / unzehliche Exempel und Zeugniſſe

des

des Frantzöſiſchen Hochmuths am Tage/ welche bezeugen / wie dieſe überaus-eingebildete Nation, alle andere Völcker und Menſchen/ gegen ſich höchſt ſchimpfflich und gering achtet. Wir wollen hiervon ein Denckwürdiges / ſo eben nicht ſo gar bekannt / erzehlen. Als der Frantzöſiſche König Johannes, im Jahr 1357. ſah in Engeland als ein Gefangener befand/ trug ſichs zu/ daß ein gröſſ Pangvet angeſtellet wurde / bey welchem dieſer fürnehme Gefangene auch als ein Gaſt zugegen war. Hierbey begab ſichs / daß ein Engeländiſcher Edelmann ſeinen König/ wie billich/ ehe und mehr/ als den Frantzöſiſchen bediente. Dieſes bemerckte des gefangenen Königs mit-gefangener Printz Philippus, entrüſtete ſich auch darüber in ſolcher Geſtalt / daß er den Edelmann im Zörnen den Hals ſchlug/ ſagende: **Darffſtu dich unterſtehen den König in Engeland zu erſten zu bedienen/ wo der König ut Franckreich zugleich mit zur Taffel ſitzet / ob er gleich ein Gefangener iſt?** Dieſer Frevel gieng dem Edelmann dermaſſen nahe/ daß er/ wo es nicht durch andere verhindert worden / den Frantzöſiſchen Printzen auff der Stelle erſtochen hätte. Weil nun der König in Engeland zu dieſen kühnen Fürſten geſaget: Vous eſtes Phi-

lippes le Hardy, **Ihr möget wohl ein unerſchrockenes Gemüthe haben!** So haben hernachmahls die Frantzoſen ſichs für eine Ehre angezogen/ und beſagten Philippum Imperterritum & Impavidum, den **Hertzhafften** und **Unerſchrockenen** genennet. Heinr. Spondan. Annal. T. I. ad A. C. 1357. n. 5. fol. 54. Was für der Welt für eine Tugend gehalten wird/ das iſt bey GOtt Unrecht und Sünde. Hätte dieſer Printz als ein Gefangener ſich nicht demüthigen und in die Zeit ſchicken ſollen? Aber/ ſind wir wohl ins gemein anders gegen GOtt/ als wie dieſer Frantzos/ gegen dem/ der ihn gefangen hielte/ geſinnet? GOtt legt uns vielmahl den Areſt an/ mit Kranckheit/ Armuth/ Verfolgung/ und andern Unglück/ ſind wir denn deßwegen deſto demüthiger/ und kriechen zum Creutze? Ach gar nicht! wir befinden uns vielmehr zum höchſten beleidiget/ meynen/ es geſchehe uns unrecht und zu viel/ und heiſt wohl wie bey dem Jeremia Cap. V. 3. ſtehet: **Du ſchlägeſt ſie / aber ſie fühlens nicht / du plageſt ſie/ aber ſie beſſern ſich nicht/ ſie haben ein härter Angeſichte denn ein Fels/ und wollen ſich nicht bekehren.**

25. Der ungetreue Schutz-Leiſter.

Man pfleget offtmahls in der Welt bey den Ren-

Menschen Schutz zu suchen/ und sich ihnen zu vertrauen/ aber mit seinem höchsten Schaden. Johannes, ein königlicher Printz aus Aragonien/ hatte bey entstehender Verfolgung seine Zuflucht zu König Petern in Castilien/ so der Grausame genennet wird/ genommen/ auch seinen Auffenthalt bey demselben eine ziemliche Zeit gefunden. Weil er aber dem getroffenen Vergleich gemäß/ das Hertzogthum Biscayen von ihm forderte/ hat der grausame König ihn jämmerlich/ wie etliche schreiben/ durch seine Laqveyen/ hinrichten lassen/ oder wie andere wollen/ mit eigener Hand nieder gestossen/ den Cörper zum Fenster hinaus auff die Gasse werffen/ und denn in einen Fluß/ aller Begräbniß beraubet/ werffen lassen. Spond. A. 1357. n. 8. f. 542. So weit hat man den Menschen/ auch so gar den Königen zu trauen! Ach wohl dem/ der seine Zuflucht nicht zu Menschen/ sondern zu dem wahren GOtt nimmet/ der findet sichern Schutz und gnugsame Beschirmung/ denn **der Nahme des HERRN ist ein festes Schloß/ der Gerechte laufft dahin/ und wird beschirmet.** Sprüchw. XIIX. 10. Psal. XXVII. 1.

26. Der den Krieg hassende Bischoff.

Daß ein Bischoff friedfertig und nicht zanck-

zanckſüchtig ſeyn ſoll/iſt aus 1. Tim. III. 4. Tit. I. 8. gnugſam bekannt. Viel weniger ſoll er den Krieg lieben/am allerwenigſten aber ſich darinne perſönlich finden laſſen und Armeen commandiren/wie bey denen Papiſten vielfältig geſchehen. Chriſtian der II. Ertz-Biſchoff zu Maintz/ mag dieſes wohl verſtanden haben/ weil er gantz keine Luſt zum Kriege gehabt/ ſondern denſelben vielmehr verabſcheuet und geflohen. Dieſer/als er vom Käyſer Wilhelm erſucht wurde/ daß er mit auffſitzen/ und der Trommel folgen ſolte/ ſchlug ers ab und ſagte: **Einem Biſchoffe komme zu daß er predige/ kriegen ſtehe ihm übel an/ Chriſtus habe auch ſolches ſelbſt zu verſtehen gegeben wenn er zu Petro geſagt: Stecke dein Schwert in die Scheide. Joh. XVIII. 11. Wo nun der Käyſer ihm gebiethe/ er ſolle Gottes Wort verkündigen/wolle er ihm gerne gehorſamen/ denn er wiſſe wohl/ daß daſſelbe eben eines Biſchoffs zugeeignetes Amt ſey.** Herm. Bruſchius, der dieſes in der Chronica der Ertz-Biſchoffen zu Maintz/ bl. 7. b. erzehlet/meldet/er habe das Ertzbiſtum nur zwey Jahr verwaltet / und hernach daſſelbe gutwillig auffgegeben. Nicol. Serarius aber / Rer. Mogunt. Lib. V. will/

er

er sey als ein untüchtiger Mann/ der nicht fehlen könne/ von demselben gestossen und abgesetzt worden/ so im Jahr 1251. geschehen. Man findet unter den geistlichen Personen noch viel Martialische Gemüther / welche lieber ein Schwert / als ein Buch in der Hand führen. Aber höret ihr Unruhigen/ was der Apostel saget: **Ist iemand der Lust zu zancken hat / der wisse/ daß wir solche Weise nicht haben/ die Gemeine Gottes auch nicht. 1. Cor. XI. 16.**

27. Der zanckſüchtige Biſchoff.

Nechst besagter Bruschius in Beschreibung des Bistums **Werden**/ bl. 120. b. vermeldet ferner/ daß im Jahr 1336. dem besagten Bistum fürgestanden/ Daniel ein Carmeliter/ ein guter Curtisan/ und sehr zanckſüchtiger Kopff. Er überfiel um nichtswürdiger Ursachen wegen die Thum-Herren mit gewehrter Hand/ ward aber von ihnen und den Bürgern dermassen empfangen / daß/ da er nicht wolte erstochen seyn/ gen Cölln fliehen müssen/ woselbst er auch/ und zwar in dem Bann gestorben. Jederman danckete Gott/ daß man den Stäncker loß ward/ und wurden ihm zu Ehren diese Verse nachgeschicket:

Daniel Antiſtes, non curat Clerus ubi ſtes;
Optans ut valeas, dumodo non redeas.

Du

Du Bischoff Daniel/wer fragt wo
du geblieben?
Wenn du uns nur nicht darffst mit
Zancken mehr betrüben!

Mercket dieses/ihr geistlichen Personen/ die ihr zu Zanck und Uneinigkeit Lust habt/und mit niemand Friede haben könnet/was habt ihr für Profit davon als dieses/daß iederman euer bey Zeiten überdrüßig wird/ und nur wünschet/daß ihr weit weg wäret/auch eure Wiederkunfft weder suchet noch verlanget. Zanckstichtige Leute sind denen beissenden Hunden gleich/ welche murren und umb sich beissen / wenn man ihnen gleich freundlich zuspricht und sie schlichtet.

28. Der sichere König.

Die weltlichen Könige sind dem Todte so wohl unterworffen/ als die ärmsten Bettler/ welches Horatius schon zu seinen Zeiten erinnert/ wenn er saget: Mors æqvo pede pulcat pauperum tabernas, regumq; turres. Und noch vor ihm hat David / einer der Verständigsten aus ihrem Orden/sie also begrüsset: Ich habe wohl gesagt/ ihr seyd Götter/und allzumahl Kinder des Höchsten / aber ihr werdet sterben wie Menschen / und wie ein Tyrann zu Grunde gehen. Psalm. LXXXII. 7. 8.

Die Sicherheit aber ist bey ihnen vielmahls so groß/ daß sie dieses weder glauben noch bedencken / ja auch die merckwürdigsten Warnungen/ so deßwegen geschehen/ in den Wind schlagen. König Martinus in Aragonien kan hierinne wohl zum sonderbaren Beyspiele dienen. Kurtz für seinem Todte begab sichs/ daß er in frölicher Lustigkeit an der Taffel saß/und gleich/ indem der Mundschencke ihm den Becher in die Hand gab / ein merckliches Erdbeben sich verspüren liesse. Alle Anwesende wurden darüber bestürtzt / und er selbst der König sagte: **Dieses Erdbeben wird einem grossen Herrn den Todt bedeuten!** Einer aus denen Anwesenden versetzte: **Ich besorge/ es werde uns betreffen!** Worauf der König sprach: **Ich bin nicht groß/ wo sich noch ein anderer befindet/ der grösser ist als ich/ der Pabst ist grösser denn ich/ darum wird das Erdbeben nicht mich/ sondern ihn bedeuten.** Er meynete aber Pabst Benedictum den XIII. der sich eben dazumahl mit dem Könige zu Barcellona auffhielte. Allein es hat ihn diese Sicherheit hefftig betrogen/denn er / der König/ ist bald darauff gar schnell dahin gegangen/ und gestorben. Abrah. Bzovius Ann. Eccl. T. xv. ad an. 1410. n. 28. col. 329. 330. So leyd demnach

demnach nicht sicher ihr Fürsten und Potentaten/ der Todt entsetzet sich nicht für euch. Er leget eure Häupter so wohl in den Staub als die Köpffe derer ärmsten Unterthanen und Bettler. Habet also wohl Ursache mit dem Könige David zu beten: **HErr lehre doch mich / daß ein Ende mit mir haben muß / und mein Leben ein Ziel hat/ und ich davon muß.** Psal. XXXIX, 6.

29. Der verworffene Gottes-Lästerer.

Als der Priester Eli seine gottlosen Söhne von ihrer Boßheit abmahnen wolte/ bediente er sich unter andern auch dieser Worte: **Wenn iemand wider einen Menschen sündiget / so kann der Richter schlichten/ wenn aber iemand wider den HErrn sündiget / wer kan für ihn bitten?** 1. Sam. II. 25. Als wolle er sagen: Wenn in zeitlichen Dingen Irrungen zwischen denen Menschen fürgehen/ so kan der weltliche Richter gar bald ein Mittel finden/ sie zu entscheiden/ wenn aber ein Mensch unmittelbarer weise/ und so gröblich (wie es damahls geschahe/) wider GOtt sündiget/ so brauchts einer starcken Vorbitte/ daß man der verdienten Straffe entgehe. Psalm. XLIX. 8. 9. Jer. XV. 1. Vide Ephrem. T. 1. Oper. f. 6. & Vossii

Notas in h. l. f. 8. 9. Sanct. Comm. in h. l. col. 70. n. 75. Tirin. fol. 217. Prückn. fol. 36. Wir wollen diese Worte mit einem sonderbaren Exempel beleuchten. Käyser Rupertus, der im Jahr 1410. gestorben / kam einsmahls nach Speyer / da sich mancherley Ubelthäter dieser Gelegenheit bedieneten / und da sie zuvor die Stadt meyden musten / wieder einzukommen gedachten. Als nun der Käyser ihre Verbrechungen untersuchen liesse / fand sich auch unter ihnen einer / welcher bey einem Spiel den lieben GOTT hefftig gelästert hatte / und wegen solcher Gottes-Lästerung der Stadt verwiesen worden war. Nachdem man nun dem Käyser solches fürgestellet / hat er sich dieser Worte vernehmen lassen: **Lieben Bürger! Es haben etliche unter diesen Leuten wider andere Menschen gesündiget / für dieselben will ich bitten / daß ihr ihrer schonen wollet: Für jenen aber / welcher Gott gelästert / und den Gifft seines Zorns wider seinen Schöpffer ausgelassen / begehre ich keine Vorbitte einzulegen.** Also muste dieser Gottes-Lästerer wiederum das Thor suchen / und sich seinen Weg fort packen. Dieses vermeldet Joh. Nider. in Formicario Lib. IV. Cap. 3. Allerdings ist die Gottes-Lästerung

tung eine ſchwere Sünde / und wäre zu wünſchen / daß ſie von der weltlichen Obrigkeit gebührend abgeſtrafft würde. Wenn etwas wider einen Fürſten oder andern groſſen Mann geredet wird / ſo weiß man das gar bald zu ändern / und den Verbrecher abzuſtraffen. Das ſchreckliche Fluchen / und die abſcheuliche Entheiligung des allerheiligſten Nahmens Gottes / will niemand hören und mercken / viel weniger gebührend beſtraffen. O Wehe euch ihr Heuchler / **die ihr Mücken ſeiget / und Camel verſchlucket** / Matth. XXIII. 14.

30. Die kräfftigen Wercke.

Die guten Wercke des Menſchen haben zwar für Gott nicht ſolche Krafft / daß man ihm mit denſelben etwas abverdienen könte / **wenn ihr alles gethan habt / was euch befohlen iſt / ſo ſprecht / wir ſind unnütze Knechte / wir haben gethan / was wir zu thun ſchuldig warē** / ſagt der HErr ſelbſten / Luc. XVII. 12. Gegen die Menſchen aber haben ſo wohl die böſen als guten Wercke eine ſonderbare Krafft / die Gemüther zu bewegen / uns zur Nachfolge zu reitzen. Der bekannte Spaniſche Hertzog Franciſcus Borgia hatte ſich / ſeiner Meynung nach / der Welt entzogen / und in die Geſellſchafft der Jeſuiten begeben. Als er nun einsmahls in ihrer Verſamm-

lung sich betrachte / und ein jedweder aus ihnen etwas erbauliches fürtragen solte / sprach er / als die Reihe ihn betraff: Opera verbis præstant: **Die Wercke richten mehr aus / als die Worte!** Warff sich hiermit alsobalden nieder auff die Erde / und küsste nach der Ordnung einem iedweden Anwesenden die Füsse / worüber die Herren Patres alle in grosse Verwunderung / theils auch in milde Thränen gesetzt wurden. Andr. Schott. in Vitâ, Lib. IV. c. 1. pl. 250. 251. Allerdings haben die Wercke einen sonderbaren Nachdruck / sonderlich bey denen Personen / welche andern / so wohl in geist- als weltlichen Aemtern fürstehen sollen. Was hilffts / wenn eine Obrigkeit gleich noch so viel Gesetze giebet / lebet aber selbst nicht darnach? Was nutzet es / wenn ein Prediger gleich noch so viel von gottseligen Leben redet / wenn er selbst nicht gottselig ist? Plus proficitur, cum in rem præsentem venitur, nec de virtute dubitatur, qvando qvod præcipitur etiã exemplis sanatur. Cypr. de Bon. Pudic. f. 171. Und wie hingegen die Finsterniss der Sonnen den Erdboden nichts guts bedeuten / und man billich über die verfinsterte Sonne schreibet: Omne malum à superis: **Alles Böse kömmet von den Obern.** Also verursachen auch die bösen Wercke derer / so andern fürstehen / viel Unglück /

glück. Von den Hünern will man ſchreiben/ daß dieſelben nicht junge Hünlein / ſondern Schlangen ausbrüten ſollen/wenn man ihnen/ ſo lange ſie über den Eyern ſitzen/ eine Schlange fürlegt; Alſo wenn die Menſchen nichts denn böſe Exempel ſehen / wie können ſie lernen gutes thun?

31. Die bethörenden Weiber.

Der Hauß-Lehrer hat recht geſagt; **ſchöne Weiber bethören manchen.** Cap. IX. 9. welches er Cap. XIX. 2. wiederholet. Aber mein lieber Syrach / es thun es nicht nur die ſchönen / ſondern auch wohl die garſtigen und ungeſtalten. Denn die Affecten des verderbten Menſchlichen Hertzens ſind ſo irregular und ungehalten/ daß ſie nach Art des Thaues/ ſo wohl auff einen Koth / als auff eine ſchöne Blume fallen. Wer iſt ſo ſtarck/ der hier nicht kän überwunden werden? Milo Crotoniata, ein Rieſen ähnlicher Mann / kunte einen ſtarcken Ochſen auf ſeine Schultern legen/und ein gut Stück wegs tragen/ auch denſelbigen mit der Fauſt auff einmahl tödten/ und in einem Tage verzehren. Vid. Plin. L. VII. c. 20. Lib. X. c. 37. Solin. Polyh. Cap. IV. Gellius Lib. XV. cap. 16. Val. Max. Lib. IX. c. 12. Wenn er einen Apffel in der Hand hatte/kunte ihm denſelben kein Menſch daraus nehmen.

Und dennoch hat man / wie Ælianus V. H. Lib. II. c. 24. f. m. 369. berichtet/ dieſes an ihm wahr genommen/ daß ſeine Liebhaberin/ wenn ſie mit ihm geſchertzet/ ſolchen Apffel ohne eintzigen Zwanck von ihm gebracht/ daß nechſt berührter Scribent nicht ohne Urſach das Urtheil von ihm fället/ Milonem corpore plus qvam virum, animo plus qvam fœminam extitiſſe: Der Milo ſey dem Leibe nach mehr als ein Mann/ nach dem Gemüthe aber noch unter einer Frau geweſen. In H. Schrifft findet man über des Davids/ Salomonis/ Lots und Anderer Beyſpiele/ auch des Simſons Exempel/ von welchem Ambroſius im andern Buch von der Buſſe nachdencklich ſaget; Er hätte einen Löwen können erwürgen/ aber ſeine ungeziemende Liebe nicht können zurück halten/ er hätte die Bande/ ſo ihm ſeine Feinde angeleget/ zerriſſen/ und hätte ſich doch von den Banden ſeiner Begierden nicht loß machen können/ er hätte denen Philiſtern die Erndte angezündet/ das Feuer aber ſeiner Lüſte nicht löſchen können. Der Poet ſagt recht von ihm:

Lenam non potuit, potuit ſuperare leænam.

Qvem

Qvem fera non potuit vincere, vicit hera.

Es iſt erfahren worden / daß ein Bekenner Chriſti/der umb des Evangelii willen ſchreckliche Marter ausgeſtanden/ in dem Gefängniß ſich zu einer Chriſtin / die ihn gewartet und Handreichung gethan/gefunden hat. Ein frommer Einſiedler hat ein Weibsbild/ von welcher er den Satan ausgetrieben/ beſchlaffen/ und iſt darauff in eine ſolche Reue verfallen/ daß er ſich ſelbſt entleibet. Alſo braucht es auch bey denen Heiligen Auffſicht/daß ſie ſich durch die Weibsbilder nicht bethören laſſen : wovon Ludov. Granatens. Duc. Pecc. Lib. II. Part. 1. c. 6. p. 642. und H. Engelgrav. Luc. Evang. P. 1. p. 290. ſeqq. zu leſen.

32. Die den Todt vertreibende Todes-Furcht.

Es iſt der Todt dem Menſchen von Natur dermaſſen entgegen/daß auch nur deſſen bloſſes Andencken denſelbigen ſchrecket und betrübet. **O Todt/ wie bitter biſtu/ weñ an dich ein Menſch gedencket !** Syr. XLII. 1. Darumb werden unzehliche Mittel erſonnen/ den Todt/ wo nicht gäntzlich abzutreiben/ doch denſelben fein lange hinaus zu ſchieben. Es haben die Aertzte hiervon manch ſchönes Geheimniß erfunden / doch wollen dieſelben nicht alle-

zeit ihre Wirckung erweiſen/und iſt um ſo vielmehr zu verwundern/daß einsmahls die Scheu für dem Todte den Todt ſelbſt vertrieben und auffgehalten. Es erzehlet Sigiſm. **Freyberger** in ſeinen Recr. Menſal. Vl. 346. daß einsmahls zu Cölln am Rhein ein reicher Kauffmann in ein hefftiges Bluten verfallen/welches die Doctores mit allen ihren Mitteln nicht ſtillen kunten. Als man ſich nun des Todtes befahrete/ fiel ihnen ein/ daß ein gewiſſer Empyricus noch verhanden wäre/ den man umb Rath fragen könte: Dieſer als er kam/und den Zuſtand des Patienten in Augenſchein nahm/ brach heraus und ſprach: **Was plaget ihr den guten Herrn? er iſt des Todtes/ laſt ihn ſeinen letzten und beſten Willen gegen Menſchen und Gott abfaſſen/denn er hat keine Zeit mehr übrig!** Dieſe Worte ſchreckten den guten Herrn dermaſſen/daß das Bluten auf der Stunde nachließ/und hat er hernach noch eine geraume Zeit gelebet. Ach! wie ſchwer gehet es zu/wenn ein Reicher ſterben ſoll. Je tieffer der Nagel in der Wand ſtecket/ ie mehr Mühe koſtet es denſelben heraus zu ziehen. Je tieffer der Baum in die Erde gewurtzelt/ deſto ſchwerer iſts/ ihn heraus zu bringen. Je reicher der Mann/ ie bitterer der Todt. Sehet euch demnach wohl

für/

für / ihr Reichen / ihr werdet **im Sterben nichts mitnehmen / eure Herrligkeit wird euch nicht nachfahren** / Pſ. XLIX. 18. darum wenn euch **Reichthum zufället / ſo hänget das Hertze nicht dran.** Pſal. LXII. 11.

33. Der Geld-freſſende Rechts-Proceß.

Ein verſtändiger Mann hat das Recht mit einem Schatz verglichen / der in der Erden vergraben liegt / man weiß gewiß / daß er da iſt / muß aber viel Koſten und Mühe anwenden / denſelben zu ſuchen / und iſt doch vielmahls alle Arbeit und Koſten vergebens: Alſo hat mancher eine gerechte Sache / allein es wird ihm dermaſſen fürgelegt / daß / ob er wohl alles was er hat dran ſetzet / er doch zu ſeinem Rechte nicht kommen noch gelangen kan. Merket hiervon ein ſonderbares Exempel. Im vorigen Jahrhundert / hat Sivert Sivertſen / Stadthalter in Nord-Frießland / weiß nicht aus was vor Urſachen / eine Rechtfertigung mit dem Landſchreiber Joachim Berendſen / angefangen / ſo dieſem alle ſein Gut / und jenem 5000. Marck gekoſtet / und iſt der Stadthalter im Jahr 1578 ſeines Ammts entſetzet worden. Was werden dieſe Männer bey ihrem groſſem Verluſt noch vor Mühe / Sorge / Bekümmer-

mernüß und andere Verdrießligkeiten ausgestanden haben/ das heisset ja/ **so ihr euch untereinander beisset und fresset/ so sehet zu/ daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.** Gal. V. 15. Anton. Heinrich/ Nord-Friesische Chronica. bl. 290.

34. Der gehenckte Degen.

Der Jesuit **Daniel Bartoli** erzehlet in seinem Buch / von der begnügten Armuth/ Cap. X. bl. 334. folgende Begebenheit. Im Jahr 1540. ist zu Tholosa einer entleibet worden / und weil man des Thäters selbst nicht mächtig werden können / als hat man seinen Degen/ welchen er in dem Entleibten hatte stecken lassen/ also zu reden/ in Hafft genommen/ selbigen auff die Tortur gespannet/ und weil er die That nicht läugnen können / zum Todte verurtheilet/ und den Scharffrichter öffentlich an den Galgen hengen lassen. Dieses appliciret er auff das Geld/ und spricht/ wenn man manches Goldstück / so durch so viele Hände paßiret/ auch auff die Folter werffen/ und peinlich verhören solte/ so würde solches/ wenn es reden könte/ manchen schändlichen Mißbrauch entdecken/ wie es zur Verrätherey/ zum Huren-Lohn und andern Leichtfertigkeiten sey angewendet worden. Denn das Geld ist ein Werckzeug/ durch welches alle Boßheit befördert

dert wird. Wir ſetzen darzu/wenn alle Mörder / und die/ ſo unſchuldig Blut vergieſſen / ſo leichte könten darvon kommen/daß ihre Mord-Gewehre an ſtatt ihrer ſelbſten nur abgeſtrafft würden / wer wolte ſeines Lebens ſicher ſeyn. Es will aber Gott das unſchuldige Blut ſelbſten ſuchen und rächen/ 2. Chron. XXIV. 22. Er will und wird die Mörder umbbringen. Matth. XX. 7. Ap. Geſch. XXIIX. 4. Es werden auff der Welt noch manche böſe Rathſchläge ausgeführet / da der Degen/ (das Inſtrument,) durch welchen es geſchichet / hengen muß. Mancher nimmet einem groſſen Herrn zu Liebe einen gefährlichen Anſchlag auff ſich/ welches ihm hernacher ſein Leben koſtet. Beſſer iſts/man handle redlich / als daß man einem andern zu gefallen Leib und Seele in die Schantze ſchlägt. **Hoffe auff den HErrn und thue gutes/bleib im Lande und nehre dich redlich/** Pſ. XXXVII. 3.

35. Das luſtig-fürgeſtellte Höllen-Feuer.

Die Hölle iſt nicht ſo heiß/als ſie die Pfaffen machen! Alſo ſpricht die gottloſe Rotte/ wenn man ihr von der Hölle und ewigen Verdammniß prediget/ ohne allen Zweifel hat ſie dieſes der Teufel gelehret/ denn dieſer pfleget ſeinen Bundesgenoſſen die Hölle als ein lieb-

liebliches Paradeiß fürzuſtellen. Der Herr Scriver erzehlet im verlohrnen und wiedergefundenen Schäfflein/bl. 67. 68. folgendes hiervon: Eine Zauberin ließ ſich gegen den Satan vernehmen/daß ſie ſich nach dieſem Leben für den hölliſchen Feuer fürchtete/ ſo Gott gedräuet hätte denen / die ſich von ihm abwendeten. Solche Furcht ihr zu benehmen/ſprach der Teufel/ das hölliſche Feuer wäre ſo ſchlim nicht/ als man fürgäbe/ er wolle ſie bey Lebens-Zeit dahin bringen/daß ſie es erfahren ſolte. Darauf hat er ihr ein dunckeles und weitläuftiges Feuer fürgeſtellet/ und ſie auch hinein geführet / darinnen ſie viel Perſonen / tantzend/ ſpringend und ſingend gefunden / die gleichſam truncken waren / und für gutem Muth jauchtzeten/ ſie ſelbſt auch befand ſich über die maſſen wohl / und fieng an mit denen andern frölich zu ſeyn/ welche aber hernach des Betruegs mit ihrem höchſten Schaden inne worden. O der grauſamen Boßheit des Satans! O der ſchrecklichen Einfalt der unvorſichtigen Menſchen! Gottes Wort / ſo nicht betrügen kan/beſchreibet uns das hölliſche Feuer auff eine andere Weiſe: man ſchlage nur auff 5. B. Moſ. XXXII. 22. Pſal. XLIX. 15. Jeſ. XXX. 33. Cap. LXVI. 24. Offenb. XIV. 11. Cap. XXI. 8. Wer das nicht gläuben will/der wage es drauf hin. Wir ſagen mit Bernhardo, Lib. V. de

de Conſid. c. 12. Horreo vermem mordacem & mortem vivacem. Horreo incidere in manus mortis viventis, & vitæ morientis. Hæc eſt ſecunda mors, qvæ nunqvam peroccidit, & ſemper occidit: Ich entſetze mich für dem freſſenden Wurme / und lebhafften Todte / ich trage einen Abſcheu in die Hände des lebendigen Todtes und des ſterbenden Lebens zu verfallen. Dieſes iſt der andere Todt / der den Menſchen niemahls aufräumet / ob er ihn gleich allezeit tödtet.

36. Das Siegel auf dem Hertze.

Setze mich wie ein Siegel auf dein Hertz! Dieſes ſind Worte des himmliſchen Seelen-Bräutigams JEſu Chriſti / im Hohenl. IIX. 6. Er will hiermit ſein ſtetes und unaufhörliches Andencken ſeiner geiſtlichen Braut der Chriſtl. Kirchen / und einer iedweden gläubigen Seele anbefohlen haben. Die Redens-Art iſt genommen von dem Gebrauch der Morgenländiſchen / und auch anderer Völcker / welche das Bildniß / oder ein ander gewiſſes Zeichen der jenigen Perſon / ſo ſie liebten / auff ihrem Hertzen führeten / nicht nur dadurch ihre Liebe zu erweiſen / ſondern auch dero Andencken immer zu erneuern. Maſſen es denn

auch

auch noch ietzo nicht ungemein / daß man die Brust-Bilder grosser Herren/oder anderer lieben Leute auff den Hertzen träget/ seine Liebe und Ehrerbietung gegen andere dadurch zu erweisen. Es haben aber etliche diese Worte nach dem eusserlichen Verstande genommen/ worunter der Cardinal Alexander Ursinus zu zehlen/welcher nach dem Bericht Joh. Rho. Var. Virt. Hist. Lib. III. Cap. 2. und Maximil. Sandæi, Societ. Jes. Cultrice Crucifixi, Dec. XV. n. 2. p. 254. diesen Gebrauch gehabt/ daß er ein Crucifix/ an dem Rücken mit fünff spitzigen Nägeln versehen/ auff der blossen Brust getragen / und dasselbe zum öfftern ins Fleisch gedruckt/daß er kleine Wunden empfangen/ und Schmertzen empfunden. Nun möchte man wohl gedencken/ es wäre dieses eine sonderbare Andacht von dem Manne gewesen. Allein der Jesuit Sandæus meldet klärlich/ es habe der Cardinal solches nicht so wohl zum gläubigen Andencken des leydenden JEsu/als ad imitationem dolorum Christi passi, **zur Nachfolge der Schmertzen des leydenden Christi** fürgenommen/ und also ein verdienstliches Werck/ seine Sünde damit zu tilgen/ daraus gemacht. Da doch das Verdienst des HErrn JEsu absolut vollkommen / und dergleichen lumpichten Beytrag nicht bedarff. Jes. XLIII. 25. und

Cap.

Cap. L. XIII. 3. zielen demnach des himmliſchen Salomons Worte nicht auff ein euſſerliches/ ſondern auff das innerliche Andencken/ da ein wahrer Chriſt ſeinen HErrn JEſum und deſſen bitteres Leyden ſtets im Hertzen haben ſoll/ als ein 1. Erinnerungs-Siegel/ daß er ſtets an ihn/ und ſeine Wolthaten gedencke/ ſich derſelben in geiſt- und leiblichen Nöthen getröſte/ wie es David gemacht Pſalm. XLII. 7. **Mein Gott! betrübt iſt meine Seele in mir / darumb dencke ich an dich.** Der Höchſte es auch erfordert/ Iſa. XLIV. 1. **Iſrael vergiß mein nicht!** Denn unſer zaghafftes Hertz iſt gleich einem Menſchen/ der leichtlich in eine Ohnmacht fället / der muß ſtets etwas Gewürtz oder andere Artzney bey ſich tragen/ damit er auff dem Nothfall ſich deſſen bedienen könne; Alſo iſt das gläubige Andencken des HErrn JEſu und ſeines bittern Leydens die allerkräfftigſte Medicin / uns in allem Creutze zu erqvicken. Hebr. XII. 1. 2. Wir ſollen JEſum auff dem Hertzen tragen als ein 2. Nachfolgungs-Siegel / daß man ſich in aller Widerwärtigkeit ſeiner Sanfftmuth / ſeiner Gedult / ſeiner Beſtändigkeit darbey erinnere/ 1. Pet. II. 21. Und daß/ als ein 3. Danckſagungs-Siegel / daß man ihm für ſein Leyden hertzlich und offt dan-

cke. Damit wenn der schuldige Danck unterlassen wird/man nicht hören müsse/ was Mose den Kindern Israel fürgeworffen: **Danckest du also deinem Gott/ du toll und thörichtes Volck/** 5. B. Mos. XXXII. 6. &c.

37. Die schädliche Uneinigkeit.

Es ist die Uneinigkeit und Zwietracht in allen Reichen/ Regierungen / Policey-Wesen/ Collegiis und Haußhaltungen ein höchst schädlich Wesen / durch welches alles/ ob es gleich noch so köstlich blühet/ ruiniret/und über den Hauffen geworffen wird. Unser Seligmacher selbst hat es zu verstehen gegeben/wenn er Luc. XI. 17. saget: **Ein ieglich Reich/ so es mit ihm selbst uneins wird/ das wird wüste/und ein Hauß fället über das andere.** Die vernünfftigen Heyden habens aus der Erfahrung gesehen / darumb schreibet unter andern Vegetius Lib. III. c. 10. Nulla , qvantumvis minima natio, potest ab adversariis perdeleri, nisi propriis discordiis seipsam consumserit: **Es kan keine/auch die geringste Nation / von ihren Widersachern vertilget werden/ wenn sie sich nicht selbsten durch innerliche Zwietracht verzehret.** Die Natur hat uns dieses an den Kohlen fürgestellet/ so lange als dieselben über

einen

einem Hauffen liegen / halten sie Feuer / wenn man sie aber von einander wirfft / so verlöschen sie. So lange als Einigkeit die Gemüther verbindet / ist man starck und mächtig / wenn aber Miß-Verständniß und Uneinigkeit dieselben zertrennet / so ist man schon halb überwunden. Der Frantzösische Bischoff Heinricus Spondanus beleuchtet dieses mit dem Exempel der Protestirenden / welche um die Helffte des vorigen Seculi in den Schmalkaldischen Bund zusammen getreten / sich wider die Gewalt des Röm. Käysers Caroli V. zu beschützen. Ich will mich nicht verdriessen lassen / des Historien-Schreibers eigene Worte anher zu setzen / welche ad A.C. MDXLVII. n.11. f. 505. also lauten: Sic finem accepit bellum Germanicum, magno animo à Carolo Cæsare hortationibus & auxiliis Pauli Pontificis susceptum, qvod qvamvis mole maximum, confectu tamen facillimum extitit, *ob divisiones inter se Germanorum, alioqvi ob multitudinem & fortitudinem armis penè insuperabilium*: & eventu Cæsari felicissimum, edomita Germania qvindecim circiter mensium spacio, qvod alioqvi vix qvibusvis præstantissimis Imperatoribus tota vita licuisset. Die Meynung ist; es habe Käyser Carl auff Anstifftung Pabsts Pauli denselben schweren

Krieg mit einem grossen Muthe angetreten/ und ihn binnen 15. Monaten glücklich geendiget/ weil die Teutschen/ **welche sonst wegen ihrer Menge und Tapfferkeit fast unüberwindlich/ sich untereinander getremet**/und also in solcher kurtzen Zeit ein Werck verrichtet/worüber ein anderer seines gleichen wohl die gantze Zeit seines Lebens hätte zubringen sollen. Es habe auch der Käyser/ in Erwe-ung desselben glücklichen Sieges/ des Julii Cæsaris Worte auff sich gezogen / und mit weniger Veränderung gesagt: Veni, Ich **bin kommen** / Vidi, **ich habe es angesehen** / Deus vicit, **GOtt hat sie überwunden.** Der Historicus vermeldet ferner/ daß Käyser Carl in besagter kurtzen Zeit/ aus den Vestungen und Schlössern der Alliirten/ auff 500. **Stück Geschütz** / so theils nach Meyland und Neapolis / theils in die Niederlande/ und gar nacher Hispanien gebracht worden / auch an baaren Gelde / welches die verbundenen Stände erlegen müssen/auff die **sechzehen mahl hundert tausend Goldgülden** gezogen habe. So gehet nun hin und lernet/ ihr lieben Landes-Leute/was an der göldenen Einigkeit gelegen/auffdaß ihr euch unter einander nicht beissen nöch fressen/viel weniger aber gar verzehren möget/ Gal. V. 15.

38. Der

38. Der mercklich-beſtraffte Ungehorſam.

Ungehorſam iſt eine Zauberey-Sünde/ ſaget der Prophet Samuel zu dem ungehorſamen Saul 1. Sam. XV. 23. das iſt/ wie es Münſterus in denen Anmerckungen über dieſen Orth erkläret: Non minus eſt peccatum, qvando qvis rebellis eſt præcepto Domini, qvàm cum qvis fiduciam ſuam magis ponit in augurium & ariolandi artem, qvàm in verbum Domini. Vel ut craſſiùs dicam: *Deo nolle obedire, eſt idolorum cultura.* Das iſt: Es iſt keine geringere Sünde / wenn iemand dem Befehl des HErrn ungehorſam iſt/als wenn einer ſein Vertrauen auf Hexerey und Wahrſager-Kunſt ſetzet. Oder/klärer zu ſagen: Gott nicht gehorchen wollen / iſt ein Götzen-Dienſt. Der Leſer beſehe was Caſp. Sanctius bey Erklärung dieſes Orths col. 302. ſeqq. weitläufftig hat abgehandelt. Es iſt auch dieſe Sünde an dem Saul hart gnug geſtrafft worden. Denn er hat ſein Königreich deßwegen verlohren/ wie Samuel v. 28. ausdrücklich ſaget: Der HErr hat das Königreich Iſrael heute von dir geriſſen / und deinem Nehеſten gegeben /

der besser ist denn du. Fürwar ein grosser Verlust/ auff ein/ dem euserlichen Ansehen nach so kleines Verbrechen. Diesem Exempel ist etlicher massen ähnlich das jenige/ welches Franc. Tarapha Lib. de Orig. & Reb. Gestis Reg. Hisp. pag. 176. erzehlet. Es hatten die Sardinier wider den König von Castilien Ferdinandum IV. rebelliret/ welche er mit Heeres-Macht zu überziehen/ und wiederum zum Gehorsam zu bringen trachtete. Er trug auch seinem erstgebohrnen Sohne dem Printz Jacobo diese Verrichtung auf/ welcher aber schlechte Ohren darzu hatte/ und bat/ der Herr Vater möchte ihn mit dieser Commission verschonen. Dieser Ungehorsam des Sohns verdroß den Vater dermassen/ daß er nicht nur eine hefftige Ungnade auff den Printzen warff / sondern ihn auch durch ein öffentlich Decret der Nachfolge am Reich beraubete/ und hingegen seinen jüngern Sohn Alfonsum zum Erben und Nachfolger einsetzete. Frommer Gott! wenn du noch ietzo also mit uns / so offt als wir dir ungehorsam seyn/ verfahren soltest/ wo würden wir hinkommen/ und wo würden wir bleiben? Du must ja noch diese Stunde klagen: **Ich recke meine Hände aus den gantzen Tag zu einem ungehorsamen Volcke/ das seinen Gedancken nachwandelt auff**

einem

einem Wege der nicht gut iſt / Jeſa. LXV. 2. Es ſind Leute / deren Hertz immer den Irrweg will / und die meine Wege nicht lernen wollen. Pſalm. XCV. 10. Allein ihr Ungehorſamen / wie wird es endlich mit der Zeit ablauffen? Ich trage leyder Sorge / es wird mancher das ewige Reich darüber verliehren / und wegen ſeines beharrlichen Ungehorſams mit ewiger Schmach und Schande verlieb nehmen müſſen / Dan. XII. 2.

39. Das denckwürdige Löſe-Geld.

Als der bekannte Marſchall von Biron / ſo im Jahr 1602. ſich zu Paris wider ſeinen Willen durch den Hencker muſte enthalſen laſſen / in die Baſtille daſelbſt gebracht wurde / und ihn einer mit Hoffnung der Erledigung tröſten wolte / ſprach er: **Schweiget ſtille hiervon / ſolche Vögel / wie ich einer bin / ſetzet man nicht zu dem Ende in den Keficht / daß man ſie wieder will heraus fliegen laſſen.** Aus dem Gebäue derer Spinnen können ſich die groſſen Fliegen bald loß reiſſen / groſſe Herren aber werden aus dem Areſt oder Gefängniß / darein ſie gerathen / entweder gar nicht / oder doch mit ſchweren Conditionen loß gelaſſen. Als

die Bononier im Jahr 1249. den König aus Sardinien/ Entium, der des Röm. Käysers Friderici II. Sohn war/ gefangen bekommen hatten/ beschlossen sie alsobald/ denselben/ so lange als er leben würde/ nicht loß zu lassen/ massen sein Herr Vater ihn weder mit guten Worten noch mit Bedrohungen/ auch nicht gegen Auswechselung anderer Gefangenen loß machen können. Und ob er sich gleich auch endlich erbothen/ ihnen so viel Gold zu geben/ daraus eine Kette könte gemacht werden/ so groß als der Umkreiß der Stadt Bononien wäre/ hat doch alles nichts helffen wollen. Der Gefangene muste in einem eisernen Kefichte sich biß in das drey und zwantzigste Jahr gedulten/ da der Todt im Jahr 1572. es mit ihm ein Ende machte. Vid. H. Spond. Annot. ad Ann. MCC XLIX. n. 3. fol. 172. Etwas glücklicher war im Jahr 1596. Joh. Barthels/ Abt des reichen Klosters Externah/ 4. Meilen vor Trier gelegen. Dieser/ als er von denen Holländern gefangen / und nach Niemegen gebracht wurde / hat sich mit einer schweren Auslösung frey machen müssen. Denn er muste geben 4000. Reichsthaler für seinen Kopff. Eben so viel für das Kloster/ daß es nicht angezündet wurde/ und noch 8000. Thaler für die Mönche/ daß ihnen nichts widriges begegnen möchte/ und darüber noch viel andere Unkosten

und

und Geſchencke / die er auffwenden muſte. Andr. Brouvv. & Jacobus Maſen. Annal. Trevir. T. II. Lib. XXII. n. 92. fol. 429. So hoch achten die Menſchen ihre Freyheit und das zeitliche Leben. Allein wer überleget doch recht die Gefahr und den Ubelſtand / wenn ein Chriſt / den ſein Heyland ſo theuer erlöſet hat / ein Knecht und Sclave der Sünden iſt? warumb entſetzet ſich mancher nicht darüber / daß ihn der Teufel an ſo vielen Stricken führet / in ſo vielen Sünden er ſich befindet? warumb denckt man nicht an die ewige und hölliſche Gefängniß / wer will / wenn es dahin kommen ſolte / ein gnugſames Löſe-Geld abſtatten? Ach! bedenckt es wohl ihr Sünden-Knechte / ihr Gefangene des Teufels! Dort kan kein Bruder den andern erlöſen / noch Gott iemand verſöhnen. Es koſtet zu viel ihre Seele zu erlöſen / daß ers muß laſſen anſtehen ewiglich / Pſ. XLIX. 9. 10.

40. Der Schwalben-Flug.

Wie eine Schwalbe dahin fleugt / alſo ein unverdienter Fluch trifft nicht / Sprüchw. XXVI. 2. Es will der weiſeſte König ſagen / man ſolle ſich keine Gedancken machen über einem Fluche / den ein anderer über uns ausſchüttet / wenn man ihn nur

nicht verdienet habe/ denn ſo geſchwind als die furchtſame Schwalbe in ihrem Fluge neben uns hinweg fähret / ſo geſchwinde gehe auch ein unverdienter Fluch dahin/ ohne alle Wirckung und Verletzung des Unſchuldigen. Wir erinnern uns billich hierbey / was der hochgelehrte Athan. Kircherus in Mund. Subterr. Lib. XII. Sect. V. P. 2. fol. 448. von dem überaus geſchwinden Fluge der Schwalben beybringet. Er ſpricht / man habe ausgerechnet und wahr genommen / daß die Schwalbe mit ihrem Fluge/ in einem natürlichen Tage/ oder binnen 24. Stunden/ 432. Teutſche Meilen zurück legen könne/ daraus folge/ daß dieſer Vogel umb den gantzen Erdboden herumb zu fliegen/ mehr nicht / als 12. Tage/ und 11. Stunden vonnöthen habe. Fürwar ein wunderſamer und überaus ſchneller Flug. Dieſen ſchnellen Vogel haben wir den gantzen Sommer über für Augen / wer aber erinnert ſich groß dabey der Nichtigkeit und Flügel-ſchnellen Hinfahrt unſers Lebens? **Fahren wir nicht ſo ſchnell dahin/ als flögen wir davon?** Pſalm. XC. 11. Müſſen nicht die prächtigſten und mächtigſten Kinder dieſer Welt geſtehen/ daß ſie mit aller ihrer Herrligkeit gleich ſeyn **einem Vogel/ der durch die Lufft fleucht / da man ſeines Weges keine Spur finden kan/** B. Weish.

V. 11. Wie kömt es denn/daß manch er bey ſich gedencket und ſpricht: **Liebe Seele/du haſt einen groſſen Vorrath auf viel Jahr/ habe nun Ruhe/ iß/ trinck/und habe einen guten Muth/** Luc. XII. 19. Ach! wie bald/wie geſchwind iſt es doch umb die gröſten Potentaten der Welt geſchehen? Ich erinnere mich/ was ich in den Schottländiſchen Geſchichten wahrgenommen. Es hat König Robertus unter ſeinen Nachkommen dieſer Cron fünff Könige gegeben/ welche alle den Nahmen Jacob erhalten/ und gleich geweſen einem Vogel/der durch die leichte Lufft dahin ſtreichet. Der erſte wurde von etlichen Verräthern in ſeinem Zimmer ermordet. Den Zweyten hat ein zerſprungen Geſchütz/ als es probiret wurde/ getödtet. Den Dritten hat ſein leiblicher Sohn/ der mit dem Vater kriegete/ in der Schlacht umbgebracht. Der Vierdte wurde von den Engeländern in dergleichen Occaſion erſchlagen. Der Fünffte iſt in der beſten Blüthe ſeiner Jugend/ weiß nicht ob durch Gifft/ oder aus was vor andern Urſachen/ dahin gefallen und geſtorben. L. Beyerl. Theat. T. III. F. 22. h. Wer will ſich nun im geringſten auff dieſes nichtige Leben verlaſſen/ und ſeine Hoffnung weit hinaus ſetzen? Lieber mit Moſe geſprochen: **HERR lehre uns bedencken/ daß wir ſterben müſ-**

müssen / auff daß wir klug werden. Ps. XC. 13.

41. Der verstumte Welt-Weise.

In der Ap. Geschichte Cap. VI. v. 10. wird gemeldet/ daß die Welt-weisen Leute zu Jerusalem sich mit Stephano in ein Gespräch vom Glauben eingelassen/ sie hätten aber nicht vermocht widerzustehen der Weißheit und dem Geiste/ der da redete. Es haben in folgenden Zeiten sich mehr dergleichen Exempel zugetragen. Wir wollen ietzo nur eines einigen gedencken/ welches der Griechische Geschichtschreiber Johan. Zonaras Tom. III. Ann. f 114. a. erzehlet. Es hatten die Griechischen Philosophi dem Käyser Constantino M. nicht ohne dessen sonderbare Empfindung für geworffen/ er hätte die Heydnische Religion ohne gnugsame Ursache abgeschaffet/ und die Christliche dagegen eingeführet. Derohalben stellete der Käyser zwischen einem Heydnischen Philosopho, und einem Christlichen Bischoffe/ Alexander genannt/ ein Gespräch an/ daß sie sich von Glaubens-Sachen mit einander besprechen solten. Jener war in der Welt-Weißheit hoch erfahren/ dieser aber wuste wenig oder nichts davon. Als nun der Philosophus anfienge viel Subtilitäten daher zu plaudern / und iederman mit

Ver-

Verlangen erwartete / was der Biſchoff antworten würde / fiel ihm dieſer in die Rede und ſprach: Impero tibi in nomine Jeſu Chriſti veri Dei, ut ſileas, neqve loqvaris: **Ich gebiete dir im Namen JEſu Chriſti des warhafftigen Gottes / daß du ſtille ſchweigeſt und nicht redeſt!** Der Biſchoff hatte den Mund nicht zugethan / als der Philoſophus verſtummete / und kein Wort mehr reden kunte. Alſo beſtund er / und ſein Anhang mit Schanden. Weltliche Klugheit vermag wider Gott nicht zu ſtreiten. Und iſt ein groſſer Unterſcheid unter der welt- und göttlichen Gelehrtheit. Thom. de Kempis redet hiervon de Imit. Chr. Lib III. c. 31. §. 2. p. m. 365. alſo: Eſt magna differentia: ſapientia illuminati & devoti viri, & ſcientia literati atqve ſtudioſi clerici. Multò nobilior eſt illa doctrina, quæ deſurſum ex divina influentia manat, qvàm qvæ laboriosè humano acqviritur ingenio. Verſtehet Thomas die jenige Weißheit / welche aus fleißiger Leſung der H. Schrifft erlanget wird / und ſetzet ſolche der bloſſen Welt-Weißheit entgegen / ſo hat er recht geurtheilet. Verſtehet er aber / wie es ſcheinet / eine Enthuſiaſtiſche Weißheit / ſo können wir ſeine Meynung nicht billigen. Daß er aber der Enthuſiaſterey wegen verdächtig / hat Hr. D. Pomarius

ſeel.

lect. in ſeiner Schrifft wider den Guttmann/ 1. Th. Cap. 2. bl. 202. ſchon längſt erinnert.

42. Der von einem Vogel geſpeiſete Bonifacius.

Daß der Prophet Elias in der theuren Zeit von Gott durch die **Raben** geſpeiſet worden/ wiſſen wir aus 1. Kön. XIIX. 4. Es gedencket Alphonſus Toſtatus Qvæſt. XV. und XVI. über dieſen Ort/ wie etliche fürgeben/ es wären dieſe Raben nicht Vögel/ ſondern Engel geweſen/ die dem Propheten in der Geſtalt ſolcher Vögel erſchienen. Etliche aus denen Rabinen haben gemeynet/ es wären Menſchen geweſen/ ſo aus einem benachbarten Orte kommen/ und dem Eliä Speiſe zugetragen. R. David Kimchi hält ſie für Kauffleute/ ſo ſich des Propheten angenommen und ihn geſpeiſet. Dieſes aber alles wird ohne Grund geſaget/ maſſen das im Haupt-Text befindliche Wort ערב eigendlich einen Raben bedeutet/ 1. B. Moſ. IIX. 7. Sprüchw. XXX. 17. welches auch der Chaldäiſche und Syriſche Dollmetſcher/ wie auch die Griechiſchen Uberſetzer erkennen / ingleichen der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus Lib. IIX. Antiq. Cap. 7. Vid. Bochardus P. II. Hieroz. Cap. 13. fol. 214. So iſt es auch dißmahl nicht alleine geſchehen/ daß GOtt die Menſchen/ weil

Man-

Mangel hingefallen / durch die Vögel geſpeiſet hat. Dem Einſiedler Paulo Thebæo ſoll durch gantzer 60. Jahr ein Rabe täglich ein halbes Brot zugebracht haben. Als der Biſchoff zu Sebaſte Blaſius, zur Zeit der Verfolgung / ſo ſich unter dem Diocletiano erhoben / in einen Wald verborgen / iſt er eine geraume Zeit daſelbſt von den Vögeln geſpeiſet worden. Marul. lib. IV. Exempl. Cap. 2. f. m. 1302. Von dem Corbiniano, Biſchoffe zu Freiſingen / meldet Otto Friſing. Lib. V. Chron. c. 24. f. 113. daß als es ihm einsmahls auff der Reiſe in einem wüſten Orte an Speiſe gemangelt / unverſehens ein Adler herzu geflogen / welcher einen Fiſch gebracht / wovon der Biſchoff und ſeine Geſellen ſich ſättigen können. Mehrere Exempel ſind beym Zvvingero Theat. V. H. Vol. XII. Lib. 1. f. 1774. zu leſen. Wir wollen noch eines beyfügen / welches Joh. Letzner in der Lebens-Beſchreibung des H. Bonifacii, 1. Th. Cap. 12. erzehlet. Es befahl / ſpricht er / Bonifacius ſeinem Diener / er ſolte Eſſen zurichten; Der aber ſagte / es wäre nichts vorhanden. Der Biſchoff ſprach: **Lieber / meyneſtu daß der / welcher in der Wüſten ſo viel 1000. Menſchen 40. gantzer Jahr mit Himmel-Brot geſpeiſet / nicht auch mir / ſeinem unwürdigen Knechte einen Tag Nahrung**

rung und Speise geben könne: Und ist indem hingegangen / und sein Gebeth gethan. Als er wieder kam / hat er befohlen / man solte zurichten und die Tische decken / und indem ist ein Vogel daher geflogen / der in seinem Schnabel einen Fisch geführet / und vor dem Gezelt fallen lassen / welcher gekocht / und allen Anwesenden volle Gnüge gegeben. Sehet / auff solche und viel andere Weise kan der allmächtige Gott die jenigen / so ihm vertrauen / noch diese Stunde versorgen. Denn des HErrn Auge siehet auff die / so ihn fürchten / die auff seine Güte hoffen. Daß er ihre Seele errette vom Tode / und ernehre sie in der Theurung / Psal. XXXIII. v. 18. 19.

43. Der zornige Vater.

Die Unvorsichtigkeit und Ubereilung in dem Kriege ist höchst schädlich / weil offtmahls grosses Unheil daraus entstehet / da hingegen ein kluger und verständiger General allen Schaden so viel müglich verhüten / und das Volck schonen muß. Im Jahr 1377. hat der junge Graff Ulrich von Wirtenbergk / ohne Vorbewust seines Hn. Vaters Graff Eberhards / die Reutlinger angegriffen / und eine grosse Niederlage erlitten. Dieses unvermutheten Schadens halber hat sich der Vater über

über ihn dermaſſen erzürnet/ daß als ſie nachgehends ob einer Taffel beyſammen geſeſſen/ Graff Eberhard der Vater/ das Taffel-Tuch entzwey geſchnitten/ und geſagt: **Er möge nicht mit einem/ der ſo viel namhaffter Bieder-Leute umb das Leben gebracht/ über einem Tiſche eſſen.** Narciſſ. Schwehlin. Würtenb. Chron. bl. 48. Hat damahls beſagter Graff mit ſeinem leiblichen Sohne keine Gemeinſchafft haben/noch an einer Taffel ſitzen und Speiſe genieſſen wollen / weil er ſo viel wackere Leute auff die Schlacht-Banck gelieffert hatte / lieber / mit was vor Augen wird denn dermahleinſt der gerechte Gott die jenigen Potentaten und Fürſten anſehen/welche ohne einige Noth/ nur aus Trieb ihres Ehr- und Land-Geitzes/nicht nur etliche/ſondern ſo viel tauſend Mann/ in ihren unnöthigen Kriegen dem zeitlichen und beſorglich auch die meiſten/dem ewigen Verderben in den Rachen ſchicken? Mit was vor Worten werden ſie ſich entſchuldigen/was werden ſie zu ihrer Verantwortung gebrauchen? Ach! es wird eine traurige Ausſchlieſſung erfolgen/ ſie werden nicht würdig geachtet werden / an die ſeel. Himmels-Taffel zu kommen/ ſondern mit den Kindern des Reichs ausgeſtoſſen werden **in die Finſterniß hinaus / da heulen und zähnklappen ſeyn wird** / Matth.

IIX. 12. Ach! daß sie doch bedencken möchten/ was zu ihrem Friede dienet/ aber nun ists für ihren Augen verborgen / Luc. XIX. 42.

44. Der Basilisk.

Es ist von vielen gezweiffelt worden / ob unter den Schlangen eine gewisse Gattung/ so Basilisken genennet werden/ gefunden würde. Matthiolus, Dioscorides, Hermolaus Barbarus, Cardanus, Joh. Eusеb. Nirembergius und andere/ haben es verneinet/ hingegen haben andere/ als Joh. Prætorius, Kirchmayerus, Madevvisius, in absonderlichen Schrifften / so sie von dieser Materie an das Liecht gegeben/ es gnugsam erwiesen. Man kan auch nachschlagen/ was Chr. Fr. Paulini in Descript. Bufonis Sect. 1. c. 3. §. 56. p. 78. und D. Joh. Mich. Fehr. de Scorzonera p. 160. Qvæst. IV. hiervon aufgezeichnet. Mancherley Sinn-Erfindungen / so von diesem gifftigen Wurme können genommen werden/ sind bey dem Picinello M. Symb. P. 1. Lib. VII. c. 3. f. 478. seqq. wie auch in dem Speculo Imag. Masenii hin und wieder anzutreffen. Hierbey erinnern wir uns einer sonderbaren Begebenheit/ welche Carol. Sigon. de Regno Ital. Lib. V. fol. 120. 121. erzehlet. Es habe

habe nemlich im Jahr 847. in welchem Leo IV. Pabſt worden/ ſich zu Rom bey der Kirchen S. Luciæ in einem Loche ein Baſilisk mercken laſſen/welcher mit ſeinen gifftigen Odem die Lufft da herum dermaſſen vergifftet/ daß viel Menſchen / ſo ſich zu derſelbigen Gegend genahet/plötzlich umbgefallen und geſtorben. Dieſem Ubel abzuhelffen/ habe der Pabſt einen Bet- und Faſt-Tag angeſtellet/habe ſich mit vielen geiſtlichen Perſonen in dieſelbige Gegend begeben/ und ſey nachdem er ſie von ferne ſtehen gelaſſen / mit unerſchrockenem Muthe für das Loch / darinne die Schlange verborgen / getreten / habe ſeine Augen und Hände gen Himmel gehaben/und den allmächtigen GOTT / daß er die Stadt von dieſer ſchädlichen Peſt erledigen wolle / angeruffen. Worauff auch alſobald der Gifft nachgelaſſen/ und iſt niemand mehr von demſelben geſtorben. Mit dieſem Baſilisken können wir füglich einen ſolchen Mann vergleichen / der in einer Stadt oder Lande ſich auffhält / und groſſe Gewalt hat/die er aber nicht zur Beförderung des gemeinen Beſtens / ſondern ſeines eigenen Nutzens anwendet. Ein ſolcher Mann thut hefftigen Schaden/und niemand darf ihm etwas ſagen/ oder kan ihm beykommen. **Er ſitzt und lauret in den Höffen/ er erwürget die Unſchuldigen heimlich /**

seine Augen halten auff die Armen/ Psalm. X. 8. Was kan man thun bey solchem Zustande? das beste Mittel ist / daß man sich mit Gebet zu Gott wenden/und denselben um Schutz und Hülffe ansprecht. Denn dieser ist solchen Basilisken am besten gewachsen / und kan mit ihnen unverhofft eine solche Enderung treffen/wie Ps. LII. 7. beschrieben wird: Gott wird dich gantz und gar zerstöhren und zuschlagen /und aus der Hütten reissen/ und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten / etc. Saul / Haman / Herodes / Julianus und andere haben es zur Gnüge erfahren.

45. Pabst Victor des Andern Erkäntlichkeit.

Es ist gantz gewiß/daß das jenige widrige / so dem Menschen in diesem Leben begegnet / von GOtt über ihn zu dem Ende verhenget wird/ daß er in sich gehen und nachsinnen soll/ mit was vor Sünden er vor kurtzer oder langer Zeit dergleichen Züchtigung/bey dem genauen Auffseher aller Menschlichen Verrichtungen verdienet habe? Die H. Schrifft lässet uns daran nicht zweiffeln. Ist iemand gottlose und kömmet Unglück / so heists Jer. II. 19. Es ist deiner Boßheit Schuld/ daß du so gestäupet wirst/und deines Ungehor-

gehorſams/daß du ſo geſtrafft wirſt. Alſo muſtu inne werden und erfahren/was für Jammer und Hertzeleyd bringet/den HErrn deinen GOTT verlaſſen/und ihn nicht fürchten. Befleißiget ſich iemand gantz heilig und fromm zu leben/ bildet ſich auch wohl ein/ er könne mit David durchgehends ſagen: Ich halte die Wege des HErrn/und bin nicht gottloſe wider meinen Gott/Pſal. XIIX,22. ſo kömmet Gott mit einem erträglichen Creutze/welches er einem ſolchen Menſchen auff die Schultern leget/ ihn zu erinnern/daß er ein Sünder ſey. Jerem. XXX, 11. Züchtigen will ich dich mit maſſe/ daß du dich nicht unſchuldig halteſt. Die Welt-Kinder ſind gleich denen Bech-Fackeln die geben einen Dampff von ſich/ ſo lange als ſie brennen/die Frommen hingegen denen Wachs-Kertzen/ welche zwar auch bißweilen rauchen/ iedoch nicht übermäßig/ und darbey ihren Schein behalten. Die Gottloſen geben eitel Sünden-Dampff von ſich/ fromme Seelen haben auch ihre Fehler/welche ſie aber erkennen und bereuen. Wir müſſen allhier Pabſts Victor des II. gedencken/ welcher die kurtze Zeit ſeines Regiments (er ſaß 2. Jahr/3. Monat und 13. Tage) mancherley Widerwärtigkeit

erdulten muſte/weil dann etwas widriges kam/ ſonderlich / wenn ihm die Einwohner zu Rom etwa zu nahe traten / nahm er es mit Gedult an/und ſprach: Qvod fecit Saulus, Paulum pati neceſſe eſt: **Was Saul verſchuldet hat/das muß Paulus leyden!** Dieterich. Brev. Pontif. p. 211. Oder wie es Matt. Ruderus in der Bav. Sanct. Vol. II, fol. 197. geſetzt: Meritò hæc patior, qvia peccavi in Dominum meum! **Ich leyde dieſes billich / denn ich habe mich an meinem HErrn verſündiget.** Er war ſeinem Vorfahren Pabſt Leoni IX. offtmahls ſehr widerſetzig geweſen. Zu ſolcher Erkäntlichkeit brachte Joſeph ſeine Brüder in Egypten, Deſ da es nicht nach Wunſch gienge / ſagten ſie: **Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet/ daß wir ſahen die Angſt ſeiner Seelen / da er uns flehet / und wir wolten ihn nicht erhören/ darum kommet nun dieſe Trübſal über uns/** 1. B. Moſ. XLII. 21. und das geſchahe gantzer 23. Jahr hernach/ nachdem ſie ihn verkaufft hatten. Es gehet in dieſem Fall wie mit Rechnungs-Sachen/ mancher denckt/ er habe dieſelbigen noch ſo wohl gemacht / wenn es aber zur Abnahme kömmet/ ſo finden ſich Defecte und Mängel / welche viel Jahr zuvor verſehen/

und

und nicht beobachtet worden ſeyn/und dannenhero unterſucht und geändert werden müſſen.

46. Der Hohepriester Jaddus.

Daß der Hohepriester in dem Alten Teſtament in einem fürtrefflichem Habit bey ſeinen Amts-Verrichtungen einher getreten / iſt aus 2. B. Moſ. XXVIII, 4. ſeqq. gnugſam zu erſehen. Es haben auch die Gelehrten viel davon geſchriebē/als der Engeländer Scheringham in Joma Cap. VI. p. 168. Hotting. de Jur. Hebr. Cap. XCIX. p. 128. Joh. Cunr. Dieter. Ant. V. T. fol. 192.-198. Joh. Nicol. Not. ad Carol. Sigon. de Rep. Hebr. Lib. V. c. 2. p. 323. ſeqq. und andere mehr. Hier fället uns bey die denckwürdige Erzehlung / welche bey dem Joſepho im XI. Buch von Jüd. Geſchichten Cap. 8. bl. 193. 194. zu leſen iſt. Ungefehr 334. Jahr vor Chriſti Geburth belagerte der groſſe König Alexander die Stadt Tyrus/ und ſandte zu dem Hohenprieſter Jaddus nach Jeruſalem/ daß er ihm Hülffe und andere Kriegs-Nothwendigkeiten ſolte zukommen laſſen. Weil er ihm aber ſolches abſchlug/verdroß es den König über die maſſen / daß er ſchwur / ſo bald als er mit der Stadt Tyrus fertig / wolte er über Jeruſalem her ſeyn/ und die Jüden zum Gehorſam bringen. Als er nun im Anzuge dahin begriffen war/legte Jad-

dus ſeinen Hohenprieſterlichen Habit an/nahm die andern Prieſter zu ſich/ und gieng hinaus für die Stadt/ dem Alexander entgegen. So bald aber der König den Hohenprieſter anſichtig ward/ veränderte ſich bey ihm das Gemüthe augenblicklich alſo / daß er vom Pferde ſprang/ſich für dem Jaddo bückete und ihn anbetete. Hiermit verſchwand zugleich alle Gefahr/die Jüden erhielten viel Freyheiten/ und der Hoheprieſter empfieng für ſich und den Tempel viel fürtreffliche Geſchencke. So leichte iſt es GOtt denen Feinden den Muth zu nehmen/ und die Seinigen aus der Gefahr zu erretten. Wir wollen aber hier beyfügen den ſonderbaren Gebrauch dieſer Geſchichte/ welchen uns Johannes Spinæus in ſeinem Buch/ de Juſtitia Chriſtiana, bl. 528. an die Hand giebet: Si hoſtis tàm furioſus & terribilis, ſubitò placatus fuit, viſo Sacerdote toga veſtito (qvi ſolùm erat figura Chriſti,) qvid fiet, cum ipſe Jeſus Chriſtus adparebit in ſua gloria, una cum omnibus ſuis membris, tectus & indutus ſua juſtitia, & in conſpectum univerſi mundi prodibit, tàm ſplendidè & magnificè ornatus: **Iſt damahls ein ſolcher wütender und erſchrecklicher Feind ſo ſchleunig verſöhnet worden/als er den Hohenprieſter (der nur ein Fürbild Chriſti**

war) nur erblickt hatte, was wird geſchehen / wenn Chriſtus JEſus ſelbſt in ſeiner Herrligkeit erſcheinen wird / zugleich mit allen ſeinen angehörigen Gliedmaſſen / bedeckt und angezogen mit ſeiner Gerechtigkeit / und wird in Gegenwart der gantzen Welt ſo prächtig und gläntzend herfür treten? wie wird alsdenn allen Gottloſen und Teuffeln zu muthe ſeyn?

47. Die Römiſchen Bade-Häuſer.

Die alten Römer haben überaus viel auff das Baden gehalten / es ſchreibet Publius Victor, daß in der Stadt Rom ehmahln 856. öffentliche Badſtuben ſind gezehlet worden / welche mit unglaublicher Pracht und Koſten auffgebauet / uñ meldet Palladius de Antiq. Urb. Rom. es habe der Käyſer Diocletianus, als er ſeine Bade-Häuſer auffführen laſſen / hundert und viertzig tauſend Menſchen viel Jahr nach einander in Lohn und Koſt gehalten / maſſen denn auch die davon überbliebenen alten zerfallenen Gemäuer den Beſchauer derſelben bey dem erſten Anblick in eine Verwunderung ſetzen können. Hieraus iſt leichte zu erachten / was vor eine Pracht und Verſchwendung von denen reichen Römern in den

Privat-Häusern mit denen Badstuben müsse seyn getrieben worden/also daß michs wundert/ warumb doch der gelehrte Meursius in seiner Roma Luxuriante nichts darvon gemeldet. Wir wollen umb kürtze willen den einigen Senecam davon vernehmen / welcher Epist. LXXXVI. Tom. II. p. 726. also darüber wundert: Qvis est, qvi sic, ut Scipio ille Carthaginis horror, lavari sustineat? pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis ac preciosis orbibus refulserunt, nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sunt, nisi illis undiq; operosa & in picturæ modum variata circumlitio prætexitur, nisi vitro absconditur camera, nisi Thasius lapis, qvondam rarum in aliqvo spectaculum templo, piscinas nostras circumdederit: in qvas multa sudatione corpora exinanita demittimus, nisi aqvam argentea episstomia fuderint. Ob adhuc stebejas fistulas loqvor. Qvid cum ad balnea libertinorum pervenero? Qvantum statuarum, qvantum columnarum est, nihil sustinentium, sed in ornamentum positarum impensæ causa? qvantum aqvarum, per gradus cum fragore labentium, eò delitiarum pervenimus, ut nisi gemmas calçare nolimus. Der Inhalt dieser Klage ist:

man

man wäre gantz und gar von der Sparſamkeit der löblichen Vorfahren abgewichen / ſo daß der jenige ſich vor arm und Pöbel hielte / der ſeine Badſtuben nicht mit frembden und koſtbaren Steinen / ſo von Alexandria und aus Numidien hergebracht/ausgeſetzet hätte. Der Umbfang derer Schwibbögen wäre mit ſolcher Kunſt ausgeſetzt/ als obs ein Mahler verfertiget hätte. Die Steine müſten ſo koſtbar ſeyn/ daß man ſie vor der Zeit in denen Tempeln kaum alſo angetroffen/ das Waſſer muſte aus ſilbernen Hähnen rinnen. Bey denen freygelaſſenen Knechten wäre es noch viel prächtiger zugegangen. Dieſe hätten in ihren Badſtuben unzehliche Bild-Seulen auffgeſtellet / nur ihren Pracht und Koſten damit ſehen zu laſſen. Ja ſie wären endlich dahin gekommen/ daß ſie mit ihren Füſſen auff nichts anders / als auff Edelgeſteine treten wolten. Ein mehrers iſt hiervon zu leſen bey J. Bapt. Caſalio de Ritib. Rom. Cap. XXIV. p. 128. ſeqq. Balth. Bonif. Hiſt. Lud. Lib. III. c. 33. p. 85. und vielen andern. Wo ſind aber iezo dieſelbigen prächtigen Römer? wo ſind ihre mit ſo groſſen Koſten erbauete Bade-Häuſer? Ach! wie mancher/der ſeinen Leib auff der Welt ſo delicat gehalten/ muß iezo in dem hölliſchen Feuer baden / und wird aus dieſem Schwefel-Bade nimmermehr kommen können.

48. Das

48. Das mit einer Bad-Stube verglichene Leben des Menſchen.

Merckwürdig iſt die jenige Vergleichung/ welche der weltweiſe Epictetus, in Altercat. cum Adriano, zwiſchen einer Badſtube und dem Menſchlichen Leben angeſtellet. Wer zu Rom in das Bad gienge/der ward geführet in die Salbe-Zelle. Dieſe / ſpricht er/ ſey die Kindheit/da der Menſch viel Salb- und Wartung bedurffte. Ja wohl ! was iſt doch elenders/ als ein neugebohrnes Kind / es kömmet auff die Welt nacket und bloß/ohne Kleidung/ ohne Wehr und Waffen/ ohne Rede und Gebrauch der Vernunfft/ es kan weder gehen/ es kan ſich ſelbſt weder rathen noch helffen / und wenn ſich ſeiner niemand annimmet/ ſo muß es verderben. Plinius der Naturkündiger hat in der Vorrede des VII. Buchs/ gar leßwürdig davon gehandelt / da er unter andern alſo ſaget: Cæteris animantibus variè natura tegumenta tribuit, teſtas , cortices, coria, ſpinas, villos, ſelas, pilos, plumam, pennas, ſqvamas, vellera; hominem tantum nudum, & in nuda humo, natali die abjicit, ad vagitus ſtatim & ploratum, nullumq; tot animalium aliud ad lacrymas, & hac protinus vita principio. Was vor Wartung brauchet er/ was vor Mühe müſſen lieb-

reiche

reiche Eltern / ſonderlich die Mütter / haben/ uñ ſtehet doch noch dahin/ob er weñ er zum Verſtande kommen/der Vermahnung Sirachs folgen werde: **Ehre deinen Vater von gantzem Hertzen / und vergiß nicht/ wie ſauer du deiner Mutter worden biſt/** Sir. VII,29. Kömet er ein wenig zu Kräfften/ſo wird er geführet in die **Schwitz-Zelle.** Das ſaget Epictetus, ſey die Jugend/die müſſe ſichs laſſen ſauer werden/wenn ſie etwas ehrlichs lernen wolle. Da gehet es/ wie der Poet ſaget:

Multa tulit fecitq́; puer, ſudavit & alſit.

Da müſſen die Kinder der Propheten auch wohl mit **wilden Raucken** verlieb nehmen/ 2. Kön. IV,39. Da muß mancher erfahren/ wie wahr der Chriſtl. Poet Prudentius Cathem. Hym. I. v. 9. geſchrieben:

Poſt Solis ortum fulgidi
Serum eſt, cubile ſpernere.
Ni parte noctis addita
Tempus labori adjeceris.

Wenn er ſich denn nun eine geraume Zeit in dieſer Zelle verweilet/ dann ſo kömmet er in das **Heiſſe Bad** / das wäre das männliche Alter / in welchem manchem heiß gnug auffgegoſſen würde. Daraus mancher mit Jacob des **Nachts für Froſt** / und des **Tags für Hitze verſchmachten** / und **kömmet kein Schlaff in ſeine Augen/**

gen/ 1. B. Mos. XXXI, 40. Wie viel sind derer / denen die heiffen Angst-Strahlen/wie dem Jona/ dermassen auff den Kopff scheinen/ daß sie ihrer Seelen den Tod wündschen/ und lieber todt seyn denn leben wollen/ Jon. IV, 8. In der Offenb. XVI, 8. wird eines Engels gedacht/welcher seine Schale in die Sonne gegossen/ den Menschen heiß zu machen. Das geschiehet noch täglich/und weiß mancher offtmahls vor Angst und Bangigkeit nicht/ wo er sich lassen soll. Wenn man sich aber auch allhier/ so lange als es GOtt gefällig/auffgehalten/denn werden wir geführet in die **Abkühlungs-Zelle.** Das sey das Grab/darinn erkalt genug wird / und sich abzukühlen übrige Zeit hat / daselbst **ruhen / die viel Mühe gehabt haben / und haben mit einander Friede/und hören nicht die Stimme des Dräutgers/** Job. III; 18. sie sind in der **Erquickung/** Weißh. IV, 7. etc. Siehe Ursin. Sal. Evang. P. II. p. 259.

49. Die Ehre.

Es ist die zeitliche Ehre der Welt/wornach doch so viele eyfrigst streben/ dem Blat-Golde gleich/ das giebet zwar dem Bilde welches damit angestrichen wird/ eine schöne Gestalt und Farbe/ wenn es aber gebrauchet / oder in die Lufft gesetzet wird / so verleuret sichs mit der

Zeit/

Zeit/ und bleibet wenig davon übrig: Alſo machet die Ehre für der Welt den Menſchen zwar auch hoch geachtet und anſehnli.., aber wie lange wäret es / ſo verleuret ſich dieſer Glantz/ und weiß man in wenig Monaten oder Jahren nichts mehr von aller Ehre und Herrligkeit. Wenn eine Raupe/ Ameiß oder Käfer gleich den oberſten Gipffel eines hohen Baums erſteiget/ *was hat ſie davon?* Sie muß doch endlich entweder herunter fallen oder ſteigen/ und bleibet doch inmittelſt ein elender Wurm. Alſo laß geſchehen/ daß ein Menſch den höchſten Gipffel der Ehren erſteige / er iſt und bleibet doch ein vergänglicher **Wurm und Made**/ wie Hiob Cap. XXV, 6. redet/ und kan ewig in ſolcher Würde nicht bleiben/ Pſ. XLIX, 13. Viel tauſend haben darüber geklaget/ und unter denenſelben auch Petrus de Aliaco, Cardinal und Biſchoff zu Lemerich / welcher im Jahr 1425. alle ſeine Ehre und Aemter mit dem Leben abgelegt / und worden an beſagtem Orthe in ſeiner Grabſchrifft dieſe Worte geleſen:

Qvisqvis ades, precibus fer opem, ſemperqve memento,
Qvod præter mores omnia morte cadunt.
Nam, qvid amor regum, qvid opes, qvid gloria durent.

Aſpi-

Aſpicis, hæc aderant tunc mihi, nunc abeunt,

D. Paul. Freher. Theat. CL. Vir. P. 1. Sect. 2. f. 18. welches ungefehr alſo kan gegeben werden:

Hilff mir/ durch dein Gebet/ und halte ſtets in Sinnen/
Daß alles/ ohn die Werck im Todte muß zerrinnen/
Was hilfft der Fürſten Gunſt/ was Reichthum/ Ehre/ mir?
Diß alles iſt hinweg/ ich liege todt allhier.

50. Die ruhmwürdige Käyſerin.

Daß eine vernünfftige Gemahlin bey einem groſſen Herrn viel löbliches ſtifften und ausrichten könte/ wird uns Käyſer Heinrich der Vogeler mit ſeinem hohen Exempel gnugſam beſtätigen. Seine andere Gemahlin war Mechtild eine Gräfin von Ringelheim/ bey welcher Schönheit/ Verſtand und Gottesfurcht ihren Wohnplatz genommen. Von dieſer melden die Geſchichtſchreiber/ daß ſie ihrem Gemahl dem Käyſer überaus wohl zu begegnen gewuſt/ und durch ihren groſſen Verſtand manche Sache glücklich befördern helffen: Daynenberg/ als der Käyſer im Jahr 936. in dem

dem Cloſter Mannsleben ſterben ſolte/ hat er in dem Abſchiede/ welchen er von ihr genommen/ für fünfferley Wohlthaten ſonderbaren Danck abgeſtattet: 1. Daß ſie ſich freundlich und dienſthafft gegen ihm erzeuget/ in währender Ehe. 2. Daß ſie ſeinen Zorn offt geſtillet und gelindert/ daß er darinne nicht zu viel gethan. 3. Daß ſie ihm manche guten und nützen Rath gegeben. 4. Ihn der Gerechtigkeit erinnert und dabey zu halten ermahnet. 5. Stets für Arme und Unterdruckte gebeten/ daß ihnen geholffen würde. Mart. Cruſ. Anal. Suev. Lib. IV. P. 2. f. 98. Nich. Sachſ. Käyſer-Chron. III. Th. bl. 113. Die Potentaten ſind gleich einer Uhr/ welche bißweilen wandelbar wird/ und entweder zu geſchwind/ oder zu langſam gehet/ dieſe aber kan eine vernünfftige Gemahlin gar bald alſo einrichten/ daß ſie wieder in ihren vorigen und rechten Gang kömmet.

51. Der denen Sterbenden fürgehaltene Schweins-Kopff.

GOtt hat den Menſchen nicht nur durch die Vernunfft/ ſo er ihm verliehen/ ſondern auch durch die euſerliche Leibes-Geſtalt von den unvernünfftigen Thieren unterſchieden/ daß wenn

jene auff der Erde kriechen/ oder doch dieſelbe ſtets anſehen/der Menſch hingegen aufgerichts gehet/ und ſein Angeſicht gegen den Himmel wendet/ anzudeuten/ daß er nicht viehiſche Begierden haben/ und das Irrdiſche ſuchen/ ſondern über ſich ſehen/ und nach dem Himliſchen trachten ſolle. Die Heyden haben es etlicher maſſen erkannt/ wie denn der Poet Ovidius hiervon ſehr nachdencklich geſungen:

Pronaq; cum ſpectent animalia cætera terram,
Os homini ſublime dedit, cœlumq; tueri
Juſſit, & erectos ad ſidera tendere vultus.

Ovid. Lib. I. Metam. Und der weltberühmte Ariſtoteles ſaget Lib. IV. de Part. Anim. c. 10. Solus homo inter animalia erectus eſt, propterea qvod natura & ſubſtantia ejus divina eſt: **Der Menſch alleine gehet auffgerichtet unter allen andern Thieren/ darumb/ weil ſeine Natur und Weſen göttlich iſt.** Und können hiervon mit mehrern geleſen werden Vict. Strigel. Comm. in Lib. Cic. de Senect. p. m. 281. Mich. Pabſt Mirab. Mundi. P. 1. pag. 3. ſeqq. Pelarg. in Gen. Cap. L. pag. 689. 690. Qvenſted. de Sepult. Vet. Diſp. I. cap. 1. El. Sched. de DIS Germ. Syngr. II. c. 20. Pricæus Comment. in Luc. XII. v. 24. col. 342.

342. Guil. Mechov. Phil. Paræn. Lib. I. c. 2. p. 7. 8. & Cap. 7. p. 44. ſeqq. &c. Nach dem kläglichen Sünden-Fall aber der erſten Eltern iſt es leyder mit dieſer edlen Creatur dahin gediehen/ daß die meiſten kein menſchliches/ ſondern ein wildes/ wüſtes und viehiſches Leben führen/ folgen ihren viehiſchen Begierden/ wohin ſie ſelbige leiten/ ja ſie machens noch ärger/ als das tumme und unvernünfftige Vieh. Kurtz: **der Bauch iſt ihr Gott** / Phil. III, 19. Und dieſes thut nicht nur etwa der gemeine Pöbel/ ſondern auch ſo gar die jenigen/ welche andern mit guten und löblichen Exempeln fürleuchten ſollen. Ich will anietzo nicht anführen/ was Wolffius T. II. Mem. fol. 470. von dem Röm. Pabſt Benedicto meldet/ wie er nach ſeinem Todte in Geſtalt einer grauſamen Beſtie erſchienen / die den Kopff und Schwantz von einem Eſel / den übrigen Cörper aber von einem Bären entlehnet/ und geſprochen: Ut beſtia vixi, ut beſtia merito condemnatus ſum: **Ich habe wie eine Beſtia gelebet / ſo bin ich auch billich wie eine Beſtia verdammt worden.** Man möchte dieſes für eine Fabel halten; Sondern ich will nur eines alten Gebrauchs gedencken/ welcher Vorzeiten zu Münſter in Weſtphalen unter denen Canonicis üblich geweſen/ und von nur gemeldeten Wolffio,

Præf. in P. 1. Memorab. fol. 9. aus dem Joh. Goropio Becano erzehlet wird. Es war an beſagten Orthe unter der Geiſtlichkeit dahin gekommen/ daß/weil ſie ein recht beſtialiſches Leben geführet/man denen ſterbenden Canonicis oder Dom-Herren einen Schweins-Kopf fürgehalten/und ſie darbey erinnert/weil ſie in ihrem geſunden Tagen als die wilden und wüſten Säue gelebet / ſie dieſen Kopf wohl betrachten/und ſich darbey ihres auf ſäuiſche weiſe geführten Lebens erinnern ſolten/ ob ſie dadurch zur Erkäntniß ihrer Sünden/und rechtſchaffener Buſſe könten gebracht werden. Gewiß ein recht ſeltzamer Gebrauch/der ſich aber auff ſolche Epicuriſche Maſt-Säue wohl geſchicket. Ach! wie viele werden derer noch aller Orten unter Hohen und Niederigen geſunden/ denen nöthig wäre / daß man ihnen einen Sau-Kopff bey ihrer Niederlage auff das Bette ſtellete / ehe denn man ihnen mit einem Troſt-Spruche aus Gottes Wort begegnete. Es trifft leyder! bey unſern Zeiten ein/ was der ſeel. Lutherus Tom. VI. Alt. fol. 1259. b. geſchrieben: Solche Leute heiſſen bey den Heyden Epicurei/die Poeten halten ſie für Säue/ und nennen ſie auch Säue/ſolche Heiligen fand Chriſtus auch in ſeinem Volcke/ da er auff Er-

den

den kam / und hieſſen im Evangelio die Sadducäi / wie vielmehr wird er derſelben die Welt voll finden / wenn er wird vom Himmel kommen / und werden nicht ſchlechte zame Säue / ſondern gantz wilde Säue ſeyn / die nicht allein Gott verachten / ſondern auch keine Vernunfft / noch Menſchliche Scheu haben werden.

52. Der beſchmertzte Zeit-Verluſt.

Barthrouherri / ein Heydniſcher Bramin oder Götzen-Pfaffe auff der Cüſt Chormandel in Oſtindien / ſagt in ſeinen klugen Sprüchen von dem Wege zum Himmel / daß der Abgott Brama das Ziel des Menſchlichen Lebens weiter nicht / als auff 100. Jahr geſetzt habe / er ſpricht aber dabey / daß der Menſch den wenigſten Theil davon nützlich gebrauchen könne. Denn / ſagt er / die Helffte davon wird durch den Schlaff hinweg genommen. Zwölff und ein halb Jahr werden in der Kindheit faſt ohne Verſtand vertrieben. Zwölff und ein halb Jahr eigene ſich das zu wichtigen Dingen untüchtige Alter zu. Sind demnach noch übrig von 100. fünff und zwantzig Jahre. Dieſe wenige Zeit wird theils den Kranckheiten / theils

der Unruhe des Gemüths / welche durch die allgemeinen Widerwärtigkeiten verurſachet wird / auffgeopffert / was iſt demnach von unſerm Leben zu nützlichen und wichtigen Verrichtungen übrig? In Warheit ein überaus weniges und geringes. Wer aber erlebet 100. Jahre? Entweder Niemand / oder die Allerwenigſten. Und dennoch wenden die allermeiſten die wenigen Stunden / die ihnen noch ſcheinen übrig zu ſeyn / zu purlauter Eitelkeit an / und bedencken nicht / daß die Verliehrung der Zeit der allergröſte Verluſt ſey / der einem Menſchen in dieſer Sterbligkeit an irrdiſchen Dingen begegnen kan. Es erzehlet Laur. Beyerlink, Apophth. S. p.m. 555. wie einſten bey Pabſt Clemente dem VIII. unterſchiedliche Klagen eingelauffen / daß viele von ſeinen Bedienten groſſen Verluſt gelitten. Darauff er geantwortet: **Wie könnet ihr euch über dieſen Schaden bekümmern / diß halte ich für einen Verluſt / der mit Thränen zu beweinen / wenn man das jenige / ſo man verlohren / nicht wieder bekommen noch erlangen kan.** Deutete damit auff die Zeit / welche / wenn ſie einmahl vergeblich dahin geſtrichen / nicht wiederum zurück geruffen werden kan. Ja wie aus dem fürüber flieſſenden Waſſer nicht mehr unſer

ſer iſt/als was wir daraus ſchöpffen/ wie zu unſerm Nutz anwenden; alſo iſt von der vorbeyſtreichenden Zeit nur allein das jenige unſer/ was wir zu Gottes Ehre/des Nechſten Dienſt/ und unſern angelegenen Nothwendigkeiten anwenden und gebrauchen.

53. Das verdrießliche Zucht-Hauß.

Weil die Boßheit des Menſchlichen Hertzens ſo groß iſt / daß ſie ſich mit Worten und mäßiger Züchtigung nicht will austreiben laſſen/ iſt man genöthiget worden auff andere und ſchärffere Mittel zu denken / unter welchen ſich auch die **Zucht-Häuſer** befinden / in welchen ungerathene Kinder und andere Böſewichter mit Beraubung der Freyheit/ harter Arbeit/ und / auff Bedürffniß mit empfindlichen Schlägen/zu andern Gedancken gebracht werden. Bey etlichen findet ſich Beſſerung/ etliche aber bleiben wie ſie ſind/ und werden alſo aus dieſer Herberge nicht ehe erlöſet/ biß ihnen der Todt die Thür auffthut/wiewohl man auch erfahren/daß etliche verzweiffelte Mittel fürgenommen/und den Todt/wenn er von ihnen geflohen / geſucht haben. Der Verfaſſer des Theatri Europæi erzehlet im VI. Theil am 1206. Blat glaubwürdig/ daß im Jahr 1650. drey fürnehmer Leute Kinder ſich in dem Zucht-

Hause zu Dantzig befunden/ welchen das Tractament des Orths in die Länge nicht gefallen wollen. Derowegen sie sich untereinander beredet/ dieses ihres mühseligen Lebens durch ein verzweiffeltes Fürnehmen ein Ende zu machen/ und beschlossen / einen Schneider-Gesellen / der sich bey ihnen befand / zu ermorden. Abends den 8. Februarii besagten Jahres fiengen sie an mit demselben unterschiedliche Todten-Lieder zu singen/ mahneten ihn auch an/ er solte frisch mit singen / man wisse doch nicht / wem der Todt am nähesten wäre. Des Morgens drauff / machen sie sich über ihn her/ und bringen ihn jämmerlich mit dreyen Stichen umb das Leben. Diese sind nachgehends nach Erkäntniß der Sache öffentlich mit dem Schwert gerichtet/ und also ihres Verlangens theilhafftig worden. Fället nun das Zucht-Hauß manchen ungehorsamen Buben dermassen verdrießlich/ wie wird ihm denn die Hölle und der Orth der ewigen Verdammniß anstehen/ wenn er einsten dahin kommen und gelangen wird. Da wird man erfahren/ daß alles ein purlauter Kinderspiel gewesen/ was in den Zucht-Häusern mit den Ungehorsamen auff der Welt ist fürgenommen worden. Wo aber wird man da einen Weg zum Ausgange finden? Was für ein Mittel wird zu ersinnen seyn sich der unerträglichen Qvaal zu entlasten?

kei-

keines/keines wird man in alle Ewigkeit haben können. **Die Menſchen werden zwar den Todt ſuchen/aber nicht finden/ſie werden begehren zu ſterben/aber der Todt wird von ihnen fliehen/** Offenb. IX. 6. Dieſes möchten alle verruchte Welt-Kinder wohl bedencken/ und ſich dannenhero vor demſelbigen Orth der Qvaal wohl hüten und fürſehen.

54. Die liebloſe Regierſucht.

Es iſt die Regierſucht gleich einem unter der Erde verborgenen ſtarcken Winde/der ſeinen Ausgang ſuchet/ und ſolches offtmahls mit ſo groſſer Hefftigkeit/ daß darüber die Erde erzittert/ und ſtarcke Thürme oder Häuſer über den Hauffen geworffen werden. Der jenige der ſich gedencket groß zu machen und empor zu ſteigen/ ſchonet niemands/auch ſeinen nechſten Anverwandten und Bluts-Freunden nicht. In der Saraceniſchen Provintz Siſton regierete vorzeiten ein Herr/ Nahmens Caleb / welcher von ſeinem leiblichen Sohne Taher von Land und Leuten vertrieben ward. Wie nun der Sohn des Vaters nicht geſchonet/ alſo gedachte dieſer wiederum auff Rache/ und nahm ſich an / er wäre todtkranck/ begehrete derowegen für ſeinem Ende mit dem Sohne zu reden/und ihm die Schätze des Reichs zu

zeigen/ die er keinem Diener vertrauen wolte. Da nun der undanckbare Sohn kam/ umbfieng ihn der Vater/ und durchstach ihn mit einem Dolche/ daß er auff der Stelle den Geist auffgab. So weit brachte es die Regierſucht bey dem Vater und Sohne. **Joh. Ludw. Gottfried** Archontol. Cosmica II. Buch/ bl. 654. a. Wir erinnern uns hierbey/ daß Käyſer Ludwig der Fromme im Jahr 1320. denen Nürenbergern eine Freyheit gegeben/ vermöge welcher denen Eltern zugelaſſen war/ ihre ungehorſame Kinder entweder in das Gefängniß zu legen/ oder in das Waſſer zu werffen und zu erſäuffen/ ſo ſtraffbar achtete dieſer Käyſer die Sünde des Ungehorſams. Limn. de J. P. Lib. VII. Cap. 35. n. 24. Solten noch alle dergleichen Buben und Bübin mit dieſer Straffe beleget werden/ die Waſſer würden wegen des groſſen Uberfluſſes ſolcher Leute ziemlich damit angefüllet werden. Doch was die Eltern nicht ſtraffen dürffen oder können/ das wird und will Gott durch andere und auff eine andere Weiſe thun. **Denn ein Auge das den Vater verſpottet/ und verachtet der Mutter zu gehorchen/ das müſſen die Raben am Bach ausha-cken/ und die jungen Adler freſſen/** Sprüchw. XXX, 17.

55. Der

55. Der von den Schweinen zerriſſene Grunzer.

Es iſt aus Gottes Wort bekannt/ daß die Gott-geheiligten Chriſten auch ein heiliges Leben führen ſollen. Der fürtrefflich: Spruch Pauli Tit. II, 11. weiſet es klar gnug: Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen / und züchtiget uns/ daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen/ und die weltlichen Lüſte/ und züchtig/ gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt. Ja dieſes iſt ſo nöthig / daß der Apoſtel Hebr. XII, 14. ausdrücklich ſagt: Jaget nach der Heiligung/ ohne welche niemand wird den HErrn ſehen. Wie wird aber dieſes von manchen beobachtet? Uberaus ſchlecht! Man findet viel Chriſten/ ſo nicht wie Menſchen/ ſondern wie das unvernünfftige Vieh leben / in Freſſen/ Sauffen/ Kammern und Unzucht/ dahero ſie auch in H. Schrifft mit den Maulthieren/ Ochſen und Eſeln/ ja mit den Hunden und Schweinen verglichen werden / ſonderlich ſaget Petrus von denen die ſich anſtellen als ob ſie von ihrem viehiſchen Leben abſtehen und ſich beſſern wolten/ und es doch nicht halten/ es treffe bey ihnen ein das wahre Sprichwort; Der Hund friſſet wieder/ was

er

er gespeiet hat/ und die Saue wältzet sich nach der Schwemme wieder im Koth/ 2. Pet. II,22. Was wird es aber mit solchen Mast-Schweinen des Teuffels endlich für ein Ende nehmen? Mercket auff ihr Unflåter/ ich will euch eine denckwürdige Begebenheit erzehlen. Veit Dietrich/ der berühmte Nürenbergische Prediger/ gedencket an einem Orthe eines armen Menschen/ welcher zu seiner Zeit gelebet/ und sich so wohl in Kleidung als Sitten/ nach Gebrauch solcher Leute/ die in der Welt umbher lauffen/ ihre Nahrung zu suchen/ sein unflåtig und såuisch gehalten/ wie er denn auch gantz meisterlich als ein Schwein mit dem Munde korren und gruntzen können/ womit er sich denn auch meistlich ernehret/ und sein Brot erworben. Dieser kömmt endlich nach Sultzbach/ tritt mitten auff den Marckt und lässet seine Kunst hören. Weil es aber gleich umb die Zeit gewesen/ da die Schweine eingetrieben/ und sie sein gvicken und gruntzen gehöret/ so haben sie sich/ ehe man sichs versehen/ umb den armen Menschen herumb gesammlet/ ihn umbgestossen/ zerrissen und gefressen/ daß ihm kein Mensch Rettung thun können. Also muste er/ nachdem er gelebet hatte wie ein Schwein/ sich genehret wie ein Schwein/ gegruntzet wie ein Schwein/ auch durch die Schweine sterben. Was gedencket

ihr

ihr wohl hierbey/ ihr wollüſtigen Welt-Sauen? Lebet ihr nicht auch wie die Schweine/ in Freſſen und Sauffen / in Kammern und Unzucht / in Hader und Neid/ Röm. XII,13. ihr redet wie die Schweine/denn euer Rachen iſt ein offenes Grab/Pſal. V,10. Sau-Zoten / ſchandbare Wort-/ Narrentaidungen und Schertz/ welche den Chriſten nicht geziemen/ ſchüttet ihr häuffig aus eurem Maule/ Eph. V, 4. ſo gläubet ihr auch nicht anders als die Schweine/denn alles was dieſe Thiere thun/ geſchiehet umb des Bauchs willen / und der Gott dem ihr dienet/ iſt auch der Bauch/Phil.III,19. was iſts denn Wunder / wenn ihr einmahl ſterben werdet wie die Schweine/ und den hölliſchen Schlächtern zu Theil werden? darauff tröſtet euch/ ihr habt nichts gewiſſers vor euch/woferne ihr nicht rechtſchaffene und beſtändige Buſſe wircket.

56. Der Meer-Adler.

Die da reich werden wollen / die fallen in Verſuchung und Stricke / und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte / welche verſencken die Menſchen ins Verderben und Verdammniß / 1. Tim. VI, 9. In dieſen Worten ſtellet der Apoſtel die groſſe Seelen-Gefahr für/ in welcher

cher sich die jenigen befinden/ welche trachten reich zu werden/ und die Schätze dieser Welt zusammen zu häuffen. Das Wort **versencken** wird sonst von denen Schiffen gebrauchet/ welche mit Wahren überladen werden/ also daß sie sincken und untergehen müssen/ Luc. V, 7. Ingleichen von denen so in das Wasser geworffen und ersäufft werden/ 2. Macc. XII, 4. Wie nun ein überladen Schiff nach und nach in das Wasser zu sincken pfleget/ biß man es nicht mehr siehet/ also versencken auch die thörichten und schädlichen Lüste nach Reichthum die Geitzhälse endlich in das unergründliche Meer des ewigen Verderbens. Wir können diesen Spruch mit dem Gleichniß/ so vom Meer-Adler entlehnet/ beleuchten/ von welchem Arist. Lib. IX. de Anim. cap. 32. Bellon. Lib. II. de Avib. cap. 8. Gesnerus de Avibus Lib. III. f. 194. seqq. Schottus Phys. Curios. Lib. IX. cap. 2. p. 941. zu lesen. Dieser Vogel hält sich am Gestade des Meeres auff/ und nehret sich von den Fischen. Es begiebet sich aber mehrmahlen/ daß er aus Begierde des Raubes seine Klauen in einen grossen Fisch schläget/ der ihm fortzubringen zu schwer und mächtig. Weil er nun so geschwinde sich nicht wieder loß machen kan/ wird er von dem Fisch in die Tieffe hinab gezogen/ daß er ersauffen muß. Eben also gehet es auch den-

nen

nen Geitzhälsen / so ihre Wohlfahrt in Geld und zeitlichen Gütern suchen. Die hangen mit ihrem Hertzen so fest an denselben / und verwickeln sich so tief darein / daß sie sich schwerlich davon bringen lassen / sondern werden endlich mit einem unüberwindlichen Seelen-Verlust in den Abgrund der Höllen hinab gezogen. Es gehet ihnen wie dem Ariperto, einem Hertzoge in Italien / welcher / weil er wegen seines Feindes des Asprandi, dem er nicht gewachsen zu seyn vermeynete / sich flüchtig aus Welschland in Franckreich begeben wolte / unterwegens durch einen Fluß schwimmen muste / weil er aber viel Geld zu sich genommen / ist er von der Last desselbigen untergedruckt worden / daß er elendiglich ertrincken müssen. Car. Sigon. de Reg. Ital. Lib II. fol. 57. Joh. Læb. Comp. Hist. p. m. 187. P. Diac. Hist. Longob. Lib. VI. cap. 25. wie auch M. Joh. Hennigs Seelen-Sorge / bl. 35. 36.

57. Der Regen.

Wie hochnöthig und nützlich der Regen denen Früchten auff dem Felde sey / erfahren wir täglich / bleibet derselbe aussen / so müssen die Früchte zu des Menschen euserstem Schaden verdorren / kommt er aber und fället zu rechter Zeit / so erqvicket sich alles / und sind Menschen und Viehe darüber frölich. Muß also ein elen-

elender Zustand seyn in denen Ländern/ wo es selten oder gar nicht regnet. Joh Ludw. Gottfried schreibet in seiner Archont. Cosmica, Lib. 1. n. 21. fol. 268. daß in West-Indien ein Thal sey / Chilca genannt / in welchem es gar niemahls regnet/ und dennoch wächset allda viel Mayß/ welches eine Art Getreydig ist/ so die Einwohner zur Speise gebrauchen. Die Art und Weise aber/ solche Frucht zu zeigen/ ist wunderlich. Wenn die Einwohner ihr Feld bestellen/ und nach unserer Art zu reden/ seen wollen/ sahen sie in dem benachbarten Meere einen grossen Hauffen kleiner Fischlein/ darnach machen sie unzehliche Gruben ins Feld/ und thun einem ieglichen Fischlein ein Maytzen-Körnlein in den Kopff/ welches sie also in die Erde begraben. Es ist nicht zu sagen/ wie freudig dieses Türckische Korn wächset / weil ihm das Fischlein dem gantzen Sommer über Feuchtigkeit gnug giebet. Was aber vor Mühe darbey seyn müsse/ ist leichte zu erachten. Wir in Europa sind deßwegen weit glückseliger wann wir es nur allezeit erkenneten/ und gegen dem grundgütigen Gott danckbar wären. **Last uns doch den HErrn unsern GOtt fürchten / der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebet/ und uns die Erndte treulich und jährlich behütet/** Jer. V, 24.

58. Der

58. Der unvermuthete Todt.

Es iſt der Todt uns Menſchen dermaſſen nahe/daß wir nirgend für demſelben ſicher ſeyn. Wir wachen oder ſchlaffen/wir eſſen oder trincken/wir ſitzen/ſtehen/gehen oder liegen/ſo müſſen wir uns deſſen beſorgen/ auch offtmahls in den beſten und frölichſten Tagen. Es erzehlet der fürnehme Ungeriſche Geſchichtſchreiber Nicol. Iſtuanffius, Lib. XXIV. fol. 333. b. daß im Jahr 1568. Franciſcus Slunius Graf von Frangepan / aus der Windiſchen Marckt nacher Niclaspurg in Mähren reiſen wollen/ umb daſelbſt mit einem fürnehmen Fräulein Beylager zu halten. Als er nun auf dem Wege begriffen / mercket er / daß ihm hinter dem Ohre ein Blätterlein auffſähret/welches er ſich durch einen Marckſchreyer öffnen laſſen / der die Wunde mit hinein gegoſſenen Scorpion-Oehle heilen wollen. Hiervon aber iſt ihm der gantze Kopff / Augen/ Mund und Hals dermaſſen auffgeſchwollen/daß er weder eſſen noch trincken / weder reden noch Odem holen können/ ſondern erbärmlicher weiſe erſticken und verderben müſſen. Vir in aliis præterqvam in tuenda valetudine, cautus & ſagax: Ein Mann/der in andern Sachen / ohne in Beobachtung der Geſundheit ſehr klug und fürſichtig war.

Ach wie bald ist es doch und einen Menschen geschehen! Ja! wie gar nichts sind alle Menschen/die doch so sicher leben/Ps. XXXIX,7.

59. Der Blut-scheuende König.

Es hat zwar Gott der weltlichen Obrigkeit die Lebens-Bestraffung derer Ubelthäter selbsten befohlen/ 1.B.Mos.IX,6. Matth. XXVI, 52. Röm. XIII, 4. und thut dieselbe nicht unrecht / wenn sie grobe Missethäter nach gött- und weltlichen Gesetzen hinrichten lässet/ doch hat man wohl ehe einen Regenten gefunden/ der die Lebens-Bestraffungen gäntzlich verabscheuet/ und lieber den Scepter niederlegen/ als Blut vergiessen wollen. Dieser ist gewesen Sabac/ einer aus den alten Königen der Egyptier/ von welchem der Engeländer Joh. Marstram in Chron. Sec.XVI.p 484. kan gelesen werden. Er hatte einen solchen Abscheu Blut zu vergiessen / daß er keinen Ubelthäter am Leben abstraffen ließ/sondern in Fessel schliessen und auff den Bau führen. Nachdem er funffzig Jahr dem Reiche fürgestanden/ erschien ihm offtermahls im Traum ein Götze/welcher ihn versicherte/ daß seine Regierung ferner nicht könte glücklich seyn/ wenn er nicht alle Priester/so in gantz Egypten-Lande wären/hinrichten und umbbringen liesse. Weil ihm

ihm nun der Geiſt deßwegen keine Ruhe lieſſe/ befahl er/ daß man alle Prieſter verſammlen ſolte. Als dieſes geſchehen / erzehlete er ihnen ſeine Träume / und was der Abgott von ihm begehret hätte. Weil er aber durchaus nicht gemeynet/ einem Menſchen in ſeinem Reiche Gewalt zu thun/ſo wolle er lieber hiermit Crone und Scepter niederlegen / und mit reinem Gewiſſen ſich aus dem Reich begeben/ als mit Blut beſudelten Händen denſelben länger fürſtehen. Worauff er ſich auch davon gemacht/ und in Ethiopien / von dannen er fürtig/ begeben hat. Herodot. Lib. II. cap. 63. p. 141. Diod. Sicul. Lib. II. Hondorff. Th. miſt. p. m. 442. Es iſt auſſer Zweiffel / daß dieſer Heydniſche König am Jüngſten Gericht auffreten/ und manchen Chriſtlichen Potentaten/ der des unnöthigen Raubens/ Mordens und Blutvergieſſens nicht ſatt werden kan/ verdammen wird. Er wird auch manche Prieſter-Feinde ſchamroth machen / die ſichs für eine Ehre und Ruhm achten/ wenn ſie unſchuldige Diener Gottes zur Ungebühr anfeinden / unterdrucken und verfolgen ſollen. Da es doch heiſſet: **Thut meinen Propheten kein Leyd!** Pſal. CV, 15.

60. Die hinderliche Frömigkeit.

Daß man ehrliche/ fromme/ demüthige und

geſchickte Leute/ für unehrlichen/ boſen/ hoffärtigen und unerfahrnen zu Aemtern und Ehren befördern ſolle / wird verhoffentlich kein Verſtändiger leugnen. Der Vogel iſt von Gott erſchaffen/empor zu fliegen/und nicht der Ochſe/ das Gold ſoll unter denen Metallen das fürnehmſte ſeyn / und nicht das Bley/ ſo ſoll auch der Adler König ſeyn unter dem Geflügel/ und nicht die Fledermauß. Allein / es iſt vorlängſt ſchon in der Welt ſo hergegangen/daß manchen Menſchen nicht die Frömmigkeit / ſondern ſeine Boßheit recommandiret/hingegen aber die Frömmigkeit verhindert/ und andern nachſetzet. Und dieſes geſchicht auch wohl/ wenn ein vermeyntes ſichtbarliches Haupt der Kirchen erwehlet und auff den Päbſtlichen Stuhl ſoll erhaben werden. Als Pabſt Clemens der VI. im Jahr 1352. verſtorben/haben in Erwehlung eines Nachfahrs die meiſten Cardinäle ihre Stimmen dem Johanni Berellio, der Cartheuſer General, ungeachtet er noch nicht einmahl zum Purpur erhaben/gegeben/ dieſer war wegen ſeiner ſonderbaren Heiligkeit weit und breit berühmt. Es fand ſich aber einer aus dem Cardinals-Collegio, der ſolches zum hefftigſten widerriethe / indem er fürgab / es wäre dieſer Cartheuſer / ein gar zu billicher und gerechter Mann/und wäre zu beſorgen/

gen/daß wenn er Pabſt werden würde/die Cardinäle ihren groſſen Staat nicht mehr führē/ſondern die Pracht und Hoffarth würden ablegen müſſen/es würden ihre ſchönen Kutzſch-Pferde in wenig Tagen in die Miſt-Karren und für die Pflüge geſpannet werden. Als das heilige Collegium dieſes vernommen/ änderten ſie alſobalo ihre Meynung/und erwehlten einen andern Pabſt/der ſich Innocentium den VI. genennet. Heinr. Spondan. A. C. 1352. num. 19. fol. 519. Sehet/ſo gehets zu in der Welt/wenn ſich eine Pforte der Ehren eröffnet/wird ſie für der Frömmigkeit zu/der Boßheit hingegen aufgeſchloſſen. Da man doch vielmehr mit dem verſtändigen Raguel die frommen und geſchickten Leute mit einem Kuß empfahen/ und ſie wie den Tobiam anreden ſolte: **O mein lieber Sohn/geſeguet ſeyſtu/denn du biſt eines rechten frommen Mannes Sohn/** Tob. VII, 7. Es wird zwar der Innocentius. VI. von etlichen als ein erträglicher Pabſt gelobet/ es iſt aber ſeine Frömmigkeit gar leichte zu ermeſſen/ wenn man bedencket/daß er den Franciſcaner-Mönch Johannem de Rupeſciſſa, darumb/ daß er wider

den Geitz und Pracht des Pabsts und Cardinäle geprediget/ ins Gefängniß werffen/ und endlich den Kopff abreissen lassen. Wie Froſsard. Lib. II. Hiſtor. p. 234. und der Catal. Teſtium Verit. p. m. 333. erzehlen.

61. Der geitzige Abt.

Es lassen sich die Welt-Kinder insgemein/ absonderlich aber die Geitzhälse mit denen Gaucklern vergleichen. Denn gleich wie diese Leute mit den Köpffen auff der Erden gehen/ und die Beine in die Höhe recken/ etliche Pfennige zu gewinnen / also neigen sich die Geitzigen mit ihren Hertzen und Gedancken auch stets gegen die Erde/ damit sie nur zeitliche Güther zusammen scharren mögen. Ein solcher Mann war Franciſcus Geißberger / Abt zu S. Galle, welcher überaus geitzig war/ und das Geld suchete / wo er nur wuste und kunte / dannenhero/ als er im Jahr 1529. an der Wassersucht verstorben/ hat man ihm diese Grabschrifft gesetzet:

Major hydrops animum tenuit, qvum viveret, auri
Haut ullo potuit tingere fonte sitim!

Sein Durst/ so lang er lebt/ war niemahls recht zu stillen/
Man kunte seinen Geitz mit keinem Geld erfüllen.

Herm.

Herm. Bruſch. de Monaſt. p. 429. O ihr elenden Menſchen! was hülffe es euch/ wenn ihr gleich die gantze Welt gewinnet/ welches doch nimmermehr geſchehen kan noch wird/ und nehmet Schaden an eurer Seele? Matth. XVI. 26.

62. Der vom Donner wunderlich gezüchtigte Bauer.

Der Plitz und Donner iſt ein Zeichen der göttlichen Allmacht und Gerechtigkeit/ mit welchen er die jenigen zu ſtraffen gedrohet hat/ die ſich freventlich an ihm verſündigen. Es iſt eine groſſe Sünde ſich dieſer Worte zum wünſchen und fluchen bedienen/ und hat Gott ſolche Leute ie zuweilen hefftig geſtrafft. Zu Wulsdorff im Fürſtenthum Holſtein lebte vor etlichen Jahren ein Bauer/ welcher den Fluch/ daß dich der Plitz/ daß dich der Donner erſchlage! ſtets im Munde führete. Dieſen Flucher hat Gott alſo geſtrafft/ daß bey einem unverhofften Donner-Wetter ihn ein Schlag alſo gerühret/ das die Haut am gantzen Leibe/ von dem Wirbel an biß auff die Fußſolen/ gäntzlich hinweg gekommen/ und er durchgehends anders nichts/ denn ein Stück rohes Fleiſch geweſen/ da doch ſeine Kleider im geringſten nicht verſehret/ ohne/ daß man forn über der lincken Bruſt ein klein Löchlein

im Oberrock angemercket. Ein verständiger Barbier/ Dettlev Stoltenberg von Pratz/ hat sich unterstanden ihn zu curiren/ hat ihn gantz und gar in Pflaster eingehüllet/ und endlich glücklich wieder zu rechte gebracht. Obſerv. Nat. Curioſ. Dec. II. An. 4. Obſ. 59. p. 133. Ob dieſer Bauer hernacher dieſe böſe Gewohnheit des Fluchens abgelegt/ iſt mir unbewuſt/ Urſache gnug hat er gehabt mit der alten Haut den alten Adam auszuziehen/ und mit der neuen/ den neuen Menſchen anzulegen. Es heiſſet aber insgemein von ſolchen Leuten/ **Du ſchlägeſt ſie/ aber ſie fühlens nicht/ du plageſt ſie/ aber ſie beſſern ſich nicht. Sie haben ein härter Angeſicht denn ein Felß/ und wollen ſich nicht bekehren/** Jerem. V, 3.

63. Der Tittul ohne Ammt.

Es haben groſſe Herren im Gebrauch/ daß wenn ſie Ehr-begierige Menſchen wollen groß machen/ iedoch daß ſie dabey keine Koſten auffwenden dürffen/ denenſelben einen gewiſſen **Tittul ohne Ammt** geben/ womit ſich jene müſſen begnügen laſſen/ und darbey meynen/ Wunder/ was für groſſe Leute ſie ſeyn. Es iſt dieſes nicht ein geringe Stücke der Menſchlichen Thorheit und Eitelkeit. Solche Titular-

Bediente ſind gleich dem groſſen A im Alphabet/ daſſelbe hat ein groſſes Anſehen/es ſind viel Züge herum geflochten/ in Wercke aber gilt es nicht mehr als ein ander kleines a. Wenn eine Büchſe in der Apotheck gleich noch ſo ſchön gemahlet iſt / und hat eine Obſchrifft/ ſo von der koſtbarſten Artzney genommen / dieſelbe aber befindet ſich nicht darinne / ſondern die Büchſe iſt ledig/ was nützet ihr der bloſſe Tittul? Beſſer ein gewiſſes Amt und keinen oder mäßigen Tittul/ als einen groſſen Tittul/ und kein Amt dabey. Doch haben die Titulares einen Fürzug für denen jenigen ſo würcklich in den Aemtern ſitzen. Denn/wenn dieſe ihre Rathſchläge und Fürnehmen bey denen Höhern verantworten müſſen / ſo ſind jene frey davon / und dürffen nicht ſorgen / daß iemand komme und ſpreche: **thue Rechnung von deinem Haußhalten.** Dahin hat gezielet Willhelm Ferdinand von Effern/ein Käyſerl. Rath und Director, derſelbe/ als etliche ſagten / es wären viel Dinge in der Regierung vorgelauffen / von den Herren/ ſo ihren Dienern zuzuſchreiben/gar vernünfftig antwortete: **Käyſer / Könige / Fürſten und Herren werden Rechenſchafft geben müſſen von Regimenten/ die Räthe aber von ertheilten Rathſchlägen.** Zinckgr.

Apopht. III. Th. Bl. 51. Solcher Rechenschafft sind die Titular-Bedienten überhoben.

64. Georg. Carpentarii Liebe zu GOTT.

Es ist dem Menschen die Liebe zu seinen Anverwandten / als da sind Eltern/ Kinder/ Ehegatten/ Geschwister und dergleichen/ nicht nur von Natur angebohren/sondern auch von GOTT geboten/ so gar/daß so iemand die seinen / sonderlich seine Hauß-genossen/nicht versorget/der hat den Glauben verleugnet/und ist ärger denn ein Heyde/1. Tim. V, 8. Jedoch muß GOtt noch mehr denn diese alle geliebet werden/ also daß man kein Bedencken trage/ jenes alles zu verliehren/damit man GOtt behalten möge/ wohin Christus zielet/wenn er Matth. X, 37. saget: Wer Vater und Mutter mehr liebet denn mich / der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich/der ist mein nicht werth. Und hingegen Matth. XIX, 29. wer verlässet Häuser/ oder Brüder/ oder Schwestern / oder Vater/ oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder / oder Aecker/ umb meines Nahmens willen / der wirds hundertfältig

tig nehmen/und das ewige Leben ererben. Dieſes hat wohl geſagt Georgius Carpentarius kürtig von Emmeringen/ ſo im Jahr 1527. den 8. Febr. zu München im Beyerlande/ umb des Evangelii willen verbrannt worden. Dieſer/ als ihm ein Schulmeiſter rieth/ er ſolte einen Wiederruff thun/ ſo könte er loß werden/ und wieder zu ſeinem Weibe und Kindern gelangen/ antwortete nachdencklich alſo: **Es ſeyn mir zwar mein Weib und Kind alſo lieb und werth/ daß ich ſie dem Hertzog von Beyern umb alle ſein Land und Leute/ Geld und Gut nicht geben wolte/ aber dennoch habe ich GOtt noch viel lieber/ umb welches willen ich ſie auch gerne verlaſſe.** P. Crocius Martyrol. II. B. bl. 195. Es leben noch viele zu unſern Zeiten/ welche dem Carpentario dieſe Worte nicht nachſprechen könten. Denn viel liederliche Gemüther lieben Weib und Kind gar nicht/ und geben ſie dahin umb einen Birnſtiel/ andere hingegen lieben ſie alſo/ daß ſie lieber Gott und den Himmel als die ihrigen verliehren wollen. Nicht alſo! GOtt muß den Vorzug haben/ Weib und Kinder können wir im Himmel wieder antreffen/ wer aber ſeinen Gott verlohren hat/ der hat alles verlohren.

65. Die Creutzigung des Fleiſches.

Welche Chriſto angehören / die creutzigen ihr Fleiſch / ſamt den Lüſten und Begierden / ſchreibet der Apoſtel / Gal. V, 24. Er verſtehet aber nicht eine Creutzigung des Leibes und der euſerlichen Gliedmaſſen / welche durch geiſſeln / ſchlagen / verwunden / übermäſſiges faſten / wachen / und dergleichen andern Bekränckungen verrichtet wird / ſondern eine innerliche Unterdrückung der aufſteigenden böſen Lüſte und Begierden / daß der alte Adam ſo wenig Macht in uns / als ein Gecreutzigter / haben möge / ſolte uns auch gleich darüber ſo wehe geſchehen / als ob man gecreutziget würde. Die meiſten Chriſten ſind gantz ungeſchickt zu dieſer Ubung / und wollen ſich nicht im geringſten wehe thun / ſondern laſſen ihrem verderbten Fleiſch den Zügel ſchieſſen / und vollbringen die reitzenden Lüſte mit allen Willen und Freuden. Saget mir aber ihr jenigen / die ihr nicht die geringſte Creutzigung eueres Fleiſches erdulten könnet / wie wollet ihr denn dermahleinſt das hölliſche Feuer ertragen / darein ihr in den Lüſten eures verderbten Fleiſches ſo ſpornſtreichs rennet. Es fället mir hier bey / was der Engeländiſche Geſchichtſchreiber Joh. Foxus, in ſeinem Märtyrer-

tyrer-Buch/ am 124. Blat erzehlet. Thomas Bilney war umb der Religion willen ins Gefängniß geleget worden/ und kam dahin/ daß er ſolte lebendig verbrannt werden. Die Nacht zuvor/ hielte er ſeinen Finger an das Liecht / umb zu verſuchen/ ob und wie er die Schmertzen des Feuers würde erleyden und ausſtehen können. Nachdem ihn aber das Liecht gebrennet/ und er den Finger bald wieder zurück gezogen/ ergrimmete er bey ſich ſelbſt/ und beſtraffte ſich mit dieſen Worten: **Wie? magſtu nicht erleyden/ daß eins der kleineſten Glieder nur geſänget werde/ wie wiltu denn morgen die Verbrennung des gantzen Leibes ertragen?** worauff er denn den Finger wieder an das Liecht gehalten/ und es dapffer erduldet/ hat auch des folgenden Tages den feurigen Märtyr-Kampff deſto beherтzter angetreten. Uberleget dieſes ihr Zärtlinge/ die ihr allezeit/ mit dem Knaben Abſolom/ eurem alten Adam ſo zärtlich verfahret. Es muß derſelbe/ entweder hier in der Zeit/ oder dort in der Ewigkeit gecreutziget werden/ beſſer hier denn dort. Machet es wie der Käyſer Valentinianus, derſelbe/ als er ſterben ſolte/ ließ ſich vernehmen: **Er hätte einen eintzigen Sieg/ darüber er ſich hertzlich erfreuete/** gefragt

was

nus für einen? sprach er: **Ich habe mein Fleisch und Blut/ als meinen allergrösten Feind überwunden.** Wing. Th. Vit. Hum. Vol. VII. Lib. 3. fol. 1205. Wohl uns/ wenn wir es auch/ wie wir denn durch Gottes Gnade wohl können/ dahin bringen werden. **Denn Fleisch und Blut soll ja das Reich Gottes nicht ererben/** 1. Cor. XV, 50.

66. Die überwundene Zärtligkeit.

Weil/ wie David Psalm XXXIV, 20. sagt/ **der Gerechte viel leyden muß/** so ists nöthig/ daß ein Christ mit Großmüthigkeit und Gedult wohl versehen sey. Denn gleichwie der jenige/ der mit einem guten Harnische angekleidet ist/ nicht nur durch die dicken Gepüsche und Dornen viel glücklicher durchreitet/ als einer der in einem zarten seidenen Kleide denselbigen Weg paßiren muß; Also kan ein Christ/ der mit großmüthiger Gedult gewapnet/ viel sicherer durch die Welt kommen/ als ein Zärtling der nichts leyden noch vertragen kan und will. Es muß uns aber diese Tugend von Gott gegeben werden/ als dessen Krafft in den Schwachen mächtig ist. Es erzehlet **Drelincurt** in seinen liebreichen Besuchungen

Vilit.

Viſit. XII. und aus ihm Heideggers im Kampff-Platz der Blut-Zeugen JEſu / II. Betracht. bl. 371. daß im vorigen Jahr-Hundert / in Franckreich eine Adeliche Matron gelebet / die Frau von Graveron genannt / dieſe hat aus Empfindung ihrer Blödigkeit Gott den HErrn offtmahls ernſtlich angeruffen / daß weilen ſie ſchwerlich nur einen Flochbiß / oder auch die Sonnen-Strahlen ertragen möchte / er ſie doch ihren Verfolgern zu martern nicht übergeben wolte / dann ſie beſorglich ſolche Pein nicht ausſtehen würde. Nachdem ſie aber durch Gottes ſonderbare Verhängniß hernach den Verfolgern zu Theil worden / hat ſie im Jahr 1558. zu Pariß die verzehrende Flamme mit dapffern und freudigen Muth überwunden / und ausgeſtanden. Ach! wie viel ſolche zärtliche Leute leben noch ietzo / die keinen Flochbiß oder Sonnen-Stich / ich will ſagen / kein harte Wort / noch die geringſte Injuria, ausſtehen noch ertragen können / da doch ein rechter Chriſt das Ziel iſt / nach welcher alle feurige Pfeile des Satans und der Welt abgeſchoſſen werden. Laſt uns demnach Gott umb Gedult und Standhafftigkeit erſuchen. Denn ich vermag alles / durch den / der mich mächtig macht / Chriſtus / Phil. IV, 13.

67. Die

67. Die in den Händen getragene Seele.

Die Redens-Arten/ seine Seele dahin werffen/ B. Richt. IX, 17. seine Seele in seine Hand stellen/ Cap. XII, 3. heisset so viel als sein Leben nicht achten/ sich umb einer erheblichen Ursache willen/ in Leib- und Lebens-Gefahr wagen und begeben. Wenn aber David Psalm. CXIX, 109. sagt: Ich trage deine Seele immer in meinen Händen/ so scheinet es eine andere Bedeutung zu haben/ welche der fromme Abt Bernhardus Serm. III. in Vigil. Nativ. fol. m. 12. mit diesen Worten an die Hand giebet: Sicut qvod in manibus tenemus, non facile obliviscimur, sic nunqvam obliviscamur negotium animarum nostrarum, & illa cura vigeat principaliter in cordibus nostris: Gleich wie wir des jenigen Dinges/ welches wir in den Händen tragen/ nicht leichtlich zu vergessen pflegen/ also sollen wir auch niemahls die Angelegenheit unserer Seele vergessen/ und soll dieses die fürnehmste Sorge unsers Hertzens seyn. Es ist wohl gegeben! denn die Seele des Menschen ist so kostbar/ daß wie der alte Lehrer Macarius Hom. IV. redet/ der Himmel mit allen sei-

ſeiner Herrligkeit nicht ſo köſtlich iſt/ und wenn ſie auch einmahl verlohren/ kan ſie in Ewigkeit nicht wieder ausgelöſet werden. Wer einen raren Sing-Vogel in ſeiner Stube hat / wie ſorgfältig gehet er mit ihm umb/ wie wohl wartet er ihn/ und verhütet/ daß ihm von Katzen und Mäuſen nicht einiges Unheil wiederfahre. Wer ein koſtbar Kleinot hat/ wie behutſam verwahret ers / wie feſte ſchleuſt ers ein / daß es nicht geſtohlen oder verlohren werde. Was aber iſt ein Vogel / was alle Kleinodien/ Diamanten und Perlen gegen eine eintzige Seele? Und eben dieſes hat der alte Mönch Nilus Käyſer Otten dem III. als er ihn einsmahls in Welſchland in ſeinem Kloſter beſuchte/ zu Gemüthe geführet. Dem nachdem ſie allerley Sachen/ die Gottſeligkeit betreffende/ mit einander geredet hatten/ und der Käyſer den Mönch beym Abſchied nöthigte/ daß er etwas von ihm bitten ſolte / bedacht ſich der fromme Mönch nicht lange/ ſondern näherte ſich dem Käyſer/ legte ihm die Hand auff die Bruſt und ſprach: Nichts kan mir E. Maj. angenehmers erweiſen/ als daß ſie ihre Seele/ die in dieſem Leibe wohnet / fleißigſt in acht haben / daß ſie nicht verlohren werde/ denn ob wohl E. Maj. zur Käyſerl. Würde erha-

ben ist / muß sie doch sterben wie ein ander Mensch/und für Gottes Richter-Stuhl zur Verantwortung ihres gantzen Lebens erscheinen / über welcher Rede dem Käyser die Thränen in die Augen gestiegen. Baron. A.C.1000.fol.1077. Besoldus, Synopf. Hist. Univ. p.363. Wolte GOTT / wir bedächten und thäten dieses alle / ey wie sorgfältig und fürsichtiglich würden wir leben.

68. Der Kloster-Zwang.

Es lieget an dem Tage/ daß bey denen Papisten die meisten Personen in die Klöster genöthiget / und wider ihren Willen gezwungen werden / dahero wird wahr genommen / daß viele/ alle Gelegenheit suchen wieder daraus zu kommen/ und in grosser Menge darvon laufen/ die jenigen aber so verbleiben/ ein sehr unsaubres Leben zu führen pflegen. Wer das erste nicht glauben will/der vernehme/ was der fürnehme Venetianer Andreas Maurocenus, Hist. Venet. Lib. IIX. f. 308. berichtet/ im Jahr 1559. ließ Pabst Paulus der Vierdte ein überaus strenges Gebot ausgehen/ daß alle die aus denen Klöstern gelauffen / sich wieder hinein begeben solten/ ließ auch viele/so sich ungehorsam erwiesen in die Gefängnisse werffen/

und

und auff die Galeen bringen. Dieſer Gewalt zu entgehen/ ſind auff die 30000. ausgeſprungene Perſonen alleine nach Venedig gekom̃en/ daſelbſten Sicherheit zu ſuchen/ welche ſich auch fürgeſetzt/ lieber in die Türckey oder in Teutſchland ſich zu retiriren / als den beſchwerlichen Kloſter-Zwang länger zu ertragen/ ſie wurden aber von ihrer Furcht balde befreyet/ weil der Pabſt im ſelbigen Jahre noch verſtorben. Alſo werden dieſe arme Seelen mit Gewalt gezwungen / daß ſie durch das ſcheinheilige Kloſter-Leben dem Teuffel in den Rachen lauffen müſſen. Anders war geſinnet jener Patriarch zu Venedig/ Laurentius Juſtinianus, welcher einem Adelichen Jünglinge mit Fleiß befohlen/ daß er ſich aus dem Kloſter wiederum nach Hauſe begeben ſolte: Als er nun deßwegen befragt wurde / ließ er dieſe Antwort von ſich vernehmen: **Der Fürſatz GOtt beſtändig zu dienen/ müſſe vom H. Geiſt herkommen / und nicht von einer Menſchlichen** Perſvaſion, **oder Beredung.** L. Beyerl. Theat. Tom. VI. R. fol. 162. F. Ihr Evangeliſchen Chriſten / ſinnet doch in der Furcht des HErrn recht nach/ und bedencket doch die Glückſeligkeit / die ihr habt vor denen / die in dem Päbſtiſchen Egypten wohnen. Ihr genieſſet die ſüſſe Evangeliſche

Freyheit / da jene nur Knechte und Sclaven seyn der Mönicherey / und können sich doch dabey ihrer Seligkeit nicht versichern. Darumb dienet doch eurem JESU mit freywilligem Geiste / denn **es ist ja den Gerechten eine Freude / zu thun was recht ist** / Sprichwört. XV, 21.

69. Die Viehe-Zucht.

GOtt hat den Menschen zum HErrn über das Vieh gesetzet / daß er sich von demselbigen nehren und kleiden soll / und ist dieses die allerälteste Nahrung / wie wir an den Exempeln der lieben Ertz-Väter sehen. Als Jacob mit seinen Söhnen in Egypten kam / und Pharao sie fragte: **Was ist euere Nahrung?** antworteten sie; **deine Knechte sind Vieh-Hirten / wir und unsere Väter** / 1. B. Mos. XLVII, 3. sie sind aber auch zu grossen Vermögen und Reichthum dadurch gelanget. Abraham war sehr reich vom Viehe / Silber und Gold / 1. B. Mos. XIII, 2. Jacob kunte seinem Bruder Esau / ohne seinem Schaden / ein solch Geschencke præsentiren / dergleichen zu unsern Zeiten mancher Graf und Fürst nicht thun könte / nemlich 200. Ziegen / 20. Böcke / 200. Schaafe / 20. Widder / 30. säugende Cameel mit ihren Füllen / 40. Kühe / und 10. Farren / 20. Eselin / mit 10. Füllen / er wird ja

auch

auch etwas für ſich behalten haben? 1. B. Moſ. XXXII, 14. Hiob war in dieſem Stück von GOtt auch wohl geſeguet/ für ſeinem Unglück war ſeines Viehes 7000. Schaafe/ 3000. Cameele/ 500. Joch Rinder/ 500. Eſelin/ was wird denn das andere kleine Vieh geweſen ſeyn/ Job. I, 2. David gedencket Pſal. CXLIV, 15. geſegneter Leute/ derer Kammern voll ſeyn/ daß ſie einen Vorrath nach dem andern heraus geben können. Derer Schaafe tragen tauſend/ und hundert tauſend auff ihren Dörffern. Man hat auch in folgenden Zeiten und an andern Orthen dergleichen Leute mehr angetroffen. Von dem Käyſer Valeriano ſchreibet Flav. Vopiſcus, daß er auff einem einzigen Vorwercke 1000. Mutter-Pferde/ 10000. Schaafe/ 2000. melckende Kühe/ und 15000. Ziegen erhalten. Der Römer Claudius Iſidorus iſt durch die Viehe-Zucht ſo reich worden/ daß/ ob er gleich in denen bürgerlichen Kriegen viel verlohren/ dennoch hinterlaſſen hat viertauſend/ einhundert und ſechzehen leibeigene Knechte/ dreytauſend und ſechshundert Joch Rinder / des übrigen kleinen Viehes zweyhundert und ſieben und funffzigtauſend Stück/ und am baaren Gelde funffzehen mal hundert tauſend Reichsthaler. Plin. Hiſt. Nat. Lib. XXIII. c. 10. Der Römer Craſſus beſaß über alles ſein Vieh/ noch fünf

Millionen Gold es an baaren Gelde/und hatte so viel Knechte / daß er 500. Zimmerleute und Schmiede darunter zehlen kunte. Lipſ. Admir. Rom. Lib. II. cap. 15. Conf. Th. Lanſ. Orat. pro Ital. p. 733. Hierbey aber iſt wohl zu mercken / daß dieſe Nahrung 1. überaus mühſam/ 1. Buch Moſ. XXXI, 40. 2. den Böſen ſo wohl als den Frommen gemein/ Pſal. XVII, 14. 3. daß man eben davon nicht lebet / daß man viel Güther hat / Luc. XII, 15. Der Menſch iſt einem Würmlein gleich / ſo auff dem Baume ſitzet/ und ſich von deſſen Früchten nehret / beiſſet es gleich eine oder die andere Frucht an/ ſo muß es doch bald davon / und das übrige alles dem Häuß Vater laſſen. 4. Daß man davon nichts kan mitnehmen/ ſondern alles zurücke bleibet/ Pſalm. XLIX, 17. 5. Daß alle ſolche Güther das Hertze nicht beſtändig vergnügen/ und es heiſt wie David Pſal. IV, 8. ſagt: **Du/ O GOtt/ erfreueſt mein Hertz/wenn jene gleich viel Wein und Korn haben.**

70. Der unglücklich-verhinderte Kinder-Segen.

Daß die Kinder GOttes Gabe und Geſchencke ſind / iſt aus Gottes Wort gnugſam klar und offenbahr/ 1. B. Moſ. XXX, 2. Pſ. CXIII, 9. CXXVII, 4. Dannenhero iſt der Ehe-

Ehe-Segen durch menſchliche Gewalt und Kunſt zu erhalten. Julius Cæſar hat mit vier Ehe-Weibern keine Kinder erhalten können / der Römiſche Käyſer Auguſtus ingleichen muſte ohne Kinder ſterben. Heinrichen dem III. Könige in Franckreich begegnete dergleichen / ungeachtet er dem Marien-Bilde zu Loretto einen überaus koſtbaren Pocal deßwegen verehrete. Hingegen ſind andere/ welchen der Ehe-Segen verdrießlich fället/und dannenhero ſich bemühen/ denſelben zu verhindern / aber zu ihrem Verderben. Clementia eine Gemahlin Roberti II. Grafens in Flandern/ und Schweſter Pabſt Calixti II. brachte noch nicht gar binnen drey Jahren auch drey Söhne zur Welt/ worüber ſie ſich höchlich betrübete/in Meynung / wenn es alſo fort gehen würde/ wo ſie mit allen Kindern hin ſolte ? war derowegen auff Mittel bedacht / ſich ſelbſt unfruchtbar zu machen. Welches aber gar übel ausgeſchlagen. Denn GOtt nahm ihr Mann und Kinder hinweg/ daß ſie erleben und ſehen muſte/ daß das Land an frembde Erben kam/ die es ihr hernach wenig Danck wuſten. Beyerl. Th. T. VII. S. f. 343. g. Wen GOtt mit Kindern ſegnet/ der vertraue ihm. Hat er doch Mittel gnug/ſie zu ernehren. Der die jungen Raben verſorget / wird die Menſchen / die ihm ſo lieb ſeyn/

nicht verderben laſſen/ Pſ. CXLVII. 9. Dann ſorge nur dafür / daß ſie zur wahren Gottesfurcht erzogen werden.

71. Der Vater- und Mutter-Stab.

Die Kinder ſind ſchuldig ihren alten unvermögenden Eltern alle Liebe und Treue zu erweiſen / und ihnen alſo die jenige Mühe wieder zu vergelten / welche ſie bey ihrer Erziehung an ſie gewendet. Syrachs Erinnerung iſt klar / Cap. VII, 29. **Ehre deinen Vater von gantzen Hertzen/ und vergiß nicht / wie ſauer du deiner Mutter worden biſt. Und dencke / daß du von ihnen gebohren biſt / und was kanſtu ihnen dafür thun / das ſie an dir gethan haben?** Der Römer Cornelius Scipio, ob er wohl ein Heyde/ hat ſeinem blinden Vater treulich beygeſtanden/denſelben hin und her geleitet/ und ihm an ſtatt eines Stabes gedienet / dahero er auch Scipio, welches Wort einen **Stab** bedeutet/ genennet worden/welcher Nahme hernach bey dem Geſchlechte verblieben. Macrob. Satur. Lib. I. cap. 6. Wir wollen aber ein Chriſtl. Beyſpiel anführen/ woraus zugleich erhellen wird/ daß GOtt die Treue/ſo fromme Kinder ihren Eltern erwieſen/ nicht zu vergeſſen pfleget/ſondern

dern dieſelbe zu ſeiner Zeit belohnet. Den 19. Sept. 1581. ſind zu Freyberg vier Berghauer/ auff dem Brande am Gold-Berge gelegen/ in der Grube verfallen / und den 23. deſſelben Monats wieder funden worden. Drey zwar todt / der vierdte aber / Nahmens George Strobel/ noch beym Leben/ welcher ſich in einem kleinen Qverſchläglein/ etwa einer halben Elen hoch/ wunderlich erhalten / und fürgegeben/ daß er offt einen Schein oder Flamme/ auf und nieder ſehen fahren / davon er erqvicket worden / daß ihn nicht gehungert / ob er wohl biß an den fünfften Tag ohne Speiſe und Tranck/ auch ohne Wetter oder friſche Lufft/ liegen müſſen. Er iſt ein einiger Sohn einer armen Wittwe geweſen / die er auch aus kindlicher Treue/ durch ſeine ſauere Hand-Arbeit/ neben drey unerzogenen Geſchwiſtern ernehret. Soll folgends noch lange gelebet/ und ſeiner Hand-Arbeit wie zuvor/ treulich abgewartet haben. D. Andr. Moller. Annal. Freib. bl. 339. Wolte GOtt es folgeten alle Kinder dieſen Exempeln nach / ſo würden ſie auch Glück auff der Welt haben/ und lange leben auff Erden / da hingegen viele nicht ihrer Eltern Stab / ſondern ihrer Eltern Grab und Gifft ſeyn/ und ſie für der Zeit zur Erde befördern/ was iſts denn Wunder/ daß es ihnen ſo übel gehet/ und ſo kurtze Zeit leben auff Erden?

Es iſt aber abſonderlich an dieſem frommen Berg-Manne auch eingetroffen was David Pſal. XIIX, 29. ſaget; **der HErr mein GOtt machet mein Finſterniß licht.** Indem er ſo tieff unter der Erden liegend/ durch die auff und nieder fahrende Flamme iſt erqvicket worden. Es geſchiehet noch offt/ daß fromme Hertzen in eine betrübte Finſterniß des lieben Creutzes zu ſitzen oder zu liegen kommen/ ſie werden deßwegen nicht kleinmüthig/ ſondern ſagen vielmehr mit Micha / Cap. VII, 8. **So ich in Finſterniß ſitze/ ſo iſt doch der HErr mein Liecht!** Der gütige JEſus der ihr **Liecht** und **Heyl** iſt/ wird ſie ſchon zur rechten Zeit wiederumb ans Liecht bringen/ denn/ **den Gerechten muß das Licht immer wieder auffgehen/ und Freude den frommen Hertzen/** Pſalm. XCVII, 11.

72. Das Lamb.

Es iſt das Lam̃ iederzeit für ein Bildniß der Unſchuld und Sanfftmuth gehalten worden/ dannenhero auch in Heil. Schrifft von dem HErrn Chriſto geſagt wird / er ſey **ein unſchuldiges und unbefleckt Lam̃** geweſen / 1. Pet. I, 19. Und Jeſ. LIII, 7. **da er geſtrafft und gemartert ward/ thät er**

er ſeinen Mund nicht auff / wie ein Lam̃/das zur Schlachtbanck geführet wird. Wovon Glaſſius Phil. S. Lib. V. cap. 8. p. 1165. zu leſen. Bey denen Römern iſt Q. Fabius Maximus wegen ſeiner Leutſeligkeit und Sanfftmuth Ovicula, das Schäflein oder Lämlein genennet worden. Hierbey erinnern wir uns / was Joh. Loccenius Antiq. Suev. Goth. Lib. III. cap. II. p. 121. von denen alten Gothen / welches doch ſehr ſtreitbare Leute geweſen/ erzehlet/ daß dieſelben/ weil ſie wider die Feinde zu Felde gelegen/ einen geflügelten und verwickelten Drachen/ in Friedens-Zeiten aber ein Lamm in ihren Wapen geführet / dadurch zu bedeuten / daß ſie in den Waffen dem Feinde furchtſam und erſchrecklich/ zu Hauſe aber unter ſich ſelbſten gantz gelinde/ ſanfftmüthig und friedſam wären. Hierauff hat ſonder Zweiffel Joh. Magnus geſehen / wenn er Lib. VII. Hiſt. Suec. cap. 41. ſchreibet: Gothi non ſecùs ac agni domi converſantur, foris autem & contra hoſtes leonum ferociam imitantur: Die Gothen leben zu Hauſe unter einander nicht anders als die Lämmer/ drauſſen aber/ und wider die Feinde erweiſen ſie ſich als grimmige Löwen. Was dieſer Scribent von denen Gothen ſaget/ das wünd-

wündschen wir von Hertzen unsern lieben Teutschen/daß doch dieselben unter einander so stille und friedsam/als die Lämmer wären/hingegen aber draussen wider die Feinde/den Türcken und Frantzosen/ sich als Heldenmüthige Löwen erweisen mögen. GOTT gebe ihnen einen Sieg nach dem andern/und trete ihre hochmüthige Feinde unter ihre Füsse! Wie stehet es aber um euch/ihr Evangelischen Christen/ warumb lebet denn ihr nicht unter einander als die Lämmer? Warumb ist so viel zanckens/ streitens/ so viel Uneinigkeit und Zwietracht unter den Ehe-Leuten/ Eltern/ Kindern/ Geschwistern/ Freunden/ Collegen/ Nachbarn/ Handwercks-Genossen? Soltet ihr nicht sprechen zu euren Mit-Christen/ wie Abraham zu dem Loth: **Lieber laß nicht Zanck seyn zwischen mir und dir/ denn wir sind Gebrüder** / 1. B. Mos. XIV, 8. Wie muß dieses schädliche Unwesen dem höchsten GOtt gefallen/der da ist ein GOTT des Friedens/ und haben will/ daß **so viel an uns ist/ wir mit allen Menschen Friede haben sollen**? Röm. XII, 18. Gewiß auff solche Weise wird weder das zeitliche noch ewige Wohlergehen befördert. Darumb/ **so ihr euch unter einander beisset und fresset/so sehet zu/daß ihr nicht unter einander verzehret werdet**/ Gal. V. 15.

Das

73. Das Peruaniſche Beicht-Bad.

Die Heydniſchen Einwohner des Königreichs Peru in Weſt-Indien hatten noch für der Chriſten Ankunfft eine ſonderbare Art der Beichte/ indem ſie denen Prieſtern ihre Sünde gebeichtet/ und durch eine ſonderbare Abſolution von denſelben loßgezehlet worden. Der Inga oder König beichtete alleine der Sonnen/ daß ſie ſeine Sünde dem Vivacocha anzeigen/ und ihm verzeihen wolte. Denckwürdig aber iſt das auff die Beichte erfolgete Bad. Denn wenn ſie ihre Sünde gebeichtet hatten/ ſetzten ſie ſich in ein flieſſend Waſſer/ wuſchen ſich/ in Meynung der Fluß würde ihre Sünde mit ſich hinweg nehmen/ daß ihrer nicht mehr möchte gedacht werden. Inſonderheit ſatzte ſich der König in den Fluß und ſprach: **Ich habe der Sonnen meine Sünde gebeichtet/ der Fluß empfahe dieſelbe/ und führe ſie ins Meer/ auff daß ſie nimmermehr wieder fürs Licht kommen mögen.** Siehe **Erasm. Franciſc.** Sitten-Spiegel III. Buch/ Cap. 5. bl. 965. 966. Sonder Zweiffel rühret dieſer Gebrauch vom Chriſtenthum her/ welches dieſe Völcker vorzeiten gehabt/ deſſen Kern aber ihnen der Teufel entriſſen/ und die Hülſen

sen solcher Ceremonien gelassen. Wir Christen sind in diesem Stück weit glückseliger/ dem wir beichten unsere Sünden GOTT und den Dienern der Kirchen/ und dürffen an der Gewißheit der Vergebung gar nicht zweiffeln. Vermöge der Verheissung Christi: **Welchen ihr die Sünde erlasset / denen sind sie erlassen**/ Joh. XX, 23. Ja wir können mit Micha Cap. VII, 18. sagen: **Wo ist solch ein GOtt wie du bist / der die Sünde vergiebt / und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbtheils/ der seinen Zorn nicht ewiglich behält/ denn er ist barmhertzig. Er wird sich unser wieder erbarmen/ unsere Missethat dämpffen/ und alle unsere Sünde in die Tieffe des Meers werffen.**

74. Der gewissenhaffte König.

Was Ludovicus der IX. König in Franckreich/ für ein frommer/ fürsichtiger und gewissenhaffter Herr gewesen / kan denen jenigen nicht unbekannt seyn/ welche sich ein wenig in den Frantzösischen Historien haben umbgesehen. Seine Frau Mutter die Blanca, Alphonsi des IX. Königs in Castilien Tochter/ hatte ihm von Kindes-Beinen an/ durch viel-

fäl-

fältige Erinnerungen gleichſam in das Hertz geſchrieben / er ſolte lieber ſein Leben in Gefahr ſetzen / als GOtt mit einer Todt-Sünde beleidigen. In Erwegung deſſen / hat er ſich embſig dahin befliſſen / daß er ſein gutes Gewiſſen keines weges beflecken möchte / maſſen er denn / umb des willen / mit Beſtellung der geiſtlichen Aemter in ſeinem Königreiche nichts zu thun haben wollen / ſondern ſich allezeit mit dieſen nachdencklichen Worten entſchuldiget: Ich habe gnug zu thun / wenn ich Gott von denen mir anvertrauten weltlichen Sachen / dermahleinſt ſoll Rechenſchafft geben / will mich alſo mit denen Geiſtlichen nicht beladen. Als auch einsmahls ſein Abgeſandter von Rom wiederumb nach Hauſe kam / und ihm von Pabſt Alexandro dem IV. freye Gewalt mitbrachte / die geiſtlichen Aemter in dem Reich nach ſeinem Gefallen zu beſtellen / hat er ihm mit dieſen Worten angeredet: Daß ihr die von mir euch auffgetragene Geſchäffte zu Rom wohl verrichtet / lobe ich! daß ihr mir aber von dem Pabſte dieſe Vergünſtigung mitbringet / iſt mir nicht angenehm. Geſtaltſam mir nicht unbewuſt / mit was für einer Gefahr mei-

meiner Seelen und des Reichs / ich diese Verantwortung auff mich nehme. Worauff er alsobald die vom Pabste wegen dieser Sache ihm zugeschickte Bulla in das Feuer geworffen und verbrannt hat. Abrah. Bzovius An. C. MCCLX. n. 12. col. 694. Tom. XIII. Was die weltliche Obrigkeit in Bestellung derer geistlichen Aemter für ein Recht habe / ist von denen Gelehrten vorlängst ausgeführet worden. Siehe Dedekenn. Vol. 1. P. 3. Lib. 1. fol. 658. seqq. Es hat aber der König darinne die rechte Meynung gehabt / daß die jenigen / welchen die Bestellung der Kirchen-Dienste obliget / schwerer und grosser Verantwortung unterworffen / und sich dannenhero der Tüchtigkeit der Personen wohl versichern sollen. Denn gleich wie derjenige seinen Antheil an der Verantwortung hat / der ein Schiff wissendlich einem unerfahrnen Steuermann anvertrauet / wenn aus dessen Verwahrlosung das Schiff zu Grunde gehet: Also ist der Patron Ursach an dem Unglück / welches der Kirchen zuwächset / der untüchtige und verdächtige Personen in heilige Aemter setzet. Und darum hat auch der seel. Lutherus in seiner Kirchen-Postill / Winter-Fest-Theil gerathen / daß man die Prediger mit fleißigem Gebeth von Gott erbitten solle / wie denn Christus bey der Erwehlung

der

der Apoſtel auch nicht hinein geplumpt/ und einen ieglichen ohne Unterſcheid zu einem ſolchen Ammte genommen. Er wird / ſpricht er / ſonder Zweiffel ſolches ohne Rath und Willen ſeines himmliſchen Vaters nicht gethan haben / wie das St. Lucas klärlich anzeiget / da er ſpricht / der HErr ſey zu einer Zeit auf einen Berg gegangen / allda zu beten / und habe allda eine gantze Nacht im Gebeth zu GOTT verharret / und des Morgens habe er ſeine Jünger zu ſich beruffen / und aus ihnen zwölffe erwehlet / und ſie Apoſtel genennet. Welches die jenigen Patroni billich mercken ſollen / ſo aus bloſſen fleiſchlichen Abſehen ſich Kirchen-Diener wehlen / und wohl nicht einmahl ein andächtig Vater Unſer deßwegen beten.

75. Das mannſichtige Weib.

Es iſt unſer aller Mutter die Eva anfänglich aus der Riebe des Adams gebauet / und alſo von dem Manne genommen worden / iſt demnach kein Wunder / wenn die Weibsbilder eine natürliche Neigung gegen die Mannsperſonen tragen / und dieſe hinwiederum gegen jene / ſie iſt aber offtmahls ſo ſtarck und hefftig /

daß sie vielmals unrechtliche und thörichte Mittel gebrauchen zu ihrem Zweck zu kommen. Im Jahr 1415. starb Johannes Delphin von Franckreich/ der ein Sohn König Carols des VI. gewesen. Er verließ eine junge Wittwe hinter sich/ Jacobba genañt/ eine Tochter Willhelmi Grafens in Hennegau/ der sonst ein Hertzog aus Beyern war. Diese ward darauff an ihrem Vetter Hertzog Johann von Braband vermählet/ welcher ein Herr von 16. Jahren. Weil aber derselbe ihrer Geilheit nicht Gnüge leisten kunte/ gieng sie von ihm/ unter dem Fürwand/ sie wäre von ihrer Frau Mutter zu dieser Heyrath gezwungen worden/ könte auch wegen der nahen Verwandniß mit gutem Gewissen in solcher Ehe nicht bleiben/ ungeachtet der Pabst zuvor Dispensation gegeben hatte. Hierauff schiffete sie in Engeland/ und vermählete sich mit Hunfrieden Hertzoge von Glocester/ welcher ein Bruder war König Heinrichs des Fünfften / weil er ihrer aber auch überdrüßig ward/ stieß er sie von sich/ fürwendend/ es hätte Pabst Martinus ihre Ehe für unrechtmäßig erkannt. Weil sie denn ohne Mann nicht bleiben kunte noch wolte/ hat sie sich endlich mit einem Frantzösischen Edelmanne Burlalius genannt/ verheyrathet/ welchem sie drey Jahr beygewohnet / biß sie im Jahr 1436. ohne Kinder gestorben. Und also

hat

hat ihre Unkeuſchheit ſie aus einer glückſeligen Fürſtin zu einem ſehr unglücklichē und verachteten Weibsbilde gemacht / welcher man auch hernach dieſe Grabſchrifft geſetzet:

Qvatuor ipſa viros & habens, nec habens; ſed iniqvis
Vertumnis genita, mœſta Jacoba jacet.

An ihr ſolten billich alle Weibs-Perſonen/abſonderlich junge Wittwen/ein Exempel nehmen/daß ſie nicht aus Unvorſichtigkeit und Liebe zur Wolluſt unanſtändige Heyrathen treffen. Denn ob wohl eine Wittwe gleich iſt einer Rebe/ welche auff der Erden liegen muß/ wenn ſie keinen Pfahl hat / daran ſie ſich auffrichtet / ſo muß man doch auch der Erbarkeit und des guten Nahmens wahr nehmen/ welches nicht in die Schantze zu ſchlagen. Es erzehlet aber dieſe Begebenheit H. Spondanus Annal. Contin. A.C. M CCCC XXIII. Num. 9. fol. 784.

76. Hauß ohne Gottesfurcht.

Nur beſagter Hertzogin Vatern Bruder/ Johannes / war Biſchoff zu Lüttich geweſen gantzer acht und zwantzig Jahr/hatte aber von dem Concilio zu Coſtnitz Erlaubniß erhalten/ daß er den Biſchoffs-Stab niederlegen / und heyrathen dürffen. Dieſe ungewöhnliche Ver-

änderung hat ihm den Beynahmen gebracht/ daß man ihn Johannem ſine pietate, **Hanß ohne Gottesfurcht** genennet hat. Spond. d. l. Wir wollen ietzo nicht unterſuchen / mit was vor Recht oder Unrecht dieſes geſchehen / ſondern ſagen / daß leider itzo viel Menſchen leben/ denen man dieſen Nahmen mit allem Rechte beylegen könte. Es hat leider der Atheiſmus Speculativus, da man mit Worten/ Diſcurſen und Schrifften leugnet/ daß ein Gott ſey / ſehr überhand genommen/aber der Atheiſmus Practicus, da man lebet / als ob kein GOtt im Himmel wäre/ iſt viel gröſſer. Merſennus ein Profeſſor zu Pariß/erzehlet in ſeinem Commentario über das I. Buch Moſis / bl. 1830. daß [illegible] wenig Jahren / allein in beſagter Stadt bey die 54000. Atheiſten gefunden und angetroffen worden. Aber wolte Gott/man hätte die Atheiſterey nicht von dannen geholet / und in Teutſchland gebracht. Man mag itzt wohl mit David ſagen: **Hilff HErr/ die Heiligen haben abgenommen / und der Gläubigen iſt wenig unter den Menſchen-Kindern/** Pſal. XII. 2. Gott wolle der Boßheit ſteuren / uns ſein heiliges Wort rein und lauter erhalten / und daß wir nach demſelben heilig leben mögen/ Gnade geben!

77. Der

77. Der epicuriſche Pabſt.

Daß unter den Römiſchen Päbſten nicht einer / ſondern viele geweſen / welche keinen GOtt im Himmel gegläubet / iſt bekannter / als daß es darff bewieſen werden. Ob Pabſt Clemens der VII. darunter zu zehlen ſey / mag der Leſer urtheilen. Von dieſem meldet Mart. Cruſius, Annal. Suev. Lib. XI. P. 3. fol. 600. daß er gäntzlich darfür gehalten/ **GOTT bekümmere ſich nicht umb Menſchliche Dinge / und das / was auff Erden fürgehet. Die Erde ſey das unterſte Element / welches er / der Pabſt / als Gottes Statthalter beſitze /** und hat darzu angezogen die Worte Davids / Pſalm. CXV, 16. **Der Himmel allenthalben iſt des HErrn / aber die Erde hat er den Menſchen-Kindern gegeben.** Ey du ſauberer Statthalter Chriſti / du ſchöner Außleger der H. Bibel / der du nicht irren kanſt! **Iſt denn die Erde nicht auch des HErrn / und alles was drinnen iſt /** Pſal. XXIV, 1. **Sind denn nicht alle Thiere im Walde ſeine / und Vieh auff den Bergen / da ſie bey Tauſenden gehen?** Pſal. L, 10. **Hat denn GOtt / der für die jungen Raben ſorget / daß**

sie nicht verderben/ Psalm. CXLVII, 9. seine väterliche Fürsorge für die Menschen abgeleget / und dieselbe einem ungelehrten und ungeschickten Pabste anvertrauet ? Heist das nicht mit jenem Gottlosen sagen: **Was weiß Gott/ solte er was im dünckeln ist richten können ? Die Wolcken sind seine Vordecke/ und siehet nicht/ und wandelt im Umbgang des Himmels/** Job. XXII, 13. Er hat zwar freylich den Erdboden den Menschen eingegeben/ aber nicht zum Eigenthum / sondern zum Gebrauch /; und mit Vorbehalt der göttlichen Regierung/ also daß **seine Fürsichtigkeit alles regieret/** B. Weißh. XIV, 3. **Er sorget ja für uns alle/** Matth. VI, 31. 1. Pet. V, 7. **in ihm leben weben und sind wir/** Ap. Gesch. XVII, 21. Col. I, 17. Dieser Pabst muß nicht gelesen haben / was der alte Bischoff zu Maßilien / Salvianus , in seinen acht Büchern de Gubernatione Dei, geschrieben hat / wie er denn ein ungelehrter/ ungeschickter/ treuloser und geitziger Mann gewesen/ welches Spondanus selbst nicht in Abrede seyn kan/ wenn er An. Chr. MDXXXIV. n. 17. fol. 426. von ihm also schreibet : Obiit Curiæ invisus, Principibus suspectus, fama potius gravi & odiosa ., qvàm grata, existimatus avarus, ambi-

gua

gùa fide, & natura à beneficiis in mortales conferendis alienus. Einem ſolchen Manne ſolte man billich den Creyß des Erdbodens zu regieren anvertrauen.

78. Des Apoſtels Pauli Zeit-Vertreibung.

Daß die lieben Apoſtel des HErrn flugs im Anfange der Kirchen Neuen Teſtaments ſich von ihrer Hand-Arbeit genähret / iſt aus der Beſchreibung ihrer Geſchichte gnugſam zu erſehen / Ap. Geſch. XVIII, 3. 1. Cor. IV, 12. 2. Theſſ. III, 8. Ap. Geſch. XX, 33. Nachdem aber die Kirche gepflantzet und geſtärcket / auch gewiſſen Gemeinen gewiſſe Lehrer gegeben und angewieſen worden / hat es der Heil. Geiſt vor billich erachtet / daß die Schäfflein den Hirten ernehren und verſorgen ſolten / 1. Cor. IX, 3. ſeqq. Galat. VI, 6. 1. Tim. V, 17. Wie denn auch der HErr ſolches zuvor ſelbſt befohlen / Matth. X, 10. **Ein Arbeiter iſt ſeiner Speiſe werth** / welches Luc. X, 7. alſo ausgeſprochen wird: **Ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth** / damit man nicht meynen möge / man ſey nicht weiter verbunden / als nur darzu / daß man einem Prediger nur Speiſe und Tranck verſchaffe. Siehe / was bey dem Dedekenno Vol. I. Conſil. pl. 970. ſeqq. vom Unterhalt und Beſoldung der Prediger

zu leſen iſt. Es iſt aber unſer Fürſatz ietzo nicht weitläufftig davon zu handeln / ſondern vielmehr zu erzehlen/ wie der H. Apoſtel Paulus ſeine Verrichtungen eingetheilet habe. Es berichtet M. Marulus Lib. III. Cap. 9. fol. m. 1285. von ihm / daß er allezeit vor Morgens/wenn die Hähne zu krehen pflegen/angefangen habe ſein Handwerck zu treiben/ denn er war ein Teppichmacher/ Ap. Geſch. XIIX,3. und damit biß gegen fünff Uhr fortgefahren/ von der Zeit an/ habe er biß gegen den Abend mit predigen/lehren/ und die Leute im Glauben zu unterweiſen ſich bemühet / die übrige Zeit aber habe er dem Gebeth und der Leibes-Pflege zugeeignet. Nun iſt zwar ſehr zu zweiffeln / ob der Apoſtel bey ſeinen vielfältigen Reiſen alles/beſagter maſſen/am Schnürgen haben können / doch hat er bey ſeinem geführten Apoſtel-Ampte ſich allezeit unermüdet erwieſen/ man leſe nur was er 2. Cor. XI, 23. ſeqq. ſchreibet. Wenn man denn dieſes ein wenig genauer überleget / muß man ſich nicht unbillich wundern/warum doch die neuen ietzo herfürwachſenden Heiligen/die ſich faſt an dem innern Menſchen vor ſo vollkommen achten/ als Paulus geweſen/und ſo viel von der innerlichen Erleuchtung / von Verachtung zeitlicher Ehre / von Erdultung der Armuth und Schande u.d.g. zu ſagen wiſſen/ſich nicht auch

in

in der Arbeit nach Pauli Exempel richten/ich meynete ja / wer deſſen Fußtapffen in einem wolte betreten/der müſte es in dem andern auch thun? **Sehet euch für/für den falſchen Propheten/die in Schaffs-Kleidern zu euch kommen**/ Matth. VII,15. Ich kan mit Bezeugung meines guten Gewiſſens beſtätigen/daß ich bey denen ſo genannten - - - - ſo viel Nachläßigkeit / Eigenliebe/ Blindheit/ unordentliche Affecten/Zorn/ Neid/Ehrſucht/ Haß und Läſterung gefunden und angetroffen/ daß ich darüber erſtaunet bin.

79. Der hochmüthige Zwerg.

Die weltliche Ehre hat dieſe Art / daß ſie den Menſchen gar leichte dahin verleitet/ daß er weder ſich noch andere mehr können will. Nicht anders als wie ein ſtarcker Wein/wenn er unvorſichtig wird getruncken / den Kopff dermaſſen einzunehmen pfleget / daß der Menſch offt nicht weiß / wo und bey wem er ſich befindet. Der Italiäniſche Fürſt Alexander Farneſius, hatte einſten auff dem Lande eines Bauren Kind wahr genommen/ welches von ziemlichen Alter/aber von überaus kleinen Statur war. Dieſen Zwerg nahm er mit Bewilligung ſeiner Eltern mit ſich nach Hofe/ kleidete ihn in ſeine Lieberey/ und verſorgete ihn ſo gut / als andere Hoff-Bedienten. Nach

Verflieſſung einer gewiſſen Zeit kam der Bauer nach Hofe ſeinen Sohn zu beſuchen / muſte aber mit groſſer Beſtürtzung erfahren / daß dieſer jenen nicht mehr kennen wolte. Der Vater betrübte ſich / und gieng / ſo gut als er kommen war / wiederumb nach Hauſe. Als aber der Fürſt dieſen Hochmuth ſeines Zwergs erfahren / ließ er denſelben mit Ruthen ſehr empfindlich ſtreichen / ſeine vorige Bauer-Lumpen wieder anlegen / ſeinen Vater wieder zuführen / bey welchem er hernach das ſchwartze Brot auffs neue kauen muſte. Oliv. Bonart. in Syrac. Cap. XLI. v. 25. Nehmet allhier ein Beyſpiel ihr Kinder / die ihr von geringen Eltern gebohren / wenn euch GOtt empor hebet / und zu Ehren ſetzet. Verachtet doch nicht die jenigen / von welchen ihr das Leben habet / ſondern erkennet / ehret und liebet ſie vielmehr. Wenn ein Apffel ſich ſeines Stammes ſchämen wolte darumb weil er hoch ſtünde / der Stamm aber niedrig iſt / und ſchwartz ausſiehet? thäte der Stamm / wo wäre doch wohl der Apffel? Die Kinder ſo ihre niedrige Eltern verachten / müſſen geſtürtzt werden. Parentes non amare, impietas, non agnoſcere, inſania eſt: **Die Eltern nicht lieben iſt gottloſe / nicht kennen wollen eine Unſinnigkeit /** ſagt Seneca. Uno der H. Auguſtinus ſpricht: Caninum eſt parentes non agnoſcere:

Es

Es iſt hündiſch / ſeine Eltern nicht kennen wollen. Ein Hund läufft vorüber / und kennet den nicht / der ihn gezeuget hat: Alſo machens auch ſolche hochmüthige Kinder. Was halff aber dem guten Zwerge ſeine Erhöhung / nachdem ihm ſein Hochmuth ſo bald wiederumb ſtürtzete? Schimpff folgete darauf / Verachtung und Reue. Ihr jenigen / die ihr aus dem Staube ſeyd erhaben worden / gehet in euch / ihr ſeyd deßwegen nichts beſſer deñ zuvor. Jener mahlete einen Zwerg auff einen hohen Felſen / und ſchrieb darüber: NON IDEO MAJOR: **deßwegen nichts gröſſer!** So wiſſet ihr auch / daß GOtt denen Hochmüthigen und Hoffärtigen feind iſt / und ſie zu ſtürtzen gedrohet hat. Ich ſahe einſten einen Sperling auff einer hohen Kirchſpitze ſitzen / der ſich mit ſeinem unannehmlichen Geſange trefflich gut wuſte / unverſehens kam eine Paraſter-Kugel geflogen / die traff ihn dermaſſen / daß die Federn von ihm ſtoben / und er todt herab zur Erden fiel / da hatte ſeine Freude ein Ende. Sehet zu ihr Stoltzen und Einbildlinge / daß es euch nicht auch alſo gehe / denn **GOtt übet Gewalt mit ſeinem Arm / und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Hertzens Sinn / Luc. II, 51.**

80. Die Sauff-Orgel.

Gleichwie die Fresser und Leckermäuler mancherley Arten der Speisen und Gefässe/ also haben die Säuffer auch/ mancherley Arten der Trinck-Geschirre ausgesonnen und erfunden/ aus welchen sie das Getränckе in sich hinein schütten/ in solcher Menge/ als wolten sie sich und alle Vernunfft zugleich ersäuffen. Unter diese müssen wir zehlen den jenigen nassen Schlauch/ dessen H. Engelgrav. L. Evang. P. 1. p. m. 52. gedencket/ und von ihm meldet/ er habe sich unterschiedliche Gläser in der Grösse und Gestalt der Orgel-Pfeiffen verfertigen lassen/ und dieselbe mit den gewöhnlichen Musicalischen Zeichen/ UT, RE, MI, FA, SOL, LA, bemercket/ diese Pfeiffen tranck er mit seinen Sauff-Consorten also aus/ daß es geschahe UTiliter, **mit Nutzen**/ nicht so wohl seiner/ als anderer/ absonderlich derer Wein- und Bier-Wirthe/ REaliter, in der **That** und **warhafftig**/ MIrabiliter, auff eine **wunderbahre Art und Weise**/ FAciliter, **gantz leicht** und ohne sonderbahre Mühe/ SOLenniter, mit **grosser Freude und Jauchtzen**/ und endlich auch LAcrymabiliter, daß ihm die **Thränen** darüber zum Augen heraus lieffen/ wie es denen jenigen zu

geschе-

geſchehen pfleget/ die einen wackern Zug thun. Solcher Wein-Muſicanten und Sauff-Organiſten/ ſolte man noch viele finden/ alleine ſie möchten wohl auff das letzte Wort an ihrer Sauff-Orgel achtung geben. Freylich wird ihr unſötiges ſchändlich- und viehiſches Sauff-Weſen endlich lacrymabiliter und kläglich gnug ablauffen. Sie ſind würdig daß man ihren zeitlichen und ewigen Untergang mit bittern Thränen beweine / wie Paulus den Ausgang derer jenigen bethränet hat / derer Gott der Bauch iſt / und ihr Ende das Verdammniß/ Philip. III, 19. Ja ſie ſelbſt möchten ihre geleerten Gläſer wiederumb mit den allerbitterſten Buß-Thränen anfüllen/ bevor ſie an den Orth kämen / wo ſie mit dem reichen Schlampamper ruffen werden **wir leiden Pein in dieſer Flammen!** Luc. XVI,24. **Denn die Trunckenbolde ſollen das Reich Gottes nicht ererben**/ 1. Corinth. VI, 10. Gal. V, 20.

81. Die dem D. Luthero verbundenen Aertzte.

Daß man im Pabſtum bey zugeſtoſſener Unbäßligkeit die Heiligen mehr als die leiblichen Aertzte geſuchet habe / und noch ſuche iſt gantz offenbar/und zwar mit der letztern merecklichen Schaden und Nachtheil/ denn wer ſein Ver-

Vertrauen zu den Heiligen hat/ der wird dem leiblichen Artzte wenig Geld zuwenden. Als dieſes fürzeiten D. Pusbach bey ſich überlegte/ ſprach er/ daß die Wiederbringung des Evangelii/ ſo durch den Dienſt des ſeel. Lutheri geſchehen/ vielen Künſtlern mercklichen Schaden zugezogen/ denen Medicis aber Nutzen. Denn die Mahler/ Bildhauer/ Goldſchmiede/ Kupfferſtecher/ und dergleichen Leute/ welche die Bildniſſe der Heiligen verfertiget / klageten alle über den Abgang der Nahrung. Die Aertzte aber hätten nunmehro den Julayff bekommen / denn nachdem die Heiligen auffgehöret hätten die Kranckheiten zu heilen/ fiengen die Leute wiederumb an / die Aertzte zu ſuchen. Manl. Collect. T. I. pag. 70. GOtt iſt der beſte Artzt/ 2. B. Moſ. XV, 26. nicht aber die Heiligen/ die von uns nichts wiſſen/ Jeſ. LXIV, 16. Jenen ſollen wir am erſten ſuchen/ ſoll es uns nicht gehen wie dem Aſſa/ 2. Chron. XVI, 12. Dieſen ſollen wir nicht verachten/ denn GOtt hat uns an die natürliche Mittel gewieſen/ als der die Artzney aus

der

der Erden wachſen läſſet / und den Artzt geſchaffen hat / Syr. XXXIIX, 1. ſeqq.

82. Der fürſichtige König.

Der jenige König iſt nicht fürſichtig oder klug zu nennen / welcher nicht zugleich in ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit auf ſein ewiges Wohlſeyn bedacht iſt. Welcher aber durch die Eitelkeiten der Cronen alſo wandelt / daß er in der andern Welt eine beſtändige Glückſeligkeit antreffen möge / dem müſſen wir billich das Lob eines klugen Printzen beymeſſen. In einer vornehmen und groſſen Stadt hielten die Einwohner dieſen ſeltzamen Gebrauch / daß ſie alle Jahr einen neuen König wehleten / und zwar aus frembden und unbekañten Völckern / die umb ihre Sitten und Rechte nichts wuſten. Dieſem gaben ſie freye Macht zu thun und zu leben was und wie er wolte / weñ aber das Jahr umb war / ſtieſſen ſie ihn unverſehens von der Regierung / beraubten ihn aller ſeiner Macht / Pracht und Herrligkeit / und verwieſen ihn in eine weitentlegene wüſte Inſul / darinne er vom Hunger / Durſt und Elende jämmerlich umbkommen und verſchmachten muſte. Auff eine Zeit aber / als ſie einen König erwehlet hatten / war derſelbe ein kluger und weiſer Mann / welcher den Betrug merckete / da er nun ſahe / daß er ſich der Entſetzung nicht entbrechen kun-

kunte/ gedachte er sich besser fürzusehen als seine Vorfahren/schickte heimlich in die Insul Leute/und ließ allda ein Königliches Hauß bauen/ dasselbige mit allem Vorrath und Lebens-Mitteln versehen; Als nun das Ende seiner Regierung herbey kam/begab er sich an denselbigen Orth/ und lebte allda viel vergnügter und sicherer/ als zuvor/ da hingegen die andern im euersten Elend hatten leben und ihre Zeit zubringen müssen. Joh. Damasc. in Hist. Josaphat & Barlaam. In diesem sinnreichen Gedichte / wird uns dreyerley fürgestellet; 1. **Der Welt Betrüglichkeit** / welche uns zwar ihre Freude/ Wollüste und Ergötzligkeit anbeut/ aber auff eine kurtze und geringe Zeit/ worauff hernach ein langes/ja ewiges Mißvergnügen erfolget. Sie ist die falsche und heuchlerische Delila/ welche auch wohl einen starcken Simson betriegen/und in ihrem gefährlichem Schooße zu seinem unersetzlichen Schaden einschläffern kan. Es wird uns fürgestellet 2. **des Todtes Gewißheit.** Ein eintzig Jahr ist dem wollüstischen Könige vergunt gewesen / hernach hat er fort gemust/ und sich nicht erhalten können. Ach! wie flüchtig ist doch unsere Zeit/ wie vergänglich ist unser Leben! Wenn mancher dencket daß der Tischer / der ihm seinen Sarg machen soll / noch nicht gebohren sey/ sich selbsten schmeichelt

chelt und saget: Iß und trinck liebe Seele/ und habe einen guten Muth/ du hast einen grossen Vorrath auff viel Jahre! so wird ihm alsobald geantwortet: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern/ und was wirds seyn/ das du bereitet hast/ Luc. XII, 20. Denn/ der Mensch weiß seine Zeit nicht/ sondern/ wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen/ so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit/ wenn sie plötzlich über sie fället/ Pred. IX, 12. Es wird fürgestellet 3. der Christen nöthige Klugheit/ daß sie sich nicht ein immerwährendes hierseyn einbilden/ sondern vielmehr gedencken und sorgen/ wie ihnen nach dem Todte ewiglich möge wohl seyn. Denn wir haben ja hier keine bleibende Statt/ darumb sollen wir die Zukünfftige suchen/ Hebr. XIII, 14. Absonderlich aber der Worte unsers Heylandes nicht vergessen: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon/ auff daß wenn ihr nun darbet/ sie euch auffnehmen in die ewige Hütten/ Luc. XVI, 9.

83. Das fröliche Hertze.

Es hat der Haußlehrer nicht ohne Ursache uns beten heissen/daß uns Gott ein frölicheſ Hertze geben wolle/Syr.L,25. Im Haupt-Texte lautet es: δῶ ἡμῖν εὐφροσύνην καρδίας, er gebe uns eine beſtändige Ruhe/Zufriedenheit und freudige Vergnügung des Hertzens. Verſtehet aber allhier keine ſolche Freude / die aus weltlichen und nichtigen Urſachen herrühret/ als wenn ein Trunckenbold ſich freuet über dem Wein/ein Geitzhals über dem Mammon/ ein Verliebter über ſeine Buhlſchafft / ein Ehrſüchtiger über ſeinem Anſehen/ein Groſſer über ſeine Gewalt / u. ſ. f. Denn dieſes iſt eine eitele Freude/ſo eigendlich denen Narren zukömmet/wie aus Luc. XII, 20. klärlich zu erſehen. Sondern es verſtehet Sprach eine heilige Freude/ die man von und über GOtt hat/ über ſeiner Gnade/ Güte/Warheit und Liebe/ welche mit einem reinen und guten Gewiſſen verbunden/wie ſich alſo Aſſaph/ Pſ.LXXIII, 28. David/ Pſ.LXXXIV,3. Jeſaias Cap. LXI,10. die Jungfrau Maria Luc. I,47. und der Apoſtel Paulus 2.Cor. I,12. freueten. Die Welt-Freude iſt nichtig / unbeſtändig und ſündlich/ ſie iſt gleich dem Feuer/ welches von angezündeten Büchſen-Pulver auffſährет/das leuchtet und glänzet zwar/ aber nur einen Augen-

genblick/dann verliſcht es/und läſſet nichts denn Stanck und Unflath hinter ſich. Hingegen iſt die heilige Freude des Hertzens beſtändig/ und wird auch mitten in der Trübſal/wie die Sonne unter den Wolcken erhalten/ 2. Cor. VII, 4. Dieſes mag Vorzeiten der fromme Abt Apollonius wohl verſtanden haben/ als welcher nicht leiden kunte/ daß einer aus ſeinen Mönchen traurig war. Er mahnete ſie öffters zur Frölichkeit des Hertzens an/ und ſprach: Es ſoll keine Traurigkeit bey denen angetroffen werden / welche GOtt zu ihrem Heyl/ und das Himmelreich zu ihrem Troſte hätten/ deñ/ ſo die jenigen / welche das irrdiſche liebten / ſich über nichtigen und vergänglichen Dingen alſo erfreueten / warumb wolten denn fromme Hertzen nicht frölich ſeyn/welche der ewigen Seligkeit verſichert wären. Der Apoſtel ſaget ja Phil. IV, 4. Freuet euch in dem HErrn alle Wege / und abermahl ſage ich/ freuet euch ! Joh. Faji Exempla, pag. 324.

84. Der gute Rath.

Man iſt zwar wohl ſchuldig dem Nechſten nach Vermögen zu dienen/ doch wird niemand

leugnen/daß auch eine grosse Fürsichtigkeit darbey vonnöthen sey/ welche vor Zeiten der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius dem Augustino in dreyen Stücken anbefohlen hat. Denn wie Posid. in Vit. August. Cap. XXVII. meldet / soll er ihm diese dreyfache Lehre gegeben haben: 1. **Solte er niemands ein Weib antragen**/ damit nicht dieselbigen Ehe-Leute/ wenn sie hernach sich zancketen/ ihm fluchten. 2. **Daß er keinem der in den Krieg ziehen wolte/einige Fürschrifft gebe**/ damit er nicht auch / wenn es übel geriethe/ die Schuld tragen müste. 3. **Daß er in seinem Vaterlande/ wenn man ihn schon laden würde/nicht solle zu Gaste gehen**/ denn er möchte durch Vielheit der Gastungen in eine Unmäßigkeit gerathen. Lud. Rabi Martyrol. P. 1. Lib. 2. cap. 108. f. 337. b. Was das erste anlanget/ so ist es freylich bedencklich einem zu einer Person zu rathen / mit welcher er sich auff die Zeit des Lebens verbinden soll/ denn es lehret die Erfahrung/ daß die meisten Ehen also gerathen/ daß wenn es denen Ehe-Leuten frey stünde/ sie nach Vollendung des ersten Jahres wiederumb würden von einander lauffen. Jedoch müssen auch Leute seyn/ welche man bey Ehe-Stifftungen als Unterhändler gebrauchet. Die Cuplereyen aber/ da manche Leute nur darauff sehen/ wie sie gewisse

wiſſe Perſonen zuſammen bringen mögen/unbetrachtet wie es gerathen und ablauffen möge/ſind gar nicht zu loben. Das Zweite belangende/ ſo iſts auch gefährlich einem zum Kriege zu rathen/ weil nicht alleine das Leben darinne muß gewaget werden/ ſondern auch der Krieg eine Schule aller Boßheit iſt/ und die Seele eines ſolchen Menſchens in die euſerſte Gefahr geſetzet wird/ welches auch die Heyden verſtanden. Drumb ſagt der Poet Lucanus Lib. I. v. 666.

Imminet armorum rabies, ferriqve poteſtas
Confundet jus omne manu, ſceleriq; nefando
Nomen erit virtus.

Dannenhero auch jener recht geſaget / daß der Krieg die Erde leer / und hingegen die Hölle voll mache. Was das Dritte betrifft / ſo halten wir dafür/ der Kirchen-Lehrer habe den Uberfluß gemeynet/daß man aus denen Gaſtereyen kein Handwerck mache/ geſtaltſam wir wiſſen/ daß die heiligen Ertz-Väter/ja Chriſtus ſelbſt mäßigen Gaſtereyen beygewohnet/ und heiſſet auch hier / wie der Poet Horatius Lib. I. Sat. 1. v. 106. ſaget:

Eſt modus in rebus, ſunt certi deniqve fines,

Qvos ultra citraqve neqvit conſiſtere rectum.

85. Der Krieg.

Was wir in vorhergehender Erzehlung vom Kriege erwehnet / das hat der fürnehme Italiäner Ferdinandus Davalus Piſcarius mit ſeinem Beyfall beſtätiget. Derſelbe pflegte zu ſagen: **Es ſey denen jenigen ſo dem Kriege nachzögen / nichts ſchwerers / als zugleich einen guten Soldaten abgeben / und Chriſto zugleich gebührend dienen / denn die ietzige Weiſe Krieg zu führen / habe mit der Religion und Gerechtigkeit gantz keine Gemeinſchafft.** Paul. Jovius in Piſc. Lib. II. So iſt demnach der Teufel denen jenigen hoch verbunden / die unnöthige Kriege anfahen und führen / weil ſie ihm dadurch ſo viel tauſend Seelen in die Klauen liefern / welche woferne ſie in Friede auff dem Bette ihren Abſchied genommen / noch hätten gerettet werden können. Und Philippus Hertzog in Sapheyen / der im Jahr 1498. verſterben / pflegte zu ſagen: **Die Anſtiffter des Krieges wären alle raſende Leute / und Feinde des Menſchlichen Geſchlechts.** Fabric. O. Saxon. Lib. IV. fol. 506.

86. Der

86. Der arme Cuntze.

Ich ſprach in meinem Zagen/ alle Menſchen ſind Lügner! Alſo läſſet ſich der geplagte David vernehmen/ Pſ. CXVI, 11. Es ſcheinet/ als ob dieſe Worte denen jenigen zuwider lieffen/ welche Ap. Geſch. XIV, 11. bezeugen/ daß in dem Munde derer/ die dem Lamme folgen/ kein Falſches funden worden. Allein die Offenbahrung redet von denen Außerwehlten/ wie ſie für Gottes Throne befunden worden/ David aber von den Menſchen/ wie ſie von Natur ſeyn/ daß ſie freylich/ nach der angebohrnen Unart zu Lug und Trug nicht ungeneigt. Es redet auch David / wie der Herr Lutherus am Rande erinnert/ von der Menſchlichen Hülffe / auff welche man ſich nicht verlaſſen könne / und ſpricht: **Es iſt auff keinen Menſchen zu bauen / er kan doch zu letzt nicht helffen / und muß feilen.** Denn ob gleich die Menſchen einem Hülffe/ Schutz und Verſtand zuſagen/ ſo können ſie ſich doch bald ändern / alſo daß ſie nicht helffen wollen/ nicht können/ und nicht dürffen. Dieſes hat im vorigen Seculo der Haupt-Rottirer unter den Schwäbiſchen Bauren / ſo **der arme Cuntze** genennet wurde / wohl erfahren. Denn als im Jahr 1513. in dem Schwäbiſchen Bundſchue ſich

die Bauren wider ihre Obrigkeit erhuben / darüber ihrer auch über 50000. erschlagen wurden / wurde besagter Cuntze / so aus dem Würtemberger-Lande gebürtig / auch gefangen / da er nun neben andern ausgeführet wurde / daß er den Kopff hergeben solte / und ein grosses Volck / beneben dem Würtembergischen Adel zugegen war / begehrte er für der Execution eine Stille / und sprach in Gegenwart des Hertzogen und seiner Gewaltigen: **Liebe Freunde / heute sollt ihr an mir lernen / daß wer einen Stein nicht erheben mag / der soll ihn selb ander liegen lassen / ich habe mich auf andere verlassen / die bey mir halten wolten / aber ich bin von ihnen betrogen. Will iemand etwas anfangen / der gedencke / daß er es für sich selbst anfahe und ausführe / und setze bey Leib und Leben keine Hoffnung auf eines andern Hülffe / denn sie kan fehlen.** Just. Soldan, in David. bl. 184. Wer böse Sachen / als Auffruhr / und dergleichen Dinge fürnimmet / der darff sich keinen guten Ausgang versprechen / denn **der Unfall solcher Leute entstehet plötzlich / und ihr Unglück kömmet balde /** Sprichwört.

XXIV.

XXIV, 22. Hingegen ist GOtt der beste Helffer/ welcher niemand in seinem redlichen Fürnehmen verlässet. Darumb spricht auch David: Schaffe uns Beystand in der Noth/ denn Menschen-Hülffe ist kein nütze/ mit GOtt wollen wir Thaten thun/ er wird unsere Feinde untertreten/ Psal. CVIII, 12. 13.

87. Der gute Haußhalter.

Man sucht nicht mehr an den Haußhaltern/ denn daß sie treu erfunden werden/ schreibet der Apostel 1. Cor. IV, 2. Diese Treue können sie in vielen Stücken erweisen/ absonderlich auch darinne/ wenn sie mit ihres Herrn anvertrauten Güthern ehrlich umbgehen/ und dieselbigen wohl zu rathe halten/ wie vorzeiten Joseph gethan/ welcher alles Geld/ das er aus dem verkaufften Getreydig lösete/ in des Pharao Hauß brachte/ 1. Buch Mos. XLVII, 14. Eine denckwürdige Begebenheit/ so sich mit einem Haußhalter zugetragen ist folgende. Willhelm/ Graff von Holland/ zugenannt der Gute/ hatte einen Rentmeister Willhelm Duvenvord genannt/ derselbe hatte bey seinem Dienste sich also verhalten/ daß er eine grosse Summa Geldes zuwege gebracht/ und ward vom Könige Eduardo aus Engeland/ als er mit den Frantzosen

Krieg führete / ihm eine Tonne Goldes fürzustrecken ersucht. Der Rentmeister erbothe sich zu Zweyen / wenn ihm der König verstatten würde / nach seinem Gefallen in Engeland ohne Zoll und andere Abgaben zu handeln / biß das Capital wieder abgetragen würde. Als dieses laut worden / ward er bey seinem Herrn dem Grafen angegeben / als ob er mit dessen Güthern übel umbgegangen / ward derowegen angehalten / die Rechnung abzulegen / wozu er auch willig / zur bestimmten Zeit erschien er / mit einem ungewöhnlichen Kleide angethan / in der Hand einen starcken Bund Schlüsseln tragend / der Graf fragte ihn / was dieses bedeuten solle? die Antwort war: **er sey erschienen seine Rechnung abzulegen**, darauf sprach er ferner: **Da und da habe ich ein Schloß auffgeführet / welches E. Gnaden zuständig / hier ist der Schlüssel zu demselben** / gab ihm auch solchen zugleich in die Hände. **Dort habe ich dergleichen gethan / hier ist der Schlüssel dazu. So viel Geld wird hier / so viel dort verwahret / hier sind die Schlüssel zu denen Behältnissen / es ist alles E. Gnaden. Dieses ist meine Rechnung / weil meine Feinde mir E. Gnaden Ohren verschlossen /**

daß

daß ich mich mehr / wie ſonſt gebräuchlich rechtfertigen kan. Mit dieſem Kleide bin ich anfänglich hieher gekommen / mit demſelben will ich mich auch ietzo wieder fort machen. Als ſolches ſeine Widerwärtigen höreten / muſten ſie ſich ſchämen. Der Graf aber lobete dieſen Haußhalter / und hieß ihn wieder an ſein Ammt gehen. Abr. Bzov. ad A. C. MCCXCII. n. 10. col. 1022. Alſo gehet getreue Hand durch alle Land / und heiſſet recht wie unſer Heyland ſagt: **Wie ein groß Ding iſt es umb einen treuen und klugen Haußhalter /** Luc. XII, 42. Es wollen aber ſolche gute Haußhalter ſich in der Welt gar ſeltzam machen. Man läſſet ihnen auch wenig Geld mehr in ihrer Verwahrung / weil alles muß verthan und durchgebracht ſeyn.

88. Der eigenſinnige Kopff.

Es iſt eigenſinniger Leute Art / daß man ſie mit einer geringen Urſache beleidigen kan / und wenn dieſes einmahl geſchehen / ſo iſt alle Mühe vergeblich / ſie wieder zu Sinne zu bringen / gleich wie es ſehr leicht iſt / ein Glaß in viel Stücke zu zerbrechen / welche hernach nicht wieder können zuſammen gefüget werden. Ein ſolcher wunderlicher Kopff iſt nur gedach-

gedachter Rentmeiſter auch geweſen / welches aus folgenden erhellen wird. Er hatte ſich mit Helwigen / Zueri des Herrn von Vianen Tochter verlobet / als er nun am Tage der Hochzeit das Ehe-Bette mit deroſelben beſchreiten ſolte / merckte er / daß die Braut gantz traurig und betrübt war / und gar tieff erſeufftzete. Der Bräutigam ließ nicht nach inſtändig zu fragen / biß er von ihr erfuhr / **ſie weine darumb / daß ſie ſich zu einem Menſchen ſolte an die Seite legen / der zuvor ihres Herrn Vaters Diener geweſen.** Die Worte waren kaum geredet / ſo ſprang er augenblicklich aus dem Bette / ſprechende: **Das ſoll euch nun und nimmermehr wiederfahren!** Kunte auch auf keine Weiſe / ob gleich die Jungfrau ihre Worte wiederrieff und bereuete / dahin gebracht werden / daß er ſie für ſeine Ehe-Genoßin erkannt / oder ihr ehlich beygewohnet hätte / ſondern blieb einſam und unverheyrathet. Dieſes erzehlet auch Bzovius am angezogenen Orthe / aus Ommeri Chronographia. So unvermuthet und hefftig kan auch ein eintziges Wort ein eigenſinniges Gemüthe verwunden / daß es ſich niemahls wiederumb heilen läſſet. Wiewohl die Jungfrau auch nicht ſo hochmüthig ſeyn / und ihn verachten ſollen / weil er ihres Va-

ters

tere Diener geweſen. Es kan ein Diener wohl ehe ſeinen Herrn überſteigen/ und was ſchadet einem Tugendhafften ein niedriges Herkommen? werden doch die Diamanten auch aus der Erden gegraben/ ſind kotbigt und beſudelt/ wenn ſie aber zugerichtet und poliret ſind/ ſo tragen ſie die Könige auff ihren Häuptern.

89. Die Leichen-Pfeiffer.

Es war bey denen Hebreern und andern Völckern gebräuchlich/ daß ſie bey denen Leichen-Beſtattungen der Verſtorbenen Spielleute oder Pfeiffer gebrauchten/ weil ihnen die Glocken unbekannt waren. Dieſelbigen ſpieleten eine traurige Melodey/ welcher die Præficæ oder Klage-Weiber wechſels-weiſe antworteten/ die Leide-Tragenden zum Thränen/ und die Begleiter deſto mehr zum Mitleyden zu bewegen. Was die Klage-Weiber bey den Juden belanget/ ſo iſt die Sache klar/ aus Jerem. IX, 17. ſeqq. **So ſpricht der HErr Zebaoth/ ſchaffet und beſtellet Klage-Weiber/ daß ſie kommen/ und ſchicket nach denen/ die es wohl können. - - Eine Lehre die andere klagen/ nemlich alſo: Der Todt iſt zu unſern Fenſtern herein gefallen/ und in unſere Palläſte gekommen.** Von denen Pfeiffern meldet Matthäus/ Cap. IX, 23. daß die-

dieſelben allbereit zu gegen geweſen / als der HErr in das Jairi Hauß gekommen / das verſtorbene Töchterlein von den Todten auffzuwecken. Dieſe Weiſe zu begraben haben auch die Griechen beobachtet / wie bey dem Homero zu ſehen / wenn er Lib. X. Iliad. die Begängniß des Hectoris beſchreibet. Von denen Römern wollen wir auch etliche Stellen anziehen. Ovid. Lib. IV. Faſtor.

Cantabat mœſtis tibia funeribus.

Id. Lib. V. Triſt. El. 1.

Tibia funeribus convenit iſta meis.

Virgil. Lib. XI. Æn. v. 192. ſchreibet von einem Begängniß:

In cœlo clamorqve virûm, clangorq; tubarum.

Prop. Lib. II. El. 10.

Nec mea tunc longa ſpacietur imagine pompa,
Nec tuba ſit fati vana qverela mei.

Es hat aber Lactantius Placidius in Lib. VI. Statii angemercket / daß kleine und junge Leute nur mit Pfeiffen / die Alten aber mit Posaunen beſtätiget worden / ſeine Worte lauten alſo: Jubet religio, ut majoribus mortuis tuba, minoribus tibia caneretur. Ihm ſtimmet bey Servius in Lib. V. Æn. Corn. à Lap. in cap. IX. Matt. & J. Druſius

ſius Lib. I. Præter. Statius Lib. VI. Thebaid. zeiget es gantz deutlich an:

Tibia cui teneros ſuetum deducere manet.

Wer ein mehrers hiervon verlanget / ſchlage auff Gell. Lib. XX. Noct. Attic. cap. 2. Macrob. Lib. II. Somn. cap. III. Martin. Geier. de Luctu Hebr. cap. V. §. 16. pag. 73. ſeqq. Kirchm. de Fun. Rom. Lib. II. c. V. p. 89. ſeqq. G. Calixt. Concord. Evang. pag. 183. Joh. à Wouw. in Petron. p. m. 473. G. Gerhard. Symb. in Petr. p. 739. Roſin. Antiq. Rom. Lib. V. cap. 39. col. 991. & Lib. IIX. cap. 6. col. 1251. ibiqve Dempſter. Qvenſted. de Sepult. Vet. cap. VII. &c. Die erſten Chriſten aber haben dieſes Gebeule abgeſchafft / und hingegen tröſtliche Grabe-Lieder eingeführet / wie Joh. à Chokier. Fac. Hiſt. Cent. II. cap. 41. fol. 62. aus Hieronymo, Greg. Nazianz. und Greg. Nyſſeno beweiſet. Dürffte mancher heute bey Tage ſeine Leichen-Begängnſſe anſtellen wie er wohl wolte / ich bin verſichert / er würde nicht die Glocken laſſen anziehen / ſondern vielmehr Freuden-Pfeiffer für der Leiche laſſen hertreten / weil er des verdrießlichen Ehgattens / der allzulange lebenden Eltern / des beſchwerlichen Anverwandtens / u. d. g. loß geworden. Allein man verſündige ſich nicht an ſolchen Leuten /

ten / denn was ihnen begegnet / kan auch uns wiederfahren / und dürffte eine Zeit kommen / daß dich die Deinigen so gerne sterben sehen / als du itzo dieser oder jener Person den Todt wündschest. **Denn eben mit dem Maaß da du mit missest / wird man dir wieder messen / Luc. VI, 38.**

90. Das gifftige Kraut Napellus.

Es lehret die Erfahrung / daß die unbegreiffliche Weißheit des allmächtigen Schöpffers sich in denen Kräutern und Blumen fürtrefflich herfür gethan / und würde sich solches umb so vielmehr eusern / wenn man deren / wie Adam für dem Fall / vollkommene Erkäntniß haben könte. Unter andern Scribenten / welche darvon gehandelt / hat Johannes Clovinus in seiner Centuria Herb. Mirab. unterschiedliche Kräuter fürgestellet / welche dem Menschen nicht nur zuträglich und gesund / sondern auch höchst ungesund und schädlich sind. In dem XXXVII. Cap. besagten Büchleins gedencket er des Napelli, welches Purpurfarbene Blumen träget / und euserlich ein schönes Ansehen hat. Es ist aber darinne ein solcher Gifft verborgen / daß wenn es ein Mensch geneust / man schwerlich ein Hülffs-Mittel darwider finden kan. Und meldet Col-

Collenutius bey dem Simon. Majolo Dier. Canic. T. II. Colloq. XX. p. 449. a. Es ſey der Neapolitaniſche König Ladislaus, durch dieſes Kraut umbs Leben kommen / nachdem die ſchöne Tochter eines Medici zu Florentz / die er zu ſeinem Willen verlanget hatte / auff Angeben ihres Vaters / ihm ſolches beygebracht. Es hat aber die gütige Natur uns für der Schädlichkeit dieſes Krauts ſelbſten warnen wollen / indem deſſen Blume ehe ſie ſich auffthut / einem Hirnſchedel oder Todten-Kopffe ähnlich ſiehet / daß die Menſchen / wenn ſie dieſes Todten-Bild anſchauen / ſich hüten / und nichts davon genieſſen ſollen. Man ſage mir aber / ob ein ſchönes / darbey aber unerbares Weibsbild nicht füglich mit dieſem Giffft-Kraute zu vergleichen ſey? Ich meyne ja es führe daſſelbe auch unter den ſchönen Blumen ſeiner rothen Wangen auch ein heimliches Gifft bey ſich / welches denen unfürſichtigen Jünglingen zum euſerſten Verderben gereichet. Jene Blume hat zwar noch die Geſtalt eines Todten-Kopffs / hier aber iſt alles auff das niedlichſte ausgeputzt und geziehret / und ſolches deſto gefährlicher / weil der ſchädliche Gifft unter der ſchmeichelnden Schönheit verborgen lieget. Dort iſts ſchwer ein Mittel zu erfinden / dem Gifte des Krauts zu widerſtehen / hier aber iſt es noch viel ſchwerer /

denn wer das süsse Liebes-Gifft einmahl recht in sich gesoffen / der kan ohne euserste Mühe nicht wieder darvon gereiniget werden. Der sonst dapffere Simson ließ nicht ehe ab an dieser Gifft-Blume / der Delila zu hangen / biß er beyde Augen / und endlich auch das Leben verlohr. Andern gehet es nach Syrachs Warnung: **Die sich an Huren hengen / werden wilde / und kriegen Motten und Würme zu Lohn / und verdorren den andern zum mercklichen Exempel /** Syr. XIX, 3. Qvintil. Decl. XIV. Venificium tota vita meretricis est. In hoc noctium dierumq; sollicitudo consumitur, ne qvem explicet pudor, ne qvem satietas aliqvando dimittat.

91. Die tantzenden Teufel.

Daß die bösen Geister sich erfreuen / auch solche Freude offtmahls öffentlich spühren lassen / wenn es an einem Orthe übel zugehet / könte man mit vielen Exempeln beweisen. Jetzo erinnern wir uns / was Vincent Specul. Hist. Lib. XXIV. cap. 77. aus den Engeländischen Geschichten erzehlet. Nachdem der fromme Ertz-Bischoff zu Cantelberg Dunstanus, des Königs Edwini Unzucht und Boßheit gebührend gestrafft hatte / kunte der Unfläter solches nicht vertragen / und jagte den guten Ertz-

Bischoff

Biſchoff ins Elende / worüber ſich der Teufel dermaſſen erfreuet / daß man ihn öffentlich in der Kirchen des Orths hat lachen hören. Als aber nachmahls Dunſtanus wieder zurück beruffen worden / hat er eben in ſelbiger Kirche die Teufel luſtig tantzen ſehen. Als nun der Ertz-Biſchoff bekümmert war / was doch dieſe Freude der böſen Geiſter zu bedeuten? wird ihm hinterbracht / wie ſein Feind der König Edwin umb ſelbige Zeit verſtorben / woraus er geſchloſſen / die Teufel wären darum ſo frölich / weil ſie abermahl eine Seele überkoñen / dieſelbe mit ſich in den Abgrund der Höllen zu ſtürtzen. Wo dieſer König hingefahren / wollen wir uns nicht bekümmern. Gewiß iſt es / daß die Teufel ſich über den verdammten Seelen freuen / wenn dieſelbigen ihnen überlaſſen werden / wie ſie denn auch nicht traurig ſeyn / wenn eyfrige und rechtſchaffene Prediger verjagt / oder durch den zeitlichen Tod hinweg genommen werden. Denn gleichwie es dem Wolffe leicht iſt / unter der Aufſicht eines ſchläffrigen und nachläßigen Hirtens / der Heerde Schaden zuzufügen / alſo vermeynet auch der Satan gewonnen Spiel zu haben / wenn an ſtatt eines eyfrigen Lehrers / ein Unerfahrner und Sorgloſer / durch ſein heimliches Einhauchen / an deſſen Stelle geſetzt wird.

92. Der ungedultige König.

Die grossen Herren auf der Welt meynen/ weil sie Götter seyn und grosse Gewalt haben/ so müsse alles nach ihren Willen gehen/ geschiehet es nicht/ so ist des Fluchens/ Wunderns und der Ungedult kein Ende. Es ist dieses an König Johanne in Engeland gar wohl zu bemercken. Derselbe als er Post bekäm/ wie seine Armee von Philippo/ dem Könige in Franckreich geschlagen/ hat er darüber einen solchen Unmuth empfunden/ daß er einen gantzen Tag nichts von Speise zu sich genommen/ und sich festiglich fürgesetzt/ er wolte durch Enthaltung von der Speise sich das Leben abkürtzen. Der Zorn war so groß bey ihm/ daß er sich gar in eine Unsinnigkeit verwandelte/ er stieß viel gotteslästerliche Reden und Schelt-Worte heraus/ und sprach unter andern: **Es könte ihm nunmehro nichts glücklich mehr von statten gehen/ nachdem er sich weder mit Gott und dem Römischen Pabst versöhnet hätte.** Magdeb. Cent. XIII. cap. 6. col. 674. ex Polydori Lib. xv. Also meynen die ruchlosen Welt-Kinder/ der jenige sey am glückseligsten/ welcher am gottlosesten lebe/ und die Frömmigkeit könne nichts anders denn Unglück begleiten/ wie sie denn Malach. III. 15. sich vernehmen lassen: Wir prei-

preiſen die Verächter/dem die Gottloſen nehmen zu/ſie verſuchen Gott/ und gehet ihnen alles wohl hinaus. Da ſie doch würcklich und in der That erfahren/daß ſo wenig das Feuer ohne Rauch/ſo wenig auch ihre vermeynte Glückſeligkeit ohne Unglück ſey. Und hält man ihnen billich für die Worte Jeremiä: **Es iſt deiner Boßheit ſchuld/daß du ſo geſteupet wirſt/ und deines Ungehorſams/ daß du ſo geſtrafft wirſt; alſo muſtu inne werden und erfahren/ was für Jammer und Hertzeleyd bringet/ den HErrn deinen Gott verlaſſen/ und ihn nicht fürchten/** Jerem. II, 19.

93. Die Barmhertzigkeit.

Ob zwar die Stoici vorzeiten die Barmhertzigkeit vor keine Tugend/ſondern vielmehr mit dem Seneca für ein Vitium animi, **einen Gebrechen des Gemüths** gehalten/ welchen man billich meyden ſolle. Vid. Senec. Lib.II de Clem.cap.4.& 5.p.486.T.1.Opp. So haben doch andere Philoſophi davon ein beſſer Urtheil gefället/ maſſen Cicero Orat. pro Ligar.cap.ult. unter den Tugenden des

Julii Cæſaris die Barmhertzigkeit für die fürnehmſte ſchätzet/ wenn er ſagt: Nulla de virtutibus tuis plurimis, nec gratior, nec admirabilior miſericordia eſt. So iſt auch bekannt/ daß die Athenienſer die Barmhertzigkeit vor eine Göttin gehalten/ und derſelben in ihrer Stadt einen Altar auffgerichtet/ von welchem Cœl. Rhodigin. Lib. VI. Antiq. Lat. cap. 17. H. Grot. lib. II. de J. B. & P. cap. 21. Barth. ad Claud. de Bell. Gildon. v. 404. & ad Stat. Thebaid. Lib. XII. v. 481. p. 1504. nebenſt andern können geleſen werden. Wir Chriſten haben aus Gottes Wort Befehl/ daß wir ſollen barmhertzig ſeyn. **So ziehet nun an/ als die Außerwehlten Gottes/ Heiligen und Geliebten/ hertzliches Erbarmen/** Col. III, 12. **Seyd alleſamt mitleydig/ brüderlich/ barmhertzig/ freundlich/** 1. Pet. III, 8. und ſolches nach dem Exempel des himliſchen Vaters: **Seyd barmhertzig/ wie auch euer Vater barmhertzig iſt/** Luc. VI, 36. mit der ausdrücklichen Bedrohung/ daß **über den/ der nicht Barmhertzigkeit gethan/ ein unbarmhertziges Gericht ergehen werde/** Jac. II, 13. Oder/ wie Petrus Chryſol. in Serm. bl. 42. redet: Miſericordiam qvi non dat alteri, tollit ſibi: **Wer einem andern**

dem keine Barmhertzigkeit erweiſet/ wird auch keine für ſich erlangen. Es iſt aber die Barmhertzigkeit/nach der Beſchreibung Auguſtini de Civ. Dei Lib. IX. cap. 5. p. 525. nichts anders / als alienæ miſeriæ qvædam in corde noſtro compaſſio, qva utiqve ſi poſſimus, ſubvenire compellimur: **Ein Mitleyden eines fremden Elendes in unſerm Hertzen/ dadurch wir zur Hülffleiſtung/ wie wir nur immer können / genöthiget werden.** Dieſe Neigung fande ſich anfänglich bey dem Käyſer Nero, welcher / als er einsmahls ein Blut-Urtheil unterſchreiben ſolte / ſeufftzend geſprochen: Qvàm vellem neſcire literas: **Wolte Gott / daß ich nicht ſchreiben könte noch dürffte!** Von denen alten Grafen in Holſtein iſt bekannt / daß ſie ſehr barmhertzige Leute geweſen / wenn ſie in den peinlichen Hals-Gerichten von den ihrigen zu Strenge angereitzet worden / gaben ſie zur Antwort: **Ja/wenn die Leute auff den Bäumen wüchſen!** Hacc. Magnif. Conc. XXV. p. 385. den Röm. Käyſer Carolum V. rühmet H. Pantaleon im Heldenb. III. Th. bl. 176. er ſey ſo barmhertzig geweſen/ daß ihm offt die Augen übergelauffen/ wenn man für arme Leute bey ihm eine Fürbitte einge-

legt. Es erstrecket sich aber die Barmhertzigkeit nicht nur gegen einzele Personen/ sondern auch gegen viele insgesamt. Als im Jahr 1529. zu Augspurg eine grosse Theurung war/ welche 7. Jahr nach einander anhielte / ließ der Rath viel Brot backen/und den Armuth wohlfeil verkauffen / also daß binnen solcher Zeit 36000. Scheffel Korn eingebüsset worden. Wolff. Hartman. Augsp. Chron. III. Th. bl. 15. So hat im Jahr 1617. in besagter Stadt bey einfallender Theurung Wilh. Rhem ein Bürger daselbst 300. Scheffel Weitzen-Mehl backen / und das Brot den Armen austheilen lassen. Id. II. Theil. blat 277. Hier mag man nun wohl die jenigen/ in deren Vermögen es stehet/ andern zu helffen/ anreden: **Gehe hin und thue deßgleichen!** Luc. X, 37. Allein die Wercke der Barmhertzigkeit werden gar seltzam und sind die meisten gesinnet/ wie jener bey dem Plauto, welcher in Mostell. Act. III. Sc. 2. v. 114. sich also vernehmen lässet:

Lucri qvicqvid est, id domum trahere oportet,
Misericordias jam habere haud hominem oportet.

94. Lycurgi tägliche Erinnerungen.

Von dem berühmten Gesetzgeber der Spartaner

taner Lycurgo, meldet Ant. Guevar. im Göld. Sendschr. I. Th. bl. 13. aus dem Plutarcho, es habe derselbe denen Einwohnern besagter Stadt täglich fünff sonderbare Stück fürhalten lassen: 1. **Sie solten die Götter fürchten und ehren.** 2. **In Widerwärtigkeit geduldig seyn.** 3. **Der Obrigkeit schuldigen Gehorsam leisten.** 4. **Den Müssiggang meyden.** 5. **Aus dem Kriege entweder todt oder sieghafft wieder kommen.** Jedes Stück ist von sonderbahrem Nachdencken. Denn 1. haben auch die Heyden erkannt/ daß wer Segen und Glück haben wolle/ der müsse Gott fürchten. Wie der Himmel mit Wärme/ und Feuchtigkeit die Erde fruchtbar machen/ und dero Gewächse befördern muß: Also müssen auch unsere Verrichtungen von oben herab ihr Gedeyen erlangen/ sollen sie anders gesegnet seyn. **des Menschen Hertz schläget seinen Weg an/ aber der HERR allein giebt/ daß er fortgehe/** Sprichw. XVI, 9. Und saget Hermes Trismegistus bey dem Lactantio, Instit. Lib. II. cap. 16. Virum pium neqve malus Dæmon, neq; fatum superat: **Einen frommen Mann kan kein Teufel noch Unglück nicht er-**

winden. II. Weil dieſes Leben in eitel Widerwärtigkeit beſtehet/ſo kan man ohne Gedult darinne nicht fort kommen. Wie einer der durch einen dicken Wald reiſet / die Augen offtmahls zuthun / und doch immer fortgehen muß/damit die Reiſer ihm dieſelben nicht verletzen. Alſo wer in der Welt will fortkommen/ der muß viel nicht ſehen noch hören/ und iſt der gute Rath des Senecæ nicht zu verwerffen: Optimum eſt pati, qvod emendare non poſſis. Epiſt. CVII. **Am beſten thut man wenn man das jenige willig erträgt/ ſo man nicht ändern kan.** III. Daß man der Obrigkeit ſchuldigen Gehorſam leiſte / iſt auch nöthig. Denn ohne dieſer kan das gemeine Weſen nicht beſtehen. Ein Brunn ſey ſo helle als er wolle / ſo wird er trübe und unbrauchbar / wenn die Erde/ ſo unten an dem Boden liegt will über ſich ſteigen; Alſo wenn die Untern denen Obern zum Haupten wachſen wollen/ wird alles gute zerrüttet und verderbet. Dannenhero als einer ſagte/ die Spartaner wären darumb ſo glückſelig / weil ihre Könige wohl zu regieren wüſten / antwortete Theopompus: **Nein! daran liegts / weil die Bürger gelernet haben zu gehorchen.** Plut. in Lacon. Die Klugheit der Regenten macht es alleine nicht aus/ der Fuhrmann

mann ſey ſo geſchickt als er wolle/wenn ihm die Pferde nicht pariren/ ſo laufft es übel ab. IV. Aus dem leidigen Müßiggange entſpringet auch nichts guts. Wenn das Feuer nichts zu thun hat/ ſo verleſcht es. Lufft und Waſſer wenn ſie nicht beweget werden/ ſo werden ſie faul und ſtinckend. Wenn die Erde nicht gebauet wird/ ſo bringet ſie Dornen und Diſteln. Wie der Schütze ſein Rohr nicht auff die Vögel richtet wenn ſie fliegen/ſondern wenn ſie ruhen und ſtille ſitzen: Alſo erſchleicht der Teufel die müßigen Leute am erſten. V. Wird ein zaghaffter Soldat auch wenig Feinde erlegen. Serpens, ſitis, ardor, arenæ Dulcia virtuti, Lucan. Lib. IX. v. 402. ſaget Cato zu ſeinen Soldaten / als er ſie in Lybiam führen wolte. So hat es auch vorlängſt geheiſſen: Dulce & decorum eſt pro patria mori! Hor. Lib. III. Od. 2. Ein rechter Biedermann verhält ſich wie Gideon / welcher ſeine Seele dahin geworffen hat von ſich/ſeine Landes-Leute zu erretten/ B. Richt. IX, 17. u. f. f. Ob nun wohl dieſe Erinnerungen des Lycurgi gar gut und nützlich / ſo mangelt doch noch das allerbeſte daran / welches er ſelbſt als ein Heyde nicht gewuſt noch verſtanden/ nemlich das Sursum Corda: **Die Hertzen empor und in die Höhe!** Denn was hülffe es uns Menſchen/ wenn wir gleich in zeitlichen Dingen die aller-

allerglückseligsten Leute wären/wenn wir nicht zugleich das Geistliche und Himmlische suchen? Die Vögel so ihre Nester auff die niedrige Erde bauen / müssen ersauffen / wenn eine Fluth kömmet/ die aber so auff den hohen Bäumen nisten/erhalten ihr Leben. **So suchet nun/ was droben ist/da Christus ist/trachtet nach dem / das droben ist / nicht nach dem / das auff Erden ist/** Coloss. III, 2. Nihil terrenum ambiatis, nihil mortale qværatis. Hieron. Tom. IX. fol. 302.

95. Das allerfürtrefflichste Geschenck.

Grosse Herren haben mancherley Kostbarkeiten/ womit sie einander zu beschencken pflegen. Wem beliebt/ der lese hiervon unser Hist. Bilderb. II. Th. bl. 813. seqq. wie auch die Conf. T. 1. Th. bl. 578. seqq. Wir erinnern uns allhier nur des Fränckischen Königs Clodovæi, derselbige hatte von dem Morgenländischen Käyser Anastasio kostbare Präsente empfangen/ und darbey einen Brieff/ darinn er ihn zum Bürgemeister zu Rom erkläret hatte. Hierüber erfreuete sich dieser König dermassen / daß er seinen Sohn Theodoricum zu sich nach Tourr berief / und daselbst mit seinen Unterthanen ein grosses Fest begien-

gienge/er zog den überſendeten köſtlichen Rock an/die verehrte göldene Crone ſetzte er auf ſein Häupt / ſtieg zu Pferde / und ritte mit einer groſſen Menge Volcks in ſolchem Schmuck in der Stadt herum. Die Freude deſto mehr zu vermehren / ließ er göldene und ſilberne Müntze ausswerffen/und melden die Geſchichtſchreiber / daß man dergleichen Feſtivität in vorigen Zeiten in Franckreich kaum geſehen habe. L. Beyerl. Theat. T. II. D. fol. 413. 414. Hat dieſer König ſich eine ſolche Freude über den Geſchencken des Käyſers machen können / die doch nichtig und vergänglich waren/ ſo ſollen wir Chriſten vielmehr uns erfreuen/über dem allerfürtrefflichſten Geſchencke / welches uns GOtt aus unermeßlicher Barmhertzigkeit gegeben hat/ und ihm hertzlich dafür dancken. Wir verſtehen aber dadurch ſeinen eingebohrnen Sohn/ welchen er uns gegeben/ und mit demſelben alles andere ſchencken will / Joh. III, 16. Röm. VIII, 33. Ein Stock und Stein muß der jenige ſeyn/ ja nicht würdig/daß er unter den Chriſten wohnen/ und unter das Häufflein der Frommen ſoll gerechnet werden/der nicht mit Paulo aus erfreuetem Gemüthe von Hertzen ſaget: **Gott ſey Danck für ſeine unausſprechliche Gabe/** 2. Corinth. IX, 15.

96. Der

96. Der Sonnen-Zeiger.

Wer den Gebrauch des Sonnen-Zeigers erstlich erfunden / wird wohl schwerlich zu erforschen seyn. Zu den Zeiten Hißkiä / welcher im Jahr der Welt 3255. und also 715. Jahr vor der Geburth des HErrn gestorben / sind diese Uhren allbereit unter den Jüden bekannt gewesen / wie aus 2. Buch Kön. XX, 8. Jesa. XXXIIX, 8. zu ersehen. Bey denen Römern sind sie lange Zeit hernach erst bekannt worden / nemlich zu der Zeit des ersten Punischen Krieges / welcher seinen Anfang im Jahr der Welt 3707. und also vor Christi Geburth 264. Jahr genommen. Denn als die Stadt Catena in Sicilien eingenommen worden / soll man einen Sonnen-Zeiger von dannen nach Rom gebracht / und diese Weise / den Tag nach den Stunden einzutheilen / bekannt gemacht haben / da man sich zuvor nur nach der Sonnen Auff- und Niedergange gerichtet hatte. Wie hiervon Plin. Hist. Nat. Lib. VII. cap. 60. Lib. II. cap. 76. Gell. Lib. III. cap. 3. Cœl. Rhodig. Lib. XII. cap. 9. Balth. Bonif. Hist. Ludic. Lib. III. cap. 24. Foqvel. ad Pers. Sat. III. p. 80. 81. und andere mehr zu lesen. Sehr denckwürdig ist das Wunder / welches sich zu obgemeldten Königs Hißkiä Zeiten mit der Sonnen / und an dem Zeiger Ahas begeben /

ben/da Gott den Schatten zehen Linien zurück gezogen / über welche er gelauffen war / und zwar aus Urſachen / weil die Sonne ſelbſt zehen Linien zurück gegangen / über welche ſie gelauffen war. Die unterſchiedlichen Meynungen welche die Gelehrten hierüber haben/ weitläufftig anzuführen/ will dieſes mahl nicht bequem fallen/ wer beliebet kan ſolche bey dem Caſp. Sanctio Comm. in 2. Reg. XX, 11. col. 1595. ſeqq. leſen. Welchem Jac. Salian. Epit. Ann. V. T. ad Ann. Mund. 3322. n. 17. fol. 586. H. Kromayer. Polym. Theol. Spicil. 1. n. 7. p. 529. 530. D. Pfeiff. Dub. Vexat. Cent. II. Loc. 49. p. 330. beyzufügen/ wo mehr Autores angezogen werden. Aus dem Bibliſchen Text iſt klar/ daß nicht nur der Schatten an dem Sonnen-Zeiger / ſondern auch die Sonne an dem Himmel / und mit derſelben vermuthlich die andern Geſtirne ſich zurücke gezogen/ welches Wunderwerck man auch in den weit entlegenen Ländern beobachtet hat. Darumb auch der König von Babel Geſandte zu dem Hißkia abgefertiget/ nach dem Wunder zu fragen / das im Lande geſchehen war/ 2. Chron. XXXII, 31. Es iſt aber dieſes nicht ein ſchlechtes und geringes Zeichen geweſen/ welches GOtt dem krancken Könige wegen ſeiner Geneſung gegeben hat. Denn wenn die Linien an der Sonnen-Uhr nur Viertel-

Stun-

Stunden bedeutet/ſo iſt die Sonne/(es ſey nun langſam oder geſchwinde mit Verrückung des Schattens zugegangen) viel über tauſend mal tauſend Teutſche Meilwegs hin und her gelauffen/daß weñ ein Reiſiger alle Tage durchs gantze Jahr zehen Meilen reiten könte/ſo müſte er doch über ſolcher Reiſe/wie die Sonne damahls über den gewöhnlichen Lauff gethan/ 354. Jahr zubringen. Wenn aber iede Stuffe/wie viele wollen/eine halbe Stunde bedeutet hat/ſo müſte alles noch eins ſo viel austragen in der Rechnung. Siehe auch D. Röber Arc. Triumph. 1. Theil. bl. 392. So ſoll man demnach/ſo offt man einen Sonnen-Zeiger anſchauet/ſich dieſer Wunder-Begebenheit/und der göttlichen Allmacht erinnern/vermöge welcher er **alles thun kan/was er will/im Himmel und auff Erden/im Meer und allen Tieffen**/Pſ. CXXXV, 6. Es geben aber im übrigen die Sonnen-Uhren Anlaß zu feinen Gedancken. Ein Sonnen-Zeiger mit der Beyſchrifft: ASPICE UT ASPICIAR: **Schaue mich an/auff daß auch ich angeſchauet werde!** erinnert uns unſers Unvermögens. Wirfft die Sonne ihre Strahlen nicht auff den Zeiger/ſo iſt er nichts nütze/erleuchtet uns GOtt nicht mit ſeinen Gnaden-Strahlen/ſo können wir nichts ausrichten/Joh. XV, 5. 1. Cor. XV, 10.

Man

Man ſchreibet ferner dazu: NULLA HORA SINE LINEA: **Keine Stunde ohne Strich**/die Müßigen und Faullentzer zu erinnern/ daß ſie alle Stunden etwas nützliches verrichten ſollen/ Sprichw. VI,6. Eine Sonnen-Uhr/ ſo im Schatten ſtehet/ hat die Beyſchrifft: PROTRAHE UT INSERVIAM: **Zeuch mich herfür/ daß ich nütze!** Bedeutet einen Menſchen der geſchickt iſt und gute Gaben hat/damit aber niemand dienen kan/ weil man ihn nicht herfür zeucht/und zu keinen Aemtern befördert. Jener alte Philoſophus trat auff/ und hielte eine Lob-Rede von der Nutzbarkeit der Sonnen-Uhren. Als er aber darauff kam/ wie man es denn machen ſolte/ wenn die Sonne nicht ſchiene? ſprach er nach einen wenigen ſtillſchweigen: Dum Sol non lucet, patientia opus eſt: **wenn die Sonne nicht ſcheinet muß man Gedult haben.** Eine nöthige Erinnerung/ wie offt verbirget ſich die anmuthige Glücks-Sonne hinter die trüben Wolcken der Widerwärtigkeit/ was iſt da nöthiger und nützlicher/ als daß man ſich richtet nach den Worten unſers Seligmachers: **Faſſet eure Seele mit Gedult!** Luc. XXI, 19. &c. Eine Sonnen-Uhr mit der Obſchrifft: NON SEMPER EADEM: **Nicht allezeit eine!** Erinnert uns der Unbeſtändigkeit unſers Lebens/ denn wie der Schat-

ten nicht allezeit auff einer Linie bleibet / sondern immer fortrücket / biß er endlich mit der untergehenden Sonne verschwindet: Also sind wir Menschen einer steten Veränderung unterworffen/biß wir endlich durch den Todt hinweg genommen werden/daß man unsere Städte nicht mehr kennet/ Ps. CIII,16. &c.

97. Der Todt in dem Wasser.

Es haben die alten Heyden/ für dem Todte/den ein Mensch in dem Wasser nimmet/einen sonderbaren Abscheu getragen. Der Poet Ovidius kan sich nicht bergen/ wenn er Lib. I. Trist. El. 2. sich also vernehmen lässet:

Demite naufragium, mors mihi munus erit.

Der Tod ist ein Geschenck/ich will gar gerne sterben/
Wenn ich im Wasser nur nicht soll und muß verderben.

Die Ursachen so er anführet/ sind diese: Weil die jenigen so in dem Wasser umbkommen/von den ihrigen keinen Abschied nehmen können/ keine Begräbniß zu hoffen haben/ sondern von den Fischen gefressen werden. Damenhero auch manche/ wenn sie in diese Noth gerathen/ ein Stück Geld an einen Arm / oder andern Theil des Leibes gebunden/ welches der jenige

haben

haben ſolte / der ihre von denen Wellen an das Ufer ausgeworffene Cörper begraben würde. Was Helden und Soldaten waren/beſeufftzeten/ daß ſie in dem Waſſer und nicht auff dem Bette der Ehren ſterben ſolten/ weil man von einem ſolchen Todte keinen Ruhm hätte. Dannenhero die Griechen/ als ſie von der Belagerung der Stadt Troja ihren Weg nach Hauſe genommen / und auff dem Waſſer in einem gefährlichen Schiffbruch geriethen / bey dem Seneca Tragœdo in Agamem. Vers. v. 14. ſeqq. ſich alſo klagende vernehmen laſſen:

- - - - Qvisqvis ad Trojam jacet,
Felix vocatur, cadere qvi meruit manu,
Qvem fama ſervat, victa qvem tellus premit,
Nil nobile auſos pontus atqve undæ ferent?
Ignava fortes fata conſument viros?

So erinnert auch Servius über das erſte Buch Æn. Virgilii, es hätten die Alten in denen Gedancken geſtanden / die Seele wäre einer feurigen Natur / wenn nun der Menſch im Waſſer umbkäme/ ſo müſte dieſelbige auch zugleich Noth leyden und verderben. Der Leſer ſehe/ was Frid. Taubmannus über den Culic. Virgil. p. 325. hiervon gehandelt. Man muß aber dieſe Schwachheit denen Heyden/

als ungläubigen Leuten zu gute halten. Christen dürffen es nicht achten/ wenn sie gleich ihr Ende nach Gottes Willen in dem Wasser nehmen solten. Denn GOtt ist auch in den Wassern zugegen / und ein mächtiger HErr/ der ihre Seelen wohl erhalten kan. So sind auch die Cörper deßwegen nicht verlohren/ dem an jenem grossen Erscheinungs-Tage wird **das Meer die Todten / so darinne sind/ wieder geben** / Offenb. xx, 12. So sind auch viel Märtyrer im Wasser ersäufft worden. Vid. Dorsch. Sept. Admir. J. Christi p. m. 304. welche man deßwegen nicht für verlohren achtet. Wie viel andere fromme Leute sind durch das Element des Wassers in die Ewigkeit gegangen? Wir wollen iczo nur des einzigen Käyser Friedrichs Barbarossæ gedencken. Als derselbige in Klein-Armenien den flüchtigen Feinden nachgeeilet/ und an das Wasser Serra gekommen/ hat das Pferd/ als er hindurch setzen wollen/ weil das Ufer hoch war / gestrauchelt / den Käyser abgeworffen / welcher im Steigreiff hengen blieben/ und vom Gaule im Wasser auff und nieder geschleifft worden / biß sich endlich das Pferd gewandt/ und da ausgeschwummen ist / wo es hinein gesprungen war / und den Käyser mit sich hinaus geschleiffet. Ob er nun wohl von seinen Dienern errettet worden / ist er doch bald hernach gestor-

geſtorben. Und ſollen dieſes/ nachdem er ſich ein wenig erholet/ ſeine letzten Worte geweſen ſeyn: **O Gott/ hochgelobet in Ewigkeit/ der du mich armen Sünder/ als ich in dieſe Welt kam/ durchs Waſſer und den H. Geiſt neu gebohren haſt. Ich bitte dich du wolleſt mich ietzunder/ gleichals durch das Waſſer abermahl gereiniget/ in das ewige Leben auffnehmen/ HErr JEſu/ nimm du meinen Geiſt auff!** Und hierauff ſoll er entſchlaffen ſeyn/ den 10. Jun. im Jahr 1190. **Spangenb.** Chron. bl. 277. 278. **Mich. Sachs** Käyſer-Chron. III. Th. bl. 265. Chr. Matth. Theat. Hiſt. in Frid. I. p. 939. &c.

98. Der liebreiche Freyherr.

Es iſt rechtſchaffenen Chriſten die Liebe gegen GOtt und den Nechſten in Gottes Wort vielfältig anbefohlen worden / ſonderlich ſind denckwürdig die Worte des HErrn / Joh. XV, 9. **Bleibet in meiner Liebe!** und Cap. XIII, 35. **Darbey wird iederman erkennen/ daß ihr meine Jünger ſeyd/ ſo ihr Liebe untereinander habet.** Der fürtreffliche Lehrer der Morgenländiſchen Kirche Chryſoſtomus redet hiervon ſehr ſchöne/ wenn er Hom. XXXII. in cap. 13. 1. ad Cor.

col. 475. A. T. IV. alſo ſchreibet: Qvemadmodum veſtes licet auratæ ſint, calceamenta aurea, aliud tamen qvoddam indumentum reqvirimus, ut regem agnoſcamus, purpuram autem & diadema, ubi primum intuemur, jam regiæ majeſtatis ſignum nullum aliud expectamus: Ita ſanè cui charitatis diadema incumbit, jam nihil obſtat, qvo minus Chriſti diſcipulus verè exiſtimari poſſit, non nobis ſolum, ſed & impiis: **Gleich wie es nicht gnug iſt/ daß einer als ein König erkannt werde / ob er gleich göldene Kleider und Schue träget/ es wird noch etwas anders darzu erfordert/ wenn man aber eine Königliche Crone an ihm erblicket/ dañ erwartet man kein ander Zeichen der Majeſtät; Alſo wenn einer mit der Liebe/ als mit einer Königlichen Crone gezieret iſt/ ſo wird er vor Chriſti Jünger/ nicht nur von den Frommen/ ſondern auch von denen Gottloſen gehalten.** Und bald darauff ſpricht er: Charitas ſignum omnium ſignorum maximum eſt, ſiqvidem ab hoc noſcitur aſſecla Chriſti: **Die Lie-**

Liebe iſt ein Kenzeichen über alle Zeichen/denn daran wird erkannt/ wer ein Nachfolger Chriſti iſt. Es hat ſich zu unſern Zeiten zu Nürnberg ein exulirender Baron aus der Stevermarck/Namens Gallus Freyherr von Ragkeniz auffgehalten/ welcher den 5. Martii 1658. im 68. Jahr ſeines Alters ſein Leben ſelig daſelbſt beſchloſſen. Dieſer hatte zuvor in ſeinem Teſtament/ wie ſein Leichbegängniß ſolte gehalten werden/verordnet/nemlich er begehrete/daß er ohne alles Gepränge begraben/ und ihm in ſeine Hand dieſe geſchriebene Worte gegeben würden: **JEſus meine Liebe**/ und der Nahme/ **Anna Catharina**, (ſo hieß ſeine Gemahlin) **denn das iſt** ſprach er/**und wird bleiben meine göttliche und weltliche einige Liebe.** Bey der Leichbegängniß wolte er geſungen haben: **Hertzlich lieb habe ich dich o HErr.** Der Leichen-Text war Joh. XXI, 17. **HErr/ du weiſt daß ich dich lieb habe.** Er war ein ſehr andächtiger Mann/ und gegen das Armuth dermaſſen freygebig/ daß er faſt nicht ſeines gleichen hatte. D. Paul. Freher. Theat. Vir. Clar. P. II. Sect. 3. blat. 779. Solche Leute ſind in Warheit als ein Wunder bey unſern Zeiten/da die Liebe ſo wol gegen GOtt/ als den Nechſten / nach Chriſti

Versagung / in den Hertzen der meisten Menschen erkaltet / Matth. XXIV, 12. Hingegen die schändliche Verachtung Gottes und seines Worts / Eigenliebe / Haß / Neid / Feindschafft / Rachgier / Unversöhnligkeit / hat die Hertzen der Menschen eingenommen und besessen / daß fast kein Mittel zu ersehen / wie dem schädlichen Unheil zu steuern. Was für Uneinigkeit findet sich unter den meisten Eheleuten / sie leben zusammen als Hunde und Katzen / ja wohl noch ärger / unter Eltern / Kindern / Geschwister / Anverwandten / Collegen / Nachbarn / also daß man das teuffelische Unwesen mit blutigen Thränen nicht sattsam beweinen kan / und wollen doch alle gute Christen seyn. O ihr unseligen Menschen / wie dencket ihr. Ihr seyd auff dem Wege der Ewigkeit / dahin ihr heute noch gelangen könnet / ihr müsset für Gottes gestrenges Gerichte treten / den ihr doch so hefftig hässet / ihr wisset / daß **der im ewigen Todte bleibet / der seinen Bruder nicht liebet** / 1. Joh. III, 14. Wo wollet ihr hinkommen / wo wollet ihr in Ewigkeit bleiben?

99. Der Persianische Supplicant.

Es hat David vorlängst gesagt / Psalm. XXXIV, 20. **Der Gerechte müsse viel leyden.** Hiob Cap. XII, 5. **Der Fromme müsse**

müſſe verlacht ſeyn/ er ſey ein verachtet Lichtlein für den Gedancken der Stoltzen. Es gehet den Frommen in der Welt/wie vort dem jungẽ Tobia an dem Waſſer Tygris/ der meynete/ er wäre auſſer aller Gefahr/unverſehens aber fuhr ein groſſer Fiſch heraus ihn zu verſchlingen / worüber Tobias erſchrack/ daß er ſchrye: **O Herr / er will mich freſſen!** Tob. VI, 2. Alſo dencket offtmahls ein Unſchuldiger / er ſey in keiner Gefahr/unverſehens aber findet ſich ein ungerechter Mann / welcher auffſtehet ihn mit ſeinem Haab und Gut zu freſſen und zu verſchlingen. Von den Perſianern erzehlet Eraſm. Franciſci Acerr.Exot.P.III. cap.23. bl.573. daß wenn ein Unterthaner ſich bey ihnen über die Rechts-Verweigerung beklaget / ſo lege er ein weiß papiren Kleid an / und laſſe ſich darinne für dem Könige ſehen/ damit anzuzeigen/ man könne alles Unrecht / ſo man ihm angethan / nicht auff ſo viel Papier ſchreiben/ als womit er iꝛtzo bedeckt gehe. Wie offt geſchiehet dergleichen unter uns Chriſten/ daß die Armen von den Gewaltigen gedruckt und beraubet werden. Kömmet die Sache für den Richter/ſo will niemand zu Hauſe ſeyn/ und möchte man wohl mit David ruffen/ Pſalm. LIIX, 1. **Seyd ihr dem ſtumm/ daß ihr nicht**

reden wollt was recht iſt/ und richten was gleich iſt ihr Menſchen-Kinder. Was iſt aber da zu thun? Im Himmel iſt ein Richter/ den nehme man zu Hülffe/ der wird den Unſchuldigen zu retten wiſſen. Daß ob gleich die Böſen/ ſeine Widerſacher und Feinde an ihn wollen/ ſein Fleiſch zu freſſen/ ſie anlauffen und fallen müſſen/ Pſal. XXVII,2.

100. Der betrogene Geld-Saer.

Es iſt das Menſchliche Leben ſo wohl unter den Chriſten als Heyden (die allerwenigſten von dieſen ausgenom̃en) alſo eingerichtet/ daß man des Geldes nicht entbehren kan. Dannenhero ſaget Mucianus bey dem Dione Lib. LXVI. p. 746. νεῦρα τῆς ἡγεμονίας τὰ χρήματά ἐστιν: Das Geld ſey die Spann-Adern des Regiments/ nicht nur aber des Regiments/ ſondern insgemein des gantzen Menſchlichen Lebens. Denn wie ein Menſch ohne die Nerven und Spann-Adern nicht einher gehen kan/ alſo kan man auch ordentlicher Weiſe ohne Geld und Geldes Werth nicht leben/ und ſaget Antiphanes bey dem Stobæo Serm. LXXXIX. Das Geld ſey der Menſchen Blut und Seele/ wer ſolches

ches nicht habe/ der ſey als ein Todter unter den Lebendigen. Und die Italiäner ſagen: **Ein Menſch der ohne Geld/ werde nicht wohl ſo gut geachtet/ als ein Vieh.** Dannenhero wird es von den meiſten mit einer hefftigen Begierde verlanget/ geſamlet und verwahret/ und offtmahls Leib und Leben/ ja die Seele ſelbſt deßwegen in die euſerſte Gefahr geſetzet/ weil man das Leben für kein Leben achtet/ wo kein Geld iſt. Deßwegen ſagte einsmahls Claus von Kanſtatt/ Churfürſt Friedrichs in Sachſen kurtzweiliger Rath zu einem Reichen: **Dein Geld macht dich zu einem Manne/ du wäreſt ſonſt wie ein ander Narr!** Jedennoch aber und ob man ins gemein das Geld ſehr lieb hat/ ſo werden doch Leute gefunden/ welche daſſelbe nicht groß achten/ ſondern offtmahls von ſich geben/ hinweg ſchleudern und gleichſam **ausſäen.** Jedoch geſchiehet es nicht aus einerley Abſehen. Etliche geben das übrige von ſich/ aus einer großmüthigen Freygebigkeit. Sie wollen ihre Reichthümer und Güter nicht alleine für ſich behalten/ ſondern auch gerne andere derſelben genieſſen laſſen/ beſchencken damit treue Diener/ gelehrte und berühmte Leute/ wenden das Geld zu Beförderung derer Wiſſenſchafften und freyen Künſte an/ und dieſe ſind billich

zu loben. Solche Gemüther sind gleich dem Himmel/der seine Schätze nicht für sich behält/ sondern sie häuffig herab auff die Erde schüttet/ und solche zu vieler tausend Menschen Dienst damit fruchtbaret. Petrus der Erste/König in Portugal/ist seines Lobes nicht zu berauben/ dieser war so geneigt zur Gutthätigkeit/ daß wenn er sich erinnerte/wie etwa ein Tag vorbey gegangen/daran er niemand einzige Gnade erwiesen/er zu sagen pflegte: **An diesem Tage bin ich kein König gewesen.** Er hat seine Kammerdiener offtmahls erinnert/ sie solten ihm doch den Gürtel am Kleide auffspannen und erweitern/auf daß die Hände zum geben desto freyer seyn möchten. Wie Anton. Vasconcell. de Reb. Lusitan. in Vita Petri I. cap. III. pag. 126. 127. bezeuget. Pabst Leo der X. hielte zwar nicht viel auff die Gottesfurcht/doch war er mit vielen andern Fürstlichen Tugenden wohl versehen/absonderlich war er sehr freygebig. Er ließ keinen gelehrten oder berühmten Mann von sich/dem er nicht mit Gelde oder auff andere Weise beschenckte/ gestaltsam er zu sagen pflegte: **Er hätte keine grössere Vergnügung von der Päbstlichen Würde/denn diese/daß er dadurch Gelegenheit habe/denen Leuten gutes zu erweisen/ wozu er**

von

von ſeiner Jugend auff ein geneigtes Gemüthe gehabt. Itaqve aurum non tàm dabat, ſed ſpargebat in obvios: Darumb pflegte er das Gold nicht ſo wohl zu geben/ als auszuſäen / wie der Jeſuit Nicolaus Cauſinus de Regno Dei, *Diſſert.* XXXVI. pag. 112. von ihm redet. Daß die Freygebigkeit eine Fürſtliche/ ja Königliche Tugend/ hat Philippus der II. König in Hiſpanien wol verſtanden/ als welchem rühmlich nach gemeldet wird/ daß er ſein lebelang in die 700. Millionen Goldes verſpendiret habe. Zeill. Itin. Hiſpan. cap. 1. bl. 153. Andere ſäen ihr Geld aus durch Verſchwendung / wenden es unwirdigen Leuten zu/ jagen es durch die Gurgel/ verzehren es mit Huren und Buben/ biß ſie endlich ſelbſt müſſen Noth leyden/ wie der verlohrne Sohn/ welcher/ nachdem er ſein Vermögen mit den Huren verſchlungen hatte/ bey einbrechender Theurung gerne mit Schweins-Koſt und Trebern verlieb genommen hätte / und niemand gab ſie ihm/ Luc. XV, 14. Dieſe haben von ihrem ausſäen keinen andern Nutzen/ als ſchmähliche Armuth/ ein böſes Gewiſſen/ und endliche Verzweiffelung. Wie an dem verſchwenderiſchen Römer Apicio zu beobachten. Derſelbe / als er viel 1000. Thaler verthan/

und

und einen Uberſchlag ſeines Vermögens machte / auch befand / daß nicht mehr als hundert tauſend Ducaten noch übrig / aus Beyſorge er möchte Hungers ſterben müſſen / hat ſich ſelbſt einen gewaltſamen Todt angethan. Beyerl. Theat. T. IV. H. fol. 81. &c. Noch andere ſäen ihr Geld aus unter die Armen und Dürfftigen / in Hoffnung / daß ſie davon dermahleinſt in jener Welt eine reiche Erndte genieſſen werden. Hiervon redet der Heyden-Lehrer 2. Cor. IX, 6. **Wer da kärglich ſäet / der wird auch kärglich erndten. Und wer da ſäet im Segen / der wird auch erndten im Segen.** Denn wie Salvianus Lib. I. adv. Avarit. p. m. 193. ſchön redet: Qui cupiditati & avaritiæ theſaurizant, in inferno ſe opes locare cognoſcant: qui vero miſericorditer & humanitati, cœleſtes ſibi theſauros præparant: **Die jenigen / welche aus Geldgier um Geitz Schätze ſammlen / ſollen wiſſen / daß ſie ihr Vermögen in die Hölle werffen / die aber / welche zu dem Ende zeitliche Güter ſuchen / daß ſie damit Barmhertzigkeit und Wohlthaten ausüben / dieſelben bereiten ſich himmliſche Schätze.** Hiervon aber wird zur andern

dern Zeit gehandelt werden. Noch eine Art iſt zurück/der jenigen nemlich/welche ihr Geld ſäen und ausſtreuen / damit ſie viel ander Geld dadurch gewinnen und erwerben mögen/ werden aber vielmahls in ihrer Hoffnung ſchändlich betrogen. Unter dieſe zehlen wir auch mit allem Rechte die **Alchymiſten** oder **Goldmacher** / welche offtmahls alle ihr Vermögen anwenden/und doch dadurch nichts anders / denn Armuth und Spott erlangen. Denn ob wir wohl die Müglichkeit / daß aus geringern Metall durch die Kunſt ein edlers zu machen / nicht läugnen / (vid. Phil. Jac. Sachſius à Löwenheim in Act. Nat. Curios. Dec. I. Anno I. Obſ. XVII. à pag. 65.-75.) ſo lehret doch die Erfahrung/daß die wenigſten zu dieſer heimlichen und verborgenen Wiſſenſchafft gelangen / die meiſten hingegen dadurch verleitet zu Bettlern werden. Vid. Herm. Lattier. de Cenſu, Lib. III. cap. II. pag. 539-589. Caſp. Ens, Moroſoph. Lib. II. cap. II. p. 124.-149. Mart. Delrio Diſqv. Magic. Lib. I. cap. 5. p. 58. ſeqq. Dietherr. Theſ. Pract. Beſoldi, Lit. A. Num. XXXI. bl. 21. Nec non beatum Dn. D. Gabrielem Clauderum, Amicum & Compatrem noſtrum deſideratiſſimum, in Tract. de Tinct. Univerſali, Anno 1678. edito, &c. Unter dieſe Geld-

Säer

Säer rechnet der Jesuit Bohuslaus Balbinus Epit. Rer. Bohem. Lib. V. cap. XIV. fol. 606. 607. den VVilhelmum de Rosis, Obristen Burggrafen des Königreichs Böhmen / und Rittern des göldenen Fließes / der im Jahr 1592. gestorben / ein Mann von hohen Ansehen / daß ihm auch die Pohlen wol ehe ihre Crone angetragen. Von demselben meldet er / daß er der Goldmacher-Kunst fast biß zur Unsinnigkeit ergeben gewesen / massen er in seinem hohen Alter sich noch darinne schändlich hinter das Liecht führen lassen. Denn er ließ sich durch einen Engeländer / der sich Claudium Sirre nennete / bereden / daß wenn man Ducaten oder andere Goldstücken / in eine gewisse Erde vergrübe / und mit reinem gewissen Wasser fleißig begösse / so würden dieselbigen nicht anders als wie andere natürliche Pflantzen herfür wachsen / und Früchte tragen. Hierauff hat er eine grosse Menge göldener Müntze gesäet / der Meynung / eine wunderreiche Erndte davon einzuheben / hat aber weder Stengel noch Frucht davon zu sehen bekommen. Denn der betrügerische Engeländer ersahe seine Zeit / grub den Gold-Saamen alle heimlich aus der Erde / verbarg ihn in seine Tasche / eilete damit unvermerckt in Engeland / und ließ den guten Burggraffen vergeblich auff die eingebildete

göl-

göldene Erndte hoffen. Man ſolte wohl an der Möglichkeit zweiffeln / daß ein verſtändiger Mann ſich ſolcher Dinge könte bereden laſſen / die wider alle Vernunfft lauffen. Aber wohin kan es doch die leidige Geldgierde nicht bringen? Der Apoſtel hat vorlängſt geſagt / daß die / ſo da reich werden wolten / in **viel thörichter Lüſte** verfielen / 1. Tim. VI, 9. Wollen wir dann nun unſer Geld mit Nutzen ausſäen / ſo laſſet uns ſolches in die Hände der Armen und Dürfftigen legen / dann ſo werden wir zu ſeiner Zeit davon ohne Auffhören erndten / Gal. VI, 9. &c.

M. Jacob Daniel Ernſts
Außerleſener
Denckwürdigkeiten
Zweytes Hundert.

101. Die auff dem Bauche gehende Schlange.

NAchdem die von dem leidigen Satan im Paradieß beſeſſene Schlange die Ertzmutter Evam dahin beredet/ daß ſie von der verbothenen Baum-Frucht gegeſſen / und den Adam auch darzu verleitet/ hat ihr GOtt dieſe Straffe aufferlegt / **auff deinem Bauche ſoltu gehen/ und Erden eſſen dein lebelang/** 1. B. Moſ. III, 14. Der Jeſuit Cornelius a Lapide meynet/ die Schlange ſey zuvor ſchon auff dem Bauche gegangen/ alſo daß durch dieſen Fluch das jenige/ was ihr vor natürlich war/ hernach zur Straffe gediehen. Andere meynen / der Teuffel habe die Schlange

nur

nur damahls auffgerichtet dargestellet / welche aber GOtt wieder heissen auff dem Bauche kriechen. Noch andere halten darfür / die Schlange habe für dem Fall Füsse gehabt wie andere Thiere / sey aber derselben dazumahl beraubet worden. Wovon wir anietzo nicht disputiren wollen. So mag auch die Schlange sich zuvor anderer Speise als der Erden bedienet haben/und meynen etliche/ daß sie solche von dem Baume des Erkäntnisses genommen/ nach dem Betrug aber sey sie dahin verdammt worden/ daß sie sich meistentheils von der Erde nähren müsse. Siehe D. Aug. Pfeifferi Dubia Vexata, Cent. I. Loc. 8. p. 25 seqq. und viel andere/ so daselbst angezogen werden. Unsere Gedancken gehen ietzo dahin/ daß wir in dieser Schlange ein Beyspiel eines Welt-Kindes fürstellen. Denn gleichwie die Schlange nunmehro auf dem Bauche gehen/und Erden essen muß ihr lebelang / also hangen auch Welt-gesinnete Hertzen mit ihren Begierden an der Erden/ sie suchen nichts als irrdische Sachen/ Wollüste/ Reichthum / Ehre der Welt/ und dergleichen andere Nichtigkeiten/ himmlische und überirrdische Dinge können gar nicht in ihre Gedancken. Es heisset bey ihnen: Iß und trinck liebe Seele/ und habe einen guten Muth/ du hast einen grossen Vorrath auff viel Jahre/ Luc. XII. 20.

Ja gleich wie die Schlangen den Menschen sehr feindselig und verhaßt sind / also suchen die Welt-gesinneten ihre Begierden mit Schaden und Unterdruckung anderer zu erfüllen / daß auch wohl ein ungerathener Absolon seines eigenen Vaters nicht verschonet. Nicht anders als wie die Kürbse alle Nahrung an sich ziehen / an dem Orthe / wo sie stehen / daß die andern Gewächse / so sich darneben befinden / verdorren müssen: Also greiffen auch die Welt-Kinder mit solcher Begierde nach dem Irrdischen / daß denen andern das ihrige / so sie auch mit Billigkeit besitzen / entzogen wird. Dieses Laster hat ein fürnehmer Indianer in der Insul Florida dem Spanischen Land-Vogte Ferdinando Sotto fürgeworffen. Denn als dieser auff befragen / was er bey ihnen suchete? zur Antwort gab: **Er wäre ein Christ / und ein Sohn Gottes / des / der Himmel und Erden erschaffen / und sey darumb zu ihnen komen / damit er diese Völcker in Gottes Gesetz / und reiner Christlicher Lehre unterweise.** Gab der Indianer männlich und hertzhafftig zur Antwort: **Wenn dein Gott dich heisset / daß du fremde Landschafften solleſt mit Rauben / Brennen / Blutvergies-**

gieſſen/Plündern und andern Laſtern verheeren / ſo ſage ich dir öffentlich und beyzeiten/daß es nimmermehr werde geſchehen / daß wir weder ihm/ noch ſeinem Geſetz glauben geben. Joh. Ludw. Gottfried Hiſtor. Antipod. bl. 283. 284. Solche irrdiſch-geſinnete feindſelige Schlangen ſind noch gnug in der Welt/ welchen aber GOTT zu ſeiner Zeit den Kopff auch zertreten wird.

102. Der göttliche Ernſt.

Daß man mit göttlichen Sachen nicht ſchertzen ſolle / oder ſeinen Spott damit treiben/hat der Apoſtel vorlängſten erinnert/wenn er Galat. VI, 7. ſaget: **Irret euch nicht/ GOtt läſſet ſich nicht ſpotten.** Es bezeugens auch die Exempel/ wie traurig es abgelauffen / wenn man ſich hierinn nicht wohl fürgeſehen/ und ſeiner ſelbſt wahr genommen hat. Die Leute zu Bethſemes wurden geſchlagen / daß derer funffzig tauſend und ſiebentzig Mann ſturben/als ſie die Lade des HErrn unvorſichtig auffgedeckt und geſehen hatten / 1. Sam. VI, 18. Wie gienge es dem Uſa/ als er die Lade des Bundes ergriffen / daß ſie nicht vom Wagen fallen ſolte? 2. Sam. VI, 6. er muſte auff der Stelle des Todtes ſeyn. Der

König Uſia gieng in den Tempel des HErrn zu räuchern / auff der Stelle ſchlug ihn GOtt mit Auſſatz / der nicht zu heilen war / daß er in den Tempel nicht mehr kommen durffte / und die Regierung aufgeben muſte / 2. Chron. XXVI, 19. Hieher gehöret / was der gelehrte Mann **Eraſmus von Roterdam** / im October des Jahres 1528. an den Biſchoff zu Lüttich Erhard. Marchianum aus Baſel geſchrieben. Ein Dorff-Schulmeiſter / der eine Schachtel mit ungeſegneten Hoſtien bey ſich trug / reiſete mit einem muthwilligen Bauersmann über Feld / unterwegens begeben ſie ſich in ein Wirthshauß einen Trunck zu thun. Indem ſie alſo ſitzen / beredet der Bauer den Schulmeiſter / daß er ihm eine Hoſtie aus der Schachtel reichet / mit welcher jener allerley Narrenpoſſen treibet / auch anhebet dieſelbige / wie bey dem Nachtmahl gebräuchlich / zu ſegnen. Auff der Stelle ſtrafft ihn GOtt / daß er des jähen Todes darnieder fället und ſtirbet. Daß er alſo ſeine Spötterey theuer gnug bezahlen müſſen. Iſt es dieſem Menſchen alſo ergangen / der nur mit einer ungeſegneten Hoſtie alſo liederlich geſpielet / lieber / was wird wohl dem wiederfahren / der alſo vermeſſen bey dem Heil. Altar erſcheinet / und den wahren Leib und Blut Chriſti unter dem geſegneten Brot und Weine / mit unbußfertigen Hertzen und unreinen

Lip-

Lippen zu ſich nimmet? die Worte ſind ja klar: **Wer unwürdig iſſet und trincket/ der iſſet und trincket ihm ſelber das Gerichte/ damit/ daß er nicht unterſcheidet den Leib des HErrn/** 1. Cor. XI, 29. Das iſt eine ſchwere und erſchreckliche Sünde/ die Straffe wird zu ſeiner Zeit auch kommen/ und nicht auſſen bleiben.

103. Das Sineſiſche Blumen-Vögelein.

Unter andern Seltzamkeiten/ ſo in dem groſſen Aſiatiſchen Käyſerthum Sina angetroffen werden/ wird auch von dem berühmten Athanaſio Kirchero Chin. Illuſtr. P. IV. cap. 8. §. 4. fol. 198. folgende geſetzet. In der Landſchafft Suchuen wächſet eine Blume Tunchon genannt/ aus derſelben kömmet zu gewiſſer Zeit ein Vögelein herfür/ welchen ſie den Nahmen Tunchon-Fung auf Sineſiſch gegeben. Dieſes Blumen-Vögelein iſt von überaus ſchöner Farbe/ alſo daß wenn es in der Lufft dahin fleucht/ man meynen ſolte/ ob ſehe man eine fliegende Blume in der Lufft ſchweben. Sein Leben aber iſt überaus unbeſtändig/ maſſen es ſich nach ſeiner Mutter richtet/ denn ſo bald als die Blume/ daraus es gekommen anfähet zu verwelcken/ oder wird abgebrochen/ ſo erſtirbet auch das Vögelein/ und iſt

kein Leben mehr in ihm. Obs möglich sey/ daß aus einer Blume ein Vogel wachse/ wollen wir den Natur-Ausspähern zu untersuchen überlassen/ und sagen nur dieses/ daß an diesem Blumen-Vögelein uns die Nichtigkeit des Menschlichen Lebens augenscheinlich entworffen wird. Werden wir nicht auch von den Blumen/ ich will sagen von unsern Müttern/ die den Blumen gleich/ auff diese Welt gebohren? wie offt sterben wir mit denenselben flugs in der Geburth? wie kurtz und enge ist doch unsere Lebens-Zeit? wir fahren ja so schnell dahin/ als flögen wir davon/ Psalm. XC, 11. und können uns darbey die Rechnung auff viel Jahre hinaus machen. Predige! Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu/ und alle seine Güte ist wie eine Blume auff dem Felde/ das Heu verdorret/ die Blume verwelcket/ denn des HERRN Geist bläset drein/ Jes. XL, 6.

104. Der in einen Fisch verwandelte Vogel.

Nechst gedachter Kircherus meldet ferner cap. IX. §. 6. fol. 199. es werde in der Sinesischen Provintz Qvantung ein Thier gefunden/ welches sie Hoangcio yu, den Saffran-gelben Fisch nennen. Mit demselben

hat

hat es die seltzame Beschaffenheit/ daß es bald ein Fisch/ bald ein Vogel ist. Den Sommer über ist es ein Vogel/ von Saffran-gelber Farbe/ welcher sich auff den Bergen auffhält/ und wie andere Vögel seine Nahrung suchet/ weñ aber der Herbst zum Ende / so begiebt er sich ins Meer / und wird ein Fisch/ wird auch den Winter über von den Einwohnern mit grossem Fleiß gesucht und gefangen / weil er eines überaus liebliche und angenehmen Geschmacks ist. Man sage mir / womit könte man einen Wetter-Hahn und Heuchler wohl bequemer vergleichen/ als mit diesem Fisch-Vogel? So lange es Sommer ist / und das Wetter gut/ sind sie der wahren Religion zugethan/ leben unter andern Rechtgläubigen/ und geben grosse Frömmigkeit für / so bald aber als sich der Winter der Verfolgung mercken lässet/ oder sie werden nicht nach Wunsch befördert / so treten sie zu einer andern Religion über/ sollen aber darbey wissen / daß die höllischen Fischer gar fleißig auff ihre Seelen passen / als welchen sie/ woferne sie sich nicht bekehren/ mit der Zeit eine gute Speise seyn werden. Denn die Heuchler sollen ihren Theil haben / wo heulen und zähnklappen seyn wird/ Matth. XXIV, 51.

105. Der fürſichtige Tyger.

Man hat aus der Erfahrung gelernet/ daß die unvernünfftigen Thiere in vielen Stücken ſich viel fürſichtiger erweiſen/ als die Menſchen. Wie denn auch unſer Seligmacher ſeinen Jüngern die Schlangen fürgeſtellet/ Klugheit von denenſelbigen zu erlernen. Wir wollen ietzo das in Indien befindliche Tyger-Thier auff den Schau-Platz bringen. Mehr belobter P. Kircher. ſchreibet im II. Theil Chin. Illuſtr. cap. V. fol. 82, daß der Tyger ein Thier/ das alle andere Beſtien an Grauſamkeit übertrifft/ umb das Maul einen Bart oder etliche lange Haare trage/ welche/ wie die Erfahrung gewieſen / einen ſolchen ſtarcken Gifft bey ſich führen / daß wenn ein Menſch oder der Tyger ſelbſt auch nur ein eintziges Haar davon verſchlucket / er ohne alle Hülffe davon ſterben muß. Es hat aber der groſſe Mogul bey Leib- und Lebens-Straffe gebothen / daß wenn ein ſolches Thier von denen Unterthanen erleget wird/ deſſen Gifft-Haare alle nach Hofe müſten geſendet werden / woraus die Königlichen Aertzte gewiſſe Pillen bereiten/ die denen jenigen beygebracht werden / welche der Mogul heimlich umbzubringen beſchloſſen. Dieſe Wirckung der Haare iſt dem Tyger ſelbſt nicht verborgen/ dannenhero nim-

met

met er ſich überaus in acht / daß er kein ſolch Haar in den Leib bekommen möge / und hat man wahr genommen / daß er deßwegen aus keinem See oder ſtehenden Waſſer trincket / wenn er auch an einen Fluß kömet / den Durſt zu löſchen / wird er alſo treten daß ihm das Waſſer von dem Munde abfleuſt / damit wenn ihm ja eine Haare entfehle / dieſelbe mit hinweg ſchwimmen möchte. Ach ! ihr vernünfftige Menſchen / lernet doch Fürſichtigkeit von dieſem ſonſt grauſamen und blutdürſtigen Thiere ! Ihr traget den Sünden-Gifft / nicht etwa wie dieſes Thier die Haare / an dem Munde / ſondern gar in dem Hertzen / ihr wiſſet / daß euch auff der Welt nichts ſchädlichers wiederfahren kan / als die Sünde / ihr wiſſet / daß der zeitliche und ewige Todt darauff beſtehet / ey ſo hütet euch doch für dieſem Gifft / denn **die Seele die da ſündiget / ſoll ſterben / Ezech. XVIII, 4.**

106. Das unvorſichtig-gebauete Hauß.

Wir Menſchen halten viel auff groſſe Häuſer / und erbauen dieſelbigen mit ſchweren Koſten / wir ziehren ſie mit mancherley Haußrath aus / und je beqvemer oder prächtiger wir wohnen / für deſto glückſeliger halten wir uns / vergeſſen aber darbey / daß ſolche Palläſte nur

Hüt-

Hütten seyn / welche wir nicht lange besitzen können/ sondern plötzlich und unvermuthet davon/und sie andern überlassen müssen. Billich solte man an alle Palläste und prächtig-erbauete Häuser die Worte Hiobs schreiben cap. IV,19. **Die in leimernen Häusern wohnen / welche auff Erden gegründet sind/werden von den Würmen gefressen werden.** Oder aus Jer. IX, 21. **Der Todt ist zu unsern Fenstern herein gefallen/ und in unsere Palläste gekommen.** Oder: Luc. XII, 20. **Du Narr / diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern/ und wes wirds seyn/ das du bereitet hast?** Oder 1. Chron. XXX, 15. **Wir sind Frembdlinge und Gäste für dir / wie unsere Väter alle/ unser Leben auff Erden ist wie ein Schatten/ und ist kein auffhalten.** Oder Job. XXX,23. **Ich weiß/ du wirst mich dem Todte überantworten/ da ist das bestimmte Hauß aller Lebendigen.** Ach! wohl uns/wenn wir dieses beyzeiten bedächten. Man schreibet von einem Hertzoge in Lothringen/ daß derselbe in seiner besten Blüthe tödtlich kranck worden / und keine Artzney helffen wollen. Diesen reuete nichts mehr als seine schönen Schlösser und prächtigen Häuser/ die

er zurück lassen solte / brach demnach in diese sehnliche Klage heraus: **O HErr Gott / was ist es doch vor ein elend Thun mit dieser Welt. Ich / der ich so viel Palläste und Wohnungen besessen / und darinne so vielen Leuten Wohnungen gegeben / weiß nicht / wo ich diese Nacht hin wandern muß / und wo ich meine Herberge finden werde!** Joh. Faj. Manip. Exempl. pag. 409. Ja / manchem wird es nicht so gut / daß er biß an sein Ende sein prächtiges Hauß bewohnen kan. Für Jahren war an dem Churbrandenburgischen Hofe ein fürnehmer Graf / aus Böhmen bürtig / welcher grosse Gewalt und Ansehen hatte. Derselbe hatte zu seiner Bequemligkeit ein prächtig Hauß mit vielen Kosten aufführen und ausputzen lassen / führete auch auff eine Zeit den Chur-Printz / so noch ein junger Herr / in dasselbige / und fragte / ob er etwas sehe / das zu verbessern wäre? Der Herr sagt **Ja / er hätte noch das nothwendigste vergessen.** Der Graf fragte / was das wäre? der Printz sprach: **Dieses ists / daß ihr das Hauß nicht auff Räder oder Rollen gesetzt / damit wenn eine andere Regierung solte in diesen Landen werden / ihr dasselbe mit euch hättet**

mö-

mögen in Böhmen führen! Und es geschahe/ daß bald der Vater desselben Printzen starb / und er an die Regierung kam / der gab dem Grafen/weil er wegen seines Eigennutzes sehr verhaßt war / seinen Abschied / also daß er aus dem Lande/ und das Hauß mit allen übrigen Güthern hinterlassen muste. Zinckg. III. Th. bl. 18. Nichts besser wird es allen denen gehen/ die nicht weiter als auff irrdische Häuser und Güther sehen. Das ist wohl ihr Hertz/ daß ihre Häuser wären immerdar / da ihre Wohnung für und für bleiben mögen/und daß sie grosse Ehre auff Erden haben/ aber sie können in solcher Würde nicht bleiben / sondern müssen davon/ Ps. XLIX, 12. 13. Besser machten es die alten Ertz-Väter / welche in Hütten wohneten/und warteten auff eine Stadt/die einen Grund hat / welcher Baumeister und Schöpffer GOtt ist/ Hebr. XI, 9. Es gemahnet mich/ sagt der seel. Theologus, Herr D. Martin Geier / Zeit und Ewigkeit I. Th. bl. 554. als wie mit einem Feuerwercke/ das prahlet über die massen sehr/ wenn zum Exempel ein Castell ein Berg / ein Triumpf-Bogen/ oder gewisse Statuen auffs feineste gepappet/mit Farben angestrichen/und iederman zur Schau dargestellet wer-

werden/ ja wenn man es hernach des Nachts anzündet / so breitet sichs in der Lufft aus/ und ist wohl zu sehen/ aber wie lange wärets? wanns hoch kömmet eine/ zwo/ oder drey Stunden; was ist denn hernach davon übrig? Asche/ und ein wenig verbrañt Pappier. Also ist es auch mit dem Glück/ mancher kommet hoch in der Welt/ daß sich iederman verwundern muß über seinen hohen Ehren-Stand/ Ansehen und stattlichen Vermögen/ aber wie bald kömmet eine Unglücks-Funcke ins Pulver / wie leicht kan ein Unglücks-Wind kommen/ der alle das Glück zerstäubet / wie Asche? darum last uns doch klug werden/ und weil wir hier keine bleibende Statt haben / die zukünfftige suchen/ Hebr. XIII, 14.

107. Das Schachtspiel.

Wenn man denen jenigen/ so den Schacht ziehen/ etwas genauer zusiehet/ so befindet man/ daß die Steine welche sie gebrauchen/ nicht einerley Nahmen/ Amt und Lauff haben/ denn es sind darinne Könige/ Königinnen/ Rathherren/ Ritter/ und gemeine Knechte / und solches so lange als sie auff dem Brete stehen / denn/ wenn das Spiel geendiget/ werden sie zusammen

men in die Büchse gethan/ und gilt dann einer so viel als der ander. Verhält sichs nicht auch also mit unserm Menschlichen Leben? So lange als wir uns auff dem Spiel-Platze dieser Welt befinden/ sind wir einander sehr ungleich/ einer ist reich/ der andere arm/ einer hoch/ der andere niedrig/ einer geehret/ der andere verachtet/ einer Herr/ der andere Knecht/ u.s.f. Wenn wir aber einer nach dem andern abtreten/ unsere Bedienungen niederlegen/ und in der kühlen Erden uns versammlen/ dann ist einer so gut als der andere/ und soll mir der jenige wohl einen klugen Verstand haben/ der mir hernach den Hirnschedel eines Königs von dem Schedel eines Bettlers unterscheiden kan. Verhält sichs nun also/ was pranget denn mancher so sehr auf seine Gewalt/ Ehre/ Adel/ Reichthum und Vermögen? Wie lange wirstu es noch haben und besitzen? wie bald wird man dich unter die Gesellschafft der Todten bringen/ und mit Füssen über deinem Grabe hingehen? Der bekannte Diogenes Cynicus ward einsten von dem grossen Könige Alexandro an einem Orte angetroffen/ wo viel Todten-Knochen liegen/ welche er mit grossem Fleisse anschauete/ hin und her warff. Der König fragte ihn/ zu was Ende er solches thäte? und bekam zur Antwort: **Ich suche deines Vaters Hirnschedel und kan ihn nicht finden!**

finden! Wolte melden/ daß die Könige denen andern im Todte gleich würden/ und daß alsdenn kein Unterscheid zu beobachten sey. Der weise König in Aragonien/ Alphonsus wurde gefragt/was Könige und Unterthanen/Reiche und Arme/ Edle und Unedle/ untereinander gleich mache? und gab zur Antwort: die Asche! Wolte zu verstehen geben/ daß solches in dem Todte geschehe. Exner. Val. M. Christ. Lib. VI. cap. 38. §. 1. p. 266. Dieses mag auch verstanden haben Ludwig Hertzog in Beyern/ ein junger und mit herrlichen Gaben wohl gezierter Fürst. Als derselbe im Jahr 1290. zu Nürnberg ohne gefahr tödtlich verletzt worden/ hat er in dem öffentlichen Spital daselbst unter den armen Leuten sterben wollen/ dahin man ihn auch getragen/ und nach seinem Todte von dannen geführet hat. Zeil. Handb. II. Th. bl. 481. Wann dann nun der Todt Scepter und Grabscheid zusammen verbindet/ so hat jenes nicht eben Ursach sich so hoch zu erheben/sondern vielmehr sich der edlen Mäßigung zu bedienen/ und an das bevorstehende Ende zu gedencken.

108. Das Prophetische Huren-Weib.

Es ist aus Os. 1, 2. bekannt/daß Gott demselben Propheten befohlen/ er solte ein Hu-

ren-Weib nehmen. Es fraget sich/ in was vor Meynung solches geschehen sey? Die Manichäer/ Faustus und Secundinus haben gemeynet/ Gott hätte dem Propheten befohlen/ daß er Hurerey treiben/ und uneheliche Kinder zeugen solte/ und sich also an diesem Befehl geärgert/ wie aus dem Augustino Lib. XX. cont. Faust. cap. 80. und Hieron. in h. l. T. VI. Fol. 5. F. zu sehen/ mit welchen es etliche von den Päbstlern halten/ siehe Thomam II. Secund. q. 104. art. 1. resp. ad 2. Dannenhero auch Bellarminus Lib. II. de Verbo Dei cap. 15. diesen Orten zeucht zu beweisen/ es sey billich/ daß man den Leyen die Bibel zu lesen verbiete/ damit sie sich an dieser und dergleichen andern Stellen nicht ärgern möchten. Hieronymus in cap. IV. Ezech. T. V. f. 325. c. und mit ihm viel andere halten es für ein bloßes Gesichte/ welches würcklich nicht vollzogen worden. Noch andere halten mit Tarnovio Comm. in h. l. p. 18. seqq. it. Exerc. Bibl. p. 213. seqq. und Gerhardo Loc. de Prov. §. 329. dafür/ der Prophet habe eine ehrliche Person geheyrathet/ ihr aber den Nahmen eines Huren-Weibes beygeleget. Die bequemeste Meynung aber ist wohl folgende: Gott habe dem Propheten nicht befohlen zu Huren/ sondern ein Weib/ welche zuvor gemein gewesen war/ zu heyrathen/ welchen Befehl der Prophet

pher auch gefolget / daß er 1. GOtt ſchuldigen Gehorſam erwieſe / 2. den Iſraeliten ihre Abgötterey dadurch fürſtellete / 3. ihnen die Langmuth Gottes in Erduldung eines ſo abgöttiſchen Volckes fürbielte / und 4. das Huren-Weib durch dieſen Ehe-Stand von ihrer Unflätherey bekehrete. Man leſe über die ordentlichen Außlegger hiervon mit mehren Dannh. Colleg. Decal. p. 748. ſeqq. Steuber T. V. Gieſſ. Diſp. 19. §. 18. Glaſſ. Phil. S. Lib. III. Tr. 3. Can. 15. p. 571. 572. Pfeiffer. Dub. Vexat. Cent. IV. Loc. 74. p. 821. ſeqq. &c. Es trägt ſich auch zu unſern Zeiten noch zu / daß mancher ein Huren-Weib in der Ehe hat. Etliche freywillig / indem ſie ſolche Perſonen heyrathen / ſo zuvor der Unzucht ergeben geweſen / entweder aus Liebe / oder aus Hoffnung zur Beſſerung. Alſo hat Salma die Hure Rahab geheyrathet / Matth. 1, 5. Pericles der Athenienſer Fürſt verſtieß ſeine Gemahlin / und nahm an ihre Statt die beruffene Hure Aſpaſiam, wie Plutarchus in ſeiner Lebens-Beſchreibung erzehlet. Der Egyptiſche König Pſammetichus hat die Hure Rhodopen zur Gemahlin genommen / nachdem er ſich zuvor in ihren koſtbaren Schuch verliebet hatte. Ælian. Lib. XIII. cap. 33. f. 466. Der Römer Carutius hat dergleichen gethan / als er das unehrliche Weib die Accam Lauren-

tiam zur Ehe genommen / Macrob. Satur. Lib. I. cap. 10. und wer weiß / was mancher noch ietzo thäte / wenn er seines verdrießlichen Ehegattens mit Manier loß werden könte. Andere bekommen solche Weibsbilder wider ihren Willen ins Ehe-Bette / wie jener Kauffmann / dessen Salomon gedencket / Sprichw. VII, 10. Worüber sich jener Spanier dermassen entsetzt / daß er GOtt fleißig gebethen / wenn es ja so seyn müste / daß er ohne Hörner nicht ins Grab kommen könte / ihm ein gut paar starcke Ochsen-Hörner wachsen möchten / als daß er mit Hanrey-Hörnern versehen / sterben solte / wie Th. Lans. Orat. cont. Gerh. p. 880. gedencket. Mancher leydet auch gutwillig ein Huren-Weib in seinem Hause und Bette / entweder umb Gewinsts oder Beförderungs willen / oder daß er nur einen Platz an seines Herrn Hofe haben möge. Manche thuns auch darumb / daß sie ihres Orths desto freyer seyn / und andern desto besser Hörner auffsetzen mögen. Wie Käyser Sigmund und König Ottocar in Böhmen gethan / welcher letztere zu sagen pflegen:

Cornua qvi faciunt, ne cornua ferre recusent.

Oder wie Seneca Epist. XCIV. saget: Scis improbum esse, qvi ab uxore pudicitiam exigit, ipse alienarum corruptor uxorum.

rum. Was aber GOtt zu seiner Zeit dazu sagen werde / wird der Ausgang weisen / er hat sich ja verlauten lassen/daß er die Hurer und Ehebrecher richten wolle/Hebr.XIII,4. Nun ists ja schrecklich in die Hände des zörnigen GOttes zu fallen / Hebr. X, 30.

109. Der in sich gehende Ehebrecher.

Welcher Ehe-Mann mit dem ihm von GOtt zugefügten Weibe nicht vergnügt ist / der ist gleich einem albern Menschen/ welcher aus einem stinckenden Pfuhl und wurmigten Pfütze seinen Durst zu löschen suchet/da er doch ein kühles und anmuthiges Brünnlein haben könte / denselbigen zu dämpffen. Der weiseste Salomon spricht nicht ohne Ursache/Sprichwört. V,15. Trinck Wasser aus deiner Gruben / und Flüsse aus deinem Brunnen. Und ob wohl die verstohlnen Wasser süsse zu seyn bedüncken/ so sind doch daselbst die Todten / und ihre Gäste in der tieffen Höllen/ Sprichw. IX,17. Wolte GOtt/ daß es alle die jenigen bedächten/die in dieser schweren Sünde begriffen sind/und sich beyzeiten besserten. Der Morgenländische Käyser Johannes Ducas, hatte unter seinem Frauenzimmer eine Hof-Dame

Marceſina genannt / in derer Schönheit er ſich dermaſſen vergaffet/daß er ſie vielmehr/als ſeine Gemahlin die Käyſerin ſelbſt liebete / ob nun wohl der Patriarch Blommides deßwegen vielfältige Erinnerung gethan/ ſo war doch alles vergebens/ der Käyſer war feſter gefeſſelt/ denn daß man ihn ſo leicht hätte loß machen können. Doch iſt er endlich in ſich gangen und von dem Schlaff der verblendeten Liebe auff folgende weiſe erwacht. Die unkeuſche Marceſina hatte ſich fürgenommen in die Kirche zu gehen und zu beten/ gleich als ob ein unzüchtiges Hertze dem allerheiligſten Gotte ein angenehmes Opffer bringen könte. Dieſes erfuhr der Patriarch/ und wolte ſie keines weges hinein laſſen / einwendende / es ſey nicht verantwortlich/daß eine ſo unreine Perſon wie ſie/den heiligen Ort/ wo Gottes Ehre wohnete/betreten ſolte. Dieſe Beſchimpffung empfand die zarte Ehebrecherin zum allerhöchſten / gienge voller Verbitterung zum Käyſer/erzehlete ihm was fürgelauffen/und bat daß er den Patriarchen empfindlich abſtraffen ſolte. Sie erlangete aber eine gantz unvermuthete Antwort/ denn an ſtatt/ daß der Käyſer/ihrer Meynung nach/im Zorn entbrennen/und dem Blommidi alles böſe anthun ſolte/ ſo ließ der gantz anders geſinnete Herr einen tieffen Seufftzer von ſich vernehmen / und ſprach mit thränenden

Au-

Augen: Was reitzet und treibet ihr mich doch viel dieſen gerechten Mañ zu ſtraffen? hätte ich mich befliſſen ohne Schande und Laſter zu leben/ alsdenn hätte ich meine Majeſtät unverletzt behalten/nun aber/da ich nicht alleine mir/ ſondern auch den gantzen Reiche ſolche Schmach zugezogen/ und alſo dieſelbe verurſachet habe/geſchiehet mir recht/mir wird gelohnet/ wie ich verdienet/und kan auff eine ſo böſe Ausſaat nicht wohl anders als eine ſo böſe Erndte folgen. Von der Zeit an ſoll ſich der Käyſer gantz geändert/und von der unreinen Liebe gäntzlich entzogen haben. Hiſt. Eccleſ. Magd. Cent. XIII. cap. 6. col. 669. ex Niceph. Greg. Lib. II. zu wünſchen wäre/daß alle / abſonderlich die groſſen Ehebrecher/dieſes Fürgängers Fußtapffen betreten/und ſo ſie ihm in der Boßheit gefolget/ in der Buſſe auch Geſellſchafft leiſten möchten. Wie ſchändlich iſts doch/wenn ein groſſer Herr in verbotener Liebe verwickelt iſt/ und der/ ſo andern Menſchen gebieten ſoll/ ſeinen eigenen Begierden weder Ziel noch Maaß ſetzen kan. Ich will von dem groſſen Ergerniß nicht re-

den / welches eine solche Person allenthalben giebet / und wie hefftig sie die Ehre ihres grossen Hauses beschmitzet. Es wäre auch wohl nöthig / daß dieser Blemmides von den Todten wieder auffstünde / und an manchem Orte die Kirch-Thüren zuhielte / ob vielleicht dadurch mancher grosser Ehebrecher in sich gehen / und zu bessern Gedancken kommen möchte.

110. Das Unglück.

Daß man aus dem euserlichen Wohl- oder Ubelstande des Menschen nicht unfehlbar urtheilen könne / ob derselbe bey GOtt in Gnaden oder Ungnaden stehe / hat Salomon Pred. IX, 2. schon vorlängst erinnert: **Es begegnet einem wie dem andern / dem Gerechten wie dem Gottlosen / dem guten und reinen wie dem unreinen / dem der opffert / wie dem der nicht opffert.** Es stehet von den Frommen / Psal. XXXIV, 10. **Der Gerechte muß viel leyden.** Hingegen auch von den Bösen: **der Gottlose hat viel Plage** / Ps. XXXII, 10. Darumb thaten die Freunde des Hiobs dem guten Manne unrecht / daß sie aus seinem Unglück schliessen wolten / er müste solches mit schweren Sünden bey Gott sonderlich verdienet haben / und die Leute in der Insul Melite übereileten sich auch im Urtheile / als sie sahen

wie

wie dem Apoſtel Paulo eine Otter an die Hand fuhr/ und ſprachen: **Dieſer Menſch muß ein Mörder ſeyn/ welchen die Rache nicht leben läſſet / ob er gleich dem Meere entgangen iſt** / Ap. Geſchicht. XXIIX,3. Alleine läſſet ſichs wohl ſchlieſſen/ das Ungewitter/ der Hagel und Platz-Regen trifft den Weitzen ſo wohl als die Dornen und Diſteln/darum iſt er ein Unkraut/ kan ich wohl ſagen/die Sonne macht bey heiſſen Tagen die Roſen ſo wohl verdorren als die Neſſeln / darumb ſind ſie ihres gleichen? Darf ich wohl ſagen: Der Vater ſtrafft das gehorſame Kind ſo wohl als das ungehorſame/darum iſt jenes nicht beſſer als dieſes? Man muß ſich hierinne nicht übereilen / ſondern ſo ſchleuſt es ſich vielmehr nach Gottes Wort: Dieſer Menſch / dem man eben nichts böſes Schuld geben kan / iſt vielem Unglück unterworffen/darum muß ihn GOtt ſonderlich lieb haben. Denn alſo ſagt Salomon Sprichw. III, 12. **Welchen der HErr liebet den ſtrafft er / und hat Wohlgefallen an ihm / wie ein Vater am Sohn.** Siehe Job. V, 17. Hebr. XII,5. Jac. I, 12. Offenb. V,19. Hingegen iſt eine ſtetswärende Glückſeligkeit ein gefährlich Thun/und faſt ein unfehlbar Zeichen der göttl. Ungnade. Denn die Gottloſen ſind nicht im Unglück wie andere Leute/und wer-

den nicht wie andere Menſchen geplaget/ Pſ. LXXIII, 5. und rühmen hingegen/ daß Gott die ſeinen übel ſchlage/ Pſ. LXIX, 28. Von denen Rhodiſer Rittern meldet Aubertus Miræus de Orig. Ord. Eqveſt. lib. I. c. 2. daß wenn iemand aus ihrem Orden etwas grobes begehet/ ſie demſelben das Creutz/ als ein Zeichen des Ordens abnehmen / und gäntzlich aus ihrer Geſellſchafft ſtoſſen/ als der nicht würdig/ daß er ſeiner Mißhandlung wegen länger darinne geduldet werde. Eben alſo machet es auch GOtt mit den Böſen/ er achtet ſie ihrer Sünden halben nicht werth/ daß er ſie unter die Zahl ſeiner Creutzträger zehlet/ endlich aber kömmet das Unglück auff einmahl und wirfft ſie übern Hauffen. Wenn ein Menſch/ ſo niemahls kranck geweſen/ ſich einmahl niederleget/ ſo ſtehet er ſchwerlich wieder auff. Das Ungewitter auff dem Meer iſt deſto hefftiger/ für welchem eine groſſe Stille her gegangen; Alſo folget auff ein lange währendes Glück ein groſſes Unglück. Laſſet demnach/ ihr gottſeligen Seelen/ uns nicht für unglücklich achten / ob wir gleich im Unglück ſeyn/ denn der jenige/ der uns darein kommen läſſet/ wird uns auch zu ſeiner Zeit herausreiſſen/ zu Ehren machen/ mit langem Leben ſättigen / und uns ſein Heyl zeigen / Pſal. XCI, 15. 16.

III. Die Rachsucht.

Es ist die Rachgier gleich dem wilden Feuer/ welches sich nicht mit Wasser/ sondern mit Milche löschen lässet: also lässet ein rachsichtiges Gemüthe sich nicht mit dem Wasser der Versöhnung abkühlen/ sondern bloß und allein mit dem Blute des Beleydigers. Ja es höret offtmahls nicht eher auff zu brennen/ es erstücke denn in seinem eigenen Blute. Unter der Regierung Käyser Carl des IV. sind Gebhard Graf zum Berge/ und Arnold Graf zum Blanckenheim/ weiß nicht aus was Ursachen/ in eine hefftige Verbitterung gerathen/ daß sie niemand/ wiewohl viel grosse Herren sich ins Mittel schlugen/ auch der Käyser selbst nicht/ versöhnen können/ einer solte und muste den andern todt haben. Als sie nun im Jahr 1361. zu Cöln am Rhein zusammen kamen/ sind sie für der Faust so hefftig auff einander loß gegangen/ daß sie beyde auff dem Platze todt blieben. Der Käyser hat sie lassen zusammen in ein Grab legen / und soll man diese Schrifft darauff lesen:

Wer sich rach/
Dem gebrach/
Wer sich vertrug/
Der hatte gnug.

Reinh. Back. in Pſ. LIV. fol. 44. Es ist kein

Zei-

Zeichen eines großmüthigen Gemüthes/ viel weniger eines Christlichen/ nach Rache trachten. Denn rechte Großmüthigkeit verzeihet dem Feinde / und die Christliche Liebe vergilt böses mit gutem. Chrysostomus redet schön hiervon/ wenn er Hom. xxxiii. in 1. Cor. col. 476. T. IV. also schreibet: Qvemadmodum in abyssum maris scintilla delata, huic qvidem nihil obest, ipsa extingvitur: sic in animum tolerantem qvicqvid incidere maximarum etiam rerum potest, facilè qvidem absumitur ipsum, ille conturbabitur prorsus nihil: **Gleichwie / wenn ein Fünckleín Feuer in das tiefe Meer fället/ demselben nichts schadet / an sich selbst aber verlöschet und vergehet: Also mag ein geduldig Gemüthe betreffen was da will/ ist die Sache gleich noch so groß / so wird sie verzehret/ das Gemüthe aber dadurch gantz nicht verunruhiget.** Wolte Gott daß wir alle also geartet wären!

112. Der Wein-Narr.

Ob wohl der Wein von Gott zu dem Ende geschaffen / daß er des Menschen Hertz erfreuen soll/ Ps. CIV, 15. und das Leben

faſt für kein Leben zu achten/ wo kein Wein iſt/ Syr. XXXI, 32. ſo lieget doch am Tage/ daß der Wein wegen des ſchändlichen Mißbrauchs der Menſchen mehr Schaden als Nutzen bringet/ geſtaltſam dieſes edle Getränck unzehlich viel Menſchen umb Leib und Seele bringet. Und ob man dieſes gleich vielfältig ſiehet und wahrnimmet/ iſt man doch ſo blind / daß man ſich an kein Exempel kehret. Solche Leute ſind gleich jenem Schalcks-Narren des Hertzog Ludwigs in Beyern zu Landshut. Als einsmahls der König in Böhmen denſelbigen einen herrlichen Trunck Wein langete/ und der Narr ſolchen mit groſſer Vergnügung getruncken/ ſprach er: **Ich wolte wohl alle mein Lebelang ein Narr ſeyn/ wenn ich allezeit ſolchen Wein zu trincken hätte.** Wolff. L. Mem. Cent. XVI. fol. 298. a. Wie viel ſind derer / welchen Gott die Gnade gegeben/ daß es ihnen ihr lebelang an einem guten Trunck Wein nicht mangelt. Allein an ſtatt deſſen/ daß ſie dabey klug und vernünfftig ſeyn ſolten/ ſauffen ſie ſich zu Narren/ und bleiben Narren nicht nur bürgerlicher/ ſondern auch geiſtlicher weiſe/ indem ſie ihre Vernunfft / Geſchicklichkeit / Gottes Gnade und ihr ewiges Heyl verſauffen. Dieſe Leute möchte man wohl aus Pſ. XCIV, 14.

anre-

geredet: O ihr Thoren unter dem Volck / und ihr Narren / wenn wolt ihr klug werden!

113. Das Gebet für die Feinde.

Daß man seinen Feinden nicht nur vergeben / sondern auch für dieselben bitten solle / haben wir den klaren Befehl unsers Heylandes / Matth. V, 44. **Liebet eure Feinde / segnet die euch fluchen / thut wohl denen die euch hassen / bittet für die / so euch beleydigen und verfolgen.** Er hat uns mit seinem eigenen Exempel fürgeleuchtet / denn als er am Creutz sterben wolte / hat er für die / so ihn gecreutziget / gebeten: **Vater vergieb ihnen / denn sie wissen nicht was sie thun** / Luc. XXIII, 34. Jes. LIII, 12. welches Gebet so viel gefruchtet / daß viele unter dem Creutz stehende bekehret worden / auch der Hauptmann selbst / welcher sagte: **warlich dieser ist Gottes Sohn gewesen!** Matth. XXVII, 54. Diesem Befehl und Exempel des HErrn hat der erste Märtyrer des N. Testaments / Stephanus gefolget / indem er mit gebogenen Knien für seine Feinde also gebeten: **HErr behalte ihnen diese Sünde nicht** / Ap. Gesch. VII, 60. Von welchem Gebet des Stephani die Alten zu sa-

gen

gen pflegten: **Wenn Stephanus nicht gebetet hätte/ so würde die Christliche Kirche den Paulum nicht bekommen haben.** Von Jacobo Justo dem Apostel erzehlet Eusebius H.E. Lib. II. cap. 23. f. m. 28. daß als ihn die Juden von einem hohen Thurm herunter gestürtzt/ er sich auff seine Knie gerichtet/ und noch für seinem Ende dieses Gebet gesprochen habe: **Ich bitte dich/ HErr Gott und Vater/ vergieb ihnen/ denn sie wissen nicht was sie thun.** Als dieses ein Priester gehöret/ soll er gesagt haben: **Haltet ein! was machet ihr? der Gerechte bittet für euch/ und ihr wollet ihn umbringen?** Als umbs Jahr Christi 812. Plato ein Abt der Mönche S. Olympi auff seinem Todt-Bette lag/ kam der Patriarch zu ihm/ und bat/ er möchte ihn doch auch mit in sein Gebet einschliessen/ und als er ihm solches zugesagt/ fiel er ihm umb den Hals/ und wurden also wieder Freunde/ da sie zuvor etwas in Feindschafft gelebt hatten. Vid. Joach. Hildebrand Sterbe-Kunst der erst n Christen/ II. Th. Cap. 6. bl. 506. Ein denckwürdig Exempel von dem Glaneggr haben wir im B.H. 3. Th. bl. 572. beygebracht. Weit anders war jener Fürst geartet/ dessen Kirchhoff in Wendunmuth 1. Th. Cap. 51. bl. 71. &c.

den-

pencket. Es lag derselbige auff seinem Todt-Bette / und ward von den Predigern und andern Anwesenden erinnert / daß er GOtt seine Sünde abbitten / und seinen Beleydigern verzeihen wolte. Er aber gab zur Antwort: **das wird lange Zeit nehmen / solte ich umher ziehen und allen meinen Feinden vergeben / ich würde es in einem halben Jahre und länger nicht ausrichten können:** Man erinnerte ferner. Es bedürffte keines umbher reisens / er solte nur vor GOTT bekennen / daß er allen Haß und Neid aus seinem Hertzen thun wolte / sonst würde er nicht in den Himmel kommen. Hierauff sprach der Krancke: **Ihr seyd Narren mit einander / wo wolte ich denn sonst hinfahren? Ich glaube ihr meynet GOtt habe den Himmel den Wölffen gemacht / schweiget nur stille / ich kehre mich an euere Reden gar nichts /** und in solchen Gedancken ist er auch dahin gefahren. Dieser Brüder solte man mehr finden / so bey ihrer halsstarrigen Unversöhnligkeit sich den Himmel gewiß versprechen / und doch unfehlbahr mit den stossenden Böcken dermahleinst in das höllische Feuer werden gehen müssen / ꝛc.

114. Die

114. Die Sinesische Wunder-Mauer.

Es mag wohl unter die Wunder der Welt die jenige Mauer gezehlet werden/welche das grosse Käyserthum Sina von der Tartarey scheidet. Der Käyser Xius hat dieselbige in dem 215. Jahre vor der Geburth Christi anfahen/und binnen fünff Jahren vollenden lassen. Es wurden von ieden 10. Männern dero Dreye durch das gantze Käyserthum heraus genommen/die daran arbeiten musten/mit Androhung der Lebens-Straffe/ wenn ein Orth daran würde gefunden werden / der so weich / daß man einen Nagel darein schlagen könte. Ihre Länge erstrecket sich auff 300. teutsche Meilen/die Höhe auff 30. Sinesische Elen / die Breite auff 10. auch wohl 15. Elen. Es sind gewisse Thore darinne / mit Thürmen/ durch welche die Land-Strassen gehen/ auch Schwiebbögen / durch welche die Flüsse ihren Lauff nehmen. Diese Mauer ist denen Tartarn zu Trotz erbauet / daß sie nicht nach Willen in das Sinesische Käyserthum einbrechen kunten. So groß und starck nun als dieselbe war / so kunte sie sich doch nicht selbst beschützen / sondern es wurden iederzeit **zehen mahl hundert tausend Soldaten** erfordert/die sie bewacheten/ welche doch nicht erweh-

wehren können/ daß die Tartern mit der Zeit des Sinesischen Reichs sich nicht bemächtiget hätten. Man sehe ein mehrers von dieser Mauer bey dem Kirchero Chin. Illustr. P. V. cap. 1. fol. 371. seqq. Wir erinnern uns hierbey nicht unbillich der jenigen weit festern Mauer/ mit welcher der allmächtige GOtt seine Kirche umbzingelt hat/ und einen iedweden ihm vertrauenden Christen bedecket. **Ich will/ spricht der HErr/ eine feurige Mauer umbher seyn/ und will drinnen seyn/ und will mich herrlich drinnen erzeigen/** Zachar. II, 5. **Der Engel des HErrn lagert sich umb die her/ so ihn fürchten/ und hilfft ihnen aus/** Psal. XXXIV, 7. **Wir können sagen: wir haben eine feste Stadt/ Mauren und Wehr sind heil/** Jes. XXVI, 1. **Diese Mauer sollen die Pforten der Höllen nicht überwältigen/** Matth. XVI, 18. Irrdische Mauern und Vestungen/ welche Menschen-Hände gebauet/ können durch die Hände der Menschen wieder eingenommen und zerbrochen werden/ **der Nahme aber des HERRN ist und bleibet ein vestes Schloß/ der Gerechte läufft dahin/ und wird beschirmet/** Sprüchw. XIIX, 10.

115. Der

115. Der schöne Joseph.

Was sich vorzeiten in Egypten mit des Potiphars Weibe und dem keuschen Jünglinge Joseph zugetragen/ ist aus dem 1. Buch Mos. XXXIX, 7. seqq. zur Gnüge bekannt. Die Persianer haben davon eine seltzame Erzehlung/ welche der Hr. Olearius in den Anmerckungen an des Schich Saadi Gülastan, 1. B. Cap. 42. bl. 74. anführet/ folgendes Inhalts: Die Perser/ spricht er/ sagen/ daß Joseph wegen überaus gresser Schönheit mehr einem Engel als Menschen gleich gesehen/ wodurch des Potiphars Weib an ihm so sehr vernarret worden. Als es nun in der Stadt ausgebrochen/ daß das unzüchtige Weib/ welche sie Selicha nennen/ mit Joseph verbothene Liebe treiben wollen/ hätten der fürnehmsten Herren Frauen/ welche vor keusch angesehen seyn wolten/ sehr schimpfflich von der Selicha geredet. Als ihr nun dieses zu Ohren kommen/ stellet sie ein Gastgeboth an/ und ladet alle dieselbigen Frauen darzu ein. Nach gehaltener Mahlzeit leget sie einer jeglichen eine Citrone und Messer für/ indem sie nun die Citronen anschneiden wollen/ lässt sie den Knaben Joseph mit Hand-Wasser hinein kommen/ die Weiber werffen alle die Augen auff ihn/ verwundern sich sehr über seiner Schönheit/ daß

sie gleichsam entzuckt / auch ihrer selbst vergessen / und schneiden sich in die Hände / daß das Blut mildiglich herunter fleust. Selicha fragt warumb sie an statt der Citronen die Hände also zerfetzen? welche antworten: Wir erstarren über des Knabens Schönheit / daß wir nicht wissen was wir thun. Darauff sagte sie: Ja/sehet / also hat die Liebe gegen seine Schönheit auch mein Hertz zerschnitten; da beginnen die Weiber dem Knaben zu verweisen / warum daß er ihren Willen nicht erfüllet. Ausser allen Zweiffel ist dieses ein Gedichte / durch welches der Erfinder verliebten Weibsbildern das Wort reden / und sie entschuldigen wollen/weñ sie mit schönen Mannspersonen gar zu vertraulich umbgehen. Allein dieses will weder die Erbarkeit/ noch bey uns das Christenthum zulassen. Schöne Leute siehet zwar iederman gerne/ man muß sie aber ansehen als künstlich-gemahlte Früchte / über welchen man sich zwar verwundert / iedoch deßwegen keinen Appetit empfindet/ dieselben zu geniessen.

116. Die wohlversorgten Jagd-Hunde.

Ob zwar die Danckbarkeit sich fürnehmlich gegen

gegen die Menſchen erſtrecket/ſo ſind doch etliche gefunden worden / welche auch gegen die Thiere/von denen ſie gute Dienſte genoſſen/ſolche haben ſehen laſſen. In der Schleſie hat ein Fürſt in ſeinem Teſtament verordnet/ daß ein ſchönes Hauß ſolte auffgebauet / und die jenigen Jagt-Hunde/welche nunmehro zur Jagd untüchtig / und von ihren Herren verſtoſſen würden / darein auffgenommen/ und ernehret werden ſolten. Zum Unterhalt deroſelben hat er etliche Aecker verordnet / und man iſt auch dieſem ſeinem letzten Willen nachgekommen. Th. Zwing. Vol. XII. lib. 1 fol. 1775. Es pflegen groſſe Herren nicht nur die Jagt-Hunde/ ſondern auch wohl andere Diener von ſich zu ſtoſſen / wenn ſie alt / und zu den Dienſten untüchtig werden. Viele tractiren ihre Diener wie die Falcken/ ſo lange als ſie tüchtig/führen ſie dieſelbe auff den Händen / werden ſie alt und blind / werffen ſie ſolche auff die Kehricht-Grube. Sie halten ſie wie die Citronen / ſo lange als ſie friſch / hält man ſolche an den Mund und Naſe/werden ſie welck/ſo legt man ſie hinweg / ſie gehen mit ihnen umb wie die Mahler mit den Pinſeln / ſo lange ſie Haare haben und brauchbar ſind / führen ſie ſolche in der Hand/ wenn ſie aber die Haare verlohren/ ſchmeiſſen ſie dieſelben auff den Miſt. Es wäre an manchem Orthe nöthig/daß man gewiſſe

Häuser für arme Herren Diener auffrichtete/ darinne sie in Alter ihren Unterhalt haben möchten. Die Hofe-Diener sind gleich einem/ der bey einer Fackel des Nachts über die Gasse gehet/ so lange als dieselbe brennet/ kömmet er noch wohl fort/ verlischet sie aber/ so weiß er nicht wo er seinen Fuß hinsetzen soll: So lange als der Herr lebet und seine Gnade scheinet/ stehets wohl mit ihm/ löschet aber eines aus/ so mag er sehen wo er hinkömmet.

117. Die Christlichen Gesänge.

Es ist aus denen Sendschreiben des Plinii Secundi bekannt/ daß die Christen der ersten Kirchen frühe vor Tage zusammen gekommen/ und GOtt mit lieblichen Gesängen gelobet haben. Augustinus Lib. X. Conf. cap. 33. bekennet/ daß er durch die Kirchen-Gesänge über die massen sey beweget worden/ und hat Serm. CCLI. de Temp. einen hefftigen Eyfer wider die jenigen/ welche kurtze Gesänge in der Kirchen-Versammlung haben wolten/ damit sie desto geschwinder wiederumb könten zum Sauffen und andern Verrichtungen gelangen. Vid. Corn. Schulting. Thes. Antiq. Tom. I. cap. 37. & H. Spond. ad A. C. LX. num. 106, seqq. Es ist gewiß/ daß die Kirchen-Lieder nicht nur zur Erweckung der Andacht dienen/ sondern sie haben auch ihren grossen

Nutz

Nutz die Einfältigen in der Glaubens-Lehre zu unterweisen / weil die fürnehmſten Articul der Chriſtl. Lehre darinn verfaſſet ſind. Merckwürdig iſt was Eraſm. Franc. I. Theil der Schaub. bl. 1007. erzehlet. Ein Welſcher / welcher ſechzehen Jahr bey denen Wilden in der Neuen Welt zugebracht / ſpatzierete einsmahls mit einem Indianer durch einen luſtigen Wald / und ſange ein Lied / deſſen Inhalt aus dem CIV. Pſalm genommen war. Als er ſolches geendiget / fragte der Indianer / was es doch wäre / das er geſungen ? worauff er ihm alles vertollmetſchet / und auffs klärlichſte ausgeleget. Darüber hat der Wilde geſeufftzet und geſprochen: **Sie / die Chriſten wären ja ſelige Leute / daß ſie ſolche herrliche Sachen wüſten!** In Erwegung deſſen muß man ſich wohl über dem ſeltzamen Fürnehmen des Ulrich Zwingels verwundern / welcher einsmahls bey dem Rath zu Baſel gebethen / daß man die Kirchen-Geſänge abſchaffen möchte. Und damit er ſein Begehren deſto ehe erlangete / ſoll er in die Raths-Verſammlung gekommen ſeyn / und die Bittſchrifft mit heller Stimme abgeſungen haben / zu verſtehen gebend / daß wie es gantz ungereimt heraus käme / ſeine Supplication für den Menſchen abzuſingen / ſo ungereimt ſey es auch ſein Gebet für GOtt ſingend verrichten / dannenhero ſoll

bey etlichen Reformirten noch die Gewohnheit ſeyn/ daß ſie in ihren Verſammlungen weder vor noch nach der Predigt ſingen. D. Joſ. Stegman. Chriſtogn. P. 1. p. 388. ubi plura.

118. Die ſonderlich-abgeſchnittene Läſter-Zunge.

Des Apoſtels Petri Erinnerung iſt nöthig und nützlich / wenn er I. Epiſt. Cap. 3, 9. ſagt: **Vergeltet nicht Scheltwort mit Scheltwort.** Koth mit Koth abwaſchen wollen iſt eine ſchmutzige und doch dabey vergebliche Arbeit / je länger und hefftiger man an eine Glocke ſchlägt/ je mehr wird ſie ſummen/ wer das Feuer rütteln will/ der wird deſto mehr Funcken erwecken/ und wer den Läſterer will wieder läſtern / der wird mehr nicht dadurch ausrichten/ als daß er noch mehr Läſter-Wort hören muß. Dannenhero haben kluge Leute auff andere Mittel gedacht/ wie ſie den Läſterern das Maul ſtopffen möchten / worunter auch folgendes nicht das geringſte iſt. Jacobus Grandis bürtig von Carrara, welcher hernach im Jahr 1318. Hertzog zu Padua worden/ führete einem guten Freunde eine Sache für Gerichte / und ward von dem Advocaten des Gegentheils mit vielen Läſterungen angegriffen/ an ſtatt aber daß er jenem gleiches mit gleichen vergelten ſollen/ bath er ihn/ er möchte

vom

vom lästern ablassen/ und hingegen die Sache an sich selbst abhandeln. Als er nun vom Gericht-Platze hinweg gieng / neigete er sich zu dem Gegner und sagte ihm heimlich in das Ohr: **Du Lästerer/ es soll nicht lange hin gehören/ so will ich dir deine Läster-Zunge abgeschnitten haben.** Worüber sich dieser bey den Richtern noch mehr beschwehrete. So bald aber Jacobus nach Hause kam/ ließ er einen gantzen Wagen mit Getreydig beladen/ denselbigen für seines Widerwärtigen Hauß führen/ und benebenst einem fetten Schweine damit beschencken. Dieser nahm die Verehrung mit Danck an/ und pflegte zu sagen: **Jacob von Carrara hat mir meine Zunge gantz gelinde/ ohne einziges Messer abgeschnitten / und mich gegen ihm stumm gemacht.** Bernh. Scardeon. Hist. Patav. Lib. III. Clas. 13. Wir zweiffelt/ daß allen/ so da gelästert werden / dieses Mittel werde anständig seyn/ mancher dürffte es auch wohl in seinem Vermögen nicht finden/ einem iedweden Lästerer also zu begegnen / dem sey nun wie ihm wolle/ mir vergnüget/ weñ ich durch dieses löbliche Beyspiel es nur dahin bringen kan/ daß man sich der Gegenlästerung enthalte / denn man hat daran keinen Vortheil/ gestaltsam die

Läster-Sucht gleich ist dem Widerhall/ welcher nicht auffhöret so lange als man ruffet/ und die Worte offt mit mehr denn einfachen Wucher zurücke giebet.

119. Moritz mit zwey Nasen.

Es ist die Nase eine sonderbare Zierde des Menschlichen Angesichts/ absonderlich wenn sie ihre gehörige Proportion oder Gestalt hat/ welches die jenigen wohl gewust/so da angefangen haben den Leuten die Nase an statt der Straffe abzuschneiden / welches die Lateiner Denasare nennen / wie bey dem Plauto in Cap. Act. III. sc. 4. v. 73. zu sehen. Es ist aber die Natur so freygebig gewesen/ daß sie manchem nicht nur mit einer feinen grossen Nase versehen/ dahero bey den Römern wohlbenaseté Leute Nasones genennet worden/ aus derer Gesellschafft auch der Poet Ovidius gewesen/ und der Römische Käyser Rudolph der Erste/ dessen Nase einsmahls einem Bauer auff öffentlicher Strasse im Wege gewesen / wie wir im Bilderb. II. Th. bl. 45. erzehlet haben; sondern auch mehr als eine Nase mitgetheilet/ gestaltsam Bartholin. Hist. Anatom. Cent. I. Obs. 25. eines Mägdleins gedencket/ welches zwey Nasen über einander gehabt / und Borellus Cent. III. Obs. 43. berichtet/ daß ein Zimmermañ gefunden worden/ der zwey Nasen

en gehabt / wie dann derer **Moritz mit zweyen Naſen** iſt genennet worden. Es iſt bekannt/daß bey den Lateinern die Naſe ein Zeichen einer angemaſſen und ſonderbahren Klugheit iſt / da man ſich unterſtehet andere durchzuhecheln / ihrer zu ſpotten / ſie auszulachen / und als albere Simpel durchzuziehen. Wie denn die Worte Naſutus, Naſutulus, Naſutiſſimus ſolche Naſenweiſe Klüglinge bedeuten/die alleine die Flöhe huſten hören/ und alles beſſer denn andere wiſſen wollen. In ſolchem Verſtande können wir wohl ſagen/daß mancher nicht nur eine / ſondern viel Naſen hat / und der **Moritz mit zwey Naſen** noch hin und wieder anzutreffen iſt. Niemand kan für ihnen unausgeeckt verbleiben/ wie deſt auch vor dieſem die Weißheit ſelbſt ſich muſte meiſtern laſſen von ihren Kindern/ Matth. xi, 9. Der ſeel. Lutherus hat zu ſeiner Zeit über dieſe Naſenweiſe Klüglinge zum hefftigſten geklaget/welche ſich auch unterſtanden die Predigten zu tadeln/ wir wollen ſeine Worte aus Tom. IV. Alt. blat. 713. b. ſelbſt vernehmen: **GOtt behüte uns**/ ſchreibet er/ **für den Predigern/ die allen Leuten gefallen/ und die von iedermann ein gut Zeugniß haben. Wenn mich alle Leute für einen guten Prediger hielten/ ſo wol-**

te ich nimmermehr ein Prediger ſeyn/ Urſach iſt / daß welche die klügſten ſind/ können die andern behauen und reformiren / wenn du aber ſie recht anſiehest / ſo iſt nicht ein Körnlein Weißheit in ihnen. Und bald darauff: Wer da will ein Prediger ſeyn / der muß Richter haben / die ſonſt nichts zu thun haben/ denn daß ſie uns richten und klügeln. Wenn ſie es aber ein halb Stündlein verſuchen ſolten / ſo gienge es ihnen wie dem Pfeiffer/ der den Tantz verderbet. Dieſe kluge Leute haben ſich wohl zu gratuliren/ daß ſie nicht zu den Zeiten jenes Königs in Aethiopien gelebet haben/ von welchem Alex. ab Alex. Lib. III. Gen. Dier. cap. V. erzehlet/ er habe den Gebrauch gehabt / daß er den Leuten/ wenn ſie ein wenig etwas geſündiget/ die Naſen abſchneiden laſſen/ ich bin verſichert/ es würde mancher ſchon vorlängſt ohne Naſe haben zu Bette gehen müſſen.

120. Das kurtze Regiment.

Unter andern Eitelkeiten/ welchen die Potentaten in dieſer Welt unterworffen / findet

sich auch die Unbeständigkeit / daß ihr Regiment / Macht und Gewalt nicht lange währet / sondern bald auffhöret / und ein Ende nimmet ehe sie sichs versehen / sie werden durch Gottes Verhängniß von einem andern vom Stuhle gestossen / oder es kömmet der Todt / und machet es mit ihnen ein Ende des Tags vor Abends. Dieses fürzustellen / erinnern wir uns / was Æneas Sylvius, so hernacher Pabst worden / in Parat. Alphon. Lib. II. cap. 6. p. 32. von den uralten Königen der Russen schreibet: In der grossen und reichen Stadt Novigrad / spricht er / ist ein grosser viereckigter Stein gewesen / worauff die Könige getreten / und das Volck öffentlich gerichtet / diese Königliche Gewalt aber wäre nicht wohl ein Jahr bey einer Person gewiß verblieben / sondern es hätten offt in einem Tage zwey biß drey unterschiedliche Könige regieret / denn so offte als einer einen Anhang an sich gezogen / welcher stärcker als des regierenden Königs gewesen / sey er damit erschienen / und habe jenen von dem Steine herab gestossen / und sey an seine Stelle getreten. Was nun dieser Vormittags jenem gethan / daß sey Nachmittags ihm von einem andern wiederfahren / daß also dieses Regiment einer immerwährenden Veränderung unterworffen gewesen. Ach! wie mancher Potentat bildet sich noch itzo ein / er habe feste / und spricht: Ich wer-

werde nimmermehr darnieder liegen! Ps. XXX, 7. Aber komm in Jahr und Tag wieder/ und frage nach ihn/ wo er stehet/ so wird er weg seyn. Wie ist es dem Türckischen Käyser Mahomet dem IV. vor kurtzer Zeit ergangen? Wie lange hat König Jacobus II. in Groß-Britannien feste gestanden? Darff sich gleich mancher für euserlicher Gewalt nicht fürchten/ so muß er sich doch alle Stunden besorgen/ daß der Todt hinter ihm stehe/ und ihn von dem Thron stürtze. Heinrich König in Portugal regierete 17. Monat/ Ismael König in Persien 6. Monat. Nimrus auch König in demselbigen Lande/ einen halben Tag. Chaidar Mirses kaum einen Augenblick. Zu Neapolis hat man binnen dreyen Jahren fünf Könige gesehen/ als Ferdinandum den ältern/ Alfonsum/ dessen Sohn/ Carolum/ Ferdinandum den jüngern/ und Friedericum. Pabst Leo der XI. saß 25. Tage/ Marcellus der II. zwey und zwantzig. Cœlestinus der IV. starb am 18. Tage nach der Wahl/ bevor er gekrönet wurde/ Hadrianus der V. 37. Tage/ u. s. w. Begreiffet euch demnach ihr Potentaten/ und seyd doch nicht so stoltz/ die Knöpffe auff denen Kirch-Thürmen stehen weit fester/ als ihr auff euren Thronen/ GOtt/ der Gewalt übet mit seinem Arm/ kan einen Gewaltigen bald vom Stuhl stossen/ u. den Elenden erhöhen Luc. I, 52.

121. Die

121. Die Päbſtliche Demuths-Erinnerung.

Weil die Päbſte zu Rom ſich überaus viel Gewalt hinaus nehmen/alſo daß ſie auch mehr denn GOtt ſeyn wollen/ ſo iſt vor nöthig erachtet worden / ſie bey ihren Crönungen der Niederträchtigkeit zu erinnern. Dannenhero iſt der Gebrauch auffkommen / wenn ein neu-erwehlter Pabſt mit groſſer Pomp in St. Peters Kirche/ und von dannen zum Päbſtlichen Pallaſt begleitet wird/ daß ihm öffentlich zugeruffen werde: **H. Vater / gedenck / du werdeſt St. Petri Jahr nicht erreichen!** Denn ſie geben vor/ St. Petrus ſey 25. volle Jahr Biſchoff zu Rom geweſen / über welche Zeit noch niemand auffm Päbſtlichem Stuhl geſeſſen. Lehren alſo den neuen Pabſt/ daß er in ſolcher Zeit gewiß müſſe ſterben. Weil ferner der Pabſt für S. Gregorii Capelle/aufs allerprächtigſte / in Begleitung vieler groſſen Herren/Cardinäl und Biſchöffe vorbey fähret/ tritt der Ceremonien-Meiſter herfür/hält in ieder Hand einen langen Rohr-Stab/auf einem ein brennend Wachs-Liecht/ auff den andern Flachs oder Werck geſteckt / wann nun der Pabſt an ihn kömt/nimmet er den Rohr-Stab da das Liecht auff brennet/ und zündet auff dem andern den Flachs an / und ruffet überlaut:

Hei-

Heiliger Vater/ so vergehet die Ehre dieser Welt! welches er drey mal wiederhohlet. Giebet also hiermit dem neuen Pabst zu verstehen / daß alle seine Ehre und Herrligkeit eine gar kleine und kurtze Zeit wäre/ darauff er sich gantz nicht zu verlassen habe. Paradinus hat hiervon sein Sinnenbild entlehnet/ darüber er geschrieben: NIL SOLIDUM: Es ist nichts beständig! Siehe Camer. H.S.Cent.I.c.12.p.76. Drexel. Tr.1.de Æternit.cap.27. T.1.Opp. Hildebr.de Arte Moriendi P.1. cap.4. bl.66.67. Diese Unbeständigkeit der Päbstlichen Würde hat des obbemeldten Pabsts Marcelli II. Vater/ als ein guter Sternseher/ zuvor gesehen. Denn als ihm dieser Sohn gebohren/ hat er gesagt: Mir ist heute ein Sohn gebohren/ welcher zwar Pabst zu Rom werden wird/ iedoch dergestalt / daß ers nicht seyn wird / indem ers zu seyn vermeynet. Welches sich auch also hernach befunden/ denn er ward zwar von den Cardinälen einhellig erwehlet/ aber dessen nicht gar lange froh/ sondern innerhalb 20. Tagen (Thuanus setzet 22.) des Päbstlichen Stuhls durch den Todt wiederum entsetzet. Erasm. Francisci Lust-Hauß der obern und niedern Welt / Disc. XXIII. bl. 2504. Wessen sich aber die Päbste zu besorgen/

das

des müssen sich alle Potentaten befahren/ wie solches Frau Hedewig Christiani des II. Churfürstens von Sachsen Wittib/ gebohrne von von Königlichen Geblüthe aus Dennemarck/ aus der Erfahrung wuste/ darum liesse sie zur Leichtenburg in ihrem Zimmer diese Worte anschreiben:

Ein sterblicher Mensch bin auch ich/
Nicht allzusehr erhebe mich/
Glücks-Aenderung kan leicht finden sich.

122. Das entblöste Weibs-Bild.

Der sinnreiche Niederländer Jac. Cats vergleichet das Frauenvolck mit einer Zwiefel/ meines erachtens/ nicht unbeqvem. So lange spricht er/ als die Zwiefel mit ihrer Schale bekleidet ist/ wird sie den Augen keinen Verdruß erwerken/ wenn man sie aber derselben beraubet/ so empfinden die Augen gar bald daß sie dadurch verletzt werden/ und die Thränen fliessen lassen: Also wenn das Frauenvolck ehrlich bekleidet einher gehet/ und die jenigen Gliedmassen bedecket/ welche die Natur bedecket haben will/ so können die Mannsbilder fruer Gefahr mit ihnen umbgehen/ wenn sie aber/ wie der ärgerliche Gebrauch bißhero gewesen/

mit dem Ober-Leibe fast halb entblösset erscheinen / denn empfinden die Augen bald ihre Schmertzen/und das Hertz wird mit bösen Lüsten angefeuert und entzündet.

- - - - Mihi cepa puella est,
Nuda movet lacrymas, vestitam impune videbis.

Weñ aber das Frauenvolck wüste/ wie schändlich und sündlich ihnen diese Entblössung wäre/ sie würden/wo nur ein Füncklein eintziger Gottesfurcht bey ihnen/sich derer enthalten. Grosse Sünde ists/ daß sie die Manns-Personen so höchlich ärgern/ und ihnen Anlaß zu unzüchtigen und ehebrüchigen Gedancken geben. Deñ **wer ein Weib ansiehet/ ihr zu begehren/ der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Hertzen** / Matth. V, 28. Grosse Sünde und Unglück ist es/daß sie selbsten das harte Wehe über sich und über ihre arme Seelen laden : **Wehe dem Menschen durch welchen Ergerniß kömmet / es wäre ihm besser / daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenckt würde/und ersäufft würde im Meer/ da es am tieffsten ist**/ Matth. XIIX, 6. 7. Grosse Sünde ist es/daß sie sich selbsten bey andern in einen starcken Verdacht der Unkeuschheit setzen/denn wer solte nicht glauben/ daß der

Kuss-

Kauffmann Luſt zu handeln hätte / der ſeine Wahren öffentlich auff den Ausladen leget? Wir wollen hierüber das Urtheil eines uhralten Chriſtlichen Lehrers / nemlich des Clementis Alexandrini vernehmen / welcher Lib. III. Pædag. cap. V. fol. 110. alſo ſaget: Fœminæ cum ſimul cum tunica pudorem exuerint, volunt qvidem videri pulchræ, ſimiliter autem malæ vel invitæ convincuntur. Etenim per ipſum corpus maximè adparet laſciva concupiſcentia, qvemadmodum hydropicis per cutis ſuperficiem qvod humidum continetur: Die Weibsbilder legen zugleich mit ihren Kleidern die Zucht darnieder/ſie wollen zwar für ſchöne angeſehen ſeyn/werden aber eben dadurch wider ihrẽ Willen der Boßheit überwieſen. Denn durch den entblöſten Leib leuchten die geilen Begierden herfür/gleichwie man bey den Waſſerſüchtigen durch die euſerliche Haut die darunter verborgenen Feuchtigkeiten gar leichtlich erkennen kan. Und darumb ſpricht auch Annæ. Robert. Rer. Jud. Lib. IV. cap. 10. Nuditas in viro indecens, in muliere probroſa: Die Entblöſ-

blöſſung iſt an einer Manns-Perſon ungebührlich/ an einem Weibs-Bilde aber ſchändlich. Zu Brüſſel hat ein entblöſtes Weibsbild im Jahr 1533. Urſache zu einem groſſen Unglück gegeben. Ein junger Bürger hatte eine ſchöne Jungfrau/ſo fürnehmen Standes war/gefreyet/dieſe hat ſich in ihrem Schlaffgemach/weiß nicht ob aus Fürſatz oder unverſehens/ von ferne einem andern nacket ſehen laſſen / welches ihr Ehmann/ ſo unverſehens darzu kommen/ ſo übel auffgenom̃en/ daß er ſie alſo nackend auf der Stelle erſtochen/ weil er geſchloſſen / ſie wölle einem frembden Mann dadurch Urſache zu verbothener Liebe geben/ der Teufel aber hat es darbey noch nicht bleiben laſſen/denn weil der Mann das Weib hertzlich geliebet/hat er aus Unmuth über dieſer Begebenheit / ſich in demſelben Schlaffgemach/über dem entleibten Cörper zugleich aufgehenckt. Abr. Hoßmann/ von der Ehelichen Liebe / bl. 141.

123. Der unvermuthete Erbfall.

Des Sünders Guth wird dem Gerechten fürgeſpahret / ſagt Salomo Sprichw. XIII,22. und will ſo viel zu verſtehen geben/daß die Sünder und Gottloſen offtmals groß Geld und Guth zuſammen bringen / ſie kön-

können es aber nicht stets besitzen/sondern müssen davon / wenn es ihnen uneben ist / und ihre Güter denen lassen/ welche sie zuvor nicht würdig geachtet hätten unter ihre Schaff-Hunde zu stellen. Der allein weise GOtt gebrauchet sich solcher Leute wie die Müller derer Esel/ man leget ihnen schwere Säcke mit Früchten auff/ nicht daß sie derer geniessen / sondern andern auff ihren Rücken zutragen sollen. Also sammlet mancher groß Geld und Gut/nicht daß er und die seinigen es besitzen sollen/sondern er soll nur die Mühe damit haben / und dem Frommen/der mit der Zeit sein Erbe wird/für-arbeiten. Wir können Hertzog Georgen von Sachsen/ umb der Verfolgung willen/ die er Luthero und vielen Evangelischen Christen im vorigen Jahrhundert erwiesen/ mit Rechte unter die Sünder setzen. Dieser Herr hatte ein schönes und herrliches Land/ nebenst einem sehr reichlichen Einkommen/und grosser Paarschafft/ er hat auch vier Söhne gezeuget/welche aber theils jung/ und alle für dem Vater gestorben. Darumb trachtete er auch dahin/ wie er das schöne Erbtheil seinem Bruder Hertzog Heinrichen / welcher der Evangelischen Lehre beygethan entwenden / und in frembde Hände spielen möchte. Er kunte es aber dahin nicht bringen/ sondern als er eben damit umbgienge/ ward er plötzlich von der Colica befal-

len/und ſtarb im Jahr 1539. den 24. April/ im 67. Jahre ſeines Alters/daß alſo Hertzog Heinrich die vollkommene Verlaſſenſchafft erlangete. Wobey denn denckwürdig/ was **Laur. Fauſt** im Churſächß. Stammbaum bl. 249. erzehlet, Es hatte mehrermeldter Hertzog Heinrich unter ſeinen Leuten einen Trabanten/welcher den Leuten wahr zu ſagen pflegte. Dieſer ſtund einsmahls für der Tafel / und ſahe den Hertzoge ſcharff in das Geſichte. Der Herr ſo dieſes merckete/ fragte ihn/warum er ſolches thäte / und was er für Gedancken hätte? der Trabant antwortete: **Ich gedencke das E. F. Gn. noch werden ein einiger Herr des gantzen Landes werden.** Worauff der Hertzog ihn geſtrafft und geſagt: **Er ſolte ſich nur ſeines Wahrſagens enthalten / denn es zur Zeit ein unglaublich Ding wäre.** Der Ausgang aber hat gewieſen/ daß des Trabanten Wahrſagung nicht ohne Grund geweſen. So wunderlich iſt GOtt in ſeiner Regierung/ darumb ſoll man ihm vertrauen / wer weiß was noch manchen Frommen für Gutes unvermuthet auffſtoſſen kan. Denn: **der Segen des der verderben ſoll / muß über die Gottesfürchtigen kommen/** Job. XXIX, 13.

124. Der

124. Der bekehrte Abſolon.

Es hat niemahls in der Welt an böſen und ungerathenen Kindern gemangelt/ Adam hat ſeinen Cain/ Iſaac den Eſau/ Jacob den Ruben/ und David den Abſolon gehabt/ deſſen letztern Fußtapffen auch Hertzog Ludolph / ein Sohn Käyſer Ottens des Groſſen oder Erſten anfänglich betreten/ wiewohl mit einen beſſern Ausgange. Als höchſt beſagter Käyſer den welſchen König Berengarium begnadiget/ und des Königs Lotharii Wittbe aus deſſen Gefängniß erlediget und zur Gemahlin genommen hatte/ verdroß dieſes den Käyſerl. Printzen Ludolphum dermaſſen/ daß er im Jahr 953. einen blutigen Krieg wider den Herrn Vater erweckete/ welcher zwey Jahr gewehret/ nachdem er aber ſahe/ daß er in ſolchem Kriege kein Glück hatte/ faſſete er andere Gedancken/ und als einsmahls der Käyſer im Cochauer Walde auff der Jagd war/ kam er ihm entgegen / baarfuß und mit bloſſem Häupte/ fieng bitterlich an zu weinen/ und fiel mit heiſſen Thränen für ihm auff die Erde/ bekannte ſeine Mißhandlung / und begehrte Gnade. Er führte auch dem Herrn Vater zu Gemüthe das Exempel des Himmliſchen Vaters/ der ſich aller verlohrnen Söhne und gefallenen armen Sünder erbarmet/ und ſtellete

ſich ſehr kläglich/ redete auch ſo erbärmlich/ daß alle Herren/ ſo mit dem Käyſer auff der Jagd waren/ mit ihm weinen muſten; Hiermit hat er ſeinem Hn. Vater dem Käyſer das Hertze gebrochen/ daß er ihn von der Erden auffgehaben/ geküſſet/ und alſo wieder zu Gnaden angenommen / er hat ſich auch hernachmahls biß an ſein Ende gehorſam erwieſen/ wiewohl er nicht lange mehr gelebet/ ſondern im Jahr 957. annoch vor dem Vater geſtorben. Heinr. Bünting/ Braunſchw. Chronic. 1. Th. bl. 37. Zu wünſchen wäre/ daß nicht nur alle ungerathene Kinder dieſem Exempel folgeten/ ſondern daß auch alle grobe Sünder in ſich giengen/ und ſich mit beſtändiger Beſſerung ihres Lebens für GOtt demüthigten. Ach! was für Freude würde ſeyn im Himel über einen Sünder der Buſſe thäte. Es würde auch heiſſen/ **laſſet uns frölich ſeyn/ denn dieſer mein Sohn war todt/ und iſt wieder lebendig worden / er war verlohren / und iſt funden worden / Luc. XV, 24.** Denn Gottes Barmhertzigkeit iſt ſo groß/ daß ſie keinen bußfertigen Sünder verſtöſſet. **Gott iſt/** wie Lutherus T. IIX. Alt. fol. 947. b. ſaget/ **nichts anders denn lauter Barmhertzigkeit / und der das nicht ſiehet/ der hält das für/ daß kein Gott ſey.**

125. Die

125. Die Tartariſche Artzney.

Es haben die Tartarn / ſo das Königreich Tanchul, welches mit dem groſſen Käyſerthume Sina gräntzet/ bewohnen/ eine gewiſſe Perſon/die bey ihnen ſo hoch/ ja noch höher/ als bey denen Römiſch-Catholiſchen der Pabſt/geehret und gehalten wird/ die nennen ſie insgemein den groſſen Lama, der ſitzet nicht anders als ein Gott in den innerſten Theilen ſeiner Reſidentz/ und wird von ihnen als ein Gott geehret und angebetet. Sie nennen ihn den **Himliſchen Vater**/ halten ihn insgemein für unſterblich/und wiſſen nicht/ wie ſie demſelben gnugſame Ehre erweiſen ſollen. Seine Hochachtung iſt unter andern daraus abzunehmen/ daß ſie den Unflath / den er durch den natürlichen Gang von ſich wirfft/ für die beſte Artzney wider alle Kranckheiten halten/ dannenhero bemühen ſie ſich nicht alleine euſerſt/ denſelbigen zu überkommen/ und wenn ſie kranck ſind unter die andern Artzneyen zumiſchen/ und zu gebrauchen / ſondern ſie ſchlieſſen den Koth auch in gewiſſe Büchslein ein/und tragen denſelben als einen wolriechenden Balſam an dem Halſe / wie der berühmte Athanaſ. Kircherus, in ſeiner China Illuſtr. P. II. cap. 1. fol. 51. erzehlet. Ich zweiffele nicht/es werden alle/ die dieſes leſen/lachen/und zwar nicht unbillich.

Wenn man aber der Sache etwas tieffer nachſinnet/ muß man ſich billich betrüben/ daß der Teufel bey den Kindern des Unglaubens ſolche Macht hat/ ſie dermaſſen zu verblenden. Was für Danck ſind wir doch dem höchſten GOtt ſchuldig/ daß er uns in ſolche euſerſte Finſterniſſe nicht hat verfallen laſſen/ der wolle uns auch gnädiglich noch ferner dafür behüten. Ich erinnere mich aber hierbey/ was Melchior Adami in dem Leben Conradi Graſeri, am 846. Blat erzehlet/ daß ein Canonicus zu Würtzburg in vorigen Zeiten zu ſagen pflegen: **Weñ Lutherus noch dreißig Jahre wäre auſſen geblieben/ wir Geiſtlichen wolten es dahin gebracht haben/ daß die Bauern Stroh und Heu gefreſſen/ und uns Geiſtlichen die Capaunen ſelbſt gebraten gebracht/ und die Junckern hätten uns die Stieffel/ Schue und Sporrn putzen und ſchmieren müſſen.** Von ſolcher Sclaverey ſind wir/ nechſt Gott/ durch Lutherum befreyet worden/ und rechtſchaffene Prediger helffen noch heute bey Tage die weltliche Obrigkeit und die Politicos bey ihrer Ehre erhalten. Mit was vor Danck aber wird ſolches von ihnen erkañt? Wie viel finden ſich hoffärtige Weltlinge/ welche die Geiſtlichen/ die ſie doch aus dem Kothe

der

der papistischen Verachtung heraus gezogen/ in den Koth zu stossen/ und sie nach allem Vermögen zu unterdrucken suchen. Solche Pseudo-politici wären wohl würdig/ daß sie denen lausigten Mönchen/ wie im Pabstum geschiehet/ nachgehen und auffwarten müsten / weil fromme Prediger in ihren stoltzen Augen so ein verachtet Liechtlein sind/ wofür uns aber Gott in Gnaden behüten wolle. Siehe was der seel. Herr D. Andr. Keslerus in der Theol. Casuum, cap. XLVI. blat 206. seqq. von dieser Materie geschrieben.

126. Der Gänse-Mensch.

Unter andern Mißgeburthen / welche iemahls in der Welt gesehen worden/ mag wohl der denckwürdigsten eine seyn/ der Sohn Königs Roberti in Franckreich / welcher vom Jahr 998. biß 1032. regieret hat. Wofern anders wahr ist/ was Dominicus Leo de Arte Med. Lib VI. cap. 2. Pet. Damian. Epist. ad Desider. Abbatem Xelgall. Baronius Tom. X. anno 998. n. 1. 2. 3. Kircher. Chin. Illustr. P. IV. cap. 9. fol. 201. Beyerl. Theat. T. V. M. fol. 326. g. Tom. III. E. f. 464. b. erzehlen. Es hatte nemlich besagter König zu nahe in das Geblüte gefreyet / und eine gantz nahe Anverwantin gehey rathet/ hierüber ward er nicht nur von dem Pabst in den Bann gethan/

than/ sondern es soll ihm auch von selbiger Gemahlin ein Sohn seyn gebohren worden/ welcher einen Hals und Kopff wie die Gänse zu haben pflegen/ soll gehabt haben. Ich möchte wohl wündschen/daß obbesagte Scribenten/die Umbstände besser vermeldet hätten/ nemlich/ob dasselbe Kind auch getaufft worden/wie lange es gelebet/ ob es reden lernen/ oder Menschlichen Verstand gehabt? weil ich aber davon noch zur Zeit nichts finden kan/muß man es also an seinen Ort gestellet seyn lassen. Ich werde aber nicht unrecht thun/wenn ich sage/daß zu unsern Zeiten die Gänse-Menschen eben so seltzam nicht sind. Denn wie viele leben wie die Gänse in den Tag hinein/ und meynen/wenn sie nur voll auff zu essen und zu trincken haben/ so seyn sie die glückseligsten Leute. Philoxenus einer aus denen alten Schwelgern hat sich einen Gänse-oder Kranichs-Hals gewünschet/daß ihm das trincken fein lange gut schmecken möchte. Solte mancher seines Hertzens Gedancken eröffnen/ vielleicht dürffte er nichts anders verlangen. Wie viel Leute findet man/ die auch in häußlichen und bürgerlichen Dingen nicht viel klüger seyn/ als eine Gans/ und in einem Menschlichen Haupte ein rechtes Ganse-Gehirne tragen. Man mag wohl von manchem sagen: **Wer ist so blind als mein Knecht/und wer ist so taub/wie**

mein

mein Bote den ich ſende? Jeſ. XLII, 19. Ja/ es ſind manche noch tummer als die Gänſe. Die Lorber-Blätter ſollen dieſem Vogel von Natur zuwider ſeyn/ alſo daß wenn er davon iſſet ſterben muß/ dannenhero meydet er den Baum/ ſo viel als er kan/ wie Pier. Valer. Hierogl. Lib. XXIV. cap. 33. p. 291. erzehlet. Wenn die Gänſe über den hohen Berg Taurum fliegen/ ſo nehmen ſie einen Stein in den Schnabel/ damit ſie ſich mit ihrem Geſchrey nicht verrathen / und von den Adlern gefreſſen werden mögen. Darum wird bey dem Picinello darzu geſchrieben: A SILENTIO VITAM: **Weil ich ſchweige/ ſo lebe ich!** Wie viele ſind aber derer unter den Menſchen/ welche ihre Junge nicht zu bewahren wiſſen/ ſondern ſich vielfältig dadurch in groß Unglück bringen? Dannenhero auch Salomo Sprichw. XXIX, 20. ſaget: **Sieheſtu einen ſchnell zu reden/ da iſt am Narren mehr Hoffnung denn an ihm.** Bey denen Römern wurden die Gänſe in hohen Ehren gehalten / weil ſie einsmahls mit ihrem Geſchrey das Capitolium erhalten hatten. Lucret. Lib. IV.

Romulidarum arcis ſervator candidus anſer.

Siehe Propert. Lib. III. El. 3. Flor. Lib. I. cap.

cap.13. Plin. Lib. XII. cap. 22. Lib. XXIX. cap.3. Liv. Lib. V. cap. 47. Plutarch. in Camillo. Gell. Lib. V. c. 17. Veget. Lib. IV. cap. 28. Auguſt. Civ. D. Lib. II. Cap. 22 Alex. ab Alex. Lib. VI. cap. 11. Grangæus ad Prud. cont. Symm. Lib. II. v. 793. pag 177. Rupert. ad Fabr. Prol. §. 2. p. 25. & ad Lib. I. cap. 13. §. 15. p. 216. Saub. de Sacrif. cap. XIV. p. 318. &c. Bey ietzigen Zeiten pfleget man auch manchen Gänſe-Köpffen die fürnehmſten Bedienungen auffzutragen / und müſſen geſchickte und wohlqvalificirte Leute das Nachſehen haben. O Deus, in qva nos reſervaſti tempora!

127. Das faulende Holtz.

Es hat der hochgelehrte und erfahrne Athan. Kircherus in ſeinem Tractat von der Peſt/ Sect. I. cap. 7. §. 2. Exper. 4. p. 25. 26. angemercket/ daß alle die jenigen Dinge/ welche faulen / eine unglaubliche Menge ſehr kleiner Würmer von ſich geben/ welche man mit dem bloſſen Auge zwar nicht ſehen / wohl aber durch ein Vergröſſerungs-Glaß wahrnehmen kan. Dieſes beweiſet er mit faulendem Holtze/ wenn man daſſelbe/ ſpricht er/ durch ein wohlgemachtes Vergröſſerungs-Glaß anſchauet/ ſo wird man eine unermeßliche Menge kleiner Würmer darinne antreffen/ deren etliche mit Hörnern/

nern/ etliche mit Flügeln verſehen / andere haben viel Füſſe / womit ſie ſich bewegen/ja man kan auch an ihnen die Augen als kleine Pünctlein erkennen / wobey nicht zu übergehen/ daß er Experim. 3. wahrgenommen/wie die Salbey-Blätter gleichſam mit dem allerſubtileſten Spitzen-Gewircke überdecket erſcheinen/worunter viel der allerkleineſten Würmlein ſich auffhalten/ ſo ihre Eyerlein legen/dannenhero ſey es auch nicht rathſam/ die Salbey-Blätter ungewaſchen zu genieſſen / oder die Zähne damit abzureiben. Dieſes wiederhohlet er auch in Mund. Subterr. Lib. XII. Scot. 2. cap. 6. fol. 369. Wie man ſich nun zum höchſten über Gottes Allmacht und Weißheit/ die er an ſolchen überaus kleinen Würmlein beweiſet/verwundern muß / indem er ihnen Augen/Füſſe/ Flügel/ und nebenſt noch andern Gliedmaſſen die Bewegung giebet/alſo läſſet ſich unſer verderbtes ſündliches Hertze ſehr füglich mit einem ſolchen faulenden/ und mit ſo groſſer Anzahl Würmlein angefülleten Holtze vergleichen. Iſt das faulende Holtz mit ſo vielen unzehlichen Würmern angefüllet / ſo finden ſich in unſerm Hertzen unzehliche arge Gedancken/ böſe Lüſte und Begierden/welche offtmals Flügel kriegen / und ſich in euſerliche böſe Worte und Wercke heraus laſſen. Der allwiſſende Hertzens-kündiger/ GOtt / urtheilet ja ſelbſt

da-

davon alſo / **das Tichten und Trachten des Menſchlichen Hertzens iſt böſe von Jugend auf** / 1. Moſ. VI, 5. Cap. IIX, 21. der Heyland ſelbſt ſaget Matth. XV, 19. **Aus den Hertzen kommen arge Gedancken / Mord / Ehebruch / Hurerey / Dieberey / falſche Zeugniß / Läſterung.** Und ob wir elenden Menſchen ſolches gleich nicht allezeit noch gründlich bemercken und verſtehen / ſo ſiehet und weiß doch das helle Auge der göttlichen Gerechtigkeit alles / als welcher **unſere unerkannte Sünde in das Liecht ſtellet für ſein Angeſichte** / Pſal. XC, 9. Laſt uns demnach den geiſtlichen Stoltz und Hoffart ablegen. Das Papier mag ſo glat / klar und rein ſeyn als es will / ſiehet mans durchs Vergrösſerungs-Glaß an / ſo erſcheinen Hügel und Gruben darauff / ein Glaß ſey ſo rein und ſauber geblaſen / als es nur geſchehen mag / ſo wird man eben durch dieſes Mittel viel ungleiche Dinge daran antreffen: Gleiche Bewandniß hat es auch mit uns Menſchen. Wenn Gott unſere Gedancken / Worte und Wercke betrachtet / ſo iſt auch unſere Gerechtigkeit einem beſudelten Kleide ähnlich / Jeſ. LXIV, 6. geſtaltſam auch ein frommer und fürſichtiger Paulus klagen muß: **Ich weiß / daß in mir / das iſt in meinem Fleiſche**

nöh-

wohnet nichts guts/ wollen habe ich wohl/ aber vollbringen das gute finde ich nicht/ Röm. VII, 18.

128. Die Reitlise.

Es ist bekannt/ daß sich bey dem Menschen überaus kleine Würmlein/ in der Haut finden und antreffen lassen/ welche wenn sie ausgegraben werden/ nur wie ein kleines weisses Pünctlein aussehen/ und von denen Lateinern Acori, Cyrones, und Sirones, teutsch **Reitlisen** genennet werden. Mehrermelder Kircherus hat an angezogenen Orte durch das Microscopium wahr genommen/ daß diese Würmlein ganz haarigt aussehen / und die furchtsame Gestalt eines Bären haben sollen. Borellus Obs. XXI. spricht/ sie sehen aus wie ein Stachel-Schwein / hätten ihre Augen / Füsse und andere Gliedmassen / womit sie sich bewegten. Vid. Misc. Nat. Curios. An. I. Dec. I. Obs. 13. p. 49. Man sage mir/ ob sich nicht die Sünde mit diesem Würmlein sehr bequem vergleichen lasse? Die Reitlise verursachet so lange sie in der Haut stecket ein jucken; die Sünde wenn sie begangen wird/ ist angenehm und frölich/ gleich wie aber die Reitlise / wenn man sie recht betrachtet/ die Gestalt eines Bären hat/ und mit vielen Stacheln umgeben ist; Also weiß der Satan die Sünde wenn sie begangen/ in der grausamen

samen Gestalt eines Bären mit vielen empfindlichen Stacheln dem verletzten Gewissen des Menschen fürzustellen/ worüber denn mancher dermassen erschrickt/ daß er wohl mit Cain sagen darff: **Meine Sünde sind gröſſer/ denn daß sie mir vergeben werden mögen**/ 1. B. Mos. IV, 13. Denn das ist des Teuffels Weise und Kunstgriff / daß er die Sünden anfänglich klein und geringe fürstellet/ hernacher aber dieselben zu grossen Bergen machet / und die Menschen den nechsten Weg zur Verzweiffelung leitet.

129. Der geschwinde Goldmacher.

Daß die geringern Metallen/ Bley/ Zien/ Kupffer/ Silber/ durch Alchymistische Kunst in Gold können verwandelt werden/ lieget an dem liechten Tage / und ist heller/ denn daß es könte geläuguet werden. Siehe dieser Denckwürdigkeiten 1. Hundert/ Cap. 100. Doch haben sich iederzeit Widersprecher deßwegen gefunden/ und dürfften derer auch wohl noch gefunden werden. Unter diesen ist auch ehemahlen der berühmte Philosophus Cornelius Martini, bürtig von Antwerpen/ angetroffen worden/ welcher auff folgende sonderbare Weise zu andern Gedancken gebracht worden. Derselbe hatte einsten eine Disputation verfertiget/

get/ darinne er die Veränderung der Metallen allerdings läugnete; Als er nun besagte Disputation zu Helmstädt hielte/ und was er gesetzt/ beständig zu behaupten trachtete/ fand sich unter denen Anwesenden ein Edelmann/ welcher begehrete/ man solte ihm glüende Kohlen und ein Stück Bley bringen/ als solches geschehen/ ließ er das Bley in einer Kelle zergehen/ und goß etwas von einer gewissen Tinctur darunter/ von welcher das Bley augenblicklich in gar gutes Gold verwandelt wurde. Er nahm es/ weil es noch warm war/ aus der Kelle/ reichte es dem Martini und sagte: Solve mihi hunc Syllogismum! **Löset mir diese Schluß-Rede auff!** Der Philosophus muste bekennen/ er wäre überwunden/ und hat seine Meynung von Stund an geändert. Wie ZwölfferusMantiss. Pharm. Spagyr. fol. 328. col. 2. glaubwürdig erzehlet. Also haben auch gelehrte Leute ihre besondere Einbildungen/ von welchen sie sich nicht ehe bringen lassen/ biß sie Zeichen und Wunder sehen. Es wäre aber bey diesen letzten und Nahrungslosen Zeiten wohl vonnöthen/ daß mehr denn ein solcher Künstler auffstünde/ der eine sonderbare Wissenschafft hätte/ Gold und Silber zu machen/ auff daß so vielen blutarmen und biß auff den euersten Grad ausgesogenen Leuten/ wiederum möchte gerathen und geholffen

werden. Wir leben jetzo leyder in einer ſolchen Zeit/ darinnen das Gold unſichtbar/ das Silber überaus rar/ das Geld ſehr klein geworden/ auch mancher ehrlicher Mann die untüchtige und verworffene Müntze nicht einmahl zu ſeiner euſerſten Nothdurfft haben kan/ und dieſes Elends ſiehet man noch kein Ende! GOTT erbarme ſich aller Unſchuldigen / und erfreue uns wieder nachdem wir ſo lange geplaget werden/ nachdem wir ſo lange Unglück leyden!

130. Die durch die Kranckheiten zerbrochene Gebeine.

Wenn der fromme König Hiſſkias die Hefftigkeit ſeiner ausgeſtandenen Kranckheit beſchreiben will/ ſo ſpricht er Jeſ. XXXVIII, 13. **Er zubrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe.** Daß die Löwen nicht nur das Fleiſch freſſen derer Menſchen/ ſo ſie zerreiſſen/ ſondern auch die Gebeine zerbrechen und das Marck ausſaugen/ iſt zu ſehen aus der Hiſtoria des Propheten Danielis/ wo von ſeinen Angebern und Feinden gemeldet wird / daß nachdem ſie in den Graben geworffen worden/ die Löwen / ehe ſie auff den Boden hinab gekommen/ ſie angegriffen/ und auch ihre Gebeine zumalmet hätten / Dan. VI, 24. Von ſolcher Zumalmung der Gebeine nimmet Hiſſkias

kias die Vergleichung/ seine euserste Entkräfftung und Unvermögen / welches ihm die von GOtt zugeschickte hefftige Kranckheit zugezogen/ an den Tag zu legen. Was dieser König eigentlich vor eine Kranckheit gehabt / ist aus dem Texte so klärlich nicht zu haben. Petrus Hispanus, so hernacher Pabst / und Johannes XXI. genennet worden / vermeynet in Thes. Pauperum cap. XXVI. es sey eine Pleuritis, oder hefftiges Seitenstechen gewesen. Andere halten es für die Peste. vid. Valesc. Philos. Sac. cap. XXXIX. & Diemerbroeck. Lib. III. de Peste, cap. 3. §. 12. Th. Bartholinus in Lib. de Morb. Biblic. cap. X. stehet in denen Gedancken/ es sey die Bräune gewesen. Casp. Sanct. Comm. in cap. XX. Poster. Reg n. 2. col. 1593. will nichts gewisses setzen / sondern spricht/ man solle zu frieden seyn/ daß man wisse/ die Kranckheit sey tödtlich gewesen. Wollen uns auch deßwegen vorietzo weiter nicht bemühen/ sondern fügen dieses bey/ daß die Medici wahr genommen / wie durch hefftige Kranckheiten die Gebeine des Menschen dermassen weich und zerbrechlich können gemacht werden / daß der Mensch selbst seiner nicht mächtig ist. Fernel. de Abdit. Rer. Caus. Lib. II. cap. 9. p. 96. vermeldet/ er habe mit seinen Augen einen Soldaten gesehen/ welchem die Schienbeine/ Arme und Schultern durch

eine Kranckheit ſo weich worden/ daß man ſie/ wie ein Wachs/ wohin man gewolt/ biegen können. Fabr. Hildanus Cent. II. Obſ. 66. p. 139. erzehlet/ wie ein alter 60. jähriger Mann von dem Zipperlein dermaſſen mitgenommen worden/ daß alß er einen Handſchuch an die eine Hand gar gemachſam anziehen wollen/ ihm der Arm biß an den Elenbogen zweymahl entzwey gebrochen. Noch gedencket dieſer Hildanus eines Weibsbildes/ welche durch beygebrachten Gifft dermaſſen entkräfftet worden/ daß als ſie ein weiſſes Hembd anlegen wollen/ ihr darüber etliche Gebeine des Leibes gebrochen ſeyn. Ein mehrers lieſet man in den Miſcellaneis Natur. Curioſ. Dec. I. Ann. 1. Obſ. 37. p. 127. 128. Sehet ſolche Mittel hat der gerechte GOTT/ den elenden Menſchlichen Cörper zu entkräfften und zu vernichten/ ſo verlaſſe ſich demnach niemand/ auf ſeine ſtarcke/ junge und geſunde Gliedmaſſen/ Gott kan ſie durch mancherley Zufälle bald zerbrechen/ denn heiſſets: **Er hat mein Fleiſch und Haut alt gemacht/ und meine Gebeine zuſchlagen/ er hat mich ins Finſternüß gelegt/ wie die Todten in der Welt/** Klagl. III, 4.

131. Das Norwegiſche Beingraß.

Unter andern Seltzamkeiten/ welche die Na-

Naturkündiger in dem weitentlegenen Norwegen beobachtet haben/ iſt auch das ſo genañte **Beingraß** nicht das geringſte. Daſſelbige ſoll dieſe Wirckung haben / daß wenn ein Ochſe oder ander Rind davon iſſet / ihm die Beine dermaſſen entkräfftet werden / daß er nicht darauff ſtehen / viel weniger fortſchreiten kan. Ja man hat wahr genommen / daß die Gebeine dermaſſen weich und gelinde worden/ daß man ſie umb einen Stecken winden kan/ und dennoch ſtirbet das Thier nicht alſobald davon/ ſondern es kan ihm geholffen werden/weñ ihm etwas von den Beinen beygebracht wird/ eines Rindes/ welches zuvor an dieſem Zufall geſtorben. Ibid. Obſ. XXXIIX. p. 126. Woher beſagtes Beengraß dieſe Wirckung habe/ wollen wir die Naturkündiger unterſuchen laſſen. Es iſt bekannt/ daß in H. Schrifft die groſſen / groben und muthwilligen Sünder mit denen Ochſen verglichen werden/als wenn David ſagt: **Groſſe Farren haben mich umbgeben / fette Ochſen haben mich umbringet** / Pſal. XXII,13. Conf. Pſalm LXIIX,31. Sprichw. VII,22. Jeſ. XXXIV,7. Dieſe ſind wilde und tolle/ ſo lange als ſie Gott nach ihren Willen frey gehen läſſet/er hat aber ein gewiſſes Beingraß für dieſe wilden Leute/ das iſt ſein hefftiger Zorn und die darauf folgenden durchdringenden Straffen / wenn er

ihnen dieses zu teste giebet/ ey wie fein geschmeidig werden sie darnach/ da ruffen sie: Heile mich HErr/ denn meine Gebeine sind erschrocken! Ps. VI. 3. Es ist kein Friede in meinen Gebeinen für meiner Sünde/ Psal. XXXIIX, 4. Da müssen sie mit Hiob winseln: Des Nachts wird mein Gebein durchbohret allenthalben/ und die jnich jagen/ legen sich nicht schlaffen/ Job. XXX, 17. So gienge es dem hochmüthigen Nebucadnezar/ dem gottlosen Manasse/ dem verlohrnen Sohne. Der Morgenländische Käyser Andronicus war auch nicht der beste Bruder/ morden/ ehebrechen und andere grosse Sünden begehen/ war sein Schertz/ als er aber durch GOttes sonderbares Verhängniß erbärmlicher weise hingerichtet wurde/ rieff er: Wiltu denn das zerstossene Rohr gar zubrechen! Roger. Hoveden. Hist. Angl. P. II. fol. 595. Joh. Polyc. Hist. Trag. P. I. p. 249. P. II. p. 487. Darum fürchte man sich/ und demüthige sich beyzeiten für Gott denn es ist schrecklich in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen/ Hebr. X, 31.

132. Das verkehrte Hertz.

Die Gottlosen werden in H. Schrifft also beschrieben/ daß sie verkehrt sind von Mut-

Mutter Leibe an/ Pſ. LIIX, 4. abſonderlich aber werden ihnen verkehrte Hertzen beygelegt/ Pſal. CI, 4. Sprichw. XI, 20. Cap. XVII, 20. Ob nun wohl an angezogenen Stellen von der geiſtlichen Verkehrung des Hertzens geredet wird/ ſo hat man doch auch bißweilen Leute gefunden/ welchen das Hertz im Leibe gantz umgekehrt/ und wider die natürliche Weiſe geſtanden/ es ſind aber dieſes ſehr böſe und gottloſe Leute geweſen. Cattierus Obſ. XVII. p. 49. und Thom. Barthol. Cent. II. Obſ. 29. p. 219. gedencken/ daß zu Pariß einſt ein Mörder hingerichtet worden/ in welchem man bey der Zergliederung ein gantz umgekehrtes Hertz gefunden hat. Im Jenner/ des 1671. Jahres/ ward zu Hall in Sachſen ein Weib von 20. Jahren/ wegen Mordbrands und Diebſtahls enthauptet/ als man dieſelbe dem Anatomiſchen Meſſer unterworffen/ hat ſichs befunden/ daß ſie ein umbgekehrt Hertz im Leibe gehabt. Solten alle Mörder/ Straſſen-Räuber/ Mordbrenner/ Diebe und dergleichen Leute eröffnet werden/ vielleicht dürffte ſichs bey manchen finden/ daß wie ſein euſerlicher Wandel und Leben verkehrt iſt/ alſo das Hertz im Leibe dergleichen ſeyn möchte. Siehe Miſc. Nat. Curioſ. Dec. I. Ann. 2. Obſ. LXXVI. pag. 139. Kunte nun der König David keine verkehrte Hertzen umb ſich leiden/ drum ſpricht er: Ein verkeh-

ret Hertz muß von mir weichen/ Psal. CI, 4. Wie viel weniger wird der gerechte und allwissende GOtt die jenigen umb sich leiden/ die ihre Hertzen muthwillig verkehren. Darumb ihr Ubertreter gehet in euer Hertze! Jes. XLVI, 8.

133. Der vergnügte Schulmeister.

Wir Menschen machen uns offtmahls tausenderley Sorge / wegen unserer Fortbring- und Unterhaltung/ wir meynen immer/ wenn das Closter arm/ und der Mönche viel/es werde zuletzt nicht mehr zulangen/sonderlich / wenn der Kinder-Segen stärcker zu seyn scheinet/als das andere Einkommen. Da doch GOtt der Vater und Erhalter aller Creaturen noch lebet/ und uns wegen seiner väterlichen Vorsorge in seinem Worte gnugsam versichert hat. Wir wollen allen Kleingläubigen zur Auffmunterung folgendes Exempel zu überlegen geben. Zu Niemegen wohnete vor Jahren ein Schulmeister/Fortunatus genannt/denselben hatte Gott mit Kindern gesegnet/ also/daß seine schmale Besoldung nicht wol zulangen wolte. Er verfügte sich deßwegen zum Bürgermeister / und bath umb Vermehrung seines Jahr-Geldes / fürwendende/ daß er viel Kinder hätte/ und alle Jahr mehr bekäme. Als aber

aber der Bürgermeister sich ein wenig bedencket/fähret jener in seiner Rede fort und spricht: **Doch/was bemühe ich den Bürgermeister um dieser Sache willen/giebt mir GOtt viel Kinder/ so machet er auch sich selber viel Sorgen/denn es stehet ja geschrieben / er sorget vor uns.** Hiermit gieng er seiner Wege/ und begehrte weiter nichts von dem Bürgermeister. Joh. Leonh. **Weidner** Apopht. P. IV. blat 137. Folget diesem Beyspiel nach ihr jenigen/ die ihr viel Leute zu ernehren/ und darzu wenigen Vorrath habt. Giebt euch GOtt viel Kinder/ so wird er auch für sie sorgen. **Alle eure Sorge werffet auff ihn / denn er sorget für euch!** 1. Petr. V, 7. Habt ihr auch iemahls von einem reichen Vater gehöret und gelesen/ daß er seine Kinder hat lassen Hungers sterben? Habt ihr iemahls einen wolhabenden Handels-Mann gesehen/ der seinen Laden voll Tuch und Zeuge gehabt/ und seine Kinder nicht gnugsam bekleidet? Welcher liebreicher Hauß-Vater hat seine Keller voll Bier und Wein/und lässet seine Haußgenossen Durst leiden? Solte wohl ein grosser König sichs für eine Ehre achten/wenn seine Hoff-Bedienten hungrig/ durstig/mager und zerlumpt einhergiengen? Käyser Otto der I. brauchte wöchent-

ehemlich an seinem Hoffe 1000. Schweine/ 1000. Scheffel Getreydig/ 28. Ochsen/ 8. Fuder Wein/ 10. Fuder Bier/ ohne Eyer/ Fische/ Schaafe/ Speck/ Wildprät/ Gewürtz. Meynet ihr/ daß er solches alles für sich angeschafft? Er für seine Person hat das wenigste davon genossen/ seine Bedienten haben das meiste verzehret. Chr. Matth. Th. Hist. in Ott. I. p. 868. b. Nun ist ja GOtt der allergütigste Vater/ der allervohlhabenste HErr/ der allersorgfältigste Versorger/ und der allermächtigste Potentat/ ey solte er es denn an uns mangeln lassen/ die er in Christo zu seinen Kindern angenommen? Gleichwie er vom Anfange der Welt alle Creaturen ernehret hat/ ohne Abgang seines Uberflusses/ also wird er es noch thun/ biß an das Ende der Welt. **So lange die Erde stehet/ soll nicht auffhören Saamen und Erndte / Frost und Hitze/ Sommer und Winter/ Tag und Nacht** r. B. Mos. VIII, 22. Gleichwie die Sonne vom Anfange der Welt bißhero geleuchtet/ und noch künfftig leuchten wird/ ohne allen Abbruch ihres Liechtes/ gleichwie das grosse und unerschöpffliche Meer/ durch so viel tausend Jahre her den gantzen Erdboden Wasser gnug geben/ und doch daran keinen Mangel leidet; Also ist auch Gottes Reichthum unerschöpff-

lich/

lich/ je mehr er gibet/ je mehr hat er. Laſt uns nur fleißig beten/ arbeiten/ ſeiner Liebe/ Güte und Weißheit uns vertrauen.

Er will uns allezeit ernehren/
Leib und Seel auch wohl bewahren/
Allem Unfall will er wehren/
Kein Leid ſoll uns widerfahren/
Er hütet und wacht /
Es ſtehet alles in ſeiner Macht!

134. Die denckwürdige Regenten Lection.

Wie die Regenten ſich in ihrem Ampte verhalten ſollen/ das können ſie von niemand beſſer als von denen Regenten ſelbſt erlernen. Bevor der löbl. Käyſer Carol V. in Africam zoge/ hätte er einſten der Städte Breßlau/ Dantzig und Hamburg Geſandten zu Gaſte. Als er ſie nun über der Taffel fragte/ was es bey ihnen für gute Geſetze und Ordnungen hätte? antwortete der Breßlauer/ dieſes wäre bey ihnen ſonderlich / daß man in Beſtellung des Raths und Aemmter/ nicht auff Freundſchafft/ noch Reichthum/ ſondern Verſtand und Geſchickligkeit ſehe. Der Dantziger: Daß man bey ihnen fürnemlich trachtete/ wie den armen

men nothleydenden Bürgern möchte auffgeholffen werden. Der Hamburger/ daß man bey ihnen ſcharffe Juſtiz hielte/ und die Verbrecher ernſtlich ſtraffete. Der Käyſer lobte dieſes/ ſagte aber darneben: Er hielte dieſes vor die höchſte Glückſeligkeit einer Stadt/ wenn dieſelbige vernünfftige Conſules und Senatores hätte/ welche die Bürgerſchafft mehr mit Exempeln/ denn mit ernſter Straffe bewegten. D. Sigiſm. Seld. im Adels-Schild/ bl. 37. Die jenigen/ ſo in Beſtellung der Aemter bloß auff Freundſchafft ſehen/ thun nichts anders/ als daß ſie Factiones und Ketten machen von ſolchen Leuten/ die nur auff ihren eigenen Nutzen und Willen ſehen/ welches die andern/ ſie wollen oder wollen nicht/ nachgeben müſſen/ gleichwie der Wagen ſich dahin neiget/ wo die gröſte Laſt lieget. Arme Bürger und Einwohner ziehren eine Stadt ſo wenig als die dürren Aeſte und Blätter einen grünen Baum/ darumb muß man Sorge tragen/ wie ihnen fortgeholffen werde. Die Beſtraffung der Böſen/ ſo ſich nicht wollen gewinnen laſſen/ iſt nöthig/ ſo nöthig es iſt/ daß der Hauß-Vater die Diſteln

aus

aus dem Acker ziehe/ damit der Weitzen nicht gehindert werde/ oder/ daß der Gärtner die Ausſprüßlinge von dem Baume ſchneide/ damit die rechten Aeſte deſto beſſer fortkommen können. Der Kopf aber iſt das Hertz einer Stadt/ iſt dieſes lebhafft und friſch/ ſo genieſſens auch die andern Glieder / iſt es aber ſchwach und kranck/ ſo müſſen es auch die andern Glieder alle entgelten.

135. Der enthauptete Partiten-Macher.

Es iſt eine nachdenckliche Erinnerung/ weil David Pſ. XXXVII. 3. ſaget: **Bleib im Lande/ und nehre dich redlich!** Das iſt/ wie es Lutherus am Rande erkläret/ **mit Gott und mit Ehren/ daß du Gott fürchteſt/ und niemand unrecht thuſt.** Man ſoll nicht aus dem Lande ziehen/ ſich in der Fremde mit Spitzbüberey/ Lug und Trug zu nehren/ ſondern man ſoll ſeines Berufs abwarten/ bey demſelben verbleiben/ und durch redliche Mittel ſich zu unterhalten ſuchen. Dieſe Worte des Davids hat nicht für Augen gehabt Heinrich Erlbach/ weiland Stadtſchreiber zu Augſpurg/ welcher ſeines übeln Verhaltens wegen ſeines Dienſtes erlaſſen worden. Hierauff gieng er aus dem Lande/ und begab ſich zu den Fürſten von Bayern/ welche damahls der

Aug-

Augspurger Feinde waren/ hat sie auch auf das hefftigste wider dieselben angereitzet/ auch durch Lügen und Trügen groß Unheil gestifftet. Unter andern auch dieses: George Glatzkopff von Augspurg/ ein Hünerkäuffer/ kam im Jahr 1467. ohne gefehr gen Landshut/ und weil sein Vaterland verhast war / ward er für einen Kundschaffer gehalten/ und gefänglich eingezogen. Diesen hat Heinrich Erlbach nach langen leckerischen Fragen endlich dahin gebracht/ daß er durch die Folter bekennet/ er wäre vom Rath zu Augspurg bestellet worden / in des Hertzogen Küche Gifft zu bringen/ muste also dieser unschuldige Mann sein Leben lassen. Es hat aber Gottes Rache den Erlbach auch ergriffen / denn nachdem er das Maaß seiner Sünden erfüllet/ ist er im Jahr 1472. auff der Hertzogen zu Bevern Befehl zu Regenspurg enthauptet worden. Augsp. Chron. II. Th. bl. 215. 226. Es ist ausser Zweiffel/ daß dieser Erlbach noch viel Brüder habe/ die nichts mehr gelernet/ als gefährliche Verwirrungen anzustifften und Partiten zu machen. Sie versichern sich aber ihr Thun wird keinen Bestand haben. Denn ausser dem/ daß die Partiten einen Feuerwercke gleich seyn/ welches/ wenn es angezündet wird/ den Erfinder und Verfertiger am meisten beschädiget/ so beobachtet auch das helle Auge der göttlichen Gerechtigkeit

alle

alle dieſe Dinge/und greifſt unverſehens in das Spiel/ denn ſo heiſſet es: **der Gottloſe iſt verſtrickt in dem Werck ſeiner Hände/** Pſal. IX, 17.

136. Die abgeſchnittenen Weiber-Brüſte.

Es hat der bekannte Aulus Gellius Lib. XII. Noct. Attic. cap. 1. die Brüſte der Weibsbilder ſehr ſchön fontes corporis ſanctiſſimi, & humani generis educatores blandiſſimos, das iſt: **Brunnen des heiligen Leibes/und ſehr angenehme Erzieher des Menſchlichen Geſchlechts/** genennet. Wenn die weiſe Natur ungehindert wircken kan/ ſo pfleget ſie einem iedweden Weibsbilde zwo ſolcher Brunnen mitzutheilen/ wiewol die Erfahrung gelehret/daß manche Frauens-Perſonen mit dreyen/ manche mit vieren verſehen geweſen/ ja man hat wohl bey einer oder der andern geſehen / daß ihr eine Bruſt aus dem Rücken gewachſen. Man leſe hiervon Miſc. Nat. Curioſ. Dec. I. Ann. 2. Obſ. 72. p. 133. 396. Bey etlichen iſt die Natur ſehr freygebig. In der Orientaliſchen Inſul Arnabo haben die Weiber ſo lange Brüſte/ daß ſie dieſelben über die Achſeln werffen/ und die Kinder auf dem Rücken tränken können. Der kurtzweilige Poet Martialis gedenckt der Spa-

tulæ, ſo mit ſehr groſſen Brüſten verſehen geweſen/ und meldet/ daß dieſelbe in das Bad gekommen/ als nun der Bader Daſius, ſo blödes Geſichts geweſen/ ſie geſehen/ hätte er nicht anders vermeynet/ ſie hätte auff ieder Seiten ein Kind neben ihr ſitzen/ hat derowegen das Bade-Lohn für drey Perſonen von ihr gefordert/ welches ſie ihm auch willig gegeben. Dahero ſchreibet der Poet:

Novit loturos Daſius numerare, poſcit.
Mammoſam Spatulen pro tribus Illa dedit.

In des W. Hartmans Augſpurger Chronica III. Th. bl. 104. wird folgendes geleſen. Im Jahr 1561. den 1. Decembr. iſt einer Magd von Dannhauſen / Anna Möllerin genannt/ welcher beyde Mämmen oder Dütten ohne auffhören in ſolche Gröſſe erwachſen / daß ſie dieſelbe/ unangeſehen ſie ſonſt gantz geſund/ nicht länger/ ſie gienge oder ſtunde/ ertragen kunte/ die lincke Bruſt durch Hans Schallern Barbierern / zu Augſpurg abgeſchnitten worden. Dieſelbige Bruſt hat nachdem ſie abgeſchnitten 11. Pfund gewogen/ und ob ſie wohl wiederumb ſauber geheilet worden/ hat ſie doch hernacher / als dieſer Scherer ihr die andere Bruſt auch abzuſchneiden ſich unterſtanden / ſolches nicht zugeben/ noch dieſe Gefahr noch einmahl aus-

ausſtehen wollen/ ſondern iſt einbrüſtig verblieben. Hernacher/ als ſie wieder angefangen zu dienen/ iſt ſie das andere Jahr allezeit mit groſſen Brüſten geſehen worden. Es iſt aber unſer Fürhaben nicht dergleichen Exempel zu colligiren / ſondern von Abſchneidung der Brüſte zu handeln/ welches vorzeiten die Verfolger denen Chriſtl. Weibsbildern gethan / Vid. Dorſch. in Sattira de Suppl. Sanct. p. m. 347. Dannenhero die Märtyrin Agatha/ als ihr dieſes wiederfahren / den Tyrannen Qvintianum mit dieſen Worten angeredet: **Du grauſamer Wüterich/ ſchämeſtu dich nicht ein Weibsbild des jenigen Theils ihres Leibes zu berauben/ welchen du unverſchämter Menſch an deiner Mutter geſogen haſt?** Stengel. de Vi & Virt. Exempl. cap. XL. p. 261. Allein/ daß Tyrannen und Feinde ſolches thun/ iſt nichts ſeltzames / wenn es aber Männer an ihren eigenen Weibern verüben / ſo iſts etwas ſonderlichs. Davon erzehlet Perrus **von Dußburg** in ſeiner Preußiſchen Chronica III. Th. Cap. 4. bl. 77. 78. und aus ihm Chriſtoph. Hartknoch 1. Th. des Alt und Neuen Preuſſens Cap. 10. bl. 151. dieſes folgende Exempel. Es hatten ſich die Galindier/ (iſt ein gewiß Stück Landes in Preuſſen) in ihrem Lande

dermaſſen vermehret / daß ſie auch / wie kein Raum im Lande mehr fürhanden war / denen Gebemüttern eingebunden / ſie ſolten alle Mägdlein nach der Geburth alſobald umbbringen. Weil dieſes aber nicht geſchahe / ſchnitten die Männer ihren Weibern die Brüſte ab / damit ſie keine Kinder ins künfftige mehr ſäugen möchten. Solcher Hohn und Schmach gieng den Weibern dergeſtalt nahe / daß die Vornehmſten ſich zuſammen rotteten / und auf Mittel und Wege bedacht waren / wie ſie ſich an ihren Männern deßwegen rächen könten. Giengen derowegen zu einer Weidelottin (Heydniſchen Prieſterin) klagten derſelben ihre Noth / bathen ſie endlich umb Rath / wie dieſe Schmach und Schande auszulöſchen wäre. Die Weidelottin nahm dieſes auff ſich / und beſchickte die obriſte Mannſchafft im Lande / gab vor / ihrer allmächtigen Götter Wille wäre dieſer / daß ſie alle ohne Rüſtung und Waffen in der Chriſten Land / nemlich in Maſuren und Polen einfallen / und den daſelbſt ſchon fertigen Raub hohlen ſolten. Wie ſolches im Galinder Lande erſchollen / war jung und alt auf / die Maſuren zu bekriegen / es glückte auch ihnen ſolches Anfangs dermaſſen / daß ſie einen groſſen Raub bekommen. Aber wie ſie mit demſelben nach ihren Lande zueileten / erfuhren die Maſuren von einigen Gefangenen / daß die

Preuſ-

Preussen ohne einzige Wehre und Waffen wären. Deßwegen machten sie sich auff/ ereilten diese Räuber/ und schlugen sie dergestalt/ daß fast niemand von ihnen entkommen. Wir wollen bey dieser Erzehlung weiter nichts erinnern/ denn dieses/ daß man sich hüten soll die Weibsbilder gröblich zu beleydigen / denn sie wissen sich auff mancherley Weise hefftig zu rächen.

137. Der fürsichtige Narr.

Es lehret die Erfahrung/ daß die Narren offtmahls klüger sind / denn diejenigen/ so sich grosse Weißheit einbilden / und ob gleich ihr Fürnehmen nicht allezeit nach den Regeln der Politischen Klugheit eingerichtet ist / so findet man doch vielfältig etwas sonderbares darinne/ woraus auch ein Verständiger sich bessern und erbauen kan. Käyser Ferdinandus der Erste hatte an seinem Hofe einen Narren/ welcher auff eine Zeit im Winter mit dem Käyser über die gefrorne Donau reisen sollen/ ihn aber kein Mensch über das Eyß bringen können. Da nun der Käyser zu ihm sagte: **Siehestu nicht wie viel grosse und schwere Ochsen hinüber gehen?** Da antwortete der Narr: **Ja/ die Ochsen haben nicht so viel gesündiget/ wie ich!** Meynete/ nach Herrn Steph. Gerlachs

Erklärung im Tageb. pl. 399. seine Sünde wären viel gröſſer/ denn alle diese Ochsen. Mercket hier ihr Weisen/ was dieser Narr redet! Der Mensch erkannte sich für einen Sünder/ und zwar für einen grossen Sünder. Wie viel sind derer unter denen Klügsten/ die nicht meynen daß Sünde in der Welt sey/ viel weniger/ daß sie damit behafftet/ ob sie gleich biß über die Ohren in den allergröbsten stecken. Der Narr wuste/ daß mit der Sünde nicht zu spielen/ sondern daß sie GOTT unvermuthet und hefftig zu straffen pflege/ darum wolte er sich nicht über das Eyß wagen. Wie viel sind hingegen der klugen Statisten und Welt-Leute/ die ihre gröſten Sünden vor nichts achten/ sich derselben annoch rühmen / und ihren Spott damit treiben. **Ein Narr/ spricht Salomo treibet Muthwillen / und hats noch dazu seinen Spott**/ Sprichwört. X, 23. Darneben wandeln sie auff dem schlipfferigen Eyse dieses unbeständigen Lebens sicher dahin / ob es gleich krachet/ so erschrecken sie darüber nicht sonderlich / biß es endlich unvermuthet unter ihnen bricht / alsdenn so fahren sie hinunter in den tieffen Abgrund der Höllen / woraus ferner keine Erlösung. **O ihr Thoren unter dem Volck/ und ihr Narren/ wenn wolt ihr klug werden/** Psal. XCIV, 8.

138. Die

138. Die Nichtigkeit der Edelengeſteine.

Die Edelengeſteine / ſo nichts / als ein wenig blancke Erde ſind / machet koſtbar die Seltzamkeit und die Hochachtung der Menſchen / da ſie doch an ſich ſelbſt zu nichts als zur bloſſen Zierde dienen / und offtmahls umb ein groſſes Geld bezahlet werden / womit man dem Menſchlichen Geſchlechte groſſen Nutzen hätte ſchaffen können / wenn es beſſer gebraucht und angewendet worden wäre. Dieſes hat einsmahls der Türckiſche Sultan Selim I. der im Jahr 1514. zur Regierung kommen / auff eine ſonderbare Weiſe zu verſtehen gegeben. Es kam zu ihm ein Jubelirer mit einem köſtlichen Edelgeſteine / welchen er dem Käyſer über alle maſſen hoch rühmete / auch ſeine Aertzte ſagten / er ſey viel tauſend Ducaten werth / und würdig / daß ihn der Käyſer in ſeinem Käyſerl. Schatz habe. Hierauff ließ der Käyſer dem Edelſtein auff die Erde fallen / wo er auf einen gemeinen Stein getroffen und wie Glaß zerſprungen / fragte auch: **was er nun werth ſey?** da antwortetẽ die Anweſenden: **Nichts!** Der Käyſer ließ ein Stück Gold bringen / und das auff die Erde fallen / und als es gantz geblieben / fragte er: **was das werth ſey?** als ſie nun ſagten: **ſo und ſo viel!** ſprach er:

das gehöret also in meinen Schatz/ und nicht die Edelgesteine. Gerlach loc. cit. bl. 398. Nebenst der Nichtigkeit dieser glänzenden Erd-Sterne fället uns billich bey der merckliche Unterscheid/ zwischen den Kindern dieser Welt/ und den gläubigen Kindern Gottes. Jene sind den Edelgesteinen gleich/ sie glänzen prächtig für der Welt/ sie werden hoch geehret und geachtet/ ob gleich eben so viel nicht darhinden. Wenn sie aber am prächtigsten glänzen/ wenn sie sich am sichersten zu seyn erachten/ so werden sie auff die Erde geworffen und zerbrochen/ sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken/ dann wägen sie weniger dann nichts/ wie viel ihr ist/ Psalm. LXII, 10. LXXIII, 19. Die Frommen hingegen sind in Gottes Händen als ein reines und kostbares Gold geachtet/ fallen sie gleich auff die Erde/ und kommen in ein und das ander Unglück/ so werden sie nicht weggeworffen/ denn der HErr erhält sie bey der Hand/ Ps. XXXVII, 24. GOtt achtet sie hoch/ sie sind der Schmuck und Schatz seines geistlichen Hauses. Ihre Seelen sind eingebunden im Bündlein der Lebendigen/ bey dem HErrn ihrem GOtt/ 1. Sam. XXV, 29. Unter welcher

Ge-

Gesellschafft wollen wir nun am liebsten seyn? Der augenblickliche Glantz der Welt-Kinder soll uns nicht bethören/worauff nichts anders/ denn ein zerbrechen folget; Last uns lieber unter dem verachteten Häufflein der Gerechten stehen/so werden wir auch als die Schooß- und Schatz-Kinder des himmlischen Vaters ewiglich erhalten werden.

139. Die Sparsamkeit der Alten.

Es haben die Alten sich in Speiß und Tranck überaus mäßig erwiesen / indem sie nicht nur allen Uberfluß gemieden / sondern auch in der Art und Weise der Speisen keine Zärtlichkeit gesuchet. Die Poeten wollen man habe vor uhralten Zeiten nicht einmahl das rechte natürliche Brot gebraucht/ sondern sich der Eicheln bedienet/ und Brot aus denenselbigen gebacken. Der Poet Tibullus, welchen der Jesuit Andreas Schottus, Lib. I. Nod. Cic. cap. 8. p. 285. purum & elegantem, bonumq; Latinitatis autorem nennet/schreibet hiervon Lib. II. El. 3. also:

Glans alat & prisco more bibantur aqvæ.
Glans aluit veteres, & passim semper amarunt,
Qvid nocuit sulcos non habuisse satos?

Boeth. Lib. II Metro V.

Felix nimium prior ætas
Contenta fidelibus arvis,
Nec inerti perdita luxu;
Facili qvæ ſera ſolebat
Jejunia ſolvere glande.

Dieſem pflichtet Arnobius bey/ Lib. II. cont. Gentes. Ex glandibus antiqvis ſeculis panem conficiebant, & fragis innocentior ætas illa divitias ſuas taxabat. Ein mehrers findet man bey dem Riger. Ethic. Lib. I. cap. 26. Reineſ. Var. Lect. Lib. II. cap. 7. p. 171. Guil. Stuckio Antiq. Conviv. Lib. II. cap. 8. Boſ. diſſert. de rib. §. 39. 56. Weitz. Com. in Horat. Od. II. Epod. p. 207. Ob man nun wohl in folgenden Zeiten das Feld gebauet/ und den Tiſch etwas beſſer angeordnet/ ſo hat man ſich doch aller Leckerey enthalten/ ſich meiſtenthells mit Kräutern und Garten-Gewächſen geſättiget / biß man endlich auch angefangen Fleiſch auffzutragen. Jedoch alles ohne Uberfluß und mit Sparſamkeit/ daß man nur epulas inemtas hatte / wie Paulinus Carm. III. redet/ oder wie es Horat. Epod. Od. II. v. 47. redet/ dapes inemtas, **ungekaufftes Eſſen.** Abſonderlich aber war die Mäßigung der Speiſe-Koſten bey den alten Teutſchen gemein. Adolarius Erich ſchreibet von ihnen in der Julichiſchen

Chro-

Chronic. 1. B. Cap. 12. alſo: Sie aſſen ein grobes derbes Brot / und dazu ein neu gefangen Wild/ſtilleten den hungerigen Magen mit Milch/ Butter/ Käſe/ Kraut / Gemüſe/ Haberbrey/ Holtzäpffel/ und was man bald ohne Unkoſten bey der Hand haben möchte. Dieſe Mäßigung hat bey ihnen viel hundert Jahr gewäret/ wie ſolches mit vielen Exempeln könte beſtätiget werden / wir wollen uns aber nur mit einem eintzigen begnügen laſſen / welches Narciſſus Schwehlin / in der Würtemb. Chronic. bl. 27. 28. erzehlet. Im Jahr 1339. haben die drey jungen Pfaltz-Grafen zu Tübingen ihrem alten Vater/weil er nicht mehr zur Regierung tüchtig zum jährlichen Leib-Gedinge nachfolgendes Auskommen verordnet/nemlich

Rocken 80. Scheffel/
Dünckel 30.
Haber 20.
Wein 12. Eymer.
baar Geld 50. Pfund Heller/

Thut Creutzer-Wehrung 35. fl. 43. Creutzer. Wenn aber Früchte und Wein gerathen/ſolte der alte Herr Geld dafür nehmen / nemlich für

1. Schef-

1. Scheffel Kocken 10.
Dinckel 6.
Hasser 4.

Für einen Eymer Wein 2. Pf. Heller/weil nun solches Leib-Gedinge zu Creutzerwehrung gerechnet wird / betrifft es in allen 90. fl. 43. Creutzer. Woraus abzunehmen / wie mäßig man zur selbigen Zeit noch müsse gelebet haben. Jetzo wäre ein solches Auskommen nicht einem Schuster oder Schneider gnug. Wenn dieser gute alte Herr wieder kommen/ und wahrnehmen solte/ wie ietzo auch bey mittelmäßigen Standes-Personen auff eine eintzige Mahlzeit etliche hundert Reichsthaler gewendet worden/was würde er wohl sagen?

140. Das allzulang-lebende Ehweib.

Unter denen jenigen vielfältigen Thorheiten / welche bey Erkiesung der Ehegatten begangen worden / ist diese nicht die geringste/ wenn junge Leute alte Mütterlein umb Geldes willen heyrathen. Denn zu geschweigen/ daß solche Ehen gar selten wohl gerathen / so werden auch solche Freyer insgemein in ihrer Meynung betrogen / indem sie entweder bey denen Mütterlein alt werden/oder ihren Todt nicht erleben/sondern vor ihnen den Weg aller Welt wandern müssen: Und ist kein Zweifel/

daß

daß Gottes Hand sonderbar mit im Spiele sey / denn weil solche Leute den rechten Endzweck des Ehe-Standes nicht ihr fürnehmstes Absehen seyn lassen / sondern bloß darauff sehen / wie sie zu Mitteln gelangen / und wenn der alte Ehegatte / wie sie wündschen / fein bald verstorben / sich mit einer jungen darauff lustig machen mögen / so verkehret GOtt das Spiel wunderlich / und muß der jüngere meistentheils in dem Todte den Vorzug haben. Eine sehr denckwürdige Geschichte wird in den Miscell. Nat. Curios. Dec. I. Ann. 2. Obs. 134. p. 215. von einem Rathsherrn zu Thorn in Preussen erzehlet / so sich eben nicht vor gar vielen Jahren begeben hat / sein Nahme war Jacob Streuwig. Derselbe hatte sich auch als ein junger Mann mit einer sechzechjährigen Wittbe verheyrathet / sonder Zweiffel in Hoffnung daß der Todt ihm dieselbe nicht lange lassen würde. Er fand sich aber in seiner Meynung hefftig betrogen / denn es schlug bey ihr zum Alter noch eine hefftige Geschwulst des Leibes / welche sich durch keine Artzney-Mittel wolte hinweg bringen lassen / also daß er grosse Beschwerung von ihr hatte / und ob sie wohl im Hause herumb schleichen / auch dieses und jenes anstellen kunte / kam sie doch selten unter die Leute / sondern bliebe immer zu Hause einsam sitzen. Einsmahls war sie vorhabens in dem Keller zum

rech-

rechten zu sehen/ fiel aber unversehens die Treppe hinab auff ihren zerschwollenen Leib / daß die innerlichen Behältnisse der Feuchtigkeit davon zersprungen/ das Wasser durch den natürlichen Gang von ihr gelauffen/ und sie also der Geschwulst gäntzlichen entlediget worden. Sie hat hernach ihren jungen Mann noch überlebet / und stehet der Referent in denen Gedancken / daß ihre Genesung demselben eine Ursache seiner Kranckheit und Todes gewesen sey. So wunderlich muste es sich schicken/ daß dieses alte Weib ihren jungen Mann überlebete ! So hat man sich demnach wohl fürzusehen / damit man nicht eines unbrauchbarem Schatzes wegen/ sich in einen Irr-Garten begebe / woraus man hernach sein lebelang nicht kommen kan.

141. Der Schatz-eröffnende Zauber-Vogel.

Es ist zwar in Kriegs-Zeiten offtmahls nutz- und zuträglich / wenn man Geld hat / indem man sich zuzeiten damit retten / Lebens-Mittel erlangen/ und sich von dem Feinde loßkauffen kan ; Insgemein aber ists schädlich / gefährlich und wenig zuträglich/ daß man Geld hat / denn umb des Geldes willen werden die Leute gemartert und erbärmlich zugerichtet / daß sie solches heraus geben sollen / und wenn

sie

ſie alles darlegen / was ſie wiſſen und haben / will man doch von ihnen noch ein mehrers durch euſerſte Marter erpreſſen. Etliche unter denen Kriegs-Gurgeln / welche ſich die Mühe nicht nehmen wollen / ſich mit Abmarterung der Leute auffzuhalten / haben auff andere und kürtzere Mittel gedacht / die verborgenen Schätze zu erfinden / haben ſich demnach zu der Zauberey gewendet / und das verſteckte Geld dadurch zu erlangen getrachtet. Der ſeel. D. Arnoldus Mengering / gedencket in ſeinem Kriegs-Belial Cap. XIII. bl. 249. eines Soldaten / welcher durch teuffeliſche Kunſt ein alſo zugerichtetes Vögelein gehabt / daß er der armen Leute verſtecktes und vergrabenes Geld dadurch ausforſchen können. Dergeſtalt / daß wenn er beſagtes Vögelein in die Höhe geworffen / ſelbiges ſich darauff wieder allgemach und langſam auff die Erde gelaſſen / und in dem Hauſe / Stuben oder Kammern eine weile herumb gehüpffet / wo es aber ſtehen geblieben / da iſt etwas vergraben geweſen / welches ohne Verzug von dem Soldaten hervor geſucht / und weggetragen worden. Es gedencket wohlermeldeter D. Mengering darbey eines Bauern / der geklagt / daß ihm alle ſeine Sachen / die er hin und wieder verſteckt / von dem Raben-Vögelein ſeyn offenbaret worden / er habe zwar gehoffet / weil er noch an einem

Orte

Orte 40. Thaler/ verborgen gehabt/die ſolten ihm bleiben/ aber das hüpffende Vögelein habe ſie auch verrathen. Wir beobachten hierbey/wie man ſich doch in der Zeit der Noth auff Silber und Gold gar nicht verlaſſen könne. Was wird von denen Raub-Vögeln nicht geſucht/ gefunden und hinweg genommen? Es heiſt wohl recht bey ſolchen Zeiten/ wie Zeph. I. 17. 18. ſtehet: **Ich will den Leuten bange machen/ daß ſie umbher gehen ſollen wie die Blinden/ darumb daß ſie wider den HErrn geſündiget haben. Es wird ſie ihr Silber und Gold nicht erretten mögen/ am Tage des Zorns des HErrn.** Und dennoch verlaſſen ſich die Menſchen weit mehr darauf/ als auff Gott ſelbſt. **Sie ſtellen das Gold zu ihrer Zuverſicht/ und ſprechen zu den Goldklumpen; du biſt mein Troſt/** Job. XXXI, 4. O ihr thörichten Menſchen/ was vor einem elenden Gott habt ihr! der ſich auch für einem ſo kleinen Zauber-Vogel nicht hüten noch fürſehen kan. Lieber/ bedencket doch die Nichtigkeit dieſes euren Falſchen/ und die Wichtigkeit des jenigen wahren Gottes/ welchem die Frommen bey ihrer Armuth vertrauen. Euer Gott/ ihr Mammons-Knechte/

te/ ist ein **unruhiger** Götze/ er lässet euch weder Tag noch Nacht Ruhe. Denn **die Fülle des Reichen lässet ihn nicht schlaffen**/ Pred. V, 11. Der Gott aber den die frommen Armen ehren / ist ein süsser/ anmuthiger/ liebreicher und frommer Herr / unter dessen sicherer Beschirmung die seinen sagen kösten: **Ich liege und schlaffe gantz mit frieden/ denn du HErr allein hilffst mir/ daß ich sicher wohne**/ Psal. IV, 9. Euer Gott/ ihr Geitzhälse/ ist ein **ohnmächtiger Gott/ es wird eine Zeit kommen/ daß ihr euer Silber werdet hinaus werffen auff die Gassen / und euer Gold als einen Unflath achten/ denn ihr Silber und Gold wird sie nicht erretten am Tage des Zorns des HErrn**/ Ezech. VII, 19. Hingegen ist der HERR ein allmächtiger GOtt/ dessen **Hand nicht zu kurtz / daß sie nicht helffen könne**/ Jes. LIX, 1. **Er kan überschwenglich thun/ über alles was wir bitten und verstehen**/ Ephes. III, 20. Euer Gott / ihr Welt-Hertzen / ist ein **gefährlicher und schädlicher Gott/ es ist eine böse Plage/ die ich sahe unter der Sonnen / Reichthum behalten zum Schaden dem/ der ihn hat**/ Pred. V, 12. Was für Gefahr sind reiche Leute nicht unterworffen/ so wohl an ihrer zeit-

lichen/als an ihrer ewigen Wohlfarth? Matth. XIX, 24. Luc. VI, 24. Der GOtt der Frommen aber iſt ihr gewaltiger Schutz und Schirm/ unter dem Schatten ſeiner Flügel haben ſie Zuflucht/biß das Unglück fürüber gehet/ Pſ. LVII, 2. Der Name des HErrn iſt ein feſtes Schloß/der Gerechte läufft dahin/ und wird beſchirmet / Sprichw. XIIX, 10. Euer Gott / ihr Geld-liebenden / iſt taub und ſtumm/ er kan weder reden noch hören / noch ſich bewegen/ Pſ. CXV, 4. Der GOtt aber welchem die Gläubigen dienen/ſiehet/höret und weiß alle ihre Noth / er ſiehet und ſchauet das Elend und Jammer / die Armen befehlens ihm / er iſt der Wäiſen Helffer/ Pſ. X, 14. Ehe ſie ruffen/antwortet er / und wenn ſie noch reden höret er/ Jeſ. LXV, 24. Euer Gott/ihr Welt-verliebten Seelen / iſt unbeſtändig und vergänglich/ der Roſt kan ihn freſſen/ die Diebe können ihn ſtehlen/und wenn ihr ſterbet/ begleitet er euch nicht aus dieſer Welt / ſondern er bleibet zurück/ Pſ. XLIX, 18. Matth. VI, 19. Unſer GOtt aber iſt treu/ ewig und beſtändig: Ich weiß/welchen ich geglaubet habe/ und bin gewiß/ daß er mir meine

Bey-

Verlage bewahren wird biß an jenen Tag / 2. Tim. I. 12. Wer deſſen Wort hält / der wird den Todt nicht ſehen ewiglich / Joh. IIX, 15. Kurtz:

Alles / alles was wir ſehen /
Das muß fallen und vergehen
Wer GOtt fürchtet / bleibt ewig ſtehen!

142. Die harten Zähne.

Es iſt die Curioſität des Menſchen ſo weit gegangen / daß man auch geſucht hat an den Zähnen eines Menſchen Neigung und Natur zu erkennen / dannenhero ſchreibet Joh. Ad. Weber in dem II. Theil der Unterredungs-Kunſt / bl. 649. von der Bedeutung der Zähne alſo: **Schwache und wenige** Zähne / bedeuten einen ſchwachen Leib: **lange** und **feſte** einen böſen und gefräßigen Menſchen: **weiſſe** einen Thoren und Lobbegierigen: **gleiche** / einen zornigen / wohlredenden viel anordnenden / und gute Rathſchläge mittheilenden: **ungleiche** / einen tiefſinnigen: **wenige** / einen Läſterer und geilen: **dicke** einen gefräßigen und zärtlichen: **übelgeordnete** / einen geſchwätzigen / hoffärtigen / prahlenden / unbeſtändigen / und der Schelmſtück ergebenen

Menſchen. Dieſes aber ſtellen wir an ſeinen Orth/ und erinnern nur hierbey / daß manche Leute von Natur überaus feſte/ſtarcke und harte Zähne haben/ daß ſie auch wohl damit Steine zermalmen und zerbeiſſen könten. Mich. Watſon in Synopſ. Tot. Philoſ. p.m. 435. gedencket/ daß einer zu Amſterdam/ Nahmens Sojer, ſo harte Zähne gehabt/ daß wenn er mit einem Kieſelſtein daran geſchlagen/ Feuer daraus geſprungen. Es werden auch in der Natur Mittel gefunden/ durch welche man die Zähne hart machen und befeſtigen kan/ maſſen Jac. Bontius Lib. VI Med. Indor. cap. 33. fol. 86. eines gewiſſen Krauts gedencket/ welches in Malacca und andern umbliegenden Orten wächſet/ und einen ſchwartzen Saamen träget/ wie Gerſten-Körner. Wenn man mit dem Saffte dieſes Krautes die Zähne anſtreichet / werden dieſelben dermaſſen hart und feſte/ daß ein ſolcher Menſch den härteſten Kieſelſtein/ ohne ſeinen Schaden/ ſo klein als Mehl kauen und zerbeiſſen kan. Es iſt bekannt/ daß in H. Schrifft durch die Zähne die Macht und Gewaltthätigkeit derer Tyrannen und Feinde verſtanden wird/ und iſt die Vergleichung von den wilden Thieren genommen/ welche mit den Zähnen zu ſtreiten / zu beiſſen und zu verletzen pflegen. Darumb wird Joel I, 6. der **Löwen-Zähne**/ und Daniel VII, 7. 19. der eiſer-

eiſernen Zähne gedacht. Solcher gewaltthätiger Leute / die mit Löwen-Zähnen verſehen/ giebet es noch viel in der Welt. Aber das beſte iſt/daß Gott Mittel hat/ſolche harte Zähne der Tyrannen und Gewaltthätigen zu zerbrechen/ wie denn David ſaget im III. Pſ. v. 7. Du ſchlägeſt alle meine Feinde auff den Backen / und zuſchmetterſt der Gottloſen Zähne. Denn ſo heiſſet es: Das brüllen der Löwen / und die Stimme der groſſen Löwen / und die Zähne der jungen Löwen ſind zubrochen / Job. IV, 10.

143. Der gewiſſenhaffte Pabſt.

Als Clemens der IV. im Jahr 1265. zu Perusio von denen Cardinälen zum Römiſchen Pabſt erwehlet wurde / hat er wider die Gewohnheit anderer Päbſte ſich gar demüthig und gewiſſenhafft auffgeführet / indem er durchaus nicht gewolt/ daß ſeine Anverwandten und Bluts-Freunde / ſich wegen ſolcher ſeiner Wahl überheben/und das geringſte einbilden ſolten / derowegen hat er auch an ſeiner Schweſter Sohn Petrum Groſſum de S. Ægydio, ein abſonderlich Schreiben abgefertiget/worinnen er flugs im Anfange ſich dieſer Worte bedienet: Multis de noſtra pro-

motione gaudentibus, nos soli sumus, qvi certius immensitatem oneris experimur. Et idcirco, qvod aliis gaudium, nobis metum subministrat & fletum. Sanè ut scias, qvalitèr his auditis debeas te habere, scire te volumus, qvod humilior subito debes esse, neqvè enim qvod nos vehementer humiliat, debet nostros extollere, maximè qum honor hujus seculi momentaneus sit, & sicut ros transeat matutinus, &c. das ist: Indem sich viele wegen unserer Erhöhung freuen/ fühlen wir alleine die Unermäßligkeit der uns auffgebürdeten Last desto gewisser. Dannenhero was andern eine Freude machet/ das verursachet uns Furcht und weinen. Damit du aber wissen mögest / wie du/ nachdem du dieses vernimmest / dich verhalten solleſt/ so solstu wissen/daß du alsobald solt anfangen / demüthiger als zuvor zu seyn/ denn das jenige/ was mich so sehr erniedriget/ soll die unsrigen nicht erheben / fürnemlich/da die zeitliche Ehre nur einen Augenblick wäret/und wie der Morgen-

Thau

Thau vorüber zu gehen pfleget. Er befand sich zur Zeit seiner Wahl in Engeland/ als Päbstlicher Gesandter/ und saget man/daß er in Bettlers Kleidern nach Perus gekommen sey/ wo er neulichst war zum Pabst erwehlet worden. Eine von seinen Töchtern/ welche er/ehe er zum Priesterthum gekommen/in rechtmäßiger Ehe gezeuget/ hat er in ein Closter gethan/ und ihr nicht mehr als 30. kleine Turonische Pfund gegeben. Der andern/welche eine gantz geringe Heyrath treffen müssen/ hat er 300. Turonische Pfund verordnet / und zwar mit dem Beding/ daß sie niemahls wiederum etwas von ihm begehren solte. Seines Brudern Sohne / der drey Canonicat zugleich besessen/ hat er anbefohlen eines daraus zu erwehlen/ das er behalten wolte/ die andern zwey aber alsobald nieder zu legen. Da nun etliche ihm erinnerten/er möchte ihm doch lassen was er hätte/ und noch mehr dazu geben/ antwortete er: **Er wolle lieber Gottes als seiner Anverwandten Nutzen suchen! Gottes Wille sey/ daß die geistlichen Einkünffte zu milden Sachen solten angewendet werden/und der sey kein würdiger Nachfolger Petri/welcher seinen Anverwandten mehr als Christo zueignete.** Dieses und noch ein mehrers

erzehlet von ihm Abr. Bzovius Anno Chr. MCCLXV. n. 1. 2. fol. 744. 745. Wir müssen diesen Pabst billich unter die allerseltzamsten rechnen / als welcher bey so hohem Glück sich so tieff hernieder lassen und begreiffen können. Was thun andere bey ihrer Erhöhung? was vor Schmeicheleyen nehmen sie nicht nur für ihre Person an? sondern wie bereichern sie ihre Nepoten und Anverwandten? wie liederlich bringen dieselben das Kirchen-Guth umb / so gar daß manche Päbste in denen Gedancken stehen / sie wären nur darumb zu solcher Hoheit erhoben / daß sie die Güther der Kirchen durch die ihrigen müsten verschwenden lassen? Als Pabst Innocentius der IV. im Jahr 1254. sterben solte / und seine Anverwandten um das Bette stunden und weineten / sahe er sie nach einander mit halbgebrochenen Augen an / und sprach: **Was heulet ihr / ihr werckli-chen Leute? Hinterlasse ich euch nicht alle reich genug? was wollet ihr mehr haben?** Hotting. P. III. Sec. 13. S. 1. p. 396. Das sind nun die allgemeinen Hirten der Schaafe / solte man nicht zu dergleichen Leuten ein sonderbares Vertrauen haben?

144. Der arme Statthalter Christi.

Es hat das fromme Schwedische Weib Brigitta,

gitta, (vide de hac Brigitta D. Conr. Tiburt. Rango, Suec. Orthod. P. II. cap. 10. p. 106. seqq.) auff derer Reden und Weissagung die Päbstler sonsten viel halten / wenn sie den Geitz der Römischen Päbste betrachtet/ zu sagen pflegen: Der Pabst habe die zehen Gebote Gottes in ein einiges verändert/und das heisse: DA PECUNIAM, Gieb Geld! Mornæus De Eccl. cap. VI. Es ist auch nicht zu läugnen / daß die Päbste vor diesem alle Reichthümer der Welt zusammen gebracht/ und zu ihrer Kammer gezogen haben. Pabst Johannes der XXII. verließ alleine in den Kirchen-Schatz zu Avignon an güldener Müntze achtzehen Millionen Goldgülden/ und sieben Millionen an Jubelen und Kleinodien/ daß also der gantze Schatz über 25. Millionen ausgetragen. Als Sixtus V. Pabst worden/ hat er im ersten Jahr seines Pabstums auf der Engelsburg einen Schatz-Kasten angerichtet/und darein noch selbes Jahr zehen mahl hunderttausend Ducaten gelegt/welchen er hernach im dritten Jahre/mit eben so vielen wieder gemehret/ und folgends noch dreymahl gleich so viel hinzu gefüget / daß er also einen Schatz von funffzig mahl hundert tausend Ducaten besessen. vid. Joh. G. Lairitz Pabsts-Thron II. Buch Cap. 7. n. 31. und III. Buch Cap. 3. bl. 1011. Nechst gemeldter Pabst Clemens der

IV. ob er wohl für andern als ein frommer und eingezogener Mann gelobet wird/ wuste doch die Kunst auch Geld zu machen. Dannenhero/als er das Königreich Sicilien dem vorigen Hn. Manfredo entzohe / und es denen Frantzosen zuwendete/begehrte er/ daß der neue König / Graf Carl von Angier / ihm zum jährlichen Tribut acht tausend Untzen Goldes / nebenst einem weissen Neapolitanischen Zelter / und alle halbe Jahr 5000. Marck Sterlings zum Tribut erlegen solte. Als es aber einsten dem guten Carolo selbsten an Gelde mangelte/ und er den Pabst umb einen Vorschub ansprach / kunte der arme Statthalter Christi nirgend nichts finden / sondern wiese den König mit diesen Worten ab: **Wir haben weder göldene Berge noch Flüsse / daß wir deinen Begehren könten gnug thun/die Noth sey so groß als sie wolle/so können wir doch nicht über unser Vermögen thun. Wir haben gethan/ was wir gekunt / und wollen auch noch thun / nach unserm Vermögen: wir können aber nicht sehen / wie du uns / nachdem wir gantz erschöpfft/ weiter beunruhigen mögest / es sey denn/daß wir solten Wunder thun/**

und

und Erde oder Steine in Gold verwandeln / worzu wir uns aber gar nicht geſchickt befinden/wie Bzovius A. C. MCCLXVI.n.4.col.754. erzehlet. Alſo muſte König Carl abziehen / und erfahren daß es dem armen Statthalter Chriſti auch bißweilen am Gelde mangele / daß der jenige der am erſten ſolte können Wunder thun/ gar nichts vermöge / und daß David recht geſagt: **Verlaſſet euch nicht auff Fürſten/ſie ſind Menſchen / die können ja nicht helffen/** Pſal. CXLVI,3.

145. Die langſam aber gut kommende Straffe.

Obbeſagten König in Sicilien Manfredus war Käyſer Friedrichs des II. natürlicher Sohn/ welcher von denen Geſchichtſchreibern vieler Laſter und grober Mißhandlungen beſchuldiget wird. Seinen Vater/ Käyſer Friedrichen den II. hat er auf dem Bette mit einem Küſſen erſtickt. Den Bruder Käyſer Conradum den IV. hat er mit Gifft hingerichtet/ welches er auch noch einem andern Bruder/ ſo Heinrich geheiſſen/ gethan haben ſoll. Der Unzucht war er überaus ergeben/wie er denn unter andern dem Johanni Rotæ, Grafen von Caſorta ſeine Gemahlin geſchändet/ durch deſſen

dessen Verrätherey er hernach in der Schlacht bey Benevent überwunden / und mit vielen Hieben und Stichen erbärmlich hingerichtet worden. Anfänglich ist sein Cörper hingeworffen/und den Vögeln zur Speise überlassen worden/ nachdem er aber hernach an dem Ufer des vorbey fliessenden Flusses verscharret worden/ ließ ihn doch der Pabst darinne nicht ruhen/ sondern weit davon bey einem andern Flusse auffs freye Feld verscharren. Denckwürdig ist/daß als ihm in der Schlacht der Adler / den er auff dem Helm geführet/ auff die Erde gefallen/er solches für kein gut Zeichen aufgenommen / sondern gesprochen: Hoc est signum Dei! **das kömmet von Gott**! Es wird auch gemeldet/ daß Manfredus gesucht habe/ ehe man sich in die Schlacht eingelassen / sich mit Carolo zu vergleichen/dannenhero er auch seine Gesandten zu ihm abgefertiget/dieser aber hat zur Antwort gegeben: **Vermeldet eurem Sultan** (also nennete er ihn/weil er die Saracenen zu Hülffe genommen) **wieder/ es solle in kurtzen der Degen zwischen uns das Urtheil sprechen / welches entweder ihn hinunter in den Abgrund der Höllen stossen / oder mich in das himmlische Vaterland versetzen wird!** vid. Bzovius. d. a. Num. 3. 5. col.

col. 753. 754. Alſo pfleget die göttliche Langmuth offtmahls denen Böſen eine geraume Zeit nachzuſehen / es kömmet aber hernach die Straffe deſto härter / gleichwie das Waſſer deſto hefftiger reiſſet / wenn es eine zeitlang iſt aufgedämmet worden. Es giebt dergleichen Brüder noch mehr auff der Welt / welche ſich billich an dergleichen Exempeln ſpiegeln ſolten. Denn es heiſſet noch dieſe Stunde: **Ich will dich ſtraffen / und will dirs unter Augen ſtellen / mercket doch das / die ihr Gottes vergeſſet / daß ich nicht einmahl hinreiſſe / und ſey kein Retter mehr da!** Pſ. L, 21. 22.

146. Der in die Hölle und wiederum herausführende GOtt.

Der HErr tödtet und macht lebendig / führet in die Hölle und wieder heraus / ſaget die gottſelige Hanna 1. Sam. II. 6. Sie will / daß wir es mit Lutheri Worten / Tom. VII. Alt. fol. 546. a. geben / ſo viel ſagen: **GOtt läſſet uns verſuchen biß auff das euſerſte / als wäre nun aller Rath / Hülffe und Zuverſicht hinweg / wenn es nun ſo ferne kommen iſt / daß nichts mehr denn eitel Verzweif-**

zweiffelung für Augen / alsdenn er-rettet er uns / und giebt das Leben im Todte / und macht uns in der Verwandelung ſelig. Wie man nun ſolches vielfältig in vielen andern Nöthen erfähret / alſo geſchiehet es auch in euſerſten und deſperaten Kranckheiten. Wir wollen dieſes mit dem einzigen Exempel des Kirchen-Lehrers Hieronymi beleuchten. Als derſelbe in Syrien an einem wüſten Orte ſich auffhielte / iſt er mit ſo vielen Schwachheiten befallen worden / daß er ſelbſt dafür gehalten / es ſey keine Art der Kranckheiten zu finden / mit der er nicht behafftet geweſen. Abſonderlich hat ein hitziges Fieber ihm über alle maſſen zugeſetzet / und die von vielen Wachen und Faſten ohne dem ſehr entkräfftetes Gliedmaſſen / faſt gäntzlich auffgezehret. Die Schwachheit war ſo groß / daß die Anweſenden ſchon anfiengen zum Begräbniß zuzuſchicken / weil ſie ſahen daß der gantze Leib ſchon erkaltet. Inmittelſt wurde der Patient für Chriſti Richter-Stuhl geſtellet / und ihm verwieſen / daß er ſo viel Zeit auff die Durchleſung des Heydniſchen Redners Ciceronis gewendet. Als nun iederman an ſeiner Wiedergeneſung verzweiffelte / erhohlte ſich dennoch der Krancke nach und nach wiederumb / kam zu vorigen Kräfften / und hat von der Zeit

an /

an noch eine geraume Zeit gelebet. Man lese Marium Victorinum in der Lebens-Beschreibung Hieronymi, Tom. I. fol. 45. was sich mit Hieronymo zugetragen/ das hat sich auch bey vielen andern ereignet / und hat die Erfahrung gelehret/ daß mancher Patient den Artzt zu Grabe geleitet/ der ihm zuver das Leben abgesagt hatte. Damenbero will auch der berühmte Medicus Trincavellus, Lib. III. Consil 62. p. 506. daß man an keines Menschen Auffkunfft verzweiffeln solle/ weil/ wie Averroes VII. colliget. cap. 31. p. 166. erinnert/ in der Artzney-Kunst so viel Wunder/ als in der Natur geschehen. Und wie Celsus Lib. II. cap. 6. spricht/ begiebet sichs vielfältig / daß der jenige gesund wird / den die Aertzte verlassen / und hingegen stirbet ein anderer/ von dessen Genesung sie grosse Hoffnung gemacht haben.

147. Die Spinnen-Fresser.

Daß die Spinnen vergifftet und dem Menschen höchst schädlich / lehret die Erfahrung/ und dennoch sind welche gefunden worden / so dieselben mit grosser Begierde gesucht / und nicht ohne Belustigung/ sonder Schaden / gessen haben. Albertus M. bey dem Marcello Donato Hist. Med. Mirab. Lib. VI. cap. 3. p. 627. gedencket / daß er zu Cöln am Rhein ein

Nägd-

Mägdlein gesehen / welche von Jugend auff Spinnen genossen / und deßwegen keinen Schaden empfunden. Zu Padua ist einer gesehen worden / der sich für einen Narren gebrauchen liesse/der kunte Spinnen und Scorpionen ohne Schaden verschlucken / wie Borellus Cent. III. Obs. 29. berichtet. Zu Orleans in Franckreich war ein Bettler/der nicht nur die Läuse/mit denen er wohl besaamet war/gefressen/ sondern auch die Spinnen/ und solches ohne allen Schaden. Der fürnehme Medicus zu Thorn in Preussen D. Simon Schulz berichtet in Misc. Curios. Dec. I. Annot. 2. Obs. 10. p. 29. woraus diese Anmerckung genommen/ er habe zu Leiden in Holland einen Schottländer gekannt/ so ein Student / der in allen Winckeln des Hauses herum gekrochen/ und die Spinnen mit grossem Fleiß zusammen gesucht/ weil er sie vor die allerannutigste Speise geachtet / dieselbe auch ohne eintzigen Nachtheil zu sich genommen. Ich zweiffele nicht / es würde manchem für solcher Speise eckeln/ wenn er dazu solte angehalten werden. Saget mir aber / ihr delicaten Welt-Kinder/ warumb eckelt euch denn nicht für der Sünde/ welche viel abscheulicher ist / als alle gifftige Würme und Spinnen? Ihr nehret euch vom Gottlosen Brote / und trincket vom Weine des Frevels/ wie Salomon redet/

redet/ Sprichw. IV, 17. und euch eckelt nicht dafür/ ihr habet keinen Abscheu darob/ da es doch der ärgste Seelen-Gifft/wie ihr aus dem Munde des Höchsten selbsten wisset/ denn **die Seele die da sündiget/ soll sterben/** Ezech. XIIX, 4. Meynet ihr/ weil die Wirckung dieses Sünden-Gifftes sich nicht alsobald spühren lässet/ es werde deßwegen gar keine erfolgen? Die Söhne Jacobs sündigten auch in den Tag hinein/ und vergriffen sich an dem Joseph/ nicht meynende/ daß sie deßwegen einige Ungelegenheit haben würden/ über 13. Jahr hernach fand sich erst die Wirckung dieses Gifftes/ da sie in Egypten kamen/ und übel angesehen wurden/ da sprachen sie: **Das haben wir an unserm Bruder verschuldet/ da wir sahen die Angst seiner Seelen/ da er uns flehet/ und wir wolten ihn nicht erhören/ darum kommet nun diese Trübsal über uns/** 1. B. Mos. XLII, 21. Mancher begehet eine Unzucht/ einen Ehebruch nach dem andern/ er säufft sich einen Rausch nach dem andern/ er stösset einen Fluch nach dem andern heraus/ er macht eine Partite nach der andern/ er verübet eine Ungerechtigkeit nach der andern/ lachet darüber/ und meynet es habe nichts auff sich/ aber warte nur ein wenig du Spötter/ du solst zu

ſeiner Zeit den Effect deſſen wohl fühlen. **Das geſtohlne Brot ſchmecket iederman wohl / aber hernach wird ihm der Mund voll Kieſelſteine werden /** Sprichwört. XX, 17.

148. Die Pfeile Gottes.

Es iſt bekannt / daß in H. Schrifft dem allmächtigen GOtt Bogen und Pfeile beygelegt werden / wodurch die jenige Züchtigung und Straffe verſtanden wird / welche plötzlich über die Menſchen zu kommen pfleget / wie einer von einem Pfeil hefftig kan verwundet werden / ehe denn er ſichs verſiehet. David ſpricht im VII. Pſ. v. 12. 13. 14. **GOtt iſt ein rechter Richter / und ein Gott der täglich dräuet / will man ſich nicht bekehren / ſo hat er ſein Schwert gewetzt / und ſeinen Bogen geſpannet / und zielet / und hat drauf gelegt tödtliche Geſchoß / ſeine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben.** Im 5. B. Moſ. XXXII, 23. dräuet GOtt alſo: **Ich will alles Unglück über ſie häuffen / ich will alle meine Pfeile in ſie ſchieſſen.** Pſ. LXIV, 8. ſpricht der Pſalmiſt: **GOtt wird ſie plötzlich ſchieſſen / daß es ihnen wehe thun wird.** In dem Klagl. III, 13. klaget Jeremias:

mias: **Er hat aus dem Köcher in meine Nieren schiessen lassen.** Diesem Schützen fehlen seine Pfeile niemahls. Der Käyser Domitianus hat so gewiß geschossen/ daß wenn einer die Finger an der Hand ausgespannet/von ferne geretet und stille gehalten/er die Pfeile zwischen denen Fingern nach und nach/ ohne einige Verletzung durchschiessen können. Sabell. Lib. IV. Enn. 7. Man lese von geübten Pfeil-Schützen ein mehrers beym Philippo Bosqvier P. II. Nautic. p. 117. Urtin. Anal. S. Vol. I. Lib. V. § 16. p. 267. und § 27. p. 283. seqq. L. Beyerl. Theat. V. H. A. tol. 510. seqq. Hiervon aber ist anietzo nicht die Rede/sondern/ wir erinnern nur dieses/daß die durchdringenden Pfeile Gottes vielmahls auch die Frommen betreffen. Man vernehme die Klage Hiobs: **Ich bin geqvälet von meinen Pfeilen/ ob ich wohl nichts verschuldet habe.** Luth. am Rande: **Das sind Gottes Pfeile/die in mir stecken.** (De qvo loco vid. Martin. de Roa. Tom II. Sing. Lib. II cap. 3. p. 115.) Abermahl Cap. VI. 4. **Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir/derselben Grimm saufft meinen Geist aus.** Und eben diese Pfeile hat auch David gefühlet/wenn er Ps. XXXVIII. 3. winselt: **Deine Pfeile stecken in mir/und**

deine Hand drücket mich. Daß nun dieſes überaus ſchmertzliche und durchdringende Pfeile / werden alle die jenigen bekennen müſſen / ſo ſie gefühlet. So ſchmertzlich aber und durchdringend als ſie ſeyn / ſo haben doch Gottvertrauende Seelen ſich des göttlichen Beyſtandes darbey zu getröſten. Das Beyſpiel des gottſeligen Kriegs-Mannes und Märtyrers Theodori wird uns ſolches beſtätigen. Als derſelbe im Jahr 316. von dem gottloſen Licinio umb des Chriſtl. Glaubens willen / jämmerlich hingerichtet wurde / hat ihm zuvor geträumet / als ob ihm feurige Pfeile vom Himmel auff den Kopff fielen / hörete aber auch zugleich dieſe Stimme: **Theodore / habe ein gutes Vertrauen / denn ich bin mit dir!** Nicht lange darnach fielen die feurigen Pfeile häuffig vom Himmel herab / ihm auf den Kopf / denn / weil er Chriſtum nicht verläugnen wolte / wurde er zum greulichſten gegeiſſelt / mit eiſernen Hacken zerriſſen / mit bleyernen Kugeln die Zähne zerſchmettert / mit brennenden Fackeln die Seiten geſenget. Nachdem er hierauff ferner Hunger / Kummer und Unflath des Kerckers fünff Tage lang überſtanden / iſt er endlich an das Creutz gehefftet worden / und damit die ſpöttliche Pein zugleich deſto gröſſer wäre / iſt ein Hauffen muthwilliger Buben ber-

bey geführet worden/ welche den guten Theodorum mit kleinen Pfeilen uñ Pfriemen hefftig zerschossen und gestochen. Als er nun unter solcher Qval zu Gott geruffen: **O HErr/ hastu nicht gesagt / ich bin bey dir / warum bistu denn von mir gewichen?** Ist ihm ein Engel erschienen/ der ihn angeredet: **Theodore / was klagestu / daß Gott von dir abgewichen sey? Siehe er ist bey [illegible] /vollende deinen Lauf!** welches auch [illegible] chen/ denn er ist wieder von dem Creutz [illegible] genommen / und enthauptet worden. D[illegible] Rosar. Mar. Tract. XXI. Tom. III. [illegible] 129. Last uns demnach nicht kleinmüt[illegible] en/ wenn uns die Pfeile Gottes auch betreffen/ deñ **selig ist der Mensch den Gott strafft/ darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht/ denn er verletzet und verbindet/ er zuschmeist und seine Hand heilet / aus sechs Trübsalen wird er dich erretten/ und in der siebenden wird dich kein Ubel rühren/** Job. V, 17.

149. Der vom schwachen Werckzeuge überwundene Satan.

Daß die Weibsbilder **schwache Werckzeuge** seyn / wissen wir aus 1. Petr. III, 7. sie

werden aber allhier nicht alleine und vor sich betrachtet/ sondern im Gegensatz der Mannsbilder/ welchen Gott mehr Stärcke/ Kräffte und Verstand verlieben. Dannenhero wird ihr Geschlechte von dem Poeten Prudentio Sexus male fortis genennet/ und Arist. Lib. VI. Hist. Animal. cap. 1. Lib. IV. de Gener. Anim cap. 6. hat angemercket/ daß bey allen Thieren das weibliche Geschlecht schwächer sey/ als das männliche/ ausgenommen die Bären und Panterthiere. Solches erkennet auch die Ero, wenn sie sich in ihrem Schreiben an den Leandrum also vernehmen lässet:

Fortius ingenium suspicor esse viris.
Ut corpus teneris sic mens infirma puellis.

Die Hypermenestra an den Linum:

Fœmina sum & virgo, natura mitis & annis.

Und darum wird auch ein Weib bey dem Barclajo, Lib. I. Argen. p. 66. infirmissimum pugnæ solatium genennet.

Bey dem Euripede lässet sich die Medea also vernehmen:

Nos sumus mulieres ad bona infirmissimæ,
Malorum verò omnium effectrices sapientissimæ.

Die Meynung ist: das weibliche Geschlechte wäre

wäre nur ein ſchwach r Werckz.ug zum guten/zum böſen aber wären ſie klug und verſtändig gnug. Es hat aber Andr. Tiraqvellus in Leg. Connub. Gloſſ. I. P. 9. fol. 170. hierbey erinnert / daß angeführter Poet ein ſonderbarer Feind der Weibsbilder geweſen/ und ſind die Untugenden/womit eine oder die andere behafftet/ nicht allen beyzumeſſen. Welches auch Ovid Lib. III. de Arte, mit dieſen Worten erinnert hat:

Parcite paucarum diffundere crimen in omnes,
Spectetur meritis qvæqve puella ſuis.

Wenn nun dieſer ſchwache Werckzeug dem leidigen Satan entgegen geſetzet wird/ welcher iſt ein ſtarcker gewapneter/ Luc. XI, 21. ein brüllender Löwe / 1. Pet. V, 8. ein Fürſt und Gewaltiger / Eph. VI, 12. ſo kömmet zwiſchen dieſen beyden Partheyen eine mercklche Ungleichheit heraus / und ſcheinet faſt unmöglich zu ſeyn/ daß ein Weib mit dem Satan kämpffen / und überwinden ſoll/ und dennoch iſt es durch Gottes Beyſtand geſchehen / wir wollen ein denckwürdig Exempel hiervon vernehmen. Im Jahr 1645. war unter andern ein Soldat von der Chemnitzer Schwediſchen Beſatzung nach Zwickau kommen/ dieſer verließ ſein Weib und Kinder böſlich/

und lief wieder zu den Schwedischen. Als nun deſſen Weib in höchſter Armuth lebete/und ſich ſehr bekümmerte/wie ſie doch ſich und ihre Kinder wolte ernehren/ iſt der Teufel etliche mahl zu ihr kommen/ hat ihr ein Säcklein mit Gelde fürgereckt und geſagt: **Wann ſie ſich ihme ergeben wolte/ſo wolte er ihr dieſes geben / und wenn ſie es verzehret hätte mehr bringen.** Aber ſie hat ſich deſſen allein durchs Gebet erwehret/ und es endlich ſo weit gebracht / daß er ſie gäntzlich mit Frieden gelaſſen. **Tob. Schmid Zwick. Chron. II. Theil. bl. 692.** Gebet/alſo hat ein ſchwaches Werckzeug den Satan überwunden/ nicht zwar aus eignen Kräfften / ſondern durch Gottes Beyſtand / und gläubiges Gebet. Laſſet uns demnach beten lernen / **auff daß wenn das böſe Stündlein kömmet/ wir Widerſtand thun/und alles wohl ausrichten / und das Feld behalten mögen/** Eph. VI, 13.

150. Der hochmüthige Cardinal.

Recht hat Salvianus Epiſt. II. den Hochmuth eine **Zoffe der Ehren** genennet/ wenn er ſaget: Pediſſeqva plerumqve novi honoris eſt arrogantia. Mit ihm ſtim-

met

met Zeno Veronenſis, Serm. de Pſ. CXXX. Nulli facilius efferuntur, niſi qvos inopinati honoris culmen extollit: **Niemand wird ſo leichtlich ſtoltz/ als diejenigen welche unvermuth zu groſſen Ehren kommen.** Qvemadmodum nonnullis evenit, qvi cum in altum & præcipitem locum conſcendere, deorſum intuentes à viſu deficiunt, lumenqve oculorum amittunt: idem contingit pluribus ad favoris & honoris mundi apicem aſcendentibus, qvi cum alios, qvos infimos arbitrabantur, intuentur, in ſtuporem verſi, mentis lumine privantur: **Gleichwie es etlichen zu begegnen pfleget/ daß/ wenn ſie auf einen hohen Thurm ſteigen/ und herab in die Tieffe ſehen/ ihnen das Geſichte vergehet / daß ſie nichts ſehen und erkennen können; Alſo iſt es auch mit vielen die zu groſſen Ehren kommen beſchaffen / daß ſie den Schwindel im Verſtande bekommen/ und die Augen des Gemüths verliehren/ daß ſie die jenigen/ ſo niedriger ſind/ nicht mehr ſehen noch erkennen können** / ſchreibet Hector Pintus P. II. Dial. 5. cap. 17. pag. 293. Benedictus Albicius ein edler und gelehrter Italiäner/

hatte einen guten Freund/ mit welchem er eine geraume Zeit in guter Vertraulichkeit gestanden. Derselbe wurde zu der Cardinals-Würde erhaben / deßwegen nahm Albicius Gelegenheit ihn zu besuchen / und wegen der neulich erlangten Ehrq Glück zu wündschen. Als er aber zu ihm kam / wolte der neugebackene Cardinal seinen vorigen Freund nicht mehr kennen. Hiedurch wurde Albicius bewogen seine Rede anders zu fassen/und sprach also: **Wegen der Freundschafft die wir mit einander gepflogen / bin ich hieher gekommen / euch das Mitleyden zu entdecken / welches ich / über euere Erhöhung zu der Cardinals-Würde/ geschöpffet habe. Denn ich nehme wahr / daß so bald einer aus euch diese hohe Würde erlanget / ihm ein böser Zufall hören und sehen / und fast alle andere Sinne benimmet / so gar / daß ihr nicht nur eure vörigen Freunde / sondern auch euch selbsten nicht mehr wisset noch kennet.** Casp. Ens Epid. Lib. I. p. 114. 115. Wenn man Gewächse/ die sonst in den Thälern glücklich fortkommen/ aushebet/ und auff die hohen Berge versetzet / so mercket man an ihnen/ daß sie sich gar bald ändern/ und wohl gar verdorren; also

wenn

wenn manche Gemüther aus der Niedrigkeit in die Höhe kommen/ so pflegen sie sich gäntzlich zu verändern/ selten aber zur Besserung. Solche Leute möchten wol bedencken/ was Johannes Saresb. Policrat. Lib. IV. cap. 7. sagt: Difficillimum est, ut gradus honoris non pariat tumorem in animo imprudentis: **Es gehet schwer her/ daß die Ehre in dem Gemüthe eines Unverständigen keine Auffblasung verursachen solte.**

151. Die grosse Gesellschafft.

Als im Jahr 1343. die Florentiner und Pisaner Friede machten / wurden viel teutsche Soldaten abgedanckt / welche sich zusammen rottirten/ und einen der sie commandirete/ Garnerius genannt / auffwarffen. Sie nenneten sich **die grosse** Societät oder **Gesellschafft** / und nehreten sich von morden/ rauben und stehlen. Sie verwüsteten die Lombardey und die Landschafft Romandiola auffs schrecklichste/ und kunten mit vielem Gelde kaum dazu bewogen werden/ daß sie daraus wichen. Denckwürdig ist/ daß ihr Haupt Garnerius oder Gernherr / denen Leuten desto mehr Furcht einzujagen/ vorn auff der Brust mit grossen Buchstaben diesen Titul geführet hat: DUX GARNERIUS, DOMINUS MA-

GNÆ

GNÆ SOCIETATIS, INIMICUS DEI, PIETATIS ET MISERICORDIÆ: Hertzog Garner / ein Herr der groſſen Societät / ein Feind Gottes / der Gottesfurcht und der Barmhertzigkeit! H. Spond. d. a. n. 14. fol. 477. Wo dieſer Garner hingekommen / habe ich zur Zeit nicht finden können. Verhält ſich die Erzehlung alſo / ſo iſt kein Zweiffel GOtt wird ihm ſeinen gebührenden Lohn zu ſeiner Zeit ſchon gegeben haben. Wolte aber GOtt / daß alle Gottes-Feinde / alle Feinde der Gottesfurcht und Barmhertzigkeit / mit derſelben Rotte umbgekommen und zu Grunde gegangen wären / ſo würden ſonder Zweiffel mehr fromme Leute in der Welt ſeyn. Ach! wie iſt die Geſellſchafft der jenigen noch ſo groß / welche / wo nicht mit Worten / doch mit Wercken und mit der That bezeugen / daß ſie abgeſagte Feinde GOttes und aller Barmhertzigkeit ſeyn / man ſehe ſich umb an allen Orten in der Welt / findet man denn nicht überall mehr böſe als fromme / gottloſe als gottſelige / unbarmhertzige als barmhertzige Leute? O ihr Gottes-Feinde wo gedencket ihr hinaus? Uberleget doch wohl bey euch die Worte Davids: Deine Hand wird finden alle deine Feinde / deine Rechte wird finden die dich haſſen / du wirſt ſie machen wie einen Feuerofen / wenn du drein

ſehen

ſehen wirſt / der HErr wird ſie verſchlingen in ſeinem Zorn / Feuer wird ſie freſſen! Pſal. XXI. 9. 10.

152. Das liebe Leben.

Der Menſch hat nichts liebers als ſein Leben / und ſolches zu erhalten / wendet er alles an / was er hat / welches der durchtriebene Satan bey dem Hiob / Cap. II. 4. mit dieſen Worten zu verſtehen giebet: **Haut für Haut / und alles was ein Mann hat / giebet er für ſein Leben.** Das iſt nach der Randgloſſe: **Für ſeine Haut läſſet er fahren Kinder / Vieh / Geſinde und alle andere Haut.** Ja es giebet wohl mancher gar gerne Arme und Beine hin / wenn er nur den Kopff behalten / und das Leben davon bringen kan. Als Limpold Hertzog von Oeſterreich / im Jahr 1194. mit ſeinen Soldaten kurtzweilete / war er alſo unglücklich / daß das Pferd mit ihm übern Hauffen fiel / und er ein Bein ſo gefährlich entzwey brach / daß die Splitter von demſelbigen / durch die Haut wohl eines Fingers lang herfür rageten. Dieſer Beinbruch gerieth ſo übel / daß das Bein des andern Morgens gantz ſchwartz befunden ward / und die Wundärtzte dafür hielten / daß man ſolches / gröſſer Unheil zu vermeyden / abnehmen müſte.

Der

Der Hertzog gab ſeinen Willen drein/ niemand aber hatte das Hertz/ das Werck anzugreiffen/ indem ſie ſich nun alle entſchuldigen/ nahm Limpold ſelbſten das Eiſen/ und ſetzte es an das Bein/ und zwang den Kammerdiener/ daß er den Hammer ergreiffen/ und weidlich drauff ſchlagen muſte / da er denn mit dem dritten Schlage den Schenckel herab gebracht. Allein / es war auch dieſes ſchmertzliche Mittel umſonſt/ deñ es gab der gute Hertzog bald darauff ſeinen Geiſt auff. Roger. de Hoved. Annal. Angl. P. II. fol. 748. Sehet! ſo bald kan ein Menſch/ auch in der Kurtzweil ein Unglück haben / und in Gefahr ſeines Lebens gerathen. So lieb iſt ihm auch das Leben/ daß er eine Hand oder Fuß hingiebet daſſelbe zu behalten. Thut man nun ſolches um des zeitlichen Lebens willen / was will und ſoll man denn nicht thun/ wegen des ewigen? Es kömmet offtmahls mit dem Menſchen dahin/ daß er entweder das ewige Leben verliehren kan/ oder ein Auge/ eine Hand/ einen Fuß ſich muß laſſen abhauen / was da zu thun? Chriſtus hat den Ausſpruch Matth. XIIX. 8. gegeben: **So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert/ ſo haue ihn ab/ und wirff ihn von dir. Es iſt dir beſſer/ daß du zum Leben lahm/ oder ein Krüppel eingehe/**

heſt / denn daß du zwo Hände / oder zweene Füſſe habeſt / und werdeſt in das ewige Feuer geworffen.

153. Der durch wunderliche Fügniß erledigte Methodius.

Es iſt nichts ſeltzames / daß unſchuldige Leute in das Gefängniß geworffen werden / welchen aber GOtt auff wunderbare Weiſe wieder heraus hilfft. Der keuſche Jüngling Joſeph ward wegen ſeiner Keuſchheit und Frömmigkeit in den Stock gelegt / wie wunderlich aber muſte es ſich ſchicken / daß er wieder heraus kam? Faſt dergleichen Exempel findet man auch in der Lebens-Beſchreibung des Morgenländiſchen Käyſers Theophili. Es war beſagter Käyſer ein hefftiger Bilderſtürmer / welcher kein Gemählde in den Kirchen leiden wolte / ſondern dieſelben heraus reiſſen / verbrennen / und auff andere Weiſe zu Grunde richten ließ / auch die jenigen / ſo ſich widerſetzten / auffs hefftigſte verfolgete / ins Gefängniß werffen / oder wohl gar am Leben ſtraffen ließ. Unter dieſen fand ſich auch der Conſtantinopolitaniſche Patriarch Methodius, denſelben ließ er in die Inſul Pannoris verweiſen / und daſelbſten nebenſt zweyen Mördern in eine Höle / die wie ein Grab gemacht war / verſchlieſſen / und

und mit Hunger qvälen. Wenige Zeit hernach/als er hinein kommen/ ſtarb einer von den Mördern/und muſte der gute Methodius den ſchrecklichen Stanck des Todten-Cörpers ertragen. Sieben Jahr hat er nach Cedreni Bericht/in dieſem Loche aushalten müſſen/was der Mann darbey für Gedancken geführet/ iſt leicht zu erachten. Sonder Zweiffel hat er mit David geſprochen: **HErr/warum haſtu mein ſo gar vergeſſen?** Pſ. XIII,1. Allein GOtt vergaß ſeiner nicht gäntzlich. Denn es fügte ſich/daß dem Käyſer etliche ſehr dunckele Schrifften/welche weder er noch andere verſtehen kunten/ zu handen kamen. Endlich findet ſich einer der ſagte/ daß der Patriarch Methodius ein Meiſter wäre/dergleichen Dinge auszulegen. Alſobald ſchickte er hin/ ließ ihn aus der Höle heraus ziehen/für ſich bringen/und in die Freyheit ſetzen/ hat ihn auch hernach iederzeit in groſſen Ehren gehalten. Chriſtoph. Beſold. Hiſt. Conſtant. in Theoph. pag. 38. Sehet! ſo leicht und bald kan GOtt auch in den allerverworrenſten Sachen Mittel machen/ wo für Menſchlichen Augen keine Mittel zu ſehen noch zu hoffen/ wie bald kan er Wege finden zur Erlöſung/ wo gar keine Wege zu ſpüren und zu mercken ſind. Laſt uns demnach in unſerm anhaltenden Elend nicht verzagen/ſondern ſeiner Liebe / Güte und Allmacht vertrauen/

trauen / denn er kan überschwenglich thun / über alles was wir bitten und verstehen / Ephes. III, 20.

154. Der danckbare Löwe.

Es ist aus dem A. Gellio bekannt / daß einsmahls ein Löwe / auff dem Schauplatz zu Rom / des Androdi, welchen er zerreissen solte / verschonet / weil dieser jenem ehemahls einen Dorn aus dem Fusse gezogen. Mehr dergleichen Exempel hat Petrus Mexia Sylv. V. Lect. P. II. cap. 2. zusammen getragen / unter welchen folgendes merckwürdig. Als Gottfried von Bullion nach Eroberung des H. Landes sich einsmahls auff der Jagd befand / traff er einen Löwen an / mit einer Schlange streitend / welche ihm mit dem Schwantz also umbfangen und gleichsam gefesselt hatte / daß er in grosser Gefahr seines Lebens stunde. Nachdem aber Gottfredus die Schlange ertödtet / hielte sich der Löwe zur Vergeltung solcher Wohlthat jederzeit zu ihm / und begleitet ihm / also daß er niemahln unterließ ihn zu bewachen / dienete ihm auch auff der Jagd an statt eines Jagd-Hundes. Es begab sich aber nachmahls / als in einer Schiffarth der Löwe sich aus dem Schiffe begeben / und man ihn nicht wieder hinein nehmen wolte / sprang er in das Wasser seinem Herrn zu folgen / worinne er / ehe denn

man ihm zu hülffe kommen kunte/ ertrunken. Stellet euch dieſen Löwen für/ihr Undanckbaren/die ihr von euern Wohlthätern mit vielen und groſſen Begünſtigungen angeſehen werdet/ und lernet von ihm danckbar ſeyn. Ich halte gäntzlich dafür/es habe GOtt den unvernünfftigen Thieren eintzige Zeichen der Danckbarkeit eingepflantzet/ die undanckbarn Menſchen durch dieſelben ſchamroth zu machen/geſtaltſam die Undanckbarkeit allezeit für eines von den gröſten Haupt-Laſtern gehalten worden/ſo gar daß der weltweiſe Seneca Lib I. de Benef. cap. 10. einen undanckbarn Menſchen in der Schändligkeit/allen andern Buben/als denen Todſchlägern/Tyrannen/Dieben/Ehebrechern/Räubern/Verräthern/u.d.g. fürgezogen/wenn er ſich folgender Wörte bedienet: Erunt homicidæ, tyranni, fures, adulteri, raptores, ſacrilegi, proditores; infra iſta omnia ingratus eſt. Soll alſo ein Chriſt dieſes ſchändlichen Laſters ſich billich enthalten.

155. Das böſe Ende.

Das Leben des Menſchen iſt ein Vorſpiel ſeines Todes/gleich wie die Tragödien-Spieler/ehe denn das Spiel recht angehet/ zuvor ihre Poſituren oder Stellungen machen/woraus man ſehen kan/ was in dem Spiele werde vor-

vorgehen/ und wie es werde geendiget werden: also iſt aus dem Leben welches der Menſch führet / muthmaßlich zu ſchlieſſen/ was es mit ihm vor ein Ende nehmen werde/ weil die Erfahrung lehret/ daß der jenige nicht übel zu ſterben pfleget/ der wohl gelebet hat / und daß der ſelten ein gutes Ende nimmmet der ein böſes Leben geführet. Die Warheit dieſes Satzes wird uns die denckwürdige Erzehlung beleuchten/ welche der Hr. **Scriver** im I. Theile ſeines Siech- und Sieg-Bettes/ bl. 37. mit folgenden Worten erzehlet: Es ſind/ſchreibet er/ nicht viel Jahre verfloſſen/ daß in einer Märckiſchen Stadt in einem Kirchen-Dienſt gelebet hat eine Perſon / welche ihrer Kunſt halber anfangs bey männiglich ſehr beliebt war/ hernach aber dem Geſöff nachgangen/und folgends in ein liederlich unreines und wüſtes Weſen gerathen / mit verſchiedenen Weibsbildern verdächtige und ärgerliche Gemeinſchafft gepflogen / und alle Ermahnungen / ſo von Gottesfürchtigen Leuten geſchehen/zwar angehöret / aber nicht zu Hertzen genommen. Als nun das Sünden-Maß erfüllet / und die Güte und Langmuth GOttes in einen gerechten Eyfer verwandelt worden / hat dieſer Menſch eine kleine Reiſe fürgenommen/ und iſt Anno 1657. mit einem Bürger über einen gefrohrnen Strohm gefahren. Weil es aber

im angehenden Frühlinge / und das Eyß / da sie zurück kehreten / falsch und brüchig worden / sie aber aller Warnung etlicher Personen / die auff der andern Seiten des Wassers waren / ungeachtet / sich dennoch hinauf wagten / wurden sie plötzlich mit Pferd und Wagen verschlungen / und zum Verderben hingerissen / und war merckwürdig / daß des einen / der wie iederman bekannt / vor einiger Zeit einen falschen Eyd geschworen / Zunge gantz kohlschwartz und sehr zerbissen ihm aus dem Maul hienge / als sein Cörper wieder gefunden worden / und durch keinerley Mittel hat können hinein gebracht werden. Hat es da nicht geheissen: **der Zorn des HErrn wird plötzlich anbrennen / Psal. II, 12. Wenn sie sagen es ist Friede / es hat keine Gefahr / so wird sie das Verderben schnell überfallen / wie der Schmertz ein schwanger Weib / und werden nicht entfliehen / 1. Thessal. V, 3.**

156. Das wunderlich-abgewendete Unglück.

Gleichwie es offtmahls zu geschehen pfleget / daß sich an dem Himmel viel finstere und schwartze Wolcken auffthürmen / welche dem Lande ein grosses Ungewitter drohen / balde aber durch

einen

einen ſtarcken Wind wieder von einander getrieben werden / daß alles ohne Schaden abgehet; Alſo thürmet ſich offters ein ſonderlich und furchtſames Wetter des Unglücks über ein Land oder Stadt auff / welches nicht wenig Furcht in den Hertzen der Einwohner verurſachet / durch Gottes ſonderbare Schickung aber verſchwindet es wieder / daß man nicht weiß wo es hin gekommen. Im Jahr 1386. wolte der König in Franckreich / Carol VI. an den Engeländern ſich wegen des Schimpfs rächen / welchen ſie ihm damit angethan / daß ſie ihm in das Land gefallen waren / rüſtete derohalben eine Kriegs-Flotte von 1287. Schiffen aus / welche theils mit Gold und andern ſchönen Farben auff das ſchönſte gemahlet waren / die Soldaten auff beſagte Flotte wurden nicht nur in Franckreich / ſondern auch in Ligurien / Welſchland / Teutſchland und Spanien in groſſer Anzahl geworben. Denen Engeländern war nicht wohl bey der Sache / darumb wendeten ſie ſich zu GOtt / ſtelleten Faſt- und Buß-Tage an / und ſuchten Beyſtand vom Himmel. Was geſchahe? Der Hertzog von Berry, der die Flotte commandiren ſolte / kam langſam darzu / und als er kam / wiederrieth er den gantzen Handel / alſo blieben die Frantzoſen auff ihrer Küſte liegen / die Soldaten verlieffen ſich nach und nach / die Schiffe wurden zer-

ſtreuet / und ward der gantze furchtſame Anſchlag auff dem Waſſer zu Waſſer. Rich. Dinothus Memorab. Lib. III. p. 188 ex Froiſſardo. Wie leichte kan doch der wunderbare Gott die allergröſte Gefahr in eine gewünſchte Sicherheit verwandeln? wie kan er doch die gröſte Macht der Potentaten ſo geſchwinde zerſtreuen? wie bald kan er die erretten / die er retten will / darum ſoll man ſich ihm in aller Gefahr feſtiglich vertrauen und bey ihm Hülffe ſuchen. **Er kan erretten alle / die zu ihm treten!**

157. Die unfürſichtige Heyrath.

Wenn einer in einen ſchönen Luſt-Garten ſolte eingelaſſen werden / mit der Freyheit / daß ihm vergunt wäre / eine von denen Blumen die er nach fleißiger Umbſchauung / für die ſchönſte und beſte hielte / abzubrechen und mit ſich zu nehmen / er aber wolte flugs einen Schwur thun / daß er die erſte Blume die er erblicken würde nehmen / und ſich zueignen wolte / wer würde nicht ſagen / daß ein ſolcher Menſch ſehr unbeſonnen handele? Nun hat ja Gott denen Manns-Perſonen die Freyheit gegeben / daß wenn ſie ſich verheyrathen wollen / nicht nur in einer Stadt / ſondern im gantzen Lande die Wahl haben / ſich einen Ehegatten auszuleſen / der ihrem Gemüthe und Zuſtande gleich kom-

komme/ müssen also diejenigen nothwendig die Reguln der geziemenden Klugheit nicht beobachten / welche/ wenn sie heyrathen wollen/ sich durch eine Gelübde zu einer Person/ die sie weder wissen noch kennen / verbinden. Wie denn auch die Erfahrung lehret/ daß solche Ehen selten wohl ausschlagen. Des Petri K. ßlers eines Predigers zu Basel/ der eine Bettlerin/ die ihm begegnet/ wie auch des Thrasybuli Kürschners / der eine Wasch-Magd / so Wäsche gespület / zur Ehe genommen/ ist andersivo in unsern Schrifften gedacht. Hier erinnern wir uns/ wie D. Reinh. Backius in der Erklärung des LXXXVI. Psalms/ bl. 338. b. meldet / daß sein Vorfahrer der Superintendens zu Grimma/ D. Paulus Helmreich/ als er sich verheyrathen wollen / eine Gelübde gethan / welche Weibs-Person würde mit Pferd und Wagen vor seine Thüre kommen / die wolle er heyrathen. Vielleicht hat der gute Mann gedacht / es werde solche eine fürnehme Dame seyn/ die auff einer Kutschen gefahren komme. Es trug sich aber gantz unvermuthet das Widerspiel zu. Denn eines Kohlgärtners bey Leipzig Tochter kam gen Grimma Salat zu verkauffen / und liesse sich mit Pferd und Wagen für seiner Thüre nieder / weil er nun in seinem Gewissen sich verbunden befand/ seiner Gelübde eine Gnüge zu

thun / hat er sie geheyrathet / ist aber darüber / wie leicht zu gedencken / iedermans Spott und Mährlein worden. Ist eine Sache / welche die Wohlfart des Menschl. Lebens angehet / so ists die Ehe / und dennoch lehret die Erfahrung / daß in keinem Handel mehr verstossen werde als eben in diesem. Darumb solte man seiner doch besser wahr nehmen.

158. Die bestraffte Läster-Zunge.

Es hat GOtt die Lästerungen / welche wider seine Diener die Propheten / Apostel und andere Lehrer sind ausgegossen worden / nicht vertragen können / sondern dieselben entweder alsobald / oder hernach zu seiner Zeit gestrafft. Die Hauptleute mit ihren Soldaten die den Propheten Eliam schimpffeten / verzehrete das Feuer / so vom Himmel fiel / auff der Stelle / 2. Kön. I, 10. Die zwey und viertzig Knaben / welche den Propheten Eliam schalten / und ihn einen Kahlkopff nenneten / wurden ohne Verzug von denen Bären zerrissen / 2. Kön. II, 25. Der Zauberer Elymas / der dem Apostel Paulo widerstund / ward von Stund an blind / Ap. Gesch. XIII, 8. Dergleichen denckwürdige Begebenheiten haben sich auch zu andern Zeiten zugetragen / wir wollen eine von den allerneuesten beybringen. Der fürnehme Käyserl. Medicus und Professor zu Wien D. Paulus

de

de Sorbait vermeldet daß zu unſern Zeiten in beſagter Käyſerl. Reſidentz ſich ein Baron aufgehalten habe/ welcher den böſen Gebrauch gehabt/ daß er mit ſeiner Läſter-Zunge niemand verſchonet / abſonderlich aber von geiſtlichen Perſonen zum allerübelſten geredet. Als er nun ſolches auch einſt in Gegenwart eines gewiſſen Geiſtlichen gethan/kunte ſich dieſer nicht länger enthalten / ſondern ſprach im Eyfer zu ihm: **Die Straffe/welche ihr mit euerer verfluchten Zunge vorlängſt verdienet/ werdet ihr durch das gerechte Einſehen Gottes mit eheſten erfahren!** Wenig Tage hernach fühlete der Baron eine kleine Geſchwulſt an den beyden Seiten ſeiner Zunge / welche nach und nach zunahm / daß ihm die Zunge in dem Munde verkrummete/und gantz hinter in den Schlund gezogen wurde / woran der elende Menſch / nachdem er zuvor ſolches als eine Straffe ſeiner Sünden erkannt/ erbärmlicher weiſe ſterben muſte. Miſc. Curioſ. Dec. I. An. II. Obſ. 107. p. 179. Darumb hüte man ſich für dieſer Sünde/ und laſſe Gott ſeine Diener unangetaſtet/ welcher geſaget hat: **Taſtet meine Geſalbten nicht an/ und thut meinen Propheten kein Leyd/** Pſ. CV, 15. Denn ſolche boßhafftige Leute müſſen endlich

erfahren/ daß jenen bey lebendigen Leibe ihre gottloſe Läſter-Zungen in dem Maule verweſen/ wie Zach. XIV, 12. geprobet wird.

159. Die behütete Erndte.

Daß die lieben Feld-Früchte vielen Gefährlichkeiten unterworffen ſeyn/ lehret neben der H. Schrifft die tägliche Erfahrung. Bey dem Propheten Joel Cap. I, 4. leſen wir alſo: **Was die Raupen laſſen ꝛc. das freſſen die Heuſchrecken/ und was die Heuſchrecken laſſen/ das freſſen die Keſer/ und was die Keſer laſſen/ das friſt das Geſchmeiß.** Bey dem Amos IV, 9. läſſet ſich der HErr alſo vernehmen: **Ich plagte euch mit dürrer Zeit und mit Brand-Korn/ ſo fraſſen auch die Raupen alles was in euren Gärten wuchs.** Beym Haggai Cap. II, 18. lautet es alſo: **Ich plagte euch mit Dürre/ Brand-Korn und Hagel/ in aller euer Arbeit etc.** Dannenhero mag man jenem Engeländiſchen Edelmann wohl glauben beymeſſen/ welcher in der Verſammlung der Königlichen Societät ſich vernehmen laſſen/ er hätte denen Kranckheiten und Gefährlichkeiten/ welchen das Getreydig

auff

auff dem Felde / bevor es in die Scheuern käme/unterworffen/fleißig nachgeforschet/und deren mehr denn hundert gefunden/ durch welche es könte verderbet werden/ bevor es eingeerndtet würde. vid. Ph. Jac. Sachsius in Annot. ad Obs. CXII. Misc. Nat. Cur. Dec. I. Ann. 2. p. 186. Weil denn nun sonder Zweifel also / so hat man auch Ursache GOtt dem HErrn zu dancken/wegen der väterlichen Obsicht / welche er über die lieben Feld-Früchte träget/ so wir nicht entrathen können. Strabo geogr. Lib. VI. f. 255. meldet von den Metapontinern/ daß dieselben/ als sie gesehen/wie sie vom Ackerbau sehr reich worden waren/einen gantz güldenen Sommer von allerley Früchten in den Tempel zu Delphis setzen lassen. Aber/ was haben die Götzen der Heyden mit den Früchten des Landes zu thun? Salomon weiset uns eine andere und bessere Art der Danckbarkeit/wenn er im Sprichw. III. 9. saget: **Ehre den HErrn von deinem Guth/ und von den Erstlingen alles deines Einkommens/ so werden deine Scheunen voll werden / und deine Kelter mit Most übergehen.** Und die Auffmunterung Jeremiä ist auch nicht zu verachten: **Last uns doch den HErrn unsern Gott fürchten/der uns Früh-**

Regen

Regen und Spat-Regen zu rechter Zeit giebet/ und uns die Erndte treulich und jährlich behütet/ Jer. V, 24.

160. Der getröſtete Selim.

Unter anderm Ubel/ welchem die Potentaten in der Welt unterworffen/ iſt auch dieſes mit befindlich/ daß ſie ihr Unglück und Niederlage nicht gründlich wiſſen noch erfahren/ weil jederman ſich fürchtet ihnen daſſelbige anzumelden/ und wenn ſie auch gleich ſolches erfahren/ ſo befleißigen ſich doch die jenigen ſo um ſie ſeyn dahin/ wie ſie es verkleinern/ oder/ ſo gut als ſie können/ es ihnen aus dem Sinne reden mögen. Als im Jahr 1572. den 7. Octobr. des Türckiſchen Käyſers Selims II. Flotte von 130. Schiffen/ von dem Don Jean d' Auſtria bey Lepanto in Griechen-Land war geſchlagen/ 25000. Türcken erlegt/ 5000. gefangen/ 1400. Chriſten-Sclaven erlediget/ der Haly Baſſa, ob er gleich 200000. Ducaten für ſeinen Kopff zu geben ſich erboten/ enthauptet/ und alſo auff der Chriſten Seite ein fürtrefflicher Sieg wider den Erbfeind war erhalten worden/ hat die Poſt von dieſer groſſen Niederlage das Türckiſche Reich in eine groſſe Beſtürtzung geſetzet/ welche der damahls regierende Käyſer Selim auch empfunden/ dannenhero

seine Bassen allerhand Tröstungen herfür gesucht. Unter andern trat einer auf und sprach: **Der Käyser solte sich zu frieden geben/ die Christen hätten ihm nur ein wenig den Bart geputzt/ der könte gar bald wieder wachsen/ hingegen hat er ihnen einen Arm abgehauen/ indem er ihnen für kurtzer Zeit das Königreich Cypern abgenommen/ der könte nicht wieder angesetzet werden.** Fast auf solche Weise ließ sich auch der damahls in Persien regierende König Tammasus vernehmen. Denn als ihm diese Niederlage der Türcken vermeldet/und er zugleich aufgemuntert wurde/ die Waffen wider dieselben zu ergreiffen/ wolte er davon nichts hören/ sondern sprach: **Er müste zuvor sehen/ ob die Christen noch weiter wider die Türcken glücklich wären. Denn dieses wäre noch nichts daß sie die höltzernen Schachteln (die Schiffe meynend) in das Meer versenckt hätten/ da hingegen die Wälder noch stünden/woraus man andere machen könte.** Spond. A. C. MDLXXI. Num. 22. pol. 726. Vide de prælio illo navali Bizarrum

rum de Reb. Portic. Lib. XI. Nat. Com. Hiſt. Lib. XXII. Belold. Hiſt. Conſt. P. II. p. 1162. M. Sachs Käyſ. Ehren. V. Th. bl. 362. Worbey wir zugleich dieſe Erinnerung beobachten/ daß ein mächtiger Feind eben darumb noch nicht überwunden / wenn er eine groſſe Niederlage erlitten / ſondern dieſes iſt nur ein Zeichen / daß er könne überwunden werden/ wenn GOtt ſeine Hülffe darzu verleihen/ und die gerechten Waffen ſegnen wolle.

161. Des ſterbenden Atheiſtens gottloſe Rede.

Es ſaget Syrach Cap. IX. v. 17. von den Gottloſen/ **ſie würden nimmermehr fromm biß in die Hölle hinein.** Das iſt/ es hülffe bey ihnen keine Ermahnung noch Erinnerung/ keine Straffe noch Einreden/ ja der Todt könte ſie auch nicht fromm machen/ biß ſie hinunter in die Hölle kommen / woſelbſt ſie zwar erführen / daß wahr ſey/ was ſie in der Welt nicht hätten gläuben wollen/ alsdann aber hätten ſie keinen Raum mehr zur Buſſe. Ein ſolcher Gaſt war der Italiäner Colinus genañt/ welcher im Jahr 1615. in der Frantzöſiſchen Ländſchafft Armorica oder Nieder-Brittannien geſtorben. Er war ein Gelehrter/ hatte ſich aber darneben auff die Schwartze Kunſt gelegt/

gelegt/ und glaubete noch darbey weder GOtt noch Teufel. Als es nun mit ihm dahin kam/ daß er sterben solte/ woste er durchaus keinen Geistlichen zu sich lassen/ und als man zu ihm sagte/ ob er sich denn nicht für dem letzten Gerichte fürchtete? fieng er überlaut an zu lachen und sprach: **Ihr Narren/ hebet euch weg von mir/ es sind keine Teufel/ als unsere Feinde/ die uns in dieser Welt plagen/ so ist auch kein anderer Gott/ als die Könige und Fürsten/ die uns alleine helffen und guts thun können!** Joh. Læt. Comp. Hist. p. 510. Dieser gottlosen Leute solte man noch viel finden/ welche weder Gott noch Teufel glauben/ und die jenigen allein vor ihren Gott halten/ die ihnen in der Welt helffen/ und sie fördern können. Man frage aber doch die Könige selbsten/ wie weit sich ihre Hülffe erstrecket. Da jenes Weib in der theuren Zeit den König in Israel anschrie: **Hilff mir mein Herr König!** ergieng die Antwort: **Hilfft dir der HERR nicht/ woher soll ich dir helffen/ von der Tennen oder von der Kelter?** 2. Reg. VI, 26. saget nicht der König David selbst: **Verlasset euch nicht auff Fürsten/ sie sind Menschen und können doch ja nicht**

nicht helffen/ Pſal. CXLVI, 3. Recht ſagt jener bey dem Plauto: Repentè humani moriuntur Joves! **Die Menſchen-Götter ſterben doch gar zu bald dahin! Drumb/ HErr Gott Zebaoth/ wohl dem Menſchen/ der ſich auf dich verläſt!** Pſal. LXXXIV, 13.

162. Der Knecht Gottes.

Unter allen Tituln/ ſie mögen Namen haben wie ſie wollen/ iſt keiner/ der dem Menſchen ehrlicher/ rühmlicher und fürtrefflicher ſey/ als wenn er in der Warheit iſt und genennet wird **ein Knecht Gottes.** Als GOtt der Höhſte dem Moſi ſeine Leichen-Rede halten wolte/ darinnen man die Leute am meiſten zu loben pfleget/ beſtunde das gantze Lob in dieſen Worten: **Mein Knecht Moſe iſt geſtorben!** Joſ. I, 2. David/ ob er wohl ein gewaltiger Herr war/ ließ ſich doch daran begnügen/ daß er ſagen kunte: **O HErr/ ich bin dein Knecht/ ich bin dein Knecht/ deiner Magd Sohn?** Pſal. CXVI, 16. Dort fraget GOtt den Satan: **Haſtu nicht acht gehabt auff meinen Knecht Hiob?** Job. I, 8. Daß war mehr geſagt/ als wenn er noch ſo einen groſſen Titul gebraucht hätte. Da Nebucadnezar denen dreyen Männern die im feurigen Ofen waren/ zurieffe: **Ihr Knech-**

Knechte Gottes des Höchsten gehet heraus/ Dan. III, 93. war es mehr/als wenn er sie grosse und fürtreffliche Wunder-Männer genennt hätte. Also war Simeon zufrieden/ daß er Gottes Diener war/ Luc. II, 27. und Paulus hielte es vor seine gröste Ehre/ daß er sich einen Knecht JEsu Christi nennen kunte/ Röm. I, 1. Phil. I, 1. Tit. I, 1. etc. Diesen sind auch andere nachgefolget. Der Käyser Justinianus nennet sich ultimum Dei servum, den allerletzten Knecht Gottes. L. 1. pr. Cod. de Off. Pr. Als Johannes Cantacuzenus der Morgenländische Käyser / nach abgelegten Scepter in das Closter gegangen war/ änderte er seinen Nahmen / und ließ sich Christodulum, einen Knecht Christi nennen. Becman. Notit. Dign. Illustr. Diss. V. cap. 4. p. 143. Als den Käyser Constantinum ein Bischoff für glückselig schätzte / daß ihm Gott die Ehre gethan/und ihn in der Welt zum höchsten Monarchen gemacht / auch dermahleinsten in dem Himmel mit seinem Sohne wolte herrschen lassen/ sprach er: Parce vana loqvi: Deum precare potius, ut & in hac & in futura vita ejus famulatu dignus inveniar: Redet nicht solche eitele Dinge / sondern bittet GOtt vielmehr / daß er

mich würdig mache/ hier in der Welt und dort in jenem Leben ſein Knecht zu ſeyn! Pont. Bell. Attic. P.1. Synt.1.cap. 3. n.36. p.118. Hinweg demnach mit allen eiteln Titteln! Gottſeligen Seelen iſts gnug/ daß ſie Diener und Dienerinnen/ Knechte und Mägde JEſu Chriſti heiſſen können. Doch ſind hierbey die Worte des Chryſoſtomi wohl zu überlegen: Iſta dignitas revera magna eſt & caput bonorum, nimirum ſervum eſſe Jeſu Chriſti & non ſimpliciter dici: **Das iſt in Warheit eine groſſe Würde und ein hauptſächliches Gut/ nemlich ein Knecht JEſu Chriſti ſeyn/ und nicht nur allein alſo genennet werden.** Hom. I. ad Philipp. T. IV. col. 920. A. vid. Cornel. à Lapide in Devt. XXXIV,5. fol.1039.B.

163. Der zaghaffte Biſchoff.

Es iſt gar leichte einen andern zu einer gefährlichen Sache auffzufriſchen/ wenn man aber dieſelbige ſelbſt verrichten ſoll/ ſo tritt mancher zuruicke. Ein gewiſſer Biſchoff war wider die Türcken mit ausgezogen/ und war die Sache dahin gelanget/ daß das Treffen bald angehen ſolte/ darum trat er auff/ und friſchete die

die Soldaten mit diesen Worten auf: **Ihr lieben und dapffern Soldaten / erweiset euch heute männlich und starck / so werdet ihr Ritter des HERRN Christi werden / und ich will euch versichern / daß alle die jenigen / so von euch heute männlich streiten / und darüber umkommen / auff den Abend mit Gott das himlische Freuden-Mahl halten werden.** Als es nun würcklich zum Treffen kam / machte sich der Bischoff heimlich davon. Die Soldaten vermisseten ihn / und fragten / wo doch der Bischoff hinkommen wäre? darauff bekamen sie zur Antwort: **Es hätte der Bischoff ihm vorgenommen / heute zu fasten / darumb könte er mit ihnen in dem Himmelreich das Abendmahl nicht halten.** Joh. Manl. Collect. P. II. p. 309. Ach! wie viele sind derer / die sich unterstehen andern den Weg zum Himmel zu weisen / die doch selbsten keinen Himmel glauben / oder doch zur Zeit nicht darein zu kommen verlangen.

164. Der verjüngte Adler.

Daß die Adler zu gewissen Zeiten sich verjüngen / daran läst uns der CIII. Psalm v. 5. keines Weges zweiffeln. Nur sind die Ausle-

ger nicht einig / woher diese Veränderung ihren Ursprung nehme? Ambrosius, Nicephorus, P. Damianus meynen / es rühre daher / weil der Adler überaus hoch fliege und der Sonne sehr nahe kommie / so verbrenne er die Federn und falle herab in das Meer / da er denn andere Federn überkomme / und dieses geschehe alle zehen Jahr einmal / biß er hundert Jahr alt werde. Andere halten mit Hieronymo dafür / daß der Adler / weñ er alt werde und von Kräfften komme / einen gewissen Brunn suche / darinne er sich badt / von welcher Zeit ihm neue Federn wachsen / und die dunckeln Augen wiederum helle würden. Noch andere sprechen mit Augustino, wenn der Adler alt würde / so wachse ihm der Schnabel so groß / daß er dadurch an Geniessung der Speise verhindert würde / und gantz von Kräfften komme. Er reibe aber den Schnabel so lange an den Felsen biß er die vorige Gestalt wieder erlange / dann werde er durch die Speise wieder gestärcket / und gleichsam verjünget. Es lässet sich aber auch die Meynung derer jenigen hören / welche nicht ohne Grund sagen / daß gleich wie der Schlangen Natur sey / daß sie zu gewisser Zeit die Haut ablegen / es also auch dem Adler gleichsam angebohren / daß er zu gewisser Zeit die alten Federn ablege / und neue überkomme. Darum ist auch Nich. 1, 16. diese Redens-Art

zu

zu finden: **ſich gar kahl machen/wie ein Adler.** Wer ein mehrers verlanget ſchlage auff Tarnov. in Mich. c. I. p. 907. C. Geſner. de Avib. Lib. III. fol. 166. 167. Caſp. Schott. Phyſ. Curioſ. Lib. IX. c. 4. p. 946 & Ejusd. Magiam P. IV. Lib. I. Synt. 3. cap. I. Pet. Damian. Lib. II. Ep. 18. Sperling. phyſ. Zoöl. Lib. IV. cap. 2. p. 230. Phil. Jac. Sachs Gammarol. Lib. I. cap. 20. §. II. p. 464. Der bekante Helmontius und mit ihm Crembſius Arb. Hom. Lib. I. cap. 7. S. 8. §. 15. haben noch eine andere Meynung uñ ſagen/ daß der Mumialiſche Geiſt/welchen der heiſſe Magen des Adlers/aus dem Aaß-Fleiſch/davon dieſer Vogel meiſtentheils lebet/ gleichſam diſtiliret/ eine Urſache dieſer Verjüngung ſeye/ welches wir denen Naturkündigern zu unterſuchen überlaſſen. Vielleicht iſt der König David damahls von einer tödtlichen Kranckheit geneſen/als er den 103. Pſalm gemacht hat. Und wie vielen Patienten thut GOtt noch iezo die Gnade/ daß er ſie dem Todte aus dem Rachen reiſſet/ und ſie wieder läſſet jung werden/wie die Adler. Wohl euch/ ihr Geneſenen/ wenn ihr ſolches mit Danck erkennet/ und euch hernacher deſto frömmer zu leben befleißiget. Der HErr ſagt nicht ohne Urſache zu dem Manne/ den er am Teiche Bethesda geſund gemacht hatte: **Siehe zu/du biſt geſund worden/ſündige**

fort nicht mehr/ daß dir nicht etwas ärgers widerfahre/ Joh. V, 14. Man saget/ daß einsmahls der Röm. Käyser Sigmund Dietrichen/ Ertzbischoffen von Cölln gefraget: wie er könte die höchste Glückseligkeit erlangen? da habe er ihm geantwortet; In diesem Leben suche er sie vergeblich! Der Käyser fragte wieder; auf was vor Weise er denn die himmlische Seligkeit erlangen könne? Der Bischeff: wenn er den rechten Weg gienge. Der Käyser verlanget zu erfahren/ welches denn der rechte Weg wäre? dem antwortet Bischoff Dietrich: wann er also sein Leben anstellete und führete/ wie er zu thun verheissen hätte/ wenn ihn der Stein/ das Podagra/ und andere Kranckheiten plagten. Zinckgr. Apopht. P. I. fol. 4 Æn. Sylv. in Panorm. de gest. Alphons. Lib. II. cap. 41. p. 47. L. Beyerl. Apopht. S. T. Morbus, p. 409.

165. Die kühlenden Schlangen.

Balthasar Bonifacius, der gelehrte Italiäner/ fraget in seiner Histor. Ludic. Lib. III. cap. 6. p. 380. wie es doch müsse kommen seyn/ daß die allgemeine Mutter Eva in dem Paradieß sich nicht für der Schlange gefürchtet habe/

habe/ als dieſelbe ihr gerathen/ daß ſie von der verbotenen Baum-Frucht eſſen ſolte? Die Meynung des Bonaventura, die er anführet/wird wohl ſchwerlich den Stich halten/ als welcher fürgiebet/es hätte die Schlange ſo mit der Eva geredet / ein gantz freundliches und weibliches Angeſicht gehabt/ daß die allgemeine Groſſemutter nicht Urſache gehabt/ ſich für derſelben zu entſetzen. Näher kömmet der groſſe Baſilius wenn er im Sermon de Paradiſo vermeynet / die Schlange wäre damahls gantz nicht ſo abſcheulich anzuſehen geweſen als ietzo / als die nicht auff der Erden her gekrochen/ſondern auffrechts als wie auff Füſſen gegangen. Sonder Zweiffel hat er dieſes aus dem Joſepho genommen/denn derſelbe ſchreibet Lib. I. Antiq. cap. 2. der Schlange eine vierfache Straffe zu. 1. Hätte ſie GOtt ihrer Stimme und Rede beraubet. 2. Gifft unter ihre Zunge gelegt/ womit ſie das Menſchliche Geſchlecht noch ietzo beleydiget. 3. Daß ihr Haupt Streiche und Schläge empfahen ſolte. 4. Sie der Füſſe beraubet/ daß ſie auff dem Erdreich nur kriechen und waltzen ſolte. Hat alſo in denen Gedancken geſtanden / die Schlange habe auffgerichtet gehen und reden können. Der Leſer beſehe/ was allbereit eben/ im II. Hundert / Num. 1. hiervon iſt beygebracht worden. Alleine/ es bedarf dieſes alles

nicht/wenn man bedencket/wie vor dem klägli-
chen Sünden-Fall/ auch die wildeſten Thiere
mit dem Menſchen auff das freundlichſte um-
gegangen/und vor dieſen vielmehr einen Scheu
gehabt / als daß dieſe ſich für jenen gefürchtet
hätten. Ob nun wohl nach dem Fall die von
GOTT zwiſchen Schlangen und Menſchen
geſetzte Feindſchafft ſehr groß/ſo finden ſich den-
noch Exempel/daß Menſchen die Schlangen/
und dieſe hinwiederumb jene geliebet haben.
Man hat erfunden dieſe abſcheuliche Würme
in der Artzney zu gebrauchen/ ja dieſelben zur
Speiſe angewendet / wie ſie denn in der Ame-
ricaniſchen Landſchafft Cuba für ſo delicat ge-
halten werden / daß man ſie alleine denen Kö-
nigen fürſetzet. Man leſe / was der vielbeleſe-
ne Sachſius Gammarol. Lib. I. cap. 20. p.
458. 459. zuſammen getragen. Wir wollen
jetzo nur dieſes gedencken/ daß Jacobus Gre-
vinus in ſeinem Tractat vom Gifft Lib. I.
cap. 1. p. 20. von einem Frantzoſen erzehlet/daß
derſelbe an einem hitzigen Fieber kranck dar-
nieder gelegen / zu Beſtreitung der Hitze aber
in beyden Händen eine groſſe Schlange ge-
halten / und weil ſie ſo kalt als ein Eyß gewe-
ſen/ davon Linderung empfunden. Am mei-
ſten aber ſwundern wir uns über die Kühnheit
des Römiſchen Frauenzimmers / als welches
im Sommer bey hitzigen Tagen lebendige

Schlan-

Schlangen umb den Hals geschlungen / und dieselben zur Abkühlung also getragen haben. Martialis gedencket es Lib. VII. Epig. 86. v. 7. mit diesen Worten:

Sigelidum collo nectit Glacilla draconem.

Und Seneca sagt Lib. II. de Ira: Aspice repentes inter pocula sinusqve innoxio lapsu dracones. Man schlage auch auf / was Casaubonus ad cap. LXXII. Tiberii, p. 380. nach des Grævii edition angemerket. Ob nun zwar wohl an dem / daß diese Schlangen ohne Gifft gewesen / so würde es doch wohl schwer hergehen / unser teutsches Frauenzimmer dahin zu bereden / daß sie sich dergleichen Schlangen-Belustigung erwehleten / die meisten würden den gröbsten Abscheu dafür haben. Alleine saget mir / ihr prächtigen Mode-Damen / warumb traget ihr denn die Schlangen auff euren Köpffen? Ich verstehe das so wunderlich gewundene und gebundene Band euerer Fontangen / welches einer zusammen-gerolleten Schlange nicht ungleich aussiehet. Vielleicht wollet ihr die Manns-Personen dadurch erinnern / daß sie euch noch mehr als die Schlangen meyden / und für euch fliehen sollen. Man könte wohl von euerer etlichen die Worte Syrachs mit geringer Veränderung gebrauchen und sprechen: Fleuch für

einem ſolchen Weibsbilde / wie für einer Schlange / denn ſo du ihr zu nahe kömmſt / ſo ſticht ſie dich. Ihre Zähne ſind wie Löwen-Zähne / und tödtet die Menſchen / Syr. XXII, 2.

166. Die Gewohnheit.

Der Kirchen-Lehrer Auguſtinus hat diejenigen / ſo mit einer alten angewöhnten Gewohnheit behafftet / (Lib. IIX. Conf. cap. 5.) mit einem Menſchen verglichen / der in einem tieffen Schlaffe liegt / wenn derſelbe gleich geweckt wird / daß er auffſtehen ſoll / ſich auch allbereit im Bette auffgerichtet hat / ſo ſincket er doch wieder darnieder / und ſolches zu unterſchiedlichen mahlen: Alſo wenn man einen Menſchen / der in der Gewohnheit eines Dinges vertieffet iſt / gleich ſo weit bringet / daß er anhebt ſolche zu erkennen / ſich auch fürnimmet / es zu ändern / ſo iſts doch bald geſchehen / daß er wieder rückfällig wird / und anhebet das vorige Handwerck zu treiben. Es trifft dieſes auch in ſolchen Gewohnheiten ein / die an ſich ſelbſt eben nicht laſterhafft / iedoch nach Gelegenheit der Zeit / des Orts und der Perſonen / nicht allzu wohlſtändig ſeyn. Folgende Begebenheit wird dieſes beleuchten. Als die Evangeliſchen zu Achen vertrieben / und von Churfürſt Ernſt

zu

zu Cölln ein neuer Rath/ und ein Fleiſchhacker zum Bürgermeiſter eingeſetzt wurde / fügte ſichs/ daß der Churfürſt beſagten Metzger ein Glaß Wein brachte/ eben als er ein Meſſer in der Hand hatte/ und ſolches **nach Gebrauch ſeines Handwercks** in den Mund nahme / der Churfürſt dieſes ſehend / lachte / und ſprach: **Ich ſehe wohl/ daß ihr eures Handwercks nicht vergeſſen/ und daß wir einen Eſel ein/ und ein Pferd ausgeſetzt haben.** Qvir. Pegeus Kunſt-Qvell II. Th. n. 3894. bl. 186. Gute Gewohnheiten laſſen ſich mit der Zeit vergeſſen/ böſe ſehr ſchwerlich oder gar nicht ablegen / wenn einer lange Zeit gefangen geſeſſen/ ſo hincket er/ ob er gleich von Ketten und Banden loß iſt; und wer ſich etwas unanſtändiges angewöhnet / legt es ſchwerlich gäntzlich ab. Darum muß ein Verſtändiger ſeiner ſelbſt wohl warnehmen. Fürſten und Herren aber mögen zuſehen/ daß ſie die Oberkeitlichen Stellen ſolchen Leuten anvertrauen / welche neben der Gottesfurcht/ Liebe zur Gerechtigkeit/ Geſchicklichkeit und Erfahrung/ auch mit guten Sitten begabet ſind/ denn ein Eſel / wie der Ertzbiſchoff dieſen Bürgermeiſter ſelbſt betitelt / iſt gantz ungeſchickt eines Fürſten / will geſchweigen Gottes Stelle zu vertreten etc.

167. Der

167. Der Ehrgeitz.

Der Ehrgeitz iſt gleich einem Menſchen/ der mit groſſer Mühe auff einen hohen Felſen ſteiget/ wenn er aber hinauff kömmet/ nimmet ihn der Schwindel ein/ daß er herunter fället/ und Hals und Beine zerſchellert. Viele bemühen ſich hoch zu kommen/ und wenn es geſchehen/ ſo werden ſie geſtürtzt/ daß ſie hernach nicht mögen auffgerichtet werden. Wer nicht hoch ſteiget/ der darff nicht hoch fallen. Die Bäume/ wie Petrus Beſſæus Tom. III. Op. pag. 80. erzehlet/ hielten einsmahls eine Berathſchlagung/ wie ſie doch dem vielfältigen Ungemach/ welchen ſie erleyden müſten/ entgehen möchten. Die hohen Cedern hielten für rathſam man ſolte ſich untereinander vereinigen/ und kein Holtz mehr folgen laſſen/ ſo könten die Menſchen keine Stiele mehr in die Beile und Aexte machen/ und würden alſo die Bäume zu frieden bleiben. Dieſer Rath gefiele allen/ biß endlich ein niedriger Strauch herfür trat/ und ſprach: Dieſer Fürſchlag wird uns eben ſo gar viel nicht nutzen. So viel dürffte er endlich wohl auswürcken/ daß die Menſchen uns ſo viel Unbilligkeit nicht mehr anthäten/ wie wollen wir aber für denen ſchädlichen Donnerſchlägen/ die uns ſo viel Schaden zufügen/ verſichert bleiben? wird alſo

wohl

wohl am bequemsten fallen / wenn wir unsere Gipffel nicht so hoch über uns gegen den Himmel strecken / sondern vielmehr fein niedrig wachsen/und gleichsam auff der Erden hinkriechen. Ist wohl gerathen / denn die Erfahrung lehret / daß der Donner die hohen Thürme / Schlösser und Bäume/ eher als die niedrigen Sträuchlein rühret. Feriunt summos fulmina montes. Wenn die zarten Gewächse ihre Gipffel hoch treiben/ können sie gar balde durch einen kalten Wind angeblasen und verderbet werden. Darumb spricht der Apostel nicht ohne Ursache: **Trachtet nicht nach hohen Dingen / sondern haltet euch herunter zu den niedrigen/** Röm. XII. 16.

168. Die vergebliche Bedrohung.

Es sind die Bedrohungen/welche offtmahls von Menschen wider Menschen ergehen / einem Geschütz gleich / welches ohne Kugel geladen ist / das giebt wohl Feuer / Knall und Rauch von sich/ weiter aber hat es keine Würckung. Also drohet offtmahls mancher dem andern alles Ubel und Unglück an/ im Wercke aber ist nichts darhinter. Als der Syrische König Benhadad mit einer grossen Macht

in

in das Israelitische Land kam/ ließ er dem Könige Ahab drohen: **Die Götter thun mir dis und das/ wo der Staub Samaria genug seyn soll/ daß alles Volck unter mir eine Hand voll davon bringe.** Ahab aber ließ ihm wieder melden: **Der den Harnisch anleget/ soll sich nicht rühmen/ als der ihn hat abgelegt.** Es bestand auch Benhadad mit seinen Verlohungen mit Schanden / wie 1. B. Kön. XX, 10. seqq. zu lesen. Wir wollen dieses Exempel mit einem andern vergesellschafften. Käyser Adolphus liesse sich von König Reichardo in Engelant bereden/ daß er gegen Empfahung hundert tausend Goldgülden / dem Engelander / wider König Philippum den Schönen in Franckreich beystehen wolte. Damit er nun einigen Schein haben möchte ihn zu bekriegen/ sendete er eine Gesandschafft in Franckreich/ und begehrte von dem Könige das Königreich Arles und etliche andere Ländereyen/ welche zu dem Römischen Reiche gehören solten. Weiter verlangte er von ihm die Dorne Crone Christi/ welche Stücke er im Verweigerungs-Fall mit dem Schwert in der Faust suchen wolte. Als sich nun der König hierauff bedacht/ gab er denen Gesandten des Käysers einen Brieff/ in welchem/ nach Wasseburgs

Rela-

elation gantz kein Wort geſtanden/ nach der rzehlung aber des Vignerii, mehr nicht als eſe zwey Worte: Trop Alemand! **Zu iel/ Teutſcher!** Weil er nun ſahe/ daß er nder Zweiffel Widerſtand finden würde/ und ſich auff die Fürſten des Reichs nicht zu ver- laſſen hätte/ blieb er ſtille ſitzen / und ließ die ranzoſen unangetaſtet. H. Spondan. ad . C. MCCXCIV. Tom. 1. n. 14. fol. 312. lſo muß man ſich nicht eben allemahl mit Droh-Worten *ſchrecken laſſen* / iedoch aber uch den Feind nicht liederlich verachten / weil uch wohl die Mücken den Elephanten vexi- en können / und ein kleiner Stein Urſach ge- en kan / daß ein geladener Laſt-Wagen über en Hauffen fället.

169. Der Engel der Brüderli- chen Liebe.

Wenn der Satan ſich in einen Engel des ichts verſtellen kan/ nach Erinnerung des A- oſtels 2. Cor. XI, 14. ſo können ſolche Gedan- en auch wohl einem andern Böſewicht ein- allen. Unter vielen/ welche ſich als Engel uffgeführet/ iſt auch im Jahr 1310. geweſen ei- er/ Namens Guiardus de Creſſonneſſart, elcher ſich **den Engel der Brüderli- hen Liebe** nennete/ der unmittelbarer wei- von GOtt wäre geſendet worden/ daß er die

die jenigen ſo Chriſto anhiengen ſtärcken ſolte. Er gieng in einem langen Rocke mit einem rauchen Gürtel umbgeben / und wolte des Pabſts Vollmächtigkeit durchaus nicht erkennen/ſondern gab für/ der Pabſt würde ſich zum höchſten verſündigen / wenn er ihm eintzigen Eingriff thun würde. Deſſen aber ungeachtet/ hat man dieſen vermeynten Engel bey dem Kopffe genommen/ und in eine ewige Gefängniß eingeſchloſſen/ wo er Zeit gnug gehabt/ ſeine Narrheit zu bedencken. H. Spond. A. C. MCCC X. n. 6. fol. 573. Nothwendig wäre es/ daß wir Chriſten uns nach dem Exempel der Engel richteten / und uns untereinander/ gleich wie jene thun / hertzlich liebten/ wir bedürffen aber darzu keine Phantaſtiſchen Engel die uns deſſen erinnerten / ſondern die Kirchen-Engel ermahnen uns fleißig gnug dazu/ ſo mangelts uns auch nicht am göttlichen Befehl/ deß **diß Gebot haben wir von ihm/ daß wer GOtt liebet / daß der auch ſeinen Bruder liebe**/ 1. Joh. IV, 21.

170. Der empfindliche Verluſt.

Daß der tödtliche Hintritt eines einigen Sohns/ ſonderlich/ wenn derſelbe fromm und tugendhafft geweſen / höchſt ſchmertzlich / und deſſen Verluſt ſehr empfindlich ſey / bezeuget die

die H. Schrifft Jer. VI, 27. **O Tochter meines Volcks / zeuch Säcke an / und lege dich in die Aschen / trage leyde / wie umb einen einigen Sohn.** Man sehe auch 1. B. Mos. XXII, 2. Amos VIII, 10. Zach. XII, 10. Tob. VI, 15, X, 5. Luc. VII, 12. Dannenhero erfordert der fürtreffliche Chrysostomus, den Todt eines einigen Sohnes zu verschmertzen / ein Diamantenes Hertze. Denn so sagt er Hom. I. in 2. Cor. T. IV. col. 565. C. Adamantino pectore opus est ei, qvi filium unicum in divitiis educatum, egregiasqve spes de se præbentem, conspicatur in fossa jacentem, porrectis ac vigentibus membris, ut eum casum placidè ferat. Diesen Stoß muste im Jahr 1323. Robertus König in Sicilien verschmertzen / als sein einziger Sohn Carolus Hertzog in Calabria, ein Printz von ungemeiner Fürtrefflichkeit / in dem 31. Jahre seines Alters Todes verblieb. Dannenhero er sich auch gegen die Stände des Reichs folgender Worte vernehmen liesse: Cecidit corona capitis mei, væ mihi, væ vobis! **Die Crone meines Haupts ist abgefallen / wehe mir! wehe euch!** Er war ein sehr gerechter Herr / dannenhero siehet man auch sein Bildniß auff seinem Grabmahl mit einem Degen

in der Hand/ und zu seinen Füssen einen Wolf und Laun/ welche zugleich aus einem Gefäße trincken. Als dieser Herr zu Neapolis Vice-Re war/ hatte er für seinem Pallast eine Glocke hangen / welche ein iedweder lauten durffte/ der da Recht verlangte / ward auch alsobald für gelassen. Nun trug sichs zu/ daß ein altes Pferd/ welches Marcus Capetius als untüchtig aus seinem Stalle gestossen / unversehens angezogen/ so bald Carolus den Laut vernommen/ und erfahren / wer solchen verursachet/ hat er gleich den Capetium für sich fordern lassen/ und ihm bey Vermeydung seiner Ungnade auffer leget/ dieses sein altes wohlverdientes Pferd/ biß an dessen Todt/ zu unterhalten. Villan. Lib. X. cap. 3. Suramont. Lib. III. Spond. A. C. 1328. n. 18. fol. 428. 429. Noch eine andere denckwürdige Entscheidung zwischen einem Edelman und von ihm geschwächten Weibsbilde / so diesem Carolo von nur benennten Scribenten zugeschrieben wird/ haben wir im Bilderh. II. Th. bl. 605. 606. beygebracht. Man siehet hieraus / daß der Todt niemand schonet / Käyser/ Könige/ Fürsten und Herren sind für ihm so wenig sicher/ als die allergeringsten Tagelöhner und Bettler: So hilfft auch keine Klugheit noch Verstand wider denselbigen.

Unda

- - - Unda ſcilicet omnibus,
Qvicunqve terræ munere veſcimur,
Enaviganda; ſive reges,
Sive inopes erimus coloni.

Horat. Lib. II. Od. 14. Ja/gleichwie ein ſchöner Apffel/ welcher oben an dem Gipffel eines Baumes ſtehet/ wohl eher von dem Winde herunter geworffen wird/ als die jenigen/ ſo an den untern Aeſten hangen/ alſo muß ein groſſer Herr ſo bald/ und noch wohl eher ſterben/ als ein Niedriger und Geringer. **Ich habe wohl geſagt ihr ſeyd Götter/ und allzumahl Kinder des Höchſten/ aber ihr werdet ſterben wie Menſchen/ und wie ein Tyrann zu Grunde gehen/** Pſal. LXXXII, 7. 8.

171. Das nach dem Todte ſchlecht-verwahrte Hertz.

Es haben groſſe Herren den Gebrauch/ ſonderlich bey denen Papiſten/ daß ſie annoch bey Lebzeiten ihre Hertzen in eine gewiſſe Kirche vermachen/ dahin ſie nach ihrem Todte gebracht und beygeſetzet werden. Solche Vermächtniſſe geſchehen entweder aus Andacht/ oder aus Furcht. Zu der letztern Art gehöret das Exempel Heinrichs des IV. Königs in Franckreich. Daß derſelbe denen Jeſuiten

wenig zugetrauet/ ist daraus abzunehmen/ weil er dem Hertzog von Sülly, der ihm die Wiedereinruffung dieser Gesellen widerrathen/ die Antwort gegeben: **so versichert ihr mir hingegen mein Leben!** Damit er sie nun desto mehr auff seine Seite bringen möchte/ versprach er ihnen bey Lebens-Zeiten/ daß sein Hertz nach seinem Todte in ihre Kirche nach Fleche, ist eine Stadt in dem Lande Anjou gelegen/ solte überantwortet werden. Zu mehrer Versicherung hatte er ihnen ein sehr prächtiges Gebäu/ darinnen wohl drey Könige wohnen könten/ auffführen lassen. Was thut ein Mensch/ sonderlich ein grosser Herr nicht/ sich seines Lebens zu versichern? Und dennoch war dieser König nicht sicher. Denn er wurde im Jahr 1610. den 14. Maji/ zu Pariß in seiner Kutschen von Francisco Ravalliac, wie viele behaupten wölten/ auff der Jesuiten anstifften/ erbärmlicher Weise erstochen. Zu folge des Vermächtnisses/ wurde sein Hertz von der Jesuiten Provincial Armandò, mit 1000. Pferden von Pariß nacher Fleche geführet/ und allda stattlich empfangen. Der Jesuit Cato hielte einen Trauer-Sermon mit vielen Weinen und Seufftzen/ obs ihm von Hertzen gegangen/ wird er am besten wissen. Dieses Hertz wird noch daselbst in einer göldenen Hertz-gestalten Capsul gewiesen. Zeill. Itin. Gall.

Gall.cap. VII. bl. 572. G. Majers Luſt-Garten cap. II. bl. 60. Otto Krancken-Tr. 1. Th. bl. 788. Von der andern Art iſt der letzte Wille Roberti Bruſii Königs in Schottland zu verſtehen/ welcher verordnet / daß nach ſeinem Hintritt ſein Hertz gen Jeruſalem gebracht / und daſelbſten in der Kirche des H. Grabes ſolte beygeſetzet werden. Als er nun im Jahr 1329. am Auſſatz verſtorben/ iſt ſolch Hertz dem Jacobo Duglaſſio, einem berühmten Rittersmann anvertrauet/ und ihm daſſelbe nach Jeruſalem über zu bringen befohlen worden. Ob ſolches aber geſchehen / kan biß auff dieſe Stunde niemand vor gewiß ſagen. Denn als dieſer Ritter auff der Reiſe vernommen/ daß in Hiſpanien ein groſſer Krieg wider die Saracenen geführet würde / hat er ſeinen Weg dahin genommen / und iſt daſelbſt in einer Schlacht erleget worden / und ſagen die meiſten Geſchichtſchreiber/ dieſes ſey geſchehen/ ehe er das anvertrauete Hertz nach Jeruſalem geliefert habe. H. Spond. ad A. C. M CCC XXIX. Num. X. f. 434. Dieſer König ſoll ſeinen Unterthanen den Schotten gerathen haben / daß ſie ihre Städte mit keinen Mauern umbgeben/ſondern ſie ſelbſt mit ihrer Tapfferkeit vertheidigen ſollen. Es wird ein Menſch einen ſehr ſchlechten Nutz davon haben/ ob ſein todtes Hertz zu Jeruſalem / oder anderſtwo begraben

lieget / wenn es nur in beständigem Glauben an Christum gestorben. Besser haben die jenigen gethan / welche nicht so wohl das geringe Stücklein Fleisch ihres Hertzens da oder dorthin vermacht / sondern ihren unsterblichen Geist in die Hände des himmlischen Vaters überantwortet haben / diese werden solch theures Pfand an jenem grossen Erscheinungs-Tage unversehret wieder erlangen / wie also David Psal. XXXI, 6. Stephanus / Apost. Gesch. VII, 60. und Christus selbst Luc. XXIII, 46. gethan haben.

172. Der ungläubige P. Bembus.

Als der aufferstandene JEsus zum andern mahl in der Versammlung seiner Jünger erschiene / fande er unter den Eilffen den einigen Thomam der ungläubig war / und der Warheit seiner Aufferstehung nicht wolte Beyfall geben / wiewohl er sich hernacher bequemet / und den Unglauben fallen lassen. Der vermeynte Statthalter Christi zu Rom / hat mehr Jünger und Diener umb sich / als Christus. Siehet man aber ihre Frömmigkeit und Glauben an / so sind derer ungleich mehr die von der Christlichen Religion nichts glauben / als derer so etwas gläuben / und darunter gehören auch die Cardinäle / so doch Stützen und Säulen der Römischen Kirchen heissen sollen. Der beruf-

beruffene Cardinal Petrus Bembus wird dieſes mit ſeinem Exempel zur gnüge beſtätigen. Er iſt im Jahr 1470. zu Venedig gebohren/zu Florentz erzogen und in denen freyen Künſten unterrichtet worden / daß er der berühmteſte Poet/ Redner und Geſchichtſchreiber zu ſeiner Zeit in gantz Italien geweſen/ hat auch unterſchiedliche fürnehme Ehren-Aemter verwaltet / biß er endlich im Jahr 1539. von Pabſt Paulo dem III. zum Cardinal gemacht worden. Daß er aber darbey ein gottloſer Menſch und Atheiſt geweſen/ erhellet aus dreyen Stücken. 1. Weil er der Unzucht ſehr ergeben/und eine edle Concubin gehalten/mit welcher er drey Töchter gezeuget/ und an derſelben ſo feſte gehangen / daß er biß in das kalte Alter nicht von ihr laſſen können. 2. Weil er nichts auf Gottes Wort und die Bibel gehalten/ die Schrifften des Heydniſchen Redners Ciceronis derſelben weit fürgezogen. Die Sendſchreiben des Apoſtels Pauli Epiſtolaccias oder **Lumpen-Briefe** genennet / und einem ſeiner Freunde gerathen/daß er ſie ja nicht anrühren/ oder leſen/ oder wo er allbereit angefangen / ſie wieder hinweg legen ſolte. 3. Daß er keine Aufferſtehung der Todten geglaubet. Denn als der berühmte Poet Georgius Sabinus einsmahls aus Teutſchland zu ihm nach Rom kam/ und ihm Recommendation-Schrei-

ben von Philippo Melanchthone brachte / zog ihn der Cardinal mit an die Tafel / und fragte ihn: **Was Philippus vor Besoldung hätte? Wie groß die Anzahl seiner Zuhörer? Und was er von der Aufferstehung der Todten und dem ewigen Leben hielte?** Auff das erste antwortete Sabinus, er bekäme jährlich ungefehr 300. Gülden. Der Cardinal: **Teutschland müste sehr undanckbar seyn / welche eines solchen fürtrefflichen Mannes Arbeit nicht höher achtete.** Auff das andere: Der Zuhörer wären insgemein 1500. Der Cardinal: **Das könne er nicht glauben / weil er in gantz Europa keine hohe Schule wüste / ausgenommen Paris / da so viel Studenten einen einigen Mann höreten.** Auff das dritte: Es wäre aus den Schrifften Philippi gnugsam bekannt / daß er so wohl des ewigen Lebens als der Aufferstehung der Todten versichert wäre. Der Cardinal: **Ich hielte Philippum für einen verständigern Mann / wenn er dieses nicht glaubte.** Bey solcher Epicurischen Meynung hat er doch sein Leben auff 77. Jahr gebracht / und ist zu Rom im Jahr 1547. nicht ohne Argwohn beygebrach-

brachten Giffts gestorben. Freher. Theat. Vir. Clar. p. 1. Sect. 2. f. 30. Melch. Adami in Vit. Melanchth. p. 360. Es giebt noch itzo viel gelehrte aber darneben gottlose Leute / derer Gelehrtheit zu vergleichen ist mit einem Ducaten / der in ein heimlich Gemach fället. Man muß sich aber an dero Exempel nicht kehren / sondern bey sich bedencken / daß von der Welt Anfang her bey grossen Leuten wenig Gottesfurcht gewesen. Die Obristen bekennen es selbsten Joh. VII; 48. **Gläubet auch irgend ein Obrister an Christum?** Und der Heyden-Lehrer saget: **Nicht viel Weisen nach dem Fleisch / nicht viel Gewaltige / nicht viel Edle / sind beruffen / 1. Cor. I, 30.**

173. Der Spartaner Kinder-Probe.

Sparta oder Lacedæmon / war vorzeiten eine berühmte Stadt in Griechen-Land / welche es allen andern Griechen / an Kriegs-Tapfferkeit / Erduldung der Arbeit und Streiche / und andern dergleichen Beschwerungen zuvor gethan. Welches denn daher gerühret / daß sie ihre Kinder von Jugend auff zur Ertragung der Schläge und Wunden angewöhnet / massen sie jährlich ein besondern Fest hielten / an

welchem ſie ihre Kinder an einen Altar ſtelleten/und ſie in der Eltern Gegenwart biß auff das Blut geiſſeln lieſſen / welche nun die Schmertzen am ſtandhafftеſten ausgeſtanden/ dieſelbigen wurden gelobet / gecrönet/ und mit Ehren nach Hauſe gebracht. Tertullianus gedencket dieſes Feſtes in Exhort. ad Martyr. cap. IV. mit dieſen Worten: Qvæ hodiè apud Lacedæmonios ſolemnitas eſt maxima, διαμαστίγωσις, i. e. flagellatio, non latet, in qvo ſacro ante aram nobiles adoleſcentes flagellis aſſighantur. Für ihm hat Seneca, cap. IV, de prov. P. I. Opp. p. m. 387. alſo geredet: Nunqvid tu inviſos eſſe Lacedæmoniis liberos ſuos credis, qvorum experiuntur indolem publicè verberibus admotis? Ipſi illos patres adhortantur, ut ictus flagellorum fortiter perferant, & lacervi ac ſemianimes rogant, perſeverent vulnera præbere vulneribus. Von dieſem Gebrauche hat jener bey dem Petronio in Satyr. p. m. 128. die Art zu reden entlehnet / daß er ſpricht: Ego tres plagas ſpartana nobilitate concoxi. Wie denn hiervon die Ausleger beſagten Scribentens/als Danus Duſa in Præcid. p. 286. Joh. à Wouwern. in Animad. p. 447. Caſp. Barth. Racem. p. 510. Georg. Erhard. Symb. p. 681. Elias Sched. de DIs Germ. Syngr.

Syngr. II. cap. 32. p. 393. zu lesen sind. Wir erinnern uns hierbey nicht unbillich der Worte Pauli/ welche er von dem allweisen und gütigen Gotte führet: **Mein Sohn/ achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn/ und verzage nicht/ wenn du von ihm gestrafft wirst/ denn welchen der HErr lieb hat den züchtiget er/ er stäupet aber einen ieglichen Sohn/ den er auffnimmet/** Hebr. XII. 5. 6. Haben diese Heydnische Kinder ihren Eltern zu gefallen/ eine solche henckermäßige Geisselung ausgestanden? warumb wollen denn wir dem gnädigen GOTT zu gefallen/ nicht eine väterliche Züchtigung von seiner liebreichen Hand annehmen? Die Spartaner hatten nichts mehr davon/ als daß sie zum Kriege desto geschickter wurden: Wir aber werden dadurch zubereitet die Widerwärtigkeiten des vielfältigen Creutzes desto gedultiger zu ertragen. Wer einen Heyden will davon reden hören/ der vernehme was oberwehnter Seneca am angezogenen Orte saget: Qvid mirum si dare generosos Spiritus Deus tentat? Nunqvam virtutis molle documentum est. Verberat nos & lacerat fortuna, patiamur: non est sævitia, certamen est, qvo sæpius adierimus, fortiores erimus.

mus. Solidiſſima pars eſt corporis, qvam freqvens uſus agitavit: præbendi fortunæ ſumus, ut contra ipſam ab ipſa duremur. Paulatim nos ſibi pares facit: Laß dichs nicht wunder / wenn GOtt verſuchet dir einen großmüthigen Geiſt zu geben. In weichen und gelinden Fällen wird die Tapfferkeit nicht probiret. Schlägt und verwundet uns das Unglück / wir wollens leyden / es iſt keine Grauſamkeit / ſondern nur ein Kampff / deſſen öffters Wiederholung uns nur deſto beherzter machet / der jenige Theil unſers Leibes iſt der ſtärckeſte der am meiſten geübet wird / wir müſſen dem Glück überlaſſen werden / daß uns daſſelbe wider ſich ſelbſten aushärte / denn nach und nach werden wir demſelben gewachſen. Man leſe das gantze Capitel / worqus dieſer Ort gezogen / es wird nicht ohne Nutzen ſeyn. Wir wollen auch den wohlverſuchten Luther anhören / deſſen Worte in Cap. XXVII. Gen. Tom. IX. Alt. bl. 835. a. dieſe ſind: Ein Chriſt der verſucht und angefochten iſt worden / iſt nützer denn ſonſt hundert / die nicht ver-

verſucht ſind worden/ denn in der Anfechtung wächſet der Segen/ daß er viel Leute lehren/ tröſten/ und ihnen mit gutem Rath helffen kan/ in leiblichen und geiſtlichen Sachen. Siehe 2. Cor. I, 3. ſeqq.

174. Die Eitelkeit der Menſchlichen Wercke.

Es läſſet ſich die Eitelkeit der Menſchlichen Dinge unter andern auch daran abnehmen/ daß die ſtärckeſten und koſtbarſten Gebäude/ welche mit groſſer Mühe/ Zeit und Koſten aufgeführet worden/ wieder über den Hauffen geworffen/ zerſtöhret/ oder durch Erdbeben und Brand zernichtet werden. Der Käyſer Carolus Magnus ließ zu ſeinẽ Zeiten bey Maintz eine Brücke über den Rhein legen/ daran 10. gantzer Jahr mit unbeſchreiblicher Arbeit und Koſten gebauet wurde/ alſo daß iederman gemeynet/ ſie würde ewig ſtehen. Es trug ſich aber im Blumen-Monat des Jahrs 813. zu/ daß dieſe koſtbare Brücke unverſehens anhub zu brennen/ und wuſte doch niemand wo das Feuer her kam/ das gantze Gebäude/ ſo weit es über Waſſer war/ wurde binnen dreyen Stunden gäntzlich verzehret/ daß auch nicht ein Splitter davon übrig geblieben. Es war aber dieſer

ser? Brand ein Vorbote des Todes dem Käyser/ denn das folgende Jahr drauf/ ist er zu Ach d. 28. Jan. in 72. Jahre seines Alters gestorben. Sigeb. Gemblac. Chronogr. ad Ann. 811. f. 560. ap. Pistor. Joh. Trittenh. de Orig. Franc. ap. S. Schard. T. 1. p. 169. J. Wolff. Lect. Memor. & Recond. T. 1. f. 165. O Eitelkeit aller Menschlichen Dinge! O Thorheit aller derer die sich darauff gründen und verlassen. O Blindheit aller derer / welche das Vergängliche dem Unvergänglichen fürziehen. Nemo sanæ mentis in civitate, qvæ casura est ædificat; Dic autem mihi obsecro, si aliqvis diceret, qvoniam post annum civitas hæc tota lapsura est, aliam verò qvamlibet permansuram esse firmaret: num rogo ædificares in civitate ruitura? Proinde etiam hoc est, qvod ego nunc dico. Non ædificemus in hoc mundo, post paululum enim casurus est, & cuncta perditum ibunt. Et qvod dico, qvod mundus casurus est? Nos autem ante ruinam ejus peribimus & tormenta sæva patiemur. Chrys. Hom. XXXII. in cap. XIII. ad Hebr. T. IV. col. 1515. A. Niemand / der einen gesunden Verstand hat / bauet ein Hauß auff in einer Stadt / die bald untergehen wird. Ich bitte dich / sage mir / wenn

wenn iemand zu dir spräche; diese Stadt wird binnen Jahr und Tag gantz über den Hauffen fallen/jene aber würde beständig stehen bleiben/ ob du in der/welche dem Untergange nahe/auffbauen würdest? Eben dieses ist es/was ich ietzo sage. Last uns nicht in dieser Welt auffbauen/denn sie wird bald einfallen/ und wird alles zu Grunde gehen. Und was sage ich/ daß die Welt einfallen wird? wir selbst werden verderben bevor ihr Untergang kömmet/und (woferne wir nicht klüger werden) schwere Straffe leiden müssen.

175. Der Hirsch.

Bey diesem Thiere wäre viel zu erinnern/ wir gedencken ietzo nur an die Worte Davids: **Mache meine Füsse gleich den Hirschen**/1. Sam. XXII, 34. Psal. XIIX, 34. welche Worte zweyerley nach sich ziehen. Einmahl gesunde Leibes-Kräffte und Geschwindigkeit in der Jugend/denn die Hirsche haben schnelle Füsse und einen sehr geschwinden Lauf. Siehe 1. B. Mos. XLIX, 21. Hebel. II, 9. 17. Cap. IIX, 14. Jes. XXXV, 6. Dannenhero spricht Habacuc Cap. IV, 18. **Der HErr**

Herr

Herr iſt meine Krafft / und wird meine Füſſe machen wie Hirſch-Füſſe. (LXX. ὡσὰς εἰς συντέλειαν) denn ein langes Leben und geſundes Alter / wie ſolches nach dem Zeugniß der Naturkündiger / bey den Hirſchen anzutreffen. So wir dem Vocken Oppiano Glauben beymeſſen / Cyn. Lib. II. v. 291. ſeqq. ſo lebet ein Hirſch viermahl länger als eine Krähe / dieſen aber werden insgemein neun Mannes-Alter beygeleget / müſte alſo der Hirſch derer 36. haben wie Rittersh. Com. in h. l. Oppian. p. 65. angemercket. Rechnet man nun auff eines Mannes Alter nur 70. Jahr / nach Moſis Meynung / Pſal. XC, 11. ſo werden wir dem Hirſch 2520. Jahr beylegen müſſen. Nimmet man aber nach Syrachs Rechnung 100. Jahr / Syr. XLIX, 8. ſo würde der Hirſch 3600. zu leben haben. Von dem Könige Alex. M. meldet Solinus Polyh. cap. XXXI. §. 446. daß er etlichen Hirſchen Halsbänder / mit gewiſſen Merckmahlen bezeichnet / angehenckt / und ſie habe lauffen laſſen / dieſe ſind nach 100. Jahren wiederum gefangen worden / da man an den Thieren nicht das geringſte Zeichen des Alterthums angemercket. Siehe Cic. Tuſc. Qvæſt. Lib. IV. cap. 28. Plin. Lib. IIX. cap. 32. Eraſm. Adag. Cornice vivacior, f. m. 454. 455. Sachs. Gammarol.

marol. L. 1. cap. 23. § 1. p. 500. Carolus der VII. König in Franckreich/ ſoll einen Hirſch gefangen haben/ auff deſſen Halsbande dieſe Worte geleſen werden: Hoc me Cæſar donavit: **Mit dieſem hat mich der Cæſar beſchencket!** wie Rob. Gragninus Lib. IX. hiſt. Gall. vermeldet. Solte der Hirſch von dem Julio Cæſare mit ſolchem Bande ſeyn begabet worden/ ſo wäre er auff die 1460. Jahr alt geweſen. So wird auch von dem Käyſer Auguſto gemeldet / daß er Hirſche lauffen laſſen/ die an ihrem Halsſchmucke dieſe Worte geführet: Noli me tangere, qvia Cæſaris ſum! **Laß mich frey paßiren/ denn ich bin des Käyſers!** Dieſe ſind lange Zeit nach deſſen Todte noch lebendig geſehen worden. Der Jeſuit **Caſp. Schott/** ſaget in ſeiner Phyſ. Curioſa Lib. IIX. cap. 23. p. m. 847. es werde bey denen Teutſchen für gewiß gehalten/ daß/ wenn ein Hirſch jung würde/ und eine Eiche zugleich mit ihm aus der Erden herfür ſproſſete/ ſo würde dieſe nach langer Zeit Alters halben umbfallen und verfaulen/ derſelbe Hirſch aber dennoch leben/ und mit ſeinem harten Füſſen/ auff dem faulenden Stocke noch herum ſpringen/ und ihn zertreten. Nun fragt ſichs: warum doch GOTT denen unvernünfftigen Hirſchen ſo ein langes Leben

gönne/ denen vernünfftigen Menſchen aber/ die ihm doch dienen ſolten/ ſo ein kurtzes gebe? Antwort: Es finden ſich fürnemlich drey Urſachen: 1. Die Sünde/ die verkürtzet uns unſer Leben/ **das macht dein Zorn/ daß wir ſo vergehen/ und dein Grimm/ daß wir ſo plötzlich dahin müſſen. Denn unſere Miſſethat ſtelleſtu für dich/ unſere unerkannte Sünde ins Licht/ für dein Angeſicht/** Pſal. XC, 8. 9. 2. Das groſſe Elend/ welchem die Frommen in dieſer Welt unterworffen. Es lebet mancher kaum 30. oder 40. Jahr/ und ſpricht mit Tobia Cap. III, 6. **Ach HErr! erzeige mir deine Gnade/ und nim meinen Geiſt weg in Friede/ denn ich will lieber todt ſeyn denn leben!** Was würde er ſagen/ wenn er dieſes elende Leben etliche hundert/ oder tauſend Jahr bauen ſolte? 3. Der Gottloſen Boßheit. Mancher Tyrann lebet kaum 50. Jahr/ und ſtifftet in ſolcher kurtzen Zeit ſo viel und ſchrecklich Unglück/ was würde er ausrichten/ wenn er etliche hundert Jahr leben ſolte? Darum müſſen ſolche Leute gleich werden dem fliegenden Drachen/ deſſen vorbey-ſtreichendes Feuer zwar ſchreckt/ aber doch plötzlich überhin gehet/ Sprichw. X, 25.

176. Der

176. Der verworffene Frey-Brieff.

Es iſt ein ſonderbar Staats-Geheimniß bey groſſen Herren/ daß ſie mit wenigem Papier viel geleiſtete Dienſte bezahlen können/ wenn ſie nemlich wohlverdienten Leuten ſonderbahre Freyheiten ertheilen / welche ſie die Printzen/ nicht hoch ankommen/doch lehret die Erfahrung / daß offtmahls gantze Gemeinen dadurch mercklichen Schaden leiden. Es hat auch ſonſten mit ſolchen Frey-Brieffen dieſe Bewandniß / daß die Nachkommen ſelbige nach ihrem Gefallen wiederumb auffheben. Von Käyſer Wentzeln dem Faulen / melden die Geſchichtſchreiber / er ſey in Ertheilung der Freyheiten ſo liberal geweſen / daß er nur die bloſſen Plangvet oder ledig Papier / mit ſeinem Namen unterzeichnet/ von ſich gegeben/ darauff hernach die jenigen/ ſo ſie bekommen/ haben ſchreiben mögen/was ſie gewollt. Nachdem aber beſagter Käyſer dieſer und anderer Urſachen wegen von dem Thron geſetzt wurde/ hat ſein Nachfahr Pfaltzgraf Ruprecht/ auff Gutachten der Reichs-Stände/ alle deſſen Frey-Brieffe und Befehle/ annoch bey ſeinen Lebzeiten / caßiret/ getilget und auffgehaben/ alſo daß ſich niemand dieſer Privilegien ferner zu erfreuen/noch in oder auſſer Gerichts

ſolche zu gebrauchen Macht haben ſolte. Erneſt. Gokel. de Reg Europ. cap. XIII. pag. 670. So läufft es offtmals ab mit denen Freyheiten/ die man von weltlichen Printzen zu erlangen pfleget. Die Kinder Gottes können ſich auff diejenige Freyheit welche ſie von ihrem Heylande Chriſto JEſu erlanget/ beſſer verlaſſen. Derſelbe **hat ihnen geſchencket alle Sünde/ und hat ausgetilget die Handſchrifft ſo wider ſie war/ und hat ſie aus dem Mittel gethan/ und an das Creutz geheffter** / Coloſſ. II, 14. Von dieſer Freyheit ſagt er ſelbſt / Joh. VIII, 36. **So euch der Sohn frey machet/ ſo ſeyd ihr recht frey.** Dieſe Freyheit wird uns die Hölle mit ihren Pforten nicht abdiſputiren. Man nehme aber nur dabey in acht/ was Paulus Gal. V, 13. ſaget: **Ihr aber / lieben Brüder / ſeyd zur Freyheit beruffen / alleine ſehet zu/ daß ihr durch die Freyheit dem Fleiſch nicht Raum gebet.**

177. Die unvorſichtige Liebe.

Als der König Saul / wiewohl aus einem tückiſchen und betrügeriſchem Hertzen dem David ſeine Tochter Michal antragen lieſſe/ fiel dieſem der Handel ſehr bedencklich/ wegen

der

der Ungleichheit der Perſonen und des Standes / darum ſprach er zu denen / die deßwegen mit ihm redeten: **Dünckt euch das ein geringes ſeyn / des Königes Eydam zu ſeyn? Ich aber bin ein armer geringer Mann** / 1. Sam. XIIX, 23. Wenn auch GOtt den David nicht in ſonderbaren Schutz genommen hätte / würde ihm dieſer Fürſchlag zu ſeinem Verderben gerathen ſeyn. Dieſem hat nicht nachgeſonnen jener unbedachtſame Frantzöſiſche Edelmann / aus dem Geſchlechte der Allegrier. Derſelbe hielte ſich an des Hertzogs von Mantua Hofe auf / und verliebte ſich in deſſen ſchöne Princeßin / ward auch wiederum von derſelben nicht gering gehalten. Wie nun nicht wohl möglich iſt Feuer in dem Buſen tragen / daß es niemand mercke / alſo gaben ihrer beyder Liebes-Flammen einen verdächtigen Schein von ſich / welcher denen andern Hof-Bedienten gantz klärlich in die Augen ſpielete. Der Hertzog hielt für rathſam / daß dieſes unanſtändige Liebes-Feuer bey dem Frantzoſen zugleich mit deſſen Leben ſolte ausgeblaſen werden / befahl demnach einer gewiſſen Perſon / ihn durch Gifft heimlich hinzurichten. Dieſe nam einen ſchönen Apffel / bereitete denſelben durch gewiſſe Kunſt / derer die Welſchen nicht wenig wiſſen / mit Gifft / und verehrte denſelben dem Allegrio unter dem

Schein guter Freundschafft. Dieser ließ sich des Apffels Schönheit gefallen / wolte aber denselben selbst nicht genieſſen / sondern brachte ihn aus gutem wohlmeynen seiner geliebten Hertzogin / die ihn auch mit Danck von ihm angenommen / und unwissend daß er vergifftet / gegessen. Es wärete nicht lange / so erzeigte der Gifft seine Wirckung / die Hertzogin ward tödtlich kranck. Als der Frantzos dieses vernommen / hat er sich alsobald zu der Patientin verfüget / derselben den begangenen Irthum mit überaus kläglichen Worten und Geberden abgebeten / sich darauff mit dem Haupt in ihren Schoß geleget / und nicht ohne Seufftzen und Thränen den Geist auffgegeben / welchen die Princeßin nach wenig Minuten begleitet. So starck war bey dieser der Gifft / bey jenem die Liebe / und wurde der gantze Hoff über dieser ungemeinen Begebenheit in die euserste Trauer versetzet. Joseph. Quercet. Diætet. Polyh. Sect. I. cap. V. pag. 43.

Spiegelt euch an diesem Exempel ihr jenigen / die ihr euch an Personen vergaffet / die höhern Standes sind denn ihr. Solche Leute kommen mir für wie die jenigen / so nach einem schönen Apffel hoch steigen / ehe sie aber denselben erlangen / herunter fallen und den Hals brechen.

178. Der übel-angelauffene Küchen-Meister.

Daß von denen Unter-Bedienten grosser Herren / unter dero Namen viel Mißbrauch verübet werde / davon doch diese nichts wissen noch erfahren / daran lassen uns weder die Geschicht-Bücher / noch die Erfahrung zweiffeln. Und solches geschichet umb so viel mehr / wenn die Diener wissen / daß die Herren nicht nachfragen / wie es mit denen Unterthanen gemacht wird / oder wo diese ja klagen / sie dieselben nicht selbst hören. Man hat aber noch immer solche Printzen gefunden / welche / wenn sie hinter die Stückgen und Tückgen ihrer ungerechten Diener gekommen / selbige unbestrafft nicht haben hingehen lassen / wir wollen itzo ein Denckwirdiges vernehmen / welches der Portugesische Geschichtschreiber Anton. Vasconcellius, in dem Leben Königs Dionysii des I. der Anno Christi MCCCXXV. gestorben / beschreibet. Es kam besagter König einsmahls von der Jagd geritten als ihm auff der Strasse ein Einwohner eines benachbarten Fleckens begegnete / der in seinem Angesichte gantz verworren und betrübt aussahe. Der König fragte ihn / wo er her käme? Der Bauer: Er käme aus dem benachbarten Orthe / worinne dem Könige wieder iedermanns Danck eine

Mittags-Mahlzeit bereitet würde. Der König fragt ferner: Was ihn dieses angehe/und was vor Ungelegenheit er davon habe? Der Bauer/ der nicht wuste daß es der König war/ versetzte: Der Küchen-Meister/ dem die Anstalt dieser Mahlzeit obliget/ hat mir eine Kuhe/drey Schöpse und so viel Hüner mit Gewalt darzu abgenommen/noch einen einzigen Heller dafür bezahlet/ fürwendend/ dieses geschehe zum Dienst des Königes der sey ein Gott auff Erden/ und möge thun was er wolle. Ich wolte daß den König und seine Leute alles Unglück bestünde/ und der Teufel holete/daß sie mich also umb das meinige bringen/ und mich armen Mann in Verzweiffelung setzen! Der König sprach dem Bauer einen Trost zu/ und nahm ihn mit sich zurück in den Flecken/woselbst er alles aufs genaueste erkundigte. Nachdem er es nun also befand/ ließ er nicht nur diesem Manne/sondern auch allen andern/ denen etwas mit Gewalt war genommen worden/ alles wiederum ersetzen/den ungerechten Küchen-Meister aber ließ er mit Pfeilen erschiessen/allen denen jenigen

gen zum Beyspiel / die sich künfftig erfahren würden / unter seinem Königl. Nahmen armen Leuten Gewalt anzuthun / und ihnen das ihrige zu nehmen. Also kömen böse Diener denen Fürsten ihrer Unterthanen Haß / Fluche ihnen unwissend auf den Hals bringen / da ihnen doch nichts nöthigers ist / als derselben Liebe und Gebet.

179. Der mit Graß bewachsene Wallfisch.

Unter andern denckwürdigen Dingen / welche von denen Naturkündigern an denen Wallfischen sind wahrgenommen worden / ist dieses auch ein sonderbares / wenn sie melden / daß die Wallfische / an ihrem euserlichen Leibe / sonderlich aber auff dem Rücken mit dichtem Grase bewachsen / also daß wenn sie in der See stille stehen / und oben herous ragen / die vorbey schiffenden nicht anders dencken / es sey ein Stück von einer Insul / daß sie auch wohl aussteigen / Feuer darauff machen / oder die Anker von denen Schiffen hinein schlagen / und solches mit ihrer grösten Gefahr. Denn wenn die Bestie solches mercket und von dem Schlaff erwacht / begiebet sie sich unvermercke hinab in die Tieffe / denn müssen alle die jenigen jämmerlich ertrincken / die sich darauff befinden. Dieses meldet Eusebius Nierenb. Hist.

Nat. Lib. III. cap. 4. der berühmte Athan. Kircherus aber / in Itin. Eſtat. Dial. III. cap. 1. pag. 132. meynet nicht / daß das Graß und Kräuter aus dem Leibe des Wallfiſches wachſe / ſondern daß er es an dem Grunde des Meeres an ſich hänge / und alſo bekleidet zum Vorſchein komme. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo kan man doch mit dieſem Fiſche einen falſchen Freund und Heuchler gar füglich vergleichen. Denn gleichwie der Wallfiſch dem feſten Lande gantz gleich ſcheinet / und doch hernach die jenigen die darauf treten mit ſich in die Tieffe ziehet / alſo weiß auch der falſche Freund ſich noch ſo auffrichtig anzuſtellen / wer ihm aber trauet / der erfähret die Tieffe ſeiner Argliſtigkeit mit höchſten Schaden / darum **wenn der Feind ſeine Stimme holdſelig macht / ſo glaube ihm nicht / denn es ſind ſieben Greuel in ſeinem Hertzen** / Sprichwört. XXVI, 24.

180. Die ſonderbare Demuth.

Wem iſt nicht bekannt der Ruhm Hertzog Gottfrieds von Bullion / aus Lothringen / welcher ſein Hertzogthum verkaufft / für das Geld Volck geworben / und mit demſelben in das gelobte Land gezogen / auch im Jahr 1099. die Stadt Jeruſalem erobert. Er hat bey dieſer Verrichtung überaus ſchwere Hinderniſſe über-

überwinden müssen/ auff die sauren Schlachten mit mancherley Fortun gehalten / und so viel gethan / als seines gleichen keiner. Denckwürdig ist das Urtheil/ welches Will. Malmesburiensis Lib. IV. de Reg. Angl. cap. 2. f. 133. wo er desselben Zug beschreibet/ von ihm fället: Nulli unqvam militi virtute secundus, de antiqva Caroli M. linea originem trahens, & cui verò plurimus inerat Carolus, tàm sangvine qvàm mente: **Er hat niemahls einzigen Soldaten an Tapfferkeit gewichen/ und stammete her aus dem alten Geschlechte des grossen** Caroli, **von dessen Geblüte und Gemüthe er einen grossen Antheil bekommen hatte.** So weltberühmt / sieghaft/ groß und fürtrefflich aber als er war / so demüthig hingegen war er so wohl in seinem Gemüthe/ als auch eusserlichen Wercken und Geberden. Denn als er im obbemeldten Jahre zu Jerusalem/ mit einhelliger Einwilligung derer Christlichen Herren zum Könige ausgeruffen und gecrönet werden solte / hat er weder den Nahmen eines Königs / noch die Cron annehmen wollen / sondern gesprochen: **Es sey unbillich/ daß er in der jenigen Stadt eine güldene Crone tragen solte/ in welcher Christus eine von**

Dor-

Dornen getragen hätte. Als er das Ammt eines Königs würcklich vertrate / und gleich in Belägerung der Stadt Aſſur begriffen war / brachten ihm die umbherliegenden Fürſten ihre Geſchencke/ſie funden ihn aber in ſchlechter Kleidung/ als einen gemeinen Soldaten / auff einem mit Stroh gefülleten Sacke/ ohne eintzige Pracht auff der Erden ſitzen. Als ſie ſich nun darüber zum höchſten verwunderten / erhielten ſie von ihm dieſe Antwort: **Einem ſterblichen Menſchen ſey genug/ daß er die Erde zu einem Seſſel habe/ dein ſie nach dem Todte eine immerwärende Herberge geben würde.** vid. Wilh. Tyrius Hiſt. Sacr. Lib. IX. cap. 20. Per. Meyerlin. Ind. Hiſt. Cronol. pag. 146. Platina in Vit. Paſcal. II. Pontif. P. Lang. Chron. Citiz. fol. 779. apud Piſtor. Bucholz. Ind. Chron. ad A. C. 1099. p. 313. Calviſ. Op. Chron. d. a. fol. 746. Th. Lanſ. Orat. pro Gall. p. 166. 167. &c. zu beklagen aber iſt es/ daß dieſer löbliche Herr/ alſobald des folgenden Jahres drauff Todtes verblichen. Zu wündſchen wäre / daß ſo wohl die Hohen/ Mittlern und Niedrigen dieſen löblichen Fürſten ſich zum Exempel der Demuth fürſtelleten. Es können ja in Warheit die Hoffärtigen den Himmel nicht erlangen/ und dennoch

wird

wird der leidige Hochmuth in den Hertzen der Menschen/ und die verfluchte Kleider-Pracht von Tage zu Tage gröſſer/ ie mehr ſich Gottes Gnade/ der Uberfluß des Geldes/ und der Segen in der Nahrung bey uns vermindert. Doch/ was fraget man nach dem Himmel? kan man nur in der Welt ſeine Pracht nach Willen treiben/ ſo iſts ſchon gnug/ den Himmel mögen die Bettler/ die kleinen unſaubern Kinder/ und dergleichen Leute beſitzen/ welcher Cavalier/ oder wolbekleidete Staats-Dame wird ſich darnach ſehnen? Das ſind der ietzigen Welt ihre Gedancken/ wo nicht gar ihre Worte. So laß denn hinfahren was fahren will/ eine Gott geheiligte Seele ſchmieget ſich in Demuth zur Erden/ und hat doch ihren Wandel in dem Himmel. Man bedencke darneben/ was dieſer Gottfried von Bullion angewendet hat/ an Koſten/ Mühe und Gefahr das irrdiſche gelobte Land zu erlangen/ daß er doch ſo eine ſehr geringe Zeit beſeſſen. Was wenden wir an/ und wie ſauer laſſen wir es uns werden das himmliſche Jeruſalem einzunehmen? Der meiſte Theil der Menſchen läſſt ſichs weit ſauerer werden in die Hölle zu kommen/ als andere in den Himmel/ da wir doch das Himmelreich **mit Gewalt zu uns reiſſen ſolten/ Matth. XI. v. 12.**

181. Die

181. Die theure Mahlzeit.

Wenn der Käyſer Nero vorzeiten einen Ammtmann inſtallircte/gab er ihm dieſen Unterricht: Scis qvid opus habeam, ita agamus, ne qvis qvid habeat; **Du weiſt was ich bedarf und von nöthen habe / wir müſſens alſo machen / daß niemand nichts behalte.** Dergleichen Blut-ſaugen hat man in der Welt noch mehr gefunden/ derer Wahlſpruch iſt: **bringe her! bringe her!** Sprichw. XXX, 15. Die nicht ehe geruhet/biß ſie die Unterthanen biß auf das Blut ausgeſauget. Wir müſſen unter dieſe Geſellſchafft auch ſetzen den Morgenländiſchen Käyſer Nicephorum Logotheram, welcher das Regiment im Jahr Chriſti DCCC II. angetreten/dieſer war ein Ausbund eines geitzigen Hundes / und können die Geſchichtſchreiber nicht gnugſam erzehlen/mit was vor ungerechten Griffen und Practiqven er das Geld von ſeinen Unterthanen heraus gebracht/ wir wollen nur ein eintziges anführen. Ein Landmañ hatte gut Glück zum Bienen/ weil ihm dieſelben wohl geſtanden/ und hatte ſich dannenhero einen ehrlichen Pfennig an baarem Gelde geſammlet. Dem Käyſer wurde dieſes hinterbracht / der ließ den Bauer vor ſich fordern/ und zwang ihn wider ſeinen Willen/daß er mit

einem

einem Eyde / wie viel er Geld hätte / bekennen muste / welches denn 100. Pfund Gold geweſen. Der Geitzhals hinter die Warheit zu kommen / zwang den Mann / daß er ſein Geld herbey bringen muste / als es nun eingetroffen / nahm der ungerechte Herr neuntzig Pfund davon / fürwendend / dem Bauer ſey ſo viel Geld nichts nütze / die übrigen zehen gab er ihm wieder. Damit er aber ſeines Schadens deſto ehe vergeſſen möchte / hielt er ihn bey ſich zur Tafel / hieß ihn eſſen / trincken und gutes Muths ſeyn / wie Cuſpinian. in Cæſar. bl. 879. erzehlet. Wehe dem Lande über welches ein ſolcher Herr regieret / unglückſeliß ſind die jenigen Unterthanen / die eine ſothane unerſättliche Obrigkeit haben / wie kan der Cörper geſund ſeyn / von welchem alles Blut abgezapffet wird? wie kan der Baum blühen / welchen aller Säfft und Krafft entgehet? Haben wir demnach einen gütigen Oberherren / ſo laſt uns Gott bitten / daß wir denſelbigen lange behalten mögen.

182. Der harten Regierung böſer Ausgang.

Die Ungerechten nehmen ein böſe Ende / ſagt Philo im Buch der Weißh. III, 19. Ob nun wohl die Ungerechtigkeit nicht einerley / ſondern viel und mancherley iſt / ſo wird doch hier kein Ungerechter ausgeſchloſſen / ſondern

dern allen insgemein ein böse Ende angedrohet/ böse nach dem Leibe/ und auch böse nach der Seele. Der nechst erwehnte ungerechte Käyser Nicephorus hat solches auch erfahren. Er wurde einsten nach dem Zeugniß des Zonaræ Tom. III. Annal. erinnert/ er solte doch etwas gelinder mit denen Unterthanen verfahren/ weil iederman über ihn schrie/ und so ihm etwas widriges begegnen solte/ sich ein iedweder darüber freuen würde/ darauff gab er diese Antwort: **GOtt hat mein Hertz/ wie das Hertz des Pharaonis verhärtet/ darum darf niemand gewärtig seyn/ daß ich meinen Unterthanen eine einzige Wolthat erzeigen werde.** Bald darauf zog er zu Felde/ den Hertzog der Bulgarer den Crumum zu bekriegen/ es glückte ihm auch anfänglich/ daß er dessen Hof-Lager eroberte. Weil aber die Bulgarer um Friede bathen/ und der Käyser ihnen solchen unvorsichtig abschlug/ ermanneten sie sich/ und fielen des Nachts/ als iederman sicher war/ das Käyserliche Lager an/ eroberten es/ schlugen den Käyser mit vielen Tresssen und Ringen todt/ und erlangten eine fürtreffliche Beute. Des Käysers Kopff wurde auff einer Stange etliche Tage zur Schau ausgesteckt/ hernach zu einem Trinckgeschirr bereitet/

tet/ deſſen ſich der Vulgarer Crumus bediente/ ſo offt als er ſich mit den Seinigen wolte luſtig machen. Zu Conſtantinopel betrübte man ſich zwar/ ein ieglicher über die Anverwandten/ die er bey der Niederlage verlohren. Den Käyſer aber betauerte niemand / ſondern erfreueten ſich vielmehr/ daß ſie ſeiner loß geworden. Denn / würde der auch weinen/ der eine ſchwere Laſt einen weiten Weg getragen/ wenn iemand dieſelbe von ihm nehme? So gehet hin ihr Fürſten/ und lernet eure Unterthanen mit Gelindigkeit regieren. Die Sonne iſt zwar iederman lieb und angenehme / wann ſie aber zu heiß ſcheinen will/ ſiehet man es gerne/ wenn ſie zu rüſte gehet.

183. Der unvorſichtige Ertz-Biſchoff.

Wir haben allbereit unterſchiedliche mahl Erinnerung gethan/ was für beſſliche Irrthümer / auch von ſonſt klugen und verſtändigen Leuten/ in Erwehlung derer Ehegatten begangen werden. Jetzo müſſen wir in die Claſſe derer Unvorſichtigen einen fürnehmen Ertz-Biſchoff ſetzen/ dem man nicht zutrauen ſolte/ daß ſo ein Mann / als er geweſen/ eine dergleichen Thorheit begehen könte. Es iſt aber derſelbe Richard Fletcherus, Ertz-Biſchoff von London in Engeland / ein politer und prächtiger

Er Mann/

Mann/ dieser wendete sein Gemüthe auff den Ehestand / und bedachte nicht/ daß GOtt des Ergernisses halben / in dem Alten Testament verbothen hätte / daß der Hohepriester keine Geschwächte noch Hure zum Weibe nehmen solte / z. B. Mos. XXI, 14. und daß dannenhero auch zu unsern Zeiten dergleichen berüchtige Person/einem Manne von solchem Ammte und Stande nicht anständig sey. Derowegen ließ er sich ohne einziges Bedencken eine sothane Weibs-Person anvertrauen/ welche zuvor wenig auff Erbarkeit gehalten/ und eine öffentliche Freyfrau gewesen war. Hierüber verlohr er bey der Königin die Gnade/ bey der Gemeine seinen Respect/ und die Frau Ertz-Bischöffin wolte sich auch nicht allezeit bequemen/wie sie wohl solte. Hierauf folgete bey dem Herrn Ertz-Bischoff eine merckliche Bekränckniß des Gemüthes/ welche er auff mancherley Weise/sonderlich mit Taback trincken zu vertreiben trachtete. Als er nun einsmahls auch damit umbgegangen / fügte sichs unversehens / daß er den Rauch davon etwas zu lange in dem Munde behält / von dannen er ihm in die Lufftröhre (weiß nicht ob es mit Fürsatz geschehen) getreten / daß er augenblicklich daran erstücken müssen/ und diese ungleiche Ehe wider vermuthen ein Ende genommen. Es würde uns diese Erzehlung etwas verdächtig fürkommen/

men/wenn ſie nicht die beyden berühmten Engeländiſchen Geſchichtſchreiber Guil. Cambdenus P. IV. Hiſt. Angl. p. 727. und Robert. Jonſton. Rer. Britann. Lib. VII. fol. 223. ad Ann. 1596. als glaubtwürdig beſchrieben hätten. Wie die gröſten Aepffel die gröſten Maden und Wartzen haben / alſo findet man auch bey den gröſten Leuten die ſchrecklichſten Thorheiten. Und hat Guicciardinus Lib. I. Hiſt. recht geſaget: Illud profectò veriſſimum eſt: Non ſemper homines Sapientes videre perfectè aut judicare, ſigna enim non rarò imbecillitatis humanæ mentis exiſtant, neceſſè eſt: Dieſes iſt in Warheit gewiß/ daß weiſe Leute nicht allezeit alles vollkömmlich ſehen und beurtheilen / dannenhero kan es nicht anders ſeyn/ daß nicht ie zuweilen Zeichen der Schwachheit des Menſchlichen Gemüthes ſolten geſehen werden.

184. Der Epicuriſche Edelmañ.

Es iſt ein fürtreffliches Lob/ welches Velejus Paterculus dem tapffern Römer Scipioni Æmiliano in dem erſten Buche ſeiner Hiſtorien am 12. Cap. beygeleget / wenn er

von ihm meldet: Qvod nihil in vitâ niſi laudandum, aut fecerit, aut dixerit, aut ſenſerit: **Er habe in ſeinem gantzen Leben nichts gethan/ geredet oder gedacht/ als was Lobwürdig geweſen.** Ein gleiches hat Xenophon bey dem Cyrillo Lib. IIX. cont. Julian. Tom. 3. col. 124. von dem Socrate geſchrieben: Nullus unqvam Socratem vel impie, vel irreligioſe operantem vidit, loqventem audivit: **Es hat niemahls iemand geſehen/ oder gehöret/ daß Socrates etwas gottloſes gehandelt/ oder geredet hätte.** Ob nun wohl die Heyden den Unterſcheid nicht gewuſt/ welche Wercke/ Reden und Gedancken für GOtt ſündlich/ oder demſelben angenehm/ ſo iſt es doch ſehr viel/ daß dieſe beyde Männer ſich in den euſerlichem Leben alſo anſtellen können/ daß ſie bey der Nachwelt ein ſolch herrliches Lob erlanget. Wie viel ſolte man wohl ietzo Chriſten finden/ von denen man dieſes mit Beſtande ſagen könte? Mit was für Bubenſtücken gehen manche umb in ihren Gedancken? was für gottloſe und epicuriſche Reden werden von manchem geführet und gehöret? was vor ſchändliche Wercke werden von den meiſten verübet? Alſo daß/ wenn man

daß

das ietzige Christenthum betrachtet / man wohl mit Luthero aus dem III. Altenb. Theil bl. 118. b. sagen muß: **Es ist ein seltzamer Vogel umb einen Christen / wolte Gott wir wären des mehrentheils gute fromme Heyden / die das natürliche Recht hielten / ich geschweige des Christlichen.** Unter solche Unchristen ist auch billich jener Edelmann zu zehlen / dessen **Tyr. Spangenbergk** im Adelsp. II. Th. 13. B. 84. cap. bl. 380. gedencket / derselbe soll sich einsmahls haben folgender Gestalt vernehmen lassen: **Wenn ihn Gott so lange leben und gnug darzu geben / und nicht ehe sterben lassen wolte / biß der jüngste Tag käme / so wolte er sich gerne des zukünfftigen Lebens / so ferne eines verhanden / verzeihen / und darzu verwilligen / alle Kranckheiten / die einen Menschen auff Erden ankommen möchten / eine nach der andern auszustehen / allein daß er ihm seinen Italiänischen** Doctor (von welchem er diese schöne Gottesfurcht gelernet /) **auch so lange liesse / biß er mit solchen Kranckheiten fertig / und ihm erst davon geholffen hätte.** O thörichte / o gottlose Rede! weist du denn du Narr / wie lange der jüngste Tag

noch werde auſſen seyn / ob er über kurtz oder über lang kommen werde? Wie wenn er dich übereilete wenn du nur mit deinen Kranckheiten fertig / und dich aus dem Siechbette in das höllische Feuer-Bette versetzete? Was muß dieser Gesell für ein Leben geführet haben / der solche gottlose Reden aus seinem Munde gestossen? Und wo muß jetzo seine arme Seele sich befinden?

185. Das entlehnte Guth.

Eigenthümliche Güther haben ist besser denn geborgete. Manche prahlen auff das jenige was sie von andern entlehnet / und bedencken nicht daß sie dem Regenbogen gleich seyn / der seine Farben nicht eigenthümlich / sondern von der Sonnen hat / und zu nichts wird / wenn derselbe ihre Strahlen von ihm zurück nimmet. Es kan mancher mit eigenthümlichen Güthern nicht hoch kommen / will geschweigen mit entlehneten. Man sehe nur einen Indianischen Hahn an / wie brüstet sich derselbe mit seinen Federn / wie weiß er den Schwantz so rundförmig auszubreiten / und so gravitätisch einher zu treten? kan er auch deßwegen mit allen seinen Federn nur einer Elen hoch in die höhe fliegen? Nein! er ist und bleibet auff der Erden / sein prangen und stoltzieren hilfft ihm nichts. Also hat mancher seine Gaben /

er überhebet ſich aber derſelben/ und verdirbet damit. Ich erinnere mich hierbey einer Geſchichte/ welche ſich nicht vor gar vielen Jahren in Italien zugetragen. Es wurde eine Königliche Hiſpaniſche Braut durch Meyland geführet / da ſie bey ſolcher Gelegenheit bey dem damahligen Königlichen Statthalter die Einkehr genommen / von dem ſie nach aller Möglichkeit bewirthet worden. Bey dem Abſchiede ließ ſich der Statthalter vernehmen/ daß ihre Kön. Maj. zu Genua ſtattlicher und koſtbarer gehalten werden möchte / weil dieſelbigen von Adel die Tapeten / Betten und Tiſchgeräthlein einander zu leihen pflegten / gegenwärtiges aber / wäre alles ſein eigen. Der Hertzog Doria/ bey welchem die Königin zu Genua ihre Einkehr nahm / wurde dieſes durch einen Edelknaben verſtändiget/ und lieſſe über alle ſeine Thüren ſchreiben : En eſta caſa no ay coſa preſtada : **In dieſem Hauſe iſt nichts entlehnet!** Qvirin. Pegeus Kunſt-S. 1. Th. n. 2989. bl. 606. Meines erachtens haben dieſe beyde groſſe Herren gar ſehr geirret/ indem ſie gemeynet / daß ihr Haußrath / der ſonder Zweiffel prächtig gnug geweſen/ ihr Eigenthum ſey/ da doch wir Menſchen in dieſer Welt nichts eigenes haben/ ſondern alle unſere Güther und Vorrath ſind ein entlehnetes / welches wir nach kurtzer Zeit/

wenn es dem Eigenthums-Herrn gefället / nicht ohne Verantwortung zurück geben / und andern einräumen müſſen. Alle unſere Seelen-Gemüths-Leibes- und Glücks-Güther / ſind nicht unſere / ſondern des allmächtigen GOttes / der ſie uns verliehen / und wieder abfordern wird. **Was haſtu o Menſch / daß du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt / was rühmeſtu dich denn / als der es nicht empfangen hätte?** 1. Cor. IV, 17. Laſt uns demnach des Hertzogs Doria Worte umkehren / und über alle unſere Pallaſte / Schatz- und Vorraths-Kammern / Bibliothecken / ſilbern Threſur / Kornböden / Kiſten und Kaſten mit groſſen wohl leſerlichen Buchſtaben ſchreiben: **In dieſem Ort iſt alles entlehnet!**

186. Der übel-bezahlte Günſtling.

Die Tyrannen und Gottloſen in der Welt pflegen zu rühmen: **daß Gott die ſeinen übel ſchlage**/ Pſal. LXXIX, 28. Sie läſtern Gott / und beſchuldigen ihn als einen ungerechten und grauſamen HErrn / der mit ſeinen Dienern auff eine tyranniſche Weiſe umgehe / und ſie übler tractiret / denn ſie es verdienet hätten. Nun iſts an dem / es kömmet auch

den

den Frommen bißweilen also für / wie denn auch Hiob aus Menschlicher Schwachheit Cap. XXX, 21. schreyet: **Du bist mir verwandelt in einen Grausamen / und zeigest deinen Gram an mir / mit der Stärcke deiner Hand.** Und David Ps. LXXVII, 10. spricht: **Hat denn GOtt vergessen gnädig zu seyn / und seine Barmhertzigkeit für Zorn verschlossen?** Man muß aber hier wohl unterscheiden / das jenige was auch die Frommen und Gläubigen bißweilen aus Ungedult oder Schwachheit reden / und unter denen väterlichen Züchtigungen des Höchsten an sich selbst. Wir dencken freylich in der Versuchung das liebe Creutz sey schwerer / denn daß wir es ertragen können / in der Warheit aber verhält sichs anders / denn **mein Joch ist sanfft / und meine Last ist leichte** / sagt unser Seligmacher Matth. XI, 28. Wie tractiren aber sie / die Tyrannen und Welt-Kinder ihre Diener? Ists denn so vergessen / daß Saul den unschuldigen David an die Wand spiessen wollen? Daß der König Darius den Daniel ohne einige erhebliche Ursache in die Löwen-Grube werffen lassen? Daß Herodes seinem Hoff-Prediger Johanni unverdienter massen den

Kopf abgerissen? Es könte mit solchen Exempeln ihrer Grausamkeit ein gantzes Buch angefüllet werden / wir wollen aber mit einem Denckwürdigen so aus den nähern Zeit-Büchern gezogen / verlieb nehmen. Mahumed der II. dieses Nahmens / Türckischer Käyser / hatte an seinem Hofe einen Günstling / welcher von Jugend auff mit ihm erzogen / von Christlichen Eltern zwar gebohren / aber alsobald zur Türckischen Religion angewöhnet worden / dessen Nahme war auch Mahumed. Diesen Mann / hatte der Käyser wegen seines scharffsinnigen Verstandes / und Hurtigkeit überaus lieb / also / daß er ihm auch die allerwichtigsten und gefährlichsten Händel anvertraüete / und zum General über die Armeen setzte. Er hatte auch viel herrliche Victorien von denen Christen erhalten / und schiene ob er des Käysers Hertz in seinen Händen hätte? Bey solchem Zustande aber / war er noch niemahls von der Sclaverey losgesprochen worden. Weil er dann nun solches höchst wündschete / hat er den Käyser zu einem überaus prächtigen / ja Königlichen Panquet eingeladen / wobey nichts gemangelt hat / was nur zur Erfüllung fleischlicher Begierden hätte mögen verlanget werden. Hiernechst ließ er 50000. Ducaten herbey bringen / verehrte sie dem Käyser / und sprach ihn mit den allerdemüthigsten

Wor-

Worten und Geberden an/er wolte solche gnädigst annehmen/und geruhen/ihn hinführo lieber als einen Freygelassenen/dann einen Sclaven zu gebrauchen. Wer hätte nun nicht meynen sollen/ Mahomed würde sich dieses also haben wohlgefallen lassen? Aber der Tyrann erzörnete sich darüber dermassen/ daß er alles Ansehens und aller Meriten des Bittenden ungeachtet/ ihn auff die Erde geworffen/ mit Füssen getreten/ und mit einen Prügel dermassen abgeschmieret/ daß er selbst der Tyrañ/ vor Müdigkeit fast keinen Arm mehr regen können/auch nicht eher nachgelassen/biß der zur Erden liegende Diener vielfältig gerufen: Gratias ago tibi, mi Here! **Ich sage Danck/ ich sage Danck/ allergnädigster Käyser!** Christ. Besold. Hist. Constant. P. II. pag. 875. 876. Sehet! so schöne halten die Tyrannen ihre Diener und Günstlinge. Lasset uns demnach lieber unter dem süssen Joche unsers Seligmachers JEsu Christi verbleiben/ und wenn wir/ wie wir denn bedürffen/ von GOtt väterlich gezüchtiget werden/ mit David aus Psal. CXIX. 71. sagen: **Es ist mir lieb/ daß du mich demüthiget/ daß ich deine Rechte lerne!**

187. Der erhabene und gestürtzte Vezier.

Nachdencklich saget David von GOtt dem

All-

Allmächtigen / er sey **Richter / der diesen niedriget / und jenen erhöhet /** Psalm LXXV, 8. Es ist eben was Daniel Cap. II, 21. von ihm spricht: **Er ändert Zeit und Stunde / er setzet Könige ab / und setzet Könige ein.** Die Potentaten auff der Welt / wollen es ihm nachthun / darum erfähret mans / wie sie bald diesen aus dem Staube der Niedrigkeit herfür ziehen / hingegen bald einen andern von der Höhe herab stossen / und gleich wie Amasis König in Egypten aus seinem Kammer-Becken ein Bild verfertigen liesse / welches die Unterthanen seines Landes als einen Abgott anbeten und verehren musten; also pflegen auch offtmahls die Potentaten einen geringen und schmutzigen Kerl in die Höhe zu setzen / der hernach von iederman gleichsam als ein Gott verehret und angebetet wird. Es geschiehet aber offtmahls mit grosser Unvorsichtigkeit / und darauff folgenden schrecklichen Falle. Wir erinnern uns eines bequemen Beyspiels / welches Joh. Leonclarius in Pandect. Turcic. Cap. CXLIII. fol. 175. Cap. CXLVII. f. 177. Cap. CLVI. f. 180. verzeichnet. Es hatte der in voriger Erzehlung benennete Türckische Sultan einen Laqvey / Achmet genannt / der-

derselbe liesse sich einsten gegen den Käyser vernehmen: **Der jenige Potentat könne nicht sagen / daß er mächtig sey / welcher nicht aus einem geringen Kerl einen grossen Mann / und aus einem grossen Manne einen geringen Kerl machen könne.** Diese wenige Worte giengen dem Mahomed dermassen zu Gemüthe / daß er seine Macht an diesem Laqvey zu beweisen / denselbigen zum Ammte des Groß-Veziers erhöhete / er bliebe auch bey solcher Würde / so lange als der Käyser lebte / nur daß er einsmahls eine merckliche Beschimpffung leyden muste / indem des Käysers Sohn Mustaph / ihm seine schöne Gemahlin in dem Bade schändete / und als er solches klagte zur Antwort bekam: **Weistu nicht / daß du mein Leibeigener bist!** Er besaß auch dieses Ammt bey dem folgendem Käyser Bajazeth eine zeitlang / biß er endlich erbärmlicher Weise fallen und sterben muste. Denn als Bajazeth merckete / daß die Janitscharen viel auf ihn hielten / entbot er seine Vezieren nach Adrianopel / unter dem Schein eines Panqvets zusammen / woselbst er den guten Achmet mit eigenen Händen niedergesebelt. Also erfuhr

er

er in der That / daß die Potentaten niedrige Leute erhöhen / und die Hohen erniedrigen können. Noch mächtiger aber iſt der HErr im Himmel. Der kan nicht nur die Creaturen der Könige / ſondern auch die Könige ſelbſt ſtürtzen. Wie an dem Saul / Nebucadnezar / Herode und andern zu ſehen. Drum laſſet euch weiſen ihr Könige / und laſſet euch züchtigen ihr Richter auf Erden / dienet dem HErrn mit Furcht / und freuet euch mit Zittern / Pſ. II, 10 11.

188. Die unſchuldigen Hände.

Daß ein Chriſt ſeine Hände wohl in acht nehmen ſolle / damit er dieſelbigen mit groben Sünden nicht beſudele / können wir abmercken aus den Worten Davids Pſ. XXIV, 4. Wer wird auff des HErrn Berg gehen / und wer wird ſtehen an ſeiner heiligen Stätte? der unſchuldige Hände hat. Drum ſpricht er auch Pſal. XXVI, 7. Ich waſche meine Hände mit Unſchuld / und Pſ. LXXIII, 13. Solls denn umſonſt ſeyn / daß mein Hertz unſträflich lebt / und ich meine Hände in Unſchuld waſche? Abimelech berufte ſich auf ſeine unſchuldige Hände / 1. B. Moſ. XX, 5.

und

und der Apostel erfordert von uns / daß wir **heilige Hände** haben sollen / 1. Tim. II, 8. Es wäre zu wündschen daß wir uns in diesem Stücke wohl beobachteten. Willebrand Bischoff zu Paderborn und Utrecht hat als er sterben sollen seine Hand ausgestreckt / und gesagt: **Das ist die Hand / die von niemand Geschencke und Gaben empfangen / auch wissendlich mit Vorsatz keinem iemahls Unrecht gethan hat** / wie **Herman. Hamelmann** in der Oldenb. Chron. P. I. cap. 22. bl. 75. von ihm meldet / der auch P. II. cap. 16. bl. 161. von Graf Moritzen den Dritten von Oldenburg / der im Jahr 1419. an der Pest verblichen / erzehlet. Es habe derselbe kurtz vor seinem Todte gebeichtet / und das Sacrament empfangen / darauff seine rechte Hand ausgestrecket und gesprochen: **Das ist die Hand / die von niemand Geschencke und Gaben empfangen / auch wissendlich mit Vorsatz keinem iemahls Unrecht gethan hat.** Welche Exempel Oberkeitliche Personen / und die / so mit der Justitz umbgehen / wohl mercken sollen. Sonderlich diejenigen welche geartet sind wie jene Richter zu Ebora in Portugall / zu den Zeiten König Johannis des II. Denn als besagter König einsmahls daselbst in die Gerichts-Stube

kam /

kam / und einer Vervör beywohnete / darinne einer Todtschlags halben solte zum Galgen verdammt werden / fiel der arme Sünder dem Könige zum Füssen und redete denselben mit diesen Worten an: **Gnädigster Herr / es gehet ietzo in das vierzehende Jahr / daß ich ins Gefängniß bin gelegt worden / so lange als ich Geld gehabt habe denen Richtern zu geben / hat man mir das Leben gelassen / nunmehro aber / nachdem ich alles was ich gehabt / hingegeben habe / so werden nicht so wohl ich / als mein Weib und Kinder / zum Todte gefordert / weil sie nichts mehr zu verzehren haben / welches hätte können verhütet werden / wenn man mir vorlängst mein Recht gethan!** Als der König dieses höre te / hat er über der Ungerechtigkeit dieser Richter tieff geseufftzet / sich zu ihnen gewendet und gesaget: **Ihr wäret werth / daß man euch an dieses Menschen statt an dem Galgen aufknüpffete!** Dem Delinquenten schenckte er zwar das Leben / ließ ihn aber auff den Bau führen / und täglich etwas Geld reichen / von welchem er seinem Weibe und Kindern etwas zu besserm Auskommen mittheilen muste. Anton. Vasconcellius de

Reg.

Reg. Lutitan. Anaceph. XVI. p. 221. Siehe 4. B. Mos. XVI, 15. 1. Sam. XII, 3.

189. Auch dieselbigen.

Es ist aber nicht gnug/ daß man seine Hände mit unschuldigem Blute/ Annehmung unbilligen Geschenke/ Verletzung des Nechsten/ und anderer dergleichen Ungerechtigkeit nicht besudele/ sondern man muß sie auch von denen Beflecknngen entziehen/ welche durch die Sünden/ so wider das sechste Gebot begangen werden/ entstehen. Folgende zwey denckwürdige Beyspiele werden erklären was wir meynen. Der bekannte Gottfried von Bullion/ König zu Jerusalem/ hatte in seinen Händen eine solche Stärcke/ daß ihm niemand/ den er damit ergriffe/ entreissen kunte. Als er nun einsmahls gefragt ward/ woher ihm solche grosse Stärcke käme? gab er zur Antwort: **Daher/ weil ich mit meinen Händen niemahls kein Huren-Fleisch angerühret!** L. Beyerl. Theat. R. f. 355. b. Von Jacobo dem I. Könige in Groß-Britannien/ erzehlet **Martin Zeiller**/ P. I. Cent. 3. Epist. 1. bl. 562. diese denckwürdige Begebenheit. Als im ersten Jahr der Regierung besagten Königs in Engeland/ dessen fürnehmste Herren/ an der Fastnacht von allerhand Ubungen berathschlagten/ die sie sonsten zu solcher Zeit

fürzunehmen pflegten / befahl der König/ drey Seſſel und zwey Leuchter mit brennenden Lichtern/ und benebenſt auch die H. Bibel herbey zu bringen/ und als es gebracht/ ließ er die Bibel in den Mittlern / die Leuchter aber in die zwey euſere Seſſel ſetzen. Als dieſes geſchehen/ kniete er nieder/ ſchlug die Bibel auff/ und laß ein Capitel aus derſelben. Darauff redete er die umbſtehenden Herren alſo an: **Ich ſchwere zu GOtt/ daß ich die gantze Zeit meines Lebens / nie zu thun gehabt mit einigem Weibsbilde / noch ſelbiges angerühret/ auſer meiner Gemahlin/ die Königin/ wenn nun einer unter euch iſt/ der dieſes auch von ſich ſagen kan / der komme herbey / und thue das / was ich gethan habe.** Es iſt aber unter allen Anweſenden keiner geweſen/ der ſich das hätte unterſtehen dürffen. Wir beſorgen / wenn dergleichen Faſtnachts-Luſt noch an manchem Orte ſolte fürgenommen werden/ es würden unter Herren und Dienern derer noch viel ſeyn/ die zurücke treten/ und dem Könige Jacobo die Ehre alleine laſſen müſten. So hoch achtet man heute zu Tage die heiligen Hände. Wir beſorgen aber/ daß der jenige der keine reine Hände hat/ viel weniger ein reines

Her-

Hertze haben werde / denn die Hände sind des Hertzens Diener / durch welche dieses / das jenige was es bey sich bedacht verrichtet. Soll nun in das Himmlische Jerusalem **kein Gemeines / oder das da Greuel thut** eingehen / Offenb. XXI, 26. so mögen die jenigen / die unreine Hände und Hertzen haben / sehen / wo sie bleiben!

190. Das durch Unzucht abgekürtzte Leben.

Es sind die geilen Weibsbilder denen Blut-Egeln gleich / welche denen unvorsichtigen Mannes-Personen / nicht nur das Geld aus dem Beutel / sondern auch das Blut aus dem Leibe saugen / daß manch stattlicher Mensch für der Zeit dahin fallen / sterben und verderben muß. Martinus König in Sicilien / ein junger wackerer Herr / ließ sich nicht begnügen an seiner Gemahlin der Blanca, sondern warff seine Augen auff eine schöne / aber doch unerbare Jungfrau in dem Frauenzimmer / die er auch balde zu seinem unkeuschen Willen fertig fand. **Pfui! wie garstig stehet es doch / wenn hohe Personen / die Land und Leute regieren sollen / sich selbst nicht regieren können / und ihre hohe Personen und Nahmen mit solchen unzüch-**

tigen Schlaffsucht befindet. Allein der unfürsichtige König vergaß seines hohen Standes/ und eigener Gesundheit/ und warte te dieser Blut-Egel dermassen fleißig auff/ daß er alle Leibes-Kräffte darüber verlohr/ in eine tödtliche Kranckheit verfiele/ und in seiner besten Blüthe ohne Kinder dahin starbe/ nachdem er kurtz zuvor von denen Rebellischen Sardiniern einen herrlichen Sieg erhalten hatte/ dessen er sich aber nicht erfreuen kunte. Allen Printzen zum mercklichem Beyspel/ daß sie unzüchtige Weibsbilder als die Schlangen meyden sollen/ wollen sie sich nicht bey GOtt in Ungnade / für der Welt in Spott und Schande / und also sich selbsten in das Verderben setzen. Ja der gerechte GOtt straffet die Fürsten so wohl als die Gemeinen/ und jene umb so viel mehr/ weil sie ihres Ammtes und Standes halben verbunden seyn/ andern mit guten Exempeln fürzuleuchten. Synod. A.C. MCCCCIX. n. 25. fol. 719.

191. Die schöne aber unglückselige Sclavin.

Es können nicht alle Eheweiber vertragen/ daß die Männer ihre Augen auff ein fremdes Bild werffen/ und reitzet sie die Eyfersucht offtmahl zu einen schrecklichen und grausamen Für-

Fürnehmten. Zu Damasco der Haupt-Stadt in Syrien saß einsmals ein Beglerbeck (Türckischer Hauptmann) mit seinem Weibe an dem Tische/ als eine schöne Sclavin hinzu trat/ und ihnen das Hand-Wasser aufgoß. Der Beglerbeck/ dem die Sclavin wohlgefallen mochte/ tauchete den Finger ein wenig in das Wasser/ und besprengete die Sclavin damit. Das Weib solches beobachtende/ nahm es alsobald für ein Liebes-Zeichen auff/ und sagte zu dem Manne: **Gefället sie dir?** Von derselben Stund an/ ließ sie einen Backofen anheitzen/ die arme Sclavin lebendig hinein stecken/ und darinne braten/ auch des folgenden Tages sie also gebraten/ auff einer grossen Schüssel/ wie die Türcken dergleichen für einen Tisch gebrauchen/ auffsetzen/ und sprach zu ihrem Manne: **Das ist von dem Fleisch/ daß dir so lieb ist!** Der Mann empfande dieses so hoch/ daß er sich von dem eyfersüchtigen Weibe scheiden lassen. Gerlach. Tagb. bl. 384. Man bemercke hieraus/ wie unglückselig die Sclavinnen bey den Türcken seyn/ sonderlich wenn sie schön/ und wie sie ohne alle ihre Schuld offtmahls das Leben einbüssen müssen. Wenn manche Christliche Frau so eyfersichtig wäre/ wo würdet ihr seyn/ ihr unzüchtigen Metzen/ die ihr manchem Ehe-Manne Reiters-Dienste leistet/ ihren frommen und Christlichen Ehe-

Weibern zur höchsten Bekränckung. Entgehet ihr aber gleich ietzo der weltlichen Straffe/ so wird euch doch die Hand Gottes zu seiner Zeit schon finden/ und der höllische Brat-Ofen ist groß gnug / daß euch darinne zu seiner Zeit der gebührende Lohn gegeben werde.

192. Die hertzhaffte Mutter.

Ob zwar die Mütter den Todt ihrer Söhne übel verschmertzen können/ sonderlich/ wenn dieselben unglücklich sterben/so mangelt es doch im Gegentheile auch nicht an Exempeln derer jenigen/ welche sich bey solchem traurigen Zustande haben fassen können / wir wollen zwey Königinnen aufführen/deren Beyspiele die betrübten Mütter sollen hertzhafft machen. Clotildis eine Gemahlin des Fränckischen Königs Clodovæi,muste zwar mit betrübten Augen ansehen/daß ihr erstgebohrner Printz durch den unbarmhertzigen Todt dahin gerissen wurde. Doch fassete sie sich bald/ und brach in diese großmüthigen Worte heraus: **Ich empfinde dieses Todtes-Falls halben keine Schmertzen / sondern dancke GOtt vielmehr / daß er mich so viel gewürdiget hat/ daß er meinen erstgebohrnen Sohn zu sich in sein himmlisches Reich hat auffnehmen wollen.** Vinc. Spec.

Spec. Hiſt. Lib. XXII. cap. 5. Die Andere iſt Eliſabeth / Friedrichs des V. Königs in Böhmen und Pfaltzgrafens am Rhein Gemahlin/eine Tochter Königs Jacobi in Engeland. Als der Holländiſche Admiral Peter Heyn/im Jahr 1628. denen Spaniern die aus Indien kommende Silber-Flotte/(deren Reichthum auff eilff Millionen / fünff hundert und neun tauſend / fünff hundert vier und zwantzig Gülden / ohne noch viel andere Dinge und hoch-ſchätzbare Sachen beſtunde/) hinweg genommen/und nach Amſterdam gebracht hatte/ kamen viel tauſend Frembdlinge dahin/ dieſen Schatz und ſeltzame Sachen zu ſehen/ darunter auch obbemeldter König von Böhmen/ nebenſt ſeinem Sohne Friedrich Heinrichen/der auch allbereit zum Böhmiſchen Könige erwehlet war. Indem ſie aber auff das Y für Amſterdam kommen / iſt ein ander Schiff im finſtern ſo hefftig auff ſie angeſtoſſen / daß das Schiff darinne ſie gefahren/ zu trümmern gangen / worüber der König kümmerlich erhalten / der Printz aber ertrincken müſſen. Als nun König Friedrich wiederum nach Harlem zu ſeiner Gemahlin/ ſo nur wenig Tage zuvor das Wochen-Bette betreten / gekommen/ hat er ſich nichts mercken laſſen. Nachdem aber die Königin das Unglück anderweit erfahren/ hat ſie ſich eben über daſſelbe ſo ſehr nicht be-

kümmert sondern sich vernehmen lassen: Habe sie doch noch mehr Kinder/die mit der Zeit dem Herrn Vater im Regiment folgen könten. Siehe Bucholz. Indic. Chron. ad An. 1629. p. 917. Robert. Jonston Hist. Anglic. Lib. XXII. fol 737. Durchl. Seelen/ II. Th. bl. 87. 88. Man bemercke allhier die ungleichen Gemüther dieser hohen Personen. Die Fränckische Königin tröstete sich damit/ daß der von ihrem Leibe gebohrne Printz die himmlische Crone erlanget. Die Böhmische/ daß sie mehr Kinder hätte / die eine Irrdische tragen könten. Clotildis hatte einen bessern Grund ihres Trostes / weil ihr Printz getaufft / und also seelig worden. Elisabeth war zu frieden/daß sie Kinder hätte / so irrdische Cronen tragen könten. Da doch keines von ihren Kindern zur Crone gelanget/ ja sie selbst muste ohne Crone bleiben/ und haben die Holländer sie aus Barmhertzigkeit erhalten / biß sie im Jahr 1662. verstorben ist.

193. Die Leichtgläubigkeit.

Es ist die Leichtgläubigkeit / sonderlich bey grossen Herren / ein gefährlicher und höchstschädlicher Gebrechen/ welcher sie selbst zu solchem Fürnehmen reitzet / das sie hernach bereuen/

reuen/ und andere unverdient r Weise in groß Unheil stürtzet. Darum spricht der weise Salomon/ Sprichw. XIV, 15. **Ein Alberer gläubet alles.** Nach dem Haupt-Texte: Ein Simpel/ der alles für war hält/ was ihm fürgetragen wird/ der alsobald zufähret/ der wie ein Kind sich alles bereden lässet. Und der Haußlehrer Cap. XIX, 4. **wer bald gläubt/ ist leichtfertig.** (κάρδος καρδία. vid. Stisser. Annot. in h. l. p. 211.) Dieses Laster hatte Saul an sich/ wie ihn denn David dessen erinnerte/ 1. Sam. XXIV, 10. **Warum gehorchestu Menschen Wort/ die da sagen/ David suchet dein Unglück?** Ja/ David selbst ließ sich dem Ziba bereden/ daß er dem Mephiboset seine Güther nahm/ und sie dem Verläumder verehrete. Man lese/ was **Christian Matthias** Histor. Patriarch. Hist. XIII. de Isaaco §. 22. und im Theat. Hist. in Dario Medo p. m. 146. und in Artax. Longim. p. 261. seqq. handelt. Incautissimus qvi credulus, sagt der fromme Bischoff Sidonius Apollin. Lib IIX. Ep. 11. In Erwegung dessen ist der Türckische Käyser Soloman zu loben: von welchem L. Surius, ad Ann. 1558. p. 517. vermeldet / daß zu seinen Zeiten ein fürnehmer Christlicher Herr zu den Türcken übergangen / und zu dem Soly-

manno kommen. Dieser habe ihn gefragt/ warum er von dem Käyser Carolo V. abgefallen und zu ihm übergetreten? Darauff der Mameluc geantwortet: Es hätten ihn drey Ursachen bewogen / des Käysers Geiz / Unzucht und Ungerechtigkeit. Darauff habe der Türcke geantwortet: **Er könne keines von diesen allen gläuben / indem er aus langer und fleißiger Nachforschung des Käysers Leben und Wandel wol wüste/ und könte ein solcher Herr/ der Gottes Gebot und seiner Vorfahren Glauben so fleißig und heilig in acht nehme/ mit solchen Lastern nicht behandelt seyn.** Habe auch alsobald befohlen/ man solle diesen Menschen von seinem Angesichte hinweg schaffen / ihm auch hernach sehr ungnädig verblieben/ und aus gantz Türckey verjagen lassen. Darum spricht der Haußlehrer nochmahls Cap. XIX. v. 15. **Man läuffe gerne auff die Leute / darum gläube nicht alles/ was du höreſt.** Sonderlich sollen grosse Herren sich wohl in acht nehmen / daß sie denen Ohrenbläsern und Calumnianten kein Gehör geben/ auch auff niemand keine Ungnade werffen / es sey denn zuvor gründlich dargethan/ daß eine Person derselben

selben würdig. Denn wie der Zucker mit den Fliegen / also sind auch die Fürsten mit den Verleumdern umbgeben/ Siehe Job. XXIX, 16. Psalm CI. 5.

194. Das Wapen des Königs in Monemapata.

Monemapata ist ein grosses Königreich in Nieder-Aethiopien/ dessen König/ oder wie ihn andere titulirn/ Käyser/ der grosse Tabech genennet wird. (vid. Joh. Frid. Pfeffing. Geogr. Curios. Lib. III. cap. 7. §. 6. p. 764 seqq.) von diesem Könige meldet Pontanus Bell. Attic. p. m. 559. daß er an statt des Wapens ein Grabscheid führe/ mit einem Helffenbeinernen Handgriffe/ und darneben zwey Pfeile. Durch das Grabscheid wolle er die Unterthanen erinnern / daß sie das Land fleißig bauen solten/ damit dasselbe seine Früchte richtig tragen möge. Durch den einen Pfeil wolle er bedeuten/ es mangele ihm nicht an Gewalt die Rebellen und Ungehorsame zu bezwingen/ durch den andern / er habe Waffen und Gewehr seinen Feinden zu widerstehen/ und denenselbigen entgegen zu gehen. Dieses Wapen ist also bewand / daß solches einem ieden Christen wohl anstehen solte / iedoch mit einer andern Auslegung. Das Grabscheid solte uns des Grabes erinnern/ welches mit dergleichen Instrumen-

menten bereitet wird / und ſo offt wir eine Schauffel und Grabſcheid anſchaueten / mit Hiob ſagten: **Ich weiß / du wirſt mich dem Todte überantworten / da iſt das beſtimmte Hauß aller Lebendigen** / Job. XXX, 23. Der eine Pfeil ſolte uns die göttlichen Straffen zu Gemüthe führen / welche er denen Gottloſen androhet. **Deñ will man ſich nicht bekehren / ſo hat GOTT ſein Schwert gewetzt / und ſeinen Bogen geſpannet / und zielet / und hat drauff gelegt tödtliche Geſchoß / ſeine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben** / Pſ. VII, 13. 14. Von dieſen Pfeilen ſaget David / Pſ. XXXIIX, 3. **Deine Pfeile ſtecken in mir / und deine Hand drücket mich.** Conf. Job. VI, 4. Der andere Pfeil aber / ſolte uns die Nichtig- und Flüchtigkeit unſers Lebens für Augen ſtellen / und zugleich die Klag-Worte der Unvorſichtigen / B. Weißh. V, 8.-12. **Was hilfft uns der Pracht? Was bringt uns der Reichthum ſammt dem Hochmuth? Es iſt alles dahin gefahren / wie weñ ein Pfeil abgeſchoſſen wird zum Ziel.**

Hät-

Hätten wir dieſes Wapen allezeit für Augen/ gewiß es würde mancher vernünfftiger leben/ als er leyder zu leben pfleget.

195. Die Nichtigkeit des Menſchlichen Cörpers.

Es haben die Naturkündiger aus der Erfahrung bemercket/daß die Thiere nach ihrem Tode und Fäulniß wiederumb in diejenigen Dinge verwandelt werden/ davon ſie ſich bey Lebzeiten genehret. Der bekannte Theophr. Paracelſus führet im Tractat von der Peſtilentz T. I. Op. fol. 337. unter andern dieſe Worte: Der Entvogel ohne die Federn gekocht oder gebraten/ in zwey Schüſſeln verſchloſſen in Keller geſetzt/ wird in drey oder vier Wochen lauter Fröſche. Denn nach der Fäulung wird ieder Ding in das verkehrt/ das es vor der Schöpffung geweſen iſt/ und vor ſeiner Geburth. Denn der Entvogel friſſt Fröſche. Der Storch friſſt Schlangen/ durch die Däuung ſchaden ſie ihm nicht/ nach ſeiner Fäulung werde aus dem Storch Schlangen/ aus dem Fiſche Kreßling wird

in einem verschlossenem Glaß in wenig Tagen ein rechter Bienen-König. So wollen auch Andere/ daß aus dem Reiher/ wenn er verfaulet/ Hechte wachsen sollen/ weil er sich bey Lebzeiten von diesen Fischen nehret/ so er aber seine Nahrung von den Carpen genommen/ soll er wiederum in solche Fische verwandelt werden. Aus dem Aaß des Pferdes sollen Wespen / und vom Aaß des Esels Käfer kommen/ nach Portæ Meynung/ Lib. II. Mag. cap. 2. wiewohl Sperling. Zool. Phys. Lib. II. c. 8. Axiom. 4. solches verneinet. Ovid. Lib. XV. Metam. und mit ihm Plin. Lib. II. cap. 20. Virgilius Lib. IV. Georg. v. 295. Kirch. Mund. Subterr. Lib. XII. S. 2. cap. 2. f. 353. Voss. Lib IV. Idol. cap. 72. p. 1556. wollen/ daß aus dem Aaß der Ochsen/ Bienen/ auch nach Gelegenheit Hummeln wachsen sollen. Der Leser besehe/ was P. Jac. Sachsius Gammarol. Lib. I. cap. 13. §. 14. p. 278. seqq. hiervon angemercket / wir überlassen aber dieses denen Naturkündigern zu fernerer Untersuchung / und erinnern uns hierbey/ des elenden Zustandes des Menschlichen Cörpers / den es mit ihm nach dem Todte gewinnet. Denn es ist vieler Alten beständige Meynung/ daß aus eines verstorbenen Menschen Rückgrad Schlangen wachsen sollen. Ovidius Lib. XV. Metam.

Sunt

Sunt qvi, cum clauſo putrefacta eſt ſpina ſepulchro,
Mutari credant humanas angve medullas.

Dieſes beſtätiget Ælian. Lib. I. Hiſt. Anim. cap. 51. Plin. Lib. X. cap. 66. J. B. Portâ Lib. II. Mag. cap. 2. p. 51. Kornman. de Mirac. Mortuor. Sect. VI. cap. 30. Fort. Licetus. de Luc. Antiq. Octav. de Tuſo in Syrac. cap. X. fol. 398. col. 2. und viel andere. So erzehlet auch der Kirchen-Lehrer Auguſtinus, Serm. 48. ad Frat. in Erem. T. X. col. 1388. D. Daß / da er zu Rom geweſen / ſey ihm unter andern des Käyſers Grab an dem Orte / den man Oſtium Tiberinum genennet / gezeiget worden. Da habe er geſehen / daß deſſen Leichnam all gelbfarbig / allenthalben faul und ſtinckend / der Bauch ſey ihm auffgeborſten / daraus eine groſſe Menge Würme gekrochen / in ſeinen Augenlöchern haben zwey kleine Schlangen gelegen / ſein Angeſichte ſey verzehrt geweſen / daß man die Zähne bloß und die offenen Naßlöcher geſehen. Bey dem Camerario H. S. Cent. I. cap. 11. pl. 73. (welches gantze Capitel von dieſer Materia handelt) wird geleſen / daß ein junger von Adel / der ſo ſchön geweſen / daß er ſeines gleichen nicht gehabt / in eine tödtliche Schwachheit gefallen / und aber / ob wohl die Freunde inſtändig angehalten / durchaus

aus nicht wollten abmahlen lassen/ sondern befohlen/ wenn er todt/ und etliche Tage im Grabe gelegen/ da solten sie ihn auffmachen und abmahlen lassen/ wie sie ihn finden würden. Da sie nun sein Grab eröffnet / haben sie funden/ daß sein Angesichte mehrentheils von Würmen verzehret / und umb den Rückgrad viel Schlangen sich befunden. Welches zum Gedächtniß also in Stein gehauen/ und von dem Scribenten vielmahl gesehen worden. Diesem füget D. Conr. Dietericus, P.I. in Sap. Conc. II. in cap. 7. f. 705. Folgendes bey. Als einsmahls ein Fürst von Hessen im Burgkwalde / zwo Meilen von Marpurg auff der Sommer-Jagd gewesen / hat er einem Hirschen nachgesetzt/ ist aber in vollen Rennen vom Pferde gestürtzt/ und hat sich zu todte gefallen/ auch also todt/ weil niemand wo er hingekommen gewust/ auff der Erden liegen blieben. Als man ihn nun nach einer gewissen Zeit wieder gefunden/ sollen etliche Schlangen aus seinem Gesicht und Leibe heraus gekrochen seyn / zu dessen Gedächtniß der Cörper also/ wie er funden / in Stein abgebildet / wie dessen Epitaphium ausweiset / so noch zu Marpurg in St. Eisabethen Kirchen / unter dem Fürstl. Begräbnussen / unter dem Mittags-Chor zu sehen ist. Ja was noch mehr. Man hat erfahren/ daß bey lebendigem Leibe in den Menschen

schen Schlangen gewachsen/ wie in Ehrenholds Andachten I. Th. Cap. 61. blat 247. Exempel angezogen worden/ auch der berühmte Medicus, Melchior Sebisius, in Casu Adolesc. à Serpente Interp. p. 51. mit mehrern bestätiget hat. So stellet auch Marc. Aurelius Severinus Lib. IV. Rar. Abscess. p. 281. eine Schlange im Kupffer dar/ welche im Jahr 1637. zu London in Engeland in dem Hertzen eines Mannes/ Joh. Penant genannt/ gefunden worden. Was mag nun wohl dessen Ursache seyn? Der Mensch hat sich durch die Schlange verführen lassen/ daß er wider Gott gesündiget/ was ists Wunder/ wenn er auch nach dem Todte von den Schlangen genaget wird? Der Bischoff Majolus führet auch in Vieb. Canic. T. I. Coll. 8. p. 207. gar feine Wort hiervon: Æqvum judicium est, ut defuncta caro, quales fuerunt serpentini mores tale animal gignat: Es ist recht/ daß der Mensch/ der im Leben der Schlangen Sitten an sich gehabt/ (mit der Schlangen gleichsam auff der Erde gekrochen/ voller Gifft und Neid gewesen/ in den Schlupf-Löchern der Wollüste sich gewältzet) nach dem Todte in Schlangen verwandelt werde. Was erhebt sich denn nun der Mensch/ die arme

Erde und Asche/ist er doch ein schändlicher Koth weil er noch lebet / und wenn er todt ist / so fressen ihn die Schlangen und Würme / Syr. X, 9. seqq.

196. Der mit Barmhertzigkeit vermischte Zorn Gottes.

Denckwürdige Worte führet Habacuc/ wenn er Cap. IV, 2. seinen GOtt mit diesen Worten anredet; **Wenn Trübsal da ist/ so denckest du der Barmhertzigkeit.** Gottes Zorn ist immer mit Barmhertzigkeit vermischet/und die Ruthe womit er zustreichet/ ist mit dem Honige seiner Güte befeuchtet. Er ist niemahls so zornig über die Gottlosen/ daß er der Frommen darbey vergessen solte/ und weiß diese zu retten/wenn er jene niederschläget und verderbet. Wir wollen hiervon ein sehr denckwürdiges Exempel vernehmen. Als die Boßheit derer Christen in der Stadt Ptolemais, welche in Palästina gelegen/ dermassen hatte zugenommen/ daß/wenn die Ungläubigen sie nicht verderbet hätten/ GOtt wäre genöthiget worden sie mit Donner und Blitz vom Himmel herab zu vertilgen/ oder von der Erden verschlingen zu lassen/ wie der Autor des Bel-

Belli Sacri Continuati davon urtheilet/ haben die Saracenen im Jahr 1291. besagte Stadt mit 600000. Mann belagert/erobert/ verbrannt/ und mit den Einwohnern über alle massen tyrannisiret. Viel 1000. Bürger und Soldaten sind erschlagen/viel Frauen und Jungfrauen übel gehandelt/ in das Meer geworffen und ersäufft/ oder auff andere Weise hingerichtet worden. Bey diesem Ruin/als keine Sicherheit mehr auff dem Lande zu gewarten / haben sich auff die 100000. Menschen dem Meere überlassen / hinüber in das Königreich Cypern zu schiffen / viele aber sind durch Sturm und Ungewitter untergangen. In diesem elenden Zustande trug sichs zu/ daß fünff hundert Matronen und Jungfrauen mit ihren Schätzen und Kleinodien / sich an den Hafen begeben / willens sich auch durch die Flucht zu retten / es mangelte ihnen aber an einem Schiffer / der sie über das Meer führete/ unerachtet sie sich erboten/ daß sie ihm alles Silber und Gold/ so sie bey sich hätten/ geben wolten / und die Schönste aus ihnen dessen Weib werden solte. Als sie nun in der euersten Angst und Noth begriffen/ findet sich endlich ein unbekannter Schiffmann/ der sich erbeut/ sie umbsonst und ohne Vergeltung überzuführen/ wie er den auch gethan/und sie glücklich in Cypern gebracht hat. Da sie nun aus

dem Schiffe getreten/ und ſich nach dem Schiffer umgeſehen/ die Treue ſo er an ihnen erwieſen/ mit würcklichem Dancke zu erkennen/ können ſie niemand antreffen/ wie fleißig ſie nach demſelben forſchen und fragen. Hieraus muſte man ſchlieſſen/ daß dieſer Schiffmann kein Menſch/ ſondern ein Engel geweſen/ welchen GOTT geſendet/ dieſes in euſerſter Gefahr ſchwebende Frauenzimmer durch ſeinen Beyſtand zu erretten. Joh. Biſſelius Topothec. Palæſt. pag. 101. 102. 103. ex Rudolpho Suchena f. 442. Sehet ſo kan Gott die Frommen wunderlich erretten/ und wenn alle Menſchliche Hülffe verlohren/ dennoch Mittel und Wege finden die Seinigen aus der Gefahr heraus zu reiſſen.

197. Das in GOttes Händen ſtehende Leben.

Daß die Zeit des Lebens und Todes nicht in den Händen der Menſchen/ noch unſerer Feinde/ ſondern in Gottes Händen ſtehe/ beſtätiget David mit klaren Worten/ Pſ. xxxi, 16. **Meine Zeit ſtehet in deinen Händen/ errette mich von der Hand meiner Feinde/ und von denen/ die mich verfolgen.** So ſpricht auch Hiob Cap. xiv, 6. **Der Menſch hat ſeine beſtimmte**

Zeit/

Zeit / die Zahl ſeiner Monden ſtehet bey dir / du haſt ein Ziel geſetzt / daß wird er nicht übergehen. Hätte des Davids Leben in Sauls Händen geſtanden / wie lange würde jener über der Erden geweſen ſeyn? Die Feinde Daniels hätten ihn gerne todt geſehen / doch kunten weder ſie / noch die Löwen ihm am Leben ſchaden. Ein denckwürdiger Fall begab ſich im Jahr 1622. in der Schleſie. Als in beſagten Jahr Carl Hannibal Graf von Dohna mit Kriegs-Volck das Jägerndorffiſche Fürſtenthum in Käyſerlicher Devotion zu erhalten / und ſelbige Stände dem Marggraff Joh. Georgen mit Gewalt zu entziehen gedachte / commandirte eben damahls in der Stadt Jägerndorff beſagten Marggraffens Hoff-Marſchall und Cantzler-Director Heinrich von Vollmar / auff Neuſorge / und defendirte die Stadt und Schloß tapffer wider die Käyſerlichen. Weil ſich aber dieſe in währender Belägerung verſtärckten / und alſo Vollmar ſich nicht beſtand erachtete / der Macht zu widerſtehen / muſte er ſich mit Accord ergeben / iedoch ſo / daß er vor ſeine Perſon ſolte gefangen bleiben / und fernern Sententz erwarten. Indem nun der Graff von Dohna den gefangenen Vollmar / welches recht remarqvabel iſt / nacher Troppau

auff den Executions-Platz führen ließ / begegnete ihm wider verhoffen der junge Graff von Thurn mit etlichen Trouppen/der damals Pfaltzgraff Friedrichs / Königs in Böhmen Obrister war/und chargirte dermassen glücklich auff die Käyserl. Convoy/daß sie die Flucht ergrieff/ und befreyete also den gefangenen und allbereit zum Tode verurtheileten Marschall Vollmar / welcher hernach Fürstl. Liegnitz-Briegische/ und endlich Churbrandenburgische Cammer-Marschalls- und Raths-Dienste angenommen/ darinnen er auch zu Cölln an der Spree Anno 1636. gestorben ist. Frid. Lucas Schles. Chron. bl. 751. Wer erkennet nun nicht/ was GOtt vor ein genaues Auge auff unser Leben habe? und wie unser Seligmacher recht gesaget: **Kaufft man nicht zween Sperlinge umb einen Pfenning/ noch fället derselben keiner auff die Erden / ohne euren Vater / nun aber sind auch euere Haar auff dem Haupte alle gezehlet/** Matth. X, 29. Sollen uns demnach seiner göttlichen Schirmhaltung mit andächtigen Gebethe zuversichtlich anvertrauen.

198. Das ungern sterbende Welt-Kind.

Recht saget David Ps. XLIX, 13. von den Welt-

Welt-Kindern: **Sie können in solcher Würde nicht bleiben / sondern müssen davon / wie ein Vieh.** Ein Vieh stirbt sehr ungerne / es wehret sich gegen den Schlächter so sehr als es kan: Die Welt-Kinder thun dergleichen / sie wollen ungerne mit fort / sie sperren sich so sehr sie können. Ein Vieh hat sich nach dem Todte nichts zu erfreuen / was es auff der Welt genossen / das hat es weg: Also weil die Welt-Kinder kein ander Leben glauben / so können sie sich auch auf nichts freuen / hingegen ihre Ehre / Wollüste und Güter müssen sie zurück lassen. Ja wie das Vieh plötzlich sterben muß / also übereilet auch der Todt die Gottlosen wenn sie sichs am wenigsten vermuthen / und in dem Sinn haben noch viel Jahre zu leben. Unter diesen Hauffen können wir den jenigen Engeländischen Grafen mit allem Rechte setzen / dessen D. Georg. **Weinreich** / im V. Theil der Leichen-Pr. b!. 289. gedencket. Dieser als er sterben solte / und sein Beichtvater fragte: **Gnädiger Herr / wolt ihr auch gerne sterben?** Antwortete: **Was soll ich machen? Ich muß wohl! Wanns aber wünschens gülte / so könte ichs wohl leyden / daß GOtt den Himmel armen Bettlern und verdorbenen Leuten**

schenckte / die nichts eigenthümlichs haben / und mich allhie bey meiner Reuterey und Ritter-Spielen liesse! Diese Weltratzen sind gleich denen Stall-Knechten und Roßkämmen an den Höfen der grossen Herren / wenn diese in ihren Tafel-Zimmern sitzen und speisen / und sich mit der schönsten Music und den köstlichsten Weinen belustigen / setzen sich die Knechte inmittelst in der Küchen-Stube zusammen / kriegen einen Krug Hofe-Bier / und belustigen sich mit einem Zoten und Pfeiffe Tabac; Also vergnügen sich die Irrdisch-Gesinneten mit den Trebern der zeitlichen Dinge / und fragen nicht nach dem / was Gott denen die ihn lieben bereitet hat / tragen auch nach demselben nicht das geringste Verlangen.

199. Die Anbetung der Heiligthümer.

Daß die vermeynten Reliqvien und Heiligthümer bey denen Papisten nicht nur verehret / sondern auch gar angebetet werden / ist klärer / als daß man es läugnen kan. Der Cardinal Bellarminus will es zwar nicht Wort haben / drumb spricht er Lib II. de Sanct. Reliq. cap. 4. Nunqvam est auditum apud Christianos, ut aliqvi divinos honores San-

Sanctorum reliqviis detulerint: **Es ſey nicht erhöret worden unter den Chriſten / daß iemand denen Reliqvien der Heiligen göttliche Ehre angethan habe.** Da doch der Kirchen-Lehrer Auguſtinus Lib. I. de Morib. Eccleſ. cap. 34. T. 1. col. 774. ſchon zu ſeiner Zeit darüber geklaget / wenn er ſchreibet: Novi, multos eſſe Sepulchrorum & picturarum adoratores. Es iſt ja in der Blindheit und Finſterniß des Pabſtums dahin kommen / daß man nicht nur die Gebeine der Heiligen mit der Anbetung verehret / ſondern auch ſo gar die Kleider / Tücher und Lumpen. Polanus Syntag. Lib. IX. cap. 30. meldet / daß man zu Cahors in Aqvitannien ein Tuch auffhebe / welches das jenige ſoll geweſen ſeyn / darauff Chriſtus am Grünen Donnerſtage das Nachtmahl gehalten / dieſes haben die Mönche angebetet und geſungen: Sanctiſſima Dei mappa, ora pro nobis! **O du heiliges Tiſchtuch des HErrn / bitte für uns!** So ſchreibet auch Leo Oſtienſ. in Chron. Caſſin. Lib. II. cap. 94. und aus dieſem Baronius A. C. 1014. n. 13. T. XI. auch nach dem Anton. Daurultius Catech. Hiſt. cap. III. Tit. 55. Ex. 9. p. 126. daß die Monachi Caſſinenſes ein Stücklein von dem Tuch / womit der HErr Chriſtus

seinen Jüngern die Füsse soll getrocknet haben/ an dem Grünen Donnerstage öffentlich auszusetzen/ und solches nach der Ordnung mit gebogenen Knien devotissimè höchst andächtig anbeten/ und gantz ehrerbietig küssen. Wir wollen nicht sagen/ was für heßlicher Betrug mit untergelauffen/ indem/ weiß nicht was vor Dinge/ vor der Heiligen Verlassenschafft sind ausgegeben und verehret worden/ massen Augustinus de Operib. Monach cap. XXIX. zu seiner Zeit über etliche herumb lauffende Mönche geklaget / welche Geld zu gewinnen/ den Leuten falsche Heiligthümer verkaufft/ und sie damit betrogen. vid. Corn. Schultinus. Thes. Eccl. T. I. cap. 238. p. 175. 176. D. Georg. König. Vind. Sacr. Disp. XIII. Loc. 38. p. 215. Wer will uns Evangelischen denn verdencken / daß wir / da wir weder Befehl / noch Exempel/ noch Verheissung in H. Schrifft von der Anbetung der Heiligthümer haben/ uns derselben enthalten/ und mit Hieronymo Tom. II. Ep. 53. ad Ripar. f. 119. sagen: Martyrum reliqvias non colimus, nec adoramus, ne serviamus creaturæ potius, qvàm Creatori, qvi est Deus benedictus in secula: **Die nachgelassenen Sachen der Märtyrer verehren wir nicht / wir beten sie auch nicht**

nicht an / damit wir nicht der Creatur mehr als dem Schöpffer dienen / welcher iſt GOTT / hochgelobet in Ewigkeit.

200. Der gutwillige Helffer.

Wenn David Pſ. XXXIV, 16. von Gott ſaget / daß ſeine Ohren auf das Schreyen der Gerechten gerichtet wären / und Pſalm. LXXXII, 4. daß er Recht ſchaffe den Armen und dem Waiſen / und helffe dem Elenden und Dürfftigen zum Rechte / ſo will er ihn von den Menſchen unterſcheiden / welche offtmahls die Armen gar nicht hören / oder doch ſie lange genug warten laſſen / ehe ſie ihnen zu ihrem Rechte verhelffen. Doch findet ſich noch bißweilen ein frommer Regent / Mittler und Schutzleiſter / welcher nicht nur die Armen gerne höret / ſondern ihnen auch förderliche Hülffe leiſtet. Unter dieſe wollen wir rechnen den bekannten Johannem Eleemoſynarium, Biſchoffen zu Alexandria. Derſelbe gieng einsmahls nach der Kirchen / ſein Gebet zu verrichten / unterwegens redete ihn ein armes Weib an / mit Bitte / er wolte ihr doch beyſtehen / und ſie wider ihren Eydam / von welchem ihr viel Unbilligkeit angethan würde / in ſeinen Schutz nehmen. Die ſo mit ihm giengen wurden unwillig / daß ſie auf der Gaſſe angelauf-

lauffen wurden / und bathen den Biſchoff / er möchte das Weib abweiſen / und die Sache biß auff Morgen verſchieben. Er aber gab dieſe nachdenckliche Antwort: **Wie will GOtt mein Gebet annehmen / wenn ich die Bitte dieſes Weibes biß auff Morgen auffſchiebe? Und wer will mich verſichern / daß ich Morgen noch leben werde / und wie wolte ich ſolches / wenn ich unverſehens ſtürbe / für GOttes Gerichte verantworten?** Da er diß geſagt blieb er ſtehen / und ſetzte keinen Fuß von der Stelle / biß das Weib nach ihrem Verlangen begütiget ward. Sim. Metaphr. in Vita ap. Sur. T. 1. d. 23. Jan. fol. 566. Lernet hier / ihr Regenten / ihr Obrigkeiten / Richter uñ Sachwalter euere Schuldigkeit beobachten / und ſchiebet die Sachen der armen Leute nicht auff die lange Banck / wollt ihr anders / daß GOTT auch euch hören / und euch eurer Bitte gewären ſoll. **Deñ eben mit dem Maß damit ihr andern meſſet / wird Gott euch wieder meſſen /** Luc. VI, 38. Machet es wie Hiob: **Der errettete den Armen / der da ſchrie / und den Waiſen / der keinen Helffer hatte. Er war ein Vater der Armen / und welche Sache er nicht wuſte / die erforſchete er /** Job. XXIX, 12. 16.

M. Ja-

M. Jacob Daniel Ernſts
Außerleſener
Denckwürdigkeiten
Drittes Hundert.

201. Der zurück-weichende Gott.

Es iſt keine geringe Bedrohung/ weñ der gerechte GOtt Oſe. IX, 12. zu denen abgefallenen zehen Stämmen ſpricht: **Wehe ihnen/ wenn ich von ihnen gewichen bin!** Daß ſie bißanhero geſegnet/ geſchützet und geſtützet/ auch vor vielem groſſen Unglück ſo gewaltig bewahret worden / das hatten ſie der gnädigen Gegenwart GOttes zu dancken/ weil aber der allwiſſende Hertzens-kündiger gantz keine Erkäntlichkeit bey ihnen fande / ſo bedrohet er ſie mit der Entziehung ſeiner Beſchirmung / denn ſo würde ihnen wehe ſeyn. Wenn das Tach von einem Gebäude weggenommen / ſo haben Winde und Regen ihren frey-

freyen Gang. Wenn eine Veſtung der Wälle und Mauren entblöſſet worden / ſo können die Feinde ungehindert in das Hertz derſelben dringen. Wenn die Reiffen von einem Gefäß zerſpringen / ſo muß daſſelbe nothwendig zerfallen/und alles was darinne zerfloſſen. Zeucht GOtt von einer Stadt/Orte oder Lande mit ſeinem Schutze weg/ wer will alsdenn denen Einwohnern beyſtehen / wie wollen ſie von ihren Feinden ungekräncket bleiben? Das denckwürdige Exempel/womit wir die angezogene Bedrohung beleuchten wollen/erzehlet Georgius Phranza, ein Käyſerl. Conſtantinopolitaniſcher Secretarius,der es ſelbſt mit Augen angeſehen/ Hiſt.Byzant Lib.III.cap.13. aus welchem es Joh. Filleſaccus, Select. Lib.I. cap. 9. fol.140. und andere genommen. Als der Türckiſche Sultan Mahomed/ die Stadt Conſtantinopel im Jahr 1453. fünfftzig Tage lang belagert hatte/fieng er an zu zweiffeln/ ob er dieſelbige gewinnen möchte / und beſchloß die Belagerung auffzuheben. Als nun dieſes den 29. Maji beſagten Jahres geſchehen ſolte / begab ſichs des Abends zuvor/ daß ein ſchöner und ſehr heller Glantz/ welches ſo wohl die Türcken als Chriſten beobachteten/ſich vom Himmel über die Stadt Conſtantinopel herab ließ/ und dieſelbe die gantze Nacht über wie zuvor auch mehr geſchehen / bedeckete. Es

ward

ward auch solches von beyderseits Völckern dahin ausgedeutet/ GOtt hätte sich der bedrängten Stadt angenommen/ und würden die Feinde für dieses mahl wenig an ihr ausrichten. Es ward auch Mahomet/ in seinem Fürhaben/ den Abzug nemlich zu beschleunigen/ desto mehr bekräfftiget. Allein es begab sich/ daß dieser Glantz sich von der Stadt gemachsam wieder hinauff in die Höhe zog/ und endlich gar verschwande/ dieses hielten die Türcken für ein gut Zeichen auff ihrer Seite/ und sagten/ GOtt wäre mit seinem Schutz von denen Christen gewichen/ versuchten auf das neue einen Sturm/ und gewonnen die Stadt zu der Christen unwiederbringlichen Schaden. Von welcher Eroberung Laonic. Chalcocond. Lib. IIX. Hist. Turc. Æn. Sylv. Europ. cap. IV. & Epist. CXXX. Spondan. T. II. Ann. A. C. 1453. N. 1. seqq. fol. 23. Joh. Leonclar. Pand. Turc. Num. CXXIX. fol. 170. M. Crus. Turcgr. Lib. I. pag. 9. seqq. Bucholz. Ind. Chron. d. a. p. 401. Naucler. Vol. II. Gen. 49. fol. 1080. Besold. Hist. Const. P. I. p. 574. seqq. und unzehliche andere zu lesen. So kan nun keine Stadt sich der Sicherheit rühmen/ wo sie GOtt nicht sicher machet. Keine Vestung ist feste/ wenn sie GOtt nicht feste machet. Es helffen keine Mauren/ Bollwercke und Pasteyen/ wo GOtt nicht hilfft. Gottes

gnädige Gegenwart und Schutz ist der beste Trutz. Wohl dem/ der mit David aus Psal. CXIIX, 6. sagen kan: **Der HErr ist mit mir / darumb fürchte ich mich nicht/ was können mir Menschen thun.**

202. Der mit Nutz betrachtete Schand-Balgk.

Es ist gefährlich ein glüendes Eisen / ein hellbrennendes Feuer / oder ein in die Sonne gesetztes glänzendes Becken mit unverwandten Augen ansehen/ deñ die Gesichts-Schärfe wird dadurch verletzt/und denen Augen ein mercklicher Schade zugezogen. Der Philosophus Democritus hat auf diese Weise sich selbsten des Gesichts beraubet/wie A. Gellius von ihm meldet / Lib. X. cap. 17. und solches darum:

Malis bene esse ne videret civibus:
Daß er nicht sehen möchte/ wie es denen bösen Leuten so wohl gienge. Der Morgenländische Käyser Manuel hat den Venetianischen Gesandten Heinricum Dandulum gezwungen/ ein glänzend Becken so lange anzusehen/ biß er des Gesichts darüber beraubet worden/ nach des Egnatii Bericht/ Lib. IX. Exempl. cap. 12. Vide qvæ collegit de hac materia Carol. Du Freine Glossar. Latin. Med. T. 1. fol. 2. seqq. Eben so gefährlich ist es

auch

auch ein in ihrem Huren-Schmucke prächtig einhertretendes geiles Weibes-Bild / mit unverwanten Augen anzuschauen/ und durch deſſen Glantz keinen Schaden an den Augen ſeines Gemüthes zu leiden. Simſon/ David/ Salomon / und mit ihnen viel tauſend andere/ haben dieſes nicht ausſtehen können/ iedoch ſind etliche wenige gefunden worden/ über derer Standhafftigkeit man ſich verwundern muß. Jetzo ſoll uns einer aus denen alten Chriſtlichen Biſchöffen zum Exempel und Lehrmeiſter aufgeſtellet werden. Es berichtet Cornel. Graſius, ein Cartheuſer-Mönch/ Vid. Sanct. Tom. IV. pag. 117. ſeqq. Daß zu den Zeiten des Käyſers Theodoſii des Jüngern zu Antiochia eine Verſammlung vieler Biſchöffe angeſtellet worden. Als nun dieſe Biſchöffe einſten für der Kirchen S. Juliani ſtunden / begab ſichs/ daß die wegen ihrer Unzucht weit beruffene Hure Pelagia mit einem groſſen Gefolge fürüber zoge. Ihr Schmuck war von lauter Golde/ Perlen und Edelgeſteinen/ ihre Füſſe glänzeten von dergleichen Zierraden/ die Luft war durch den Balſam/ damit ſie ſich angefeuchtet / weit und breit erfüllet / ihr Haupt war entblöſſet / der Hals/ die Schultern und Brüſte nackend / und ihre gantze Perſon ein rechtes Muſter vollkommener

Eitelkeit. Die Biſchöffe / ſobald ſie dieſen Aufzug ſahen / erröthteten darüber / und wendeten ihre Angeſichte davon / der einzige Nonnus aber / Biſchoff von Edeſſe / verwandte der Pelagiæ kein Auge / ſondern ſahe ihr nach / ſo lange er ſie ſehen kunte / worüber ſich die andern nicht wenig verwunderten. Als nun dieſe Suite vorbey / legte er ſein Angeſichte in den Schoß / und fing an bitterlich zu weinen / fragte auch die Umbſtehenden / ob ſie denn keine Freude über dem Anſchauen dieſes Weibes-Bildes empfunden? Als nun dieſelben ſolches verneineten / ſprach er: Ich aber habe mich höchlich beluſtiget. Denn ſehet / der Allmächtige GOtt wird dermahleinſten zur Zeit ſeines erſchrecklichen Gerichts / durch das Beyſpiel dieſes Weibes / unſere Nachläßigkeit in dem Chriſtenthum verdammen. Wie viel Stunden hat ſie in ihrem Gemach zugebracht / ſich zu ſchmücken und zu putzen / und alle ihre Gedancken darauf gerichtet / wie ſie mit ihrer Schönheit denen Liebhabern gefal-

len

len möge / die doch heute leben / und morgē vielleicht nirgend angetroffen werden? Wir aber haben einen allmächtigen Vater in dem Himmel / einen HErrn von unermäßlicher Majestät / einen unsterblichen Bräutigam / welchen anzuschauen auch die Engel gelüstet / über dessen Schönheit sich die Sonne und Mond verwundern / welcher fürtrefliche Belohnungen denenjenigen / so ihm treu verbleiben / beygeleget hat / und wir sind doch so nachläßig / daß wir uns umb den Schmuck unserer armen Seelen gantz nicht bekümmern / noch sorgen / wie man den Unflath / der derosel-ben anklebet / loß werden mögen.

Dis gesagt / nahm er seinen Diaconum bey der Hand / begab sich mit demselben nach seiner Wohnung / fiel nieder auf die Erde / und redete zu seinem GOTT folgende Worte:

Verzeihe mir / mein HErr JEsu

Christe / verzeihe mir elenden und unwürdigen Sünder. Der schmuck und die Mühe / welchen dieses Weib nur an einem einigen Tage / zur Auszierung ihres Leibes anwēdet / überwindet alle Auszierung meiner seele. Mit was vor einē Angesichte sol ich dich anschauen / mein GOtt / oder mit was vor Worten soll ich mich für dir rechtfertigen? Wehe mir Armen / der ich für deinen Altar trete / und dir meine Seele / nicht so schöne / als du verlangest / darstellen kan. Jenes Weib hatte versprochen / sie wolle allen Fleiß anwendē / dz sie den Menschen gefallen möge / und hält ihre Verheissung / ich aber habe verheissen / daß ich mit allen Kräfften des Leibes und Gemüths mich dahin bearbeiten wolle / daß ich den Augen deiner Majestät gefallen möge / habe aber schändlich gelogen!

gen/und meine Worte aus Faulheit und Nachläßigkeit nicht gehalten. Bald darauf ist diese Pelagia in die Predige des Bischoffs Nonni gekommen / durch welche ihr das Hertz dermassen gerühret worden/ daß sie gäntzlich von der Büberey abgelassen/ und in ein ander Leben getreten ist. Wolte GOtt! daß keine solche leichtsinnige Weibs-Bilder mehr in der Welt wären / die sich befleißigen / im Hurenschmuck einherzutreten/ daß sie der Welt gefallen möchten. Weil aber dieses mehr zu wünschen als zu hoffen / so sollen billich alle Manns-Bilder bey dero Betrachtung mit dem Nonno gleiche Gedancken haben / und den Schmuck ihrer Seelen durch solchen Anblick mehr befördern/als verunreinigen.

203. Der theure Artzt.

Es pflegen die Aertzte ihre Kunst und Medicamenta sehr hoch zu halten/sonderlich bey reichen und begüterten Patienten / als bey welchen ins gemein eintrifft/was der durchtriebene Satan bey dem Hiob Cap. 2. v. 4. saget: Haut für Haut/und alles/was ein Mann hat / lässet er für sein Leben. Nun ists nicht ohne / der Arbeiter ist sei-

nes Lohnes werth/ und Syrach ſpricht: Ehre den Artzt mit gebührlicher Verehrung/ daß du ihn habeſt zur Noth/ cap. XXXVIII. 1. Es iſt aber nicht zu leugnen/ daß es manche zu hoch geſpannet/ und auch wohl noch zu hoch ſpannen möchten/ bey welchen mehr Geld- als Chriſtliche Liebe ſich befindet. Unter dieſe müſſen wir zehlen den Matthæum Florentinum, (Trithemius und Volaterranus nennen ihn Thadæum) welcher umbs Jahr 1270. zu Bononien in Welſchland die Medicin mit groſſem Ruhm und Zulauff gelehret und getrieben hat/ dannenhero er auch der andere Galenus iſt genennet worden. Es hielte aber dieſer Mann ſeine Kunſt ſo hoch/ daß/ wenn er von einem Fürſten/ oder andern reichen Manne/ auſer der Stadt Bononien erfordert wurde/ er keinen Fuß für die Thür geſetzet/ man habe ihm denn alle Tage 50. Goldgülden zu geben verſprochen. Einmahls begab ſichs/ daß Pabſt Honorius der IV. in ſeiner Schwachheit ihn zu ſich verlangete/ er wolte aber eher nicht kommen/ der Pabſt hätte ihn denn verſichert/ daß er täglich/ ſo lange er würde bey ihm ſeyn/ ein hundert Goldgülden/ oder wie andere ſetzen/ drey Pfund Gold/ zur Beſoldung haben ſolte.

solte. Der Pabst versprach ihm dieses / und als er ihn hatte gesund gemacht / ließ er ihm gantz willig zehentausend Goldgülden / oder hundert Pfund Goldes reichen. Das mag mir ein Arztlohn seyn. H. Spondan. ad A.C. MCCLXXXVII. n. 4. fol. 293. Was arme Leute sich zu diesem Arzte zu versehen gehabt / ist leichte zu erachten. Wir Christen haben einen geistl. Arzt / der ist unser Seligmacher Christus JEsus / II. B. M. XV. 26. Matt. IX. v. 12. Wenn dieser auch also geartet wäre / und wir solten ihm die Hülffe / die wir an unserer Seelen bedürffen / umb Geld abkauffen / wo wolten die armen bleiben? Er ist aber so gütig / daß er uns alles / was wir zur geistlichen Genäsung bedürffen / umbsonst darreichet und zukommen lässet / wie können wir ihm seine Freundligkeit doch gnugsam verdancken? Es ist der gütige und gutwillige Arzt / der sich unserer Seelen hertzlich annimmet / daß sie nicht verderben / Jesa. XXXIIX. 18. Wer zu ihm kömmet / den will er nicht hinaus stossen / Joh. VI. v. 37. Er stehet noch mitten unter uns / und ruffet: Kommet her zu mir alle / die ihr mühselig und beladen seyd / ich

will euch erqvicken / Matth. XI. 28.
Ey so last uns auch seine Hülff desto begieriger suchen / ie mehr wir derselben bedürffen / und ie williger er ist / uns zu helffen. Wenn ein Welt-beruffener Artzt in eine grosse Stadt käme / und daselbst ausruffen liesse; es solten alle Patienten sich zu ihm versamlen / er wolte ihnen gewisse Hülffe ohne alles Entgeld leisten / lieber GOtt: was für ein Zulauff würde entstehen? Nun aber ist JEsus der allerbewährteste / willigste / und sanfftmüthigste Artzt / wie kömmet es denn / daß die meisten lieber zurück von ihm treten / als sich zu ihm nahen wollen? Darumb Wohlan! alle die ihr durstig seyd / kommet her zum Wasser / und die ihr nicht Geld habet / kommet her / kaufet und esset / kommet her / kauffet ohne Geld und umbsonst / beyde Wein und Milch! Jes. LV. v. 1.

204. Die Nutzbarkeit des Weins.

Die Weinschläuche schütten diesen edlen Tranck übermäßig in ihren Magen / und verderben denselben so schändlich in ihren Leibern /

bern/bedencken aber darneben nicht / daß ſie groſſe Sünde thun / indem der Wein gar nicht zur Uberfüllung/ſondern zu einem gantz andern Ende von GOtt erſchaffen. Dieſes fürtreffliche Getränck / ſoll uns erinnern/

1. Der Göttl. Allmacht und Bißigkeit/ indem GOtt ein ſolch kräfftiges Naß aus einem ſo unanſehnlichem Holtze herfürwachſen läſſet. Pſal. CIV. 15. Oſe. II. 8.

2. Des Heil. Nachtmahls Würdigkeit. Denn dieſes/ und kein ander Getränck hat der Sohn Gottes bey ſeinem allerheiligſten Abendmahl gebrauchen wollen. Matth. XXVI. 26. 3. Des Durſts Verdrießligkeit. Daß er durch den Wein ſoll geleſchet werden. 1. B. Moſ XIV. 18. c. 27, 25. Jo. II. 9. 4. Die Erhaltung uñ Beförderung der Geſundheit 1 Tim. V. 24. Luc. X. 34. 5. Die Beförderung der Fröligkeit. B. Richt. IX. 13. Pſ. CIV. 15. Sprüchw. XXXI. v. 6, 7. Syr. XXXII. 32. darumb ſpricht Cl. Alexand. Lib. II. Pæd. Cap. 2. f. 113. Exultatio animæ & cordis vinum creatum eſt ab initio, ἀγαλλίαμα ψυχῆς καὶ καρδίας ὁ οἶνος, ſi quan-

eum ſatis eſt bibatur. Man ſehe Johan. Göritzens Freyburgiſche Weinleſe/ Bl. 18. - 27. Edit. Leipz. 1619. 8.

205. Die Schädligkeit des Weins.

So geehrt / beliebt und angenehm dieſer Tranck der Götter iſt/ ſo gefährlich / ſchädlich und verdamlich iſt auch deſſelben Mißbrauch. Der Wein zu viel genoſſen / iſt ein 1. Verräther. Er entdeckt alle Heimligkeiten des Hertzens. Syr. XXXII. 31. Arcanum demens detegit ebrietas. Virg. 2. Er iſt ein Räuber/ er bringet den Menſchen um ſeine Güter/ Geld/ Gut / Hauß und Hoff. Spruchw. XXI 17. Cap. XXIII. 20. Syr. XIX. v. 32. 3. Ein Ehrenſchänder/ er bringet den Menſchen um ſeinen guten Namen / und verleitet ihn zu ſolchen Wercken/ auff welche nichts anders / denn eitel Schande / Hohn und Spott folgen muß. Spruchw. XX. 1. Oſ. IV. 11. 1. Sam. XXV. 25. 4. Er iſt ein Mörder. Er tödtet den/ der ihm übermäßig trinckt / und auch andere. Syr. XXIII. 29. Syr. XXXII. 39. 1. Sam. XXV. 36. II. Sam. XIII. 28. Judith.

XIII.

XIII. 10. Dan. V. 29. Ein **Sünden-Richter.** 1. B. Moſ. IX. 21. cap. XIX. 33. Judith. XII. 16. Sprüchw. XXIII. 31. 6. **Ein Verurſacher zeitlichen und ewigen Verderbens.** Jeſ. V. v. 11. Luc. VI. 24. 1. Cor. VI. 10. Gal. V. 21 Luc. XVI. 23. Der Leſer beſehe obgedachten Göritz/ Bl. 32. - 45. und nach vielen andern/ Mart. de Roa Sing Part. II. Lib II. c. 10. p. 220. ſeqq. Weiz. in Terent. Adelph. Act. 3. Sc. V. p. 522. Hier wollen wir beyfügen das ſonderbare Exempel/ wie der Türck Sinan Baſſa im Jahr 1595. denen Teutſchen das Weinſauffen öffentlich auffgerücket hat. Er brachte etliche Gefangene Teutſche mit ſich aus Ungarn nach Conſtantinopel/ dieſen beyder ein Glaß Wein in die Rechte/ und eine Karte in die lincke Hand geben/ und ſie alſo zum Spectacul zu Conſtantinopel öffentlich durch die Straſſen herum führen/ anzuzeigen/ daß ſey der Teutſchen Kunſt/ und das wären ihre Waffen/ nemlich das Kärtlein mengen/ und ein Glaß ausſauffen.

206. Der Keyſer Nihil fecit.

Es iſt bekandt/ daß man vorzeiten den Potentaten/ nach dem dieſelben wohl oder übel

ſich verhalten/ gewiſſe Titul und Namen beygeleget hat. Etliche hat man genennet die Groſſen/ etliche die Gerechten / etliche die Einfältigen/ und ſ. weiter / etliche ſind auch die Faulen benamet worden / von welchem letztern der Lateiniſche Titul NIHIL FECIT, nicht weit entfernet iſt. Es findet ſich aber/ daß etliche unter denen Fränckiſchen Königen geweſen / welchen der Beynahme Nihil fecit, ſo auff Teutſch ſo viel heiſt als/ Er hat nichts gethan! Zugeleget worden. Abſonderlich finden wir dieſes vom Ludovico dem Stamler/ Könige in Franckreich und Römiſchen Keyſer. Die Geſta Conſul. Andegav. cap. II. n. 5. reden alſo: Ætate Ludovici Balbi, cognomento Nihil fecit: Zur Zeit Ludwigs des Stammlers/ beygenahmt; der nichts gethan hat! Und cap. III. n. 1. Tempore Ludovici Regis NIL FACIENTIS. Aimonius Lib. II. de Mirac. S. Bened. cap. 1. Verum Auguſto Karolo rebus humanis exemto, filius ejus Hludovicus ſucceſſit, qui NIHIL FECISSE nomen ſortitus eſt. Vid. Chart. du Freſne Gloſſar. Lat. Méd. P. II. fol. 739. Es haben nicht

nur

nur vor diesem in der Welt grosse Herren/ und auch andere Leute gelebet/ sondern es leben derer noch itzo in allen Ständen sehr viele/ denen man mit allem Recht den Beynamen Nihil fecit! zulegen könte. Ludovicus Balbus war etlicher massen entschuldiget/ denn er war nicht länger Keyser als ein Jahr 6. Monat und 5. Tage/ darum kunte er nicht viel thun. Man findet aber andere/ die 20. 30. 40. 50. und mehr Jahr in der Welt seyn/ und die allerschönsten Mittel und Bequemligkeiten in den Händen haben viel zu thun/ thun aber doch Nichts. Diese Leute sind gleich einem Menschen/ der in einem Lustgarten kömmet/ und die beste Gelegenheit hat/ die schönsten Blumen abzupflücken/ gehet aber doch aus Faulheit mit ledigen Händen wieder heraus. Zwar manche thun viel gnug/ verstehe mit fressen/ sauffen/ huren/ buben/ Unterdrückung der Armen/ fluchen/ u. d. g. sind aber eben deswegen würdig/ daß ihr Name bey den Nachkommen verwese. Sprüchw. X. 7. darum/ als wir nun Zeit haben/ so lasset uns gutes thun/ Gal. VI. 10. denn der Nihil fecit, wird an jenem Tage einen übeln Stand haben. Matt. xxv. 40.

207. Der

207. Der verführte Feld-Prediger.

Es kan nicht gnugsam beschrieben werden / in was vor Irrthümer sich die Menschen verwickeln / wenn dieselben von den geoffenbarten Worte Gottes abtreten / und sich auff Erscheinungen / Wahrsagereyen und Träume legen / keine Torheit ist so groß / welcher sie nicht beypflichten / und kein Betrug so gefährlich / den sie nicht für die sicherste Warheit halten. Gleich wie derjenige sich nothwendig verirren muß / welcher von der bekandten Landstrasse abgeht / und allerhand fremde Nebenwege suchet / die ihr in das tieffe Holtz oder in einen kothigten Morast verleiten. Wir wollen hiervon ein gantz neues Exempel vornehmen / welches sich zu unsern Zeiten zugetragen. Ums Jahr 1655. hielte sich zu Brieg in der Neuhäuser Vorstadt / eine Magd auff / von der man vorgab / daß sie einen Wahrsager Geist hätte; bißweilen warff sie die fallende Sucht nieder / und sobald der Paroxysmus nach ließ / redte sie seltzame Dinge. Ein Schwedischer gewesener Feldprediger / der eben damahls in Brieg als ein Gast lebete / besuchte dieselbe öffters / und fieng nach und nach an / ihren Fabeln zu gläuben.

ben. Einsmahls præsentirte sie ihm ein altes verrostes Schwerdt/vorgebende/ es hätte ihr solches ein Engel gebracht/ selbiges ihm zu überantworten / mit Versicherung / welcher Gestalt er damit dem Römischen Pabst den Kopff abschlagen/ und das Oberhaupt der Protestirenden Kirche werde solte. Dieses Schwerdt gürtete ihm der Feldprediger an die Seite/ und trug es stets hernach unter dem Mantel. Nun exulirten damahls viel aus Oberschlesien Vertriebene in Briegischen Fürstenthum / mit welchen erwehnter Feld-Prediger communicirte / und selbige auff gleichen Beyfall brachte. Hierauff stelleten sie heimliche Versamlungen und Consilia an/ wie sie etwa die favorabeln Weissagungen bewerckstelligen möchten / dieser Gesellschafft fügten sich auch etliche alte abgedankte Sächs. Officirer bey/ es theilte auch albereit der vermeynte neue Pabst die Aemter aus/ einer solte Confessionarius, der andere Bischoff zu Ferrara / der dritte Ceremonien-Meister / der vierdte Commendant auff der Engelsburg / der fünffte Schatzmeister werden/ und so weiter. Aber / als endlich der Rath sich verstärckete/ und die abgefaßten Consilia ausbrechen wolten / machte sich der Feldprediger unsichtbar / so verschwanden auch die

Weis-

Weissagungen/ und die übrigen zerſteubeten ſich. Fried. Lucas Schleſ. Chron. Bl. 436. 437. Kan auch wohl ein vernünfftiger Mensch ſich auff ſolche Wege verleiten laſſen? Kan auch ein Fürſichtiger dergleichen Träumen trauen und Beyfall geben? Doch was thut Ehrgeitz und Armuth nicht? Ein ſolches Fürnehmen nimmet niemahls einen guten Ausgang/ drumb laſt uns vielmehr mit David auff Gott und ſein Wort ſehen/ daſſelbe iſt unſers Fuſſes Leuchte/ und ein Licht auff unſern Wegen. Pſ. CXIX. verſ. 105.

208. Der mit dem Geburths-Tage verknüpffte Todes-Tag.

Es iſt in dieſem unbeſtändigen Leben der Geburths-Tag mit dem Todes-Tage offt ſo genau verknüpffet/ daß viele an ihren Geburths-Tagen geſtorben/ viele haben den Tag ihrer Geburth mit groſſen Freuden begangen/ und nicht gewuſt/ daß der Tag ihres Todes ihnen ſo nahe ſey. Im Jahr 1675. gleich an dem Michaelis-Tage/ feyerte Hertzog Georg Wilhelm zur Lignitz ſeinen Geburths-Tag mit groſſen Solennitäten. Des Morgens wohnete er ſamt dem Hoffe/ der beſon-

besondern hierauff gerichteten Glücks-Wünschungs-Predigt bey / unter einer angenehmen Music / worauff man auf den Wällen canonirte / und die Rußgvetiter eine dreyfache Salve gaben. So tractirte auch der Hertzog den anwesenden Adel bey Hofe / bey welchem Freuden-Mal allezeit etliche Canonen-Schüsse die Gesundheits-Trincke begleiteten. Mit anbrechender Nacht-Finsternis beschloß endlich dieses Freuden-Fest ein künstliches Feuerwerck. Aber ach! wie unbeständig sind doch der Menschen Freuden! Es ward umb dieselbige Zeit in der Kotteneuischen Heide / auff des Herrn von Stesch Gütern / ein Elend-Thier gefangen / und in die Fürstliche Küche eingebracht worden / welches man hierbey zur Rarität verspeiset / so aber die Klugen nicht für ein gutes Omen hielten / wie der Ausgang bewiesen. Denn wenig Tage nach solcher Geburths-Feyer / beschleunigte der Hertzog die Abreise aus Liegnitz auff Brieg / wo selbst er auch glücklich anlangete / und zu bevorstehender Hirsch-Jagd alle Anstalt machete / auch persönlich dieselbige anfieng / unwissend / daß der Tod mit ihm auch eine Jagd anstellen würde. Denn der grosse GOtt verwechselte die Freud mit einer unverhofften Traurigkeit / massen der

gute Hertzog alsobalde den Anstoß einer harten Schwachheit empfunden / also daß er sich zu Wagen setzte / und nach Brieg erhobe / und von Stund an das Zimmer und Bette hielte / auch innerhalb sechs Tagen diese Welt beurlaubete / da er genau das funffzehende Jahr seines Alters erfüllet hatte. Er war der einzige Piastische überbliebene Zweig / und fielen seine Länder dem Römischen Käyser anheim. Frid. Lucæ Schloß-Chron. Bl. 3448. seqq. Grossen Herren hilfft weder ihr hoher Stand / noch ihre Gewalt / noch ihr Reichthum / noch ihre Jugend wider den Tod / sie müssen sowol plötzlich und unvermuthet dem unersättlichen Menschen-Würger verhalten / als die allergeringsten ihrer Unterthanen / es heisset mit ihnen: **Heute König / morgen tod!** Syr. X. 12. Darum sollen sie nicht sicher seyn / noch ihre Fürstliche Hoheit mißbrauchen / sondern sich für demjenigen fürchten / der Fürsten ab- und andere wieder einsetzen kan. Ach! wie bald lieget doch der grösseste Potentat im Staube und in der Aschen! **So lasset euch nun weisen ihr Könige / und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Erden / Psal. II, 10.**

Das

209. Das nützliche Wasser.

Wer die Nutzbarkeit des Wassers auszuführen sich unterfangen wolte / der würde viel Zeit und viel Papier dazu bedürffen. Es ist gewiß / daß einer einen ziemlichen Folianten zu wege bringen würde / der nur das fürnehmste / was von diesem Element könte gesaget werden / samlen woke. Jetzo nur ein weniges. Der bekante Außspäher natürlicher Dinge / Antorius le Grand erzehlet in seinem Compendio Curioso, pag. 193. aus dem Buche des Barthol. Moles, de Sanit. Tuend. folgendes. Balaris ein gewaltiger König in Asia und Syrien / welchen man den andern Alexander genennet / (wenn er gelebet / und wer er gewesen / mögen die Historici und Zeit-Rechner untersuchen) liß einsmal 18 die fürtrefflichsten Aertzte / aus Indien / Griechenland / Meden / und andern Orten der Welt zusammen kommen / und begehrte von ihnen / sie solten sich doch zusammen setzen / und eine solche Artzeney erfinden / die den Menschen bey stetswährender Gesundheit erhielte / also / daß er weiter keiner andern Medicin noch Artztes benöthiget wäre / mit dem Versprechen / daß sie für eine anständige Verehrung

nicht sorgen solten. Die so fürtreffliche Männer begehrten drey Tage Aufschub sich zu bedencken / und setzten sich zusammen nieder. Nachdem die verstattete Zeit vorbey / und sie für den König gelassen wurden / hat einer aus denen Griechen / Sanages genant / ein gelehrter und hocherfahrner Mann / im Namen ihrer aller / demselben zu verstehen gegeben / sie hielten einmüthiglich darfür / welcher Mensch allezeit des Morgens früh / nachdem er sich von der Ruhe erhoben / ein paar Trüncke gut frisch Wasser zu sich nehmen würde / der würde eine lange Zeit gesund bleiben / und keiner fernern Artzeney benöthiget seyn. Ob der König diesem Rathschlag gefolget / und mit was für Verehrung er die Männer von sich gelassen / wird nicht vermeldet / sondern nur dieses dazu gesetzet / die Meynung wäre nicht eben so ungereimt / weil die ältesten Arabischen und Griechischen Artzney-Bücher dafür hielten / daß das Wasser / weil es schwehr / seinen Ort in dem untersten Theile des Magens suchete / die natürliche Wärme vermehrete / die Dauung beförderte / und die Gliedmassen des Leibes nicht wenig stärckete. Denn gleichwie die Schmiede / wenn sie ihre Kohlen desto mehr entzünden wollen / dieselben etwas mit Wasser ansprengen; also wäre das Wasser des Mor-

Morgens / sonderlich im Sommer genossen / eine nicht geringe Beförderung der Gesundheit. Wir wollen dieses die Herren Naturkündiger und Artzney-Verständige untersuchen lassen. Es dürffte doch einen starcken Zweiffel verursachen / weil die Erfahrung lehret / daß das Wasser nüchtern getruncken / nicht iederman gesund / auch sonderlich denen jenigen / welche sich zuvor etwas erhitzet haben. Jener Sinesisch-Tartarische Printz hatte sich einsten mit zweyen schönen Weibes-Bildern im Venus-Spiel ziemlich erhitzt / als er nun darauf zur Kühlung solcher Hitze einen Trunck kalten Wassers zu sich genommen / hat er ein paar Stunden darauf den Geist aufgeben müssen. Graff Johannes de Armignac, belagerte im Sommer mit seinem Volcke die Stadt Alexandria, als er nun sehr durstig aus einem kühlen Bächlein getruncken / ist es ihm dermassen übel bekommen / daß er die folgende Nacht darauf verstorben. Froissard. Hist. Gall L. IV. Cap. 25. Damit aber diese Anmerckung nicht ohne eine geistliche Erinnerung vorbey gehe / so fragen wir nicht unbillich / wie doch die geistliche Seelen-Gesundheit zu erhalten sey? **Antw.** Wenn man allezeit des Morgens an ein gewisses Wasser gedencket. Welches ist denn dieses? Es ist das

Wasser der Heil. Tauffe / mit welchem wir an dem Morgen unsers Lebens von unsern Sünden sind abgewaschen worden. Ach! gedächten wir alle Morgen an dieses Wasser / und was wir damahls dem HErrn JEsu vor eine Zusage gethan / wie wohl würde es umb uns stehen? Wie wenig grobe Sünden würden von uns verübet werden. Darumb O Mensch / gedencke / wovon du gefallen bist / und thue Büsse / und thue die ersten Wercke / Offenb. II. 5.

210. Der bey dem Galgen begrabene Bischoff.

Es haben iederzeit fromme Leute auf ihre Begräbnisse sonderlich gesehen / und darauf getrachtet / wie ihre Leiber nach ihrem Tode ehrlich bestätiget und zur Ruhe gebracht werden möchten. Man siehet solches an dem Abraham / I. B. Mos. XXIII. 4. Jacob / Cap. XLIX. v. 29. Isaac / Cap. XXXV. 29. Ja auch die Gottlosen sind darauf bedacht gewesen / wie ihr Leib nach dem Tode wohl möchte verwahret werden / wie Absolon / II. Sam. 18. 18. Sebna / Jes. XXII. 16. Unter denen Christen hat man dergleichen gethan. Nefas enim est, vasa Spiritus S. projicere, qvibus ipsis & beatæ

beatæ ſpes reſurrectionis indubitata reſtat, Auguſt. de C. D Lib. I. c. 1. Man ſoll die Cörper der Frommen / als welche Gefäß des Heil. Geiſtes geweſen / nicht dahin werffen / ſintemahl ſie die gewiſſe Hoffnung der künfftigen Auferſtehung zum ewigen Leben haben. Vid. D. Walth. Poſtill. Theologo-Jurid. Pol. Philol. Feſto Paſch. §. 137. p. 319. ſeqq. Es hat ſich aber in dem Pabſtthum ehemahlen begeben / daß merckliche Schwachheiten mit untergelauffen ſeyn / wie denn an dem Arbogaſto einem Biſchoffe zu Straßburg kan bemercket werden. Derſelbe als er im Jahr 658. tödtlich kranck lag / und wahrnahm / daß die Zeit ſeines Abſchiedes fürhanden verordnete / daß man ſeinen verblichenen Cörper neben den Galgen begraben ſolte / **wolte damit zu Gedancken bringen das Leiden CHRiſti / der auch auſſerhalb der Stadt Jeruſalem an Schelmenreyen erſterben wollen /** wie Bruſchii Wort lauten de Epiſcop. German. Cap. V. Bl. 30. b. Gewiß eine ſeltzame Weiſe ſich des Leidens Chriſti zu erinnern. Wo iſt nun dieſes in GOttes Wort anbefohlen? Alſo würde ein iedweder Chriſti gehalten ſeyn / auf dem Rabenſtein nicht nur zu ſterben /

ſondern auch daſelbſt begraben zu werden/ wenn man Chriſto in dieſem Stück nachfolgen ſolte? Iſt weit geirret! Siehe von dieſem Arbogaſto Balæum, Cent. XIV. Cap. 81. Albert. M. in Chron. fol. 165. apud Urſtiſ. T. II. Rer. Germ. Zwing. Theat. Vol. I. Lib. 3. fol. 73. Wir erinnern uns hierbey einer denckwürdigen Grabſchrifft/ welche Chriſtianus Lupus von Ypern/ auf der Univerſität zu Löven der Theologie fürnehmſter Profeſſor, und der Auguſtiner Prior/ der Anno 1681. im 70. Jahre ſeines Alters daſelbſt geſtorben/ ſich ſelbſt annoch bey Lebzeiten aufgeſetzt/ und alſo lautet:

Hæres peccati, natura filius iræ.
Hic jaceo dignus, nomine reqve lupus.
Indignus, non re, ſed ſolo nomine Doctor.
Verbis non factis me docuiſſe fleo.
Perdocuiſſe alios & non docuiſſe ſeipſum
Qvid juvat? O! mundi furnus, inane, nihil.
Agne Deus, Patris doctrina, Redemtio mundi,
Nunc tibi proſtratum, commiſerere reum.

Et

Et Latro & Meretrix gratis tua regna ſubintrant,
Gratia peccatis fiat & iſta meis!

Vide Vitam hujus Lupi à Joſepho Sabatino deſcriptam, & anno 1682. Lovanii in 4. editam.

211. Die Sineſiſchen Stern-Gucker.

Es ſind die Sineſer / als Heidniſche Völcker / der Abgötterey und Aberglauben höchſt ergeben / abſonderlich halten ſie viel auf die Verkündigungen / ſo von dem Geſtirne genommen werden / zu welchem Ende der Kayſer viel Stern-Gucker hält / ſo alles aufs genaueſte beobachten müſſen. Sie haben einen hohen Berg im Lande / auf demſelben muß alle Nacht einer aus dieſen Sternſehern wachen / und den geſtirnten Himmel wohl betrachten / wenn ſichs nun etwa zuträgt / daß ſie eine Mond-Finſterniß / einen Cometen / oder ungewöhnlichen Stern wahrnehmen / werden alſobald des Morgens Boten und Briefe an den Kayſer abgefertiget / und demſelben / was ſich an dem Himmel begeben / hinterbracht / mit Vermeldung / was es glücklichs oder unglücklichs zu bedeuten habe. Was

nun hierbey vor Lug und Trug fürgehen möge / ist leicht zu erachten. Vid. Spicel. de Re Liter. Sinens. Sect. XI. p. 230. Wir Christen sind in diesem Stück viel glückseliger als die Sineser. Jene haben ihre Sterngucker / die sie warnen / Wir unsere Lehrer und Prediger. Jene nehmen ihre Warnungen von den Sternen / ohne Zweiffel mit schlechtem Grunde diese aber aus dem Munde des HErrn und seinem warhafftigē Worte / Es. III. Jene stellen ihren Astrologis Glauben zu / warumb auch wir nicht unsern Lehrern / ist uns denn so unbekant / was Amos III. 7. setzet: **Der HErr thut nichts / er offenbahre denn seine Geheimniß den Propheten seinen Knechten.** Wissen wir nicht / was GOtt spricht Jes. XLVI. 12. **Was ich sage / das lasse ich kommen / was ich gedencke / das thue ich auch.** Warumb verlachen wir denn die Warnungen unserer Lehrer / warumb treiben wir unsern Spott damit / und lassen uns vernehmen: **So übel wird es uns nicht gehen / Schwerd und Hunger werden wir nicht sehen / Ja die Propheten sind Wäscher /**

scher / und haben auch GOttes Wort nicht / es gehe über sie selbst also / Jer. V. 12. Nicht also! nicht also! Es wird alles kommen / was GOtt durch seine Diener denen Unbußfertigen drohet / das Unglück wird früher kommen / ehe denn wir es meinen; Denn / wenn der Tag deiner Prediger kom̃en wird / wen̄ du heimgesucht solt werden / da werden sie den̄ nicht wissen wo aus / Mich. VII. 4.

212. Die von dem leiblichen Sohne betrübte Mutter.

Wer seine Mutter betrübt / der ist verflucht vom HERRN / saget der Haußlehrer Cap. III. 18. Ach! der boßhafftigen und ungehorsamen Kinder sind doch gar zu viel / welche ihre Mutter / denen sie doch so fatter geworden seyn / zur Ungebühr sehr und hertzlich betrüben / und sich nicht für dem Fluche fürchten / welchen der grosse und ernstige GOtt in dem vierdten Gebote auf sie geleget hat. Meynet nicht / ihr gottlosen Leute / daß der angedrohete Fluch ausenbleiben und euch nicht treffen werde. Er wird zu seiner Zeit

sehen

schon kommen/ und eurer nicht schonen / wenn ihr gleich grosse Printzen und Königs-Söhne wäret. Vernehmet hiervon ein sehr denckwürdiges Exempel: Johannes Maria Vicomle von Meyland / war noch ein Knabe/ als sein Herr Vater / Hertzog Johannes zeitl. Todes verblichen / und ihn unter der Aufsicht seiner Fr. Mutter / der Hertzogin Catharina verlassen hatte. Mit zunehmenden Jahren fand sich die Boßheit immer mehr und mehr/ welche die fromme Hertzogin gerne zurück halten wolte / bey ihrem bösen Sohne aber sehr übeln Danck verdienete / weil er Hand an sie legen / und sie in den Thurm eines gewissen Schlosses werffen liesse / wo selbst sie in Kummer und Elende verderben muste / weil er nicht dahin zu bewegen war / daß er sie wiederum auf freyen Fuß gestellet hätte. Wenn es in der Gottlosen Gewalt stünde / so würden sie vielmahls die Sonne nicht lassen an dem Himmel aufgehen / daß sie ihre Büberey unverhindert treiben/und von niemand möchten gesehen werden; Also wolte dieser Boßhafftige die Strahlen der Mütterlichen Sonne auch nicht wieder herfürbrechen lassen / damit er in seiner Leichtfertigkeit unverhindert bleiben möchte. Er kunte aber denjenigen Weg nicht verstopffen/durch welchen der Göttliche Fluch

mit

mit Gewalt zu ihm herein brach. Denn weil seine eigene Unterthanen wegen seiner Tyranney und Schandthaten mit ihm durchaus nicht zufrieden waren / verbunden sich etliche zusammen / die ihn auf der öffentlichen Strasse / als er gleich nach der Kirche St. Gotthard sich begeben wolte / niederstiessen / und mit vielen Wunden in die andere Welt ziehen hiessen / da die gröſseste Ehre / die er in seinem Tode erlangte / darinne bestunde / daß ein unzüchtig gemeines Weib die Abscheuligkeit seines auf das schändlichste zugerichteten Cörpers / mit Rosen bedeckete. P. Jovius in Vita. Fulgos. Lib. IX. Cap. II. f. m. 1060. Joh. Polyc. Hist. Trag. Lib. I. pag. 255. Rich. Dinotus Hist Mem. Lib. V. p. 340. Laur. Beyerl. Th. Tom IV. f. 146. Lib. I. Fasset dieses Exempel zu Gemüthe ihr ungerathenen und gottlosen Kinder / und lasset abe euere Eltern hinführo ferner zu betrüben / wer will nicht / daß es ihm wohl gehe und lange lebe auf Erden? Wie könnet ihr aber darzu kommen und gelangen / wann ihr diejenigen Wege nicht beobachtet / die euch GOtt selbst fürgeschlagen und gezeiget hat?

213. Die Weibliche Fruchtbarkeit.

Daß der Kinder-Segen von GOtt berührе /

rühre / hat der alte Ertzvater Jacob ſehr wohl verſtanden / denn / als ſeine liebe Rahel ſich gegen ihn vernehmen lieſſe: **Schaffe mir Kinder / wo nicht / ſo ſterbe ich!** ward er ſehr zornig auff ſie / und ſprach: **Bin ich doch nicht GOtt / der dir deines Leibes Früchte nicht geben will /** 1. Buch Moſ. XXX. 2. Man ſehe / was 1. B. Moſ. 1. 28. Cap. IV. 1. 25. Cap. XVI. v. 2. Cap. XX. 17. 18. 1. Sam. I. 19. 27. Cap. II. 21. Pſalm. 113 / 8. und 127. 4. hiervon gemeldet wird. Ambroſ. Lib. I. in Cap. I Lucæ, T. IV. fol. 600. C. Admonentur parentes gratias agere, non minus pro ortu qvàm pro meritis filiorum. Non enim mediocre munus eſt Dei, dare liberos propagatores generis, ſucceſſionis hæredes. Divinum igitur munus fœcunditas eſt parentis. Weil wir Chriſten nun dieſes aus GOttes Wort wiſſen / ſo hat man ſich aber nicht ſo ſehr zu verwundern / wenn die blinden Heyden / die von dem rechten und wahren GOtt nichts gewuſt / ſich zu den ſtummen und hülffloſen Götzen gewendet / und nicht nur den Ehe-Segen bey ihnen geſucht / ſondern auch dieſelben umb eine glückliche Geburt angeruf-

geruffen/ als da sind gewesen die Göttin Mena, die Juno Fluonia und Lucina, die Pertunda und Egeria, die Dii Nixii, die Göttinnen Prorsa und Postuerta, und wie dergleichen Monstra mehr genennet werden/ von welchen Rosinus Lib II. Antiq Rom. Cap. 19. col. 386. seqq. mit des Demsteri Anmerckungen aufzuschlagen: Sondern es ist dieses vielmehr Verwunderungs würdig/ wenn die Christen den Ehe-Segen bey denen/ die nicht GOtt sind/ gesucht/ und auch ferner zur Beförderung der Geburt abergläubische und abgöttische Mittel angewendet. Wir haben hiervon in unsern zufälligen Gedancken Cent. I. Capp. 14. 15. Bl. 39. seqq. der zweyten Ausfertigung/ weitläufftig gehandelt/ wollen itzo nur folgendes beyfügen. Zu Antwerpen bey der alten Pforte soll eine steinerne Statua eines Abgotts seyn/ von welches mannlichem Gliede/ wenn man schabe/ und solches Pulver den Weibern zu trincken gebe/ so vermeynen etliche/ daß sie davon fruchtbar werden/ wie Martin Zeiller/ Itin Gall. Bl. 527. berichtet. Als Carolus Emanuel Hertzog in Sapboyen/ im Jahr 1561. gebohren worden/ soll eine Nonne zu Vercelly eine Gelübde gethan haben/ sie wolle an statt der Fürstin Margaretha aus dem Königlichen

Hau-

Hauſe Franckreich / die Geburts-Schmertzen über ſich nehmen. Solches wäre auch geſchehen / und hätte die gute Nonne in ihrer Jungfrauſchafft die Schmertzen erfahren / hingegen wäre die Fürſtin ohne alle Ungelegenheit des Printzens geneſen. Welches aber dem Panealbo, der dieſes in den Anmerckungen über des Emanuel. Theſaur. Inſcript. Bl. 24. fürbringet / zu beweiſen ſehr ſchwehr fallen dürffte. So hat man auch vorzeiten in dem Pabſtthum zu Neuhauſen die Cyriacs-Wiege gehabt / in welcher man die Kinder wiegen laſſen / ſo nicht zunehmen wollen / des veſten Vertrauens / daß ſie alsdann wohl zunehmen würden. Præt. Weltbeſchr. 1. Th. Bl. 422.

214. Der Soldat.

Wenn der gelehrte Heyde und Poet Pindarus, welcher 435. Jahr vor Chriſti Geburt geſtorben / einem Kriegs-Mann / der wider den Feind auszuziehen gedencket / einen guten Rath geben will / ſo ſpricht er: Omitte pugnam, omitte bellum, ſine DEO: **Laß den Streit und Krieg anſtehen / wo du nicht GOTT zum Freunde oder Beyſtande haſt.** Es

iſt

ist von einem Heyden viel geredet. Denn GOtt ist es/ der unsere Hände streiten lehret/ und lehret unsern Arm einen ehrnen Bogen spannen/ Ps. XVIII. 35. GOtt ist es/ mit welchem wir können Thaten thun/ er kan unsere Feinde untertreten/ Ps. CVIII. 13. Rosse werden zum Streittage bereitet/ aber der Sieg kömmet vom HERRN/ Sprüchw. XXI. v. 31. Ein Pfeil kan nichts treffen/ er werde denn von einem erfahrnen Schützen vom Bogen abgeschossen. Das beste Schwerd kan nichts ausrichten/ wenn es nicht von einer tapfern und geschickten Faust geführet wird. Einem Könige hilfft nicht seine grosse Macht/ ein Riese wird nicht errettet durch seine grosse Krafft. Rosse helffen auch nicht/ und ihre grosse Stärcke errettet nicht/ Psal. XXXIII. 16. 17. Dieses sollen die Soldaten wohl bedencken/ und dannenhero aller Gottlosigkeit gute Nacht geben. Es ist eine uralte Klage: Nulla fides, pietasqve viris, qvi castra sequuntur. Das haben die

Heyden gesagt/ wolte GOtt/daß wir Christen es nicht auch von denen meisten sagen dürfften! Es hat sich einsmahls zugetragen/ daß ein Reiter bey seinem Officirer/ weiß nicht umb was Verbrechens willen/ verklaget worden. Dieser entschuldigte jenen also: **Er wird das wohl nicht gethan haben/er ist zu redlich darzu. Er ist so ein blutfrommer Kerl/ der Teufel hole mich/ er weiß weder von GOTT noch vom Teufel etwas.** Wie solten denn nun solche Officirer und Soldaten gesegnete Waffen führen/ welche in so grosser Unwissenheit und Nichterkäntniß des wahren GOttes begriffen sind? Wie solten diejenigen einen nützlichen Sieg erhalten können/ welche in so grossen und grausamen Lastern stecken und versuncken sind. Zwar es verleihet auch GOtt bißweilen der ungerechten Parthey den Sieg/ damit er einen Buben mit dem andern straffe. Und hat Augustinus hiervon wohl geurtheilet/ wenn er Lib. XIX. de Civ. Dei cap. 15. T. V. Col. 1171. B. also saget: Omnis victoria, cum etiam malis provenit, divino judicio etiam

etiam victos humiliat: vel emendans peccata, vel puniens: Ein ieglicher Sieg/ wenn ihn auch gleich die Böſen erhalten/ dienet denen Uberwundenen/ durch GOttes ſonderbare Schickung zur Züchtigung/ indem er dadurch die Sünde entweder ſtraffet/ oder aber die Leute zur Buſſe bringet und beſſert. Man vernehme ein denckwürdiges Beyſpiel / was der allmächtige GOtt thun kan bey einer Parthey/ der er beyſtehet. Im Jahr des HErrn 730. fielen die Saracenen / unter ihrem Führer dem Abderama, auf die 400000. ſtarck in Aqvitanien ein/ den Troß an Weib und Kindern mit untergerechnet. Der damalige Fürſt Carolus Martellus rieff GOtt umb Beyſtand an / und zog denen Feinden mit geringer Macht entgegen / erlegte auch derſelben 380000. mit ihrem Führer/ dem Abderama/ da er hingegen von ſeinen Francken kaum 1500. Mann verlohren. Pet. Diræus Rer. Burgund. Lib. III. pag. 47.

215. Das Häuſer-Bauen.

Es wäre bey dieſem Titul viel zu erinnern/ wir wollen aber anitzo nur dieſes eintzige berühren / daß derjenige/ wer bauen will/ wohl ſolle zuſehen / damit er ſein Hauß nicht mit Sünden noch ungerechten Gut baue / ſoll es anders beſtändig ſeyn / und auf ſeine Erben kommen/denn alſo lauten die Worte Jeremiæ Cap. XXII. 13. **Wehe dem / der ſein Hauß mit Sünden bauet / und ſeine Gemach mit Unrecht / der ſeinen Nächſten umbſonſt arbeiten läſſet/ und giebt ihm ſeinen Lohn nicht.** Hab. III. 9. 10. **Wehe dem / der da geitzet zum Unglück ſeines Hauſes/ auf daß er ſein Neſt in die Höhe lege. = = Denn auch die Steine in den Mauern werden ſchreyen/ und die Balcken am Geſperr werden ihnen antworten.** v 12. **Wehe dem/ der die Stadt mit Blute bauet / und zurichtet die Stadt mit Unrecht.** Dieſes Argwohns und übler Nachrede

rede sich zu entschütten / hat in verwichenen Jahren ein wohlhabender Ambtmann / der an einem gewissen Orte ein schön Hauß gebauet / zwar folgende bekante Reime daran setzen lassen:

Ambt-Leute und Schösser
Bauen Häuser und Schlösser/
Und haben doch geringen Sold/
Ich weiß schon / was ihr sagen wolt:
Es kan nicht fehlen/
Sie müssen stehlen!

Gleich unten aber ließ er diese Zeilen mit anfügen:

So spricht der blasse Neid / und die vergallte Zunge/
Wer aber redlich baut/der denckt wie Goldschmidts Junge.

Man soll aber nicht nur redlich bauen / sondern auch mit einem solchen Gemüthe / wie Sigismundus I König in Polen/das Schloß zu Cracau aufgeführet hat / als an welches er schreiben lassen:

Illum ne credas dum momentanea condit
Atria, perpetuam poſtpoſuiſſe domum.

Wie Zeilerus Itin. Germ. P. 1. fol. 524. meldet. Iſt faſt ſo viel geredet:

Denck nicht/ daß der diß Schloß ſo prächtig abgemeſſen/
Darbey das ſchöne Haus des Himmels hat vergeſſen.

Es ſollen auch die Einwohner ſolcher Häuſer ſich derjenigen Schrifft erinnern/ welche nach Chytræi Bericht Delit. p. 334. zu Bergamo in Italien geleſen wird: Non lapidibus & picturis, ſed inhabitantium virtutibus domus decoranda: Man ſoll das Haus nicht mit Steinen und Gemälden/ ſondern mit denen Tugenden der Bewohnenden auszieren. Der Leſer beſehe Caſp. Ens Moroſoph. Lib. II. cap. 15. p. 166. ſeqq.

216. Der ſchädliche See-Räuber.

Der heilige König David hat eine ſehr wehl-

wohlgemeinte und nützliche Erinnerung gegeben/ wenn er Psalm. xxxvii. 3. spricht: **Bleib im Lande/ und nehre dich redlich!** Viele vergessen dieser treuhertzigen Erinnerung/ bleiben nicht im Lande/ und nehren sich auch nicht durch redliche Mittel. Unter diese Leute gehören die Räuber/ welche theils auf dem Lande/ theils auf der See/ ihre Fortun suchen/ viel ehrliche Leute betrüben/ und sich mit dero Schaden nehren. Umb's Jahr Christi 1517. lebete ein berühmter See-Räuber/ der **Lange Peter** genant/ welcher über 500. Mann in seiner Bestallung hatte/ und auf der See grossen Schaden that/ absonderlich in der West-See. Er schriebe sich **einen Stürmer der Dänen/ einen Straffer der Brehmer/ einen Empfanger der Hamburger/ eine Marter der Holländer/** und liß die Seinen an der Kleidung/ Galgen und Rad zum Kennzeichen führen. Sonder Zweiffel wird dieser Seehund seinen gebührenden Lohn zu rechter Zeit empfangen haben. Es ist aber das Urtheil denckwürdig/ welches **Hans Regkman** in seiner Lübeckischen Chronic/ Bl. 106.

davon fället/ wenn er saget: Diß und dergleichen Exempel bezeugen/ daß GOtt bißweilen verhänget und zulässet/ daß sich beyde zu Wasser und zu Lande böse Buben eine Zeitlang aufwerffen/ und andere Leute beschädigen/ daraus aber lernen sollen GOttes Zorn und Straffe/ umb unsere Ubelthat und Undanckbarkeit/ vor zeitlichen Friede und Leibes-Nahrung. Denn wie Hiob von den Undanckbaren saget: Seine Ernde wird essen der Hungrige/ und die Gewapneten werden ihn hohlen/ und sein Gut werden die Durstigen aussauffen/ Cap. V. 5.

217. Die immerbrennende Lampe.

Man hat vorzeiten im Pabstthum die Gewohnheit gehabt/ daß man über den Gräbern der Verstorbenen brennende Lichter erhalten/ vielleicht/ hat der erste Erfinder damit wollen zu verstehen geben/ daß der Verstorbene nicht gänz-

gänzlich todt/ſondern der Seelen nach im ewigen Lichte wohne/auch der Leib Hoffnung habe dahin zu gelangen. Als Boleslaus Hertzog zu Lignitz im Jahr 1343. nach überſtandenen/ und gehaltenen Römiſch-Catholiſchen 40. tägigen Faſten/ die Gräntzen des Appetits überſchritten/ und dreyzehen junge Hüner in einem Anbiß zu ſich genommen/hatten ſie dem Magen Gewalt gethan/der ihm eine tödtliche Schwachheit des gantzen Leibes erregete/ohne Hoffnung der Geneſung. Indem ſich nun deſſelben Lebens Ende nahete/hat er dem Cloſter Leubus zwo anſehnliche Dorffſchafften/ nemlich Langen Oels/ und Heidersdorff/ im Briegiſchen Fürſtenthum gelegen/ legiret/ mit dem Beding/ daß er darein wolte begraben werden/und das Stifft über ſeinem Grabe/ eine ſtets-währende und in der Flamme unauffhörlich unterhaltende Lampe hangen und brennen ſolle/alſo/ im Fall iemand von ſeiner Fürſtlichen Poſterität/ etwa ohngefähr in die Kirche käme/ und die Lampe nicht brennend fündete/würden alsdenn benennte Dorffſchafften/dem Fürſtl. Hauſe rechtmäßig/ohne Exception und Wiederrede/ wiederumb ſo gut/als anheim gefallen ſeyn. Dieſer ſein letzter Wille iſt nach ſeinem Hintritt vollzogen/ und iſt die Lampe im Jahr 1673. annoch über

dem Grabe brennend gesehen worden. FRIED. LUCAS Schles. Chron. Bl. 1280. Daß man den Todten Lichter anzündet / ist wohl vergebens / denn sie wissen nichts / sie verdienen auch nichts mehr / Pred. IX. 5. Lieber soll man dieses bey Lebzeiten thun / iedoch nach der Meynung unsers Seligmachers / welcher Matth. V. 16. saget: Laßt euer Licht leuchten für den Leuten / daß sie euere gute Wercke sehen / und euren Vater im Himmel preisen. Ingleichen Luc. XII. 35. Lasset euere Lenden umbgürtet seyn / und euere Lichter brennen / und seyd gleich den Menschen / die auf ihren HERRN warten / wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit / wie also die klugen Jungfrauen mit ihren Lampen gethan haben / Matth. XXV. 4.

278. Das in zarter Kindheit wohlangeführte Fräulein.

Gleichwie der Gips muß gebrauchet werden / weil er noch naß ist / denn wenn er erhärtet / läßt er sich nicht gewinnen; Also muß man

man die Kinder ziehen/weil sie noch jung sind/ denn wenn sie zu Jahren kommen / ist alle Mühe und Zucht an ihnen verlohren. Dieses mag wohl verstanden haben jener fromme König in Engeland/ Eduard genant / nebenst seiner Gemahlin Elßwig/als welche ihr Töchterlein von Kindes-Beinen an also gewehnet/ daß wie es im dritten Jahre seines Alters in einen Saal geführet ward / darinnen auf der einen Seiten des Tisches allerley Puppenwerck / wie auch viel schönes Geschmeide von Ketten und Arm-Bändern / auf der andern aber ein Evangelien-Buch / und nebenst dem ein Kelch/wie er im Heil. Abendmahl gebrauchet wird / zu sehen waren / es alsobald dieses vor jenes wehlete/und sich also ehrerbiethig gegen dasselbe bezeigete. Aber wie viel sind der Eltern und Kinder/die dieses nachthun? Man gewehnet bey uns die Kinder / so ohne dem von Natur zur Welt geneigt sind/ehe in bunten Kleidern zu prangen / nach Charten und Gelde zu greiffen / als nach einem Spruch- und Evangelien-Buch / darumb ists kein Wunder / wenn hernach so böse und unartige Christen daraus erwachsen. Vid. Heinr. Engelgr. Luc. Ev. P. III. p 238. Scriv. Neue Creatur / Blat 260. 261.

219. Der

219. Der abgeſchlagne Kinder-Tribut.

Es iſt bekant/daß der Kern er Türckiſchen Miliz aus Chriſten-Kindern eſtehet/dahero ſie dieſelben von denen Chriſtn zum Tribut fordern / und die in ihrem Türkiſchen Glauben auferziehen. Hiervon fälletins eine denckwürdige Begebenheit ein. Alsm Jahr Chriſti 1619. Comutſchi Forcas, des Bethlem Gabors in Siebenbürgen Gſandter, an die Ottomanniſche Pforte / ſeins Principalen Sachen handeln ſollen / hat edem Türcken dieſen Einſchlag gegeben / er'olte an ſeinen Principalen über den gewöhrichen Tribut/ jährlich 300. Knaben zu liefern begehren/und wenn er darein nicht willigen volte / ihn gar aus dem Lande verjagen / hingegen ihn / den Comutſchi, an ſeine Statt einſetzen / er wäre ſolche 300. Knaben jährlich zu lieffern erböthig. Als nun der Türckiſche Käyſer darauf einen Legaten an Bethlem Gbor geſchickt/ die 300. Knaben jährlich zum Tribut begehret / mit Bedrohung / wo er ſolches nicht thun würde/daß ſchon ein anderer vehanden wäre/ der ſolches gerne thun wolte/da ſolches Bethlē Gabor gäntzlich ausgeſchlage / ſich darbey doch entſchuldiget / und ſonſten dem Geſandten

ten alle Ehre erwiesen. Weil er auch von ihm dem neuen Siebenbürgischen Fürsten erfahren / daß es Comutschi Forcas wäre / hat er denselben bald hernach gefangen nehmen / und wie ers verdienet hatte / stranguliren lassen. Sleidan. Contin. P. IV. Lib. 8. f. 580. Verfluchte Ehr- und Regier-Sucht / die du diesen Forcas dahin bewogen / daß er jährlich so viel hundert Christen-Knaben in die Türckische Dienstbarkeit und Unglauben hat stürtzen wollen / hingegen / ô löbliche Fürsicht und Beständigkeit des Gabors, daß er in diesen gottlosen Fürschlag nicht willigen wollen. Was aber thut ihr / ihr ärgerlichen Christen / ihr gottlosen Eltern / die ihr eure Kinder durch böse Zucht und gottloses Leben / so viel an euch ist / dem leidigen Teufel überantwortet / und euch über der Verdamniß ihrer armen Seelen kein Gewissen machet? Ihr wäret werth / daß euch die Straffe des Forcas vorlängst wäre angethan worden. Vernehmet / was Christus saget / der sich diese arme Seelen so viel hat kosten lassen: **Wer ärgert dieser geringsten einen / die an mich gläuben / dem wäre besser / daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenckt / und er ersäufft**

säufft würde im Meer / da es am tiefſten iſt/ Matth. XVIII. 6.

220. Der ungemein erfahrne Anatomicus.

Die Anatomia oder Zergliederung des Menſchlichen Cörpers/ welche von denen Medicis fürgenommen worden/ iſt allbereit über die 2000. Jahr alt/ und wird der Artzt Xerophilus, welcher zu den Zeiten des bekanten Sicilianiſchen Tyranniſchen Phalaridis, 270 Jahr vor Chriſti Geburth gelebet, für den Urheber dieſer Außſpähung der innerlichen Beſchaffenheit des Menſchlichen Cörpers gehalten. Worbey denn dieſes zu erinnern/ daß beſagter Ergrübler unſers innerlichen Cörperlichen Zuſtandes/ auf die 700. lebendige Menſchen aufgeſchnitten/ und durch das anatomiſche Meſſer ihre Hertzen/ Gedärme / und innerliche Adern unterſuchet hat. Das Zeugniß Tertulliani, Lib. de Animâ, läſſet uns an dieſer Erzehlung nicht zweiffeln/ ſeine Worte ſind dieſe: Herophilus ille Medicus, aut Lanio potius, qui ſeptingentos exſecuit, ut naturam ſcrutaretur, qui homines occidit, ut noſſet. Wenn ſich aber iemand verwundern möchte / woher doch der Mann ſo viel

viel lebendige Menſchen überkommen? ſo ſaget der berühmte Artzt Aurel. Cornel. Celſus, in der Vorrede ſeiner Bücher von der Artzney-Kunſt/ es wären Ubelthäter geweſen/ welche der Tyrann Phalaris zum Tode verdammt/ und ihm dem Herophilo auf ſein Bitten überlaſſen hätte. Welcher auch dieſes Urtheil davon fället: Incidere vivorum corpora & crudele & ſupervacaneum mortuorum corpora diſcentibus neceſſarium: Die Cörper der annoch Lebenden der Zergliederung zu unterwerffen/ iſt grauſam und unnöthig/ daß man aber die Cörper der Verſtorbenen aufſchneide/ ſcheinet umb der Lernenden willen nothwendig zu ſeyn. Wie mancher armer und unſchuldiger Menſch aber unter dieſer groſſer Anzahl müſſe geweſen ſeyn/ iſt/ wenn man des Phalaridis Tyranney überleget/ leichte zu erachten. Es hat aber beſagter Herophilus durch ſolche Metzelung und blutige Erkundigung/ ſich in einen ſolchen Ruff und Ruhm anatomiſcher Erfahrenheit geſetzet. Daß Gabriel Fallopius von ihm zu ſagen pfle-

pflegen: Contradicere Herophilo, est contradicere Evangelio, dem Herophilo widersprechen/ ist dem Evangelio widersprechen. Weswegen man ihn auch den Anatomicorum Evangelisten nennet. Und gleichwol hat dieser Herophilus noch nicht alles/ was die nachmahlige Ubung anderer Anatomicorum entdecket hat/ gefunden. Siehe des weitberühmten Herrn Erasm. Franciſci Hölliſchen Proteus/ Cap. XC. pl. 986. Biß auf dieſe Stunde iſt der Cörper des Menſchen noch nicht alſo unterſuchet/ daß man ſagen könte/ es wäre alles erkundiget/ ja die jenigen/ welche ſich einbilden/ daß ſie in dieſer Erfahrung biß auf das höchſte gekommen/ ſind in vielen Stücken nicht miteinander einig. Koſtet es nun ſolche Mühe/ die Beſchaffenheit des Menſchlichen Leibes zu ergründen/ wer will ſich denn unterſtehen die Heimligkeiten des Gemüths zu unterſuchen/ von welchen Paulus ſaget 1. Corinth. II. 11. **Welcher Menſch weiß/ was im Menſchen iſt/ ohne der Geiſt des Menſchen/ der in ihm iſt?** Ich habe vielmal bey mir die Thorheit Marci Stübners/ eines Wiedertäuffers belacht/ der mit

noch

noch einem seines Schwarms gen Wittenberg gekommen / und begehret mit Luthero sich in ein Gespräch einzulassen. Als nun Lutherus sie zu sich kommen und ihre Meynung erzehlen ließ / auch zu ihnen sagte: Sie solten sehen / was sie fürhätten / dann was er itzo von ihnen erzehlen hörete / hätte kein Fundament aus GOttes Wort / es wären lauter fürwitzige Einbildungen und des leidigen Teufels Spiegelfechten / u. s. w. Da fuhr Marx Stübner heraus und sagte: Er wolte beweisen / daß er den Geist GOttes hätte / und das daher / weil er rathen wolle / was er / Lutherus / eben die Stunde und Augenblick für Gedancken im Sinn habe. Es hat aber D. Luther bekant / daß er eben damahls keine andere Gedancken gehabt / als daß er gedacht an die Worte: Increpet te Dominus Satan, Der HERR straffe dich du Satan! Ep. Judæ v. 9. Worbey es dem närrischen Wiedertäuffer weit gefehlet. Hist. Aug. Conf. A. 1524. p. 30. D. Conr. Dietrich XI. Pred. über das VII. Cap. des Buchs der Weißh. Bl. 818. Was aber die Menschen nicht ergründen können / das ist dem allwissenden GOTT iederzeit klar und offenbar / Psal. CXXXIX. v. 1. seqq. Jer XVII. 9. Der weiß unsere Gedancken von ferne / und will

zu ſeiner Zeit den Rath des Hertzens offenbahren und richten/ I. Cor. IV. 5.

221. Die fröliche Einholung.

Wer traurig auszeucht / und wird wiederum frölich eingeholet/ hat ſich deswegen höchlich zu erfreuen. Dieſes iſt vorzeiten Chur-Fürſt Joh. Friedrichen dem Aeltern im Jahr 1552. begegnet. Denn als derſelbe im beſagten Jahr/ aus der Frembde/ in welcher er wegen des Evangelii in das fünffte Jahr verbleiben müſſen / wiederum bey Coburg angelanget / haben ihn das Miniſterium, Rath/ Schule und geſamte Bürgerſchafft mit ſonderbahrem Triumph empfangen / bey welchem neben den Knaben die Jungfrauen mit fliegenden Haaren und aufgeſetzten Rauten-Krantzen ſich befunden / und das HERR GOTT dich loben wir! geſungen. In währendem Einzuge hat der Fürſt der Thränen ſich nicht enthalten können / ſondern zum Biſchoff zur Naumburg Nicolao von Ambsdorff / der mit auf dem Wagen geſeſſen / geſprochen: Wer bin ich ſterblicher und ſündlicher Menſch / daß mir ſolche Ehre wiederfahren ſoll? Darauf der Biſchoff geantwortet: Seine Fürſtl. Gnaden ſol-

ten

ten zufrieden seyn / diß wäre nur der Anfang / wenn sie gelangen würden zur Stätte der Ewigkeit / müsse es viel besser werden! Abrah. Sauer / StädteB. in Beschr. Coburgs / Bl. 287. Ach! ja wohl wird es ein überaus frölicher Einzug seyn / wenn die Erlöseten des HErrn wieder kommen werden gen Zion mit jauchzen; Dann wird ewige Freude über ihrem Haupte seyn / Freude und Wonne werden sie ergreiffen / und Schmertzen und Seufftzen wird weg müssen. Jes. XXXV. v. 10. Ps. CXXVI. v. 1. seqq.

222. Das Käyserliche Sinnen-Bild.

Ein König / der auf dem Stuhl sitzet zu richten / zerstreuet alles arge mit seinen Augen. Sprüchw. XX. 8. Freylich solte es also seyn / und wäre derjenige wohl ein glückseliger König / welcher alles Arge mit seinen Augen zerstreuen könte. Als der Römische Käyser Maximilianus II. im Jahr 1564. zu der Käyserl. Würde gelanget / wolte er die Art und Weise seiner künfftigen Regierung in folgendem Sinnbilde zu verstehen geben: Er ließ einen Adler mahlen / der in

der rechten Klaue eine Krone hielte / mit der Beyschrifft: VIRTUTI, der Tugend! In der lincken sahe man einen Feuer-Blitz / und darbey die Worte: EXPECTO TAMEN: Jedoch verziehe ich! Oben über aber war geschrieben: SECUNDUM OPERA TUA TE TRACTO: Ich vergelte dir nach deinen Wercken! Sonder allen Zweiffel hat der löbliche Käyser hierdurch so viel wollen zu verstehen geben/er würde bey seiner Regierung darauf sehen / daß einem ieglichen das jenige / was er verdienet/ wiederfahren möchte / denen Tugendhafften Lob und Belohnung/ denen Bösen aber Zorn und Bestraffung / iedoch dieses letztere etwas langsamer / weil die lincke Hand zu denen Verrichtungen nicht so hurtig als die Rechte zu seyn pfleget. Vid. Thom. Höflich, de Merte Dist. XLIX. p. 255. Fast auf gleiche Masse handelt auch der grosse GOTT mit uns Menschen / er stellet sich in seinem Worte also dar / daß er in der rechten Hand eine Crone hält / mit der Beyschrifft: VIRTUTI: Der Tugend! B. Weißh. V. 16. 2. Timoth. II. 8. Offenbahr. II. 10. In der Lincken hält er den Bedrohungs-Blitz der zeitlichen und ewigen Straffen / Psalm. XI. 6. XXXI. 10. Jer. XXX. 23. iedoch sehr

ret er mit diesem nicht alsobald gleich zu / sondern es heist: EXPECTO TAMEN. Er hält eine Zeitlang an sich / bekehren sich die Bösen/so nimmt er sie zu Gnaden an/bleiben sie verstockt / so bricht er endlich loß / und heist: SECUNDUM OPERA TUA TE TRACTO: Siehe/ich komme balde/ und mein Lohn mit mir / zu geben einem ieglichen/wie seine Wercke seyn werden! Offenb XXII. 12. Wolte GOtt/ daß wir alle dieses wohl bedächten!

223. Die zerstöhreten Wercke des Teufels.

Recht saget der Evangelist und Apostel Johannes I. Epist. III. v. 8. Darzu ist erschienen der Sohn GOttes / daß er die Wercke des Teufels zerstöhre. Fast der gleichen lesen wir Johan. XVI. 11. Epheſ. IV. 8. Colosſ. II. 14. 15. Solches hat man auch bald bey der Zukunfft CHRISTI ins Fleisch unter denen Heyden gemercket / indem man beobachtet / daß umb die Zeit der Geburt Christi auf die dreyzehen tausend heidnische Oracula, oder teufelische Weissagungen aufgehöret und verstummet. Gestalt sam auch der sonderbahre Christen-Feind Porphyrius ge-

stehen müssen: Nato Christo nullam utilitatem ex Düs capi posse: Nachdem Christus gebohren/hätte man von denen Göttern keinen Nutzen mehr zu hoffen. So hat man auch in Indien angemercket / daß an denen Orten / wo der Christliche Glaube angenommen worden/ die Oracula gemeiniglich aufgehöret. Ja es mangelt nicht an Gelehrten / welche dafür halten / daß zur Zeit der Geburth Christi alle Weissagungs-Geister durch die gantze Welt ihre Sprache verlohren/ anzuzeigen/ daß derjenige vorhanden/ der des Teufels Wercke zerstöhren solte: hernach aber vieler Orten auf GOttes Verhängniß wegen der Menschen Undanckbarkeit gegen dem Evangelio / ihren Sitz wiederum eingenommen / oder auch wohl gantz neue Oerter darzu erwehlet haben. Cyrillus Lib. VI. cont. Julian. fol. 137. B. Tom. III. Opp. Qvod dicit Julianus in illis defeciſſe Spiritum diabolicum, laudo qvidem ſermones, veruntamen ignorat cauſam, qvare ceſſaverit mendacium, & ſiluerit. *Nam poſtqvam illuxit in mundo Chriſtus, repreſſa eſt omnis dæmoniorum tyrannis, & qvaſi ſcena puerilibus ludis impleta, deceptio ſoluta eſt, ipſi autem intra inferni portas*

continentur, qvamvis olim prophanissimi & pernicioſi dæmones mundum errare fecerint. Der Leſer beſehe nur ein mehrers bey dem Benedicto Dubeno in Catal. Prodig. circa Nativit. Christi. Peucer. de Divin. p. 109. 115. J. Wolffio T. 1. Lect. Mem. fol. 9. Richter. Axiom Eccl. CLV. p. 197. ſeqq. Barth. ad Claud. Mamert. pag. 291. Vict. Strigel. in Pſ. CXVII. p. 373. & P. 1. pag. 404. Calixt. de Verit. Relig. Christ. Theſ. XIII. El. Heinr. Henckel. Tr. de Energum. Cap. IV. p 185. Eraſm. Franciſc. Sittenſpiegel 1. Buch / cap 13. fol. 68. ſeqq. J. C. Dieterich. Antiq. V. T. f. m. 657. u. a. m. Hieher gehöret die ſonderbare Begebenheit / welche ſich einſten mit dem abtrünnigen Käyſer Juliano zugetragen / als derſelbige der Hecaten ein Opffer gebracht / die erſchienenen Geiſter aber wieder davon geflohen / weil ein Chriſtlicher Jüngling zugegen / der ſich mit dem Creutz bezeichnet hatte / wie ſolches der nette Poet Prudentius in ſeiner Apotheoſi beſchreibet. Zu Antiochia war eine Vorſtadt Daphne genant / darinne hatte der Abgott Apollo einen Tempel / und gab daſelbſt Antwort denen / die ihn fragten. Nachdem aber die Gebeine des Märtyrers Babylæ daſelbſt

nieder gesetzet worden/ist der Abgott verstummet/und hat ferner keine Antwort von sich geben wollen. Siehe Sozom. H. Eccl. Lib. V. Cap. 18. p. 519. Conf. Marc. I. 25. Luc. IV. v. 35. Also muß der Satan weichen / wo Christus und seine Gläubigen sich einfinden. Sollen demnach mit dem höllischen Geiste und den unfruchtbaren Wercken der Finsterniß nichts zu schaffen haben.

224. Der erinnerte Kauffmann.

Es pflegen die Kauffleute zum theil in der Welt ein grosses Reichthum zusammen zu bringen/ ob es aber allezeit mit gutem Gewissen und verantwortlichen Vortheil geschehe/ daran wird sehr gezweiffelt. Wir wollen hiervon eine lustige Historie vernehmen. Thomas Guadagnius, ein Kauffmann bürtig von Florentz / war durch die Handlung so reich worden / daß er Francisco I. Könige in Franckreich fünffmahl hundert tausend Ducaten darleihen kunte. Dieser Handelsmann wolte seines Namens Gedächtniß stifften/ und ließ zu Lyon ein groß und weitläufftig Hospital anlegen/ worinnen die Armen solten aufgenommen und verpfleget werden. Er hatte aber den Gebrauch / daß er seine guten Freunde und Bekandten zu dem Bau führete/ und ihr

Gut-

Gutachten darüber begehrete. Unter andern brachte er auch einsmals den Nicolaum Salterellium, so auch ein Florentiner/ und in der Bau-Kunst nicht unerfahren war/ dahin / zeigete ihm alles mit Umständen / und bath/ daß er seine Meynung aufrichtig sagen möchte/ damit / wenn noch etwas zuändern nöthig/ man es beyzeiten thun könte. Da sprach Salterellius: Es gefället mir alles wohl / biß auf ein einziges. Welches ist es/fragte der Bauherr? Dieses antwortete der Salterell / der Ort bedünckt mich gar zu klein und enge zu seyn: Guadagne versetzte: Was saget ihr? sehet ihr denn nicht / wie groß und weitläufftig das gantze Werck angelegt ist? Es ist zwar ziemlich weit und groß/ sprach Salterell/ wenn aber alle diejenigen hieher kommen sollen / die ihr beraubt und zu Bettlern gemacht habt/ so bin ich versichert/daß das Gebäude viel zu enge seyn/ und kaum den halben Theil der Armen wird fassen können. Casp. Ens. Epid. Lib. II. p. 250. Prüfet euch allhier/ ihr reichen Handels-Leute / wo habet ihr euer Vermögen her genommen / mit was vor Recht besitzet ihrs? Es ist kein Zweifel / es wird mancher des Zachæi Griffe gebrauchet

haben / aber wo ſind die / ſo mit Zachæo ihre Ungerechtigkeit erkennen / und mit Beſtande der Warheit ſagen können: Die Helffte meiner Güter gebe ich den Armen/und ſo ich iemand betrogen habe / dem gebe ichs vierfältig wieder/ Luc. XIX. 8.

225. Das kluge Alter.

Das Alter iſt insgemein klüger denn die Jugend/ Hiob ſpricht/ Cap. XII. v. 12. Bey den Großvätern iſt die Weißheit/und der Verſtand bey den Alten. Gleichwie eine ſtarcke Fackel mehr Schein und Licht von ſich giebet/ als eine kleine und annoch feuchte Kertze/ gleichwie das dürre Holtz mehr Feuer und Wärme giebet / als das grüne / gleichwie ein alter ausgelegener Wein viel angenehmer und lieblicher ſchmeckt als ein neuer: Alſo übertreffen auch gemeiniglich die Alten die Jugend/ an Klugheit / Weißheit und Verſtande. Das Gold/ſo in den Flüſſen gefunden wird/ ſoll weit reiner ſeyn/als das/ ſo man aus der Erden gräbet; Alte Leute / ſo durch viel Verrichtungen und Händel gegangen / haben freylich eine gröſſere Erfahrenheit/als die jungen und unverſuchten. Das iſt der Alten Crone / wenn ſie viel erfahren haben/

Syr.

Syr. XXV. v. 8. Qvintil. Lib. XII. Inſt. Cap. 4. Senibus autoritas major eſt, qvia plura noſſe & vidiſſe creduntur: Die Alten haben ein beſſer Anſehen als die Jungen / weil jene mehr als dieſe wiſſen und geſehen haben. Der Leſer ſchlage hiervon nach A. Gell. Noct. Attic. Lib. II. Cap. 15. Juven. Sat. XIII. Plin. Lib. VIII. Epiſt. 14. Caſp. Finck. P. 1. Sched. V. pag. 14. ſeqq. Conr. Diet. Conc. III. in cap. 3. Sap. f. 900. Andr. Tiraqvell. de Jure Primigen. in Præfat. T. 1. fol. 287. §. 808. Camer. Cent. IV. Embl. 15. Phil Boſquier P. 1. Acad. Pecc. p. 113. 114. Es müſſens auch bißweilen die jungen und albernen Kluglinge von denen Alten nicht ohne Beſchimpfung hören. Caſp. Ens Lib. II. Epidorp. p. 171. erzehlet / es hatten einsmahls zwey von Adel bey einer jungen adelichen Dame in der Liebe gelegen / deren einer ſehr jung / der andere aber ziemlich alt geweſen. Als ſie nun einsmahls zugleich bey derſelben eingeſprochen / erkühnete ſich der junge den alten zu fragen / wie alt er wohl wäre? Dem der ſchlaue Gaſt dieſe Antwort gab: Wie alt ich bin / kan ich itzo ſo eigentlich nicht ſagen / dieſes aber weiß ich wohl / daß ein Eſel von zwantzig Jahren weit älter

iſt /

ist/als ein sechzigjähriger Mann. Womit er in Gegenwart der vermeynten Liebste vorlieb nehmen muste. Darum hütet euch/ ihr unvorsichtigen Jungen/ daß ein kluger Alter euch nicht auch einsten dergleichen Klette anhängen möge. Siehe Job. XXXII. 7. 8.

226. Der weltlich gesinnete Groß-Fürst.

Was rechtschaffene Kinder GOttes seyn/ die richten ihre Gedancken nach dem Himmel/ und achten das irdische für Schaden und Dreck/ auf daß sie Christum gewinnen/ Phil. III. 8. Ihr Wandel ist in dem Himmel/ Ibid. v. 21. Sie suchen was droben ist/ da Christus ist/ sitzend zur Rechten GOttes/ Col III. 1. Sie sind gleich dem Paradiß-Vogel/ der von den Indianern Manucodiatta genennet wird/ von welchem die Naturkündiger (Vid. Gesn. Lib. III. de Avib. fol. 611. seqq. Casp. Schott. Phys. Curios. Lib. IX. cap. 52. pag. 1010. Olaum Worm/ in Museo Lib. III. cap. 17. f. 192. seqq.) melden/ daß er sich stets in der Höhe auffhalte/ und weil er keine Füsse haben solle/ gar nicht auf die Erden komme/ sondern/ wenn er ruhen wolle/ sich an den Ast eines Baums hange/ und also ruhe: Also sind Gott-

erge-

ergebene Seelen nicht irdisch/sondern himmlisch gesinnet / sie suchen nicht was auf Erden ist/ sondern was im Himmel ist. Die Welt-Kinder hingegen kleben an dem Kothe der irdischen Dinge / ihr Tichten und Trachten ist auf nichts anders als auf das Zeitliche gerichtet/sie sind wie die Erdschwalben/welche ganz niedrig über der Erde herfliegen / und ihre Ruhestätte in den Klunsen der Wände und Löchern der Erde suchen. Sie vergnüget nichts/ als was irdisch ist / und was nach dem Schlamm des zeitlichen schmecket. Ein solch irdisch gesinneter/ war auch jener Großfürst in der Muscau/welchen Limnæus de J. Publ. Lib. VIII. Cap. 1. §. 82. Ivo nennet. Demselben sendete der König in Dennemarck einsmahls ein überaus künstliches Uhrwerck zur Verehrung/ welches also verfertiget war/daß es den gantzen Himmels-Lauff sehr künstlich zeigete / aber der Barbar wolte dasselbe nicht annehmen / sondern sagte: Ego terrena & non cœlestia curo: **Ich bekümmere mich nicht umb den Himmel/ sondern umb die Erde!**

O curvæ in terras animæ & cœlestium inanes!

O der allzu irdischen Gemüther / und von allen himmlischen Begierden leere Seelen! O

ihr

ihr Thoren / was wird es euch nutzen / wenn ihr gleich noch so lange Jahre in dem Irdischen gewühlet / und des Ewigen vergessen habt. Dieses werdet ihr nicht erlangen / und jenes müsset ihr verliehren / wo wollet ihr doch bleiben? Was hülffe es dem Menschen / so er die gantze Welt gewünne / und nehme doch Schaden an seiner Seele. Oder was kan der Mensch geben / damit er seine Seele wieder löse? Matth. XVI. 26. Darumb gehet in euch ihr Weltgesinneten Gemüther / und bedencket euch eines bessern!

227. Der Großmüthige Gesandte.

Es sind die Gesandten verbunden / den Respect und die Ehre ihrer Herren Principalen wohl in acht zu nehmen / solle es auch gleich mit ihrer eussersten Gefahr geschehen. Die Königin Elisabeth in Engeland sandte im Jahr 1583. ihren Ambassadeur und Ritter Hieronymum Bowes, an den beschriebenen Tyrannen Johann Basilidem, Großfürsten in Moscau / wie nun diese Nation überaus hoffärtig und von groben Sitten / also begehrete der Czar / der Gesandte solte bey der Audientz mit entblößtem Häupte erscheinen / wo nicht /

nicht / so wolte er ihm den Hut mit Nägeln lassen an den Kopff hefften. Weil aber dieses wider der Königin Autorität liesse / liess der Gesandte sich des Groß-fürsten Bedrohung nichts anfechten. Als er nun seinen Weg wieder zurück nahm / und zu Archangel zu Schiffe gieng / brachten des Czars Bedienten die gewöhnlichen Verehrungen / welche in kostbaren Zobeln / und mancherley Rauchwerck bestunden / dahin. Der Abgesandte aber / weil sie ihm zu geringe / drohete mit blossen Degen denjenigen niederzustossen / der sich erkühnen würde / das geringste davon auf das Schiff zu tragen / fürgebend / daß weder er / vielweniger seine Königin solcher Katzen-Felle bedürffe / welches alles der sonst tyrannische und blutdürstige Czar mit grosser Gedult ertragen. Vid Cambden. Annal. Part. III. p. 387. Jac. Howel Append. ad Dissert. Prærog. Angl. Disc. de Legat. p. 214. Beeman. Hist. Orb. Terrar. Part. 2. cap. 7. p. 664. Zweyerley ist bey dieser kurtzen Erzehlung zu erinnern / 1. Daß der Moscowitische Groß-Fürst / welcher / was die Grausamkeit betrifft / mit allen Tyrannen voriger und seiner Zeiten wettgestritten / sich dermassen begreiffen können / daß er die Hochmuth dieses Gesandten ertragen / und

ihm

ihm nicht zum wenigsten die Knot-Peitsche zu kosten gegeben. So nun dieser Tyrann sich überwinden können/warum können und wollen es denn andere nicht thun / die weit geringer und ohnmächtiger sind / als dieser Monarch / sondern lassen ihrem Zorn den Zügel schiessen/da sie doch wissen/daß des Menschen Zorn nicht thut / was für GOtt recht ist/ Jac. I. 20. und der seines Muths Herr/ besser ist / denn der Städte gewinnet. Sprüchw. XVI. 32. 2. Warum wir Menschen denn nicht also über GOttes Ehre eifern / als wie dieser Gesandter über der Ehre seiner Königin gehalten? da wir doch schuldig sind GOttes Ehre für allen andern Dingen zu suchen und zu retten. Unsere eigene Ehre ist uns ans Hertz gewachsen / und lassen nichts unversucht/dieselbige zu fördern / wenn wir uns aber der Ehre des grossen GOttes annehmen sollen/ da ist entweder gar niemand zu Hause / oder es gehet schläfrig gnug daher/ wie die Erfahrung lehret. Gewiß der grosse GOtt hat vielmahl Ursache über uns zu klagen: Ein Sohn sol seinen Vater ehren/ und ein Knecht seinen Herrn/ bin ich nun Vater/wo ist meine Ehre? bin ich HErr/ wo fürchtet man mich? Mal. I. v. 6.

228. Das

228. Das unverhoffte Glück.

Es kan vor Abends wohl anders werden / weder es am Morgen war / und solches alles geschiehet bald für GOTT / saget der Haus-Lehrer cap XVIII. v. 26. Er redet aber am besagten Orte von der plötzlichen Veränderung des guten Glücks durch unvermuthete Unfälle / und saget / daß das gröste Glück noch für Abends und der Sonnen Untergange sich in das gröste Unglück verwandeln könne. Eben dieses erinnert der Tragödien-Schreiber Seneca in Thyeste mit folgenden Worten:

Nemo tam divos habuit faventes,
Craſtinum ut poſſit ſibi polliceri.
Res Deus noſtras celeri citatas
turbine verſat.

Oder wie Salamon saget Sprüchw. XXVII. v. 1. Rühme dich nicht des morgenden Tages / denn du weist nicht / was sich heute noch begeben mag. Ob man nun zwar wohl öffters erfähret / daß ein schleuniger Unstern ein gutes Glück in ein böses verändern kan; so hat man doch auch im Gegentheil wiedrum Exempel / daß manchem Menschen ein unerwartetes und niemahls eingebildetes Glück zuhanden kommen kan / wiewohl dieses nicht

so offt zu geschehen pfleget als das vorige. Ich will anitzo nicht gedencken des Sauls / der ein Königreich fand / als er seines Vaters Eselin suchte / nicht des Davids / der von den Schafsen zur königlichen Salbung geholet wurde. Nicht des Abdolonymi, der aus einem Gärtner König zu Sidon ward. Nicht des Primislai, der vom Pfluge zum Böhmischen Scepter gefordert worden. Nicht des Habspurgischen Grafens Rudolphi / welchem man die Käyserliche Crone in das Lager für Basel gebracht. Nicht des Sächs. Hertzog Heinrichs des Voglers / dem man dergleichen Würde auf den Vogelherd nachgetragen / noch vieler anderer / die in grosser Anzahl könten angeführet werden; sondern es soll gnug seyn / zweyer Personen / so aus dem Bauer-Stande / wunderbare Fügniß gantz kürtzlich zu berühren. Im Ertzbistum Saltzburg lebte vor Jahren ein armer Bauer / welcher sich von einem wenigen Feldbau nehrete. Als selbiger einsmals darinne begriffen / daß er seinen Acker mit Rübesamen besäen wolte / kömmet ihm die Bothschaft / sein Bruder / der ein sehr reicher Prälat / wäre gestorben / welcher Tod ihm einen schatz von etl. Tonnen zum Erbtheile gebracht. Wer war glückseliger als dieser Bauer? Damit nun solcher unverhofften Begebenheit einiges

ges Denckmahl denen Nachkommen möchte überlassen werden / bath er den Bischoff des Landes/ihm gnädig zu verstatten / daß er eine Müntze von Golde prägen lassen möchte / welches er erhalten/ und sind Goldgülden geschlagen worden / deren Gepräge einerseits von dem Bilde des H. Patrons in demselbigen Lande / anderseits mit dreyen Rüben abgestochen/und werden deren noch heute zu Tage gezeiget. Der Heilige ist Rupertus. Justus Soldan im Königr. Sauls. Cap. 3. §. 2. Bl. 39. Nachdem Udalricus der XXI. Hertzog in Böhmen zum Regiment gelanget/ sahe er sich nach einer Gemahlin um / kunte aber weder in Böhmen noch Teutschland / da er sich lange aufgehalten/ eine finden / die ihm anständig war. Immittelst begab sichs/ daß er einsmahls von der Jagd nach seiner Residentz ritte / und unterwegens ein Bauren-Mägdlein antraff / welches etliches Leinen-Geräthe wusche. Weil sie nun schön und anmuthig war / gefiel sie dem Hertzoge dermassen / daß er sich alsobald auf das hefftigste in sie verliebte/ und alles Einredens ungeachtet/ sie zu ehlichen bey sich beschlosse. Er sagte schertzweise: Er wolte in einer Nacht so viel zuwege bringen / daß die Person / so gestern

ein Bauer-Mägdlein gewesen / morgen eine Fürstin seyn solte. Also ward das Beylager vollzogen / und die schöne Bozena, oder wie sie die Lateiner nennen Beatrix, so gantz unvermuthet eine Hertzogin. Es wolte zwar das Böhmische Frauen-Zimmer sie anfänglich verachten / sie aber wuste sich in kurtzer Zeit in den Fürsten-Stand dermassen zu schicken/daß sie die andern wie an Schönheit/also auch an fürtrefflichen Sitten und grossen Verstande bey weiten übertraffe, wie Dubravius Hist. Boh L. VII. p.m.175.176. erzehlet. Also können sich in sehr kurtzer Zeit grosse Veränderungen zutragen / und ist bey dem Glück nichts beständigers als eben die Unbeständigkeit.

229. Der überlistete König.

Das List und Klugheit offt mehr ausrichte/als die grösseste Gewalt / bezeugen nebenst der täglichen Erfahrung unzehliche Exempel. Vernehmet eines von den seltzamsten. Als umbs Jahr Christi 1459. die Engeländer mit ihrem Könige Henrico VI. nicht in gar gutem Vernehmen stunden / sondern ihn lieber von dem Thron gestossen hätten / rieffen sie Jacobum II. König in Schottland um Hülffe an / welcher auch eine starcke Armee versam-

samlete / wiſſens ihnen damit zu Hülffe zu kommen. Als dieſes König Heinrich erfuhr / erſann er mit den Seinen nachfolgende Liſt. Er hatte unter ſeinen Bedienten einen Engeländer / welcher ſich lange in Italien aufgehalten hatte / und der Welſchen Sprache wohl kundig war / dieſen kleidete er aus / als einen Päbſtlichen Geſandten / verſahe ihn mit unterſchiedlichen falſchen Bullen und Briefen / gab ihm noch einen verſchlagenen Mönch zu / und ſandte ſie im Namen des Pabſts zu dem König in Schottland. Als ſie bey ihm ankamen / wurden ſie als päbſtliche Geſandten wohl empfangen / und unterſagte der Legat dem Könige im Namen des Pabſts mit der Armee weiter fortzurucken weil ſeine Päbſtliche Heiligkeit geſinnet / unter den Chriſtlichen Potentaten förderlichſt Friede zu ſtifften / und ihre Macht wieder den Türcken zu wenden / zu welchem Ende mit eylſten noch eine anſehnlichere Geſandſchafft von Rom in Schottland ankommen würde. Der gute König gläubte dieſen Betriegern / begab ſich zurück / und ließ die Armee voneinander gehen. Bald aber erfuhr er / nicht ohne Unwiſſen / wie liſtig er von dem Könige Heinrico war hintergangen worden. Ex Boeth. Lib. XVIII. & Buchan. Lib. XI. Beyerl. Theol. Tom. IV. H.

fol. 220. f. Man bemercke unter andern hieraus / was der Schottländische König für dem damahligen Pabste / welcher Pius II. gewesen / für eine sonderbare Scheu muß getragen haben / daß er alsobald nur auf einen eintzigen und doch falschen Winck / seine Waffen niedergeleget hat. Ach wenn doch die itzigen Potentaten / sonderlich König Ludwig XIV. in Franckreich eine solche Scheu für dem allerhöchsten GOtt hätte / und seine ungerechte Waffen von dem teutschen Boden abführete / niederlegete / oder wider das baufällige Hauß der Ottomannischen Pforte wendete / so würde er so viel ja noch mehr Ehre davon haben / als er itzo Schande hat / daß er die Christenheit / ja seine eigene Glaubens-Genossen so jämmerlich verheeret / hingegen aber dem Gottlosen hilfft / und liebet die den HERRN hassen / II. Chron. XIX. 2. Es wird aber GOtt zu seiner Zeit auch wiederum Verachtung auf ihn und seine Fürsten schütten / daß alles irrig und wüste stehen wird / Psalm. CVII. v. 40.

230. Der auf Römisch' geprügelte Soldat.

Daß die alten Römer vorzeiten gute Krieges-Disciplin gehalten / ist aus denen Geschicht-

ſchichtſchreibern gnugſam zu erſehen / und ſaget der Juriſt Paulus : Diſciplinam militarem Romanis antiqviorem fuiſſe ipſa liberorum charitate : Sie hätten die Krieges-Zucht auch der Liebe gegen ihre Kinder fürgezogen. Zu dem Ende hatten ſie gewiſſe Arten der Straffe erſonnen / mit welchen diejenigen angeſehen wurden / ſo wider die Krieges-Geſetze gehandelt hatten. Darunter war auch die jenige Art / welche Fuſtuarium oder das Prügeln genennet wurde. Damit gienge es alſo zu. Es wurde der Verbrecher für den Hauptmann gebracht / welcher ihm mit einem Stabe den erſten Streich / doch nicht eben ſehr / empfindlich gabe. Hierauf wurde er denen herumſtehenden Soldaten übergeben / dieſelben muſten ihn mit Knüttel.n auf das hefftigſte abdreſchen / daß er braun und blau ward / ja ſie ſchlugen wohl ſo lange auf ihn zu / biß er todt zur Erden nieder fiel / und ſo er von den Schlägen nicht ſtarbe / wurde er mit Steinen vollends zu tode geworffen. Daß alſo dieſe Straffe mehr hinter ſich hatte / als dero wörtliche Benennung zu verſtehen gab. Das Verbrechen / womit dieſes ſchmertzhaffte Prügeln verdienet wurde / war / wenn einer ein falſches Zeugniß hatte abgeleget / wenn er

hatte gestohlen/ die Compaguie verlassen/ von der Schildwache entwichen/ junge Knaben gemißbrauchet/ oder sonst wegen einer Mißhandlung dreymahl war bestrafft worden/und davon nicht abstund. Et si qvis flore ætatis abutens deprehenderetur, welche Worte der Jesuit Bisselius im Buch de Ortu & Occasu Reipubl. Vet. Roman. p.m.246. 247. von der Hurerey und Unzucht verstehet. Man sehe dieses angezogene Buch/ und füge bey/ was bey dem Polybio Lib. VI. Hist. fol. m. 209.210. Lipsi. Lib. V. de Milit. Rom. Dial. 18. Vossio ad Vellej. Paterc. Lib. II. c. 78. und Loccen. in Antiq. Svev. Goth. Lib. III. Cap. 5. p. 130. zu lesen. Wir erinnern nur dieses darbey/ daß/ wenn noch itzo diejenigen Soldaten/ welche ihres Leibes zur Unzucht und Leichtfertigkeit mißbrauchen/ alle solten mit Prügeln todt geschlagen werden/ in kurtzen ein grosser Mangel sowol am Holtz als am Volcke sich ereignen würde.

231. Die im Glantz betrüglich-aufgeführte Teuffels-Braut.

Daß der Satan sich in einen Engel des Lichts verstelle/ theils der euserlichen Gestalt nach/ in welcher er sich sehen lässet/ theils auch seinen Reden und Fürgeben nach/ hat der Apo-

Apostel vorlängst II. Cor. XI. 14. erinnert. Er hat auch wohl ehemahlen versucht / nicht nur sich selbst in solcher scheinheiligen Gestalt aufzuführen / sondern auch andere / und zwar die so ihm angehangen / damit er die Einfältigen desto besser betrügen und in seinen Netzen unauflöslich bestricken möchte. Folgende Erzehlung / welche wir aus des Joh. Bissetii Illust. Ruin. Dec. II. p. 277. genommen / ist denckwürdig. Wir haben / spricht er / vor 25. Jahren eine alte Hexe gekant / welche / ob sie wohl wegen vieler Schandthaten / und weil sie mit dem Satan zugehalten / zum Feuer verdammt worden / demnach besagter ihr höllischer Liebhaber zu einer Heiligen machen wollen. Denn nachdem der Hencker im Anfang des August-Monats / dieselbe erstlich mit dem Strange erwürget / und hernach zu Aschen verbrant hatte / hat er doch die Nacht nach geschehener Hinrichtung ihre Gestalt unterschiedlichen andern Hexen also fürgestellet / daß viel hellglänzender Strahlen von ihrem Haupte herfür geschossen / und ihr gantzer Leib einen fürtrefflichen Glantz von sich gegeben. Wodurch er die Versamlung bereden wollen / daß diese Drude eine Göttin / und fürtrefflicher Glückseligkeit theilhafftig worden

sey / zu welcher Ehre sie auch gelangen würden / wenn sie nur bey ihm beständig bleiben / und sich weder Schwerd / Strick noch Feuer von ihm würden abwendig machen lassen. O des schrecklichen Betrugs / mit welchem dieser Tausendkünstler die unvorsichtigen Menschen hintergehet. Solte der iemand können nur zu der allergeringsten Glückseligkeit verhelffen / der selbst von GOtt verflucht / und zu einer unveränderlichen Verdamniß verstossen ist? Solte der es mit einigem Menschen gut meynen / welcher aller Menschen abgesagter Erz-Feind / und die Boßheit selber ist? Ach! warum trauet man denn diesem Mord-Geiste / vor welchem der Liebhaber des Menschlichen Geschlechts Christus uns selbsten / als für einem Mörder und Lügner / so treulich gewarnet hat / Joh. IIX. 44.

232. Der unglückliche Ausgang ungleicher Ehe.

Gleichwie die Metalle / so einander gantz ungleich / sich sehr schwerlich / oder wohl gar nicht lassen zusammen schmeltzen / da hingegen Gold mit Golde / Silber mit Silber / Bley mit Bley sich bald vereiniget / also dienen auch Personen ungleiches Standes nicht wohl zu einer

einer Ehe / da hingegen Leute / so einander am Stande / Alter und Gemüthe gleich / sich wohl und glücklich zusammen fügen. Folgendes Exempel wird uns einen unglücklichen Ausgang einer ungleich getroffenen Verbindung fürstellen. Nachdem König Heinrich der V. in Engeland gestorben war / wolte der einsame Wittben-Stand seiner hinterlassenen Gemahlin der Catharinen / so des Königs in Franckreich Schwester war / nicht wohl anstehen / dannenhero warff sie ihre Augen auf einen schönen und jungen Menschen / Owin genant / welcher das Ambt eines Kleider-Verwahrers bey ihr vertrate / und ward mit demselben bald so bekant / daß sie in solcher ungleichen Liebe zwey Söhne zeugeten / deren einer Edmund, der andere Caspar genennet worden / jener ward hernach Graff von Richmund / dieser aber Graff von Pembrock geschelten. Die Vertrauligkeit gerieth auch so weit / daß sie sich den Menschen durch einen Priester heimlich anvertrauen ließ / die Kinder / die sie mit ihm zeugete / zu legitimiren. Allein / wer kan Feuer in dem Busen tragen / daß es sich nicht mercken lasse? Die heimliche Liebe brach endlich öffentlich heraus / und kunte sich nicht länger verbergen. Hierzu kam / daß

daß Owin von sehr schlechter Ankunfft war/ nehmlich eines Bierwirthes Sohn / den er noch darzu auser der Ehe gezeuget hatte. Nachdem nun die Reichs-Stände des gantzen Handels einträchtig worden / empfanden sie des Owins unbesonnenes Fürnehmen dermassen / daß sie ihn seiner geliebten Königin aus den Armen rissen / und das Haupt durch den Hencker für die Füsse legen liessen. So heßlich verbrandte sich der gute Mensch an den heissen Liebes-Flammen seiner Königin. Dieses erzehlet Mejerus Lib. XVI. Annal. Flandr. Polyd. Virgil. Lib XXIII Hist. Angl. machet noch mehr Kinder namhafft/ so diese heimliche Eheleute mit einander gezeuget / und giebet für / es hätte Owin seine Ankunfft gar aus Königlichem Geblüte herführen wollen / so ihm aber nichts geholffen. Diese Geschichte bestätiget / daß die Weibs-Bilder/auch die so hohen Standes/in der Regierung ihrer Affecten / sonderlich der Liebe/ schwache Werckzeuge seyn / und dannenhero einer guten Auffsicht bedürffen / ingleichen/ daß manche fürnehme Herren sich auf ihren Adel eben so viel nicht einzubilden haben/denn wenn man manchen Urheber genau untersuchen solte / dürffte es wohl auf einen Bier-

Brau-

Brauer oder geringen Stamm-Vater hinaus lauffen.

233. Der jämmerlich ermordete König.

Daß die Könige der Erden offtmahls in ihren Residentzen / ja in ihren Kammern und Schlaffs-Gemächern nicht sicher seyn / könte mit vielen denckwürdigen Exempeln bewiesen und an den Tag geleget werden / umb der Kürtze willen / welche wir uns in diesem Wercke fürnehmlich fürgesetzet / wollen wir uns für dieses mahl an einem eintzigen begnügen lassen. Jacobus der I. König in Schottland / hatte zu seinem Cämmerlinge Walthern / Graffen von Athol / der seines Herrn Vatern Bruder war. Dieser Graff wäre gerne selbst König gewesen / und machte einen bösen Anschlag / seinen Vetter den regierenden König umbs Leben zu bringen. Zu dem Ende brach er am 20. des Hornungs im Jahr 1436. als der König Jacob noch nicht das 12. seiner Regierung zurück geleget / bey der Nacht in dessen Schlaff-Kammer / und erwürgete den unschuldigen König mit acht und zwantzig Wunden / wobey folgende Umbstände denckwürdig waren. Die Königin / so auf den König gefallen / und ihn mit ihrem Leibe aus Liebe bede-

cken

cken wollen / wurde mit zweyen Stichen hefftig verwundet. Eine adeliche Jungfrau Catharina Duglaß / als sie wahr genommen / daß der grosse Riegel von der Thür des Schlaff-Gemachs entwendet / denn der Verräther hatte ihn zuvor hinweg genommen / warff ihren zarten Arm an statt des Riegels für / welcher aber wenig Vermögen hatte / die hereinbrechenden Mörder abzuhalten / indem derselbe bald durch die dringende Gewalt zergvetscht wurde. Der Graff aber / als das Haupt dieser Verrätherey war durch eine sonderbahre Ursache darzu aufgemuntert worden. Er hatte in voriger Zeit eine Here gerathfraget / was er auf der Welt für Glück haben würde / und von ihr die Antwort bekommen / es würde geschehen / daß er mit der Zeit in Gegenwart vieler Menschen zum Könige würde gekrönet werden. Wie er nun dieses auf ein grosses Wohlergehen ausgedeutet / die Zeit aber ihm zu lang worden / hat er seine Crönung durch die Ermordung eines unschuldigen Königs befördern wollen / welches auch geschehen / aber auf eine gantz andere Art / als er gedacht. Denn nachdem dieser Königs-Mord laut worden / hat man die Mörder mit allem Eifer gesucht / und sie auf das schrecklichste

lichſte hingerichtet. Der Graff als das Haupt/ iſt drey Tage nacheinander öffentlich gemartert / ihm eine glüende Crone von Eiſen auf das Haupt geſetzt / und für einen König aller Verräther ausgeruffen worden. Wie ſolches Lib. XVII. und XVIII. und Buchanan Lib. X. und XI. Hiſt. Scot. weitläufftig erzehlen. Hier ſehen die Potentaten / daß ihnen ihre Schlöſſer / Veſtungen / Trabanten / Leibwachten und andere Verſicherungen nichts helffen / wenn ſie GOtt nicht bewachet. Curiöſe Leute mögen auch hier lernen / daß man von dem Teufel keine Warheit erfahre / und daß dieſer lügenhaffte Höllen-Geiſt / als ein rechter Zweyzüngler und Lügner / unter dem Schein des guten / lauter Unglück und Verderben verkündige.

234. Der vom Teufel getödtete und wiederum beſeelte Buhler.

Ich will dir ſagen / über welche der Teufel Gewalt hat / nemlich über diejenigen / welche GOtt verachten / und alleine umb Unzucht willen Weiber nehmen / wie das tumme Vieh! Sind Worte des Engel Raphaels gegen den jungen Tobiam / im Buch Tob. Cap. VI. v. 17. 17. Dieſe möchten

ten alle Freyer und angehende Eheleute wohl überlegen / und sich selbst prüfen / mit was für einem Absehen sie suchen in den Ehestand zu treten. Der Satan ist ein unsauberer Geist / und dannenhero ein Beherrscher aller / so die Unsaubrigkeit lieben / und derselben nachhängen / Luc. XI. 24. Wenn nun diejenigen / so umb Unzucht willen Weiber nehmen / unter des Satans Gewalt seyn / unter wessen Gewalt werden sich denn diejenigen befinden / die sich des Teufels Hülffe bedienen / ihre Unzucht und Leichtfertigkeit durch dessen Vorschub zu vollbringen? Folgende Erzehlung wird die Frage gantz deutlich erörtern. In einer gewissen Stadt buhleten drey Studenten umb eine Ehefrau / welche sie aber als junge Gauchen verlachte. Diese verfügeten sich zu einer Zauberin / so ihnen versprach / daß die Frau ihres Willens werden solte / einem aber unter ihnen würde ein grosses Unglück wiederfahren / und solten sie sich auf dem Rückwege wohl in acht nehmen. Ein ieder gedachte / daß solches ihn nicht betreffen würde / und verlachten die Erinnerung. Ob sie nun verblendet worden / oder würcklich mit dieser Frauen zugehalten / ist nicht wissend / auf dem Rückwege aber / als sie siegend und stoltziglich nach Hause kehren wollen / fället ein Ziegel von dem

Dach /

Dach/ und schläget einen von den dreyen stern todt darnieder. Die überbliebenen lauffen zu der Zauberin/ und setzen ihr den Dolch an die Gurgel/ mit bedrauen sie zu erwürgen/ wenn sie ihren Gesellen nicht würde wieder lebendig machen. Die Zauberin sagte/daß er in einer Ohnmacht liege/und nicht gestorben/wie auch scheinbarlich erfolget/daß er ihnen entgegen gesprungen/ getantzet und gepfiffen/ aber gantz blaß / stinckend / und abscheuliches Ansehens/ daß sie sich für ihm entsetzet. Vier Tage hernach ist er in einem Garten zu ihren Füssen nieder gefallen / und hat einen solchen Gestanck von sich gegeben/ daß niemand für ihm bleiben können. Daraus erhellet/ wie der Satan diesen verstorbenen Leib beseelet gehabt / allermassen die Zauberin bekennet/ und mit den andern zu verdienter Straffe gezogen worden. Denn sie wurde verbrennet/ die Studenten in das Gefängniß geworffen/ welche mit der Neapolitanischen Kranckheit angesteckt/lebendig verfaulet. Harßd. Nordgesch. Cap. CXV. p. 404. 405. Diese Historie / welche zuvor schon an einem gewissen Orte von uns angeführet / wird nicht aus Mangel der Materie/ sondern andern erheblichen Ursachen/ wiederhohlet/ ob noch ein und der andere rasende Jüngling / der eben auff

solchen gefährlichen Wegen gehet / dieses lesen / und seinem bevorstehenden Verderben entfliehen möchte / Hurerey und Unzucht / ist GOtt auff das euserste verhaßt / der Ehebruch vielmehr / die Bekäntnüß aber mit dem Teuffel am allermeisten. Darumb hütet euch doch / ihr jungen Leute / für diesen gefährlichen Wegen. Denn Unzucht und Leichtfertigkeit ist ein gebahnter Weg / durch welchen die Menschen / mit dem Satan in Verständnüß / und in das ewige Verderben gerathen. Siehe des seeligen Herrn **Gottlieb Spitzels** gebrochene Macht der Finsternüß 1. Th. Cap. 4. p. 32. seqq. 2. Th. Cap. 4. p. 247. seqq.

235. Das wunderbahre Gerichte GOTTes.

Der geistreiche Prophet Jesaias spricht Cap. XLV. v. 15. sehr nachdencklich: **Fürwar du bist ein verborgener GOtt / du GOtt Israel / der Heiland.** Diese Worte sind fürnehmlich / (nachdem sich GOtt in seinem heiligen Worte seinem Wesen und Willen nach gnugsam offenbahret) von seiner wunderbahren Regierung / nach welcher er die weltlichen Dinge einrichtet / und leitet / wie auch von seinen sonderbaren Privat-Gerichten / welche er über gewisse Familien und Per-

Personen verhänget/ zu verstehen. Diese sind so wunder- und sonderbar eingerichtet/ daß auch das schärffste Auge menschlicher Klugheit / den Abgrund derselben nicht ergründen kan. Daß dannenhero auch der Apostel Paulus sich darüber verwundert und spricht: **O welch eine Tieffe des Reichthums / beyde der Weißheit und Erkentnüß GOttes/ wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte/ und unerforschlich seine Wege. Röm. XI. v. 33.** Es bezeugen solches neben der täglichen Erfahrung unzehlich viel Exempel/ welche hin und wieder bey denen Scribenten anzutreffen. Nachgesetztes ist ein gantz ungemeines. Es hatten die alten Preussen den Gebrauch/ daß sie die Kriegs-Gefangenen / sonderlich wenn es Christen und fürnehme Personen waren/ ihren Götzen opfferten. Der Proceß wurde also angestellet. Sie legten dem Gefangenen seine / oder auch wohl andere Waffen an/ setzten ihn auff ein Roß und banden dasselbige feste an vier Pfäle. Rings umb her warffen sie so viel Holtz / daß man weder Roß noch Mann dafür sehen kunte. Hierauff zündeten sie das Holtz an und verbrannten den Mann mit samt den Roß erbärmlich. Im Jahr 1261. betraff dieses Unglück einen

Creutz-Herrn Hirschhalß genannt / der von Magdeburg bürtig war. Denn als die alten Preussen unter ihren Feld-Herrn Hercus Monte, (welcher / da er sich kurtz vorher in Teutschland auffgehalten / und getaufft worden / den Namen Heinrich angenommen / hernach aber wiederumb vom Glauben abgefallen / und wieder die Creutzherren Krieg geführet) eine Schlacht gewonnen / und unterschiedene Creutzherrn gefangen bekommen / haben sie dieselbe das Loß zu werffen gezwungen / wer unter ihnen den Göttern solte auffgeopffert werden. Da ist das Loß auff obgedachten Hirschhalß gefallen / welcher sich zu den Feld-Herrn Hercus Monte gewand / und ihm die vielfältige Wohlthaten / die er von ihme zu Magdeburg genossen / vorgehalten / zugleich auch gebeten / er möchte ihm von diesem schmählichen Tode abhelffen. Hercus fand sich hier zu willig / und ließ das Loß noch einmahl unter ihnen werffen / aber / als über verhoffen dasselbe gedachten Hirschhals wider getroffen hat Hercus ihn noch einmahl davon loß gemacht. Endlich da das Loß zum dritten mahl geworffen / und eben denselben getroffen / hat er der Hirschhalß selbst loß zu kommen nicht begehret / sondern ist auff oben ermeldete Weise auff sein Pferd gebunden

und

und verbrandt worden. Petrus de Dusburg Chron. Pruſſ. P. m. Cap. 86. pag. 193. Hartknochs Preuſſiſch. Chronica 1. Th. IX. Cap. p. 157. ſeqq. Sonder Zweiffel hat GOtt ſeine Hand mit in dieſem Spiele gehabt / und aus verborgenen iedoch heiligen Urſachen / das Loß alſo gerichtet / daß es dieſen guten Hirſchhals zum dritten mahl betroffen / der ſich auch endlich willig drein gegeben / und uns dieſe Erinnerung gelaſſen / daß man unvermeidliche Dinge mit Gedult annehmen und ertragen ſolle / geſtaltſam uns GOtt verſichert / daß ohne ſeinen Willen und Verhängniß **kein Haar von unſern Haupte fallen ſoll.** Matth. X. 30. Der Mameluc Hercus leget uns ein Beyſpiel eines danckbaren Gemüthes dar / als der ſich bemühet / ſeinen alten Wohlthäter von dem Tode zu erretten. Alſo findet ſich in den unſaubern Schlacken dennoch bißweilen ein Goldkörnlein / und in einem unartigen Gemüthe der Schein einer lobwürdigen Tugend / denen boßhafften Gemüthern zur Unehre und Schande / welche ihre Wohlthäter gerne umb Ehre und Glimpff / Hab und Guth / Leib und Leben brächten / wenn ſie nur darzu gelangen könten.

236. Der Gewissenhaffte Cantzler.

Ein hoher Fürstlicher Minister/ der seine Rathschläge nicht auff das/ was recht und billich ist/ wendet/ sondern nur auff dieses siehet/ was seinem Herrn gefält / ist gleich einem Wegweiser/ der seinen Gefährten durch einen schönen Weg/ in einem Moraſt führet / daraus er ohne grosse Mühe/ und wohl gar nicht wieder kommen kan. Und wie ein solcher Mann viel Böses kan befördern/ viel Gutes hingegen verhindern/ also kan seine Auffrichtigkeit und Ansehen/ wo er anders dieselbige hat / und er sich derer bedienen will / seinem Fürsten und vielen andern viel Gutes schaffen / wie die Erfahrung lehret. Philippus der II. Hertzog in Burgund hatte an seinem Hofe einen Cantzler / dessen Auffrichtigkeit für vielen andern als ein heller Diamant herfür leuchtet. Dieser/ als über eine Sache/ so wider Billigkeit lieff / Rath gehalten ward/ und die meisten Stimmen es vor recht hielten / widersprach er alleine / und schickte dem Hertzog freywillig sein Insiegel wieder/ wolte lieber des Diensts erlassen/ und der Ehren beraubet seyn / als mit bösen Gewissen eine schlimme Sache recht machen. Aber dieses Mannes Auffrichtigkeit gefiel dem Hertzoge

so

ſo wohl / daß er ihn nicht alleine in ſeinem Ambte befeſtigte / ſondern auch zu gröſſern Ehren erhube. Kreckvviz Vivid. Polit. Hiſtor. II. Th. p. 914. Dieſer löbliche Cantzler war anders geſinnet / als die papirnen Köche / des Perſiſchen Monarchen Cambyſis, denn als ſie von ihm gefragt wurden / ob ihm wohl vergunt ſey ſeine Schweſter die Atoſſam zu ehlichen? Gaben ſie dieſe furchtſame Antwort: Sie fänden zwar kein Geſetze / welches zulieſſe daß ein Bruder ſeine Schweſter heyrathen dürffte / wohl aber ein anders / welches einem Könige in Perſien verſtattete zu thun was er wolle. Herod. Lib. III. p. m. 170.

237. Der ſchreckende Löwe.

Es iſt in Heil. Schrifft nichts ungemeines / daß die Gottloſen mit denen Löwen verglichen werden / als wenn David Pſ. VII. v. 2. 3. betet. Mein GOtt errette mich von allen meinen Verfolgern / daß ſie nicht wie Löwen meine Seele erhaſchen und zureiſſen / weil kein Erretter da iſt. Pſ. X. 9. er lauret im verborgen wie ein Löwe in der Höhle / er lauret daß er den Elenden erhaſche / und erhaſchet ihn / wenn er ihn in ſein Netze zeucht. Siehe

ferner Sprüchw. I. 18. Ps. XXII. 14. 22. XXXV. 17. LVII. 5. &c. Zu Beleuchtung dergleichen Sprüche / schicket sich gar füglich das **Georg Geyer** in der Löwen-Schule p. 77. folgendes Inhalts anführet. Wir lesen / schreibet er / daß der König in Engeland / der allezeit Löwen hält / auff eine Zeit eines fürnehmen starcken Englischen Hundes Muth und Stärcke hat versuchen wollen / wie es denn viel starcke freudige Rüden in Engeland giebet / denselben lässet er in das Gemach thun / darinnen ein Löwe verwahret ward / zu sehen / wie er sich gegen den Löwen stellen würde. Als nun der Rüde für dem Löwen kommet / bleibet der Löwe zwar stille liegen / und beweget sich gar nichts / er siehet aber mit seinen funckelnden Augen den Rüden so schrecklich und greulich an / daß er bald davon stirbet / ob er wohl sonst starck und freudig war. **Biß hieher besagter Autor.** Mit einem solchen Löwen lassen sich die Gottlosen gantz füglich vergleichen. Stünde es bey ihnen / sie tödteten die Frommen mit ihren Augen. Hiob hat es erfahren / drumb spricht er: **Mein Widersacher funckelt mit seinen Augen auff mich.** Cap. XVI. 9. und David spricht von ihnen Ps. **XVII. v. 11. 12. Wo wir gehen / so umbgeben sie uns**

uns/ihre Augen richten sie dahin/daß sie uns zur Erden stürtzen. Gleichwie ein Löwe der des Raubes begehret/wie ein junger Löwe/ der in der Höle sitzet. GOtt aber kan ihnen ihre giftigen Augen schon blenden/ und verleihet den Gerechten Stärcke / daß sie auff den Löwen und Ottern gehen / und treten auff die jungen Löwen und Trachen. Ps. XCI. 13.

238. Der ansteckende Sessel.

Es hat die Erfahrung gelehret/ daß diejenigen / welche die Kleider der Cyprianer angeleget/ mit derselbigen Kranckheit sind befallen worden/ und welches noch wunderbahrer/ so stecken auch die Stellen an / auff welchen jene gesessen haben. Der berühmte Helmontius in Hist. Phys. pag. 754. n. 33. und aus ihm Erasm. Franc. Schaub. 1. Th. p. 338. wie auch Christ. Franc. Paulini im Tract. de Busone Sect. II. Cap. 2. §. 7. p. 99. erzehlen/ von einer Adelichen Matron/ welche allemahl mit der Gicht befallen worden/ so bald sie sich nur in ihres verstorbenen gichtbrüchtigen Bruders Sessel gesetzt/ da hingegen auff andern Stühlen ihr dergleichen nicht begegnet sey. So gefährlich ist es/ sich auff einen solchen Sessel nieder las-

sen/ und darauff Ruhe nehmen. Aber noch weit gefährlicher sind diejenigen Sessel / auff welchen gottlose Leute zu sitzen pflegen/ denn es bezeuget auch die Erfahrung/ daß fromme Menschen / wenn sie sich solcher Bäncke bedienen/ gar leichte jener Laster an sich ziehen/ und damit/ als mit einer unheilsamen Kranckheit befället werden. Der König David hat es wohl verstanden / darumb warnet er uns dafür / in dem er Psal. I. v. 1. nicht ohne Ursache spricht: **Wohl dem/ der nicht wandelt im Rath der Gottlosen/ noch tritt auff den Weg der Sünder / noch sitzet da die Spötter sitzen.** Er selbst hat sich möglichsten Fleisses dafür gehütet/ drumb sagt er Ps. XXVI. v. 4. **Ich sitze nicht bey den eiteln Leuten/ und habe nicht Gemeinschafft mit den Falschen.**

239. Der reichgewordene Arme.

Wenn der Haußlehrer einen Armen trösten will/ wie es eben nicht schlechter Dings unmöglich sey/ daß er nicht reich werden könne / so bedient er sich Cap. XI. v. 22. dieser Worte: **Vertraue du GOtt/ und bleibe in deinem Beruf/ denn es ist dem HErrn gar leichte einen Armen reich zu machen.** Er muntert ihn auff zum hertzlichen

Ver-

Vertrauen auff GOtt/ der GOtt der ihn alſo geſchaffen/ daß er Nahrung und Kleidung bedürfftig/ würde ihn daran keinen Mangel leiden laſſen. So ſolte er auch ſeines Berufſs fleiſſig abwarten / ſein Ambt / Kunſt oder Handwerck mit Anruffung des Göttl. Nahmens fleißig treiben/ und alſo was GOTT thun würde erwarten / ihm als einem allmächtigen HErrn ſey es ein geringes / auch den aller ärmſten Menſchen wider iedermans Vermuthen mit Reichthum zu beglückſeligen. Wir wollen dieſes aus Franc. Dunckherrs Saltzburger Chronic/ p. 227. 228. mit folgenden denckwürdigem Exempel beleuchten. Unter der Regierung des Ertzbiſchoffs Leonhardi von Keutſchachs der im Jahr 1495. zum Biſtthum kommen begab ſichs / daß Chriſtoph Weitmeſſer ein gemeiner Bürger zu Saltzburg angefangen hat das Bergwerck Gaſtein genannt/ zu bauen und zu erheben/ darüber aber anfänglich ſo arm worden/ daß er einsmals zur öſterlichen Zeit ſeines Weibes Brautſchleyer umb ein Stücke Fleiſch verſetzet hat. Als ſolches der Ertzbiſchoff erfahren / hat er ihm zu Fortſetzung ſolches Baues 100. Thaler geliehen mit dem Beding/ wenn er zu Zahlungs-Mitteln kommen würde/ ſolche zu erſtatten/ im wiedri-

gen

gen Fall/ solten sie ihme geschencket seyn. Mit diesen Gelde hat er wiederumb zu bauen angefangen und eine sehr reiche Klufft von Golde gefunden/ daß die einige so genandte Kron/ in einem Jahre achtzigtausend Ducaten getragen. Hierdurch ist er zu solchen Reichthum erwachsen/ daß er unter seinen dreyen Söhnen/ Namens Johann/ Christoff und Esaias/ welche stattlichen Mannes-Vortheil gehabt/ einer ieglichen Tochter/ deren viere/ nehmlich Anna/ so Hn. Joh. Fuger/ Elisabeth/ Hn. Georg Füger / Gertraud/ Hn. Wolffgang von Haunsberg/ und Sibylla/ so Hn. George Kövenhüller verheyrathet gewesen/ ieder für ihr väterliches Erbtheil 75000. so dann für eine absonderliche Schenckung und Vermächtniß 5000. fl. auch dero Kindern/ als seinen Enckeln iedem 1000. Gülden in seinem letzten Willen vermacht hat. Die übrigen Legata haben sich über 8000. Gülden belossen/ und hat man bey den Begräbniß und folgenden Gottesdiensten/ ieden Armen/ so sich darbey eingefunden/ und zweiffelsohne nicht in kleiner Anzahl erschienen seyn werden/ neben begnügigen Essen und Trincken/ einen viertels Thaler zum Allmosen reichen lassen. So gehe man nun hin und sage/ daß GOTT keinen Armen reich machen könne. Ach!

der

der Seegen des HErrn machet reich/ ohne Mühe/ Sprüchw. X. 22. Daß aber solche Exempel sich nicht alle Tage / an allen Orten und an allen Armen zutragen / dessen hat GOtt seine hochwichtigen Ursachen. Darumb ists ein grosser Gewinn/ wer Gottseelig ist/ und lässet sich begnügen. Und wenn wir Nahrung und Kleider haben/ so sollen wir zu frieden seyn. 1. Tim. VI. v. 6. seqq.

240. Der zuvor getraumete Todt.

Es wird manchen Menschen das Ende ihres Lebens im Traume zuvor gezeiget / entweder darumb / daß er in sich gehen und sich bessern soll / oder weil der Satan trachtet die Boßhafftigen zu solcher Zeit in Bestürtz- und Verwirrung zu setzen/ daß sie vielmehr auff ihres Lebens Erlängerung/ als auff die Verwahrung ihrer Seele gedencken sollen. Den Morgenländischen Keyser Leoni V. der sonst Armenus genennet wird/ ist dieses kurtz für seinem Ende begegnet. Als dieser einsten auff seinem Bette lag/ traumete ihn/ als ob er den Constantinopolitanischen Ertzbischoff Tarasium vor sich sehe/ welcher einem andern/ so Michael geheissen/ mit grossem Zorn anbefohlen / den schlaffenden Keyser zu durchste-

chen /

chen/ welches dieser auch gethan/ worüber sich Leo hefftig entsetzet/ und von seinem Schlaff erwachet. Weil ihm nun dieser Traum von einer sehr bösen Bedeutung zu seyn bedunckte/ ließ er die Mönche in dem Closter des Tarasii gefänglich einziehen / und dieselben auff das schärffste martern/ fürgebend sie müsten die Leute seyn/ die umb den durch den Traum bedeuteten Anschlag wüsten / und von ihnen müste er den / der ihn erwürgen wolte erfahren. Aber umbsonst. Als nun sechs Tage nach dem Traume vorbey / wolte Leo gleich am H. Christtage den Michaelem Balbum, seinen Feind und Gefangenen hinrichten lassen/ wurde aber durch die Keyserin vermocht/ weil derselbe Tag sehr heilig/ die blutige Execution auffzuschieben. Folgende Nacht darauff machte sich Balbus aus dem Gefängniß loß / bekam seinen Anhang in der Stille an sich/welche in Mönchs-Kleidern mit Waffen versehen / in den Chor der Kirchen eindrangen / in welchen er mit den Musicanten sunge/ und ihn erbärmlich darnieder macheten. Solches geschahe im Jahr Christi 820. wie Zonaras Tom. III. Annal. meldet/ man sehe auch Corn. Grasii Vit. Sanct. T. 1. d. 25. Febr. p. 771. Besold. Synopf. Hist. Univ. pag. 493. Joh. Læt. Comp.

Comp. Hiſt. pag. 204. Die Geſchichtſchreiber haben angemercket / daß beſagter Leo ein hefftiger Feind und Verfolger der geiſtlichen Perſonen geweſen/ derowegen habe GOtt dieſes Unglück über ihn verhenget/ daß er von Verräthern/ ſo als Geiſtliche bekleidet/ in der Kirchen umbgebracht/ und niedergeſtoſſen worden. Welches Beyſpiel die itzigen Prediger-Feinde wohl mercken/ und ſich nicht ſelbſt GOttes Straffe auff den Halß ziehen ſollen.

241. Der plötzlich hingerückte Ankläger.

Es ſind ſolche merckwürdige Worte/ welche Elihu bey dem Hiob Cap. XXXII. v. 22. führet/wenn er ſaget: **Ich weiß nicht/ wo ichs thäte/ ob mich mein Schöpffer über ein kleines / hinnehmen würde.** Seine Meinung iſt/ er wolle ſich nichts Böſes fürnehmen / noch in ſeiner Rede iemand zur Ungebühr beſchuldigen/ weil er ſich ſonſten beſorgen müſte/ daß ſein GOTT ihn mit einem plötzlichen Todte übereilen/ und in ſein geſtränges Gerichte ziehen dürffte. Es wäre zu wünſchen/ daß wir Menſchen allezeit ſolche Gedancken hätten / es würde manche Boßheit nach bleiben/ die von ſo vielen getrieben

ben und verübet wird. Denn daß GOTT viel Leute plötzlich und unversehens hinweg reisset/ lehret die tägliche Erfahrung neben allen Geschicht-Büchern. Beykommendes Exempel ist sehr denckwürdig. Im Jahr 1608. trug sichs in Engeland zu / daß der Graf von Dorsett/ ein Mann von siebentzig Jahren/ einen hefftigen Haß wider den Ritter Johann Leuson, weiß nicht aus was Ursachen geschöpffet hatte. Weil er nun ein kluger und verschmitzter Kopff war/ und darneben ein Mann von grossen Ansehen/ nahm er sich für / besagten Ritter auff das hefftigste zu verklagen/ und dadurch in Unglück zu setzen/ gestaltsam auch die Richter mit grossem Verlangen warteten/ was dieser fürbringen/ und jener antworten würde. Als nun der Tag des Vorbeschieds herbey kam / erschiene der Graf in dem Königlichen Rath / und hatte die schrifftlich vor abgefassete Klage in der Hand. Indem er sich aber vornimbt dieselbe fürzubringen / überfället ihn unversehens ein so hefftiger und plötzlicher Schlagfluß / daß er mit grosser Bestürtzung aller Anwesenden zur Erden sincket/ und nachdem er etliche mahl geschnauffet/ ohne alles Wortsprechen also bald todt bleibet. Man brachte ihn gleich von dannen nach seinem Hause / die

Aertzte

Aertzte wurden geſchwind herbey geruffen/ umb zu ſehen ob man ihn wieder auffmuntern könte/ aber es war alles umbſonſt. Er war und bliebe einmahl todt / zum höchſten Leidweſen ſeines gantzen Hauſes / dem Ritter Leuſon aber zur gröſten Freude/ der ſo unverhofft und glücklich denen Klauen eines ſo hefftigen Feindes entgangen war. Robert. Jonſton Rer. Britan. Lib. XIV. fol. 445. 446. So gehe hin du feindſeliger Sterblicher/ hege einen immerwehrenden Haß in deinem hinfälligen Hertzen/ trachte wie du deinem Feinde Schaden und alles Unglück zuziehen mögeſt / bedencke aber darneben / daß dir eben das begegnen kan / was dieſem mit Gifft und Neid angefüllteten Grafen zugeſtoſſen/ und wie alsdenn deiner armen Seele werde zu muthe ſeyn/ wenn ſie auff ſolche unverſehene Weiſe für das Göttliche Gerichte ſolte gezogen werden? Matth. XVIII. 32.

242. Der närriſche Aberglauben.

Daß die alten Heyden viel auff das Vogelgeſchrey gehalten / und ihre Verrichtungen nach denſelben angeſtellet / iſt aus ihren hinterlaſſenen Schrifften gnugſam bekant. Man ſehe Roſin Antiq. Rom. Lib. IV. cap. 9. col. 448. ſeqq. Caſaub. ad Suet. Aug. cap.

XCV. p. 290. 291. Picr. Valer. Hierogl. Lib. XIX. Cap. 1. ſeqq. p. 226. Majol. D. Canic. T. II. Coll. 2. p. 171. ſeqq. Eraſm. Adag. fol. 98. &c. In der Heil. Schrifft hat es GOtt ſeinem Volcke verbothen wie III. B. Moſ. XIX. 26. V. B. XVIII. 10. zu ſehen. Und unter die ſchweren Sünden des Königs Manaſſe wird mitgerechnet/ daß er auff das Geſchrey der Vögel geachtet hat. II. Kön. XXI. 6. II. Chron. XXXIII. 6. Unter uns Chriſten/ die wir durch GOTTes Gnade weit von dem Heidenthum entfernet/ ſolte billich keiner gefunden werden/ der einzigen Aberglauben hätte / aber dieſer Unflath iſt leider noch nicht gäntzlich ausgeräumet/ ſondern man findet noch viel Leute/ welche ſehr tieff darinnen ſtecken. Unter andern/ was die Vögel anbetrifft / muß auch der Guckuk mit ſeinem Geſchrey / manchen abergläubiſchen Leuten ein Prophet ſeyn. Dann es halten viele dafür/ daß wenn ſie ihn im Frühlinge das erſte mahl ruffen hören / er durch ſolchen Ruff ihnen die Jahre ihres Lebens andeute / wie lange ſie nehmlich noch zu leben hätten. Solches hält mancher für eine unfehlbare Warheit / ſo gar / daß er mehr darauff als auff GOttes Wort trauet. Man will von einem alten abergläubiſchen Wei-

be erzehlen/ welche in diesen schädlichen Irrthum so tieff gesteckет/ daß sie sich gäntzlich beredet/ sie würde noch fünff gar leben/ weil sie den Gukkuk so viel schreyen hören. Als sie nun tödtlich kranck wurde und darnieder lag/ wolte sie nichts von sterben hören / weil der Gukkuk ihr prophezeyet/ sie würde noch fünff Jahr leben. Und da sie schon in den Todeszügen lag/ und ihr die Sprache allbereit entfallen/ reckete sie noch ihre fünff Finger empor / umb damit zu weisen / daß sie noch nicht sterben / sondern die besagten Jahre erleben würde/ welches ihr aber gefehlet hat. O albere und blinde Leute! GOtt hat dem Menschen das Ziel des Lebens gesetzet / das wird er nicht übergehen. Job. XIV. 5. Will er solches Ziel iemand offenbahren/ so wird er ja nicht den Gukkuk darzu gebrauchen/ der ein unvernünfftiger Vogel ist / sondern vielmehr einen Jesaiam / Jes. XXXVIII. 2. oder würde es auff eine andere Weise offenbahren/ wie Petro. II. Pet. I. 14. **Denn der Todt seiner Heiligen ist werth gehalten für dem HErrn** / Ps. CXVI. 15. Es wird aber mancher der den Aberglauben dieses Weibes höret / dieselbe für eine Närrin halten/ und nicht unbillich. Wie aber wenn noch Leute gefunden würden/ welche den höl-

lischen Gukkuk und abgefeimten Lügen-Geist sich eine lange Lebens-Zeit einbilden liessen/ von ihm aber hefftig betrogen würden? Ach! es sind derer viele / welche der Satan sicher macht / und beredet / sie hätten noch lange zu leben/ da doch die Uhr ihres Lebens bald zum Ende gelauffen. Gewiß / wenn der böse Knecht wird in seinem Hertzen sagen: **Mein HErr kömmt noch lange nicht/ und fähet an zu schlagen seine Mitknechte/ isset und trincket mit den Trunckenen/ so wird der HErr desselben Knechtes kommen / an dem Tage da er sichs nicht versiehet / und zu der Stunde / da er nicht meinet/ und wird ihn zuscheitern und wird ihn seinen Lohn geben mit den Heuchlern/ da wird seyn heulen und zähnklappen.** Matth. XXIII. v. 48. seqq.

243. Der Ehestand.

Weil die alten und hochverständigen Römer aus dem Lichte der Natur und darzu kommender Erfahrenheit/ sehr wohl verstanden/ was vor ersprießliche und dem menschlichen Geschlechte höchst nützliche Wohlthaten der allerhöchste GOtt in den Ehestand geleget/ haben sie von undencklichen Jahren her deswegen gewisse Verordnung gemacht/ und die Römische Tugend/ sich zu rechter Zeit darein

ein zu begeben angehalten. Sonderlich hat der fürtreffliche Keyser Octavius Augustus sich hierinne sehr mühsam und sorgfältig erwiesen/wie hiervon bey dem Suetonio Tranquillo in Aug. Cap. XXXIV. und denen Erklärungen der sehr gelehrten Männer Isaaci Causaboni und Levini Torrentii im 177. Blat mit mehrern zu lesen. Indem er nicht alleine mit gewissen Gesetzen/ und beweglichen Worten/sondern auch mit stattlichen Beschenckungen die jungen Römer darzu auffgemuntert/ daß ungeachtet sie sonsten zur Freyheit gebohren/ sie sich dennoch willig den ehlichen Joch unterworffen/ womit auch besagter Keyser so viel ausgerichtet/ daß als er kurtz für seinem tödtlichen Hintritt/ die in dem einzigen Rom befindliche Menschen zehlen lassen/ er 90370000. sage neuntzig tausend mahl tausend/ drey hundert und siebentzig tausend Köpffe angetroffen/ welche fast unglaubliche Anzahl/ wir den sonst nicht ungelehrten Frantzosen Dac Gutulas, der sie Hist. Univ. T. 1. Sec. 1. Dec. 2. f. 14. 15. also benennet/ verantworten lassen. Unser Absehen ist vor itzo nur dahin gerichtet/ diejenigen Argumenta und Gründe ein wenig zu wiederhohlen/ welche der hochverständige Keyser/ in seiner beweglichen Auffmunte-

rungs-Rede / die er bey dem Dione Caſſio Hiſt. Rom. Lib. LVI. p. m. 570. ſeqq. öffentlich gehalten / angewendet / die fürnehmſten ſind folgende. Die erſte war hergenommen von der **Sterbligkeit / und Hinfälligkeit** des menſchlichen Geſchlechts. Wenn in einem Zimmer die Lichter abbrennen / und werden keine andere auffgeſteckt / ſo folget nichts anders als eine furchtſame Finſterniß / wenn in einem Garten ein **Baum** nach dem andern verdorret / und werden keine neue gepflantzet / ſo wird der Garten in wenig Jahren öde und wüſte. Wenn ein Balcken nach dem andern aus einem Hauſe geſäget wird / und werden keine neue wiederumb eingezogen / ſo muß es in kurtzer Zeit übern Hauffen fallen. Alſo wenn einer nach dem andern dahin ſtirbet / und niemand wolte auff die Erhaltung der Familien dencken / ſo würden in kurtzer Zeit die Volckreicheſten Städte wüſte / die Häuſer ledig / und die Felder ungebauet ſtehen / keine Ehren-Aempter würden mehr beſtellet werden / und das Policey-Weſen übern Hauffen fallen. Die zweyte bewegende Urſache nahm er her von des **Namens Unſterbligkeit.** Wer iſt der nicht wünſchet und verlanget / daß bey der ſpäten Nachwelt ſeines Nahmens Gedächtniß grünen

möge?

möge? Wodurch aber kan man am füglichſten darzu kommen und gelangen? durch prächtig auffgeführte Gebäude und Palläſte? die werden durch das Alterthum verzehret/ durch Feuer / Krieg und andere Feindſeligkeiten übern Hauffen geworffen. Durch auffgerichtete Statuen und Ehren-Seulen? die werden von dem Sturmwinden umbgeriſſen / oder auff andere Weiſe zernichtet. Durch Geld und Medalien? dieſe werden in die Käſten geſchloſſen/ oder in die Erde vergraben/ oder in den Schmeltz-Tiegel geworffen und verändert. Der Eheſtand allein iſt das bequemeſte Mittel das Gedächtniß ſeines Namens auff die Nachkommen zuverſetzen. Denn wo ein Vater ſtirbet / der wohlgezogene Kinder nach ſich läſſet / **ſo iſts als wenn er nicht geſtorben/denn er hat ſeines gleichen hinter ſich gelaſſen.** Syr. XXX. 3. Keyſer Auguſtus hielte ſeinen Römern auch für des **Eheſtandes Ergetzligkeit.** Sie ſolten doch bedencken / daß eine getreue und liebreiche Ehegenoßin eine Sonne ihres Hauſes / eine Freude ihres Mannes / eine Tröſterin in dem Leide / und eine Stütze in dem Alter ſey/ ſo wäre ja auch nichts anmuthigers/als an ſeinen Kindern ſein eigenes und lebendiges Ebenbild erblicken /

und nichts vergnügters/ als wissen/ wem man sein durch so viel Sorge und Mühe erworbenes Vermögen hinterlassen solte. Es unterließ hochgemeldeter Keyser auch nicht die Römer zu fragen / warumb doch GOtt eben die Menschen in **zwey Geschlechte** getheilet/ als daß das männliche das weibliche lieben und annehmen / dieses aber dem männlichen mit liebreicher Gegen-Neigung begegnen solte. u. s. f. Was aber würde wohl dieser Keyser zum Lob und Ruhm des Ehestandes fürgebracht haben / wenn er von dessen Göttlicher Einsetzung/ wunderbahren Erhaltung/ so offt von GOtt geschehener Beehr- und Begnadigung / gnugsame Nachricht gehabt hätte? Kurtz / der verständige Bischoff zu Iconien Amphilochius, hat in seiner Sermon, die er über die Reinigung der heiligen Jungfrau Mariæ gehalten / und welche bey dem Surio Tom. Vit. SS. fol. m. 795. anzutreffen/ recht geurtheilet / Nuptias esse qvovis terrestri dono superiores, **der Ehestand übertreffe alle andere zeitliche Gaben/** welchem der Morgenländische Keyser Leo in der **XXVI.** Novella beystimmet/ wenn er schreibet: Magnam sanè excellensqve donum à Deo creatore ad mortales promanavit, matrimonium: **GOTT habe**

den

den sterblichen Menschen den Ehestand als ein grosses und fürtreffliches Geschenck gegeben. (Vid. G. Chr. Walth. Postill. Theolog. Jurid. Polit. Philol. P. I. p. 128. seqq.) Welches der Gottselige Fürst/ Hertzog Georg von Lüneburgk wohl verstanden / als er zu etlichen / die in seiner Gegenwart den Ehestand mißpreisen wolten/ sagte: Nechst seinem Sohne und heiligen Worte/ hat GOTT den Menschen nichts bessers gegeben / als den Ehestand/ wie Zinckgraff/ Apophth. II. Th. p. 18. berichtet.

244. Die verkehrten Bekehrten.

Es machen die Römisch-Catholischen Scribenten viel und groß Wesen von der Bekehrung der Americaner / welche durch ihre Geistlichen verrichtet worden. Einige wollen fürgeben / daß in weniger Zeit / nachdem die Christliche Religion daselbst erschollen/ auff die vierzehen Millionen Menschen von ihnen getaufft worden. Laur. Surius in Comment. Rer. in Orbe gestar. ad Ann. 1558. p. 510. schreibet/ es wären in der neuen Welt so viel Kinder zum Christenthum bekehret worden / so viel als Menschen in der alten Welt lebeten. In dem einigen

Mexicanischen Königreiche / wären vorlängst schon in die achtzig Clöster zu finden gewesen/ und würden derer noch täglich mehr. Ein eintziger Priester soll 70000. und ein anderer 300000. Personen getaufft haben. Dieses fället nun trefflich in die Ohren. Alleine gesetzt/ und doch nicht zugelassen/daß diese Erzehlungen wahr/so fragen wir: Was sind denn solche neubekehrte Leute vor Christen? Den Bericht hievon sollen uns Oviedo Hist. Ind. Lib. XVII. Cap. 4. und Hieron. Benzo Hist. Nov. Orb. Lib. II. Cap. 19. erstatten / sie sagen aber / daß der meiste Hauffe der getaufften Indianer/so wilde/ ungelehrt/ und vom Christenthum dermassen übel unterrichtet sey / daß sie sich kaum des Namens/ den sie in der Heil. Tauffe empfangen/ erinnern können / viele auch denselbigen gantz und gar vergessen. Sie führen ein schändlich wüste und gottlose Leben daß es nicht gnugsam zu beschreiben. Benzo am angezogenen Orte p. 280. gedencket des Sohns eines Landherrens / welcher nachdem er getaufft/ und das dreißigste Jahr seines Alters erreichet / ein über aus schändlicher/ loser/ wüster und roher Bube geworden / als man ihn nun gefraget/woher doch diese unvermuthete Ver-

änderung

änderung käme/ hat er geantwortet: Von dem an ich ein Christ geworden bin habe ich nichts mehr gelernet/ als bey dem Namen Gottes/ Creutz/ beym Evangelio/ bey GOttes Leben zu schwehren/ und zu fluchen/ glaub auch gar nicht an GOtt/ verläugne ihn/ mit That und Worten. Ferner habe ich spielen/ lügen und kein wahr Wort zu sagen gelernet/habe über das mir ein Schwerdt zugeleget / damit ich allen Unlust/ Zanck und Hader will anfahen / und auf daß ich nur letzlich gar als ein Christ leben möge/ will ich nur eine Beyschläfferin / daran es mir noch gemangelt/ auch zuwege bringen und verschaffen. Siehe auch was Ecluard. Brerevvod. in Scrutin. Relig. Cap. I. p. 18. 19. davon auffgezeichnet. Wenn nun dieses letztere/ wie nicht zu zweiffeln / sich also verhält / so ist leicht zuersehen/ daß die Römischen Emissarii oder Apostel der Heyden/ gar keine Ursache haben / sich wegen der Bekehrung dieser Völcker zu rühmen. Sondern daß die Worte Christi vielmehr auff sie zu ziehen / welche er Matt. XXIII. 15. von ihren Fürgängern/ den Schrifftgelehrten und Phariseern gebrauchet / wenn er spricht: Wehe euch

Schrifft-

Schrifftgelehrten und Phariseer / ihr Heuchler / die ihr Land und Wasser umbziehet / daß ihr einen Jüden genossen machet / und wenn ers worden ist / machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen / zweyfältig mehr denn ihr seyd. Es stünde aber zu wünschen / daß solche böse Leute und getauffte Unchristen nur allein in America gefunden und angetroffen würden / es lehret aber leider die traurige Erfahrung / daß ihres gleichen in Europa / mehr / als man wohl glauben möchte / auch gesehen werden. Ach! wie viel sind derer / die zwar in ihrer Kindheit getaufft / und in der Jugend zur Erkäntnüß GOttes und allen Tugenden angewiesen worden / aber / wie sind sie gerathen? Sind nicht Hurer / Mörder / Diebe / Schelme / Ehebrecher / Zauberer / Hexenmeister / Atheisten / Verräther / Meineidige / Lügner / Ungerechte / und anderes Satans-Gesinde aus ihnen worden? Haben sie nicht in allen Sünden und Schanden den Meister gespielet / und rühmen sich noch ihrer Unthaten / wie die zu Sodom? wir halten dafür / es habe keine Nation der andern hierinne viel fürzuwerffen. Doch wenn man die heutigen Kriege ansiehet / so wird man durch die Erfahrung gezwungen zu sagen / daß es zwar bey keiner Armee an

bösen

böſen Buben mangelt / die Frantzoſen aber den Vorzug der Gottloſigkeit allen andern Völckern hinwegzunehmen / ſich euſerſt bemühen.

245. Der Geld-Freyer.

Es iſt heute zu Tage leider dahin kommen / daß die meiſten Freyer nicht auff Ehre / Zucht / Erbarkeit / Gottesfurcht und guten Namen / ſondern gemeiniglich auff das leidige Geld ſehen / dieſes kan auch eine ungeſtalte Perſon verkauffen / da hingegen eine Tugendbegabte und Fromme wohl ſitzen bleibet. Der ſtattliche Poet **Friedrich Taubmann** hat zu ſeiner Zeit auch darüber geklaget / wenn er in der Melodeſia p. 111. alſo geſungen:

Rarò ſolet pietas, ſed amica pecunia qværi,
Ambitur cupido ſi qvâ puella proco.

Man pflegt die Gottesfurcht / gar ſelten anzuſehen /
Wenn eine Heyrath ſoll auff dieſer Welt geſchehen.

Es gehet aber denen Geldfreyern gemeiniglich wie den unfürſichtigen Pferde-Käuffern / die ein Roß handeln / weil es mit einem ſchönen Sattel und Zeug verſehen / nicht aber

aber darnach fragen/ ob es lahm/ oder reudigt ist. Ein reicher Mann in Welschland hatte eine ungestalte einäugige Tochter/ welche er gern an einen fürnehmen Herrn verheyrathet hätte. Als dieser aber bey der ersten Zusammenkunfft den mercklichen Mangel also bald angemercket/ wolte ihm die ungestalte Waare gar nicht anstehen. Der Vater merckte bald woran es gelegen/ und suchte eine Bequemligkeit die Tochter den künfftigen Eidam in einer annehmlichen Gestalt fürzustellen/ legte ihr ein fürtreffliches Kleinod/ mit einem grossen Orientalischen Diamant/ so viel tausend Thaler werth/ auff das blinde Auge/ und liess sie damit an einen Ort kommen/ wo der fürnehme Herr sie wiederumb zu sehen bekam. Als dieser die Jungfrau in solcher veränderten Gestalt erblickte/ fassete er gleich andere Gedancken und sprach: **Mit diesem Weibe sehe ich bey Tag und bey Nacht/ denn wenn gleich das eine Auge bey ihr schläfft/ so wachet doch das andere.** Und ist darauff bald zur Verehligung geschritten worden. Wie sich diese Eheleute hernach mit einander vertragen/ wird von dem Hällischen Medico im Ynthal/ Hippolyto Guarinonio aus dessen Greuel der Verwüstung menschlichen Geschlechts/ II. Buch/

Cap.

Cap. 34. p. 337. wir diese Erzehlung anführen/ nicht berichtet. Insgemein pflegen solche Eheleute sich nicht wohl zu vergleichen/ in dem die Augen und Hertzen der Männer hiter nach einer anmuthigern Speise gelüstet.

246. Das erfrorne Bein.

Ein ieglicher vernünfftiger Mensche würde denjenigen billig für unweise/ wo nicht gar für unsinnig halten / welcher eine Fackel ergreiffen/ und sein eigenes Hauß damit anstecken/ hernach aber/ wenn solches in die Asche geleget / ein grosses heulen und weinen anstellen und sich darüber die Haar aus dem Kopffe räuffen wolte; Eben also kommen mir diejenigen für / welche wohl wissen / daß das starcke Getränckе/ Wein/ Bier oder Brantewein/ wozu der Tabac zu rechnen/ einer solchen Feuer-Fackel gleich / womit diejenigen / die sie ergreiffen / das Hauß ihres Leibes anzünden/ und sich dadurch in mercklichen Nachtheil ihrer Gesundheit/ Nahrung/ guten Gewissens/ ja zeitlicher und ewiger Wohlfarth setzen. Wir wollen davon ein sonderbahres und denckwürdiges Exempel vernehmen. Ein Stallknecht zu Pariß/ der Königlichen Hauptstadt in Franckreich / hatte sich einsten wohl besoffen/ und also/ wie zu vermuthen / ohne Gebet und Vater Unser zu

Bette

Bette begeben / weil er aber sehr bezecht / es auch zur Winters Zeit / und sehr kalt gewesen / hat er den einen Schenckel nicht unter die Decke gezogen / und die Nacht über denselben also erfröret / daß er des morgens nicht fortkommen können. Man riethe ihm / er solte solch gefroren Bein an ein Feuer halten und wieder erwärmen / allein ohnangesehen er solches gethan / und die Sohlen eines Fingers dicke hinweg gebrannt / fühlete er es doch nicht / und ward ihn darauff der Schenckel abgenommen / am dritten Tage aber muste er gar mit dem Leben bezahlen. Joh. Saubert. Gemähl-Post. II. Th. p. 218. Aus welcher Begebenheit gnungsam zuersehen / daß der H. Kirchen-Lehrer Augustinus recht geredet / wenn er Serm. XXXIII. ad Frat. in Erem. Tom. 10. col. 1344. Die Trunckenheit omnium malorum matrem eine Mutter alles Unglücks / qvæ cuncta membra debilitet, ac mortem acceleret, welche alle Gliedmassen schwächet / und den Todt herzu befördert / genennet hat. Man verstatte mir aber / daß die Feder nur noch etliche Zeilen beyfügen möge. Ich frage ob dieser trunckene Knecht nicht ein rechtes Ebenbild ist eines verstockten und unbekehrlichen Menschens? wie viel werden derer

derer gefundē/bey welchē man nicht die Füsse/ sondern die Hertzen so eißkalt und erfrohren antrifft/ daß sie durch das Feuer des Göttlichen Worts sich nicht wollen erwärmen noch schmeltzen lassen? Ihr Felsen hartes Hertze ist viel verstockter / als daß es sich durch den Hammer des Göttlichen Gesetzes zerschmeissen liesse. Jer. XXIII. 29. Was haben sie aber endlich für Nutz davon? keinen andern noch bessern/ denn daß sie zu der Zeit/ die ihnen der gerechte GOtt verordnet/ gäntzlich abgehauen/ und in das ewige unendliche Feuer geworffen werden. Jes. LXVI. 24.

247. Die eingewürtzelte Gewonheit des Fluchens.

Was Jeremias Cap. XIII. v. 23. insgemein von den beharrlichen Sündern saget/ kan auch ein Mohr seine Haut wandeln / oder ein Parder seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun/ weil ihr des Bösen gewohnet seyd. Das kan man auch wohl auff die Fluchere ziehen / welche wenn sie sich dieselbige böse Gewonheit angewehnet/ sehr schwerlich davon können abgezogen werden. Unter die Denckwürdigkeiten welche hievon anzumercken / ist billich nachfolgendes Exempel zu setzen. Im Meißner-

Lande war ein Forſtmeiſter / welcher die ſchreckliche Gewonheit an ſich hatte / daß er umb liederlichen Urſache willen/grauſam hagelte und donnerte. Einsmahls ließ GOtt ihm durch den Hagel ſein Getreide auff dem Felde wegſchlagen / dahingegen der angrentzenden Nachbarn ihres faſt nicht berühret worden. Er wurde ſo weit gebracht/daß ers öffentlich geſtunde/ ſolcher Schade ſey ihm wegen ſeiner Läſterung wiederfahren/ hätte alſo kluger werden / und ſich des fluchens künfftig enthalten ſollen. Aber dieſes geſchahe nicht/ ſondern ſeine Zunge bliebe ſtets mit Donner und Hagel/ wie ein Stück mit Pulver und Bley geladen / ſo durch das geringſte Fünckelein eintziges Unwillens loßgebrant werden. Es nahm aber endlich einen ſehr betrübten Ausgang mit ihm/ denn als er einsmahls in groſſer Völlerey zu Bette gegangen / iſt er in einem ſolchen tieffen Schlaff gefallen/ daß er noch davon erwachen ſoll. M. Joh. Jacobi in der verſäumten Buſſe / Cap. XX. p. 276. Wie eine ſolche Seele fahren müſſe iſt leicht zu erachten/ und demnoch findet ſich noch eine gewaltige Anzahl ſolcher Geſellen/ die eben ſolche böſe Gewonheit an ſich haben/ dieſelbige aber niemahls zuverlaſſen gedencken / ob ſie ſich gleich beſorgen müſſen / daß es mit ihnen eben

eben einen solchen Ausgang nehmen dürffte. O ihr Ruchlosen/ die ihr Gottes vergesset/ lasset doch ab von euren abscheulichen Sünden/ daß euch nicht GOtt einmahl hinreisse/ und sey kein Retter mehr da. Ps. L. v. 22.

248. Der kräfftige Spiegel.

Es ist nicht wohl möglich / daß ein Mensch/ der das Leiden des Herrn Jesu andächtig und mit gebührenden Nachsinnen betrachtet/ ferner Lust und Liebe haben solte/ sich in fürsetzlichen Sünden zu verweilen. Es hat ja Gott die Sünde an seinem Sohne (der doch niemahls keine Sünde gethan) dermassen heimgesucht / daß man darüber erstaunen muß / und der HErr JEsus hat sichs lassen so sauer werden unsere Sünde zu tilgen / daß es der allergröbeste Undanck seyn würde/ wenn wir länger darinne fortfahren und verharren wolten. Darumb ist es auch umb deßwillen nöthig / daß wir den gecreutzigten JEsum uns desto öffter fürstellen/ auff daß dieses Jammer-Bild uns einen Eckel für der Sünde erwecken möge. Der Florentinische Mönch Hippolytus Galatinus hat dieses an einer andern Person glücklich versuchet. Es hatte derselbe/ wie Joh. Rho in seinen Tugend-Exempeln am 33. Blat erzehlet / in seiner

Nachbarschafft ein üppiges Weibs-Bild/welche er gerne von ihren bösen Wegen ab/ und dem HErrn Christo zugeführet hätte. Hierzu ersonne er dieses Mittel. Er ließ das Bild des gecreutzigten JEsu auff eine Tafel/ die wie ein Spiegel eingefasset / gar kläglich und beweglich mahlen/ hänget dieselbe an ein Fenster/ in welches das Weib aus ihrem Hause sehen kunte / und tritt offt dafür / als wenn er sein Angesicht im Spiegel beschauete. Dessen wird sie innen/ und wundert sich/ was ein so berühmter geistlicher Mann / so offt für dem Spiegel mache? Als sie ihm nun einsmahls mit lachen zusahe / wendet er seinen Spiegel unvermuthlich umb / und hält ihr mit betrübten Gesichte und trauriger Gestalt das Bild ihres gecreutzigten Heylandes entgegen/ ob wolle er sie erinnern / sie möchte doch an die Liebe ihres JEsu gedencken / und nicht vergessen/ wie sauer sie ihm geworden/ und daß er ein bessers umb sie verdienet / wie übel sie auch an ihr selbst thue/ daß sie durch ihr lasterhafftes Leben / sich des Bluts und Todes JEsu Christi selbst verlustig mache. Uber diesen Unvermutheten Anblick hat sich das Weib dermaeß verändert/ daß sie diesen Spiegel von dem Mönche begehret/ sie habe ihr fürgenommen keinen andern hinfort zu

gebrau-

gebrauchen/ und dieſes Bild ihrem lüſternden Fleiſche / ſo offt es ihr was Böſes zumuthen würde / entgegen zu halten. Ach! wenn nicht nur alle hoffärtige und üppige Weibsbilder / ſondern auch alle andere boßhafftige Sünder dieſem bekehrten Weibsbilde nachfolgeten / und ſich den Blutbeſprützten JEſum recht für Augen ſtelleten / ſo würde ſolches bey ihnen auch nicht ohne heilſame Würckung abgehen/ und manche Seele zu Chriſto bekehret werden/ welche bey Unterlaſſung dieſes heilſamen Fürnehmens / auff ihren Sünden-Hefen liegen bleibet / und leider! ach leider: ewiglich verdirbet.

249. Die gröſte Ehre eines Seelen-Hirten.

Es ſoll ein Lehrer des Göttlichen Worts billich dahin trachten / wie er alle ſeine anvertrauten Zuhörer möge zur ewigen Seeligkeit bringen und befördern. Es recommendiret ſolches Paulus dem jungen Biſchoff Timotheo / mit dieſem nachdencklichen Worten. **Habe acht auff dich ſelbſt/und auff die Lehre / beharre in dieſen Stücken. Denn wo du ſolches thuſt/ wirſtu dich ſelbſt ſeelig machen/ und die dich hören.** 1. Timoth. II. 16. Zwar es hat der

HERR CHRISTUS selbst/ungeachtet er gewaltiglich lehrete Luc. IV. 32. und ein Prophet war / mächtig von Thaten und Worten für GOtt und allem Volck / Cap. XXIV. 19. nicht alle seine Zuhörer gewinnen können/und muß ein treuer Lehrer zu frieden seyn / wenn er nur mit Paulo etliche seelig machen kan/ 1. Cor. IX. 22. Jedoch soll man nichts unterlassen / was zur Gewinnung derer Halßstarrigen nöthig/ und wird es dermahleinsten demjenigen Lehrer für dem Thron des allgemeinen Welt-Richters die höchste Ehre und Freude seyn/ wenn er von einer grossen Anzahl seiner Schäfflein begleitet/für dem ErtzhirtenChristo JEsu erscheinen/ihm dieselben darstellen/ und mit Isaia Cap. IIX. 18. wird sagen können: siehe/hie bin ich/ und die Kinder/ die mir der HErr gegeben hat. Wir erinnern uns hierbey eines denckwürdigen Gesichts/ welches Laur. Surius Tom. I. Vit. SS. d. 6. Febr. fol. 884. erzehlet. Als der Heil. Amandus Bischoff zu Utrecht im Jahr 661. und 90. seines Alters gestorben/hat eine gottseelige Jungfrau Aldegundis genant/bedüncket / wie sie von einem Engel an einen überaus lustigen Ort geführet würde / wo sie einen ansehnlichen alten Greiß / mit einen Schwa-

Schwanenweiſſen Haupte begabet/ mit ſchöner Prieſterlicher Kleidung angethan/ und einen Stab in der Hand führend/ erblicket/dieſer wurde Himmel an geleitet / und hatte eine groſſe Menge weißbekleideter Perſonen umb ſich. Als ſie nun von dem Engel forſchete/ wer doch dieſe Heerde mit ihrem Führer wäre/ bekam ſie zur Antwort: Der Mann GOttes Amandus hat die Welt verlaſſen/ und weil er ſich als einen tugendhafften und exemplariſchen Prieſter erwieſen wird er itzo in ſolcher Herrligkeit zu der Freude ſeines HErrn eingeführet. Der weiſſe Hauffe aber der ihn begleitet/ ſind diejenigen/ welche er mit ſeiner Lehre und guten Leben unterwieſen/ die ihm auch gefolget / und würdig ſind geachtet worden / daß ſie mit ihm zur ewigen Herrligkeit eingehen ſollen. Ach! ihr Lehrer / bearbeitet euch doch mit allem Fleiß dahin / daß ihr doch auch ein Licht und Fürbild eurer Heerde ſeyn möget/ und ihr Zuhörer/ gehorchet doch euren reinen Lehrern und folget ihnen / auff daß ihr dermahleinſt mit ihnen für eurem HERRN JEſu getroſt erſcheinen/ und zu der immerwehrenden Herrligkeit eingehen möget.

250. Die Vögel ohne Federn.

Als der Portugesische König Emanuel/ dieses Nahmens der Erste / seinen Schiff-Hauptmann den Vascum Gamam, im Jahr 1499. in die Orientalischen Indien schickete/ daß er dieselben Ländereyen erkundigen solte/ traff derselbige an einem Orte eine Art Vögel an/ welche die Einwohner Sotilicarios nenneten. Diese Vögel waren so groß als eine Gans / hatten aber gantz keine Federn / sondern waren nackend/ ihre Flügel waren gestaltet wie die Flügel der Fleder-Mäuse / kunten sich aber damit nicht in die Lufft erheben/ sondern wenn sie sich von einem Orte zu den andern begeben wolten/ breiteten sie dieselben aus/ und lieffen auff den Füssen sehr geschwinde von dannen. Osorius de Reb. Emanuel. Lib. 1. pag. 25. b. Man darff sich zu unsern Zeiten nicht in Ostindien erheben / dergleichen Vögel zu suchen und zu sehen/ es werden derer in Europa/ ja in Teutschland gnug gefunden / man sehe sich nur ein wenig am Rhein- und Mosselstrohm / in den Spanischen Niederlanden/ und andern Orten umb/ da wird man eine gewaltige Anzahl armer Leute und nackender Vögel finden/ welchen die Frantzösischen Kriegs-Gurgeln

und

und eingefleischte Teuffel alle Federn ausgerupffet / ich will sagen / sie haben ihnen alles das ihrige genommen Hauß und Hof / Haab und Gut / diese elende und miserable Menschen möchten wohl dem Könige David seine Wort abborgen und sagen: **O hätte ich Flügel wie Tauben/ daß ich flöge und etwa blibe/ siehe/ so wolte ich mich ferne weg machen/und in der Wüsten bleiben.** Psal. LV. 7.8. GOtt stehe ihnen bey/ und bewahre alle Frommen für diesen und dergleichen unchristlichen und barbarischen Leuten!

251. Der mitten unter der Heeres-Macht erstochene König.

Gleich wie den Rauch das Feuer / der Schatten den Cörper / und der übele Geruch den Koth begleitet/ also vergesellschafftet auch Hochmuth und jehe Einbildung die euserliche Gewalt der Menschen. König David / der doch Psal. CXXXI. 1. diese seine Bekäntniß ableget: **HErr / mein Hertz ist nicht hoffärtig / und meine Augen sind nicht stoltz /** muß doch Psal. XXX. v. 7. gestehen/ daß die euserliche Glückseeligkeit ihre Wirckung bey ihm auch gehabt/ denn er sagt ausdrücklich: **Ich sprach/ da mirs**

wohl gieng / ich werde nimmermehr darnieder liegen. Gleich wie aber die höchsten und stärcksten Bäume unvermuthet durch die Sturmwinde können ausgerissen und zerbrochen werden/ und wie der Blitz die höchsten Thürme am ersten rühret / also kan auch die gröste Gewalt unversehens unterbrochen/ und der mächtigste Potentat/ ehe ers vermeinet/ auff die Erde geleget werden. Folgende Denckwürdigkeit wird / was wir gesagt / augenscheinlich bestetigen. In dem 1071. Heil. Jahre führete den Scepter bey den Saracenen Muhammed Olbarsalan, welcher von einen seiner Unterthanen / Joseph genant / durch Rebellen beunruhiget wurde/ wider welchen er mit einer Armee von zweymahl hundert tausend Mann ins Feld gerucket. Es war aber der Rebell so unglücklich/ daß er gefangen/ für den Olbarsalan gebracht/ und verurtheilet wurde / er solte mit vier Pfählen an Händen und Füssen an die Erde genagelt werden / und also verderben. Uber dieses unerwartete Urtheil erzürnete er sich dermassen/ daß er gegen den König in diese Worte herausbrach : **Du Bösewicht/ solstu mir oder einem andern meines gleichen einen solchen Todt anthun?** Der König ward nicht minder erhitzt/ ergriff

seinen

seinen Bogen / und schoß drey Pfeile nach dem Joseph/ fehlete aber allemahl/ da er doch sonst ein überaus gewisser Schütze war. Hierauff zog der Rebell ein Messer heraus / und lieff wütend auff den Olbarslan zu / gab ihm auch etliche tödliche Wunden in die Seite / von welchen er nach kurtzer Zeit gestorben/ jener aber wurde alsobald von der Leibwacht nieder gemacht. Bevor aber der Verwundete seinen Abschied aus dieser Welt genommen/ hat er diese nachdenckliche Sterbe-Klage geführet. Ich habe mich niemahls in einen Streit mit meinen Feinden eingelassen / daß ich nicht zuvor GOtt umb Beystand angeruffen / als dieses mahl. Gestern als ich mit meiner Armee über den Berg ruckte / bewegte sich die Erde unter mir/ wegen der Menge meiner Völcker / und ich sprach bey mir selbst/ Olbarslan, du bist wohl ein König der Welt/ und niemand darff sich unterstehen/ sich dir zu widersetzen. Es ist mir aber darbey die Göttliche Allmacht nicht in den Sin gekommen/ und bitte deßwegen GOTT umb Verzeihung. Georg. Elmacinus Hist. Muslim. Lib. III. Cap. 7. fol. 275. Und aus ihm Hottinger Hist. Eccles. Nov. Test.

Test. P. II. sec. XI. Sect. 2. de Muhammed. p. 424. So gehet nun hin ihr Potentaten/verlasset euch auff euere Macht/ führet gewaltige Armeen zu Felde/ lasset viel 1000. Bomben und Carcassen zurichten euren Feinden zum Schrecken / wie lange werdet ihr wohl diejenigen bleiben/ die ihr itzo seyd? Wisset ihr nicht was David von euch saget: **Der im Himmel wohnet lachet ihr/ und der HErr spottet ihr. Er wird eines mit ihnen reden in seinem Zorn/ und in seinem Grimm wird er sie erschrecken.** Ps. II. v. 4. 5. Dieser HErr hat 1000. Wege euch zu stürtzen/ wie offtmahls in dem Kugel-Spiele der König mitten von den Platze hinweg genommen wird/ da die übrigen Kegel unverruckt stehen bleiben / also wird offtmahls ein Potentat durch GOttes Verhängniß aus dem Mittel der Seinigen hinweg gerissen / und **alsdenn sind alle seine Anschläge verlohren/** Ps. CXLVI. 4.

252. Der gedultige Graf.

Diejenigen thun sehr wohl/ welche bey Leibes-Unpäßligkeiten oder andern Zufällen sich ihrer Sünden erinnern/ und GOtt dancken/ daß er sie lieber zeitlich züchtigen / als dort ewiglich straffen wolle. Werner ein Graf

von

von Habſpurg/ regierete biß ins 49. Jahr/ und ſtarb den 13. Sept. Anno 1159. nach dem er ſich durch ſeine Gutthätigkeit den Namen erworben / daß man ihn der Armen Vater genennet. Dieſer fromme Graf hatte das Unglück/ daß er wegen eines geringen Schadens/ den er auf der Jagt bekommen/ ſich von dem rechten Fuſſe alle Zähen muſte ablöſen laſſen / welches er mit groſſer Gedult erlitten/ und bey allen ſeinen Wehetagen Gott hertzlich gedancket hat / daß er ihn wegen ſeiner Sünden hier ſtraffe/ und es nicht biß in jenes Leben ſpahre/ und iets geſagt: Ach du gnädiger HErr / wenn deine Barmhertzigkeit nicht die Gerechtigkeit überwiege / ſo wäre ich meiner Sünde halben gar aus / aber nun iſt es deiner Gnade zu dancken / daß ich noch etwas blieben / hoffe und bitte dich / du wolleſt mir von dieſen Schmertzen helffen/ umb des Herrn JEſu deines lieben Sohnes willen! Welches auch geſchehen/ geſtaltſam er endlich dieſe Schmertzen überwunden/ und wie obgemeldet/ eine ſo lange Zeit regieret hat. Dieſes erzehlet Abrah. Hofmañ Geneal. Auſtr. p. 66. 67. Man bemercke albier / daß das jagen nicht allemahl wohl abläufft/ dannenhero man ſich deſſelben mäßiglich

lich und nicht zur Unzeit bedienen soll. Daß auch frommen Leuten/unter welche wir diesen Grafen billig rechnen / mancherley Unheil wiederfahren pfleget / denn welche GOtt lieb hat/ die straffet und züchtiget er. Und dann/ daß man dergleichen Zufälle für eine Züchtigung der Sünde annehmen solle/wie auch dort die Söhne Jacobs thaten/ welche / da es ihnen in Egypten nicht nach Wunsche gieng/unter einander sprachen: **Das haben wir an unserm Bruder verschuldet / da wir sahen die Angst seiner Seelen/da er uns flehet/ und wir wolten ihn nicht hören/ darum kömmet nun diese Trübsal über uns.** 1. B. Mos. XLII. v. 21.

253. Die Erwehlung des Würdigsten.

Ob wohl der Mann GOttes Mose zwey Söhne gehabt/nemlich den Gerson und Elieser/ wie II. B. Mos. II. 22. zu sehen / so hat doch den Höchsten GOtt gefallen / keinen von diesen Beyden in die Ampts-Würde ihres Vaters zu setzen / sondern es ist dieselbe dem Josua aufgetragen worden als einem Manne/ in dem der Geist GOttes war / wie aus IV. B. Mos. XXVII. v. 18. seqq. erhellet. Sonder allen Zweiffel hat GOtt dessen erhebliche

hebliche Urſachen gehabt / und Roſe auch ſelbſt ſeine Söhne nicht wollen fürſchlagen / damit zu bezeugen / daß man nicht in Beſtellung der Kirchen- und Regiments-Stellen ſeine Anverwandten und Freunde andern und tüchtigern fürziehen ſolle. Der Jeſuit Cornelius à Lapide hat in der Erklärung dieſes Orts fol. 892. 893. unterſchiedliche Exempel angezogen / mit welchen er dieſe Denckwürdigkeit beleuchten wollen / wir ſind geſonnen ſolche kürtzlich zu wiederhohlen. Als Cæleſtinus der V. Pabſt worden / und vernommen / daß ſeines Bruders Sohn nach Hofe kommen / hat er alſobald denſelben wieder fortzuſchaffen befohlen. Als nun etliche Cardinäle vor ihn gebeten / hat er ihm eine gar geringe Pfründe gegeben / und damit wieder fortgeſendet. Im Jahr 1265. wurde Clemens der IV. zum Pabſt erwehlet. Dieſer hatte zuvor in der Ehe / darinnen er gelebet / zwo Töchter erzeuget / deren einen hat er 30. Turoniſche Pfund gegeben / daß ſie darmit in ein Kloſter kommen / der andern aber 300. daß ſie ſich an einen Mann mittelmäßiges Standes verheyrathen kunte. Seinem Vetter / welcher in Franckreich drey Canonicat-Stellen beſaſſe / hat er zwo abgenommen / nichts aber hinwieder zur Ergötzligkeit gegeben.

ben. Pabſt Marcellus, ob er wohl den Thron eine ſehr kurtze Zeit beſeſſen / hat er doch niemand von ſeinen Anverwandten nach Rom zu kommen verſtattet / auch ſeinen eigenen Bruder nicht. Deſſen beyde Söhne / die er zu Rom bey ſich hatte / ließ er ſelten über die Gaſſe kommen / denn nur in die Kirche / verſtattete auch nicht / daß ſie von iemanden beſucht wurden. Onuphrius, der ſeiner Rathſchläge wohl kundig / meldet / es habe dieſer Pabſt feſtiglich beſchloſſen / ſeinem Bruder und deſſen Kindern mehr nicht zu geben / als etwa ein gemeiner Edelmann des Orts haben möchte / ſie auch zu keinen Ehren-Aemptern kommen zu laſſen. Pabſt Adrianus der VI. hat es nicht viel beſſer gemacht. Als ſein Vetter / der zu Siena ſtudirte / nach Rom kam / ihn zu beſuchen / ließ er ihn gleich auff ein Poſt-Pferd ſetzen / und zurück reiten. Etliche andere von ſeinen nechſten Anverwandten / die aus Teutſchland in Jtalien kommen waren / ihm auffzuwarten / hat er mit einem Tuch-Mantel und wenigen Zehr-Pfennigen beſchenckt / und den Weg den ſie kommen waren / zu Fuß zurück reiſen laſſen. Bis hieher obgedachter Cornelius. Wir können aber nicht umbhin die ſonderbahre Klage / ſo er am Ende dieſes Diſcurſes führet / mit beyzufügen / ſeine Worte lau-

te lauten alſo: O quam multis hodie beneficia ſunt maleficia, quam multi officia quaſi offas lethiferas glutiunt. Qui enim ea cognatis vel amicis indoctis, impuris, vitioſis & indignis conferunt, non beneficia, ſed veneficia eis largiuntur, quibus ipſi ſuas & ſuorum animas occidunt, & ad tartara mittunt. Hi ludunt in patrimonio Chriſti & Reipublicæ quali illud propria & avita foret hæreditas neque cogitant, ſe ejus tantum eſſe diſpenſatores, non dominos: non cogitant, quod diſpenſationis hujus ſibi creditæ ſtrictam ab eis rationem exiget Chriſtus, non cogitant ſe, utpote paſtores, paſcere debere totam eccleſiam Dei, non hunc illumve cognatum cum tanto multorum & boni communis diſpendio. Væ Prælatis! Væ Principibus! Ob der nechſt verſtorbene Pabſt Alexander der VIII. dieſe Klage des Jeſuiten in acht genommen / wollen wir dem Römiſchen Hof ſelbſt beurtheilen laſſen / als der beſchuldiget wird / daß er die 16. Monat ſeiner kurtzen Regierung / der Ottobaniſchen Familie von dem Patrimonio Petri mehr zugewendet / als ſein Vorfahrer in 6. Jahren mag gethan haben.

254. Die Regiments-Last.

Daß Land und Leute regieren nicht ein so leichtes Thun sey / wie die Unerfahrnen wohl meinen möchten / lässet sich aus denen Worten Mosis gnugsam schliessen / wenn er IV. B. XI. v. 11. zu GOtt saget: **Warum bekümmerstu deinen Knecht / und warumb find ich nicht Gnade für deinen Augen? daß du die Last dieses gantzen Volcks auff mich legest.** Er nennet sein Ampt eine Last / im Haupt-Text stehet ein solches Wort / welches sonsten eine Last bedeutet / die denen Eseln und Camelen pfleget auffgeleget zu werden / oder denen arbeitsamen Leuten / die überaus schwer tragen müssen. Rechtbesagter Cornelius à Lapide, hat mehr dergleichen Klagen zu Erklährung dieser Stelle zusammen bracht / die fürnehmsten p. 807. b. sind folgende: Als Antiochus König in Syrien von denen Römern überwunden / einen grossen Theil Landes verlohren hatte / bezeugete er / wie er einer grossen Sorge loß wäre / weil man ihn in seinem Lande fein enge eingeschlossen. Themistocles der Griechische Fürst ließ sich vernehmen / wenn es ihm frey stünde / so wolle er lieber das Grab / als den Regenten-Stuhl erwählen.

Seleu-

Seleucus König in Asia pflegte zu sagen/ wenn der gemeine Mann wüste/ wie verdrießlich es wäre/ nur so viel Briefe lesen und schreiben/ er würde die Königliche Crone nicht von der Erden auffheben. Als Alfonsus König in Arragonien/ einsmahls die Abendmahlzeit nicht ruhig einnehmen kunte/ sprach er: die Esel wären glückseliger als die Könige. Denn ihnen würden / wenn sie das Futter zu sich nehmen die Sattel abgegürtet/ ihm aber würde dergleichen über der Mahlzeit auffgeleget. Als Käyser Carol der V. seinem Sohne Philippo II. die Regierung der Niederlande übergab/ sprach er mit thränenden Augen: Mein Sohn ich leg euch eine schwere Last auff. Mir ist es die gantze Zeit meines wehrenden Regiments so gut nicht worden / daß ich eine einzige Viertelstunde ohne schwere Sorgen und Bekümmernisse hätte zubringen können. Pabst Adrian der II. wenn er iemand ein grosses Unglück wünschen wolte/ so sprach er: Ich wolte daß du Pabst wärest! Pius der V. pflegte zu sagen: Als ich noch ein Mönch war/ hatte ich gute Hoffnung die Seeligkeit zu erlangen. Da ich ein Cardinal wurde/ stund ich in

Sorgen/ nachdem ich aber Pabst worden/ fah ich an gäntzlich daran zu zweiffeln. Dieser Meinung soll auch Clemens der VIII. gewesen seyn. Wir könten hier beyfügen / was Angelus Paciuchellus Comm. Tom. I. in Jon. Lect. 11. f. 283. zusammen getragen / weil wir aber in unsern andern Schrifften an unterschiedlichen Orten davon gehandelt/ mag es anitzo bey diesen bewenden.

255. Der einfaltige Johannes.

Der Hauß-Lehrer Syrach hat Cap. XIII. v. 9. eine nachdenckliche Erinnerung gegeben/ wenn er spricht: **Siehe zu / daß dich deine Einfältigkeit nicht betriege und in Unglück bringe.** Die Einfältigkeit ist mancherley. Etliche Leute sind von Geburt einfältig / GOtt hat ihnen keinen scharffen und durchdringenden Verstand verliehen/ vielleicht weil er zuvor gesehen / daß sie denselben mißbrauchen würden/ wie etwa Ahitophel II. Sam. XVI. 23. Etliche sind nur in gewissen Stücken einfältig / weil sie nicht solche Gelegenheit und Erfahrung haben/ wie andere / darumb können sie leichtlich überlistet und betrogen werden / wie Jacob 1. B. Mos. 29. v. 23. Es giebet auch eine heilige Einfalt welche

welche der HErr seinen Jüngern anbefohlen/ seyd ohne falsch/ wie die Tauben. Matt. X. 16. Man soll niemand mit Vorsatz vervortheilen noch betrügen / sondern auffrichtig und ohne Argliſt mit seinem Nechſten umbgehen/ man soll weise auff das gute / aber einfältig auff das Böse seyn. Röm. XVI. 20. So findet sich auch eine Einfältigkeit des Glaubens / wenn man in der Religion nicht scrupuliret / sondern den Glauben/ den man in GOttes allein seligmachendem Worte gnugsam gegründet befindet/ beständig anhanget / alſo / daß die Sinne nicht verrückt werden / von der Einfältigkeit in Christo 2. Cor. 11. 3. Glückseelig iſt derjenige/ der die Christliche Klugheit mit der gehörigen Einfalt alſo verbindet / daß er der Sache nicht zuviel noch zuwenig thut./ und alſo gerechnet werde unter diejenigen / von welchen David Pſ. 96. v. 6. saget: Der Herr behütet die Einfältigen. Wir erinnern uns deſſen nicht unbillig bey der Erzehlung/ welche mehrgedachter Corn. à Lapide in III. Reg. XIII. v. 18. fol. 173. 174. beybringet. Als ich / spricht er/ mich in denen Niederlanden auffhielte/ fand sich ein Eremit oder Einſiedler / welchen man insgemein den einfältigen Johannes nennete. Dieſer

kam einmahl zu einem Kloster / welches der H. Jungfrauen Maria gewidmet war / und als ihm der Schaffner ein Gefäß mit Weine reichete / wolte er es nicht annehmen / fürwendend / er hätte ein Gelübde auff sich niemahls keinen Wein zu trincken. Der Schaffner / der die Einfalt dieses guten Einsiedlers bald merckete / sprach zu ihm: **Weil ihr keinen Wein trincket / so wollen wir euch von der Milch unserer lieben-Frauen etwas reichen** / und befahl hiermit daß man ihme von einem bessern Weine / als der vorige gewesen / etwas bringen solte. Als der gute Mann diesen gekostet / verwunderte er sich über der Süßigkeit desselben / und sprach mit frölichem Gemüthe: **Wolle GOtt / daß wir in unserer Einöde eine solche Milch hätten / weil wir vermöge unsers Gelübds keinen Wein trincken dürffen!** Ob dieser Schaffner unrecht gethan / daß er diesen einfältigen Mann überlistet / und ihm wider sein Gelübde Wein beygebracht / und was für eine Pönitentz man ihm deswegen auffliegen sollen / wollen wir denen Herren Jesuiten und andern Casuisten zu erörtern anheim geben. Wie kömmt es aber / daß man im Pabstthum solchen einfältigen Leuten / Gelübden auff sich zu nehmen verstattet? warumb unterrichtet man

tet man sie nicht besser / und zehlet sie von solchen unnöthigen Dingen loß/woraus kluge hernach ihr Gespötte treiben? Was macht denn ein Einsiedler ausser seiner Zelle auff öffentlicher Strassen und in grossen Städten? Doch dieses sey an seinen Ort gestellet. Die Kinder des Lichts / die nicht so klug seyn als die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlechte/mögen sich wohl in acht nehmen/ daß die Welt ihnen nicht auch unter dem Schein einer Wohlthat eine vergifftete Milch der sündlichen Wollüste fürsetze / und dadurch verleite / daß sie wider ihren Tauff-Bund handeln und sich versündigen. **O mein HErr ich habe noch nie etwas gemeines noch unreines gessen!** Ap. Gesch. X. v. 14.

256. Das Hauß der Helden.

Aus dem Nehemia am 3. Cap. v. 16. ist zu ersehen / daß vorzeiten zu Jerusalem eine gewisse Wohnung gewesen/welche **das Hauß der Helden** ist genennet worden. Der Jesuit Tirinus in der Erklährung des 11. Cap. Chron. I. v. 20. f. 289. meinet / es werde durch diesen Ort ein **Exercitien** Hauß verstanden / in welchen die Helden Davids zusammen gekommen / und sich in den Waffen geübet. Cornelius à Lapide in III. Reg.

XXIII, v. 8. fol. 85. hält dafür / es hätten die Helden Davids/die am nechstbesagten Ort benennet werden/ in dem also genanndten Helden-Hause beysammen gewohnet/ und wären andere / die in denen Waffen sich zu üben Lust gehabt/ daselbst zusammen kommen / und ihre Exercitia alda gehalten. Es soll aber / wie Adrichomius wil / dieses Haus der Helden auff dem Berge Zion nicht weit von der Königlichen Burg gestanden haben. Wäre des Cornelii Meinung war / so müste man sich verwundern/ wie so viel Martialische Gemüther so gar einträchtig beysammen seyn und wohnen können/ da doch zu unsern Zeiten offtmahls Mann und Weib in einem Hause nicht friedlich beysammen leben können. Mart. Crusius Annal. Suev. P. III. lib. 8. c. 2. berichtet / daß vor mehr denn zweyhundert Jahren/auff dem Schlosse Entringen/ das bey Tübingen liegt / fünff Edelleute mit ihren Weibern gewohnet / welche zusammen hundert Kinder gehabt / und sich doch ohn allen Zanck friedlich und schiedlich vertragen. Zu diesen letzten Zeiten können sich diejenigen die in grossen Städten beysammen wohnen nicht mehr vergleichen / und die Potentaten / ob sie gleich mehr denn hundert Meilen voneinander abgesondert / können nicht miteinander

Friede

Friede halten. Es lässet sich aber diese Benennung sehr füglich der streitenden Kirche Christi beylegen/ denn was ist dieselbe anders/ als ein **Hauß der Helden** darinnen die wahren Christen täglich in den Waffen seyn/ und wider die Welt / den Teuffel und ihr eigen Fleisch und Blut unaufhörlich streiten müssen? Es hat nicht nur Hiob insgemein von dem Menschen gesprochen: **Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden!** Cap. VII. 1. Und Seneca: Vivere militare est! Epist. XCVI. **Leben ist nichts anders denn streiten:** Sondern es ermahnet der H. Apostel auch insonderheit einen ieglichen Christen: **Leide dich als ein guter Streiter JEsu Christi.** II. Tim. II. 2. Wir müssen alle zusehen/ daß wir **eine eine gute Ritterschafft üben/ Glauben und ein gut Gewissen behalten.** 1. Tim. 1. 15. Daß wir **einen guten Kampff kämpffen/ unsern Lauff vollenden und Glauben halten.** II. Tim. IV. 8. Wollen wir anders dermahleinst die unverwelckliche Crone der Gerechtigkeit davon tragen. Absonderlich muß auch ritterlich gekämpffet seyn wenns zum Sterben kömmt / daß man sich als ein recht Christlicher Held erweise. **Deñ der letzte Feind der auffgehaben wird/ ist der**

Todt. 1. Cor. XV. 26. Hieher gehöret/ was in dem Leben der Märtyrer Astionis und Epicteti gelesen wird / welche Christliche Blut-Zeugen durch schreckliche Marter in grosser Beständigkeit hingerichtet worden; Als nun Vigilantius solches des Astions Eltern/die annoch Heyden waren/hinterbringen wolte / bediente er sich dieser verblühmten Reden: **Euer Sohn Astion ist in ein weit entferntes Land gezogen / in welchem er überaus glückseelig lebet.** Die Mutter fragte / was doch dieses für ein Land wäre/ und erhielte die Antwort: **Es ist das Land der Helden und tapfferen Männer** / welches er aus dem 21. Capitel der Offenbahrung Johannis mit Umbständen beschrieben / und dadurch ihre Heidnische Hertzen bewogen / daß sie sich ohne Verzug zum Christlichen Glauben bekehret. So last uns demnach uns alhier in dem **Hause der Helden** also aufführen / daß wir zu seiner Zeit auch in das **Land der Helden** kommen und gelangē mögē. Darum/ **du Gottes Mensch/ jage nach der Gerechtigkeit/ der Gottseligkeit/ den Glauben/ der Liebe/ der Gedult/ der Sanftmuth. Kämpfe den gutē Kampff des Glaubens / ergreiffe das ewige**

ewige Leben! 1. Tim. VI. 11. 12. Boet. Lib. IV. Consol. Metr. 7.

Ite nunc fortes, ubi celsa magni
Duxit exempli via, quid inertes,
Terga nudatis? superata tellus
Sidera donat.

Geht nun als Helden fort/ folgt denen tapffern Geistern/
Die weder Gluth noch Fluth hat können übermeistern/
Erwehlet nicht die Flucht/ der Lorber krönt den Mann
Der das/ was weltlich ist/ mit Füssen treten kan;

257. Der Kindermacher.

Der Wein bethöret die Weisen/ sagt der Hauß-Lehrer Cap. XIX. v. 2. Das Wort bethören begreifft alle diejenigen Unanständigkeiten/ Sünde/ Schande und Laster/ worein die übermäßige Geniessung des Weins auch die klügesten und weisesten Leute zu stürtzen pfleget. Dannenhero hat der Allerhöchste GOtt im dritten Buch Mosis Cap. X. v. 9. den Hohenpriester Aaron und seinen Söhnen den Wein/ und alles starcke Getränckе zu gewissen Zeiten mit diesen Worten untersaget: Du und deine Söhne mit dir/ solt keinen Wein noch starck Ge-

tränckе trincken / wenn ihr in die Hütten des Stiffts gehet / auff daß ihr nicht sterbet. Was Corn. à Lapide hiervon angemercket ist fol. 657. zu finden. Damit wir uns aber nicht auffhalten / wollen wir den ausbündigen Lehrer der Morgenländischen Kirchen Chrysostomum vernehmen / welcher in der 39. Predigt über das erste Buch Mosis sagt: Non vinum est malum, sed immoderatus ejus usus. - Der Wein an sich selbst ist nicht böse / sondern nur desselben unmäßiger Gebrauch. Und diesem unbeschrenckten Gebrauche ist beyzumessen alles dasjenige / was von dieser edlen Gabe GOttes verkleinerlich gesagt wird. Nur ietzo dieses eintzigen zu gedencken / so berichtet der Herr Baron Valvaher / in der Ehre des Hertzogthums Crain / 2. Buch cap. 40. p. 265. daß in besagtem Hertzogthum / und zwar auff dem Wipacher Boden / eine fürtreffliche Art von weissem Weine wachse / welcher von denen Autoribus der Kindermacher genennet werde. Ob der Haupt-Autor dieses schönen Wercks / durch die Autores / die Urheber dieses Weins / oder aber die Scribenten / die davon geschrieben / und ihn also nennen / verstehe / ist aus denen Worten so eigentlich nicht abzunehmen / doch können

wir

wir nicht überhin das Urtheil so er beygefüget/ hiermit anzuknüpffen / es lautet aber also: Dieser Nahm / (der Kindermacher) wird allen guten Weinen in gewissen Verstande / nicht unbillig gegeben. Deñ wenn sie unmäßig oder mit Massen getruncken werden / machen sie aus Männern offt Kinder/ ja wohl gar aus weisen Leuten Narren. Wiewohl sich die Deutung nicht selten verändert/ also daß bey mancher Wein-verliebten Person/ durch einen alzuguten Trunck die Kindheit nicht nur in den Verstand/ sondern auch in den Leib eingeführet wird. Darumb insonderheit diejenigen Jungfrauen / welche nicht alzufrüh Kindisch werden wollen / weder mit dem guten weissen Wein selbsten / noch mit denen/ so ihn gerne trincken / sich in gar zu grosse Vertrauligkeit einlassen müssen. Biß hieher hochbesagter Scribent. Eben dieses ist es/ worauff die alten Römer gesehen/ wenn sie ihren Weibsbildern bey Leib und Lebens Straffe den Wein verbothen/ gestaltsam sie / wenn eine aus ihnen betreten ward / daß sie von diesem Helden- und Götter-Tranck etwaß genossen / es so hoch auffgenommen/ als ob die Person einen Ehebruch oder sonst

eine

einegrosse Sünde begangen. Die Ursache hat Val. Maximus eröffnet/wenn er Lib. II. Cap. 1. §. 4. saget: Proximus à Libero patre intemperantiæ gradus ad inconcessam Venerem esse consvevit d. i. zwischen dem Wein und der verbothenen Liebe/ist kein grösserer Raum als eines Schritts breit. Man sehe/was Oliverius in Val. Max. l. c. fol. m. 30. Rupert. in h. l. Dissert. 1. §. 4. p. 105. Andr. Tiraquell. in IX. leg. Connub. Gloss. I. Part. 9. fol. 165. 166. Weitz. in Ter. Eun. Act. IV. sc. 5. p. 238. seqq. Hecyr. A. V. S. verzeichnet haben. Ja es hat Balth. Bonifacius Hist. Ludicr. Lib. III. Cap. 29. p. 28. 83. angemercket / daß GOtt denenjenigen/die er sonderlich lieb hat/ den Wein verbothen habe. Siehe Luc. I. v. 15. B. Richt. XIII. v. 7. III. B. Mos. X. 9. 1. Tim. 3. 3. &c. Von Käyser Friedrichen dem IV. meldet Æn. Sylvius in Panorm. Lib. II. Cap. 7. p. 32. Daß er sich des Weins niemahls/als über der Abend-Mahlzeit bedienet/ und denselben mit vielen Wasser vermengen lassen. Als auch die Aertzte seiner Gemahlin / der Eleonoræ riethen/ sie solte/ zur Beförderung der Fruchtbarkeit / etwas Wein/ den sie zuvor niemahls genossen/trincken / hat

er

er ihr melden lassen/er wolte lieber eine unfruchtbahre Gemahlin/als eine/die dem Weine ergeben / haben. Worauff die Käyserin geantwortet: Ob ich wohl meinem Gemahl/ so gern als ich lebe/gehorsame / so wolt ich doch lieber sterben als gehorchen / wenn er mir den Gebrauch des Weins würde anbefehlen lassen. Welches die durstigen Wein-Schwestern wohl überlegen solten.

258. Der Päbstliche Stuhl.

Unter allen denenjenigen / welche den Päbstlichen Stuhl besessen haben / findet man nicht mehr denn vier Personen / so denselben bey Lebzeiten abgedanket / und solchen einem andern geräumet. Wiewohl sie nicht alle einerley Ursachen gehabt. Clemens der erste / soll diesen Stuhl gutwillig verlassen haben/ damit er nicht möge gehalten seyn/ seinen Nachfolger zu erwehlen / gleich wie er war von Petro den Apostel erwählet worden/ dieses aber ist ungewiß. Cyriacus soll aus Liebe zur Märter-Cron den Stuhl verlassen haben / und mit den XI. tausend Jungfrauen davon gezogen seyn. Welches aber auch noch nicht recht bewiesen worden. Marcellinus, weilen er sich dahin verleiten lassen/

daß

daß er den Götzen geopffert, hat er die dreyfache Cron nieder gelegt/ und all diejenigen in den Bann gethan / die seinen verblichenen Cörper nach seinem Ableiben begraben würden. Und denn Cælestinus der V. weilen er sich zu diesem hohen Ampte vor untüchtig erkandt. Vid. Meier. Comment. de Elect. Pontif. cap. 1. §. 2. Ditrich. Brev. Pontif. p. m. 290. Die übrigen/so den Päbstlichen Stuhl verlassen / haben solches wider ihren Willen gethan / wie die Geschichte deren Päbste ausweisen. Unterdessen aber ist doch mehr als einer gewesen/ welcher dafür gehalten/ daß es überaus gefährlich sey auff diesem Stuhle zu sitzen. Die Meinung Pabst Pii des V. haben wir oben Cent. III. Num. 252. angeführet. Dem ist beyzufügen was Marcellus der II. bey dem Onuphrio in Vit. p. 398. Th. Lans. Orat. cont. Ital. p. m. 803. Hotting. Eccl. Hist. P. V. Secul. 16. Sect. 3. p. 564. Stöcken. Thuan. Enucl. P. 1. p. 337. und andern bestätiget hat. **Er könte nicht sehen / wie derjenige könte seelig werden / der diesen höchsten Thron besitze.** Von dem bekandten Cardinal Rob. Bellarmino meldet Fuligattus in der Beschreibung seines Lebens am 259. Blat / daß er in der Litaney / die er täglich

geht au-

gebrauchet/ ſich dieſer Worte bedienet: A Papatu libera me Domine, & mitte, quem miſſurus es: Für der Päbſtlichen Würde/ behüte mich lieber HErre GOTT/ und ſende welchen du ſenden wilſt! Ja es iſt dieſe Päbſtliche Herrligkeit dem Cardinal Guidoni Bentivoglio dermaſſen ſchwer und verdächtig fürgekommen/ daß er aus Furcht/er möchte an des verſtorbenen Urbani VIII. Stelle Pabſt werden/ für groſſer Unruhe und Hertzens-Bekümmerniß in eilff Nächten nicht geſchlaffen/worüber er auch in ein Fieber verfallen und am 17. Sept. 1644. den Geiſt auffgegeben. Vid. Act. Erud. Lipſ. M. Mart. 1691. p. 133. Deſſen aber ungeachtet/ ſind deren gnug/die mit höchſten Eifer nach dieſen überaus gefährlichen Seſſel ſtreben. O elende und unglückſeelige Menſchen die eine kurtze und doch höchſt-verdrießliche Ehre mit ſo groſſer Mühe ſuchen/ damit ſie deſto mehr Urſache haben/ ſich ewiglich zu betrüben.

259. Der keuſche Frantzos.

Es iſt die Keuſchheit bey iedermann/abſonderlich aber bey hohen Standes-Perſonen eine ſonderbahre Zierde/ kein Gold und Silber/ keine Diamanten und Rubinen können

einen Printzen alſo zieren / als dieſe Tugend. Wir reden aber von ſolcher Tugend nicht ſo ferne ſie dem Ehſtande / ſondern den herumbſchweiffenden Wollüſten entgegen geſetzet wird / mit welchen manche Fürſten nicht nur den Glantz ihrer Hoheit / ſondern auch die Reinigkeit ihres Gewiſſens häßlich beſudeln. Iſt dem alſo / wie H. Spondanus Annal. A. C. MCCXXVI. n. 6. f. 93. Von Ludovico dem VIII. Könige in Franckreich erzehlet / ſo iſt es billig unter die ſeltenen Denckwürdigkeiten zu rechnen. Er meldet aber / daß beſagter König einsmahls tödtlich kranck gelegen / da ihn dann die Aertzte (mit was Gewiſſen ſtellet man dahin) gerathen / daß er zu Erlangung der Geſundheit / ſich des Frauenzimmers bedienen ſolte / haben auch zu dem Ende eine ausbündig ſchöne Jungfrau in das Zimmer gebracht. Der König aber wolte durchaus darein nicht willigen / ſondern ſprach / **Er wolte lieber ſterben / denn eine ſolche Todtſünde begehen** / befahl auch alſobald die Jungfrau hinweg zuthun / und ſich ehrlich zu verheyrathen. Dieſer König wurde wegen ſeiner Tapfferkeit der **Löwe** genannt / und war dabey dermaſſen züchtig / daß man ihm nachſchreibet / er habe ſein Lebelang zu keinen andern Weibsbilde / als zu ſeiner Gemahlin

ſich

ſich gemachet. Dieſes Exempel ſolten ſich billig die durchlauchtigen Hurer und Ehebrecher fürſtelle/und es abgeſchildert in ihre Zimmer hangen/ daß ſie daran eine tägliche Erinnerung der Eingezogenheit haben möchten. Denn wie Auguſtinus Lib. de XII. Abuſ. Grad. Gradu V. Tom. IX. ecl. 827. C. ſaget: Pudicitia ornamentum nobilium eſt, exaltatio humilium, nobilitas ignobilium: Die ſchamhaffte Keuſchheit iſt eine Zierde des Adels / eine Erhöhung der Niedrigen/ ein Adel der Unedlen.

260. Das die Sünden auffzeichnende Geſpenſt.

Es hat der Menſch mancherley Ankläger/ welche ihn für dem Göttlichen Gerichte berichtigen. Moſes mit ſeinem Geſetz. Es iſt einer der euch verklaget / Moſes. Joh. V. 45. Himmel und Erde / welche über uns zu Zeugen angeruffen werden. V. B. Moſ. XXX. 19. Die Creaturen / welche wegen des ſchändlichen Mißbrauchs ſich ſehnen und ängſtigen. Röm. VIII. 23. Unſere eigene Sünden / die gen Himmel ſchreyen. I. B. Moſ. II. 23. Unſere Mit Knechte/ die wir ärgern und betrüben. Matth. XVIII. 31. Die Lehrer und Prediger/ ſo über uns

seufftzen Hebr. XIII. 17. Unser eigen verletztes Gewissen. II. Sam. XXIV. 10. Die Heil. Engel/ Matth. 18. 10. und denn endlich die leidigen Teuffel. Offenb. XII. 10. Bedenckt man dieses/ so ist fast nicht zu begreiffen/ wie ein Welt-Kind / das in fürsetzlichen Sünden lebet / bey sogestalten Sachen kan frölich seyn. Was die Anklage des Satans anbelanget / so schickt sich hieher nicht unbequem was Herr Er. Francisci im Höllischen Proteus Cap. 55. p. 489. beybringet / folgendes Inhalts. Ein fürnehmer Fürst in Teuschland / fertigte einen Edel-Knaben von der Abend-Taffel ab / ihm etwas aus einem grossen Zimmer des Schlosses zu hohlen. Wie er in selbiges Gemach hinein getreten/ hat er an dem daselbst stehendem Tische einen schreibenden Mönch erblickt/ weßwegen er in vollen Schrecken davon gelauffen / und es einem Cammer-Juncker angezeigt / welcher mit ihm hingegangen / und eben dasselbige Bild an bemeldtem Tisch gesehen. Hievon ist alsobald bey der Taffel die Rummelung gangen / und zwar so lange / biß es der Potentat selbst vernommen. Der alsofort auffgestanden und in Begleitung etlicher so wohl Wind- als anderer Lichter / nebenst einigen Hof-Junckern und Edelknaben selbst hinauff

gegangen in beſagtes Gemach/umb ſich durch den Augenſchein ſelbſt zu unterrichten/ ob ihm die Warheit oder eine falſche Einbildung wäre vorgetragen/ in Betrachtung / daß Furcht und Schrecken / ein ſolches Ehe-Paar / die manche Mißgeburt/ nemlich Selbſt-Betrug und irrigen Wahn miteinander erzeugten. Da ſie nun ingeſamt in mehr gedachtes Zimmer kommen/hat ihnen ihr eigener Anblick alles bekräfftiget/angeſehen der Mönch in aller ſeiner Erbarkeit unverrucktes Stuhls fein ſtill geſeſſen/und bey einem auff dem Tiſch ſtehenden Licht / ſteiff fortgeſchrieben. Nachdem ſie aber ſolches eine kleine Weile von ferne angeſehen / iſt endlich der Potentat ſelber/ und zwar alleine/ nahe hinzu an den Tiſch getreten / hat den Geſpenſtiſchen Secreter behertzt angeredet/ **was machſtu hier?** Welcher ihm geantwortet: **Hier ſitze ich / und ſchreibe deine Sünden auff!** Worauff der Potentat geſprochen: **Hat dir GOTT die Macht gegeben / ſo ſchreib immer hin!** und hat ſich hiernechſt mit ſeinen Auffwartern wiederum zu dem Zimmer hinaus gewant. Dieſem ſey nun wie ihm wolle / ſo iſt doch aus GOttes Wort gewiß / daß der Teuffel auff der Menſchen Thun und Laſſen genaue Achtung gebe / ja dieſelben vielmahl zur Sünde

reitze / damit er sie hernach [illegible] GOTT desto schärffer verklagen möge.

261. Die tödtende Gerichts-Scheu.

Wenn sich die Kinder dieser Welt für der Straffe die sie mit ihren Unthaten verdienen / also fürchteten / ehe sie ihre böse Wercke vollbringen / als sie sich nach vollbrachter That offtmahls zu scheuen pflegen / so würde manche Bosheit noch unverrichtet bleiben. Die Erfahrung bestätiget / daß viele mit euserstem Zittern und Entsetzen für das Halß-Gerichte getretten / viele auch sich selbst den Todt angethan / ehe sie selben von dem Nachrichter erwarten wollen. Folgende Begebenheit ist für andern denckwürdig. Im Jahr 1642. den 15. Jan. hatte ein leichtfertig Weibsstücke zu Leybach in Crain / das Kind / so sie in Unehren gezeuget / umbgebracht / und sich hernach in das Dorff Udmath geflüchtet. Als sie nun daselbst durch die Gerichts-Diener erwischt / und nach Leybach gebracht worden / hat man sie bey dem gemauerten Creutz / unter St. Peter / als eben an dem Ort / wo man dergleichen Malefitz-Personen vom Leben zum Tode bringet / vorbey geführet / worüber sich das Menschy so sehr entsetzet / daß sie auff die Erde gesun-

geſuncken / und alsbald den Geiſt auffgeben. Graf Valvaſor in der Ehre des Hertzogthum Crains II. Theil XI. Buch / p. 722. Bemercket hier die Wirckung des böſen Gewiſſens / und wie erſchröcklich doch ſolches einem Menſchen die verdiente Todes-Straffe fürſtellen könne. Ita gravis culpa eſt conſcientiæ, ut ſine judice ipſa ſe puniat: **Ein böſes Gewiſſen iſt eine ſolche Laſt / daß es ſich auch ſelbſten ohne Zuziehung eines euſerlichen Richters abſtraffet /** ſaget der Meyländiſche Biſchoff Ambroſius, Lib. II. Cap. 12. de Pœnit. T. 1. fol. 234. D. So nun ein Ubelthäter hier in der Welt für dem zeitlichen Gerichte eine ſolche hefftige Scheu empfindet / wie wird denen Gottloſen zu muthe ſeyn / wenn dieſelben dermahleinſt für dem letzten Gerichte ſtehen / und ihre Boßheit werden verantworten ſollen? geſtaltſam ihr böſes Gewiſſen ihnen zuvor ſaget / daß das Urtheil anders nicht denn übel fallen und ſie zu der ewigen Straffe ſollen verwieſen werden. Gewiß / ihre Furcht und Schrecken iſt mit menſchlichen Gedancken nicht zu erreichen. Glückſelig würden ſie ſich achten / wenn ſie könten wie dieſe Kinder-Mörderin eines jehen Todes ſterben / aber nein! **In denſelbigē Tagen werden die Menſchen den**

Tod ſuchen und nicht finden/ ſie werden begehren zu ſterben/ und der Tod wird von ihnen fliehen. Offenb. IX. 6.

262. Der Himmels-Seher.

Daß wir Chriſten/die wir hier auff der Erden wohnen/derſelben den Himmel fürziehen ſollen / iſt auſſer allen Streit geſetzt. Der Heiland aller Menſchen muntert uns ſelbſt darzu auff / wenn er Matth. VI. 33. ſagt: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit/ ſo wird euch das andere alles zufallen. Und deſſen Apoſtel/ Coloſ. III. 1. 22. ſuchet was droben iſt/ da Chriſtus iſt/ dieſe gute Erinnerungen mag wohl Bernhardus à Quintavalle im Sinn gehabt haben/ als derſelbe ſein groſſes Vermögen und Güter verlieſſe / und ſich in den Dominicaner-Orden begabe / darinnen ſeine übrige Lebens-Zeit in geiſtlichen Verrichtungen zuzubringen. Es erſtreckte ſich dieſelbe noch auf 15. Jahr/ und damit er ſeine groſſe Begierde / nach dem Ewigen möchte an den Tag legen / iſt er allezeit mit auffgerichteten Halſe/ und nach dem Himmel gerichteten Angeſichte/auff der Straſſe geſehen worden. Sein Ordens-Genoß Abr. Bzovius bezeuget dieſes Annal. T. XIII. A. C.

A. C. 1218. num. 12. Ob dieſer Mann die wahre Glückſeligkeit bey denen Dominicanern finden können / wollen wir ietzo nicht unterſuchen / daß er aber wo er gegangen und geſtanden ſein Angeſicht nach dem ſichtbahren Himmel gewendet / wird ihm eben ſo viel nicht geholffen haben. Denn der natürliche Himmel muß zu ſeiner Zeit vergehen Pſ. 102. v. 27. Jeſ. 34. v. 4. 2. Pet. 3. v. 10. Das Jeruſalem aber das droben iſt / die iſt unſer aller Mutter / Gal. IV. 26. Das ſollen wir im Sinn haben / dahin ſollen wir gedencken / und mit Paulo ſagen: **Unſer Wandel iſt im Himmel. ꝛc.** Phil. III. 21.

263. Das ordentliche Haußhalten.

Einen denckwürdigen Spruch / welchen billig alle Hauß-Väter an die Wände ihrer Stuben und Cammern ſollten ſchreiben laſſen / haben wir der weiſeſten Feder des Königs Salomonis zu dancken / wenn er Sprüchw. 24. v. 4. ſaget: **Durch ordentlich Haußhalten werden die Kammern voll / aller köſtlicher / lieblicher Reichthümer.** Es wird von vielen haußgehalten / aber alſo / daß die von denen Eltern ererbten Reichthümer nach und nach abnehmen und verſchwinden / und die zuvor gefüllten Cammern in kurtzer

Zeit ledig werden / darumb wil er haben man soll ordentlich haußhalten / denn wie der seel. Lutherus am Rande erinnert / wenn es ordentlich im Hause gehalten wird / das schaffet mehr denn grosse Arbeit / wenn man giebt / wo / wenn / wem man soll. Wie es nun hierinnen vielfältig versehen wird / also dürffte auch diejenige Person / welche in folgender Erzehlung wird auffgeführet werden / sich nach der Salomonischen Erinnerung nicht allerdings gerichtet haben. Ein Büttner und Bürger zu Bergen in Norwegen / seines Alters von 40. Jahren machete einem Kauffmanne ein gantzes Jahr durch Wässer / und damit er Lebens-Mittel haben möchte / nahm er bald einen gantzen / bald einen halben Thaler / nach dem ers nöthig hatte auff / schriebe aber nichts zu Hause ein / was oder wie viel er empfangen. Ob er das Geld nach Nothdurfft oder überflüßig ausgegeben / ist mir nicht wissend / Leute die schwere Arbeit haben verzehren viel auch in trockenen Brodte / und wil auch bißweilen ein Trunck zur Ergetzung dabey seyn. Da das Jahr umb war / ermahnete das Weib ihrem Mann / daß er von dem Kauffmann die Rechnung / und das übrige Geld fordern solte / dieser gehet hin / und bekommet nach Abrechnung nur 4. oder 6. Heller / denn

ler/ denn mehr war nicht übrig. Er kommet sehr traurig nach Hause / kaufft für die Helffte kleine Fischlein / für die andere Helffte schlecht Bier / und erzehlet seinem Weibe alles mit weinenden Augen / setzet sich auff die Banck/ klaget Hertz-Weh/ trincket ein mahl / und stirbet den 21. April 1656. Thom. Bartholin Cent. II. Epist. 85. 679. Dieser Mann hat sich sonder Zweiffel eingebildet / es würde bey dem Kauffmann noch ein merklicher Rest übrig seyn/ von welchem er noch eine Zeitlang leben könte / hat aber nicht nachgerechnet/ was er bißanhero auffgenommen / nachdem sichs aber nicht also befunden / wird er durch eine so starcke Traurigkeit befallen/ daß ihm die Lebens-Geister darüber erlöschen. So soll man demnach fleißig arbeiten/ darüber ordentlich Haußhalten/ und das übrige Gott befehlen der wird es schon machen/ und uns unsern nothdürfftigen Bissen Brodt nicht ermangeln lassen.

264 Die Fürsten-Sorge für die Armen.

Die Fürsten/ welche nicht für die Armen sorgen/ die in ihren Lande seyn/ sind gleich denen liebloſen Vätern/ welche zwar viel Kinder haben / alles aber was sie erwerben und verdienen

nen

nen durch ihre Gurgel jagen/ und die Kinder Noth leiden lassen. Es ist kein geringer Antheil der Landes-Väterlichen Sorge/ welche auff die Erhaltung der Armen gehet/ wie wir solches an den löblichen Fürsten Hiob sehen/welcher Cap. XXIX. v. 12. 15. sich also vernehmen lässet. **Ich errettete den Armen der da schreye/ und den Waisen / der da keinen Helffer hatte. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Füsse/ ich war ein Vater der Armen.** Von dem Könige in Juda / dem Josia / rühmet der Prophet Jeremias XXII. v. 16. Er habe über **Recht und Gerechtigkeit gehalten / er habe den Elenden und Armen zu recht geholffen/** und sey ihm wohl gegangen. Dem grossen Könige Nebucadnezar hat der Prophet Daniel gerathen / er solte **den Armen Wohlthat erweisen /** so würde GOtt mit seinen Sünden Gedult haben. Dan. IV. 24. Wir haben hiervon in dem andern Theile unsers Historischen Bilder-Hauses unterschiedliche denckwürdige Exempel eingeführet/ welche daselbst p. 109. seqq. p. 338. seqq. können nachgelesen werden. Die Peruaner ein gewisses Volck in West-Indien hatten vorzeiten den Gebrauch/ daß wenn sie einen König wählen oder krönen wolten / so muste derselbe in

Bettlers-

Bettlers-Kleidern etliche Tage nacheinander auff der Gasse öffentlich umhergehen / dadurch wollen sie ihn erinnern / daß er bey seiner bevorstehenden Regierung fleißig an die Armen gedencken / und dieselbe in seinen Schutz nehmen solle / wie Cornel. à Lapid. in Cap. IV. Eccles. v. 16. f. 16. A. meldet. Vielleicht haben vorzeiten die alten Kärnther auch darauff gesehen / wenn ihre Hertzoge bey Antretung der Landes-Regierung / in einem groben Bäurischen Kleide / Hut und Schuen erscheinen müssen / und einen Hirten-Stab in den Händen getragen / wie wir anderswo / B. H. II. Th. p. 707 erzehlet haben / und Pet. Greg. de Republ. Lib. VII. Cap. 15. n. 15. gedencket. Wir können nicht unterlassen / alhier des löblichen König Friederici II. in Dennemarck zu erwehnen / welcher / als er ein schön Schloß bauete / sich vernehmen liesse / **Er wolte nicht einen Stein daran leiden / den seine Unterthanen mit Gelde darzu erkaufft hätten.** Just. Soldan im Saul / p. 62. Von dem Persianischen Könige Nauschirwan meldet Schich Sandi im Rosenth. 1. Buch. Cap. 22. p. 44. daß er einsmahls zu Felde Taffel gehalten / und das Saltz gemangelt / da hat man auch denen Unterthanen dasselbige bezahlen müssen. Denn / sagt er / **wenn**

ein

ein König aus seiner Unterthanen Garten einen Apffel nimmet/ so werden seine Leute den gantzen Baum umbreissen. Bey dem Reißigen Zeilero Epist. 321. p. 74. wird der edle Herr Gerlach zu Limpurg gerühmet / er hätte nicht 100. Gülden genommen/ daß er einem armen Mann in seiner Küchen ein Habermehl gessen hätte / er solte ihn bezahlet haben. Gantz anders aber machte es der abtrünnige Mameluck und Käyser Julianus, der ließ den armen Christen all das ihrige nehmen / und wenn sie sich darüber beschwereten/ lachte er sie aus/ und gab für/ hätte doch ihr Christus selbst gesprochen/ **wer nicht entsaget allen dem/ das er hat/ der kan nicht mein Jünger seyn.** Otto Frisinus Lib. IV. Chron. Cap. 10. f. m. 85. Solcher Armen-Drucker und Aussauger dörffte man mehr finden. Aber man solte doch die ernstliche Bedrohung des grossen GOttes bedencken: **Höre des HErrn Wort / du König Juda / der du auff dem Stuhl Davids sitzest / beyde du und deine Knechte/ und dein Volck / die zu diesen Thoren eingehen. So spricht der Herr. Haltet Recht und Gerechtigkeit / und errettet den beraubten von des Frevlers Hand / und schindet nicht die Frembdlinge/**

linge/ Waisen und Wittwen / und thut niemand Gewalt / und vergiesset nicht unschuldig Blut an dieser Stette. Werdet ihr solches thun / so sollen durch die Thor dieses Hauses einziehen Könige die auff Davids Stuhl sitzen / beyde zu Wagen und zu Rosse/ samt ihren Knechten und Volck. Werdet ihr aber solchem nicht gehorchen / so habe ich bey mir selbst geschworen/ spricht der Herr/ dieses Hauß soll verstöhret werden. Jer. XXII. v. 2 --- 5.

265. Der listige Printz.

Daß die Kinder offt listiger und verschmitzter seyn / denn die Alten / lehret die tägliche Erfahrung/ und wird es auch beykommendes Anmerckungs-würdige Exempel bestätigen. An einem gewissen Fürstlichen Hofe hatte ein junges Herrlein/ weiß nicht was vor einen Fehler begangen/ dahero auch die Hofmeisterin ihm solches Versehens halben einen Schilling zugedacht. Ob nun wohl der Printz sich äusserst bemühet diese Unannehmligkeit mit Bitten und Flehen abzuleiten / wolte doch die sehr gestrenge Frau Hofmeisterin sich gantz nicht gewinnen lassen. Es war an dem / daß der junge Herr nach credentzter Ruthen und aufgenestel-

geneſtelten Nieder-Kleid ſich über das ſammete Küſſen bücken ſolte. Indem fället ihm bey / daß die Hofmeiſterin einen natürlichen Abſcheu für den Mäuſen hat / fähet demnach mit heller Stimm an zu ruffen: **Frau Hofmeiſterin/eine Mauß! eine Mauß!** Kaum geſagt / da ſchriehe und ſprang die Hofmeiſterin mit höchſten Schrecken zurücke / warff die Ruthe aus den Händen/lieff zum Zimmer zur einen Thür/ der junge Fürſt aber zur andern hinaus/und vertriebe alſo ſeinen Feind mit einem einzigen Worte von ſich / den er zuvor mit groſſen Bitten nicht erweichen können. Hippol Guarinon. **Greul der Verwüſtung Menſchliches Geſchlechts** II. Buch Cap. 32. p. 310. 311. Was kan doch eine ſchleunige und unvermuthete Furcht nicht zuwege bringen? Was iſt doch eine Mauß für ein elendes Thierlein gegen einen Menſchen? und doch hat dieſes einzige Wörtlein die mehrbeſagte Hofmeiſterin alſobald in die Flucht bringen können. Fürchtet man ſich nun für einer Mauß / warumb fürchtet man ſich denn für den allmächtigen GOtt nicht? Warumb beleidiget man denſelben ſo muthwillig? Warumb entſetzet man ſich nicht für ſeiner Straffe? Ach! wie offt muß er noch ſagen: **Bin ich HErr/wo fürchtet man mich?** Mal. 1,6.

So

So laſſet euch nun weiſen ihr Könige/ laſſet euch züchtigen ihr Richter auf Erden / dienet dem HErrn mit Furcht/ und freuet euch mit zittern. Pſ. II. v. 10. 11.

266. Das Almoſen.

Gleichwie wenn ein Hauß-Vater ſeinen Hünern das Futter fürſtreuet / die unnützen Sperlinge offtmahls kommen / und daſſelbe mitgenieſſen: alſo gehet es auch den Frommen mit ihren Allmoſen / es nehmen dieſelben bißweilen die Unwürdigen hinweg. Deßwegen aber ſoll man doch die Hand nicht zurücke ziehen/ſondern gedencken / daß ſo ſie es gleich nicht würdig / dennoch nothdürfftig ſeyn. In Erwegung deſſen hielte Herr Joh. Ernſt Luther/ ein Enckel des theuren Mannes Gottes/ D. M. Lutheri, und des Stiffts Zeits Dom-Herr und Senior dieſen Gebrauch / daß er allen denen ſo Allmoſen bey ihm ſuchten / etwas mittheilte / und pflegte dabey zu ſagen: Ich gebe es aus treuem Hertzen / nehmen ſie es mit Sünden/ſo wird ſie GOtt drum finden! Wohl ſaget Auguſtinus Lib. L. Hom. 39. T. 10. Col. 521. C. Date omnibus, date præcipuè ad domeſticos fidei, date omnibus ne cui non dederitis ipſi.

sit Christus, cuive dederilis ipse est Christus: Gebet allen / gebet fürnehmlich denen Glaubens-Genossen/ gebet allen/ auff daß nicht etwan derjenige / welchen ihr übergehet / Christus sey / und der dem ihr gebet ist Christus. d. i. Es wird die Wohlthat also auffgenommen / als ob sie Christo selbst geschehe/ Matth. XXV. v. 40.

267. Die vergeblich-gesuchte Lebens-Verlängerung.

Es ist das Licht süsse/ und den Augen lieblich die Sonne zu sehen / saget Salomon Pred. XI. v. 7. wil sonder Zweiffel damit verständigen / daß dieses zeitliche Leben dem Menschen lieb und angenehm sey / und er seine Augen lieber gebrauche die schöne Sonne und das helle Licht des Tages anzuschauen/ als daß er solche in dem Tode schliesse/ und in dem finstern Grabe verberge. Zu dem Ende haben hocherfahrne Männer mancherley Mittel ersonnen und mit grosser Mühe bereitet / durch selbige das Leben auff gewisse Zeit zu verlängern / weil keine menschliche Vernunfft zulangen wollen/ den Tod / gantz und gar abzuhalten/ doch ist mancher auch hierinne wider seine Hoffnung betrogen worden. Folgende Erzehlung ist würdig/ daß sie unter un-

sern

fern Denckwürdigkeiten geleſen werde. Es ſoll vorzeiten zu Caſivin in Perſien ein fürtrefflicher Artzt gelebet haben/Nahmens Lokhmann / welchen die Perſer nicht alleine der Artzney / wovon er viel Bücher geſchrieben/ ſondern auch ſeines fürtrefflichen Verſtandes halben nicht gnug zu rühmen wiſſen. Dieſer Lokhmann / da er bey hohem Alter auff ſeinem Siech-Bette gemercket / daß nunmehro ſein Ende fürhanden/hat ſeinem Sohne drey Gläſer voll köſtliches Waſſers/feſtverwahret gegeben/ mit dem Bericht/ daß man durch daſſelbe in einen verſtorbenen Leib / ſofern er nicht bereit zu faulen angefangen / das Leben wieder bringen könte; wenn man nemlich mit dem erſten Waſſer den Todten begöſſe / ſolte derſelbe wieder Odem hohlen / und ſich regen/mit dem andern ſich auffrichten / mit dem dritten aber gar auffſtehen/ gehen/ und alſo ſein Leben völlig wieder bekommen. Es wäre zwar Sünde/daß ein Menſch deſſen / was GOtt alleine zukäme/ nemlich Todten auffzuwecken/ ſich unterfangen wolte/ darum er ſolch Kunſt-Stück nicht offt zu practiciren / ſondern Kunſthalber und im Nothfall zu erfahren/ was die Natur in dieſem Fall vermöchte/ ihm wolte anbefohlen haben. Der Sohn wil dis Kunſt-Stück an ſeinem alten Vater/weil der

getaget / daß es Sünde wäre / und er ihm vielleicht gerne seine Ruhe gegönnet / nicht probiren / sondern als er einsmahls selbsten kranck wird / befiehlet er seinem Diener den Wunder-Proceß mit ihm / wenn er würde gestorben seyn / fürzunehmen / und seinen todten Cörper in einer warmen Badstube mit dem Wasser zu begiessen. Als Lokhmanns Sohn stirbet / wil der Diener seines Herrn Befehl nachkommen / legt den Cörper in die Bad-Stuben / geust nach vorgeschriebener Maß zwey Gläser über ihn / der Todte beginnet sich zu regen und auffzurichten. Als aber der Diener mit dem dritten Glaß zu wercke ist / und etwas verzeucht / ruffet der halb lebendige: bris, bris, geuß! geuß! durch solch geschwinde und unvermuthet zuruffen / erschrickt der Diener / daß er das Glaß aus der Hand entzwey fallen lässet. Muß also Lokhman Sade sich wieder niederlegen / unter die Todten gerechnet / und begraben werden. Etliche sagen / daß ein Engel ihm das Glaß aus der Hand geschlagen. Adam Olear. Pers. Reise-Beschr. IV. Buch / Cap. 29. p. 483. 484. Sinnet man dieser Erzehlung ein wenig nach / so muß man sie für ein Gedichte eines weisen Mannes halten / welcher zuverstehen

stehen geben wollen / daß wir armen Sterblichen uns vergeblich bemühen dem Tode zu entrinnen / und daß die Artzney von GOtt gegeben sey / nicht dieses Leben dadurch auff ewig zu erlängern / sondern daß man das von GOtt gesetztes Ziel / bey Gesundheit erreichen möge / wider den Tod ist ja noch kein Kraut gewachsen. Hat es nun mit diesem zeitlichen Leben solche Bewandniß / so lasset uns nach einem andern und bessern trachten / welches wir bey niemand als bey Christo finden können. Der spricht Joh. V. 24. Warlich / warlich ich sage euch / wer mein Wurt höret / und gläubet dem / der mich gesand hat / der hat das ewige Leben / und kömmet nicht in das Gerichte / sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Cap. VIII. 15. Warlich / warlich ich sage euch / so iemand mein Wort wird halten / der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Cap. XI. 25. Ich bin die Aufferstehung und das Leben / wer an mich gläubet / der wird leben / ob er gleich stürbe etc. Solus à morte carnis liberat te, qui mortuus est in carne pro te: Derjenige erlöset dich alleine von dem Tode des Fleisches / welcher im

Fleische für dich gestorben ist. Aug. Serm. XIII. de Verb. Dom. T. X. col. 61. C.

268. Die Hölle.

Es ist die Hölle von GOtt dem Teuffel und seinen Engeln zur Wohnung und Straf-Ort bereitet; denn **er hat der Engel die gesündiget haben / nicht verschonet / sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen und übergeben / daß sie zum Gericht behalten werden** II. Pet. II. 4. Nachdem aber die Menschen angefangen haben dem Teuffel zu folgen / ihn zu ihrem Vater anzunehmen / und nach dessen Lust zu thun Joh. VIII. 44. so hat auch sie GOtt mit dem höllischen Feuer bedrohet / wird auch alle Unbußfertige zu seiner Zeit auff ewig dahin verweisen Matth. XXV. 41. Fürsichtige Christen tragen nun billig Sorge / wie sie demselbigen Höllischen Angst-Hause entgehen mögen. Ob es aber auch alle recht angreiffen ist zu zweiffeln Ein alter Abt Olympius genant / hatte nicht weit von dem Fluß Jordan ein enges Loch in die Erde gegraben / darinnen saß er in der Hitze der Sonnen / unter den häuffigen Fliegen und Mücken / und brachte seine Zeit also zu. Als ihn nun einsmahls

mahls einer fragte / mit was Abſehen er denn dieſes thäte? den gab er folgende Antwort; **Er leide es darumb / daß er der zukünfftigen Pein entgehen möge. Dieſe Hitze vertrage er / weil er ſich für dem ewigen Feuer fürchtete / er duldete die Mücken und Fliegen / daß er den unſterblichen Wurm nicht empfinden möchte.** Climac. Prat. Spir. Cap. CXLI. Engelgr. L. Ev. P. II. fol. 130. Jac. Lobbete de Pecc. Lib. IV. f. 129. T. 4. Von dem Thalilæo erzehlet Theodoretus in Philotheo Cap. XXVIII. und aus ihm Cornel. à Lapide in Cap. VII. Sap. v. 12. fol. 122. er habe ſich gantzer zehen Jahr lang in einen ſehr engen Ort eingeſchloſſen / alſo daß er ſich nicht auffrichten können / ſondern allezeit gantz gebückt geſeſſen / ſo gar / daß er das Angeſicht auff den Knien liegend gehabt. Als ihn nun der Theodoretus gefragt / warumb er ſich denn ſelbſt alſo wehe thäte? Habe er geantwortet: Mortificatio carnis eſt fuga pœnæ infernalis. **Die Abtödtung des Fleiſches iſt eine Vermeidung der hölliſchen Straffe.** Von einem Alt-Vater meldet L. Beyerl. Theat. Lit. I. f. 219. c. aus dem Beda, daß derſelbe nachdem ihm in einer Entckung der Zuſtand der verdamten war fürge-

stellet worden/ sich in eine Einöde begeben/und darinnen ein so strenges Leben geführet / als ein Mensch kaum ausstehen könte / da man ihn nun deswegen zur Rede gesetzet / hat man diese Ursache von ihm vernommen: Wolte GOTT! daß auch ihr sehen soltet/ was ich gesehen habe. Ich versichere euch / daß die Strengigkeit / die ich mir selbst anthue/ für gantz nichts zu achten sey/ gegen der ewigen Qual/ die ich gesehen habe. Nun ist es wohl an dem / daß ein fleißiges Andencken an die Hölle viel beyträget/ daß man nicht hinein verfalle. Denn wie Chrys. Hom. XLIV. in Matth. T. III. f. 263. B. sagt: Gehennæ verba, ne in Gehennam devenias, efficiunt. Fleißig von der Hölle reden / macht daß man nicht hinein komme. So creutzigen auch diejenigen so Christo angehören / ihr Fleisch/ samt den Lüsten und Begierden. Gal. V. 21. Allein dieses alles ist nicht zulänglich. Christus ist es/ der uns aus der Hölle erlöset/ und vom Tode errettet hat/ der ist dem Tode ein Gifft/ und der Hölle eine Pestilentz worden. Os. 13. v. 14. Wer sich an diesen hält/ und darbey fürsichtig lebet/ der wird der Hölle wohl entgehen und kan sagen:

Todt

Todt wo iſt dein Stachel/ Hölle wo iſt dein Sieg? 1. Cor. 15. 55.

269. Der unvermuthet entwendete Schmuck.

Es hat mit dem euſerlichen Schmuck des Menſchen eine ſolche Bewandniß/daß er unvermuthet kan entwendet werden / wie etwa dort dem Laban ſeine Götter / die ihm ſeine eigene Tochter die Rahel geſtohlen / und ſie dennoch alles ſuchens ungeachtet/nicht wieder finden kunte/ 1. B. Moſ. XXXI. 33. Es iſt aber das Frauenzimmer auff ihren euſerlichen Schmuck dermaſſen erpicht / daß ſie ſelben / wenn er verlohren / wieder zu erlangen auch wohl den Teuffel und ſeine lieben Getreuen/ wiewohl mit ihrer euſſerſten Leibes und Seelen Gefahr / umb Rath fragen. Eines fürnehmen Frantzöſiſchen Herrens Gemahlin/ hatte unter ihrem hochprächtigen Schmuck und herrlichen Kleinodien einen hochſchätzbaren Roſen-Crantz von köſtlichen Diamanten verfertiget/welcher ihr aber in Beywesen vieler fürnehmer Perſonen an der Taffel unſichtbar worden und weggekommen. Weil ſie nun nichtgewuſt/auff wen ſie einen Verdacht werffen ſolte / und dennoch wundergern erfahren

mögen / welcher unter so vielen ehrlichen Personen/so unehrlich gehandelt / und ihr solches Kleinod abhändig gemacht / hat sie etlichen übeln Rathgebern gefolget/und einen Wahrsager deswegen zuzusprechen/beschlossen. Man hatte ihr vor andern einen Priester recommendiret/welcher eben in seinem Hause etliche Tauben unterhielt / die er kunte redend machē/und durch diese Vögel/ ihre seltzame Händel zu eröffnen versprach. Selbige Tauben sollen ihr gesagt haben / sie würde bey ihrer Rückreise den Rosen-Crantz wieder finden. Sie hat sich aber alsofort hierauff mächtig übel befunden/und in einem so schweren Zustande/ daß sie sich des vertrösteten Wiederfunds/ wenig kunte erfreuen. Denn sie war mit einem so übernatürlichen Schrecken befallen/ daß sie stracks nach ihrer Heimgelangung sich zu Bette legen muste. Es sey nun / daß GOtt ihren Fürwitz mit einer plötzlichen besondern Straffe beeifern wollen / oder daß ihr etwan die Kindes-wehen zugestossen/wie man zwar unter den Leuten ausgebreitet/ umb damit zu verhindern / daß man nicht von dieser Begebenheit übel reden solte / so ist sie dennoch mit unbeschreiblichem Schmertzen / und sehr peinlich aus der Welt gerissen. Er. Franciſci in den Anmerckungen an des Herrn Baron

Baron Valvasors Ehre des Hertzogthums Crain / VII. Buch Cap. 16. p. 481. 482. Beobachte hierbey werthgeschätztes Frauenzimmer/deine beywohnende Schwachheit. Was hält man doch vor Stücken auff den äuserlichen nichtigen Schmück/der so bald entwendet werden kan/ hingegen bleibet bey vielen das Gemüthe und die Seele ungezieret? Wie bestehet man endlich / wenn ungetreue Hände/das Alter/die Zeit/ Krieg/ Feuer und ander Unglück den äuserlichen Schmuck hinweg geraubet haben / und man ist mit den innerlichen nicht versehen? ein schön Weib ohne Zucht/ist ja wie eine Sau in einem göldenen Haarbande / saget der weiseste Salomon Sprichw. XI. 22. Man nehme hierbey auch wahr / wie gefährlich es sey entwendetes Gut bey denen Teuffels-genossen und Crystallensehern wieder suchen wollen. Wie ungereimt ja / wie sündlich ist es doch/bey einem Lügner die Warheit / bey einem Mörder das Leben / bey einem Betrüger die Auffrichtigkeit / bey einem Diebe den erlittenen Verlust / und bey einem Ertz-Schänder die geringste Ehre suchen wollen? Ist denn die Bedrohung nicht klar genug II. Buch Mos. XX. 6. Wenn eine Seele sich zu den Warsagern und Zeichendeutern wenden

den

den wird / daß sie ihnen nachhuret / so wil ich mein Antlitz wider dieselbige Seele setzen / und wil sie aus ihrem Volcke rotten.

270. Der unglücklich-verachtete Feind.

Man soll keinen Feind verachten es sey derselbe so klein und gering als er wolle. Ein kleiner Stein / so im Wege gelegen / hat wohl ehe verursachet / daß ein geladener Wagen über den Hauffen gefallen. Wohl saget Hannibal bey dem Livio Lib. XXI. Cap. 43. Sæpè & contemtus hostis cruentum certamen edidit, & inclyti populi Regesqve perlevi momento victi sunt. Es hat offtmahls ein verachteter Feind eine blutige Schlacht geliefert / es sind berühmte Völcker und Könige in einer kurtzen und geringen Zeit überwunden worden. Wir wollen dieses mit einem einzigen iedoch denckwürdigen Exempel beleuchten. Im Jahe Christi 1340. hatte der König aus Franckreich Philippus Valesius / einen Krieg wider die Stadt Genv in Flandern / die in der Stadt liessen einen Hahn in ihre Fahnen mahlen / mit dieser Uberschrifft:

Cum

Cum Gallus hic cecinerit,
Francorum Rex victor erit:
Wenn dieſer Geckelhan wird ruffen oder krehen/
Dann werden/ König/wir für dir nicht können ſtehen!

Es iſt ihnen aber dieſes Spotten theur genug angekommen / denn als die Armeen zuſammen gerücket / ſind allein auff der Flanderer Seiten in der Schlacht neunzehen tauſend und achthundert Mann geblieben. Jer. Drexelius Tract. XXII. Zungenſchleiffer/cap. 14. §. 2. p. 1604. Tom. I. opp. Iſt nun kein leiblicher Feind zu verachten/ wie vielweniger der geiſtliche oder der leidige Satan aus der Hölle. Der iſt ein ſtarcker Gewapneter Luc. XI. 21. er iſt ein brüllender Löwe I. Pet. V. 8. Er iſt ein Fürſt und Gewaltiger/ der HErr der Welt/ der in der Finſterniß herrſchet. Epheſ. VI. 12. Er heiſſet Legion, denn ihrer iſt viel. Matt. V. 9. Luc. VIII. 30. Der hat von Anfange der Welt her viel und ſchrecklich Unglück angeſtifftet / auch manche Niederlage verurſachet: Laſt uns demnach GOtt anruffen / daß er uns wider dieſen gewaltigen Feind in ſeinen ſichern Schutz nehmen wolle. Pſ. 91. 13.

271.

271. Die Liebe der Unterthanen.

Es sollen die Fürsten sich vor allen Dingen umb die Liebe der Unterthanen bewerben / als welche zu einem glücklichen Regiment und friedlicher Regierung ein grosses beyträget / es werden auch die Unterthanen / wenn sie merken / daß sie von ihren Landes-Fürsten geliebet werden / nicht ermangeln für desselben Wohlfarth / Hab und Gut / Leib und Leben / im fall der Noth auffzusetzen. Was kan doch wohl erfreulichers seyn / als wenn der Hauptmann Amasai den König David mit diesen Worten anredet: **Dein sind wir David / und mit dir halten wir es / du Sohn Isai. Friede / Friede sey mit dir / Friede sey mit deinen Helffern / denn dein GOTT hilfft dir** 1. Chron. XII. 18. Dieses hat Hertzog Eberhard von Wirtemberg wohl verstanden / dannenhero hat er im Jahr 1495. bey einer Reichs-Versamlung / denen Regalien / derer sich die andern Potentaten gerühmet / die Liebe seiner Unterthanen entgegen gesetzt / in dem er gesprochen: **Liebe Herren / ich gönne euch allen gerne / was euch GOtt giebet und gönnet / ihr seyd mir in vielen Herrligkeiten überlegen. Aber eines Dinges kan ich mich rühmen.**

men. Ich mag gar allein in meinem Lande über Feld und durch einen öden Wald gehen / und wenn mir einer von meinen Unterthanen begegnet / mag ich ihn heissen nieder sitzen / und gar sicher in seiner Schoß ausschlaffen. Mart. Crusius Annal. Suev. P. III. Lib. 7. Cap. 14. Zwing. Vol. XII. Lib. 1. fol. 1771. Ein gleiches kunte sich Hertzog Stephan II. von Bayern / der zu Ingolstadt residiret / rühmen. Denn er sagte / es wäre keiner von seinen Unterthanen / in dessen Schosse er nicht gantz alleine / und ohne Waffen sicher ruhen und schlaffen könte. Th. Lans. Consult. p. m. 130. Friedrich der weise Chur-Fürst zu Sachsen pflegte zu sagen: Er könne GOTT nicht gnug dancken vor seiner Unterthanen Liebe und Gehorsam / denn aus dieser Liebe könne er sich auch der Liebe GOTTes seines HErrn vergewissern. Zingr. Apopht. I. Th. p. 90. Diesen wollen wir beyfügen / was der Portugesische Geschicht-Schreiber Anton. Vasconcellius in Anacephaleosi Reg. Portugalliæ pag. 219. erzehlet. König Johannes der II. in Portugal ließ seine gröste Sorge darauff gerichtet seyn / wie er seiner Unterthanen Liebe haben

möchte /

möchte / die er auch durch sein weißlich geführtes Regiment leicht erlanget. Einsmals aber trug sichs zu / daß / weiß nicht aus was Ursachen / sich zwischen ihm und der Königin Isabella in Castilien / einer großmächtigen Fürstin / einige Mißverständnisse ereigneten. Da denn die Räthe der Königin zum Kriege riethen / fürgebend / sie hätte eine weit stärckere Macht auff den Beinen / als der König. Sie hätte eine Armee von 18000. Mann / da der König kaum 8000. auffbringen könte. Darauff gab die verständige Fürstin zur Antwort: Ich mag es nicht drauff wagen: Nos milites, Johannes filios numerati Wir zehlen wohl 18000. Soldaten / aber König Johannes hat 8000. Söhne. Also bliebe der Krieg dasselbige mahl unterwegen. Wir schliessen diese Erinnerung mit den Worten Senecæ Epist. IX. Ego Tibi monstrabo amatorium sine medicamento, sine herba, sine ullius veneficæ carmine: SI VIS AMARI, AMA! Ich wil dir ein Mittel zeigen / wie du anderer Liebe gewinnen kanst / ohne einzige Zauberey: Wiltu geliebet werden / so liebe zuvor!

272. Die

272. Die in dem Tode auffhörende Feindschafft

Es wäre zu wünschen / daß die Christen in ihrem Leben gantz keine Feindschafft miteinander hegeten/sondern durch das Band der Liebe verbunden / gantz einträchtig miteinander lebeten/nach der Erinnerung Pauli/Rom. XII. 8. **Ists müglich/ so viel an euch ist / so habet mit allen Menschen Friede.** Weil aber wegen des Teuffels Bosheit/des menschlichen Hertzens Schalckheit/und der irrdischen Dinge Unbeständigkeit/ es nicht wohl möglich ist/ daß nicht Mißverständnisse und Beleidigungen erfolgen solten / so hat der Apostel ferner die heilsame Vermahnung gethan Eph. IV. 26. **Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen.** Wie nun viele so teufflisch gesinnet seyn / daß sie den Zorn nicht nur so lange als sie leben halten / sondern auch denselben / wenn gleich eine Parthey abgestorben/ auch nach dem Tode annoch hegen/ und bey Gelegenheit wider die Verstorbene ausüben / wie dort Matth. XXVII. v. 63. die gottlosen Hohenpriester gethan / so haben sich doch je zuweilen noch etliche gefunden/ welche die Feindschafft mit dem Tode des Gegeners fallen lassen / wie solches aus beykom-

menden Exempeln erhellen wird. Da Käyser Heinrich der Vierte nach Merseburg kam/und ihm daselbst das prächtige Grabmahl seines Feindes / Hertzog Rudolphs aus Schwaben / welchen der Pabst und die Bischöffe auffgewiegelt hatten / gezeiget wurde/ mit der Erinnerung / er solte nicht leiden/ daß dieser Unwürdige unter einem so kostbaren Monument ruhen möchte / gab der Käyser diese denckwürdige Antwort von sich: **Er mag liegen bleiben / und zwar also/ wie er selbst hat liegen wollen / der Glantz seines Begräbnisses beleidiget mich gar nicht/also/daß ich vielmehr wünsche und gerne sehe/ wenn alle meine Feinde auff diese Weise begraben legen.** Otto Frisinus de Gest. Friderici I. Imp. Lib. I. Cap. 7. f. 412. apud Urstiss. Bucholz. Ind. Chronol. ad An. Chr. MLXXX. p. 311. Diesem Käyser wollen wir Ludwig den XI. König in Franckreich an die Seite stellen. Derselbe besuchte einsmahls die schöne Kirche zu Loche sur Indre, in deren Chor die schöne Agnes/welche sein Hr. Vater Carl der VII. so hochgehalten / nach dem Leben gemacht/ auf einem Marmorsteinern Grabe zu sehen ist. Als er sich nun erkundigte / wer unter diesen Grabmahle ruhete / und ihm ein Geistlicher

desive-

deswegen gründliche Nachricht gabe / mit Bitte / ob der König nicht zulassen wolte / dieses Grabmahl / weil es sehr im Wege stünde und hinderlich wäre / an einen andern Ort zu versetzen / hat er solches abgeschlagen und gesprochen: **Eure Bitte ist unbillig. Denn ob mir wohl diese Person bey ihren Lebzeiten hefftig zuwider gewesen / wil ich doch deswegen ihre Ruhe nicht kränken / halte auch nicht dafür / daß ihr ihren Leichnam in eure Kirche umbsonst werdet auffgenommen haben. Haltet dieser Wohlthäterin was ihr ihr bey dero Lebzeiten versprochen.** Hat darauff denen Geistlichen 6000. Pfund verehret / und ihnen anbefohlen / daß sie desto fleißiger für die Seele der Verstorbenen bitten sollen. Ro- Robert. Guagninus Hist. Franc. Lib. XI. Cap. 12. Als im Jahr 1547. Käyser Carol der V. in die ihm übergebene Festung Wittenberg kam / und daselbst die gemeinen Gebäude besahe / begehrte der Hertzog von Alba und der Bischoffen Utewater von ihm / er solte den Cörper Lutheri ausgraben / und öffentlich verbrennen lassen / hat er ihnen / nicht ohne Bezeugung einigen Unwillens / diese Antwort gegeben: **Ich habe nichts mehr mit Luthero zu thun / er hat nunmehro**

einen andern Richter / in dessen Ampt zu fallen mir nicht zustehet / so führe ich auch nicht Krieg mit denen Todten / sondern mit den Lebendigen / und denen / die sich wieder mich setzen. Hat darauff bey Leib und Lebens-Straffe verbothen / daß sich niemand an des Lutheri Grabe vergreiffen solte. Mich. Piccart. Obs. Hist. Polit. Dec. VI. Cap. 6. p. 297. Diese Exempel möchten diejenigen feindseligen Köpffe wohl bedencken / welche ihren Haß auch wider die Todten auszuüben trachten / und sie auff alle Wege zu beschimpfen suchen.

273. Die Falschheit.

Nachdem der höllische Schadenfroh die ersten Eltern unter dem Schein des Wohlwollens überlistet und betrogen / hat er zugleich diese Schalckheit in das menschliche Hertz mit eingeführet / daß man insgemein sich äuserlich anders anstellet / als man es inwendig meinet. Also redete Cain zwar wohl mit seinem Bruder Habel / ehe sichs aber dieser versahe / erhub sich jener / und schlug ihn todt. 1. B. Mos. IV. 7. Es ist zu allen Zeiten über die Falschheit der Menschen geklaget worden. Ps. XLI. 10. sagt David: Auch mein Freund / dem ich mich vertrauet / der mein Brodt aß / tritt mich

mich unter die Füsse. Jeremias hat Cap. IX. v. 4. diese sonderbare Klage geführet: Ein ieglicher hüte sich für seinem Freunde und traue auch seinem Bruder nicht/ denn ein Bruder unterdrückt den andern/ ein Freund verräth den andern ꝛc. Micha gehet noch weiter / und saget: Niemand gläube seinem Nechsten/ niemand verlasse sich auff Fürsten / bewahre die Thür deines Mundes für der/ die in deinen Armen schläffet. Mich. VII. 5. der Hauß-Lehrer verwundert sich auch darüber/ bricht derowegen in diese Wort heraus: Ach wo kömmet doch das böse Ding her/ daß alle Welt so voll Falschheit ist / Syr. XXXVII. 3. Der liebe Apostel Paulus beschweret sich auch / daß er sey in Fährligkeit gewest und bey falschen Brüdern II. Cor. XI. v. 26. Zu den Zeiten Chrysostomi muß es an falschen Leuten auch nicht gemangelt haben / denn also klaget er in Homil. de Recipiendo Severiano, Tom. V. fol. 386. B. Nemo cuiquam fidit, à suo quisq; proximo metuit. --- Tempus malum est, quia omnis frater insidiatur calcaneo ut supplantet, & omnis amicus dolosè incedit. Non est amicus tutus, non frater firmus. Sublatum est cha-

ritatis bonum, civile bellum habet omnis, ac ne id quidem apertum, ſed obumbratum. Innumerabiles ubique perſonæ, ſimulatæque facies. Multa ovium fellera, innumeri ubique lupi, ſub his occultati: ut jam inter hoſtes aliquis rutius vixerit, quam inter hos, qui videntur amici &c. d. i. Niemand trauet den andern/ ein ieglicher fürchtet ſich für ſeinem Nechſten. Die Zeit iſt böſe/ weil ein ieglicher Bruder trachtet dem andern auff die Ferſe zu treten/ und alle Freunde gehn betrüglich hinher. Man darff keinem Freunde/ keinem Bruder mehr trauen. Die Chriſtliche Liebe iſt auffgehaben/ iederman iſt in einem bürgerlichen Kriege begriffen/ nicht zwar in einem öffentlichen/ ſondern in einem heimlichen. Man ſihet allenthalben unzehliche Larven/ und verſtellete Angeſichter. Man ſchauet viel Schaffs-Kleider/ worunter überall unzehliche Wölffe verborgen/ daß einer wohl unter den offenbaren Feinden als unter denen/ die ſich als Freunde ſtellē/ ſicherer leben mag. Eben hierdurch iſt jener Philoſ. zu Padua bewogen worden/ die Welt-Kugel mit zweyen Larven behenget/ bilden zu laſſen/ zu bedeu-

bedeuten / daß die Leute insgemein anders scheinen / und anders in der Warheit zu seyn pflegen. Als Fürst Joachim von Anhalt / im Jahr 1516. sich zu Leipzig studirens wegen auffhielte / und erfuhr daß seine Frau Mutter zu Dessau gantz traurig und betrübt wäre / schrieb er unter andern mit diesen Worten an dieselbige: **Sie solte gedultig seyn / und an den Storch gedencken / so an der alten Cantzeley gemahlet stünde / welcher also klaget:**

Ich bin geflogen über Berg und Thal /
Groß Untreu sind ich überall /
Aus falschem Hertzen gute Wort /
Besser hab ichs nie gehört.

D. Casp. Sagittar. Hist. Princ. Anhalt. Cap. XXVIII. p. 143. Ist es nun zu allen Zeiten also zugegangen / was ists Wunder / wenn itzo da die allerbösesten Zeiten eingetreten / von lauter Falschheit und von keiner Aufrichtigkeit mehr gehöret wird? Müssen uns also nach der Erinnerung des Hauslehrers richten / welcher Cap. VI. v. 6. saget: **Halts mit iedermann freundlich / vertraue aber unter tausenden kaum einen.** Simulatio enim alia est prudentiæ & cautelæ! Matth. X. 16. alia calliditatis. Ps. V. 7.

Vid. Quiſtorp. Annot. Bibl. in Cap. VIII. Joſuæ, v. 15. p. 231.

274. Das hoch gehaltene Crucifix.

Es iſt bekandt/ daß viele aus denen Papiſten mit dem Crucifix eine merckliche Abgötterey treiben/ daſſelbige anbeten / und ſich mehr auff das Holtz oder Stein als auff den lebendigen JEſum ſelbſten verlaſſen. Ob nun wohl an ſich ſelbſt nicht unrecht/ das Bild des gecreutzigten Chriſti umb und bey ſich zu haben / damit man mehr Anlaß habe ſich ſeines allerbitterſten Leidens zu erinnern / ſo wil doch die Anbetung ſolches Bildes nicht verantwortlich fallen / wie viele von den übel Unterrichteten zu thun pflegen. Vielleicht iſt König Heinrich der erſte in Portugal / welcher endlich das Reich verlaſſen und in das Cloſter gegangen/ in dieſer Einfalt auch begriffen geweſen. Es begab ſich / daß einsmahls eine unvermuthete und hefftige Feuersbrunſt in der Königlichen Reſidentz entſtunde/ welche auch ſo hefftig umb ſich gegriffe / daß ſie des Königs Bet-Cabinet albereits erlanget / als nun iederman in höchſter Beſtürtzung war / erinnerte ſich der König / daß er ein Crucifix/ welches er ſonderlich liebete/ vergeſſen / eilete derowegen in eigener

Perſon

Person durch die Flamme hinein in das Gemach / ergriffe das Crucifix und sonst nichts weiters / und bracht es unversehrt heraus/mit höchster Verwunderung der Anwesenden/ welche gleichsam als ein Wunderwerck bemercketen/ daß man nicht die geringste Verletzung an den Könige spühren kunte. Dieses mit so grosser Gefahr gerettete Bildnüß/ soll noch itzo zu Ebora in Portugal gezeiget und verehret werden/wie Anton Vasconcell. de Regib. Portug. in Heinr. l. Cap. XIII. p. 335. berichtet. War dieser König so sorgfältig / daß er sein Crucifix/ so doch von Menschen Händen gemacht/ ohne Geist und Leben nicht verliehren möchte / was vor Fürsichtigkeit sollen wohl wir anwenden/ den lebendigen JEsum in unsern Hertzen zu behalten / insonderheit wenn ein Feuer der bösen Lüste und Begierden entbrennet / welches unvermuthet das gantze Hertze einnehmen/und gleichsam in die Asche der Sünden und Untugenden legen kan. Ach! wie leichte ist JEsus aus den Hertzen verlohren / wie manche sorglose Galater findet man noch / die man wohl mit Paulo anreden möchte/ Ihr habt Christum verlohren! Gal. V. 4. Wie schlecht ist auch die Sorge/ den verlohrnen JEsum wieder zu suchen? Nach einem verlohrnen Schaf und Groschen

gehet man wohl fleißig/ Matth. XV. 4. Weñ aber JEsus verlohren wird/den begehret man nicht zu suchen / als dessen man wohl entrathen kan. O blinde Thorheit! O thörichte Blindheit!

275. Die Ehre der Christen.

Es sey ferne von mir rühmen / denn allein von dem Creutze unsers HErrn JEsu Christi/ saget Paulus/ Gal. VI. 14. Durch das Creutz verstehet er nicht das Holtz/ woran Christus gehangen/sondern sein gantzes Leiden und blutiges Verdienst/ welches er für uns Menschen ausgestanden / und den himlischen Vater dargeleget/wie der seel. Glassius, Phil. Sac. Lib. V. Tr. 1. Cap. 17. §. 2. p. 1383. nebenst andern erinnert hat. Man sehe 1. Cor. I. 17. 18. Cap. II. 2. Eph. II. 16. Col. I. 20. Cap. II. 14 Von diesem Creutz sind alle diejenigen Lobsprüche zu verstehen/ welche in grosser Menge in den Schrifften der Alt-Väter anzutreffen/ als wenn Chrys. Hom. LXXXI. Tom. V. f. 565. das Creutz nennet Tropæum adversus dæmones, gladium contra peccatum, ensem, quo Christus serpentem trucidavit. Ein Sieges-Zeichen wider die Teuffel/ ein Schwerdt wider die Sünde / das

Schwerdt

Schwerdt mit welcher Christus die alte Schlange getödtet. Jngleichen Theophanes Hom. IV. p. 26. Cœleste sceptrum, regum inexpugnabilem armaturam, sacerdotum decus, Christianorum robur, infantium custodem, juventutis continentiam, baculum senectutis, & mundi tutamen: Ein Königliches Scepter / eine unüberwindliche Rüstung der Könige / eine Zierde der Priester / eine Stärcke der Christen / einen Behüter der Kinder / einen Zuchtmeister der Jugend / einen Stab des Alters / und eine Beschirmung der Welt / welches alles man von dem Holtz daran der Seeligmacher der Welt gehangen / nicht sagen kan. Jnmittelst wollen wir denjenigen nicht widersprechen / welcher saget / daß das Bild oder die Gestalt des Creutzes Anlaß gebe / sich des Leidens JEsu Christi darbey zu erinnern / dessen Tod und Ursach zu bedencken / und ihm deswegen von Hertzen zu dancken. Wir sollen und können auch mit Paulo uns sonst von nichts / als alleine von dem Creutze JEsu Christi rühmen. Und hierauff mag auch der fromme König Convallus in Schottland gesehen haben / als derselbige Verordnung gethan / daß in seinem Königreiche das Zeichen

des

des gecreutzigten Christi desto öffter zu erinnern. Er selbst hielte den Gebrauch / daß er auff allen seinen Reisen ein silbern Creutz für sich her tragen liesse / welches die Obschrifft hatte / CHRISTIANORUM GLORIA: Das ist die Ehre oder der Ruhm der Christen! Er hat sich nientahls zu Pferde gesetzet / wenn er nicht zuvor besagtes Creutz gantz ehrerbietig geküsset hatte. Er hat auch ernstlich verbothen / daß niemand die Figur des Creutzes / an die Oerter / worauff die Menschen mit Füssen zu gehen pflegten / mahlen oder legen solte. L. Beyerl. T. VI. Theat. R. f. 69. g. ex Hect. Boet. Hist. Scot. Lib. IX. Wir fügen billich hier mit an die Worte des andächtigen Bonaventuræ, der ein so eingezogenes Leben geführet / daß Alexander Alensis von ihm zu sagen pflegte; Es bedüncke ihm / daß Adam in diesem Menschen nicht gesündiget habe / er redet aber Serm. I. de S. Andrea also: Filii Diaboli glorientur, alii in potentia, alii in corporis elegantia, alii in scientia, alii in rerum omnium opulentia, alii quod deterius, in sua ipsa malitia: Nos autem glóriari oportet in cruce Domini: Die Kinder des Teuffels mögen sich rühmen / etliche ihrer Macht und Gewalt / etliche

etliche ihrer Schönheit / andere ihrer Wissenschafften / andere ihres Reichthums und grossen Vermögens / noch andere / welches das ärgste / ihrer Boßheit und Sünden / uns stehet zu / daß wir uns alleine von dem Creutze des HErrn rühmen.

276. Der Gehorsam.

Es ist der Gehorsam gegen GOtt / und diejenigen so dessen Stelle vertreten / eine solche Tugend / daß Samuel 1. Buch Cap. XV. v. 22. zu den Saul saget: Gehorsam ist besser denn Opffer / und auffmercken besser denn Fett von Widdern. Hieronymus in Reg. Monach. T. IV. fol. 95. H. saget: Nihil honestius est homini, quam suo creatori parere: Es ist nichts schöners und bessers an einem Menschen / als seinem Schöpffer zu gehorsamen. Und der treffliche Chrysostomus spricht Hom. XL. ad Pop. T. IV. f. 65. B. Melior est unus Dei faciens voluntatem. quàm decem peccatorum millia: Ein einiger Mensch / der seines GOttes Willen vollbringet / ist GOtt angenehmer / denn zehen tausend ungehorsame Sünder. Und warumb wollen wir dem GOtt nicht

gehor-

gehorchen? Da doch die Diener der Potentaten denenselben / da sie doch nur Menschen seyn / mit solcher Ehrerbietung auffwarten / und mit solcher Willigkeit gehorsamen. Der bekante Kriegs-General Graf von Bucquoy kam zu Bergen in Hennegau mit den Jesuiten in ein Gespräch / darinnen auch des Gehorsams gedacht ward. Da sich dann derselbe unter andern also vernehmen liesse. **Ich weiß daß bey euch Herren Jesuiten der Gehorsam/wie billig/sehr beobachtet wird/ wir aber/die wir bey Hofe leben/ haben noch viel wichtigere Ursachen darzu. Denn wir müssen einen teglichen Befehl unsers Fürsten also annehmen und respectiren / daß wenn er mir befehlen würde / ich solte ein Fuder Mist durch die Stadt führen / und solches nur mit einem einzigen Winck begehrete / ich es allein nicht dürffte abschlagen / sondern diese verächtliche Verrichtung/ für eine hohe Ehre achten / und mit beyden Händen ergreiffen müste.** Engelgr. Panth. P. II. p. 35. Sehet! so willig / so fertig sind die Hof-Leute / auch die schimpfflichsten Verrichtungen ihren Printzen zu gefallen / über sich zu nehmen. Wie aber sind so wohl sie / als wir alle insgemein gegen den grossen GOTT gesinnet?

sinnet? Gantz anders! Heisset es da nicht bey vielen / wer ist der HErr / des Stimme ich hören müsse? II. B. Mos. V. 2. Nach dem Wort / das du im Nahmen des HErrn uns sagest / wollen wir dir nicht gehorchen Jer. XLIV. 16. Gebeut hin / gebeut her / harre hie / harre da / hie ein wenig / da ein wenig! Jes. XXVIII. 10. Recket nicht GOTT seine Hände den gantzen Tag aus / zu einem ungehorsamen Volcke / das seinen Gedancken nach wandelt auff einem Wege der nicht gut ist! Jes. LXV. 2. Was wird es aber endlich vor einen Ausgang gewinnen? Einen sehr schlechten. Denn Ungehorsam ist eine Zauberey-Sünde / 1. Sam. XV. 23. Zuletzt wird es heissen: Weil ich denn ruffe und ihr wegert euch / ich recke meine Hand aus / und niemand achtet drauff / und lasset fahren allen meinen Rath / und wollet meiner Straffe nicht / so wil ich auch lachen in eurem Unfall / und eurer spotten / wenn da kömmet das ihr fürchtet. Sprichw. 1. v. 24. seqq.

277. Der seinen Irrthum erkennende König.

Grosse Leute fehlen auch / sagt König David

David Pſ. LXII. v. 10. Weder die Weltliche Klugheit/noch die Menge der Rathgeber/noch die Hoheit des Standes/ noch die langwierige Erfahrenheit / kan verhüten/ daß groſſe Leute nicht zum öfftern fehlen ſolten. Ja wenn man die Warheit ſagen wil/ſo begehen die gröſſeſten Leute die gröſſeſten Thorheiten / gleichwie die gröſſeſten Fiſche die ſtärckſten Gräten haben. Die Sonnen-Bluhme (Heliotropium) hat einen dicken und hohen Stengel/ ſie hat eine Goldähnliche Farbe / inwendig aber iſt ſie mit einer groſſen Menge ſchwartzen Körner angefüllet; Alſo ob gleich bey uns Menſchen das äuſerliche Anſehen noch ſo ſehr in die Augen fället / ſo finden ſich doch in unſern Handlungen viele mit unterlauffende Fehler/wohldem/ der die wenigſten begehet/und diejenigen / ſo er begangen/abzuſtellen und zu verbeſſern trachtet. Umbs Jahr Chriſti 1413. iſt Ladislaus Jugello König in Pohlen zu einem Haupt-Fehler auff folgende Weiſe verleitet worden. Petrus Viſſus Biſchoff zu Cracau/ war von einer langwierigen Reiſe die er zum Heil. Grabe verrichtet/und von der Verſamlung / welche umb dieſe Zeit zu Piſa war gehalten worden / wiederumb nach Hauſe kommen. Ob er ſich nun wohl bey gutem Verſtande befand / ſo ließ ſich doch bey ihm

eintzige

einzige Trägheit in denen Verrichtungen mercken/ wovon Albertus Jastrembec Bischoff zu Posen / Anlaß nahm / ihn bey dem Könige anzugeben / als ob er gantz untüchtig wäre den Bistum ferner fürzustehen/ er wäre ein alter abenwitziger Mann / brachte es also bey dem Könige/und dieser bey Pabst Johanne dem XXIII. dahin/ daß Bischoff Peter das Bistum Cracau mit dem zu Posen vertauschen muste/ hingegen kam Jastrembec an des entsetzten Petri Stelle ; nach weniger Zeit wurden dem Ladislao die Augen auffgethan/ und erkante er / wie dem guten Petro zu viel und unrecht geschehen wäre. Was solte er thun? Die Sache liesse sich nicht ändern/damit er aber dem entsetzten Bischoff Abtrag thun möchte / reisete er gen Posen / ließ den Beleidigten in die Kirche kommen / liesse sich für ihm auff die Knie nieder / bath ihn umb Verzeihung / daß er sich zu seiner Entsetzung bereden lassen/ und also übereilet hätte / welche er auch von dem guten Alten gar leicht erhielte. Abr. Bzovius Annal. T. XV. ad Ann. C. 1413. N. 27. fol. 250. 251. Das war eine grosse Demuth von diesem Könige / daß er sich freywillig zur Abbitte erkläret und sein Fehler erkant hat. Wie viel finden sich hingegen Leute von weit niedriger Condition/

welche manchen redlichen Diener Christi zum höchsten beleidigen / sich aber viel zu hoch achten / solches zu erkennen / und deswegen ihr handgreiffliches Unrecht / als das beste Recht vertheidigen. Ach! was für ein schweres Urtheil wird zu seiner Zeit über solche Gesellen ergehen? Denn wie Ambrosius Lib. II. Cap. 9. de Cain & Abel T. IV. fol. 145. D. saget: Nihil gravius est, quam errantem à Deo deseri, ut se revocare non possit: **Es ist nichts schwehrers / als wenn ein Irrender so fern von GOtt verlassen wird / daß er seinen Irrthum nicht erkennet / sondern dabey verharret.**

278. Die elenden Krieger.

Es lehret die Heil. Schrifft / nebenst der täglichen Erfahrung / daß die Menschen insgemein / absonderlich aber die Christen / in einem immerwährendem Kampffe und Streite begriffen sind / **Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auff Erden!** spricht Hiob Cap. VII. v. 1. In dem XIV. Cap. v. 14. sagt er: **Ich harre täglich und streite / biß daß meine Verändерung komme.** Der Apostel Paulus erfordert von dem Timotheo / daß er **eine gute**

Ritter,

Ritterschafft üben solle / 1. Tim. I. 18. daß er sich solle kelden als ein guter Streiter JEsu Christi / II. Tim. II. 2. und er / der Apostel selbst / spricht / Er habe einen guten Kampff gekämpffet / er hat seinen Lauff vollendet / und Glauben gehalten. II. Tim. IV. 7. Das fürtreffliche Licht der Morgenländischen Kirche Joh. Chrysostomus stimmet überein / seine Worte Hom. VIII. in Epist. II. ad Timoth. col. 1292. A. Tom. IV. Opp. fallen also: Luctamen sunt præsentia omnia, certamen, bellum, pressura, angustia, stadium. Aliud est quietis tempus, hoc ærumnis deputatum est, atque sudoribus: Dieses gantze gegenwärtige Leben ist ein Ringen / ein Streit / ein Krieg / eine Beängstigung / eine Bangigkeit / ein Wettlauff. Die Zeit der Ruhe müssen wir anderswo erwartē / diese gegenwärtige ist zu den Beschwerungen / und zum Schweiß gewidmet. Vid. omninò Joh. Pricæus, Annot. II. Tim. II. v. 2. col. 842. seqq. Wie stehet es aber bey uns umb das Ritterliche Verhalten? Wir haben in der H. Tauffe zu der Blut-Fahne des HERRN JESU geschworen / wie beobachten wir unser Versprechen? Ach! Was vor elende Krieger

sind die meisten unter den heutigen Christen!! Als Hertzog Heinrich von Braunschweig der Jüngere / im Jahr 1528. mit 1000. Pferden / derer Reuter gantze Kyrißirer waren / dem Käyser Carolo V. zu gefallen in Italien zoge / lieff solcher Zug gar schlecht ab / denn es kam eine Pestilentz unter seine Reuter / daran sie fast alle dahin sturben / daß er kaum sechzehen Personen wieder anheim brachte / ob nun wohl diese Leute gerne gefochten / und sich neben einen Ehren-Ruhm gute Beute erworben hätten / kunten sie doch durch GOttes sonderbahre Fügniß darzu nicht gelangen / sondern musten zufrieden seyn / daß sie die elenden Krieger genennet wurden / wie M. Heinrich Bünting in seiner Braunschweigischen Chronica am 129. Blat bezeuget. Nun sehe man das heutige Christenthum an / man betrachte das Verhalten der meisten Menschen / ob sie nicht mit allem Rechte die Elenden Krieger zu nennen sind? Wir wollen von den irrdischen Kriegs-Wesen nichts sagen / man überlege nur das geistliche / sind nicht die meisten Christen / die doch Helden seyn sollen / verzagt / und wie Riesen / die weder sich noch andern helffen können? Jer. XIV. v. 9.

279. Die silbernen Hörner.

Ob gleich ein Schloß noch so feste schleust und verwahret ist / so hat doch iemand / weiß nicht wer / solche Mittel erfunden / daß sie sonder den ordentlichen Schlüssel können eröffnet werden. Also / ob gleich manches Ehe-Band für dem hohen Altar / in Gegenwart GOttes und der Menschen / noch so feste verbunden / so finden sich doch böse Leute die solches trennen / absonderlich wenn hohe Personen mit Nachdruck ihres Standes / und dem Glantz des Goldes / solches zu zerschmeltzen suchen. Dieses wird mit seinem Beyspiel beleuchten Ferdinandus der I. König in Portugal / dieser / ob er wohl sich albereit mit zwey Königlichen Princeßinnen zuvor verlobet / keiner aber etwas gehalten hatte / hat sich in die Eleonoram Menesiam, des Laurentii Acuini Gemahlin so thöricht verliebet / daß er sie ihrem Ehemann geraubet / und sie vor seine ehliche Gemahlin gehalten; damit aber gleichwohl die Sache einen Schein des Rechtens hätte / gab er vor / es hätten Laurentius und Eleonora zu nahe in die Blut-Verwandniß gehey rathet / welches Fürgeben ein Kleister über diese baufällige Wand seyn muste. Es ist aus dieser Unehe groß Unheil erfolget. Der gute Lorentz aber hielte sich selbst für einen Hanrey /

und weil er für seinen mächtigen Mit-Buhler seine Sicherheit in dem Königreich Castilien gesucht/trug er dennoch auff seinem Hute silberne Hörner / welche dem Könige Ferdinando zur Schande / und ihm selbst zu schlechter Ehre gereichen kunten. Wem hiervon ein mehres zu lesen beliebet/der schlage auf Anton. Vasconcell. de Reg. Lusit. in Ferd. l. Cap. 5. p. 136. H. Spondun. ad A. C. 1367. n. 7. f. 568. ex Marian. Lib. 17. cap. 9. So keusch und züchtig leben viele von den grossen Herren. Meinet aber ihr Durchlauchtige und Hochgebohrne Ehebrecher nicht/ daß ihr mit der Zeit einen scharffen Richter für euch finden werdet? Bey dem kein Unrecht noch Ansehen der Person / noch annehmen des Geschencks ist? L. Chron. 19. 7. Wenn aber alle / denen es noch iezo würcklich also gehet / wie es dem Laurentio Acuino damahls ergangen / nach seinem Exempel silberne Hörner tragen solten/so würden die Silber-Arbeiter viel zu thun bekommen und mancher Hanrey mehr auffwenden müssen/ als auff die grossen gepuderten Barnquen/ mit welchen er die Hörner die er wissendlich trägt / geduldig bedeckt.

280. Der enthauptete Bischoff.

Zu den Zeiten König Heinrichs des VIII. in

in Engeland hat mancher fürnehmer Mann den Hals dem Fall-Beyle hergeben müssen/ sonderlich diejenigen / welche die Verstossung der Königin Catharina / die Heyrath Annæ Bolenæ/ und die Abschaffung der Päbstlichen Autorität nicht gut heissen wollen. Unter denenselben war auch Joh. Fischer / Bischoff zu Roffen. Diesen achzigjährigen Greiß hielte der König Jahr und Tag gefangen/ binnen welcher Zeit der Pabst ihm einen Cardinals-Hut zuschickete / welches der König sehr übel empfand / der Bischoff aber sich vernehmen ließ / **wenn der Hut auff der Erde für seinen Füssen lege/ so wolt er ihn dennoch nicht auffheben.** Als der Tag seiner Hinrichtung / welches war der 22. Junii des 1535. Jahres herbey kam / hat er/ wider seine Gewohnheit / sich mit sonderbahrem Fleiß angelegt / und als er deswegen von dem Diener befragt wurde / zur Antwort gegeben **Es geschehe darumb / weil er an diesem Tage ein Bräutigam wäre.** Als man ihn zur Richtstadt führete/ hatte er das N. Testament in der Hand/ und bat GOtt / daß gleich wie dieses Buch sein eintziger Trost in der Gefängnüß gewesen / ihm doch / wenn ers aufthäte / eine solche Stelle in die Augen fallen möchte /

damit er sich in seinem letzten Stündlein trösten könte / als er es nun auffgethan / erblickte er die Worte Joh. XVII. 3. **Das ist das ewige Leben / daß sie dich / daß du allein wahrer GOtt bist / und den du gesandt hast / JEsum Christ / erkennen.** Hiermit schloß er das Buch / nicht sonder Bezeugung eintziger Freude wieder zu / und wiederholete die Worte zum öfftern auff dem Wege biß ihm der Nachrichter den Kopff mit dem Beile vom Leibe sonderte. König Heinrich der VII. hatte ihn mit dem Bisthum zu Rossa oder Rotheſter versehen / bey welchem er beständig verharret / und kein anders annehmen wollen / sagend; **Diese Kirche wäre seine Weib / und er wolle sie wegen ihrer Armuth nicht verstossen.** D. Gilb. Burnet, Tom. I. Hist. Reform. Anglic. fol. 192. 193. Dieſes letztere möchten diejenigen wohl bedencken welche nirgend keine bleibende Stelle haben / und ihre Dienste **umb eiteler Ehre und Genieſſes willen** vielfältig verändern / solche Liedlinge werden deswegen bey GOtt schwere Verantwortung haben / als welche meynen / man könne und dürffe die geistlichen Bedienungen so offt als man wolle / wie die Roßtäuscher ihre Pferde vertauschen.

281.

281. Das seltene Ketzer-Zeichen.

Daß ein Mensch für seine Seele sorge/damit dieselbe wohl behalten werde / und sie ewig glückselig sey / ist höchstnöthig. Denn **was hülffe es doch den Menschen / so er gleich die gantze Welt gewinnete / und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder / was kan der Mensch geben / damit er seine Seele wieder löse?** spricht unser Seeligmacher Matth. XVI. 26. Dannenhero hat der bekandte Franc. Xaverius Lib. II. Epist. 5. dem Könige Johanni III. in Portugal den Rath gegeben/daß er täglich zum wenigsten eine Viertelstunde auff diesen Spruch wenden und denselben wol betrachten/auch alzeit sein Gebet damit beschliessen solle / dieweil sein Sterbstündlein näher wäre / als er wohl meinete / da der König aller Könige ihn für sich fordern / und anreden würde: **Thue Rechnung von deinen Haußhalten!** gestaltsam auch derselbe bald hernach gestorben. Vid. Joh. Adam Weber. Annal. Memor. Memorial. III. pag. 40. Im Pabstthum hat man nicht darfür gehalten/ daß es gnug sey / wenn man die Seele dem HErrn Christo befehle/ sondern man hat noch andere Schutz-Götter darzu genommen/ mas-

sen dann im vorigen Jahrhundert in Engeland / dieses eine gemeine Formul in den Testamenten war / daß der Verfasser setzte: Ich befehle meine Seele GOtt dem Allmächtigen / der seeligen Jungfrau Maria / und allen Heiligen / die im Himmel sind. Nun trug sichs zu / daß einer / Nahmens Wilhelm Trace / in der Grafschafft Worchester / auch ein Testament verfertigte / und eine andere Formul darinne gebrauchte / in welcher seine Seele GOtt alleine durch JEsum Christum befohlen / auff dessen kräfftige Vorbitte er sich alleine / ohne alle andere Beyhülffe der Heiligen verliesse / auch nicht begehrte daß man für dieselbe bitten solte. Als dieses der Bischoff zu Londen erfuhr / erklärete er den Verstorbenen alsobald vor einen Ketzer / und gab Befehl / daß man seinen Leichnam wiederum ausgraben solte. Der Cantzler zu Worchester dem dieses befohlen / war so eifrig / daß er den Todten nicht alleine außgraben / sondern auch noch darzu verbrennen ließ. Eine solche Sünde war es / GOtt und nicht den Heiligen seine Seele befehlen. Als aber nach Verflieſſung zweyer Jahre die Zeiten sich geändert / klagten die Freunde des Verstorbenen bey der Obrigkeit / welche den Cantzler vom Ampte setzeten /

und

und muſte er noch in des Königs Kammer 400. Pf. Sterlings zur Straffe erlegen. D. Gilb. Burnet. T. 1. Hiſt. Ref. Anglic. fol. 96. So müſſen nun/ bey dieſen Leuten diejenigen feuerwürdige Ketzer ſeyn/die Gott/die Chriſto ihre Seelen befehlen. Der König David hat Glück gehabt / daß er nicht zu dieſer Zeit gelebet/ man würde ihn ſonſt als einen Ketzer mit Schwerd und Feuer verfolget haben. Denn alſo lautet ſein Teſtament Pſ. XXXI. 6. **In deine Hände befehl ich meinen Geiſt/ du haſt mich erlöſet / HErr du treuer GOtt.** Eben dergleichen lieſet man vom Stephano. Ap. Geſch. 7. c. 9. Ja von Chriſto ſelbſt/Luc. 23. 46. alſo müſten ſie auch Ketzer geweſen ſeyn. Der Apoſtel Petrus ermahnet uns/ daß **wir GOtt unſere Seelen befehlen ſollen/ als dem treuen Schöpffer.** 1. Pet. III. 39. Iſt denn dieſes auch ein Ketzer geweſen? O blinde / o thörichte Leute!

282. Der durch Kunſt verfertigte Supplicant.

Die Kunſt ahmet der Natur nach/und verſuchet durch vielfältiges Nachſinnen und unermüdeten Fleiß dasjenige nachzumachen/was jene durch natürliche Urſachen zuwege bringet. Man hat verſuchet Bilder ſo ſich ſelbſt bewegen / gehen und reden können / zu verfertigen/

tigen/ ist auch glücklich angegangen / wie die Exempel bey dem Kirchero, Lud. Cœl. Rhodigino, und andern zu lesen. Itzo wollen wir nur eines eintzigen gedencken/ welches Benjamin à Broeckhuysen, der Medicin Doct. in seiner Oecon. Corporis Animal. Artic. LXXVIII. p. 192. aus des Nicolai à Warsenaer Hist. Tom. V. ad Ann. 1623. berühret. Es hatte der Keiser von Marocco in der Barbarey einen Gefangenen/ (des Vaterland/ woher er hürtig wird nicht gemeldet/) welcher gerne wäre auff freyen Fuß gewesen / in einer geraumen Zeit aber keinesweges darzu gelangen kunte. Weil er nun ein fürtrefflicher Künstler / hat er ein eisern Bild verfertiget/welches sich selbst bewegen kunte. Dieses Bild ließ er in den Saal bringen / worinne sich der König auffhielte/ da es denn anfing sich gemachsam zu bewegen/ und durch mancherley Umbschweiffe zu dem Könige sich zu nahen / da es für ihm kam/ beugete es seine Knie / und überreichte ihm die Bittschrifft / die es in der Hand führete / als solches verrichtet/kehrete es von ihm selbst wiederumb/ und nahm eben denselbigen Weg / an vorige Stelle. Was der Gefangene damit ausgerichtet/ und ob er zur Freyheit gelanget/ können wir nicht sagen / weiln der Autor/ aus

den

den wir diese Denckwürdigkeit gezogen / solches verschwiegē hat. Wir bemercken aber hierbey / wie lieb doch den Menschen die Freyheit sey / und zu was vor Erfindungen sie ihn anspornet / daß er zu derselbigen gelangen möge. Es ist auch manchem glücklich gelungen / wer aber wird doch denen Verdammten in der Hölle ein Mittel ersinnen / sich einsten dieses verdrießlichen Kerckers zu entlasten? Es ist kein Zweiffel / daß viel tausend weltkluge Leute und ausbündige Künstler sich darinnen befinden / aber alle ihre Politic und Kunst ist nicht zulänglich / eintziges Mittel zu ihrer Erlösung zu ersinnen / sie müssen ewiglich / und ohne alle Hoffnung der Veränderung ächzen und lechzen. **Sie liegen / sagt König David / in der Hölle wie Schaffe / der Tod naget sie / in der Höllen müssen sie bleiben.** Ps. 49. 15. Ach! wenn doch dieses alle diejenigen bedächten / die so Spornstreichs nach der Hölle zu rennen. O ihr unbesonnenen Leute / was thut ihr? Regnum Deus pollicetur, & contemnitur: Gehennam Diabolus ministrat, & honoratur: **GOtt verspricht euch sein Reich / und wird verachtet: Der Teuffel hingegen bringet euch zum höllischen Feuer / und der wird geehret.** Chryſ. Hom. XXIX. ad Pop. T. 4. f. 54.

283.

283. Der sieben-Jährige Schweiß.

Daß der Mensch in diesem Leben ohne Schweiß nicht seyn kan / wissen wir aus dem Munde des Höchsten selbsten / wenn er 1 B. Mos. 3. v. 18. zu Adam und allen seinen Nachkommen saget: Im Schweiß deines Angesichts soltu dein Brod essen / biß daß du wieder zur Erden werdest / davon du genommen bist. Dieses zu beleuchten fället uns bey / was der fürnehme Med. und Bürgerm. in Amsterd. Nic. Tulp. Obs. Med. L. 3. Cap. 42. p. 253. erzehlet Einer Jungfrau / spricht er / welche von einer Mutter gebohren / die bey ihrem schwanger gehen öffters geschwitzet / davon die Schweiß-Löcher dermassen offen / daß sie fast unaufhörlich Wasser von sich geben / und hoß der Schweiß in solcher Menge / daß sie täglich das Hemd 3. biß 4. mahl verändern muste. Dieses verdrießliche Fliessen des Schweisses / hilt nicht nur etliche Wochen oder Monate / sondern über 7. Jahr an / daß kein aufhören war / wiewol man an dienlichen Artzney-Mitteln der Natur zu helffen / nichts unterliesse. Ob ged. Jungfrau nach denen 7. Jahren gestorben oder gesund worden / ist aus dem angeregten Scribenten nicht zu nehmen / derowegen können wir auch nichts davon melden. Ob man nun wohl dergleichen Naturen selten findet / so mangelts doch / wie oben schon

erinnert / nir
nur anders se
nehmen.
meldet Cæl.
4. daß er biß
einer Schale
zwey oder d
Darumb /
Nahrung
dich nicht v
schaffen. S
Schweisse
von den Na
gedencken. S

284. D
Daß die
nachahmen
aber / wie sie g
meister ihne
Unter solche
müther / wel
lingen solche
zum Schim
Zu Batavie
Bettel / M
Staar / welc
Worte wid
Es ereigne
nehmste un

gends am Schweisse / wil man
nes Berufs sich rechtschaffen an-
Von dem Käyser Maximino
Rhodig. Lib. 6. Ant. Lect. c.
weilen seine Schweißtropffen in
auffgefangen / und mehrmalen
ey Sextarios damit angefüllet.
ob dirs sauer wird in deiner
nd Acker-Werck / das laß
erdriessen / Gott hat es so ge-
pr. 7. 16. Daß wir von dem
darin die Frommen offtmahls
ren geführet werden / iezo nichts
pr. 22. 15.

Der schmähende Vogel.

Vögel die Stimmen der Menschen
nnen / ist bekant gnug. Sie reden
elehret werden / und was der Lehr-
beybringet / das sagen sie nach.
Meistern finden sich böse Ge-
he ihren unvernünfftigen Lehr-
Worte fürschwatzen / die andern
ff und Verachtung gereichen.
in Ost-Indien hatte eine alte
homidischen Glaubens / einen
en sie unterschiedliche Schmäh-
r die Christen gelehret hatte.
sich aber / daß der Für-
r den Holländischen Medicis

Jacobus Bontius / nicht wissend was der Vogel gelernet / ihr solchen abkauffen wolte / damit er dessen Bildniß seinen natürlichē Historien einverleiben möchte / kunte aber solches durchaus nicht erlangen. Endlich ließ sie sich dahin bereden ihm den Vogel auff etliche Tage zu leihen / jedoch mit diesem Hegen-Versprechen / daß er ihm kein Schweinen-Fleisch zur Speise geben wolte. Nachdem nun der Vogel in des Medici Behausung gelanget / und der Mahler beschäfftiget war seine Gestalt zu entwerffen / rieff er stets: Orang, Nasarani, Carjor Macan Babi, welches so viel ist als / Christ / du Hund! Du Fresser der Schweine. Woraus denn leichtlich abzunehmen / was diese ungläubige Unholdin für einen Haß in ihrem Hertzen wider die Christen mag geheget haben. Dieses erzehlet mehr besagter Jacobus Pontius selbsten Histor. Natur. & Medicæ Lib. V. Cap. 14. fol. 67. Nun möchte es hin seyn / wenn nur bey denen Ungläubigen solche Lästerung wider die Christen gefunden würden. Denn Christus und Belial werden doch nimmermehr zusammen stimmen II. Cor. VI. 15. Wie kömmt es aber / daß die Christen selbst untereinander sich nicht lieben wollen? Wie kömmt es / daß einerley Religions-Genossen /

Genoſſen / Collegen / Eheleute / Eltern und Kinder / Geſchwiſter / Bluts-Freunde / nechſte Anverwandten und Nachbarn / ein ander ſo heftig läſtern / ſchänden und ſchmähen? Wiſſen ſie denn nicht / **weſſen Geiſtes Kinder ſie ſeyn?** Luc. IX. 55. Wiſſen ſie nichts von dem Befehl ihres Heylandes: **Segnet die euch fluchen / thut wohl denen die euch haſſen / bittet für die / ſo euch beleidigen** / Matth. V. 43. Iſt dann die Erinnerung Pauli gantz auß der acht gelaſſen worden / Rom. XII. 15. **Segnet die euch verfolgen / ſegnet und fluchet nicht** / die Ermahnung Petri: **Vergeltet nicht Scheltwort mit Scheltwort / ſondern dagegen ſegnet / und wiſſet / daß ihr dazu beruffen ſeyd / daß ihr den Segen beerbet.** 1. Pet. III. 9 Sind dieſes Früchte der Liebe und deß Glaubens? Hunde pflegen in einander zufallen und ſich zu beiſſen / Chriſten und Glaubens-Genoſſen aber ſind ſchuldig / daß ſie einander mit Liebe und Sanfftmuth begegnen.

285. Das göldene Biſtum.

Daß man ſeine Gedancken dahin richte / wie denen Nachkommen / die nach uns unſere Häuſer bewohnen / unſere Ehrenſtellen beſitzen / unſere Geſchlechte fortſetzen / und unſere

Fußstapffen betreten sollen / auch in zeitlichen Dingen möge wohl seyn/ist an sich selbst nicht unrecht/wenn nur rechtschaffene Mittel darzu angewendet werden. Jedoch ist dieses Leben einer solchen Eitelkeit unterworffen/ daß dasjenige / was man mit vielen Sorgen und Mühe zuwege gebracht/ offtmals solchen Leuten in die Hände kommet die den Urheber dessen es am wenigsten dancken. Pretislaus Bischoff zu Breßlau ein hochmütiger und geitziger Mann / richtete seine Gedancken nicht so wohl darauff/wie seinen anvertrauten Schaffen wohl möchte fürgestanden werden/ als wie er das Bistum mit vielen und grossen Intraden vermehrē möchte/welches ihm auch also gelungen / daß man es das göldene Bistum genennet. Allein der Pabst zu Rom/ Gregorius XI. ward dieses bald inne/ denn als Pretislaus im Jahr 1375. bevor er seiner Mühe recht genossen/gestorben war/verbot er denen Dom-Herren keinen andern Bischoff zu wehlen/zwang auch das Capitel durch seinen Rentmeister / daß sie ihm von deß Pretislai Verlassenschafft 30000. Gülden/ und vor die jährlichē Gefälle deß Bistums (das er in etlichen Jahren nicht wieder wolte besetzen lassen) acht tausend Gülden jährlich zahlen musten. Ob dieses lange gewehret/können wir

eben

eben nicht ſagen. Doch traff ſo wohl an dem Biſchoff als dem Pabſte das gemeine Sprichwort ein: Sic vos non vobis nidificatis avis! Der Pabſt Gregorius folgete dem Pretislao balde nach / geſtaltſam er im Jahr 1378. unvermutheten Todes geſtorben. Schickfur. Chron. Sileſ lib. 1. cap. 30. fol. 81. Da hieß es recht: **Sie machen ihnen viel vergeblicher Unruhe / ſie ſamlen / und wiſſen nicht wer es kriegen wird.** Pſ. 39. 8. Hat demnach Auguſtinus Lib. V. c. 18. Civ. D. T. V. Col. 315. recht geurtheilet / wenn er ſaget: Felices vel nos vel filios noſtros non divitiæ terrenæ faciunt, aut nobis viventibus amittendæ, aut nobis mortuis à quibus neſcimus, vel fortè à quibus nolumus, poſſidendæ. Sed Deus felices facit, qui eſt mentium vera opulentia. **Das irdiſche Reichthum machet weder uns / noch unſere Kinder glückſelig / als welches wir annoch bey Lebzeiten entweder verlieren / oder nach unſerm Tode andern / die wir nicht kennen / oder welchen wir es vielleicht nicht gönnen würden / verlaſſen müſſen. Sondern Gott machet glückſelige Leute / der da das wahre Reichthum der Seelen iſt.**

286. Der bezauberte Keyser.

Der Satan ist nicht nur für sich ein durchtriebener Tausend-Schalck/ sondern er trachtet auch dahin / wie er seine Schelmereyen anderen zu ihrer und vieler Menschen Schaden beybringen möge / dannenhero erweiset er sich bey ihnen/als einen treuen Mitgehülffen/ja er ist die vornehmste Person im Spiele/und verrichtet durch seine Kunstgriffe und Verblendungen/was sein Hexen-Geschmeiß für sich nicht außführen noch vollbringen könte. Ist die Erzehlung / welche wir beyfügen wollen/ in der Warheit also ergangen / so ist sie billich unter die denckwürdigsten Begebenheiten zu rechnen. Zu den Zeiten Keyser Carls deß Grossen lebte ein beruffener Zauberer und Schwartzkünstler / Magis genant / welcher hochermeldeten Keyser viel Possen gerissen/ darumb er ihm auch hefftig nachstellen lassen. Als er ihn nun einsmahls bekam/ und in Ketten und Banden auff das sicherste verwahren liesse / deß Fürsatzes / er wolte ihn mit gebühren der Strafe belegen lassen/so stalte sich zwar der Betrieger also an/ als wäre es nun mit aller seiner Kunst verlohren / er könte und möchte keines weges entrinnen / noch sich loß wircken. Es lieff aber der Handel fast lächerlich

lich ab / denn da man sichs am wenigsten versahe / gebrauchte der Schalck seine Beschwerungen / und machte den Keyser / beneben andern Herren und Dienern / so umb ihn waren / so hart und feste schlaffend / daß keiner erwachen kunte / machte sich darauff seiner Bande ledig / nahm dem Käyser seine Crone / und viel Kleinodien / gürtete seinen Herren und Dienern die Dolche und Schwerter ab / nahm viel göldene Ketten und Ringe von ihnen / wischte damit davon / daß niemand wissen kunte / wo er hinkommen wäre. Dieses soll Käyser Carln sehr weh gethan haben / hat aber dennoch den Bösewicht nicht gebührend abstraffen können / weil er zu geschwinde beritten gewesen. Mich. Sachs. Käys. Chron. III. Th. bl. 14. So nun des Satans Spieß-Gesellen / durch dessen Vorschub und Gottes Verhängniß / so hohen und grossen Leuten dergleichen Possen beweisen können: Was meynen wir wohl / daß dieser verschalckte Geist selber denen Menschen in geistlichen Sachen thun könne / sonderlich wenn er solche Hertzen antrifft / welche im Gebeth / in Anhörung des Göttlichen Worts / und in der gebührenden Seelen-Sorge schläfferig. Ach! wie leichte ist es ihm / sie in einen so starcken Schlaff der Sicherheit zu setzen / daß sie so bald davon nicht wieder auffwachen / und er

inmittelst Zeit genug hat/ihnen ihr gutes Gewissen / die Gnade Gottes / ja so gar die Cron des Lebens hinweg zu nehmen. Weßwegen denn unser Seligmacher höchst nöthig erinnert: **Halt was du hast/daß dir niemand deine Crone nehme!** Offenbar. III. 11. Bernh. Epist. V. ad Adam. Monach. col. 765. B. Mille formis ille seductor, cum in te boni initium non valuit præpedire, invidet perseverantiæ: **Der tausendfache Betrieger / weil er den Anfang des Guten in dir nicht hat verhindern können/ so bemühet er sich dessen Fortgang und Beständigkeit zu unterbrechen.**

287. Der empfindende Baum.

Es wird von denen Naturkündigern viel von einem gewissen Indianischen Baume/ oder vielmehr Staude / geschrieben / welche gleichsam eine Empfindligkeit bey sich haben/ und mercken soll / wenn ein Mensch sich zu ihr nahen/und sie angreiffen wil. Der Indianische Medicus **Jacob Pontius** Hist. Nat. & Medic. Lib. VI. Cap. 32. f. 120. stellet dero Abriß in der Gestalt eines geringen und schwachen Bäumleins für / und saget / daß es einen Abscheu habe für der Gegenwart und Anrührung eines Menschen/und sich dannenhero

hero zuricke ziehe. Scaliger Exerc. CLXXXI. sect. 28. gedencket aber dieses Baumes / sagt er were 8. Schuh lang/und spricht/es schiene/ als wüste er so wohl wenn ihm ein Mensch angreiffen wolte. Deñ so bald als ein Mensch oder Vieh ihm zu nahe käme/so zöge er seine Blätter ein/so bald sie aber wieder hinweg giengen/ so breitete er sie wieder von einander/dannenhero er auch von denen Einwohnern Arbor pudica, oder der keusche Baum genennet würde. Hugo von Linschoten vermeldet in seiner Schiffart am LXV. Capitel/daß ein Kraut Sentida, oder das Empfindende genant/nicht nur den Angriff der Menschlichen Hände scheue / sondern auch so gar seine Blätter einwickele / wenn es nur mit Staub oder Saltz beworffen werde/selbige auch nicht wieder auffthue biß derjenige hinweg/der die unangenehme Besprengung verrichtet. Der in denen natürlichen Geheimnissen wohlerfahrne Jesuit Caspar Schott / hat in dem Append. ad Phys. Curios. Lib. XII. Cap. 3. p. m. 1336. dieses Bäumleins auch gedacht/ erinnert aber darneben/wie obgedachter Pontius, daß diese Eigenschafft mehr Stauden gemein haben / wie er denn beyfüget / daß in denen Philippinischen Insulen eine Pflantze wachse/die von so seltener Natur sey/daß wenn

ein Mensch dieselbige anrühret oder anbläset/ die Blätter gleich anfiengen zu verwelcken und abzufallen. Wir wollen bey dieser denckwürdigkeit dreyerley beobachten: 1. Daß billich ein jedweder Christ dieses Bäumleins Natur an sich haben soll / und darauff sehen/ daß er von den Weltkindern und ihren Unflath nicht besudelt werde. Denn **ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der/ sich von der Welt unbefleckt behalten/** Jac. 1. 27. 2. Möchten wir wohl dieses Bäumleins Eigenschafft manchen Frauen-Zimmer anwünschen / welche sich vor der unzüchtigen Betastung der Manns-Bilder gantz nicht fürchten noch scheuen / so gar/daß sie dieselbe viel mehr suchen/wie hernach die Hände und Füsse habenden Früchte/so darauß entstehen/genugsam bezeugen. O ihr unverschämten Huren/ihr werdet sonder Zweiffel/wofern ihr euch nicht ernstlich bekehret / zu seiner Zeit eure Herberge bey des Petronii Quartilla finden/die sich ihrer Leichtfertigkeit mit diesen Worten rühmete: Junonem meam iratam habeam, si unquam me meminerim virginem fuisse. Nam & infans cum paribus inquinata sum, & subinde prodeuntibus annis majoribus me pueris adplicui, donec ad hanc ætatem perveni,

Petron.

Petron. in Satyr. p. m. 71. Ist so viel gesagt: Meine Göttin Juno sey mir nicht gnädig/ wenn ich mich besinnen kan/ daß ich jemahls sey eine Jungfrau gewesen/ denn ich habe mich als ein Kind mit Kindern/ so meines gleichen/ besudelt/ mit heranwachsenden Jahren hab ichs mit grössern versucht/ biß ich zu gegenwärtigem Alter gelanget. 3. Welcher Naturkündiger kan die eigentlichen Ursachen melden/ woher doch der keusche Baum diese Eigenschafft habe? Mehr gedachter Pontius berichtet auß dem Christophoro à Costa, daß ein Mailändischer Philosophus sich niedergesetzet/ und die Ursache dessen/ zu erkündigen/ sich fürgenommen/ welcher aber nichts erfinden können/ sondern wegen langen Nachsinnens endlich von Sinnen kommen sey/ und seinen Verstand verlohren habe. Sind wir nun solche blöde Leute in Natürlichen Dingen/ wie wollen wir denn in den tieffen Geheimnissen deren übernatürlichen und göttlichen Sachen fortkommen/ die uns ein Thorheit sind und können nicht begreiffen/ 1. Cor. 2. 15. daß man sich wohl wundern muß/ warumb der sonst in weltlichen Wissenschafften nicht unerfahrne Bartholom. Keckerman. Lib. 1. Syst. Theol. Cap. 4. pag. 57. sich

vernehmen lassen / Gott wolle das Licht seines H. Geistes / durch die zwey herrlichen Disciplinas, Methaphysicam und Dialecticam in den Hertzen der Menschen anzünden.

288. Die ungemeine Liebes-Bestürtzung.

Es hat die Liebe in den Gemüthern der Menschen eine sehr grosse Gewalt. Der alte Comœdien-Schreiber Plautus. Merc. Act. IV. sc. 2. v. 13. saget nachdrücklich: **O Cupido, quantus es! O Liebe/was für eine Stärcke hastu!** Der Weiseste unter den irrdischen Königen/ Salomo/ saget Cap. 8. deß Hohen L. v. 8. **Die Liebe sey starck wie der Todt.** Der bekante Medicus Joseph Quercetanus hat in seinem Diæt. Polyhist. Sect. 1. c. 5. p. 39. bemercket/ daß die Liebe bey den Menschen viel und mancherley Kranckheiten verursache / welche er auch erzehlet dem Hippoliti Guarinonii, Greuel der Verwüstung des Menschlichen Geschlechts beyzusetzen/ II. Buch/ Cap. 28. bl. 272. seqq. beyzufügen/ wir wollen ietzo eine denckwürdige Begebenheit/ einer ungemeinen Liebes-Bestürtzung / auß des Nic. Tulpii Observ. Medic. Lib. I. Cap. 22. p. 43. mit einer teutschen Feder erzehlen. Ein junger Engelländer

länder hatte ſich in eine gewiſſe Weibs-Perſon ſehr verliebt/auch bey ſich entſchloſſen/dieſelbe ehrlicher weiſe zu heyrathen. Als er nun deroſelben ſeine liebreiche Neigung eröffnet/ und bey ihr umb ein erfreuliches Jawort angehalten / wider alles ſein Vermuthen aber/ eine unangenehme Antwort/oder wie man es in gemein zu nennen pfleget / einen Korb bekommen/iſt er darüber ſo hefftig beſtürtzt worden/daß er auff den Stuhl/worauff er geſeſſen/ unbeweglich / als ein Stock ſitzen blieben/ gleich als ob er im Augenblick durchauß gefroren wäre. Es war an ihm nicht die geringſte Bewegung zu mercken/ die Augen hielte er unverruckt offen / und ſaß alſo/wie eine geſchnitzte Bild-Säule / einen gantzen Tag. Nach dem man aber alle Mittel geſucht/ihn zu erwecken / hat man endlich auch dieſes ergriffen. Eine gewiſſe Perſon rieffe ihm mit heller Stimme zu/er ſolte einen Muth faſſen/ ſeine Sachen ſtünden beſſer / dann zuvor / er ſolte die Perſon/ die er liebte/künfftig zur Ehegenoſſin haben / er möchte ſich nur faſſen und zu ſich ſelbſten kommen/kaum geſagt/da kamen ſeine Lebens-Geiſter wieder / er ſprang von dem Stuhl / als auß einem tieffen Schlaff erwecket auff / erwieſe ſich frölich und geſund/ ob er aber ſeines Verlangens darnach theil-

hafftig

hafftig worden / kan ich nicht melden / weil mehr besagter Tulpius den fernern Verlauff deß Handels verschwiegen. Es ist keine Klugheit seine Liebe auff eine Person also zu werffen / daß man dieselbe nicht wiederumb könne zurücke nehmen. Ist denn die Welt nicht voller Weibsbilder / welche das männliche Geschlechte lieben / und mit demselben gerne hausen? Hält dieser Cramer seine Waare theuer / vielleicht findet man es bey seinem Nachbar anständiger / wohlfeiler und besser. Wir erinnern uns aber bey dieser ungemeinen Bestürtzung desjenigen hefftigen Schreckens nicht unbillich / in welches an dem Erscheinungs-Tage viel Maul-Christen und Heuchler verfallen werden / die sich die Seligkeit gewißlich eingebildet / und doch dieselbe nicht werden erlangen können. **Sie werden grausam erschrecken** / saget das Buch der Weißheit Cap. V. 2. So wohl diejenigen / welche darnach getrachtet / daß sie durch die enge Pforte eingehen möchten / und es doch nicht thun können / Luc. XIII. 24. Als auch die anderen / so es für ein Kinderspiel geachtet / selig zu werden / und die Spötter und Epicurer / die weder ein jüngstes Gerichte / noch Hölle a- gläubet / sondern sich vernehmen lassen / **Wir haben mit dem Tode einen Bund /**

Bund/und mit der Höllen einen Verstand gemacht / wenn eine Fluth daher gehet wird sie uns nicht treffen/ Jes.28. 15. Dann so wird es heissen / Wir Narren haben des rechten Weges gefehlet/ und das Liecht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen. u.s.w. B. Weish.V.6. Lasset uns doch aber etlicher liederlicher Leute Gedancken vernehmen / welche dafür halten / daß es eine gantz schlechte und geringe Sache sey selig zu werden.

289. Der gefährliche Selbst-Betrug

Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Ist die denckwürdige Erinnerung Pauli Phil. 2. 13. Er setzet aber diese Worte entgegen / theils den Phariseischen Hochmuth / theils der Epicurischen Sicherheit. Jene/die Phariseer und Werckheiligen gedencken / sie wollen Gott den Himmel mit ihren guten Wercken abverdienen/sie fehlen aber. Luc.13.24. Cap.18.11. Gal.2.16. Eph.2.8. Diese bilden sich bey ihrem sichern und ruchlosen Leben auch festiglich ein/es sey entweder kein Gott/kein Himmel noch Hölle/ Ps. 14.1. und 94.7. oder so ja ein Himmel sey/ so wäre es gantz leichte dahinein zu gelangen.

Wir

Wir wollen anitzo des Samuel Huberi nicht gedencken/welcher in vorigen Jahr-Hundert gantz ungereimt fürgab/uñ so hartnäckigt verfochte/ daß die göttliche Gnadenwahl allgemein sey/ und alle Menschen angienge/ sie möchten Gläubige oder Ungläubige seyn. Vid. Micræl. H. Ecc lib. III. Sect. 2. Quæst. 73. p. 871. Krom. Theol. Posit. Polem. P. II. Artic. 6. Thes. 2. p. 352. Scherz. Syst. Theol. Loc. XVIII. §. 9. p. 496. seqq. So hat Franciscus Puccius im Jahr 1592. eine Schrifft herauß gehen lassen/ darinnen er behaupten wollen/ der Mensch könne in allen Religionen selig werden/ allein durch die natürliche Wissenschafft/ so er von Gott hätte/ wenn er nur nicht im eussersten Grad böse wäre/so gar/ daß auch ein Türcke/ Jude oder Heyde/wenn er den Schöpffer Himmels oder Erden anruffete/ und dabey from lebete/ nicht verdamt würde. Coelius Secundus Curio, ein Italiäner/ und in die 22. Jahr Professor zu Basel/ so im Jahr 1569. gestorben/ hat in den zweyen Büchern/ welche er de Amplitudine Beati Regni geschrieben/fürgegeben/daß die Zahl derer/so da selig würden/ ungleich gröſſer sey/als die Anzahl derer Verdamten. Micræl. d. l. Lib III. Sect. 2. p. 860. Freher. Theat. Vir. Clar. P. IV. f. 1465. seqq.

seqq. Noch weiter aber gehen etliche Heuchler und Deisten, wie denn H. Steph. Gerlag in seinem Türck. Tag-Buch / bl. 124. eines Oesterreichischen Herrns gedencket/welcher in den Gedancken gestanden/es werde ein jedweder in seinen Glauben selig / und habe man derowegen nicht nöthig/sich umb die Religion viel zu bekümmern / denn am jüngsten Tage werde Gott einen jeden fragen: **Was hast du geglaubet?** Und dieser antworten/ **An Gott!** der zweite: **an Gott** / der dritte auch also / und so fortan. Da werde Gott sagen: **Weil ihr denn alle an Gott geglaubet habt / warumb habt ihr euch denn also in eurem Leben unter einander umb der Religion willen gezancket / kommt herein ihr Hurenkinder!** Vor etlichen Jahren lebte ein fürnehmer Fürst / welcher sehr wenig vom Christenthum hielte. Als es nun mit ihm zum Todbette kam / ward er vom Hoffprediger und andern Anwesenden erinnert / daß er Gott seine Sünde abbitten/ und seinen Beleidigern verzeihen solle. Hierauff antwortete Er: **Das würde lange Zeit erfordern/ wenn ich in der Welt umbherziehen / und mich mit meinen Feinden versöhnen solte? Ich wirde es in einem halben Jahr und länger nicht außrich-**

ten

ten können. Die Anwesenden versetzten; Es bedürffe keines Umbherreisens / er solte nur vor Gott bekennen/daß er allen Haß und Neid auß seinem Hertzen thun wolte / sonst würde er nicht in Himmel kommen. Da sprach er: Ihr seyd Narren mit einander/wo wolte ich denn sonst hinfahren? Ich glaube ihr meynet Gott habe den Himmel für die Wölffe gemacht? schweiget nur stille/ich kehre mich an euere Reden gar nichts! Und also fuhr er dahin. Kirchhoff Wend-Unmuth 1. Th. Cap. 51. bl. 71. An einem gewissen Orte war ein versoffener Trunckenbold / und garstiger Zoten-Reisser / der auch in seinem hohen Alter von seinen beliebten Sünden nicht abließ. Wie er nun einsmahls in Beyseyn eines Geistlichen unter dem Soff grob schertzete/straffte ihn sein Weib dessentwegen und sagte: Ihr seyd nun so alt / ie mein Gott / bedenckt es doch was ihr thut / wo werdet ihr denn einmahl hinfahren! Dieses beantwortete er alsobald mit einem spöttischen Lachen: Je wo werde ich hinfahren / so fahr ich hin zu Jesu Christ! Gott ist ja noch ein guter Mann/er lässet ja noch wohl mit sich scherhen/und also blieb er wie er war. M. Joh. Jacobi versäumbte Busse Cap. 15. bl. 199.

Ehren-

Ehrengedachter Autor erzehlet im folgenden Cap. XVI. bl. 207. seqq. nachgehendes. Solches Sinnes war einsten ein vornehmer Rittmeister/ein Welt-kluger und geschickter Mañ/ von guter Expedition und fertigem Munde/darbey aber ein Epicurer/der diejenigen/ so ihn zur Busse vermahneten/nur außlachete. Nun trugs sichs zu / daß er seiner liederlichen Reden halben von einem Superintendenten / der mit ihm am Tisch saß/ Christlich bestrafft / und mit der Hölle bedrohet würde. Diesem aber antwortete er höhnisch/ und gab seine Meinung also an den Tag: Er hoffe eben so wohl selig zu werden/und wäre der Himmel nicht alleine vor ihn/ den Superintendenten bereitet. Es wüste aber Gott wohl/daß wir arme schwache Menschen wären: denn er wäre der Töpffer / und wir der Thon: was wolte aber der Töpffer mit den Thon anfangen? wie er ihn bildete/so hätte er ihn / Gott hätte ihn nicht anders erschaffen. Es könten nicht alle Geistliche seyn/es müsten auch Weltliche seyn/die gehöreten auch im Himmel/und Gott wäre gütig und barmhertzig/ wolle uns alle selig haben / würde auch alle selig machen. Solcher Arth wär auch ein lieder-

cher versoffener Gastwirth / wie ihn ein frommer Mensch wolte von seinem bösen Leben abmahnen / und ihm allerhand Sprüche auß Gottes Wort fürhielte / sagte er: **Es wäre nur eine Einbildung / daß einer heiliger wäre / denn der ander. Denn eben zu dem Ende / hätte Christus für alle gelitten / und sein Blut vergossen.** ꝛc. Und ob ihm gleich geantwortet wurde / Gott wolle zwar alle Menschen selig machen / aber es müsten auch die Menschen solche Gnade und das Verdienst JEsu Christi annehmen durch Glauben / und durchauß nicht so zur Sünde mißbrauchen / u. s. w. So blieb er doch dabey / und sagte im Ernst: **Wir würden es wohl erfahren / daß der barmhertzige Gott viel anders gesinnet wäre / Gott würde niemand verdammen / und würde an jenem Tage sagen: Kommet alle her / kommet alle her / ich wil euch alle selig machen / denn ihr seyd alle meine Kinder.** Ist dieses aber nicht ein schändlicher Mißbrauch der göttlichen Barmhertzigkeit / und der Lehre des H. Evangelii. Ists so leichte selig zu werden / und wird Gott niemand verdammen / warumb spricht denn Christus / **Wer nicht gläubet / der wird verdamt /** Marc. XVI. 16. **Die Pforte ist ja enge /**

und

und der Weg ſchmahl der zum Leben führet/und wenig iſt ihrer die ihn finden / Matth. VII. 14. Viele ſind zwar beruffen / aber wenige ! wenige ſind außerwehlet / Matth. XX. 16. Cap. XXII. 14. Nicht viel Weiſen nach dem Fleiſch/nicht viel Gewaltige/ nicht viel Edle ſind beruffen / ſondern was thöricht iſt für der Welt / das hat Gott erwehlet/1. Cor. I. 26. Sie ſagen/ſie erkennen Gott / aber mit den Wercken verläugnen ſie es/ſintemahl ſie ſind an welchen Gott Greuel hat / und gehorchen nicht / und ſind zu allen guten Wercken untüchtig/ Tit. I. 16. Siehe dem nun dieſe Meynung nicht ein überaus gefährlicher Selbſt-Betrug ſeyn/welches ſolche Spötter zu ſeiner Zeit gewiß genug / aber zu ſpät/erfahren werden.

290. Der Americaniſche Stäncker.

Man muß ſich billich über die vielen und mancherley Thiere / welche der allerweiſeſte Schöpffer Himmels und Erden erſchaffen/ verwundern / ſonderlich wenn man derſelben ſeltſame Geſtalten und Eigenſchafften betrachtet. Unter dieſe wunderbare Creatu-

ren kan man auch mit allem Rechte den Americanischen Stäncker zehlen. Die Indianer nennen dieses Thier Maritacaca, auch Biaratacaca, ist so groß als eine gemeine katze/ hat Farbe wie ein Hase/ und einen langen mit vielen Haaren bewachsenen Schwantz/ daß es den gantzen Leib damit bedecken kan. Es lebet von den Vögeln und dero Eyern/ suchet auch fleissig an dem Gestade des Meeres den Ambra Grieß/ den es gerne isset. Ob es nun wohl keine unreine Speise zu sich nimmet/ so lässet es doch/ wenn man es nur ein wenig erzörnet/ auß einem heimlichen Orte einen Wind von sich/ wofür sich Menschen und Viehe fürchten und entsetzen/ denn es verursachet einen unerträglichen Gestanck / der so gifftig / daß wo er nicht gar den Todt / doch grausame Kopffschmertzen/ Erbrechungen / und hefftige Ohnmächten erwecket. Dieser Gestanck nimmet die lufft weit und breit ein / er hänget sich an die Steine/ Waffen / Kleider und Haare/ dermassen/ daß man ihn weder mit der schärffsten Lauge/ noch durch die Bleiche an der Sonnen / wenn es gleich 20. Tage nach einander geschiehet/ herauß bringen kan. Etliche müssen sich die Haare vom Kopffe glat hinweg nehmen lassen / die Kleider und Hembden/ ja so gar die Wohnungen und Häuser verändern/

dern / dieſes Unheils loß zu werden / wie der weitgereiſete Holländiſche Medicus Guilielmus Piſo Hiſt. Natural. & Medic. Lib. V. Cap. 24. fol. 324. mit mehren berichtet. Mit dieſen Stäncker laſſen ſich füglich diejenigen Leute vergleichen / welche / wenn ſie nur ein wenig / wie wohl nicht unbillich / mit Worten angegriffen werden / nichts denn lauter Läſterung von ſich ſtoſſen / und mancherley ſtinckende übelriechende Schmähungen außgieſſen / ſonderlich wenn ſie von ihren Lehrern und Beichtvätern entweder öffentlich oder aber heimlich ihrer anklebenden Laſter und Sünde halben erinnert werden. Da ſie doch vielmehr bedencken ſolten / daß man es gut mit ihnen meyne / und mit dem Könige David ſagen: **Der Gerechte ſchlage mich freundlich und ſtraffe mich / das wird mir ſo wohl thun / als ein Balſam auff meinem Haupte** / Pſ. CXLI. 5. ꝛc. Siehe was wir von obbemeldten Thiere in unſerm Hiſt. Bilders 3. Th. bl. 481. ſeqq. allbereit beygebracht.

291. Der Weſt-Indianiſche Vogel Vrubu.

Wie das nechſtbeſchriebene Thier Maritacaca, wohl unter denen vierfüſſigen / wegen

des höchstschädlichen Geruchs den Vorzug hat / also wird man unter dem Geflügel die Oberstelle deswegen dem Americanischen Vogel Urubu einräumen müssen. Desselben Grösse ist wie eines Adlers oder Geyers. Hat von ferne eine sehr schöne Gestalt / die Augen funckeln ihm als ein Rubin / die Farbe ähnlichet einer Africanischen Henne / der Schnabel siehet gelb und blau / und præsentieret also von ferne eine schöne und annehmliche Gestalt. Seine Eigenschafften aber sind überauß unannehmlich und böse. Denn über dieses / daß man noch nicht ergründen können / wo er sein Nest hat / und die Jungen außbrütet / nehret er sich von den Schlangen / Kröten und Eydexen / ingleichen von den todten Cörpern der Thiere und Menschen / deren Fleisch und Eingeweid er begierigst in sich schlucket / zu welchem Ende deñ auch diese Vögel an dem Ufer des Meeres und anderer Flüsse sich häuffig finden lassen / die außgeworffenen Cörper zu verzehren. Sie haben einen fürtrefflichen Geruch / und fliegen auch dem hefftigsten Winde mit einer unglaublichen Stärcke entgegen / als die ihre Nahrung von sehr weiten her durch die Lufft empfinden. Ob sie gleich auch mit der Speise sich so sehr angefüllet / daß man sie mit einer Kugel erlegen kan / sind sie doch

doch deßwegen nicht ſatt/ſondern begierig fer-
ner zu freſſen. Und welches das allerſchlim-
ſte an ihnen/ſo geben ſie/ nicht nur weñ ſie todt
ſeyn/ſondern auch añoch bey lebendigem Leibe/
einen ſolchen unleidlichen und unerträglichen
Geſtanck von ſich/daß er auch von einem Weit-
entfernten empfunden wird/ und die Lebens-
Geiſter des Menſchen dermaſſen verunruhi-
get/daß ſchwere Zerrüttungen der Geſund-
heit darauff erfolgen. Man beliebe hierven
den nechſtbelobten Medicum, in angezogen
Buche / Cap. XXV. bl. 326. nachzuleſen.
Mann ſolte ſich aber wohl wundern / warumb
doch Gott ſolche ſeltzame und ſchädliche Thiere
möge geſchaffen haben ? wir wollen darauff
vollkömlich nicht antworten / ſondern vorjtzo
nur damit zufrieden ſeyn / daß wir ſagen / es
habe der allein weiſe Schöpffer uns Menſchen
an dem beſagten Vogel das Ebenbild eines
Heuchlers entwerffen wollen. Der Stanck-
Vogel hat ſchöne Federn und præſentiret
eine anſehnliche Geſtalt/die Heuchler thun der-
gleichen / und wiſſen ſich äuſſerlich wohl und
ehren-ſcheinlich auffzuführen. Der Vogel
nehret ſich von unflätiger Speiſe/die feindſelig-
gen Heuchler thun dergleichen/alles/was ſie an
andern/ihrer Meinung nach/unſaubers ſehen/
damit beluſtigen ſie ſich/deſſen bedienen ſie ſich

andern zum Schaden. Doch kan der garstige Vogel seinen bösen Geruch nicht verbergen/ also wird auch die Boßheit der verdecktesten Heuchler offenbar. Wie aber der Stanck-Vogel wegen seines unflätigens Geruchs von jederman gemieden und gehasset wird; also sind auch die Heuchler bey Gott und Menschen verhaßt / ja sie werden zu seiner Zeit ihren Theil empfangen / wo Heulen und Zähnklappen seyn wird/ Matth. XXIV. 51.

292. Die seltzsame See-Egel.

Bevor wir mehr erwehnten Sachen auß den Händen legen / müssen wir noch eine Denckwürdigkeit von dem Fische / den die Americaner Guamaiacu-Atinga, die Portugiesen Pexe-Coelgo, und die Holländer See-Egel nennen/ beybringen. Unter dessen seltzamen Eigenschafften / welche der Autor im V. Buche/ Cap. 15. bl. 299. bemercket / ist auch diese/ daß die Galle dieses Fisches der hefftigste Gifft ist/ so gar / daß wenn davon nur einer Kicher oder Linsen groß/ auß Unversehenheit/ unter dessen übriges Fleisch / so zur Speise bereitet worden/ gebracht wird/ diejenigen/ so davon genossen/ binnen fünff oder sechs Stunden deß Todes seyn müssen. Es hat aber die wundergütige Natur/ diesem Feinde des menschlichen Lebens / einen sonderbaren Widerstand

verordnet/derselbe ist ein Krebs / welcher eben um die Gegend in welcher besagter fisch gefangen wird/sich auf hält. Wenn man diesen ohne Verzug zerstösset/und dem Patiente in Wein zu trincke giebet/so bringet er allen gifft in kurtzer Zeit/durch den Mund von ihm also/daß er an seinem Leben keinen Schaden leidet. Wie wunderlich ist doch der allein weise Gott in seinen Wercken! Was in America mit diesem Fische sich zu begeben pfleget/ das geschiehet in Europa unter uns Christen noch alle Tage. Wie mancher gewaltiger Mann hat einen hefftigen Zorn-Gifft bey sich andern zu schaden / man solte offtmals dencken/er würde vielen ein grosses Unglück dadurch zubringen/ und übern Hals führen. Aber der wunderbare Gott erwecket unversehens einen geringen und verachteten Menschen/welcher wider sein Vermuthen ins Spiel kömmet / und jenem alle seine gifftige Anschläge auff einmahl zernichtet und verderbet. Wie gienge es mit dem Ahitophel? war das nicht ein Haupt-Kluger Staats-Mann? machte ihm aber nicht Husai alle seine Klugheit auff einmahl zu nichte? 2. Sam. XVII. 7. War nicht der Riese Goliath ein Schrecken des gantzen Israelitischen Heers? Es kam aber der kleine und verächtliche David / und leget ihn mit ei-

nem einzigen Schleuder-Stein zu Boden/ 1.Sam. XVII.49. Hatte der Blutdürſtige Haman nicht einen gefährlichen Anſchlag wider die Juden angeſponnen? Der verachte Mardochai aber hat alles verhindert/und er ſelbſt Haman / iſt darüber eines ſchändlichen Todes geſtorben. Die unkeuſchen / aber darbey anſehnlichen Richter zu Babel/ hatten mit dem Gifft ihrer falſchen Beſchuldigung / die Ehrliebende Suſannam in Leib und Lebens-Gefahr gebracht/der Knabe Daniel aber rettete die unſchuldige/und ihren mächtigen Feinde muſten den Todt leiden. Sehet euch demnach für ihr Mächtige/es gehet nicht allemahl/ wie ihr wol meinet / der geringſte Holtzhauer kan den gröſten Eichbaum fällen. Ein kleiner Stein ſo im Wege lieget/kan verurſachen/daß der ſtärckeſte Mann über den Hauffen fället. Ein kleiner Hund kan ein Wild Schwein müde machen:

Noli viriculas animalis ſpernere parvi,
Vel canis exiguus ſæpe fatigat aprum.

ſaget der Poet Zubertus, und der treffliche Geſchichtſchreiber Q. Curtius ſpricht / Lib. VII. Nil tam firmum eſt, cui non ſit periculum etiam ab invalido: Es iſt nichts ſo ſtarck und feſte/ dem ein ſchwacher

und

und ohnmächtiger Feind nicht könte Gefahr verursachen.

293. Die sonderbahren Kranckheiten.

Daß die Kranckheiten von der Sünde herühren/wird niemand verneinen / der ein wenig in Gottes Wort sich hat umbgesehen. Gleich wie aber die Sünden nicht einerley/ also sind auch die Kranckheiten mancherley und viel / daß dieselben nicht alle können gezehlet werden. Der bekante Naturkündiger Plinius hat derer zu seiner Zeit lib. XXVI. H. N. cap. 1. über drey hundert gezehlet/ wie wohl er im vorhergehenden 25. Buch / cap. 3. solche Worte führet / womit er zu verstehen giebet/ daß der Beschwerungen noch täglich mehr würden / gestaltsam er sagt: Millia morborum singulis mortalibus timenda: Ein jeglicher Mensch hat sich tausenderley Kranckheiten zu besorgen. Der berühmte Artzt Arnoldus Villanovanus der im Jahr des Herren 1363. dieses zeitliche gesegnet/hat schon zu seinen Zeiten 2124. unterschiedliche Kranckheiten bemercket / die den Leib deß Menschen anfechten und beschweren. Wie sehr haben sie sich binnen 328. Jahren gemehret? Der alte und berühmte Artzt Galenus

nus hat in Erfahrung gebracht/daß allein die Augen deß Menschen 112. Gebrechen unterworffen/Renat. Laur. de la Barre aber / hat derer 120. benennet. vid. Dieterich. Antiq. V. T. fol. m. 788. Es ist unser Vorhaben ietzo nicht / alle diejenigen Kranckheiten zu erzehlen / welche die Menschen durch die Sünde auff sich geladen / sondern wir wollen nur etliche seltzame Begebenheiten und Zufälle auß den Observationibus Medicis des Tulpii bemercken / dadurch zu zeigen / was vor wunderſamen Beschwerungen wir Menschen unterworffen seyn. I. In der XVI. Observation des ersten Buches / pl. 34. erzehlet mehr besagter Medicus, er habe bey Cortrich in Flandern einen Mann gesehen/ welcher von der Kranckheit / die man den St. Veits-Tantz nennet / betreten / unauffhörlich getantzet/gehüpffet uñ gesprungen/des nachts so wohl als des Tages/also daß er am gantzen Leibe geschwitzt und getroffen/und dieses triebe er so lange / biß die Unvermeidligkeit des Schlaffs ihn nöhtigte / sich niederzulassen / so bald er aber erwachte/hub er wieder an/wie vorhin zu hüpffen und zu springen. II. In der nechstfolgenden XVII. Anmerckung/ pl. 34. schreibet er also: Wir haben zu Eempen ein Weib gesehen / welche bald mit den

rechten

rechten bald mit der lincken Hand so hefftig auff ihr eigen Knie schlug / daß sie sich selbsten würde verletzt haben/wenn man ihr nicht ein weiches Polster auff die Knie geleget hätte. Dieses Schlagen triebe sie fünff gantzer Monat/ohne Auffhören / sie kam auch endlich gar hinweg/daß der Autor nicht berichten kan/wie es mit ihr abgelauffen. III. Die XVIII. Obs. bemeldten Buchs bl. 35. seqq. bemercket ein Exempel einer seltzamen Einbildung bey einem Mahler/der in der Kunst hocherfahren/ und wenige seines gleichen hatte. Dieser beredete sich selbst/als ob alle Gebeine seines Leibes so gelinde und weich geworden wären/ daß sie sich wie ein Wachs zusammen biegeten/ wenn er nur ein wenig auffstrete. In dieser Meinung blieb er zu Hause und hielte sich einen gantzen Winter über in dem Bette/besorgend / wenn er würde auffstehen / so dürffte sein gantzer Leib sich in die Gestalt einer Kugel oder unförmlichen Klumpens zusammen rollen. Solte ihm nun gerahten werden / so muste sich der Artzt anstellen als ob er ihm Beyfall geben/und ward nach dem Gebrauch gewisser Artzneyen dahin gebracht/daß er nach und nach wiederumb lernete auffstussen / und endlich / wie zuvor/recht gehen. IV. Daß die schwangeren Weibs-Personen mancherley

Zufällen

Zufällen unterworffen / ist bekant / unter die denckwürdigsten/mag wohl derjenige gerechnet werden/welchen dieser Autor im II. Buch cap. 24. bl. 132. beybringet: Es habe/nehmlich zu Deventer ein schwangeres Weib einen solchen unordentlichen Appetit zu eingesaltzenen Heringen bekommen/daß sie derosel ben/so lange sie auff schwerem Fuß gegangen/vierzehen hundert verzehret. Ob ihr nun wohl dieses/ für ihre Person nicht geschadet / so hat sie doch der Frucht ein solche Begierde nach denen Heringen eingedruckt/daß das Kind bevor es reden lernen / sich mit nichts eh̃e/als mit dem Fleisch von diesem Fische stillen lassen / auch dasselbige begierig genossen. V. In des III. Buchs 1. Observation, bl. 180. gedencket Tulpius einer buckligten Jungfrau / welche zu dieser Beschwerung ihres Rückens / eine hefftige Engbrüstigkeit und Wassersucht überkommen / daß sie weder sitzen noch liegen können/und ob sie wohl versucht / sich in ein Tuch schwebend zu hengen/sie es dennoch nicht ausstehen können. Dannenher sie genöhtiget worden zugleich auff den Ellenbogen und Knien zu liegen/und solches über einen Monat getrieben/daß ihr die Arme und Knie rohe worden/ daher es auch gekommen / daß ihr das Angesicht hefftig auffgeschwollen. Legte sie sich auff

den

den Rücken / so war ihr der Buckel im wege / legte sie sich auff den Bauch / so wolte sie gleich ersticken. Wolte sie sich auff eine Seite wenden / so setzte sich alsobald dahin so viel Wasser / daß sie lieber wünschete tausendmahl zu sterben / denn also zu leben. VI. Wie leichte ist es auch / daß einen Menſch ein gefährlichen Schaden bekömmet / darüber er muß des Todes seyn / oder sich sein lebelang damit schleppen. Ein Burgermeister zu Amsterdam hatte auff der Steige deß Rahthauses daselbst unversehens ein Bein so gefährlich gebrochen / daß die Aertzte ihm riethen / er solte den Fuß ablösen lassen. Der alte siebenzig jährige Greiß aber / wolte darein nicht willigen / und meinete den Fuß zugleich mit dem Leben zu behalten / hat aber beydes verlohren. Denn nach außgestandenen grossen Schmertzen ist der Fuß von sich selbst abgefallen / und der Patient nicht lange hernach Todes verblichen. Tulp. lib. 4. Observ. 51. p. 359. Wir könten diesen Denckwürdigkeiten viel nützliche Erinnerungen beyfügen / wollen es aber nur bey einer einzigen bewenden lassen / daß die Gesundheit deß Leibes ein unermäßlicher Schatz sey / für welche / weñ man sie hat / Gott billich dancken / und sie wohl bewahren sol. Wohl saget der Africanische Kirchenlehrer Augustinus

Serm.

Serm.1.de diverſ. T.X.col.1533. D.Sanitas à Deo eſt, quæ ſic dulcis eſt, ut in faſtidium nunquam veniet. Quando hanc habet, quid deeſt pauperi? quando iſtam non habet, quicquid habet, quid prodeſt diviti? Die Geſundheit des Leibes iſt von Gott / welche alſo angenehm / daß man ſie niemals überdrüſſig wird. Wenn ein Armer dieſelbe hat / was mangelt ihm? wenn aber ein Reicher dieſelbe nicht hat / was hilfft ihm alles was er beſitzet?

294. Der erſetzte Natur-Mangel.

Es pfleget bißweilen die Natur / durch Gottes Zulaſſung / in der Bildung des Menſchen zu irren / wie man an denen Mißgeburten ſiehet / die bißweilen gantz ungeſtalt auff die Welt kommen / doch pfleget dieſelbe hinwiederumb bey manchen den Mangel gantz wunderlich zu erſetzen / und an dieſem Orte wieder zu geben / was ſie an dem andern genommen. Vor etlichen Jahren wurde in Holland eine Engeländerin geſehen / welche von Natur ſo krumme Arme und Beine hatte / daß ſie nichts damit verrichten kunte. Hingegen aber kunte ſie mit der Zunge geſchickt

nehen

nehen/den Faden damit in die Nadel bringen/ und einen Knoten / welchen man den Weber-Knoten zu nennen pfleget/knüpffen. Sie wuſte auch mit dieſer ihrer Zunge überauß zierlich zu ſchreiben/und andere Dinge zu verrichten/wie mehr belobter Tulpius lib. III. Obſ. 54. p. 269. bezeuget. Der berühmte Däniſche Medicus Olaus Wormius gedencket dieſer Engeländerin in ſeinem Muſeo lib. IV. cap. 1. 2. fol. 387. ſaget aber / ſie hätte keine Arme gehabt/und hätte ihm ihren Namen geſchrieben hinterlaſſen:

ELISABETH SIMSON,
Anno 1620.

Er füget anbey/es habe eine Manns-Perſon im Jahr 1646. gelebet / von 41. Jahren/Johann Kühn benamet / welche den gantzen Catechiſmum in Teutſcher Sprache auff ein Pergament beſchrieben / gantz zierlich ſo wohl mit rother Farbe als ſchwartzer Dinte unterſchieden. Dieſe Perſon hatte an jeder Hand nicht mehr denn einen Finger / wie auch auß der Unterſchrifft abzunehmen/die alſo lautet:

Johann Kühn werd ich genant!/
Hat nur ein Finger an jede Hand.

Wir gedencken hierbey an die Worte des Allmächtigen 2. Buch Moſ. IV. 11. Wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen?

Oder / Wer hat den Stummen / oder Tauben/oder Sehenden / oder Blinden gemacht? habe ichs nicht gethan / der HErr?

295. Der kräfftige Sterbens-Trost.

Daß wir Menschen in unsern letzten Stündlein eines guten und durchdringenden Trostes am meisten bedürffen/wissen diejenigen gar wohl/ welche sich bey den Sterbenden befinden/und mit ihnen umbgehen. Ja es ist der Trost alßdenn auch denen von nöthen/welche zuvor andere getröstet und auffgerichtet haben. Dieses verstunde der andächtige und gottselige Prediger zu Breßlau/Lucas Pollio sehr wohl/welcher denen seinigen befohlen/ daß wenn es nun würde mit ihm zum scheiden kommen / sie ihm vier Stücke vorhalten und einpredigen solten. 1. Die Trost Sprüche / welche von der Vergebung der Sünde handeln. 2. Die göttlichen Verheissungen / darinnen Gott versprochen/in allen Nöthen / und auch in dem Tode bey uns zu seyn. 3. Solten sie reden von der Befestigung biß ans Ende/ daß Gott seine Außerwehlten wider die Sünde / den Todt / den Teuffel

Teuffel und die Hölle / zum ewigen Leben erhalten wolle. 4. Die Worte Christi: Sie werden in das ewige Leben gehen. Werdet ihr dieses an mir beweisen / sprach er zu seinem Beicht-Vater / so werdet ihr das Amt eines rechten Seelen-Pflegers erfüllen. Als nun der Beicht-Vater ihm tröstlich begehrter massen zusprach / ließ er sich offt vernehmen: Dieses tröstet das Hertz! dieses erfreuet das Hertz! Als er sahe die Thür auffgehen / sagte er: Mein Gott / thue mir die Thür deiner Barmhertzigkeit auff! Und bald darauff mit heller Stimme: Jetzt gehe ich ein in das ewige Leben! worauff er auch selig verschieden den 31. Julii / 1583. im 47. Jahr seines Alters. Melch. Adam. Vit. Theologorum, p. 547. Zu wünschen wäre / daß alle Menschen ins gesamt / sonderlich / wir Christen / uns bey zeiten nach dem rechten Sterbens-Trost umbthäten / so würde es bey manchem / zur Zeit der Noth / daran nicht so sehr fehlen / als es leider zu geschehen pfleget. Es mangelt wohl / wenn es zum sterben kommet / auch den Geschicktesten / Gelehrtesten und Verständigsten / wil geschweigen einen rohen Welt-Kinde / welches von allen seinem bißherigen Trost verlassen / auß dem Jeremia

cap. 3. v. 25. sagen muß: **Darauff wir uns verliessen/das ist uns ietzt eitel Schande/und des wir uns trösteten/des müssen wir uns ietzt schämen! Wehe auch euch ihr Reichen/ihr habt euern Trost dahin/** Luc. 6. v. 24. Ja/wie Bernhardus Serm. IV. in Vigil. Natal. Dom. Col. 42. C. saget: Mundalis consolatio etiam veræ ac salubris consolationis est impedimentum: **Der weltliche Trost/ist eine Verhinderung der wahren und heilsamen Tröstungen.** Darum/o liebster Jesu! tröste du uns in der letzten Todtes-Stunde/laß du dein Antlitz leuchten/so genesen wir/ Psal. 80. v. 4.

296. Das tödtende Schrecken.

Mit was vor Recht oder Unrecht die Holländer in dem vorigen Jahr-Hundert sich deß Königs in Hispanien Gehorsam entzogen/ist unsers Vorhabens nicht/allhier außzuführen. Gewiß aber ist dieses/daß der grausame Tyrann/der Duc de Alba, mit seiner unmenschlichen Blutdürstigkeit ein grosses darzu beygetragen. Angemerckt/derselbe im Jahr 1573. bey seinem Abschiede auß denen Niderlanden/sich gegen den Graffen von Coninchstein gerühmt/er habe zeit seiner kurtzen Regie-

Regierung 18000. Ketzer/und/wie er sie nennete/Rebellen/allein durch die Hand des Henckers hinrichten lassen/ diejenigen so der Krig gefressen / nicht mit eingerechnet. Man sehe Joh. à Sande von Holländischen Geschichten im 1 Buch am 13.bl. durch dieses barbarische Verfahren / und viel andere darauff folgende unanständige Dinge / nahmen die Niderländer Gelegenheit im Jahr 1579. durch Vermittelung des Fürsten von Uranien/die nähere Vereinigung zwischen den Holländischen/und andern umliegenden Ständen / wie auch den zu Amsterdam zu erst angefangenen/ und darnach den 26. Junii 1581. Jahres volzogenen Schluß / den König von Spanien seines Gebiths/über diese Länder/ durch Abschwörung und Verwerffung seines Namens und Wapens / öffentlich zu entsetzen. Eine Sache/darüber ihrer viele ein solches Gewissen machetẽ / daß sie dieses Abschweren in Schrecken und Angst jagte/ja Foido Ralda ein Raths-Herr des Friesischen Hofes / als man ihm diesen neuen Eyd vorlegte /erschrack darüber so hefftig / daß er vom Schlage gerühret/den Geist plötzlich auffgab. Philipp. Zesens Beschr. Amsterdam/2. Buch/bl.157. Kein Unterthan sol ohne eusserste Noth von seiner ordentlichen und Christlichen Obrigkeit

sich nicht abtrünnig machen lassen/massen wir nicht nur dem gütigen und gelinden / sondern auch dem wunderlichen Herrn unterthänig seyn sollen / 1. Pet. 2. v. 18. wie dem auch den Heidnischen / Rom. 12. v. 1. Sind wir nun dieses denen Menschen zu leisten schuldig/so saget mir doch ihr Ungehorsamen und Abtrünnigen / wie kommet ihr auff diese Gedancken/daß ihr euerem Gott und Schöpffer/ ja eurem Heilande Christo Jesu so liederlich treulose werdet/uñ hingegen dem Teuffel/ der Welt und eurem Fleische so gerne und willig folget? Es mag manchem ein kleiner Gewinn/eine schnöde Wollust / oder andere Fleisches-Freude in den Weg geworffen werden / so setzet er seinen Gott auß den Augen/ wendet sich zur Welt und zu dem Satan. Ist dieses eurem Tauff-Bunde gemäß / wo bleiber euere Pflicht und Zusage? Als jener Burgermeister zu Carthago / Victorianus, auff Anstiften König Heinrichs / zu den Arianern übertreten solte / ließ er sich also vernehmen: Versuche das eusserste wider mich/laß mich zu tode martern/verbrenne mich zu Pulver, wirff mich den wilden Thieren für / sey aber darbey versichert / daß ich bereit bin lieber alles zu leiden/ als den Bund / welchen ich mit Christo in

der

der H. Tauffe getroffen / zu verlaſſen. Sim. Goulart. Apophth. pag. 178. Erweget dieſes ihr Abtrünnigen / gedencket wovon ihr gefallen ſeyd / thut Buſſe / und thut die erſten Wercke / Offenb. 2. v. 5.

297. Der erſchreckte König.

Wenn wir die Wort des weiſen Mannes / auß dem Buch der Weißh. 5. v. 1. ſeqq. von der Freudigkeit der Gerechten / in welcher ſie an jenem Tage ſtehen werden wider die / ſo ſie geängſtet haben / und hingegen das grauſame Schrecken / welches ihre Verfolger überfallen wird / ein wenig überlegen / ſo erinnern wir uns darbey einer denckwürdigen Begebenheit / welche Joh. Heinrich Heidegger / im Kampfplatz der Blutzeugen Jeſu / Conſid. II. pl. 440. von König Heinrichen dem II. in Franckreich beybringet. Es hatte beſagter König eines ſtandhafften Evangeliſchen Schneiders Glaubens-Bekäntniß mit Erſtaunen angehöret / und hernach / da er zum Feuer geführet worden / ſelbſt zugeſehen / und erfahren wollen / ob er auch biß ans Ende beſtändig verharren würde. Es hat aber der Schneider den König / welcher auß einem Fenſter zuſahe / ſo ſcharff und tapffer angeſehen / auch da das Feuer ſchon angezündet war /

daß der König endlich das Fenster verlassen/ und zurück hat gehen müssen. Auch hat der König selbst hernach zu vielen glaubwürdigen Leuten gesagt: daß ihm bey Tage allezeit bedünckte / der Lutherische Schneider folge ihm nach / und des Nachts stünde er ihm iñer für seine Augen. So nun ein solches den Verfolgern allhier in der Welt/weil sie noch ihre Macht und Gewalt haben/begegnet/was vor Schrecken / meynen wir wohl/ wird sie an jenem grossen Erscheinungs-Tag überfallen / wenn sie diejenigen / welche sie allhier für einen Fluch und Fegopffer gehalten/ als denn/als die liebsten Kinder Gottes in unaußsprechlicher Herrligkeit erblicken / sich aber zur ewigen Marter und Höllen-Pein verstossen/befinden werden? Ach! welche Gedancken können diese Erstaunung erreichen / welche Zunge kan es außsprechen? So nun der Anblick des Verfolgten seinem Verfolger ein solches überauß empfindliches Schrecken verursachen wird / was wird wohl der Anblick des allergerechtesten und Majestätischen Richters in ihren Gemüthern für eine Bewegung erregen? Es ist etlicher massen an dem Verfolger Saul/entworffen worden / denn / als er auff der Reise gen Damasco plötzlich von einem himmlischen Lichte umbleuchtet wurde/ fiel

fiel er alsobald mit grossem Schrecken auff die Erde/und hörete eine Stimme/welche sprach: **Saul/Saul/was verfolgestu mich? Ich bin Jesus/den du verfolgest/ es wird dir schwer werdē wider den Stachel lecken/** Apost.Gesch.9.v.4. Ja wohl/werden alle Jesus-Feinde alsdenn erfahren / wie schwer es sey/wider den Stachel zu lecken. Ach! wenn man dieses doch bey zeiten bedächte/und von den grausamen Verfolgungen abstünde. Wie kan aber dieses geschehen / so lange als sich die Potentaten bereden lassen / daß derjenige der die Rechtgläubigen tödtet / **Gott einen Dienst daran beweise?** Joh.16.v.2.

298. Die Hagel-Hüter.

Daß der Hagel eine sonderbahre und hefftige Straffe Gottes sey/ ist auß dessen heiligen Worte genugsam offenbahr. Wie hefftig er die Egypter mit dieser Plage heimgesucht / ist 2.Buch Mos.9. v. 22. auffführlich zu lesen. David saget Psal. 148.v.8. **Feuer/ Hagel/ Schnee und Dampff/Sturwinde/richten sein** (Gottes) **Wort auß.** Daß der Hagel von Gott gesendet werde/die eißkalten und harten Hertzen der Menschen / zur Busse zu erweichen/ist auß Haggai 2.v. 18. leicht abzunehmen: **Ich plagte euch mit Dürre/**

Brandkorn und Hagel in aller eurer Arbeit/noch kehret ihr euch nicht zu mir/ spricht der HErr. Darumb saget auch der Hauptlehrer / Feuer / Hagel / Hunger/ Todt / sey alles zur Rache geschaffen. Man schlage hiervon auff / so es beliebet/ Franc. Valet. Phil. S. cap.54. p.421. Alstad. Theol. Nat. p. 365. Quistorp. Annot.in Psal.78.v.47. p.457. welcher unterschiedliche Exempel ungeheuren Hagels zusammen getragen. Stisser. in Syrac. Disp. CXLV.p.470. &c. Etliche auß denen Heiden sind vor zeiten auff diese Gedancken gefallen/der Hagel komme von den Zauberern her / dannenhero haben sie gewisse Gegenbeschwerer verordnet / welche durch ihre Künste das Unglück abwenden und verhüten solten. Sen. Nat. Quæst. lib.IV.cap.7. p. m. 735. Tom.1.Opp. berichtet / daß die Einwohner der Achaischen Statt Cleon , öffentliche Wächter bestellet / welche auff den Hagel haben Achtung geben müssen / und darnach sehen/ob ein Schauer kommen würde. Wenn nun solche Hagel-Wächter ein Zeichen gaben/ daß der Hagel schon verhanden wäre / so opfferten sie / nach jedwedes Vermögen/entweder ein Lamb/oder ein jung Huhn/ oder ihr auß dem geritzten Finger tröpfflendes Blut/

umb

umb den Hagel dadurch abzuhalten / daß er ihnen ihre Aecker nicht möchte verderben. Wo ferne aber dennoch der Hagel Schaden that/stelleten sie diejenigen / denen die Wacht und Auffsicht über den Hagel befohlen war/ für Gerichte/und strafften sie ab/ darumb/ daß durch ihre Verabsäumung ihre Aecker und Weinberge durch den Hagel beschädiget worden. Man sehe auch hievon den bekanten Kirchen-Lehrer Clem. Alexandr. lib. VI. Strom. f. m. 292. C. Dieses muß man nun besagten Cleoniern/als Heiden / zu gute halten. Wer solte aber meynen/daß es unter denen Christen noch solche Leuthe gebe / welche mit jenen einerley Meinung führen. Man muß mit Verwunderung lesen/was der Herr Graff Valvasor / im III. Buch cap. 4. bl. 312. von den Bauren im Hertzogthum Crain erzehlet / wenn es nemlich anfänget zu donnern/und die Wolcken zu krachen / alsdenn müssen die Geistlichen/es sey Tag oder Nacht/ herauß/ und sich ungesäumbt für die Kirchen stellen/umb allda die Wolcken zu beschweren. Solten sie solches unterlassen/so würden sie in ihren Pfarrhöfen für den Bauren nicht sicher seyn / wie es denn nicht selten geschiehet/ daß sie darüber in Gefahr Leibes und Lebens kommen. Massen denn / als im Jahr 1685.

der

der Hagel in einer Pfarr starck eingeschlagen/ die Bauren dem Pfarrer die Schuld beygemessen/derowegen er bey der Nacht entlauffen müssen / weil sie ihm sonst den Staub auß der Kappe mit guten Prügeln ziemlich würden außgestäubet haben. Es sind aber die Geistlichen zum Theil selbst Schuld daran/ in dem sie sich offtmahls gegen die Bauren rühmen/und die Vorbeyrückung deß Hagels/ ihren Beschwerungen zuschreiben/sprechende: **Gewißlich/dafern ich nur einwenig verzogen oder gesäumt/auch so starck und kräfftig nicht** exorciliret **hätte/sowürde der Schauer in meiner Pfarr alles erschlagen haben / habs also eben mit harter Mühe noch abgewant.** Wie bedünckt dich nun/mein Leser/was diese Pfaffen vor Pecora Campi seyn müssen / welche ihre Zuhörer/in so handgreifflichen Aberglauben/ mit ihrer/der unverständigen Hirten/höchster Gefahr/noch bestätigen und erhalten?

299. Die gefährliche Liebes-Probe.

Von dem Sarder / welches Edlen Gesteins auch die Schrifft gedencket 2. Buch Mos. 28. v. 17. Cap. 39. v. 10. Ezech. 28. v. 13. melden die Naturkündiger / daß wenn ein Mensch

Menſch denſelben auff der Bruſt träget / er ihn großmühtig und kühn machen ſoll / alſo daß er keine Gefahr ſcheuet / dannenhero hat er auch bey dem Picinello lib. XII. cap. 29. n. 274. fol. 713. die Obſchrifft erhalten: INGENTES EXCITAT AUSUS: Ihm iſt nichts zu ſchwer! Vid Franc. Rucum de Gemmis lib. II. cap. 6. p. 213. Wir können dieſes auff die Liebe / ſo wohl die geiſt- als weltliche ziehen / denn / wo dieſelbe ein Hertz recht eingenommen / ſo verträgt ſie alles / ſie duldet alles / 1. Cor. 13. v. 7. ſie unterſtehet ſich ſolcher dinge / welche man ſonſt / wenn die Liebe dieſelben nicht als ſchlecht und geringe fürſtellete / wol meiden würde. Wir wollen hiervon eine ſonderbare Denckwürdigkeit beybringen / welche uns Hippolytus Guarinonius vom Greuel der Verwüſtung Menſchlichen Geſchlechts / 2. Buch / cap. 28. bl. 273. 274. an die Hand giebet. Ein Welſcher Edelmann hatte / als er ſich zu Prage auffgehalten / in eine ſchöne Böhmiſche Jungfrau ſich hefftig verliebet / bey ihr aber wenig Neigung gegen ſich verſpühren können / dannenhero unterließ er nichts / was ihr Hertz zu gewinnen dienlich war. Als er nun einſt in Erfahrung gebracht / daß die Jungfrau nebenſt ihrer Mutter ſich zu luſtieren / gegen das

Löwen.

Löwen-Hauß spatzieren würde / begab er sich gleich dahin / ihr allda auffzuwarten. Die Jungfrau aber / als sie ihn ersehen / wendete gleich / ihrem Gebrauch nach / das Angesicht hinweg / und ließ über ein kleines / weiß nicht ob auß Fürsatz oder unversehens / einen Handschuch hinab in den Hoff fallen / wo die Löwen lagen. Der Edelmann hatte dieses kaum ersehen / so sprang er die Steigen hinab / überredete den Löwen-Warter / daß er ihm das Gegitter gegen ein stattlich Trinckgeld eröffnete / entblöste sein Rappier / hielte es hinter den Rücken / gehet hinein und hebet den Handschuch in grossen Eil von der Erden auff / begiebet sich darauf geschwind zurück / küsset und beut denselben der Jungfrauen dar / welche samt der Mutter darüber so hefftig erschrocken / daß sie fast einer Leichen gleich gesehen. Als sie nun auß dieser seltenen Probe gnugsam ersehen / wie hoch sie der junge Edelmann liebete / hat sie zur Vergeltung sich hinfüro gegen ihn freundlicher erwiesen / ob sie aber einander hernach geheyratet / wird von dem Erzehler nicht gemeldet. Eben dergleichen Exempel sol sich auch in Hispanien begeben haben / da eine Jungfrau ihres Auffwarters Liebe zu prüfen / den Handschuch unter die Löwen geworffen / den er zwar geholet / aber ihr zu Lohn einen guten Backenstreich

streich gegeben / und daran nicht unrecht gethan. Wir erinnern uns billich bey dieser Erzehlung derjenigen unaußsprechlichen Liebe / mit welcher der ewige Sohn Gottes Christus Jesus uns gefallenen und verlohrnen Menschen beygethan gewesen und noch ist. Dieser hat uns zu erlösen / sich nicht etwa unter natürliche / sondern unter wütende Feinde / ja unter die höllischen Löwen begeben / wie er denn Psal. 22. v. 13. 14. saget: **Grosse Farren haben mich umbgeben / fette Ochsen haben dich umbringet / ihren Rachen sperren sie auff wider mich / wie ein brüllender und reissender Löwe.** Ob es ihm nun wohl sein edles Leben gekostet / so ist er doch im Tode nicht geblieben / sondern wiederumb aufferstanden und siegreich herfürgegangen / daß nun der höllische Löwe an allen denen / die sich an ihn halten / nicht den geringsten Theil haben soll.

Todt / Sünd / Teufel / Leben u. Gnad /
Alles in Händen er hat /
Er kan erretten /
Alle die zu ihm treten.

Mit was für Danck erkennen wir aber diese grosse Wohlthat? Wie stehet es um unsere Gegen-Liebe? Lasset uns ihn lieben / denn er hat uns erst geliebet / 1. Joh. 4. v. 19. Auch

der

bey den meisten schlecht genug. Christus muß noch diese Stunde klagen: **dafür daß ich sie liebe / sind sie wider mich / sie beweisen Böses umb Gutes / und Haß umb Liebe / Ps. 109. v. 4. 5.**

300. Die außgeschlagene Crone.

Es ist besser ein wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkommens mit Unrecht / saget der Weissetze unter den sterblichen Königē / Sprüchw. 16. v. 8. Diese Worte wird kein Geitzhalß oder ungerechter Mensch billigen / als welche wünschen daß sie nur viel Einkommens haben mögen / solte es auch gleich mit dem grösten Unrecht verbunden seyn. **Die Eigel hat zwo Töchter / Bring her! Bring her!** Sprüchw. 30. v. 5. Wer aber hingegen die Ungerechtigkeit hasset / und mit dem zu frieden ist / was er mit guten Gewissen und Recht besitzet / der schläget auch wohl Cronē und Scepter auß / ehe er seine Hände mit unrechten Gut besudelte. Als die Böhmen im Jahr 1441. nach Alberti II. Tode / Hertzog Albrecht auß Bevern die Crone antrugen / antwortete dieser denen Gesandten: **Er sagte den Böhmen Danck / daß sie ihn**

ihn auß allen allein erwehlet / deme ſie gehorſamen wollen/und eines ſo groſſen Reichs würdig geachtet hätten. Er wäre ihnen deßhalben viel ſchuldig/und er wolte dieſe Gutthat in keinerley Vergeſſenheit ſtellen. Es wäre aber Käyſer Albrechts Söhnlein verhanden / als ein ordentlicher Erbe des Reichs / welchen ſeines Rechten zu berauben und Unrecht thun/ſich weder durch göttliche oder menſchliche Rechte gebührete. Gerh. de Roe Annal. Auſtr. lib. V. fol. 203. Es hätten die Böhmen für manche Thüre kommen ſollen/wie angenehme und liebe Gäſte würden ſie geweſen ſeyn.

M. Jacob Daniel Ernſts
Außerleſener
Denckwürdigkeiten/
Viertes Hundert.

301. Die ſeltene Keuſchheit.

DAß einjeder Chriſt/ auch die Verehlichten/keuſch und zuchtig leben ſolle/iſt auß Gottes Wort genugſam bekant. Strebet dem nach/ was keuſch iſt/ Phil. 4. v. 8. Halte dich ſelber keuſch/ 1. Tim. 5. v. 23/ Machet eure Seelen keuſch/ im Gehorſam der Warheit/ 1. Pet. 1. v. 22. Wir haben hiervon in dem III. Theil der Hiſtoriſchen Conf. Taffel/ bl. 484. ſeqq. mit mehrern gehandelt/ wollen itzo nur etliche wenige/ jedoch gar denckwürdige Beyſpiele anfügen. Caſp. Henneberger meldet in der Preuſiſ. Cronic/ bl. 167. von einem Cantzler Bartholomeo von Oeſterreich/ daß derſelbe Keuſchheit zu halten allezeit

allezeit eine schöne Jungfrau / neben sich / auch so gar in seinem Bette gehabt / damit er so vielmehr wider alle Unreinigkeit zu streiten Ursache hätte. Sie sollen auch beyde eine unverletzte Jungferschafft behalten haben. Daß der alte Lehrer Origenes sich selbst entmannet habe / damit er ohne Verdacht denen Weibs-Bildern heimlich predigen möchte / ist auß dem Eusebio lib. VI. cap. 7. f. 74. E. zu sehen. Als im Jahr 1541. Bernhardus Abt im Closter Aldersbach die Convents-Brüder zur Keuschheit vermahnete / und eben des Origenis Exempel fürbrachte / hat Sigismundus Justelius ein junger Mönch von 16. Jahren / sich selbst bey Nacht verschnitten / ist aber nachgehends wegen Scham darvon gelauffen. Der Abt hat ihn mit diesen Versen begleitet:

Sigmundus variis noster celebrabitur oris,
Exsecuit propriis qui sibi testiculos.
Est aliquid regnum cœlorum quærere, sed tic
Cœlorum quæram non ego regna mihi.

Wolff. Lect. Memor. T. II. fol. 576. edit. prior. Von einer Adelichen Weibs-Person in Schwaben / meldet Th. Cantiprat. lib. 2. cap. 30. und auß ihm Spondanus ad A. C.

M. CC. XXXIX. n. 21. f. 137. daß dieselbe/ weil sie wahrgenommen / wie ihr Ehe-Herr/ wegen ihrer wunderbaren Schönheit/von andern Edelleuten grossen Zuspruch hätte/ Gott gebethen / er möchte sie doch so ungestalt werden lassen/als schöne sie zuvor gewesen. Worauff sie ein heßlicher Aussatz befallen/daß ihr eigener Mann sie nicht mehr gekant hat. Ob sie nun wohl hernach wieder zu ihrer vorigen Gestalt gelanget/hat sie doch nach ihres Mannes Tode sich nicht wieder verheyrathen wollen / sondern hat sich in ein Closter begeben. Boleslaus ein Printz in Pohlen/hat den Namen Pudicus, der Züchtige/ erhalten/weil er sich durch die Predigt des Dominicaner-Mönchs Hiacynthi dahin bereden lassen/ daß er seine Gemahlin die Cunigundam niemahls berühret / sondern wie man fürgibt / in steter Jungferschafft mit ihr verharret. Bzovius ad A. C. M CC XXII. n. 16. col. 307. In Welschland hat die Grafin Castalia sich von Baptista Cremonensi einem Prediger Mönch bereden lassen / daß sie im Jahr 1537. einen besondern Orden der Pauliner oder Castalianer gestifftet / da zu mehrer Ubung der Keuschheit Mönche und Nonnen in einem Bette gelegen/und nur ein Crucifix zwischen sich gelegt haben. Alleine sie haben

an

an nichts weniger als an die Keuſchheit gedacht/ihre Büberey iſt bald außgebrochen/und ſind umb ihrer Unkeuſchheit willen auß gantz Italien vertrieben worden. Wolff. Cent. XVI. T. 11. fol. 420. Hoſpinian. de Orig. Monach. fol. 293. Hotting. H. Eccl. S. V. Sec. XVI. Sect. 3. p. 490. Sonſt iſt die Keuſchheit der Mönche in den Clöſtern in ſchlechtẽ Credit/wie die bekantẽ Verſe weiſen:

Non malè ſunt Monachis grata indita nomina Patrum,
Cum numerent natos hic & ubique ſuos.

Sihe D. Cun. Diet. T. I. Sap. fol. 347. ſeqq.

302. Das allzuſpät erkante Unrecht.

Es meynen zwar die Verfolger der Rechtgläubigen/daß ſie Gott einen Dienſt thun/wenn ſie dieſelben tödten und auff mancherley weiſe hinrichten/Joh. 16. v. 2. Der Außgang aber ſolte ſie klug machen / weil es mit ihnen/den Verfolgern/ins gemein ein übel Ende zu nehmen pfleget. Im Jahr 1558. ließ ſich der Civil-Lietenant zu Paris / Muſnier genant/wie wohl es ihm nicht zukam / darzu gebrauchen / daß er die Evangeliſchen hefftig verfolgte. Dieſen hat Gott bald auff folgende

weise gefunden. Er wurde überführet / daß er in einer Sache wider die Gräfin von Seniguen viel falsche Zeugen auffgeführet hatte / von welchen auch etliche gehenckt / etliche verweiset / etliche auff die Galeren geschmiedet worden. Er aber selbst muste auff des Parlaments Decret / offentlich an etlichen Orten am Pranger stehen / mit seiner unsäglichen Schmach / und des gemeinen Volcks Frolocke. Darneben ward er zur Erlegung einer trefflichen Summa Geldes verdamt / und gefänglich biß er bezahlete / gehalten / auch noch darüber in eine Insul / mit Namen Re, relegiret und verbannet. Als er im Thurm saß / muste er bekennen / daß er darumb zu den Unglück gerathen wäre / weil er sich an den Lutheranern vergriffen hätte. Sagte auch / aber zu spät / daß er sein Lebelang nichts mehr mit ihnen wolle zu schaffen haben. P. Crocius Groß-Mart. B. VII. Buch / bl. 966. Wenn wollet ihr demnach ein mahl klug werden / ihr Feinde und Verfolger deß Evangelii / spie gelt euch doch an den schrecklichen Exempeln euerer Vorfahren. Es wird euch so wohl als ihnen schwer werden wider den Stachel zu lecken / Apost. Gesch. 9. v. 5. Siehe das III. Hundert / Num. 297.

303. Die

303. Die allerannehmlichſte Bottſchafft.

Ob zwar einem Menſchen viel annehmliche Dinge/nach dem der Zuſtand iſt/ darinnen er ſich befindet / können angemeldet werden/ als dem Jacob / daß ſein Sohn Joſeph noch lebe/und daß er ein Herr ſey in gantz Egypten-Land/1.B.Moſ.45.v.26. Dem David/daß ein Mann fürhanden / der ihm zum Könige über Iſrael ſalben wolte/1.Sam.16.v.12.dem Joſeph/daß er auffſtehē/das Kindlein und ſeine Mutter nehmen/und in das Land Iſrael hinziehen ſolte/weil diejenigen geſtorben / die dem Kindlein nach dem Leben geſtanden/Matth. 2.19. So wird doch wohl ſchwerlich etwas angenehmers können gehöret werden / als wenn einem Menſchen / der in ſchwerer Anfechtung ſitzet/der den Zorn Gottes in ſeinem Hertzen / und die Angſt der Hölle in ſeiner Seele fühlet / mit Krafft und Nachdruck angemeldet uñ verkündiget wird/ daß er Vergebung der Sünde / einen gnädigen Gott/und vollkommene Ruhe ſeines Gewiſſens haben ſolle. Wenn Nathan kömmet und ſpricht: **Der HERR hat deine Sünde weggenommen / du wirſt nicht ſterben!** 2.Sam. 12.v.13. Wenn Jeſus zu den Gichtbrüchtigen

gen saget: **Sey getrost mein Sohn/deine Sünde sind dir vergeben** / Matth. 9. v. 2. Ein recht betrübtes und geängstetes Hertz kan auff dieser Welt nichts erfreuen/ nicht Geld und Guth/nicht Perlen und Diamanten / nicht Ehre und Herrlichkeit / nicht weltliche Wollüste und Ergetzungen / sondern allein Gottes Gnade. David hatte an dergleichen weltlichem Troste keinen Mangel dennoch wünschet er: **Laß mich hören Freude und Wonne / daß die Gebeine frölich werden/ die du zuschlagen hast/** Ps. 51. v. 10. Die Engeländische Jungfrau Sara Wigth/hat vor gewisser Zeit der Statt Londen hiervon ein denckwürdiges Beyspiel abgestattet / als welche / ihrer eigenen Bekäntniß nach / in schweren und hohen Anfechtungen/wegen der Seligkeit ihrer Seele sich befunden. Mit dieser war es so weit kommen/ daß sie keinerley weise Trost schöpffen kunte/ sie lase zwar Gottes Wort / und manchmahl in einem Morgen über 20. Capitel / sie kunte aber keine Verheissung Gottes ihr zueignen/ auch nichts/ was etwa zu ihrem Trost hätte dienen können behalten / sondern die Dräuungen / und was sie von den Gerichten Gottes lase/behielte sie / und wuste die Versicul wo es stund / anzuziehen. Sie kunte nichts anders

denken

dencken und befinden / als sie wäre von Gottes Angesicht ewiglich verstossen. Sie fürchtete immer wenn sie nur außgienge / die Erde würde sich aufthun / und sie verschlingen / sie befand sich an Seel und Leib schon im Feuer und Schweffel / gleich wenn alles Feuer und Schweffel / das in Londen ist / wie auch alles Teer und Pech / liechter Lohe hätte gebrant / und sie hätte in solcher Gluth gewandelt. Weñ alle Menschē in der welt ihr gesagt hätten / daß Christus für sie gestorben / und daß ihr ihre Sünde vergeben wären / so hätte sie es doch nicht können gläuben. Jedoch hat sie der barmhertzige und gnädige Gott auß dieser Höllen außgeführet / daß sie hernach von sich selbsten schreibet: **Ich ward je länger je mehr betrübt / biß ich an die Pforten der Höllen kam / die thaten sich weit auff / und kam herauß Sünde und Verdammniß. Da kam Christus mit außgebreiteten Armen / uñ riß mich herauß / und wenn nun gleich alle Menschen und alle Teuffel zu mir sagten / daß mir meine Sünde nicht vergeben wären / wolte ich ihnen doch nicht gläuben.** Sihe Hn. Scrivers Seelen-Schatz / IV. Th. bl. 1133. Ist dem nun nicht also / daß einer solchen betrübten Seelen keine erfreulichere Post kan gebracht

werden / als die / so ihr Gottes Gnade ankündiget? Wie schlecht und geringe aber wird doch dieser Schatz von denen Welt-Kindern geachtet? Wie hoch hingegen schätzet man die Gnade eines Printzen / der doch ein hinfälliger Mensch ist. In dem vorigen Jahr-Hundert hat wohl kein hoffertiger Mensch gelebet / als der Cardinal Thomas Wollsey in Engeland. Dieser als er in die Ungnade seines Königs Heinrich des VIII. verfiel / wäre bald darüber von Sinnen kommen. Als nun der König solches erfuhr / wolte er diese Günstlig nicht gantz verderben lassen / sondern sendete eine gewisse Person zu ihm / so ihn seiner Gnade versicheren solte. Diese Person hat der Cardinal mit der tieffsten Ehrbezeugung angenommen / er fiel für ihr nieder auff seine Knie / und hielte sie so lange bey der Hand / biß sie ihre Bottschafft von dem Könige an ihn abgeleget / Gilb. Burn. Hist. Reform. Anglic. T. 1. fol. 48. Ist aber die Gnade und Ungnade des grossen Gottes nicht viel höher zu schätzen? Seine **Güte ist besser denn Leben**; Ps. 63. v. 4. hingegen **brennet sein Zorn biß in die unterste Hölle** / 5. B. Mos. 32. v. 22. So sehet demnach darauff / daß nicht jemand die **Gnade Gottes versäume** / Hebr. 12. v. 15.

Die

304. Die irrende Weißheit

Grosse Leute fehlen auch / sagt König David Ps. 62. v. 10. Er verstehet durch die Grossen diejenigen / welche an Reichthum / Macht / Ehre / Verstand und Weißheit andern fürgehen / und spricht von ihnen / daß sie fehlen. In den Haupt-Texte stehet ein Wort / welches sonst so viel als Lügen bedeutet / und wil der Prophet sagen / man könne sich nicht auff grosse Leute verlassen / weil dieselben nicht allezeit leisten könten / was sie versprochen. Sie sind zwar viel Vermögens / aber nicht allmächtig / ihre Gemüther sind veränderlich / es fallen ihnen auch offtmahls viel Hindernisse vor / daß sie nicht thun können was sie wollen / sie sind menschlichen Schwachheiten so wohl als andere unterworffen / können sich selbsten auch vielmahl nicht rathen / und begehen grössere Schwachheiten als diejenigen / so ihnen an Verstande und Klugheit bey weitem nicht gleich kommen. Wir wollen dieses mit wenigen / doch denckwürdigen Exempeln beleuchten. **Petrus Leonius** hürtig von Spolet / und wegen seiner Wissenschafft in der Artzney-Kunst / durch gantz Welschland berühmt / hatte auß der Stern-Kunst so viel Nachricht / daß ihm sein Lebens Ende im

Wasser

Waſſer begegnen würde. Damit er nun das Reiſen zu Waſſer möchte überhoben ſeyn/hat er ſich von Padua nach Spolet in Umbria gewendet/und daſelbſt mit ſeiner Kunſt vielen Leuten gedienet. Es verfügte ſich aber/daß der Hertzog von Florentz / Laurentius Medices ihn zu ſich berieffe / ſeiner zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit abzuhelffen. Ob nun wohl dieſelbe tödlich/und damenhero ſehr gefährlich / wolte ihm doch Leonius keine Artzeney verordnen/ ſondern ſprach / die Kranckheit würde von ſich ſelbſten ihren Abſchied nehmen. Deſſen allen aber ungeachtet / ſtarb der Herr nach wenigen Tagen. Hierüber wurde dieſer ſonſt berühmte Mañ ſehr übel angeſehen/uñ kam in eine nicht geringe Verachtung / worüber er ſich dermaſſen betrübte/ daß er endlich in Verzweiffelung geriethe/und ſich in dem Dorffe Caregia in einem Ziehe-Brunnen erſäuffte. Dieſes iſt im Jahr 1444. geſchehen / wie Paulus Jovius in Elogiis Doct. Virorum berichtet. Etliche wollen fürgeben / es habe Petrus Medices, des verſtorbenen Hertzogs Sohn/ ihn zur Straffe ſeines verſehens in den Brunnen ſtürtzen laſſen. Nicht beſſer iſt es mit dem Laurentio Laurentiano einem berühmten Philoſopho und Artzt zu Piſa in Welſchland abgelauffen. Dieſer kauffte ein Hauß mit der

Bedin-

Bedingung / daß woferne er daſſelbe binnen ſechs Monaten nicht völlig bezahlete / er den dritten Theil von der Kauff-Summa / welchen er allbereit drauff gegeben / verliehren wolte. Als nun die Zeit vorbey/und er mit der Bezahlung nicht zurecht kommen kunte/ ihm auch niemand nichts darleihen wollen/hat er ſich den Verluſt und Schimpff ſo hefftig zu Gemüthe gezogen / daß er ſich auch im Jahr 1500. in einen Brunnen geſtürtzt / und ertrincket hat. P. Jovius, dicto libro. Der zu unſern Zeiten weitberühmte Frantzos / Renatus des Cartes, wurde von der Königin Chriſtina in Schweden beruffen / daß ſie ſeine Weißheit mündlich von ihm vernehmen möchte. Er hat ſich auch unterſtanden / der Königin eine Art und Weiſe beyzubringen/ wie ein Menſch ſein Leben auff hundert Jahr erſtrecken könte. Er hat aber mit ſeinen eigenen Exempel gantz das Gegentheil beſtätiget/ geſtaltſam er von derſelbigen Zeit an nicht hundert Stunden gelebet/ſondern/als er nach Hauſe kommen/kranck worden / und den dritten Tag darauff geſtorben. Pactis. Gammarol. lib. 1. cap. 23. p. 509. Vide quoque Joh. Magiri Eponymel. pag. 187. 187. dieſes ſind ja grobe Fehler geweſen vor ſolche hochgelehrte und berühmte Leute. Und lehret

die

die Erfahrung / daß die Weiſeſten Köpffe die gröſten Thorheiten zu begehen pflegen. Wie der Himmel niemahls gantz und gar ohne Wolcken ; Alſo ſind wir Menſchen nicht ohne Jrrthümer und Fehler. Und kan ich wohl mit dem Römiſchen Geſchichtſchreiber Valer. Maximo auß lib. IX. cap. 9. ſagen: Error, quàm latè in pectoribus hominum vagetur, ſi complecti coner, vitio de quo loquor, ſim obnoxius: **Wenn ich mich wolte unterſtehen zu beſchreiben / wie ſehr der Jrrthum die Hertzen der Menſchen eingenommen / ſo würde ich dem Laſter davon ich rede / ſelbſten unterworffen ſeyn.**

305. Das Creutz.

Wir verſtehen durch dieſes Wort nicht ein Holtz / welches über einander gelegt iſt / und die Geſtalt eines Creutzes machet / ſondern das vielfältige Elend / ſo den frommen in dieſer Welt pfleget zu handen zu ſtoſſen / und die Verfolgung / ſo ſie umb Chriſti willen leyden / wovon unſer Seeligmacher / Luc. 9. v. 23. ſaget; **Wer mir folgen wil / der verleugne ſich ſelbſt / und nehme ſein Creutz auff ſich täglich / und folge mir nach.** Siehe Matth. 10. v. 38. cap. 16. v. 24. Marc. 8. v. 34. cap. 10. v.

10.v.21. Luc.14.27. Dieſes Creutz iſt den Chriſten höchſt nöthig und nützlich / denn es leitet ſie zu Gott / es erwecket Andacht und eiferiges Gebeth / es priſet ihren Glauben / die Hoffnung und Gedult / und verhindert manche Sünden / die ſonſten von ihnen begangen würden. Dannenhero pflegte die Fromme Ida / ein Gottſeliges Weibsbild zu ſagen / **Gleich wie die Fiſche nicht ohne Waſſer / und die Vögel nicht ohne Lufft leben können / alſo kan auch ein Chriſt nicht ohne Creutz und Trübſal ſeyn.** Jac. Lobbets. Dom. IV. p. Paſch. Quæſt. 4. fol.330. Darumb iſt es auch als ein Zeichen der göttlichen Liebe anzunehmen / vermöge der Worte des Engels Raphaels / Tob.12. v.13. **Weil du Gott lieb wareſt / ſo muſts ſo ſeyn / ohne Anfechtung muſteſtu nicht bleiben / auff daß du bewehret würdeſt.** Siehe auch Sprüchw. 3. v. 11.12. Offenb. 3.v.19. Hebr. 12.v.6. 2. Tim. 3.v.11. Ap. Geſch. 14.v.22. In Erwegung deſſen / iſt es eben nicht gar ein gut Zeichen / wenn ein Chriſt gantz ohne Creutz lebet / und hingegen in beharlichen Wohlſeyn ſich befindet. Des Menſchen Hertz iſt wie ein Schwam / ſo lange derſelbige trocken iſt / hat er Lufft in ſich / wird er aber ins Waſſer gelegt / ſo zeucht er ſich nach

und

und nach so voll / das keine Lufft mehr in ihm bleibet: Also wird auch unser Hertz von der zeitlichen Glückseligkeit also eingenommen / daß alle göttliche und himmlische Gedancken nach und nach verschwinden. Es ist aber dem Allerhöchsten gantz leichte / dem Menschen unvermuthet ein Creutz zuzuschicken. Vor der Belagerung Magdeburg begab sichs / daß als etliche gute Nachbarn bey schönen Sommer-Tagen / des Abends vor der Thür gesessen / und mit einander gesprachet / auch unter andern vom Creutz redend worden / eine Frau herauß gebrochen / und sich vernehmen lassen / daß man viel in Predigten und sonsten vom Creutz höre / sie wisse nicht was Creutz sey / habe auch ihr lebelang kein Creutz gehabt. Was geschicht? In derselben Nacht erdrückt sie ihr Kind im Schlaffe / und geräth darüber in grosse Hertzens-Angst / sagte auch hernach zu ihren Nachbarn / Ach! wie hoch habe ich mich an Gott versündiget / daß ich gesagt / ich wüste von keinem Creutz / nicht meinend / daß mir so nahe wäre. Striver. Neue Creatur / bl. 469. Wir erinnern uns hierbey einer wunderbahren Geschichte / die sich vor wenig Jahren nicht weit von Görlitz in der Oberlausitz zugetragen. Ein vornehmer Edelmañ starb unvermuhtet

an einem Schlag-Fluſſe / an deſſen rechten Backen man am dritten Tage ein Blut rothes Creutz bemerckete/worüber die Anweſenden nicht wenig erſchrocken. Nach etlichen Tagen/als man die Leiche wiederumb beſichtiget / war es noch zu ſehen/ward auch alſo beerdiget. Dieſes Creutz hatte / wie man auch vermuthete/eine traurige Bedeutung. Denn bald nach der Beerdigung kam in dem Hofe des Verſtorbenen ein unvermuthet Feuer auß/ durch welches etliche Gebäude/viel Viehe/und zwey Knechte verdorben. V. Ehrenfried Hagendorn, Hiſtor. Medic. Phyſic. Cent. III. Hiſt. 44. p. 340.

306. Der auffgemunterte Student.

Ad ſtudia, ad ſtudia: Hora ruit! Auff! auff! über die Bücher / über das Studieren! die Stunde / die Zeit gehet hinweg/ſie verſchleicht ſich geſchwinde! Dieſes ſolle die Auffmunterungs Worte geweſen ſeyn/mit welchen der gelehrte Joh. Heinrich Hottinger, die Herren Studenten anzureitzen pflegen / wenn dieſelbigen nach den Büchern greiffen und ſtudieren ſollen. Und gewißlich/iſt etwas / welches jungen Leuten/die denen freyen Künſten gewidmet ſind/Luſt und

Fleiß machen soll/ so ist es die Flüchtigkeit der Zeit/ die Kürtze unsers Lebens/ und die Vielheit derer Sprachen und Wissenschafften/ die man zu begreiffen hat. Die Zeit ist wie ein schneller Fluß/ der rinnet davon/ und ist von demselben nichts mehr unser/ als das Wasser/ so wir darauß geschöpfft. Schöpffen wir viel/ so haben wir auch viel zu gebrauchen/ schöpffen wir wenig oder nichts/ so ist der Schade unser. Wenn ein grosser Herr/ einem armen Mann vergönnete/ daß er eine viertelstunde in seine Schätz-Kammer gehen/ und binnen solcher Zeit so viel darauß nehmen solte/ daß er sein Lebelang genug hätte/ gewiß ein solcher würde sich nicht säumen. Nun sehen und bemercken wir täglich/ wie kurtz unser Leben sey/ wie viel und mancherley aber dasjenige/ was wir lernen sollen/ und finden sich doch die wenigsten/ die es recht bedencken. Ach! wieviel Haupt-gelehrte Leute sind in der besten Blüthe ihres Lebens dahin gefallen und gestorben? Joh. Picus Mirandula, war allbereit im 14. Jahre seines Alters ein vollkommener Philosophus, Philologus und Theologus, die Griechische/ Hebreische/ Lateinische/ Chaldeische und Arabische Sprachen kunte er reden/ starb aber in 33. Jahre seines Alters. Wie wäre er in so kurtzer Zeit zu solchen

chen Wissenschaften gelanget / wenn er gefaullentzet hätte? Rudolphus Agricola ein Frießländer/auß dem Dorff Buflion/2 Meilen von Gröningen hürtig/ein Haupt-gelehrter und geschickter Mann / starb im Jahr 1485. zu Heidelberg / da er das vierzigste Jahr noch nicht erreichet hatte. Alphonsus Tostatus, Bischoff zu Abule / hat so viel geschrieben / daß von seinem Geburts-Tage / biß an den Todes-Tag zu rechnen / täglich drey Blätter nicht zulangen / ist aber auch umbs Jahr des HErrn 1440. gar jung gestorben. Petrus Moletanus, eine Zierde der Hohen Schule zu Leipzig / hatte kaum das ein und dreissigste Jahr überschritten / als er von dem Tode hingerissen wurde. Christophorus Longolius, hürtig von Mecheln / war unter die gelehrtesten Leute seiner Zeiten zurechnen / gestaltsam er auch deßwegen mit dem Römischen Bürgerrecht begabet / und von Pabst Leone X. zum Hoff- und Pfaltzgraffen erhöhet worden / muste zu Padua im Jahr 1522. sein junges Leben / im 34. Jahre des Alters beschliessen. Wilhelmus Xylander von Augspurg / dem Thuanus das Lob giebet / quod omnis antiquitatis & literaturæ peritus fuerit, cumque è paucis ævi sui comparandus, muste im Jahr 1576. zu

Heidelberg den Weg alles Fleisches betreten/ da er noch nicht vollkömlich 44. Jahr alt war. Philippus Cluverius ein Dantziger und fürtrefflicher Geographus legte sich zu Leiden im Jahr 1623. in den Todten-Schrein/ da er das 43. Jahr seines Alters noch nicht überstiegen. Johannes Cluverus von Crempe bürtig/ auß seinen Schrifften und fürnehmen Aemtern / die er bekleidet / wohl bekant/ starb zu Mildorff Anno 1633. da er 40. Jahr und 10 Monat gelebet hatte. Marcus Zuerius Boxhornius, ist im neunzehenden Jahre Professor Eloquentiæ zu Leiden / und von vielen der andere Tullius genennet worden/ hat aber sein Leben kaum auff 41. Jahr gebracht. Der Leser besehe des seel. Hn. Spizelii Literat. feliciss. pag. 19. seqq. Der fürtreffliche Janus Rutgersius von Dortrecht / der Rechten Doctor, und Königlicher Schwedischer Ambassadeur im Haag/ wurde daselbst in seiner besten Lebens-Blüthe von dem Tode/ im Jahr 1625 übereilet / lieget auch allda begraben. Der fürnehme Rechtsgelehrte zu Königsberg D. Theodorus Wolderus, hat es auch über 44. Jahr nicht bringen können / er starb im Jahr 1672. Joachimus Curæus, der Schlesische Medicus und Historicus, hat mehr nicht denn 40. Jahr erlanget.

get. Petrus Monavius ein gelehrter Breßlauer/und Rudolphi II. Röm. Keysers Leib-Medicus, hat sein Ende zu Prage im Jahr 1588. genommen / in dem 37. des Alters. Aloysius Trissinus von Vincenza, fing im 20. Jahre an die Philosophiã zu Ferrara zu profitieren/kunte es aber über 25. nicht bringen/da starb er. Marcus Antonius Majoragius, ein Meylander und berühmter Redner/hat seine Lebens-Zeit über 41. Jahr nicht bringen können. Ja wenn man es mit Hugone Babelo Professoren zu Löwen/auff 90. mit Joh. Pierio Valeriano, dem Apostolischen Protonotario, auff 81. mit Mich. Angelo Bonaroto auch auff 90. Joachimo Camerario auff 74. mit Orbilio Beneventano auff 100. mit Democrito Aderite und Hippocrate Coo 104 Jahr bringen könte / so möchte man wohl bißweilen ein oder andere Stunde müssig gehen / weil aber das Leben so kurtz/die Zeit so flüchtig/und der Wissenschafften so viel / so lassen wir uns billich die Denckworte des Jüdischen Lehrers R. Hillels anbefohlen seyn: Si non ego mihi, quis mihi? Si non hodiè, quando? Nehm ich nicht selbst mein bestes in acht / wer sol denn für mich sorgen? Thue ich es aber nicht heute / weñ soll ichs deñ thun.

307. Das Prediger-Gebeth.

Daß das Gebeth frommer Christen/absonderlich aber eiseriger Prediger / bey Gott sehr viel vermag und ausrichten kan / wissen wir auß den Worten des Apostels Jacobi cap. 5. v. 16. **Des Gerechten Gebeth vermag viel/weiln es ernstlich ist.** Der fürtreffliche Chrysostomus hat recht geurtheilet / lib. II. de Orando Deum, T. 1. f. 123. A. **Preces justorum plus valent, quàm arma, quàm equitatus, quàm pecuniæ, quàm multæ copiæ. Das Gebeth der Gerechten vermag mehr / denn die Waffen/ denn die Reutrey / denn das Geld/und viel Kriegs Volck.** Hiskias verstunde dieses gar wohl/dannenhero/als er von dem Sennaherib in tausend Aengsten gesetzet wurde/ersuchte er den Propheten Jesaiam umb sein Gebeth / mit diesen Worten: **Du wollest dein Gebeth erheben / für die übrigen/ die noch im Lande sind/** Jes. 37. v. 4. Was das Gebeth eines treuen Seelen-Pflegers/ für seine Gemeine / für das gantze Land und dessen Einwohner vermöge / hat der Prophet Samuel sehr wohl gewust/ darumb/ als er den Regiments-Stab für dem gantzen Israel niederlegte/das geistliche Ambt aber behielte/

ver-

versicherte er sie democh seines Gebeths/ und sagte: **Es sey ferne von mir/ mich also an dem HErrn zu versündigen/ daß ich solte ablassen für euch zu bethen/ und euch zu lehren den guten und richtigen Weg.** 1. Sam. 12. 23. Wir wollen dieses mit einer Geschicht beleuchten/ Welche Marulus Spalatensis lib. 3. cap. 4. fol. 1268. erzehlet. Cadmundus Ertz-Bischoff zu Cantelberg/ in Engeland/ predigte einsmahls zu Wericester unter freyem Himmel/ in Gegenwart einer grossen Anzahl Menschen. Als aber inmittelst der Himmel mit vielen schwartzen Wolcken sich hefftig verfinsterte/ wolten die wenigsten das Ende der Predigt erwarten/ und fiengen sich nach sichern Orten umbzusehen/ wo sie sich für dem Regen verbergen möchten. Der Ertz-Bischoff solches vermerckend/ ermahnete sie zu bleiben/ und befahl dem Regen/ daß er die Predigt des göttlichen Wortes nicht verhindern solte. Hierauff sol diese seltene Begebenheit sich haben zugetragen/ daß es zwar umb und umb sehr starck geregnet/ kein Tropffen aber/ auff die damahls gegenwertige Versamlung der Zuhörer gefallen. Nun stellen wir diese Erzehlung an seinen Ort/ sagen aber/ es trage sich noch täglich vielmahls zu/ daß fromme Prediger und See-

lenpfleger mit ihrem eifferigen Gebeth und Vater Unser den Platz-Regen der Göttlichen Straffen gewaltig auffhalten und verschieben/thäte mancher Gottseliger Theologus in disem oder jenem Lande/an dem oder jenem Orte/es würde in Warheit sehr übel zugehen. Dannenhero wird auch ihr tödtlicher Hintritt/ oder Abforderung an andere Oerter/ für ein gewisses Zeichen künfftigen Unglücks gehalten. Man sehe 1.B.Mos.5.v.24. cap.7.v.1. cap.19.v.19. 22. Ildefons.de Padilla comment. in Habac. cap. I. v.4. Disc. 4.p.62. Dieses ist so klar und wahr / daß es auch offters die Feinde und Widersacher erkennen. Jene Königin in Schottland / liesse sich vernehmen/ sie fürchte sich mehr für Joh. Knoxen eines Evangelischen Lehrers / und seiner Schüler Fasten und Bethen/als für ein feindliches Krigsheer/so in 30000. Mañ bestünde. Vid. Freh. Theat. Vir. Clar. P.I. Sect.3.fol.230. Melch. Adam. Vit. Theol. Exotic. p.137. Nehem. Rogers in Luc. cap. XI.pag 376. Scriv. Seel. Sch. IV. Th. bl. 231. Können uns also nicht gnugsam verwundern / über der Thorheit und Blindheit mancher grossen Leute / welche/ wenn sie einen eiferigen Theologum in ihrer Stadt und Lande haben / nicht allein seine Seufftzer

durch

durch Verfolgung wider sich selbsten reitzen und auffblasen / sondern auch noch darüber alle Mittel versuchen / und alle Pferde anspannen / denselben loß zu werden; Sie lassen sich aber hiermit trefflich in ihre Politic sehen / als welche eben dadurch zuverstehen geben / daß sie solcher Leute nicht werth seyn. Last uns bey dem Beschluß dieser Observation, wie im Anfange / noch ein Wort von dem Chrysostomo vernehmen: Sicut decem millia pondera palearum, vel fœni, in comparatione decem margaritarum digna non essent: Sic neque illi. Hom. XXVII. in cap 11. ad Heb. col. 1487. B. Tom. IV. Gleich wie zehen tausend Pfund Spreu oder Heu / gegen zehen schöne und außerlesene Perlen / für nichts zu achten; Also wägen alle gottlose Welt-Kinder und Prediger-Feinde so viel als nichts / gegen etliche wenige gottselige und eifrig betende Seelen. Sie wegen weniger dann nichts / so viel ihr ist / Psal. 62. v. 10.

308 Der betrogene Ertz-Bischoff.

Unter andern lobwürdigen Gewonheiten / welche der König David an seinem Hoffe beobachtet / war auch diese / daß er gerne from-

me und getreue Diener umb sich hatte/ wie er sich denn Psaml. 101. v. 6. vernehmen lässet / **Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande / daß sie bey mir wohnen / und habe gerne fromme Diener.** Denckwürdig ist / daß er / als ein kluger Herr / seine Bedienten nicht auß frembden Ländern und Nationen geholet / sondern auß seinem eigenen Lande genommen / und zwar diejenigen / welche wegen ihrer Frömmigkeit und Treue / sonderlich bekant gewesen. Denn es lehret die Erfahrung / wie sehr die Potentaten von ihren Dienern hintergangen werden / wenn dieselbigen nicht treu und fromm seyn. Wir wollen hiervon ein denckwürdig Stückgen vernehmen. Otto Graff von Oldenburg / so im Jahr 1349. verstorben / war Ertz-Bischoff zu Brehmen / kunte aber Leibes Unpäßligkeit halben nicht weit außkommen / und dannenhero gienge es im Lande übel zu. Einsmahls schickten die Grafen von Oldenburg einen Bürger mit Brieffen an ihn / den fragte der Bischoff / ob die Strassen auch rein wären? Der Bote antwortet: **Es wäre niemals gefährlicher zu reisen gewesen / als ietzo.** Als nun der Bischoff dem Ammann / so darbey stunde / und des Geschlechts von Bauerbecke war / hierüber zu Rede setzte / sagte dieser zum Boten:

ten: Hinweg/du Narr/nach der Küchen/ daß du essest/du weist von der Gelegenheit nichts! Kehrete sich darauff zum Ertz-Bischoff und sprach: Gnädigster Herr/es ist allenthalben auff Strassen Wegen und Gassen/durch E. F. Gnaden Landen sehr gut/und solche Gesellen wie dieser ist/ pflegen Lügen unter die Warheit zu mischen/damit man nur einen Gefallen an ihnen habe. Hierauff lieh er den armen Mann an statt der Kühe ins Loch werffen/mit Ruthen und andern Martern/ja bey Eydes Schwur dahin anhalten/ daß er aus der Gefängniß nach acht Tagen erlediget/für den Bischoff das Gegentheil sagen solle/welches er auch/damit ihm nicht was ärgers widerfahren möchte/gethan/wie Alb. Cranzius Metrop. lib. IX. cap. 30. und Herm. Hamelmann/Oldenb. Chron. 1. Th. cap. 23. bl. 78. 88. berichten. Sehet/also werden die grossen Herren offtmahls von ungetreuen Dienern hintergangen/daß sie mit sehenden Augen nicht sehen/und mit hörenden Ohren nicht hören können. Hat also König David grosse Ursache gehabt/sich nach treuen und frommen Dienern in dem Lande umb zu sehen.

Der

306. Der gewarnete Schein-Christ.

Als der Prophet Samuel von Gott in das Hauß des Jsai war gesendet worden / daß er einen aus dessen Söhnen zum Könige salben solte/ward ihm Elias/der eine grosse und stattliche Person præsentirte/fürgestellet/daß auch Samuel meinete / dieser würde derjenige seyn/den der HErr erwehlet hätte / empfieng er von Gott diese Antwort: **Siehe nicht an seine Gestalt / noch seine grosse Person/ ich habe ihn verworffen / denn es gehet nicht wie ein Mensch siehet / ein Mensch siehet was für Augen ist/der HErr aber siehet das Hertz an/** 1. Sam. 16. v. 7. Weil wir Menschen niemand können in das Hertz sehen / so urtheilen wir nach der eusserlichen Gestalt / werden aber offtmahls sehr betrogen/ in dem wir manchen für einen ehrlichen Mañ ansehen/der doch wol ein anderer ist/ uñ für einen frommen Christen halten/da doch sein gantzes thun in einer blossen scheinheiligkeit uñ heucheley bestehet. Franciscus, der Erste König in Franckreich/ fragte einsmahls einẽ Abt / **wie viel er Geistliche in seinem Closter unter sich hätte?** Der Abt antwortete / **daß er es nicht wüste. Wie/** sagte der König/ **ihr seyd Abt/**

Abt/und wisset die Zahl euerer Untergebenen nicht? Ja/versetzte der Abt/wie viel ich Mönche habe/das weiß ich wohl/wie viel aber Geistliche darunter/das weiß ich nicht/deñ der Schein und das Seyn ist nicht allezeit bey einander. Just. Soldan. in David/bl. 260. Also kan mancher Lehrer wohl wissen/wie viel er Zuhörer oder Beicht-Kinder habe/wie viel aber rechtschaffene Christen darunter/das ist ihm verborgen. Was aber die Menschen nicht wissen/das weiß der allwissende Gott/der siehet allen Menschen in den Abgrund ihres Hertzens hinein/der weiß alle ihre Gedancken und Begierden. Er prüfet Hertzen und Nieren/ Psal. 7. v. 10. Jer. 17. v. 9. er wird zu seiner Zeit ans Licht bringen/was im Finstern verborgen ist/und den Raht der Hertzen offenbahren/1. Cor. 4. v. 5. Bedencket dieses wohl/ihr Scheinheiligen und Heuchler. Ihr führet euch äusserlich wohl und andächtig auff/ihr wisset von den Christenthum und von der Religion verninfftig zu reden/wie aber ist euer Hertze beschaffen? Was führet ihr heimlich für ein Leben und Wandel? Wie mancher ist mit einen schön gestickten Tapet zu vergleichen/darauff man äusserlich die annehmlichste Figuren bemercket/wendet man es aber

umb / so findet man einen sehr ungestalten Anblick / doch es kan und wird in die Länge nicht bestehen. So lange der Schnee auff der Erden liegt / so hat ein Lustgarten und ein unflätiger Ort einerley Ansehen / wenn aber die Sonne im Frühlinge denselben hinweg leecket / so findet sich ein merklicher Unterscheid. Hier in der Welt passieret manchem für einen frommen Menschen / an jenem Tage aber wird das Gegentheil herauß kommen. **Darumb nehme niemand die Lügen zu seiner Zuflucht / noch die Heucheley zu seinem Schirm / Jes. 28. v. 15. deñ der feste Grund Gottes bestehet / und hat diesen Siegel: der HErr kennet die seinigen. 2. Tim. 2. vers. 29.**

310. Der wütende Seelen-Feind.

Es ist ein sonderbar Stücke der unaußsprechlichen Güte Gottes / daß er dem Satan nicht Gewalt lässet / zu thun / was er will und ihm gelüstet / denn so derselbige solle freye Hand haben / würde er in kurtzer Zeit die Welt umbkehren / alle Menschen tödten und erwürgen / alles erschreckliche Unglück stifften / und in der That beweisen / daß er der rechte **Apollyon oder Verderber** sey / Offenbar.

9. v.

9. v. 15. dieſes wird etlicher maſſen auß folgender Begebenheit erhellen. Im Jahr 1593. begab ſichs in dem Städtlein Friedeberg in der neuen Marck / daß der leidige Teuffel über ſechzig Menſchen / jung und alt / Mannes und Weibs-Perſonen leibhaftig beſeſſen / und zu unterſchiedlichen Zeiten greulich gemartert hat / unter welchen auch der eine Pfarrer daſelbſt / unter der Predigt auff der Cantzel / (welches doch überauß erſchrecklich) ebener maſſen auch angegriffen iſt worden. Und dieſes Weſen wehrete ein halbes Jahr / biß ſich Gott endlich durch das Gebett vieler gutherziger Chriſten wiederumb erweichen laſſen / daß der Satan dieſe Leute verlaſſen müſſen. D. Dan. Cramer / Pomer. Kirchen-Geſch. III. Buch cap. 50. bl. 180. Sehet doch wie nöthig es iſt / daß man GOTT umb ſeinen Schutz wider dieſen hölliſchen Seelen-Feind anruffe / auff daß er uns für demſelben gewaltiglich bewahre / und uns Kräffte gebe / auff den Löwen und Ottern zu gehen / und zu treten auff die junge Löwen und Drachen / Pſalm. 91. v. 13.

311. Der ohnmächtige Schutz-Herr.

Schaffe uns Beystand in der Noth/ denn Menschen Hülffe ist kein nütze. Also flehet David seinen Gott an/ Psal. 108. v. 12. Er setzet die Göttliche und Menschliche Hülffe gegen einander / und saget von dieser/ daß sie nichts nütze sey/ verstehe/ wenn man sich alleine wolle darauff verlassen/ und Gott darbey auß den Augen setzen/ nach der Erklärung Jeremiä cap. 17. v. 5. Verflucht ist der Mann / der sich auff Menschen verläst/ hält Fleisch für seinen Arm/ und mit seinem Hertzen vom HErrn weichet. Ob nun wohl die Christen dieses billich wissen/ und dannerhero ihre Hülffe alleine bey Gott hätten suchen sollen / so haben doch viele diesen gäntzlich verlassen/ und hingegen ihren Schutz bey den Menschen finden wollen / auch so gar bey den Todten und Verstorbenen. Im Jahr Christi 912. hat Rolle der Nordmänner Hertzog die Christliche Religion angenommen/ und sich von Francone dem Ertz-Bischoff von Roan tauffen lassen / worauff ihm König Carl der Einfältige / seine Tochter Gisela/ neben einem Stück Landes / so man ietzo die Normandie nennet / zu beherschen eingegeben.

Dieser

Dieſer Hertzog/ob er wol ein Chriſt hieſſe/war doch in dem Chriſtlichen Glauben ſchlecht unterwieſen / es ſtimmete auch ſein Fürnehmen nicht alles mit den Regeln des Chriſtenthums überein / wie ſolches auß Paulo Æmyl. de Geſtis. Francor. lib. III. Rob. Guag. lib. V. cap. 4. Olao Wormio Mon. Dan. lib. V. p. 343. und vielen andern zu erſehen. Doch wolte er den Namen eines gerechten Fürſtens haben / welchen er durch ernſtliche Verbiet- und Beſtraffung des Diebſtahls zu erlangen trachtete. Darumb befahl er denen Landleuten/daß ſie die Inſtrumenta ihres Ackerwercks / bey Tag und Nacht/drauſſen auff dem Felde laſſen ſolten/ wurde einem etwas geſtohlen/ſo bezahlte er es ihn/ſo viel als es werth war / der Thäter aber/ nach dem er überauß ſcharff fragte / muſt ſolches mit dem Leben büſſen. Es begab ſich auch einsmahls / daß ein Weib / ſo von dieſem Gebotb nichts wuſte / ihren Mann fürſichtiger zu machen/ ſein Geräthe heimlig hinweggetragen/wodurch ſie nicht alleine ſich/ſondern auch ihren Mann an den Galgen gebracht/ wie bey dem Cranzio lib. II. Norweg. cap. 27. zu leſen. Hiermit hat ers nun dahin gebracht / daß nach ſeinem Todte diejenigen / welche etwa auff der Straſſe von den

Räubern angegriffen worden / oder sonsten Gewaltthätigkeiten leiden müssen / ihn zum Rächer wider die Thäter angeruffen / und geschrieben Hà Rol, Hertzog Rollo / Komt und Hilff mir! (unde illud: *Clameur de Hà Ro*, per aphæresin literæ, adversus vim inferentes vel injuriam) Ja es haben auch die Sterbenden / in ihren letzten Todes-Noht ihre Zuflucht zu ihm genommen / wie seine Grabschrifft / welche von Friderico Spanhemio Hist. S. P. 11. Sec. 10. p. 909. angeführet wird / außweiset:

Rollo ferus, fortis, quem gens Normannica mortis
Invocat articulo, conditur hoc tumulo.

Der wilde Rollo liegt an diesen Ort verscharret /
Auff den der Nordmann fast in seinem Lezten harret /
Wir hoffen daß der Todt sich für ihm fürchten werde /
Weil er so schrecklich war im Leben auff der Erde!

Kan es aber wohl möglich seyn / daß unter Christen Menschen solche thörichte und blinde Leute können angetroffen werden? Was muß

damahls

damahls vor eine Unterweisung in dem Christenthum gewesen seyn? Der Engeländische Geschichtschreiber Wilh. Malmesb. lib. II. de Reg. Angl. cap. 2. fol. 47. vermeldet/ daß dieser Rollo / so in der Tauffe Robertus genant/für König Carln / als seinen Schwiegervater gebracht worden / daß er ihm wegen vermählter Tochter und geschenckten Landes danckſagen / und die Füsse küssen solte / er sich dessen anfänglich geweigert / doch aber endlich mit Ungestüm hinzu getreten / den stehenden König bey einem Bein ergriffen/und in Gegenwart aller Anwesenden übern Hauffen geworffen habe. Vid. quoque Thom. Lanſ. Orat. pro germ. p. 108, 109. Dieser ungeheuere Rollo soll der Urheber und Stamm-Vater der Könige in Engeland seyn.

312. Der unversehene Todes-Wind.

Gedencke / daß mein Leben ein Wind ist! So sagt Hiob zu seinem Gott / cap. 7. v. 8. Etliche von denen Auſlegern verstehen allhier den Wind / welcher durch die Lufft streichet / von dem unser Seligmacher redet/ Joh. 3. v. 8. Der Wind bläset wo er wil / und du höreſt sein Sausen wohl / aber du weist nicht/von wannen er kömmet/

und wohin er fähret. Andere aber verstehen dadurch den Odem in der Nasen des Menschen/ der gantz geschwinde auß- und eingehet/ auch in gantz kurtzer Zeit kan verstopfft werden/ also/ daß er auffhören muß. Man nehme welche Meinung man wil/ so gehet doch Hiob dahin / daß er die überauß grosse Kürtze unsers Lebens habe fürstellen wollen. Weil er nun solches in dem Gleichniß von dem Winde genommen / hat fürzulegen beliebet/ so erinnern wir uns eines denckwürdigen Traums / in welchem einer jungen Fürstin das bevorstehende Ende ihres Lebens durch den Wind ist verkündiget worden. Im Jahr 1569. den 27. Novemb. frühe gegen 6. Uhren /. war gleich der erste Sonntag des Advents / starb zu Bernburg Frau Agnes / gebohrne Gräfin von Barby/ Hertzog Joachim Ernsts von Anhalt Gemahlin / als sie noch nicht das 30. Jahr ihres Lebens erfüllet hatte. Denckwürdig war/ daß ihr zuvor im Traume fürgekommen/ als lege sie im Bette und ruhete/ in dem aber käme ein grosser und hefftiger Wind/ der nicht allein das Bette/ sondern auch sie selbst bewegete. Ob sie nun wohl ernstlich gebethen und geschrieben/ so hätte sie dennoch der Wind mit dem Bettgewand auffgehaben/ und weggeführet / welches denn eine sonder-

bare

bare Vorbedeutung ihres bevorſtehenden Todtes geweſen. Man beobachte hiebey/daß auch die Frömmigkeit/ den grauſamen Menſchenwürger den Todt / nicht allezeit ſchrecken und abhalten könne. Es wird dieſer Fürſtin rühmlich nachgeſchrieben/daß ſie ein Außbund einer demüthigen / frommen und Chriſtlichen Hertzogin geweſen. Abrahamus Ulrici ihr Beichtvater hat auff einer Schrifft ihr dieſes Lob mit in den Sarck gegeben; Nihil ego unquam vidi ab ineunte ætate, nihil audivi annis hiſce, quibus eam novi XVI. nec quicquam expertus ſum, quod vel geſtu, vel dicto, vel facto deflexiſſet, ab honeſtate culpabiliter: Ich habe von Jugend auf nichts geſehē/noch in denen 16. jahrē/dariñe ich ſie keñe/etwas vernoñē/ habe auch ſonſt nichts erfahren/daß ſie weder mit einer Gebehrde / oder Worte/ oder Wercke / von der Ehrbarkeit auff eine ſtraffbare weiſe wäre abgeſchritten. Ihre Gottſeligkeit giebt zu erkennen/ daß ſie die Nacht für ihrem Ende / öffters geſeufftzet/es möchte nun Morgen werden / daß ſie mit ihrem Könige Chriſto in das himliſche Jeruſalem einziehen könte. Wenn ſie ihre Fürſtl. Kinder erſahe/ſprach ſie: Kan ich ihnen gleich nicht groſſe Schätze und

Reichthümer verlassen / so verlasse ich ihnen doch einen gütigen und gnädigen Gott/und bin gewiß/daß er sie niemahls verlassen werde. In ihrer Niederlage betrübte sie dieses am meisten / wenn sie für Schmertzẽ nicht wie sie wünschete beten kunte/ getröstete sich aber darbey/daß Gott des Moſis stilles Seufftzen am Rothen Meer gehöret/und auch erhöret hätte. Vid. D. Sagittarii Hist. Princ. Anhaltin. cap. XXXII. §. 8. seqq. Wir möchten nicht nur wünschen/ daß alle hohe und niedrige Weibs-Bilder/die löbl. Fußstapffen dieser Fürstin betreten und sich gleicher Tugend-Anständigkeiten befleiſſigen / sondern bey sich wohl überlegen möchten / wie leicht es geschehen / daß der rauhe Todes Wind auch die gröste Dame auß ihrem stoltzen Bette wirfft/ und sie an einen Ort versetzet/da es heist: Im Finsternüß ist mir mein Bette gemacht / die Verwesung heisse ich meinen Vater / und die Würme meine Mutter und meine Schwester/ Job. 17. v. 12.

313. Der gröſſeste Narr.

Es ist die Anzahl der Narren auff der Welt nicht kleine noch geringe / sonderlich / wenn man alle diejenigen/ wie billich/darunter rechnen

nen will / welche in H. Schrifft erkläret werden / auff welche weise auch die darein gehören/die sich in der Welt für die allerweisesten zu achten pflegen. Und begegnet wol den grösten Königen/daß ihre Namen in die Narren Chronica mit eingezeichnet werden/ wie es mit dem Alphonso Könige in Castilien sich einsmahls sol begeben haben. Vid. Weber. Annul. Mem. LXVIII. p. 353. Es trägt sich auch offtmahls zu / daß entweder ein natürlicher oder gemachter Narr/kluger ist denn ein weiser und Verständiger / wie wir mit einer sonderbaren Denckwürdigkeit bestätigen wollen. Ein fürnehmer Landherr in Engeland hatte einen kurtzweiligen Menschen bey sich/welchem er einen gewissen Stab oder Stecken so lange zu tragen anbefohlen / biß einer käme / der närrischer als er selbst wäre/ den solchen fals solte er diesem dem Stab übergeben. Was geschicht? Etliche Jahr hernach wird der Herr todt-kranck / der albere Mensch kommet zu ihm für das Bette / der Herr zeiget ihm seinen gefährlichen Zustand an/und sagt/daß er nun bald werde fort müssen. Wo wilt du denn hin? sagte der Narr. In eine andere Welt / antwortet der Herr. Wenn komstu denn wieder? sprach jener/ Komstu nicht in einem Monat wieder?

Nein! sprach dieser. Der Narr: Wann denn/etwa übers Jahr? Der Herr / Ach nein / nimmermehr! Nimmermehr; sprach der Narr: Was hastu denn dort für Anstalt gemacht / daß du so lange bleiben kanst? Gar keine/sagte der Herr. Keine? versetzt der Narr / Oho! so nimm du fein meinen Stecken / wilstu auff ewig weg/und in eine andere Welt ziehen/und hast nicht darauff gedacht / wie du dort leben wolleſt/und wilst nimmermehr wiederkommen / ey so nimm geschwind meinen Stecken/nimm ihn immerhin/denn ein solcher Narr bin ich nie gewesen. Der Herr von Seckendorff im Christen-Staat/ 1. Th. cap. 4. §. 3 p. 59. auß Joseph. Hall. Wolte Gott/daß dieser Engelländische Edelmann entweder allein / oder doch der lezte gewesen wäre von denen/die da wissen / daß sie in die andere Welt auff ewig verreisen müssen / und doch nicht die geringste Anstalt darzu machen. Ach! es sind solcher Leute noch alle Oerter voll / sonderlich die Schlösser und Paläste der Grossen. Man lebet dahin/wie ein Vieh / man frist und säufft wie ein Vieh/man hängt den Wollüsten nach wie ein Vieh/und endlich stirbt man auch dahin wie ein Vieh. Sie wissen/daß sie in ihrer

Würde

Würde / (Gut / Ehre und Wollüsten) nicht bleiben können/ sondern müssen davon/ wie ein Vieh / und dennoch wird nicht die geringste Anstalt gemacht/ daß ihnen in der andern Welt möchte wohl seyn. Ist das nicht die allergrösseste Narrheit von welcher man jemahls gehöret hat? Vernehmet / was David saget: **Wenn der Mensch in der Würde ist/ und hat keinen Verstand** / (sich auff die Reise zu der Ewigkeit recht zu schicken) **so fähret er davon Wie ein Vieh**/ Ps. 49. v. 21. Ist also einer von den grösten Narren des Erdbodens.

314. Die schreckliche Hinrichtung.

Es ist zu beseufftzen/ daß nach dem klägli-chen Sündenfall der ersten Eltern die Grausamkeit das Menschliche Hertze also eingenommen / daß die Blutdürstigsten Thiere so grausam mit den Menschen nicht verfahren/ als diese verninfftige Geschöpffe selbst unter einander. Wir wollen itzo von denen Christen nichts sagen/ sondern uns ein wenig in das Heydenthum verfügen / umb zu vernehmen/ wie säuberlich die Wilden mit einander umbgehen. In Neu-Franckreich / welches in den Mittägigen America lieget / findet sich

auch die Landschafft Loviſiana, von dem itzigen Könige in Franckreich Ludwig dem XIV. also benahmet. Unter andern dero Einwohnern / ſind auch die Iroquoſen anzutreffen / welche mit denen Gefangenen von ihren Feinden ſehr grauſam umbzugehen wiſſen. Der Miſſionarius Ludwig Hennegin / ſo ſich eine Zeitlang in ſelbiger Gegend auffgehalten / erzehlet hiervon in der Beſchreibung gemeldter Landſchafft am bl. 319. 320. mit folgenden Worten: Sie binden den Gefangenen mit Händen und Füſſen an einen Pfahl / laſſen hernach Feuer-Röhr-Läuffe / Aexte und anderes Eiſenwerck glüend werden / und halten es ihn an den Leib / von den Füſſen biß auff das Haupt. Sie reiſſen ihnen die Nägel mit den Zänen ab / ſchneiden ihnen Riemen-Fleiſch auß dem Rücken / und ziehen ihnen vielmahls auch die Haut mit ſampt den Haaren vom Kopffe / und ſtreuen ihnen hernach glüende Aſchen auff die Wunde. Sie ſchneiden ihnen die Zunge auß / und thun ihnen alle Marter an / die ſie nur erdencken können. Wenn ſie ſie nun alſo gequelet haben / und ſie ſind noch nicht todt / ſo zwingen ſie die Unglückſeligen mit Stöcke-Streichen / daß ſie lauffen müſſen. Man ſagt von einem ſolchē Sclaven / daß er noch ſo hurtig gelauffen

ſey /

ſey/daß er iſt einen Wald entkom̃en / ohne daß ſie ihn hätten wieder ertappen können. Es iſt ſich aber am meiſten zu verwundern/daß dieſe Sclaven mitten in der gröſten Marter noch dazu ſingen/worüber ihre Hencker noch hefftiger erbittert werden. Es wird erzehlet/daß einer/als ſie ihn marterten/zu ihnen geſagt habe: **Ihr ſeyd einfältige unverſtändige Narren! Hätte ich euch in meinem Lande / ich wolte euch ein wenig anders angreiffen.** Wenn nun der Sclave / den ſie alſo gemartert haben/todt iſt/ ſo freſſen ſie ihn/ und geben ihren Kindern ſein Blut zu trincken/damit ſie grauſam und unmenſchlich werden. **Biß hieher benenter Scribent.** Solte man doch kaum meynen/daß es möglich wäre/daß eine ſolche Grauſamkeit ein menſchliches Hertz beſitzen könte. So weit hat es der Satan gebracht/der ſein Werck hat in den Kindern des Unglaubens/Eph.2.v.2.daß dieſe Wilden einander alſo hinrichten / und noch wohl denen Feinden zu Trotze / bey ſolcher Marter ſingen und ſpotten. Doch was wundern wir uns über die Barbarẽ/ findẽ wir doch wohl unter den Chriſten dergleichẽ Leute. Sihe Bild. Hauß 1. Th. bl. 611. ſeqq. bl. 618. ſeqq. Laſt uns aber auch zugleich an die Hölliſchen Peiniger gedencken / von welchen Chriſtus

Matth.

Matth. 18. v. 34. redet: **Sein Herr ward zornig und überantwortet ihn den Peinigern.** Solte es auch wohl in der Hölle so arg zugehen / als unter den Wilden? Ach! unvergleichlich ärger! Die Americaner haben eine kurtze Marter / in der Hölle wehret sie lange. Jene können nur den Leib quälen; dort wird Leib und Seel zugleich gemartert. Der Iroquoser Peinigung ist endlich/dort ist die Qual unendlich und ewig. Wird auch wohl in der Hölle der grösseste Eisenfresser so kühne seyn und lachen? Gar nicht! denn dort ist eitel Heulen und Zähnklappen. Darumb gehet in euch/ihr Welt-Kinder/und gedencket/ nicht ohne heilsames Entsetzen an die Worte deß HErrn/**Wehe euch/die ihr hie lachet/ denn ihr werdet weinen und heulen/** Luc. 6. v. 25.

315. Der Weg zur Hölle.

Auß dem Munde unsers Heylandes wissen wir/daß mehr denn einerley Weg zur Hölle führet. **Denn die Pforte ist weit/und der Weg breit/ der zur Verdamnüß abführet und ihrer sind viel die darauff wandeln/** Matth. 7. v. 13. Ist aber einer unter diesen Wegen anmuthig und darbey gefährlich/so sind es die Gänge der Unzüchtigen/

von

von welchen Salomo saget / daß es Wege zur Höllen wären / da man hinunter fähret in des Todes Cammer. Sprichw. 7. v. 27. Wir haben dieses in unsern andern Schrifften / absonderlich in der Hist. Conf. T. III. Th. bl. 476. seqq. mit vielen sonderbahren und traurigen Beyspielen bestärcket / wollen itzo noch eines und das andere nachfügen / Als Keyser Heinrich der II. sich einsmahls zu Straßburg auffhielte / fiel unversehens der Saal ein / auff welchem er bey Versamlung einer grossen Menge Menschen zu Gericht saß. Niemand aber nahm Schaden / als ein verhurter und unzüchtiger Priester / welcher bißher mit einem Eheweibe / die von ihrem Manne entlauffen war / gehauset hatte / denn man fand ihn alleine todt / und waren ihm beyde Beine entzwey geschlagen. Georg. Fabr. Orig. Saxon. lib. II. fol. 256. Als König Heinrich der III. in Franckreich / im Jahr 1588. die beyden Hertzoge von Guise zu Blois auff dem Schlosse unvermuthet niederstossen liesse / hatte der eine von ihnen / Heinrich genant / die vorige gantze Nacht / mit einer Hoff-Dame / in Unzucht und Leichtfertigkeit zugebracht. Stöcken. Thuan. Enucl. P. I. p. 227. Erasmus Rauber ein

Crain-

Crainischer Edelmann / hatte im Jahr 1518. sich in eine ziemliche wolgestalte Bäuerin / so einem Müller verehliget war / verliebet / derselben auch schon öffters nachgestellet / und sein unziemliches Begehren eröffnet / nichts aber als abschlägige Antwort erhalten können / hat also seinen bösen Fürsatz biß auff eine bessere Gelegenheit außsetzen müssen / welches sich also fügte. Es gieng diese von Zucht gar edle Bäuerin / auff S. Margarethen Tag / welcher selbiges Jahr den 11. Julii fiel / auff den Jahrmarckt zu Alben / und nachdem sie in der Ruckkehr begriffen / und etwa 200. Schritt von dem Marckt entfernet war / ritte ihr Herr Rauber eilends nach / sonder allen Zweiffel mit keinem guten Fürsatze. Als er sie fast erreichet hatte / wagte das Pferd einen Satz / nach welchen es sich in die Höhe lehnete. In welcher Zeit ihm sein kleiner Degen oder Dolch auß der Scheide gefahren / deme er zur Erden gefolgt / in denselbigen gefallen / das Hertz zerstossen / und alsobald steintodt liegen blieben. Da ihm denn zum Denckmahl auff eben selbigen Orte / da er seinen Geist außgeblasen / ein Gebäu / so halb auff der Strassen / zwischen Alben und Haaßberg auffgerichtet / sein Wapen hinein gehenckt / und diese Auffschrifft beygethan worden: Anno M.D.XVIII. XI. Julii

XI. Julii hora poſt meridiem III. hoc in loco obiit Nobilis Vir, Eraſmus Rauber, cujus anima requieſcat in pace. Deutſch: Im Jahr 1518. den 11. Heumonats-Tag umb 3. Uhr nach Mittage/iſt hier verſchieden/ der Edle Herr Eraſmus Rauber/ deſſen Seele in Friede ruhen möge. Baron Valvaſor Ehre des Hertzogl. Eram. III. Th. XI. Buch fol. 14. Es iſt zu beſorgen/daß eine Seele/die auff ſolchen Wegen/ ſo plötzlich nach der Ewigkeit ihren Abſcheid nimmet/ wohl zu einer ſehr ſchlechten Ruhe gelangen möge. Darumb hüte man ſich für ſolchen Wegen/ denn Unzucht/ Hurerey und Ehebruch hat noch niemahls gut gethan/ſondern allezeit ein übel Ende genommen.

316. Der Göttliche Zorn.

Ob ſchon der Zorn Gottes wider die Sünde in Gottes Wort alſo beſchrieben wird/ daß er ſey ein grimmiger Zorn/ Klagl. 1. v. 12. ein Feuer/ daß da brennet biß in die unterſte Hölle/ 5. B. Moſ. 32. v. 22. dem niemand entfliehen kan/ wenn er gleich Flügel der Morgenröhte nehme/ und ſich biß an das euſſerſte Meer begebe/ Pſ. 138. v. 10. Wer kan für ſeinen Zorn ſtehen/

ſtehen/ und wer kan für ſeinem Grimm bleiben? Sein Zorn brennet wie Feuer/ und die Felſen zerſpringen für ihm/ Nah. 1. v. 6. So frägen doch die Gottloſen Welt-Kinder wenig darnach/ und meinen/ ſie wollen den Zorn Gottes doch wohl entgehen. Wenn eine Fluth daher gehet/ wird ſie uns nicht treffen/ ſagen ſie Eſ. 28. v. 15. So übel wird es uns nicht gehen/ Schwerdt und Hunger werden wir nicht fühlen/ ja die Propheten ſind Wäſcher/ und haben auch Gottes Wort nicht/ es gehe über ſie ſelbſt alſo/ Jerem. 5. v. 13. u. f. Nun iſt es zwar an dem/ daß ein Menſch/ dem Zorn eines irdiſchen Potentatens bißweilen entgehen kan/ obwohl dieſe ſonſt ins gemein lange Hände haben. Alſo entgienge Moſes dem Zorn des Pharaonis/ David dem Zorn des Sauls/ Joſeph mit dem Kindlein dem zorn des Herodis. Es erzehlet Martin Boreck im 1. Th. der Böm. Chron. bl. 1, daß Horimivus, ein fürnehmer Herr an dem Hofſe des Böhmiſchen Fürſten Crevomisly, umb Jahr deß HErrn 833. in deſſen Ungnade verfallen/ und enthauptet werden ſollen. Als ihm aber auff ſeine Bitte vergönnet wurde auff dem Schloſſe Wiſſerad für ſeinem Ende noch etliche mahl umb-

her

her zu reiten/ hat er dem Roß etliche Wort ins Ohr gesprochen/ welches mit ihm hernach über Mauer und Wasser geflogen/ daß er also davon kommen. Cunrad Ertz-Bischoff zu Saltzburg hatte Keiser Heinrichen den IV. hefftig erzörnet/ weil er es wider ihn mit dem Pabste hielte. Dessen Händen zu entgehen/ hat er sich in einer abgelegenen und verborgenen Höle ein halb Jahr auffgehalten. Wiederumb hat er in dem Keller eines Closters sich sechzehen Wochen verborgen. Einsmahls hat er in einem tieffen Flusse einen gantzen Tag biß an den Hals im Wasser gestanden. Und dieses währete neun gantzer Jahr/ endlich aber kam er doch wieder zum Ertz-Bistum/ und ist im Jahr 1147. gestorben/ Raderus Bav. S. Vol. II. fol. 250. Als der Cardinal Hadrianus von Corneto, nebenst etlichen andern Pabst Leoni dem X. nach dem Leben gestanden/ und solches offenbar worden/ wiche er in Bauers-Kleidern von Rom/ wolte nirgend trauen/ sondern begab sich von einem Orte zum andern/ so lange er lebte. Cardinals-Hut. cap. 19. bl. 244. Alleine/ wer ist so klug so hurtig und geschwind/ daß er dem Zorn des allmächtigen Gottes entgehen könne? welche Höle/ welche Klause ist so verborgen/ daß ihn Gott darinne nicht sehen könte. Die

Augen deß HErren ſind heller denn die Sonne / und ſehen alles was die Menſchen thun / und ſchauen auch in die heimlichen Winckel/Syr. 23. v. 28. Seine Hand wird findē alle ſeine Feinde/Pſ. 21. v. 9. wenn ſie ſich gleich in der Hölle vergrübē/ſol ſie doch meine Hand von dannen hohlen / und wenn ſie gen Himmel führen/wil ich ſie doch herunter ſtoſſen/ und wenn ſie ſich gleich verſtecken oben auff dem Berge Carmel/wil ich ſie doch daſelbſt ſuchen und herab hohlen / und wenn ſie ſich für meinen Augen verbürgē im Grunde des Meers/ ſo will ich doch den Schlangen befehlen/ die ſie daſelbſt ſtechen ſollen/ Amos 9. v. 4. Hier iſt kein ander Mittel dem Zorn Gottes zu entgehen/ als wahre und beſtändige Buſſe/wie dem Johannes den Phariſeern uñ Saduceern/ſo zu ſeiner Tauffe kamen ſagte: Ihr Ottergezüchte/ wer hat denn euch geweiſet/daß ihr dem künfftigen Zorn entrinnen werdet / Matth. 3. v. 7.

317. Das wohl verſicherte Darlehn.

Es iſt ein unbeſtändiges Guth umb das zeitliche Reichthum/als welches ſeine Beſitzer gar

gar bald zu verlassen pfleget / heute hat es dieser/morgen ein anderer/und lässet sich gar füglich mit denen Laden derer Handwercker vergleichen / welche heute bey diesen Meister stehen / morgen aber zu einem andern getragen werden. Darumb erinnert auch der Apostel/es solle Timotheus den Reichen von dieser Welt gebiethen/daß sie nicht stoltz wären/ auch nicht hoffeten auff den ungewissen Reichthum / sondern auff den lebendigen Gott/ 1. Tim 6. v. 17. Der Tragoedien-Schreiber Euripides nennet ihn ἐφήμερον, ein Gut/das nur etwa einen Tag wäret. Der Griechische Mönch Suidas ἀνεμόεν, ein Ding das denen Winden unterworffen. Der fürtreffliche Chrysostomus vergleichet ihn mit einem ungetreuen Knechte/der zwar heute seinem Herren dienet / morgen aber oder übermorgen davon streichet. Basilius M. mit einem geschwinde Flusse/der jählings dahin rauschet/und bald diesen/ bald jenen Ort bey ihret. In Erwegung dessen haben fürsichtige Leute jederzeit dahin getrachtet / wie sie ihren Reichthum feste machen / und sich dessen versichern möchten / nach reifflicher Uberlegung aber/hat man keinen bessern Rath gefunden/ als denjenigen / welchen Salomo gegeben/ Sprüchw. 19. v. 17. Wer sich des Armen

erbarmet / der leihet dem HErren / der wird ihm wieder Guts vergelten. Unſer lieber Gott iſt ein gewiſſer Mann / auff den man ſich verlaſſen darff / er iſt warhafftig / er iſt getreu / er iſt vermögend genug zu der Wiedererſtattung / er ſtirbet auch niemand ab / nur daß wir es nicht gläuben und meynen / unſer Geld ſey beſſer in unſern als in ſeinen Händen verwahret. Beſſer hat es Johannes Paulus von Sirna verſtanden / welcher ſich ſehr freygebig gegen die Armen erwieſen / als er nun auff dem Todtbette lag / und bald ſterben ſolte / ſprach er: Was ich behalten / das iſt verlohrē. Was ich verſchencket / das habe ich noch. Und was ich verſagt oder abgeſchlagen habe / darumb trage ich leid. Andere ſagen / man hätte nach ſeinem Tode eine Schrifft gefunden / dieſes Inhalts: Dieſes allein / ſo ich dürfftigen Leuten gegeben / achte ich / daß es recht mein eigen ſey: Was mir aber noch übergeblieben / ſchätze ich für verlohren / und reuet mich nichts / denn dasjenige / ſo ich noch übrig behalten habe. Es kan ſeyn / daß beydes geſchehen. Siehe Gerlach. Eutrap. II. Tauſend / Num. 225. Im Jahr deß HErrn 1564. iſt die Hertzogin von Wirtemberg Sabina im 73. Jahr ihres Alters zu Nürlingen

lingen verſterben/ von dieſer meldet Cruſius Annal. Suev. P. III. lib. XII. cap. 20. wie ſie geſagt habe/ daß ſie keine beſſern Schatz hinterlaſſe / als den/ welchen ſie bey den Armen und wohlverdienten Dienern hinterlegt hätte. Von Carolo dem V. Könige in Franckreich/ welchen man den weiſen genant / ſchreibet Jean de Serres in Inventar. Franc. T. 1. p. 676. daß er ſonderlich ſeine Diener zu beſchencken ſich befloſſen habe/ und denſelben vielmahls heimlich Geld gereichet/ damit ſie ihre Söhne haben etwas lernen laſſen / und ihre Töchter außſteuren können / maſſen er dafür hielte/ daß er ſein Geld nicht beſſer außleihen könte. Tob. Lohner im Auctar. Biblioth. Tit. XLVI. fol. 553. gedencket eines reichen Kauffmanns / welcher viel tauſend Thaler im Vermögen gehabt. Dieſen fragte einsmahls ſein König/ wie viel er Geld hätte? der Kauffmann antwortete: Es würde ſich die Summa nicht viel über 1000. Gülden belauffen. Als nun der König meynete / daß der Kauffmann ſchertzte/ ſprach dieſer: Ich habe umb Gottes willen 1000. fl. den Armen geſteuert/ und dieſe halte ich allein für die Meinigen/ weil mir ſie niemand nehmen kan. Meine übrigen Güter/ ſind dem willen

deß Königs/denen Händen der Räuber/ und den wunderlichen Unfällen deß Glücks unterworffen/kan sie also nicht für die meinigen achten und erkennen. Ist also klar und wahr/daß der zeitliche Reichthum nirgend besser als in den getreuen Händen deß wolthätigen Gottes verwahret werde/ darein er durch die Wohlthaten an den Armen geleget wird.

318. Das von Gott reichlich ersetzte Allmosen.

Es versichert aber der König Salomon nicht alleine/daß die Gutthaten an den Armen nicht nur dem HErrn geliehen würden/ sondern er redet auch von der Wiedervergeltung/ wenn er spricht: **Er werde ihm wieder Guts vergelten.** Ob nun wohl die beste und fürnehmste Vergeltung dermahleinst in dem Himmel geschehen wird/so unterlässet doch die Gütigkeit des Allmächtigen nicht/die Wohlthaten/so man an den Armen bewiesen/auch allhier in der Zeitligkeit zu ersetzen/wie deswegen viel denckwürdige Beweißthümer verhanden/wir wollen nur eines und das andere hieher versetzen. **Tiberius der II.** einer auß denen Morgenländischen Keysern vertheilete viel Almosen unter die Armen. Wenn er

auch

auch deßwegen von der Keiſerin erinnert ward/ſprach er jederzeit: Ich vertraue Gott dem HErrn/es wird unſer Keyſerlichen Schatz-Cammer kein Geld mangeln/ſo lange wir denen Armen werden Allmoſen geben. Es befand ſich auch in der Warheit alſo. Denn als er auff eine Zeit in dem Saal hin und her wandelte / bemerckte er auff den Boden einen Stein / darein das Zeichen des H. Creutzes gehauen war. da ſagte er: Wir ſollen mit dem Creutz des HErrn unſere Stirne und Bruſt zeichnen/und ſiehe/hier gehen wir mit Füſſen darauff! Befahl derowegen / man ſolte denſelben Stein hinweg thun. So bald als ſolches geſchehen/erblickten ſie einen andern Stein/der war auch auff ſolche Maſſe gezeichnet. Man nam dieſen auff des Keyſers Befehl hinweg/ wie auch den dritten. Hierauff fand man mehr deß 100. Centner Goldes/welches alles Tiberius aufgehaben/uñ denẽ Armẽ aufs neue keinen geringen Antheil davon gegeben hat. Die milde hand deß HErrn ließ es auch darbey noch nicht bewenden / ſondern es hatte Narſes, ein berühmter Feld-Herr / in einer Ciſtern / viel Gold und Silber vergraben/und alle diejenigen/ſo darbey geweſen/tödten laſſen/hingegen aber dieſes Geheimniß einer einzigen Perſon vertrauet/

vertrauet / von welcher er einen Eyd genommen/daſſelbige niemand zu offenbahren. Selbige Perſon kam/nach dem Narſes geſtorben/ zu dem Keyſer Tiberio, und eröffnete demſelben dieſe importante Heimligkeit. Nach dem er nun die Ciſterne eröffnen laſſen / hat man darinnen ſo viel Schatzes gefunden / daß es in vielen Tagen kaum hat können herauß getragen werden. Bey deſſen Anwendung dem widerumb der Armen nicht vergeſſen worden. Aunonius de Geſt. Franc. lib. III. cap. 19. Paulus Diac. de Geſt. Longob. lib. III. cap. 6. Chriſt. Matth. Th. Hiſt. in Tib. II. p. 769. & alii quàm plurimi. Damit man aber nicht meynen möge/ob möchte die Hand des HErren binnen ſolcher Zeit ſeyn zu kurtz worden / und zu unſern Zeiten nicht mehr helffen könne / was ſie vor dieſem gethan hat / ſo vernehme man / was in dergleichen Handel ſich längſt hernach begeben hat. Zu einer gewiſſe Zeit/als eine geſchwinde Teuerung im Land einfiel/welche die Korn-Wucherer meiſtentheils verurſacheten/ließ ein Herr von Schönburg/unter ſeine arme Leute / Pfarrer und Pfarrkinder / ein tauſend Scheffel Korn außtheilen / etlichen gab ers umb Gottes willen / etlichen verkauffte ers umb ein leidliches Geld / wofür es ſonſten nicht zu bekommen

war

war/etlichen verborget ers / doch nicht höher/ als er denenjenigen lieſſe / die es mit baarem Gelde bezahleten. Hierüber ward er von ſeinen Freunden angeredet / er ſolte es nicht thun / denn er hätte viel junge Herren und Fräulein/die ſolte er bedencken. Aber er fuhre fort/und tröſtete ſich der Göttlichen Verheiſſung. Im folgendem Jahre hat ihm Gott 1000. Schock Korn wieder beſcheret/da das meiſte zu vier Scheffeln im außdreſchen gegeben/da es ſonſt kaum zu zween oder anderthalben war. C. Edelmann über das Buch Ruth. cap. II. conc. 6. und auß ihm Grundmann Geſchicht-Schule 1. Th. bl. 8. 9. ubi plura. Dieſen beyden Exempeln/ſo ſich in der Chriſtenheit begeben / wollen wir eines auß dem Heydenthum beyfügen/welches auch ſehr denckwürdig / wofern ſichs alſo verlauffen. Chauſizarao Vanagor/ein Sineſiſcher König/ welcher ſich gegen ſeinen Unterthanen / als ein Vater erwieſe / fiel einmahls in eine tieffe Kranckheit/in welcher er umb ſein Geſichte kam / alſo daß er die Augen nicht mehr brauchen noch ſehen kunte. Nach Verflieſſung einer gewiſſen Zeit faſſete er bey ſich den Entſchluß/ in allen Städten ſeines Reichs Korn-Häuſer zu Unterhaltung der Armen anzurichten/und wolte er das zehende Theil ſeiner

Einkommen dahin verwenden / auch in alle fürnehme Städte öffentlichen Befehl außgehen lassen/damit nicht das Armuth / wenn teuere Zeit das Land überfiele/einzigen Mangel verspüren möchte. Als nun diese Befehle verfertiget/und dem Könige solche zu unterschreiben fürgelegt wurden / siehe da eröffneten sich seine Augen also balde/er bekam sein Gesichte wieder / und behielt dasselbe vierzehen Jahr/biß an sein Ende unversehret. Dieses geben wir so gut wirs finden beym Q. Kuhlmann in Geschichts-Herold/cap. XV. §. 16. bl. 495. Inmittelst ist und bleibet dennoch war/daß Gott die Allmosen milder Herzen und Hände auch hier in der Sterbligkeit reichlich segnet/dort aber in der Ewigkeit wird sichs erst recht außweisen. Chrysostomus hat recht gesaget: Eleemosyna est ars omnium artium quæstuosissima, quàm scire, melius est, quàm esse Regem & diademate coronari. Hom. XXXIII. ad Pop. Antioch. T. V. fol. 102 B. Das Allmosen geben ist die aller außträglichste Kunst. Diese Wissen ist besser als ein König seyn und ein güldene Crone tragen. Gebet demnach / so wird euch gegeben. Ein voll gedruckt/ gerüttelt und überflüssig Maaß / wird man in euren

Schoß

Schoß geben: Denn eben mit dem Maaß/ damit ihr messet / wird man euch wieder messen/ Luc. 6. v. 38.

319. Das denckwürdige Allmosen.

Hastu viel/ so gieb reichlich/ hastu wenig/ so gib doch das wenige mit treuen Hertzen. Das ist die nachdenckliche Erinnerung / welche der ältere Tobias seinem Sohne gegeben / V. Tob. 3. v. 9. Begüterte Leute / sollen sich nach der Proportion ihres Vermögens milde erweisen / die Unvermögenden sollen das wenige mit guten Hertzen geben/ angemerckt/ daß Gott nicht so wohl die Gabe als das Hertze anzusehen pfleget/ Marc. 12. v. 42. Wir haben in dem II. Theil unsers Historischen Bilder-Hauses / bl. 338. seqq. viel Exempel/ sonderbahren Allmosens eingebracht/ wollē ietzo derer noch unterschiedliche erzehlen. Sidonius Apollinaris, weiland Bischoff zu Arvern/ hatte die Tochter deß Keysers Aviti im Ehebette/ dieser gab so gerne Allmosen / daß er vielmahls ohne Wissen seines Weibes / die silbernen und güldenen Gefässe versetzte/ und das Geld unter die Armen austheilete/ es nicht achtende/ ob das Weib bißweilen deßwegen gar übel zu frieden war/

Joh.

Joh. Henich. Hiſt. Eccl. & Seoul. P. III. Sec. V. cap. 3. p. 483. Als im Jahr 1529. zu Augſpurg eine groſſe Teuerung entſtunde/ welche 7. Jahr nach einander anhielte/ ließ der Rath viel Brodt backen / und dem Armuth wohlfeil verkauffen / daß alſo binnen ſolcher Zeit 36000. Schaff Korn eingebüſſet worden. Wolffg. Hartmann Augſp. Chron. III. Th. bl. 15. im Jahr 1517. hat bey eingefallener Theuerung / Wilhelm Rhem ein Bürger zu Augſpurg 300. Schaff Weitzen-Mehl backen/und das Brodt den Armen außtheilen laſſen/Idem II. Th. bl. 277. Nicol. Bellus T. 1. Rer. Polit. Diſc. XII. pag. 171. ſchreibet von der Königin Eliſabetha auß Hiſpanien / des Ferdinandi Catholici Gemahlin/daß ſi täglich auffs wenigſte 100. Cronen außgetheilet habe / davon ſie aber nicht ärmer worden / ſondern ſamt ihrem Herrn das gewaltige Königreich Granata in Hiſpanien/ item/das Königreich Neaples erobert / auch einen guten Theil von der Neuen-Welt/und damit groſſes Gut bekommen. Wodurch der Spanier Sprichwort beſtätiget worden: El dar limoſna, nunca mengua la borſa: **Das Allmoſen geben leeret niemahls den Beutel.** Siehe auch Martin Zeiler/ Cent. II. Ep. 40. bl. 413. Der höchſt-löbliche

che Churfürst zu Sachsen/Friedrich der weise/ hatte diese preißwürdigste Gewohnheit/ daß er alle Geburts-Tage so viel Gold-Hilden Kirchen und Schulen zugewendet/als er Jahr alt war. G. Fabricius Orig. Saxon. lib. VIII. fol. 20. Der Cardinal Alexander Peretrus, soll in die siebenzehen hundert tausend Cronen auff Allmosen spendieret haben. Als auff eine Zeit ihn ein armes Weib zu ihrer Nothdurfft umb fünff Cronen flehentlich/durch eine Schrift ersucht/hat er selbst unterschrieben / und zu den fünffen eine Nullen gesetzt / da sie nun hierauff von des Cardinals Schaffner funffzig Cronen bekommen / bedünckt sie / es müsse ein Irrthum seyn vorgegangen / begehret vom neuen Audientz beym Cardinal/ dem sie die funffzig Cronen wieder einhändiget / und umb 40. gebethen. Der Cardinal forderte die Supplication wieder/ fürgebend er wolle selbige corrigieren und ändern/schrieb aber noch eine Null hinzu / worauff sie vom Schaffner 500. Cronen empfangen/mit vermelden / sie solle sich an diesem Allmosen begnügen / und damit nach Hause gehen / denn beforglich / werde sie zum dritten mahle bey dem Cardinal betteln / so dürffte er noch eine Null darzuthun/ und sie alse 5000. Cronen erhalten. Das laß mir ein denckwürdig

dig Allmosé seyn. Joh. Stieffl. Hist. Schatz. 1. Th. bl. 929. Anna Bolena/ König Heinrichs des VIII. in Engeland Gemahlin/ hat innerhalb 9. Monaten 150000. Gülden den Armen gesteuret/ Er. Franc. Trauer-S. 1. Th. bl. 144. Wir schliessen diese Anmerkung wiederumb mit den Worten Chrysostomi Hom. XLI. ad Pop. fol. 67. B. Dicet aliquis: Non possum Eleemosynam erogare! Sed aquæ frigidæ calicem habes, quantuncumque sis pauper. Habes duo minuta, quamvis in paupertate verseris: sed habes pedes, ut infirmos visites, ut carcerem petas: sed tectum habes, ut hospitem suscipias. Nulla namque nulla venia est. Eleemosynam non exhibenti: Du sprichst: Es ist in meinem Vermogen nicht/ daß ich Allmosen geben kan. Du hast doch einen Becher mit kalten Wasser/ ob du gleich arm bist/ du hast zwey Scherfflein/ ob du gleich in der Dürfftigkeit lebest. Du hast Füsse/ daß du kanst die Krancken besuchen/ und zum Gefängnüß gehen: Du hast ein Dach/ unter welchen du die Frembden kanst auffnehmen. Gewiß/ derjenige hat keine Vergebung zu hoffen/ der nicht Allmosen gegeben hat.

320. Die

320. Die sonderbare Ambts-Stelle im Reich der Chiliasten.

Wir sind Narren umb Christus willen. Also redet Paulus von sich und denen andern Aposteln/ 1. Cor. 4. v. 10. Wil zu verstehen geben/ daß sie von der bösen und unartigen Welt umb Christi und seines Evangelii willen/ für Narren und albere Leute gehalten würden. Sagte es doch Festus dem Paulo unter die Augen / da er mit lauter Stimme sprach: **Paule/ du rasest/ die grosse Kunst macht dich rasend/** Apost. Gesch. 26. v. 24. Und die Athenienser schalten ihn einen **Lotterbuben** / cap. 27. v. 18. Das haben nun die Apostel umb Christi willen gerne gelitten/ was aber sol man von denen jenigen Phantasten sagen / welche / weiß nicht auß was für einer Demuth und Heiligkeit/ sich selbst zu Narren machen / unter welche Zunfft die Herren Chiliasten zum Theil auch zu rechnen. Zwar / es sind wohl nicht gleich alle/ welche den Chiliasmum auff einige weise hegen / bloß umb deß willen alleine/ für Enthusiasten zu halten / jedennoch haben alle Fanatici diesen Irthum/ machen sich auch am ersten damit verdächtig. Ein jeder von ihnen wil in dem tausendjährigen Reich/ welches

sie

sie sich für dem jüngsten Tage einbilden/ etwas seyn/ und solte er auch nur gleich das Ampt eines **Narren** haben. Wie denn Anno 1619. und folgends zu Marpurg einer auß der neuen Propheten-Schaar / Namens Philipp Heinrich Homagius / sich **Morionem Dei, Gottes Narren** im neuen Reich genant/ gleich als ob Christus in seinem Reich auch Hoff-Narren oder Pickelheringe brauchen würde/ da es doch heisset: **Gott hat keinen Gefallen an den Narren!** Pred. 5. v. 3. Allein/ weil er so viel und grobe Narren-Possen getrieben/ die der Obrigkeit zu dulden nicht angestanden / ist er am Pranger gestrichen worden. Siehe Hn. D. Augusti Pfeiffers Antichiliasm. cap. II. bl. 83. Es ist zu verwundern/ daß sich nicht nur einfältige und gemeine/ sondern auch fürnehme und gelehrte Leute zu diesen süssen Träumen verleiten lassen / die doch in Gottes Wort gantz keinen Grund haben. Der hochgelehrte Theologus unserer Kirchen Hn. D. Mart. Chemnitius seel. nennet diese Meinung Errorem in Fundamento, einen Irthum/ der wider den Grund des Glaubens lauffe/ wenn er von dem Irenæo, in Orat. de Lect. Patrum Tom. I. L. cc. præmissa. fol. m. 3. also schreibet: Vetustas observavit

in eo

in eo errorem in fundamento, quod amplexus sit sententiam Chiliasticam. Und die Augspurgische Confession hat ihn Artic. XVII. verdammet.

321. Die mit sonderbaren Zeichen bemerckten Schilde.

Es ist so wohl bey den alten Griechen als Römern und andern Völckern der Gebrauch gewesen/daß sie gewisse Zeichen an ihre Schilde mahlen lassen / an welchen sie sich unter einander erkeñen könnten/oder sonst ihre Tapfferkeit und Heldenmuth damit zu verstehen geben wollen. Der berühmte Agamemnon / führte in seinem Schilde ein Löwen-Haupt/Amphiaraus einen gemahlten Drachen/Ulysses ein Meer-Schwein / Perseus das Haupt der Medusa/so an statt der Haare Schlangen träget. Andere haben noch andere Gemählde gehabt/wie hiervon Jac. Masen. Spec. Verit. Occult. cap. 28. p. 382. seqq. mit mehren nachzulesen. Es haben auch die Soldaten die Namen ihrer Feldherren auff den Schilden geführet/wie denn auch nach dem Zeugniß Zonaræ der Königin Cleopatræ Leib-Beschirmer ihre Schilde mit dero Namen bezeichnen lassen. Welche für andern etwas ansehnlich seyn wolten/führe-

tendas Bildniß oder Namen der Götzen/die sie verehreten. Und meldet Tertullianus Apolog. cap. XVI. daß die Person / weil sie die Sonne verehret/dieselbe auf die Schilde mahlen lassen. Man lese hiervon Just. Lipsi. comment. ad lib. III. Annal. Tacit. Desid. Herald. digress. lib. I. cap. 12. Gangr. ad Prud. lib. I. contra Symmach. v. 488. p. 125. Balth. Bonif. Hist. Ludicr. lib. V. cap. 12. p. 132. 133. Martin. de Roa Sing. P. I. lib. VII. cap. 21. p. 655. Es ist aber auß den Worten deß Christlichen Poetens Prudentii:

- - - Clypeorum insignia Christus,

abzunehmen / daß die Christlichen Soldaten das Bildniß unsers Erlösers auff ihren Schilden müssen geführet haben / und wo hätten sie denn auch einen bessern Beschirmer finden können/deñ diesen. **GOtt der HErr ist ja Sonn und Schild** Ps. 84. v. 12. Auff diesen Schild verließ sich David/Ps. 3. v. 3. **Du HErr bist der Schild für mich/der mich zu Ehren setzet / und mein Haupt auffrichtet.** Und Gott selbst spricht zu dem Abraham: **Fürchte dich nicht / ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn/** 1. B. Mos. 15. v. 1. Last uns diesen Schild auch ergreiffen / so wird uns kein Feind schaden können/so groß er ist.

322. Das

322. Das seltzame Vermächtnüß.

Es ist zwar ein iegleicher Christ schuldig den andern nach Vermögen zu dienen / und dessen bestes zu befördern / also gar / daß man auch umb dessen willen sein Eigenes zu versäumen kein bedencken haben soll / 2. B. Mos. 23. v. 5. Weil aber auch Christliche Fürsichtigkeit und Verstand dazu erfodert wird / so muß man sich in diesem Stück also erweisen / daß man seine Dienstwilligkeit mit Vernunfft einrichte / und sich nicht selbst einen merklichen Verlust zufüge / in dem man damit einen andern entweder gar nicht / oder doch sehr wenig dienen kan. Was von beykommenden Vermächtnüß zu halten / wollen wir den verständigen Leser selbst beurtheilen lassen. Als Franciscus de Sales, ein Savoyscher Edelmann / im achtzehenden Jahr seines Alters zu Padua denen Rechten oblage / verfiel er in ein hitziges Fieber / welches ihn dermassen mitnahm / daß er meinete / es würde umb sein Leben geschehen seyn. Weil er nun sehnlich wünschete / Gott und dem Nechsten mit der Zeit zu dienen / merckte aber / daß der Tod ihn daran verhindern möchte / hat er diesen eusserſten Rathschluß ergriffen / und seinen durch die hitzige

Kranckheit abgezehrten Cörper/ denen Medicis derselben Hohen-Schule Testamentlich überlassen / daß sie denselben nach seinem Tode überkommen / und nach ihrem Gefallen mit dem Anatomischen Messer zergliedern möchten. Er meynete damit Gott und Menschen einen sonderbahren Dienst zu erweisen / gleich als ob die Artzney-Kunst nicht hätte bestehen können / wenn sein Cörper nicht zu der Zergliederung gekommen wäre. Hat aber seinen Zweck dennoch nicht erreichet / weil ihn Gott damahls wieder gesund werden lassen / H. Engelgr. Coel. Empyr. P. 1. p. 746. Solte man hier nicht billich mit Jesaia sagen: **Wer fodert solches von euren Händen?** cap. 1. v. 15. Es ist kein Zweiffel/ daß die Meynung eintziger Verdienste bey dieser Vermächtnüß gewesen. Nun aber **verdienen die Todten nichts mehr** / Pred. 9. v. 5. Die Cörper der Frommen/wie Salesius sonderlich hat seyn wollen / gehören ja nicht in die Anatomy-Cammer/sondern in die Erde/Dan. 12. v. 2. Ps. 79. v. 2. 1. B. Mos. 15. v. 15. So hat ja Gott den Cörper seines Dieners Mosis nicht auff eine Anatomy-Taffel bringen lassen/sondern denselben mit eigenen Händen begraben/5. B. Mos. 34. v. 6. Vid. Scherz. Syst. Theol. Loc. XIX. §. II. p. 553. 554. So urtheile

urtheile nun der geneigte Leſer / was von dergleichen Fürnehmen zu halten. Wir können aber nicht fürüber / hiebey noch einen und den andern erbaulichen Gedancken zu ſchöpffen. Saleſius hatte eine ſehr einfältige Liebe dem Nechſten auff beſagte weiſe zu dienen. Bey dem HErren JEſu findet ſich eine weit andere Affection gegen uns arme Menſchen. Dieſer wuſte gar wohl / daß uns mit ſeinem Tode und der Zerfleiſchung ſeines allerheiligſten Leibes geholffen wäre: Darumb hat er ſich nicht todt / ſondern lebendig für uns dahin gegeben / hat ſich laſſen verwunden / ſchlagen / geiſſeln / creutzigen und tödten / auff daß er durch ſeinen Todt unſern Todt entkräfften / und durch ſeine Wunden unſre Wunden heilen möchte / Eſ. 53. v. 4. 1. Pet. 2. v. 21. Ach! laſt uns dieſes wohl überlegen / Niemand hat gröſſere Liebe denn die / daß er ſein Leben läſſet für ſeine Freunde / Joh. 15. v. 13. Laſſet uns ſeinen Todt und ſeine Urſach fruchtbarlich bedencken / und dafür / wie wohl arm und ſchwach / Ihm Danckopffer ſchencken.

323. Das von Satan verſchaffte und bediente Gaſtmahl.

Ja / ſolte Gott wohl können einen Tiſch bereiten in der Wüſten? Das war

die Versuchungs Rede der Kinder Israel/ die sie von sich vernehmen liessen / als sie zweifelten / Gott würde / ja er könte ihnen kein Brodt geben noch Fleisch verschaffen in der Einöde / Psal. 78. v. 20. 21. Sie erfuhren aber in der That/ daß dieses Gott wohl möglich wäre / wiewohl mit ihren grossen Schaden/ 4. B. Mos. 11. v. 4. seqq. Bemercket hierbey eine denckwürdige Begebenheit. Zu Trient/ einer Stadt in der Fürstl. Graffschafft Tyrol/ drey Tagereisen von Venedig gelegen / hatte ein gewisser Einwohner deß Orts / einen fürnehmen Cardinal samt seinem gantzen Hoffgesinde / eine halbe Meile ausser der Stadt zum Morgen-Essen hinauß in die Grüne seiner Gärten geladen / woselbst auch der Cardinal zu bestimter Zeit erschienen / bey seiner Ankunfft aber im Hause kein Feuer/ keinen Koch/ keine Schüssel noch Topff / ja gar nichts/ was zu vorhabender Mahlzeit nöthig war / angetroffen / worüber er sich auch mit den Seinigen nicht wenig verwundert. Nachdem aber die rechte Zeit Tafel zu halten herbey gerucket/ so treten unversehens unterschiedliche Diener in das Gemach / welche die Tische / andere die Stühle und Sessel/ die dritten die Speisen in Silbernen Schüsseln / den besten Wein / und alle Fürstliche Zugehörigkeiten anher brachten/

ten/ſie dieneten möglichſten Fleiſſes zu Tiſche/ und wurde die Mahlzeit nicht ohne ſonderbares Vergnügen eingenommen. Nach dem nun dieſelbe verbracht / ſahe der Cardinal mit den Anweſenden / daß alles / Tiſche/ Bäncke/ Speiſen/Schüſſeln/ ſamt denen Dienern ſo geſchwind als es kommen war / wiederumb verſchwand. Und hat man hernach erfahren/daß einem namhafftẽ Könige/ſeine Mahlzeit auß ſeiner Küche/ wie auch ſein Silbergeſchir/ſo zur ſelben Mahlzeit gebraucht werden ſollen / hinweggenoñen worden/welches auch der Cardinal an den darauff gezeichneten Wappen wohl erkant hatte / der König aber unterdeſſen mit einem geringern verlieb nehmen müſſen. Hippol. Guarinon. Greul der Verwüſt. Menſchl. Geſchlechts / 4. Buch/ cap. 6 fol. 539. mercket an / was doch der Satan auff Gottes Zulaſſung/thun könne. Er kan groſſen Königen ihre Mahlzeit entwenden / und dieſelbe andern weit Entlegenen zutragen. Er kan Taffel decken und Speiſen anſchaffen/wo zuvor nichts vorhanden/und das thut er denen zu Gefallen/ die ihm dienen/und ſich ihm ergeben. Was meinen wir wohl? ſolte denn der Allmächtige Gott / **der überſchwenglich thun kan über alles was wir bitten und verſtehen** / Eph. 3. v. 20.

nicht ein weit mehrers leisten können? So der ohnmächtige Geist den seinen kan Speise und Tranck verschaffen. Warumb zweifflet ihr/ ihr Armen / an euerer Erhaltung? Ist nicht alles sein im Himmel und auff Erden? Kan er nicht dem ruffen das nicht ist / daß es etwas sey? Rom. 4. v. 17. Ach! wie teuer ist deine Güte/Gott/daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen/ Sie werden truncken von den reichen Gütern deines Hauses/ und du tränckest sie mit Wohllust / als wie mit einem Strohm / Psal. 36. v. 8. 9. Man bilde sich auch bey dieser flüchtigen Mahlzeit/ die Nichtigkeit der Menschlichen Dinge ein / so geschwind als die gantze Zubereitung dieses Gastmahls erschiene / und auch wiederumb verschwand/so eilfertig und bald streichen auch die Menschlichen Freuden / Wohllüste und Vergnügligkeiten dahin / heute lebt der reiche Mann herlich und in Freuden / morgen ist er kranck und todt / heute heist es: Iß und truck/liebe Seele / du hast einen grossen Vorrath auff viel Jahr / habe nur Ruhe / und guten Muth! Aber den Tag noch kömmet die Stimme / du Narr/ diese Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern / und weß wirds seyn/

das

das du bereitet haſt / Luc. 12. v. 19. 20. Darumb hat man den zeitlichen Ergötzligkeiten nicht zu trauen / denn das Weſen dieſer Welt vergehet / 1. Cor. 7. v. 31.

324. Die ſonderbare Fürſten-Tugenden.

Nachdencklich redet Lutherus in der Außlegung über das 18. cap. des 2. B. Moſis / bey dem Joh. Caſp. Finckio im Schatz-Käſtlein III. Abtheilung / blat 433. von denen Fürſten / wenn er alſo ſchreibet: Zehle mir einer die Fürſten und Regenten alle über einen Hauffen / die mehr Gott denn den Menſchen fürchten / wie viel meineſtu wird man ihrer zuſammen bringen? Ich wolte alle ihre Namen auff einen Finger ſchreiben / oder / wie jener ſagte: Er wolte aller frommen Fürſten Namen auff einen Petſchafft-Ring graben. Ob nun wohl an dem / daß viele unter dieſen hohen Perſonen gefunden werden / die wenig oder wohl gar nichts Fürſtliches an ſich haben / als den Namen / ſo werden derer doch noch je zuweilen gefunden / welche an ihrem Firmament / als ſonderbare Glantz-Sterne geſchienen / und andern mit rühmlichen Tugenden fürgeleuchtet. Wir wollen unſern

Denckwürdigkeiten ein und ander sonderbares Beyspiel hiervon einverleiben. Nebenst der Gottesfurcht in wahren Religion/ sol ein regierender Fürst / **Recht und Gerechtigkeit** in seinem Lande handhaben. Remota enim justitia quid sunt regna nisi magna latrocinia? Et latrocinia quid sunt nisi parva regna? **Wenn die Gerechtigkeit abgeschafft ist / was sind die Königreiche anders/ als grosse Mordgruben/ oder Raubereyen? Und was sind die Mordgruben und Raubereyen anders / als kleine Königreiche?** Wie Augustinus lib. IV. de Civ. Dei cap. 4. T. 5. col. 225. H. redet. Diese Tugend rühmet der Italiäner Luigi Contarini in Hort Hist. bl. 168. an den Ertz-Hertzog Alberto von Oesterreich / Regenten der Spanischen Niederlande/ als welcher sich zum öftern vernehmen lassen **Ich wil lieber/ daß alle meine Länder von mir abfallen/ als daß ich ein Haar von der Gerechtigkeit abweiche.** Die gerechtigkeit desto mehr zu befördern / so muß ein Fürst auch **arbeitsam** seyn / in der Regierung selbst fleissig erscheinen / die Sachen gründlich untersuchen/ oder untersuchen lassen / die Unterthanen selbst hören/ und keine Arbeit schonen. Wie Johannes der VI. Ertz-Bischoff zu Trier gethan/ welcher

welcher sich der Regierung fleissig / auch biß zum Nachtheil seiner Gesundheit angenommen / und als er deßwegen erinnert worden / diese Antwort von sich vernehmen lassen: **Es ist rühmlicher / daß ein Fürst seine Gesundheit bey der Arbeit / als bey dem Müssiggange und Wohlüsten zusetze. Und solle man nichts vor leichte achten / was den Unterthanen beschwerlich falle. Je leichter einer Sache / je geschwinder könne sie abgethan werden / sey sie aber schwer / so müsse man desto mehr Fleiß und Mühe daran wenden / darumb solle man weder jenes noch dieses unterlassē.** D. Paul Freher. Theat. Claror. Viror. P. I. Sect. 2. fol. 41. Er gesegnete dieses Zeitliche im Jahr 1567. Nichts minder / sol ein löblicher Fürst mehr auff den **gemeinen / als seinen eigenen Nutzen** sehen / wie der Ruhmwürdige Hertzog von Sachsen Albertus, so im Jahr 1500. zu Embden gestorben / gethan hat. Derselbe liesse sichs höchst angelegen seyn Friede und Ruhe in dem Römischen Reiche zu erhalten / wie er sich denn vernehmen lassen **weñ er wüste dem H. Reich auß seinen Beschwerungen und Nöthen zu helffen / zur Wohlfahrt wolte er sich treulich gerne lassen auffhangen.**

Wie

Wie Hortleder im 1. Theil von Teutschen Kriegen / am 1524. Blat berichtet. Vid. quoque Spener. Geneal. Fam. Saxon. p. m. 384. So muß auch über dieses ein rechtschaffener Fürst/die Wohlfahrt seiner Unterthanen sich mehr als seine eigene Ergetzligkeiten angelegen seyn lassen / wie man auß den Denckwürdigen Worten Hertzog Johann von Zweybrück abnehmen kan/ auß dessen Fürstl. Munde / in den vorigen Teutschen Kriegen einsmahls diese Rede geflossen: Wenn seine Lande und Unterthanen in Friede und Ruhe möchten leben/ so wolte er gern von seiner Fürstlichen Tafel und Mahlzeiten abziehen/trocken Brodt/und einen Trunck kalt Wasser mit denselben essen und trincken. Leonh. Weidn. Apopht. IV. Th. bl. 14. Es sol ein Landes-Fürst allen Fleiß anwenden / daß er wohlhabende/ nicht aber arme und außgesogene Unterthanen haben möge / welches letztere ein Zeichen des Geitzes und übeler Regierung ist. Denn so wenig als ein Hauß-Vater mit einem Garten prangen kan / in welchem die meisten Bäume verdorret seyn; so wenig sind auch arme und entkräfftete Unterthanen einem Fürsten eine Ehre. Hier wollen wir denen Christlichen Fürsten das Beyspiel

ſpiel eines Muhamedaners fürſtellen. Mutadidus Billa der XXXVII. Califa der Saracenen/ gebrauchte einsmahls eine groſſe Summa Geldes ein Kriegs-Heer außzuriſten/welche er aber in ſeinen Schatz-Kaſten/ weil derſelbe ſehr erſchöpfft/nicht finden kunte. Inmittelſt wurde ihm hinterbracht / wie zu Bagdad ein ſehr reicher Bürger wohnete/ welcher dem Fürſten mit einer groſſen Baarſchafft an die Hand geben könte. Er ließ den Mann für ſich kommen/und eröffnete ihm ſein Begehren. Der Unterthan war willig/und bot dem Califen alle ſein Vermögen an. Der Printz fragte: Was haſtu aber vor Hoffnung/daß ich dir dieſes Geld werde wiedererſtatten? Der Bürger: O du Keyſer der Gläubigen! weil dir Gott der Allerhöchſte ſeine Knechte und ſeine Länder anvertrauet / du dich auch in ſolchem Ampte getreu erweiſeſt/Recht und Gerechtigkeit handhabeſt/warumb ſolte ich denn Bedencken tragen / dir mein Geld nicht zu vertrauen? Als der Printz dieſe Worte gehöret/giengen ihm die Augen über/ und ſprach zu dem Manne: Gehe hin in Friede/ich begehre nichts von dir zu entlehnen / und wenn es einmahl wider Verhoffen kommen ſolte / daß du etwas bedür-

bedürffen würdest/soll alles was ich besitze dein seyn. Georg. Elmacin. H. Sarac. lib. II. cap. 17. fol. 179. Es muß auch ein Fürst nicht allezeit seinem Kopffe alleine folgen / sondern guten Rath annehmen/auch nicht verachten was ins gemein von ihm geredet wird / daß er seine Fehler erkennen lerne/und sie bessere. Stephanus Bathori König in Pohlen / der Anno 1586. zu Grodno in Littauen gestorben / pflegte nach dem Bericht Ernesti Gockelii in Præf. Lib. de Regibus Europæis, zu sagen: Er wolle lieber vernehmen/was die Unterthanen frey von ihm redeten/ und sich dadurch auff den rechten Weg bringen/ und unterweisen lassen / wenn man etwas an ihm tadelte/als daß er anhören solte/was die Schmeichler nicht so wohl mit seiner Person / als mit seinem Stande redeten / bey welchen auch die Laster und Irthümer der Fürsten für Tugenden gehalten und geschätzt würden. Kurtz / es sol ein Fürst allezeit dahin trachten / wie er einen gnädigen Gott/ ein wohl eingerichtetes Regiment / und bey jederman Liebe und guten Namen haben möge/ welches letztere der fürtreffliche Thuanus l.

LXXXIV. an dem Ludovico von Este / Cardinal/ rühmet/ welchen er generis humani delitias nennet / eine Belustigung des Menschlichen Geschlechts / und füget bey/ daß er in Rom als ein Schatz-Kasten der Armen / ein Glantz des Heil. Collegii, und des Römischen Hoffes Zierde sey geachtet worden. Vid. Stöck. Thuan. Enucl. P. I. p. 320.

325. Die übel auffgenommene Erinnerung.

Es ist gefährlich einem stoltzen eigensinnigen und hochmüthigen Printzen auffzuwarten / gleich wie derjenige der mit heissen Bley umbgehet / sich gar leicht schmertzlich verbrennen kan / wenn er sich gleich noch so wohl gedencket in acht zu nehmen: also kan auch der Fürsichtigste bey einem solchen Herrn übel ankommen / wenn er gleich dessen Nutz und Bestes zu suchen vermeinet. Was Pabst Paulus der Fünffte für ein hochmütiger Mann gewesen seyn müssen/ist auß dem Titul zu sehen/den er hat leiden können / und ihm in etlichen nach dem Bericht Alstedii Thes. Chron. p. 259. zu Bononien und Neapolis gedruckten Büchern gegeben worden/dieses Inhalts: Paulo Quinto Vice Deo Chri-

Christianæ Reipublicæ invictissimo, Pontificiæ omnipotentiæ conservatori acerrimo: Paulo V. den Vice Gott / der Christenheit unüberwindlichen Monarchen / und der Päbstlichen Allmacht sehr eifrigen Erhalter. Ein sehr denckwürdig Exempel / worauß dieses Pabsts unbeschreibliche Hochmuth etlicher massen zu erkennen / erzehlet Franciscus Albanus / in der Päpstl. Anatomie / cap. VIII. bl. 52. 53. mit folgenden Worten. Es hat sich / spricht er zu meiner Zeit zugetragen / daß eine Genovesische von Adel / zu Rom wohnend / eine Sache bey Paulo V. angebracht / und darauff von ihm das Fiat erlanget / mit dem Bescheid / daß sie solte zum Päbstlichen Auditore di Camera gehen / derselbe würde sein / des Pabsts Sententz exequiren / und in das Werck setzen. Die Frau gehet hin / und bringet des Papsts Befehl an / der Auditor aber / etwas besser von der Sache berichtet / als sie von der Frauen bey dem Pabst angebracht / giebt ihr die Antwort / er müsse die Päbstliche Heiligkeit besser informiren / gehet darauff alsobald hinein / und nach gebührlichen Fuß fall sagt er auß guter Vertrauligkeit zum Pabst / vostra Sanctitá fu ingannata da quella donna: Eure Heiligkeit seyn von der

Frauen

Frauen betrogen worden. Ohne andere Antwort ruffe der Pabſt einen geheimen Cammer-Bedienten von denen ſo ſtetig bey ihm auffwarten/befiehlet/daß alſobald der Auditor di Camera außgezogen/rücklings auff einen Eſel geſetzt durch Rom geprügelt/und zu Civita Vecchia auff die Galeen geſchmiedet würde/weil er ihm eingebildet und geſagt/der Pabſt wäre betrogen worden. Welcher Sententz denn in derſelbigen Stunde vollzogen worden. Aber nach zweyen Tagen hat ihm der Pabſt laſſen wiederholen/und in ſein voriges Ambt geſetzt/und wird der Auditor ohne zweiffel ſolches ihm hernach haben eine Witzigung ſeyn laſſen. Sehet/ſo Leutſeelig iſt dieſer vermeinte Statthalter Gottes gegen ſeine Diener geweſen. O ihr Menſchen/wenn der ewige und wahre Gott auch ſo ſcharff und ungütig mit uns verfahren wolte/ſo offt als wir etwas verſehen/wo würden wir hinkommen und bleiben? Wir wären lange hinweg/unſere Sünden hätten uns dahin geführet wie ein Wind. Aber/dieſer **gewaltige Herrſcher richtet mit Gelindigkeit/und regieret uns mit viel Verſchonen/**Buch der Weißh. 12 v. 18. Laſt uns ihm von Hertzen deßwegen dancken/und ſeine Langmuth nicht mißbrauchen/denn **er kan bald ſo zornig**

werden/ als gnädig er ist/ und denn hat sein Zorn über die Gottlosen kein Auffhören/Syr. 5. v. 7.

326. Der grausame Kinder-Mord.

Es saget unser Seeligmacher von den Kindern der Finsternüß und ihren Wercken gantz recht / Joh. 3. v. 20. **Wer arges thut / der hasset das Liecht/auff das seine Wercke nicht gestrafft werden.** Die Worte treffen sonderlich bey den Huren und andern Ehebrecherischen Gesindlein ein / welche sich befleissigen ihre Unzucht so viel als nur möglich zu verhälen/ja viele kommen dahin/ daß sie die in Unehren erzielete Leibes-Früchte jämmerlich ermorden/der Meinung/desto sicherer zu seyn/wenn sie den unverwerfflichen Zeugen ihrer Geilheit nur auß dem Wege geräumet hätten. Alleine/wie sicher das helle Auge der göttlichen Gerechtigkeit sie seyn lässet / wird auß beykommenden sonderbaren Beyspielen zur Gnüge erhellen. Im Jahr 1644. hat zu Wippach in dem Innern Crain ein boßhafftiges Weibes-Stück ihr mit einem Ehemanne in Unzucht erzieltes Kind mit einer unmenschlichen Grausamkeit hingerichtet/ denn/weil sie gleich damahls als sie dessen ge-

nesen/

neſen / Brodt gebacken / hat ſie das Kind ohne Tauffe / in den brennenden Ofen hineingeworffen / und obwohl daſſelbe ſich dreymahl umbgekehrt und überworffen / hat je dennoch dieſe grauſam-unbarmhertzige Mutter / das Kind mit einer Offengabel wieder zurück in das Feuer geſtürtzt und verbrant. Wie dieſe abſcheuliche That iſt offenbar worden / kan ich nicht melden / weil der Herr Baron Valvaſor ſolches verſchweiget / ungeachtet er in dem ſehr curiöſen Wercke der Beſchreibung Crains / im XI. Buch / bl. 655. und 722. dieſer böſen That zweymahl gedencket. Im eben ſelben Buch / bl. 52. meldet er / daß zu Caſtua einer Stadt in beſagten Hertzogthum ein lediges Menſch / als ſie empfunden / daß ſie gebären wurde / deß Morgens frühe vor Tage in einen Garten gegangen / und daſelbſt eines Kindes geneſen. Nach dem ſie alſo ohne Hülffe und Beyſtand einer Webemutter / gar leichte entbunden worden / hat ſie auch ſelbſt das Ambt übernemmen / an ſtat eines Geiſtlichen das Kind zu tauffen / und ſelbiges mit dem gefallenen Morgenthau getaufft / hat auch gleich darauff dem Kinde den Daumen ſtarck auff das Hälßlein gedruckt / und daſſelbe alſo erwürget. Es hat aber der gerechte Gott auch dieſe Mordthat nicht wollen laſſen verborgen

bleiben / ſondern es iſt das Kind unter den Steinen/dahin es die Mörderin geleget / herfür gezogen/uñ ihr der gerichtliche Schwerdt-Streich zu Lohn gegeben worden. Ein ander traurig Exempel/ſo hieher gehöret / haben wir oben/im 1 l. Hundert/Num. 261. auß mehr belobten Autore beygebracht. Im nechſt verwichenen 1690. Jahre / trug ſichs im Voigtlande zu/daß ein leichtfertiges Weib ſich an einen ledigen Soldaten gehencket / und mit ihm ein Kinde gezeuget/ welches ſie etliche Wochen ungetaufft mit ſich herumb geführet. Nachdem ſie aber deſſelben überdrüſſig/ hat der Vater ein Piſtol geladen/ ſolches der Mutter gegeben / welche das Kind durch den Kopff geſchoſſen / und im Walde in eine tieffe Grube geworffen. Dieſe ſchreckliche That / ward etliche Wochen drauff in Altenburg durch Verwechſelung etliches von der Bröckin geſtohlnen Geldes offenbahr / ſie ergriff die Flucht/ der Soldat aber/ ward für der Stadt auff dem Anger den 4. Oct. 1690. enthauptet. Sehet/ zu ſolchen barbariſchen Mordthaten verleitet die leidige Unzucht und die Vermeidung der darauff folgenden Schande/ dieſe unſelige Weibsſtücken. Hat ſich nun die oben Num. 216. gedachte ſo entſetzlich für der gewöhnlichen Gerichts-Stelle gefürchtet/ was wird ſol-

ch-

che Raben-Ritter wohl als den vor Schrecken ankommen / wenn sie für den Thron des allgemeinen Welt-Richters werden treten / und die Anklage / die ihre von ihnen ermordeten Leibes-Früchte wider sie führen / werden anhören müssen? werden sie alsdenn nicht wünschen / daß die Berge über sie fallen oder die Hügel sie bedecken möchten / für dem Angesichte und Urtheil des darauff dem Stuhle sitzet? Darumb / ihr Weibsbilder / lasset euch doch nicht durch die Versprechungen liederlicher Mannspersonen zur Unzucht verleiten / viel weniger durch den Satan dahin bringen / daß ihr die von euch in Unehren gezeugete Leibes-Früchte ermordet / denn **ihr unschuldiges Blut schreyet zu Gott von der Erden wider euch umb Rache** / 1. Buch Mos. 4 v. 10.

327. Die zu ihrem Unglück leichtsinnige Dirne.

Es lässet der gütige Gott / welcher **Lust hat zum Leben** / Psal. 36. Die Menschen / auch die bösen / auff mancherley weise für ihrem bevorstehenden Unglück warnen / ob sie vielleicht in sich gehen und sich eines andern bedencken möchten / umb den vorbemahenden Verderben zu entfliehen. Die meisten aber sind gesinnet wie dort die Juden / und sagen: So

übel wird es uns nicht gehen! Jer. 5/12. ja sie treiben wohl ihren Spott darauß/und ist ihnen lächerlich/wie dort den Schwieger-söhnen deß Loths/1. Kön. 19/14. Wie nun auff das Spielen der Meerschweine gemeiniglich Ungewitter zur See erfolget / also begleitet solch Lachen und Spotten der Boßhafftigen das verdiente Unglück/wie solches eine leichtsinnige Dirne anizo mit mehrern beglauben soll. Zu Nürnberg gienge vor etlichen Jahren eine Wittbe mit einer ihr bekanten Magd an einem gewissen Orte fürüber/allda sie bey hellen Mondschein/an der Mauer ein Gespenst erblicket/welches die Gestalt eines Weibesbildes ohne Kopff hatte/den es forne in den Händen hielte. Die Magd / so damahls außwendig sauberer als inwendig gewesen / und noch vor Jungfrau geachtet seyn wollen / weiset dieser neben ihr gehenden Frauen das Gespenst/und spricht: Sehet! was stehet dort für ein schönes Müsterlein! Die Frau hebt an/ für solchem Anblick sich zu fürchten / und antwortet: Lasset uns geschwind unsers Weges gehen / es ist nicht viel guts! Das kühne Mensch hebet darüber an spöttlich zu lachen/ rollet auch endlich mit lautren Gelächter davon und treibet ihre Schelmerey und Kurtzweile damit/als sie von ihrer Begleiterin vernimmet

nimmet/das Gespenst habe eben einen so geblühmten Schurtz / und auch ein solch Uberröcklein angehabt/wie sie/ die Magd nehmlich. Nicht lange Zeit darnach/ begehet diese Dirne an der in heimlichen Unehren erzielten Frucht ihres Leibes / nach der Geburth einen Mord/ auff daß ihr ehliches Verlöbniß/dadurch nicht möchte rückgängig werden / sintemahl sie sich allbereit einem Handwercks-Gesellen / welcher zwar umb solche Zeit an einem fremden Orte arbeitete / versprochen hatte / und durch solche mördliche Verthuung ihres Kindes/ihre Untreu zu verbergen meinete. Weil aber die Stätte/wo sie das umbgebrachte Kind eingescharret/von jemanden wohl gemerckt/ist die That an den Tag / und dadurch dem Gericht zu Ohren kommen / worauff ihr durch Urtheil und Recht das Leben abgesprochen / und auch würcklich an der offentlichē Richtstatt/mit dem Schwerdt genom̃en worden. Erasm. Francisci Hell. Proteus cap. LX. bl. 399. seqq. Hätte diese leichtfertige Dirne sich solch Gesichte lassen eine Warnung seyn/und die Hände von dem unschuldigen Blute des Kindes entzogen / so wäre sie und ihre Leibes-Frucht beym Leben blieben/weil sie aber die denckwürdige Warnung spöttlich auß dem Sinn geschlagen / so ist ihr hernach der Kopff durch das

Nicht-Schwerd in den Schoß geleget worden/ wie ihr das Gespenste zuvor gezeiget hat.

328. Das Vertrauen zu Gott.

Es werden viele/auch unter denen Christen gefunden / welche in zeitlichen Dingen ein überauß schlechtes Vertrauen zu Gott ihren Schöpffer und Erlöser haben / da er uns doch teuer versprochen/Er wolle bey uns seyn in der Noth Psal. 91. v. 15. Er wolle uns in Trübsal Brodt/ und in Aengsten Wasser geben/ Isa. 30. v. 20. Er wolle uns nicht verlassen noch versäumen/ Hebr. 13. v. 5. Er wolle nahe seyn allē/denen die ihn anruffen/allen die ihn mit Ernst anruffen/ er wolle ihr Schreyen erhören/und thuē helffen/ Ps. 145. 18. Seine Augē würden sehen auf die/so ihn fürchten/die auff seine Güte hoffen / Ps. 33. v. 18. 18. Er hat es auch an dem Jacob und seinem Hause/ an den Propheten Elia / an der Wittbe zu Zarphat/ an der Propheten Wittbe/und vielen andern/ gnugsam erwiesen. Ist es dannenhero nicht zu verwundern / warumb es mit manchen Menschen nicht fort wil/wäre das Vertrauen zu Gott besser / so stünde es auch besser umb seine Wohlfarth. Je stärcker der Wind/ je geschwinder läufft das Schiff / je stärcker das Vertrauen/je grösser der göttliche Beystand.

Als

Als Rudolph Graff von Habspurg / als neuerwehlter Keyser / von dem Wahl-Orte zu Franckfurth außzog/wider den Odoacer (Ottocer) König in Böhmen Krieg zu führen/ sprach er zu den Edlen Herren von Klingen/ sein Schatz wäre nur fünff Schillinge. Der von Klingen antwortete: Wie wil denn der Keyser den Krieg führen? darauff sprach er: Dominus providebit: **Gott wird schon Mittel zeigen!** wie auch geschehen. **Lehman** Speyer. Chron. V. Buch / cap. 109. **Zeiler** Epist. 1. Th. Epist. LXXIII. bl. 203. **Seldan** im Saul/ bl. 43. Wenn Friedrich der II. König in Dennemarck eine gemeine oder seine eigene Beschwerung/Noth und Anliegen gehabt/hat er seinen Ummuth nicht mit Trincken gestillet / sondern ist zu der H. Bibel kommen/hat dieselbe auffgeschlagen/und einsmahls die Worte Syrachs cap. 2. v. 7. erblicket: **Die / so ihr den Herrn fürchtet vertrauet ihm / denn es wird euch nicht fehlen/ꝛc.** Darauff das Königliche Hertz gantz frisch und lebendig worden/und gesagt: **Lasset uns an GOtt glauben und ihm vertrauen/so wird es keine Noht mit uns haben!** Tilius Artic. I. cap. 2. n. 11. bl. 9. 10. Erdmannus Copernicus dessen

Manlius in Collect. T. II. p. 420. gedencket Wahlſpruch/beſtund in dieſen Verſen:

Certa mihi ſpes eſt, quod vitam qui dedit, idem
Et velit & poſſit ſuppeditare cibum.

Ich gläube gantz gewiß/daß der mir hat das Leben
Verliehen/will und kan mir auch die Nahrung geben.

Der bekante Johannes Staupitz / ein Meißniſcher Edelmann / und General-Vicarius der Auguſtiner in Teutſchland / ſo den 28. Dec. 1525. zu Saltzburg geſtorben/hatte in einem Cloſter einen Prior / welcher ſtets klagte/daß die Zinſen und Einkünffte deß Cloſters viel zu geringe wären/die Mönche damit nach Nothdurfft zu unterhalten. Als nun Staupitz endlich die Regiſter und Rechnungen von ihm forderte/und die Einahme gegen die Außgabe hielte/hat er darine geſehen / daß das Guth des Cloſters jährlich umb ein merckliches gemehret geweſen. Hierauff ließ er den Prior zu ſich fordern / entſetzte ihn ſeines Ambts/und ſprach: Du biſt kein gläubiger Menſch / darumb iſts unmöglich/ daß du dem Cloſter wohl könneſt fürſtehen. Wie ſoches der ſeel. Lutherus in der

Auß-

Außlegung des 30. cap. Geneſ. bl. 927. a. T. IX. Altenb. ſelbſten erzehlet. So vertraue man dennoch Gott / und laſſe ihn ſorgen / bete aber und arbeite darneben fleiſſig. Denn unſer HErre Gott iſt ein guter Goldſchmidt / er kan aus einem Gülden mehr denn 100000. ſchmieden / es liegt nicht an der Baarſchafft. Es kan einer mit 1000. Gülden nicht ſo weit kommen / mit ungläubigen Hertzen / als einer der Gott vertrauet mit einem Gülden. Sind Worte des teuren Lutheri III. Altenb. Th. bl. 324. b.

329. Die denckwürdigen Wahl-Sprüche der Califen.

Es ſind die Califen des verfluchten Türckiſchen Propheten Muhammets Nachfolger bey denen Saracenen geweſen / welche die Oberſte Gewalt ſo wohl in Policey- als Kirchen-Regiment beſeſſen / und ſolches biß auff den Anfang des Türckiſchen Reichs erſtrecket haben. Von ihnen iſt Hottinger, Hiſt. Orient. lib. II. cap. 5. p. 284. ſeqq zu leſen. Man findet / daß ſie theils böſe / gottloſe und tyranniſche / theils auch / dem euſerlichen Schein nach / fromme und eingezogene Leute geweſen / und haben ſie den ſehr alten Gebrauch beobachtet /

tet/daß sie sich gewisse Wahl-Sprüche ersonnen/mit welchen sie ihre Insiegel bezeichnet/ und die Inclination ihres Gemüthes zu verstehen geben wollen. Wir wollen etliche derselben auß dem Georgio Elmacino, der ihre Geschichte zwar kurtz / aber doch wohl in Arabischer Sprache verfasset / und von dem Thoma Erpenio in die Lateinische übersetzet worden/fürstellen. Des Ertzbetriegers Mahomeds Wahl-Spruch ist gewesen: IN DUPLEX TESTIMONIUM: In einem zweyfachen Zeugnüsse/was er damit gemeinet / können wir eigentlich nicht sagen. Ottsmann der IV. Califa hat auff seinem Insiegel diese Wort geführet: CREDO IN DEUM CREATOREM ET ADMINISTRATOREM: Ich gläube an Gott den Schöpffer und Regierer! Alis der V. in der Ordnung / gebrauchte sich dieser Worte: SOLI DEO FORTI DOMINIUM: Dem starcken Gott alleine gehöret die Herrschafft! Hasemus der VI. beliebte diese Worte: NON EST DEUS ULLUS PRÆTER DEUM REGEM VERUM ET MANIFESTUM: Es ist kein Gott / ausser dem/der da ist Gott der wahre und offenbahre König. Muavius der VII. belustigte sich an diesem. OMNI

OMNI OPERI SUA EST REMUNERATIO: Ein jegliches Werck hat seine Vergeltung! Wie auch: NON EST ROBUR NISI IN DEO: Es ist keine Stärcke/ohne in Gott! Jezida dem VIII. Califen/wird dieses zugeeignet: DEUS EST DOMINUS NOSTER: Gott ist unser Herr! Muaviæ der II. dieses Namens/und in der Ordnung dem IX. Califen/wird folgends zugelegt: MUNDUS EST DECEPTIO: Die Welt ist ein Betrug! Der Wahl-Spruch Abdulmetici des XII. Regentens war: CREDO IN DEUM SALVATOREM NOSTRUM: Ich gläube an Gott unsern Erlöser! Walid der XIII. liß auffs Signet diese Worte graben: O WALID MORITURUS ES, ET RATIONEM REDDITURUS: O Walid/du wirst sterben/und Rechenschafft ablegen müssen. Noch ein anderer Walid/in der Reihe der XVIII. hatte dieses: O WALID TIME MORTEM: O Walid fürchte den Todt! Jezid des neundten Wahl Spruch war: O JEZID INSISTE ÆQUO: O Jezid halte über dem was billich ist. Merwan der XXI. munterte sich selbst also auff: MEMENTO MORTIS, O SAPIENS: O du Weiser/

geden-

gedencke an den Todt! Abdalla der XXII. richtete ſeinen Spruch alſo ein: DEUS FIDUCIA EST ABDALLÆ ATQUE IN EUM CREDIT: Gott iſt des Abdallä Zuverſicht / und er glaubt an ihn. Rahad der XXIV. eröffnete ſeine Gedancken in dieſem: SUFFICIENTIA MEA DEUS: Gott iſt mein Vergnügen! Muſa Athadis der XXV. gab ſeine Demuth in folgenden zu erkennen: *DEUS EST DOMINUS MEUS*: Gott iſt mein Herr! Haron Rasjid, der XXVI. weil er gerne reiſete / bezeichnete ſein Jnſiegel mit folgenden: *PEREGRINANS FORTIS EST*: Ein Reiſender iſt ein wackrer Mann! Almamonder XXVIII. *PETE A DEO, DABITUR TIBI*: Bitte von Gott / ſo wird dir gegeben werden! Mure Wackelus der XXXI. *IN DEO MEO EST FIDUCIA MEA*: Auff meinem Gott ſtehet meine Hoffnung! Muſtanſirus der XXXII. *TIMOREM ACCIPIT QUI AB EO DECLINAT*: Wer von Gott abweichet / der verfällt in Furcht. Mutad Billa der XXXV. *QUI TRANSGREDITUR ÆQUUM ERRAT EJUS GRESSUS*: Wer die Billigkeit überſchreitet / der gehet irre! Muramides Alalla, der XXXVI. *FELIX EST QUI ALTERIUS EXEMPLO ERU-*

ERUDITUR: **Der ist glückselig der sich an eines andern Exempel spiegelt!** Dieses sind in Warheit schöne Blumen/ die auff einen Ungläubigen Hertzen gewachsen/der Leser mercket selbst / was für Sitten Lehren für grosse Herren hierauß könten gezogen werden. Zeit und Raum aber wil es itzo nicht verstatten. Wir bemercken nur dieses / daß es nicht gnug sey wissen und verstehen was gut ist/sondern man muß auch dasselbe im Wercke vollbringen / **denn wer da weiß gutes zu thun/und thuts nicht / dem ist es Sünde/Jac.4.v.17.**

330. Die vergebliche Seelen-Sorge.

Man solte meynen / es wäre keine Sorge umb die Seele vergeblich/denn diese ist ja ein solcher Schatz / daß man lieber alle andere Sorge bey Seite setzen/und die alleine treiben solte / ehe man auß Nachlässigkeit der Seelen einigen Nachtheil geschehen liesse. Denn was kan doch der Mensch geben seine Seele wieder zu lösen? **Es kostet zu viel/ daß ers muß lassen anstehen ewiglich** / Psal.49.v.9. Matth.16.v.26. Und darumb saget auch der honigfliessende Bern-

Bernhard. in Medit. devotiſſ. cap. III. col. 1192. A. Totus iſte mundus ad unius animæ pretium æſtimari non poteſt: Dieſe gantze Welt iſt noch lange nicht ſo hoch zu achten/ als eine einzige Seele. Jedennoch lehret die Erfahrung / daß Leute gefunden werden/ welche für ihre Seelen vergeblich ſorgen. In den Morgenländiſchen Indien iſt die ungereimte Meinung des Pythagoræ, daß die Seelen der Menſchen/ wenn der Cörper durch den Todt dahin fiele/ in andere Leiber führen / und offmahls zur Straffe in die Armen und Dürfftigen/ da ſie es nicht ſo wohl und gut hätten/ als in der vorigen Behauſung/ (welches Tertullianus reciprocum diſcurſum & animarum recidivatum nennet / und können hiervon Quiſtorp. Annot. in Matt. XVI. v. 14. p. 49. Hotting. Pentad. Diſſert. Miſc. p. 155. Gallæus ad Lactant. p. 297. 301. Pet. Dan. Huetius Origen. lib. II. Quæſt. II. cap. 6. fol. 91. ſeqq. Spizel. de Re Liter. Sinens. Sect. XIII. p. 274. ſeqq. Kipping. ad Pappi Hiſt. Eccleſ. p. 158. &c. geleſen werden/) weit und breit eingeriſſen / dannenhero iſt bey vielen eine ſonderbare Furcht / daß die Seele nach ihrem Außzuge auß deme bißherigen Cörper/ nicht an einen ſchlimmern Ort kommen

men möge / und wenn ſie ja dahin gelangete / wie ihr alsdenn möchte wohl ſeyn. Zu dem Ende vergraben ſie bey guten zeiten ein Stück Geld / oder gewiſſe Kleinodien in die Erde / in der Hoffnung / ſolche mit der Zeit / wenn Mangel fürfallen ſolte / wieder zu ſuchen. Wir wollen hiervon den weitgereiſeten Tavernier vernehmen / welcher in den dritten Buch ſeiner Indianiſchen Reiſen cap. VII. fol. 157. es mit folgenden Worten bemercket hat: Es giebt viel Narren / die ihren Schatz bey Lebzeiten in die Erde vergraben / und thun ſolches die meiſten Reichen in Aſien / damit wann ſie nach ihrem Tode etwa in armer Leute Cörper führen / ſie zu dieſem Geld ihre Zuflucht haben könten / welches ſie ſich zur Noth vorbehalten. Auß dieſer Urſache iſt ſo viel Gold und Silber / und eine ſo groſſe Anzahl Steine in Indien vergraben / und muß ein Heyde ſehr arm ſeyn / der nicht zum wenigſten etwas von Gelde in der Erden ſolte verborgen halten. Auff meiner letzten Reiſe kaufte ich von einem dieſer Götzendiener 62. Diamanten / das Stück ohngefehr 6. Gran ſchwer / und als ich mich verwunderte einen ſo ſchönen Antheil beyſammen zu ſehen / ſagte er / ich dürffte mich nicht darüber verwundern / weil er ſie bereits bey die 50. Jahr zu ſammen geſamlet hätte / ſich

deren nach seinem Tode zu gebrauchen / nun aber hätten seine Angelegenheiten ihn auff etwas anders gebracht / daß er nothwendig Geld haben müste / und sie also zu verkauffen gezwungen wäre. In dem Kriege / welchen der Raga-Seva-gi mit dem grossen Mogul geführet / hat er auff Einrathen der Braminen die kleine Stadt Calliam-Biondi / im Königreich Visapeur eingenommen / da er denn an vergrabenen Reichthum einen solchen Vorrath gefunden / daß er seine Armee / so auß mehr denn dreyssig tausend Köpffen bestunden davon unterhalten kunte. **Biß hieher obangezogener Tavernier.** Diese für ihre Seele so sonderbare Sorge tragende Völcker / sind elende und blinde Heiden / und dennoch wünschen sie / daß ihrer Seele nach dem Abschiede vom Leibe wohl seyn möge. Wie viel aber haben wir Christen unter uns / die nicht einmahl glauben / daß die Seele unsterblich / wil geschweigen / daß sie die geringste Sorge vor dero ewiges Wohlseyn tragen möchten. Ob nun wohl dieser Heiden Absehen mit Vergrabung des Geldes / gantz nichts und ungereimt / so machen sie doch unsere Atheisten darinne schamroth / daß diese die Unsterbligkeit der Seele nicht zulassen wollen / sondern mit jenen Epicurern / auß dem Buch der Weißheit

heit 2. v. 3. sagen: **Der Geist zu sladdert/ wie eine dünne Lufft.** Zu den Zeiten Luthers waren Leute/welche sich nach dessen Bericht/ Tom. VI. Alienb. bl. 303. b. also vernehmen liessen: **Meinestu daß wahr sey/ was die Pfaffen predigen/ daß wir alle sollen wieder lebendig werden/ wenn wir begraben und lebendig sind? Oder: Meinestu/ daß noch ein Kerl in diesem stecke?** Und wolte Gott/ daß diese die lezten Gottlosen auff der Welt gewesen wären. Aber es sind derer in folgenden Zeiten noch mehr verhanden gewesen/ und sind es leider! auch noch. Ein gewisser Scribent/ (Lasser in Andacht. bl. 166.) gedencket eines Cavaliers/welcher einen wohl abgerichteten Hund gehabt/ den einer von seinen besten Freunden verlanget/ mit dem Erbiethen/ er wolle ihm denselben nach der Billigkeit bezahlen. Der Eigenthums Herr aber gabe ihm zur Antwort: **Bruder! Ich will dir lieber meine Seele verhandeln/als den Hund.** Also war ihm dieses unsläuge Thier lieber als seine eigene Seele. Cæsar Cremoninus ein Italiäner und Professor der Welt-Weißheit zu Padua auff die 40. Jahr/ war seiner Wissenschafft wegen in solchem Ansehen/ daß fast alle Könige und Fürsten seiner Zeit dessen Bild-

nüß in ihren Zimmern und Gemächern verehreten / und sich seiner Rathschläge bedieneten/dennoch aber war er dabey ein solcher Epicurer / daß er zwischen der Menschlichen und der Seele eines unvernünfftigen Thieres keinen Unterscheid erkante/sondern sie beyde für sterblich hielte. Er starb zu Padua im Jahr 1630. nach dem er ein achtzig jähriges Alter erlanget/ und zwar an der Peste / und verordnet / diese Schrifft auff seinen Grab-Stein zu setzen: TOTUS CREMONINUS HIC JACET: Hier lieget der gantze Cremoninus. Vid. Theat. Vir. Claror. P. Freheri P. IV. fol. 1525. & Joh. Micræl. Hist. Eccles. lib. III. Sect. II. pag. 864. &c. Wird aber sonder Zweiffel in seinem Todte erfahren haben / daß seine Meinung von der Seelen Sterbligkeit/ nichtig/ungegründet/ und betrüglich gewesen.

331. Der fromme Cardinal.

Nachdencklich urtheilet der seel. Lutherus von den Cardinälen der Römischen Kirche/ wenn er im I. Altenb. Th. bl. 692. b. von ihnen saget: Sie wären ein faul Geschlechte unter den Menschen / daß kaum tüglich wäre die Säu zu hüten. Nun wollen wir uns itzo über diesen Worten mit niemand in ei-

in einen Streit einlaſſen / lieſet man ihre Hiſtorien/ſo kan nicht geläugnet werden/ daß viel untüchtige Spreu unter ihnen gefunden worden / doch alſo / daß bißweilen noch ein gutes Weitzen-Korn mit untergelauffen/ſo zum wenigſten euſerlich einen Schein der Frömmigkeit von ſich geſpielet. Wir wollen unter die gute Art zehlen den Cardinal Alexandrum Oliva , welcher im Jahr 1458. von Pabſt Pio II. zu dieſer Würde erhaben worden. Er war von armen und ſchlechten Eltern im Dorff oder Flecken Saſſo terrato gebohren / und wie auff dem Lande bräuchlich/ armſelig und unachtſam aufferzogen. Als er im dritten Jahr ſeines Alters frey hin und her lieffe/ begab ſichs/ daß er in einen tieffen Brunnen fiel/ welches ſonſt niemand in acht genommen / als ſein Schweſterlein / die auch noch klein/ und ihm nicht anders helffen kunte / als mit ſchreyen und weinen / dazu endlich ein Weib auß der Nachbarſchafft gelauffen kommen/ die das Kind / ſo ſchon gantz ſinnloß und gleichſam ertruncken war/ auß dem Brunnen gezogen/ unter ſich geſtürtzt / mit den Füſſen in die höhe/ daß das Waſſer auß dem Leibe durch den Mund wieder herauß gelauffen. Da nun auch die Mutter dazu kommen / und das Kind vor todt gefunden/ iſt ſie auff die Knie gefallen/

geweinet / und ein Gelübde gethan / wo das Knäblein wieder würde lebendig werden / solches in ein Closter zu thun / und einen Orden anzunehmen zu lassen / worauff auch das Kind nach etlichen Stunden wieder zu sich selbst kommen. Solche ihre Gelübde haben die Eltern nicht vergessen / sondern ihren Sohn zum studieren angehalten / also / daß er binnen 20. Jahren der fürnehmste Theologus seiner Zeit / und hernach des Eremiten Ordens General geworden. Er führete ein sehr eingezogen Leben / und als er einsmahls gefraget wurde / wie er so obachtsam seyn könte / unter den Conventualen seiner Eremit-Brüdern / die sonst ziemlich frey wären? Antwortete er: **Weil wir unter den Thoren klug / und unter den Krancken gesund seyn können.** Er pflegte zu sagen / **Es wäre viel schwerer und auch löblicher / fromm als gelehrt zu werden; und daß auß guten Sitten viel mehr Nutzens und Frommens ersprieſſe / denn auß vieler Wissenschafft.** Denckwürdig ist / daß er in seiner Hauß-Capellen heimlich ein Grab / in Form eines Kastens / machen / und darinne das Bildniß eines liegenden gestorbenen Cardinals / das ihm selbst an Gestalt und Lineamenten gleich sahe / mahlen lassen / mit dieser Obschrifft: **In omnibus**

bus operibus memorare noviſſima tua, & non peccabis in æternum: **In allen deinen Verrichtungen gedencke an die lezten Dinge / ſo wirſtu nicht ſündigen.** Dieſes Grab pflegte er täglich / doch heimlich und jederman unwiſſend aufzuhun / und ſich ſelbſten ihm alſo todt vor Augen zuſtellen. **Cardinals-Hut III.** Th. bl. 390. ſeqq. Es wäre bey dieſer Erzehlung unterſchiedlichs zu erinnern. Wir ergreiffen anitzo das letzte / nehmlich die nutzliche Todtes-Betrachtung / und ſagen mit Hieronymo Epiſt. ad Cypr. T. III. fol. 103. A. Qui ſe recordatur quotidiè eſſe moriturum, contemnit præſentia & ad futura feſtinat: **Wer täglich bey ſich überleget / daß er ſterben werde / der verachtet das Gegenwertige / und eilet zu dem Zukünfftigen.**

332. Die zwar teuer / aber zum groſſen Nutz erkauffte Weißheit.

Die alten Lateiner haben zu ſagen pflegen: Stultitiam patiuntur opes: **Wer viel Geld hat / begehet viel Thorheiten.** Man ſiehet dieſes an den alten Egyptiſchen Königen / welche ſo viel Millionen Geldes auff ihre Pyramides und Wunder-Gebäude gewendet habē / und meldet Plin. H. Nat. lib. XXXVI. cap. 12. daß an demjenigen Thurme welchen der Kö-

nig Cheopis auffführen lassen/drey hundert tausend/und sechzig tausend Menschen zwantzig Jahr lang gebauet haben / und sollen nach Herodoti Bericht / allein die Peterſilly/ Zwiebeln/und Knoblooch / so darbey verzehret worden 1600. Centner/ welche neunzig mahl hundert tausend / und sechzig tausend Cronen machen/gegangen seyn. Noch itzo wird von vielen das Reichthum sehr übel und schändlich angewendet / wie die tägliche Erfahrung bezeuget / mancher verwendet das seine auff einen prächtigen Staat/ auff überflüssige Hoffhalt-und Kleidung / mancher verzehret es mit vielen und kostbahren Panqueten/ ein anderer bringet das seine mit Spielen durch / noch ein anderer mit unnöthigen Reisen / viele verschlingen das ihre mit den Huren/wie der verlohrne Sohn gethan / u.ſ.w. Fürsichtiger aber verfahren diejenigen / welche ihr Geld auff nützliche Dinge anwenden / wie wir itzo ein denckwürdiges Beyspiel davon erzehlen wollen. Ein junger König kam einsmahls mit seinen Hoffbedienten auff einen Jahrmarckt. Indem er nun auff dem Marckt hin und her spatzirete/ersahe er unter andern einen alten Ehrwürdigen Mann / der ein Philoſophus war/und die Weißheit feil hatte. Weil nun der König bey ihm selbst gedachte/ daß er/

als

als ein junger Herr/der Weißheit absonderlich zur Regierung wohl vonnöthen hatte/fragte er den Philosophum / wie viel er ihm Weißheit umb hundert Marck Gold geben wolte? der ihm geantwortet / er wolle ihm so viel mittheilen / daß es ihm helffen solle / der König gabe ihm also ohne Verzug die 100 Marck Gold/ und der Weise gab ihm dafür diesen kleinen Lehr-Spruch: **Thue nichts / denn du betrachtest zuvor das Ende!** Dieser Spruch gefiele dem König dermassen wohl / daß er solchen an allen Orten und Enden seines Pallastes/ja so gar auff die Tische/ Tischgewand und Trinckgeschirr/einschneiden / einmercken und einkratzen liesse / und mittelst der erkaufften Weißheit also am Verstande zunahm/daß er den Hochmuth und Ungerechtigkeit seiner Ministern gedemmet. Dieser gerechte Eifer deß Königs verdrosse sie also / daß sie wider ihn nicht alleine im Königreich eine Auffruhr (die er aber mittelst seiner erkaufften Weißheit bald wieder gestillet) angesponnen/sondern gar nach dem Leben gestellet / wie sie dann zu solchem Ende des Königs Barbierer mit Gelde bestochen/demselben beym barbieren die Gurgel abzuschneiden. Als nun der Tag zur Vollziehung dieser That verhanden / und der Barbierer den Bart eingeseiffet/ersahe er auff dem

Barbier-Tuche ermeldte eingenähete Wort/ worüber er also erschrocken/ daß er am gantzen Leibe erzitternd/ gleichsam zu Bodē gesuncken. Wie nun der König umb dessē Ursache fragte/ und der Barbierer sich dißfals mit einer Kranheit entschuldigen wolte/ ließ ihn der König/ (der als ein verständiger Herr wohl wuste/ daß ihm ein solcher Schrecken ohne erhebliche Ursache so jählingen nicht hätte widerfahren können/ auch dergleichen vormahls nie geschehen) auff die peinliche Frage führen/ worinnen er die Warheit bekennet/ wie nehmlich er dem Könige versprochener massen die Gurgel abschneiden wollen/ solches aber auß Furcht/ und in Betrachtung ermeldten Spruchs/ den er in dem Barbier-Tuch gelesen/ unterlassen habe/ worauß dann der König erkennet/ daß er die 100. Marck Gold umb die erkauffte Weißheit nicht übel angewendet/ und schenckte hernach/ als ein gütiger Herr/ dem Barbierer das Leben/ und verbannete ihn/ samt den andern Verräthern auff ewig auß seinem Königreiche. Dieses erzehlen wir auß deß Italiäners Luini Cantarini Historien-Garten am bl. 193. 194. es dahin stellende/ ob es eine warhafftige Geschichte/ oder vielmehr ein sinnreiches Gedichte sey. Es gibt uns aber solche Erzehlung zwey sonderbare Erinnerungen an die

Hand.

Hand. Die erſte/daß groſſe Herren und andere reiche Leute ihr Geld nicht beſſer anlegen können/als wenn ſie Weißheit dafür kauffen/ es auff geſchickte und hochverſtändige Leute wenden/uñ dit ihrigen was rechtſchaffenes lernen laſſen. Welches aber die wenigſten thun/ viel wenden das ihre liederich und vergebens/ ja thörlich an / daß ein Verſtändiger / wenn er ſolches beobachtet/wohl an die Worte Salomonis gedencken muß: **Was ſol dem Narren Geld in der Hand/Weißheit zu kauffen/ ſo er doch ein Narr iſt**/Sprichw/17.v.16. **Und wiederumb / Der Gerechte brauchet ſeines Guts zum Leben/aber der Gottloſe brauchet ſeines Einkoñens zur Sünde**/cap.10/16. Die zweyte/daß es eine groſſe Weißheit ſey/allezeit den Außgang eines Dinges zu überlegen/ denn dadurch wird manches Unglück nachbleiben/welches ſonſten dem auff den Kopff zu fallen pfleget/der das Ende nicht überleget. O daß ſie weiſe wären/und vernehmen ſolches/daß ſie verſtünden/was ihnen hernach begegnen wird/5.Buch Moſ.32/29. Siehe Oſe.14/10. Luc10/42. Pſ.39/5. Klagl.1.v.9. **Darumb/Was du thuſt/ſo bedencke das Ende / ſo wirſt du nimmermehr übels thün** / Syr.7.v.40. Vid. Tuſo in h.l.fol.320.ſeqq. Stiſſer. in h.l.p.88.ſeqq.

333. Der

333. Der entdeckte Betrüger.

Recht ſaget der Römiſche Senat bey dem Tit. Livio lib. XLIV. cap. 15. Plerumque ipſam ſe fraudem, etiamſi initio cautior fuerit, detegere, **Daß der Betrug/ob er gleich im Anfange noch ſo fürſichtig eingerichtet wird / ſich endlich ſelbſten entdecke.** Unter ſo vielen unzehlichen Exempeln / mit welchen dieſer Spruch könte beleuchtet werden / findet ſich itzo folgendes/welches Fried. Lucæ in den Schleſiſchen Denckwürdigkeiten/II. Theil/bl. 1578. erzehlet/und von uns allhier ſol angemercket werden. Umbs Jahr Chriſti 1582. arrivirte bey König Philippo II. zu Madrit in Hiſpanien ein frembder und verlarveter Hertzog auß Schleſien/dem der König bey Hoffe allen Reſpect und Ehre gab / und ſeiner Suite alle Höffligkeit. Er ſimulirte ſonderlich ein Hertzog zu Lignitz und Brieg zu ſeyn/conteſtierende unter andern / wie er in ſeinem Fürſtenthum ſamt ſeinen Brüdern die Römiſche Catholiſche Religion eingeführet / und das Lutherthum gäntzlich abandonieret hätte. Durch ſolche und dergleichen Sincerationes, machte er ihm den König deſto mehr obligierter. Es befand ſich aber unter denen Königlichen Cam-

Cammer-Herren ein Schlesischer Edelmann/ deß Geschlechts einer von Rostitz. Dieser erkühnte sich bey dem Hertzog ein wenig umb den Schlesischen/als seines Vaterlandes Zustand/ nachzuforschen. Weil nun der Hertzog hievon weniger Wissenschafft hatte/ als etwa ein Spanischer Faß-Bänder/ und hierauff nichts antworten kunte / setzte er den gantzen Königlichen Hoff in Argwohn seiner Betrügerey halben. Solches gab dem Könige Anlaß zu einem schärffern Examine, daß man endlich gar den Hertzog auff die Tortur legte/ welche ihm das Bekäntniß außpresselte/daß er seines Handwercks ein Kürßner / Namens Moritz Eußler / wäre / und zeithero Profession von der Beutel-Schneiderey-Kunst gemacht hätte. Nach solcher überzeugung und Bekäntniß / ließ ihm der König ein roth-Sammet rauch Paret auffsetzen / und einen rothen kurtzen Mantel/ gleichfals mit Pelßwerck gefüttert/anlegen/dergleichen Ehre auch seinen Dienern begegnete / und auff einem Stoß Holtz verbrennen. So bald die Execution vollzogen / muste der von Rostitz im Namen deß Königs Philippi II. den gantzen Actum Hertzog Georgio II. zu Brieg/mit gröstem Respect avisieren / und anbey denselben aller Königlichen Hulde und Gewogenhit / und

sein

sein gantzes Fürstliches Hauß / unter eigenhändiger Königlichen Unterschrifft versichern. Ist also kein Betrüger gewiß / daß er werde verborgen bleiben. Alles auff Betrug zielendes Fürnehmen / ist gleich einer Goldschrifft / so auß Metall gemacht / ob diese gleich dem Golde ähnlich scheinet / und noch so zierlich gearbeitet ist / so pfleget sie doch balde zu verrosten / und hat keinen Bestand. Betrügen also solche Leute sich am meisten / in dem sie andere zu betrügen suchen. Können nun die grossen Herren auff der Welt nicht leiden / daß einer von geringen Stande sich für seinen Fürsten oder grossen Mann außgiebet / der er doch nicht ist; Wie solle doch der grosse Gott zusehen können / daß nicht wenige / sondern viele dem euserlichen Schein nach sich vor seine Kinder / vor gute und fromme Christen außgeben / die doch die ärgsten Buben in der Haut sind / stellen sich eusserlich wie Engel an / inwendig und heimlich aber sind sie Hurer / Ehebrecher / Ungerechte / Feindselige / Rachgierige u. d. g. Leute. Meinet ihr wohl / ihr jenigen / die ihr euch also auffführet / euere Schalckheit sey Gott verborgen? Nein! nein! ihr betrüget euch selbsten / **Ein Mensch siehet was für Augen ist / der Herr aber siehet das Hertz an / 1. Sam. 16. v. 7.** Die Menschen kan man

wohl

wohl eine zeitlang äffen/aber den allwissenden Gott nicht / er wird zu seiner Zeit die Larve herunter ziehen / und denn so wird es heissen/ Bindet ihm Hände und Füsse/und werffet ihn in das Finsternuß hinauß / da wird seyn Heulen und Zänklapffen! Matth. 22, v. 13.

334. Das Schlaff-Bette des Türckischen Keysers.

Es haben die Reichen und Grossen in der Welt jederzeit mit ihren Betten und Ruhestätten sonderbahre Pracht getrieben/daß auch Gott selbst darüber geeiffert / Amos 6. v. 3. Wehe euch / die ihr euch welt von bösen Tagen achtet/und trachtet nach Frevel-Regiment / und schlafft auff Elffenbeinern Lagern/treibet Uberfluß mit euren Betten. Der Römische Keyser Heliogabalus ließ seine Betten mit Haasen-Haaren/ oder mit den kleinen Federgen/die unter den Flügeln der Rebhüner wachsen/anfüllen / daß er desto weicher darauff liegen möchte. Ælius Verus ließ seine Lager-Stätte mit Rosen und Violen bestreuen / wie Fulgos. lib. IX. cap. 1. berichtet. Was die Könige der Parther für Betten gebraucht/ist aus deß Josephi XX. Buche / cap. 2. bl. 326. zu ersehen / wo er berichtet / daß als Izates der Adiabner König

dem Könige der Parther Artabano wiederumb zu seinem Reiche geholffen / dieser dem Izati die Ehre / welche bey den Parthern für die gröste gehalten wird / zur Danckbarkeit angethan / und ihm einen starcken Hut zu tragen / auch in einem göldenen Bette zu schlaffen vergönnt hat. Asclepiades ein alter Arzt / sol der erste gewesen seyn / der die hangenden / oder Wiege-Betten erfunden / wie Plinius H. Nat. lib. VII. cap. 37 und lib. III. cap. 26. vermeldet. Die Könige der Perser haben es an dergleichen Bett-Pracht auch nicht mangeln lassen / zu den Zeiten Darii war es also bewand / daß zu den Haupt des Königlichen Lagers / in einem Schatz-Cämmerlein / allezeit fünff tausend Pfund / oder dreissig Tonnen Gold in Verwahrung gewesen / und diß wurde des Königs Haupt-Küssen genennet. Zu den Füssen war ein ander Cämmerlein erbauet / darinn hat man drey tausent Talenta in Vorraht gehalten / und dieses wurde deß Königs Fußschemmel geheissen. Die Schlaff-Cammer ist mit einem güldenen kunstreichen Rebstock überzogen / von tichten Gold / und die Trauben daran mit allerley köstlichen Edelgesteinen besetzt. Es hat auch darinn gestanden ein gülden Wasser-Krug oder Becher / kunstreich gemacht / der auff dreymahl hundert

100000.

100000. Cronen oder 300. Tonnen Gold geſchätzet. Joſq. Betulei. de S. Bono cap. IV. bl 108. ex Budæo de Aſſe. lib. IV. fol. 333. Es iſt aber unſer Vorhaben itzo nicht eben von prächtigen und koſtbaren Betten zu reden / ſondern vielmehr von den Schlaff-Bette des Türckiſchen Keyſers / welches Joh. Gradelehnus in der Türck. Chron. IV. Theil / cap. 13. bl. 291. 292. folgender maſſen beſchreibet: Wenn der Türckiſche Keyſer ſchlaffen oder ruhen wil / geben ſeine Kämmerlinge / welche dazu beſtellet ſeyn / in die Schlaff-Cammer oder Zimmer / in welcher des Tages kein Bette geſehen wird / ſondern in den Ecken der Cammer liegen drey Madratzen / von Carmeſin-Sammet / deren zwey mit Baumwolle außgefüllet / und eine mit Federn / darneben ſind gelegt zwey ſchöne Decken / von Carmeſin-Seiden / und drey Haupt-Küſſen / mit göldenen Frantzen. Dieſe Madratzen breiten ſie auff die Erden auß / und legen erſtlich einen ſchönen Teppich / darnach eine Madratzen von Baumwolle / folgends eine andere von Federn / und darnach die dritte / welche ſubtiler iſt / als die andere. Hierauff legen ſie reine Leinwanden Tücher / und köſtliche Decken. Letzlichen ein Haup-Küſſen. An den vier Ecken deß Bettes ſetzen ſie an jeden Ort einen groſ-

ſen Silbernen Leuchter / mit einer weiſſen Wachs-Kertzen / über das Bette ſpannen ſie einen von Goldſtücken ſchön gemachten Himmel/welcher das gantze Bette bedeckt. Wenn nun alles zugerichtet / zünden ſie die Kertzen an/gehen davon / nach dem Keyſer. Wenn er nun hinein kommet/ legen ſie ihn ab/biß auff das Hemmet/über das Hemmet ziehen ſie ihm ein rein weiß Kleid/mit engen Ermeln an/gehen davon/und laſſen ihn alſo ruhen. Auff der Seiten da er ſchlaffen wil / leſchen ſie die zwey Kertzen auß/und ihrer fünffe müſſen durch die gantze Nacht wachſam ſeyn. **Biß hieher gedachter Scribent.** Das mag nun wohl ein prächtig und koſtbar Lager ſeyn. Was meinet man aber/ ſolte denn auch wohl ein ſolcher Tyrann und Mahomets-Knecht vergnügt und ruhig darauff ſchlaffen können? ſolte ſein Ehrgeitz / ſein Blutdurſt ihn auch nur eine eintzige Nacht ruhig laſſen raſten? Daß Ahaſverus der groſſe Monarch / des Nachts für Sorgen nicht habe ſchlaffen können/wiſſen wir auß dem Buch Eſther cap. 6. v. 1. Geſetzt aber / es ſchlaffe ſo ein Tyrann wohl auff ſeinem Lager / was nützt es ihm? wie lange wird es wehren? Iſt ihm ſein Bette nicht auch im Finſtern gemacht? Iſt die Hölle nicht auch ſein Hauß?

Heiſſet

Heiſſet er nicht die Verweſung ſeinen Vater / und die Würme ſeine Mutter? Job. 17. v. 13. Und wenn er über eine kurtze Zeit mit Ach und Weh dahin gefahren / ſo liegt er in der Hölle wie ein Vieh / und wird von dem Tode genaget / Pſ. 49. v. 15. Unvergleichlich glückſeliger iſt der aller ärmſte Chriſte / der auff ſeinem Stroh oder geringen Lager lieget / der kan doch mit gutem Gewiſſen und Gottvertrauendem Hertzen ſagen: Ich liege und ſchlaffe gantz mit Frieden / denn du HErr allein hilffſt mir / daß ich ſicher wohne / Pſ. 4. v. 9.

355. Die Kindliche Unſchuld.

Ob zwar für Gott dem allergerechteſten Richter niemand unſchuldig iſt / Hiob. 1. v. 3. ſo lehret doch neben der H. Schrifft die Erfahrung / daß Gott offtmahls die Unſchuld der zarten Kinder / die ihn nicht mit groben Sünden / als wie die alten beleidiget / angeſehen und dieſer umb jener willen verſchonet hat. Solte mich nicht jammern Ninive ſolcher groſſen Stadt / ſpricht er zu dem Jona cap. 4. v. 11. in welcher ſind mehr denn hundert mal zwantzig tauſend Menſchen / die nicht wiſſen Unterſcheid

was recht oder linck ist. Dannenhero wird auch Joel 2. v. 15. befohlen / man solle bey gemeiner Noth auch die jungen Kinder und Säuglinge zu Hülffe bringen / den erzörnten Gott desto eher zu erbitten. Wir haben hievon in unsern Zufälligen Gedancken allbereit einige Exempel beygebracht / (Sihe das erste Hundert / cap. 69. pl. 303. seqq.) welchem billich dieses beykommende anzuknüpffen. Alphonsus Albuquerque der Portugiesen Hauptmann in Ostindien / erlitte einsmahls auff der wilden See einen gefährlichen Schiffbruch / in dem nun ein jedweder sahe / wie er sich am besten retten möchte / ergriff besagter Hauptmann einen jungen Knaben / setzte denselben auff seine Schultern und schwam also in dem Meer daher. Man rieff ihm zu / er solte doch das Kind von sich werffen / und sich dadurch der Last erleichtern / auch sehen / wie er zu dem nechsten Schiffen kommen könte / wolte er es dennoch nicht thun / sondern ließ sich vernehmen / er hoffe / Gott werde die Unschuld dieses Kindes ansehen / und ihnen mitten in dem Wasser Sicherheit verschaffen / biß ein Kahn könne herbey / und sie darauff gebracht werden. Solches ist also erfolget / denn sie sind beyde wunderlich erhalten worden. Auctar. Biblioth. Tit. XXXVI. fol. 544.

ex

ex P. Rho. var. Hiſt. lib 1. cap. 7. n. 4. Hat nun dieſer See-Held ſich in ſeiner euſerſten Noht eines Kindes getröſtet/ daß Gott ſeiner umb deſſen willen ſchonen / und ihn erhalten werde/ wie erfolget / was vor Hoffnung ſollen wir vielmehr auf den neugebornen Jeſum ſetzen/den uns Gott eben zu dem Ende gegeben hat / daß er in allen Nöthen unſer gewiſſer Helffer und Erretter ſeyn ſolle. Uns iſt ja ein Kind gebohren/ ein Sohn iſt uns gegeben/welches Herrſchafft iſt auff ſeiner Schülter / und er heiſt Wunderbar/Raht/ Krafft / Held / ewig Vater/ Friedefürſt/ Jeſ. 9. v. 6. Geſchicht es nun/ daß wir in leibliche und geiſtliche Noth gerathen/ die Unglücks-Wellen wollen uns verſencken/ſo laſt uns Jeſum mit den Glaubens-Armen feſt ergreiffen / ſo wird es keine Noth haben. Wenn wir durchs Waſſer gehen/ will er bey uns ſeyn/daß uns die Ströhme nicht ſollen erſäuffen/ Jeſ. 43. v. 2. Pſ. 63. v. 12. Pſ. 18. v. 17.

336. Der vom Donner gezeichnete Huren-Hengſt.

Du ſchlägeſt ſie/aber ſie fühlens nicht/ du plageſt ſie / aber ſie beſſern ſich nicht/ ſie haben ein härter Angeſicht denn ein

Felß und wollen ſich nicht bekehren. Alſo klaget Jeremias der Prophet/über ſeine Zuhörer cap. 5. v. 3. Schlagen und Plagen/wenn es von Gott geſaget wird/ ſind harte Worte/denn dieſer gerechte HErr hat eine ſchwere Hand/welche durchdrucket / wie ſolches David gefühlet / Pſal. 32. v. 4. **Deine Hand war Tag und Nacht ſchwer auff mir / daß mein Safft vertrocknete wie es im Sommer dürre wird.** Und Hiob ſaget: **Erbarmet euch mein / erbarmet euch mein / ihr meine Freunde / denn die Hand Gottes hat mich gerühret** / cap. 19. v. 21. Klaget er nun alſo da die Hand Gottes ihn nur angerühret / was würde er geſagt haben/wenn ſie ihn recht getroffen hätte? deſſen aber ungeachtet / bleiben die Gottloſen doch wer ſie ſeyn/und ob ſie gleich das Gerichte Gottes und deſſen Zeichen ſchon an der Haut haben / ſo beſſern ſie ſich doch nicht / ſondern werden vielmehr verſtockter. Man findet noch ſolche Leute/abſonderlich aber ſind es diejenigen/welche ſich dem unreinem Geiſte ergeben/und der leidigen Unzucht nachgehen. Mit dieſen gehet es ſchwer her / daß ſie ſich ändern / und wenn ſie gleich die That nicht mehr vollbringen können / ſo behalten ſie doch den Willen. Es beliebet uns itzo auß vielen

denckwürdigen Exempeln dasjenige herauß zu lesen/welches der HochEhrw. **Scriver** im IV. Theil deß Seelen-Schatzes am 925. blat verzeichnet hat / folgenden Inhalts. In einer wohlbekanten Landschafft unsers Teutschlandes/lebte ein unadelicher Edelmann/der nach Gott und seinem Wort wenig fragte/und vom Schwelgen/Schandieren und Huren-Leben/ ein Handwerck machte. Dieser war einmahl im Feld zur Erndte-Zeit/als eben ein starckes Gewitter/mit Donner/Blitz und Regen/auffkam / und ihn nebenst seinen Leuten / welche in der Erndte geschäfftig waren / zwang/sich unter die Garben / welche nach einiger Lande Gewonheit / an der Reige in Steigen gesetzt waren/zu verbergen. Der gerechte und mächtige Gott predigte ihm zwar mit einer erschrecklichen Donner-Stimme das Gesetz/ und hieß ihn Busse thun. Er aber nach seinem gottlosen und verstockten Hertzen/ achtet es nicht/sondern weil er mit einer Magd/ die er zweiffels frey mehr zu seinen bösen Willen gehabt/unter einen Steig gekrochen war/ fieng er an/für dem Angesicht und den Augen des eifernden und erzörneten Gottes/seine Hurenhändel zu treiben/welcher über solchen Frevel also ergrimmete/daß er mit einem erschrecklichen Donnerstreich die Magd stracks todt / ihm aber seine Nase/Lefzen mit Kin hinweg schlug/

und er alſo ſein lebelang zu jedermans Scheuſal herumb geben muſte. Ich habe ihn mehrmahls ſelbſt geſehen / und als ich mich zu erſt vor ihm entſetzte/und fragte/wie dieſer Menſch zu ſolchen ſchaden kommen wäre? erhielt ich von glaubwürdigen Leuten/welchen die gantze Sache bekant war/die beſchriebene Nachricht/ kunte mich aber nicht gnug verwundern / daß dieſer Menſch /welchen Gottes Hand ſo gezeichnet/keine Beſſerung ſpüren ließ/ ſondern lebte/als keinen Chriſten geziemet. Sehet! ſo boßhafftig/ſo verſtockt iſt das menſchliche Hertze/daß es auch mitten unter den Straffen ſich nicht beſſert/ ſondern ärger wird. Wie hätte doch dieſer Huren-Hengſt den zeitlichen und ewigen Tode können näher kommen/ aber es iſt keine Gottesfurcht noch Beſſerung erfolget. Darumb ſo ſtehet doch ab von der Unzucht/ihr geilen und ſtinckenden Unfläter/ bevor euch eben ein ſolches/oder noch wohl ärgers wiederfähret. Mehr Exempel derer/ welche von Gott hefftig geſtrafft worden / und ſich doch nicht gebeſſert / ſondern nur ärger worden ſeyn / findet man in der Wohl-Ehrwürdigen Herrn M. J. S. A. alſo genandten Bibl. Ergetzligkeiten/im Monat Novemb. 1690. bl. 1285.

337. Das

337. Das Liecht in der Finſternüß.

Wir haben in unſern Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe / II. Th. cap. 13. bl. 287. ſeqq. unterſchiedliche ſonderbare Exempel eingebracht/ hoher und anderer Perſonen/welchen vor Zeiten in dem ungeheuren Pabſtthum das Liecht der Warheit in die Augen geſchienen/alſo daß ſie ihr gantzes Vertrauen auff Chriſtum geſetzet / und auff deſſen vollgültiges Verdienſt ſeelig geſtorben ſeyn. Es ſind nach dem derer noch mehr angemercket worden / wovon wir noch etliche anitzo mittheilen wollen. I. Im Jahr Chriſti 675. iſt Sigebertus der II. Hertzog in der Schweitz und Elſas verſtorben / für ſeinem Ende hat er ſich alſo vernehmen laſſen: HErr JEſu/ du liebes Chriſt-Kindlein Gottes / und der hochgelobten Jungfrauen Mariä Sohn/nun wirſtu mich zu meinem Vater bringen/welchen ſeine Feinde in der Welt nicht haben leiden wollen/und ihm doch dargegen dein uns erworbenes himmliſches Königreich gönnen müſſen / in welchem kein Leid / keine Klage / kein Mordgeſchrey/ noch ander Unglück wird gehöret werden / ſondern nur eitel Freude ohne

Traurigkeit seyn. Abrah. Hoßman Geneal. Austr. bl. 58/ 2. Philippus Keysers Maximiliani I. Sohn / so mit seiner Gemahlin vier Königreiche/ Hispanien/ Castilien/ Legion und Granaten bekommen/ starb in seiner besten Jugend im 28. Jahr seines Alters/ 1506. den 25. Sept. unter folgendē Worten:

HErr Jesu durch dein Wunden roth/
Kom̄ mir zu hülff in meiner Noth!

Id ibid. bl. 87. besagter Scribent meldet von ihm / er wäre delitiæ generis humani genennet worden/ und sollen diese Wort Teutsch auff seinem göldenen Grabe stehen:

Ein Fürst von Tugend hochgeziert/
Darumb ihm ewigs Lob gebührt.
Das Feur wanns am helsten brent/
So nimts am aller erst ein End.

3. Im Jahr 1257. hat der Polnische Prediger-Mönch Hiacynthus dieses Zeitliche verlassen/ welchen sein Landsmann Abr. Bzovius wegen seiner Frömmigkeit nicht genugsam loben kan. Dieser als er seine Mit-Brüder angemahnet/ daß sie ihr Lebelang Gott fürchten solten/ ist zu Cracau mit den Worten Davids verschieden: In deine Hände befehl ich meinē Geist / du hast mich erlöset/ Herr/ du treuer Gott / Ps. 31. v. 6. wie nechstbemeldter Bzovius dicto anno n. X. col. 659.

selbst

selbst berichtet. Pabst Clemens VIII. hat ihn im Jahr 1549. unter die Zahl der Heiligen gesetzet 4. Ein anderer dieses Ordens/ Jacobus Crescentius genant/ließ sich kurtz vor seinem Ende gegen seine anwesende Ordens-Brüder also vernehmen: **Ich habe ehrlich gelebet/ wil auch ehrlich sterben. Seyd meinetwegen unbekümmert / ich eile zu demjenigen der meines Lebens Auffseher und Vergelter ist.** Endlich erblickte er ein Crucifix und sprach zu dem der am Creutz gestorben: **Ach! JEsu/ mein Hoffnung uñ mein Trost / verlasse mich anitzo nicht! In deine Hände/ mein JEsu/ befehle ich dir meinen Geist.** Id ad Ann. M CC XXIII. Num. VII. col. 319. 5. Petrus Nolascus ein Spanier / stiffte einen gewissen Orden/ welcher die **Gesellschafft der Erlösenden** genennet wurde. Die Mitglieder desselben waren verpflichtet / die gefangenen Christen auß den Händen der Saracenen zu erlösen/ und auff dem Nothfall selbsten an ihre Stelle zu treten. Als besagter Nolascus starbe/ waren dieses seine letzten Worte: Redemptionem misit Dominus populo suo: **Der HErr hat seinem Volck eine Erlösung gesendet!** Ps. 91. v. 9. Hat er nun dadurch die Erlösung so durch Christum JEsum

gesche-

geſchehen iſt verſtanden / und ſich derſelben hertzlich getröſtet / ſo iſt er wohl ſelig geſtorben. Bzovius Anno M CC XXIII. n. 11. col. 223. 6. Von dem bekanten Mönch-Patron Franciſco von Aſſiſio meldet er / daß er im Jahr 1226. ſein Leben beſchloſſen / nach dem er zuvor die tröſtliche Hiſtoria des Leydens Chriſti / wie ſolche der H. Evangeliſt Johannes beſchrieben / ſich fürleſen laſſen / darauß er ſich ſehr getröſtet. Id. d. a. n. IX. col. 340. 7. Didacus Lombardus auch ein Prediger-Mönch führete den Nahmen JEſu ſtets im Munde / alſo daß er faſt ſonſt an nichts gedachte / noch von etwas anders redete. Als er nun ſterben ſolte / waren dieſes ſeine letzten Worte: O mein ſüſſeſter JEſu / führe meine Seele auß dieſem Kercker / daß ich deinem Namen Dancke / Pſ. 142. v. 8. Id. ad Ann. M CC XXXV. Num. 456. 8 Im Jahr M CC XXXVII. ſtarb Volandus Argentinenſis, welcher ſeine gröſte Vergnügung an dem Leyden des HErrn JEſu hatte / er redete von nichts anders / er ſchriebe von nichts anders / und bezeugete / daß er ſolches auch in ſeinem Hertzen hätte. Als man nach ſeinem Todte ihn eröffnet / ſol ſichs befunden haben / daß man die Geſtalt eines Creutzes in ſeinem Hertzen gefunden /

den/Id.d.a.N.X. col.468. Eben dergleichen meldet er auch Num. 10. von dem Lanfranchino Januenſi. 9. Ode Nevarienſis ein Carmelit/richtete ſich auff ſeinem Todten-Lager geſchwinde auff / und rieff überlaut: **Izt / izt ſehe ich meinen König daher kommen / izt ſtehe ich für ſeinem Angeſichte/** reckete hiermit die Hände über ſich/als wolte er in die Höhe/ und verſchied alſo. Bzov. Anno M CC XL. Num. XV. col. 503. 10. Als Julianus ein Dominicaner kranck lag / und ihm einer ſagte/daß er dieſes Lagers nicht wieder aufkommen würde / iſt er auffgeſprungen / hat die Hände zuſammen geſchlagen/als ob ihm die allererfreulichſte Zeitung gebracht würde/ſagte auch **er begehrete mit eheſten abzuſcheiden/ und bey Chriſto zu ſeyn.** Als das Ende herbey kahm / rieff er: **Komm / o mein HErr JEſu/und verweile dich nicht länger / warumb verzeuchſtu? Warumb führeſtu meine arme Seele nicht auß dieſem Cörper?** Id. Anno M CC XLI. Num. XV. col. 503. Auß dieſen Exempeln erhellet / daß ob man wohl den HErrn Chriſtum im finſtern Pabſtthum faſt gäntzlich unter die Banck geſtecket / dennoch noch etliche geweſen / welche ihn ſonderlich in ihrem Abſchiede gläubig ergriffen/

griffen / sich seiner getröstet/und durch ihn seelig worden. Hält man nun dieses an denen Sterbende für etwas sonderlichs/ warum weiset man denn die Lebendigen und Gesunden nicht darauff / und lehret sie von Jugend auff Christum recht erkennen/ und sich seines Verdiensts getrösten. **Es ist doch ja in keinem andern Heil/ist auch kein ander Name den Menschen gegeben / darinnen wir sollen seelig werden/denn der Name Jesu Christi/Apost.Gesch.4.v.12.**

338. Die Wollust-Süchenden Irrgeister.

Es gedencket der Apostel **Paulus 2.Tim. 3.v.5.** es würden in den letzten Tagen Menschen seyn/**Welche die Wollust mehr liebten denn Gott.** Verstehet dadurch nicht nur die Atheisten und Epicurer/welche ihr einziges Tichten auff die Lüste deß Fleisches stellen / und sprechen: **Lasset uns essen und trincken / denn Morgen sind wir todt!** 1.Cor.15.v.33. sondern auch diejenigen Irrgeister / welche unter dem Schein der Pietet und Frömmigkeit / anders nichts denn Wollust und Unzucht gesuchet haben / damenhero auch sich bald einen grossen Anhang gemacht/ in dem die Liebhaber solcher Unreinigkeit nicht

anders

anders denn die Fliegen auff das Honig zugeflogen. Wir wollen solches mit etlichen Exempeln bestetigen. Denn Anfang zu solchen unreinen Secten hat gemacht der Ertz-Zauberer und Ketzer Simon. Dieser gab unter andern für/er wäre Gott / wer nun sich auff ihn und seine Concubin / die Selene / oder Helena verliesse/den machte er seelig/im übrigen möchte einer leben wie er wolte. Hierauß erfolgte/daß sein Anhang die allerschändlichste Unzucht trübe und verübte / Vid. Heinr. Spond. Ann. Eccles. An. XXXV. Num. XII. fol. 49. Diesem ist im Jahr CXX. gefolget Carpocras, in dessen Schule keine Schand- und Lasterthat verbothen / sondern vielmehr gebothen gewesen / also daß er fürgebē / diejenigen/welche ihren Begierden nicht in allen folgeten / mit einer immerwehrenden Seelen-Wandlung (animarum transmigratione) würdē abgestraffet werden. Wenn denn alle Wercke der Welt und des Fleisches vollbracht wären / alsdenn würden sie zu Gott kommen / welcher über die Engel hersähete / so die Welt gebauet hätten. Es ist aber kein wunder/ daß dieses Teuffels-Kind solche Dinge fürgegeben/ sintemahl nach deß Tertulliani de Præscr. cap. XLVIII. bericht/ die

Auff-

Aufferſtehung des Fleiſches geläugnet hat. Id. d. an. Num. XII. fol. 48. dieſem ſind gefolgt die **Adamiter**/ welche nach Epiphan. Hær. LII. Bericht / in ihren Verſamlungen nicht anders denn nackend erſcheinen durfften/ und ſolche Verſamlung neñeten ſie das Paradieß. Ihr Haupt der Prodicus gab für / ſie wären freye Leute / und an keine Geſetze gebunden/man dürffte auch nicht bethen. Id. ibid. n. XVII. fol. 149. Die Antitactæ gaben für/die Sünde wäre kein böſes Werck/ſonderlich die fleiſchlichen Vermiſchungen / ſondern ſie wären vielmehr einer Belohnung würdig. Ibid. Num. XVIII. In den folgenden Zeiten gaben die **Valentinianer** für/ ſie wären nicht ſchuldig gute Wercke zu thun/ ſondern möchten nach ihren Gefallen leben. Es mißbrauchte einer dem andern ſein Weib/ ja ſie vermiſcheten ſich wohl mit ihren leiblichen Schweſtern / ſie hielten die andern für Idioten und Einfältige/als die ſich ein Bedencken nehmen zu ſündigen/ſie aber wären vollkommene Leute/und ein Saamen der Auſerwehlten. Spond. A. C. CXLV. N. III. fol. 157. Die Cajani haben unter vielen abſcheulichen Dingen / auch dieſes für gegeben/ derjenige Menſch / welcher nicht alle Boßheit und Sünden vollbrächte/könte nicht ſeelig

werden.

werden. ib. Num. VIII. fol. 158. Die Symmachiani glaubten kein Jüngstes Gericht/ darumb hielten sie den für unverständig / der nicht mitmachete / und sich aller Fleisches-Lüste gebrauchte. Id. ad Ann. CCCIII. Num. IV. fol. 185. Aëtius, mit dem Zunahmen Atheus oder der Gottlose/ war anfänglich Diaconus zu Antiochia / kam aber endlich auff diese gottlose Gedancken / daß er fürgab / es hülffe dem Menschen nichts / wenn er gleich sich nach den Gött- und menschlichen Gesetzen hielte / die Hurerey und andere fleischliche Werck wären keine Sünde/ sondern so nöthig/ als andere natürliche Wercke / es sey eben so viel/ als wenn ich das Ohr krapete/ die Nase außschneutzete / oder sonsten / was die Natur nicht behalten wolte/ von mir thäte. Er wältzete sich in den Lüsten nicht anders als ein Schwein in den Kothe herumb/ und durffte doch für geben / daß er mit dem Gemüthe über den Sternen wandele. Er kennete Gott/ und zwar dermassen/ daß er sich selbst nicht so wohl als Gott kennete. Wenn man ihm aber die Sprüche der Propheten und Apostel auß H. Schrifft fürhielte / sagte er: **Sie hätten als Menschen geirret.** Spond. A. C. CCCLVI. Num. XVII. fol. 331. 332. Damit wir aber auch ein und das andere nähere Exempel

beybringen / so meldet Bzovius im Jahr MCCXXXIII. Num. XIII. fol. 430. daß umb selbige Zeit in Teutschland eine gewisse Secte entsprossen / welche die Condormientes, oder die **Beysamen Schlaffenden** geneñet worden. Diese schlossen Männer und Weiber / Junge-Gesellen und Jungfrauen zusammen in ein Zimmer / und liessen sie deß Nachts über also beysammen bleiben / was sie nun mit einander gemacht und verrichtet / ist leichte zu gedencken. Im Jahr 1433. entstund im Schwaben Lande eine **Wunderbare Secte** / da Männer und Weiber / Geist- und Weltliche / Mönche und Nonnen sich zusammen thäten und fürgaben / es sey ihnen vergunt nach ihren Gefallen zu lügen / keinen Glauben und keine Versprechungen zu halten / die Unschuldigen zu tödten / auch so gar die Eltern / niemahls zu fasten / an den Werckel-Tagen zu feyern / und an den Sontagen zu arbeiten. Sie wären zu einer solchen Vollkommenheit gelanget / daß ihnen nichts könte für Sünde zugerechnet werden / so gar / daß sie auch sagten / wie in der fleischlichen Vermischung eines Mannes und Weibs-Bildes / die höchste Contemplation oder Betrachtung / und die allerhöchste Entzückung bestünde. Spond. d. a. Num. XIX. fol. 823. Dergleichen Beyspiele

könten

könten wir noch in grosser Menge anführen. Diese aber mögen vor itzo genug seyn / darauß zuersehen / was von dergleichen heimlichen Versamlungen zu halten / und ob nicht die allerscheinheiligsten an meisten sollen verdächtig seyn. Denn es finden sich noch itzo Leute die Neuerung suchen / und die Wollust mehr denn Gott lieben. Es sind auch viele die den Schein haben eines gottseligen Lebens/ seine Krafft aber verläugnen / 2. Tim. 3. v. 5.

339. Der schnöden Welt-Freude Trauriger Außgang.

Es lässet sich die Freude der Welt-Kinder gar füglich mit dem schönen Sommer-Wetter vergleichen. Denn wie dasselbe sich plötzlich zu ändern pfleget / und der schönste Tag sich offtmahls mit Blitzen und Donnern endet / also nimmet auch die schnöde Freude des Fleisches ein trauriges und betrübtes Ende / nicht nur hier zeitlich / sondern auch vielmahls dort ewiglich. Daß Salomon recht gesagt hat: Nach dem Lachen kömmet Trauren/ und nach der Freude kömmet Leid/ Sprüchw. 14. v. 13. Wir wollen solches nach der Handleitung Jeremiä Drexelii in Trib. Christi lib. 1, cap. VIII. §. 5. p. 281, Tract. 3.

T. 1. also fürstellen: Ein fürnehmer Herr welcher die vergängliche Fleisches Lust unzulässig liebte/wolte lustig seyn/und begab sich gegen den Abend mit seinem gantzen Hause auff ein Lust-Hauß hinauß/alwo alles/was man zu fürgesetzter Frölichkeit brauchen wolte/ überflüssig bereitet und fertig war. Die Lust gienge an/ und wehrete mit aller Anwesenden Vergnügung etliche Stunden/unter den Dienern aber fand sich ein ungetreuer Tropff/ welcher seinem Herrn/ nebenst allen andern/ heimlich einen Schlaff-Trunck beybrachte/ daß sie alle in einen sehr tieffen und todten ähnlichen Schlaff gefallen. Mitten in der Nacht/da die Lebendigen wie die Todten schlieffen/ eröffnete der Verräther Thür und Thor/und ließ Diebe und Räuber hinein/ die beraubeten nicht alleine das Hauß / sondern fasseten den unglückseligen Herrn an/und trugen ihn hinauß auff ein wüstes Feld/allda sie ihn niederlegten/ und unter blossen Himmel liegend verliessen. Unterdessen fieng es an/ erschrecklich zu donnern uñ zu blitzen/daß auch der elende Herr davon auffwachte/ welcher über alle massen erschrack/da er sich alleine ohne Diener/nicht in seinem Hause/viel weniger in seiner Schlaff-Kammer befande. Er ruffte und schriehe/aber alles vergebens/ biß er endlich von Angst und

Schrecken

Schrecken abgemattet / unter dem blitzenden und stürmenden Himmel seine elende Seele auffgegeben. Ermeldeter Herr trägt die Person aller Gottlosen/dieselbigen seyn lustig auch umb den Abend ihres Lebens / welcher ihnen alle Augenblick für der Thür stehet / denn sie können sich des Morgenden Tages nicht rühmen/Sprüchw. 27. v. 1. und dennoch lässts ihm keiner fehlen mit Prangen / Weish. 2. v. 9. Wann sie aber die Lust am besten angreiffen/so mache sich der Diener / welcher der alte Adam ist/sehr harte schlaffend man zupfft/ man rupffe sie / Wache auff/ der du schläffest / so wird dich Christus erleuchten! Eph. 5. v. 14. Aber alles vergebens. Unterdessen machen sich die höllischen Räuber hinzu/ das Ungewitter des Todes hebet an zu donnern/der Zorn Gottes blitzt/da wacht denn der unglückselige Mensch erst auff / und siehet die Gefahr/ aber weil die Seele schon ausserhalb des Leibes/von dannen kein Wiederkehren ist/ muß er unter dem Donner-Wetter deß Zorns Gottes/seines bösen Gewissens / und der höllischen Pein ewiglich verderben. So ein Ende nimmet es mit der Freude und dem Wohlstand der Gottlosen. Sie essen/ sie trincken/sie freuen sich und seyn guter Dinge/aber wie ein Licht / wenn dasselbe abgebrant/ jählings einen

Knall von sich giebet/verlescht/und einen übeln Geruch von sich giebet; also nehmen die Gottlosen ein schleuniges Ende / und ihr Gedächtniß verweset/Sprüchw. 10.v.7. Wenn die Meerschweine im Wasser am lustigsten spielen/so hat man sich eines schnellen Ungewitters zu befürchten / darumb schreibet man zu solchem Gemählde : METUENDA PROCELLA: Es ist ein Sturmwind zu besorgen! Camer. Cent. IV. Embl. 7. Also/ wenn die Welt-Schweine sich am lustigsten bezeigen/so giebet ihnen der Herr ein Wetter zu Lohne/Ps. 11.v.6.

340. Das Kriplein Christi.

Was es mit dem Orte / wo Christus zu Bethlehem gebohren worden / vor eine Bewandnüß zu unseren Zeiten habe / ist auß denen Reise-Büchern zur gnüge zu ersehen/ itzo wollen wir nur die schönen Gedancken wiederholen/welche zwey Christliche Personen bey dem Kriplein Christi geführet haben. Die eine ist der alte Lehrer Hieronymus, welcher sich nirgend lieber als zu Bethlehem auffgehalten/ und ob er wohl an einem fürnehmen Orte Bischopff werden solte / dennoch solches außgeschlagen / und zur Antwort gegeben : Man bringet mich nicht vom Kriplein Chri-

sti/

stil / mir ist nirgend besser / eben an dem Ort / wo mir Gott seinem Sohn vom Himmel gegeben / da wil ich ihm meine Seele hinauff im Himmel schicken. Kurtz aber vor seinem Ende schreibet er / wie Val. Herberger in der Hertz-Postill am Christ-Tage es übersetzet / also: So offt ich diesen Ort anschaue / so hat mein Hertz ein süsses Gespräch mit dem Kindlein Jesu. Ich sage: Ach mein HErr Jesu / wie harte liegstu umb meiner Seeligkeit willen / wie soll ich dies immermehr vergelten? Da dünket mich / wie mir das Kindlein antwortet: Nichts begehre ich Hieronyme, als singe: Ehre sey Gott in der Höhe / laß dirs lieb seyn / vilior fiam, ich wil noch viel dürfftiger werden / im Oehlgarten und am H. Creutze. Ich sprach weiter: Liebes Jesulein / ich muß dir was geben / ich wil dir alle mein Gold gebẽ. Das Kindlein antwortet: Ist doch zuvor Himmel und Erden mein / ich darffs nicht / gib es armen Leuten / das wil ich annehmen / als ob es mir selber wäre wiederfahren. Ich rede weiter: Liebes Jesulein / ich wils gerne thun / aber ich muß dir auch für deine Person etwas geben / oder muß für Leide sterben. Das Kindlein antwortet: Lieber

Hieronyme, weil du ja so kostfrey bist/so wil ich dir sagen/was du mir geben solt. Gib her deine Sünde / dein böses Gewissen / und deine Verdammüß. Ich sprache: Was wilstu damit machen? Das Jesulein sagt: Ich wils auff meine Schulter nehmen das sol meine Herrschafft und herrliche That seyn/ wie Esaias vor Zeiten geredet hat/daß ich deine Sünde wil tragen. Da fange ich an/ spricht Hieronymus, bitterlich zu weinen/ und sage: Kindlein/liebes Kindlein / wie hastu mir das Hertze gerühret! Ich gedachte / du wolleſt was Guts haben/ so wiltu alles / was bey mir böse ist / haben. Tolle quod meum est, da mihi quod tuum est: Nimm hin / was mein ist/gib mir was dein ist / so bin ich der Sünden loß/und deß ewigen Lebens gewiß. Die Andere Person ist D. Leonhardus Rauwolff von Augspurg bürtig / welcher vom Jahr 1573 biß 1576. die Morgen-Länder durchreiset / die Beschreibung seiner Reise auch in den Druck kommen lassen/ darinnen II. Theil cap. 22. pl. 644. unter andern also schreibet: Die Höle der Geburth Christi unsers HErrn/ hat aussen zu jeder Seiten des Chors (der Kirchen nemlich die die Keiserin

Helena

Helena dahin bauen lassen) dar unter sie ist/ei-
nen sondern Eingang/welche gleich gegen ein-
ander über/und mehrentheils verschlossen blei-
ben/dieweil hinten in der Kirchen noch einan-
derer/durch den man gemeiniglich in die Höh-
len hinab gehet/in dero unten zur Rechten noch
eine kleinere auff zwo Staffeln tieffer/ und der
rechte Viehstall / in dem unser Heyland und
Seligmacher Christus Jesus in einem Krip-
lein/unter dem Oechslein und Eselein gelegen/
wie denn noch unten an der Stätte/ein Mar-
melsteines wohlgemachtes Krippein zu sehen.
Davor herausser/ thäten wir abermahls un-
sere Schuhe auß / und giengen mit dem Va-
ter Guardiano hinein / zur H. Stette. An-
dere/als ich gedachte an die Freudenreiche Ge-
burth unsers HErrn JEsu Christi/ daß er da/
als der recht und lange zuvor versprochene
Messias und Heyland der gantzen Welt ge-
gebohren / ward mir nicht anders/ als sehe ich
das Kindlein in Windeln eingewickelt / und
in einer Krippen liegend / verkleidet in unser
elendes sterbliches Fleisch und Blut/doch auß-
ser der Sünde/damit wir als Kinder des Zorns
und der ewigen Verdammiß/bey Gott seinem
himmlischen Vater wieder zur Kindschafft
und ewiger Seligkeit angenommen würden/
der sich so tief gedemüthiget/daß er auch im fin-

ſtern Viehestall hat wollen in höchſter Armuth gebohren werden / uns wiederumb aus dem Schlam und Koth der Sünden zu bringen / und in der Saal ſeines Himmliſchen Vaters zu verſetzen. Dieweil du denn / lieber HErr JEſu Chriſte / zu uns biſt in dieſe Welt kommen / als das rechte Licht / auß uns / die wir Kinder der Finſternüß und ewigen Verdamnüß waren / Kinder des Lichts / und der ewigen Seligkeit zu machen: So ſage ich dir umb dieſe deine unaußſprechlichen Wohlthaten / ewiges Lob und Danck. Und nach dem du dich mit unſern armen Fleiſch und Blut vereiniget / und auch mir Unwürdigen dieſe deine Wohlthaten / durch deine liebe Engel haſt laſſen verkündigen / ſo bitte ich dich / dz ich mit den armen Hirtlein zu dir komme / und deine heilſame Menſchwerdung ſehe / verleihe mir und uns allen auch deine Gnade und heiligen guten Geiſt daß wir uns dieſer deiner ſeligen Geburth / wider unſere verdamte Geburth ohne Unterlaß tröſten / an derſelbigen in Lieb und Leid / Glück und Unglück / Verfolgung und Trübſal / hie in Zeit dieſes vergänglichen Lebens / eine hertzliche Freude uñ ſtetiges Wohlgefal-

gefallen haben / biß wir dich endlich in jenem Leben mit allen Außerwehlten von Angesicht zu Angesichte / in alle Ewigkeit anschauen mögen / Amen! Lasset uns diesen erbaulichen Exempeln auch nachkommen / und das Kriplein Christi / nicht dem Leibe nach / sondern mit unsern Gedancken / fleissig besuchen / seiner Menschwerdung und Geburth uns gläubig erinnern / und ihm von Hertzen dafür dancken. Von dem Morgenländischen Keyser Mauritio meldet Nicephorus Hist. Eccl. lib. XVIII. cap. 34. fol. 934. Wie er die Bettstette des Patriarchen zu Constantinopel Johannis, den man den Fastenden genennet / nach dessen Tode habe lassen in seinen Keyserlichen Palast bringen / und gar offte darinne geschlaffen / der Meinung / daß er eine sonderbahre göttliche Gnade deswegen überkommen werde. Dieses aber / war umbsonst und vergebens. Wer aber geistlicher weise das Kriplein JEsu fleissig betrachtet / und die Ursach seiner heilwertigen Menschwerdung danckbarlich überleget / der wird dessen grossen Nutzen haben / und mit Paulo sprechen: Ihr wisset die Gnade unsers HErren JEsu Christi / daß ob er wohl reich ist / ward er doch arm umb euret Willen auff daß ihr durch seine Armuth reich würdet / 2. Cor. 8. v. 9.

1341.

341. Die vom Satan betrogenen Armen.

Das die schmähliche Armuth eine grosse Last und Beschwerung sey / wissen diejenigen am besten/die damit belastet sind. Plutarchus im Buch de virtute Morali, f. 450. A. meldet / es wären vor Zeiten Leute gewesen / welche sich lieber von Felsen herabstürtzen/oder im Wasser ersäuffen / als Armuth leiden wollen. Bey dem Cornel. Tacito lib. XII. Annal. cap. 20. wird dafür gehalten/ Inopi quanto longiorem vitam, tanto plus supplicii fore: **Je länger als ein armer lebe/je länger werde er gequelet.** Und Salomo selbst hat Gott angeruffen / daß er ihn nicht wolle lassen zu arm werden / Sprüchw. 30. v. 9. Im Franckenlande sol eine Edelfrau/ welche durch den leidigen Krieg umb alle das ihrige kommen war / sich ersäufft haben / weil sie/wie sie fürgab / lieber verdamt seyn/denn Armuth leiden wolte. In dem Morgenländischen Keyserthum Japan / ist wegen der überauß grossen Menge der Einwohner / ein Uberfluß an armen Leuten / welche aber der Teuffel/unter dem Fürwand sie reich uñ glückselig zu machen/ heßlich bethöret hat / und stürtzet sie auß der leiblichen Armuth in die ewige / auff folgende Weise.

Weise. Derjenige/ welcher sich der unseligen Armuth zu entreissen/und hingegen einer immerwehrenden Glückseligkeit theilhafftig zu machen gedencket/begiebet sich mit seinen nechsten Anverwandten und Freunden auff ein darzu bestimtes und auffgeputztes Schiff/daselbst wird eine Todten- und Valet-Mahlzeit gehalten / wobey sie sich überauß lustig und frölich erweisen / absonderlich der Meistbetrogene / als der sich einbildet / bald in den gewünschten Rosengarten einer vollkommenen Glückseligkeit zu gelangen. Wenn nun diese Mahlzeit vollbracht/und er von seinen Befreundten Abschied genommen / bindet er sich schwere Steine an den Hals/Hände und Füsse / und springet alsdann lustig und frölich ins Wasser / ruffet darbey etliche mahl überlaut: **Amida! Amida! mache mich glückselig!** denn die Heidnischen Pfaffen haben ihnen eingebildet / daß dieser Amida der Armen Gott sey/welcher dieselben/ weñ sie zu ihm kommen/ und diese Welt verlassen / mit der gröstẽ Glückseligkeit beschencke. Und eben darumb haben diese arme Heiden eine so gross. Begierde durch selbst-Verkürtzung des Lebens zu ihrem Gott Amida zu gelangen. Dieses erzehlet der Verfasser der vergnüglichen Luststunden/ cap. CLXXXIX. pl. 703. seqq. daß

diese

dieſe elenden und blinden Leute/gantz und gar nicht zu eintziger Glückſeligkeit/ ſondern vielmehr zu der euſerſten Seelen-Armuth gelangen/ iſt denenjenigen nicht unbekant; welche ein wenig in Gottes Wort erfahren/ es beſtätiget aber auch die Erfahrung/ daß unter denen Chriſten ſolche Leute angetroffen werden/ welche der Armuth/ ob ſie gleich leidlich/ungewohnet/ſich durch verzweiffelte Mittel davon zu erretten gedencken. Aber unſelige Menſchen! Wo finden wir in Gottes Wort/ (ich rede mit Chriſten) einen eintzigen Befehl/ Spruch oder Verheiſſung/ daß wir uns auff ſolche verzweiffelte weiſe der Armuth entziehen ſollen? Haben wir nicht vielmehr die ſicherſten Verheiſſungen/daß ſich Gott armer Leute annehmen/ und ihnen helffen wolle? Der HErr iſt der armen Schutz/ ein Schutz in der Noth/ Pſal. 9. v. 10. und 19. Der HErr wird des Armen nicht ewiglich vergeſſen/ Pſal. 33. v. 18. 19. Siehe/ des HErrn Auge ſiehet auff die/ ſo ihn fürchten/die auff ſeine Güte hoffen/ daß er ihre Seele errette vom Tode/ und ernehre ſie in der Theuerung. Darumb ihr Armen! Machet es nicht/ wie die betrogenen Japaner/ ſondern vertrauet dem lebendigen Gott/ der wird euch nicht nur hier zeitlich erhal-

erhalten/ſondern auch dort ewiglich reich und ſeligmachen/ Pſal. 9. v. 19.

342. Die Kurtze und gute Leichen-Predigt.

Daß man die Verſtorbenen lobet/ wenn ſie es würdig ſeyn/ iſt nicht unrecht. David hat den Abner an dem Tage ſeiner Beerdigung öffentlich gerühmet/ 2. Sam. 3. v. 32. und der groſſe Gott hat ſeinen Diener dem Moſi/ einen zwar kurtzen/ aber viel in ſich haltenden Leich-Sermon abgeſtattet/ wenn er Joſ. 1/2. ſagt/ **Mein Knecht Moſe iſt geſtorben!** Es iſt an vielen Orten in der Chriſtenheit eingeführet/ daß man die Groſſen mit vielen prahlenden Ceremonien und Lob-Sprüchen beerdiget/ die Armen und Niedrigen aber kaum mit dem Geläut einer eintzigen Glocken zur Erden bringet/ da es doch dieſe offtmahls weit würdiger wären/ denn jene. Sihe **Herrn Er. Franciſci** Ehre der Verblichenen Convers, 1. bl. 271. ſeqq. Vernehmet hievon eine ſonderbahre Denckwürdigkeit. Zu den Zeiten Herrn **D. Siegfried Sacks**/ Dom-Predigers zu Magdeburg/ welcher im Jahr 1596. mit Tode abgangen/ hielte ſich in beſagter Stadt ein einfal-

fältiger Mensch auff/ Peterman genant/ welcher doch dabey die Leute mit mancherley kurtzweiligen Reden kunte lustig machen. Als einsmahls daselbst eine grosse Glocke gegossen wurde/ und die Domherren etwas von Silber darzu verehreten / kam Peterman auch und brachte sein silbern Halsband/ doch mit der Bedingung/ daß wenn er sterben würde/ man ihm mit derselben Glocke zu Grabe läuten solte/ wie auch erfolget. Als er nun kranck wurde/ und die Zeit seines Abschieds herbey kam / ließ er ob ehrengedachten Herrn D. Saccum zu sich bitten / und begehrete von ihm / daß wenn er sterben würde/ er der Doctor ihm eine Leichenpredigt halten solte. Der Dompredigersagte: **Peterman / wie wird es denn gehen / wenn du stirbest?** Er antwortete: **Der Leib wird zu Erden gebracht werden / dat Seelicken aber werde in den Himmel herumb schnurren.** Der Dompredigersagte weiter: **Peterman / glaubestu denn dieses? glaubestu/ daß ein Himmel sey / daß du eine Seele habest/ und daß dieselbe unsterblich sey? Glaubestu/ daß deine Seele so hinauff schnurren werde / biß der Leib folge/ am jüngsten Tage?** Ja/ sagte Peterman/ **dat weth und glöve ich wohl! So fahre demnach hin/**

hin/in Gottes Namen/sprach der Doctor, Gott wird nicht mehr von dir fordern/ als er dir gegeben hat. Darauff starb Peterman. Als nun dessen Abschied der Gemeine von der Cantzel vermeldet wurde/ erinnerte der Dompredigter / daß dieser einfältige Mensch mehr auß Gottes Wort gewust und geglaubet hätte / denn viel Römische Päbste/ welche darfür gehalten / daß kein Himmel/ keine Seele / noch derselben Unsterbligkeit/ und keine Hölle/ noch Aufferstehung deß Fleisches sey. Und dieses war Petermanns Leichen-Predigt. D. Backius in Pf. XLIX. fol. 583. a. Ja wohl wird Gott von Niemand mehr fordern / als er ihm gegeben hat / dieses aber entschuldiget diejenigen faulen Gesellen und Ignoranten nicht / die in ihrem Christenthum ein mehres wissen könten / als sie itzo würklich wissen/ sie haben von Gott einen guten Verstand überkommen / sie haben genugsame Mittel/ sie haben Lehrer/ Prediger / Kirchen und Schulen genug/ wodurch sie Gottes willen erkennen könten / aber muthwillig wollen sie es nicht wissen / 2. Pet. 3. v. 5. Sie stossen das Wort deß HErrn von sich / und achten sich selbst nicht werth des ewigen Lebens/ Ap. Ges. 13/46. darum wird ihre Verdamniß dermahleins desto gröser seyn.

343. Die sonderbaren Tantz-Geschichte.

Daß nicht alles Tantzen sündlich/ist auß den Worten des Königs Salomons gantz klärlich abzunehmen/Pred. 4 v. 3. **Tantzen hat seine Zeit / so hat auch der König David mit aller Macht getantzet / 2. Sam. 6. v. 14. wie auch die Mirjam mit den Jsraelitischen Weibern / 2. Buch Mos. 15. 20. und man findet nicht / daß der grosse Gott eintzig Mißfallen deßwegen bezeuget hätte.** Zu läugnen aber ist nicht / daß das Tantzen wegen des Mißbrauchs zu einer grossen Sünde werde/ und bezeuget die Erfahrung/daß offtmahls darbey groß Unglück fürgegangen / und man umb Leib/Leben und die Seele gekommen. Wir haben hiervon in unsern **Historischen Bilder Hause** mit mehrern gehandelt/Sihe Laster. Zim. 1. Th. cap. XXIII. bl. 378. seqq. Es sind aber noch vielmehr denckwürdige Exempel fürhandē / welche jenen beyzufügen/ wir wollen auß einer grossen Anzahl noch etliche wenige herauß lesen. 1. Es erzehlet Joh. Rhodius, Pfarrer zu Vischleben in Thüringen / es habe in seinem Kirchspiele sich zugetragen / daß eine junge Wittbe an einem Sonntage/da sie das Sacrament gebraucht/ getantzet/

getantzet/worauff sie von einem Gespenste / in Gestalt ihres verstorbenen Mannes/ so sie aus dem Bette reissen wollen/sehr angefochtē worden/und weil sie solches ihrem Vater geklaget/ er ihr nicht helffen oder rathen können noch wollen/hat sie sich verlauten lassen / weil sich niemand ihrer annehme/wolte sie sich henken/ oder des Teuffels seyn / worauff sie auch leibhafftig von dem Satan besessen worden. Diese Person / ob sie wohl zur Erkäntnüß ihrer Sünde vor ihrem Ende gebracht worden / hat sie doch der Satan erwürget / wie in dem Theatro Diabolorum II. Th. bl. 99. nach der Länge zu lesen. 2. Im Jahr 1348. begab sichs zu Kuppffenthal bey Freyburg am Schwartzwalde / daß etliche liederliche Leute bey klaren Sonnenschein am hellen Tage/ mit Fackeln und Liechtern einen muthwilligen Tantz hielten/auch einen Priester/ der fürüber gienge einem Krancken das Sacrament zu bringen/außspotteten. Da hat sichs begeben/ daß bey hellen und klaren Himmel sich ein Wolckenbruch begeben / welcher so viel Wasser auf die Erde geschüttet/daß nicht allein die Spötter und Täntzer/sondern auch alle Einwohner/Häuser und Güter deß gantzen Thals ersäufft und hinweggeschwemmet worden / daß man von ihnen nichts mehr gefunden/als etli-

che todte Kinder/welche in denen an den Bäumen behangenden Wiegen sind angetroffen worden. Mart. Crusius Annal. Suev. lib. V.P.3.fol.250. 3. In dem Anfang dieses Jahr-Hunderts / begabs sich zu Trient / daß etliche von Adel/Weibs- und Mannes-Personen/Abends nach dem Nachtmahl im Sommer einen Tantz oder Spiel gehalten/und einander bey den Händen herumb geführet. In dem geschahe es/daß eine ledige Manns-Person/in dem er eine von Adel bey der Hand hielte / dieselbe freundlich in guter Meinung gedruckt / sie aber hat die Hand mit Unwillen gezuckt und außgerissen. Hierauff waren ihre Befreundte/so zugegen/alle im Harnisch/ und wolten wissen/ was das zu bedeuten hätte? da sie es erfahren/haben gleich ihrer sieben vom Leder gezogen/und sich über den jungen Edelmann gemacht / der sich auch ritterlich gehalten / sich auch ihrer erwehret hätte / wenn er nicht über ein Bächlein gestolpert und zur Erden gefallen wäre. Worauff sie alle auff ihn/ als auff ein Kraut-Haupt gestossen / weil er aber verpantzert/nirgend als durch die Weiche beschädigen können / davon er auch über 14. Tage sterben müssen. Hippol. Guarinon. Greul der Verwüstung / II. Buch/ cap. 30. bl. 290. 4. Noch eins / so nicht weniger denck-

denckwürdig als die vorigen. Zu Läybach der Hauptstadt deß Hertzogthums Crain / ward am ersten Sonntag deß Heumonats im Jahr 1547. auff dem alten Marck bey dem Brunnen / alter Gewonheit nach ein Tantz gehalten. In den trat herfür ein wohlgestalter schön staffirter Jüngling / und that / als beliebte ihm einen und anderen Reigen zu vollbringen / welches sich die gantze Gesellschafft auch nicht mißfallen ließ. Er grüssete zuförderst die Versamlung gantz höfflich / bot auch allen Anwesenden freundlich die Hand / von derer Berührung aber jederman ein ungewöhnliches Gefühl / Alteration / oder entsetzliche Bewegung empfand / sintemahl seine Hände allen kalt und weich waren. Dem nechst begrüssete er eine auß denen herumb sitzenden mit ihm an den Reigen zu gehen / so Ursula Schäfferin hieß / welche frech und außgelassener Manier war / und sich nach seiner weise gar bald zu bequemen wuste. In dem sie nun auff gewöhnliche Art mit einander etliche Täntze vollbracht / liessen sie sich allgemach in einen weitläufftigern Tantz auß / und fiengen an von dem Platz immer weiter auß zu schweiffen / daß sie endlich biß zu den Wasserstrohm Läybach mit einander forthüpffeten / in welchen sie sich hinein stürtzeten / auch hernach nicht mehr gesehen

worden. Ob dieser Begebenheit hat sich die gantze Versamlung / ja dieselbige gantze Gegend/dermassen entsetzt / daß von Stunden der Reigen eingestellet worden/auch von der Zeit an diese Zusammenkunfft gantz abkommen. Baron Valvasor in Beschreibung Crain XI. Buch/fl. 685. und XV. Buch/fl. 461. Auß diesen und dergleichen traurigen Exempeln ist gnugsam abzunehmen / daß die liederlich angestellten Täntze Gott nicht gefallen/ und man sich dannenhero billich davon entziehen soll. Man sehe Guevar. Sendschr. III. Th. fl. 610. seqq. wie auch Tom. III. Opp. Germ. fl. 194. Florian Daule Tantz-Teuffel/Theat. Diab. P. i. fl. 175. seqq.

344. Der in euserster Gewissens-Angst sterbende Türcken-Freund.

Ob schon König Frantz der I. in Franckreich den Titul des Constantinopolitanischen Keyserthumbs/welchen ihm Pabst Leo der X. geben wollen/nicht hat wollen annehmen / als der wohl wuste / daß solche Titul und Cronen zu verschencken / dem Pabst gar nicht zukomme. Vid. Philip. Reinh. Vitriarium Institt. Jur. Publ. lib. I. Tit. 8. §. 5. p. 284. edit. noviss. so lieget doch am Tage/daß er mit dem

Türcken

Türcken in einen ſehr genauen Bündniß und guter Freundſchafft geſtanden ſey. Wir wollen anitzo nicht weitläuftig anführen/wie einsmahls zu Neapolis in einem Kaſten einer Cardinals Concubin/eine Copey von einem Verbündniß/ſo zwiſchen dieſem Könige/dem Türckiſchen Keyſer Solymanno,und Clemente VII. Römiſche Pabſte/ſol ſeyn aufs Tapet gekommen/darinnen dieſe drey Potentaten die Welt unter ſich getheilet / und ſich der letztere darzu erbothen / **wenn er das drittel bey Abtheilung der Welt bekommen könte/ daß er gar den Chriſtl. Glauben verläugnen / und davon abfallen wolte;** Sondern wollen den Frantzöſiſchen Biſchoff zu Pamiers Henricum Spondanum ſelbſt vernehmen. Im Jahr MDXXXI. Num. 3. fol. 407. will er weder läugnen noch bejahen/daß König Frantz mit dem Türcken heimliche Verſtändniß gehabt / ſpricht aber doch: Si Franciſcus id commiſit, quàm id infame, ei planè indignum nomine quod gerebat Regis Chriſtianiſſimi extiterit, nemo non videt. Sed ubi ira, odium & invidia regnant, quis rationem aut moderationem expectet? Cum ſemel perturbatio animæ irraſit, abeunt prorſus omnes cogitationes recti & juſti: nulla

est etiam in principibus consideratio titulorum Christianissimi, Catholici, Defensoris Fidei, & aliorum ejusmodi, quin iis abutantur etiam in detrimentum Christianorum, Catholicorum & Fidei: Wenn König Frantz dieses gethan hat/ so siehet jederman wie schimpfflich und nachtheilig es seinen Titul gewesen/ da er der Aller Christlichste genennet wird. Aber, wo Zorn/ Haß und Mißgunst regieren/ wer wil da einige Vernunfft oder Mässigung erwarten? Wenn die Verwirrung das Gemüthe einmahl hat eingenommen/ so verlieren sich gäntzlich alle Gedancken auff das was recht und billich ist. Es findet sich auch bey den Fürsten keine Betrachtung/ daß sie die Titul des Aller Christlichsten/ des Catholischen/ des Beschützers des Glaubens/ und dergleichen führen/ ja sie mißbrauchen solche vielmehr/ denen Christen/ denen Catholischen und dem Glauben zum Schaden. Wenn er aber die Begebenheiten des M D XXXVII. Jahres erzehlet/ und nicht mehr läugnen kan/ das Franciscus den Türcken wider den Keyser auffgefrischt/ und von ihm begehret/ daß er/ der Türcke/ in das Königreich Neapolis einfallen

solte/

solte / weil er / der Frantzoß / in mittelst das Neyländische einnehme / so spricht er Num. IV. fol. 445. Rex Franciscus invidia erga Carolum Cæsarem accensus, ad illicita raptus, impio facinore præclarissimum Christianissimi titulum fœdè commaculavit : König Frantz vom Neid wider Keyser Carln angeflammet / ist dahingerissen worden / unzulässige Dinge fürzunehmen / daß er den fürtrefflichen Titul des Aller Christlichsten / durch eine gottlose That / abscheulich besudelt hat. Nach dem aber der König seine Zusage hernach selbst nicht gehalten / und mit seiner Macht zur rechter Zeit nicht ankommen war / welches den Türcken übel verdrossen / so wünschet Spondanus also : Utinam fuisset hæc distractio animorum inter ipsum & Turcos perpetua, nec unquam amplius amicitia coaluisset ! Ex quo enim factũ est hoc fœdus mutuorum auxiliorum cum inimicis fidei, diluvia malorum Galliam inundarunt : nec est hactenus qui recogitet. Hoccine est esse Christianissimum, capitales Christianorum hostes in perniciem Christianorum evocare ? Wolte Gott / daß diese Erweiterung der Gemüther zwischen den Türcken

ecken und Franzhosen immer gewehret hätte / und niemahls wieder einige Freundschafft zwischen ihnen auffgerichtet worden wäre. Denn von der Zeit an / da diese Bündnüß mit den Feinden deß Christlichen Glaubens ist getroffen worden / haben gantze Fluthen des Unglücks Franckreich überschwemmet / und ist bißhero noch niemand gewesen / der es hätte zu Hertzen genommen. Kömmet dieses mit dem Namen deß Allerchristlichsten überein / die Haupt Feinde der Christen zu deroselben Verderben anzufrischen / und herein zu bringen? Es ist aber dieses gottlose Fürnehmen König Franzen und seinem Hause sehr übel bekommen / müssen er auff seinem Todtbette deßwegen grosse Anfechtungen erlitten / und diese erschreckliche Worte von sich hören lassen / **Ich bin verlohren! ach ich bin verlohren / weil ich mich mit dem in ein Verbündnüß eingelassen der ein Feind des Christlichen Namens ist.** Als nun der Cardinal von Guise ihn aus Gottes Wort auffrichten und trösten wolte / hat kein Trost bey ihm helffen wollen sondern er sagte also: **Alle Barmhertzigkeit ist mir verschlossen / mir / der ich mit dem Türcken einen Bund gemacht /**

damit

damit ich meines Gegners Ehre verdunckeln und mich an ihm rächen möchte: Ich habe gesehen und zugelassen/daß so viel Christen nicht anders als Herden Viehe in die Mahometische Dienstbarkeit sind geführet worden. Dieses traurige Beyspiel des Königs Francisci, hat Benedictus Mandina Bischoff zu Caserta/ und Apostolischer Nuntius / als er im Jahr 1596. zu Warschau auff dem Reichs-Tage/ im Namen des Pabsts Clementis VIII. für dem damahligen Könige Sigismundo III. und allen Ständen in Polen / eine Oration gehalten / und sie von der Bündniß mit dem Türcken abwenden wollen / sonderlich getrieben/und ob er wohl auß Christlicher Bescheidenheit diese Worte Francisci nicht für Verzweiffelungs-Worte halten wollen / sondern vermeint hat / er hätte dadurch sein euserstes Mißfallen über seiner Bündniß mit dem Türcken anzeigen wollen/jedoch so setzet er dieses ausser allen Zweiffel: Es habe Franciscus deswegen in seinem gantzem Leben/ und nach seinem Tode / ein erschreckliche Straffe außstehen müssen / weil sein böses Gewissen ihn ohne Unterlaß greulich gemartert/sein Königreich sehr ruiniret und verderbet / ün sein gantzes

Ge-

Geschlechte wäre außgerottet worden. Siehe Samuel Spörel Türcken-Pr. in den Anmerckungen Num. XI. bl. 96. 97. Wenn Spondanus und Mandina wiederkommen/und die Freundschafft/so itzo zwischen Franckreich und den Türcken in voller Blüthe stehet / betrachten solten / was würden diese Männer darzu sagen? dem gerechten Gott ist am besten bewust / wie es zugehet/ welcher die Türckisch-Frantzösischen Anschläge biß anhero noch mercklich unterbrochen/der es auch noch ferner thun wolle. Er wird auch mit der verdienten Straffe zu seiner Zeit wohl kommen. Wolte Gott / es gedächte König Ludwig an die Worte jenes Propheten: Soltu so dem Gottlosen helffen / und lieben die den HErrn hassen? Und umb des Willen ist über dir der Zorn vom HErrn/ 2. Chron/ 19. v. 2. Vielleicht würde er sich eines bessern besinnen.

345. Die uneinigen Brüder.

Es hat König David vor längst gesagt/es sey fein und lieblich wenn Brüder einträchtig bey einander wohneten / Psal. 133. v. 2. und daß es ein unanständig Wesen sey / wenn sich Brüder zancken und in Uneinigkeit leben / hat der Ertz-Vater Abraham wohl

wohl gewuſt / darumb ſagte er zu dem Loth: **Lieber / laß nicht Zanck ſey zwiſchen mir und dir / denn wir ſind Gebrüder** / 1. Buch Moſ. 13. v. 8. Joſeph hat auch ſeinen Brüdern nicht ohne Urſache dieſe Erinnerung gegeben: **Zancket nicht auff dem Wege!** 1. Buch Moſ. 43. v. 25. Es pfleget aber öffters zu geſchehen / daß die Brüder dieſer guten Erinnerungen gäntzlich vergeſſen / ſich mit einander hefftig zancken / in beharlicher Uneinigkeit und tödtlicher Feindſchafft leben / dieſelbe auch nicht ehe / als mit dem Leben endigen / und ein ander wohl gar erbärmlicher Weiſe umbbringen und ermorden. In H. Schrifft haben wir die Exempel Cain und Abels / 1. Buch Moſ. 4. v. 8. deß Eſau und Jacobs / cap. 27. v. 41. der Söhne Jacobs wider den Joſeph / cap. 37. 4. des Abimelechs / der 70. Brüder erwürgte. B. Richt. 9. v. 1. des Abſolons und Amnons. 2. Sam. 13. v. 21. 28. des Jorams. 2. Chron. 21. 4. Bey denen Profan-Scribenten werden dieſer Beyſpiele eine groſſe Menge gefunden / auß welchen wir folgende wenige herauß leſen / und die übrigen biß zu anderer Gelegenheit verſparen wollen. I. Eduard der IV. König in Engeland lieſſe ſich durch einen Wahrſager bereden / daß der Nahme des jenigen / der ihm im Reiche

folgen

folgen würde/ sich von einem G. anhübe. Darauff warff er einen Argwehn auff seinen Bruder Georgium Hertzogen von Clarentz/ der ihm doch zuvor zur Erden geholffen hatte/ suchte auch allerhand Ursachen herfür / denselben auß dem Wege zu räumen. Als nun der Hertzog sahe/ daß er den Mordgierigen Klauen seines Bruders nicht entgehen kunte / bath er ihn zu verstatten / daß er in einem Faß mit Mallvasier angefüllet / ertrincken möchte/ welches auch geschehen. Es kam aber der Reuling bey dem Könige bald nach. Dannenhero/ so offte als ein Fürbitte für einen der zum Tode verdamt ward/ einkam/ rieff der König überlaut: **O mein unglückseliger Bruder! daß denn niemand eine Fürbitte für dich hat eingeleget/ damit du noch leben möchtest!** Beyerl. Theat. Tom. VI. P. f. 255. d. II. Im Jahr 1587. hat Wolff-Dieterich von Reitenau / das Ertz-Bistum Saltzburg angetreten ein seltzamer und wunderlicher Kopff. Dieser hat seinem Bruder Heinrich Hannibal / einen stattlichen Pallast/ so über 80000. Gülden gekostet/ von Grund außgebauet und gezieret / aber wegen eines kleinen Unwillen / so er wieder ihn geschöpfft/ wieder auff den Grund niederreissen lassen. Diesen Bischoff hatte die Bausucht auß dermassen

massen eingenommen/so gar/daß er viel köstliche Gebäude angefangen / etliche aber wieder abgebrochen/etliche unvollendet gelassen / daß ihme ins gemein nicht unrecht nachgesaget worden: **Er habe mehr zerbrochen/als gemacht.** Franc. Dückher / Saltzb. Chron. bl. 271. 272. III. Franciscus Hertzog in Britannien ließ sich durch die Verläumdungen Arturi de Montalbano eines Edelmanns so weit bereden / daß er seinen unschuldigen Bruder Ægydium vier gantzer Jahr gefänglich hielte. Als er aber einsmahls abwesend war / haben die Knechte des Arturi, denen die Verwahrung des Gefangenen anbefohlen war/nach dem kein Gifft ihm schaden wolte/ihn mit einem Tuche erdrosselt. Für seinem Ende befahl er seinem Beicht-Vater/ der ein Franciscaner Mönch/daß/so bald als er seinen Todt vernehmen würde/sich zu seinen Bruder verfügen/und ihn in seinem/des Verstorbenen Namen laden solte / binnen viertzig Tagen für Gerichte zu erscheinen / und ihm wegen zugefügter Unbilligkeit Antwort zu geben. Dieses verrichtete der Mönch/der Hertzog aber fiel darüber in eine schwere Kranckheit/an welcher er am viertzigsten Tage nach der Einladung starbe H. Spondan. A. C. M CCCC L. Num. 8. fol. 14. ex Monstre-

ſtreleto & Belleforeſta. 1 V. Zu Reichen-Burg in der Steuer-Marck wohnieten vor Zeiten zwey leibliche Brüder/ſo gleichen Namen führeten / einer hatte das obere/der andere das untere Schloß inne. Dieſe Brüder haſſeten einander tödtlich/ſo gar / daß ſie zuletzt beyde mit gezogenen Röhren / und zwar einer von dem Ober-Schloß herab / der andere von dem Unter-Schloß hinauff/auß den Fenſtern auff einander anſchlugen / auch beyde zugleich loßdruckten und Feuer gaben / da denn das Unglück ſie ſo gleich hielt / daß beyde zugleich erſchoſſen/und wie des Lebens / alſo beſorglich auch der Seelen und Seligkeit beraubet worden / wie denn auch mit ihnen zugleich ihr Stamm und gantzes Geſchlechte erloſchen. Ob nun gleich dieſe zweene boßhaffte Ottern einander todt gebiſſen / hat doch die göttliche Fürſehung das Denckmahl ſolcher verfluchten Grauſamkeit / der Nachzeit zur Warnung / noch biß auff den heutigen Tag auffbehalten. Denn / es liegen beyde Todten-Köpffe dieſer entleibten Herren ſchon viel Jahr in der Kirchen allda/auff einem Fenſter beyſammen. So man dieſelbe verruckt / oder eins davon wegthut / wird man ſie dennoch zu Morgens wiederumb beyſammen finden. Und iſt zu verwundern / daß dieſe Köpffe welche einander

im

im Leben nicht haben bey einander leiden können / im Tode ungeschieden seyn wollen. Der Herr Baron Valvasor in Beschr. Crain / IV. Buch / cap. 23. fol. 575. V. Als Keyser Matthias im Jahr 1614. sich zu Lintz auffhielt / haben zweene Brüder Freyherren Standes / sich mit einander auff den Stoß geschlagen / worbey einer den andern erstochen / und zwar einer liederlichen Ursache / nemlich / Spielens halben / ib. fol. 576. woselbst auch dieses beygefüget wird. VI. Vor etlichen Jahren haben zwey Brüder / Graffen von Griechingen / den Hn. Rheingraffen zu Kürchingen besucht / und nach dem es allerseits einen starcken Rausch gesetzt / insgesamt hinauß geritten einen Haasen zu hetzen. Wobey gedachte Gräffliche Brüder mit Worten dergestalt an einander gerathen / daß sie nach den Pistolen gegriffen / und der eine / welcher zu erst Feuer gegeben / seinem Bruder zwo Kugeln in den Leib geschossen. Worauff der getroffene / wie er sich so hefftig verwundet empfunden / auff seinen Herren Bruder gleichfals eine Pistole gelöset / und demselben so tödlich den Kopff getroffen / daß er gleich vom Pferde gefallen. Nachdem aber dem Uberbliebenden der Zorn und Rausch vergangen / hat er sich wegen dieser grausamen That so untröstlich bekümmert / daß

er keine Speise zu sich nehmen / sondern kurtzumb sich durch Hunger deß verdrießlichen Lebens abthun wollen / gleich als ob ein solcher verzweiffelnder Bruder-Mörder in der andern Welt einzige Ruhe finden könte. Dieses Exempel wird auch von dem Hn. Francisci, in der Ehre der Verblichenen/Converſ. 1. bl. 12. wiederholet. VII. Im Jahr 1572. geriethen zu Langenau im Fürstenthum Jauer zweene Brüder/des Geschlechts von Lest/auß den Wortwechsel in Schlägerey/also daß der Aeltere dem Jüngsten im Zimmer den Rest gab. Der Lebende wolte den Bruder-Mord durch einen Advocaten vertheidigen / muste aber biß zum Außgange des Processes gnugsame Caution leisten / und einen leiblichen Arrest halten. Weil nun des Entleibten Wunde nicht recht besichtiget/ auch andere Zufälle bey der Entleibung vermuthet worden/sprach der Richter den Thäter von der sonst verdienten ordentlichen Straffe loß. Friedr. Lucä Schles. Denckw. 1. Th. bl. 957. Sehet! solch Unglück kan der höllische Mord-Geist unter denen Brüdern stifften. Sollen uns demnach für Trunckenheit und Zanck hüten/ und uns Gott jederzeit in seinen Väterlichen Schutz treulich befehlen.

346. Die

346. Die zur Einsamkeit genöthigte Wittbe.

Von denen ledigen Leuten/ absonderlich aber den Wittben / führet der Apostel 1. Cor. 7. v. 9. diese nachdenckliche Worte: **So sie sich nicht enthalten / so laß sie freyen / es ist besser freyen / denn Brunst leiden.** Seine Meinung ist / daß diejenigen ledigen Personen und Wittben/welche von Gott die Gabe nicht hätten / ausser der Ehe keusch und züchtig zu leben/in Gottes Namen zu der Ehe schreiten sollen/als daß sie ausser derselben von allerley bösen unzüchtigen Lüsten und Begierden brenneten. Was die Wittben anbetrifft/ widerholet er seine Meinung 1. Tim. 5. v. 14. **So will ich nun / daß die jungen Wittben freyen/ Kinder zeugen/ haußhalten/ u. s. f.** Dieser Verordnung des Heiligen Apostels/ist von vielen Nationen und Personen zuwider gelebet worden. Etliche haben der Sachen zuviel / andere aber zu wenig gethan. Zuviel haben diejenigen gethan/ welche bald nach dem tödlichen Hintritt derer Ehemänner die Wittben zu einer andern Heyrath genöthiget; Also sol in der Insul Chio eine alte Gewonheit seyn/daß wenn ein Weib nach Absterben ihres Ehemannes in ihrem Wittben-Stande verharren wil/ sie der

Herrschafft zur Straffe eine gewisse Summa Geldes bezahlen muß / welches Geld sie Argomoniaticam, sol so viel gesagt seyn/als eine Straffe der Faulheit oder Trägheit nennen/ nach Christ. Herolds Bericht / im Tractat von Ursprung und Auffnehmen der Städte/ cap. XVII. pl. 71. 72. Von denen Herings-Fängern in der Insul Voern/schreibet Fournier, Geogr. pl. 194. daß die Fischer-Weiber/wenn sie nicht innerhalb drey Tagen wieder heyrathen / das Recht Heringe zu fischen verlohren haben. Bey den Heidnischen Preussen hat nach des Herrn Hartknochs Bericht/ Dissert. XII. de Reb. Prussic. cap. 5. pag. 184. der Mann das verstorbene Weib nicht länger als 8. Tage betrauren dürffen/ darauff ward ihm eine Magd beygelegt/die er zur Ehe nahm/wofern es nicht erhebliche Ursachen verhinderten / wenn aber der Mann verstorben / und das Weib noch keine Kinder von ihm hatte/ward ihr zugelassen/sich so lange mit den jungen Kerln zu vermischen/ biß sie einen Sohn oder Tochter gebohren hätte. Und was sollen wir von denen Mannsüchtigen Wittben sagen / welche nicht nur alsobald nach ihrer Ehegatten Todte / nach andern Männern umbsehen/sondern wohl gar bey dero Lebē noch/sich an andere verloben/gestaltsam Joh. Bisse-

Biſſelius in Exempl. Tragicis, Exempl. III. p. 67. ſeqq. Grammond. Hiſt. Gall. lib. II. fol. 140. ſeqq. Damnh. Caſ. Conſc. de Hierarch. Oecon. pag. 825. deſſen ein klägliches Beyſpiel von dem Rapiſtagno und Caſtelperſia beybringen. Hingegen ſind andere gefunden worden/ welche der Sachen haben zuviel gethan/ und die Wittben/ ſonderlich die jungen/ von der andern Ehe gäntzlich haben außſchlieſſen wollen. Der bekante Lehrer Hieronymus hat ſich darinne nicht ſäumſelig erwieſen/ geſtaltſam er in dem IX. Sendſchreiben an die junge Wittbe Salvinam, bl. 50. F. Tom. I. Opp. ihr unter andern alſo fürpredi-get: Neſciat vidua digamiæ indu'gentiã, nec noverit illud Apoſtoli: Melius eſt nubere, quàm uri: Eine Wittbe ſol nicht wiſſen/ daß ihr vergunt ſey zweymahl zu heyrathen. Sie ſol nicht wiſſen/ was der Apoſtel ſaget: Es iſt beſſer freyen/ denn Brunſt leiden. Aber/ mein lieber Hieronyme, warumb ſol denn Salvina und andere Wittben nicht wiſſen/ was eben zu dem Ende geſchrieben iſt/ daß ſie es wiſſen ſollen? Warumb ſollen es denn diejenigen nicht wiſſen/ denen am meiſten daran gelegen? Soll denn ein Patient nicht wiſſen/ wie und auff was Weiſe ihm könne geholffen werden? der

Leser seye/was Joh. Cunr. Dieterich. Antiq. Nov. Test. T. I. fol. 195. b. hierbey erinnert. Nicht aber nur der exterische Hieronymus ist denen Wittben so scharff gewesen / sondern es hat es auch das XIII. Concilium zu Toledo gehalten / denen Königlichen Wittben in Hispanien ausdrücklich untersagt/daß sie nach Absterben ihres Gemahls nicht wieder zu der andern Ehe schreiten solten / damit nicht etwa derjenige / der sie heyrathete / dadurch Anlaß bekommen möchte / nach der Cron zu streben/ wodurch viel Unheil entstehen könte. Die dritte Versamlung zu Saragossa aber / welche im Jahr 691. gehalten worden / ist noch weiter gegangen/und hat über voriges verboten / daß besagte Personen keine königliche Kleider mehr tragen/sondern Nonnen-Habit anlegen/ und in ein Closter gehen solten. Sihe Spondan. ad A. Ch. DC XCI. Num. I. fol. 126. welcher auch ad Ann. CCCLXXXIX. Num. IX. fol. 406. meldet/es sey noch itzo an etlichen Orten in Welschland der Gebrauch/ daß wenn eine Wittbe heyrathet/muthwillige Pursche ihr zum Schimpff ein Geläute mit Schellen machen. Hierbey erinnern wir uns/was der Herr Baron Valvasor/ VI. Buch/cap. 7. pl. 308. von einem sonderbaren Gebrauche/der bey denen Wipachern im Her-

zog-

pogthum Crain ublich [illegible] / erzehlet. Seine Worte lauten alſo: Wann ein Wittber heyrathet ſo kommen alle Weiber auß der Nachbarſchafft zuſammen / mit allerley mißlautenden Inſtrumenten / als mit alten Pfannen / Keſſeln / Schäffern / auff welche ſie ſchlagen / auch darzu in allerley Hörner blaſen. Was ſie nur immermehr erſinnen und bekommen können / das einen düſterlichen Schall / garſtigen Klang / jämmerlichen oder närriſchen Laut giebet / davon ſtimmen ſie ihm eine ſpöttliche Muſic an / welche ihm zum Schimpff und Spott gedeutet wird. Solches geſchicht alle Nacht / ſo lange biß er ſich mit ihnen vergleichet / welcher Vergleich ihm ungefehr einen oder zweene Zuber Weins koſtet. Bißweilen aber vergleichet er ſich mit ihnen vorher / auff daß er mit dieſer lieblichen Muſic verſchonet bleibe. Im Fall aber die Braut eine Wittbe iſt / bringen ihr die Weiber eben ſo eine holdſelige Muſic. Da accordiret denn die Braut mit den Weibern / gemeiniglich umb einen halben Zuber Weins / damit ſie ſolcher abſurden und mißſtimmigen Muſic ledig werde. Man findet auch / daß bey etlichen Heiden ein ſolcher Wittben Zwang eingeführet worden. Der weitgereiſete Römer Petrus della Valle, meldet im IV. Theil ſeiner Reiß-Beſchr.

am 30. Blate/ wie in den Morgenländischen Indien der Gebrauch sey/ daß weñ der Mann mit Todte abgehet/ sich das Weib nicht wieder verheyrathen dürffe. Es wird sich auch niemand unter ihnen finden/ der sie nehmen solte. Denn wenn sie zur zweiten Ehe schreiten solte/ würde sie gleichsam als für unehrlich gehalten werden. Es urtheilet aber besagter Scribent davon / daß solches ein hartes Gesetze sey/ woraus viel andere Ungebühr entstünde. Deñ weil viel junge Wittbē seyn/ welche/ weil sie sich Ehren halben nicht wieder verheyrathen dürffen/ und doch die Gabe nicht haben keusch zu leben / mit andern Nationen / so nicht ihres Glaubens sind/ heimlich in Unzucht leben/ und annehmen / was sie bekommen können / wenn es nur verborgen seyn kan. Gleiche Früchte träget dieser Zwanck auch bey den Armeniern/ welche doch für Christen gehalten werden. Von denenselben erzehlet Bruder Brocardus/ in seinem Reise-Buch in das gelobte Land im 874. Blat / daß ihre Priester alte Weiber haben/ und lässet man keinen zu keinem Priesterlichen Ambte / er habe denn ein Eheweib. Wenn aber dasselbige mit Todte abgehet/ muß er also bleiben / und darff forthin kein Weib mehr nehmen / und so er sich auch mit Hurerey oder Ehebruch vergriffen / muß

ohne alle Gnade und weitere Hoffnung / das Ambt und die Kirche fahren laſſen. Da aber der Mann / der Prieſter / von dem Weibe abſtirbet / muß die hinterbliebene Wittbe ſich auch ferner der Ehe enthalten / und wenn ſie zu der andern Ehe greiffen wolle / wird ſie verbrennet. Doch da ſie ſonſt Hurerey pfleget / wird ſie zu keiner Straffe darüber gezogen / und darumb geſchicht auch ſolches ſehr grimmiglich bey ihnen / daß ich auch diß für die fürnehmſte Urſache halte / daß bey ihnen ſo viel Huren ſeyn. Denn der Pfaffen Weiber / wenn ſie ſich der Ehe nicht enthalten wollen / werden ſie zu Huren. In Erwegung dieſes Unheils / und weil Gott ſelbſt denen Wittben die andertwertige Verheyrathung zugelaſſen / ſollen ihnen die Menſchen ſolche nicht verbiethen / denn der Apoſtel ſagt außdrücklich: **Umb der Hurerey willen** (dieſelbe nehmlich zu vermeiden) **hab ein jeglicher ſein eigen Weib / und eine jegliche habe ihren eigenen Mann /** 1. Cor. 7. v. 2.

347. Die ſonderbahren Beſtraffungen deß Ehebruchs.

Daß der Ehebruch eine groſſe und ſchwere Sünde ſey / wiſſen wir Chriſten auß Gottes Wort zur Gnüge. Der Ehebrecher ſol deß

Todes ſterben/3. Buch Moſ. 20. v. 10. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten Heb. 13. v. 4. Die Ehebrecher ſollen das Reich Gottes nicht ererben/ 1 Cor. 6. v. 9. Ihr Theil wird ſeyn in dem Pfuel der mit Feuer und Schweffel brennet/ welches iſt der andere Tod/ Offenb. 21. v. 8. Es iſt aber was die Civil-Straffe dieſes Laſters anbelanget/nicht bey allen Nationen und von allen Richtern eine Gleichheit gehalten worden. Etliche haben es ſcharff/ etliche erleidlich/etliche gar nicht geſtrafft. Wir könten leichtlich mit denen Exempeln / welche hin und wider zu finden/ein gantzes Buch anfüllen/wollen aber vor ietzo nur etliche wenige/ jedoch ſonderbahre / herauß leſen / und unſern Denckwürdigkeiten einverleiben. 1. Die alten Jüden pflegten die Ehebrecher zu ſteinigen/wovon Sigonius de Rep. Hebr. lib. VI. cap. 8. p. 492. zu leſen. Bey denen neuern aber wird ein Ehebrecher entweder des Winters in Eiſkalt Waſſer biß an den Mund/ oder bey Sommers-Zeit in einen Ameiß-Hauffen nacket zu ſitzen/verdammet. Hat er aber das Verbrechen zu grob gemacht / muß er durch einen Bienen-Garten entblöſſet laufen / ſo lange biß er allenthalben geſtochen/ zu ſchwellen beginnet/bißweilen muß er noch ein

oder

oder mehrmahl / wenn er in etwas wieder geheilet/ſolche Straffe auſſſtehen/wie Buxdorffius in der Synag. Judaica cap. XXXIV. p. 496. berichtet. II. Bey denen alten Preuſſen war bräuchlich/ daß man einen Ehebrecher mit Feuer verbrante/uñ zwar ferne von denen Orten/wo man die Götter verehrete/die Aſche ward auff die öffentlichen Landſtraſſen geſtreuet/die Kinder auß ſolchem Samen gezeuget kunten zu keiner Prieſterlichen Würde gelangen. Damit aber die Männer nicht Urſache hätten/ihr Holtz in eine fremde Küche zu tragen / wurde den Weibern ernſtlich auffgelegt/ihren Männern die ehliche Schuldigkeit zu leiſten/wolte eine ſolches nicht thun/ſo kunte man ſie mit Recht auff den Scheitter-Hauffen ſetzen. Hartknoch. de Reb. Pruſſic. Diſſ. XII. cap. 5. p. 184. III. Wenn bey den alten Schweden ein Eheman ſich mit einer verehligten Weibs-Perſon eingelaſſen / ſo wurde er am Leben geſtrafft/wie auch noch itzo. Weñ er aber mit einer ledigen Dirne miß gehandelt/ muſte er eine Geld-Straffe erlegen. Kunte er dieſelbige nicht auffbringen / wurde ihm ein Riem an das Glied/womit er geſündiget hatte/gebunden / dieſen muſte die Dirne ergreiffen/welche mit etlichen an Ketten hangenden Schand-Steinē beleget war / und ihn alſo zur

Stadt

Stadt hinauß führen / und muſten beyde ſchweren / daß ſie nicht wieder hinein kommen wolten. Joh. Loccen. Antiq. Suev-Goth. lib. II. cap. 24. p. 110. IV. Die Einwohner des Morgenländiſchen Königreichs Tunquin haben ſehr ſcharffe Geſetze wider die Ehebrecher. Dafern ein Mann ſeine Frau überweiſen kan / daß ſie darein gerathen / wirfft man ſie einem zu ſolcher grauſamen Verrichtung abgerichteten Elephanten vor / der wirfft ſie alsbald mit ſeinem Rüſſel in die Höhe / und wenn ſie wieder nieder auff die Erde gefallen / tritt er ſie mit Füſſen / und zerknirſchet ſie / biß er kein Leben mehr an ihr ſpühret. J. B. Tavernier / Reiſe-Beſchr. III. Th. 1. B. cap. VII. bl. 69. V. In dem Weſt-Indianiſchen Königreiche Peru / muſte die Ehebrecherin ohne Gnade und Anſehen der Perſon ſterben / ob ſie gleich noch ſo edel vom Geblüth war. Gleiche Lebens-Straffe ſtund auch der Eheſchänder auß / ſo ſich mit einer adelichen Frau verloffen: ſonſt behielte er / wenn er mit einem ſchlechten Weibe in Unehren zu thun gehabt das Leben. Eben ſo wohl muſte der ſeinen Hals laſſen / welcher eine Jungfrau von edlen Geſchlechte zu Fall gebracht / die Entblühmung einer Unedlen aber / war ihm nicht tödlich / ſondern zum andern mahl. Eraſ. Franciſci Seelen-Spie-

gel

gel II. Buch/cap. 10. bl. 412. wo von dieser Materie ein mehrers zu finden. VI. Die Georgianer / so Christen / bestraffen den Ehebruch also: Dem Weibe / das die Ehe gebrochen/wird die Nase abgeschnitten / und dem Manne/so bey ihr geschlafen/wird seine Manheit durchs Messer geraubet/unbedacht/wenn er schon sonst eine Ehefrau hat/welches ich einmahl mit meinen Augen selbst gesehen / schreibet Brocardus Hin. bl. 874. VII. Als der Hispanische König Wamba im Jahr Christi 673. wieder etliche Rebellen in den Krieg zoge/hat er zuvor seine Armee gemustert/ und allen Soldaten / welche des Ehebruchs überwiesen/ das männliche Glied abschneiden lassen / sagende: **Wir haben itzund den Krieg / als eine göttliche Straffe für uns/und ihr wollet huren? damit Gott noch mehr zu Zorn gereitzet werde/derjenige zeucht umsonst in den Krieg/ welchen seine Sünden und Schand-Thaten begleiten.** Spond. d. a. Num. III. fol. 115. VIII. Wie der Ehebruch vor Zeiten in der Reussischen Stadt Kyoff / so wohl an Mannes als Weibes-Bildern / sey bestrafft worden / wollen wir Erbarkeits halben auß dem VIII. Buche des Dilmari 233. Blate/ mit Lateinischen Worten vernehmen: Si quis alienis

alienis abuti uxoribus vel fornicari præsumit, hanc vindictæ subsequentis pœnam protinus sentit. In pontem mercati is ductus per follem testiculi clavo affigitur, & novacula propè posita, his moriendi, sive de his absolvendi dura electio datur. Mulier si meretrix inveniebatur, in genitali suo turpi & miserabili pœna circumcidebatur, idque si sic dici licet præputium in foribus suspenditur, ut intrantis oculus in hoc offendens, & futuris rebus eò magis sollicitus esset & prudens. So hoch aber dieses Laster von denen Jüden/manchen Heiden und Türcken ist geachtet worden / so wenig und gering wird es zu unsern Zeiten geschätzet. Viele von denen Grossen scheuen sich nicht mehr öffentlich darinne zu leben / an denen Niedrigen wird es schlecht gnug / offtmahls gar nicht/ bestrafft. Ehebrechen hat überhand genommen! mögen wir wohl mit Osea cap. 4. v. 2. ruffen. Was aber die Welt zu straffen unterlässet/ das wird Gott richten. Seine Bedrohung ist noch kräfftig: Ich wil zu euch kommen/ und euch strassen / und will ein schneller Zeuge seyn / wieder die Ehebrecher/ Matth. 3. v. 5. Wehe euch alsdenn / ihr Ehebrecher

brecher und Ehebrecherinnen/wenn dieser Zeuge wider euch auftreten und erscheinen wird.

348. Der auß dem Staube herfürgesuchte Pabst.

Es ist eine sonderbare Weise deß allmächtigen Gottes / geringe und verachtete Leute auß dem Staube ihrer Niedrigkeit herfür zu ziehen/und sie für der Welt hoch zu setzen/ wie den dort im 1. Sam. 2, vers. 8. die gottselige Hanna saget: **Er hebet auff den Dürfftigen auß dem Staube / und erhöhet den Armen auß dem Koth / daß er ihn setze unter die Fürsten / und den Stuhl der Ehren erben lasse.** Es gehet aber dieser weise Herr so wunderliche Gänge mit diesen Personen/so er herfür zu ziehen gedencket/ daß man dem euserlichen Ansehen nach meynen solte/er wolte sie viel mehr zurücke stossen und verderben/als daß er sie herfür zu ziehen suchete/aber **sein Rath ist wunderbarlich/ und führet es herrlich hinauß** / Jes. 28. v. 29. Der Römische Pabst Adrianus der IV. wird uns dessen ein sonderbahres Beyspiel abgeben/ wie wir solches auß des **Ludwig Meienburgs** Historien vom Fall und Abnahm des Röm. Reichs / so kurtz als es seyn kan / erzehlen wollen. Er war ein Engeländer von Geburt

burth/Namens Breskpeade, eines Bauern Roberti Sohn / welcher so arm und dürfftig war/daß er nach seines Weibes Todte/ weil er nicht mehr zu leben hatte / sich bey der Abtey St. Alban / von welcher sein Bauer-Gütlein dependirete/anmeldete/ umb einig Allmosen zu bekommen / woselbst er sich denn dergestalt zu submittiren wuste/ daß er in solcher Abtey zum Bruder / umb darinnen als ein Diener auffzuwarten/angenommen ward. Als nun dieser arme und fromme Bruder Robert befahrete / er möchte dem Closter beschwerlich seyn / wolte er viel weniger zugeben/daß sein Sohn Nicolaus in dasselbe auffgenommen würde / jagte denselben so offt er kam/auff gut Bäurisch mit groben und harten Worten und Bedrohungen hinweg / zumahl / wenn er ein Allmosen zu holen daselbst erschiene / welches denn diesen armen Gesellen dahin trieb/daß er mit zu Schiffe gieng/umb sein Heil in Franckreich zu suchen. Als er aber daselbst angekommen/wolte sich auch noch kein sonderbares Glück vor ihm blicken lassen / dergestalt/ daß nach dem er die Frantzösischen Provintzen hin und wider durchgestrichen / er endlich in dem Delphinat zu Valence / in der Abtey de S. Roux von den Canonicis Regularibus als ein Diener angenommen ward / wo selbst er/

weil

weil er fein von Angesicht / sehr guten humours, auch darneben ansehnlicher Leibes-Gestalt/gar bald der fürnehmsten Affection und darneben auch den Ordens-Habit bekommen. Als er nun hiedurch Zeit und Gelegenheit erlanget/seinen Verstand in Künsten und Wissenschafften ferner anzubauen/ brachte er es darinnen sehr hoch / und qualificirte sich in allen und jeden/absonderlich aber in Verrichtung weltlicher Händel / daß er zum Priorat erhoben / auch nach tödtlichen Hintritt des Abts/an seine Stelle / nicht allein dieses Closters/sondern auch dem gantzen Orden/ als ein Haupt desselben zu gouverniren erwehlet ward. Er kunte aber nicht lange in Ruhe und Frieden bleiben / denn weil er auff Tugend/ Zucht und Erbarkeit viel hielte/auch eine Reformation unter seinen Religiosen / wegen vieler eingeschlichenen exorbitantien anstellen wolte/verklagten ihn die Ordens Leute für dem Pabst Eugenio, welcher aber / nach genauer Untersuchung der Sachen/ sie wiederum in ihr Closter gehen/und diesem ihren gantz unschuldig befundenen Abte von neuen parition leisten hieß / biß sie endlich nach wiederholten Versuch / neuer wider ihn erhobenen Klagen/vom Pabst nachfolgende Befehl erhielten: Ihr Leute seyd eines so fürtreff-

lichen Mannes nicht werth / und lassen wir dannenhero gerne geschehen / daß ihr einen andern erwehlen möget / wir aber wollen denselben der allgemeinen Kirchen zum besten für uns behalten / weil seine sonderbare hohe von Gott ihm verliehene Gaben / viel grössern Nutzen daselbst schaffen werden / als in einer so unordentlichen und übelgearteten Abtey / als die eurige / worinnen so viel Lasterhaffte und gottlose Geistliche sich befinden. Als nun diese Canonici so schimpfflich waren abgewiesen worden / ward ihr gewesener Abt Nicolaus zum Cardinalat d'Albano erhoben / bald darauff als ein Legat in Dennemarck und Norwegen gesendet / in welchen Nordischen Königreichen / er den meistentheil der Heidnischen Einwohner zum Christlichen Glauben bekehret. Als er nun hierauff von seiner Legation zu Ende des Anastasii pontificat angekommen / ward er nach dessen Ableiben gantz einmüthig zum Pabst erwehlet / nach dem er nach und nach / auff dem Wege der Tugend und Geschickligkeit / von der untersten Staffel zu der höhesten / wohin das Glück / Gunst und Wohlwollen / Fleiß und Wohlverhalten einen im geistlichen Stande lebenden / immermehr erheben mag / gestiegen

gen war. Biß hieher Metenburg / im V. Buch/bl. 780. seqq. Sehet / so wunderlich gehet Gott mit uns Menschen umb / also kan er auß der tieffen Erden einen Diamant herauß ziehen / welchen er durch mancherley Unglück polieret/und ihn endlich zu einem grossen Lichte machet / daß seine Strahlen weit und breit spielet. Damit aber auch solche auß dem Staube der Verachtung herfürgezogene Leute sich ihrer Erhöhung nicht überheben mögen/ so lässet sie Gott der verliehenẽ Ehre offtmahls nicht gar lange geniessen / gestalsam dieser Pabst nur 4. Jahr und 10. Monate gesessen/ auch eine sehr unruhige Regierung gehabt/ biß er an einer Fliege / die ihm/ als er zu Anagma sich mit einem Spatziergange belustiget/ in den Hals geflogen / nach des Volaterrani, Naucleri, Platinæ, Stellæ, Beyerlincks und anderer Bericht/sol erstickt seyn. Welches aber etliche nicht zulassen wollen/ weil Maximus Tyrius lib. XVIII. cap.26. angemerket/daß er an der Breune gestorben / welches wir an seinen Ort gestellet seyn lassen.

349. Die zur gewissen Zeit ertheilte Audientz.

Es haben die grossen Herren nicht einerley Art und Weise ihren Unterthanen Au-

dientz oder Verhör zu ertheilen. Etliche ſchlieſſen ſich ein in ihre Zimmer / und laſſen keinen Menſchen vor ſich. Etliche laſſen ſich ſelten ſehen/und würdigen die wenigſten ihres Anſpruchs. Andere befehlen es ihren Miniſtern und Bedienten/hören alſo mit andern Ohren/ und ſehen mit ſolchen Augen / bey denen offtmahls wenig Barmhertzigkeit noch Mitleiden gegen die Bedrängten zu finden iſt. Etliche verbiethen gar / daß man nicht zu ihnen kommen/noch einzige Bitte an ſie ſolle gelangen laſſen / wie König Franciſcus II. in Franckreich gethan hat / welcher im Anfange ſeiner Regierung einen Galgen auffrichten/ und dabey außruffen laſſen/daß alle und jede/ ſie möchten ſeyn wes Standes ſie wollen/ welche erſchienen wären / bey dem Könige etwas zu bitten oder zu ſuchen / ſich innerhalb vier und zwantzig Stunden vom Hofe hinweg machen ſolten / wenn ſie nicht an dem Galgen erwürgen wolten. Thom. Lanſ. Orat. cont. Gal. p. m. 277. Von Jacobo dem I. Könige in Engeland berichtet Robert Johnſton, Rer. Britann. lib. XX. fol. 659. ad Ann. 1624. daß derſelbe wenn er ſich öffentlich ſehen laſſen/ ob er gleich eines ruhigen Gemüths geweſen/ſich dennoch angeſtellet/als ob er ſehr erzörnet / oder wohl gar nicht bey Sinnen wäre/

damit

damit er die ungeſtümen und unbeſcheidenen Supplicanten von ſich abhalten möchte. Etliche ſind gefunden worden/welche ſich eine gewiſſe Zeit erſehen / in welcher ſie jederman für ſich gelaſſen und gehöret/und nach Befindung der Sache Beſcheid ertheilet. Alphonſus der XII. Henricus III. Ferdinandus uñ Iſabella Könige in Hiſpanien/hatten wochentlich ihre drey Tage / an welchen ſie die Klagen und Händel der gemeinen Leute angehöret. Von dem Röm. Keyſer Carolo IV. meldet Hagecius, II. Th. Röm. Chron. bl. 38. daß er ſich öffters im Land-Recht perſöhnlich eingefunden/Wittben und Weiſen Sachen befördert / auch im Gebrauch gehabt habe / zu Prag vor dem vordern Thor gegen dem weiſſen Thurm über/in geringer Anzahl zu ſitzen/ und männiglichen Audientz zu geben/ ſelbes dem Cämmerer auff Schreib-Taffeln verzeichnen/ſo dann auff Papier verabfaſſen/ und dem Landrecht zur Erwegung vortragen zu laſſen/anbefohlen. Antonius Perenottus Cardinal / als er des Königs zu Neapolis Stadthalter war / hatte frühmorgens etliche Stunden beſtimmet / wenn man zu ihm kommen muſte. Er hatte auch befohlen / daß die/ ſo vor ihn begehrten / ihre Namen den Abend zuvor ſolten anſagen / auß deren Hauffen er

hernach 12 oder 15. herauß geleſen / welche er vor ſich lieſſe. Forſtn. Not. Solit. ad Tacit. Hierbey erinnern wir uns/was Agricola im II. Theil der Teutſchen Sprüchw. Num. 351. vom Keyſer Veſpaſiano erzehlet / daß niemahls mit ihm ſo gut handeln geweſen / als wenn er im Bade geſeſſen / darumb haben auch ſeine Diener / die willens geweſen etwas von ihm zu bitten/derſelbigen Zeit fleiſſig wahr genommen / ſintemahl ſie alsdenn erlanget/was ſie gewolt haben. Von dem Perſianiſchen Könige Abas/meldet Petrus della Valle, im II. Theil/bl. 99. daß er niemand Audientz gegeben / er hätte denn zuvor der Sternkündiger Rath eingezogen / ob auch eine glückliche Stunde dazu ſey. Wenn nun der groſſe HERR im Himmel ſich auch nach ihrem Exempel richtete / und die Woche über auch nur etliche wenige Stunden außſetzete / der Menſchen Flehen und Gebeth anzuhören und zu vernehmen / wo würden ſie in ihren / wo würden wir in unſern Nöthen bleiben? Aber dieſem groſſen und mächtigem HErrn iſts allezeit gelegen uns zuhören / bey Tag und Nacht iſt er fertig und willig/wir mögen kommen zu welcher Zeit und Stunde / Ort und Ende / ja ſo offt als wir wollen/ſo wil er uns für ſich laſſen. Er iſt der Hüter Iſrael/

der

der niemahls schläffet noch schlummert/ Ps. 121. v. 4. Er ist nahe allen die ihn anruffen/ allen die ihn mit Ernst anruffen/ er thut was die Gottfürchtigen begehren/ er höret ihr schreyen und hilfft ihnen/ Ps. 145. 18. 19. Ihm ist kein andächtiger und eiferiger Beter verdrießlich. Je mehr derer seyn/ je öffter sie kommen/ je lieber ist es ihme. Denn also lautet sein eigener und außdrücklicher Befehl: Ruffe mich an in der Noth / so will ich dich erretten/ und du solst mich preisen/ Ps. 50. v. 15. Lasset uns demnach ihn in unserm Gebethe desto freudiger angehen / und der Erhörung mit glaubiger Zuversicht erwarten.

350. Die unglückseligen Raben.

Ob zwar die Raben denen Menschen zum Zeugniß und Beweiß der göttlichen Providentz fürgestellet werden/ Job. 39. v. 3. Psal. 147. v. 9. Luc. 12. v. 24. so ist doch nicht zu verneinen/ daß sie mit rechte unter die Unglücks-Vögel können gezehlet werden / derer sich der Mensch in der Speise enthält/ und hat ihre Versamlung offtmahls nicht viel gutes angedeutet / wie nachgesetzte Exempel bestätigen werden. 1. Unter der Regierung Keyser Heinrichs des IV. hat man hin und

wieder in Teutschland viel Raben und andere Vögel in der Lufft fliegen sehen/die glüende Kolen in ihren Schnäbeln getragen/welche sie fallen lassen/ und damit Häuser/ Scheunen und Städte angezündet. Siffrid. Presbyt. Epit. fol. 693. Es geschahe im Jahr 1191. II. Bevor die Tartarn unter Keyser Otten dem IV. in Thraciam einfielen/ und dasselbe verwüsteten/sahe man grosse Hauffen Raben und Kräben in einander fallen/ und feindlich streiten/bey welchem Kampffe die Raben den Sieg davon getragen. Magdeb. Cent. XIII. cap. 13. col. 1256. ex Niceta. III. Denen Bocotiern wurde einsmahls von ihrem Abgotte geweissaget/sie würden auß ihrem Lande vertrieben werden/ wenn man weisse Raben darinnen sehen würde. Nach gewisser Zeit begab sichs/daß muthwillige Jünglinge etliche Raben fiengen/ dieselben mit Gips beweissten/ und sie fliegen liessen/ über derer Erblickung die Bocotier nicht wenig erschracken. Bald darauf kamen die Æoles und trieben sie zum Lande hinauß/ l. Beyerl. Theat. T. II. D. fol. 315. g. dergleichen findet man auch am 260. Blat. IV. Galecacius Maria Hertzog zu Meyland ritte einsmahls auff öffentlicher Strasse/in dem kamen drey Räben/ welche gleich über seinem Haupte daher flogen/

gen/und ein gräßlich Geſchrey verführeten/ wenig Tage darauff ward er zu Meyland in der Thür der Kirchen St. Stephani erbärmlich ermordet. Id. fol. 261.a. ex Bruto, lib. VI. Hiſt. Florent. V. Im Jahr des HErrn 1345. ſtarb in Franckreich Johannes Graff von Montfort/ihm ſollen auff ſeinem Todt-Bette die hölliſchen Geiſter ſichtbarlich erſchienen ſeyn / und ſich/als er verſtorben/eine ſolche Menge Raben auff dem Hauſe ſehen laſſen / daß niemand hätte meynen ſollen/ob eine ſolche Menge dieſer Vögel in gantz Franckreich ſeyn könte. Er ſoll ein böſer ungerechter Mann/und abſonderlich ein hefftiger Unterdrucker der Armen/geweſen ſeyn. H. Spond. d. anno Num. X. fol. 484. VI. Als Carolus Dyrrachinus König in Sicilien/ ſich wider den getreuen Rath ſeiner Gemahlin in Ungern zum König crönen ließ / kamen nach vollbrachter Solennität eine unzehliche Menge Raben herzu/flogen umb deß Königs Zimmer herumb / wolten ſich auch durch keinerley Gewalt laſſen abtreiben/ſie ſetzten bißweilen mit gantzen Schaaren an die Fenſtern an/führeten ein abſcheuliches Geſchrey. Folgends fielen ſie einander an/und ſtritten hefftig mit einander. Dieſes war eine ſchlechte Bedeutung vor den König. Denn bald darauff

ward ihm von einen dazu beſtelten Meuchel-Mörder/mit einen Sebel die Hirnſchale biß auff die Augen geſpalten / er ward nach Vicegrad ins Gefängnüß geführet / mit gifftigen Pflaſtern verbunden / und zu letzt gar erdroſſelt. Spondan. ad Ann. M CCC LXXXV. Num. 7. fol. 627. ex Bonfinio & aliis.

VII. Nach dem Matthias Corvinus König in Ungarn die Stadt Wien in Oeſterreich hatte eingenommen/und ſich am Palm-Sonntage des 1490. Jahres über der Taffel umb einer ſchlechten Urſache willen / hefftig erzörnet/rührete ihn die Hand Gottes alſo/daß er mit Entſetzung der Umbſtehenden anhub zu brüllen wie ein Löwe / und damit die gantze Nacht durch erſchrecklich anhielt / biß an den andern Morgen / da er zwar ſtille ward/ doch aber einen harten Todtes-Kampff dieſen gantzen und folgenden dritten Tage erlitte; ſo ſind an dieſem ſeinen Sterbens-Tag / alle Löwen zu Ofen verrecket. Es ließ ſich auch kein Rabe/welcher ſonſten ſeiner Familien Wappen-Bild war / umb ſelbige Zeit zu Ofen ſehen/ da hingegen ſie zu Stuhlweiſſenburg / woſelbſt der Ungariſche Könige Begräbnüß iſt / bey Hauffen herumb geflogen und geſchryen. Bonfin. lib. VIII. Dec. 4. Joh. Polycar. Hiſt. Trag. lib. II. pag. 517. 518. Gerh. de

Roo,

Roo, Annal. Auſtr. lib. XVIII. fol. 383.

VIII. Vor etlichen Jahren ſaß ein Baurens-Knecht wegen eines gefundenen Schatzes in dem Schloß Gallenberg in Crain gefangen/ dieſer verlohr ſich auß dem Thurm / und hat kein Menſch begreiffen können/ wie er natürlicher Weiſe auß der Gefängniß hätte entkommen mögen. Umb die Zeit ſeiner Entwiſchung / ſahe man eine groſſe Menge Raben umb den Kercker-Thurm herumb fliegen/ auch offt unter ſtetigem vorbey und umbherfliegen/mit dem Schnabel in das kleine Fenſterlein ſtoſſen/weil denn ſelbiges Fenſter kaum drey oder vier Finger breit/ muthmaſſete man billich/ dieſe Raben müſten ſeine Diener geweſen ſeyn / welche ihm auß der Gefängniß geholffen hätten. Der Hr. Baron Valvaſor/in Beſchr. Crain/ XI. Buch/ Blat 162. Wir könten noch mehr Exempel beyfügen. Dieſe aber werden verhoffentlich gnug ſeyn/ dadurch für Augen zu ſtellen / wie der Satan durch Gottes Zulaſſung ſich dieſer Vögel bediene / oder auch wohl ihre Geſtalt annehme/ durch dieſelbe Unglück zu ſtifften / oder ein heran nahendes anzudeuten. Er bezeuget auch durch ihr Geſchrey die Freude/die er hat/ wenn er ſiehet / daß das Straff-Ubel kömmet/ und die Leute dadurch in Furcht und Schrecken

cken gesetzt werden. Siehe Hn. Er. Franciſci Ehre der Verblichenen / in der ersten Converſat. am 92. und folgenden Blättern. Hingegen weiß man auch / daß sich Gott dieſer sonſt unreinen Vögel bedienet / den Propheten Eliam in der theurē Zeit zu speiſen / 1. Kön. 17. v. 4. Dem Einſiedler Paulo sol in der Wüſten Thebaide ein Rabe täglich ein halbes Brodt gebracht haben / Corn. Graſius Vit. S. S. T. l. d. 10. Jan. p. 180. Welches auch dem Biſchoff Eraſmo auff dem Berge Libano, wie auch dem Blaſio Biſchoff zu Sebaſtie / in der hefftigen Verfolgung / welche Diocletianus erwecket / soll geſchehen seyn / wie Marulus lib. 4. cap. 2. fol. 1303. 1304. berichtet.

351. Das eingebildete und erfolgte Lebens-Ende.

Es iſt für eine sonderbahre Wohlthat von Gott anzunehmen / wenn er dem Menſchen ſein bevorſtehendes Ende etlicher maſſen kund thut / welches deñ auf unterſchiedliche Weiſe zu geſchehen pfleget / entweder durch deutliche Eröffnung / wie dem Hiskia / Jeſ. 38 / 2. und dem Apoſt. Petro 2. Pet. 1 / 14. od aber durch nachdenckliche Träume / Vorbedeutungs-Zeichen uñ ſtarcke muthmaſſungē / wie dem Ap. Paulo /

2. Tim.

2. Tim. 4. v. 8. Es wäre mit dergleichen Exempeln ein ziemliches Buch anzufüllen/ gestaltsam auch Herr Joh. Gottfried Leubach in der Historischen Todes-Post / seinen Fleiß darinnen erwiesen / wollen aber vor itzo nur mit einem einzigen/jedoch sehr denckwürdigen / uns begnügen lassen / welches der gelehrte Verfasser der Monatlichen Unterredungen / im Julio des 1689. Jahres / am 766. Blat/ auß dem Bœclero folgendes Inhalts angeführet. Eine Gräffin von Wittgenstein hielte sich bey ihrem Herrn Bruder auff/in dem Schloß Lohra / nicht weit vom Hartze. Dieselbe war fromm und Gottesfürchtig / von freundlicher Conversation / ließ aber täglich in ihren Reden ein sonderbahres Verlangen nach dem ewigen Leben blicken. Im übrigen war sie nicht melancholisch / sondern bey gesunder Leibes Dispesition / und kam einsmahl im Januario zu dem Bruder unversehens auff das Zimmer / und fieng an mit bescheidenen Worten/nicht ohne Thränen von ihrem Ende zu reden/welches nahe für der Thür wäre. Sie bekümmerte sich aber im geringsten nicht / sondern vermahnete ihren Bruder / daß weil sein und aller Menschen Leben kurtz wäre/er also leben solte/ daß er sich mehr umb das künfftige/ als umb dieses Leben bekim-

bekümmerte. Sie gab ihm auch eine Schrifft/ welche er nach ihrem Tode öffnen solte/darinnen / wie man hernach gesehen / drey gute Vermahnungen / zu Erhaltung deß Leibes und der Seelen dienlich/stünden. Der Herr Bruder hatte sich solches nicht vermuthet/ wurde darüber nicht wenig bestürtzt/und suchte mit allerley Motiven sie von solchen Gedancken abwendig und lustig zu machen. Aber sie blieb dabey / und nahm von dessen Gemahlin/ ihren Schwestern / und fast allen Hauß genossen Abschied. Umb dieselbe Zeit besuchten den Graffen etliche nahe Anverwandte/gegen welche sich die Gräffin sehr freundlich erzeigete/und von diesen Todes-Gedancken nichts öffentlich sagte/oder mercken ließ / wiewohl sie mehr als sonst in tieffen Gedancken saß / und stille war. Funffzehen Tage / nach dem besagten ersten Gespräch mit ihrem Bruder/ als die Anverwandten früh Morgens wieder fort wolten/und sie deßhalben auch auffgestanden war/hat sie einen Traum erzehlet/dadurch sie in der bißherigen Meinung von ihrem instehenden Todte trefflich bestätiget wurde. Es wäre ihr vorgekommen / als wenn das Schloß/worinnen ihr Frau Mutter gewohnet/brennete / und sie / wie sehr sie sich bemühete/das Feuer nicht löschen könte; aber unter

dieser

dieſer Betrübniß und Beſchwerligkeit / wäre ſie geſchind in einen ſchönen Tempel gebracht/ und darinnen ſo ſehr erfreuet worden / daß ſie des vorhergehenden Schreckens gantz vergeſſen hätte. Die Freunde wolten ihr zwar einbilden / es bedeute die Veränderung ihres Zuſtandes / daß ſie nehmlich heyrathen ſolte/ aber ſie kehrete ſich nicht daran / und gab zur Antwort / ſie wiſte wohl/was ihr dadurch angezeiget würde. Als nun die Gäſte fortgefahren/und es dieſelbe Nacht ſtarck geſchneyet hatte / wolte der Graff entweder die Zeit oder die traurigen Gedancken der Schweſter zu vertreiben / auff dem Schlitten fahren. Sie war auch zu dieſer Luſt nicht ungeneigt / ſondern gieng mit ihm und ſeiner Gemahlin hinunter; Als ſie aber neben dem Schlitten ſtehen/und jedwedes einen bequemen Sitz außleſen wil / ſihe! da ſchlägt das darein geſpannete Pferd / welches ſonſt gantz from war/ auch von niemand getücket wurde / die Gräffin ſo ſtarck in den Nacken / daß ſie alſobald niederfället / und ohn einig Wortſprechen den Geiſt auffgiebet. Sehet! ſolche wunderbare Verhängniſſe verſtattet der wunderbare aber auch allweiſe GOtt über die Frommen / ſo geſchwinde und

plötzlich

plötzlich kan ein Mensch auß der Welt hinweg gerückt werden / so finden wir den Todt/ oder derselbe vielmehr uns/wo wir ihn am wenigsten suchen. Geschiehet nun dieses denen Frommen/was wil denn denen Gottlosen begegnen? Die Frommen zwar haben / wie oben schon bedacht/von Gott die Gnade / daß ihnen das bevorstehende Ende etlicher massen kund gethan wird/und sie nicht also unbereitet sterben/denen Gottlosen aber ist die Zahl ihrer Jahre verborgen / und wann sie sich am weitesten von dem bösen Tagen achten/ so ist er ihnen am nächsten. Darumb sollen wir nicht sicher seyn / sondern mit dem Könige David fleissig beten: HErr lehre doch mich/daß ein Ende mit mir haben muß/und mein Leben ein Ziel hat / und ich davon muß/ Ps. 39. v. 6.

352. Der ungetauffte Dieb.

Es soll die H. Tauffe allen denen/ die durch demselbigen dem Herrn Christo einverleibet sind/ein starcker Zügel seyn / durch welchen sie von denen groben Sünden zurück gezogen/ und zu einem heiligen und gottseligen Leben angehalten werden. Wie kan doch der/welcher einmahl bey diesem heiligen Sacrament/ dem ewigen Gott kindliche Treue / und beständige

ständigen Gehorsam zugesaget hat / seines Versprechens uneingedenck ihm mit Boßheit und Ungehorsam begegnen? Wie kan der / welcher dem Teuffel und allen seinen Wercken auff ewig abgesaget / demselben zu Hause und Hoffe ziehen / und Dienste leisten? daß ungetauffte Heiden und ungläubige Leute grobe Sünden begehen / ist kein Wunder / denn sie haben keinen sonderbahren und rechtschaffenen Bund mit Gott getroffen / wenn aber getauffte Christen solches thun / so sind sie wohl Gottes / und ihrer Pflicht vergessende Leute / die ihrer so teuren Verheissung uneingedenck / das jenige was sie und ihren Gott scheiden kan / wissentlich begehen. Man vernehme anitzo eine sonderbre Denckwürdigkeit von einem ungetauften Diebe. Der Pommersche Hertzog Johann Friedrich hatte einen Mahler Gesellen / auß der Schlesie hürtig an seinem Hoffe / welcher seine Gelegenheit ersahe / und den Fürsten umb acht tausend Reichsthaler werth bestahl. Als das entwendete Guth vermisset / und genaue Untersuchung gehalten wurde / befand sichs / daß gemeldeter Mahler der Dieb war / welcher auch deßwegen eingezogen / und gefänglich gehalten wurde. Der Fürst empfande den Diebstal sehr hoch / ließ derowegen einen gedoppelten Galgen zu Alt-

Stetin für den Mühlen-Thore bauen / den Dieb an den höhesten zu hencken. Der Mahler wohl merckend / daß ihm der Galgen durch Urtheil und Recht zuerkandt / fieng an den Ernst zu erkennen / und welches er bißhero noch niemahls gethan / für seine arme Seele zu sorgen / gab derowegen für / er wäre noch nicht getaufft. Ob nun dieses wohl von vielen für eine Unwarheit und vergebliche Außflucht gehalten wurde / so befand sichs doch / nach dem man sich deßwegen in seinem Vaterlande erkundiget / also. Derowegen ward er den 13. Augusti 1574. in St. Marien Kirchen zu Alt-Stetin getaufft / und den 16. Augusti darauff an den obristen Galgen gehencket / wie D. Dan. Cramer im IV. Buch der grossen Pomerischen Kirchen-Chronica / cap. 1. fol. 2. benachrichtiget. Es ist eben so hoch nicht zu bewundern / daß dieser Mahler ein Dieb gewesen / und so viel gestohlen / denn er war ungetaufft / vielmehr aber ist es der Verwunderung würdig / wenn die getauffte Christen sich des Stehlens gelüsten lassen / und andere offtmahls zu etlichen 1000. betriegen / welches denn unter den Kauffleuten / und denen / welche fremde Gelder anvertrauet worden / nicht eben so gar seltzam. Hier solte ja / nebenst andern Bewegnüssen / der in der H. Tauffe mit

Gott

Gott getroffene Bund solche Leute davon abhalten / und sie zu andern Gedancken leiten / nicht aber nur was die Sünde des Diebstahls und der Untreuen / sondern auch andere Laster und böse Wercke anbelanget. Wohl würde es stehen / wenn alle getauffte Christen gesinnet wären / wie Adalgisus König in Frießland / derselbe war durch den Engeländischen Bischoff Wilfriedum zum Christenthum bekehret worden / Ebroinus aber ein Hertzog der Francken trachtete ihn wiederum davon abzuziehen / mit Verheissung vielen Goldes und Geldes. Der König aber wolte darein durchauß nicht willigen / sondern laß das Schreiben in Gegenwart des Bischoffs abwarffs ins Feuer und sprach: Sic ardeat, qui pactum cum amico initum pro auri cupiditate dissolvit: Also müsse der brennen / der den Bund / den er mit einem Freunde getroffen / auß Goldgierde auffhebet und zerreisset. Wilh. Malm. lib. III. de Pontif. Angl. fol. 262. Freylich! freylich! wird derjenige ewiglich brennen müssen / der den mit Gott getroffenen Tauff-Bund so liederlich bricht / wenn er nicht bey Zeiten durch wahre Busse solchen wiederumb erneuert.

353. Die sonderbare Klugheit der Welt-Kinder.

Daß die Kinder dieser Welt klüger sind denn die Kinder des Liechts in ihrem Geschlechte/hat unser Heyland Luc. 16. v. 8. längst bestätiget. Die Kinder deß Lichts gehen in ihrer Christl. Einfalt daher / uud wie sie der irdischen Dinge wenig achten/sondern zufrieden seyn/wenn sie Nahrung und Kleider haben/1. Tim. 6. v. 8. also suchen sie niemand zu vervortheilen/sie sinnen auff keine arglistige Mittel und Räncke / ja sie betrüben sich vielmehr/wenn sie sehen und hören/daß andere sich dergleichen Stückgen bedienen. Die Welt-Kinder hingegen trachten / wie sie groß/reich/ gewaltig und ansehnlich werden mögen / und weil sich viele finden / die sich widersetzen / so brauchen sie allerley Argliſt und Betrug/ sie wissen auch vielmahl sich auß der grösten Gefahr wunderlich zu helffen / Ihre Heuser sind voller Tücke/wie ein Vogel-Bauer voller Lockvögel ist / daher werden sie gewaltig und reich / fett und glat / Jer. 5. v. 27. Wer ein wenig sich in den Geschicht-Büchern umsiehet/wird solcher Arglistigkeit gnugsame Beyspiele antreffen / wir wollen unsern Denckwürdigkeiten etliche wenige ein-

einverleiben. I. Ferdinand König in Caſtilien hatte einsmahls wider etliche Rebellen eine glückliche Schlacht erhalten / und deren unterſchiedliche gefangen bekom̃en/ worunter auch der Graff von Nunes / und Rodericus Guthherr war. Dieſe beyde ſtellete er auff freyen Fuß/nachdem ſie zuvor eidlich verſprochen / daß der Graff von Nunes ſich auff eine gewiſſe Zeit wieder einſtellen/und der Guthherr/wenn er ſeinen in dem Treffen gebliebenen Bruder Alvari ,würde zur Erden beſtattet haben/auch n lommen ſolte. Was thun ſie aber ? Graff Nunes nam zu ſich 600. Sold nd ſtellete ſich auff den beſtimten Tag fü könig Ferdinandum, fürgebend/da w... er König möchte ihm immer in das Gefängniß legen. Weil aber Ferdinand nicht ſo viel Leute bey ſich hatte/ daß er Hand an den Graffen zu legen/ſich unterſtehen dürffen/proteſtirete dieſer für männiglich/daß er ſein Wort gehalten/und wiederkommen wäre / gab hiermit dem Pferde die Sporen/und ritte ſeiner Wege. Der Graff Guthherr aber / ließ dem Leichnam ſeines Bruders balſamieren / legte ihn in einen Bleyernen Sarck / und führete ihn allen Orten bey ſich/wo er nur hinzog / ließ ihn auch nicht eher beerdigen/ als biß er erfuhr/ d r

König Ferdinand gestorben wäre/ meinende/so lange als des Bruders Leichnam unbegraben / nicht schuldig wieder zu kommen. Roderic. Toletan. lib. VII. R. Hisp. cap 22.

II. Als auff Anstifftung des Concilii zu Basel / und etlicher Fürsten die Römer von dem Papst Eugenio IV. abfielen / und er sich heimlich nach Florentz begeben muste / namen sie seinen Vetter den Päbstlichen Cammermeister gefangen / und belagerten die Engelsburg/welche diejenigen inne hatten/die es mit dem Pabste hielten. Inmittelst kam ein Spanier / Namens Ricius / welcher Profession vom Kriege machte/nach Rom/der Meinung/ seine Fortun daselbst zu suchē/ weil er aber nicht also wie er verlangete / ankommen kunte / gedachte er sein Glück durch List zu suchen auff folgende weise. Er stellete sich bey denen Fürnehmsten von Rom an/ als ob er viel bekante unter denen in der Engelsburg Belagerten hätte/weferne er nun / als ein Uberläuffer zu ihnen hinein kommen könte / solte die Burg gar bald in der Belägerer Hände kommen und gerathen. Als nun dieses den Herrn Römern nicht übel gefiel/ begab er sich nebenst noch vier andern von seinen Gefärten in die Burg. So bald als er hinein/entdeckte er den Commendanten seinen Anschlag / und als er seine Zeit ersahe/

sahe/ließ er ein grosses Geschrey machen / als ob die Besatzung unter einander uneinig/und in ein Handgemenge gerahthen wäre / ließ auch die Kleider des Commendanten und etlicher anderer Fürnehmer Herren/ mit Wolle außfüllen/und auff den Mauren auffhengen/ gleich wäre der Anschlag nach Wunsch gelungen. Hierauff kamen die Römer heuffig für die Burg / der listige Spanier ließ aber nur die Fürnehmsten hinein/welche er gleich gefangen setzte/unter den übrigen Hauffen spielte er mit Stücken/daß sie sich über Hals und Kopff davon macheten. Also erhielte er dem Pabst die Engelburg/sich aber setzte er in ein grosses Ansehen / und erlangte fürtreffliche Geschenke. Casp. Ens in Reliquiis Epidorpisin. pag. 193. 194. III. Nach dem Ismael der II. den Scepter seines Vaters Schach Tamas in die Hände bekommen/hätte er gerne gewust / wessen er sich zu den Persianischen Chanen und fürnehmen HErren zu versehen hätte. Derowegen besann er sich auff folgende List; Er verbarg sich und ließ sich etliche Tagelang nicht sehen. Ließ aber darneben ein Geschrey außstreuen/als ob er gestorben wäre. Die Kundschaffer und Spionen musten zugleich außgehen / und auff die Reden und Geberden derer grossen genaue Achtung

geben/ diejenigen nun/ welche angegeben wurden / daß sie sich etlicher massen über seinen Todt erfreuet bezeuget / wurden erbärmlich hingerichtet / diese List aber wurde ihm durch eine Gegen List sehr versaltzen. Denn weil er sich durch seine Grausamkeit sehr verhaßt gemacht/ hat man gesucht ihn auß den Wege zuräumen. Solches ist im sechsten Monat seiner Regierung entweder durch Gifft geschehen/ oder wie andere wollen/ durch Meuchel-Mörder/ welche mit Frauen-Habit angethan/ ihn / als er gleich im Frauen-Zimmer seine Vergnügung gesucht / mit einer Binde erwürget haben. Thuan. Hist. lib. LXVII. ad Ann. 1578. Olear. Preuß. Reise Beschr. V. Buch/ cap. 30. fol. 638. IV. Noch ein Stücklein / welches aber mit keiner geringen Sünde wider das vierte Geboth verbunden/ ist folgendes: In dem Hertzogthum Crain/ liegt ein Hoff Brynie genant/ daselbst hat sichs vor etlichen Jahren zugetragen/ daß ein Croatischer Edelmann / welcher die Tochter einer daselbst wohnenden Wittbe geehlicht/ über eine kurtze Zeit hernach zur alten Schwieger-Mutter gekommen / und von ihr eine gewisse Summa Geldes gefordert / nach dem er alles was er hatte / bey seinen annoch jungen und lustigen Jahren verzehret hatte. Diese entschul-

schuldigte sich/daß sie damit nicht versehen/ließ ihn also mit einer Fehlbitte fortwandern. Was Raths aber erfand seine Ungedult? Er steckte der Schwieger-Mutter Behausung unter dem Dach mit Feuer an/und als er fortgieng/ sagte er zu seinen Diener / daß wenn das Schlößlein / wie er gantz nicht zweiffelte / in Feuer auffgienge / ohne Zweiffel diese alte ihr Geld und bestes Geräthe zusammen raffen/ und damit die Flucht kiesen wurde: so solte er auff dieselbe nachmahls acht haben/und ihr dieses vom Feuer gerettete/entweder in der Güte/oder aber / wo dieses nicht verfangen wolte/ mit Drohworten und endlicher Gewalt entreissen. Kaum war er fort / als die Flamme dieses Schlößlein bemeisterte. Die hierdurch euserst bemühete Schwieger / samlete ihr Bestes/ nebenst dem Silber und wenigem Golde/ so sich nicht gar hoch belieff/ und wolte also der Feuersbrunst sich entreissen. Allein/ in dem sie den räuberischen Flammen entgieng/ gerieth sie in die Hände ihres Beut-erwartenden Eidams / als welcher schon zu Pferde samt dem Knechte ihrer erwarteten / und ihr die Trag-Mühe benahmen / auch noch dazu ihr unterschiedliche Brand-Angedencke versetzten / und sie übel zurichteten / hernach die Flucht ergriffen. Baron Valvasor /

Beſchr. Crain. XI. Buch / p. 442. 443. Alſo argliſtig klug / und verſchmitzt / ſind die Kinder dieſer Welt in zeitlichen und ſündlichen Sachen / hingegen wie alber und ungeſchickt ſind ſie zu geiſtlichen und heiligen Dingen? Man mag wohl die Worte Jeremiæ von ihnen gebrauchen: **Weiſe ſind ſie gnug Ubels zu thun / aber Wohlthun wollen ſie nicht lernen.** Cap. IV. 22. Will man ſie gleich auff einen guten Weg leiten / ſo laſſen ſie ſich **nicht weiſen / daß ſie Gutes thäten.** Pſalm. XXXVI. 4. Und endlich hält doch ihre auff ſehr ſchwachen Füſſen ſtehende Klugheit den Stich nicht / und bleibet wohl bey den Worten Davids / Pſal. IX. 17. **der Gottloſe iſt verſtrickt in dem Wercke ſeiner Hände.**

354. Die aus ihrem Schulden wunderlich gerettete Dame.

Eine wunderbare Errettung aus den Schulden war diejenige welche im II. Buch der Kön. IV. v. 1. ſeq. beſchrieben wird. Es kam eine arme Propheten-Wittbe zu dem Eliſa und klagte / daß ihr verſtorbener Mann / ob er wohl den HErrn gefürchtet / ihr dennoch nach ſeinem Ableiben / ſchwere Schulden gelaſſen / weil nun keine Mittel zur Bezahlung vor-

vorhanden/ so käme der Schuldherr/ und wolte ihre beyde Kinder zu eignen Knechten nehmen. Der Prophet befahl/ sie solte bey ihren Nachbarn viel leere Gefässe borgen/ und aus ihrem Oehlkruge in dieselben giessen/ biß sie voll wären/ alsdenn das Oehle nehmen und damit bezahlen / welches auch also geschehen und erfolget. Es ist nichts elenders als schuldig seyn/ und nicht haben/ wovon man bezahle. Dahero dürffte mancher wünschen/ daß noch ein Elisa lebete/ zu dem er seine Zuflucht nehmen/und aus seinen Schulden kommen möchte/ weil aber dergleichen Wunder zu unsern Zeiten nicht mehr geschehen / so bleibet zwar mancher in seiner Noth stecken / iedoch weiß GOtt noch viel Mittel und Wege/ wie er die so ihm vertrauen / aus ihren Nöthen wunderlich erretten könne. Nachfolgendes Exempel ist eines von denen denckwürdigsten. Bey meiner Zeit/ schreibet Abrah. Hoßmann/ im Tractat von dem natürlichen Geburths-Lauff der Menschen/ so im Jahr 1613. allhier zu Altenburg gedruckt /trug sichs zu/ daß als ich vor wenig Jahren / am Fürstl. Hofe zum Brieg / meiner Sachen wegen auszurichten gehabt/ ich unterwegens zu einem fürnehmen Doctor von Pariß gekommen / welcher auch gleich diese Reise für sich hatte / mich

auch

auch auff seine Kutsche mit nahm/ da wir dann beyde bey dem Herrn Bürgermeister zum Brieg einkehreten. Unter solcher Zeit / weil wir uns etliche Wochen allda auffhielten/kommet auch eine ausbündige wunderschöne Jungefrau von Adel / in gedachte Herberge eingezogen/ welche bey Hofe grosser Schulden halben/ die ihr Juncker gemacht/ zu schaffen/ und aus Liebe zu denselben / sich 13000. Thaler halben selbst unterschrieben/ und ihres eingebrachten Gutes gäntzlich verziehen hatte. Es war auch allbereit dahin kommen / daß sie ihre Güter räumen solte / und weil sie wieder allen ihrer Freunde Willen und Rath / dieses gethan / indem sie eines tapffern Geschlechts war / so wolte sich ihrer ferner niemand mehr annehmen. Wenn wir denn bey Tische sassen / verbrachte sie die Mahlzeit mit tieffen Seufftzen/ Thränen/ und jämmerlicher Klage/ daß sie auch nun ihr Ehmann/ auff dem sie alle Hoffnung gerichtet/ verlassen hätte/ wie ich denn ihre stete elende Klage nicht gnugsam beschreiben kan. Eines Tags waren wir dreye gar allein in der obern Stube / da fragte der Hr. Doctor, der gut Teutsch kunte/ diese recht-betrübte Frau / ob sie nicht den Tag / sondern auch dieselbe Stunde eigendlich wissen könte/ darinnen sie gebohren wäre? Da hatte sie ein

Buch

Buch bey ihr/ darein ihr Vater die Stunde / das Zeichen/ ja faſt die Minute ihrer Geburt/ fleiſſig eingezeichnet hatte. Der Doctor ſagte dieſen Tag kein Wort mehr / des andern Morgens aber/ als wir alle dreye abermahls beyſammen waren / da ſprach er: Meine Hertze Jungefrau / ſtellet euch nicht ſo kläglich/ vertrauet nur dem lieben GOtt/ ihr werdet ſehen/ euere Sache wird beſſer denn gut werden. Laſſet euch nur keiner Schmähewerte verlauten/ denn ich befinde aus eurer Nativität / eine vortreffliche Conſtitution und herrliche Sedes des Geſtirns / auch wunderliche Aſpectus deſſelben/ welche euch eine fürnehme Heyrath andeuten. Ihr werdet in einem Jahre/ eurem Gegenpart/ der die 13000. von euch begehret und haben will/ in allen Ehren mit GOtt und Recht an der Seiten ſchlaffen. Die Frau entfärbet ſich und ſprach: Ach mein Herr/ betrübet mich nicht weiter/ und redet nicht von ſolchen Händeln/ die wieder Ehre und Vernunfft gehen / ich hab einen ehlichen Mann/ den wolte ich nicht verlaſſen / und wenn ich mit ihm betteln ſolte/ wenn er nur wieder käme/ ſo hat jener auch ſeinen Ehegatten. Der

Doctor

Doctor sprach weiter: Meine hertze Jungfrau/ ich rede nicht von Unehren/ sondern von Ehren und Gottes Ordnung/ so viel ich befinde / so ist euer Juncker schon todt / so wird es auch nicht lange anstehen/ so wird des andern Ehegatte auch sterben/ wie ihr den gestriges Tages gesagt/ daß sie schon zwey Jahr zu Bette gelegen / drumb wird er euch ehlichen und werdet einen frölichen Ehestand mit einander besitzen. Diese Dinge/ wie ers gesagt/ haben sich so genau getroffen/ daß nicht etwas daran gemangelt/ denn ihr Ehemann war schon drey Wochen vor diesem todt gewesen / kurtz darnach auch die andere Lagerhaffte Frau? Und haben diese Parteyen in einer andern Kammer recht appelliret/ und in allen Ehren zusammen geheyrathet/ wie ich auch sint der Zeit auff demselben Schloß persönlich gewesen / und sie dessen freundlich erinnert habe/ da sie denn hierinne GOttes gnädige Vorsorge nicht wenig erkennet hat. Biß hieher/ obgedachter Hoßmann. Wir nehmen diese Geschichte an/ als die in Warheit also ergangen/ weil sie besagter Author mit seinen Augen mit angesehen und mit seinen Ohren gehöret/ verwundern uns auch nicht unbillich über die wunderbahre

derbahre Regierung des Höchſten/ und wie er nach ſeiner unergründlichen Weißheit in den aller verwörreſten Händeln Hülffe ſchaffen kan/ da kein menſchliches Auge dieſelbige erblicken/ und keine Vernunfft dieſelbige erſinnen kan. Sollen demnach in allen ſchweren Fällen bey demſelben mit andächtigem Gebeth Rath ſuchen/ ſeiner Weißheit/ Güte/ Allmacht und Liebe uns allezeit vertrauen/ denn **der HErr weiß die Gottſeeligen aus der Verſuchung zuerlöſen/** 2. Pet. II. 9. und **er kan überſchwänglich thun/ über alles was wir bitten und verſtehen.** Eph. III. 20. Ob aber des auf der Welt lebenden Menſchen Glück und Unglück von den Sternen verkündiget/ und nach den Umſtänden ſo genau erkundiget werden könne / daran haben viel hochgelehrte Leute/ wegen ſehr wichtiger Urſachen nicht wenig gezweiffelt.

355. Die Freund-Brüderliche Erinnerung.

Daß ein iedweder Menſch ſeine Mängel/ Fehler und Gebrechligkeiten an ſich habe / die nicht ſo wohl von ihm/ als von andern in ſeinen Worten/ Wercken und Gebehrden beobachtet werden/ daran läſſet uns GOttes Wort/ nebenſt der täglichen Erfahrung gar nicht

zweif-

zweiffeln. **Wir fehlen alle mannigfaltig/** ſagt Jacobus Cap. III. v. 2. Und der fürtreffliche Lehrer der Kirchen Auguſtinus ſpricht Serm. IX. ad Frat. in Erem. T. IX. col. 1291. C. In nullo errare non humanitatis, ſed Deitatis ſolum eſt: **In keinem Dinge irren / ſtehet nicht den Menſchen/ſondern alleine GOTT zu.** Der Heide Plinius ſtimmet mit ein/ Lib. IX. Ep. 12. Omnes homines aliquo errore ducuntur, hic in illo ſibi, in hoc alius indulget: **Es hat ein iedweder Menſch eine Gebrechen an ſich/ dieſer hänget jenem/ und jener dieſem nach.** Die Papiſten legen ſonſten ihren Päbſten eine groſſe Freyheit zu / daß ſie nehmlich nicht irren könten / und dennoch muß Spondanus Annal. ad A. C. MCCCCVI. Num. 5. fol. 698. ſelbſt geſtehen / daß der Pabſt Gregorius XII. wegen ſeiner Fehler und Irthümer von gewiſſen Scribenten nur Errorius oder der **Irrende** ſey genennet worden / welchen Nahmen man itzo noch Manchen groſſen/ und ſeiner Einbildung nach klugen Manne beylegen möchte. In Erwegung deſſen haben verſtändige Leute dahin getrachtet/wie ſie doch auff eine bequeme Weiſe zu der Erkäntnüß ihrer Fehler gelangen möchten/ und ſolches auff unterſchiedliche

liche Weise versucht. Von den grossen Herren in dem Morgenländischen Keyserthum Japan meldet Christoph. Arnold, in der Beschreibung desselbigen Landes am 110. Blat/ und der seel. Hr. D. Heier/ in der Allgegenw. GOttes/ p. 884. daß dieselben mehrentheils unter ihren Dienern Leute von guten Verstande hätten/ von denen sie ausdrücklich haben wolten/ daß sie ihnen ohne Verhaltung oder Heucheley/ alle Fehler und Mängel/ die sie täglich von ihnen merckten/ zu erkennen geben solten/ und das darumb/ weil ein Mensch schwerlich seine eigene Fehler warnimmet/ sonderlich da leyder Verrichtung wegen/ manchmahl jäher Zorn/ Ehrgeitz/ Wollust und dergleichen/ viel verursachet. Wollen also lieber von den Ihrigen in geheim verwarnet/ als von andern öffentlich beredet werden/ und also mercket und schreibet ein solcher Diener auff/ was nur an seinem Herrn bey Gastereyen und sonsten zu verbessern stehet/ welches denn an diesen heidnischen Völckern ein sehr löbliches Werck ist. Der bey denen Päbstlern hochgehaltene/ und unter die Heiligen gesetzte Ertzbischoff zu Meyland Carolus Borromæus hat es also fürgenommen. Er ernennete ein gewisses Collegium an/ da seine vertrautesten Freunde zu gewisser Zeit zusammen

men kommen/ und Unterredung mit einander pflegen muſten/ hierinne war einem iedweden vergunt/ ja er war gehalten/ dem andern dasjenige mit Beſcheidenheit fürzuſtellen/ was er biß anhero unanſtändiges an ihm gemercket hatte. Auff dieſe Weiſe kam der Ertzbiſchoff in vielen Dingen hinter die Warheit/ die ihm ſonſt wäre verborgen geblieben. Heinr. Engelgr. Luc. Evang. P. II. Embl. XIX. §. 3. p. 183. Dergleichen Verſamlungen dürfften noch itzo ſo nöthig als höchſt nützlich ſeyn/ aber wo ſind diejenigen anzutreffen / welche dergleichen Erinnerungen mit ſanfftmüthigem Geiſte annehmen / und ſich ihre Laſter gerne fürſtellen laſſen? Es fället uns hier bey/ was der ſeel. Harsdörffer in dem II. Theil ſeiner Kunſt-Quelle/ Num. 4422. p. 295. von einem Edelmann erzehlet/ der aus Gewonheit gar offt zu fluchen pflegte. Als er ſich nun geraume Zeit bey einem Fürſten aufgehalten / und mit unterthäniger Danckſagung für erwieſene Gnade von ihm Urlaub nahme / verſprach ihm der Fürſt/ noch eine gröſſere Gnade zuerweiſen/ und lieſſe ihn mit ſolchem Verſprechen von ſich / ſchickte aber einen von ſeinen Edlen hernach / der ihn wegen des Fürſten vermahnete / er ſolte ſich des gewöhnlichen Fluchens / mit welchem er GOtt erzör-

erzörnete / abthun / und hiedurch ſeine löbliche Tugenden vermehren. Der Edelmann erkandte ſolche Vermahnung für die gröſte Gnade / und kehrete wieder zuricke / ſich deswegen bey den Fürſten abſonderlich zu bedancken. Chriſten ſind ſchuldig daß einer den andern an gehörigen Orte / zu gelegener Zeit / und mit gebührender Beſcheidenheit ſeiner Fehler erinnere / denn alſo ſaget der Apoſtel: Liebe Brüder / ſo ein Menſch etwa von einem Feil übereilet würde / ſo helfft ihm wieder zu rechte mit ſanfftmüthigem Geiſte / die ihr geiſtlich ſeyd / Gal. VI. 1. Hingegen iſt auch der / ſo erinnert wird / ſchuldig / ſolches wohl auffzunehmen / und zu folgen / wie David gethan / Pſ. CXLI. 5. Der Gerechte ſchlage mich freundlich und ſtraffe mich / das wird mir ſo wohl thun / als ein Balſam auff meinem Haupt / geſchehe dieſes verninfftig / ſo würde gewißlich mancher ſich deſto beſſer kennen lernen. Gelobet wollen wir alle ſeyn / viele auch in unbilligen Dingen / da man doch die nachdenklichen Worte Auguſtini Lib. V. Civ. Dei Cap. 27. T. 5. col. 334. A. ſollen für Augen haben: Potius à prudentibus emendari, quam laudari ab imprudentibus elige: Erwehle dir vielmehr von Verſtändi-

gen gebeſſert / als von Unverſtändigen gelobet zu werden. Man leſe die Diſſertationem Practicam D. Joh. Hülſemanni, de Jure & Moderatione Correptionis Fraternæ, Anno MDCLI. zu Leipzig in 4. gedruckt.

356. Der von dem Satan ſchändlich überliſtete Kauffmans-Diener.

Wenn der fürtreffliche Kirchen-Lehrer Baſilius M. Conc. in Lacizis habita, Tom. I. fol. 332. des leidigen Seelenmörders gefährliche Verſuchungen wohlbedächtig überleget / ſo führet er unter andern von demſelben dieſe Worte: Multiformes ſunt & multorum modorum Diaboli verſutiæ, alium aliter ſubducit, ad quod procliviorem viderit, ad illud propriis ineſcationibus utitur: Die liſtigen Anläuffe des Teuffels / ſind viel und mancherley / dieſen betreugt er alſo / einen andern auff andere Weiſe / wo zu er mercket / daß einer geneigt ſey / darauff leitet er ihn / nach der Bewandnüß ſeiner Lüſte und Begierden. Ob uns nun wohl dieſes in Heil. Schrifft vielfältig fürgehalten wird / die Lehrer und Prediger erinnern es täglich auff denen Cantzeln / die

die tägliche Erfahrung bezeuget es mit vielen traurigen Exempeln/ so ſind doch die Menſchen ſo unfürſichtig und ſorgloß/ daß ſie ſich deswegen gantz nichts befahren/ und ſich dannenhero von den argliſtigen Tauſend-Künſtler wie die Vögel von dem Vogelſteller berücken laſſen. Wir wollen hier von nicht ein gar neues Beyſpiel in Betrachtung ziehen. Ein junger Kauffmannsdiener von Memmingen/ ſo eine Reichsſtadt in Schwaben gelegen/ war im Jahr Chriſti 1646. am St. Stephans-Tag neuen Calenders / auff ein Dorff/ ſich im Wirthshauſe luſtig zu machen/ ſpatzieren geritten/ und hatte daſelbſt einen vermeinten Werber angetroffen/ welcher ſich zu ihm an den Tiſch geſetzt / und mit bequemer Gelegenheit von der verdamten Kunſt/ ſich feſt/ oder Stich- und Schußfrey zu machen/ zu discuriren angefangen/ Krafft welcher er im Krieg bißher ſich groſſer Streiche ausgethan. Er zündete auch durch ſeine Beredſamkeit bey dem jungen Kauffmannsdiener die Funcken des Fürwitzes an/ daß er ihn endlich angeſprochen/ ob er einen guten Freund nicht auch ſeiner Kunſt möchte theilhafftig machen? Welches der verkapte Werber zwar mit ja verantwortet/ doch immer an ſich gehalten/ als ob er ſolches nicht gerne gar umb

ſonſt thäte. Worauff der junge Kauffmanns-diener ihn gefragt/ was er dann dafür begehrte? und dieſe Antwort empfangen/ er ſolte ſich ihme zu einen Soldaten verſchreiben/ er dürffte aber erſt über 20. Jahr erſcheinen. Dieſes/ gedachte der Diener bey ſich ſelbſt / ſchiene ſich noch wohl thun zu laſſen/ ſintemahl dieſer Werber innerhalb beſtimter Zeit eher todt/ als noch beym Leben ſeyn / und er alſo ſich wenig Gefahr zu befürchten haben würde/ über das vielleicht von demſelben ſich alle wege mit Gelde loß machen könte. Ließ ſich alſo ohne ferneres Nachſinnen in die vorgezeigte Rolle ſchreiben. Zu Leiſtung aber des ſchändlichen Verſprechens von Offenbahrung der verfluchten Feſtmacherey / gab der vermumte Werber für / müſſe er dem jungen Kauffmannsdiener nur ein kleines Wündlein in den Kopff ſchneiden / mit dem ausgeronnenen Blut aber/ ſolte er ſeinen Tauffnahmen auff ein Papierlein ſchreiben / welches er ihme in die geringe Wunde einheilen / und ſolchergeſtalt denſelben vor Schieſſen und Stechen / eine unbetrügliche Verſicherung ertheilen wolle/ welches auch geſchehen. Nachdem ſie nun eine gute Weile mit einander gezecht/ und ſich endlich wieder zu Pferde geſetzt/ ritten ſie mit einander biß zu einer Wegſcheide/ alwo der

Wer-

Werber mit dieſen Worten Abſchied genommen: Jtzt finde ich dich über zwantzig Jahr / ſolteſtu auch gleich an der Welt Ende ſeyn! Woraus zwar der Diener geſchloſſen/ daß er von dieſem hölliſchen Werber hinterſchlichen und betrogen ſey / nahm doch ſolches auff eine leichte Achſel / in Meynung/ innerhalb ſo langer Zeit/ für ſeine arme Seele noch wohl Rath zu finden. Jn ſolchen gefährlichen Stricken / gieng er / ob ſchon mit ſchweren Gewiſſen / und abwechslender Schwermuth dahin/ biß die beſtimten Jahre allerdings verfloſſen. Welche fromme Seele ſolte ſich wohl einbilden/daß eine ſolche Sicherheit in einem Menſchen könte gefunden und angetroffen werden? Jm Jahr 1666. Donnerſtags Nachts vor dem neuen Stephans-Tage / wurde er von den Werber / als ſeinem Feinde / mit ſcharffen Trotz-Worten angeſchnarchet/ und benachrichtiget/ daß den künfftigen dritten Tag/ ſein Leib und Seele/ ihme/ vermöge eigen-handſchrifftlicher / blutiger / freywilliger Verſchreibung / verfallen ſey/ welche ſeine Seelen-Gefahr denn der Diener/ ſeiner getreuen an ſeiner Seiten ruhenden Ehegehülffin entdeckete / die auch ohne Verzug ſo wohl Geiſtlichen als Weltlichen ſolches geoffenbahret / und bey denſelbigen Hülffe und

Rath geſucht. Hierüber wurde er gefangen geſetzt / und die Herrn Geiſtliche ihme zugeordnet/durch deren Anweiſung er dem Satan widerruffen / ihren eiferigen Zuſpruch aus Heil. Schrifft begierig angenommen / und die Krafft deroſelben hertzlichen Fürbitte/ dergeſtalt genoſſen hat/ daß ob wohl der Feind auff ermeldte Zeit mit Ungeſtüm ſich ſpühren und hören laſſen/ auch den Diener von der Ketten zu reiſſen / wiewohl vergeblich geſuchet / und denſelbigen blutig geſchlagen/ er dennoch durch den fürgehaltenen Rachſpruch: **Des Weibes Saamen wird der Schlangen den Kopff zutreten**/ ſich unverrichteter Sachen abtreiben laſſen müſſen. Darauff wurde er der Kirchen in öffentlichen Bann fürgeſtellet/ und ſeine entſetzliche Miſſethat ihme nach Nothdurfft fürgehalten. Nachdem er aber in einem Trauer-Kleide/ ſich in allen Predigten und Bettſtunden bußfertig eingefunden / und ſeine hertzliche Reue mit vielen Thränen ernſtlich bezeuget/ iſt derſelbe des Gefängniſſes befreyet / dem Schoß und der Gemeinſchafft der Chriſtlichen Kirchen wieder einverleibet / und in ſein Hauß gelaſſen worden / in welchem er auch eine ziemliche Zeit/ſich Chriſtlich und eingezogen verhalten. Aber ach! wie ſchwach und gebrechlich ſind doch wir elenden

den Menſchen / wie liſtig/ ſchlau und verführend hingegen der leidige Satan! Dieſer arglistige Seelen-Feind brachte es wiederumb mit dieſem Unglückſeeligen dahin / daß er aus Uberdruß des ſtillen Lebens/ nach übermässigen Trincke in ein verdächtiges Hauß ſich verleiten ließ / woraus er ein neues Unglück ihm leichtlich einbilden kunte / welchem zu entrennen/ er ſich auff die Flucht/ und folgends in den Krieg begeben. Da er denn auff dem Waſſer fort gefahren / in einer Weltberühmten Stadt etliche Tage ſtille liegen müſſen/und daſelbſt einen Handwercksgeſellen / welcher vor dieſem in ſeinem Vaterlande in Arbeit geſtanden/ nunmehr aber eine eigene Werckſtatt führete/ angetroffen/ welchem er ſein gantzes Hertz eröffnet/ und alle ſeine Händel erzehlet/ auch ſeinen damahligen Mangel und Elend beweglich geklaget. Dieſer aber trug an ſtatt Mitleidens Scheu und Eckel über ſeinen Zuſtand / und ließ ſich nicht mehr von ihm antreffen/ reiſete eine kurtze Zeit darnach in des jungen Kauffmannsdieners Heimath/und erzehlte den gantzen Verlauff / welches dann die letzte Urkund von ihm geweſen. Dann ob man gleich zum öfftern ausgeſprenget/ daß er in einer oder andern Stadt wäre geſehen worden/ hat ſichs doch auff eingezogene Kundſchafft

nicht alſo erfinden wollen / und iſt alſo / ſo wohl der Ort / als die Art ſeines Todes / noch zur Zeit niemand / als den allwiſſenden GOtt bekandt. Gottlieb Spitzels gebrochene Macht der Finſtermiß / III. Th. Cap. 4. p. 521. ſeqq. In dieſer angeführten Erzehlung / ſind viel Umbſtände / ſo ſehr denckwürdig / wir beobachten aber voritzo nur dieſes / daß der argliſtige Satan ſich gar füglich in der Geſtalt eines Werbers aufgeführet habe. Denn gleichwie dieſe Leute bißweilen die Einfältigen mit groſſen Verheiſſungen an ſich locken / ſie machen ihnen Hoffnung zu groſſer Beute / ſie ſtellen ihnen den Krieg als ein recht luſtiges Leben für / darinnen man thun möge / was einem beliebete / und wenn ſie denn einmahl gefangen / ſo gehet es ſchwer her daß ſie ſich loß wircken / befinden auch die Sache gantz anders / als man ihnen verſprochen; Alſo weiß der Satan die unvorſichtigen Menſchen auf eine gantz annehmliche Weiſe an ſich zu ziehen / betreugt ſie aber insgemein / und bringet ſie endlich umb Leib und Seele. Sollen demnach die nöthige Erinnerung des Apoſtels Petri niemahls aus denen Gedancken laſſen: **Seyd nüchtern und wachet / denn euer Widerſacher der Teuffel gehet umbher / wie ein brüllender Löwe / und ſuchet / wen er verſchlinge / denn**

ge / dem wiederstehet fest im Glauben. 1. Pet. V. 8.

357. Der Vater der Lügen / und dessen liebe Söhne.

Daß der Teuffel ein Ertzlügner sey / wissen wir klärlich aus den Worten unsers Seligmachers Joh. VIII. 44. wenn er von ihm sagt / der Teuffel ist nicht bestanden in der Warheit / denn die Warheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet / so redet er von seinem Eigen / denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Dieses ist so gewiß / daß man ihm auch nicht trauen darff / wenn er gleich die Warheit redet. Er pfleget sich zwar bißweilen in einen Engel des Lichts zu verstellen / und gebet mit der Warheit umb / er thut es aber gar nicht aus Liebe zu derselbigen / denn solche Liebe ist nicht in ihm / sondern auff seinen Vortheil und umb der Lügen willen / damit er dieselbe unter der Warheit desto besser mit verkauffen könne. Solches wird erhellen / wenn mann die Schrifft-Stellen 1. Sam. XXVIII. v. 17. seqq. 1. Kön. XXII. v. 21. 22. Job. I. 10. Luc. IV. v. 34. 41. Ap. Gesch. XVI. v. 17. wird auffschlagen / und die Umbstände der Geschichte fleißig überlegen. Man könte dieses aus

den

den Profan-Geſchichten mit unzehlichen Exempeln beſtetigen/ wir wollen uns aber an etlichen wenigen begnügen laſſen/ iedoch ſolchen/ die für andern denckwürdig ſeyn. I. Von dem Römiſchen Pabſt Sylveſtro II. meldet Platina, und Wolff. Lect. Mem Tom. I. ad An. 1470. fol. 757. daß er durch Hülffe des Satans auff den Päbſtlichen Stuhl ſey erhaben worden/ und ſich ihm ergeben habe/ iedoch mit dem Beding/ daß er ihn wolte ſo lange leben laſſen / biß er zu Jeruſalem würde Meſſe leſen. Dieſes verſprach er ihm. Da nun der Pabſt meinete / er hätte es gar wohl getroffen/ und ſich einbildete/ er wolte ſich gar wohl dafür hüten/ daß er nicht nach Jeruſalem käme/ er aber etliche Jahr hernach in einer Capelle zu Rom Meß hielte/ die Jeruſalem/ ſonſt zum H. Creutz mit Namen hieſſe/ fande er ſich betrogen / der Teuffel kam und brach ihm den Halß/ der doch die Warheit geredet hatte / er wolte ihn nicht eher holen / biß er zu Jeruſalem würde Meſſe leſen. Vergönnete ihm eine ſehr kurtze Zeit / dann er ließ ihn nicht länger/ als 4. Jahr/ 1. Monat und 10. Tage ſitzen/ da ſich doch der Pabſt eine geraume Zeit eingebildet hatte. II. Keyſer Friederico dem II. hatte ein Wahr- oder vielmehr Lügenſager/ welche Art Leute des Teuffels lie-

be Getreue seyn/ vermeldet/ daß er nirgends/ als zu Florentz sterben würde / dannenhero er dieselbe Stadt und Gegend gäntzlich gemieden/ als er aber einsten in Apolien war/ befiel ihn ein hefftiges Fieber und tödliche Schwachheit / da man ihn nun berichtete / daß das Schloß darinnen er zu Bette lag / Florentz genennet ward / verstund er / wie er von dem Wahrsager wäre betrogen worden / hat auch seinen Geist an demselben Orte auffgegeben. Laur. Beyerl. Theat. Tom. IV. fol. 441.

A. III. Hadrianus Cornetanus Cardinal hatte sich von einer Wahrsagerin bereden lassen/ Pabst Leo der X. würde eines frühzeitigen Todes versterben / und alsdenn würde eine Person auff den Päbstlichen Stuhl gelangen/ die den Namen Adrianus führete/ an einen schlechten Orte gebohren / wegen ihrer Gelertheit berühmt / und wegen ihrer Tugend die geistlichen Ehrenstaffeln nach und nach bestiegen hätte. Dieses alles kam mit seiner Person über ein/ darumb wartete er mit einem ungedultigen Verlangen auff des Pabsts Todt. Als nun derselbige erfolget/ und Cornetanus sich die dreyfache Crone gantz gewiß einbildete / gieng sie ihm vorbey/ und ward einem alten Niederländer / dessen Vater ein Sammetmacher/ und der nicht weniger

niger als jener gelehrt/ gegeben/ der sich hernach Hadrianum den VI. genennet. P. Jovius in vit. Leon. X. Lib. IV. IV. Umbs Jahr Christi 1560. lebte in der Peruanischen Provintz Tauca ein sehr beruffener Teuffels-Beschwerer und Hexenmeister/ Charimango, genant / welcher auff des Satans eingeben durffte sagen/ er selbst wäre ein GOTT/ Christus aber keiner. Solches zu erweisen/ hat er seinen Landes-Leuten einen gewissen Tag bestimmet / an welchen er ihnen seine Allmacht wollen sehen lassen. Als nun solcher Tag erschienen/ verfügte er sich auff einen hohen Berg/ und stieß mit dem Fusse wieder den Erdboden / und siehe! augenblicklich risse sich der Berg von einander / also daß der halbe Theil desselben mit grausamen Krachen hinab fiel/ und so wohl den unterſten Boden/ darauf er zu liegen kam als die Hertzen der Zuseher zittern und beben machte. Dieser Zauberer aber ist gar bald zu Schanden und Spotte geworden. Denn sein Leiter der Teuffel verließ ihn/ hingegen überfiel ihn ein unzehliches Heer von Leusen/ diese fraſſen so lange auff ihn loß/ biß er sich nicht mehr retten kunte/ sondern in euſerſter Schande und Spott ſterben und verderben muſte. Er. Franciſci Sitten-Sp. 1. Buch/ Cap. V. p. 19. ex Prulio,

P. I.

P. I. Hiſt. Peruan. Lib. VIII. C. 2. Sehet! alſo pfleget der hölliſ. Ertzlügner die unfürſichtigen Menſchen zu betriegen / nun wollen wir auch vernehmen / wie es ſeine gehorſame Söhne / die argliſtigen und verlogenen Welt-Kinder machen. Dieſe ſagen zu / verheiſſen und verſprechen gnug / aber mit dem Abſehen / niemahls etwas zu halten / noch zuerfüllen. V. Der gottloſe Verführer Mahomet pflegte zu ſagen / Kauffleute müſten Glauben halten / oder den Handel niederlegen / aber Fürſten und Herren führeten ihr Recht und ihre Treue in den Waffen. Dieſer böſen Anleitung iſt der Türckiſche Keyſer Bajazat I. gantz treulich nachgekommen. Denn als ihm die Chriſten die Stadt Cratovan mit der Bedingung übergaben / daß ſie ihres Lebens verſichert / frey und ungehindert abziehen möchten / hat zwar der Tyrann ihnen ſolches verſprochen / aber nicht gehalten / ſondern bey dem Auszuge ſie in Stücken hauen laſſen. Er hatte aber einen Narren bey ſich / welchen er vor andern wohl leiden kunte. Dieſer fragte den Keyſer! Ob er denn die Cratovanern / die ſich ihm ergeben / nicht freyen Abzug und das Leben verſprochen hätte? Darauff antwortete er: Was ſagſtu Beſtie / haſtu einen geſehen / der

mit

mit mir geredet hat? Nein! ſprach der Narr. Der Tyrann: So ſie nun mit mir nicht geredet haben / wie kan man denn ſagen / daß ich ihnen etwas verſprochen habe? Der Narr: Ob ſie wohl mit dir nicht geredet / ſo iſt es doch mit dem Vezier / als deinem Rathe geſchehen / welcher ihnen in deinem Nahmen einen freyen Abzug verheiſſen hat. Darauff verſetzte der Tyrann: Hat mein Vezier ihnen etwas verſprochen / ſo mag er es auch halten. Ich habe ihnen nichts verheiſſen / bin auch nicht ſchuldig etwas zu halten / dazu ich ſelbſt in eigener Perſon mich nicht verbunden habe. Abr. Bzovius Annal. ad Ao. Ch. M CCCXC. Numer. XI. fol. 139. Im folgenden MCCCXCI. Jahr. Num. III. fol. 142. erzehlet itzt bemeldeter Scribent / daß eben dieſer Bajazet die Stadt Vidina in Myſia belagert / und ihnen / als ſie ſich ergeben / auch freyen Abzug verſprochen / nachdem ſie aber ein Stück Wegs hinweg / ihnen einen Weg nachgeſchickt / und ſie alle niederhauen laſſen. Dem kurtzweiligen Rath bedünckte dieſes auch nicht recht zu ſeyn / kam demnach zum Keyſer / und ſagte: Herr! haſtu nicht dieſes mahl mit den Belagerten ſelbſt mündlich

lich geredet/ und ihnen einen freyen Abzug zugesagt? Darauff antwortete er: Was habe ich ihnen zugesagt/ das ich nicht gehalten hätte? Du hast ja/ versetzte der Rath/ ihnen alle Sicherheit verheissen/ und versprochen/ nicht zugestatten/ daß sie solten erwürget werden. Nun ist ja der Beg ihnen nachgefolget/ und hat sie alle nieder gemacht. Der Tyrann: Wilstu die Schuld ihrer Niederlage auff mich weltzen? Ich habe ihnen/ welches ich nicht läugne/ zugesagt/ daß sie sicher aus der Stadt ziehen/ und wohin sie wollen/ sich wenden möchten/ daß ich auch keinen aus ihnen töten wolte. Ich habe auch mein Versprechen gehalten/ einen freyen Auszug habe ich ihnen verstattet/ keinem habe ich das Leben genommen. Hat der Beg ihnen nachgeeilet/ und sie niedergesebelt/ was gehet das mich an? Er mags verantworten? Ey/ließ sich der Narr vernehmen/ hat der Beg solches wider deine Meinung und Willen gethan/ so ist er billich deswegen zu bestraffen. Es wiese ihn aber der Tyrann mit folgenden Worten ab: Warumb begehrestu/ daß ich diesen Musalmann und Freund erwürgen solle?

und solches umb der Gauer (Heiden oder Christen) willen / die unsere Feinde seyn / dieses kan durchaus nicht geschehen / sintemahl auch wir deswegen in unserm Gesetze keinem Befehl haben. Hieraus ist gantz klar zuersehen / wessen sich die Christen zu den Türcken versehen können. Dieses ist derjenige Bajazet / welcher hernach den Tamerlan seinen verdienten Lohn gegeben / nach dem er ihn überwunden gefangen genommen / in einen eisernen Keficht gesteckt / und zur Schau herumb geführet / darinnen er sich auch den treulosen Kopff aus Ungedult zerstossen.

VI. Die auf dem Concilio zu Costnitz 1415. versamleten geistlichen Väter (scilicet!) haben auch erwiesen / welches Geistes Kinder sie seyn / in dem sie den ehrlichen und auffrichtigen Prediger von Prag / Joh. Hussen / wider des Keysers Sigismundi ihm ertheiltes sicheres Geleit / und öffentlichen Frey-Brieff zum Feuer und Todte verdammt / massen sie auch solches leichtfertigen Unterfangens / der Graf Caspar Schlich / dreyer Römischer Keyser gewesener Cantzler / der an statt des Keysers auff demselbigen Concilio war / öffentlich beschuldiget / in dem er / als das Urtheil verlesen worden / auffgestanden / und in voller Versammlung solenniter protestiret / daß er an

diesem

dieſem Fürnehmen der Geiſtlichen / ein ſonderbahres Mißtrauen trage / und nicht darein verwilliget habe. Schickfus. Schleſ. Chron. 1. Buch / Cap. 31. fol. 90. Damit aber die damahligen ungerechten Richter nicht im Koth möchten ſitzen bleiben / haben ſich die Jeſuiten zu Trier nachmahls unterſtanden / ſie wieder heraus zu haben / in dem ſie in Lib. de Concret. Eccleſ. Anno 1583. edit. pag. 45. den guten Keyſer Sigmund alſo entſchuldiget; Huſſius ſecuritatem ab Imperatore petiit, Imperator obſignavit, ſed Chriſtianus Orbis, major Cæſare, reſignavit: Johann Huß hat ſicher Geleite von dem Keyſer gebeten / der Keyſer hats ihm auch verſprochen und beſiegelt / die Chriſtliche Welt aber (verſtehe das Concilium zu Coſnitz / welche gröſſer iſt als der Keyſer / hat es wieder auffgeſiegelt. Vſui der grauſamen Hofarth und Boßheit ſolcher Leute. VII. Ein unlöbliches Fürnehmen iſt es auch geweſen / welches Adam Wenzel Hertzog zu Teſchen practiciret / derſelbe / ob er wohl zu Dreſden / an Churfürſt Chriſtiani I. Hofe etliche Jahr erzogen / hat doch / nachdem er ſein eigener Herr geworden / die Römiſch-Catholiſche Religion ergriffen. Bey ſelbiger Veränderung

hat er die Privilegia der Stadt Teſchen / vermöge welcher ſie/ wegen der Augſpurgiſchen Glaubens-Bekäntnüß/ auff ewige Zeit ſtattlich befreyet / einſten zu ſehen erfordert / nachdem er nun ſelbige überkommen/ hat er ſie zerſchnitten / und die Stücke durch einen Edelknaben ihnen wieder zuſtellen laſſen/ worauff die Religions-Enderung in demſelben Hertzogthum fürgenommen worden. Es iſt aber ſeine Vergeltung dieſe geweſen/ daß er ganz kurtze Zeit darauff/ im Jahr 1617. mit Todte abgangen/ ſein einziger Sohn Friedrich Wilhelm / ſtarb im Jahr 1625. ohne Ausübung einiger Merckwürdigkeiten/ und endigte das Fürſtl. Geſchlechte Piaſtiſcher Linie. Schickfuſ. Schl. Chron. I. B. Cap. 43. bl. 269. IV. Buch. Cap. 17. bl. 124. Der neue Verfaſſer aber der Schleſ. Denckwürdigkeiten/ Hr. Friedrich Lucas/ ſchreibet die Zerſchneidung der Privilegien/ dieſem letztern zu. im I. Th. der Schleſ. Chron. am 683. Blat. IIX. Wir endigen dieſe Abtheilung mit einer Geſchicht/ die uns berichtet/ wie ein unerbarer Sohn ſeinen eigenen Vater/ mit einem treuloſen Verſprechen / ſchändlich hinter das Licht geführet. Es iſt derſelbe der bekandte Jeſuit Veit Erbermann / dieſer lage demſelben lang an/ er ſolte ſich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion bege-

begeben/ weil die ſtreitigen Puncte zwiſchen jener und der Evangeliſchen Kirchen von ſolcher Wichtigkeit nicht wären / wie man wohl fürgebe. Dannenhero als der Vater begehrte/ daß man ihm möchte frey laſſen/ unter beeden Geſtalten das Abendmahl zu empfangen/ hat der Sohn ihm ſolches/ als ein zuläſſig/und nicht ſonders wichtiges Ding zugeſagt. Als aber der Abfall würcklich geſchehen/ hat er ihm ſolche Gutthat abgeſchlagen/ mit vorwenden: Er ſey nunmehr ein Sohn der Kirchen worden/ einem Sohne aber ſtehe nicht zu/ geſcheider ſeyn wollen/ als die Mutter / ſondern es wolle ſich vielmehr gebühren / daß er ihr in allen gehorſame. Conſtantius Aletophilus, im bedruckten Palm-Baum / I. Th. Cap. 101. Bl. 749. Dieſes ſind nun die Leute/ in deren Munde nichts gewiſſes iſt. Pſ. V. 10. Die mit eitel Lügen umbgehen / und haben falſche Zungen in ihrem Halſe. Mich. VI. 12. Und ſonder Zweiffel / woferne keine Erkäntniß und Beſſerung erfolget / ihren Theil mit allen Lügnern haben werden / in dem Pfuhl / der mit Feuer und Schweffel brennet / welches iſt der andere Todt. Offenb. XXI. v. 8.

358. Die verſagte Bitte.

Es iſt dem Menſchen gleichſam angebohren/ daß wenn er etwas von einem andern bittet/ und ſeine Bitte ihm abgeſchlagen wird/ er ſich zu ſchämen pfleget / dannenhero bedeutet in der Heil. Bibel das Wort beſchämen ſo viel / als einem ſeine Bitte abſchlagen / wie Ruth. II. 15. 1. Kön. II. 16. 17. 20. zu ſehen. Jedoch iſt die Bitte und das Begehren bißweilen alſo beſchaffen/ daß derjenige / der darumb erſuchet wird/ ſie nothwendig abſchlagen muß. Wir hoffen daß folgende Exempel dem Leſer nicht werden unangenehme ſeyn. 1. In Heil. Schrifft finden wir / daß der König Salomo ſeiner leiblichen Mutter der Bathſeba ihre Bitte abgeſchlagen/ als ſie kam und bathe/der König möchte belieben/ſeinem Bruder dem Adonia die Abiſag von Sunem zum Weibe zu geben. Sie erhielte aber nicht alleine eine abſchlagende Antwort / ſondern es koſtete dieſe Bitte auch dem Adonia ſein Leben. 1. Kön. II. 21. ſeqq. Denn weil Adonia trachtete durch dieſe Heyrath zum Thron zu kommen / hielte Salomo vor rathſamer ihn aus dem Wege zu räumen/ als/ ſich und das Königreich in die euſerſte Gefahr zu ſetzen. Unſer Seligmacher hat auch nicht eingewilliget/

get/ wenn etwas ungereimtes von ihm begehret worden. Als die Mutter der Söhne Zebedei kam/ für ihm nieder fiel und sprach: Laß diese meine zweene Söhne sitzen in deinem Reich/ einem zu deiner Rechten/ und den andern zu deiner Lincken/ wurde ihr solches abgeschlagen/ mit den Worten/ ihr wisset nicht/ was ihr bittet! Matth. XX. 20. seqq. denn ihre Bitte lieff auff bloße weltliche und eitele Ehre hinaus. Da Jacobus und Johannes bathen/ der HErr möchte ihnen vergönnen Feuer vom Himmel zu begehren/ die undienstbafften Samariter damit abzustraffen/ war dieses die Antwort: Wisset ihr nicht/ welches Geistes Kinder ihr seyd/ des Menschen Sohn ist nicht kommen/ der Menschen Seelen zu verderben/ sondern zu erhalten. Luc. IX. v. 54. seqq &c.

II. In denen weltlichen Geschichten treffen wir viel merckliche Exempel an/ von denen wir etliche vernehmen wollen. Jacobus de Sirck, Ertzbischoff zu Trier/ und Churfürst/ sonst ein fleissiger Mann/ von grossen Rathschlägen/ kam einsmahls nach Neustadt zu Keyser Friedrichen den IV. und begehrete viel Dinge von ihm / welche er zur Auffnahme seines Ertzbisthums anwenden wolte. Nachdem ihm nun der Keyser viel eingewilliget / und

des bettelns dennoch kein Ende war/ ward der Keyser endlich unwillich und sprach zu ihm: wenn ihr des bittens kein Ende machen werdet / so will ich einen Anfang machen zum Abschlagen. Æn. Sylvius in Panorm. Lib. II. Cap. 40. p. 46. Also werden auch die grossen Herren unleidlich/ wenn man zu viel von ihnen bittet: bey Gott aber kan man nicht zu viel bitten/ er ist willig noch mehr zu geben / wenn nur die Bitte nach seinem Willen und zu seiner heiligen Ehren eingerichtet ist. Jac. IV. 3. III. Als einsmahls ein Graf und Kriegs-Obrister Keyser Otten den Ersten bath/ ihme das Closter Laurensheim zu schencken/ertheilte ihm der Keyser diese Antwort: Wie sichs nicht gebühret nach Christi Befehl die Perlen für die Schweine zu werffen / also gebühret mirs auch nicht / dasjenige / welches Gott/seiner Ehre und Dienst zugeeignet ist / auff Welt-Menschen und ihren Pracht zu wenden/ drumb laß mich mit dieser Bitte zu frieden! Cass. Hedio Chron. bl. 371. Mich. Sachß. Keyser Chron. III. Th. bl. 111. Aus dieser denckwürdigen Rede des Keysers vernehmen diejenigen/ welche geistliche Güter zu weltlichen Sachen anwenden/ was sie thun / sie werffen nehm-

nehmlich die Perlen für die Säue / und werden deswegen zu seiner Zeit schwere Verantwortung haben. Matth. VII. 6. IV. Der Morgenländische Keyser Leo der Grosse / hatte dem Aspari, einem fürnehmen Herrn versprochen / wenn er ihm würde zum Zepter beförderlich seyn / so wolte er seinen Sohn den Ardaburium, zu seinem Nachfolger erklären. Nachdem aber Leo auff dem Thron gesetzet war / vergaß er seiner Zusage und gedachte nicht an sein Versprechen. Dannenhero nahm der Aspar Gelegenheit / ihn seiner Zusage zu erinnern / ergriff ihn bey dem Mantel und sprach: **Es stehet einem Keyser / der mit einem solchen Purpur bekleidet ist / nicht an / daß er lüget.** Leo aber / war mit der Antwort bald fertig / und sprach: **Man soll aber auch einen Keyser nicht zwingen / und als einen Sclaven tractiren!** Also muste zwar damahls der Aspar wieder zurücke treten. Doch hat der Keyser hernach sein Verlangen erfüllet / wiewohl es sehr schlecht abgelauffen. Denn weil Aspar und Ardaburius, Vater und Sohn / sich belieben liessen / dem Leoni nach dem Leben zu stehen / sind sie beyde auff dessen Befehl ergriffen / und hingerichtet worden. Joh. Zonar. Annal. Tom. III. fol. 124. b. 1. Die Potentaten

sollen/ was sie einmahl versprochen halten/ sich aber/ ehe sie etwas versprechen/ zuvor wohl bedencken/ und sich dabey wohl fürsehen / daß sie von eigennützigen Leuten nicht als Sclaven tractiret/ und nach dero bösen Willen zu unbilligen Sachen geleitet werden. V. Nach dem König Carl der IIX. in Franckreich/ berichtet worden / wie seines Vatern Bruder Ludovicus, zu Navarra in dem Meyländischen von dem Venetianern hart belagert war/ machte er sich auff ihn zu entsetzen/ weil es ihm aber an Volcke ermangeln wolte / schriebe er zurück / an seine Gemahlin / daß sie ihm frische Völcker aus Franckreich zusenden wolte. Die Königin aber schlug es ab / und schriebe wieder: Sie könte keine Männer antreffen/ welche Lust hätten über die hohen Gebürge in Welschland zu ziehen / viel Wittben aber wären fürhanden / derer Männer allbereit darinnen erschlagen worden. L. Beyerl. Theat. T. VI. P. f. 522. D. ex Per. Bemb. Lib. II. Hist. Venet. Welcher Potentat einen unnöthigen Krieg anfähet / der machet sich muthwillig Wittben in seinem Lande/ und ladet zugleich auff sich alle die Thränen und Seufftzer / welche hernach von solchen Wittben und Weysen vergossen werden/ welches denn eine nicht

gerin-

geringe Verantwortung bey GOtt verursachet. Denn die Thränen der Witben fliessen wohl die Backen herab/ sie schreyen aber über sich/ wider den/ der sie herausbringet. Syr. XXXV. v. 18. VI. Als Keyser Carol der IV. sich im Jahr 1356. zu Rom krönen ließ / und vermuthete / daß die Römer unterschiedliche Bitten würden lassen an ihn abgehen / welche einzuwilligen ihm nicht gelegen war / stellete er sich an / als ob er noch eine Zeit lang allda verbleiben wolte / zog aber unter dem Vorwand sich auff die Jagd zu begeben/ aus der Stadt/ er kam auch nicht wieder hinein/ sondern zog nach Teutschland/ und entbrach sich also des verdrießlichen Anlauffens. Alb. Cranz. Lib. IIX. Vandal. Cap. 35. VII. Es können grosse Herren/ wenn sie gleich allbereit durch ein nicht reifflich gnug überlegtes Versprechen sich etlicher massen vertieffet haben / bißweilen dennoch Mittel ersinnen / wie sie den Kopff aus der Schlinge ziehen/ und sich loß machen mögen. Dieses haben die sonst listigen Jesuiten zu den Zeiten des Keysers Ferdinandi II. mit ihrem höchsten Unwillen erfahren müssen. Dieselben / als sie sahen / wie der Keyser den drey Steinen / nehmlich Dietrichstein / Lichtenstein und Wallenstein / fast alles / was er an

Rähren

Mähren gehabt zugeleget / seind sie auch für dem Keyser erschienen / und angehalten / es wolte Jhro Majestät/dem Jesuiter-Collegio zu Brinn/ dieselbige Stadt zueignen/ welches der fromme Keyser / der seinen Jesuiten nichts abschlagen durffte noch kunte / alsobald bewilliget/ und anbefohlen/ daß deswegen die Verschreibungen und Donations-Brieffe auffgerichtet würden. Wie solches ein fürnehmer Geheimer Rath erfahren/ hat er dem Keyser mit hochwichtigen Motiven von dieser Donation abgemahnet; Als aber der Keyser gesagt/ er könne nicht mehr zurück / weil er die Keyserliche Parole schon von sich gegeben/ hat selbiger geheimer Rath gebeten / ihm die Sache zu übergeben/ er wolle die Herren Patres mit guten Glimpff abweisen. Wie solches geschehen / und die Jesuiten zu denselbigen Herrn kommen/ zu dem sie die Keyserliche Majestät gewiesen/ sind sie nachfolgender Gestalt abgefertiget worden. Die Stadt Brinn wolle ihnen Jhro Keyserl Majestät / auff ihr Begehren gerne schencken/ wenn sie sich reversiren wollen/ hinführo mit derselbigen zu frieden zu seyn/ und weiters nichts nicht von ihrer Majestät zu begehren. Ehe dann die Jesuiten dieses thun wolten/ ehe haben sie dem Keyser

ſer ſein Brinn verbleiben laſſen. Franc. Albanus, im einfältigen Römiſch-Catholiſchen Mönchs-Eſel / Cap. X. p. 121. 122. VIII. Es geſchiehet auch offtmahls / daß die Bittenden nicht ohne ſonderbare Beſchimpfung abgewieſen werden. Als einſten König Matthias in Ungarn / ſein Kriegs-Volck in Schleſien verſamlete / der Pohlen gedroheten Einfall zu hintertreiben / begehrte der Breßlauiſche Biſchoff Rudolph / ein gelehrter Mann und guter Politicus, der König möchte doch der Geiſtlichen verſchonen. Da antwortete ihm der König mit lachendem Munde: Lieber Vater! Ich kan itzt unmöglich meinen Leuten ſteuren / ihr müſſet auch einmahl die gemeine Laſt tragen helffen. Gedenckt / daß ihr in der Kirchen nicht vergeblich ſinget: Das Brodt Chriſti iſt fett / und die Könige werden ſich daran mit Freuden ergetzen. Fried. Lucæ Schl. Chron. 1. Th. p. 267. IX. Die jenigen Beantwortungen / welche denen Freyern und Verliebten / wider ihre Meinung mit Nein gegeben werden / ſind ihnen ſehr unangenehm und zuwider. Zu Gorcum in Holland war ein tapfferer und muthiger Jüngling / in eine Jungfrau nicht wenig verliebt. Dieſer / als er einsmahls bey ihr ſaß / und gantz

keine

keine Gegen-Liebe erwerben kunte / wiewohl er lange Zeit auff gute Hoffnung gefreyet hatte / durchstach sich in ihrer Gegenwart / daß er mit ihrem euersten Schrecken todt zur Erden fiel. Joh. de Beverwick / im Schatz der Gesundheit / 1. Th. Cap. 6. bl. 44. Ob es nun wohl manchen hefftig beisset und kräncket / so halten wir doch dafür / daß keine Verneinung einer ergangenen Bitte / erschrecklicher sey / noch seyn könne / als diejenige / welche dermahleinst am letzten Gerichte den Verdamten wiederfahren wird. Denn es werden viele kommen an jenem Tage und werden sagen zu Christo: **HErr / HErr / haben wir nicht in deinem Nahmen geweissaget / haben wir nicht in deinem Nahmen Teuffel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?** Er wird ihnen aber bekennen und sagen. **Ich habe euch noch nie erkandt / weichet alle von mir ihr Ubelthäter.** Matth. VII. v. 22. 23. Cap. XXV. 12. Für welcher erschrecklichen Abweisung uns alle der barmhertzige GOtt in Gnaden behüten wolle!

359. Die Räthe der Printzen.

Nachdem die Menschen angefangen haben in der Welt über andere das Regiment zu füh-

ren /

ren/ haben sich die Fürsten nach Leuten umbgesehen/ welche sie zu ihren Rathgebern geordnet und gesetzet / sich in schweren und wichtigen Händeln ihres Raths und Gutachtens zubedienen. Pharao/ als er merckte/ daß eine grosse Weißheit bey dem Joseph verborgen/ sprach: **Wie könten wir einen solchen Mann finden / indem der Geist Gottes sey?** setzte ihn darauf über sein Hauß und Königreich / und nennete ihn den heimlichen Rath. 1. B. Mos. XLI. v. 38. seqq. Von den Räthen des Königs Davids ist 2. Sam. IIX. 15. 1. Chron. XIX. 14. Cap. XXIIX. 25. zu lesen. Ob der König Salomon gleich der allerweiseste unter den sterblichen Regenten gewesen / hat er dennoch seine Räthe und Mitgehülffen im Regiment gehabt / wie 2. Kön. IV. v. 2. seqq. zu sehen. Dannenhero spricht eben dieser weiseste König im Sprichwört. XI. 14. **Wo nicht Rath ist / da gehet das Volck unter/ wo aber viel Rathgeber sind / da gehet es wohl zu.** Man sehe hiervon das herrliche Werck des HErrn **Dietrichs Reinkings/ Biblische Policey** genandt/ im 2. Buch/ Cap. 59. bl. 254. seqq. Wenn aber Salomon eine Vielheit der Räthe verlanget/ so hat es nicht die Meinung/ als ob allein die grosse Anzahl der Leute so diesen

Namen

Namen führen / das Land glückſeelig mache/ denn wenn man gleich hundert Pferde für einen ſchwer beladenen Wagen ſpannen wolte/ ſie wären aber faul/ wolten nicht anziehen/oder eines wolle hier/das andere dorthinaus/ſo würde der Fortgang dadurch umb ſo viel mehr verhindert werden: wo aber nicht nur viel / ſondern auch gute/fromme und rechtſchaffene Räthe ſind/ die es auffrichtig mit ihrem Fürſten und dem Lande meinen / da gehet es wohl zu. Ein eintziger böſer und ungetreuer Rath kan Unglück gnug ſtifften/wie ein einiges Fünckelein Feuer eine groſſe Gluth erwecken kan/ wie vielmehr/ wo derer viel ſind? Und wann ein Schiff mit allzuvieler Waare beladen wird/ ſo gehet es deſto eher zu Grunde. Darumb ſpricht König David Pſalm. CI. v. 6. Meine Augen ſehen nach dem Treuen im Lande/ daß ſie bey mir wohnen / und habe gerne fromme Diener. Doch haben manche Printzen dieſe Gewonheit/daß wie ſie ihre Zimmer mit Gemälden / alſo ihren Staat mit vielen Räthen zieren/ ob gleich viele unter ihnen im Wercke gantz nichts leiſten. Es haben aber verſtändige Politici vor längſt ſchon angemercket / daß dieſer Ehren-Titul umb ſo viel mehr gering ſchätzbar wird/ie freygebiger die Fürſten ſich damit erweiſen/gleichwie

wie eine sonst rare Blume ihre Schätzbarkeit verleuret/ wenn dieselbe gemein wird/ und in vieler Gärten wächset. Wir wollen aber dieses anitzo bey Seite setzen/ und vernehmen/ was etliche hochverständige Printzen und andere mit sonderbaren Verstande begabte Leute von denen Räthen der grossen Herren geurtheilet. 1. Als die Cathalaner vor rathsam hielten/ daß dem jungen Könige Alphonso im Regiment sieben Männer zugeordnet würden/ die Gottesfürchtig wären/ die Gerechtigkeit liebten/ die Begierden im Zaume hielten/ und die Geschencke hasseten/ lobte der König den Fürschlag/ sagte aber darneben: **wenn ihr mir nicht etwa sieben/ sondern nur einen eintzigen solchen Mann / der diese Beschaffenheiten alle beysammen hat/darstellen werdet/ so will ich ihm alsobald die Regierung/ zugleich mit dem Reiche abtreten.** Wolte hiemit zuverstehen geben/ daß rechtschaffene und gewissenhaffte Leute nicht auff den Bäumen wächsen/ sondern gar seltzam wären/ und mit grossem Fleiß müsten gesucht werden. Als er gefragt wurde auff welche Räthe er am meisten hielte? gab er zur Antwort: **Auff die Bücher / denn diese sagen mir ohne Furcht/ und ohne Hoffnung eintziger Gnade/**

was ich von ihnen verlange. II. Keyser Sigmund pflegte zu sagen: Diejenigen Printzen wären glückseelig / welche hoffärtige Leute zurück setzeten/ und hingegen sanfftmüthige und barmhertzige zu ihren Räthen erwehleten. III. Keyser Friedrich der IV. ließ sich offtmahls vernehmen: Wolte GOtt! daß meine Räthe/ wenn sie zu Rathe gehen wollen/ im Vorgemach zwey Stück ablegten / so würden sie nicht alleine wohl rathen / sondern auch mir / ihre Rathschläge zu unterscheiden desto leichter fallen. Gefragt/ was er meine? sagte er: das simuliren und dissimuliren/ wolte zuverstehen geben / es solte ein iedweder rathen wie ers meinete/ nicht aber mit dem Munde also reden / und in dem Hertzen anders denken. IV. Als Carolus Canutus der Schweden und Gothen König / weil er bösen Räthen gefolget/ aus dem Reiche fliehen muste/ und itzo zu Schiffe gehen wolte/ fragte ihn einer/ ob er auch etwas vergessen hätte? Ja/ sagte er/ dieses/ daß ich nicht vor vielen Jahren schon dich / und alle deines gleichen habe lassen an den Galgen hengen/ welches/ wenn ichs gethan/ würde ich itzo mein Königreich in Ruhe besitzen

ten können. Man ſehe Panorm. und An. Sylv. de dictis & Factis Alphonſi. Balth. Exner. Val. Max. Chriſt. Lib. II. Cap. XIIX. Laur. Beyerl. Theat. T. II. C. fol. 402. ſeqq. & Ejusd. Apophth. S. p. 158. ſeqq. Th. Zwing. Vol. V. Lib. 4. fol. 905. Dan. Feſſel. Th. Hiſt. Cap. X. pag. 356. ſeqq. &c. V. Wer ſich ein Exempel eines im Grund verderbten Hofes fürſtellen will / der leſe / was Wilhelm von Malmesburia de Reg. Angl. Lib. II. Cap. 10. fol. 63. von dem Hofe des Königs Ethelredi berichtet / da er unter andern von den Räthen ſaget: Duces, ſi quando ad conſilium veniſſent, pars hoc, pars illud elegerunt, vix aut nunqvam in bonam ſententiam convenere. Magis enim de ſimultatibus domeſticis, quam de publicis neceſſitatibus conſultabant. Wenn die Königlichen Räthe zuſammen kamen zu rathſchlagen / ſo wolte einer hier / der andere dort hinaus / wurden alſo ſelten / oder gar niemahls eins / daß ſie eine gute Meinung erwehleten. In dem ſie mehr von ihren heimlich grollenden Händeln / als von den öffentlichen Nothwendigkeiten handelten. VI. So ſollen auch die Printzen ſich wohl fürſehen / daß

ſie auff redliche Räthe nicht etwa eine unverdiente Ungnade werffen / dieſelben ohne Noth beurlauben / oder beſchimpffen / weil es ihnen offtmahls ſelbſt zum höchſten Schaden gereichet. Als Valentinianus III. den Aëtium hatte unter dem Vorwand / als hätte er ihm nach dem Thron geſtanden / hinrichten laſſen / fragte er einen Kriegsmann / ob er nicht recht daran gethan hätte? dieſer antwortete / ob es recht oder unrecht gethan ſey / weiß ich nicht. Dieſes aber weiß ich wohl / daß der Keyſer mit ſeiner lincken Hand ſich die rechte abgehauen habe. Egnatius Lib. II. Cap. 2. VII. Im übrigen iſt nöthig / daß die groſſen Herren die merckwürdigen Worte Lutheri wohl überlegen / die er in der Erklärung des XXI. Cap. Geneſ. Tom. IX. All. p. 584. b. führet: Das iſt itzt nicht neu / daß wenn ſchon die Könige und Fürſten ſehr fromm ſind / gleich wohl die Hof-Diener / oder wie wir es nennen die Räthe / betrüglich / neidiſch / ungerecht / geitzig / voll Liſt und voll Lügen ſind / darumb geſchichts auch nicht allezeit / was fromme Fürſten befehlen und haben wollen. Und p. 590. b. Aller Fürſten Höfe ſind allezeit mit dieſem ſchädlichen Anhange beladen / daß ſie

Dongs.

Dongs-Gesindt haben / so da verhindert / daß nicht geschehen muß / was der König oder Fürst beschlossen und befohlen hat / oder aber / die ohne Vorwissen des Königs gar das Widerspiel thun. ꝛc.

360. Die Ehre der Unwürdigen.

Es hat mit der zeitlichen Ehre in dieser Welt eine solche Bewandniß / daß sie einem Unwürdigen so bald / ja noch wohl eher / als einem Würdigen gegeben wird / gleich wie die Strahlen der Sonnen so wohl auf eine nichtswürdige Distel als auff die schöne Sonnen-Blume fallen. Und kan nicht geläugnet werden / daß diejenigen / in derer Gewalt es stehet einen Niedrigen zu erhöhen / offt ein sehr blöde Gesichte haben / indem sie offtmahl ein Glaß für einen köstlichen Diamanten sehen / und dasselbe in das Gold ihrer Gewogenheit und grosser Ehre einfassen / da es wohl kaum eines geringen Bleyes würdig wäre. Harum Raschеid ein Saracenischer Herr / als er das Königreich Egypten eingenommen hatte / ließ sich vernehmen; Er wolte wegen Ubermüthigkeit und grosser Hoffarth der Egyptischen Könige / die ingemein sich als Götter wolten ehren lassen / das Reich einem von seinem ge-

ringsten Sclaven beſcheiden/ daß er nach ſeinem Tode das Regiment führen ſolte. Wie er denn einen ſehr unverſtändigen Mohren Choſſib/ dieſer Hoheit würdig geachtet. Als dieſes ein behertzter Mann/ ſo dabey ſtunde hörete/ ſprach er: **Wenn Herrligkeit und Reichthum nur durch Weißheit den Leuten zukäme/ würden die einfältigen und tummen Leute groſſen Mangel leiden. Aber GOtt giebt (durch Verhängnüß) einem Unwiſſenden und Thoren ſo viel Reichthum/ daß ſich wohl hundert Weiſen mit Beſtürtzung darüber verwundern.** Ein Chymicus bemühet ſich ſehr das Gold zu ſuchen/ gehet auch gemeiniglich ehe ers findet/ mit Sorgen/ Bekümmernüß und Unmuth unter/ ein Ungeſchickter aber findet bißweilen ungefehr einen Schatz in einer Wüſteney oder alten Stein-Hauffen/ ſaget der kluge Perſianer Schich Saadi in Guluſt. 1. Buch/ Cap. 41. Bl. 70. 71. Man hat dieſes offtmahls an denen Römiſchen Päbſten geſehen/ als bey welcher Erwählung nicht auff die Meriten und Tugenden gezielet/ ſondern auff das Intereſſe/ welches dieſe oder jene Parten dabey haben kan. Dannenhero ſaget der Italiäner Joh. Franciſcus Lovedanus, in dem Buch/ I.

anima

anima di Ferrante Pallavicino genandt/ es iſt zu verwundern/ und mit Thränen zu beweinen / daß man ſehen muß / wie die Päbſte / nicht nach ihren Qualitäten/ ſondern nach denen Beſchaffenheiten erwehlet werden / aus welchen die Factionen ſich einen Nutzen ſuchen. Und würden dieſe kein Bedencken haben/ auch den Teuffel ſelber auff den Päbſtlichen Thron zu ſetzen / wenn er nur zuſagen würde/ daß er ihnen wolte nützlich ſeyn. Pabſt Benedictus der XII. ſonſt Jacobus Furnerius genandt / eines Beckers Sohn von Tholoſa, muſte ſelbſt geſtehen/ daß er derſelben groſſen Ehre nicht würdig/ ſprach demnach zu denen die ihn gewehlet hatten: Aſinum elegiſtis: Ihr habet einen Eſel erwehlet! Sein Leben war alſo beſchaffen / daß man ihm dieſe Grabſchrifft geſtellet:

Hic ſitus eſt Nero: Laicis mors, vipera clero,
Devius à vero, cupa repleta mero!

Dieteric. Brev. Pontif. p. 306. 307. Ein gleiches haben wir von Pabſt Julio dem Dritten im 3. Theil der Hiſtor. Confect-Taffel am 694. Blat angezogen/ wo auch mehr Exempel/ ſo hieher gehören/ zu finden. Warumb aber GOtt der HErr zulaſſe/ daß offters

die aller Unwürdigsten die gröſten Ehren-Bühnen ersteigen/ hat Tamerlanes dem Türckischen Keyser Bajazet / nach dem er ihn gefangen genommen / zu verstehen gegeben. Denn nachdem jener diesen für sich bringen lassen/ hat er den Gefangenen steiff angesehen und gelacht. Worauf Bajazet sich entrüstet/ und im Zorn zu ihm gesagt: Lache nicht über mein Unglück Timur / wisse / daß GOtt die Macht über Königreiche und Keyserthüme habe/ und daß dir morgen das begegnen könne / was mir heute wiederfahren. Worauff Timur diese ernsthaffte tapfere Antwort gegeben: Das weiß ich so wohl als du Bajazet/ daß GOTT die Königreiche und Keyserthüme in seinen Willen zu vergeben habe; Ich lache auch nicht über dein Unglück / dafür behüte mich GOtt/ daß ich so thun solle: Indem ich dich aber ansahe lächelte ich/ und hatte diese Gedancken/ daß gewißlich die Königreiche und Keyserthüme müssen in den Augen GOttes geringe und verächtliche Dinge seyn / nachdem er sie so übel beschaffenen Menschen giebet/ als du und ich seyn/ dir Eindügigsten/ und mir Lahmen. Wi der Indianische Printz Aureng-Zebe bey dem Verfasser

fasser der Asiatischen und Africanischen Denckwürdigkeiten am 103. Blat berichtet. Es kan sich zwar nicht ein iedweder darein schicken. Darumb hat jener Griechе/ dessen Casp. Ens, Lib. 2. Epidorp. p. 163. gedencket / sich vernehmen lassen: Wenn ihn GOtt liesse sterben / und wieder lebendig werden/ und gebe ihm die Wahl/ ob er ein Hund/ Schaaf/ Pferd/ Bock/ u. d. g. oder ein Mensch seyn wolte / so wolte er lieber das andere alles / als dieses letztere erwehlen/ weil er sehe/ daß es so wunderlich unter den Menschen zugienge. Wenn einer ein stattlich Pferd hätte/ so liesse er dasselbe mit grösserer Sorgfalt warten/ als ein geringes/ hätte einer einen wackern Hund / so hielte er ihn viel höher als viel andere / hätte er einen guten Sing-Vogel / so zöge er denselben vielen Sperlingen für. Einem Menschen aber hülffe es nichts/ daß er tugendhafft / gelehrt / geschickt / und fürtrefflich sey. Ein Schmeichler würde weit höher geschätzet als ein auffrichtiger Mann / ein Verläumbder höher/ denn ein Warheitliebender / ein ungeschickter und nichtswürdiger höher denn einer/ der mit vielen Fürtrefligkeiten

ten begabet iſt. Wolte alſo lieber ein Eſel/ als ein Menſch ſeyn. u. ſ. w. Nun iſts zwar freylich an dem/ daß mancher ungeſchickter Geſelle auch denen begabteſten fürgezögen wird/ iedoch geſchiehet es nicht allemahl/ auch nicht an allen Orten. Man findet doch noch immer ſolche Leute/ die nach den geſchickten und redlichen im Lande ſehen. Solte gleich mancher übergangen werden/ ſo hat GOTT ſeine heimliche und wohlgegründete Urſachen/ warumb ers zulässet. Zu dem/ ſo iſts ja beſſer der Thür hüten in dem Hauſe des HErrn/ denn lange wohnen in der gottloſen Hütten. Pſ. 84. 11.

361. Der nach Brodt ruffende Todte.

Es lehret die Erfahrung/ wie offtmahls bey denen Patienten die Kranckheiten alſo zunehmen/ daß ſo wohl die Aertzte als alle andere/ an ihrem Leben gäntzlich zweiffeln. Viele werden auch vor todt gehalten/ als Leichen beſchickt und zu Grabe getragen/ werden aber unverſehens wieder lebendig/ und erfüllen iedermann mit höchſter Verwunderung. Wir wollen aus vielen anmerckungs-würdigen Beyſpielen/ anitzo ein eintziges behalten. Im Jahr 1592. iſt zu Laybach in Crain/ ein jun-

ges fünffjähriges Knäblein / Hanſen Ozepitzſch/ geweſenen Baders/ hinter St. Nicolai leibliches Söhnlein / als todt beklagt / und mit ordentlicher Leich-Begleitung zu St. Peters-Pfarr-Kirche / auſſer der Stadt getragen/ auch vor der Einſenckung / bräuchlicher maſſen/ mitten in die Kirche geſtellet worden/ umb zuvorderſt die gewöhnliche Gebeth und Geſänge dabey zu verrichten. Da nun nichts mehr übrig/ als daß man es gleich hinaus zum Grabe tragen ſolte / fieng das Kind überlaut an/ nach ſeiner Mutter zu ſchreyen / und nicht ohne höchſte Beſtürtzung der Anweſenden umb Brodt zu bitten. Endlich kehrete es mit denen/ ſo ihm nach dem Kirchhoffe das Geleit gegeben/ friſch und geſund wieder zurück nach Hauſe. Baron Valvaſor/ Beſchr. Crain. 11. Buch/ bl. 717. Wir bemercken allhier/ daß man ſich mit denen Leichen nicht ſoll übereilen/ noch deroſelben Beerdigung nicht zu ſehr beſchleunigen / weil es mehrmahls erfahren worden/ daß man Leute vor todt gehalten / die annoch gelebet/ geſtalſam auch unterſchiedliche alſo haben in den Gräbern umbkommen und verderben müſſen. Wie Herr Franciſci in der Ehre der Verblichenen / unterſchiedliche Exempel beybringet. Converſ. 1. pag. 106. ſeq. Es iſt auch die Unvorſichtigkeit derer Anweſenden

wesenden Schuld daran/ welche unter einem annoch lebenden und todten Menschen / nicht recht unterscheiden können. Inmittelst / siehet man GOttes wunderbahre Hand dabey/ und hat die gottseelige Hanna wohl recht gesaget; **Der HErre tödtet und macht lebendig/ er führet in die Hölle** (das Grab) **und wieder heraus.** 1. Sam. 2. 6. Ein solcher wunderlich erhaltener Mensch kan wohl mit David sprechen: **Du/ mein Gott/ hast meine Seele aus dem Todte gerissen?** Psal. CXVI. 8. Ob der Mutter / die Wieder-Aufflebung ihres Söhnleins eine grosse Freude gewesen / können wir nicht sagen/ zweiffeln aber nicht/ daß noch manche betrübte Mutter seyn werde/ welche es würde unter die fürnehmsten Stücke ihres zeitlichen Wohlergehens zehlen / wenn ihr auch eine so fröhliche Post gebracht würde / daß ihr verstorbenes Kind bey dem Grabe wäre wieder lebendig worden. Sie würde sich so glückseelig schätzen/ als jene Wittbe zu Nain/ welcher der gewaltige HErr über Todte und Lebendige / ihren warhafftig verstorbenen Sohn / zu unaussprechlicher Vergnügung lebendig wieder gegeben. Allein/ der Allerweiseste hat seine hochwichtige Ursachen / warumb er nur die allerwenigsten Mütter/ und zwar sehr selten/

ten/ auff dieſe Weiſe erfreuet/die andern müſſen es biß an jenem groſſen Tag verſpahren/an welchem der HErr JEſus ihnen ihre ſeelig-verblichene Kinder/ nicht in einer nochmahls ſterblichen Unvollkommenheit/ ſondern in einer höchſtbeglückten Unſterbligkeit/ zu einer ewigen Vergnügung wird darſtellen. Wer wird alsdenn die inniglicke Hertzens-Freude/ welche ſolche Eltern darüber empfinden werden/ ausſprechen und erzehlen können?

362. Der unbarmhertzige Schöſſer.

Nachdencklich hat der Prophet Micha Cap. 3. v. 2. 3. Die Oberkeitlichen Perſonen/ unter dem Jüdiſchen Volck angeredet/ wenn er ſagt: Ihr ſollet es billich ſeyn/die das Recht wüſten/ aber ihr haſſet das Gute/ und liebet das Arge/ ihr ſchindet ihnen die Haut abe/und das Fleiſch von ihren Beinen/ und freſſet das Fleiſch meines Volcks. Und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt/ zubrecht ihr ihnen auch die Beine/ und zulegts/ wie in ein Töpffen/und wie Fleiſch in einem Keſſel. u. ſ. w. Es klaget der Prophet über den überaus verderbten Zuſtand/ des Landes/ daß diejenigen/ welche das Recht ſolten wiſſen/ und darüber halten/ ſelbſten die gröſte Unge-

rechtig-

rechtigkeit begiengen / welches unter andern auch daraus zu sehen / daß sie die Unterthanen auff das euserste / mit grosser Unbarmhertzigkeit aus zusaugen / und zu schinden wüsten / darumb würde auch GOTTes Straffe nicht äussen bleiben / und wenn dieselbe käme / und sie würden gleich zu GOtt ruffen / sollen sie nicht erhöret werden. Bey diesem Spruch erinnern wir uns einer sonderbaren Denckwürdigkeit / welche sich vor wenig Jahren in dem Fürstenthum Neuburg zu getragen / und von dem berühmten Medico Theodoro Kerckringio, Spicil. Anatom. Observ. 3. pag. 6. seqq. ist bemercket worden. Franciscus Huyer ein Schösser des Hertzogs von Neuburg / in dem Ambte Meselaen, kam an einen Ort / das denen Unterthanen auffgelegte Zinßgetreidig einzuheben / und wolte einen Bauer mit Zwang anhalten / daß er alleine / was allen andern zu kam / abstatten / und also die übrigen verschütten solte. Als nun dieser solches entweder nicht leisten kunte oder nicht wolte / gab er Befehl / das Getreidig von dem Boden mit Gewalt hinweg zu nehmen / welches auch geschehen. Indem man aber damit umbgehet / kömmet ein altes Weib / welche ihn drey oder viermahl mit der Hand auff den Rücken klopffet / und spricht: Frantz / Frantz

was

was macht ihr? O was macht ihr Frantz? Der Schöſſer entſetzte ſich etlicher maſſen über dieſe Worte und Berührung/ und empfand denſelben Tag noch/ daß an dem Orte/ wo ihn das Weib getroffen/ eine Beule/ einer Haſelnuß groß herfür trat/ welche hinnen dreyen Tagen ſo groß ward/ als ein Hüner-Ey/ und dennoch noch nicht auffhörete zu wachſen. Als er dieſes Zeichen ſeiner Unbarmhertzigkeit drey Jahr lang auff ſeinem Rücken getragen/ kam er damit im Jahr 1677. nach Amſterdam/ ſich daſelbſten Raths und Hülffe zuerholen/ da man denn befunden/ daß dieſe Geſchwulſt ſehr groß worden/ und einem mit Getreidig gefüllten Sacke/ den er auff dem Rücken tragen muſte/ gantz gleich geſehen. Weil ihm nun die Artzney-Verſtändigen die Eröffnung wiederriethen/ iſt er mit dieſer Bürde wiederumb nach Hauſe gezogen. Nach ſelbiger Zeit reiſete er nacher Cölln/ umb bey einen Wund-Artzt ſich in die Cur zu begeben/ welcher ihm die Geſchwulſt zwar eröffnet/ aber auch neben einer häuffigen wäſſerichten Materie/ ihm zugleich das Leben heraus gezogen. Viele ſchreiben die Urſache dieſes Geſchwürs einer Hexerey zu/ obgemeldter Kerckring aber leget es einer ſtarcken Einbildung bey/ und erkennet darunter die

Hand

Hand GOttes/ welcher diesen unbarmhertzigen Schösser/ wegen seiner Boßheit und Ungerechtigkeit / andern zum Exempel / also mercklich hat abstraffen wollen. Gewiß / es solten dieses merckwürdige Beyspiel alle Obrigkeitliche Bediente in reisse Betrachtung ziehen/ was ist gemeiners / als daß die armen Unterthanen an vielen Orten mit unerschwinglichen Ufflagen beleget werden/ durch welche ihnen gleichsam das Marck aus den Beinen gezogen und gesogen wird / und solche Beschwerungen werden hernach mit Gewaltthätigkeit von ihnen erpresset. Solte denn dieses dem Aller höchsten gefallen können? Gewiß/ es werden nicht nur die Beampten/ welche solche unbillliche Zwangs-Mittel anwenden/ deswegen von dem gerechten Gott zu gebührender Straffe gezogen werden / sondern auch die Obern/ so solche befehlen/oder billigen/ zu seiner Zeit schwere Verantwortung deswegen ablegen müssen.

363. Die betrogene Dirne.

Ist der Ehestand / als eine von den gröſten Wohlthaten/ welche der Brunqvell alles guten GOtt der HErr / dem Menschlichen Geschlechte zugewendet / Allen und ieden zu gute eingesetzt/ daß alle/ welche darzu capabel/ sich

ſich darein begeben können/ umb der Hurerey willen (dieſelbe zu vermeiden) habe ein ieglicher ſein eigen Weib/ und eine iegliche habe ihren eigenen Mann/ſagt der Apoſtel 1. Cor. VII. 2. Es will aber der allergütigſte Stiffter deſſelben/ daß bey deſſen Vollziehung es fein ehrlich und ordentlich zu gehen ſolle/ wie denn auch von der allgemeinen Kirche gewiſſe Verordnungen gemacht worden/welche man ohne Sünde und Aergernüß nicht aus den Augen ſetzen kan/ und ſo auch iemand dieſelben nicht beobachtet/ der verfället nicht nur unter die Cenſur der Kirchen/ ſondern er hat auch Gottes ſonderbahres Einſehen deswegen zugewarten. Vid. Damh. Caſ. Conſc. P. II. Sect. II. Dial. III. Artic. V. C. 25. p. 818. ſeqq. Oſiand. Theol. Caſual. Part. V. Cap. 1. pag. 160. ſeqq. Dieſes ereignet ſich vielfältig an denenjenigen/ welche als das unvernünfftige und geile Vieh zuſammen lauffen/ die Ehe wohl einander zuſagen/ wenn aber die fleiſchliche Vermiſchung ergangen/ alsdenn auch wiederumb wie das Vieh von einander lauffen/ und an dasjenige was ſie geredet und gethan nicht wieder gedencken. Beykommende Erzehlung wird eine von denen denckwürdigſten ſeyn. In Holland hat nicht vor vielen Jah-

ren sich eine ledige Weibs-Person von einem Italiäner/ der ihr die Ehe mit grossen Vermessungen versprochen/ sich dahin bereden lassen/ daß sie seinen fleischlichen Willen gefolget/ und Unzucht mit ihm getrieben. Nachdem aber der Schalck gemercket/ daß die Dirne schwanger/ hat er auff einmahl sich unsichtbar gemacht/ also daß dieselbe nicht erfahren können/ wo er hingekommen. Die Unglückseelige fand sich verlassen mit einer unangenehmen Leibes-Frucht beschwehret/ in Schand und Spott gesetzt / und mit grosser Armuth beläſtiget. Sie fieng an solchen ihren Zustand desto reifflicher/ als spät es war/ zu überlegen/ anfänglich in eine Tiefſsinnigkeit/ und aus diesem in einen Aberwitz zu gerathen/ worauff eine gäntzliche Unsinnigkeit und Verzweiffelung erfolget. Sie wünschete dem/ der unter dem Fürwand der Liebe / sie in das euserste Unglück gesetzet/ alles Böse auff dem Halß / sie bildete sich darneben ein/ als ob sie nicht mit einem Menschen / sondern mit dem Teuffel selbst zu thun gehabt / wie sie keine natürliche Frucht / sondern eine abscheuliche Teuffels-Gestalt bey sich trüge. Es kam endlich mit ihr dahin / daß man sie Tag und Nacht bewachen muste/ umb zu verhüten/ daß sie sich nicht selbst in der Verzweiffelung einen

erbärm-

erbärmlichen Todt anthäte. Unter diesem Wüten und Toben giengen neun Monate dahin/ mit derer Ausgange die Geburthsschmertzen sie überfielen/ welche ungemein groß und hefftig wären. Als nun die Frucht zur Welt gebohren/ und die Anwesenden dieselbe beym Lichte besahen/ rieffen sie/ es wäre nicht ein Mensch / sondern ein Teuffel zur Welt gekommen / indem sie nun nicht wissen / was sie anfahen sollen / kömmet auch der Medicus zur Stelle / der einen Mahler mitgebracht / und das Ungeheuer abmahlen lassen. Der Kopff sahe keinem Menschen ähnlich/ das Angesicht war wie der allerheßlichste Affe gestaltet / im Haupt fand man kein Gehirne/ auch keinen Ort / wo es hätte liegen können/ auff dem Haupte hatte es Hörner/ gleich wie die Mahler den Satan abzubilden pflegen / u. s. w. was mit dieser unseeligen Wöchnerin und ihrer abscheulichen Frucht / es für einen Ausgang gewonnen / hat oben angezogener **Kirch-Ringk**/ ungeachtet es scheinet/ als ob er sie selbst in seiner Cur gehabt/ nicht gemeldet / der diese Begebenheit im angeführten Buch/ in der 23. Anmerckung / am 56. und folgenden Blate beschrieben/ vermuthlich ist er nicht gar zugut gewesen. Es möchten aber ledige Personen an dergleichen schrecklichen

Fällen ein Exempel nehmen/und mit dem lieben Eheſtande ſo liederlich nicht umbgehen/ denn die Ehe ſoll ja ehrlich gehalten werden bey allen/ und das Ehebette unbefleckt/ die Hurer aber und die Ehebrecher wird GOtt richten. Hebr. XIII. 4. Dannenhero ſpricht auch der Engel zu dem jungen Tobia; Höre zu/ ich will dir ſagen / über welche der Teuffel Gewalt hat/ nehmlich über diejenigen/ welche GOtt verachten / und allein umb Unzucht willen Weiber nehmen/ wie das tumme Vieh. Tob. VI. 16. Ach! wenn doch dieſes alle junge und ledige Leute wohl bedächten!

364. Die Geldfreſſende Magd.

Es hat der abgeſagte Menſchen-Feind / der leidige Satan/in und mit den Beſeſſenen/ durch GOTTes Verhängniß/ wunderbare und ſeltzame Händel getrieben/ indem er mit mancherley Sprachen aus ihnen geredet/ Dinge/ ſo an weit entlegenen Orten geſchehen/ vermeldet/ verborgene Sachen geoffenbahret/ und dergleichen andere Ungewöhnligkeiten fürgenommen / worüber die An- und Abweſenden ſich nicht wenig gewundert. Ja es haben diejenigen/ welche dergleichen Begebenhei-

benheiten schrifftlich verfasset / auch denen Nachkommen zur Nachricht überreichen wollen/des leidigen Satans Argliſt und Schalckheit daraus zuerkennen. In der kurtzen Beschreibung der Stadt Franckfurt an der Oder/ welche D. Wolffgang Jobst / ein Medicus und Profeſſor daselbſt geſtellet/ findet man am 61. und folgenden Blättern / dieſe denckwürdige Erzehlung. Im Jahr 1536. unter Keyſer Carolo dem V. kam mitten im Sommer eine Magd/ Gertraud genandt/eines armen Mannes mit Namen Matzke Fiſcher/ zu Lebuß Tochter/ nach Franckfurt/welche erſtlich bey ihrem Vater im Haupte ſchwach worden/ hernach davon gegangen/und in beſagter Stadt eingeſprochen / da ſie von einem Bürger/ George Kuliſch genannt/ auffgenommen / welcher ihr nach Nothdurfft hat pflegen laſſen/ daß ſie zum Theil wiederumb geſund worden. Es iſt aber bald mit ihr anders worden/ und hat anfänglich viel ſeltzame Reden geführet/ daraus man geſpühret / daß ſie mit dem Feinde der Warheit/ dem Satan beſeſſen. Dann wenn dieſe Magd etwa einem an den Rock/ Baret/ Wammes/ Hand/ Ermel/ oder auff einen Tiſch/ Banck/ Holtz/ Stein/ Erden/ Mauer / oder ſonſt etwas angegriffen/ hat ſie allewege Geld erwiſcht/ und

flugs damit zu dem Maul gefahren/ und darein gebiſſen/ es gekäuet/ daß es zwiſchen den Zänen geknarret / und in dem Maule die Müntze blecken laſſen/daß mans eigendlich geſehen / und endlich eingeſchlungen/daß ſie offtmals vom einſchlingen ſich im Antlitz entfärbet. Desgleichen hat ſie des Nachts im Bette/vom Federbette / Lacken / Bettebret / und worauff ſie mit der Hand gegriffen/ Geld erwiſcht/und damit gerauſchet/ das Maul vollgeſtopfft/ daß ſie auch greulich davon gerôchelt / und wollen davon erſticken/ daß man hat müſſen Lichte anzünden/ und zu Hülffe kommen/ indem ſie am Halſe braun und blau gefärbet geweſen. Es haben ihr aber die Leute / wenn ſie einen Griff etwa auff ein Ding gethan / eilends die Hand ehe ſie die zum Maule gebracht / erwiſcht/ und ihr dieſelbe mit Gewalt auffgebrochen/ und das Geld daraus genommen. Etlichen Männern und Weibern / hat ſie auch wohl von ſich ſelbſt das Geld gereichet / wenn ſie einen Griff gethan / und zuweilen mit der Hand das Maul gantz voll geſteckt/im Munde damit gerauſcht/ und mit den Zänen daſſelbige gebiſſen. Es iſt aber allerley gangbahre Müntze geweſen/ als Märckiſche Groſchen/ Pfennige / Stettiniſche / Meißniſche / Polniſche und Böhmiſche Müntze / ingleichen Preuſ-

ſche

sche Groschen/ darunter auch etliche böse rothe Müntze gewesen. Sie hat auch auf eine Zeit einen Thaler erwischt/ und eingeschlungen/ daran sie gar nahe erstickt/ und sich selbst erwürget hätte/ welches Geld etliche Bürger des Orts behalten/ und ist rechtschaffene Müntze gewesen/ und auch also blieben. Zum letzten hat sie auch Steckenadeln erwischt/ welche sie gekäuet und auch eingefressen/ hat sonsten/ wenn man sie etwas gefragt / seltzame wunderliche Reden getrieben. Und wiewohl ein Papistischer Pfaffe von Crossen/ damahls sie beschweret/ in Hoffnung den Teuffel auszutreiben / und sie in eine Wanne voll geweyhet Wasser gesetzt/ und vielmehr andere Ceremonien mit ihr fürgenommen/ hat er doch nichts ausgerichtet/ sondern sie verlachte alles/ und trieb das Gespötte daraus. Es war aber damahls zu Franckfurt ein Evangelischer Prediger/ Andreas Ebertus genandt/ der diese wunderbare Geschichte dem Doct. Luthero kund gethan/ und schrifftlich gebeten / ihm in dieser Sache seinen treuen Rath aus Gottes wort mitzutheilen/ darauff er unter andern geantwortet / es wäre ihm ein seltzam unerhört Ding / hat aber endlichen / nachdem er seine Gedancken angezeiget/ gerathen/ daß man die Magd in die Predigten führen/ und Gott für

ſie bitten ſolte/ ſo würde es mit der Zeit mit ihr beſſer werden. Als ſie nun in die Predigten geführet/ hat der Teuffel durch ſie denſelbigen Prediger offtmahls Lügen geſtrafft/ wenn er aber dem Teuffel gebeten/ er ſolte ſchweigen/ ſo hat er geſchwiegen. Es iſt ihr auch endlich durch das gemeine Chriſtl. Gebet geholffen worden/ alſo daß ſie der Teuffel verlaſſen. Sie iſt hernach viel Jahre bey guter Vernunfft / friſch und geſund verblieben/ und hat denen Leuten zu Franckfurt als eine Dienſtmagd auffgewartet / und nicht gewuſt / wie ihr geſchehen. Dennoch aber hat ihr der Teuffel zuletzt noch einen Poſſen geriſſen/ in dem ſie zu Falle gebracht/ und aus der Stadt entwichen iſt. Wir könten dieſer wunderbaren Begebenheit viel denckwürdige Erinnerungen beyfügen / bemercken aber itzo nur folgende. Als nehmlich/ die Krafft des allgemeinen Kirchen-Gebets / welchem der Teuffel endlich weichen muß. Nach der Verſicherung des Apoſtels Jacobi Cap. IV. v. 7. **widerſtehet dem Teuffel/ ſo fleucht er von euch.** Denn / was der Satan für ein argliſtiger und unverſchämbter Gaſt ſey / wird er gleich einmahl ausgetrieben/ ſo kömmet er doch wieder/ kan er durch die leibliche Beſitzung nichts richten / ſo nimmt er die geiſtliche für. **Ich will wie-**

der/

der/ spricht er/ umbkehren in mein Hauß/ daraus ich gegangen bin/ und wenn er kömmet/ so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket/ etc. Luc. XI. 24. 25. 26. Fraß diese besessene Magd damahls das Geld/ o so finden sich noch itzo viel Geldfressende Leute/ welche wo sie es nicht in den Mund stecken/ so stecken sie es doch in die Beutel und Kisten/ und können nicht ersättiget werden. Denn/ wer Geld liebet/ der wird Geldes nimmer satt. Pred. 5. v. 9. Es wird aber eine Zeit kommen/ da sie alles wieder zurück werden geben müssen. Seine Speise inwendig im Leibe wird sich verwandeln in Ottergalle/ die Güter/ die er verschlungen hat/ muß er wieder ausspeyen/ und GOtt wird sie aus seinem Bauche stossen. Job. XX. 15.

365. Die Denckwürdigkeiten von Johanne III. Könige in Portugall.

Gleichwie man die Schlag-Uhren/ wornach sich die gantze Stadt richten soll/ nicht in die Keller und tieffe Gewölbe stellet/ wo sie niemand würden nützlich seyn/ sondern man ordnet sie auff die höchsten Thürme/ und bezeichnet die Stunden an dem Zeiger mit Golde/

damit sie iederman in die Augen und Ohren fallen: Also werden die Fürsten von GOtt auff einen hohen Thron gestellet/ daß sie mit ihren guten Exempeln vielen tausend Niedrigern fürleuchten sollen. Lassen sie einen hellautenden Tugend-Klang von sich vernehmen/ so haben sie/ so wohl bey der gegenwärtigen als kommenden Welt Ehre davon. Geben sie aber/ wie offtmahls die Uhren irrig / so setzen sie gantze Städte und Länder in Verwirrung/ und haben deswegen bey der Nachwelt einen übellautenden Nachklang. Doch sind diejenigen/ welche derer Potentaten Leben beschreiben / offtmahls denen ungeübten Mahlern gleich/ die bunte Farben auffträgen / wo sie schwartze anwenden solten/ und das Conterfey viel schöner mahlen/ als das Original gezeiget hat. Der Portugesische Jesuit / Antonius Vasconcellius, dürffte wohl / was seine kurtze Wiederholung der Geschichte von den Königen in Portugall anbetrifft / in diese Classe zu setzen seyn/ weil er die Fehler derselben Potentaten entweder gar mit Stillschweigen übergehet/ oder doch klein und gering genug machet / hingegen von vielen ruhmwürdigen Dingen/ die sie verübet/ zu sagen weiß/ wir wollen anitzo vernehmen / was er uns merckwürdiges von Johanne dem III.

der

der in der Ordnung der XV. König geweſen/ fürträget. Als dieſer König im Jahr 1502. im Junio an dieſes Tagelicht gebohren worden/ hat ſich 1. an ſeinem Geburths-Tage ein ſo grauſam Ungewitter erhoben/ daß iederman zum höchſten darüber beſtürtzt worden/ doch iſt es ohne Schaden abgegangen/ bald darauff als er getaufft wurde / entſtund an dem Königlichen Hofe eine gefährliche Feuersbrunſt/ welche auch ohne ſonderbaren Schaden abgegangen. Vaſconcell. Anacephal. XIX. p. 281. Er legt ihm bey / daß er ein ſehr andächtiger Herr geweſen/ welcher fleißig gebetet und viel auff den Gottesdienſt gehalten / dannenhero als II. einsmahls ein Ketzer / wie der Jeſuit redet / ſich unterſtanden bey dem öffentlichen Gottesdienſte/ dem Meßleſenden Pfaffen/ die in der Elevation erhöhete Oſtie/ mit Gewalt aus den Händen zu reiſſen/ der König ſich dermaſſen alteriret/ daß er ſich viel Tage nach einander in einen finſtern Winckel geſetzt/ und keinen Menſchen zu ſich gelaſſen. Als er wieder zu Geſichte kam / erſchien er in einem Trauer-Kleide mit Thränenden Augen / befahl auch daß man zu Cyſſaben/ als in ſeiner Reſidentz-Stadt/ GOTT / wegen der empfangenen Schmach zu verſöhnen/ öffentliche Umgänge halten ſolte/ welchen er baarfuß beygewohnet.

Hin-

Hingegen hat er den Todt seiner eilff Königlichen Kinder/ sich so wenig zu Gemüthe gezogen / daß er den eilfften Tag / nachdem der Erb-Printz gestorben / Beylager gehalten / und sich in grosser Pracht öffentlich sehen lassen. pag. 282. 282. III. Als er sich hatte fürgenommen/ die Clöster darinnen Mönche und Nonnen ein übel Leben führeten/ zu reformiren/ und man ihm in dem Königlichen Rathe im Weg legte/ daß die Kammer deswegen wohl 30000. Goldgülden Unkosten auffwenden müste/ antwortete er! Was ist dieses? wollet ihr so ein weniges ansehen? es soll und muß ergehen. Ich bin bereit/ dieses löblichen Wercks wegen/ nicht nur die 30000. Goldgülden anzuwenden/ sondern auch so gar meine Königliche Crone zu verpfänden. am 286. Blat. IV. Er hatte mit einer gewissen Person / wer es eigendlich gewesen/ wird nicht gemeldet / eine Streit-Sache / die 30000. Goldgülden anbetraff. Weil er nun dafür hielte/ daß ihm solche von rechtswegen gebühreten/ verordnete er seinen Rath Franciscum Dias Amaralium, nebenst noch vier andern deswegen zu Richtern. Zwey von ihnen fielen dem Könige bey/ der Præsident aber mit dem übrigen sprachen die Sache dem Könige

ab.

ab. Ob man nun wohl an des Printzen Angesichte mercken kunte/ daß es ihm sehr zu Hertzen gienge/ hat er doch des andern Tages darauff/ besagten Rath nach Hofe kommen lassen/ seinen unerschrockenen Muth und Gerechtigkeit gelobet/ ihm deswegen gedancket/ und aller Königlichen Gnade versichert. p. 288. V. Ein sonderbahres ruhmwürdiges Werck ist es/ daß er gewisse Leute gehalten/ welche sich hin und her im Lande erkundigen müssen/ was die Unterthanen von ihm redeten und hielten. Wenn nun diese etwas wiedriges und ungleiches erfahren/ und es dem Könige fürgebracht/ hat er sich auff diejenigen/ so ihn diß oder das nachgeredet/ gar nicht erzörnet/ sondern ist vielmehr darauff bedacht gewesen/ daß wenn fichs in der That also befunden/ dem Ubel möchte abgeholffen werden. p. 288. VI. Wie langmüthig er müsse gewesen seyn/ lässet sich aus beykommenden zweyen Begebenheiten wohl beurtheilen. Als er einsmahls in dem Königl. Frauen-Zimmer war/ erkühnete sich eine gewisse Weibsperson den König mit sehr heftigen Worten anzugehen/ also daß es auch dessen Gemahlin selbst nicht vertragen kunte/ sondern ihn erinnerte / wie ers leiden könte? welcher er aber zur Antwort gab: **wenn ich diese Schmähworte nicht vertragen kan/**

kan/ wer will sie denn vertragen? Er wohnete einsmahls der Messe bey/ und wolte sich des Nachtmahls bedienen/ es war aber ein Edelmann zugegen/ dem der König kurtz zuvor ein grosses Theil seiner Güter einziehen und zu seiner Kammer schlagen lassen. Dieser fieng überlaut anzuruffen / der König hätte ihm zu viel gethan und das seinige mit Gewalt genommen / Gott würde deswegen Richter seyn / und der Priester solle einem so unwürdigen und ungerechten Printzen die Ostie nicht reichen. Der König aber hat sich wegen dieser öffentlichen Schmach nicht entrüstet / sondern dem Edelmann freundlich zugesprochen / und ihm Hoffnung gemacht / daß er seine Güter wieder haben solte. pag. 289. VII. Er war willig die Unterthanen für sich zu lassen und selbige zu hören / solte es auch gleich bey der Nacht gewesen seyn. Es trug sich zu/ daß eine Weibsperson zu solcher späten Zeit nach Hofe kam/ und mit dem Könige zu sprechen begehrete. Als man sie nun fürgelassen / und zu reden verstattet / sprach sie: Ich bitte E. Kön. Maj. mir auf eine eintzige Frage zu antworten: Wenn ich an meinem Ehemann treulose würde / und er mich bey einem andern im Ehebruch ertappete/ auch im

Eyffer

Eyffer erwürgete / wolte E. Maj. diesen Todschlag ihm auch wohl verzeihen? Warumb nicht! antwortete der König. Die Sache ist gut/ sprach das Weib/ ich habe einen guten Richter gefunden. Ich habe meinen Mann in dergleichen Verrichtung mit einer Beyschläfferin angetroffen / und sie beyde mit Hülffe zweyer Sclaven ermordet/ komme also bey E. Maj. umb diejenige Gnade zu bitten/ welche mein Mann / wenn er eben dergleichen That an mir begangen/ würde genossen haben. Der König verwunderte sich über dieses Anbringen / und nachdem er sich ein wenig besonnen / gab er Befehl/ daß die Frau ungehindert nach Hause gehen/ und man die entleibten Cörper begraben solte. pag. 289 290. IIX. Er ward einmahls gewar/daß ein Franciscaner-Mönch in der Gegend der Königlichen Residentz das Allmosen samlete/ für den Thore des Schlosses aber vorbey gienge. Alsbald ließ er den Mönch für sich fordern / und beschwerte sich zum höchsten wegen solchen Vorbeygehens. Der Geistliche wandte für/ das Haupt seines Closters habe ihm verbothen für die Pforten des Königlichen Pallasts zu gehen. Darauff sprach der König: So geh er hin / und sage

ge dem Abte / daß in dieſem Hofe / ſo wohl als in andern Häuſern Chriſten wohnen / denen er hinführo dergleichen Schimpff nicht mehr anthun ſolle. Befahl auch ſeinen Bedienten / daß ſie dieſe Leute niemahls ohne Allmoſen ſolten hinweggehen laſſen. pag. 291. 292. IX. Der Hoff-Marſchall Thomas Suſa / wolte einſten die groſſen Koſten ein wenig vergeringern / und hinterbrachte dem Könige / daß viel unnöthige Bediente ſich bey der Hofſtadt befänden / welche mit Nutz könten abgeſchafft werden. Der König befahl ihm / daß er ſo wohl die nöthigen als auch die unnöthigen in ein Verzeichniß bringen ſolte. Als nun der König beyde Zettel durchgeleſen / ſprach er zu dem Marſchall: dererjenigen / die ihr vor nöthig erachtet / bedarff ich / hingegen ſo bedürffen die / ſo ihr vor unnöthig achtet / meiner / daß ich ſie unterhalte und ernehre / darumb muß ich ſie beyderſeits haben und behalten. pag. 294. Was noch mehr Denckwürdiges von dieſem Könige erzehlet wird / müſſen wir beliebter Kürtze halben übergehen / und uns vor dieſes mahl mit den Gegenwärtigen begnügen. Er ſtarb im Jahr 1557. im 55. ſeines Alters / und 35. der Regierung / an einem Schlagfluſſe. Es iſt ſonderlich

derlich zu bemercken / daß er seine Königliche Residentz für eine Wohnung der Christen gehalten. Man solte aber an manchen Pallaste anklopffen/ so würde man befinden/ daß nicht Christen sondern Atheisten darinne wohneten / und daß man wohl die Worte Davids über die Thoren schreiben möchte: **Hilff HErr die Heiligen haben abgenommen/ und der Gläubigen ist wenig unter den Menschen Kindern. Ps. XII. 1.**

366. Die sonderbaren Rach-Geschichte.

Die Italiäner haben ein Sprichwort: Non è cosla pui dolce, che vendetta: **Es ist nichts süssers als die Rache!** Dieses kommet mit ihrer Natur wol überein/ weil diese Nation der Rachsucht überaus ergeben / wiewohl es auch bey andern an dergleichen feindseeligen Gemüthern nicht ermangelt/ und begeben sich viele gar gerne in Gefahr ihrer Seeligkeit/ wenn sie sich nur an ihren Feinden rächen solten. Jener Polnische Woywode ließ sich vernehmen/ **wenn er sich nur an seinen Feinde einen Unger nach seinem Sinne rächen solte/ so wolte er hernach gerne zum Teuffel in die Hölle fahren.** Philippus Strotz/ welcher sich der Herr-

schafft der Mediceer zu Florentz euserst widersetzt/ als er bey Maron geschlagen und gefangen ward/ tödtete er sich selbst/ und kratzete mit demselben Dolche/ damit er sein Selbst-Mörder worden / noch diesen Virgilianischen Vers:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Es müß aus unsern Beinen/
Ein Rächer noch erscheinen!

Wir haben in dem Laster-Zimmer unsers Historischen Bilder-Hauses/ hiervon mit mehren gehandelt/ dieses aber wird nicht hindern/ daß wir unsern Denckwürdigkeiten noch etwas von solcher Materie beyfügen. Und zwar 1. als Petrus / dieses Nahmens der I. König in Portugall / annoch Cron-Prinz war/ hat er nach frühzeitigen Absterben seiner Gemahlin Constantiæ, sich eine edle und schöne Hof-Dame/ Agnes à Castro, die er/ als er noch verehlichet war/ hoch geliebet/ anvertrauen lassen/ welches aber etl. fürnehme Herren / seinem Hn. Vater dem Könige Alfonso hinterbracht/ und dessen Einwilligung erlanget/ die Agnes heimlich hinzurichten/ welches auch gar bald erfolget. Hierüber entzündete sich bey dem Petro ein unauslöschliches Rach-Feuer/ welches ihn dahin anflammete / daß er

vor

von dem Herrn Vater die Mörder seiner Agnes begehrete/ damit er seinen Muth an ihnen kühlen möchte. Weil aber König Alfonsus sich dessen wegerte/ gerieth der Handel zu einem öffentlichen Kriege / es kunte aber doch der Printz/ was er begehrte/ nicht erlangen/nachdem aber König Alfonsus das Haupt gelegt/und die Urheber des blutigen Anschlags ihre Zuflucht zu König Petro in Castilien genommen / sind Petrus Coëlius, Jacobus Popez, und Alvarus Goncalvius gegen etliche andere ausgewechselt worden/ er der junge König / ließ sie erbärmlich hinrichten / dem einen wurde das Hertz forne bey der Brust/ dem andern hinten durch den Rücken heraus geschnitten/ und die Cörper für dem Königlichen Pallast zu Asche verbrannt. Anton. Vasconcett. Anacæph. X. Cap. 2. p. 125.

II. Von Ludovico dem XI. Könige in Franckreich wird gemeldet/ wie er eines überaus unversöhnlichen Gemüths gewesen / so gar/ daß er mit keinem Menschen/ den er einmahl zu hassen angefangen / sich wiederumb versöhnen lassen. Dannenhero hat er aus grossen Haß gegen den Hertzog zu Burgund/ durchaus nicht verstatten wollen / daß weder sein leiblicher Sohn / noch sein Anverwandter der Printz von Engoulesme, des Burgun-

diers einziges Fräulein heyrathen dürffen / und lieber die reichen und fürtrefflichen Provintzien entbehren / als mit seinem Feinde in Freundschafft treten wollen. Jac. Wilh. Imhoff. Geneal. Gallic. Class. 1. fol. 30. III. In der Belägerung der Stadt Roan war Franciscus, Hertzog von Montmorancy krumb und lahm geschossen worden / also daß er an Krücken gehen muste. Er hatte aber einen Feind / Christoph Marggrafen von Allegry / dieser kam in das Städtlein Vernon / unter dem Schein den Hertzog zu besuchen / und sich mit ihm zu versöhnen. Indem er ihn nun für sich gelassen / und sie einander umbfangen / hat der Marggraf den Hertzog mit einem Dolch / als ein anderer Joab / durch unterschiedliche Stiche ermordet. Stöck. Thuan. Enucl. P. I. p. 169. ex Lib. CII. Thuan. Anno 1592. IV. In der Stadt Todi des Hertzogthums Spoleto hatte der Hr. des Orts Altobellus grosse Unbarmhertzigkeit wider seine Bürger geübet. Nachdem er nun von des Cæsaris Borgiæ Soldaten gefangen / und denjenigen / die er beleidiget übergeben worden / haben sie ihn lebendig auff eine Taffel gebunden / zerstümmelt in Stücken zerhauen / dieselbe verkauffe und gefressen. Mart. Zeil. Theat. Tragic. Hist. XXI. p. m. 807.

m. 807. Nach des Hippolyti Gaurinonii Bericht / im Greuel der Verwüſtung des menſchlichen Lebens/ 2. Buch. Cap. 31. bl. 299. ſoll ſich zu deſſen Zeiten folgende ſonderbare Geſchicht begeben haben. Einem uncatholiſchen Edelmann war ſein nechſter Anverwandter geſtorben / deſſen Cörper er auff einen Kirchhoff/ der den Catholiſchen zugeſtanden/gerne begraben geſehen. Der Römiſche Prieſter aber ſetzte ſich darwider/ welches den Edelmann nicht wenig verdroſſen / der auch bedacht geweſen/ wie er ſich deswegen an dem Prieſter rächen möchte. Nachdem etliche Monat fürüber/ lude er den Prieſter zu ſich zu Gaſte/da er ihm dañ unter anderer Speiſe ein Stück vom Fleiſch ſeines verſtorbenen Bruders zu eſſen gegeben. Nachdem die Mahlzeit zu Ende/ fieng der Edelmann von weitem an der Begräbniß zu gedencken/ und zu fragen/ warumb ihm der Pfarrer den Kirchhoff nicht vergünſtigen wollen/ ſeinen Todten dahin zu beerdigen/ der ſich aber entſchuldiget. Worauff er herausgebrochen / und dem Pfarrer zuverſtehen gegeben / daß er nunmehro ein Stück von dem Cörper desjenigen in ſeinem Leibe hätte / welchem er die Ruhe auff dem Freyhoff ſeiner Kirchen verſagt. Welches gewiß ein Beyſpiel ſonderbarer Rache wäre/

wenn ſich dieſe Geſchicht in Warheit alſo begeben/ und berührter Medicus, welcher ein hefftiger und ſehr bitterer Feind der Evangeliſchen geweſen / nicht ſelbſt aus Neid und Rachſucht angeſpornet/ dieſelbe erſonnen hat. VI. Zu Vinzenza in Italien hat einer dem andern etliche Jahr lang nach dem Leben geſtanden / und als er nicht anders zur Rache kommen können / begehret er unter dem Schein der Verſöhnung ſeines Feindes Schweſter zur Ehe/ die ihm auch/ der Meinung gute Freundſchafft unter einander auffzurichten/ gegeben worden. Was thut aber der Böſewicht? Er ergreifft Gelegenheit ſeinen Schwager/ der ſich keines weitern Ubels am wenigſten zu ihm verſahe/ ſchändlich zu ermorden/ ſein eigen Weib krum und lahm zu ſchlagen / das mit ihr erlangte Heyrath-Guth zu ergreiffen / und flüchtig durchzugehen/ wird aber dem göttlichen Rach-Gerichte keines weges entgangen ſeyn. Id. Lib. II. Cap. 36. p. 363. VII. Ein denckwirdiges iſt es auch / was der Herr Graf Valvaſor/ in der Ehre des Hertzogthums Crain/ 11. Buch/ am 633. Blat erzehlet/ und allhier von uns billich nicht ſoll übergangen werden. An des Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzog Carls Hofe/ hielt ſich ein getaufftter Jude auf/

der

der von Person und Leibes-Kräfften einem Riesen fast ähnlich schien. Nun war dem Ertz-Hertzog gleichsfals nicht unbekannt/was vor sonderbare Stärcke dem Herrn Andres Eberhard Raubern Rittern / und Keysers Maximiliani des II. Hof-Kriegs-Rath/ beywohnete. Also ward er einsmahls lüstern/zu erfahren / welcher unter diesem beyden dem andern in der Stärcke überlegen wäre. Vermochte sie demnach / daß ihm zu gehorsamen Ehren/ iedweder seine Kräffte beweisen / und einer dem andern einen Faust-Streich oder Schlag aushalten/ doch aber zuvor umb den Vorstreich spielen solten. Der getauffte Jude gewann hierinne den Vorzug und das Recht am ersten zu schlagen / gab hierauff dem Herrn Rauber einen so harten Schlag/ daß er davon zu Boden fiel nicht anderst/ als ob ihn einer von des Vulcans Schmiedegesellen/ mit seinen Hammer aus voller Krafft getroffen hätte. Ja er fühlete sich so unsanfft gerühret/ daß er wohl acht Tage deswegen zu Bette liegen/ und noch viellänger zu Hause bleiben muste. Welches Hauß zu Grätz annoch verhanden/ und der Rauber-Hof genennet worden. Nachdem sich über geraume Zeit der Herr Rauber wieder erhohlet/ und neue Kräffte gewonnen hatte/ bestimmte man

Tag und Stunde / darinn nunmehr der getauffte Jüde/des Herrn Raubers Fauſt gleichfals ſpüren/ und demſelben auch einen Schlag aushalten ſolte. Weil nun der Aushaltende auch ziemlich lang bearbeitet war / ergriff ihn Herr Rauber bey dem Bart/ wand denſelben zweymahl umb die lincke Hand / und ſchlug mit der Rechten ſo hart drauff/ daß nicht allein der Bart/ ſondern der untere Kinnback/ dem Herrn Rauber in der Hand verblieb/ worüber der Jüde bald ſein Leben geendet. Es iſt aber ſolche tödliche Verletzung vielmehr eine Probe der ſchmertzenden und erbitternden Rachgier / als der Stärcke / und der beſtimmten Weiſe des Schlagens geweſen. So weit bringet es die leidige Rachſucht in den Hertzen der Menſchen/ die zu Zorn und Eiffer geneigt ſind/ daß ſie GOtt in ſein Ampt fallen / und ſich deſſen unterſtehen/ was ihnen nicht zukömmet/ auch ihrer Rachgier kein Ziel und Maß zu ſetzen wiſſen. Wo bleiben hier die göttlichen Erinnerungen / 3 B. Moſ. XIX. 18. Du ſolt nicht Rachgierig ſeyn gegen die Kinder deines Volcks. 5. Buch XXXII. 35. Die Rache iſt mein/ich will vergelten. Syr. XXIIX. 1. Wer ſich rächet/ an dem wird ſich der HErr wieder rächen. Röm. 12, 19. Rächet euch ſelbſt nicht mei-

meine Liebſten. u. ſ. w. Aber davon weiß man nichts/ oder will nichts wiſſen. Was aber wird GOtt zu ſeiner Zeit dazu ſagen?

367. Das Zipperlein.

Unter denen vielfältigen Kranckheiten/ welche GOtt dem menſchlichen Geſchlechte der Sünden wegen zur Straffe auffgeleget/ findet ſich auch das Zipperlein. Es iſt aber wohl auch keine/ darüber mehr gelacht und geſcherzt wird als eben dieſe/ vielleicht weil ſolche Beſchwerungen nicht gleich tödlichen/ auch viele ſich ſelbige mit unordentlichem Leben an den Halß ziehen/ wenn ſie daran niederliegen gewiſſe Beſſerung zuſagen/ ſo ſie aber geneſen/ nicht das geringſte halten/ ſondern ſo unordentlich als zuvor leben/ und was dergleichen andere Urſachen mehr ſeyn mögen. Es hat aber die Erfahrung gewieſen/ daß ſolcher Scherz nicht allemahl wohl abgelauffen/ wie beykommende zwey denckwürdige Exempel beſtätigen werden. In dem Kirchſpiel Treben (welcher Nahme ſo viel ſoll heiſſen als in der Eben) ſo eine Meile von Altenburg in Meißen lieget/ war ein luſtiger Bauer/ welcher offtmahls mit ſeiner Zunge mehr zu reden pflegte/ als ihm ſelbſt gut war/ wie dann viele die Zunge ſtatt eines Fliegenwedels gebrauchen/

brauchen/ andern damit eine Lust und Ergetzligkeit zu machen. Dieser fand sich einst bey einer Versamlung ein / wo der Pfarrer des Orts zugegen war/ wie nun nach Gebrauch/ mancherley geredet wird / ließ sich besagter Bauers-Mann unter andern auch also verlauten; **Er hätte sein Lebelang viel von dem Schmertzen des Zipperleins reden hören / er wünsche / daß er es nur eine Stunde haben möchte / zu erfahren/ wie es thäte.** Der Pfarrer/ so dieses höre-te/ verwiese es ihm sagende; **Er solte vielmehr GOtt bitten / daß er ihn dafür behüten wolte**/der Bauer aber hat seine Wort wiederholet / was trägt sich zu? Es gienge eine kurtze Zeit vorbey/ da straffte GOtt den Bauer also/ daß ihn der Schlag rührete / und seine liederliche Zunge also traff / daß er damit kein Wort mehr reden können / ob er wohl Jahr und Tag auff dem Siechbette zugebracht / und die innerliche Reue seines Gemüths mit vielen euserlichen Zähren bezeuget. Diesen Menschen wolte GOtt nicht mit dem Zipperlein an Händen oder Füssen/ wie er sich wohl gewünschet/züchtigen/sondern an der Zunge / damit er sonder Zweiffel an meisten gesündiget hatte / wie denn der weise Mann sagt: **Womit iemand sündiget/ damit**

damit wird er auch geplagt. B. Weißh. XI. v. 17. In obbelobter Fürſtl. Sächſ. Reſidentz-Stadt Altenburg / hat ſichs nicht für gar vielen Jahren begeben / daß ein Bürger und Gaſtwirth an dem Zipperlein ſchmertzlich kranck lage/ zwey ſeiner guten Bekanten wolten ihm Spottsweiſe eine Furcht erwecken/ kamen derohalben des Nachts für ſeine Stuben-Fenſter und heuleten ſo kläglich als Wehklagen. Was geſchichet? GOtt ſtraffte einen von dieſen Spöttern auff der Stelle alſo/ daß er augenblicklich ſo hefftiges und ungewöhnliches Reiſſen in die Beine bekömmet/ daß er nicht von der Stelle gehen kan/ ſondern der andere ihn auff den Rücken facken / und nach Hauſe tragen muß. Alſo ſoll man mit denen Kranckheiten/ welche wie Theophylactus in Cap. IIX. Matth. fol. 83. D. recht urtheilet/ milites & ultores Dei, Gottes Soldaten und Rächer ſind/ nicht ſpotten/ ſondern man ſoll vielmehr an dergleichen Patienten ein Exempel nehmen / nüchtern und mäßig leben/ und Gott bitten/ daß er uns für dieſem Vorſchmack der Hölle in Gnaden behüten wolle. Irret euch nicht / GOTT läſſet ſich nicht ſpotten. Gal. VI. 7.

368. Der angezauberte Kühe-Kopff.

Daß die Schwartz-Künstler und Zauberer ihre Künste nicht allezeit zur Beleidigung anderer/sondern auch offtmahls zur Belustigung anwenden/ ist aus denen Geschicht-Büchern neben der Erfahrung nicht unbekandt. Wir wollen itzo eine merckwürdige Begebenheit erzehlen/ welche von etwa funffzig Jahren/ nach dem Bericht des hocherfahrnen Baron Valvasors/ in der Ehre des Hertzogthums Crain / im 11. Buch / am 80. Blat sich zu Laybach der Hauptstadt desselbigen Landes/ zu getragen. Es lebte/ spricht er/ daselbst ein curiöser Herr / von altem guten Ritterstande/ dessen Namen man allhier gerne übergehet/ weil sein Geschlechte noch zur Zeit in guten Flor. Derselbige hatte in der Curiosität die natürliche Schrancken überstiegen/und sich auch auff unnatürliche Künste gelegt/ wuste unterschiedliche Magische und Necromantische Stücklein zu practiciren. Als dieser einsmals zu Laybach/ bey einem guten Freunde Abends ein Gast war/ befand sich daselbst auch ein anderer von Adel/ der aber von neuer und keiner alten Familie. Derselbe bittet den andern / er solle doch einmahl ein lustiges

Stück-

Stücklein machen/ jenen verdroß es/ daß dieser ihm anſinnen dürffen/ ihm einen Spaß zu machen/ doch ſchwieg er ſtille. Da nun nach gehaltener Abendmahlzeit der jüngere wolte heim gehen / fand er ſeinen Diener nicht / weil der Alte denſelben weggeſchickt hatte / damit der Jüngere ohne Diener ſolte heimgehen/ und auch zugleich dieſen Jüngern behext hatte. Wie derſelbe vor ſein Hauß kömmet und an die Thür klopffet/ſpricht die Frau zu der Cammer-Magd / ſchau ob der Herr kommen iſt! Indem nun das Menſch durchs Fenſter auff die Gaſſen hinab ſchauet/ erblickt ſie einen Küh-Kopff an der Thür/ ſo auch mubet und blöcket wie ein Rindvieh. Darauff ſpricht ſie zu der Frauen: **Es ſtehet nur eine Kuh drunten und blöcket.** Uber eine Weile wird wiederumb für dem Thore ſtarck angeſchlagen/ deswegen befiehlet die Frau/ es ſolle die Cammer-Magd das Licht nehmen / und das Thor auffmachen / es werde ja der Herr ſeyn. Als ſolches geſchicht / findet ſich zwar der Herr da/ aber mit einem Küh-Kopff / und ſeine Stimme lautet auch nicht anders/ als einer blöckenden Kuhe. Er gehet alſo hinauff zur Frauen/ die ſchon im Bette lag/ will ſie küſſen und ihr liebkoſen. Sie aber ſpringet aus dem Bette und laufft daven/ hat ihr auch gleich

ein-

eingebildet/ jener Herr müste ihm den Possen zugerichtet haben. Des Morgens aber hatte er wieder seine rechte menschliche Bildung und Gestalt. Also hatte ihn der Alte seiner Bitte gewehret/und ein lustiges Stücklein gemacht. Wir zweiffelt nicht/ es werde mancher lachen/ der dieses lieset. Allein / man sage mir/ ob nicht dergleichen Händel fast täglich fürgehen? Wie mancher gehet aus seinem Hause mit einem Menschen-Kopffe / ich will sagen mit guter Vernunfft und Verstande? Er kömmet aber in eine Compagnie/ da er sich mit starcken Getränckе dermassen anfüllet/ daß ihm in kurtzer Zeit die gesunde Vernunfft mercklich vergehet/und ihm gar bald ein Kühe/ ja wohl gar ein Ochsen-Kopff zu wachsen pfleget. Er hebet an zu blöcken und zu brüllen wie ein unvernünfftig Vieh/ er schlägt / stösset und schmeisset umb sich wie ein Ochse/ kömmet er nach Hause/ so muß das Weib für ihm nicht nur aus dem Bette / sondern wohl gar zum Hause hinaus lauffen/ und sich bey den Nachbarn verstecken. Ja es saufft sich mancher offters so brutal voll/daß er die Thür seines Hauses nicht treffen kan. Da doch ein Ochse seinen Herrn/ und ein Esel die Krippe seines Herrn kennet. Jes. 1. 4. Augustinus hat Serm. 33. ad Fratres in Erem. T. X. col.

col. 1344. B. recht dafür gehalten/die Trunckenheit mache homines beſtiales & irrationabiles, beſtialiſche Leute / die keine Vernunfft haben/ und Baſilius der Groſſe hält dafür/ ein Trunckener ſey omni pecore pejor, noch ärger denn ein unvernünfftig Vieh.

369. Der francke Atheiſt.

Die Kranckheiten ſind eine ſonderbare Ruthe GOttes / mit welcher er rohe und ſichere Leute zur Erkäntnüß bringet/daß wenn nichts helffen will/ die hefftigen Leibes-Schmertzen ſie endlich darzu bringen/ daß ſie in ſich gehen/ ſich vor ſterblich achten/ und anfangen zu glauben/ daß nach dieſem Leben noch ein anders ſey / dahin ſie durch die Unpäßligkeit von GOtt geladen werden. Dieſes iſt auch demjenigen Atheiſten begegnet/ deſſen Theodorus Unter-Eyck/ im Buch der Närriſche Atheiſt genannt/ 2. Th. Cap. 18. gedencket/ und der gelehrte Verfaſſer der Monatlichen Unterredungen / in dem October 1689. p. 997. wiederhohlet/ die Erzehlung iſt folgende. Es war ein Ritter von groſſem Verſtande und ziemlichen Studien / in Franckreich/ der ſich nichts ſo ſehr angelegen ſeyn ließ / als wie er möchte vor einen guten Courteſan geachtet

achtet werden. Im Gegentheil aber von GOtt/ von dem Himmel und Hölle nicht anders/ als die allerverzweiffelsten Atheisten zu reden pflegte. Endlich fiel er in eine Kranckheit/ und empfand eine grosse Gewissens-Unruhe / weswegen ein anderer Edelmann bewogen ward ihn zu besuchen. Der Krancke gestunde/ daß seine Seele unsterblich sey/ und fürchte sich deshalben für dem Gericht und Höllen-Oval/ welche er allbereit empfinde. Er sagte / die Atheisten wären mehrentheils so unsinnig daß sie ausser der Zeit sich so tapffer gegen den Todt erzeigen/ und denselben trutzen wollen / da man doch weiß / daß sie in Grunde des Hertzens dafür mehr erzittern / als Frauen und Kinder / wenn der Todt über sie kömmet. Er führte verzweiffelte Reden / als er seine Sünde nicht bereuen / noch sich einbilden könte / daß GOtt ihme ein solches Leben/ das anders nichts/ als eine immerwehrende Verknüpffung grosser Laster gewesen sey/ vergeben wölle. Der andere weiset ihn auff die grosse Barmhertzigkeit GOttes/ und das Verdienst Christi / er aber will den Trost nicht annehmen / weil sein Hertz gantz ehern und stählern wäre/

und

und wisse er / daß sein Ort bey Cain/ Cham/ Esau/ Juda/ und allen Verächtern der Gottheit bereitet sey. Unter diesen Reden traten noch zwey Edelleute zur Kammer hinein / einer ein ruchloser Welt-Mensch/ der andere Gottfürchtig und sittsam. Jener kam/ den Krancken zu vexiren / und zu sehen / ob der annahende Todt einen solchen Sünder schrecken könne? Der andere aber/ daß er ihn zur Erkäntniß seines bösen Lebens und zu einiger Reue und Andacht bringen möchte. Gegen den ersten ließ der Krancke nur einen tieffen Seufftzer / ohne ein Wort auff seine Höfflichkeit und Fragen zu antworten. Gegen den andern bedanckte er sich desto mehr/ welches jenen sehr kränckte. Alsbald fieng er wieder an sein Unglück zubeklagen/ unter andern mit diesen Worten: Wenn der Mensch von dem Augenblick seiner Geburth an wissen könte/ was man ein wenig vorher empfindet / ehe man seinen Geist auffgiebet / und in was vor einen schmertzlichen Zustand das Gewissen gebracht wird / so würde vor zweyerley eins geschehen: Entweder würden alle Menschen von der Wiegen an begehren zu sterben / oder auff eine solche Weise zu leben / daß sie keine

Furcht haben möchten/ ihren Stand in dem Augenblick des Todes zu verschlimmern. Aber weil ihnen keine Vermahnungen dienen/ noch die Exempel sie bewegen/ so geschiehets dannenhero/ daß wenn sie der Todt überfället/ sie auff eine solche Weise erschrecket werden/ daß sie offtmahls ihre Züge in Verzweiffelung vollenden/ und ihre Geburth/ ihr Leben/ Sitten und Freunde verfluchen. Unter denen/ welchen es also gehet bin ich einer. Ich habe mir niemahls können einbilden/ daß das Gesicht des Todtes so ein erschreckliches Ding solte gewesen seyn/ wie es ist. Mit dem/ das man davon sagte/ habe ich anders nicht/ als mit ungeheuren Fabeln oder Phantasien gehandelt. Ich habe die Religion / das Paradiß und die Hölle eine menschliche Erfindung genennet / und eine politische List / die Leute in Ordnung zu halten. Es ist mir eins als das andere gewesen/ die wahre oder die falsche Religion/ was von dem Himmel oder von der Höllen gesagt worden. Mit einem Wort: Ich habe keinen Glauben gehabt/ aber itzund fange ich an/ einen davon zu haben / halte aber nicht

dafür/

dafür/ daß es ein gerechtmachender und heilsamer Glaube sey. Nein! es ist ein Glaube wie die Teuffel haben / welche wissen/ daß ein GOtt sey/ aber sie erzittern dafür. Dieses sagte der Krancke/ aber der beysitzende Welt-Mensch machte nach Art solcher Leute ein Gespött daraus/ und wolte ihn überreden/ daß alle diese Bekümmerniß / aus denen von der Kranckheit auffsteigenden Dünsten herkäme/ aber der Krancke bezeugete/ daß er noch bey gutem Verstande sey/ und stellete jenem seinen gefährlichen Zustand beweglich vor / weil er aber in seiner Boßheit verstockt bliebe/ hiesse er ihn endlich gehen. Der andere Gottesfürchtige Edelmann fänget hierauff auch an zu reden / und beweiset dem Krancken/ daß er GOTT noch nicht recht erkenne/ weil er ihn nur als einen zornigen Richter betrachte/ und nicht an dessen unendliche Barmhertzigkeit gedencke/ dahin er sich doch wenden müsse / u. s. w. Die Medici verhinderten diese Rede des Edelmanns/ weil sie zum Gemach hinein traten. Der Krancke aber hatte solch Vergnügen darüber empfunden/ daß er ihn bath/ er möchte ihn doch wieder besuchen/ welches er zwar versprochen/ wie es aber weiter abgelauffen/ wird nicht gemeldet. Es wäre zu wünschen/

daß alle Atheisten und Epicurer/ diese sonderbare Begebenheit wohl betrachteten/vielleicht könten sie dadurch zu bessern Gedancken gebracht werden. Es werden aber mit solcher die nachdencklichen Worte des seel. Herrn Lutheri bestätiget/die er im 6. Altenb. Th. am 308. Blat führet/wenn er sagt: Das habe ich neben andern/ GOtt lob/ viel erlebet und gesehen/ daß unsere Prophecey und Predigt ist wahr worden/und noch kein Bauer noch Juncker/ so frech und stoltz gewesen / wenn ihm der Todt ist unter Augen getreten/so ist er dennoch erschrocken und zornig worden / und hat ihm sein vorges Spotten und Trotzen nichts dafür geholffen. Denn die Kunst kan er / daß er die Allerstöltzesten und Freudigsten verzagt und feige macht / wenn er sie nur ein wenig grüsset mit einer Pestilentz / daß ihnen Hertz und Muth entfället/ wenn sie dencken / daß sie müssen ihr Guth und Pracht hinter sich lassen. etc. Es spricht zwar Hiob von dergleichen Leuten. Cap. 21. 12. sie werden alt bey guten Tagen / und erschrecken kaum einen Augenblick für der Hölle. Er spricht aber nicht/ daß sie gar nicht erschrecken/ sondern er sagt/ es wehre ihr Schrecken

nur

nur nicht lange / ſo meldet auch der wohlgebohrne Hr. von Seckendorff im Chriſten-Staat / Addit. 1. Buch / Cap. 1. §. 16. p. 36. und Cap. V. §. 6. p. 139. von dem gröſſeſten Atheiſten der iemals geweſen / dem B. Spinoſa, einen getaufften Juden / daß als er vor wenig Jahren in Niederland verſtorben / vor ſeinem Ende befohlen / man ſolle keinen Geiſtlichen zu ihm laſſen / aus Beyſorge / (wie einige ſeiner Bekandten vermeldet) er möchte etwa ein oder ander Wort fahren laſſen / ſo da ein Anzeige ſeiner Reue / oder erweichten und Gottſcheuenden Gemüths wäre / und ihn in den Ruff brächte / als ob er ſeine Meinung nicht beſtändig und biß in den Todt behauptet hätte. Es erſcheinet aber auch hieraus / daß dieſer böſe Menſch dennoch die Beyſorge gehabt / das Gewiſſen würde ſich bey ihm noch regen / und ihm Angſt und bange machen. Geſetzt auch es wären welche / die alſo verſtockter Weiſe und ohne einige Gewiſſens-Angſt ſicher dahin ſtürben / ſo wird doch die bekante Warheit von GOtt / deſſen Gerichte / Himmel und Hölle deswegen nicht auffgehaben / ſo wenig als die weltliche Obrigkeit dero Bediente / der Nachrichter / Galgen und Rath auffhören / wenn gleich ein ruchloſer Dieb und Straſſen-Räuber niemahls daran

gedencket/noch sich dafür fürchtet. Siehe oben das 2. Hundert Num. CLXI.

370. Der gewarnete Truncken-Boldt.

Daß die Trunckenheit an einem Menschen ein rechtes Haupt-Laster ist/ müssen diejenigen selbst gestehen/ die diesem Laster ergeben. Ich habe derer viel gekannt/ welche/ wenn sie sich wohl besoffen gehabt / und des andern Tages wiederum ausgenüchtert/ sich gleichsam selbst angespien / und den fürgelauffenen Excess höchlich bereuet/ weil sie aber des Sauffens gewohnet gewesen / haben sie doch davon nicht ablassen können noch wollen. Wozu dienet ein truncken Mensch/ zu nichts/ als daß er GOtt beleidiget / den Nechsten ärgert / sich selbsten in Schande und Verachtung setzet / und in euserster Gefahr seiner Seelen wandelt. Der Kirchen Lehrer Basilius der Grosse hat in seiner Rede wider die Trunckenheit gehalten/ Tom. 1. fol. à 13. recht gesagt / sie sey eine Muter der Nohtheit/ eine Feindin der Tugend/ sie wüste nichts von der Gerechtigkeit / sie nehme alle Klugheit hinweg/ wie das Wasser das Feuer auslesche / also tilgete auch der Wein die Kräffte des Verstandes. Absonderlich ist

dieses

dieſes Laſter einem Fürſten recht nachtheilig/ und der Regierung höchſt ſchädlich. Denn/ ſo wenig als ein trunckener Fuhrmann die Pferde recht regieren kan / er fähret über Stock und Stein / Berg und Thal / wirfft umb und verderbet Pferd und Wagen: So wenig iſt auch ein trunckſichtiger Fürſt capabel/ ſeine Regierung verninfftig anzuſtellen / es wird manches verſehen / viel zur Unzeit anbefohlen/ manches tollkühne gewaget/ und Land und Leuten offtmahls der gröſte Schade zugezogen. Es findet ſich auch dieſes dabey / daß ſolche Printzen ſich nicht einreden laſſen / führen des Cambyſis Bogen in den Händen/und haſſen alle diejenigen / die es gut mit ihnen meinen. Dannenhero wird ihnen auch vielmahl die Warheit verſchwiegen / und tragen die Bedienten bedencken / dieſelbe entblöſſet fürzuſtellen. An einem gewiſſen Hofe / wo der Fürſt von der leidigen Weinſucht hefftig eingenommen war/ wuſte ein getreuer Rath nicht/ wie er ſeinen Herrn von dem Vollſauffen abmahnen ſolte/ damit er nicht darüber in Ungnade kommen möchte/ derowegen erdachte er dieſe Liſt: Er kauffte ſo viel lebendige Vögel als er bekommen kunte/ und hienge einem ieden einen Zettul an den Halß mit etlichen Schrifften folgenden Begriffs: N. N.

säufft sich in die Hölle! Als sich nun der Fürste mit Vogelfang erlustirte / liesse dieser Rath alle solche Vögel mit ihren Zetteln fliegen/ und weil dem Fürsten etliche in die Garne gefallen / hat er sein Laster erkennet / und sich warnen lassen. Quirin. Pegeus Kunst-Q. 2. Theil Num. 3922. Ach! wie nöthig thäte es/ daß man noch an manchen Orte auf dergleichen Mittel bedacht wäre/ die Trunckfichtigen von ihrer bösen Gewonheit abzuziehen/ nicht nur aber allein die Grossen/ sondern auch die Mittlern und Geringen. Wie viele sind derer von welchen man mit allem Rechte sagen kan: N. N. säufft sich in die Hölle! wo gedencket ihr hinaus ihr Bier- und Wein-Schleuche/ was wird es in kurtzen für ein Ende mit euch nehmen? Doch ist eben nicht nöthig/ daß man den Vögeln deswegen Zettel anhänge. Sie haben eine höhere Stimme/ die sie warnet/ nehmlich des H. Apostels Pauli/ 1. Cor. VI. 9. Lasset euch nicht verführen / die Trunckenbolde werden das Reich GOTTes nicht ererben. Ja des HErrn JEsu selbsten: Hütet euch/ daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen/ und komme dieser Tag schnelle über euch. Luc. XXI. v. 34. Uberleget doch den Nachdruck dieser

Worte

Worte ihr naſſen Geſellen / und dencket auff eine beſtändige Beſſerung. Ich ſage auff eine beſtändige. Denn die Erfahrung lehret / daß die meiſten aus der naſſen Rotte denen Hunden und Katzen gleich ſeyn / welche wenn ſie gleich mit Prügeln aus der Küche geſchlagen / oder gar mit heiſſen Waſſer begoſſen werden / daß ihnen Haut und Haare abgehet / dennoch in kurtzer Zeit wieder kommen / und die Töpffe beſuchen.

371. Der denckwürdige Sieg.

Daß der Sieg im Kriege von GOTT komme / und vielmahl eine groſſe Armee von wenig und geringem Volcke geſchlagen werde / bezeuget neben der Heil. Schrifft die Erfahrung. **GOtt giebet den Königen den Sieg**/ ſagt David Pſal. CXLIV. 10. **Es iſt dem HErrn nicht ſchwer / durch viel oder wenig helffen**/ ſpricht Jonathan / 1. Sam. XIV. 6. **Roſſe werden zum Streit-Tage bereitet / aber der Sieg kömmet vom HErrn** / läſſet ſich Salomo vernehmen / Sprüchw. XXI. 31. Mit ſeinen wenigen und im Kriege nicht verſuchten Knechten / ſchlug der Ertz-Vater Abraham das feindliche Heer / und brachte alle Haabe wieder / dazu auch Lot ſeinen Bruder mit ſeinen

Haabe/ auch die Weiber und das Volck/ welchen Sieg Melchisedech ausdrücklich GOtt zuschreibet/ 1. B. Mos. XIV. v. 14. seqq. Mit dreyhundert Mann schlug Gideon das gantze Heer der Midianiter/ derer so viel waren als eine Menge Heuschrecken/ und ihre Cameel waren nicht zu zehlen/ für der Menge/ wie der Sand am Ufer des Meers. Buch Richt. VII. vers. 12. seqq. Jonathan und sein Waffen-Träger brachten das Lager der Philister alleine in Verwirrung/ daß ein herrlicher Sieg darauff erfolgete. 1. Sam. 14. 14. Als Sehra der Mohr wider den König Assa mit einer Heeres-Krafft von tausendmahltausend Mann/ darzu 300. Wagen auszoge/ wendete sich Assa zu GOtt und sprach: HERR/ es ist bey dir kein Unterscheid/ helffen unter vielen/ oder da keine Krafft ist. Hilff uns HErr unser GOtt/ denn wir verlassen uns auff dich/ und in deinem Nahmen sind wir kommen wider diese Menge/ HErr unser GOtt/ wider dich vermag kein Mensch etwas. Hierauff wurden die Mohren geschlagen/ daß ihrer keiner lebendig blieb. Wie 2. Chron. XIV. v. 8. seqq. zu lesen. In andern Geschicht-Büchern finden wir auch viel Exempel verwunderlichen Sieges/ derer wir allhier etliche geden-

gedencken wollen. I. Im Jahr Christi 730. kamen die Saracenen unter ihren Fürsten Abderama in Aquitannien/ und brachten mit sich Weiber und Kinder/ auff 400000. starck. Von dieser grossen Menge schlug der König Carolus Martellus 380000. zu todte/ worunter auch ihr Heerführer war/ da auff seiner Seite kaum 1500. Mann geblieben. Petr. Divæus Rer. Burgund. Lib. III. pag. 47. II. Als Alfonsus zugenamet Bonus oder der Gute/ König in Hispanien im Jahr 1212. mit den Mohren Krieg führete/ hat er derselben in einer einzigen Schlacht 200000. erschlagen/ und von den Seinigen nicht mehr den 25. Mann verlohren. Abr. Bzovius d. a. Num. 2. col. 183. III. Das Jahr nach der Geburth Christi 1608. hat dergleichen Sieg auch gegeben. Die Lüttticher hatten ihren Printzen/ Johannem Hertzogen aus Beyern zu Maastrich belägert. Diesen zu entsetzen kam sein Bruder Hertzog Wilhelm/ und Johann Hertzog von Burgund mit 10000. Mann. Ob nun wohl die Lüttticher zwey biß dreymahl stärcker denn diese/ sind sie doch alle/ auff die 30000. Mann erlegt worden/ daß kaum einer übrig blieben/ der die Niederlage zu Hause anmelden können. Merckwürdig ist hierbey/ daß auff der andern Seite nur

te nur zehen Mann todt blieben / und daß die Lüttticher ſich ſehr hochmüthig erwieſen/ſagende/ wenn die Brücke zu Lüttich ſich würde umbkehren/alſo daß das Unterſte das Obriſte würde / denn ſolte Johannes von Beyern über ſie herrſchen/ ſie hielten aber das erſte für unmöglich / gleichwohl geſchahe es/ daß umb die Zeit der Niederlage die Brücke durch ein ungewöhnliches Waſſer iſt umbgekehret worden. Andr. Presbyter in Chron. Bavariæ, pag. 951. IV. Als die Sachſen und Victauer mit einer groſſen Heeres-Macht in Britannien einfielen / haben die Britannier zwar auch das Gewehr ergriffen/ der Heilige Biſchoff Germanus aber hatt ſich freywillig angebothen/ und iſt mit in den Krieg gezogen. Als nun die Feinde ihre Ordnung gemacht/ und auff die Britannier gedrungen / hat ſich der Biſchoff weder auff den Thon der Heerpaucken noch auff die Swerdter verlaſſen wollen/ ſondern befohlen/ ſo bald als er Alleluja ſingen würde / ſolten ſie ihm nachſingen und ſchreyen Alleluja/ ob welchem Geſchrey die Feinde mehr denn ob den Schwerdtern erſchrocken ſind/ und davon gefloben. Caſp. Hedio. Hiſt. Eccleſ. III. Th. Buch 2. Cap. 7. p. 319. V. Nichts weniger iſt denckwürdig der überaus herrliche

Sieg/

Sieg/ welchen der Teutsch-Meister Waller von Plettenburg/ im Jahr 1501. nicht weit von der Stadt Pleskow wider die Moscowiter erhalten. Es waren deroselben 100000. und noch darzu 30000. Tartern beysammen/ der Teutschmeister hingegen hatte nur 7000. Teutsche/ und 5000. Liefländer/ nebenst einer nicht gar grossen Anzahl Fußvolcks bey sich. Mit diesem wenigen Volck erlegte er 100000. Mann von den Feinden/ daß man auff einem Platze von zwo Meilen/ nichts als eitel todte Cörper liegen sahe. Wie hiervon nebenst andern Joh. Casp. Venator vom Marianischen Ritter-Orden / 2. Buch/ XIII. Cap. p. 204. seqq. zu lesen ist. Hieraus nun ist augenscheinlich offenbar / daß der Sieg im Kriege von GOtt komme und gegeben werde/ haben also die Soldaten sich umb so viel mehr der Gottesfurcht zu befleissigen/ und die Kriegs-Generalen / dem Exempel des Keysers Gratiani nachzukommen/ welcher als er einsmahls wider den Feind ausziehen wolte/ von dem Bischoff Ambrosio begehret/ daß er ihm ein gewisses Büchlein verfertigen solte/ nach welchem er seine Gebete könte einrichten/ und den Sieg von GOTT erbitten. Welches man aber leider von den meisten

nicht

nicht sagen kan. Siehe des seel. D. Menge-rings Soldaten-Teuffel.

372. Das nicht gehaltene Versprechen.

Wenn dieses redliche und rechtschaffene Leute seyn/ welche halten/ was sie ihrem Nechsten geschworen/ Psal. 15. 4. so muß man die wohl unter die Unredlichen rechnen/ welche schweren/ niemals aber dasjenige / was sie geschworen und versprochen zu halten gedencken. Gott selbst eifert über solche Leute. Mich. VI. 12. Ihre Reichen thun viel Unrecht / ihre Einwohner gehen mit Lügen umb/ und haben falsche Zungen in ihrem Halse. Absonderlich ists schändlich/ wenn grosse Herren ihr gegebenes Wort brechen und nicht halten/ da doch nach dem Urtheil Johann Albrechts Hertzogs zu Mechelnburg/ eines Fürsten blosse Zusage so viel seyn und Krafft haben soll / als eines gemeinen Menschen geleisteter leiblicher Eyd/ und was Fürsten und Herren einmahl beschlossen/ bewilliget oder zugesaget/ darüber sollen sie auch wie eine starcke Mauer steiff halten / und sich keines weges davon abwenden/ und wenn es auch gleich mit ihrem mercklichen Schaden geschehen

hen solte. Wie Krügerus in Catal. Illustr. Viror. am 36. Blat angemercket. Dessen aber ungeachtet/ sind viele gefunden worden/ welche ihre gethane Zusage nicht gehalten/ sondern schnur stracks darwider gehandelt/ wie wir hiervon etliche Beyspiele anmercken wollen. I. Der Römische Keyser Philippus hatte dem Grafen Otto von Wittelsbach seine Tochter Kunigunda zu geben versprochen/ weil aber besagter Graf inmittelst einen Freyherrn gar verrätherisch erstochen hatte/ änderte er sein Gemüthe/ und gab dieselbe Tochter dem jungen Könige Wenzeslao in Böhmen. Als dieses der Graf sahe/ wendete er sich zu des Königs in Polen Tochter/ die dem Keyser nahe verwand war/ begehrete auch von diesem eine Fürschrifft an den König. Der Keyser stellete sich als wolte er ihm dieselbe geben/ richtete aber das Schreiben also ein/ daß er dem König riethe Graf Otten seine Tochter nicht zu geben. Da nun dieses der Graf merckete/ fassete er einen unversöhnlichen Haß wider den Keyser/ und suchte Gelegenheit sich an ihm zu rächen/ welche er auch folgender massen gefunden. Als der Keyser im Jahr 1208. den 22. Jul. zu Bamberg zur Ader gelassen hatte/ meldete er sich für dessen Zimmer an/ unter dem Fürwand/ er hätte der

Keyserl.

Keyserl. Majest. etwas nöthiges fürzutragen. Da man ihm nun einen Zutritt verstattet/ zuckte er/ ehe man sichs versahe eine Wehre/ die er unter dem Mantel verborgen hatte/ und hieb den Keyser so ungestümig in den Halß/ daß er ihm etliche Senn-Adern zerrisse/ und also tödlich verwundete / darauff riß er Kammerthür auff/ lieff zum Schloß hina die da er seine Pferde gesattelt fand / und alsous/ davon rannte / ehe des Keysers Diener ihm nacheilen kunten. Der Keyser verblutete sich / und da ihn die Diener auffrichten und erqvicken wollen / starb er ihnen in einer Ohnmacht unter den Händen dahin. Gabriel Bucelinus in Historica Agilolfingica, quæ reperitur P. II. German. Sacræ & Profan. fol. 421. Mich. Sachß. Keyser Chron. 4. Theil pag. 20. &c. II. Nachdem der Ban in Croatien Johann Horbat/ die beyden Ungarische Königinnen / Elisabetham/ und ihre Tochter Mariam König Ludwigs Wittbe und Tochter auff öffentlicher Landstrasse gefangen genommen/ die Mutter ersäufft/ und die Tochter in gefänglicher Hafft hatte/ hat diese letztere ihm versprechen/ wenn er sie würde auff freyen Fuß stellen / so wolte sie ihn allezeit für ihren Vater und Gubernatoren halten / erbote sich darneben nicht

alleine

alleine hierauff das Sacrament zu empfangen/ sondern auch auff die Reliquien der Heiligen ihre Finger zu legen. Das waren nun/ nach selbiger Zeit Gebrauch grosse Versprechungen/ wie aber wurden sie gehalten? König Sigismundus der Marien Ehgemahl kam mit Heeres-Macht in Ungarn/ die Königin ließ nicht nach ihn wegen der an ihr und ihrer Frau Mutter begangenen Unbilligkeit/zu Rache anzureitzen. Hierauff wurde der Ban Horbat gefangen/ und nach Fünffkirchen gebracht/ woselbst er eines schrecklichen Todes sterben muste. Man band ihm die Hände an einen Pfahl/ führete ihn also auff einen Wagen durch Städte/ Flecken/ Märckte und Landstrassen/ auff die Schau herumb/ riß ihm hie und da mit glühenden Zangen ein Stück Fleisches vom Leibe/ zuletzt ist er biß an die Steigen des Hochgerichts geschleppet/ daselbst gevierteilet/ und an iedweden Thor der Stadt ein Stück/ andern zum Schrecken auffgehencket. So schön hielt die Königin Maria ihren Eyd/ den sie beym Sacrament und bey den Reliquien der Heiligen abgelegt hatte. Es ist aber denckwürdig/ daß sie nicht lange mit ihrem Eheherren Sigismundo im Ehestande gelebet/ sondern im Jahr 1392. ohne Erben gestorben. Bor sin-

Dec. III. Rer. Hungar. fol. 375. ſeqq. Joh. Gradelch. Ungar. Chron. IV. Th. pag. 95. ſeqq. Valvaſor Beſchr. Crain/ Buch X. pag. 267. ſeqq. & alii. III. Als die Moſcowiter im Jahr 1632. mit höchſten Schaden und Schimpff von der Stadt Smelensko abziehen muſten / kam der General Schein in nicht geringen Verdacht der Untreue. Weil nun deswegen eine Empörung bey den Ruſſen zu beſorgen / wurde verſchafft/ daß durch Enthauptung des gedachten Generals / dem Volcke ein Gnügen geſchahe. Und damit Schein ohne Nachtheil anderer ſich darzu willig bequemete/ gebrauchten ſie dieſe Liſt: Man machte ihm weiß/ daß er nur zum Schein ſolte ausgeführet / aber nicht gerichtet werden/ nur daß das Volck des Groß-Fürſten Willen ſehe/ und wenn er ſich legen würde / ſolte alsbald Fürbitte kommen/ darauff würde Gnade erfolgen / und der gemeine Pöbel zu frieden geſtellet werden. Als nun Schein/ alſo getröſtet/ in guter Hoffnung heraus gienge/ und ſich auff den Bauch zur Erden legte / iſt dem Scharffrichter gewincket worden geſchwinde zu zuhauen / welches er auch that / und den Kopff mit etlichen Hieben herunter riſſe. Adam Olearius Moſcowit. Reiſe-Beſchreib. III. B. Cap. 6. p. 202. 203. daß

mag

mag wohl ein einfältiger General gewesen seyn / der sich eingebildet / daß Verständniß mit dem Feinde in den Augen so vieler 1000. Menschen könne verschwiegen bleiben / und was hätte doch wohl hernach eine solche Person vor ein Ansehen / welche einmahl als ein unehrlicher Verräther wäre ausgeführet worden? IV. Marcus Antonius de Dominis, Ertz-Bischoff zu Spalata / war durch die fleißige Lesung der Evangelischen Bücher dahin gelanget / daß er die Päbstischen Irrthümer erkennet / daß Ertzbisthum verlassen / und sich in Engeland gewendet hat / woselbst er das schöne Werck / de Republica Ecclesiastica wider den Pabst und seinen Hauffen geschrieben. Er hat sich aber durch die süssen Worte des Spanischen Gesandtens Gundimurii, dahin bereden lassen / daß er aus Engeland nach Brüssel / und von dannen nach Rom gekommen / daselbst hat man aller Verheissungen ungeachtet ihn ins Gefängniß geworffen / darinnen er nach gewisser Zeit verderben müssen / etliche sagen / er sey erwürget worden. Es bliebe noch nicht dabey / er wurde als ein Ketzer öffentlich verurtheilet / der Cörper zu Asche verbrandt / dieselbe in die Tyber geworffen / und derjenige in Bann gethan / der seine Schrifften lesen würde. Dieses geschahe den

21. Dec. 1624. Rob. Jonston. Rer. Anglic. Lib. XX. fol. 658. P. Freher. Theat. Vir. Clar. P. I. Sect. 2. fol. 68. Bucholz. Ind. Chronol. p. 849. 850. Sehet! also spielet man in der Welt mit Treue, und Glauben/ und dürffte wohl mancher sich wundern/ wenn noch itzo ein Jeremias auffstreten/ und mit ruffender Stimme warnen wolte: **Ein iglicher hüte sich für seinem Bruder/ und traue auch seinem Freunde nicht. Jer. IX. v. 4.**

373. Der unvermuthete Unfall.

Es ist das Glück und Unglück der Menschen einer immerwehrenden Abwechselung unterworffen/ also daß derjenige/ welcher heute weinet/ morgen wieder lachet/ und der so heute lachet/ morgen weinen muß. Wie der Himmel bald helle bald trübe/ das Meer bald ruhig bald stürmend/ die Sonne bald scheinet/ bald wieder mit Wolcken bedeckt wird; also stehet es mit uns bald wohl bald schlim/ bald sind wir frölich bald traurig/ bald reich bald arm/ bald geehrt bald verachtet/ und ergehen diese Veränderungen gemeiniglich unvermuthet/ daß dannenhero der Hauß-lehrer saget; **Es kan vor Abends wohl anders werden/ weder es am Morgen war/ und solches**

ches alles geschichet bald für GOTT. Syr. 18. 25. Dieses muste zu seinen Zeiten jener Hertzog von Oesterreich Fridericus auch erfahren / wie wir vernehmen wollen. Nach dem Tode Keyser Heinrichs des VII. wurden durch Zwietracht der Chur-fürsten zwey Keyser zugleich erwehlet / der eine war Ludwig der Bayer / und der andere Friedrich Hertzog von Oesterreich / der Schöne genannt. Hieraus entstund ein verderblicher Krieg / weil einieder einen grossen Anhang hatte / biß in das Jahr 1322. in welchem Hertzog Friedrich mit Heeres-Macht in Bayern fiel / und das Land hefftig verwüstete / ward aber zwischen Mühldorff und Ottingen auf der Viehwiese von Keyser Ludwigen biß auff das Haupt geschlagen / worinnen er selbst / sein Bruder Heinrich / benebenst noch 1300. andern gefangen wurde. Der Keyser überantwortete den Hertzog einem Hauptmann Weigel genannt / und ließ ihn auff das Schloß Drawsnitz bringen / woselbst er drey Jahr in der Verhafft verharren muste. Als er nun nahe dahin kam / fragte er wie dieses Schloß hiesse? Jhm ward geantwortet / es hiesse Drawsnitz / da sprach er: Es heisset billich Drawsnichts / denn ich hätte nicht getrauet / daß ich in solcher Maß solte her-

geführet werden! Er ſoll in dieſer Verhafft viel von den Geſpenſtern erlitten haben/ welches ſeine Gemahlin verurſacht/ als die ihn gerne durch Hexerey auff freyen Fuß geſtellet hätte / dannenhero er auch in alle Fenſter Creutz machen laſſen. Nachdem drey Jahr verfloſſen/ ließ ihn Keyſer Ludwig ohne Entgeld wieder loß/ nur daß er bey Genieſſung des Nachtmahls verſprechen muſte/ daß ſo offt als ein Hertzog von Beyern wegen der Keyſerlichen Würde in die Wahl käme/ weder er/ noch ſonſt kein Hertzog von Oeſterreich ſich darein miſchen ſolte / er vergaß aber ſeiner Zuſage gar bald/ da er nach Hauſe kam/ ſchrieb und nennete ſich hernach ſo wohl als zuvor Römiſcher König / wie wohl er dieſer Ehre nicht lange genoſſen/ denn er fiel wenig Jahre darauff an der Leuſe-Sucht geſtorben ſeyn. Dieſes erzehlen wir/ wie wir es bey dem Andrea Presbytero in der Bayer. Ehren. am 73. Blat gefunden haben. Sehet! ſo bald kan ſich auch das gröſte Glück ändern / und der ſo heute mächtig/ morgen ohnmächtig/ der ſo heute frey/ morgen gefangen ſeyn. Darumb hat Salomon wohl erinnert: **Rühme dich nicht des morgenden Tages / denn du weiſt nicht/ was ſich noch heute begeben mag!** Sprüchw. 27. 1.

374. Die

374. Die unbeſtändige Crone.

Die Menſchen reiſſen und ſchmeiſſen ſich umb die irrdiſchen Cronen / und bedencken nicht / daß ſie ſo unbeſtändig und gefährlich ſeyn. Abſolon ſuchte ſeines Herrn Vaters Crone / verlohr aber darüber ſein Leben / Leib und Seele. Saul verlangte zwar keine Crone / nachdem ihm aber dieſelbe geſchencket wurde / nahm er Anlaß GOtt aus den Augen zu ſetzen / und kam umb die zeitliche und ewige Glückſeeligkeit. So gefährlich iſt es Cronen zu tragen / ob man gleich durch rechtmäſſige Mittel dazu gelanget. Wir erinnern uns hierbey folgender Begebenheiten. Otto Hertzog in Beyern / ein Enckel-Königs Belæ IV. von deſſen Tochter Eliſabetha / wurde von den Hungariſchen Ständen zum Könige begehret / welche Ehre er auch willig angenommen. Nach verrichteter Crönung begab er ſich an die fürnehmſten Oerter des Reichs / und lieſſe ſich in der Cron / welche Wenceslaus ſein Vorfahr mit ſich in Böhmen genommen / und ihm / dem Ottoni / verehret hatte / öffentlich ſehen / dadurch des Volcks Gunſt und Gewogenheit zu gewinnen / als er nun auff ſolche Weiſe auch an die entlegene Gräntzen des Königreichs Hungern / und in Siebenbürgen ziehen

wolte / ließ er die Cron in ein aus Holtz gedrehetes Lädlein/ damit er sie desto sicherer und bequemer fortbringen möchte / einschliessen/ und gab sie einem seiner Höfflinge zu bewahren/ und mit sich zu nehmen. Dieser/ welcher nichts davon wuste / daß etwas kostbares in diesem Lädlein wäre / band dasselbe an den Sattel/ ließ es aus Fahrlässigkeit fallen / und wurde also die Cron verlohren / da sie denn erst am andern Tag hernach zu Abends / als man sie allenthalben fleißig gesucht/ auff freyer Strasse ist wieder gefunden worden. Das war kein gut Zeichen für König Otten. Denn als er sich hierauff im Jahr 1308. in Siebenbürgen begeben/ der Meinung es würde der damahls regierende Woywode Ladislaus sich ihm unterwerffen/ nahm ihn dieser an statt des Gehorsams gefangen/ und ließ ihn nicht wieder los/ biß so lang er ihm versprochen/ und einen Eydschwur gethan/ daß er sich der Majestät und Königlichen Gewalt entäusern/ und dessen, was ihm wiederfahren/ in Ewigkeit nicht mehr gedencken/ noch an ihm rächen wolte. Also ließ Otto die Cron und das Königreich Ungarn fahren/ und zog im Jahr 1309. nach dem er nicht gantz drey Jahr regieret hatte/ wieder zurück in Beyern. Biß hieher Joh. Gradelehnus Ungar. Chron. 4. Th. bl. 91. und

und Petrus de Rewa Cent. IV. Rer. Hungar. fol. 20. 21. Der mehr erwehnte Andreas Presbyter aber füget in Chron. Bav. p. 70. 71. diesen merklichen Umbstand hinzu/ es hätte der abgesetzte König seine Retirade in Moscau nehmen müssen/ da er sich als einen Gauckler auffgeführet / biß er durch Reussen und Preussen nach Breßlau kommen / daselbst sey er erkannt/ und dem König in Polen überliefert worden / der ihn nicht eher loß gelassen / biß er seine Schwester geehlichet / mit welcher er hernach in Beyern angelanget / und an statt einer Königlichen Crone ein Weib zurücke gebracht. So ein mächtig und unbeständig Thun ist es umb irrdische Cronen. Lasset uns demnach eine solche Crone suchen / die immerwehrend und beständig ist/ diese aber ist nicht in der Welt/ sondern in dem Himmel anzutreffen. Die Crone der Gerechtigkeit/ 1. Tim. IV. 8. Die unverwelckliche Crone der Ehren/ 1. Petr. 5. 4. Die Crone des Lebens. Jac. I. 22. Offenb. II. 10. O seelig und überseelig sind diejenigen/ welche einsten in dieser Crone prangen werden.

375. Der zum merklichen Unglück beschimpffete Heilige.

Ob wohl der grosse GOTT die Ehre der

Anbetung denen verſtorbenen Heiligen niemahls verliehen / noch verleihen wollen / wie er denn Jeſ. XLII. 8. gantz klärlich ſagt / ich will meine Ehre keinem andern geben / und Matth. IV. 10. Du ſolt anbeten GOtt deinen HErrn / und ihm alleine dienen / maſſen auch Abraham nichts von uns weiß / und Iſrael uns nicht kennet / Jeſ. LXIV. 16. So iſt es ihm doch nicht entgegen / wenn man deroſelben rühmlich gedencket / ihres Glaubens und Beſtändigkeit ſich erinnert / ihre Tugenden ſich zur Nachfolge fürſtellet / und andere dergleichen zu thun auffmuntert. Denn / das Gedächtnüß der Gerechten bleibet im Seegen / Sprüchw. X. 7. Sehet an die Exempel der Alten / und mercket ſie. Syr. II. 11. Gedencket an euere Lehrer / die euch das Wort Gottes geſagt haben / welcher Ende ſchauet an / und folget ihren Glauben nach. Hebr. XIII. 7. Ja es lehret die Erfahrung / daß GOTT vielmahls diejenigen / welche von den Heiligen ſchimpfflich geredet / oder dero Bildnüſſe übel gehandelt / ſonderlich beſtrafft hat. Wir wollen vor itzo aus denjenigen Exempeln / die wir hin und wieder angemercket / ein gar ſonderbares erzehlen / welches der Herr Baron Valvaſor in der

Ehre

Ehre des Hertzogthum Crains/ XI. Buch/ p. 539. 540. beybringet folgenden Inhalts. Umbs Jahr 1580. hat der damahlige Beſitzer des Schloſſes Sonneck/ im Mittel Crain gelegen / Herr Wolffgang Freyherr von Schnitzenbaum mit der Kirche St. Georgii, ſo unweit davon geſtanden/ eine Veränderung getroffen/ und den Schmuck daraus genommen. Damahls hat deſſen Reit oder Stall-Knecht/ das von Holtz geſchnitzte St. Georgen-Bild hinweggeriſſen/ in das Schloß getragen/ zur Taffel geſtellet/ und ihm eine Kertze mit dieſen Craineriſchen Worten in die Hand geſteckt: Svete Sveti Jurai: zu Teutſch Leuchte heiliger George! weiln aber das Bild zu diſem Licht-halten ungeſchickt/ und alſo das Licht fallen laſſen/ hat er zu ihm geſagt! Dokler ne zhes luzhi derlati, toku moresh ukuhino kuhati poiti: das iſt: weil du nicht wilſt das Licht halten/ ſo muſtu dich in die Küche zum kochen verfügen. Worauff er das Bild in die Küche getragen/ zum Feuer geſtellet/ und ihm einen Kochlöffel in die Hand gegeben. Weil aber das Bild zum Kochen eben ſo wenig / als zum Licht-halten geſchickt war/ ſprach er weiter zu demſelben: Dokler nezheſch ali naſnash ſvetitze ali kuhati, toku moreſch ſergan biti:

biti: Ist auff Teutsch so viel gesagt: **Weil du weder leuchten noch kochen kanst/ muſtu in das Feuer geworffen werden.** Worauff er das Bild niedergelegt/ den Kopff mit einem Beil abgehackt/ ins Feuer geworffen und in Brand gebracht/ worauß aber eine grosse Flamme entstanden/ so nachmahln den Rauchfang/ folgends das Dach ergriffen/ und endlich das gantze Schloß eingeäschert. Es soll auch die Rache bey diesem Reitknechte/ der Jurai, oder George hieſſe/ nicht auſſen geblieben seyn/ sintemahl er wenig Tage nach dieser Brunſt/ unter der Kirchen St. Georgii von Bauern ermordet worden. Und ist merckwürdig/ daß ihm ein Bauer/ eben wie er zuvor dem Bilde gethan/ mit einem Beil den Kopff abgehauen. Sollen also derer Heiligen/ und derer die allbereit bey GOtt seyn/ nicht spotten/ iedoch auch dieſelben nicht anbeten/ wie der Cardinal Cæſar Baronius gethan/ welcher binnen 30. Jahren keinen Tag verfehlet/ daran er nicht/ den ziemlichen weiten Weg/ und die Unbeſtändigkeit des Wetters ungeachtet/ sich von seinem Pallaſt nach den Vatican begeben/ die beyden Apoſtel St. Petrum und Paulum/ als seine fürnehmſte Patronen/ anzubeten. Lohner. Auctar. Biblioth. fol. 821. &c.

5. Die

376. Die beſtändige Italiänerin.

Ob zwar das weibliche Geſchlechte von dem Apoſtel ſelbſt unter die ſchwachen Werckzeuge gerechnet wird/ ſo hat doch die Erfahrung gelehret/ daß viele aus ihnen durch göttlichen Beyſtand ſtarcke Werckzeuge geweſen/ und in der Beſtändigkeit ſonderlich was die Religion anbetrifft/ es offtmahls den Männern gleich/ oder auch wohl zuvor gethan/ alſo daß man ſich über ihrem Glauben zum höchſten hat verwundern müſſen. Unter dieſe Heldinnen können wir auch mit allem Rechte zehlen die Anna de Liba/ Antonelli Grotti von Choi, aus dem Vicentiner Gebiethe/ Haußfrau. Dieſelbe hatte ſich vor etlichen Jahren wegen Freyheit ihres Gewiſſens/ aus Italien nach Sonders in die Schweitz begeben/ der Meinung/ daſelbſt ein ruhig und ſtilles Leben zu führen/ und GOtt in der Evangeliſchen Religion von Hertzen zu dienen/ welches ſie auch eine Zeitlang gethan. Nachdem aber im Jahr 1620. eine grauſame Verfolgung wider die Evangeliſchen an denſelbigen Orten in der Schweitz von den Papiſten angeſtellet wurde/ haben die Verfolger ſie anfänglich zur Verläugnung ihres Glaubens freundlich ermahnet/ und ihr zu Gemüthe geführet

führet

führet/ wenn ſie ja ihr Leben nicht achtete/ ſolte ſie doch ihr kleines Kind/ ſo nur zwey Monat alt/ und ſie damahls eben an ihren Brüſten liegen hatte verſchonen / denn ſo ſie bey ihrem Glauben halßſtarrig zu verbleiben gedächte/ wäre es umb ihr und ihres Kindes Leben geſchehen. Hierauff gab ſie zur Antwort: Sie wäre nicht zu dem Ende aus Italien mit Verlaſſung alles des Ihrigen gezogen/ daß ſie den Glauben/ den Chriſtus in ihr ſelbſt gepflantzet/ erſt verläugnen wolte / ſondern es ſolte ihr ein tauſendfacher Todt ſüſſer zu leiden ſeyn. Und warumb/ fuhr ſie weiter fort / ſolte ich mein Kind verſchonen? da doch mein himliſcher Vater ſeines einigen Sohns nicht verſchonet/ ſondern denſelben für mich und alle arme Sünder in den Todt gegeben! Mit welchen Worten ſie dem Mörder das Kind überreichete / hinzufügend: Hier habt ihrs! GOtt der HErr/ der die Vögel des Himmels bewahret/ der wird dieſe ſeine Creatur / und wenn es ſchon in den Bergen von allen Menſchen verlaſſen wäre / wohl zu erhalten wiſſen. Risſe zugleich ihre Kleider auff/ und ſagte: Sehet/ hier habt ihr den Leib/ den ihr tödten könnet/ deſſen Seele aber zu

tödten

tödten nicht in euren Vermögen stehet/ als welche ich meinem GOtt in seine allmächtige sichere Schutz-Hand anbefehle/ worauff sie denn im 35. Jahre ihres Alters in vier Stücke zuhauen wurde. Das Kind aber/ welches ein sehr schön Mägdlein war/ ward verschonet/ und zu Cassion einer Papistischen Frauen zu säugen überantwortet. Da denn sonderlich zu mercken/ daß diese Gottselige Martyrinn/ dem Exempel ihres Bruders/ Hanß Antoni nachgefolget sey. Welcher in Chio umb der Evangelischen Warheit willen / zwey Jahr lang elendiglich gefangen gesessen / und nachmahls auff die Galleen verbannet worden / auff welchen er nach zweyen Monaten gestorben / und ehe er in Ketten von Chio weggeführet ward/ sich also verlauten lassen: Mich könnet ihr binden/ aber Gotteswort werdet ihr nimmehr in der Gläubigen Hertzen binden können/ daß es nicht solte Frucht bringen. Constantius Aletophilus, in dem bedruckten Palm-Baum / 1. Th. Cap. 59. bl. 469. 470. Hier möchte man nun wohl ruffen und sagen: O Weib dein Glaube ist groß! aus Matth. XV. 28. Wer solte bey einem schwachen Weibsbilde einen solchen starcken Glauben und feste Beständigkeit gesucht haben?

ben? Prüfet euch aber allhier ihr Evangelischen Weibsbilder / fürnehmlich ihr Mütter / was woltet und würdet ihr thun / wenn euch GOtt in einen solchen Zustand würde kommen lassen? In Warheit eine solche Resolution zu fassen / bestehet nicht in Fleisch und Blut / sondern sie muß von oben herab kommen / von dem HErrn / der uns versichert / daß uns weder Todt noch Leben scheiden mag von der Liebe GOttes / die da ist in Christo JEsu unserm HErrn. Röm. 8. 39.

377. Der betrogene und betriegende Satan.

Es stellet sich der höllische Tausend-Künstler unterweilen an / als ob er sich betriegen lasse / in der Warheit aber wird er nicht betrogen / sondern er überlistet vielmehr seine Betrüger / wie der betrübte Ausgang solches vielfältig bezeiget. Er lässet sich sehr füglich mit einem arglistigen Spitzbuben vergleichen / diese Leute haben den Gebrauch / daß sie diejenigen / mit welchen sie anheben zu spielen / anfänglich lassen gewinnen / biß sie ihre Zeit ersehen / alsdenn wissen sie die Karte so meisterlich zu mischen / daß sie nicht nur dasjenige / was sie verloren / wieder bekommen / sondern auch ihrem Mitspieler alles dasjenige abgewin-

winnen; Alſo räumet der Ertz-Künſtler denen / die ſich mit ihm einlaſſen / anfänglich viel ein / weiß aber doch / wie er ihnen wieder beykommen ſoll / und endlich mehr gewinnen / als er verlohren. Wenn folgende Begebenheit ſich würcklich alſo verlauffen / würde ſie / was wir geſagt / augenſcheinlich beſtätigen. Ob wir ſie nun gleich ſelber / als eine verdächtige Mähre angenommen / ſo wollen wir ſie doch unſern Denckwürdigkeiten mit einverleiben / als die vielleicht bey einem und dem andern ein fürſichtiges Nachſinnen erwecken könte. In der Stadt Salamanca in Hiſpanien / und zwar in der Gaſſen S. Pollo, ſoll unter einem Eckhauſe eine Krufft ſeyn / darinnen der Teuffel vormahlen Schule gehalten / und allezeit ſieben Studenten darinne ernehret und unterwieſen / ja auch aller Künſten und Wiſſenſchafften theilhafftig gemacht / iedoch mit dem Beding / daß nachdem ſie ausgeſtudiret / der letzte von denen ſieben bleiben ſolte / und ihm zur Belohnung in Ewigkeit dienen. Es hat ſich aber zugetragen / daß der Marqueſe de Villano der letzte geweſen / und dem Contract nach bleiben ſollen. Darauff ſagte der Teuffel / indem er ſie alle hinaus geführet / zum Villano, bleib hier Villane, du biſt der Letzte! der Marggraf antwortete und ſprach:

Nein/ ich bin nicht der letzte/ behalte dieſen/und zeigete auff ſeinen Schatten/ darauff behält der Teuffel den Schatten / und es ſey bey Tage oder Nachte geweſen / ſo hat der Marqueſe de Villano keinen Schatten gehabt. Biß anhero ſcheinet es/ als ob der Teuffel ſey betrogen worden/ es wird ſich aber bald anders zeigen. Unter andern Künſten hatte der Marggraf auch in dieſer Grufft gelernet / wie man alte Leute ſolte jung machen. Wie er nun zu ſeinen Jahren kommen/ kauffte er etliche Mohren/ und befahl ihnen/ (nachdem er alles andere Haußgeſinde anders wohin geſendet/) ſie ſolten ihn umbbringen / und in kleine Stücke zerhacken / in ein Glaß thun/ und in Pferde-Miſt ſetzen/ die Mohren thaten / wie ihnen ihr Herr befohlen hatte / wie nun die andern Bedienten über etliche Wochen nach Hauſe kamen / fragten ſie die Mohren/ wo ihr Herr ſey? Sie gaben zur Antwort/ ſie wüſten nichts darumb. Die Mohren wurden gefänglich eingezogen/ und gepeiniget / daß ſie bekennen muſten/ wo ſie ihren Herrn gelaſſen? Endlich bekanten ſie/ daß ſie auff ſeinen Befehl ihn in kleine Stücke zerhackt/in ein Glaß gethan/ und in Pferde Miſt geſetzet. Die Obrigkeit ſchauet zu/ und findet im Glaſe ein recht geformirtes Kind / halten Gericht

richt und Rath darüber / und verdammen es zum Feuer / wie solches Joh. Limberg / in seiner denckwürdigen Reisebeschreibung. pag. 590. seqq. erzehlet. Daß der Satan Zauber-Schulen angestellet/ und Schüler angenommen/ ist wohl eher erfahren worden / daß er diesen Marggrafen hat lassen so hin passiren/ ist ein Stück seiner Fürsichtigkeit gewesen/ weil er ohne dem wohl gewust/ daß er seine bleiben würde. Daß aber der Teuffel auff die beschriebene Weise alte Leute wieder jung/ und todte Leute wieder lebendig machen könte/ das ist und läufft wider Gottes Wort / denn David schreibet dieses GOtt alleine zu / daß er unsern Mund frölich mache / daß wir wieder jung werden wie die Adler. Psal. CIII. 5. Er alleine lässet die Menschen sterben / und spricht kommet wieder Menschen Kinder Psal. XC. 4. Sonsten dürffte mancher zu frieden seyn/ der sich mit dem listigen Höllen-Geiste hatt in einen Bund begeben/ wenn er bey dem Ausgange der Zeit/ ihn könte mit dem Schatten vergnügen/ und für seine Person leer ausgehen/ ich befürchte aber es wird Haut und Haar / Leib und Seele kosten/ es sey denn/ daßman sich bey Zeiten zu Gott wende/und durch wahre Busse aus des Teuffels Stricke wieder nüchtern wer-

de. 2. Tim. II. 26. Siehe Herrn Gottlieb Spitzels zerbrochene Macht der Finsternüß/ 3. Th. p. 433. seqq.

278. Der ungelehrte Papist.

Ich dacht der arme Hauffe ist unverständig / weiß nichts umb des Herrn weg/ und umb ihres GOttes Recht/ ich will zu den Gewaltigen gehen und mit ihnen reden / dieselbigen werden umb des HErrn Weg/ und umb ihres Gottes Recht wissen. Aber dieselben allesamt hatten das Joch zu brochen / und die Seile zurissen. Diß ist die Klage Jeremiæ Cap. V. 4. 5. Er beschuldiget so wohl den Pöbel/als auch die Grossen einer schrecklichen Unwissenheit / wie nehmlich der arme Hauffe nichts umb des HErrn Weg gewust/ theils aus eigner Faulheit / theils aus Nachlässigkeit ihrer Lehrer / die Gewaltigen selber aber hätten theils auch in solcher groben Unwissenheit gesteckt / die aber so es gewust/ hätten nicht gelebet / wie des HErrn Weg / und ihres GOttes Recht es erfordert/ sondern vielmehr nach ihrem eigenen verkehrten Willen und Begierden. Es muß gewiß ein elender Zustand seyn/ wenn eine Kirche oder Gemeine in solchen Leuten bestehet/ die umb den

Weg

Weg des HErrn / und ihres GOttes Recht nichts wiſſen / und dennoch findet man / daß es in der Römiſchen Kirchen wohl ehe alſo zugegangen / und auch noch alſo zugehe. Die Exempel könten ein gantzes Buch anfüllen / wir wollen nur etliche wenige heraus leſen. Wie hochgelehrt manche Prælaten der Römiſchen Kirche ſeyn / wird aus folgenden zur Gnüge erhellen. Ein Genueſiſcher Edelmann Raggi genannt / hatte ſich zu Zeiten Pabſts Urbani des VIII. eine Cammer-Prælaten-Stelle erkaufft / wie folgends auch das Cammer-Auditorat, was dieſem Nahme und fürnehmen Päbſtlichen Bedienten für Geſchicklichkeit beygewohnet / iſt aus beykommenden Erzehlungen zuerſehen. Es hatte einſten ein Rechtsgelehrter eine Sache bey ihm zu handeln / und die Urſachen / warumb ſein Client Recht hätte / zuerweiſen. Als er nun zu deſſen Beſtätigung vieler Juriſten Meinungen angezogen / und inſonderheit gemeldet / daß der Codex in dieſem oder jenem lege ſolches ausdrücklich habe / dasjenige aber was erwehnter Fürſprecher ſagte / dem Herrn Auditore, der die andere Partey hielte / etwas zum Nachtheil fallen wolte / hat er nach ſeiner unwiſſenden Meinung ſich eingebildet / der Codex müſſe etwa einer von denen für Gericht gewe-

senen lebenden Zeugen seyn / dahero er dem Fürsprecher diese ausdrückliche Worte gesaget: Ich werde diesen Codicem wohl wissen zu straffen / fragte ihn auch im welchem Hause derselbe anzutreffen / denn er wolte ihn zuhafften ziehen / und auff die Galee schicken / er sandte auch die Gewaltigers-Knechte in des Advocaten Hauß / mehr besagten Codicem hinweg zunehmen. Als diese nun gesehen / daß es ein Buch / und nicht ihrer Meinung nach ein Mann war / haben sie gleichwohl die Gedancken geschöpfft / es möchte vielleicht der verbotenen Bücher eins seyn / und daß sie darumb ihr HErr abgefertiget / brachten es also demselben / so daß er aus Scham gleich einem Stock fast unbeweglich gestanden / und weil daraus ein gantzes Statt-Gespötte geworden / ist es auch zu den Ohren Pabsts Urbani kommen / welcher / so offt er nachgehends sich dessen erinnerte / des Lachens sich nicht enthalten können. Ein andermahl hat sich ebenmäßig begeben / daß ein anderer Advocat / eine dergleichen Sache zu verthädigen / für ihn kommen. Nun hatte es aber diese Beschaffenheit / daß dieses Raggi Hauß gerade gegen dem Collegio Capranico überstehet / worinne gemeiniglich scharffsinnige spöttische Schüler auffgezogen

werden.

worden. Dieſe/ ſo offt ſie den Herrn Auditorn an dem Fenſter ſahen/ lieſſen ſie/ ohne einigen Schein des Lachens: Bragone! Bragone! Welches ſo viel als einen Affen-Kopff bedeutet. Indem nun obgedachter Advocat, ſich angelegen ſeyn lieſſe/ den Raggi als Richter gründlich in vorhabender Sache zu berichten / und immittelſt dieſer wahrgenommen/ daß eben die obbemeldten Schüler obige Spottworte ihm zum Angehör rieffen/ gab er aus Ungedult zur Antwort: Galera, Galera! das iſt/ **auff die Galee/ auff die Galee/ mit dieſen Bürſchlein!** Der Advocat, als welcher von dieſem Schüler-Geheimniß keine Wiſſenſchafft hatte/ geriethe in die Meinung/ daß ſolche ſchwere Rede wider ſeinen Principalen geloffen/ zu ihm dannenhero Urſache zu ſagen: **Gnädiger Herr/ dieſer arme Mann hat die Straffe der Galee ja nicht verdienet!** Wie aber immittelſt der Herr Auditor Raggi ferner ſehen müſſen/ daß dieſe Muthwillige Schüler ihn zu verhöhnen gar nicht nachlieſſen/ ſagte ehe er mit lauter Stimme: **Ja nicht nur die Galee/ ſondern den Galgen! Den Galgen!** Der Advocat als er dieſes alles gehöret / meldete dargegen nicht ohne etwas Empfindung/ **wollen dann Eure Gnaden ei-**

nen guten Mann auff die Galeen verdammen/ und auffhencken lassen/ der es nicht verschuldet / so machen sie es wie sie wollen / und gieng damit hinweg; die ungeschickte Gesell ist hernach mit dem Purpur bekleidet/ und Cardinal worden. Wie das Büchlein/ Wag-Schale der Cardinäle genannt/ Num. XVII. p. 69. mit mehren berichtet. Das war ein ungeschickter und ungelehrter Prælat, von den Päbsten selbst/ könten dergleichen warhafftige Begebenheiten auch beygebracht werden/ Zeit und Rahm aber wollen es anitzo nicht verstatten / wollen demnach dieselben aussetzen / und etwas von ihren Geistlichen melden. In dem Canone retulerunt, Dist. IV. de Consecrat. wird eines Priesters gedacht/ der so gelehrt gewesen/ daß er die Tauffe in Nomine Patria, Filia & Spiritua Sancta verrichtet. Zu den Zeiten Caroli M. war die Priesterschafft so ungelehrt/ daß der Keyser vor nöthig erachtet/ aus den Schrifften der Kirchen-Lehrer/ durch den Alcuinum, gewisse Predigten ziehen zu lassen/ welche die Priester dem Volcke fürlesen solten/ hatten also nicht so viel gelernet/ daß sie eine für sich hätten machen können. Die Franciscaner haben eine Regul: Qui ignorant literas, non discant: Wer nicht lesen kan/

der

der ſoll es auch nicht lernen / wie ihr Urheber der Franciſcus in ſeinem Teſtamento Pacis ausdrücklich verordnet. Dañenhero hat der Franciſcaner Philipp Bosquier, in der Schrifft/ darinnen er dem Schweinhirten zu Sora den dritten Theil ſeines Naufragii zugeſchrieben/ ſich ausdrücklich vernehmen laſſen/ wenn es ja geſchehen ſolte / daß er nach ſeinem Todte im Fegfeuer hefftig würde gequälet werden / ſo würde es nicht darumb geſchehen/ weil er bey Lebzeiten viel Geld oder Kleider geſamlet/ denn das hätte er nicht gethan / ſondern weil er viel auff Bücher gehalten / und fleißig ſtudiret hätte. Die Herrn Jeſuiten ſelbſt/ ſind nicht alle garzugelehrt. Der Jeſuit Ludovicus Jacobus à S. Carolo, hat in ſeiner Bibliotheca Pontificia ſo zu Lyon 1643. gedruckt worden/ und darinnen er ſeine Bücher-Wiſſenſchafft aller Welt wolte an den Tag legen/ im 2. Buch/ am 453. Blat geſetzt: Articulus Alſmalcaldus, Germanus Lutheranus edidit de Primatu & Poteſtate Papæ librum: Der Articulus Alſmalcaldus ein Teutſcher Lutherauer/ hätte ein Buch von dem Primat und der Gewalt des Pabſts heraus gegeben/ meinend die Schmalkaldiſchen Articul wären

ein gewiſſer Autor, der wider den Pabſt geſchrieben. In der Hiſtoria der Böhmiſchen Verfolgung wird am 235. Blat gemeldet / daß etliche Prageriſche Jeſuiten gefraget worden / wo doch in der Bibel die Worte ſtünden: Neſcit homo an odio vel amore dignus ſit: einer geantwortet: Wo mir recht iſt / ſo ſtehen ſie in der Epiſtel an den Timotheum. Ein Mönch / als er das erſte Blat von den Schrifften Lutheri ſahe / auff welchem ſtunde: Tomus Lutheri, rieff; nun weiß ich recht wie Luther heiſſet: Ich habe ſonſt gehöret er heiſſe Martin / aber itzo ſehe ichs ſelbſt / er heiſſet Thomas. Unter denen Cardinälen ſelbſt / findet man ſolche Brüder der Unwiſſenheit / wie das Exempel des obgemeldten Raggi es beſtätiget. Ehe derſelbe in den Cardinals-Stand erhöhet wurde / kam er zum Pabſt / und nachdem er ihm die Füſſe geküſſet / ſprach er: Allerheiligſter Vater / mache mich doch zu einem Cardinal / damit ſich deſſen mein Vater / der arme alte Mann erfreuen möge. Als er Cardinal worden / kam er zu dem Pabſt / nahme ihn gröblich in den Arm / und ſagte in ſeiner groben Genueſiſchen Sprache: Ich will euch umbhalſen und küſſen / und euch dancken / daß ihr mich zu einen Car-

Cardinal gemacht habt. Bey dieser groben Unwissenheit bildete sich der Mann doch eine grosse Weißheit ein/ wie er denn einsten zu seinen Vetter Laurentio Raggi, der Ober-Schatz-Meister war/ sagte: Mein Vetter/ wenn ihr so hoch steigen wolt/als ich gestiegen bin / so müsset ihr viel lernen/ und euch viel bemühen/ gleich wie ich gethan. Worüber alle Anwesende lachen mussten. Der Cardinal Lælius Falconerius war so ungelehrt / daß er kaum seinen Namen lesen und schreiben kunte. So kam auch Franciscus Barberinus also jung zu derselbigen Würde / daß man ihm den Ascanium Filomarinum zum Hofmeister verordnen muste/ dessen Unterweisung er sich bediente. Man sehe Herr D. Meyers Reines Gewissen / pag. 107. seqq. und dessen Dissert. Practic. de Studiorum Mutatione §. IIX. pag. 26. seqq. Findet man nun unter denen Grossen und Fürnehmen solche Ignoranten/ wie wird es mit dem Pöbel und gemeinen Leuten beschaffen seyn/sonderlich in Glaubens-Sachen/ als denen gnug ist wenn sie sprechen: Ich glaube was die Kirche glaubet/ob sie gleich das wenigste davon wissen.

379. Der

379. Der Mönch-Patron/ Franciscus von Assisio.

Weil in denen Büchern und Schrifften sowohl derer Römisch-Catholischen/ als auch der Evangelischen/ des grossen Mönch-Patrons Francisci, so offte gedacht wird/ die Einfältigen aber so eigentlich nicht wissen/ wer er gewesen/ als wollen wir uns nicht verdriessen lassen / eintzige Nachricht davon in unsern Denckwürdigkeiten zuerstatten/ und uns meistentheils der Worte Hn. M. Joh. Bauers/ Evangelischen Predigers in Augspurg bedienen/ der in seinem Barfüsser Orden/ Cap. VIII. pag. 73. seqq. also schreibet: Es ist Franciscus gebürtig gewesen von Assisio in Italien/ war eines Italiänischen Kauffmanns Sohn/ und hat Anfangs Johannes geheissen. Von ihm wird fürgegeben: Nachdem er in der Jugend ein Gottloß wildes Leben geführet/ sey er zuletzt durch ein Gesicht davon abgezogen worden/ indem er gesehen ein Castell/ voller Waffen und Creutze / wobey er eine Stimme gehöret/ die zu ihm gesprochen: Er müste ein geistlicher Kriegs-Mann oder Soldat werden/ solte auch das zerfallene Hauß Christi wieder auffbauen. Worüber er von seines Vaters Gelde die Reparation

paration und Neu-Erbauung ſelbiger Kirchen fürnahm/ deßwegen ihn ſein Vater ſchlug/ ins Gefängniß warff/ und enterbete. Er aber freuete ſich darüber/ zog ſich nacket aus/ gab die Kleider dem Vater/ anzuzeigen/ wie willig und bereit er ſey/ alles umb Chriſti willen zuverlaſſen. Innerhalb kurtzer Zeit brachte er viel Diſcipel zuſammen/ ſchrieb ihnen im Jahr Chriſti 1198. eine gewiſſe Ordens-Regul für/ welche hernach 1212. Pabſt Innocentius der Dritte confirmiret/ da er dazu ermahnet worden/ durch ein Geſicht/ nehmlich eines Palmbaums/ ſo unter ihm grünete/ und ſich ausbreitete/ und eines armen Mannes/ der die Lateraniſche Kirche unterſtützete; da er auch zuvor den Gehorſam Franciſci probirte/ welchen derſelbe ſehen ließ/ indem er ſich/ als die Schweine im Koth weltzete/ wie ihm der Pabſt gerathen hatte. Welche Confirmation von dem nachfolgenden Pabſt Honorio III. noch ferner iſt bekräfftiget worden. In dem Buch Conformitates S. Franciſci genannt/ welches Bartholomæus von Piſis gemacht/ und Ano 1389. von einen General-Capitul des Barfüſſer-Ordens/ zu Aſſiſio beſtätiget/ auch 1510. durch Gotthard Ponticum zu Meyland gedruckt/ und Anno 1592. zu Venenien auffs neue auffgelegt worden/

wer-

werden solche Wunder-Sachen von Francisco erzehlet / daß dergleichen fast von Anbeginn der Welt nicht gehöret worden. Als zum Exempel. Da er gebohren worden / sey eine solche Furcht über alle Teuffel in der Hölle kommen/ und ein solch Getümmel gewesen/ daß sie gemeinet der Jüngste Tag werde kommen. Als sie aber sahen/ daß das Gerichte nicht gehalten war/ haben sie gesprochen: Es wird gewißlich ein Kind gebohren seyn/ welches uns greulichen Schaden thun/ und die Hölle bewegen und zerstöhren wird. Da er 1226. gestorben/ sey ein solch Gedränge umb seine Seele von den Heil. Engeln gewesen / daß auch innerhalb zehen gantzer Meilen kein Teuffel zu seiner Seele kommen können. Zwey Jahr vor seinem Ende / am Tage der Creutz-Erhöhung / des Morgens frühe vor Tage/ sey ihm der HErr CHristus als ein gecreutzigter Jüngling/ in Gestalt eines Seraphs erschienen mit sechs Flügeln/ und habe die fünf Wunden/ so er an seinem Leibe/ an Händen/ Füssen und Seiten bey seiner Creutzigung empfangen/ in Francisci Leib/ Hände/ Fuß und Seiten / mit Empfindung grausamer Marter und Wehgeschrey / eingedruckt. Er trug einen kurtzen Rock/ ohne einige Künstliche Farbe/ an statt eines Gürtels

teils gebrauchte er einen Strick / und gieng barfuß. Von seinen Discipeln wolte er nicht/ daß sie nicht nach seinen Namen Franciscaner solten genennet werden/sondern Minores, d. i. Minder-Brüder/ auch gestattete er nicht/ daß die Obriste und Verwalter dieses Ordens Meister genennet wurden/ sondern Ministri, das ist/ Diener sollen sie heissen/ umb ihnen dergestalt ihren geringen Zustand zu Gemüthe zu führen/ und dem Rath Christi/ welchen er seinen Jüngern gegeben/ zu folgen: So jemand unter euch groß seyn will/der sey ein Diener. Luc. XXII. 26. Es hat aber der Barfüsser-Orden von seinem ersten Ursprunge her also zugenommen/ daß Anno 1380. und also ohngefähr innerhalb 170. Jahren/in der Christenheit über 1500. Clöster/ dieses Ordens allbereit auffgerichtet gewesen. Sabellicus erzehlet/ daß zu seiner Zeit Anno 1500. Neuntzig tausend Mineriten / oder Barfüsser-Mönche gefunden worden. Und habe der Franciscaner General dem Pabst Pio, als er sich zum Türcken-Kriege rüstete/ 30000. Mönche desselbigen Ordens zum Krieg herzugeben versprochen/welche die Kriegsdienste stattlich versehen könten/ und daß doch dem Gottesdienst nichts abgehen solte. So findet man auch in dem

Leben

Leben Lazari de Tormes, P. II. Cap. 9. p. 73. daß der Barfüsser General Keyser Carln dem V. 22000. Mönche zum Kriege angebothen habe / die nicht über 40. Jahr / und nicht unter 22. Jahr wären / dem aber der Keyser geantwortet; Daß er ihrer nicht begehrte/ dieweil er 22000. Töpffe oder Häfen sie zu unterhalten/ täglich haben müste. Mit so vielen müssigen und unnützen Leuten hat Franciscus die Clöster angefüllet / was kosten diese zu unterhalten und wem dienen sie? Vid. Wolff. L. Mem. T. 1. f. 335.

380. Die Denckwürdigkeiten von demselbigen.

Unter andern Gotteslasterlichen Dingen/ welche die Franciscaner-Mönche/ sich/ und diesen ihren Patron groß zumachen / fürgegeben / ist nicht das geringste / wenn sie nach Wolffii L. Mem. Tom. 1. fol. 422. Bericht/ im Buch / Flosculi S. Francisci genannt / sich vernehmen lassen; Es wären nur diejenigen Mannes-Bilder durch das Blut Christi erlöset/ welche biß auf die Zeit/ da Franciscus auffkommen/ gelebet / die übrigen aber / welche gefolget/ hätten ihre Erlösung dem H. Franciscо

ciſco zu dancken. Die Weibs-Bilder aber/ wären durch die Jungfrauſchafft der Mariæ erlöſet/ und in dem Leibe der H. Claræ erneuert worden. Aus welchem Gottesläſterlichen Fürgeben / leicht zu urtheilen/ was von andern dergleichen Dingen/ die von ihm erzehlet werden / zu halten. Wenn man aber die Papiſtiſchen Scribenten aufſchläget / ſo findet man noch andere viele und mancherley Begebenheiten / ſo von ihm beſchrieben werden/ daß daraus wohl abzunehmen / es müſſe mehr beſagter Franciſcus ein einfältiger und frommer Mann geweſen ſeyn. Wir wollen derer etliche mit anmercken. I. Angelus Paciuchellus Com. in Jon. Cap. 1. Lect. IIX. Num. 25. meldet/ es habe ſich einsmahls eine Heuſchrecke dem Franciſco auff die Hand geſetzet / und ihren gewöhnlichen Geſang angefangen / dieſer habe er mit Fleiß zugehöret/ und immer bey ſich die Worte wiederholet: O quàm magnus in parvis Deus! Wie iſt doch GOTT auch in ſeinen kleineſten und geringſten Geſchöpffen ſo groß! Iſt in dieſem nicht weit von den Gedancken des Auguſtini abgewichen/ welcher im Tract. de duab. Anim. Cap. IV. T. 6. fol. 147. B. ſich mehr verwundert über die Zähne einer Motten/ als eines

wilden Schweins/ über die Schenckel einer ohnmächtigen Mücken / als eines Elephanten/ über eine Ameiß / als einen Adler/ über einen Floch als einen Löwen. Saget auch ausdrücklich / es sey sich mehr über eine Fliege / als die Sonne zu verwundern.

11. Nechstermeldeter Paciuchellus hat ferner angeführet / Lect. 26. Num. 10. fol. 792. daß einsten in einer Kirche eine gewisse Person zu dem Francisco getreten / und sich vernehmen lassen/ daß man dem Priester des Orts / weil er vieler Laster wegen / sonderlich der Unzucht/ beruffen / keinen Glauben beymessen/ noch sich seines Ambts erfreuen könte/ dieser hat er auff folgende Weise geantwortet: Er gieng hinzu dem Priester / fiel für demselben nieder / küssete ihm die Hand und sprach: Ob es gleich mit diesen Händen solche Bewandnüß hätte/ wie man für giebet/ so weiß ich doch/ daß dieselbigen die Krafft und Wirckung der Heil. Sacramenten nicht verhindern. Sonder weil durch diese Hände viel göttlich Wohlthaten und Gnaden-Gaben dem Volcke GOttes zufliessen / so küsse ich dieselbe / aus Ehrerbiethung gegen die Wercke / die sie verrichten / und gegen den, auff dessen Befehl sie solches leistet

Die

Hierinne hat sich Franciscus von den Osnatisten gantz abgesondert / und ist besser informiret gewesen / als der Ketzerische Verfasser des Buchs / dessen Titul: Mentio Christianismi & Ministerii Germaniæ, wenter am 117. Blat also schreibet: Weil CHristus also von uns und unter uns entheiliget wird / und von unsern Greul-Gemeinen weichen muß / so geschichts / daß alles vergebens ist / was wir thun / unser Predigen hat keine Krafft / und wenn wir es noch so gut meinen. Unsere Busse / Absolution, Tauffe / Abendmahl geben etc. hat keine Krafft und wird auch wohl so bleiben / so lange wir Feinde des Creutzes CHristi / und Diener der Welt am Ministerio seyn werden. III. Er soll von dem zwantzigsten Jahre seines Alters an / mit vielen / schweren und hefftigen Kranckheiten seyn belegget gewesen / welche er aber mit grosser Gedult ertragen / dieselbe seine Schwestern genennet / GOtt gedancket und gesprochen haben: Mein GOtt! ich dancke dir / wegen dieser Schmertzen / und bitte dich / daß / wenn dir es also gefället / du mir noch hundertmahl mehr auffiegen wolltest / welches mir gar lieb seyn wird / denn dieses ist mein Trost / daß dein

Wille an mir geschehe. Franc. Arias de Vita Christi, Tom. II. Tract. IX. Cap. 9. fol. 333. Umb Kranckheiten und Vermehrung der Schmertzen soll man eben GOTT nicht bitten/ wenn er sie aber schickt/ solche willig annehmen/ ihm im Glauben und Gedult anruffen/ und sagen: Des HErrn Wille geschehe! Apost. Gesch. 21. 14. IV. Er wolte nicht haben/ daß seine Ordens-Brüder sich umb die zeitliche Nahrung bekümmern solten/ auch nicht sorgen/ wo sie Speise/ Tranck und Kleidung hernehmen solten/ dannenhero/ als er die erste Versamlung zu Assisio gehalten/ und ihrer auff die fünfftausend beysammen waren/ hat er ihnen die Worte Davids wohl recommandiret/ Ps. 55. 25. Wirff dein Anliegen auff den HErrn/ der wird dich versorgen. Welche Worte er auch wiederholet/ so offt als er einen oder etliche zu gewissen Verrichtungen ausgesendet. Matt. Tymp. Theat. Hist. Part. II. pag. 220. Hätte aber wohl gethan/ wenn er sie auch zugleich zur Arbeit angewiesen. „ Denn/ wer nicht arbeitet/ der soll auch nicht essen. 2. Thess. III. 10. wiewohl er dieses nach dem Zeugnüß des Speculi Vitæ Francisci Lib. I. Cap. 94. nicht soll unterlassen haben. V. In seinem Gemüth soll er sehr demüthig gewesen

seyn/

seyn/und wenn ihm einige Ehre erwiesen werden/dieselbe alsobald GOtt zugeschrieben haben. Wie er denn zu sagen pflegte: Gleich wie wenn iemand einer Bild-Seule einen Reverentz und Ehrerbietung erweiset/ sich das Bild deren nicht rühmen darff/ weil es ein Holtz oder Stein ist/ sondern die Ehre gehet den an/ dessen Person das Bild praesentiret; Also wenn wir geehret werden/ haben wir nicht Ursache uns zu rühmen/ oder uns selbst zu gefallen/ denn alles was in uns rechtmässig geehret wird/ ist nicht unser/ sondern GOttes/ und also wird GOTT in uns gelobet und geehret. Georg. Stengel. Mund. Theorie. Part. III. Cap. 39. Num. 6. fol. 155. Hat sich also in diesem Stück nach den Worten Davids geachtet: Nicht uns HErr/ nicht uns/ sondern deinem Namen gieb Ehre. Ps. CXV. 1. VI. Er mag ein sonderbarer Liebhaber der Armuth/ und Feind des Reichthums und Uberflusses gewesen seyn/ dannenhero hat er seinen Brüdern diese Lehre gegeben/ daß sie Koth und Geld in einem Werth halten solten. Antiq. Franc. Cent. I. Cap. 13. pag. 28. In Kleidung pflegte er allen Uberfluß zu hassen/ und sagte/ wer darinne eine eintzige Zier-

gnügung suchte/ in demselben wäre der Geist erloschen/ es wäre gewiß / ut quando anima careret spiritualib⁹ deliciis, caro converteretur ad suas: daß/wenn die Seele Mangel an geistlicher Belustigung litte / das Fleisch sich zu den Seinigen wendete. ibid. Cap. XIV. pag. 29. VII. Unter seinen Brüdern wolte er Friede und Einigkeit wissen / dannenhero hatte er sie dazu gewehret / daß/ wenn einer dem andern etwa mit einem Worte zu nahe gekommen / der Beleidiger alsobald auff die Erde fallen / dem Beleidigten die Füsse küssen/ und ihn umb Vergebung bitten muste. Ibid. Cap. L. p. 70. IIX. Es wird fürgegeben / daß es ihm auch an himmlischen Troste nicht gemangelt/ denn als er einsmahls kranck darnieder lag/ und überaus grosse Schmertzen hatte/ soll er eine Stimme gehöret haben/ die ihm zugeruffen: Sey getrost Francisce, du wirst durch deine Trübsal zu einem solchen Schatze gelangen / dergleichen auff der gantzen Welt nicht seyn wird/ wenn gleich der gantze Erdboden in Gold / alle Steine in Diamante / und alle Wasser in den köstlichsten Balsam verwandelt würden. Welche Worte ihn überaus sollen erquicket

quicket haben. Abr. Bzovius ad Ao. Chr. M. CCXVII. Num. X. Col. 257. IX. Sein Gebet soll er mit Thränen verrichtet haben/ und solches dermassen offte/ daß er sein Gesicht fast darüber verlohren. Einem Arzt/ der ihm davon abmahnete / gab er zur Antwort: Mein Bruder / die Besuchung des ewigen Lichtes ist nicht einen Augenblick zu unterlassen/ aus Liebe zu demjenigen Lichte / welches wir mit dem Fliegen gemein haben. Er hielte sich auch für den grösten Sünder/ und als er deswegen zur Rede gesetzt wurde / sprach er: Was? wenn CHristus den aller gottlosesten Menschen/ mit solcher Barmhertzigkeit angesehen hätte/ als mich/ er würde sich viel danckbarer gegen GOtt erwiesen haben/ denn ich gethan. Seine gebräuchlichste Worte waren: Wenn GOtt dem Schächer so viel Gnade erwiesen hätte denn dir/ Francisce, er würde danckbarer gewesen seyn als du! Ingleichen: Deus meus, & omnia! Mein GOtt ist alles! Bzovius Ao. Chr. M CCXX. Num. XI. col. 285. ubi plura. X. Er ist im Jahr des HErrn M CCXXVI. zu Assilio im 48. Jahr seines Alters gestorben/ nach dem er sich die Historia des Leidens Chri-

sti/ aus dem Evangelisten Johanne fürlesen lassen/ an welcher er sich über die massen belustiget. Und ob er wohl grosse Schmertzen hatte/ so sang er doch mit heller Stimme/ dannenhero als einer von denen Anwesenden erinnerte/ es wäre itzt nicht Zeit zu singen/ sondern traurig zu seyn/ und GOtt die Sünde abzubitten/ er geantwortet: **Er könne anders nicht denn frölich seyn/ weil er wüste/ daß er bald würde zu GOtt kommen.** Hat also das Fegfeuer nicht geglaubet. Seine letzten Worte sollen aus Ps. CXLII. v. 8. gewesen seyn: A te expectant justi, donec retribuas mihi. Welche aber in der Hebräischen und Teutschen Bibel etwas anders als in der Lateinischen lauten. Bzov. d. a. Num. IX. col. 349. Hieron. Platus de Bono Stat. Religiosi Lib. I. Cap. 31. pag. 330. 331. &c. Wenn man dieses/ und dergleichen viel andere gute Sachen/ so hin und wieder von diesem Manne gefunden werden/ wohl überleget/ so kan man wohl sagen/ daß dieser Franciscus bey weiten nicht so abergläubisch und phantastisch gewesen/ wie seine Nachkömlinge in ihren Legenden von ihm gedichtet/ sondern/ daß er umb GOtt geeifert/ wiewohl mit Unverstand/ und hält Lutherus dafür/ er werde sich in seinen Todte an

Chri-

Christum gehalten haben/ und also seelig worden seyn. Tom. VI. Alt. p. 1145. Man sehe auch Micræl. Hist. Eccles. Lib. III. Sect. 1. Q. 23 p. 591. 592.

381. Der unglücklich vergessene Tauff-Bund.

Es ist bekannt/ daß wir Christen bey der H. Tauffe dem Teuffel und allen seinen Wercken absagen/ und uns hingegen zu GOtt versprechen/ daß wir denselben für unsern GOtt und Vater halten/ihm dienen/ gehorsam seyn/ hertzlich vertrauen/ und in Freud und Leid an demselben hangen wollen. Bey dieser heiligen Verrichtung nimmet er uns zu seinen Gnaden-Kindern auff und an / er giebt uns Schutz und Beystand in leiblichen und geistlichen Nöthen/ und endlich auch die ewige Seeligkeit. Es werden auch darzu gewisse Personen und Paten erwehlet / die dessen Zeuge seyn/ und uns unserer Versprechung / wenn wir etwa mit der Zeit derselben vergessen möchten/ erinnern sollen. Welchem Ampte der Priester Murita vor Zeiten redlich nach gekommen / denn als sein Tauff-Pate Elpidophorus von den Rechtgläubigen zu den Arrianern getreten war/und jene auff des Königs der Wandalen Hunerici Befehl hefftig

verfolgte/ zog der beständige Greiß Murita, dessen Wester-Hembde/ so er verwahrlich bey sich behalte/herfür/zeigete ihm dieses in Volckreicher Versamlung/und sprach: O Elpidophore, du Diener des Jrrthums/ dieses ist das Kleid / welches dich anklagen wird / wenn die Majestät des letzten Richters wird erscheinen / und ich biß anhero zum Zeugnüß deines Verderbens auffbehalten habe. Dieses hastu angelegt / als du von der Heil. Tauffe rein und unbefleckt herfür giengest. Dieses wird dich brennen/ wenn du wirst im höllischen Feuer sitzen / weil du den Fluch wie ein Kleid angezogen/ und das Sacrament der wahren Tauffe zerrissen und verlohren. Was wiltu thun/ du Elender/ wenn die Knechte des grossen Hauß-Vaters die Eingeladenen zum Königlichen Abendmahl versamlen werden? wird nicht alsdenn der zornige König zu dir sagen: Freund/ wie bistu herein kommen / und hast doch kein Hochzeitlich Kleid an? Jch sehe nicht an dir / was ich dir gegeben / ich treffe nicht an / was ich dir verliehen habe. Ein solcher/ wie du bist/ kan meinem Abendmahle nicht beywohnen. Bindet

ihm

ihm Hände und Füsse/u.s.w. Ob nun dieses wohl sehr bewegliche Worte waren / und der verstockte Mensch darüber erstummete / blieb er doch bey seinem bösen fürnehmen damahls beharren. L. Beyerl. Th. T. 1. Lit. B. fol. 30. 31. ex Victor. Lib. III. de Persec. Vandalica. Fast dergleichen Exempel finden wir auch in des Andreæ Presbyteri Neverischen Chronica/am 35. 36. Blate/welches wir seiner Denckwürdigkeit wegen nicht übergehen können. Der Ertzbischoff Ulrich zu Augspurg hatte einen Hertzog von Beyern Arnold genannt/ aus der Tauffe gehaben / welcher aber sehr übel gerathen/ und nachdem er heran gewachsen/ ein wildes/ wüstes und liederliches Leben geführet. Der Bischoff liesse nichts an sich erwinden/ sondern straffte und erinnerte den Hertzog vielfältig / aber ohne Besserung. Endlich als alles umbsonst war / setzte er ihm eine gewisse Zeit/ in welcher er sich bessern solte / wo nicht/ so würde GOtt seine Gerechtigkeit alsdenn an ihm sehen lassen. Der Hertzog aber hörete auch dieses mit tauben Ohren an/ und lebte wie zuver. Als nun die gesetzte Zeit vorber/ und der letzte Tag herbey gekommen/ fand sich Hertzog Arnold in dem Closter St. Emmeran zu Regenspurg frisch und gesund / meinete auch / weil ihm nichts

man-

mangelte / nunmehro würde es keine Noth haben. Aber was trägt sich zu? da er sich am sichersten zu seyn vermeinete/ fiel er plötzlich nieder/ und starb auff der Stelle/ etliche schreiben / er sey vom Teuffel erwürget worden; Der Cörper wurde in besagten Closter beerdiget/ weil aber der böse Geist in der Kirchen/ wo er lag/ ein hefftiges Heulen verführte/ und mit klaren Worten sich vernehmen ließ/ es sey billich auch den Cörper desjenigen zu haben/ dessen Seele er in seiner Gewalt hätte / sahe man endlich nicht ungerne/ daß der Satan ihn aus dem Grabe holete/ und in den Scheverischen See warff / damit das Heulen in der Kirchen auffhörete. Also gehet es wenn die Menschen ihres Tauffbundes vergessen/ und sich nicht wollen warnen noch rathen lassen. Ach! es sind dieser Brüder noch mehr in der Welt/ unter Hohen so wohl als unter Niedrigen/ die es eben also machen wie jener Hertzog in Beyern. Die warnende Stimme lässet sich zwar noch immer hören: **Gedencke wo von du gefallen bist/ und thue Busse!** Offenb. 2. 5. Aber/ wer folget ihr? darumb gehet in euch/ ihr Ruchlosen/ itzo ists noch Zeit. Vielleicht läufft die bestimte Buß-Zeit umb/ ehe ihr es meinet/ und alsdann ists dem

b Teuf-

Teuffel vergunt / einen Fürsten so wohl als einen Bauer zu holen.

382. Der wohlversehene Weinkeller.

Wenn die Sulamithin die unvergleichliche Vergnügung Trost und Ergetzung / welche sie von ihrem Seelen-Bräutigam Christo JEsu / zu geniessen hat / ein wenig zuverstehen geben will / so spricht sie: Hohel. 2 4. **Er führet mich in den Weinkeller!** Es ist eine verblümte Rede aus dem menschlichen Leben genommen / denn gleichwie ein guter Freund den andern in den Weinkeller führet / daß er ihm eine Ehre erweise / sich mit ihm darinne ergetze / und man auch an dergleichen Orten viel und mancherley Mittel hat / sich frölich zu machen; Also mangelts auch dem himmlischen Seelen-Bräutigam Christo JEsu nicht / in dem Gnaden-Reich der Christlichen Kirchen / an gnugsamen Mitteln / die traurige und betrübte Sulamithin / reichlich / ja überflüssig zu ergetzen / also / daß sie mit David Ps. XCIV. 19. sagen kan: **Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Hertzen / aber deine Tröstungen ergetzen meine Seele.** Die Menschen befleissigen sich grosse und mit mancherley Ergetzligkeiten ausstaffirte Weinkeller

keller zu haben. Zu Antwerpen in Braband iſt ein Weinkeller/ welcher ins gemein thuys van duyſent middelen, das Hauß von tauſend Mitteln genenet wird/ ſonder allen Zweiffel / weil darinne viel und mancherley Mittel ſind/ durch welche ein Müder und Abgematteter ſich erquicken kan. Abr. Sauer Städte-B. Lit. A. p. 63. zu Bologne in Italien/ in dem Dominicaner, wie auch in S. Salvatoris Cloſter/ ſind ungemeine Weinkeller / und können in dem Keller des letzten Cloſters über 500. Fuder-Fäſſer liegen / alſo/ daß wir nicht wohl begreiffen können/ was doch denenſelben Mönchen ſo groſſe Weinkeller nöthig ſeyn/ da doch ihre Gelübden/ ſie zur Armuth/ Mäſſigkeit und Caſteyung des Leibes verpflichten. Zu Madritt in Hiſpanien iſt ein Weinkeller/ welchen man la caſa de los cien vinos, oder das Hauß von hundert Weinen nennet/ geſtaltſam man in demſelben Tag und Nacht eine ſolche Mannigfaltigkeit von allerhand Weinen findet/ daß man ſie kaum zehlen kan. Als nehmlich von dem edelſten Spaniſchen / von den berühmteſten ausländiſchen / von gekünſteten und zugerichteten/ nehmlich/ aus Aepffeln / Birn / Weyreln / und dergleichen hundertfältigen Weinen mehr. Siehe Happel. Relat. Curioſ.

2. Th. p. 194. 195. Allein/ es mag ein solcher irrdischer Weinkeller so wohl versehen seyn als er will/ so mangelt es ihn doch offtmals an mancherley. Will geschweigen/ daß diese Oerter offtmahls nicht gar zu heilig sind/ und es bißweilen gar seltzam darinne zugehet. Es sey auch ein solcher Ort ausstaffiret wie er wolle/ so wird er doch eine Seele/ die geistlich betrübt ist nicht erfreuen. Man setze derselben die allerköstlichsten Weine für/ sie wird dieselbigen nicht ansehen. Hingegen aber ist der geistliche Weinkeller unsers Seeligmachers mit allen Nothdürfftigkeiten wohl und reichlich versehen. Keine Noth und Anliegen kan so wunderlich seyn / hier ist ein starcker und kräfftiger Trost-Wein wieder zu finden. Man vernehme was König David sagt: Wo dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen/ so wäre ich vergangen in meinem Elende/ Ps. CXIX. 92. Hiskias bekennets auch und spricht: Siehe/ umb Trost war mir sehr bange / aber du hast dich meiner Seelen hertzlich angenommen/ daß sie nicht verdürbe. Isa. XXXVIII. 18. Bey dir mein Herb Trost/ Hülff und Rath/ allezeit gewiß gefunden hat: Niemand iemahls verlassen ist der sich verläst auf JEsum Christ! Wie manche GOtt ergebene

bene Seele ruffet noch aus hertzlicher Vergnügung: **O HErr JEsu mein trautes Guth/ dein Wort/ dein Geist/ dein Leib und Blut / mich innerlich erquicken!** So nun solche Vergnügung einer gläubigen Seele hier in dieser Zeitligkeit in dem Weinkeller des Hn. JEsu vergönnet und gegeben wird/ was wird sie denn dort in der seel. Ewigkeit finden? Ist der Schatten so anmuthig/ wie wird denn der Cörper seyn? Ist ein kleiner Tropffen so voller Süssigkeit / was wird denn ein gantzer Pocal voll in sich begreiffen? Ist der Vorschmack so voller Vergnügung/ wie erfreulich wird denn die himmlische Ergetzligkeit selbsten seyn? Alsdenn wird man recht mit David aus Ps. XXXVI. v. 8. 9. sagen können: **Wie teuer ist deine Güte/ GOtt/ daß Menschen Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden truncken von den reichen Gütern deines Hauses / und du tränckest sie mit Wollust/ als mit einem Strom!**

383. Der unvorsichtige Polack.

Daß die Gefangenen insgemein mit David seufftzen/ **führe meine Seele aus dem Kercker!** Ps. CXLII. 8. solches ist ausser allen Zweiffel. Viele haben sich durch Bitten

und

und flehen / viele mit grossem Gelde / manchen durch List ihrer Haft entbrochen / wie in den Geschicht-Büchern gnugsame Exempel davon fürhanden. Wir wollen itzo um sonderbares bemercken / welches aber wegen einer mit unterlauffenden Unfürsichtigkeit / mehr unter die traurigen als frölichen Begebenheiten zu rechnen. Zu den Zeiten Käyser Rudolphi des II. wurde von denen Türcken ein Polnischer Fürst Namens Korczky / gefangen genommen / und in einem festen Thurme verwahrlich gehalten. Es war auch schlechte Hoffnung zu seiner Erlösung verhanden. Weil sonder Zweiffel die Türcken von ihm so viel Geldes gefordert / daß es die Seinigen weder geben können noch wollen. Inmittelst begab sichs / daß ob hoch ermeldeter Käyser eine Gesandschafft nach Constantinopel abfertigte / bey welcher sich auch Herr Ferdinand Rudolph Lazanßky / ein Böhmischer Graff befande. Dieser als er die Verstrickung des Polnischen Fürsten vernahm / war auff eine List bedacht / denselben in die Freyheit zu bringen / welches auch auff folgende Weise geschehen. Er beschenckte den Thurm-Verwahrer mit einer Uhr / und einer damahls denen

Türcken noch wenig bekandten Pastete / mit Bitte / daß er dergleichen auch dem gefangenen Fürsten verehren möchte. Nach dessen Erlaubniß / hat er in einem / in Gestalt einer Uhr zugerichteten Schächtlein / dem Fürsten das scharffe Eisen durch beissendes Scheide-Wasser / und in der Pasteten einen seidenen Strick / sich von Thurm herab zu lassen beygebracht / welches er auch glücklich gebrauchet / und durch desselbe aus der Gefängniß entkommen. Hierauff hat man ferner den entkommenen Fürsten auff einen Rüst-Wagen gelegt / und mit den Munde auff die Mitt besondern Fleiß zugerichtete Lufftlöcher / um Athem zu schöpffen gewendet / auch über ihn allerhand Kleider / daß er im nachsuchen nicht vermuthet werden könte / gedecket. Ob nun wohl die Türcken überaus fleißig nach ihn geforschet und gesuchet / haben sie ihn doch nicht gefunden / sondern er ist glücklich in die Freyheit gebracht worden. Hier wäre nun ferner gute Fürsichtigkeit vonnöthen gewesen. Allein was thut der Erlöste? Nachdem er wieder in dem Vaterlande angelanget / begiebt er sich auffs neue in den Polnischen Krieg / wider die Türcken / in welchem er seiner Sachen

chen ſo übel wahr genommen/ daß er zum andernmahle von ihnen gefangen worden. Nachdem ſie ihn nun erkant / ward er an einem Hacken auffgehenckt / an welchem er ſeinen Geiſt erbärmlicher Weiſe auffgeben muſte. Wie Joh. Jacob von Wein-Garten im Fünften Siegel / 1. Th. bl. 218. erzehlet. Was dieſem unfürſichtigen Polacken begegnet / das ereignet ſich noch täglich in der Welt. Was ſind die groben Sünder anders als Gefangene / nicht der Menſchen/ſonder der Sünde und des Teuffels. Wer Sünde thut / der iſt der Sünder Knecht. Joh. VIII. 34 Er führet ſie gefangen nach ſeinem Willen / daß ſie nicht nüchtern werden ſollen aus ſeinen Stricken. II. Tim. II. 26. Es giebet aber unterweilen GOtt ſeine Gnade / daß ſie ſich des böſen Geiſtes Herrſchafft durch wahre Buſſe entſchütten. Aber wie lange wäret es mit ihnen? Eine gantz kurtze Zeit. Denn ſo gehen ſie wieder hin / begehen die vorige oder wol gar neue grobe Sünden / gerathen alſo dem Teuffel wieder in ſeine Klauen/ und wird mit einem ſolchem Menſchen ergee / denn es zuvor geweſen. Luc. XI. 26 Sie bleiben ſeine/ Zeitlich und Ewiglich. Dar-

um ihr jenigen / die ihr einmahl aus des Satans Stricken nüchtern worden seyd / sehet zu / und sündiget fort nicht mehr / auff daß euch nicht etwas ärgers wiederfahre. Joh. V. 14. David hat wieder Geehebruchet / nachdem er einmal von seinem Fall auffgestanden war. Petrus hat Christum nicht wieder verläugnet / nachdem er seine Sünde bitterlich beweinet. Die grosse Sünderin hat nicht wieder gehuret / nachdem sie Christi Füsse mit ihren Thränen gewaschen / der Zöllner gieng nicht wieder in die Zoll-Bude / sondern in sein Hauß / und der bußfertige Zacheus hat niemand auff das neue betrogen / nach dem er einmahl das ungerechte Gut von sich gethan hatte.

384. Die liederlichen Reden.

Ich habe mir fürgesetzt / ich wil mich hüten / daß ich nicht sündige mit meiner Zunge! Sind Worte Davids / des Königlichen Propheten / die er Ps. XXXIX. v. 1. führet. Uber diesem Spruch / und dessen Erfüllung hat der Einsiedler Pambo ganzer neunzehen Jahr gelernet / und denselben zwar wohl in das Gedächtnüß / nicht aber

in

in völlige Ubung bringen können / wie er ſelbſt bey dem Socrate Hiſt. Eccleſ. Lib IV. Cap. 18. fol. m. 300. f. bezeuget. Und gewißlich / iſt ein Gliedmaß an dem Menſchlichen Leibe / welches einer ſonderbaren Obſicht bedarff / ſo iſts die Zunge / denn es iſt überaus leichte / daß man ſich damit verſündige. Wohin auch der alte Lehrer Hieronymus geſehen / wenn er in ſeinem Send-Schreiben ad Demetriad. T. IV. f. 20. D. dieſelbe Jungfrau alſo ermahnet: Solicitam ſatis ori tuo cuſtodiam pone. Non enim eſt quicquam in nobis, quo facilius peccare poſſimus, quam lingva: Stelle eine ſorgfältige Wache für deinen Mund / denn es iſt nichts an uns / womit wir uns leichter verſündigen können / als eben die Zunge. Ob nun wohl dieſe Erinnerung höchſtnöthig / ſo wird ſie doch von den allerwenigſten in gebührende Betrachtung gezogen / und ſind viele / die ihre Zunge alles / was ihnen einfället / reden laſſen / nicht bedencken / ob es bey GOtt oder der Welt verantwortlich oder ehrlich ſey. Es könten ſolcher Reden mit leichter Mühe ein gantzes Buch voll zuſammen gebracht werden / wir wollen itzo nur etliche wenige

anziehen. 1. Und zwar so müssen wir Käyser Friedrichen den II. die Oberstelle geben/ wenn anders war ist was Paulus Langius in Chron. Citizensi bey dem Pistorio fol. 926. H. Spondanus ad A. Chr. M. CCXXXIX. Num. 4. fol. 133. J. Lipsius Monit. & Exempl. Polit. Lib. I. Cap. 4. m. 43. von ihm erzehlen. Er hätte nehmlich / als er zu Franckfurth eine Versammlung gehalten / sich vernehmen lassen / es wären drey Betrüger gewesen / welche die gantze Welt verführet hätten / Christus / Moses und Mahumed / davon wären zwey mit Ehren gestorben / der dritte aber / nemlich JEsus / wäre an ein Holtz gehenckt worden. Die jenigen wären Narren / so da gläubten / daß GOtt von einer Jungfrau könte gebohren werden. Man solte nichts glauben / als was mit der Vernunfft des Menschen über ein käme. Er sol auch gesaget haben; wenn die Reichs-Fürsten seiner Anordnung folgen wolten / so wolte er eine bessere Weise zu glauben und zu leben fürschlagen / u. d. g. Allein / es ist aus der Historie dieses Käysers bekant / daß derselbe bey den Päbstischen Scribenten / darum / weil

er

er des Pabſts Boßheit nicht billigen wollen/ ſondern ſich ihm hefftig wiederſetzet / ſehr verhaſt iſt / dannenhero ſie ihm viel zur Ungebühr nachgeſchrieben / und kan leichte ſeyn / daß ihm auch dieſes fälſchlich angedichtet worden / und findet die Erinnerung Syrachs auch allhier ihren Ort; Glaube nicht alles / was du höreſt / denn man leugt gerne auff die Leute. Syr. XIX. 11. II. Die andere Stelle/ wollen wir Alphonſo dem X. Könige in Caſtilien geben. Von dieſem meldet Roder. Sanctius Hiſt. Hiſp. Part. IV. Cap. 5. und aus ihm mehr berührter Spondanus im Jahr M. CCLXXXII. Num. XI. f. 278. er habe einſten dieſe unbeſonnene Rede heraus geſtoſſen: wenn er im Anfange der Welt mit in dem Göttlichen Rathe geſeſſen / ſo hätte viel ſollen beſſer und ordentlicher geſchaffen werden / als es geſchehen. Er iſt aber von ſelbiger Zeit an ſehr unglücklich geweſen/und endlich von ſeinem eigenen Sohne aus dem Reich geſtoſſen worden. Alſo muß ſich die Weißheit rechtfertigen laſſen / von ihren Kindern. Matt. XI. v. 19. III. Um das Jahr Chriſti M. CXXIV. er hub ſich unter den Graffen von Schepten eine

Zwistigkeit / weil sich viele von dem besagten Hause schrieben / und doch keiner dasselbe bewohnete / sondern es übern hauffen fallen liessen. Endlich gab einer den Rath / man wolte ein Kloster daraus machen / darinn willigten sie alle / biß auff einen. Dieser Sonderlings kunte nicht dazu beredet werden / daß er der andern Meinung beliebet hätte / sondern er ergriff seinen Handschuch / warff denselben in die Lufft und sprach: Sehet hin Herr Teuffel / des meine solt ihr alles gewaltig seyn! worauff der Handschuch alsobald in der Lufft verschwunden / und der Teuffel zu verstehen gegeben / daß er nicht ferne sey von denen / die ihn ruffen und begehren. Andr. Presbyter Chron. Bav. pag. 37. Also wil mancher gottloser Mensch sein Vermögen lieber dem Teuffel zu wenden / als daß er etwas davon zu GOttes Ehre und zu milden Sachen geben solte. IV. Der an den Sächischen Höffen vor diesem wohlgelittene Claus-Narr / hat manch erbauchliches und auch manch liederliches Wort geredet. Unter die letztern gehöret auch dieses / daß er zu sagen pflegen / er dürffe um das tägliche Brod nicht beten / denn er gienge auff dem Schlosse

Schlosse zu Tische. Hat hiermit die Gedancken derer Hoffleute entdecket / als derer Augen weit mehr auff die Hände ihrer Fürsten / als auff die Hände des grossen GOttes sehen. Wie denn jener Hoffmann / als er in seines Herrn Ungnade gefallen war / und ihn einer vermahnete / er solle sich dessen nicht zu sehr annehmen / sondern zu sehen / daß er des allmächtigen HErrn im Himmel Gunst haben und behalten möchte / antwortete: was GOttes Gunst? hätte ich einen gnädigen Fürsten! wie Titius Loc. Hist. Artic. XXXVI. bl. 1675. meldet. Diesen Mann verließ GOtt endlich / aus gerechten Gerichte / daß er in Verzweiflung fiel / und sich selbst umbrachte / ob ihm gleich der Fürst alle Gnade zusagte. Nicht viel besser war jener Edelmann gesinnet / welcher zu seinem Pfarrer sprach: Ihr saget mir viel von GOttes Gnade / wer die GOttes Gnade bey Kalbe (nemlich das reiche Kloster zur GOttes Gnade genant) dafür hätte! Titius Artic. XIX. bl. 908.

V. Nicht viel besseres Glaubens ist ein gewisser reicher Herr gewesen / der über 80000. Gülden im Vermögen gehabt / von diesem meldet Gerlach im Türck-Tage-Buch / am

124. Blate / daß er sich also erkläret: Wenn ich gewiß wissen solte / daß ein Fegfeuer wäre / so wolte ich drey tausend Gülden den Pfaffen stifften / daß mich die losen Schelmen aus den Fegfeuer erlöseten. Denn ob ich schon alt bin/so siehe ich doch die jungen Menschlien noch gerne / und wolte gleich mit den selbigen die übrigen 77000. verzehren. VI. Eben dieser Autor velmeldet am 409. Blat/ daß der Käyser Ferdinand habe einmahl auff die Jagd reiten wollen / und derowegen dem Capelan andeuten lassen / er solte eine Jäger-Messe lessen (es kurtz machen) der Capellan habe das Buch lange hin und wieder geblättert / biß endlich der Käyser ihn fragen lassen: was er so lange verziehe / und nicht anfange? dem er sagen lassen / er könne keine Jäger-Mesſe in seinem Buche finden. Der Käyser wiederum erzürnt: Ey so sol er in 1000. Teuffel Nahmen eine andere lesen! wie diese Jagd ist abgelauffen wird nicht gemeldet. VII. Die Frantzosen sind insgemein liederlich in ihren Reden / wie hiervon vielfältige Exempel könten angezogen werden / wollen nur ein einziges berühren. Im Jahr 1582. starb Arturus,

turus, Herr de Colsé, Marschall von Franckreich/ in dem 71. Jahre seines Alters/ dieser war in seinen Worten sehr schertzhafftig / vielmahls auch liederlich und Gotteslästerlich. Als er einsmahls an heffigen Schmertzen des Zipperleins darnieder lag/ und ein par gute Freunde/ so erschienen waren ihn zu besuchen/ fragten / was er gutes machte? Ce que je fais Monsieur, mon grand Amy? Pardieu, je me recommande à trente mille paires de diables, qu' ils me viennet querir ou guerir, puisque Dieu ne le veut pas. Das ist: Mein Herr und aresser Freund / das jenige was ich itzt thue / ist dieses. Fürwahrheit ich befehle mich sechzig tausend Teuffeln daß sie mich entweder holen oder heilen sollen / dieweil es GOtt nicht thun will. Ist eine schöne Arbeit für einen Krancken. Als er einsmahls mit Heinrico Hertzogen von Anjeu Gespräch hielte/ saate er zu ihm: Vous autres Rois & grands Princeps, vous ne valez rien, si Dieu vous faisoit raison, vous meriterict d' estre tous pendus: Ihr übrigen Könige und Printzen geltet nichts/ wenn GOtt mit euch nach Recht verfahren wolte / so wäret ihr werth / daß ihr alle auffgehenckt

henckt würdet. Als nun der Hertzog verſetzte/ dieſes wäre eine Straffe / welche einer Perſon / von einem ſo hohen Hauſe / wie er wäre / nicht anſtünde / ſprach jener: S a, JEſus Chriſt n' a-il pas eſté perdu, & qui étoit de meilleure maiſon que vai: Es iſt an dem / iſt doch JEſus CHriſtus auch gehenckt worden / der doch aus einem viel höhern Hauſe entſproſſen war den Ihr. Jac. Wilh. Imh. S. Genealog. Gallic. Claſſ. II. f. 190. wer ein mehres von dieſer Materi / und zugleich auch zu wiſſen verlanget / wie ſolche liederliche Zungen von GOtt geſtrafft worden / der leſe den Hier. Drexelii Zungen-Schleiffer / welches iſt der XII. Tractat ſeiner Teutſchen Schrifften. Und den VVenceslai Berckmanns Tractat / abſtraffte Zungen-Sünde genennt. Es giebt ſolcher noch viel in der Welt / die ihre gottloſe Gedancken mit liederlichen Reden an den Tag legen / ſie ſollen aber wohl bedencken / daß die Menſchen müſſen Rechenſchafft geben am Jüngſten-Gerichte / von einem jeglichen unnützen Wort / das ſie geredet haben. Matth. XII. 36. und was Jacobus Cap. I. 26. ſagt: So ſich jemand läſſet dünckẽ / er

er diene GOtt / und hält seine Zunge nicht im Zaum / sondern verführet sein Hertz / des Gottesdienst ist eitel.

385. Die selbst erwehlte Busse.

Es hat der barmhertzige GOtt / der nicht wil den Todt des Sünders / sondern daß er sich bekehre und lebe / uns in seinem Wort nicht alleine befohlen / daß wir rechtschaffene Busse / ohne Heucheley thun sollen / sondern auch die Art und Weise fürgeschrieben / wie wir unsere Busse anstellen und verrichten sollen / daß sie ihm gefällig. Als / wir sollen unsere Sünde und Missethaten erkennen und bereuen. Jer. XII. 13. Erkenne deine Missethat / daß du wieder den HErrn deinen GOtt gesündiget hast. Wir sollen den HErrn JEsum als unsern Heiland und Seeligmacher mit wahren Glauben ergreiffen / und uns seines teuren Verdienstes kräfftiglich getrösten. Gläube an den HErrn JEsum / so wirstu und dein Hauß seelig. Ap. Gesch. XVI. 31. Und denn auch auff würckliche und beständige Besserung unsers Lebens gedencken. Pſ. XXXVII. 27. Laß vom bösen / und

und thue gute! wer dieſe Stücke bey ſeiner Buſſe und Bekehrung wohl in acht nimmet / der ſol nicht zweiffeln GOtt werde ihm dieſelbe angenehm und gefällig ſeyn laſſen. Dieſe heilſame Anweiſung aber hat man im Papſtum aus den Augen geſetzet/die Leute nicht zu Chriſto / ſondern zu ihren eigenen genugthuungen gewieſen / ihnen mancherley Pœnitentz aufferlegt / und ſie dergeſtalt angeführet / daß ſie nicht nur keine Vergebung der Sünde erlanget / ſondern ſich noch vielm hr verſündiget. Denn / es kan doch ein Bruder niemand erlöſen / noch GOtt jemand verſünen / es koſtet zu viel ihre Seele zu erlöſen / daß ers muß laſſen anſtehen ewiglich. Pſ. XLIX. 8. 9. wir wollen etliche Exempel ſolcher ſelbſt erwehlten Buſſe vernehmen. I. Arnulphus ein Hertzog in Lottringen verließ ſein Hertzogthum / und ward ein Einſiedler. Von dannen ward er zum Biſchoff zu Metz beruffen / welches er auch annahm. Er hatte aber zuvor bey dem Abtritt ſeinen Ring in die Moſell geworffen / dafür haltend / wenn dieſer Ring würde wieder gefunden und ihm gebracht werden / er alsdenn glauben wolte / daß ihm ſeine Sünde vergeben wären. Nach

vielen

vielen Jahren wurde ein Fisch in seine Küche gebracht / in dessen Bauche man den Ring gefunden. Er war aber doch noch ungewiß an der Vergebung der Sünde / legte derowegen das Bistum nieder / zog wieder in die Einöde / sonder Zweiffel noch weiter Busse zu thun / daselbst ist er auch gestorben. Marc. Marul. Lib. IV. Exempl. Cap. X. fol. 1347. Oland. Cent VII. Hist. Eccles. p. 60. Er hat gelebet ums Jahr Christi 631.

II. Attalanus Bischoff zu Zamor / hat in dem 10. Jahre seines Bistums sich der Sünden seiner Jugend erinnert / und dannenhero das Bistum stehen lassen / die Einkünffte dessen denen Armen zugeeignet und sich auf die Wallfarth begeben / seine Sünden zu verbüssen. Als er über die Brücke gieng / warff er seinen Ring in den Fluß / und sagte: wenn ich diesen Ring werde wieder sehen / denn so will ich gläuben / daß ich die Vergebung meiner Sünden bey GOtt verdienet habe. Nach zweyen Jahren solte er den Ring in einem Fische wieder gefunden haben / worauff er sich auffgemacht / das Bistum wieder angetreten / und demselben noch acht Jahr fürgestanden. Daurad. Catech. Hist. P. 1. Tit. 74. p. 156. Corn. Grasius

Graſius de Vit. SS. d. V. Octobr. T. IV. p. 81. ex Marin. Lib. V. Rex. Hiſpan. III. Mauritius Biſchoff zu Angier/ hatte ein Kind an der Tauffe verabſäumet / daß es ohne dieſelbe geſtorben/darüber gerieth er in eine ſolche Furcht / daß er alles ſtehen und liegen ließ / ſich zu Schiffe ſetzte / und mit etlichen Schlüſſeln davon fuhr. Es geſchahe aber/ daß ihm die Schlüſſeln unverſehens ins Waſſer fielen / woraus er ſchloß / er wäre des Biſthums durchaus unwürdig. Als er nun einem fürnehmen Herrn ſieben Jahr für einen Gärtner gedienet hatte / wurden ihm die verlohrnen Schlüſſeln/ſo man in einem Fiſche gefunden / wieder zugeſchickt / woraus er abgenommen / GOtt müſſe ihm ſeine Sünde vergeben haben / derowegen er auch umgekehret / und ſein voriges Amt wieder angetreten. L. Beyerl. Theat. T. VI. P. f. 455. Einer Nahmens Metron, deſſen Leichnam zu Verona begraben / ließ ſich Eiſerne Feſſel an die Beine legen/und warff den Schlüſſel dazu in den Fluß Athelis, bate auch GOtt / daß er ihm denſelben wolte wieder zuſenden / wenn ihm alle ſeine Sünden wurden vergeben ſeyn. Nach etlichen Jahren wurde der Schlüſſel in einem gefangenen

fangenen Fische gefunden / und ihm zu gebracht / worauff er die Fessel abgeleget / als der nunmehro GOtt völlig für seine Sünde gnug gethan. Marul. Lib. IV. Cap. IV. fol. 1347. V. Von Johanne Silentiario einem Bischoffe / berichtet Simon Majolus Tom. I. Colleg. XXII. p. 483. daß er auff einen jähen und dürren Reinfels einen Feigen-Baum gepflantzet / in der Meinung / daß er wolte Hoffnung der Vergebung seiner Sünden / und des ewigen Lebens schöpffen / wenn dieser Baum bekleiben und Früchte tragen würde / welches denn auch also solte er folget seyn. VI. Edgarus, König in Engeland / hatte eine Nonne geschändet / und also eine böse That gethan / diesen hat der Bischoff Dunstanus zu einer sieben jährigen Busse verdammt / also / daß er binnen solcher Zeit die Königliche Krone nicht auff das Haupt bringen durffte / jedweder Woche muste er zweymahl fasten / denen Armen grosse Allmosen austheilen / und ein Jungfrauen-Kloster auffbauen. Nach dem nun diese sieben Jahr verflossen / ist er öffentlich in beyseyn aller Reichs-Stände / von dem Dunstano wieder zum Könige gecrönet worden. Zvving. Theat. Vol. XIII. Lib. 4. f. 2031. VII. Palladius erzehlet von einem

Mönche / der in eine schwere Sünde verfallen / daß er sich in eine Höhle oder Klufft verschlossen / einen Sack und Asche ihm umgelegt / von der Erden nicht auffgestanden / auch nicht nachgelassen zu weinen / biß er von einem Engel Versicherung erhalten / daß ihm seine begangene Sünde verziehen wäre / wie es Cornel. à Lap. Comment. in Pentatevch. f. 635. angezogen. VIII. Adolff ein Cantzler in Engeland / hatte mit seiner Gemahlin im Schlaff ihr einiges Söhnlein im Bette erstreckt / diese Sünde zu verbüssen / haben sie aus Reu und Leid alle ihre Güter / zu wieder Auffbauung des berühmten Klosters Peterburgk hergegeben / und ist er / der Cantzler selber Abt worden. Zeiler. Hand-Buch. 1. Th. bl. 192. ex Cambdeno IX. Cunradus Hertzog in Francken / ein Eydam Käyser Otten des I. führete Krieg mit seinem Schwieger-Vater / und er suchte die Ungarn daß sie ihm zu Hülffe kamen. Dieses reuete ihm hernach dermassen / daß er GOtt bath / er möchte zu Abstraffung solcher seiner Sünde zu lassen / daß er / der Hertzog / von den Ungarn möchte erschlagen werde. Dieses erfolgte auch alse. Dann als er im Jahr 955. wider diese seine vorigen Helffer ritterlich fechten holff / und seinen Helm

ein

ein wenig abnahm sich zu erfrischen / ward er unversehens durch einen herfliegenden Pfeil durch den Kopff geschossen / daß er starb. Sigebert. Gemblac. fol. 583. ap. Pistor. Mich. Sachß. Käys. Chron III. Th. bl. 115. X. Als Käyser Otto den IV. auff dem Schloß Harterburgk kranck ward / und merckete / daß er sterben würde / hat ihn eine solche Reue über seine Sünde befallen / daß er seine Küchen bediente in das Zimmer kommen lassen / sich für ihnen auff die Erde gelegt / und befohlen / daß sie ihm / als der allergeringsten Creatur GOttes / mit ihren Füssen auf den Hals treten müssen / nach Alberti Cranzii Bericht / Lib. VII. Saxon. Cap. 37. XI. Es ist auch nicht zu über gehen / was Gabriel Bucelinus in der Historia Agiloltingica Germ. Soc. & Prof. Tom. II. fol. 375 Von Käyser Conrado dem I. meldet / ob habe nemlich derselbe alle Jahr / ein gewisses Opffer in Wachs / zu dem Grabe des H. Ottemari bringen lassen / daß ihm Gott den Todtschlag nicht zurechnen wolte / welcher seine Vor-Eltern an diesem Manne begangen hatte. XII. Denckwürdig ist auch / was Spondanus ad Ar. Chr. M. CCCLXXXVIII. Num. XI. f. 191. von Jacobo IV. dem jungen Könige in Schottland anführet / es habe nemlich dero

selbe seinen Herrn Vater Jacobum III. wegen seiner übeln Regierung / von den Ständen gezwungen / bekriegen müssen / in welchem Kriege auch der König erleget / und getödtet worden. Damit nun der Sohn bezeugen möchte / daß solches wider seinen Willen geschehen / trug er / so lange als er lebte / eine eiserne Kette an seinem Leibe / ließ auch alle Jahr ein neues Gelenck darzu fügen. u. d. g. Wenn man nun diese und dergleichen bey denen Geschicht-Schreibern fürkommende andere Buß-Exempel nach der Richtschnur des göttlichen Wortes beurtheilen wolte / so würde man befinden / daß dieselbigen denen von GOtt fürgeschriebenen Buß-Regeln theils gantz entgegen / theils mit einer sonderbaren Versuchung GOttes verknüpffet / theils unnöthig und unnützlich / wie gar wenig oder nichts wird dabey von Christo gedacht / da wir doch ohne Verdienst gerecht werden / aus seiner Gnade durch die Erlösung / so durch CHristum JEsum geschehen ist / Röm. III. 23. An demselben allein haben wir die Erlösung durch sein Blut / nemlich die Vergebung der Sünde. Col. I. 14. Solte sich aber ein oder das andere Exempel in Warheit also zugetragen haben / als da ist

das

das von dem Bischoff Arnulpho, Attilano, Mauvilio, Joh. Silentiario, so muste man es für ein auser ordentliches und überflüßiges Zeugnüß der Göttlichen Barmhertzigkeit halten / welche lieber den betrübten und irrenden Kertzer sich bequemen / als einige Seelen verliehren wollen / wie der hochgelehrte und erleuchtete Herr Scriver im II. Th. des Seelen-Schatzes / Bl. 651. davon urtheilet. Bey unsern Zeiten / da die Lehre von der Busse in der Kirchen so klar und deutlich getrieben wird / ist keinem betrübten Gewissen zu rathen / daß es solche gefährliche Mittel / sich zu frieden zu stellen / ergreiffe.

386. Die kindische und fast lächerliche Busse.

Es haben die einfältigen Alten / in der Ausübung der Busse / die rechte Art und Weise nicht nur mercklich aus den Augen gesetzet / sondern auch vielmahl um geringer und nichts würdiger Ursach willen / sich / selbsten eine grosse Carnificin und Abmarterung auffgeleget / auch wohl gar eine Kindische Weise ergriffen / wie folgende Exempel bestetigen werden. I. Wilhelm von Malmesburia im andern Buch von den

Geschichten der Engeländischen Bischhöffe / am 236. bl. erzehlet / daß Theodred Bischoff zu London etliche lose Gesellen Diebstahl wegen habe lassen zum Galgen verurtheilen / welches ihn aber hernach gereuet / und sol er die Zeit seines Lebens über Busse gethan / und sich deßwegen ein schwer Gewissen gemacht haben. Gleich als ob derjenige wider sein Gewissen handelte / der die Boßheit nach dem Recht und Gesetzen abstraffen lässet. Zwar es wird bey denen Päbstlern auch dieses für ein gut Werck gehalten / wenn man Diebe / Mörder und dergleichen böse Leute heget / und ihnen / daß sie nicht gestrafft werden / davon hilft. Hottinger Hist. Eccles. P. II. Dec. X. Sect. 1. p. 76. erzehlet aus dem Baronio, daß der Abt Odo, einen Dieb / der in seinem Angesichte ein Pferd entwendet / nicht nur davon nicht abgehalten / sondern auch / als er durch andere einbracht worden / durchaus nicht gewolt / daß er sollen gestrafft werden. Ja weil er die gantze Nacht darauf gelauret / und viel Mühe das Pferd zu erlangen anwenden müssen / hat er ihm zur Belohnung seines Fleisses / noch etliche Sols reichen lassen. II. Als Anschelmus Ertz-Bischoff zu Kantelberg sich einsmals erinnerte / daß er einen

unge-

ungesottenen Hering gegessen hatte / schlug er an seine Brust / und seufftzete sehr tieff / daß er wider die Gesetze rohes Fleisch gegessen. Als aber einer sprach; Er solte sich deßwegen kein Gewissen machen/kam er gleichsam wieder zu sich selbst / und sagte: Ihr habt mich geheilet/und gemacht/daß ich mich mit dieser Sünde hinführo nicht qvelen darff. Wilh. Malmesb. Lib. I. de Pontif. Angl. f.219. III. Michaël Patriarch zu Athen/verließ seinen Sitz und begab sich in die Insul Oxiam, darinnen er zuvor ein Mönch gewesen war. Daselbst legte er sich für die Thür der Kirchen/ daß alle die hinein giengen mit Füssen auf ihn treten musten/ zur Bestraffung seiner Einfalt / daß er das stille und ruhige Mönchs-Leben verlassen / und sich nach Athen/in die Unruhe begeben hatte. Zvvinger. Theat. Vet. XIII. Lib. 4. fol. 2017. ex Niceta Macarius von Alexandria, ein Einwohner der Wüste Scythi/ hatte unversehens eine Mücke die ihn gestochen / mit der Hand erdrucket / darüber kam ihn eine solche Reue an/ daß er sich sechs Monat nach einander/tägl. nackend unter freyen Himel stellete/und sich die Mücken uñ Fliegenstechē ließ/da er zuvor den Stich der einzigē nicht hatte erleidē kōñen. Marul. L. 8. C. 7.

fol. 1374. V. Olaus König in Norwegen / hatte in Gedancken an einem Sonntage einen Stab ergriffen / und etliche Spänc davon abgeſchelet. Einer von den Anweſenden ſagte im Scherꝛ / der König hätte den Sabbath entheiliget. Alſobald ließ er ein Licht bringen / ſamlete die Späne gantz fleiſſig zuſammen / legte ſie auff die Hand / und verbrante ſie auff derſelben. Albr. Cranz. Lib. IV. Metrop. Cap. 8. VI. Euargrius, ein Prieſter / hatte nur ein einziges Wort geredet / ſo einem andern verkleinerlich gefallen / ſolches zu verbüſſen / blieb er 40. Tage unter freyen Himmel / und kam unter kein Dach / biß er meinete / daß er gnug gebüſſet hätte. Marul. Lib. IV. Cap. 10. f. 1346. VI. Genebald Biſchoff zu Laudun war mit ſeinem Ehe-Weibe eins worden / daß ſich künfftig eines des andern enthalten ſolte / die Liebe aber hatte ihn dahin geleitet / daß er ſich wiederum zu ihr genahet. Dieſes hielte der Mann für eine ſolche Sünde / daß er ſich in der Kirchen an einem gewiſſen Orte verſchlieſſen ließ / und ſieben gantzer Jahr in weinen und klagen zubrachte / endlich ſol ein Engel gekommen ſeyn / uñ ihm einen Mund eingeſprochen haben. Surius T. I. Vit. SS. fol. 292. VII. Paulus zugenent der Einfältige ein

Mönch /

Mönch / hatte einsmahls gefraget / ob Christus eher / als die Prophetē geweſen wäre? Als ihm nun darauff gebührend geantwortet worden / hat er ſich zur Straffe ein drey jähriges Stillſchweigen auffgeleget / und kein Wort geredet. Marul. Lib. IV. Cap. 3. fol. 1306. Bey dieſen Leuten trifft ein / was Chriſtus zu den Sadducæern ſaget: Ihr irret / und wiſſet die Schrifft nicht. Matt. XXII. 29. Hätte man GOttes Wort behalten / ſo würde man nicht auf dergleichen Torheiten gerathen ſeyn. Wegen ſchlechter und geringer Dinge hat man ſich ein groß Gewiſſen gemacht / wichtige Sachen aber hat man nichts geachtet / und dieſelbe fahren laſſen. Man hätte zu vielen ſagen können / wie Chriſtus vor Zeiten zu den Phariſeern: Ihr verblendete Leiter! die ihr Mücken ſeihet / und Cämehl verſchlucket. Matth. XXIII. 24.

387. Die bey denen Krancken uñ Sterbenden erſcheinende Engel.

Es ſind die heil. Engel dienſtbare Geiſter / ausgeſand ümb derer willen / ſo die Seeligkeit ererben ſollen / Hebr. I. 14. Solch ihn ihnen von GOtt anbefohlenes Amt richten ſie auch redlich aus / ſo wohl bey

des Menſchen Eingange / Fort- und auch Ausgange. Dieſes letzte bemercken wir an dem Lazaro / denn als derſelbe ſtarb / ward er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Luc. XVI. 22. An den Herrn Chriſto / welchen / als er an dem Oelberge mit dem Tode rang / ein Engel geſtärcket / Luc. XXII. 43. Ein frommer Menſch / als er in ſeiner letzten Kranckheit lag / ſahe vier Engel bey ihm am Bette ſtehen / 2. zur Rechten / und zwey zur Lincken / der eine hatte ein Tüchlein in der Hand / damit drocknete er ihm den Schweiß ab / und ſprach: Abſterget! du haſt lange gnung geweinet / nun wird dir das Lam̃ abwiſchē alle Thränen von deinen Augen. Der andere reichte ihm einen grünē Palmenzweig dar / uñ ſagte: Superaſti! durch JEſus Wunden haſtu glücklich überwunden. Der dritte hielt eine Crone über ſein Haupt / mit dieſen Worten: Coronaberis! du ſolt gecrönet werden von des HErrn Hand. Hierauf drückte ihm der vierte die Augen zu / und ſagte: Vidiſti! dein Jammer Trübſal und Elend / iſt kommen zu einem ſeelgen End / indem fuhr das Seelgen aus / ſolches nam die Engel mit Freuden / und führetens gen Himmel / erfülleten die Lufft mit jauchzender Stim̃e /

und rieffen: dort iſt ſie in Angſt geweſen/ nun aber iſt ſie geneſen! weil aber dieſe Erzehlung von einem gottſel. Manne alſo erſonnen zu ſeyn ſcheinet/ ſo wollen wir aus vielen denckwürdigen Begebenheiten etliche andere anziehen. I. Als der fromme Märtyrer Theodorus auff Befehl des Tyrannen Licinii, auff das grauſamſte war gemartert worden/ erſchiene ihm ein Engel/ machte ihn loß von ſeinen Banden/ heilete ſeine Wunden und ſprach: Theodore, freue dich/ uñ ſey ſtarck in der Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti/ deñ ſiehe der HErr dein GOtt iſt bey dir! warum ſprichſtu: der HErr hat mich verlaſſen. Vollende deinen Kampff und Lauff/ ſo wirſtu/ wenn du zu dem HErrn JEſu koñen wirſt/ die Krone der Unſterbligkeit erlangen. Durch dieſen Engeliſchen Zuſpruch ermunterte ſich der Märtyrer/ und fieng an zu ſingen: Ich wil dich erhöhen mein GOtt/ du König/ und deinen Namen loben immer und ewiglich. Pſ. CXLV. 1. Laur. Surius d. VII. Febr. Tom. I. fol. 888. 889. II. Faſt dergleichen meldet er auch von Conſtantio Biſchoff zu Perusia/ als derſelbe von etlichen gottloſen Soldaten des Käyſers Marci tödlich war verwundet worden/ erſchien ihm ein Engel und redete ihn

mit

mit dieſen Worten an: Fürchte dich nicht/ Conſtanti, ich bin ein Engel des HErrn/ CHriſtus hat mich geſendet/ daß ich deine Wunden heilen/ und auf allen deinen Wegen dich begleiten ſol. Wobey auch gleich die Wunden zugefallen / und der Schmertz ſich verlohren. Der Biſchoff aber ſprach: Ich ſage dir Danck mein HErr JEſu Chriſte/ daß du mich durch deinen Engel in meinen Nöthen tröſten / und meine Wunden heilen wollen. Nun weiß ich gewiß / daß du diejenigen/ ſo auf dich hoffen / niemahls verläſſeſt / Corn. Graſius Vit. SS. T. 1. d. 29. Jan. p. 524. Vid. quoque Dauruh. Catech. Hiſtor. P. III. Tit. 38. p. 75. ſeqq. Beyerl. Th. T. 1. fol. 432. III. Ums Jahr des HErrn DCCCCXX. ſtarb Siſnandus Biſchoff zu Compoſtel in Hiſpanien/ bey deſſen Ende hat man die Engel mit heller Stimme ſingen hören: Veni electe Dei, & intra in gaudium Domini tui: komm du Auſſerwehlter GOttes/ und gehe ein zu deines HErrn Freude. Beyerl. d. l. fol. 435. wo mehr zu finden. IV. Näher aber zu unſern Zeiten zukommen; ſo iſt bekand/ daß im Jahr 1268. den 13. Sept. Landgraffs Heinrichs in Thüringen Gemahlin/ Fr. Agnes verſtorben. Als dieſelbe auf dem

Todt-

Todt-Bette gelegen/ hat ihr getraumet/ wie ihr ein Engel aus einen göldenen Becher einen unschmackhafftigen Trunck Weins gegeben/ und als sie gesagt/ Ey/ das ist ein bitterer Trunck! hat er drauff geantwortet: Ja/es wird aber eine grosse Süßigkeit darauff erfolgen! welcher Traum/ als sie hernach erwacht/ sie ihrem Herrn erzehlet/ und ist bald darauff seelig verschieden. Monachus Erphesford. Addit. ad Lamb. Schaffneburg. fol. 295. ap. Pistor. & Histor. Landgr. Thuring. Cap. LXIV. fol. 930. Binhard. Thür. Chron. II. Buch/ Blat 182. Laur. Faust / Sächs. Stambaum / Blat 128. ꝛc. V. Joh. Wilh. Hertzog zu Sachsen/ hat im Schlaff gesehen einen Chor der heiligen Engel / die mit allerley Seiten-Spiel musiciret/ und GOtt gelobet haben. Endlich siehet er einen grossen Engel / auff dessen Rücken geschrieben war: Bringet mir diesen zur Ruhe! welches Geschichte er frühe Morgens seinen Räthen erzehlet/ auf sich gedeutet / und keiner weltlichen Sachen sich mehr angenommen/ sondern seine Seele in die Hände des barmhertzigen GOttes befohlen. Titius Exempel Artic. VII. bl. 140. VI. Im Jahr 1554. den 3. Mertz / starb zu Weimar selig Churfürst Joh. Friedrich von

Sachsen/

Sachsen / der so viel wegen der reinen Lehre des H. Evangelii hat ausstehen müssen. Diesem erschien des Tags als er starb / um 9. Uhr Vormittage ein Engel GOttes / redete ihm mit diesen Worten gar freundlich zu / und sprach: du lieber Mann / wenn du den hättest / der dich ernehret / aufferzogen / und alle Zeit bey dir gewesen ist / und deine Weise weiß / so wäre dir geholffen. Stieffter Hist. Schatz 1. Th. bl. 167. VI. Als Carolus Otto, Graff zu Ost-Frießland / aus dem Türcken-Kriege wieder heim zu reisen gedachte / fiel er unterwegs zu Znaim in ein hitziges Fieber / an welchem er auch sein Leben muste auffgeben. Da nun dieser junge Herr imer schwächer ward / erschien drey Tage für seinem Ende ihm ein kleines Kind / angethan mit weissen Kleidern zum Füssen sitzend / welches ihn ermahnete uñ sprach: Er solle sich fertig machen / denn die Stunde sey komen / GOtt seine Seele in der Frembde zu über antworten. Welche Todes-Post ihm der Graff balde zu Gemüthe gezogen / ist im Bette auffgefahren / den Pagen geruffen / und befohlen / seine Junckern herbey zubringen / wie auch einen Lutherischen Priester. Wie sie sich nun eingefunden erzehlet er ihnen diese Erscheinung / brauchte mit hertzl. Andacht das hoch-

würdige

würdige Abendmahl / und bereitete ſich zum ſel. Ende / welches auch nach Verflieſſung dreyer Tage zu Mitternacht erfolgete. Stiefler II. Th. Artic. VII. bl. 216. VII. Als zu den Zeiten König Ludwigs des XIII. in Franckreich / in dem Schweitzer-Lande eine hefftige Verfolgung über die Reformirten ergienge / wurde auch Antonius de Prati angefochten / daß er die Religion verſchweren ſolte. Er aber wolte durchaus nicht / ſondern ſprach: Meine Seele ſol in Abrahams-Schoß auffgenomen werden / und meine Feinde ſollen bey mir nach meinem Tode ein Engel GOttes ſehen. Welches auch alſo erfolgt / maſſen der Engel des HErrn / ſo bald er geſtorben / auf ſeinem Leichnam in weiſſen Kleidern geſehen worden / wie ſolches glaubwürdige Zeugen gnugſam bekräfftiget Conſtant. Aletophil. Balm-Baum I. Th. bl. 471. VIII. So wird auch von den Herrn Sauberto / Predigern zu Nürnbergk / in deſſen Leichpredigt gemeldet / daß er durch einen Engel GOttes im Schlaff ermahnet worden / er ſolte ſein Hauß beſchicken / denn er würde ſterben. Siehe J. Gottfr. Lembachs Hiſt. Todten-Poſt Num. XX. bl. 18. Aus dieſen / und dergleichen andern Begebenheiten / iſt gnugſam zu erkennen / was

was für ein genaues Auge der liebreiche GOtt auff die seinigen habe / und wie er sie durch den Schutz seiner H. Engel nicht nur im Leben / sondern auch in ihrem Sterben bewahre. Der sel. Lutherus sagt hiervon T. IV. Alt. bl 183. b. gar schöne: wer ein Christ ist / der hat gut sterben / dencket also / wenn die Seele ausfähret / so stehets voll / voll Engel umher / die sie GOtt in die Schoß hinein tragen. Und Augustinus Lib. de Salutarib. Docum. Cap. XL. T. 4. col. 1069. sagt: Credimus, cum à carnis vinculo anima nostra fuerit absoluta, si benè & rectè coram Deo vixerimus, mox in occursum nostrum Angelorum Chorus occurret, omniumque Sanctorum agmina in nostros miscentur amplexus, & ad adorandum verum judicem perducent: wir gläuben / daß / wenn die Seele von den Banden des Fleisches wird gelöset seyn / und wir wohl und recht für GOtt gelebet haben / uns alsobald der Chor der Engel entgegen gehet / und das Heer aller Heil. uns umfanget / uñ uns hinein führen wird / den wahren Richter anzubethen. Lasset uns demnach also leben / daß wir uns dieses Engelis. Schutzes durch grobe Sünden nicht verlustig machen mögen.

Die

388. Die höchlich gefürchtete Sünde.

Recht hat das hellglänzende Licht der Morgenländischen Kirche Chrysostomus, Tom. V. fol. 381. C. gesprochen: Avità citius quàm à pietate recedendum est: Man solle ehe das Leben / als die Gottesfurcht lassen. Der keusche Jüngling Joseph ließ sich ehe in Ketten und Bande schliessen / als daß er in das sündliche Begehren des Egyptischen Weibes gewilligt hätte / und sprach: wie solte ich ein solch groß Ubel thun / und wider GOtt sündigen. Die drey Männer Sadrach / Mesach und Abednago / wolten sich lieber lassen in den brennenden Offen werffen / als das göldene Bild anbethen. Dan. III. 16. Daniel selbst / erwehlte die Löwen-Grube / ehe er von seinem gewöhnlichen Gebethe abgelassen. Cap. VI. 10. Die Maccabeischen Jünglinge liessen sich lieber die äuserste Marter anthun / als daß sie den Befehl des Tyrannen gehorsamet / und wider das Göttliche Verboth Schweinen-Fleisch gessen hätten. 1. Macc. VII. 1. Die Apostel liessen sich lieber geisseln / als daß sie die Predig des Evangelii unterlassen / und saaten

ungeſcheut: Man muß GOtt mehr gehorchen / denn den Menſchen. Ap. Geſch. V. 29. Von der Blanca, Königs Ludwigs des Heiligen in Franckreich Fr. Mutter wird gemeldet / daß ſie dieſen ihren Sohn vielfältig erinnert / er ſolte lieber das Leben laſſen / als in eine fürſetzliche Sünde willigen. Dieſer hatte einsmahls ein Geſpräch / mit dem Landes-Hauptmann aus Champanien / obs beſſer ſey / mit dem Auſſatz oder mit einer groben Sünde beſudelt werden? Als nun der Hauptmann dafür hielte / es wäre beſſer ſündigen / als die abſcheuliche Plage des Auſſatzes an ſich haben / verwieſe ihm dieſes der Königin nicht ohne ſonderbaren Eiffer / mit dieſen Worten: Ihr irret hefftig! welcher Auſſatz iſt doch abſcheulicher / als die Sünde / die den Menſchen auch nach dem Tode plagt. Und wo ferne ihr mich liebet / ſo verändert dieſe euere Meinung. Jac. Lobbets Lib. I. de Pecc. Propoſ. XI. fol. 25. §. 4. Opp. Was der fürtreffliche Chryſoſtomus in obangezogenen Spruche gelehret / das hat er auch ſelbſt im Werck erfüllet / ſonderlich / als er mit der Käyſerin Eudoxia, wegen ihres Geitzes und Hochmuth in einem harten Streit gerathen. Denn als die Käyſerin ihm ſänge ließ: woferne er von ſeinem Verha-

ben

ben nicht würde abstehen / wolte sie dergleichen etwas mit ihm fürnehmen / daß ihn sein Beginnen wol reuen solte / ließ er ihr durch den Anbringer wieder vermelden. Hierinne werde sich die Käyserin sehr irren / denn ihm / als einen Bischoff / billich nimmer nicht / als die Sünde reuen werde und reuen solle. Laur. Surii Vit. SS. T. I. fol. 662. 662. 663. d. XXVII. Jan. Gleicher Gestalt war auch gesinnet der Engelländische Bischoff Anshelmus, als welcher im Buch de Similit. Cap. XIX. sich also vernehmen lässet: Wenn an einer Seite die Sünde mit der ihr anklebende Schande / an der andern aber die Hölle mit ihrer Qual und Pein mir also und dergestalt fürgestellet würde / daß ich aus diesen zweyen unvermeidlich eines erwehlen müste / so wolte ich mich lieber in die Hölle als in die Sünde stürtzẽ. Ich wolte lieber ohne Sünde in die Hölle gehen / als mit derselben besudelt das Reich des Himels besitzen. Edmundus Ertz-Bischoff zu Cantelberg hatte einsmals / mit seinen Augen gesehẽ / wie die bösen Geist in Gestalt vieler schwartzen Vögel / eine vom Leibe geschiedene Seele die einem überaus schwartzẽ Menschen ähnlich gesehen / zur Höl-

le geführet. Aus welcher Erscheinung er einen solchen Haß wider die Sünde geschöpffet / daß er meinete / er hätte eine grosse Missethat begangen / wenn ihm nur ein unordentlicher Gedancken eingefallen. Darum ließ er sich zum öfftern vernehmen: Ich wil lieber in einen brennenden Offen springen / als eine eintzige Sünde wissendlich wieder meinen GOtt begehen. Abr. Bzovius An. Chr. M. CCXLVIII. Num. VIII. col. 575. L. Beyerl. Apopht. S. p. 475. Als der teuere Blut-Zeuge Christi Severianus, mit der allergrausamsten Marter angesehen wurde / sagte er: Ich fürchte kein Ubels / denn nur die Sünde / die Marter aber ist mir angenehm und lieb / denn diese machet / daß ich Christo ähnlich werde. Beyerl. Theat. T. II. f. 145. c. Dem Pabst Hormisda wurde einsmahls eine Sache fürgebracht / welche er vor unbillich hielte / solche von sich abzulehnen / brach er in diese Wort herauß: Ich unterstehe mich nicht / mich in diese Gefahr zubegeben. Denn meine Verdienste sind nicht also beschaffen / daß ich anderer Sünden kan auff mich nehmen: so ist auch meine Zunge nicht also beredt / daß ich mir solches für dem Richter-Stuhl Christi zuverantworten getraue. Wolff. L. Mem.

L. Mem. T. II. fol. 248. b. Die fromme Catharina von Genua pflegte zu ſagen: Sie wolte lieber die Pein der Höllen in alle Ewigkeit ertragen / als mit der geringſten Sünde GOtt wiſſendlich beleidigen. Atvis. Novarin. Elect. S. p. 394. von dem Meylandiſchen Biſchoffe Ambroſio, ſaget der Käyſer Theodoſius bey dem Theodoreto, Hiſt. Eccl. Lib. V. Cap. 18. f. 416. Ich kenne den Biſchoff Ambroſium wol / er läſſet ſich durch das Käyſerliche Anſehen nicht dahin bewegen / daß er wieder das Göttliche Geſetz handeln ſolte. Wolte GOtt! Es lebten noch viel ſolche Chryſoſtomi, Anſhelmi, Ambroſii, und dergleichen gottſeelige Leute / welche einen hertzlichen Abſcheu für der Sünde hätten / ſo würde ſo viel gottloſes Weſen in der Welt nicht getrieben werden. O ihr thörichten Sünder / wo gedencket ihr hinaus / was wil es für ein Ende mit euch nehmen? Ich kan mich nicht enthalten / dieſe Denckwürdigkeit mit den Worten Chryſoſtomi, wie ſie angefangen zu beſchlieſſen: Ne Chriſtum malè vivendo offendas, quod mihi cæteris omnibus magis pertimeſcendum videtur. Nam etſi multi Gehennam omnium malorum ſupremum atque ultimum putant, ego tamen

sic assiduè prædicabo, multò acerbius esse Christum offendere, quam Gehennæ, malis vexari: Beleidige Christum doch nicht mit einem bösen Leben / wo für man sich vor allen andern Dingen fürchten sol. Denn obwohl viele die Hölle für das aller gröste Ubel halten / so ist doch dieses meine Meinung / und werde es alle Zeit beständig lehren / es sey weit bitterer Christum beleidigen / als von der höllischen Pein gequelet werden. Chrys. Hom. XXXVII. in Cap. XI. Matt. fol. 79. b.

389. Der Indianische Schlangen-Fresser.

Ob zwar ein jeglicher vernünftiger Mensch sich hütet / daß er nicht etwa Gifft oder etwas anders schädliches esse / so findet man doch Leute / welche nach dergleichen Schädligkeiten eine sonderbare Begierde gehabt / auch wohl dieselben ohne Nachtheil ihrer Gesundheit genossen unter andern mag wohl der Indianische Schlangen-Fresser der aller verwunderlichste seyn / von welchem wir aus des Athanasii Kircheri Chinâ Illustrata, P. II. Cap. V. fol. 82. den Misc. Curios. Anno III. Obs. 178. und des Happelii Relat. Curios.

I. Th. bl. 413. 414. folgendes beybringen wollen. Als der Jesuit P. Heinrich Roth / in der berühmten Haupt und Residentz-Sadt Agra sich auffhielte / gieng eine Rede / es wäre daselbst ein Knabe von sieben Jahren / eines Bramien Sohn / der den giftigen Thieren so begierlich nachtrachtete / als denen Spinnen / Scorpionen / Schlangen / und allerhand vergiffteten Unaczieffer / daß er denselben nimmer satt werden können. So bald nun gedachter Pater hiervon Nachricht bekommen / hat er ihm fürgenommen eine rechte Probe davon einzunehmen / und demnach seinen Lehr-Schülern befohlen / ihm bey Gelegenheit denselben Knaben zu zuführen / und er nebenst etlichen von denen allergiffteigsten Schlangen / als woran in diesen warmen Ländern sich niemals ein Mangel ereignet / mit zubringen / doch solten sie diese behutsam verbergen / daß der Knabe nichts davon zusehen bekäme / biß es dem Pater selber gefiele. Also wurde der Knabe zusamt etlichen giftigen Schlangen zur Stelle gebracht / und diese wurden vor jenem mit allen Fleiß verhälet / doch kunte man diese seine Leckerbißlein nicht so heimlich für ihm halten / daß er nicht alsobald den Geruch davon bekommen hätte. Dann kaum waren diejenigen

nigen / ſo das Ungeziefer / nemlich einen Korb voll Schlangen / gehohlet / zum Hauſe hinein getreten / als der Junge / entweder durch den Geruch / oder durch eine natürliche Sympathie getrieben / Sturmweiſe auff den Korb anfiel / denſelben mit Gewalt auffriſſe / ohne einige Wahl eine Schlange nach der andern mit der Hand heraus zohe / und ſie ſolcher Geſtalt in kurtzer Zeit alle ſamt / wie ein heiß hungeriger Hund hinein ſchluckte / auch weder die gifftige Galle / noch das geringſte Eingeweide / zu vor aus nahme / ſondern alles vom Kopff biß auff den Schwantz verzehrete / und zwar ſolches mit einem unglaublichen Appetit / als aber die köſtlichſte Gerichte / und nicht die Speiſen des Todes in den Leib fräſſe. Hierüber ſind hernach unter den Gelehrten viel Fragen vorgefallen / was wol die Urſache ſolches begier und dennoch unſchädlichen Schlangen-gefräſſes ſeyn möchte / welche ſich unter einander veraleichen mögen. Ich verſichere mich / es würde ein jedweder unter uns einen ſonderbaren Abſcheu haben / einem ſolchem Gefräß bey zu wohnen / und noch vielmehr / ſelbſt mit Hand anzulegen. Alleine / man ſage mir / ob nicht eine noch viel abſcheulichere Schlangen-Freſſerey bey uns Chriſten / wiewol auf eine andere Weiſe / täglich

täglich fürgehet? Es iſt bekant / daß in Gottes Wort die Sünden mit den Schlangen verglichen werden / wie hungerich / wie begierig ſind doch die meiſten nach denſelben? Man nehret ſich ja vom gottloſen Brodte / und trincket den Wein des Frevels. Sprichw. IV. 17. Sticht nicht der Wein / wie eine Schlange / und dennoch wird er von vielen ſo begierig hinein geſoffen. Sprichw. XXIII. v. 32. Sind nicht Leute gnug zu finden / die ihre Zungen ſchärffen / wie eine Schlange / und Ottergifft unter ihren Lippen führen? Pſ. CXL. 3. wird nicht endlich gar ein Schlangen und Ottergezüchte aus ihnen / welches der Hölliſchen Verdammüß nicht entrinnen wird. Matt. XXIII. 23. Sie ſind wie eine Schlange auf dem Wege / und wie eine Otter auf dem Steige / 1. B. M. XLIX. 26. Gottloſe / ſchädliche und boßhafftige Leute / für welchen man ſich nicht genug hüten noch fürſehen kan. Meinet aber nicht / ihr thörichten Welt-Kinder / daß euch ſolche Schlangen-Freſſerey nichts ſchaden werde / zu ſeiner Zeit wird der Sünden-Gifft ſchon ſeine Wirckung haben / wenn ihr daran hier Zeitlich und dort Ewiglich werdet verderben müſſen. Laſſet euch vielmehr die Erinnerung des Hauß-Lehrers anbefohlen ſeyn / Cap. XXI. 2.

fleiß für der Sünde / wie für einer Schlange / denn so du ihr zu nahe kömmest / so sticht sie dich / ihre Zähne sind wie Löwen Zähne / und tödten den Menschen. Siehe oben die CXLVII. Denckwürdigkeit.

390. Der traurige Ausgang des thörichten Lebens.

Es leben viel Leute in der Welt so liederlich und thöricht / daß man sich über sie zum höchsten verwundern muß! Sie wissen aus GOttes Wort / was GOtt für ein hefftiger Feind ist der Sünden / wie er dieselbe jederzeit erschrecklich gestrafft hat / sie wissen und sehen aus der täglichen Erfahrung / wie hier dieser / dort wiederumb ein anderer / wegen seiner Boßheit / Leichfertigkeit / Unzucht / Trunckenheit und anderer Laster / so erbärmlich und verdammlich zu Grunde gehet / wer aber fraget darnach und betrachtet es? Es heist bey solchen Leuten: So übel wird es uns nicht gehen! Jer. V. 12. Sie sind geartet wie die Hüner / welche weñ eine oder die andere von ihnen gewürget wird / zwar ein grosses Geschrey anfangen / in kurtzer Zeit aber wieder auffhören / und den Ort / wo jene gefangen und getödet

worden

worden / dennoch nicht meiden. Es erzehlet Stumphius in seiner Schweitzer-Chronica / Buch XIII. Cap. 20. bl. 439. daß im Jahr 1477. sich im Schweitzer Land / viel unruhige Leute bey zweytausend Mann versammlet hatten / des Fürhabens eine gewisse Summa Geldes von der Stadt Genff mit Gewalt zu erzwingen. Gefragt / was doch ihre endliche Meinung oder Fürnehmen wäre? gaben sie zur Antwort: Es wäre das thörichste Leben! die Eyd-Genossen aber schlugen sich ins Mittel / und musten diese Thoren wiederum von einander lauffen. Sie hatten Glück / daß sie ohne blutige Köpffen nach Hause kamen. Ach wie viel sind derer noch itzo / welche in die Gesellschaft des thörichten Lebens gehören / aller Orten zufinden und anzutreffen. Wie ist doch der Thoren überall so eine grosse Menge! wie elende aber läufft es endlich mit ihnen ab / wir wollens mit etlichen Exempeln bestätigen. I. Robertus König in Schott-Land / hatte einen Printzen / David genant / welcher nach dem er zu Jahren kommen / angefangen / das thörichte Leben anzutreten und seine Jugend in allen Wollüsten zu zubringen. Als nun keine Erinnerungen bey ihm statt finden wolten / übergab ihm

der

der Herr Vater ſeinem Bruder / der Königlicher Statthalter war / daß er ihn ſo lange bey ſich behalten ſolte / biß er ſich eines andern beſonnen / und die Thorheit abgeleget hätte. Der Statthalter / welcher längſt Gelegenheit geſucht ſeines Brudern-Kinder auszurotten / nam den Printzen willig an / legte ihn auff einem abgelegenem Schloſſe ins Gefängnüß / daß er ſolte Hungers ſterben. Es erbarmeten ſich aber ſeiner zwey Weibs-Perſonen / deren eine eine Jungfrau / und des Schloßverwahrers Tochter / die andere ein ſäugende Bäuerin war / die Jungfrau brachte ihm etwas Haber-Brod / und ſteckete ihm ſolches durch die Spalten der Thüre hinein / das Weib aber tränckte ihn mit der Milch / die ſie aus ihren Brüſten gedruckt / durch ein kleines Rohr / nach dem man ſie aber darüber angetroffen / muſten ſie dieſer Barmhertzigkeit wegen das Leben laſſen / daß alſo der elende Printz dennoch durch Hunger verderben muſte / nachdem er aus Mangel der Speiſe / das Fleiſch von ſeinen Armen und Händen abgenaget. Mit einem ſolchen erbärmlichen Ende muſte dieſer unglückſelige Herr ſein thörichtes Leben beſchlieſſen. H. Spondan. ad A. Chr. MCCCCII. Num. 4. fol. 680. 681. II.

Caro-

Carolus der VII. König in Franckreich hatte zwar seine politische Tugenden / aber wegen der unmäßigen Liebe zu den Weibern / ist er billich auch unter diejenigen / die ein thörichtes Leben geführet / zu zehlen. Unter andern liebte er die Agnes Soreau von Tours bürtig / deren Gegenwart er nicht auff eine Stunde entbehren kunte. Man nennete sie nur die schöne Agnes / theils wegen ihrer ausbündigen Gestalt / theils wegen des Pallasts / darinnen sie wohnete / den man insgemein das schöne Hauß zu heissen pflegte. Saß der König zur Taffel / so war sie zugegen / war er im Rath / so muste sie neben ihm sitzen / war er im Schlaff-Gemach / so kunte er ihrer nicht entbehren. Hingegen war die Königliche Gemahlin Maria d'Anjon, eine Tochter Ludwigs des II. Königs in Sicilien gantz ausgethan. Wenn der Beicht-Vater / oder sonst eine Person von Ansehen den König deßwegen zuredete / war dieses seine Entschuldigung / er thäte nichts böses mit ihr / sondern er belustigte sich nur an ihren Schertz-Reden und freundlichem Gesprächen. Es würde ihm ja so wohl als andern seines gleichen vergunt seyn / eine kurtzweilige Person um sich zu haben / mit welcher er das Gemüthe

the zu ergetzen / umgienge / und daran sey wenig gelegen / ob selbige ein Mann / oder ein Weib sey. Inmittelst zeugete er zwey Töchter mit ihr / beschenckte sie mit schönen Land-Gütern und vielen Gelde. Was nam es aber endlich für einen Ausgang? Einen gantz traurigen. Es ward der schönen Agnes heimlicher Weise Gifft bey gebracht / von welchem sie sterben muste / doch hatte sie so viel Zeit / daß sie ihre Sünde kunte bereuen / massen sie auch in ihrem Testament denen Armen sechzigtausend Goldgülden vermachte. Der König vergaß sie bald / und warff seine Liebe auff die Antoniam de Maignelais, jedoch auch nicht lange. Denn weil ihm ein starcker Argwohn einnahm / ob würde ihm mit Gifft nachgestellet / hat er sich viel Tage nacheinander der Speise enthalten. Und da die Aertzte auff ihn drungen etwas zu geniessen / waren ihm die Gänge zum Magen dermassen eingedorret / daß er nichts hinunter bringen kunte / also muste er im Jahr 1461. nach dem er 59. Jahr 6. Monat gelebet / und 39. Jahr 9. Monat regieret hatte / sterben. Er sol für seinem Ende GOtt gedancket haben / daß er ihr an dem Tage

Mariæ

Mariæ Magdalenæ / war der 22. Julii, als einen bekehrtẽ Sünderin ſterben lieſſe. Spond. A. Chr. MCCCCLVI. Num. XIII. fol. 49. und MCCCCLXI. Num. VIII. fol. 79. Imhoff. Geneal. Gall. Claſſ. I. fol. 31. III. Ob folgendes Beyſpiel / welches uns auch einen ſehr unglückſeeligen Außgang unordentlicher Liebe fürſtellet / unter obigen Titul füglich zuſetzen / wollen wir den Beiſtändigen Leſer beurtheilen laſſen. Der letzte Freyherr von Schnitzenbaum auff dem Schloß Sonneck in Kräin / hatte ein Fräulein Gallinn mit Gewalt entführet / und bey ſich in dem Schloß in einem Zimmer verſperret gehalten / worüber dieſes Fräulein theils aus Zorn / theils aus Traurigkeit etliche Spinnen verſchluckt / umb durch dieſes Gifft den Todt / ſo ſie nicht anders erhalten kunte / zu befördern / der ſich auch bald einſtellete / und ſie vermittelſt ſolches Spinnen-Giffts von der Welt geriſſen / weßwegen man dieſem Herrn von Schnitzen-Baum / auff Laybach für die Landes Obrigkeit etlichemahl entbothen / der aber nicht erſchienen / ſondern ſich in ein Zimmer verſpetret hat / worinnen er von lauter Schwermuth und Kummer geſtorben / auch mit ihm ſein Nahme und Stam̃ untergangen.

Baron

Baran Volvaser Beschr. Crain. XI. Buch/ blat 540. IV. Es sind nicht viel Jahre verflossen / daß in einer Märckischen Stadt / in einem Kirchen-Dienst gelebet hat eine Person / welche ihrer Kunst halber Anfangs bey Männiglich sehr beliebt war / hernach aber dem Gesöff nachgangen / und folgends in ein liederlich / unreines und wüstes Wesen gerathen / mit verschiedenen Weibsbildern verdächtige und ärgerliche Gemeinschafft gepflogen / und alle Ermahnungen / so von gottesfürchtigen Leuten geschehen / zwar angehöret / aber nicht zu Hertzen genommen. Als nun das Sünden-Maß erfüllet / und die Güte und Langmuth GOttes in einen gerechten Eifer verwandelt worden / hat dieser Mensch eine kleine Reise fürgenommen / und ist Anno 1657. mit einem Bürger über einen gefrohrnen Strohm gefahren. Weil es aber in angehenden Frühling / und das Eiß / da sie zurück kehreten / falsch und brüchig worden / sie aber aller Warnung etlicher Personen / die auff der andern Seiten des Wassers waren / ungeachtet sich dennoch hin auff wagten / wurden sie plötzlich mit Pferd und Wagen verschlungen / und zum Verderben hingerissen. Und war merckwürdig / daß das einen / der wie jedermann bekant /

vor

vor einiger Zeit einen falſchen Eyd geſchwohren Zunge / gantz Kohl-ſchwartz und ſehr zerbiſſen / ihm aus dem Maule hieng / als ſein Cörper wieder gefunden worden / und durch keinerley Mittel hat können hinein gebracht werden. Herr Scriver im Siech und Siegs-Bette / I. Theil / bl. 37. 38. Einen ſolchen elenden betrübten und unſeeligen Ausgang pfleget das thörichte Leben zu nehmen. Die H. Schrifft drohet davor / die Lehrer und Prediger warnen davor / die tägliche Erfahrung beſtätiget es mit unzehligen Exempeln / aber ein Thörichter gläubt das nicht / und ein Narr achtet ſolches nicht. Pſ. XCII. 6. darum / mercket doch ihr Narren unter dem Volck / und ihr Thoren / wenn wolt ihr klug werden? Pſ. XCIV. 8.

391. Die Japaniſche Maccaberin.

Ob zwar die Liebe / welche rechtſchaffene Mütter gegen ihre Leibes-Früchte tragen / überaus zart und hefftig / alſo / daß ſie Gut und Blut / Leib und Leben für ſie aufſetzen möchten / ſo lehret doch die Erfahrung / daß die Liebe zu GOtt in den

Hertzen vieler gottseligen Mütter weit stärcker gewesen / als die Neigung zu ihren lieben Kindern / und wenn es dahin kommen / daß diese um des Herrn Ehre willen sterben sollen / haben die Mütter die Kinder nicht alleine willig hingegeben / sondern auch sie zur Standhafftigkeit mit beweglichen Worten auffgemuntert / das II. Buch der Maccabeer stellet uns Cap. VII. v. 28. dergleichen Beyspiel für Augen / da eine standhaffte Mutter der siebenden von ihren Söhnen / nachdem die anderen schon hingerichtet / mit diesen Worten anredet: Mein liebes Kind / siehe an Himmel und Erden / und alles was drinnen ist / diß hat GOtt alles aus nichts gemacht / und wir Menschen sind auch so gemacht. Darum fürchte dich nicht für dem Hencker / sondern stirb gerne wie deine Brüder / daß dich der gnädige GOtt mit deinen Brüdern / wieder lebendig mache / und mir wieder gebe. In der Kirchen Geschichten findet man mehr dergleichen Beyspiele / wir wollen aber itzo die alten bey Seite setzen / und aus des Jesuiten Cornelii Hazarti Kirchen-Geschichten I. Th. VI. Buch / Cap. 4. bl. 193. 194. eine denckwürdige Rede

anzie-

anziehen/ welche eine zum Chriſtenthum bekehrte Japaniſche Princeßin / über den blutigen Tode ihrer zweyer Printzen geführet hat. Der Abtrünnige König von Arima / Michael/ hatte nicht nur ſeinen eigenen Vater Protaſium um der Chriſtlichen Religion willen hinrichten laſſen/ ſondern er ließ auch ſeinen beyden Brüdern / Franciſco und Matthæo, des Nachts in dem Bette aus eben dieſen Urſachen die Kehle abſchneiden. Der jüngſte Printz ein Herr von acht Jahren / hatte dieſes gemercket / und ſich des Abends zuvor zum ſterben wohl bereitet / auch unter andern ſich gegen ſeinen Cammer-Diener dieſer Worte vernehmen laſſen: O Ignati, an itzo ſtellet ſich das bittere Leiden meines Seeligmachers mir ſo lebendig für Augen / als ſonſt jemahls. O der unbegreifflichen Gutthat/ ſo der gütige GOtt denen Menſchen erwieſen. Indeme er ſeinen einigen Sohn / zu ſo ſchmählichen Tode für uns dargegeben hat. O was Erbarmniß trage ich zu allen denen jenigen / welche dieſen ſo gütigen GOtt und Erlöſer nicht erkennen. Dieſer Printzen Mutter die Fürſtin Juſta, war eine Königin / aber entſetzet ihres getreuen Ehe-Herrns / eine Mutter / aber

ihrer allerliebſten Kinder grauſamlich beraubet / eine Fürſtin / aber verſtoſſen aus ihrem eignem Lande / ja des Glaubens halber arm und elend / ſie ſahe ihre Verwandte in hoher Gunſt und Anſehen bey dem Käyſer / ſich aber von allem / den Himmel ausgenommen / verlaſſen. Dieſe unglückſeelige Princeßin / lieſſe ſich / als ihr die betrübte Zeitung von der blutigen Hinrichtung ihrer beyder Söhne / durch den Beicht-Vater hinterbracht wurde / alſo heldenmühig vernehmen: Zwey Dinge ſind / (ſprach ſie mit unveränderten Angeſicht /) welche mich in gegenwärtigen Zufall mercklich tröſten / und zu ſchuldiger Danckleiſtung gegen meinen GOtt ermuntern mögen. Eines iſt / daß ich nunmehro aller Furcht entlediget bin / und im wenigſten nicht beſorgen darff / daß nicht etwa meine Kinder vom wahren Glauben abweichen / und zu vorigen Irrthum / gleich wie ihr abtrinniger Bruder / der ſich nicht allein mit dem Blut ſeines Vaters / ſondern auch anitzd mit dem grauſamen Bruder-Mord / ſchändlich beſudelt hat / jemals wiederkehren werden / das andere / weil mir allbereit die Verſicherung der ewigen Seligkeit verpfändet wird; indem der allwaltende GOtt

GOtt meine Kinder abfordert / welche ich ihm ſo offtermahl in meinem Gemüthe und Gebethe zu einem ſchuldigen Opffer dargereichet habe / hieraus aber gewiſſe Urkund erhalte / daß ihm daſſelbe angenehm und wohlgefällig ſey. Von dieſer Japeniſchen Mutter möchten noch manche Europeiſche Weiber zwey ſonderbare Stücke lernen. Eins / daß ſie für ihre Kinder fleißig beten und ſie GOtt befehlen / nicht aber / wie viele thun / ihnen alles Übel an den Hals wünſchen ſollen / der Lehre Syrachs eingedenck / welcher ſpricht: des Vaters Seegen bauet den Kindern Häuſer / aber der Mutter Fluch reiſſet ſie nieder. Syr. III. 11. was denen jungen Bäumlein ein fruchtbarer Regen iſt / welcher zu rechter Zeit vom Himmel fället / und ſie benetzet / das ſind denen Kindern der Eltern ſeufftzer / Thränen und Gebeth / welche ſie für ihre Wollfarth zu GOtt gegen den Himmel ſchicken. Dann / den ſonderbaren Troſt / den ſie bey frühzeitigen Ableben ihrer Kinder haben ſolten. Daß nemlich dieſelben aller Gefahr der Verführung entriſſen / und die Eltern nicht mehr beſorgen dürffen / daß die Boßheit ihren Verſtand verkehre / noch falſche Lehre ihre Seele betrieget. Weißh. IV. v. 11. und daß ſie hingegen bey

GOtt in dem Himmel ſeyn/allen Mühſeligkeiten dieſes Lebens entzogen / bey dem ſie in Ewigkeit in völliger Glückſeligkeit leben und ſchweben. Wie ruhig ſchläfft ein fürſichtiger Gärtner / der die zarten Gewächſe für Winters hat in die Sicherheit gebracht. Ach wenn dieſes manche Chriſtliche Mütter bedächten/ ſo würden ſie nicht auff heidniſche Weiſe um ihre ſeelig verblichene Kinder trauren.

392. Der köſtliche Balſam Mummay Kobas.

Es hat der allmächtige Baumeiſter dieſes groſſen Rundes / faſt einem jedweden Lande eine ſonderbare Rarität für einem andern gegeben und verliehen. Dieſes pranget mit köſtlichen und fürtrefflichen Weinen / jenes mit dem beſten Weitzen / und andern herrlichem Getreidig. Noch ein anders iſt mit Gold und Silber verſehen mit Diamanten und andern Edelgeſteinen / dieſes behält den Furzug wegen der Seide und köſtlichen Manufacturen/ jenes wegen der Wolle / des Biures und anderer Lebens-Mittel/ Wildprät/ Vögel und dergleichen. Man findet auch Länder/welche mit Gewächſen / ſo zur Artzney dienlich/

für

für andern begabet / von welchem Ketzern die Herrn Medici die beste Nachricht geben können. Uns fället an itzo ein der fürtrefflische Balsam / welcher in Persien nicht weit von der Stadt Larr, aus der Erden fleust / und von den Persianern Mummay Kobas genennet wird. Der weit gereisete Joh. J. Strauß beschreibet denselben in seiner dritten denckwürdigen Reise / am 196. Blat / folgender massen. Nicht ferne von dem Schloß Laar oder Lar, im Gebürge wird ein herrliches Oel oder Balsam gefunden / dieser wird daselbst in dem Monat Junius auffgesammlet / und kömmet durch eine kleine Ader aus dem Gebürge tropffenweise herfür. Auff Befehl des Schachs (Königs) wird an diesem Orte starcke Wache gehalten / und solte jemand das Leben kosten / woferne er sich wolte unterstehen diesen Balsam anzurühren / er wird für die herrlichste und gewisseste Artzney wider das Gifft gehalten / ja man saget / daß in der gantzen Welt dergleichen nicht zu finden sey / weil er kein Gifft / es sey so starck als es wolle / bey den Menschen lässet / sondern dasselbe alsobald forttreibet. Wegen dieser seiner Krafft wird er in Persien höher / als der allerköstlichste

Schatz verwaret / niemals aus der Macht des Schachts gelassen / welcher denselben sehr sparsam bißweilen an diejenigen giebet / denen er seine höchste Gnade und Gunst will beweisen / jedoch mit diesen Beding / daß sie ihn aus Persien nicht mögen kommen lassen. Verhält sichs mit diesem Balsam also / wie wir es denn wohl glauben können (wie wohl weder Olearius noch Petrus della Valle dessen gedencken) so sind doch die Persianer bey dieser ihrer Landes-Glückseeligkeit / sehr unglückseelig / weil der König aus Neid und Abgunst / diese Kräfftige Artzney alleine für sich behält / und denen aller wenigsten etwas davon mit theilet. Was helffen ihnen diese edlen Tropffen ihres Landes / weil so viel 1000. Menschen dieselben weder zusehen noch zugebrauchen bekommen? Wir Christen sind weit glückseeliger als jene Mahumedaner und Diener des Ali. Der gütige GOtt / hat nach seiner unermeßlichen Barmhertzigkeit / ums einen weit edlern und köstlichern Balsam gegeben / als die Persianische nimmermehr seyn kan und mag / nehmlich das teure Blut unsers wertheſten Seeligmachers JEsu Christi. Dieser ist der aller edelste Balsam / denn er fleucht nicht aus der Erden her-

für

für / ſondern aus der offnem Wunden des nes GOttes. Er iſt GOttes Blut / dann ſo ſpricht der Apoſtel / Ap. Geſch. XX. 28. GOtt hat ſeine Gemeine durch ſein eigen Blut erworben. Er iſt der allerkoſtbarſte Balſam / der mit keinem Gold und Silber zu vergleichen / denn ſo ſagt Paulus / I. Pet. I. 18. wiſſet / daß ihr mit vergänglichen Silber Golde erlöſet ſeyd / ſondern mit dem teuren Blute Chriſti / als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes / es iſt der allerkräfftigſte Balſam die allerheilſamſte Artzney / wider allen Sünden-Gifft / es ſey auch derſelbige beſchaffen wie er wolle / denn das Blut JEſu Chriſti des Sohnes GOttes macht uns rein von aller Sünde / J. Joh. I. 8. Er iſt auch ein allgemeiner Balſam / der allen Menſchen zum Gebrauch gegeben. Denn es hat GOtt wohlgefallen / daß alles durch Chriſtum verſühnet würde / zu ihm ſelbſt / es ſey auf Erden oder im Himmel / damit daß er Friede machet / durch das Blut an ſeinem Creutz durch ſich ſelbſt. Col. I. 20. Und ſo auch jemand durch dieſen Balſam von ſeiner Sünde nicht gereiniget werden ſolte / der ſchreibe die Urſache deſſen nie-

niemand anders als ſich ſelbſten zu. Warum verachtet man das teure Blut JEſu Chriſti? warumb tritt man es mit Füſſen? wenn jemand das Geſetze Moſi bricht / der muß ſterben ohne Barmhertzigkeit / durch zween oder drey Zeugen / wie viel meinet ihr ärgere Straffe wird er verdienen / der den Sohn GOttes mit Füſſen tritt / und das Blut des Teſtaments unrein achtet / durch welches er geheiliget iſt / und den Geiſt der Gnaden ſchmähet. Hebr. IX. v. 27. 28. So habe nun der neidiſche und abgünſtige Schach ſeinen Balſam immerhin / wir ſagen mit Ambroſio in Pſ. CXVIII. Serm. 17. T. 4. fol. 895. Sangvis Chriſti purpura eſt, qui infecit ſanctorum animas, non ſolùm colore reſplendens, ſed etiam poteſtate, quia reges facit, & meliores reges, quibus regnum donet æternum: das Blut Chriſti iſt der Purpur / welcher die Seelen der Heiligen gefärbet / der nicht allein einen ſchönen Glantz / ſondern auch Gewalt hat / denn er macht Könige und zwar ſolche Könige / welchen ein ewiges Reich geſchencket wird / dieſer Glückſeligkeit kan ſich der König in Perſien nicht rühmen.

393. Die

393. Die boßhafftigen Sclaven.

Wenn der Apoſtel 1. Cor. VII. v. 23. ſaget: Ihr ſeyd teuer erkaufft / werdet nicht der Menſchen Knechte / ſo redet er nicht von der leiblichen Dienſtbarkeit / als ob ein Chriſt bey dem andern nicht dienen / noch arbeiten könte / wie die Widerläuffer wohl meinen / und deßwegen von dem Reformirten Lehrer Sam. Mareſio Theol. Elench. Tom. I. Contr. X. Num. 1. pag. 418. widerleget werden / ſondern / dieſes iſt ſeine Meinung / ein Chriſt / der durch CHriſtum in die geiſtliche Freyheit der Kinder GOttes iſt geſetzt worden / der ſol / er ſey dem häußlichen Stande nach dienſtbar oder frey / in gewiſſens-Sachen / und welche den Gottesdienſt betreffen / ſich menſchlicher Autorität und Anſehen nicht unterwerffen / wie in dem Pabſtum zu geſchehen pfleget / da man den Leuten die Menſchen-Satzungen auffbürdet / und bey Verluſt der Seeligkeit dieſelbe zu halten nöthiget. Alſo ſind das Menſchen-Knechte / welche ſich bereden laſſen / derjenige könne nicht ſeelig werden / welcher

welcher nicht gläubte / daß der Pabst das obriste Haupt der Kirchen / und Christi Statt-Halter sey. Daß diejenige Sünde nicht vergeben werde / die nicht nach allen Umständen gebeichtet würde. Daß eine geistliche Person nicht könne mit guten Gewissen in der Ehe leben / daß der Ehelose-Stand GOtt weit angenehmer als der Ehliche / u. s. w. Nicht alleine aber sollen diejenigen / die Christus so teuer erkaufft hat / der Menschen-Knechte nicht werden / sondern auch nicht Knechte der Sünden. Das ist; sie sollen / wie es Paulus erkläret Röm. VI. 12. die Sünde nicht herrschen lassen / in ihrem sterblichem Leibe ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten / noch ihre Glieder der Sünden begeben zu waffen der Ungerechtigkeit / denn wie der HErr selbst saget / Joh. VIII. 34. wer Sünde thut / der ist der Sünden-Knecht. Den Menschen müste man ja wohl für recht unbesonnen / ja für einen Thoren halten / welcher / wenn er durch eine grosse Rantzion aus der Türckischen Dienstbarkeit wäre errettet worden / gutwillig wieder hinein rennen wolte. Zwar es finden sich solche Leute. Der wohlversuchte Littauische Fürst Nicolaus Christoph Rädzivil /

zivil/hat ſolches aus der Erfahrung beobachtet/ und meldet im III. Send-Schreiben ſeiner Reiſe/ am 211. Blat/ es habe ihm ein Venetianiſcher Kauffmann/ der ſich lange zu Cairo in Egypten auffgehalten/ für gar gewiß erzehlet/ daß an denen aus der Dienſtbarkeit erkaufften Chriſten-Sclaven nichts zuthun ſey. Er habe wargenommen/ daß binnen ſeiner Zeit auß die 2000. ſolche leibeigene Chriſten wären loß gekaufft worden/ von denen aber kaum funffzig biß ſechzig gut gethan/ die andern alle hätten ſich des ſtehlens/ mordens und raubens befliſſen/ und wären alle durch des Henckers Hand hingerichtet worden. Etliche/ welches ſchrecklich/ wären nacherlangter Freyheit gutwillig zu den Türckiſchen Glauben abgefallen. Wenn der Sache durch ein ſehnliches Verlangen könte geholffen werden/ ſo möchten wir wohl wündſchen/ daß dergleichen unſinnige Leute nur bey denen Türcken möchten gefunden werden. Aber Ach! es ſind derer leider! unter uns überaus viel/ welche nach dem ſie durch Chriſtum und deſſen Blut von des leidigen Teuffels Gewalt ſo teuer erkaufft/ auch durch die Heil. Tauffe in die Freyheit der Kinder

GOttes

Kinder GOttes ſo glücklich verſetzet worden/ dennoch muthwillig wiederumb zurücke fallen / und ſich durch grobe fürſetzliche Sünden ſich wiederumb in die vorige geiſtliche Dienſtbarkeit begeben. Man kan wohl von ihnen ſagen / was Petrus. II. Ex. Cap. II. v. 1. ſpricht: Sie verläugnen den Herrn/ der ſie erkaufft hat / und werden über ſich ſelbſt führen eine ſchnelle Verdammniß. O ihr Gotteslästerer / Sabbatsſchänder / Flucher / Ungehorſame / Mörder / Unverſönliche / Hurer / Ehebrecher / Diebe / Lügner / Ungerechte / u. ſ. w. bedencket doch eure äuſerſte Seelen-Gefahr. Bedencket woraus ihr gefallen ſeyd / und thut Buſſe!

394. Der denen Gefangenen erfreuliche Oſter-Tag.

Es iſt der H. Oſter-Tag von den alten Chriſten ſehr hoch gehalten / und feyerlich begangen worden. Wen beliebet / der ſehe nach / was wir in unſerer Anweiſung/ am 637. 638. Blate davon angemercket haben. Zu den Zeiten Beliſarii, und abſonderlich / da er mit den Perſern Krieg geführet/

tet / welches ums Jahr Chriſti 530. geſchehen / war nach des Procopii Bericht / Lib. I. de Bell. Perſic. fol. m. 139. der H. Oſter-Tag ein ſehr feyerlicher Tag / die Worte des Geſchicht-Schreibers lauten alſo: Inſtabat die proxima Paſcale feſtum, quod Chriſtiani præ omnibus venerantes, prima ejus die cibo potuq; abſtinent, nec ſolum die, ſed in multam noctem jejuni: Es fiel des nechſten Tages des Oſter-Feſt ein / welches die Chriſten für allen andern Feſten feyern / und an deſſen erſten Tage ſich der Speiſe und des Tranckes enthalten / nicht nur des Tages über / ſondern auch tieff in die Nacht hinein. Es getrauet Beliſarius auch nicht damahls mit dem Feinde ſich in eine Schlacht ein zulaſſen / weil er beſorget / ſeine Armee möchte wegen des Faſtens müde und krafftloß ſein. Concilium Matiſconenſe II. welches im Jahr Chriſti 588. gehalten worden / ſetzet Canon. II. bey den Caranza Sum. Concil. p. 370. dieſe Worte: Paſcha noſtrum, in quo ſumus Sacerdos & Pontifex pro noſtris delictis immolatus eſt, omnes debemus feſtiviſſimè colere, & in illis ſanctiſſimis ſex diebus nullus ſervile opus audeat facere:

re:

re: Unſere Oſtern / darinnen der höchſte Hohe-Prieſter und Biſchoff für unſere Sünden iſt geopffert worden / ſollen wir alle höchſt-feyerlich begehen / und ſol ſich keiner unterſtehen / in denſelben allerheiligſten ſechs Tagen / ein knechtiſches Werck zu verrichten. Das Concilium Conſtantinopolitanum VI. hat Can. LXVI. ap. Caranz. d. l. p. 489. verordnet / daß das Oſter-Feſt acht gantzer Tage nach einander / andächtig und feyerlich ſolte gehalten werden / durchaus aber keine öffentliche Schau-Spiele und dergleichen Eitelkeit / binnen ſolcher Zeit zugelaſſen werden. Dannenhro auch der achte Tag Paſcha clauſum, oder die beſchloſſenen Oſtern genennet worden. Das Concilium Agathenſe hat Cap. XXXVIII. & XXXIX. ap. Caranz. p. 235. beſchloſſen / daß ein Geiſtlicher / welcher das Oſter-Feſt über nicht würde bey ſeiner Kirche ſeyn / drey gantzer Jahr von der Communion ſolte ausgeſchloſſen werden. Dergleichen Straffe ſolte auch der Laye unterworffen ſeyn / welcher ſich des Gottesdienſts bey ſolcher Zeit enthalte würde. Man hat auch das Volck in der Oſternacht / biß gegen Mitternacht in den Kirchen beyſammen behalte / weil eine Tradition war / dz des HErrn Zukunft in

ſolcher

ſolcher Nacht geſchehen würde / wie Iſodorus Lib. VI. Orig. Cap. 16. und Heinricus Gravius Anaſt. in Lib. de Vir. Illuſt. Hieron. Tom. X. Opp. fol. 282. A. davon zu leſen. Unter andere Denckwürdigkeiten aber / wodurch dieſes Feſt herrlich gemacht worden / iſt auch diejenige Gewonheit zu rechnen / welche etliche Chriſtliche Käyſer beobachtet / indem ſie umb ſolche Zeit gewiſſe Befehle jährlich haben außgehen laſſen / daß man dem Feſte zu ehren / die Gefangenen loß laſſen ſolte. Welches hernach der Käyſer Valentinus, Theodoſius und Arcadius einmal für allemal alſo verordnet / L. VIII. Cod. Theod. Nemo deinceps affatus noſtræ Serenitatis exſpectet, exequantur Judices, quod indulgere conſuevimus. Ubi primum dies Paſchalis extiterit, nullum teneat carcer inclusum, omnium vincla ſolyantur: Niemand ſoll hinführo von uns fernern Befehl erwarten: Der Richter ſoll vollziehen / was wir einmahl gnädigſt verwilliget / So bald der Oſter-Tag erſcheinet / ſol kein Gefangener mehr in dem Gefängniß verbleiben / es ſollen aller Bande auffgelöſet werden. In L. III. Codic. Theod. de Indulg. Crimin. haben die Käyſer

Valentinꝰ, Valens uñ Gralianus also rescribiret: Ob diem Paschæ, quem intimo corde celebramus, omnibus, quos reatus adstringit, carcer inclusit, claustra dissolvimus: Wegen des Oster-tages/ den wir von gantzen Hertzen feyren/ lassen wir alle diejenigen loß/ welche wegen ihrer Mißhandlung gefangen sitzen. Doch ist hierbey nicht zu verschweigen/ daß L. VII. Cod. Theod. Diese Worte beygefüget werden/ qui leviore crimine rei sunt postulati: Woraus zu sehen/ daß diese Gnade nicht alle Gefangene/ sondern nur diejenigen betroffen/ welche geringen Verbrechens halben in Verhafft genommen worden. Dannenhero hat auch Spondanus ad An. Chr. CCCLXVII Num. I. fol. 367. erinnert/ daß die Kirchen-Räuber/ Majestät-Schänder/ Zauberer und Hexenmeister/ Ehebrecher/ Räuber und Todschläger/ sich solcher Wolthat nicht zu erfreuen gehabt. Noch itzo sol nach dem Bericht Jul. Clari Lib. V. Sunt. §. fin. Qv. XLVI. n. 9. in Hispanien der Gebrauch seyn/ daß diejenigen/ welche wegen geringer Mißhandlung gefangen setzen/ die That auch nicht gestanden haben/ noch überwiesen seyn/ an dem Weyhenacht- uñ Ostere

Feste

Feste loßgelassen worden/ jedoch/ daß sie sich nicht aus der Stadt begeben dürffen. Und wenn bey den Venetianern einer/ wegen Schuld/ so nicht über 50. Gülden anläufft/ ins Gefängnüs geworffen worden/ wird der am Oster-tage davon gäntzlich befreyet/ indem er nicht nur loßgelassen/ sondern auch die Helffte der Schuld von der Obrigkeit bezahlet wird/ die andere Helffte muß ihm der Gläubiger erlassen. Wem beliebt/ der sehe auch/ was J. H. Ursinus Anal. S. Vol. Lib. I. C. 41. p. 52. und Christ. Wildvogel, in Disp. de eo quod justum est civia festum Paschatis, Cap. III §. 1. seqq. von diesem Oster-Gebrauch zusammen getragen. Sonder allen Zweifel aber haben die Christlichen Käyser durch solche Loßlassung der Gefangenen/ beyder Osterlichen Zeit/ sich und ihre Unterthanen der geistlichen Befreyung aus dem hölliſchen Gefängnüsse und der Gewalt des Satans/ welche der allgemeine Erlöser des Menschlichen Geschlechts Christus JEsus/ durch sein bitteres Leiden/ und darauf erfolgte siegreiche Auferstehung zu wege gebracht/ erinnern wollen. Von welcher Esa. Cap. XLIX. v. 25. geweissaget: Nun sollen die gefangenen dem Riesen genommen werden/ und

der Raub des Starcken loß werden. Uñ Zach. IX. 11. Du läſſeſt durchs Blut deines Bundes aus/ die Gefangene aus der Gruben / da kein Waſſer innen iſt. O welche eine frölicke/o welch eine ſelige Erlöſung iſt dieſes. Wolte Gott! wir bedächtē ſolches alle wol / und danckten GOTT von Hertzē dafür/ſo würde die liebe Oſterzeit von manchen andächtiger begangen werdē/ als es von vielen leider zugeſchehen pfleget.

395. Die ſonderbahren Fälle.

Recht ſaget der Hauß-Lehrer von Gott: Der HErr iſt wunderbarlich in ſeinen Wercken/ uñ niemand weiß/ was er thun will/ Cap. XI. 4. Er wil uns erinnern / daß man in ſeinem Leben allezeit fürſichtig und behutſam gehen ſolle/ weil GOtt ein ſolcher HErr ſey/ der wunderbare und unverhoffte Veränderung ſchicken könte/ welche den gegenwärtigen Zuſtand im Augenblick umkehren / und der Sachen eine gantz andere Bewandnüs geben. Die Schaubühne bey den Trauerſpielen kan ſich nicht ſo leichte verändern / als die Menſchlichen Händel ſich verwandeln / und das ſtille Meer kan nicht ſo geſchwinde unruhig werdē/ als das ſtille Wetter unſers Glücks ſich in der ungeſtümen

Wind

Winde der Widerwertigkeit verkehret. Wir wollen unſern Denckwürdigkeiten hiervon etliche ſonderbare Fälle einleiben. 1. Die Papiſten halten es nicht für unrecht / wenn Eheleute von einander lauffen / und ſich in die Clöſter begeben / da ſie doch einander auff die Zeit ihres Lebens Treue und Liebe zugeſaget / und ſolches thun, ſie wider die außdrücklichen Worte des Apoſtels / da er I. Cor. VII. 5. ſaget: Entziehe ſich nicht eins dem andern / es ſey denn aus beyder Bewilligung / NB. eine Zeitlang / daß ihr zum faſten und beten Muſſe habt / und kommet NB. wiederum zuſammen. Iſt alſo kein Wunder / wenn ſolche unbeſonnene Trennungen der Ehe übel ablauffen / wie folgendes Exempel beſtätigen wird. Heinrich / ein Sohn Cunonis I. Hertzogs in Kärnthen / Pfaltz-Graff in Lothringen / verließ ſeine Gemahlin / Land und Leute / kam nach Görtz / und begab ſich daſelbſt in ein Cloſter. Ob er nun wohl von den Abt mit Freuden auffgenommen wurde / kam doch der Neuling bald hernach / daß er das Cloſter wieder verließ / von dannen zurück in ſein Land und zu ſeiner Gemahlin kehrete. Doch nahm der Handel wider jedermans

Vermuthen / einen schlechten Außgang. Der gute Herr kam bald darauff von Sinnen / und brachte seine Gemahlin mit eigener Hand umb das Leben. Darauff sperreten man ihn in das Closter Andernach / woselbsten / wie der Geschicht-Schreiber redet / animi dolore immenso, atq; vexatione conscientiæ consumtus est, von überaus grossen Schmertzen des Gemüthes / und des unruhigen Gewissens verzehret worden. G. Fabric. orig. Saxon. Lib. III. fol. 407. 408. II. Daß man das heilige Gerethe / so zum Gottesdienst gewiedmet / nicht verunehren noch mißbrauchen sol / lehret uns der Babylonische König Belsazer / mit seinem traurigen Beyspiele. Denn / als er bey seinem grossen Bancquet / die güldenen Gefässe / die aus dem Tempel zu Jerusalem waren genommen worden herfürbringen liesse / und mit seinen Gewaltigen daraus tranck / da kam zur selbigen Stunde die frembde Hand / welche die unbekandte Schrifften schriebe / die dem Könige seinen bald erfolgenden Untergang verkündigte. Dan. V. v. 1. seqq. Diesem wollen wir nachsetzen das Exempel eines Herrn von Weissenegg / welcher in Kernthen auf einem Schlosse

dieses

dieſes Namens gewohnet / und ſeines Geſchlechtes der letzte geweſē. Als derſelbe einsmals in eine Kirche kam / hat er aus Muthwillen einen Kelch genommen / voll Weins eingeſchencket und geſprochen: Die Pfaffen kömen nicht recht daraus trincken / alſo muß man voll einſchencken / uñ außſauffen! Da er nun den Kelch angeſetzt und außgeſoffen / auch die letzte Troffen wollen hinauslecken / hat er ſich mit dem Leibe zu viel zurück geneigt / und alſo rücklings ſich zu tode gefallen / zweifels frey nicht ohne Straffe Gottes. Dieſer Kelch auf welchen unten im Fuß die völlige Hiſtoria eingeſtocket / iſt noch auf dieſen Tag in der Kirchen St. Stephan / unter Laybach in Crain / bey dem H. Grab gelegen / zu ſehen. Baron Valvaſer / in Beſchr. des Ertz-Hertzogthums Kärnthen am 249. Blat. III. Der Ehrgeitz reitzet offtermahls die jungen Fürſten an / daß ſie ſich bedüncken laſſen / ihre Väter leben zu lange / ſuchen demnach mit Abſalon ſich empor zu heben / die Väter von dem Thron zuſtürtzen / und ſich darauf zuſetzen / wiewohl mit ihrem groſſen Schaden und Verderben. Robert der älteſte Sohn Wilhelmi Königs in Engeland / welcher Conqueſtor, oder der Zu-

sammenraffer ist genennet worden / kunte der Beherrschung der Normandie / die ihm der H. Vater einzuräumen versprochen / nicht erwarte / sondern entschlosse sich dieselbe mit Gewalt zu nehmen / wozu ihm auch der König / Philip. in Franckreich Vorschub gethan. Als nun der König sein Vater / mit einen Kriegs-Heer in die Normandie überschiffet / und es zur Schlacht gekommen / hat sichs begeben / daß Printz Robert dem Herrn Vater in den Arm verwundet / aus dem Geschrey aber / weil er wäre erkant / von ihm abgelassen / sich für ihm auff die Erde nieder geworffen / und umb Verzeihung gebeten / welche er auch unter dem väterlichen Umbarmen erhalten. Gott aber hat ihm diesen / wider den Vater erwiesenen Ungehorsam und Auffstand ungeandet nicht wollen hingehen lassen. Denn er ist / nach des Königs Wilhelmi Hintritt / von seinen andern Brüdern / als er gleich im gelobten Lande war / dasselbe einnehmen zu helffen / von der Nachfolge im Reich außgeschlossen worden / und ob er sich wohl unterstanden / sein Recht mit dem Schwerdt zu behaupten / ward er doch in der Schlacht / so im Jahr 1106. in der Normandie gehalten wurde / gefangen / und in Engeland

ge-

geführet / als er ſich auch einſt unterſtanden aus der Gefangenſchafft ſich loß zu würcken / ſind ihm auch die Augen aus dem Kopffe geſtochen worden. In ſolchem Zuſtande muſte er acht und zwantzig Jahr verharren / biß er endlich aus folgender Urſache geſtorben. Es hätte der König ſein Bruder ſich einen neuen Rock machen laſſen / weil er ihm aber zu enge / ſendete er denſelben Printz Roberten zu einer Verehrung. Als nun der Uberbringer ſich mercken laſſen / daß der König dieſes bald allbereit getragen / ſprach der Printz: Ich elender Menſch / habe ich dz noch erlebet / daß mir der König über alle angethane Unbilligkeit / auch die alten Lumpen zu wirfft. Von dieſer Zeit an / wolte er weder Speiſe noch Tranck mehr zu ſich nehmen / ſondern iſt wenig Tagen zugleichem Leibe und Gemüthe verſchmachtet. Siehe hiervon Jac. Wilhelm Imhoffs Engeländiſche Genealogien I. Th. Cap. 2. bl. 12. Gewiſſen denckwürdiges Beyſpiel / welches ſich alle Kinder fürſtellen ſolten / damit ſie ſich nicht an ihren Eltern verſündigen möchte. IV. Das der gerechte Gott ſeine ſonderbaren Urſachen habe / wenn er einen Menſchen durch den Blitz hinwegnimmet /

wird kein Vernünfftiger verneinen / ob gleich jolche Urſachen nicht an dem Tage liegen/ſondern uns Menſchen verborgen ſeyn. Jahr 1471. trug ſich dieſes denckwürdige Exempel zu. Es hatte der Abt von S. Angelo dem Hertzog von Aquitannien und ſeiner Bulſchafft / der Manſorella eine zertheilete Pfirſig gegeben/welche ſie genoſſen/ worauff die Concubin bald geſtorben / der Hertzog aber in eine tödlich Kranckheit gefallen/ daran er auch endlich den Geiſt auffgegeben. Hierüber kam der Abt in Verdacht/ob hätte er dieſen Perſonen Gifft beygebracht/ deswegen man ihn auch gefänglich eingezogen und an die peinliche Frage geworffen/ wo er wunderliche Dinge ſol gebeichtet haben. Als es nun an dem/ daß er wegen ſeiner Mißhandlung am Leben ſolle geſtrafft werden / hat ihn des Nachts zuvor der Donner/ in der Cuſtodie/da er geſeſſen/ erſchlagen / wie Franciſcus Belcarius Rer. Gallic. Lib. II. Cap. 34 fol. 49. berichtet. Wer wil ſich allhie unterſtehen/ die rechte Urſache zu eröffnen/ warumb Gott dieſen Menſchen denen Händen des Nachrichters durch einen Donnerſchlag entzogen habe? IV. In Religions-Sachen läſſet ſichs auch nicht

ſchertzen/

ſcherꝛen/alſo/ daß man heute dieſer morgen wiederumb einer andern Partey ſonderlich aus Geitz oder Ehrſucht anhange/ ſondern man ſoll alles prüfen/ das Gute behalten/ und dabey beſtändig verharren. I. Theſs. V. 20. Denn es lehret die Erfahrung/ daß die Unbeſtändigkeit einen ſchlechten Außgang nehme. Als im vorigen Jahr-Hundert der hefftige Streit wegen des Oſiandriſmi in Preuſſen fürgienge/ lebte zu Königsberg D. Melchior Iſinderus, Profeſſor Theologiæ, wie er beſchuldiget wird/ ein Geld-liebender Mann. Dieſer lehrete erſt recht/ wider den Oſiandrum, dennoch iſt er endlich aus Furcht/ und weil ihm auch der Hertzog ein prächtig Hauß verehret hatte/ dem Oſiandro beygefallen. Allein bald darauf iſt ihm ſein Gewiſſen auffgewachet/ ſo/ daß er raſend worden/ in welcher Raſerey er hernach bey die dreyſſig Jahr verblieben/ und öffters erbärmlich geſchryen/ die Kleider vom Leibe geriſſen/ und groſſen Jammer getrieben/ ſo daß man ihn hat mit Ketten binden müſſen. Ob er vor ſeinem Ende wieder zum Verſtande kommen/ wird von dem Herrn Hartknoch/ den dieſes in dem I. Theil der Preuſſiſchen Kirchen-

Geſchichte

Geſchichte / II. Buch / Cap. 2. §. 9. bl. 335. 336. erzehlet / nicht beeichtet. VI. Viele verlaſſen ſich mehr auff der Printzen / als auff Gottes Gnade / wie ihnen denn auch jene vielleicht iſt / weil ſie meinen / daß ſie ohne dieſelbe nicht leben können / müſſen aber dennoch erfahren / daß ſie ihnen vielfältig zum Schaden und Verderben gereichet / wie ſolches dem Arturo Phantagenetæ, einem natürlichen Sohne / Eduardi des IV. Königs in Engeland begegnet. Dieſen hatte König Heinrich der VIII. zum Ritter des güldenen Roſenbandes geſchlagen / und ihm nebenſt andern Gnaden-Bezeugungen die Feſtung Calais anvertrauet. Weil aber unter ſeinen Bedienten etliche waren / welche den Ort denen Frantzoſen heimlich übergeben wolten / kam er auch mit in Verdacht / und wurde zu Londen in den Tour geſetzet. Nachdem man aber die Sache genau unterſuchet / und an den Tag kam / daß er unſchuldig wäre / zog der König ſeinen Ring vom Finger / ſchickte ihm ſolchen zu / mit vielen Verſicherungen ſeiner Gnade. Als der Mann dieſes geſehen / und vernommen / hat er ſich darüber dermaſſen verändert / daß er für groſſen Freude die folgende

Nacht

Nacht darauf verſtorben / dannenhero ein Sprichwort entſtanden / daß des König Heinrichs Gnade eben ſo wohl tödlich ſey / als deſſen Ungnade. Imhoſt. Geneal. Anglic. P. I. Cap. 6. f. 52. ex Sandford Lib. V. Cap. 10. Hier bemercke man den groſſen Unterſcheid unter der Menſchlichen / und unter der göttlichen Gnade. Die Gnade der Printzen tödtet / die Gnade Gottes machet lebendig. Die Gnade der Könige führet in die Hölle / die Gnade Gottes führet wieder heraus. Sie iſt ein lieblicher Tau / der die welcken Blumen erqvicket / ſie iſt eine kräfftige Panacie / welche das matte Hertze ſtärcket / ſie iſt eine anmuthige Harmonie / welche Freude und Wonne in der Seelen erweecket / daß die Gebeine frölich werden / die zuſchlagen waren / Pſ. 50, 10. Dieſe laſt uns ſuchen / nach dieſer laſſet uns verlangē / dieſe laſſet uns hoch halten / ſo werden wir zeitlich und ewig glückſelig ſeyn. Fülle uns / Herr / frühe mit deiner Gnade / ſo wollen wir rühmen und frölich ſeyn unſer Lebelang! Pſ. XC. v 15. VII. Daß die Todten die Lebendigen / auch nach vielen Jahren / ohne einige Erſcheinung / bloß durch dero Andencken ſchrecken kōnen / wird dieſe denckwürdige Begebenheit behaupen / welche Zacharias

charias Throbaldus im I. Th. des Hussiten Krieges / Cap. LVI. bl. 229. beybringet/ und der Jesuit Bohuslaus Balbinus Epit. Rer. Bohem. Lib. IV. Cap. 9. fol. 464. wiederholet. Käyser Ferdinandus der erste / ist einsmahls in seiner Reise von Wien nacher Praag gen Gaslau kommen / und hat über Nacht daselbsten bleiben wollen / wie denn die Losamenten schon bestellet / und alles zugerichtet gewesen. Als aber der Käyser ankommen/ hat er seinem Gebrauch nach/ sein Gebeth zu verrichten/ sich in die Kirche verfüget / als er aber flugs im Eingange die eiserne Seule oder den Pusican ersehen/ hat er gefragt / was das bedeute / es müste ein fürnehmer Böhmischer Held darinne begraben liegen? Die Diener und Offici anten haben erstlich einander angesehen/ und nichts sagen wollen/ da er aber noch einmahl gefraget / sagen sie: E. Majest. es liegt der Zischka da begraben. Pfui! hat Ferdinandus gesagt: Bestia mortua post centum annos terret vivos: Diese todte Bestie erschrecket die Lebendigen auch nach hundert Jahren! Ist stracks aus der Kirchen gangen/ auffgebrochen/ noch Kuttenbergk/ so eine Meil-Wegs davon/ sich

ſich begeben. Wobey zu mercken / daß die eiſerne Seule / ſo über des Ziſchka Grab gehenget iſt / nicht diejenige ſey / ſo er geführet / ſondern iſt nur zum Schein auffgeſtecket worden / ſein Küriß und Leibs Rüſtung / Sebel / Puſikan und Hals-Kleidung / liegt zu Gaslau auff dem Rathhauſe in einem Gewölbe. Dieſe ſonderbare und wahffte Erzehlung / ſolte billich die Potentaten ihrer Schwachheit erinnern / und muß man ſich wundern / daß ein ſo groſſer und mächtiger Käyſer / bey dem Grabe eines vor hundert Jahren allbereit verblichenen Kriegs-Helden nicht hatte ſtehen können / ſondern die Flucht nehmen müſſen: Wie aber da / wenn nicht etwa ein Verſtorbener und vor vielen Jahren in Aſche verwandelter Ritter / ſondern der gerechte GOTT wird einſten hinter ihnen drein ſeyn / und wegen ihres Regiments und geführten Wandels von ihnen wird Rede und Antwort fordern? Gewiß ſie werden alsdann nicht anſpannen / und davon fahren können / ſondern werden bleiben uñ außhalten müſſen / wie König David ſaat / Pſ. CXXIX. 8. Wie ſol ich hingehen für deinem Geiſt / und wo ſol ich hinfliehē für deinem Angeſichte? Führe

ich

ich gen Himmel so bistu da/ bette ich mir in die Hölle/ so bistu auch da. Nehme ich Flügel der Morgenröthe/ und bliebe am eussersten Meer/ so würde mich doch deine Hand daselbst finden/ und deine Rechte mich halten. So lasset euch nun weisen ihr Könige/ und lasset euch züchtigen ihr Richter auff Erden. Ps. II. v. 10. VII. Daß man denen Träumen nicht so schlechter Dings gläuben solle/ hat Salomon vorlängsten erinnert/ wenn er Pred. V. 6. saget/ wo viel Träume sind/ da ist Eitelkeit und viel Worte/ aber fürchte du GOtt. Darumb soll man auff die Träume nicht grosse Stücke bauen/ sonderlich/ wenn sie uns zu bösen Anschlägen rathen/ durch dieselben zu bösen zu werden. Als Ferdinandus König in Castilion und Aragonien/ sich zu Barcinona auffhielte/ hat er seiner Gewonheit nach wöchentlich an einem gewissen Tage/ denen Leuten öffentliche Audientz ertheilet. Unter diesen fand sich ein Meuchel-Mörder/ Johannes Cagnamarius genannt/ welcher den König mit gezuckter Wehre überfiel/ und hinter dem Ohre verwundete/ er würde ihm auch sonder Zweiffel tödlich

getroffen

getroffen haben/ wenn die güldene Kette/ die der König am Halſe truge den Hieb nicht auffgehalten hätte. Als man ſich nun des Thäters bemächtiget/ und denſelben peinlich befraget/ kunte man nicht mehr aus ihm bringen/ als es hätte ihm geträumet/ wann er den König würde umbbringen/ ſo würde er alsdann König werden. Dieſes aber kunte ihm nicht helffen daß er nicht auff jämmerliche Weiſe zermartert und hingerichtet wurde. H. Spondan. A. Chr. MCCCCXCII. Num. XII. f. 204.

IX. Die jungen Fürſten und andere Cavallers/ welche ſich als Voluntiers in den Krieg begeben wollen/ umb von Kriegs-Gewonheiten etwas zu ſehen/ und zu lernen/ müſſen ſehr fürſichtiglich verfahren/ weil viele ſind/ die nicht gerne ſehen/ wenn ſolche junge Herren mit gantzer Haut und geſunden Köpffen wieder nach Hauſe kommen. Als im Jahr 1633. ein monatlicher Stillſtand zwiſchen den Käyſerlichen und Chur-Sächſiſchen in der Schleſien ſolte getroffen werden/ hat der Käyſerliche Obriſte Octavius Piccolomini, Ulricum, des Königs in Dännemarck Sohn/ ins freye Feld auff ein Geſpräch eingeladen/ da er nun nach vielen Reden wieder Abſchied von ihn genommen/ wurde er von einem/ der ſich in den nechſten Graben verſteckt/ mit einer Kugel getroffen/ daß er wenig Stunden darauff des Todes war. Worüber ſich zwar der General Wallenſtein/ bey dem Könige in Dennemarck entſchuldigte/ gleich als ob es wider ſein Wiſ-

sen geschehen / und deswegen Revange versprach Worauff der König / damit es nicht das Ansehen hatte / ob hätte sein Sohn wider den Käyser gefochten / geantwortet : **Er hätte seinem Sohne nur dieses zu gelassen / daß er in dem Läger einen Zuschauer abgeben möchte / wäre er nun weiter gegangen / als der väterliche Befehl zugelassen / so wäre die Schuld sein selbst.** Doch war er nicht zu Frieden / daß Wallenstein den Thäter ungestrafft weggelassen / welcher sich auch zu Wien damit berühmte / und weder Belohnung noch Straffe davon hatte. **Samuel von Puffendorffs** Schwedische und Teutsche Kriegs-Geschichte / V. Buch / §. 84 lib. 155. X. Noch eins ! die jungen Studenten führen offtermahls auf niedrigen und hohen Schulen ein sehr wüstes und liederliches Leben / wollen ihren Eltern und fürgesetzten Lehrern nicht folgen / sondern fressen / sauffen / huren / buben / spielen / und bringen ihre Zeit mit Müssiggang und andern Sünden zu. Wie ich nun auf ein nasses Papier nichts leserliches schreiben kan / also fassen auch solche Gesellen nichts von rechtschaffener Gelehrtheit / noch vielweniger aber von der Gottseligkeit / darumb nehmen sie auch vielmahls ein Ende mit Schrecken. Im Jahr 1680. und also zu unsern Zeiten kam ein Student / von Böhmischen Grentzen bürtig / der noch ziemlich studiert hatte / auch der Music erfahren war / nacher Görlitz / sich

ſich daſelbſt an einem heimlichen Leibes-Schaden/ den er durch ſein unordentliches und böſes Leben ſich zugezogen/ nach dem er ſchon viel Städte durchgezogen/ und keine Hülffe finden können/ curiren zulaſſen. Die Medici und Wund-Aertzte verſuchten ihren Fleiß/ brachten es auch dahin/ daß der hefftige Schmertz mercklich nachlieſſe. Weiln er aber ſahe/ daß der Schaden aus dem Grunde nicht geheilet werden kunte/ ſein böſes Gewiſſen auch/wegen ſeines geführten liederlichen Lebens ihn nicht wenig quälete/ hat er des Nachts/ in Gegenwart eines Barbier-Geſellens/ ein geladen Piſtol/ ſo an der Wand hienge ergriffen/ an den Kopff geſetzt/ losgedruckt/ und ſich ſelbſt durch den Kopff geſchoſſen/ worauff er ohne alle Bekehrung mit erſchrecklichen Gebrüll geſtorben. D. Ehrenfr. Hagendorn, Med. Gerlic. Hiſt. Med. Phyſic. Cent. I. Hiſt. 30. p. 81. So nehmet euch demnach in acht/ und lebet gottſeelig/ihr jungen Leute/wenn ihr anders wollet/ daß es euch in Zukunfft wolgehen ſol/ denn auff eine leichtfertige und ungezäumete Jugend folget ſelten ein glückſeeliges und geſegnetes Alter.

396. Der harquebuſirte Pavian.

Es pflegen manche groſſe Herren nicht alleine mancherley kurtzweilige Leute/ ſondern auch offtmahls poßirliche Thiere an ihren Höfen zu halten/ und mit denenſelben ſich zu beluſtigen/ gleich als ob die edle Zeit nicht beſſer angewendet werden könte/ als wenn man dieſelbe denen Narrenpoſſen auff-

opffert/ und ein heroiſch Gemüthe/ keine beſſere Be
luſtigung als an albern Leuten/ und unvernünfft
gen Thieren haben könte. Die Erfahrung hat g
lehret/ daß ſolche Kurtzweile vielmahls traurig ab
gelauffen/ und die luſtigen Beſtien zum öfftern gro
ſe Unluſt verurſacht haben. Wir wollen hierv
eine ſonderbahre Erzehlung vornehmen. Vor w
nig Jahren war ein Engliſcher Geſandter in d
Stadt Moſcau/ ſo an die Zaaren abgeſchicket wa
welcher einen Pavian/ in eben ſolcher Lieberey/ a
ſeine Lacqveyen eingekleidet/ bey ſich hatte. Dieſ
Pavian war ohngefehr loß gekommen und hatte ſi
in eine Kirche/ ſo nicht weit von des Herrn Geſan
ten Behauſung geweſen/ verfüget/ worinnen er d
ſchönen mit Gold/ Silber/ Edelgeſteinen/ und v
len Wachs-Kertzen außgezierte Bilder erblick
welche deſto beſſer/ wie ſolche Thiere pflegen zu b
ſchauen/ als er vollends hinein marſchiret/ iſt er ſ
ner Gewonheit nach auff die Altäre hin und wied
geſprungen/ die Bilder herunter geriſſen und ung
achtet der Küſter ihme/ als einen vermeinten La
qveyen von dem Herrn Geſandten mit guten u
böſen Worten gedrohet/ er ſolte ſolches unterweg
laſſen/ iſt er doch nicht deſtoweniger in ſeinen Begi
nen fortgefahren/ alſo daß der Küſter voller Grim
und Zorns die Kirchthüre zuſchleuſt/ und ſolches u
gebührliche Vorhaben dieſes Pavians/ oder v
meinten Engliſchen Herrn Abgeſandten Lacqve
ens/ dem Patriarchen hinterbringet; worauff d

Patria

Patriarch alsbald zum Zaaren / und ihm solches Kirchen-und Bilder-Stürmen erzehlet: Da denn alsobald etliche Streelitzen / diesen Bösewicht in Arrest zunehmen / commandiret worden. Als nun diese gewaffnete Strelitzen in dieselbige Kirche kommen / sitzt der Pavian noch immer auff dem Altar / und arbeitet lustig drauff loß / sie fangen an ihm zu drohen / er solle herunter steigen / dieser aber fänget an mit den Zänen zu blecken / worauff einer von denen Strelitzen verbittert worden / meinende / daß er sie noch darzu außspottete / hinzu läufft / und dem Pavian mit der halben Picque ein ziemliches auff seinen Puckel versetzet. Dieser Pavian nicht faul / springet oben herunter / (wie denn diese Thiere / wenn sie geschlagen werden / sehr verbittert seyn /) richtet den armen Strelitzen also zu / daß man ihn in einen Backtroge vor todt nach Hause tragen müssen / und chargiret auch fast eine viertel Stunde mit denen andern in der Kirche dermassen herumb / daß viel beschädiget worden / biß sie ihm endlich so viel gegeben / daß er auch vor todt gelegen. Die Strelitzen aber / weil sie diesen Lacqueyen lebendig einhändigen solten / erschrecken gar hefftig darüber / daß sie / weilen es auch ohne dem wider ihr Kirchen-Recht ist / einen darinnen todt zu schlagen / nicht wissen / was sie anfangen sollen. Inzwischen ermuntert sich der Pavian wieder / die Strelitzen aber alsofort hinzu / binden ihm gleichsam Hände und Füsse / und schleppen ihn also in ein tieff Gefängniß. Worbey

den Herrn Geſandten ſehr übel zu Muthe war/ und wäre auch der Pöbel/ wenn er nicht alſobald eine Salva Guardia ausgebeten hätte/ mit ſtürmender Hand in ſein Quartier eingefallen/ und alles ruiniret/ weil ſie vorgaben / der Herr Geſandte hätte einen ſtummen Teuffel bey ſich. Was war hier zu thun? Die vornehmſten Officirer uud Kauff-Leute berichteten dem Zaar / daß es ein unvernünfftiges Thier wäre/ ſo aus Oſt-Indien käme/und hernachs mahls zam gemacht würde. Es erbothe ſich auch der Herr Geſandte allen Schaden gedoppelt zu erſetzen/ der Zaar hatte dieſen Pavian auch ſelbſt gerne gehabt/ allein der Patriarch wolte es keines weges zugeben/ ſondern wendete vor / daß weil die Kirche dadurch wäre höchſt verunreiniget / und ſo viele Menſchen beſchädiget worden / ſo müſte er nothwendigſterben. Ward alſo der arme unſchuldige Pavian in Ketten und Banden hinaus geführet/ und harqvebuſiret. **Georg Adam Schleuſing** Sibyrien / Cap. XI. bl. 118. ſeqq. Aus dieſer Erzehlung iſt unter andern zu ſehen/ wie hoch die Moſcowiter ihre Kirchen halten/daß ſie dieſelbe auff keinerley Weiſe verunreinigen laſſen/ es iſt aber zu beklagen / daß ihre Religion mit vielen Irrthümen vermenget/ und ihre Prieſter grobe und ungelehrte Ignoranten ſind. Wenn gleich der Keficht noch ſo ſchöne und koſtbar/der Vogel aber darinnen ſinget nichts guts/ was vor Nutz hat man davon? Schöne Kirchen und reine Lehrer ſchicken ſich wohl zuſammen/

ſammen / darüber man auch billig halten ſol. Es erhellet auch hieraus was vor Autorität der Patriarch in Rußland habe / daß auch der Zaar nicht wider ſeinen Willen thun wollen. Zu wündſchen wäre / daß wir Teutſchen auch gebührende Scheu für unſern Seelen-Hirten trügen / ſo würde es an vielen Orten viel beſſer zu gehen / als es leider zu geſchehen pfleget. Der Hauß-Lehrer hat wohl gewuſt / was daran gelegen / darumb ſpricht er Cap. VII. v. 31. **Fürchte den HERRN von gantzem Hertzen / und halte ſeine Prieſter in allen Ehren. Liebe den / der dich gemacht hat von allen Kräfften / und ſeine Diener verlaß nicht.**

397. Die mehr als zulässige geliebte Mutter.

Ob man zwar noch viel ungerathene und liebloſe Kinder findet / welche ihren Eltern alles Hertzeleid anthun / dieſelben betrüben / haſſen und verlaſſen / ſo findet man doch je zuweilen noch etliche / welche ihre kindliche Schuldigkeit gegen die Eltern beobachten / dieſelbe lieben / ehren / ſpeiſen / warten und verſorgen. Ja es ſind manche geweſen / welche ihre Liebe gegen die Eltern auff eine gantz ungereimte Weiſe an den Tag geleget / wir wollen deſſen ein ſeltzames Exempel aus Oſt-Indien holen / und ſol-

ches der Europeiſchen Jugend zu bewundern für-
ſtellen / mit den Worten **Corneltus Hazarts**/
der ſolches in den **Auſtländiſchen Kirchen-Ge-
ſchichten** / I. Th. V. Buch / Cap. 17. bl. 156. ſeqq.
folgenden erzehlet. In der berühmten Japoniſchen
Stadt Moacum/ lebten drey zum Chriſtenthum be-
kehrte Brüder / welche mit ſauren Schweiß und
Hand-Arbeit / ſich bemühet / eine geraume Zeit ih-
re bejahrte und nothleidende Mutter zu erhalten.
Da aber die grauſame Verfolgung derer Chriſten
überhand genommen / ward ihnen zugleich dieſes
Hülffs-Mittel/ und folgends der Mutter die noth-
wendige Nahrung entzogē. Diß doppelte Schwerdt
der Armuth und Verfolgung durchtrunge das Hertz
dieſer Bedrengten in Erachtung / daß ſie weder
GOTT in ſeiner Ehre noch der Natur in ihren
Eltern die billige Liebes- und Glaubens-Pflicht lei-
ſten möchten. Mitlerzeit erſchallet durch die gan-
tze Stadt eine allgemeine Erinnerung / den bey die-
ſem Volck verhaſſten Diebſtahl abzuſtellen / daß/
wer einen Beutelſchneider / bey handgreifflicher
That ertappen/ oder ſonſt unkündlich bey Gericht
ſtellen oder anweiſen würde / ſehr reichliche Be-
lohnung würde zugewarten haben. Hierauf ſchla-
gen ſich erwehnte drey Brüder zuſammen / werden
eines Raths und Entſchluſſes/ daß einer aus ihnen/
wiewohl unſchuldig/ſich vor einem dergleichen Miß-
händler außgeben/ die andern zween aber denſelben
anſtricken/ und als einen Schuldigen zu Gerichte
führen

führen ſolten / die angelobte Geldes Vergeltung der Geſtalt einzuholen / und der nothleidenden Mutter hiermit hülfflich beyſpringen. Das Loß fiel auff den jüngſten. Dieſer wird gebunden / bald als ein Ubelthäter vor Gericht geſtellet / und des Diebſtahls beſchuldiget. Als nun der Richter die ertichtete Anklage vernommen / prieſe er die embſige Treue der Ankläger / ließ ihnen das verſprochene Geld erlegen / den Beſchuldigten aber in die Gefängnüs werffen. Bevor nun jene davon zogen / wollen ſie von ihrem Bruder / der des End-Urtheils gewärtig / den letzten Abſchied nehmen. Dis geſchahe nun beyderſeits mit ſo zarter Neigung / daß die häuffige Thränen die Wort-Stelle vertraten / ja dieſe Treu-Verbundene faſt nicht abzuſondern wären / als welche die Natur ſo feſte verſtrickt / die euſſerſte Noth mit Gewalt entzweyen ſolte. Der Richter ſtuude unferne von dannen / ſahe dieſer hertzlichen Beurlaubung zu / gedachte zumahl / daß dieſer kein Ubelthäter ſeyn kunte / als der von ſeinen Anklägern ſo liebreich umbfangen / ſo hoch betauret / und ſo geneigt geſegnet wurde. Befahle demnach einem ſeinen Bedienten / dieſen zweyen auff dem Fuſſe nach zufolgen / all ihr Thun embſigſt zu beobachten / und mit ehеſten allen Verlauff einzubringen. Inzwiſchen war das Urtheil außſtellig gemacht. Als nun gedachte zweene Brüder bey der betrengten Mutter angelanget / reichten ſie ihr das Geld ein / mit auffrechter Bekäntnüs / wie ſie dieſes zwar

liſtig zu ihrem Behuff/ dem jüngſten Bruder aber ſehr nachtheilig eingeholet hätten. Die fromme Alte erſchrack hierob hefftig/ weinete bitterlich/ und ſchrye mit hellen Worten: **Hinweg mit dieſen ungerechten Gewinn/ weit ſey es von mir/ daß ich es auch nur anrühre/ verſencket es ins Waſſer/ denn es iſt ein Mordthätiger Preiß meines unſchuldigen Benjamins; tauſendmahl ehe wil ich des bittern Todes aus Hungers-Noth ſterben/ als mit dem Blut meiner Kinder ernehret werden.** Der Gerichts-Diener hatte alles vernommen/ lieff eilends nach Hauſe/ und ertheilte ſeinem Herrn völligen Bericht. Bald wird der Gefangene aus dem Kercker beruffen/ der mit ſeiner Bekäntnüs alles und jedes bekräfftiget/ und ſich allein mit der kindlichen Liebe gegen ſeine Mutter zu entſchuldigen wuſte. Als nun der Richter alles mit höchſter Entſetzung angehöret/ verſchobe er das Urtheil/ gieng zu Dayfuſama/ und meldete denſelben dieſe ſo wunderſame Begebung an. Der Käyſer erſtaunet/ prieſe doch die Liebe in der Unthat/ und wolte dieſe drey Gebrüder ſämtlich bey ſich ſehen. Da ſie nun gegenwärtig/ prieſe er abermahl ihre wiewohl übermäßige/ doch auch ungewöhnliche Zuneigung/ beſtimte dem jüngſten/ ſo ſein Leben für die Mutter aufgeſetzt; Tauſend fünffhundert/ den andern zweyen fünffhundert Gülden jährlichen Einkommens/

davon

davon sie sich samt der Mutter forthin reichlicher und ohne Gefahr zuerhalten hätten. Hat diese Erzehlung in der Warheit sich also verlauffen/ wie wir denn dem Scribenten hierinne Beyfall geben wollen/ so sind vier Stücke sonderlich dabey anzumercken. I. Haben diese Brüder nicht recht gethan/ daß sie gesucht/ ihre Mutter durch des Jüngsten unschuldigen Tod zu erhalten. Sie hätten ein besser Vertrauen sollen zu Gott haben/ und auf seine Hülfe warten sollen/ eingedenck der Worte Davids/ Ps. XXXIII. v. 18. **Siehe des HErrn Auge siehet auff die/ so ihn fürchten/ die auff seine Güte hoffen/ daß er ihre Seele errette vom Tode/ und ernehre sie in der Theurung.** Hingegen sol man ja nicht Ubels thun/ **daß Gutes daraus komme.** Röm. III. v. 8. Hat also die Gewissenhaffte Mutter gar recht gethan/ daß sie dieses Blut-Geld nicht angenommen. II. Hat der Richter auch fürsichtiglich gehandelt/ daß nachdem die Sache ihm einziger massen verdächtig fürgekommen/ er nicht alsobald zugefahren/ und unschuldig Blut vergossen/ sondern sich zuvor mahl erkündiget/ damit er hinter den Grund kommen möge. Zu wündschen wäre/ daß alle Richter so fürsichtig handeln möchten/ sonderlich in Criminal-Sachen. Worauff Cassiodorus gesehen/ wenn er Lib. VII. Epist. 1. m. 429. saget: Cunctator esse debet, qui judicat de salute. Alia sententia pot-

est

eſt corrigi, de vita tranſactum, non patitur immutari: Derjenige / ſo über des Menſchen Leben richten ſol / ſol billich zaudern. Ein Urtheil / ſo über andere Dinge geſprochen / kan wiederruffen werden / wenn aber das Leben einmahl dahin iſt / findet keine Veränderung ſtatt. Man ſehe was Fornerius an dieſen Ort angemercket / und ſehe bey Rittershuſ. ad Salvian. Lib. VIII. de Gub. Dei, pag. 110. der neuen Außfertigung. III. Daß die Armuth denen Leuten böſe Anſchläge an die Hand giebet / und verurſachet / daß ſie viele unzuläßige Dinge fürnehmen. Wäre alſo gar nöthig / daß die Obrigkeit ſich der Haußarmen Leute wohlerkündigte / und auf ihre Unterhaltung gedächte / ſo könte manches Unheil verhütet werden. IV. Liebloſe Kinder die ihre Eltern verlaſſen / ihnen alles Ubel / ja den Tod ſelbſt wündſchen / mögen ſich dieſes Japoniſche Exempel fürſtellen. Wir wollen die Auffmunterungs-Worte des Hazars beyfügen: O ihr Kinder in Europa! Wie ſol euch dieſes Vorſpiel ſchamroth machen / wenn ihr eure Eltern mit allerhand Undanckbarkeit betrübet / ja in höchſter Bedürfftigkeit verlaſſet. Sol denn die Brüderſchafft euch vor eine Ehrmeiſterin dienen? Sol ein Volck / das in den euſſerſten Welt-Winckel vergraben lieget / die Chri-

Christen unterweisen / mit was Ehr- und Liebes-Pflicht ein Kind seinen Eltern zugethan / und gewogen seyn sol? O Schande!

398. Der Wunder-beständige Knabe.

Gleichwie man bißweilen bey den Kindern mehr Verstand findet / als bey manchen Alten / also hat auch die Erfahrung gelehret / daß manche Kinder in Behauptung ihres Glaubens / sich weit beständiger erwiesen / als die Alten / und haben lieber alle Marter und Schmertzen außstehen / als denen Feinden der Warheit folgen / und zu ihnen treten wollen. Ein Verwunderungs-würdiges Beyspiel hiervon hat Herr Happelius seiner **Schatz-Kammer Außländischer Geschichten** einverleibet / welches wohl würdig / daß es in diesen unsern Denckwürdigkeiten / auch gelesen werde / er vermeldet aber solches in dem Theil / darinnen er die Türckischen Sachen behandelt am 53. Blat / folgendes Inhalts. In der Stadt Erzrum an den Persischen Gräntzen gelegen / hielte ein gewisser junger Türcke Hochzeit / dessen Mutter war eine grosse Freundin einer von den ansehnlichsten Armenischen Frauen. Diese Armenische Frau / die nur ein eintziges Kind hatte / einen Knaben von zwölff Jahren / ward von berührter ihrer Türckischen Freundin zu ihres Sohns Hochzeit genöthiget / welches hörete ihr

Sohn-

Söhnlein/ und wündschete auch bey solchem Feste zu erscheinen/ fragte demnach seine Mutter/ ob sie ihn wohl mitnehmen wolte? Die Mutter wuste die Gewonheit des Landes/ schlug ihm sein Begehren ab/ weil kein Christlicher Knabe von mehr als fünff/ oder zum höchsten sechs Jahren/ unter Türckischen Weibern und Töchtern erscheinen darff. Gleichwohl hielte der Sohn immer an/ und bekam Fürbitte von seiner Baasen/ welche sagte/ man könte ihn in Weibs Kleider stecken/ so würde man unter so vielen Menschen nicht einmahl acht auff ihn haben. Kurtz zu melden/ die Mutter ließ sich bereden/ und nahm ihren Sohn in Weibs-Kleidern mit zur Hochzeit. Es fand sich aber eine gewisse alte Türckin auch daselbst/ welche jederzeit ein Auge auff diesen verkleideten Armenier hatte/ denn derselbige kam ihr wegen seines fertigen springens im Tantzen/ allzufertig für/ daß man seinen Kleidern trauen solte. Da die Gäste des Abends von einander giengen/ führete diese Türckin des Bräutigams Mutter beyseits/ und sagte ihr/ daß sie nicht gläubte/ daß ihre Freundin eine Tochter mit sich gebracht hätte/ aus allen diesen Umbständen hielt sie dieses Armenische Kind vor einen Knaben. Als am folgenden Tage (dann die Hochzeiten währen in Türckey drey volle Tage) die Gäste sich wieder versammlet/ hielte diese Türckin der Armenischen Mutter/ und der Knaben Baasen eben die Gedancken vor: Aber diese behaupteten das Gegentheil/

wie=

wiewohl ſie ſich beyde über ſolchen Diſcurs entſetzten. Die Türckin wolte gleichwohl auch wiſſen/ ob man ſie mit recht Lügen geſtrafft hätte/ fand ein Mittel das Kind in die Kammer des Bräutigams Mutter Silat innen zubringen/ woſelbſt ſie ihm die Unterhoſen (welche in Orient ſo wohl von Manns- als Frauens-Leuten getragen werden) abgezogen/ und die Alte befand/ daß ſie in ihrer Muthmaſſung ſich nicht betrogen hatte. Alſo flog dieſes Gerüchte durchs gantze Hauß/ und darauf entſtund ein Gemurmel/ weil die Türcken insgeſamt ſich beklagten/ das Hauß wäre verunreiniget/ und die Armenier hätten ſolches gethan/ mit ihnen und ihrem Geſetz zu ſpotten. Kurtz hernach/ dann die gantze Stadt ward alſobald hiervon erfüllet/ kamen etliche der anſehnlichſten Mahometaner ins Hauß hinein geſtürtzt/ faſſeten das Kind ſamt ſeiner Mutter und Baaſen beym Kopff/ und führeten ſie für den Baſſa/ daß er dieſe That ſtraffen ſolte. Derſelbe ſandte die Mutter und Baaß wieder nach Hauß/ das Kind aber behielt er 8. Tage/ in Hoffnung/ des Volcks Grimm würde ſich inzwiſchen wieder legen/ aber vergebens/ und ob er gleich fürwandte/ daß er dieſen Stücke mehr die Neugierigkeit als ein böſer Wille geſündiget/ predigte er doch lauter tauben Ohren. Des Kindes Vater wol merckend wo es hinaus wolte/ erbothe ſich dem Pöbel halb ſo viel Geldes zu erlegen/ als der Knabe ſchwehr wäre/ aber die auffrühriſche Burſche waren

mit

mit nichts anders/als mit Blut zu begütigen/gleichwol hatte der Baſſa keine Luſt das Kind zum Tode zu verurtheilen / ſondern gab es des Bräutigams Eltern in ihre Gewalt / dieſe brachten den Knaben mitten auff den groſſen Marckt/ und nachdem ſie ihn biß auff die Unterhoſen gantz nackend entkleidet / begunten ſie ihn vom Halſe an / und ſo fernerr nach dem Unter-Leib hinzu lebendig zu ſchinden/ doch nahmen ſie denſelben Tag nicht mehr als die Haut vom Rücken. Nachdem ſie den armen Märterer in dieſem Jammer-vollen Stande die gantze Nacht unter einer ſtarcken Wacht/ daſelbſt gelaſſen/ kamen ſie des andern Tages wieder/ umb die Arme und Brüſte zu ſchinden. Der Cadi Mullah, und etliche Mahometaner der Stadt / lagen dem armen Knaben gewaltig an / ihr Geſetz zu ergreiffen/ und ſolcher Geſtalt der groſſen Marter zu entgehen. Seine Mutter kam auch endlich/ umbhälſet ihren Sohn gantz hertzlich/ und bath ihn mit weinenden Augen / er möchte doch mit ihm ſelber ein Mitleiden tragen / und ein Mahometaner werden/ damit er ſein Leben behielte/ aber/ weder ihre Thränen/ noch die beweglichſten Worte / ſo ihr die Bekümmernüs in den Mund gab/waren kräfftig gnug/ ſeine Standhafftigkeit ins Wancken zu bringen. Er antwortete ſeiner Mutter mit einem friſchen Muthe/ daß er alles gedultig erlitte/ und ferner in Gedult ſtehen wolte / daß ihm die allerſchwerſten Plagen keinen Schrecken einjagten.

jagten. Aber dieſes wäre ſeine gröſte Bekümmernüß/daß ſeine leibliche Mutter ihm anläge/ſeinen Seligmacher zu verläugnen/ welches er doch nimmermehr thun würde. Die unbarmhertzigen Türcken/ an ſtatt daß ſie durch eine ſolche höchſt-verwunderliche Standhafftigkeit ſich hatten ſollen bewegen laſſen/ fuhren fort dem jungen Armenier die Arme und Bruſt von der Haut zu entblöſſen/ nach welcher Verrichtung ſie ihm abermahl unter einer guten Bewahrung ſtehen lieſſen/ denn ihr grauſamer Wille war/ alle wege einen Theil des Leibes zu ſchinden/biß der Märterer ſeinen Geiſt aufgeben würde. Aber der Baſſa ſelber, verfluchte endlich die greuliche Grauſamkeit/ kam deßwegen des Morgens frühe/ mit ſeiner Leib-Wache auff den Marckt/ und ließ den halbgeſchundenen Armenier den Kopff abſchlagen/ wovor er/ wie man gläubet ein ſtück Geldes bekommen hatte. So ſehr man ſich nun über die Standhafftigkeit dieſes Knabens verwundern muß/ welche von höhern denn Menſchlichen Kräfften hergerühret/ alſo hat man ſich über der Unvorſichtigkeit der ſeiner Mutter billich zu entſetzen/ als die ihren Sohn ſo liederlicher Weiſe in ein ſolch Unglück geſtürtzet/ welches ſie wohl hätte verhüten können/ und ihn noch darzu umb ſeine Seele bringen wollen/ indem ſie ihm gerathen den Türckiſchen Glauben anzunehmen. Spiegelt euch an dieſem Exempel ihr Eltern/ und ſehet zu/ daß ihr euere Kinder durch Unbe-

dachtſamkeit nicht in Gefahr ſetzet. Ein ſchönes Glaß iſt leicht umbgeſtoſſen und zerbrochen/ es läſſet ſich aber ſchwerlich oder gar nicht wiederumb zuſammen ſetzen. Ein zartes Kind iſt leicht in Unglück gebracht/ſchwehr aber iſts daſſelbe wiederumb heraus zuziehen. Man bemercke auch allhier/ wie unglückſelig die Chriſten ſeyn/ welche unter denen Türcken und andern Barbaren wohnen/da wir hingegen in unſern Ländern unter Chriſtlicher Obrigkeit ruhig und ſicher wohnen/ welches aber die wenigſten bedencken/ und GOtt deßwegen dancken. Von den Armeniern aber/ ihrer Religion und Sitten/kan Clementis Galani Hiſtoria Armena, 1686. zu Cölln in 8. gedruck./ geleſen werden. Welchem beyzufügen Hotting. Faſcic. Diſputat. Heidelb. pag. 179. It. Archæol. Orient. P. II. Cap. 3. §. 6. p. 61. ſeqq. Happel. loco ſupra citato, fol. 54. ſeqq. Pet. della Valle Reiſe-Beſchr. III. Th. Epiſt. VII. fol. 43. ſeqq. Olear. Perſ. Reiſe-Beſchr. IV. Buch IV. Cap. bl. 514. ſeqq. VI. Buch / VI. Cap. bl. 716. Sal. Schweiger Hin. Orient. Lib. II. Cap. LXV. fol. 89. ſeqq. Stephan. Gerlachs Tage-Buch. Index plura commonſtrabit Loca. Nec non Joh. Erneſti Gerhardi Diſſertatio de Statu Armeniæ Eccleſiaſtico & Politico, quæ Jenæ, Anno Chr. M. DC. LXV. prodiit. &c.

399. Die Lebendig-Geſchundenen.

Es wird des Schindens und der Schinderey in Heil. Schrifft gar offt gedacht. Der Prophet Jeſaias

Jeſaias eiffert alſo darwider: **Der HErr wartet auffs Recht/ ſiehe ſo iſts Schinderey/ auf Gerechtigkeit/ ſiehe ſo iſts Klage.** Cap. V. v. 7. Bey dem Micha Cap. III. v. 2. wird die Klage alſo geführet: **Ihr haſſet das Gute / und liebet das Arge. Ihr ſchindet ihnen die Haut abe/ und das Fleiſch von ihren Beinen/ und freſſet das Fleiſch meines Volcks/ Und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt/ zubrecht ihr ihnen auch die Beine/ und zulegts wie in ein Topffen/ und wie Fleiſch in einen Keſſel.** Bey dem Ezechiel am XXII. 29. läſſet ſich die göttliche Gerechtigkeit alſo vernehmen: **Das Volck im Land übet Gewolt/ und rauben getroſt/ und ſchinden die Armen und Elenden/ und thun den Frembdlingen Gewalt und Unrecht.** Es bemercket aber auch ein Einfältiger / daß dieſe Wörter an der angezogenen Stellen/ nicht in ihrem eigenen / ſondern in einem verblümten Verſtande genommen werden / von denen Gewaltthätigkeiten und Ausſaugungen / mit welchen die Gewaltigen und Ungerechten denen Ohnmächtigen begegnet / ſie beraubet / und ihnen das Ihrige abgenommen. Es iſt aber die Redens-Art genommen entweder von einem Miedling/ der nicht vergnügt iſt / der den Schafen die Wolle abnimmet/ ſondern dieſelbige gar ſchlachtet und verzehret.

zehret. Oder von einem Wolffe und Löwen/welche andere Thiere auff das Grausamste zerreissen/ fressen/ und ihnen die Gebeine zermalmen. Es ist aber die Grausamkeit damit noch nicht vergnügt gewesen/ daß man den Leuten Haab und Gut abgenommen/ sondern man hat sie auch an ihrem Leib angegriffen/ Haut und Haar abgezogen/ und sie also lebendig geschunden. Wir wollen etliche Beyspiele solchen barbarischen Verfahrens unsern Denckwürdigkeiten einverleiben. Und zwar so ist [illegible] aus des Herodoti IV. Buch/ Cap. 107. bl. 239. zu ersehen/ daß die barbarischen Scythen wohl die Urheber dieser grausamen Marter mögen gewesen seyn/als von welchen der Geschicht-Schreiber meldet/ daß sie ihren Krigs-Gefangenen die Köpffe abgeschnitten/ denen solten die Haut abgezogen/solche gar gemacht/ zusammen genäet/ und an statt der Ober-Kleider gebraucht haben. Von diesen dürfften es wohl die Perser gelernet haben/ denn es meldet nur besagter Scribent im V. Buch/ Cap. 130. bl. 290. es habe der Perser König Cambyses, der ungerechten Richter Sisamnem, der umb Geldes willen unrecht Urtheil gesprochen/ schinden/ und darnach die Haut auff den Richterstuhl auffgespannet nägelen lassen. Darauff setzte er des Geschundenen leiblichen Sohn/ und befahl ihm recht zu richten/ mit der Bedrohung/ daß wo er solches nicht thun würde/ so solte es ihm nicht besser als seinem Vater gehen. So meldet auch Diodorus Siculus Lib. XV. Biblioth. Num. 10. p. 665. daß Artaxerxes etliche geitzige Rich-

Richter mit ſolcher Straffe angeſehen. II. Unter den grauſamen Schmertzen/ mit welchen die Chriſten-Verfolger die Rechtgläubigen angethan/ iſt dieſe Art der Marter auch geweſen. Wie ſolches/ was das Haupt anbetrifft/ aus den Worten des Chriſtlichen Poeten Prudentii klärlich zuerſehen/ wenn er Hym. X. Periſteph. alſo ſinget:

Comam cutemq; verticis revulſerat
â fronte tortor, nuda teſta ut tegmine
cervicem adusq; dehoneſtaret caput.

Was nun dieſes/ der Schmertzen nicht zugedencken/ für ein elender Anblick müſſe geweſen ſeyn/ iſt leichte zu erachten. Es iſt aber nicht allezeit bey dem Haupte geblieben/ ſondern man iſt auch weiter geſchritten/ und hat die Heil. Märterer ihrer Haut gäntzlich entblöſſet. Wie denn diejenigen/ welche dero Geſchichte verfaſſet/ mit angemercket/ daß der Indianiſche König Aſtyages, dem Apoſtel Bartholomäo dieſe ſchmertzliche Unbillichkeit angethan/ und ihm die Haut bey lebendigen Leibe abziehen/ und hernach erſt enthaupten laſſen/ wie nebenſt andern Joachimus Perionius de Vit. Apoſt. pag. 82. ſeqq. und Phil. Boſquier Naufrag. P. III. pag. 257. ſeq. zu leſen. Man ſehe auch/ was Dorſchæus in Septen. Admirand Chriſti pag. 341. 342. und D. Caſp. Sagittar. de Cruciat. Martyr. Cap. XVI. §. 25. p. 172. hiervon verzeichnet. Weil aber unſers Fürhabens nicht iſt von dieſer Materie außführlich zuſchreiben/ ſondern nur etliche Special-Exempel von den Lebendig-Geſchun-

denen anzuziehen/ ſo ſollen dieſelben folgende ſeyn. III. Der Ertz-Ketzer Manes/ ein gebohrner Perſer/ von welchem Spondan. ad A. Chr. CCLXXVII Num. II. ſeqq. und Micral H. Eccl. Lib. II. Sect. I. §. 35. p. 489. zu leſen / hat durch dieſe höch-ſchmertzliche Todes-Art aus der Welt gehen müſſen. Denn/ weil er ſich unterſtanden des Perſianiſchen Königs krancken Sohn geſund zu machen / die Cur aber ihm mißlungen / und der krancke Printz geſtorben/ hat ihn der König lebendig ſchinden/ und das Fleiſch denen Hunden fürwerffen laſſen. Die Haut aber iſt mit Spreu angefüllet / und unter dem Stadt-Thor öffentlich aufgehenckt worden. Wie Socrates H. Ecc. lib. I. Cap. XVII. f. 241. benachrichtiget. Wiewohl Hotting. Hiſt. Orient. Lib. I. Cap. 3. p. 106. m. aus Elmacino und andern meldet/ es wäre dieſes Menſchen Cörper in zwey Theil getheilet/ und ſolche unter zweyen unterſchiedlichen Thoren auffgehenckt worden. Man ſehe auch von ihm Urſin. Anal. S. P. II. Lib. VI. Cap. 13. pag. 368. IV. Es ſcheinet aber/ als ob die Perſer ſonderlich die ungetreuen Leute und Betrieger mit dieſer hefftigen Straffe angeſehen. Denn es berichtet Procopius de Bello Perſico Lib. I. fol. 122. daß ſie den Hauptmann des Armeniſchen Königs Arſacis, Baſſitium, wegen ſeiner Untreu lebendig geſchunden/ die Haut mit Spreu außgefüllet / und an einem ſehr hohen Baum/ andern zum Beyſpiel auffgehenckt. V. Der grauſame Chriſten-Feind und Verfolger Valerianus, hat dieſer ſchmertzlichen Außſchelung auch

nicht

nicht entgehen können. Denn nachdem ihn der Persische König Sapor im Jahr des HERRN CCLXII. gefangen bekommen / und eine Zeitlang statt eines Fuß-Schemels / wenn er auff das Pferd gestiegen / gebrauchet / hat er ihm endlich die Haut abziehen lassen / der Cörper / wurde mit Saltz bestreuet / und muste dieser elende Käyser in den euſſersten Schmertzen sterben. Constantinus M. in Orat. ad SS. Cœtum, Cap. XXIV. fol. 200 ap. Euseb. VI. Bey den heutigen Persianern kan einer diese Art der Straffe gar leichte verdienen. Olear. im VI. Buch der Pers. Reise-Beschr. Cap. VIII. bl. 714. ertheilet Bericht / das Schach Safi zwey wackere Commendanten / einen auff Maku, und den andern in Bajesit, habe würgen / das Fell abziehen / mit Heu außstopffen und an die Strassen stecken lassen / weil sie die ihnen anbefohlenen Festungen seiner Meinung nach ohne Noth / auffgegeben hatten. VII. Dem grausamen Mord-Könige in Suchnen / welches in Sina liegt / Changiengungo / war diese Straff-Art auch bekant / massen er den General-Kriegs-Auditor / so bey den Sinesern Pingpu heist / darumb / weil er ohne sonderbahren Befehl / einem Sinesischen Philosopho hatte erlaubet / aus der Haupt-Stadt nach Hause in sein Vaterland zuziehen / lebendig lassen die Haut abstreiffen. Er. Franc. Trauer-Saal. I. Th. bl. 238. Eben dieser Wut-Huind ließ einsmahls wegen vergeblicher Belägerung der Stadt Hanazung / hundert und viertzig

tauſend Soldaten/ durch andere ſeine Völcker als Rebellen/ nieder hauen/ darunter manche noch bey ihrem Leben geſchunden/ die noch an den Kopff hangende Haut mit Stroh außgefüllet/ und ſie alſo wieder hingeſchickt/ daher ſie waren kommen/ ihren andern Mit-Bürgern zum Spectacul und Schrecken. *Ibid.* bl. 242. VIII. Mit ſolcher Bezahlung iſt auch dem treuloſen Bürger und Verräther der Stadt Conſtantinopel/ ſeine Untreu vergolten worden/ welcher im Jahr 1453. dem Türckiſchen Käyſer Mahomet beſagte Stadt/ umb eine groſſe Summa Geldes/ und des Türcken eintzige Tochter verrathen. Dieſen/ als er ſeinen Verräther Lohn erwartete/ redete Mahomet mit folgenden Worten an: **Weil du meine Tochter dir zum Weibe/ mit einer anſehnlichen Morgen-Gabe begehreſt/ und doch gleichwohl ein Chriſt biſt/ ſo iſt billich/ daß du zuvor deine alte Haut ablegeſt/ und alſo einer Türckiſchen Braut würdig werdeſt.** Hierauff tratt der Hencker alſobald hinzu/ zohe ihm die Haut über den Leib herunter/ beſtreuete ihm das rohe Fleiſch mit Saltz und warmer Aſche/ legte ihn in ein Bette/ ob ſolte ihm eine neue Haut wachſen/ aber er vergaß das Aufſtehen und ſtarb in euſſerſten Schmertzen. Joh. Polycarius Hiſt. Tragic. Lib. I. p. 265. IX. Ob nun wohl dieſe Art der Hinrichtung grauſam und abſcheulich/ ſo iſt ſie doch unter

den

den Christen nicht unerhört. Philippus König in Franckreich/ zu genannt der Schöne/ hat zwey seiner Schnuren/ welche des Ehebruchs überführet/ auff ewig lassen gefangen setzen/ die Ehebrecher aber Philippum und Walterum Grafen von Aajou, und Gebrüder/ ließ er lebendig schinden/ und dann öffentlich auffhencken/ so im Jahr 1313. geschehen. Bapt. Campos. Lib. VI. Memor. Cap. 1. fol. m. 872.

X. Nichts minder ist es grausam und erschrecklich/ wie die Türcken im Jahr 1571. mit den edlen Venetianer Marco Antonio Bragatino/ Commendanten der Festung Famagusta in Cypern umbgegangen. Dieser fürtreffliche Held/ nach dem er den fünfften Sturm ritterlich außgehalten/ hatten aus Mangel der Munition/ Lebens-Mittel und Entsatzes/ die Festung denen Türcken übergeben müssen/ doch mit der Bedingung/ daß die Belagerten mit Sack und Pack ungehindert außziehen/ und in Türckischen Galleen selbsten nacher Candia übergeführet werden solten. Als nun Bragadin demselben Tag noch/ sich aus der Stadt in das Türckische Lager begeben/ den Bassen Mustapha zu grüssen/ von welchen er auch anfänglich gantz freundlich empfangen wurde: Ließ ihn bald wider gegebenen Glauben binden und fesseln/ ihn seine Begleiter für dessen Augen nieder machen. Ihm aber dem Bragadin ward dreymahl befohlen/ daß er den Halß hinstrecken solte/ damit ihm der Kopff abgeschlagen würde/ dreymahl aber wurde immer zu-

rück gehalten. Doch sättigte sich der Wüterich zur Zeit hieran daß er ihm Nasen und Ohren abschneiden/ und auff dem Boden außgestreckt liegen liesse/ auch mit vielen bittern und schimpfflichen Worten qvälete zu unterschiedlichen mahlen fragend/ wo nun sein Christus wäre? Warumb er nicht käme/ ihme der ihm dienete Hülffe zu erzeigen/ und aus seiner Feinde Hände zu erlösen? Nach etlich wenig Tagen/ hat ihn der Bassa/ nach vieler andern angethanenen Schmach/ welche wir/ Weitläufftigkeit zu vermeiden/ hier nicht alle erzehlen können/ mit Trommel-Schall und Trompeten-Klang auff den Marck in der Stadt bringen/ und durch den Hencker die Haut abziehen lassen. Wie er denn als man ihm die Haut biß an den Nabel abgestreifft/ wegen Menge des Geblüts/ so ihm entloffen/ verschieden. Seine Haut wurde mit Stroh außgefüllet/ an eine Seegel-Stange gehangen/ nach Syrien geschickt/ und langs der gantzen See-Küste/ zu einem Schau-Spiel umb geführet/ auch endlich nach Constantinopel versendet. Es ist aber diese Grausamkeit des Bassen/ nicht ungerochen geblieben/ sintemahl er nachgehends wegen dieser und anderer verrichteten Thaten in die Ungnade seines Käysers verfallen/ da er denn der Erdrosselung zu entgehen/ über die Massen viel Melonen gessen/ und einen grossen Theil kaltes Getränckes darauff in sich geschüttet/ daran er verrecket/ Stöcken Thuan. Enucl. P. I. p. 338.

319. ex Thuan. LXIX. Er. franc. Trauer S. I. Th. 801. seqq. XI. Weil aber dieſe Materia nicht allzu annehmlich/ſo wollen wir dieſe Abtheilung ſchlieſſen/ wenn wir zuvor noch ein eintziges Exempel beygebracht haben/ welches wohl das denckwürdigſte ſeyn dürffte. Wir wollen aber ſolches mit den Worten Johann J. Strauſſens erzehlen/welcher in ſeinen Denckwürdigen Reiſen / III. B. Cap. XXV. bl 154. alſo ſchreibet: Den 9. Junii 1671. trug ſich in der Stadt Scamachy in Perſien/ eine über alle Maß unerhörte und erſchreckliche Sache zu/ daß mir/ wiewohl des vorigen Tages ſehr erſchrocken / und offtmahls greuliche Mordthaten geſehen/ dennoch dadurch die Haare zu Berge ſtehen/ und das Hertz zittert und bebet/ wenn ich dar gedencke. Ein Perſier hatte eine Pohlniſche Sclavin zu ſeinem Weibe genommen/ dieſe war von ihrem Manne durch Unreinigkeit oder Abkehr / abgelauffen / erſuchende unſern Herrn umb GOttes willen/ daß er ſie verbergen / und zu gelegener Zeit mit nach Pohlen nehmen möchte/ woſelbſt ſie noch eine Mutter / Schweſtern und Brüder hatte. Die Pohlniſchen Edelleute hatten Mitleiden mit der Frauen/ nahmen ſie in den Hof und hatten ſie bereits 14. Tage verborgen/ ehe es der Mann gewahr wurde. Nachdem er aber vernahm/ daß ſie ſich bey uns auffhielte / gieng er nach dem Printzen und klagte darüber/ worauff ihm alſobald zugeſtanden würde/ die Frau zu hohlen/ umb nach ſeinem Wohlgefallen

gefallen mit ihr herum zu springen. Weil sie aber in dem Hause des Abgesandten wäre/ woraus sie der Mann ohne seines Lebens-Gefahr nicht haben kunte/ so sandte der Printz etliche seiner Diener mit ihm dahin/ umb sie durch seinen Befehl aus unserm Hofe zurücken. Die Edelleute dieses Volck sehende/ hatten wenig Muth/ dieselbe den Manne zu wegern/ noch vielweniger zu verbergen/ oder weg zuhelffen/ und wurde die elende Frau übergeben/ und ihrem grausamen Manne/ oder lieber Hencker in die Hände geliefert. Diesen/ die Zulassung des Printzen/ umb mit ihr nach seinen Willen zu leben mißbrauchende/ hatte unterdessen ein höltzern Creutz machen lassen/ worauff er mit Hülffe seines Volcks/ seine Frau Mutter-nackend feste schnürete/ und nach einen greulichen Vorwurff selbst/ O schreckliche und teufelische Tyranney/ lebendig das Fell über die Ohren zog. Ich stunde/ nebenst einen grossen Haufen anderer Menschen für der Thür/ allwo wir die Frau sehr jämmerlich Weinen und Klagen höreten/ niemand aber hatte die Gedancken von einer solchen greulichen und gottlosen That/ biß wir den geschundenen Leib/ durch diesen verfluchten Höllen-Hund/ für die Thür auff die Strasse werffen sehen/ welchem er eine Zeit hernach aus der Stadt ins offene Feld schleiffen/ und den Adlern und andern Raub-Vögeln fürwerffen liesse/ womit er noch nicht vergnügt/ die abgezogene Haut in sein Hauß an eine Wand nagelte/ zu einem Fürbild und Spiegel seiner

ner andern Frauen/ derer er zwölff hatte/ die von den kleinesten Mißfallen dieses verzweiffelten Böſewichts/ für Angſt und Schrecken zu Zittern und zu Beben anfiengen/ wie ich denn ſelbſt thäte/ ſo offt als ich das Hauß anſahe/ oder durch die Straſſe gienge. Zu ſolcher Unſinnigkeit verführte dieſen unbarmhertzigen Hencker der Argwohn/ denn ob ſie gleich die geileſten und unzüchtigſten Männer ſind/ ſo wollen ſie dennoch ihre Weiber keuſch/ehrlich und getreu haben. **Biß hieher gemeldter Autor.** Ob man nun zwar wohl in Teutſchland von dergleichen ſchrecklichen Exempeln nicht höret / ſo iſt doch wohl an Weiber-Schindern kein Mangel/ich wil ſagen an ſolchen Männern/ die ihre Weiber übel gnug tractiren / und ſie wenig fröliche Stunden bey ſich genieſſen laſſen. Es giebet auch andere Schinder gnug/ die ihrem Nechſten das Seinige theils mit Gewalt/ theils auff andere Weiſe abnehmen. Wir wollen ihnen aber die Worte Jeſaiä zu bedencken geben Cap. XLIX. 26. **Ich wil deine Schinder ſpeiſen mit ihren eigenen Fleiſche/ und ſollen mit ihrem eigenen Blute/ wie mit ſüſſem Weine/trunckẽ werdẽ.** Und Cap. LI. v. 22. **Ich will den Taumel-Kelch/ ſamt den Hefen des Kelchs meines Grimms/ deinen Schindern in die Hand geben/ die zu deiner Seele ſprechen: Bücke dich/ daß wir überhin gehen.**

400. Die denckwürdige Antwort.

Daß man mit seiner Antwort / sonderlich in wichtigen Sachen/ bedächtlich verfahren solle giebet der höchst-weise König Salomo zu verstehen/ wenn er Sprüchw. XV. 28. nachdencklich saget: **Das Hertz des Gerechten richtet was zu antworten ist / aber der Mund der Gottlosen schäumet böses.** Er wil zu verstehen geben/ daß ein gerechter und fürsichtiger Mann sich mit seiner Anwort nicht übereilet / sondern zuvor wohl bey sich überleget/ was und wie er antworten solle und wolle/ dahingegen ein Gottloser mit seiner Antwort geschwinde heraus ist / solche zuvor nicht überleget / und solche unbesonnene Reden führet/ woraus nichts anders denn böses folgen kan. Mancher hat mit einer wolbedachten Antwort viel Gutes gestifftet/ mancher hat mit einer unbesonnenen groß Unheil angerichtet. Es wird verhoffentlich dem günstigen Leser nicht entgegen seyn/ wenn wir unsere Denckwürdigkeiten/mit etlichen sonderbaren und nachdencklichen Beantwortungen beschliessen.

I. **Adolarius Erich** / erzehlet in seiner Gülichischen Chronica/ im IV. Buch/Cap. I. bl. 189. b. Wie einsmahls Käyser Carolus der Grosse sich gegen seinen Lehrmeister den Alcuinum vernehmen lassen: **Alcuine, wenn ich in meinem gantzen Reich nicht mehr als zwölff Bischöffe haben möchte/ wie Augustinus und Hieronymus gewesen sind/**

sind/ so wolte ich mich vor einen glückseligen Käyser achten/ darauff habe Alcuinus sehr nachdencklich geantwortet: Herr Käyser/ was ist das für ein Wundsch? E. Käyserl. Mojest. wolte zwölff solcher Bischöffe haben/ so doch GOtt der Allmächtige in so langer Zeit nicht mehr denn zwey haben können. Ist wohl geredet. Denn die guten Bischöffe sind sehr seltzam. Etliche wollen gerne Augustini und Hieronymi seyn/ sie haben aber das Vermögen und die Gnade von GOtt nicht/ etliche könten es seyn/ sie sind aber faul/ wollen sich nicht angreiffen und arbeiten/ oder beladen sich mit andern Verrichtungen/ und lassen das Nothwendige liegen. Etliche so es auch seyn könten/ werden von den ungelehrten Gesellen unter gedruckt/ und auff andere Weise von denen/ die von den rechtschaffenen Gaben der Lehrer nicht gründlich urtheilen können/ zurücke gesetzt/ und müssen mit ihrer Geschicklichkeit verderben.

11. Es sol kein Christlicher Potentat einen unnöthigen Krieg anfangen/ und wenn er auch dazu genöthiget wird/ daß er Krieg führen muß/ dennoch das Christen Blut spahren/ so viel er kan und weiß. Denn es ist gewiß/ daß GOtt zu seiner Zeit von den kriegenden Fürsten genaue Rechenschafft fordern wird/ wegen des Bluts/ so in dem Kriege vergossen worden? Dieses wuste wohl Printz Carolus/ König Johannis in Böhmen Sohn/ so hernach Römischer Käyser/ und dieses Namens der vierte

genen-

genennet worden. Als dieſer im Jahr 1347. zum Könige in Böhmen gecrönet ward / iſt er darauff mit ſtarcker Kriegs Macht wider Käyſer Ludwigen aus Böhmen verrückt. Als er nun unter Wegens Poſt von deſſelben Abſterben empfangen / ſeufftze er darüber / und ſagte: **Gelobet ſey der HErr / welcher alleine Wunder that / daß er mich Chriſtlich Blut zu vergieſſen / und an meinen Feinden Rache zu begehen ab gehalten.** Chriſtoff Lehmann Speyer. Chron. VII. Buch / 34. Cap. bl. 779. Iſt faſt eine Rede / wie David von ſich vernehmen ließ / als die kluge Abigail kommen war / und ihn verhindert hatte / daß er den Nabal mit den Seinen nicht umbgebracht / denn er ſagte: **Gelobet ſey der HErr / der GOtt Iſrael / der dich heutes Tages hat mir entgegen geſandt. Und geſegnet ſey deine Rede / und geſegnet ſeyſtu / daß du mir heute erwehret haſt / daß ich nicht wider Blut kommen bin / und mich mit eigener Hand erlöſet habe.** 1. Sam. XXV. 32. 33. III. Von dem Könige Sebaſtian in Portugall / der im Jahr 1578. als er dem Könige von Marocco beyſtehen wollen / in der Schlacht geblieben / wird gemeldet / daß er in ſeiner Jugend ein ſehr keuſcher und ſchamhaffter Herr geweſen / ſo gar / daß er nicht gerne jemand einen entblöſten Fuß habe ſehen laſſen / und darumb ſeine Cämmerlinge / wenn er ſich angekleidet / nicht

in das Gemach gelaſſen. Als derſelbe einsmahls in der Marterwoche einer Proceſſion beywohnete / überreichte ihm ein Weib ein Bitt-Schrifft / in welcher ſie bath / der König möchte ſich gnädigſt gefallen laſſen / ihren Mann von der Ruderbanck zu erlöſen / mit beygefügter Urſache / weil ſie ſich ſonſt nicht länger ehrlich erhalten könte / ſondern die Ehre ihrer einzigen Tochter in die Schantze ſchlagen müſte / Lebens-Mittel dadurch zu erlangen. Der König dieſes vernahm / und ſtund ſtille / und befahl / daß man ihm Feder und Dinte herbey bringen ſolte. Die Diener hingegen murreten darüber / und ſprachen / es wäre unvonnöthen / daß der König mitten auff der Straſſen ſtehen bliebe / die Sache könte ja zu Hofe füglicher verrichtet werden. Er ließ ſich aber dadurch nichts bewegen / ſondern unterſchriebe die Supplication / und ſprach zu denen Anweſenden: Pudicitiæ cauſa haud ea eſt, quo differri patiatur: **Sachen / die der Jungfrauen Ehre anbetreffen / laſſen ſich nicht auffſchieben!** Anton. Vaſconcell. de Reg. Luſitann. in Sebaſt. Cap. III. p. 900. 901. Dieſes Exempel möchten ſich diejenigen groſſen Herren fürſtellen / welche nicht nur leiden und zulaſſen / daß ihre Soldaten und andere Bedienten den unſchuldigen Frauen-Volck Gewalt anthun / ſondern für ihre eigene Perſon wohl dergleichen fürnehmen / und es machen wie Sichem / Hemons Sohn / der die Dina / Jacobs Tochter / ſo bald er ſie nur ſahe / beſchlieff und ſchwechete. I. B. Moſ. XXXIV. 2. IV. Mancher Leute

Ehrgeitz iſt ſo groß / daß ſie ſich auch unterſtehen de
nen Printzen und Königen ſich fürzuziehen/ ſonder
lich iſt dieſes bey der Römiſchen Geiſtlikeit nich
ungewöhnlich. Zu Rom nehmen ſich die Cardinä
le ſo viel hinaus/ daß der älteſte unter ihnen/ allen
Chriſtlichen Königen und Chur-Fürſten vor/ auſſer
halb den Käyſer/ dem er gleich nachgehet. Die
übrigen Cardinäl gehen auch allen weltlichen Für
ſten/ die keine Käyſerliche oder Königliche Würde
haben/ vor. In Franckreich haben die Cardinä
bißweilen den Vorgang/ auch vor den Fürſten des
Königlichen Geblüthes haben wollen / dahero iſt
denckwürdig/ was von Frantzen/ Hertzogen von Va-
lois und Angulesme (hernach König in Franck-
reich/ dieſes Namens der I.) gemeldet wird/ dieſer/
als er erfahren / daß der Cardinal von Briæ, ſo zu
Königs Ludwigs des XII. Zeiten/ die Verwaltung
der Reichs-Sachen unter den Händen hatte/ ihme
ſelbſten den Vorgang bey einer öffentlichen Zuſam-
menkunfft zu eignen wollen / unter den Vorwand/
den Cardinälen gebühret aus ſonderbahrer Frey-
heit/ den Königen zur rechten Hand zu ſitzen/ ließ er
den Cardinal andeuten: **Es ſey beſſer und nütz-
licher/ wenn er ſich hinführo ſeines Rechts
zu Rom gebrauche. Denn wenn er ſolches
in Franckreich üben wolte/ würde er einen
ſolchen Kopf bekommen/ daß er an der Far-
be ſeinem Hute gleichen würde.** Cardinals-
Hut/ VII. Cap. bl. 78. Ehrgeitzigen Leuten muß
man

man offtmahls mit Gewalt widerstehen/ denn wo man ihnen ihren bösen Willen liesse/ würden sie alles über den Hauffen werffen/ sich zu erhöhen.

V. Grosse Herren sollen fürnehme Diener nicht beschimpffen/ oder wohl gar mit Spott und Hohn von sich lassen/ denn es lehret die Erfahrung/ daß solche Leute ihrem vorigen Herren grossen Schaden zugefüget/ und die angethane Beschimpffung hefftig gerochen. Als vor diesem der Graff von Nyda die Stadt Bern mit Heeres-Macht überziehen wolte/ ließ er den tapffern Schweitzerischen Ritter/ Rudolff von Erlach nicht ohne Schimpff von seinem Hofe/ in dem er sagte: **Er frage gar nichts nach eines Mannes Gegenwertigkeit oder Abwesenheit/ wolte ihm auch seine Güter/ die er zu Bern hätte/ nicht wieder ersetzen/ darumb möge er wohl bleiben/ oder hinziehen.** Es gab ihm aber Erlach zur Antwort: **Er wolle bald beweisen/ was eines Mannes Gegenwärtigkeit in dem andern Hauffen könne zu wege bringen/** und machte sich darauff davon. Als man nun auf Gräfflicher Seite mit 30000 Mann zu Fusse/ und 1200 zu Rosse/ zu Felde zog/ hat ihnen Rudolff mit den Seinigen so männlich und beherzt begegnet/ daß der Grosse mit seiner Armee die Flucht nehmen muste/ nach dem er 3500. Mann auff der Wahlstatt liegen ließ/ worunter allein vierzehen Grafen gezehlet worden. Joh. Jac. Grasser/ im Schweitzerischen Helden-Bu-

che/ Blat 76. 77. Darumb ſol man niemand verachten/ noch gegen ſich geringe halten. Ein kleiner in dem Wege liegender Stein/ kan verurſachen/ daß ein groſſer Laſt-Wagen über den Hauffen fället/ und ein kleiner Wurm kan einen ſchönen Baum vergifften/ daß er verdorren muß.

Halt' einen ſchlechten Feind nicht für geringe Sachen.

Ein kleiner Hund kan auch den Eber müde machen.

VI. Daß manche Potentaten in ihren Kriegen weder Stern noch Glück haben/ kömmet daher/ weil ſie keine gerechte Sache verfechten/ und darneben ihren Waffen keinen rechmäßigen Zweck fürgeſtecket haben. Umbs Jahr Chriſti M CC XXXI. regierete König Ferdinand den III. in Caſtilion und Legion/ welcher/ wenn er ſich mit den Mohren in den Streit einließ/ immer die Worte Davids/ Pſalm. CXVIII. v. 6. in dem Munde führete: **Der HErr iſt mit mir/ darumb fürchte ich mich nicht/ was können mir Menſchen thun?** Dieſer König ward einmahl gefragt/ woher es doch käme/ daß er in Außbreitung die Grentzen ſeines Reichs weit glückſeliger wäre/ als ſeine Vorfahren? Darauff gab er zur Antwort: **Meine Väter haben vielleicht in Sinn gehabt/ ihr zeitliche Gewalt zu verſtärcken/ mehr/ als den Chriſtlicher Glauben zupflantzen/ ſich viel Unterthanen zu erwerben/ nicht aber den Gottes-**

dienſt

dienſt zu befeſtigen/ dannenhero ſind ſie in ihrem Anſchlägen betrogen worden. Wenn er mitten in der Schlacht begriffen war/ hub er ſeine Augen offtmahls auff gen Himmel ſeufftzete/ und ſprach: HErr/ der du der Menſchen Hertzen/ und Nieren prüfeſt/ du weiſt/ daß ich nicht deine/ ſondern meine Ehre ſuche/ ich verlange nicht ſo wohl ein vergängliches Reich/ als die Außbreitung des Catholiſchen Glaubens/ und der Chriſtlichen Religion: Er erkante auch/ daß der Sieg nicht wegen ſeiner Verdienſte/ ſondern wegen der Boßheit der Feinde auff ſeine Seite fiele. Abr. Bzovius, d. a. Num. X. fol. 406. 407. Ob dieſer König in der Frage; **Ob man die Ungläubigen mit dem Schwert zum Glauben zwingen ſolle und könne?** recht unterwieſen geweſen/ iſt ſehr zu zweiffeln. Des Römiſche Biſchoff Gregor M. iſt Lib. XI. Epiſt. 15. gantz anderer Meinung/ und werden ſeine Worte in Decretis, Diſt. 45. C. qvi ſincera, alſo angezogen: Qui ſincera intentione extraneos à Chriſtiana religione ad fidem cupiunt rectam perducere, blandimentis non aſperitatibus debent ſtudere, ne quorum mentem reddita à plano ratio poterit revocare, pellat procul adverſitas. Nam qvicunq; aliter agunt, & eos ſub hoc velamine à conſueta ritus ſui volunt cultura ſuſpendere, ſuas illi magis, quàm Dei cauſas probantur attendere: **Diejenigen welche die/ ſo drauſſen ſind/ in**

auffrichtiger Meinung zum Chriſtlichen Glauben bekehren wollen / ſollen ſich der Freundlichkeit nicht aber der Schärffe bedienen / damit ſie nicht die Gemüther / welche ſie mit gründlicher Fürſtellung der Sache hätten gewinnen können / durch die Verfolgung verjagen. Denn alle diejenigen / welche anders handeln / und ſie unter dieſer Decke von ihren gewöhnligen Gebräuchen abführen wollen / dieſelben handeln mehr ihre eigene als GOttes Sache. Hierinnen aber hat beſagter König nicht geirret / daß er darfür gehalten / ein Potentat ſolle durch ſeine Waffen nicht ſeine eigene Ehre / oder die Erweiterung ſeines Landes ſuchen / denn die ſolches thun / müſſen gewertig ſeyn / daß ſie an ſtatt der Ehre Schande / und an ſtatt des Gewinſts Verluſt überkommen werden. VII. Daß in der Welt viel und mancherley Veränderungen der Regimenter fürgehen / ſehen wir täglich mit Augen. Die Urſache deſſen wird uns eine nachdenckliche Antwort eröffnen / welche einsmahls ein vertriebener Fürſte ſeinem Feinde ertheilet. Guido Turrius hatte Matthæum Vicomte von Meyland von Land und Leuten weggejaget / und ihn dahin genöthiget / daß er ſich zu Nogarola / in dem Veroneniſchen Gebiethe gar elend und erbärmlich behelffen muſte. Als nun Guido den Ort / wo er ſich aufhielte erfahren / ſchickte er eine Geſandſchafft an ihn / und ließ ihn dreyerley

etlen befragen. 1. In was für einen Zuſtand er ſich befünde? 2. Ob er auch hoffete/ wieder umb zu ſeinen Hertzogthum zu kommen? 3. Wenn er wohl meinete/ daß ſolches geſchehen würde? Die Geſandten kamen an den Ort/ und traffen den Vertriebenen eben an/ als er an dem Fluß Athesis ſpatzieren ſgienge. Als ſie nun ihre Fragen an ihn gethan/ erhielten ſie folgende Antwort: 1 Was ſein Zuſtand wäre/ das ſehen ſie für Augen. 2. Er hätte die Hoffnung wieder zu ſeinem Hertzogthum zu gelangen/ nicht weggeworffen. 3. Die Zeit betreffende/ ſo würde ſolches geſchehen/ wenn des Guidonis und deſſen Anhangs Sünde gröſſer als ſeine/ des Marchæi, ſeyn wurden. Caſp. Ens Epidorp. Lib. II. p. 243 Ja wohl ſeyn die Sünden Urſache/ warumb ſo viel Veränderungen in dem Policey-Weſen fürgehen. Es verurſachens offtmahls die Potentaten ſelbſt mit ihren Sünden/ wenn ſie ſich ihrer Gewalt überheben/ die Unterthanen unterdrucken/ für ihre Perſon in mancherley groben Sünden leben/ und mit jenen Athetſten ſagen: Unſere Zunge ſol Uberhand haben/ uns gebührt zu reden/ wer iſt unſer HErr? Pſ. XII. v. 5 So kömmet dann GOtt/ und erwecket einem ſolchen HErrn einen Widerſacher/ der ihn von Land und Leuten ſtöſſet/ oder er reiſſet ihn durch einen plötzlichen Tod dahin/ dann heiſt

es/ wie dort Samuel zu den Saul ſaget: **De HErr hat das Königreich Iſrael heute von dir geriſſen/ und deinem Nächeſten gegeben/ der beſſer iſt denn du.** I. Sam. XV. 28. Es verurſachen aber auch die Unterthanen dergleichen Veränderungen mit ihren Sünden/ wie denn Salomon Sprüchw. XXVIII. 2. ſaget: **Umb des Landes Sünde willen werden viel Veränderungen der Fürſtenthümer.** Haben alſo/ ſowohl die Fürſten als auch die Unterthanen wichtige Urſachen/ GOtt für Augen zu haben/ damit er nicht gefährliche Veränderung über ſie verhenge. VIII. Obzwar die Fürſten vor ihren Unterthanen viel mercklicher und ungleiche Vorzüge haben/ ſo ſind doch viel Stücke/ in welchen ſie mit ihnen gäntzlich überein kommen. Unter andern findet ſich auch dieſes/ daß ſie eben auff gleiche Weiſe/ als die allergeringſten ihrer Unterthanen gläuben und ſelig werden müſſen. Welches weyland Hertzog George zu Briegk wohl überleget/ dieſer/ als er im Jahr 1578 den Martinum Zimmermann/ geweſenen Prediger zu Coſſa/ in ſeine Schloß-Kirche zum zweyten Hoff-Prediger berieff/ und derſelbe fromme aber gelahrte Mann/ ſich entſchuldiget/ welcher Geſtalt er zu dieſer fürnehmen Charge ſich nicht capabel erkennete/ lieſſe ſich gegen den Prediger alſo vernehmen. **Mein Herr Martine/ die Fürſten gehören eben in den Himmel/ darein die Bauren gehören/ man darff mir kein ander**

Evan-

Evangelium predigen/ als den Einfältigen! Fried. Lucä Schloß. Denckel. I. Th. bl. 348. Ist wohl geredet/ wenn nur auch alle Fürsten den Evangelio glaubten/ und ihr Leben darnach einrichteten. Gestaltsam zu besorgen/ daß mancher Bauer eher/ als mancher Fürste dürffte in den Himmel kommen. IX. Grosse Herren suchen durch grosse Thaten sich unsterblich zu machen/ es ist aber alles umbsonst/ woferne nicht ein gelahrte Feder dazu kömmet/ welche solche Thaten der Ewigkeit einverleibet. Ein an den Chur-Brandenburgischen Hofe hoch-angesehener Staats-Minister/ hat hiervon in einem netten Gedichte also gespielet:

Wer weiß von unsern Thun nach dem man uns begräbt/
So die Gelehrten es vergessen und verschweigen?
Daß Helden Helden sind wird uns durch euch erzehlt/
Achilles kennt man nur aus des Homerus Schrifften.
Und weil es uns vor deß an Schreibern hat gefehlt
Liegt vieler Teutschen Ruhm verscharrt in ihren Grüfften.

Es sollen aber die Potentaten wohl daranff sehen/ daß ihre Thaten mögen rühmlich und löblich seyn/ und sollen wohl beherzigen/ daß Fürsten/ sind

Worte des fürtrefflichen Herrn Samuel von Pufendorff / im der Vorrede / der Schwedisch- und Teutschen Kriegs-Geschichte /) mit dem Bedinge gebohren werden / daß so wohl ihre löbliche / als unanständige Thaten / vielen bekand werden müssen. Und die Historie trägt von Rechtswegen kein Bedencken / selbige dem Andencken bey der Nach-Welt also zu übergeben / wie sie dieselben gefunden / in dem kein Potentat ihrer freyen Censur nachgeben wird / ohne / wenn er alles recht machet. Und gesetzt / daß die Furcht den Unterthanen vor so stille zuschweigen gebiethet / so wird doch auch der mächtigste Monarche / die Feder in künftigen Zeiten / oder auch bey den Außländern nicht zurücke halten können. In Erwegung dessen hat uns diejenige Antwort sehr wohl gefallen / welche einsmahls der löbliche Graff Rudolph von Habspurg einem seiner Vettern gegeben / welche Abrah. Hefmann. General. Austr. Præfat. bl. 17. 18. erzehlet. Als besagter Graff mit seinem Kriegs-Volck für der Stadt Basel lag / ward ihm von einen Historico von Straßburgk / ein Historisch Buch / darinnen der Römer Kriege mit den Teutschen beschrieben waren / dediciret. Dieses gefiel ihm so wohl / daß er demselben Geschicht-Schreiber seine göldene Kette / so er unter seinem Kleide mid Rüstung zutragen

gen pflegte / neben einen Stück Geldes verehrete. Hierüber ward Graf Friedrich von Hohen-Zollern / Rudolphi Schwester Sohn ungedultig / sahe sauer / und widerriethe diese Mildigkeit zum hefftigsten / fürwendend / daß zu Außzahlung des Kriegsvolcks viel Geld würde vonnöthen seyn. Es hat aber Rudolphus ihm mit dieser sonderbaren Antwort wohl begegnet: Mein / laß dir solches wohlgefallen / daß auch gelehrte Leute an unsern Fürnehmen Gefallen tragen: und uns gleich beherzter darinne machen. Wir wollen in diesen / so wohl andern Kriegs-Sachen / und allen Anschlägen / unser Fürnehmen also anstellen / daß wir uns nicht scheuen dürffen / wenn es schon alles beschrieben und von verständigen Leuten gelesen würde. Über dieses wird uns auch der höchste GOtt wohl Geld bescheren / und wolte GOtt! daß ich nur mehr Zeit zu lesen hätte / und dieselben Kosten / die ich auff etliche untüchtige Kriegs-Leute wenden muß / auff gelehrte Leute / und gute nützliche Historien wenden könte. Ist eine Antwort / welche hohe Häupter billich in Betrachtung ziehen sollen. X. **Daß man GOTT mehr gehorchen müsse / als den Menschen** / hat der Apostel Petrus dem hohen Rath zu Jerusalem vorlängst unter die Augen gesagt / Apost. Gesch. V. 29. Solten es auch

gleich-

gleich Hohe und Oberkeitliche Perſonen ſeyn. So lange als ein Weg-Weiſer uns auff der rechten Straſſe führet/ folget man gerne/ wolte er uns aber auff gefährliche Irr-Wege verleiten/ ſo bleibet man billich zurück. So lange als die Obern rechtmäßige Dinge von uns begehren/ gehorſamet man ihnen billich; Fordern ſie aber ſolche Sachen/ die wider GOttes Ehre/ und Wort lauffen/ ſo muß des Höchſten Befehl mehr gelten/ als der Menſchen. Der Kirchen-Lehrer Auguſtinus führet hiervon Epiſt. L. ad Boni f. folgende Worte/ welche auch Diſt. IX. Cap. 1. Imperatores, angezogen werden: Quicunq; legibus Imperatorum, quæ pro Dei veritate feruntur, obtemperare non vult, acquirit grande ſupplicium. Quicunque verò legibus Imperatorum, quæ contra veritatem Dei feruntur, ob temperare non vult, acquirit grande præmium: **Welcher Menſch denen Geſetzen derer Käyſer/ ſo für die göttliche Warheit gegeben werden/ nicht gehorchen wil/ der zeucht ſich eine ſchwere Straffe auf den Hals: Wer aber denen Geſetzen derer Käyſer/ welche wider die Göttliche Warheit gegeben werden/ nicht gehorſamet/ der erlanget eine groſſe Belohnung.** Dannenhero/ als einsmahls Käyſer Friedrich der IV. gefragt wurde/ was vor Leute ihm am angenehmſten wären? Gab er zur Antwort: Qui me non magis quàm Deum timent: **Solche/ die mich**

mich nicht mehr/ als GOTT fürchten. Wing. Vol. XIII. Lib. I. fol. 1876. Hieher gehöret auch für vielen andern das Beyſpiel Hugonis Biſchoffs von Lincolnia in Engeland. Dieſer ward einſt vom Könige Richardo zur Taffel entbothen/ weil er aber gleich in Anordnung eines Begräbnüſſes beſchäfftiget war/ wolte er auff unterſchiedliches Erinnern dennoch nicht kommen/ biß ſo lange als alles beſtellet war/ ſondern gab denen Abgeordneten zur Antwort: **Es iſt beſſer/ daß ein irrdiſcher König ohne uns Taffel halte/ als daß meine Niedrigkeit den Befehl des ewigen Königs darüber verabſäume!** Abr. Bzovius ad A. C. MCC. Num. XX. col. 85. Dieſer Biſchoff welche im angeregten Jahre geſtorben/ hatte folgende Grab-Schrifft erhalten:

Pontificum baculus, monachorum norma, Scholarum
Conſultor, Regum malleus, Hugo fuit.

Wir möchten wündſchen/ daß alle diejenigen/ welche die Befehle groſſer Herren auffrichten ſollen/ in noch wichtigern Händeln/ dergleichen Gemüthe hätten/ als dieſer Biſchoff. XI. Es iſt aus Heil. Schrifft bekant/ daß diejenigen Perſonen/ welche bey Erhaltung der Kirchen und des Regiments ein groſſes beytragen/ Seulen genennet werden/ man ſehe Pſalm. LXXV. v. 4. Sprüchw. IX. 1. Gal. II. 9. Adde Gejer. in Prov. h. l. p. 422. ſeqq. Glas. Phil.

Phil. S. Lib. V. Tract. I. Cap. 12. p. 1306. & Cap. XIII. p. 1310. zu Betrachtung dieſer Wort wird dienen eine Antwort/ welche einſten Pabſt Pius der II. von ſich vernehmen laſſen. Dieſer/ als er im Jahr 1462. ſich zu Viterben auffhielte/ machte er Johannem von Eich/ oder de Duba, einen Böhmiſchen Frey-Herrn/ aus dem Geſchlecht derer von Beika, ſo damahls Käyſers Alberti Cantzler/ der Theologie Doctor und Biſchoff zu Eichſtadt war/ zum Cardinal/ es wolte aber beſagter Biſchoff ans ſonderbahret Demuth/ den Purpur durchaus nicht annehmen/ wie er denn auch bald darauff zeitlichen Todes verblichen. Als man nun deſſen tödlichen Hintritt den Pabſt hinterbracht/ ſagte er mit tieffen Seufftzen: Eccleſiam Romanam meritò multis lacrymis, ejus mortem proſequi, qvod auream columnam ſui corporis in Germania amiſiſſet: **Die Römiſche Kirche ſolte den Tod dieſes Mannes billich mit vielen Thränen beweinen/ dieweil ſie an demſelben eine güldene Seule in Teutſchland verlohren hatte!** Bohuel. Bäthin. Epit. Rer. Bohem. Lib. V. Cap. 11. f. 580. Die güldenen Seulen ſind umb ſo vielmehr höher zu achten/ als wenig derer gefunden werden. Doch wird auch mancher für eine güldene Seule angeſehen/ der kaum ſo viel nützet/ als eine/ die von Stroh oder Erden gemacht iſt. XII. Es iſt der Weiber Rath zwar nicht allemahl zu verachten/ und hätten viele wohlgethan/

wenn

wenn sie denen Rathschläger vernünfftiger Weibs-Bilder gefolget. Ich sage vernünfftiger/ denn es lehret die Erfahrung/ daß manche/ was Weiber von schlechten Verstande gerathen/ für gut angenommen/ und darüber zu Schand und Spott worden. Nicolaus Masinus, bürtig von Casana in Romagne/ ein gelehrter Mann/ und erfahrner Medicus/ wurde vom Pabst Clemento dem VIII. verlanget/ daß er nach Rom kommen/ und ihn mit seiner Wissenschafft bedienen solle. Auff dieses Begehren nahm er Bedenckzeit/ und überlegte den Handel immittelst mit seiner Dienerin/ welche Sancta/ oder die Heilige hiesse/ der er sein gantzes Hauß-Wesen und alle seine Anschläge vertrauete/ und sich einbildete/ was diese riethe/ hätte nicht ein Weibs-Bild/ sondern ein Abgott Apollo zu Delphis vor gut und genehm gehalten. Diese hielt für das rathsamste/ er solte bleiben wo er wäre/ und sein Alter eben an dem jenigen Orte zubringen/ wo er in seiner Kindheit und Jugend gelebet. Hierauff schrieb er an den Pabst/ daß er seine Heiligkeit für die angetragene Ehre und Gnade höchlich dancketе/ im übrigen wäre er bey einem solchen Alter/ daß er lieber Ruhe als Arbeit/ verlangete. Diese seine Thorheit kunte nicht verborgen bleiben/ dannenhero als solche außbrach/ sagten die Höfflinge; **Die Sancta (Heilige) hätte bey dem Masino weit mehr Ansehens gehabt und gegolten als die Heiligkeit selber**/ denn also pfleget man

den

den Pabſt zu titulirren. Janus Ricius Erythræus, Pinacocts. Cap. CL. pag. 273. 274. Ach! es ſind deren noch viel / auch bey uns in Teutſchland, bey welchem die Sancta, (ein fürwitziges und überkluges Ehe-Weib / oder wohl gar eine unreine und lieb-koſende Vettul) mehr gilt / als der Sanctiſſimus, der allerheiligſte GOTT / mit alle ſeinen Worten und Gebothen.

GOTT allein die Ehre!

I. Re

Erſtes Regiſter

Dererjenigen Schrifft-Stellen ſo theils in dieſen Wercke in etwas erkläret/ theils alſo angeführet worden/ daß ſie aus der vorhergehenden/ oder nachfolgenden Hiſtorien erleutert oder bekräfftiget werden können.

Wobey die erſte Zahl das Capitel/ die andere die Verſe/ und die dritte das Blat anzeiget.

Das I. Buch Moſis.

Cap.	Vers	Blat
3.	14.	210. 359.
	18.	654.
4.	13.	274.
6.	5.	272.
8.	21.	272.
14.	14.	102.
15.	1.	770.
31.	40.	91.
39.	7.	243.
42.	21.	86.
47.	15.	169.

Das ander Buch Moſis.

1.	15.	18.
4.	11.	689.
20.	6.	6.

Das dritte Buch Moſis.

10.	9.	587.

Cap. Vers Blat

11, 11. 578.
19, 18. 984.

Das fünffte Buch Moſis.

8, 10. 35.
21, 23. 30.
32, 35. 984.

Das Buch der Richter.

7, 12. 1002.
9, 17. 128.
12, 3. ibid.

Das erſte Buch Samuelis.

2, 8. 879.
11, 25. 51.
14, 6. 1001.
" 14. 1002.
15, 22. 637.
" 23. 69.
" 28. ibid.
16, 7. 815.
18, 5. 3.
24, 10. 425.
- 32. 383.
25, 29. 196.
32
38
28, 17. 923.

Cap. Vers Blat

Das andere Buch Samuelis.

2, 6. 317.
17, 23. 15.

Das erſte Buch der Könige.

2, 21. 934.
18, 4. 79.
22. 21. 22. 923.

Das andere Buch der Könige.

6, 26. 350.
20, 8. 190.

Das andere Buch der Chronica.

1, 20. 583.
14, 8. 1002.
19, 2. 860.
24, 22. 61.

Das Buch Hiob.

1, 10. 923.
2, 7. 333.
3, 18. 94.
4, 10. 209.
5, 5. 488.
- 17. 389.
7, 8. 739.
9, 19. 846.
17. 289.

Cap.	Vers	Blat
12,	12.	506.
14.	2.	350.
	6.	436.
16,	9.	536.
17,	13.	819.
20,	15.	969.
21,	9. 10.	333.
21,	12.	996.
25,	6.	8.
29,	12.	444. 604.
	13.	262.
	15.	604.
	16.	444.
30,	17.	280.
	23.	228.

Der Pſalter.

1,	1.	438.
3,	7.	309.
	3.	770.
4,	8.	134.
	8.	816.
	9.	819.
5,	10.	988.
5.	13. 14.	828.
10,	8.	83.
	12.	24.
11,	6.	500. 838.
12,	2.	148.
15,	4.	1006. 19.
17.	11. 12.	536.
18.	17.	821.

Cap.	Vers	Blat
	29.	138.
	34.	383.
22,	13. 14.	703.
24,	4.	414.
26,	4.	538.
	7.	414.
27,	1.	46.
30,	7.	254.
31,	6.	274. 651. 826.
	10.	500.
	16.	436.
33,	18. 19.	80.
34.	7.	242.
	16.	443.
35,	6.	18.
36,	8. 9.	1056. 776.
37.	3.	487.
	8. 9.	
	24.	296.
38,	3.	428.
39,	6.	51.
	8.	659.
49,	9. 10.	73.
	13.	95. 438.
		222.
	15.	818.
	21.	745.
50,	21. 22.	317. 536.
51,	10.	
52,	7.	84.
55,	23.	

Cap. Vers Blat	Cap. Vers Blat
55, 23. 1044.	115, 16. 149.
58, 4. 281.	116. 11. 167.
62, 10. 196. 640.	118, 6. 448.
115.	119, 71. 411.
63, 17. 821.	92. 1055.
73, 13. 414.	109. 128.
19. 291.	121, 4. 887.
75, 4.	126, 1. 409.
8. 412.	129, 8. 9. 10. 28.
77, 11. 25.	141, 5. 915.
78. 20. 21. 774.	142, 8. 1056. 1048.
79, 6. 5.	144. 10. 1001.
82, 7. 8. 50. 371.	145, 18. 19. 887.
16. 443.	146, 3. 315.
83, 18. 16.	Die Sprüch-Wörter.
84, 12. 770.	
90, 4. 1027.	3, 9. 347.
9. 272.	5, 9. 969.
11. 74. 216.	7, 27. 749.
13. 75.	9, 1.
91, 9. 827.	10, 10. 1018.
94, 19. 1053.	16. 811.
97, 11. 138.	22. 541.
101. 4. 281.	11, 14. 943.
6. 730.	26. 281.
103, 5. 385.	13, 22. 260.
104, 14. 15. 8.	14, 13. 835.
105, 15. 115. 345.	15. 425.
108, 12. 736.	17. 19. 39.
109, 4. 5. 704.	15, 28.

Cap. Vers Blat

16, 8. 704.
20. 3.
17, 16. 811.
20. 281.
18, 10. 46. 242.
19, 17. 755. 758.
20, 8. 499.
21, 31. 1001.
24, 4. 601.
22. 168.
26, 2, 73.
24. 394.
27, 1. 1014.

Der Prediger Salomo.

5, 6.
9, 12. 161.

Das Hohelied Salomonis.

2, 4. 1053.
8, 6. 63.
8. 666.

Der Prophet Eſaias.

1, 4. 990.
5, 21. 16.
8, 18. 566.
10, 13. 15.
19, 11. 6.
26, 1. 242.
28, 8. 190.

Cap. Vers Blat

15. 734.
29. 879.
14. 276.
40, 6. 216.
43, 25.
45, 14. 530.
46, 12. 474.
55, 1. 456.
59, 1. 25.
62, 8. 1018.
64, 16. 1018.

Der Prophet Jeremias.

2, 29. 84.
4, 22. 906.
5, 3. 170. 813. 45.
4-5. 1028.
24. 112. 348.
27. 900.
6, 17. 369.
9, 4. 1012.
17. 173.
13. 23. 561.
14, 9. 644.
18, 14. 43.
22, 13. 484.
16. 604.
23, 23. 28.
30, 11. 84.

Cap. Vers Blat

Die Klaglieder Jeremiä.

3, 4. 278.
39. 39.

Der Prophet Ezechiel.

18, 4. 219.

Der Prophet Daniel.

2, 11. 412.
4, 22. 604.
30. 18.

Der Prophet Hoſea.

1, 2. 225.
11, 12. 445.
13, 14. 616.

Der Prophet Joel.

11, 15. 820.

Der Prophet Amos.

3, 7. 474.
6, 3. 815.

Der Prophet Jona.

4, 11. 819.

Der Prophet Micha.

1, 16. 356.
2, 11. 13.
3, 23. 957.
6, 12. 933.
7, 4. 1006. 474.
18. 19. 142.

Cap. Vers Blat

Der Prophet Habacuc.

3, 9. 484.
4, 2. 434.

Der Prophet Zephaniä.

1, 18. 17. 304.

Der Prophet Zacharia.

2, 5. 242.
9, 11.
14, 12. 346.

Der Prophet Malachias.

1, 6. 512. 608.
3, 5. 21.
15. 180.

Das Buch der Weißheit.

3, 19. 399.
5, 1. 695.
2. 668. 695.
11. 74.
16. 500.
11, 17. 985.
12, 18. 785.

Das Buch Syrach.

2, 11. 1018.
3, 18. 575.
4, 7. 94.

Cap. Vers Blat

7, 16. 655.
29. 136.
9, 40. 811.
9. 55.
10. 17. 351.
9. 7. 434.
12. 466.
11, 22. 538.
18, 26. 1013.
19, 2. 55.
3, 178.
4. 425.
29, 20. 269.
30, 17. 106.
42, 1. 57.
50, 25. 162.

Das andere Buch der Maccabäer.

7, 28.

Der Evangeliſt Matthæus.

3, 7. 754.
4, 9. 42.
10. 1018.
5, 16. 490.
6, 33. 600.
7, 6. 937.
13. 748.
14. 676.
22. 23. 942.

Cap. Vers Blat

9, 23. 173.
10, 37. 127.
11, 12. 397.
12, 26. 272.
15, 19.
28. 1023.
16, 26. 113. 649.
18. 242.
18, 6. 494.
8. 334.
34. 748.
19, 29. 122.
20, 7. 61.
20. 937.
16. 675.
21, 13. 815.
14. 675.
23, 15. 555.
48. 49. 548.
24, 51. 217.
25, 4. 490.
40. 461.

Der Evangeliſt Lucas.

1, 52. 254.
2, 51. 155.
4, 34. 41. 923.
6, 38. 763.
9, 15. 925.
11, 17. 66.
12. 9 10. 777.

Cap. Vers Blat

19. 75.
20. 161. 211.
15, 24. 264.
16, 8. 900.
9. 161.
24. 157.
19, 8. 506.
21, 17. 199.
19. 19.
34. 1000.
22, 26. 1039.
23, 46. 651.

Der Evangeliſt Johannes.

3, 16. 189.
20. 786.
5, 14. 358.
6, 12. 10.
24. 653.
7, 48. 337.
8, 15. 613.
44. 923.
51. 12.
11, 25. 613.
13, 35. 197.
15, 5. 192.
9. 197.
13. 773.
16, 3. 648.
18, 11. 47.

Cap. Vers Blat

21, 34.

Die Apoſtel Geſchicht.

4, 12. 830.
6, 10. 76.
7, 9. 651.
9, 5. 710.
13. 22. 35.
16, 17. 923.
20, 28.
21, 14. 1044.

Die Epiſtel an die Römer

11, 33. 531.
12, 16. 16. 365.
18. 148.
19. 984.
39. 1024.

Die 1. Epiſtel an die Corinthier.

1, 30. 377.
26. 675.
2, 11. 496.
2. 169.
3, 15. 664.
4, 2. 169.
5. 498.
8. 767.
17. 408.
6, 9. 1000.
7, 2. 961.

Cap. Vers Blat

8.
9. 867.
23.
31. 777.
11, 14. 367.
16. 48.
15, 10. 192.
55. 43.

Die II. Epiſtel an die Corinthier.

9, 6. 206.
15. 89.
11, 14. 521.

Die Epiſtel an die Galater.

2, 9.
3, 13. 30.
5, 4. 633.
15. 68. 140.
24. 124.
6, 7. 102.
1. 915.
9. 209.
10 461.
14. 634.

Die Epiſtel an die Epheſer.

3, 20. 911. 337.
4, 26. 625.
5, 15. 3.

Cap. Vers Blat

6, 13. 328.

Die Epiſtel an die Philipper.

1, 20.
2, 13. 669.
3, 8. 508.
19. 99.
21. 508. 601.
4. 8. 706.
13. 127.

Die Epiſtel an die Coloſſer.

2, 8. 388.
3, 1. 508. 600.
17. 3.

Die I. Epiſtel an den Timotheum.

2. 16. 565.
3, 4. 47.
4, 8. 1017.
5, 6. 23.
8. 122.
23. 706.
6, 9. 109. 209.
17. 755.

Die II. Epiſtel an den Timotheum.

2. 26. 1028.
3, 5. 830.

Cap. Vers Blat

Die Epiſtel an den Titum.

1, 8. 47.
6. 675.

Die I. Epiſtel Petri.

1, 18.
22. 706.
4, 19. 651.
4. 1017.
5, 7. 283.
8. 327. 923.

Die II. Epiſtel Petri.

2, 9. 911.
22. 108.

Die I. Epiſtel Johannis.

1, 8.
3, 8. 501.
4, 19. 703.

Die Epiſtel an die Ebräer.

5, 27. 28.
12, 5. 6. 379.
13. 7. 4. 1018. 229. 964.

Die Epiſtel Jacobi.

1, 22. 1017.
1, 26. 107.
27. 664.
3, 2. 912.
4, 7. 698.
5, 16. 726.

Die Offenbahrung Johannis.

2, 10. 1017. 500.
3, 11. 662.
9, 6. 105. 600.
14, 11. 167.
22, 12. 500.

Anderes Register/ Derer denckwürdigen Sachen.

A.

Abas König in Persien giebt nicht eher Audientz er habe denn die Sternkucker gefragt. 886

Abbitte thut ein König einen Bischoffe. 641

Abdallæ eines Califen Wahl-Spruch. 798

Abderania der Fürst der Saracenen leidet eine grosse Niederlage. 1003. 483

Abdulmerici eines Califen Wahlspruch. 797

Abendmahl
- desselbē unwürdige Geniessung ist schädlich. 125
- Desselben Entheiligung betrauert Johannes III. König in Portugall höchlich. 971
- eine Wittwe die an dem Tage da sie solches genossen tantzet/ wird von Teuffel besessen und getödtet. 850

Aberglaube
- Derer Türcken von Scanderbegs Gebeinen. 37
- eines alten Weibes von des Guckgucks Geschrey. 546

Abt so geitzig. 118
- vergiebt einen Hertzog mit Gifft.

wird vom Donner erſchlagen.
Abgott zu Antwerpen der die Weiber ſoll fruchtbar machen. 479
Adam Wentzel Hertzog zu Teſchen fält von der Religion ab 931
zerſchneidet die Privilegia der Stadt Teſchen. 932
Adamiten erſcheinen in ihren Verſamlungen nacket. 832
Adalgiſus König in Frießland iſt bey ſeinen Glauben beſtändig 899
Adler fället einen von Helm und bedeutet deſſen Todt 316
Adolphus der Keyſer fodert viel von Philippo Könige in Franckreich 365
bedrohet denſelben vergeblich. ibid.
ein Cantzler in Engeland erdrückt ſein Kind im ſchlaffe
wie er dafür gebüſſet.
Adrianus II. Pabſt zweiffelt bey ſeiner Regierung an ſeiner Seeligkeit 579
IV. iſt eines Bauern Sohn 879
erſtickt an einer Fliege 883
VI. will keine Freunde befördern 556
Cornetanus wird durch einen Wahrſager betrogen 926
Advocat wird ein Hertzog 248
Ælius Verus läſſet ſein Bette mit Roſen beſtreuen 815
Aëtius hebt alle Geſetz auff 833
hält Hurerey vor keine Sünde ibid.
rühmet

rühmet ſich ſonderbarer Erkäntnüß GOttes ibid.
beſchuldigt die Apoſtel daß ſie geirret ibid.
Ægidius Hertzog in Britannien wird von ſeinen Bruder gefangen gehalten 863
wird erwürgt ibid
ladet ſeinen Bruder vor Gottes Gerichte ibid.
Aeſer der Thiere werden in Ungeziefer verwandelt 432
Agamemnon führet in ſeinen Schilde ein Löwenhaupt 769
Agnes Soeun ohne dieſelbe kan König Carl der VII. in Franckreich nicht leben
wird mit Gifft vergeben.
Agnes Landgräfin in Thüringen wird von einen Engel auff ihren Todtbette getröſtet.
Fürſtin zu Anhalt traum vor ihren Todte 740
ſchönes Ende ibid.
Ihr Lob 741
à Caſtro wird mit Gifft hingerichtet
Albertus Ertz-Hertzog von Oeſterreich iſt gerecht 778
Hertzog zu Sachſen ſieht mehr auff derer Unterthanen als auff ſeinen Nutzen 779
Jaſtrambec wird durch Verläumdung Biſchoff zu Cracau. 641
Hertzog aus Beyern ſchlägt die Böhmiſche Crone aus 704
Alchymiſte ſo in ſeiner Kunſt probat 274
bey denenſelben iſt viel Betrug 107
Aldegundis eine Jungfrau ſieht den Amandum und

und viel ſeiner Zuhörer in weiſſen Kleidern gen Himmel führen 567
Alexander Magnus wird durch das ehrwürdige Anſehen des Gaddi abgeſchrecket 88
Urſinus Cardinal trägt ein Crucifix mit Nägeln auff der Bruſt. 64
vermeinet damit etwas zuverdienen ibid.
Biſchoff zu Conſtantinopel gebeut einen heidniſchen Philoſopho zu verſtummen/ welches auch geſchicht 76
Oliva fält in einen Brunnen und wird vor todt heraus gezogen 805
wird wieder lebendig ibid.
wird ein gelehrter Mann 806
führet ein eingezogen Leben ibid
läſſet ſich ſein Grab in ſeinem Hauſe machen mit eines Cardinals Bilde/ und erinnert ſich täglich dadurch ſeiner Sterbligkeit 807
Perellus giebt reichlich Allmoſen 765
giebt einer Wittben an ſtatt 5. 500. Cronen 765
Alexii Michaelidis Zars in der Moſcau herrlich Lob. 34
Alphonſus Bonus ſchlägt mit wenigen Verluſt 200000. Mohren todt. 1003
Königs in Arragonien Rede von Gleichheit derer Menſchen nach dem Todte. 225
deſſen Urtheil von der Regiments-Laſt. 579
König in Caſtilien tadelt die Schöpffung
König in Catalonien wünſchet ſich einen einigen tüchtigen Rath 949

Urtheil deſſelben von Räthen ibid.
Albaquerque leidet Schiffbruch 829
nimbt in ſolchen ein Kind auff die Schultern und tröſtet ſich deſſelben Unſchuld ibid.
wird mit ſolchen errettet. ibid.
Alis eines Caliſen Wahl-Spruch 796
Allegier ein Frantzöiſcher Edelmann liebt eine Mantuaniſche Princeſſin. 289
vergiebt ſie unwiſſend mit Gifft ibid.
ſtirbt vor Gram in ihren Schooße. ibid.
Allmoſen halten viel vor ihren beſten Schatz 756
werden reichlich von GOtt erſetzet 758
reicher und denckwürdiger Exempel 763
ſoll man Armen geben 609
reicht Johann Ernſt Luther allen Armen. ibid.
Almamonderi eines Caliſen Wahlſpruch 798
Alter/alte Leute
ſind meiſtentheils klug und verſchmitzt 802
Die Alten ſind ſparſam im Eſſen und Trincken geweſen 297
haben Brodt aus Eicheln gegeſſen ibid.
Alte Diener werden wenig geachtet. 245
Alt Weib wil nicht ſterben weil ihr der Guckguck noch 5. Jahr prophecezet 546
Alter ein hohes erhalten etliche gelehrte Leute 725
Altobellus Herr zu Todi iſt tyranniſch. 980
wird von ſeinen Feinden grauſam ermordet ibid.
Amaſis König in Egypten läſt aus einen Kammerbe-

merbecken ein Bild machen und es anbeten 412
Amandus Biſchoff zu Utrecht wird mit einer groſſen Schaar gen Himmel geleitet 566
Ambroſius giebt einen dreyfachen Rath dem Auguſtino 164
läſſet ſich das Keyſerliche Anſehen nicht zur Sünde bewegen
Amidas derer Heiden Abgott in Japan ſoll die Leute glückſeelig machen 845
Amphiaraus führet einen Drachen im Schilde 769
Amt / in Beſtellung der Aemter ſoll man nicht auff Freundſchafft ſehen 285. 275
Amptmann einer läſſet ein Hauß bauen mit einer ſonderbaren Uberſchrifft 485
Anaſtaſius der Morgenländiſche Keyſer macht den Clodovæum zum Römiſchen Bürgermeiſter 188.
Anatomie derſelben ſoll man die Cörper derer Frommen nicht unterwerffen 772
Urtheil des Celſi von derſelben 495
Anatomicus ſo berühmt. 494
Andacht verſchwindet bey vielen bald 42
Andreas Eberhard Räuber giebt einen Jüden einen Schlag daran er ſterben muß. 983
Anfang ſoll man mit GOtt in allen Dingen machen 1
Anfechtungen die Geiſtlichen ſind die ſchwereſten 711.
mit Geiſtlichen wird Sarawicht beleget 712

Troſt

Troſt in denenſelben
Andacht verſchwindet bey vielen bald 713
Ankläger falſcher giebt es viel 42
falſcher ſtirbt jählung 543
derer Sünden bey GOtt. ibid.
Anna Bolena giebt in kurtzer Zeit viel Allmeſen 595
Anna de Liba eine Italiänerin/ iſt im Glauben 766
beſtändig.
giebt ihr Kind hin und läſſet ſich gerne erwür- 1021
gen
Anſhelmus Biſchoff in Engeland betrübt ſich daß 1072
er einen rohen Hering gegeſſen
will lieber in die Hölle als ſündigen
Antiochus deſſelben Urtheil von der Regiments-
Laſt.
Antiochie lehren Unzucht ſey keine Sünde. 578
Antwort in derſelben ſoll man bedächtig ſeyn 832
Antonius König in Portugall wird vergeblich
von ſeinen Feinden geſuchet 26
Perenottus giebt täglich nur etliche Stunden
Audientz
Prati iſt beſtändig 883
auff ſeinen Leichnam ſiehet man einen Engel
ſtehen.
Apffel ſo vergifftet giebt ein Liebhaber unwiſ-
ſend ſeiner Liebſten 389
picus ein Verſchwender bringt ſich umbs Le-
ben 206
pollinis oraculum zu Antiochia verſtummet 503

Apollonius will ſeinen Mönchen keine Traurigkeit verſtatten 162
Arbeit verbeut der Franciscus ſeinen Ordens-Leuten.
Arbogaſtus Biſchoff zu Straßburg will bey dem Galgen begraben werden.
Argwohn/ ein argwöhniſcher Ehemann ſchindet ſein Weib lebendig.
Aripertus wird von vielen Golde das er zu ſich genommen erſtickt oder erdrückt 109
Arm zubricht einer indem er den Handſchuch will anziehen. 277
Armer/ armen Bürgern in einer Stadt ſoll man auffhelffen 286
Exempel Armer ſo reich worden 538
derſelben Vater wird ein Graf von Habſpurg genennet 573
denenſelben Guts thun bringet Segen 761
werden offt von Teuffel betrogen 844
in Japan erſäuffen ſich daß ſie reich werden mögen 844
Armuth eines Pabſts bey ſeinen Reichthum 314
iſt eine ſchwere Laſt 844
eine Ehefrau will lieber die Verdamnüß als Armuth leiden ibid.
hält Franciſcus hoch. 1047
Arnoldus Villanovanus zehlet viel Kranckheiten 683
Hertzog in Beyern bricht ſeinen Tauff-Bund 1051
will ſich nicht bekehren ibid.

ſtirbt plötzlich
deſſen Cörper will der Teuffel haben 1052
Arnulphus Hertzog in Beyern wie er wollen der Vergebung ſeiner Sünden gewiß ſeyn. ib.
Artzt der beſte iſt GOtt 157. 455
dieſelben ſind Luthero mit Danck verbunden
Theurer Aertzte Exempel 157
Artzney die beſte ſoll nach etlicher Meynung das Waſſer ſeyn 454
kan keinen von Tode erretten 478
ein unglücklicher Artzt wird lebendig geſchunden. 813
Arturus Plantageneta ſtirbt vor Freuden
de Coſsè befiehlt ſich in ſeiner Kranckheit denen Teuffeln
ſchätzet alle Printzen des Galgens würdig.
deſſen liederliche Rede von Chriſto
Aſche wie Brodt eſſen was es in der Schrifft heiſſe 4
iſſet Richarcus mit dem Brodte ibid.
Aſtionis Eltern werden Chriſten auff zureden des Vigilantii 586
Atheiſt derſelben giebt es eine groſſe Zahl in Franckreich 147
ſind allenthalben zu finden 147
eines ſterbenden gottloſe Reden 350
iſt Petrus Bembus.
einer fürchtet ſich vor dem Todte iſt der Spinoſa
ttilanus Biſchoff zu Zamos will auff eine ſon-

derliche Art der Vergebung der Sünden verſichert ſeyn
Audientz wollen etliche groſſe Herren niemand ertheilen 882
geben etliche ſelten/ nicht jederman und nur zu gewiſſen Stunden ibid.
gibt GOtt allezeit. 886
Aufferweckung von denen Todten kömmet Chriſto alleine zu 613
Aufferſtehung der Todten glaubt Petrus Bembus nicht 374
Aufrührer beſtrafft 169
erwürgt ſeinen König den Mahumed Olbarſalum. 570
Auge ſtatt deſſelben braucht ſich eine einäugte Jungfer eines Diamants 559
ſind vielen Beſchwerungen unterworffen 683
Derſelben wird Henricus Datalus durch anſchauen eines meſſingen Beckens beraubt 448
Auguſtus giebt wegen des Eheſtandes Geſetz/ und verſpricht jungen Leuten die ſich in ſolchen begeben/ Geſchencke 548
Ausſatz will Ludovicus Sanctus König in Franckreich lieber haben als Sünde begehen
wünſchet ſich eine von Adel damit ſie mit ihrer Schönheit andere nicht zur Unkeuſchheit reitzen möge. 708

B.

Babylæ Gebeine machen einen Abgott ſtum 503

Bad deſſelben gebrauchen ſich die Peruaner nach der Tauffe 141
in demſelben iſt mit dem Keyſer Veſpaſiano am beſten zu handeln 886
Badſtuben zu Rom in groſſer Menge 89
mit denenſelben das menſchliche Leben vergli-chen 92
Bajazeth der erſte hält keine Treu noch Glau-ben 928
Balaris will eine Artzney haben die den Menſchen bey ſteter Geſundheit erhält 467
Balſam in Perſien genannt Mummeus Kobas wird trefflich hoch gehalten.
der köſtlichſte iſt Chriſti Blut.
Barbier will einen König ermorden 810
wird durch gewiſſe Worte davon abgeſchre-ckt. ibid.
Barmhertzigkeit wollen die Stoici vor keine Tu-gend halten 181
haben die Athenienſer vor einen GOtt geehret 182
ſollen Chriſten ausüben ib.
Exempel ſonderbarer 183
derſelben Beſchreibung ibid.
gehet nicht allein über einen ſondern viel 184
iſt itzo bey den Menſchen ſeltſam ib.
einer will ein Feind derſelben ſeyn 332
derſelben gedencket GOtt in ſeinen Zorn 434
Gottes wird von vielen zur Sünde gemiß-braucht 674
Bart des Tygers vergifftet 218

Barthruherri eines Braminen Meinung von menſchlichen Lebens-Ziel 101
rechnet aus daß die wenigſte Zeit von denen Menſchen recht gebrauchet werde ib.
Bartholomæus von Oeſterreich hat ſtets eine Jungfrau neben ſich/ ſich in der Keuſchheit zu üben 706
der Apoſtel wird lebendig geſchunden
Bauern in Hertzogthum Crain meinen die Prieſter können den Hagel vertreiben 700
verjagen einen Prieſter als der Hagel Schaden gethan ib.
eines Bauern Sohn wird Pabſt 879
einer wünſchet ihm das Zipperlein und wird von Schlage gerührt 985
Bauerſchinder beſtrafft. 958
einer ſo da flucht wird durchs Wetter beſtrafft 119
einer überkomt eine reiche Erbſchafft 513
läſſet deswegen Goldgulden ſchlagen ib.
Bauermägdlein wird eine Hertzogin 515
Baum der keuſche oder empfindende ziehet ſeine Blätter bey Berührung oder Herzunahung eines Menſchen nach ſich 662
eben derſelbe verdorret wenn er von einen Menſchen berührt wird 664
denſelben ſollen Chriſten und Jungfern gleichen ibid.
über deſſelben Erkundigung kömt ein Philoſophus von Sinnen 665

Bau ſoll vollführet werden ohn anderer Leute Schaden 484
Baufucht nimbt einen Biſchoff ein 862
Becher ſo koſtbar 816
Beförderung fromme und geſchickte Leute werden in ſolcher öffters hinden angeſetzet. 115
in derſelben zum Päbſtlichen Stuhl wird Johannes Berellius gehindert 116
Begräbnüß derer ſorgen insgemein Fromme und Gottloſe 470
will ein Biſchoff bey dem Galgen haben ib.
Behertzt ſoll der Edelſtein Sarder machen 700
Beichte derer Peruaner 141
thut der Peruaniſche König allein der Sonnen ibid.
Beichtbad bey denenſelben ib.
Bein erfröret ein Trunckener und muß daran ſterben 560
bricht einer aus Kurtzweil 334
iſt behertzt ihm ſolches ablöſen zu laſſen ibid.
Bekehrung in der neuen Welt von ſolcher machen die Päbſtler viel Lärmens. 553
durch dieſelbe werden in der neuen Welt viel verkehret. ibid.
Beotier denenſelben verkündigen weiſſe Raben ihre Ausjagung 888
Bellarminus leugnet die Anbetung der Heiligthümer 440
Benedictus Albicius beſtrafft einen Cardinal ſo ihn nicht kennen ſoll 329

Bergwerck macht einen arm und wieder ſehr reich 539
Berg wird von einen Hexenmeiſter geſpaltet 926
Beſchämen was es in der Schrifft heiſſe 934
Beſchimpfung vornehmer Diener ziehet offt viel Ungelegenheit nach ſich.
Beſeſſene Magd findet und friſt viel Geld 964
Beſitzung leibliche verhänget Gott dem Teuffel bey vielen 735
auch an einen Prieſter 722
derſelben wird durch das Gebet geſteuert 735 967
Bethlehem Gabor ſchlägt den Türcken den Kinder-Tribut ab 485
hat einen ungetreuen Geſandten 492
ſtraifft denſelben nach Verdienſt ibid.
Bettler wil ſich durch grunzen wie ein Schwein ernehren 108
wird aber deßwegen von Schweinen gefreſſen ibid.
Bettlerin eine heyrathet einen Prieſter zu Baſel 343
Bettlers-Kleider/ſolche muß der König in Peru bey ſeiner Krönung anziehen 605
Betten in denenſelben wird groſſe Pracht getrieben 815
unterſchiedener Könige ibid.
in dem Bette Johannis des faſtenden Patriarchen zu Conſtantinopel ſchläfft Keyſer Mauritius offt 843

Betrachtung des Leidens Christi soll uns von Sünden abhalten 562
durch dieselbe wird eine Hure bekehret 564
Betrug des Teuffels gegen die Menschen der Welt 49
wird endlich offenbar 160
Betrüger betrügen sich am ärgesten 812
ist der Teuffel und sein Anhang 803
werden bey denen Persianern lebendig geschunden 916. 923. sq.
Biaratacaca ein Thier in Indien giebt einen unsäglichen Gestanck von sich 676
Bibel schändet Petius Bembus 375
Bild St. Georgii wird von einen Reitknechte geschimpffet 1059
deswegen kömmt ein Schloß in Brand
der Reitknecht so es geschimpfft wird getödtet
Bitten seyn offt so bewandt das sie nicht gewähret werden können 934
Bischöffe sollen nicht Kriege führen 47
sollen Gottes Wort lehren 48
Bischoff Daniel zu werden ist zanckſüchtig ibid.
seine Zanckſucht wird bestrofft ibid.
einer heyrathet und wird genennet Hanß ohne GOtt 146
einer muntert die Soldaten zum fechten auff / ist aber selber zaghafft 355
einer wird enthauptet 647
Blasius Bischoff zu Sebaste soll seyn von den Vögeln gespeiset worden 79
Blinder wird sehend 761

Bücher hält Alphonſus vor ſeine beſten Räthe 949
Büchſen-Pulver bildet ab die Welt-Freude 162
Buhler wird von Teuffel ermordet 526. wieder lebendig gemacht ibid. fällt wieder todt nieder und gibt einen heßlichen Geſtanck von ſich 528
Buhlerey durch Hexen zuwege gebracht 516
Buſſe in derſelben ſind die Leute nicht beſtändig 42
warum ſie GOtt bey manchen durch auſſerordentliche Zeichen bekräfftiget
treibt Krieg ab
wird von vielen verachtet 342
iſt ihren Stücken nach in Gottes Wort beſchrieben
im Pabſtthum richten ihrer viel ſolche nach ihren Willen ein
ſtellen etliche Päbſtler kindiſch und närriſch an
Bütner ſo übel haußgehalten grämet ſich zu todte 603

C.

Cadmundus Biſchoff in Engeland gebeut den Regen daß er ſeine Zuhörer nicht naß machet 727
Cæſar Cremonius iſt ein Atheiſt 813
glaubt keine Unſterbligkeit der Seelen ibid.
ſeine Grabſchrifft 804
Cæſar Baronius rufft alle Tage Petrum an 1020
Caſani die Ketzer lehren es könne kein Menſch ſelig

lig werden der nicht alle Boßheit vollbrachte 833
Caleb ein Herr in der Provintz Siſton wird von seinem Sohne von Thron geſtoſſen 105
stellet sich freundlich gegen den Sohn und erwürgt ihn 106
Califen was sie geweſen 796
Canonici zu Münſter in Weſtphalen halten ihren ſterbenden Mitbrüdern einen Saukopf für 100
eines zu Würtzburg hochmüthige Rede 266
Cantzler ein gewiſſenhaffter will lieber ſeinen Dienſt meiden als böſen Rath geben 534
Cardinal
Lutheri Urtheil von Cardinälen 804
wollen keinen frommen Pabſt haben 116
eines Cardinals Hochmuth von Albicio beſtrafft 329
einer wird von den Teuffel gaſtirt 774
bey denſelben iſt offt groſſe Unwiſſenheit 1034
derſelben Ehrgeitz ibid.
wollen allen Königen und Fürſten vorgehen unter denenſelben iſt doch bißweilen etwas guts 805
Carolus V. bringt den Schmalkaldiſchen Krieg in kurtzer Zeit zu Ende 68
ziehet Julii Cæſaris Worte: veni, vidi, &c. auff ſich ibid.
nimt viel Geld und Geſchütz aus Deutſchland ibid.
iſt barmhertzig 183

deſſen

dessen Erbtheil von Glückseligkeit der Städte 286
mit was vor Worten er seinen Sohn die Regierung übergeben 579
wird von einen Mamelucken belogen 425
wird von Solymann dem Türckischen Keyser gelobt 478
wil Lutherum nicht ausgraben lassen 627
V. König in Franckreich thut seinen Dienern guts 757
dessen bester Schatz ibid.
VII. König in Franckreich kan ohne die Agnes von Tours nicht leben
ist ein Ehebrecher
dessen Tod
IIX. König in Franckreich wil seiner Gemahlin kein Volck zu unnöthigen Kriege schicken 938
IV. Römischer Keyser will kein Christenblut in unnöthigen Kriege vergiessen
nimt sich der Witwen und Weysen an 885
schlägt listiglich derer Römer bitten aus 929
Martellus schlägt 380000. Saracener mit geringen Verlust derer seinen 483. 1003
Otto Graffen von Ost-Frießland wird von einen Engel sein Tod verkündigt
Carolus Canutus König in Schweden wüntschet daß er einen bösen Rath hätte hängen lassen 946
Magnus wird von einen Zauberer schlaffend gemacht und seiner Krone beraubt 660

dessen

deſſen Todt bedeutet die abgebrandte Brücke zu Maintz 381
Hertzog in Calabria ſtirbt jung und wird von ſeinen Herr Vater ſehr bedauret 369
iſt gerecht ibid.
Carolo Dyrrachino verkündigen Raben den Tod 889
Carolus Borromæus ordnet ein gewiß Collegium zu Verbeſſerung ſeiner Mängel und Gebrechen an 913
Carolus Emanuel Hertzog in Savoyen ſoll ohne Schmertzen gebohren ſeyn 479
Carpocras der Ketzer läſſet zu daß ein jeder nach ſeinen Willen in Wolluſt lebe 831
verſpricht denen Wollüſtern das ewige Leben ibid.
läugnet die Aufferſtehung der Todten 832
Carutius ehelicht ein unehrlich Weib die Aceam Laurentiam 227
Caſpar Graff von Schlick proteſtirt wider der Geiſtlichen Verfahren mit dem Johann Huſſen 931
Caſtalia Gräffin in Weſchland ſtifftet den Caſtilianer-Orden da Mönche und Nonnen in einen Bette/ nur ein Creutz dazwiſchen liegen dürffen 708
Caſtalianer-Orden ibid.
Cathrina Königin in Engeland verehlicht ſich heimlich mit einen geringen Kerl 523
von Genua wil lieber ewig die Höllenpein leiden als wiſſentlich ſündigen

Catechiſmum ſchreibt einer ab/ der an ieglicher Hand nur einen Finger hat 689
Changingung Keyſer in Sina läßt viel unſchuldige lebendig ſchinden
Charimango ein Hexenmeiſter wil GOtt ſeyn und ſpaltet einen Berg 926
wird von Teuffel verlaſſen und von Läuſen gefreſſen ibid.
Chauſizarao Panagos König in Sina iſt blind 761
weil er den Armen gutes thut wird er ſehend ibid.
Chemnitii Urtheil von Chiliaſmo 768
Cheopis König in Egypten bauet einen koſtbaren Thurn 807
Chiliaſten ſind meiſtentheils Narren 767
irren im Guadement 768
einer will Närre in Gottes Reich ſeyn ibid.
Chriſten müſſen ſtets ſtreiten 643
ſind offters ſchlechte Helden 644
werden von einen Vogel geſchimpfft 656
ſind uneinig ibid.
ſind öffters Heuchler 732
Chriſtianus II. Ertzbiſchoff zu Maynz iſt friedfertig 47
Antwort deſſelben/ als er angeſprochen werden mit in den Krieg zuziehen ibid.
wird abgeſetzet 48
Chriſtiani Lupi Grabſchrifft 472
Chriſtliche Liebe iſt nöthig 198
iſt ſeltſam 199
Chriſtoff Weitmeſſer wird über den Anbauen des

des Bergwerckes ſehr arm und doch wieder reich
Chriſtophorus Longolius ſtirbt jung 539
Marggraff von Allegry ermordet Franciſcum von Mommecancy 723
Chryſoſtomus klagt über die Falſchheit 360
wil lieber der Keyſerin Ungnade als ſündigen 630
Claudii Iſidori Reichthum an Viehe 133
Claus Narrens Urtheil von einen reichen 133
meinet/er dürffe nicht um das tägliche Brodt bitten 205
Clemens I. warum er den päbſtl. Stuhl verlaſſen
IV. iſt bey ſeinen Reichthum arm 591
wil keine Freunde befördern 313
VII. iſt ein Atheiſt und Epicurer 313
deſſelben ſchlecht Lob 575
IIX. nachdenckliche Rede von Verluſt der Zeit 147
149
IV. iſt gewiſſenhafft und demüthig 591
Clementia eine Gräffin in Flandern wil ſich unſichtbar machen/ſchlägt aber übel aus 309
Cleopatra deren Nahmen führen ihre Trabanten im Schilde 135
Cleonier beſtellen Hagelshüter 769
wie ſie den Hagel wollen abwenden 697
Clodovæus König in Francken wird zum Bürgemeiſter in Rom gemacht 697
ſeine Freude darüber 188
Clotildis Königin in Franckreich tröſtet ſich über den Tode ihres Sohns ibid.
422

Cœlius Secundus Curio lehret es würden mehr Menſchen ſelig als verdamt 670
Cœleſtinus der Pabſt wil keine Freunde befördern 575
V. warum er den päbſtl. Stuhl abgedancket 592
Collegium ſtellet Carolus Borromæus zu Verbeſſerung ſeiner Mängel an 914
Comutſchi Forcas beut denen Türcken Chriſten-Kinder zum Tribut an wenn er nur ſoll Fürſt in Siebenbürgen werden 492
wird deswegen beſtrafft ibid.
Condormientes eine gewiſſe Secte der fleiſchlichen Vermiſchung ergeben 834
Conrad Biſchoff zu Saltzburg muß viel ausſtehen des Keyſers Zorn zu entgehen 753
Hertzog in Francken bittet Gott daß er möchte von ſeinen Feinden umbracht werden/ welches auch geſchicht
I. Römiſcher Käyſer wil die Sünde ſeiner Vorfahren auf einen gewiſſen Opffer büſſen
Conſtantinus der Keyſer wil ein Knecht Chriſti heiſſen 353
Biſchoff zu Peruſia wird von einen Engel getröſtet/ geheilet und zur Beſtändigkeit angemahnet
Conſtantinopel wird bey der Belagerung mit einen Glantz von Himmel bedeckt 446
Convallus König in Schottland hält Chriſti Creutz und Leiden hoch 636

Corbi-

Corbinianus Bischoff zu Freisingen wird von einen Adler gespeist 79
Cornelius Scipio erhält seinen Vater im Alter/ dahero er auch den Nahmen Scipio überkommen 136
Cosmus ein Atheist. vid. Atheisten
Creutz Christi bedeutet vornehmlich ein Leiden 634
Lobsprüche desselben ibid.
nennet Convallus König in Schottland Gloriam Christianorum 636
bekömt ein todter Edelmann auf den Bette 720
bedeutet eine Feuersbrunst 721
soll in etlicher Hertzen gefunden werden seyn 820
Creutz derer Christen
was es sey?
ist nützlich 719
ein Zeichen der Liebe Gottes ibid.
ein Weib zu Magdeburg weiß nichts von denselben/ bekömt aber balde welches 720
in denselben sind offt die Menschen trotzig und hochmüthig 45
in solchen ist man öfft zaghafft 127
in denselben soll man großmüthig seyn ibid.
Creutzigung des Fleisches gehet schwer ein 125
in derselben soll man sich üben ibid.
Crone
mit einer glüenden eisernen wird Graff Heinrich von Athol gecrönet 527
wird Keyser Carln den Grossen durch einen

Zauberer geraubt 660
die Ungerische bekömmt Hertzog Otto aus Beyern
derselbe führet solche in einer Schachtel mit
verleurt solche zu einen bösen omine
irdische sind unbeständig
Crucifix
küsset allezeit Convallus König in Schottland ehe er auffs Pferd gestiegen 636
trägt der Cardinal Alexander Ursinus auf der Brust und wil damit etwas verdienen 64
wird hoch gehalten 632.636
holet Henricus der I. König in Portugall mit Lebensgefahr aus dem Feuer 632
legen die Castilianer Mönche und Nonnen zwischen sich ins Bette 708
Crumus Hertzog der Bulgaarer läst aus seines Feindes Hirnschale Trinckgeschirre machen 400
Crystallenseher fragen ist ie gefährlich 619
einen fragt eine vornehme Dame und wird getödtet ibid.
Cuno Hertzog in Kärndten gehet in ein Kloster
erwürgt seine Gemahlin
stirbt elendiglich
Cuntz der arme wer er gewesen 169
Cyriacus Pabst warum er den Päbstl. Stuhl verlassen 391

D.

Danckbarkeit der Löwen 337

Daniel Biſchoff zu werden iſt zanckſüchtig 48
wird deswegen beſtrafft ibid.
Daphne derſelben oraculum verſtummet in Gegenwart eines Chriſten 503
Darii koſtbares Bette 816
in denſelben iſt ein herrlicher Schatz verborgen ibid.
David Printz in Schottland führt ein liederlich Leben
wird von ſeinen Bruder mit Hunger getödtet
Degen damit einer entleibet worden wird auff die Tortur geſpannet und an den Galgen gehencket 60
Demeranus Judas iſt regierſüchtig 40
wird durch vorgezeigte Geſchencke meiſterlich überliſtet ibid.
Democritus beraubt ſich ſelbſten des Geſichts
Aderites wird 104. Jahr alt 448
Diamant braucht eine einäugige Jungfrau an ſtat des Auges 725
Didacus Lombardus führt den Namen Jeſu ſtets in Munde 558
deſſelben ſchön Ende 828
Dieb wie ferne die gehenckten Diebe verflucht 828
denenſelben iſt Rollo Hertzog in der Normandie feind ibid.
dieſelben hegen/ halten etliche Päbſtler vor ein gut Werck 717
einen wil der Abt Odo nicht beſtraffen ſondern beſchenckt denſelben

einer iſt ungetaufft 898
wird an einen doppelten Galgen gehenckt ibid.
Diebſtahl iſt bey denen Engeländern gemein 30
wird bey denen Engeländern hart beſtrafft 31
ſtrafft Rollo Hertzog in der Normandie heff-
tig 737
Diener groſſer Herren thun offt unrecht und la-
den auff des Herrn Fluch 391
fürnehme Diener ſollen von denen Herren
nicht geſchimpffet werden
arme wil Johannes III. König in Portugall
nicht verſtoſſen 976
Diogenes ſucht Philippi Königs in Macedonien
Hirnſchale und warum 225
Dionyſius I. König in Arragonien läſſet ſeinen
räuberiſchen Küchenmeiſter mit Pfeilen
erſchieſſen 391
Domitianus kan gewiß ſchieſſen 323
Donner zeucht einen fluchenden Bauer wunder-
barer weiſe die Haut ab 19
ſchläget eine Hure in ihrer Boßheit zu todte
822
zeichnet einen verhurten Edelmann ſchrecklich
ibid.
deſſen wunderbare Würckung 120
Doria Hertzog zu Genua wil nichts geborgtes
haben 407
Drachen führen die alten Gothen im Wapen 133
desgleichen auch der Amphiaraus 769
Drohworte werden nicht allemahl erfüllet 366
ſind gleich dem Knalle des Geſchützes ohne
Ku-

Kugel
Duc de Alba deſſelben Grauſamkeit iſt dem Könige in Spanien ſchädlich 366
Dunſtanus Biſchoff in Engeland wil der Trunckenheit wehren 23
über deſſen Verjagung lacht der Teuffel ibid.
ſiehet den Teuffel tantzen/ als König Eduard geſtorben 178
ibid.

E.

Eberhard Hertzog in Würtenberg weil mit ſeinen Söhne nicht eſſen/ weil er in einen unnöthigen Kriege viel Leute auffgeopffert 81
rühmet ſich der Liebe ſeiner Unterthanen 622
Edelfrau in Francken erwürgt ſich und wil lieber verdamt als arm ſeyn 844
Edgarus König in Engeland muß ſchwere Buſſe thun
Edelleute derer 56. wohnen in einen Hauſe friedlich beyſammen 584
Edelmann ein Welſcher beweiſet ſeine Liebe auf eine ſonderbare Art und mit groſſer Gefahr 701
einer ſo am Schlage geſtorben/ bekömt nach dem Tode ein roth Creutz auf den Backen 719
einer der ſich auff den Todt bereitet wird von einen Narren beſtraffet 743
ein Verhurter fället von ſeinen Pferde und erſticht ſich mit ſeinen Dolche 749
kan ſeinen Bruder nicht auff einen Catholiſchen

schen Kirchhoff begraben kriegen 981
giebt einen Catholischen Pfaffen von dem Fleische seines verstorbenen Bruders zu essen ibid.
zaubert einen andern einen Kühkopff an. 988
einer ein Atheist, vid. Atheist.
Eduart König in Engeland gewöhnet sein Fräulein zur Gottesfurcht 490
Der IV. lässet seinen Bruder in einem Faß Malvasier ertrincken 862
bereuet solches ibid.
Edmundus will sich lieber lassen verbrennen als sündigen
Ehe ungleiche zeucht viel Ungemach nach sich 403
GOtt stifftet solche 478. 517
wird offt getrennet 645
Ehebrecher sind alberne Leute 229
einer wird bekehret ibid.
wird von seinen Weibe erwürget 915
Ehebrecherin will Blommides nicht in die Kirche lassen 229
bringt ihr Kind grausam umb 786
Ehebruch wird von grossen Herren begangen 645
wird bestrafft 479
die in solchen leben wollen ihre Schande gerne bergen 786
Eheleute können sich offt nicht darein schicken wenn eines von den andern stirbt 38
Ehebruch wird auff unterschiedene Arth bey unterschiedenen Völckern gestrafft 874

hat sehr überhand genommen und ist gemein 878
Ehemann mancher nimt ein alt Weib und wird von derselben überlebt 295
einer führt ungedultige Reden bey dem Tode seines Weibs 39
schindet sein entlauffen Weib lebendig und gehet übel mit dem Cörper umb
Eheliche Beywohnung hält ein Bischoff vor eine schwere Sünde und büsset davor
Ehestand ist hoch zu halten und warumb 580
des Keysers Leonis und Hertzogs Georgen von Lüneburg Urtheil von demselben 553
dessen Nutzbarkeit in Vermehrung des menschlichen Geschlechts 548
Römer halten solchen hoch ibid.
warumb man in solchen treten soll nach Augustini Urtheil
Eheweib/ Eheweiber oder Gemahlinnen grosser Herren können mit ihren Verstande viel bey denenselben ausrichten 96
alte überleben offte ihre Männer 300
Ehre GOttes geben die Frantzosen ihren Könige
Gottes soll man suchen 29
derer Christen ist Christi Creutz 512
derer Priester worinnen sie bestehe 636
welt liche und irrdische ist vergänglich 566
wird dem Blatgolde verglichen 94
einen Feuerwercke verglichen 95
macht hochmüthig 223
324

ſchen Kirchhoff begraben kriegen 981
giebt einen Catholiſchen Pfaffen von dem Fleiſche ſeines verſtorbenen Bruders zu eſſen ibid.
zaubert einen andern einen Kühkopff an. 988
einer ein Atheiſt, vid. Atheiſt.
Eduart König in Engeland gewöhnet ſein Fräulein zur Gottesfurcht 490
Der IV. läſſet ſeinen Bruder in einem Faß Malvaſier ertrincken 862
bereuet ſolches ibid.
Edmundus will ſich lieber laſſen verbrennen als ſündigen
Ehe ungleiche zeucht viel Ungemach nach ſich 403
GOtt ſtifftet ſolche 478. 517
wird offt getrennet 645
Ehebrecher ſind alberne Leute 229
einer wird bekehret ibid.
wird von ſeinen Weibe erwürget 915
Ehebrecherin will Blommides nicht in die Kirche laſſen 229
bringt ihr Kind grauſam umb 786
Ehebruch wird von groſſen Herren begangen 645
wird beſtrafft 479
die in ſolchen leben wollen ihre Schande gerne bergen 786
Eheleute können ſich offt nicht darein ſchicken wenn eines von den andern ſtirbt 38
Ehebruch wird auff unterſchiedene Arth bey unterſchiedenen Völckern geſtrafft 874

hat sehr überhand genommen und ist gemein 878
Ehemann mancher nimt ein alt Weib und wird von derselben überlebt 293
einer führt ungeduldige Reden bey dem Tode seines Weibs 39
schindet sein entlauffen Weib lebendig und gehet übel mit dem Cörper umb
Eheliche Beywohnung hält ein Bischoff vor eine schwere Sünde und büsset darvor
Ehestand ist hoch zu halten und warumb 580
des Keysers Leonis und Hertzogs Georgen von Lüneburg Urtheil von demselben 553
dessen Nutzbarkeit in Vermehrung des menschlichen Geschlechts 548
Römer halten solchen hoch ibid.
warumb man in solchen treten soll nach Augustini Urtheil
Eheweib/ Eheweiber oder Gemahlinnen grosser Herren können mit ihren Verstande viel bey denenselben ausrichten 96
alte überleben offte ihre Männer 300
Ehre GOttes geben die Frantzosen ihren Könige
Gottes soll man suchen 29
derer Christen ist Christi Creutz 512
derer Priester worinnen sie bestehe 636
weltliche und irrdische ist vergänglich 566
wird dem Blatgolde verglichen 94
einem Feuerwercke verglichen 95
macht hochmüthig 223
324

Ehrgeitz derselbe ist schädlich 369
demselben kan durch Demuth gewehret werden 365
Ehren-Aempter sollen nicht mit guten Freunden sondern mit tüchtigen Personen besetzet werden 575
Eid/ bey Verlegung eines neuen stirbt der Foido Kalda 693
Eidam einer steckt seiner Schwieger Mutter Hauß in brandt 904
raubt seiner Schwieger-Mutter ihr Vermögen 905
Eiferſüchtig Weib lässet eine Sclavin lebendig braten 421
Eigensinniger Leute Exempel 172
werden offt mit einen Worte beleidiget 171
Eigenthümliches haben wir Menschen nichts 408
Einfalt ist vielerley 581
eines Einsiedlers ibid.
Einsiedler trünckt Wein an statt Milch der Jungfrauen Marien. 581
Will durch strenges Leben der Höllen entgehen 615
Einzug Churfürst Johann Friedrichs nach seiner Gefängnüß zu Coburg 498
Eiß über dasselbe will ein Narr nicht gehen weil er ein Sünder 293
Elend Thier auff dem Geburts-Tag eines Fürsten gefangen bedeutet desselben Todt 465
Elisabeth Königin in Böhmen tröstet sich über den Todt ihres Sohns 423

Simſons eine Engeländerin ſchreibt und nehet mit der Zungen 685
König in Spanien giebt reichlich Allmoſen wird dafür geſegnet 764 ibid.
Ludwigs Königs in Ungarn Wittbe wird gefangen genommen und erſäufft
Elpidophorus bricht ſeinen Tauffbund 1050
wie er deſſelben von den Murita erinnert worden ibid.
Ende ein böſes folgt auff ein böſes Leben 339
Engel der Brüderlichen Liebe will einer heiſſen einer führt fromm Weibsvolck über das Meer 367 434.
ſind bey denen ſterbenden und krancken frommen
Ende daſſelbe bedencken iſt die gröſte Weißheit 809
Entblöſſung des Weibsvolcks iſt ſchädlich 258
iſt ſchwere Sünde 258
verurſacht groß Unglücke 260
Epicurer vid. Edelmann
bilden ihnen ein der Himmel ſey gantz leicht zuerhalten 669
Erasmus Räuber ein verhurter Edelmann fält vom Pferde und erſticht ſich mit ſeinen eigenen Dolch 149
Erbſchafft eine herrliche bekommt Hertzog Heinrich von Sachſen, unvermuthet 151

wird ihn von einen Trabanten prognoſticiret ibid.
eine reiche bekömt ein Bauer 513
groſſe und reiche verläſſet Chriſtoff Weitmeſſer 540
Erdbeben vor dem Tode Königs Martini in Aragonien 50
Erhöhung Peter Schuhmachers 16
Erinnerung freundlicher und brüderlicher Exempel 911
Erkändligkeit/ zu derſelben weiß uns GOtt zu bringen 84
Pabſt Victoris ibid.
Erndte wird von GOtt bewahret 346
vor derſelben Erhaltung ſoll man GOtt dancken 347
Ernſt Göttliches ernſtes Exempel 213
Errorius wird Pabſt Gregorius genennet 912
Eſſen Sparſamkeit derer Alten in denſelben 299
Ethelredus König in Engeland hat üble Räthe 947
Even drohet einer aus Ungedult über ſeines Weibes Todt den Halß zu brechen 39
Ewige Leben daſſelbe zuerhalten bilden ihrer viel gar leichte ein 674
Exempel böſe ſind ſchädlich 674

F.

Fahne mit einen Hahne und ſpöttlicher Uberſchrifft derer Genffer 620

Fall/ durch einen Fall wird ein kranck Weib gesund 391
Falsche Freunde sind gleich denen mit Graß bewachsenen Wallfischen 393
Falsche Zeugen bestrafft 709
Falscher Anklager wird bestrafft 544
Faul-Holtz ist voller Würme 257
denselben gleichet ein sündiges Hertz ibid.
Faule Regenten sind nicht seltsam 22
wem sie zuvergleichen ibid.
Faulheit im Christenthum entschuldigt nicht 849
Fastnachts-Lust heilige und sonderbare Jacobi I. Königs in Engeland 418
Fehler etliche suchen dieselben zuverbessern 913
Fehler sollen Christen einander wohlmeinend vorhalten 915
Feinde auch geringe sol man nicht verachten 620
vor dieselben soll man beten 238
will ein Fürst nicht vergeben und stirbt dahin 240
Gottes und der Barmhertzigkeit will einer seyn 332
Feindschafft soll man mit dem todten Feinden begraben lassen 625
unter Brüdern ist gemein 861
merckwürdiges Exempel ibid.
Feldfrüchte sind vieler Gefahr unterworffen 346
dieselben behütet GOtt 347
vor dieselben soll man GOtt dancken ibid.
Feldprediger lässet sich durch eine Magd verführen und will Pabst werden 463

Ferdinandus I. der Keyſer hat einen fürſichtigen Narren 193
wird durch des todten Ziscæ Keule erſchrecket
II. verſpricht denen Jeſuiten die Stadt Brün in Mähren 940
denſelben hilfft ein kluger Rath wieder von ſolchen Verſprechen ibid.
Ferdinandus König in Spanien giebt wöchentlich 2. Tage Audientz. 885
König in Caſtilien wird von einen Meuchelmörder umbbracht
II. König in Portugall raubt dem Laurentio Acuino ſeine Gemahlin 645
III. König in Caſtilien ſchreibt ſeine Siege der Ausbreitung der Catholiſchen Religion zu
IV. König in Caſtilien ſtrafft den Ungehorſam ſeines Sohns mit Ausſchlieſſung von Reiche 70
Ferdinandi Davali Piſcarii Sentiment von Kriege 85
Sotus hindert durch ſeine Grauſamkeit die Indianer an der Annehmung des Chriſtlichen Glaubens 212
Feuersbrunſt durch Beſchimpffung des Bildnüſſes St. Georgii verurſachet
verurſachen Raben und Vögel 888
Feuer aus demſelben holet ein König ein Crucifix und wird nicht verletzet 682
Feuer-Werck ein Bild der Ehre und Glückes 223

Finger einer hat an jeglicher Hand nur einen und ſchreibt damit 689
Fiſch/ aus einer gewiſſen Art derer Fiſche wiſſen die Einwohner im Thal Chilcan weitzen zu bauen 112
Hoanguoyn in Sina wird in einen Vogel verwandelt 216
bildet die Wetterhähne und Heuchler in der Religion ab ibid.
Flachs Anzündung bey der Päbſtlichen Crönung erinnert die Päbſte ihrer Sterbligkeit 255
Fleiſch und Blut ſoll man überwinden 125
Flotte derer Türcken bey Lepanto geſchlagen 348
Troſt des Selims über den Verluſt derſelben 349
Flucher einer wird von einen Fürſten erinnert und beſſert ſich 914
einer wird von Donner geſchunden 120
eines Getreidig von Wetter verderbet 561
ſtirbt jählings ib.
Fluch unverdienter ſchadet nicht 73
Flüchtiger einer entrinnet glücklich und wird vergebens geſucht 26
Flüchtigkeit der Zeit treibt die Studenten zum Fleiſſe an 721
Flug geſchwinder derer Schwalben 74
Foido Ralda ein Frießländiſcher Rathsherr ſtirbt vor Schrecken 359
Forſtmeiſter in Meiſſen iſt ein Flucher und wird beſtrafft 562
Franciſcus I. König in Franckreich wil das Orientali-

entaliſche Keyſerthum nicht haben 854
wil wiſſen wie viel Geiſtliche in einen Kloſter ſeyn 732
ſtehet mit den Türcken in Bündniß 855
wird deswegen von Spondano geſchelten ibid.
leidet deswegen auff ſeinen Todbette groſſe Anfechtung ibid.
II. ſchrecket die ſo etwas von ihn bitten wollen / durch Bedrohung des Galgens ab 884
Borgias küſſet denen Jeſuiten die Füſſe 54
deſſen Meinung von guten Wercken ibid.
Franciſcus Abt zu St. Gallen iſt ehrgeitzig 118
Franciſcus Hogeer vid. Schöffer
Franciſcus de Sales vermacht ſeinen Leib denen Medicis und wil damit Gott und ſeinen Nechſten einen ſonderbaren Dienſt beweiſen 771
Franciſcus Hertzog von Mommerancy wird ermordet 980
Franciſcus Barberinus ein Cardinal braucht einen Hoffmeiſter der ihn unterrichtet 1035
Franciſcus Slunius Graff von Frangepani ſtirbt auf der Reiſe zu ſeiner Hochzeit 113
Franciſcus Hertzog in Britannien hält ſeinen Bruder gefangen und tödtet 563
Franciſcus de Aſſiſio der Monchs-Patron 1036
deſſelben Bekehrung ibid.
ſtifftet den Franciſcaner Orden ibid.
weltzet ſich in Koth ſeinen Gehorſam zu erweiſen 1037

über ſeiner Geburt ſollen die Teuffel erſchrocken ſeyn 1038
um ſeine Seele ſollen ſich haben die Engel gedrungen ibid.
Chriſtus ſoll denſelben haben ſeine Wunden mit groſſen Schmertzen eingedrückt ibid.
ſeine Kleidung und Habit ib.
ſoll das nach ihn lebende Mannsvolck erlöſet haben 1040
verwundert ſich über den Geſang einer Heuſchrecken 1041
küſſet die Hände eines gottloſen Prieſters 1042
hat viel Kranckheiten ausgeſtanden 1043. ſeq.
verbeut ſeinen Ordensleuten die Arbeit 1044
ſeine Demuth 1045
iſt ein Feind des Reichthums und Liebhaber derer Armen ibid.
haſſet Kleider-Pracht
wil unter ſeinen Orden die Einigkeit erhalten 1046
wird ſonderlich getröſtet ibid.
betet fleißig 1047
hält ſich vor den gröſten Sünder ib.
tröſtet ſich in ſeinen Tode mit Chriſti Leiden ib.
ſinget da er ſterben ſoll 1048
ſtirbt bey Verleſung des Leidens Chriſti ib.
Frantzoſen geben die Ehre ſo Gott gebühret ihren Könige 29
Frantzöiſchen Hochmuths Exempel 44
Frau von Graveron kan keinen Flechſtich leiden 127

verträgt aber das Feuer um der Religion willen gantz standhafftig ib.
Frauenzimmer zu Rom trägt Schlangen am Halse 359
frommes wird in einer Verfolgung von einen Engel über das Meer geführt 434
Fräulein ein königlichs wird zur Gottesfurcht gehalten
Freude der Welt ist schädlich vergänglich 162
derselben trauriger Ausgang 835
ist gleich den Büchsenpulver 162
vor Freuden stirbt Arturus Plantageneta
geistliche soll allezeit bey Christen zu finden seyn 163
Freunde auff dieselben soll man sich nicht verlassen 169
soll man in Bestellung der Aemter nicht ansehen 286
wil ein Pabst nicht befördern 309
Freybrieffe gibt Keyser Wentzel balde und ohne bedacht 787
werden verworffen 837
Freyer so nach Gelde gehen wen sie zu vergleichen 557
einer so bey einer Jungfer abschlägige Antwort bekömt / erstichet sich 941
Freyaebigkeit sonderbarer Exempel 204
Freyheit dieselbe will ein Groß-Vezier durch ein herrlich Mahl und Geschencke erlangen / wird aber dafür abgeprügelt 415
derer Evangelischen gegen den Päbstlichen Mönchs-

Mönchs-ſtand 131
iſt denen Menſchen lieb 653
Fridericus II. König in Dennemarck wil nicht mit ſeiner Unterthanen Schaden bauen 605
vertrauet Gott feſte 793
Fridericus II. R. Keyſer kan ſeinen Sohn nicht ranßionıren 71
wird von einen Wahrſager betrogen 925
ſoll liederliche Reden von Chriſto geführet haben
Fridericus IV. R. K. wil ſeine Gemahlin keinen Wein trincken laſſen 591
wil von ſeinen Unterthanen nicht mehr als GOtt geſüchtet ſeyn
Fridericus Sapiens Churfürſt zu Sachſen dancket GOtt vor die Liebe ſeiner Unterthanen 623
gibt an ſeinen Gebur-s-Tage Allmoſen 765
Frid. IV. R. K. wil einen bettelhafften Biſchoff ſeine Bitte nicht ferner gewähren 935
ſeine Räthe ſollen nicht ſimuliren noch diſſimuliren können 946
Fridericus Barbaroſſa komt in Waſſer um 196
getröſtet ſich dabey der H. Taufe 196
Fridericus Hertzog von Oeſterreich wil Keyſer ſeyn 1013
wird gefangen ibid.
wird wieder loß gelaſſen und vergiſt ſeines Verſprechens 1014
Frömmigkeit hindert den Johannem Berellium daß er nicht Pabſt wird 116
Fruchtbarkeit im Eheſtande vid. Eheſegen

ſoll von einen Abgott zu Antwerpen verurſacht werden 479
Furcht für dem Tode vertreibt den Todt ſelber bey einen Kauffmanne 58
Fürſichtigkeit des Tygers daß es ſich nicht vergiffte 219
Fürſorge Gottes regieret alles 149
Fürſten gottesfürchtiger gibt es wenig 777
werden wegen unterſchiedener Stücken gelobt 32
worinnen ihr beſtes Lob beſtehet 35
einer ſorgt vor ſeine Jagthunde 245
können nicht ohne Räthe ſeyn 943
ſollen fromme/ getreue und fleißige Räthe haben 944
ſollen Recht und Gerechtigkeit handhaben 778
müſſen arbeitſam ſeyn 779
müſſen ſich der Regierung fleißig annehmen ibid.
ſollen nicht auff ihren eigenen ſondern gemeinen Nutz ſehen 779
ſollen ſehen daß ſie wohlhabende Unterthanen haben 780
müſſen nicht allein ihren Köpffen folgen 782
haben in Glaubens-Sachen keinen Vorzug
werden denen Uhrwercken verglichen 969
ein Kürſchner gibt ſich vor einen Fürſten aus 813
denenſelben iſt die Trunckenheit ſchädlich 998
einer wird mit Liſt vor Trunckenheit gewarnet 999

ſollen ihren Verſprechen nachkommen / Treu und Glauben halten 100
derſelben Fehler werden offt verſchwiegen 970
Füſſe küſſet denen Jeſuiter Franciſcus Borgias 54

G.

Galeatio Mariæ Hertzogen zu Meyland verkündigen Raben ſeinen Tod
Galenus zehlet an Augen 112. Kranckheiten 684
Galgen an denenſelben gehangen werden halten die Engelländer vor eine Ehre 30
wie ferne die / ſo an ſolchen hängen verflucht ib.
ein Biſchoff wil unter denſelben begraben werden 470
Gallina eine Freyherrin wird geraubet
tödtet ſich mit Gifft
Gallus Freyherr von Reckniz wil von nichts als Liebe bey ſeinen Begräbniß gepredigt wiſſen
Gänſe-Menſch / oder ein Menſch wird mit einen Gänſe Halſe und Füſſen gebohren 267
fliehen die Lorbeerblätter 269
nehmen Steine in die Schnäbel daß ſie nicht verrathen werden ibid.
denenſelben gleichen viel Menſchen 268
Garheius wil ein Feind Gottes ſeyn 331
Gaſtereyen überflüßige ſoll man meiden 164
im Vaterlande beſuchen verbeut Ambroſius dem Auguſtino ibid.
Gaſtmahl bereitet der Teuffel einen Cardinal / indem er die Speiſen anderswo ſtielet 774

Gebet ist kräfftig 83
vertreibt Basilisken ibid.
vor dem Tische vid Tischgebet
durch dasselbe überwindet ein Weib den Teuffel 327
derer Priester ist kräfftig 726
vor die Feinde Exempel 238
Gebäude auch die herrlichsten vergehen 381
Geburtstag ist oft mit dem Sterbetag verknüpffet 464
an selben gibt Churfürst Friederich zu Sachsen Allmosen 756
am Geburts-Tage eines Königs entstehet ein grosses Ungewitter 971
Geburts-Schmertzen Margrethä/ Hertzogin zu Savoyen soll eine Nonne auff sich genommen und würcklich ausgestanden haben 486
Gedancken siehet Gott 272
Gedult muß man haben 187
Gefängniß wunderbarliche Erledigung aus solchen 335
als des Graffen von Greiffenfeld Secretarius soll gefangen genommen werden/ rührt ihn der Schlag 17
Gefangener/ mancher kan durch grosse Rantzion nicht loß kommen 72
Philippus Dauphin aus Franckreich ist hochmüthig und gibt einen Edelmanne der seinen Vater nicht recht bedienet eine Maulschelle 44
so gerne loß seyn wil verfertigt ein Bild von Eisen

Eiſen das gehen und eine Bittſchrifft überreichen kan 652
werden von denen Einwohnern in neu Franckreich ſchrecklich gemartert 748
durch Raben errettet 774
auf eine ſonderliche Art errettet
kömt ſeinen Feinden wieder in die Hände
werden an etlichen Orten am Oſterfeſte wieder loßgelaſſen
Gehenckter Degen 60
Geiſtliche ſollen friedfertig ſeyn 47
im Pabſtthum ſind offt ungelehrt 1047
etlich im Pabſtthum können keine Predigt machen ibid.
Geiſtliche Anfechtungen 713
Geitz ſtürtzt die Menſchen ins Verdamniß 109
Geitzig iſt ein Abt 118
geitzige ſind gleich denen Gaucklern 118
eines Geitzigen Grabſchrifft ibid.
Geld freſſen die Proceſſe 59
wird zu viel böſen gemißbraucht 60
jeucht den Aripertum in die Tieffe 111
deſſen können die Menſchen nicht entbähren 203
wird um mancherley Urſachen willen ausgegeben ibid.
ſäet einer daß es ſoll auffgehen 208
in daſſelbe haben die Päbſte die 10. Gebot verwandelt 313
im Kriege iſt es offt ſchädlich 302
wird durch einen Zaubervogel verrathen ib.
auf ſolches ſehen ihrer viel im heyrathen 554

bringt eine ungeſtalte und blinde Jungfer an einen Mann 554
macht unruhig 305
kan den Menſchen nicht helffen 305
ſtürtzet in Gefahr ibid.
iſt offt eine Urſache vieler Thorheiten 807
wird von vielen übel angewendet 808
etliche wenden es wohl an ibid.
Gelehrſamkeit derer Gottloſen womit ſie zu vergleichen 377
Gemahlinnen groſſer Herren vid. Eheweiber
Genſing vid Wurtzel
Georgius Carpentarius liebt Gott mehr als Weib und Kinder 123
Georg. Erlbach ein Partitenmacher enthauptet 287
Georg Strobel ein Bergmann nimt ſich ſeiner armen Mutter an 136
wird in Lebensgefahr erhalten 137
lebt 4. Tage ohne Speiſe und wird von einen Flämlein erquicket 137
George Hertzog zu Sachſen deſſen Reichthum 261
wil ſeine Erbſchafft ſeinen Bruder nicht gönnen ibid.
Georgius Hertzog von Lüneburg Urtheil vom H. Eheſtande 553
George Wilhelm Hertzog in Schleſien begehet ſeinen Geburts-Tag herrlich / ſtirbt aber balde darauff 464
Georg. Hertzogs in Brieg Rede an einen Prieſter
George Hertzog von Clarentz wird von ſeinen Bruder verfolgt / gefangen und in einen Faſſe Malvaſir ertränckt 862

Gerichte etliche ſcheuen ſich alſo vor demſelben daß ſie des Todes ſeyn 598
Gottes verborgene ſind wunderbar 531
Gerlach edler Herr zu Limburg wil ſeiner Unterthanen Schaden nicht 606
Germanus ein Biſchoff ſchlägt ſeine Feinde durch Anſtimmung des Alleluja 1004
Geſandter einer iſt groß müthig 510
wil die angebotenen Geſchencke nicht annehmen ib.
Geſandtſchafft auf den Schein angeſtellet bringt den Demeranum Judam um das verlangte Regiment 41
Geſänge in der Kirchen ſeyn alt 246
erwecken Andacht ibid.
wil Zwinglius abgeſchafft wiſſen ibid.
Geſchencke ſoll Obrigkeit nicht nehmen 415
bringen den Demeranum Judam um ſeine verlangte Herrſchafft 40
Geſpenſt erſcheint den Saback und wil daß er ſol die Prieſter umbringen 115
eins ſchreibt eines groſſen Herrn Sünde auf 595
ohne Kopff erſcheinet einer Huren 789
bedeutet derſelben daß ſie ſoll enthäuptet werden ibid.
Gewonheiten derer Alten kan man ſich ſchwerlich abgewöhnen 363
Gewiſſenhaffter Pabſt 399
Gicht wird durch einen Stuhl fortgeerbet 537
Gifft ſchadet einen Indianer nicht 680
einer See-Egel wird von einen Krebſe vertrieben

Glaß läſſet ein Trunckenbold mit ut, re, mi, &c. beſchrieben 157
Glaube in denſelb. haben Fürſten keinen Vorzug in denſelben ſoll man beſtändig bleiben 694
in Bezeugung deſſelben ſind Kinder manchmahl beherʒter als alte Leute
Glocke hat Carolus Vice Roy in Sicilien an ſeinen Pallaſte die alle Bedrängte läuten dürffen 370
Glück aus den euſſerlichen läſſet ſichs nicht von der Frömigkeit der Menſchen urtheilen 222
die in ſteten Glücke ſitzen kommen offt ſchnelle herunter 234
kömt unverhofft 513
wird einen Feuerwercke verglichen 223
Glückſeligkeit einer Stadt worinnen dieſelbe beſteht 286
Glücklicher Anfang wird mit Gott gemacht 1
Gnade Gottes derſelben Verſicherung iſt die allerangenehmſte Bottſchafft 713
dieſelbe ſetzt ein Höffling der Gnade ſeines Königs nach
auf der Fürſten Gnade iſt nicht zu trauen
eines Fürſten iſt tödtlich
unterſchied der göttl und menſchl. Gnade
Verſicherung der Gnade ſeines Königs höret Thomas Wolſey auf den Knien an
Gott kan niedrigen und erhöhen 412
Götzen dero Bildniße und Namen führen ihre Diener auf ihren Schilde 770
Gottesdienſt mit Sachen ſo zu denſelben gewidmet ſoll man fürſichtiglich umgehen

Gottes Feind wil einer ſeyn 331
Gottfrieds Hertzogs von Bouvillion Tapfferkeit und Demuth 395
Keuſchheit und Stärcke 477
errettet einen Löwen und wird von ſolchen danckbarlich begleitet 337
Gottes Gnade ein Cloſter wil ein Edelmann lieber als die rechte Gnade Gottes
Göttliches Ernſtes ſonderbare Exempel 213
Gothen führen in Kriegeszeiten einen Drachen/ im Friede ein Lamm im Wapen und Schilden 140
Gold wird höher gehalten als Edelgeſtein 295
demſelben gleichen die Frommen 296
Goldgülden mit einer Rüben bezeichnet läſſet ein Bauer müntzen 514
Goldmacher ſind meiſtentheils Betrüger 207
einer iſt in ſeiner Kunſt probat. 274
Goldmachen leugnet Cornelius Martini und wird durch einen Edelmann überwieſen 75
Grab/ aus ſolchen wird Manpedus König in Sicilien wieder genommen 316
derer Todtfeinde ſol man ungeſtöret laſſen 66
Grabeſcheit führet der König in Menomotapa im Wapen und warum 427
Grabſchrifft Petri de Alcuco von Eitelkeit der Ehre 95
Chriſtiani Lupi 472
eines geitzigen Abts 118
Hugonis Biſchoff zu Lincolnia einer mannſüchtigen Witben 146

zweyer unverſöhnlichen die ſich ermordet und in ein Grab gebracht worden 235
Cæſaris Cremonii 804
Graf von Greiſſenfeld vid. Peter eines von Holſtein Barmhertzigkeit 183
von Dorfelt iſt ein falſcher Ankläger 544.
von Scheyern übergibt dem Teufel ſeine Güter
von Nyda beſchumpfft einen ſeiner vornehmen Bedienten zu ſeinen groſſen Schaden
Gräfin eine von Witgenſtein weiß ihr Ende 893
wird ihres Endes durch einen Traum verſichert 894
wird von einen Pferde erſchlagen ibid.
Graß in Norwegen hat die Macht die Gebeine des Viehes/ſo es friſſet weich zu machen 278
wie dem Viehe ſo ſolches freſſen zu helffen 279
denſelben gleichen die göttlichen Straffen ib.
Gracianus verlangt ein ſonderlich Gebetbuch/ den Sieg von GOtt zuerbitten. 1095
Grauſamkeit derer Spanier hindert die Indianer an der Annehmung des Evangelii 272
Groſſe Herren ſind meiſtentheils ungedultig wenn es nicht nach ihren Köpfen gehet 180
achten alte Diener wenig 245
müſſen auch ſterben 281
dürffen ſich nicht allezeit ihrer Ankunfft rühmen 524
können geringe Leute erhöhen 472
fehlen öffters 640
werden auch von ihren Dienern betrogen 730
Großfürſt in der Moſcau verachtet eine künſtliche Uhr

Uhr
will ſich nicht umb den Himel bekümmern 509 ib.
Großmütigkeit iſt im Creutz denen Chriſten nötig 127
Groß-Vezier läufft übel an. 410
Guckguck ſoll etlichen Abergläubiſchen ihre Lebens-Jahre verkündigen 546
Gvido Bentivoglio grämet ſich zu todte aus Furcht er möchte Pabſt werden 593
Gvido Turrius jagt Matthæum den Vicecomten zu Meyland von Land und Leuten.
erhält von denſelben eine nachdenckliche Antwort
Gvigardus de Creſſoneſſart will ein Engel der Chriſtlichen Liebe heiſſen 367
Günſtlinge derer Tyrannen lauffen übel an 411
Gute Wercke haben gegen die Menſchen ein ſonderbare Krafft 53
hält Franciſcus Borgius höher denn bloſſe Worte 53
Gutthätigkeit derſelben Exempel 204.

H.

Hadrianus de Cornetto ein Cardinal wie er des Pabſtes Zorn entgangen 753
Hagel verderbet eines Fluchers Getreidich 562
iſt eine Straffe Gottes 697
denſelben abzutreiben beſtellen die Cleonier gewiſſe Hüter 697
ſollen die Prieſter im Hertzogthum Crain abwenden 699

Hahn laſſen die Genſſer mit einer ſpöttlichen Uberſchrifft in eine Fahne mahlen zu ihren groſſen Schaden 620
Hahnrey iſt Laurentius Cornetanus und trägt deswegen goldene Hörner 646
Hand Gottes iſt die rechte Schutzhand 24
Hand reiſſet einer auff dem Tantze einer Frauen aus 552
Hände ſo unſchuldig 415
Hände mit auffgehaben Fingern auff Fahnen und Steinen ſollen den Schutz einer Kirchen bedeuten 25
eine Engeländerin nähet ohne Hände 689
an teglicher Hand hat einer nur einen Finger und ſchreibt doch damit zierlich 689
Handſchuh will einer anziehen und zerbricht den Arm drüber 277
einer Jungfer holet einer zum Zeichen ſonder Liebe gegen dieſelbe aus den Löwengraben 701
Haron Rasjids eines Caliſen Wahlſpruch 798
Haſeni eines Caliſen Wahlſpruch 796
Hauptküſſen Darii koſtbar 816
Hauß ſo unvorſichtig gebauet 219
der Helden Davids 584
denſelben gleicht die Kirche ibid.
was man an alle ſchöne Häuſer vor eine Uberſchrifft machen ſoll 228
müſſen die Menſchen öffters auch nach dem Todte verlaſſen 221
ſol man ohn anderer Leute Schaden bauen 484

was man vor eine Uberſchrifft auf neugebaue-
te Häuſer machen ſoll 484
mit ſonderbaren Uberſchrifften.
Haußhalter guter und getreuer Exempel 169
ein böſer grämet ſich zu todte 602
Hebammen ſollen treulich mit denen Kindern
umgehen 18
in Franckreich bringt 2700. Kinder umb ibid.
wird lebendig verbrandt 18
Heilige verſtorbene denenſelben gehöret die Ehre
der Anbetung nicht
derſelben ſoll man in Ehren gedencken
Dieſelben ſoll man nicht ſchimpffen
Heiligthümer werden in Pabſtthum angebetet
440
derſelben Anbetung will Bellarminus nicht ge-
ſtehen 440
Heliogabalus läſſet ſich ſein Bette mit Haſenhaa-
ren ſtopffen 815
Helmontius hält das Brodt vor eine Zukoſt 9
Henricus Hertzog zu Sachſen bekömmt unver-
muthet Hertzogs Georgens Land 261
demſelben wird ſolche hertzliche Erbſchaft durch
einen Trabanten prognoſticirt ib.
Henrici des Voglers R. K. kluge und verſtändi-
ge Gemahlin 96
Henricus von Vollmar wird wunderlich bey dem
Leben erhalten 437
Henricus II. R. K. will ſeinen Feind nicht in den
Grabe ſtöhren 626
Henricus IV. König in Engeland überliſtet durch
eine

eine Gesandschafft Jacobum II. in Schottland 516
Henricus I. König in Portugall holet ein Crucifix aus dem Feuer und wird nicht verſehret 632
Henricus Dandalus wird durch anſchauen eines hellen Beckens blind 448
Henricus IV. König in Franckreich vermacht denen Jeſuiten ſein Hertz 371
Henrici Hertzogs von Braunſchweig Soldaten werden die elenden Krieger genennet 644
Henricus II. König in Franckreich läſſet einen Lutheriſchen Schneider verbrennen 695
wird von ſolchen ſeinen Gedancken nach verfolgt 696
Henricus Hertzog von Guiſe wird nach begangener Unzucht in ſeinen Sünden niedergeſtoſſen 719
Henricus III. König in Franckreich gibt in der Wochen nur an 3. Tagen Audientz 885
Hercus Monte ein Mammeluck iſt danckbar 532
Heringe iſt ein ſchwanger Weib überflüßig drumb auch das Kind ſich gern mit ſolchen ſchweigen laſſen 686
ſolche rohe eſſen hält ein Biſchof vor eine ſchwere Sünde
Herophilus ein erfahrner Artzt hat 700. Menſchen anatomiret 495
Hertz des Menſchen iſt verzagt und trotzig 25
iſt bey etlichen natürlicher Weiſe verkehrt 281
iſt voller Sünde 271
ſein Hertz vermacht Henricus IV. König in Franck-

Franckreich aus Furcht denen Jeſuiten 11
will Robertus Brulius König in Sicilien zu Jeruſalem begraben wiſſen 373
des Menſchen iſt nicht auszugründen 496
Hertzenskündiger iſt alleine GOtt 497
Hertzog einem in Lothringen dauren im todte ſeine Palläſte 221
Heuchel-Chriſten giebt es viel 732
werden gewarnet ibid.
Heuchler in der Religion wem ſie zu vergleichen 217
ſind gleich dem Vogel Urubu 679
Hexe eine führet der Teuffel nach ihrem Todte als eine Göttin auff 521
ſind Lügnerinnen 527
Hexenmeiſter vid. Charimango
Heyden beſchämen in vielen Stücken die Chriſten 404
Hiacynthus ein Polniſcher Prediger Mönch ſtirbt ſeelig 826
Hieronymus der Kirchen-Lehrer geneſet an einer gefährlichen Kranckheit 318
wird bey ſeinen Leben vor Chriſti Richterſtuhl geſtellt. ibid.
deſſen Gedancken bey der Krippen Chriſti 838
Hieronymus Bovves ein Engliſcher Geſandter läſſet ſich die Drohungen nicht abſchrecken 511
will keine Geſchencke annehmen 511
Himmel wie nach denſelben Bernhardus à Quin-

tavalle getrachtet 600
von ſolchen will ein Atheiſt nichts wiſſen 509
Hinrichtung ſchrecklicher Exempel 745
Hippocrates Coas wird alt 104. Jahr 725
Hippolytus Calatinus bekehret eine Hure auff eine ſonderbare Art 564
Hirnſchale Trinckgeſchirr aus ſolchen 400
Hirſche leben ſehr lange 175
Hirſchhalß ein Creutzherr kan auff keine Arth und Weiſe / durchs Loß vom Todte loßkommen 532
Hirten Kleider in ſolchen muß der Kärndter Hertzog bey ſeiner Wahl erſcheinen 605
Hißkias an was vor einer Kranckheit er darnieder gelegen 276
Hoangcioyn ein Fiſch wird in einen Vogel verwandelt 216
Hochmuth derer Frantzoſen Exempel 44
des gefangenen Philippi Dauphins aus Franckreich wie er beſtrafft worden 330
wird beſtrafft 569. 157
iſt ſchädlich 331
Hochmütig mit ſolchen umbzugehen iſt gefährlich 770
Lüttiger ſind hochmüthig und müſſen davor büſſen
Hochzeit wird durch Braut und Bräutigam ſelbſt getrennet 172
als Franciscus Slunius Graf von Frangepani zu ſeiner Hochzeit reiſen will ſtirbt er unvermuthet

muthet
Hochzeit in Hertzeleid verkehret 113
Hoffart muß auch bey denen elendeſten Zeiten getrieben werden ibid.
Hoheprieſter Jaddus ſchreckt mit ſeinen Anſehen den Alexandrum M. 397
Hölle dieſelbe bilden ihnen ihrer viel nicht ſo heiß ein 87
derſelben Feuer ſtellet der Teuffel einer Hexen gantz anmuthig vor 61
wird in Gottes Wort ſchrecklich genug beſchrieben 62
wird durch ein Zuchthauß abgebildet 62
aus derſelben kan man nicht wieder kommen 104
iſt von GOtt denen Menſchen gedrohet 105
derſelben wollen etliche auff unterſchiedene Arth entgehen 614
aus derſelben hat uns Chriſtus allein erlöſet ib.
derſelben Pein iſt erſchrecklich 616
Weg zur ſelben iſt breit 747
Holländer faſſen deſperate conſilia als ſie von Philippo II. Könige in Spanien und dem itzigen Könige in Franckreich überfallen werden 28
ſchweren den Könige in Spanien ab und zerbrechen ſein Wapen 693
Honorius IV. der Pabſt bezahlt einen Artzt theuer
Horiminus entricket dem Tode 454
Hörner von Silber trägt Laurentius Acanus 78;

auff den Hute und warum 645
Hormasda will ſich fremder Sünden nicht theilhafftig machen
Hoſeæ Huren Weib der gelehrten Meinung davon 125
Hoſtie mit einer ungeſegneten treibt ein Bauer Schertz und ſtirbt des jähen Todes 214
Hugo Babelus ein Gelehrter wird 90. Jahr alt 725
Hugo Biſchoff zu Licolnia will lieber GOtt als dem Könige gehorchen
deſſelben Grabſchrifft.
Hülffe leiſten etliche gern 443
Hund/ denenſelben werden Menſchen in der H. Schrifft verglichen und warumb 12
werden von Menſchen gebohren 13
derſelben Tugenden ſoll man nachahmen 13
auff einer Müntze 14
werden von einen Herrn im Teſtamente wohl bedacht 245
wird von einen Löwen durch das bloſſe Anſchauen getödtet 536
Hält ein Cavalier höher denn ſeine Seele 803
Huren ſind manche von jugend auff 664
werden von etlichen aus gewiſſen Urſachen gehligt 126
eine bekömt einen Ertzbiſchoff 402
beſchenet Nonnus zu ſeiner Erbauung 448
eine wird bekehrt 564. 443
wollen ihre Schande gerne bergen 786
bringen ihre Kinder grauſam um ibid.

eine taufft ihr Hurkind und erwürgt es 786
eine trägt ihr Hurkind etliche Wochen ungetaufft herumb und erſäufft es endlich 788
ein Geſpenſt ohne Kopff 789
ſie ſpottet deſſelben 790
wird ſolchen gleich indem ſie enthauptet wird 789
Hurenhengſt treibt bey entſtandenen Ungewitter auff dem Felde Unzucht 823
wird von Donner ſchrecklich gezeichnet ibid.
will ſich nicht beſſern ibid.
Huren-Liebe nimt einen traurigen Ausgang
Hurerey iſt ſchädlich 178
derſelben iſt Petrus Bembus ergeben 375
3. Studenten derſelben ergeben kommen elendiglich umb 527
Huren-Weib des Hoſeæ der Gelehrten Meinung davon. 225

J.

Jacobi des Patriarchen Reichthum an Viehe 141
Jacoba Wittbe Johannis Dauphins in Franckreich iſt mannſüchtig 149
derſelben gehet es deswegen übel 146
Jacobus Grandis ſchneidet ſeine Läſterzunge auff ſonderbare Art ab 248
Jacobus Creſcentius nimmt ein ſchön Ende 826
Jacobus I. König in Engeland beſtätigt ſeine Keuſchheit mit einen Eide 418
Deſſen Hof-Diener können ihre Keuſchheit nicht beſchweren ibid.

dessen heilige Fastnachts-Lust ibid.
wird von seinen Vetter erbärmlich ermordet 526
stellet sich erzürnt und unsinnig damit er nicht Audientz geben möge 884
Jacobus II. Königk in Schottland wird mit List von Kriege abgeschrecket 516
Jacobus IV. bekriegt seinen Vater und erlegt denselben
Jacobus, fünff Könige dieses Nahmens haben nach einander in Schottland regieret / sind aber alle ung nach einander gestorben 773.
Jacobus Justus der Apostel betet vor seine Feinde 259.
Jacocus Printz von Arragonien will in Bekriegung der Sardinier seinen Herrn Vater nicht gehorchen und wird deswegen vom Reiche ausgeschlossen 170
Jacobus de Sirck Ertzbischoff zu Trier, bittet viel vom Keyser Friderico IV. 935
selben will der Keyser nicht mehr hören ibid.
Jäger-Messe vid. Messe
Jählinges Todes stirbt ein Flucher 862
Jagten lassen nicht allemahl wohl ab 573
Jagdhunde verserget ein Fürst in einen Testamente 245
Janus Rutgersius stirbt jung 724
Jesuiten etliche lassen sich die Füsse von dem Francisco Borgia küssen 54
sind erst gar ungelehrt 1034
entschuldigen gebrochene Treu und Glauben 931
den-

denſelben wird die Stadt Brünn verſprochen/ bekommen aber ſolche nicht 940
Jezidæ eines Caliſen Wahlſpruch 797
Indianer einer wirfft dem Ferdinando Soto ſeine Grauſamkeit vor und will deswegen kein Chriſte werden 212
Joachimus Fürſt zu Anhalt tröſtet ſeine Frau Mutter wegen untreu der Freunde 631
Joachimus Camerarius wird alt 725
Joachimus Caræus ſtirbt jung 724
Johann Georgens Churfürſtens zu Brandenburg Wahlſpruch 2
Johann Friedrich Churfürſt zu Sachſen wird nach ſeiner Loßlaſſung aus dem Gefängniß mit Freuden zu Coburg eingeholet 498
wird auff ſeinen Todtbette von einen Engel getröſtet
Johann Leuſen wird von ſeinen falſchen Ankläger errettet 544
Johann Ernſt Luther gibt allen Bettlern Allmoſen 609
Johannes II. König in Portugall wird von ſeinen Unterthanen geliebt 628
Johann Kühn hat an einer Hand einen Finger und ſchreibt doch zierlich 689
Johann Heinrich Hottinger wie er die Studenten zum ſtudiren aufgemuntert 721
Johannes Picas Mitandulanus iſt ſehr gelehrt ſtirbt aber jung 723
Johannes Cluverius ſtirbt jung 724
Johannes Pierius Valerianus wird alt

ohne Schaden 971
seiner Tauffe entsteht eine Feuersbrunst bey jedoch ohne sonderlichen Schaden ibid.
betrübt sich sehr über Entheiligung der Messe 972
betrübt sich nicht sehr über den Tod eilff Kinder ibid.
reformirt die Klöster mit grossen Kosten ibid.
lobet einen Richter der nicht nach Gunst gesprochen 973
ist bemühet das böse abzustellen ibid.
trägt Schmachreden mit Gedult ib.
höret seine Unterthanen gern und willig 974
lässet gerne Allmosen geben 961
wil keine arme Diener abschaffen ibid.
Iroquosen Einwohner in Neu-Franckreich martern die Gefangenen hefftig 747
Irthum begehet ein König und erkennet solchen 641
Irthums werden die Apostoln von dem Aëtio beschuldet 848
solchen sind alle Menschen unterworffen 912
Irrende sollen sich weisen lassen 914
Isabella Königin in Spanien gibt wöchentlich an 3. Tagen Audientz 885
Ismael Schach in Persien wil durch eine List erfahren wer ihn gut sey 903
wird durch Gegenlist gefangen 904
Jüden halten das Brodt hoch 10
einer von ungemeiner Stärcke wird von einen andern Starcken durch einen eintzigen Schlag getödtet 982

Julianus Apoſtata nimt denen Chriſten ihre Güter und ſpottet ihrer dazu 606
ein Dominicaner hält den Tod vor die angenehmſte Bottſchafft 879
Jüngſte Gerichte Schrecken an denſelben wird groß ſeyn 668
Jung wil der Marquis de Villano wieder werden dahero befiehlt er ſeinen Cörper zu zerhacken und in Pferdemiſt zu ſtecken
Jungfern haben etliche inn und neben ſich auch im Betten ſich in der Keuſchheit zu üben / 706
eine ſo buckelicht iſt vielen Kranckheiten unterworffen 687
eine ſchwitzet ſieben Jahr nach einander 655
ſollen in der Männerwahl nicht eigenſinnig ſeyn 172
eine ſo zu Fall bracht worden iſt unſinnig 962
bildet ihr ein ſie hätte mit dem Teuffel zu thun gehabt ibid.
gebiert eine erſchreckliche Mißgeburt ibid.
ulla eine unglückſelige Princeßin in Japan tröſtet ſich über die Ermordung ihrer Kinder
ates der Adiabter König darff einen ſtarcken Hut tragen und in einen goldenen Bette ſchlaffen 816

K.

Krndter derer Hertzog muß bey ſeiner Wahl in Hirten kleidern erſcheinen 604

Kauff eines Hauſes über denſelben ſtürtzet ſich Laurentius Laurentianus in einen Brunnen 716
Kauffmann zu Cölln der tödtlich darnieder liegt wird durch die Abſagung des Lebens von hefftigen Bluten geſchrecket und geneſet wieder 55
einer iſt ſehr reich 505
ein reicher hält die Allmoſen vor ſeinen beſten Schatz 758
Kauffmannsdiener lernet von den Teuffel die Kunſt ſich feſte zu machen 917
wird von dem Teuffel betrogen 919
iſt dabey ſicher ibid.
denſelben wil der Teuffel holen ibid.
thut Buſſe und wird errettet 920
fällt wieder in wiſſendliche Sünde und wird landflüchtig 921
Kelch nimt ein Böſewicht in einer Kirchen und trinckt den Durſt zu leſchen aus ſolchen fället ſich aber drüber zu todte
Kette von Golde/ ſo lang daß ſie die Stadt Bononien beſchlieſſen können/beut Fridrich der II. Röm. K. derſelben zur Rantzion ſeines Sohns an 72
von Eiſen trägt Jacobus IV. König in Schottland die Zeit ſeines Lebens und warum
Ketzer vor einen wird Willhelm Drace gehalten weil er ſeine Seele Chriſto alleine befohlen 659
etliche haben unter den Schein der Frömmigkeit

kett nur Unzucht gesucht 836
Keule des Zisce schrecket Ferdinandum I.
Keuschheit Gottfrieds Hertzogs von Bouvillion 417
Jacobi I. Königs in Engeland ibid.
wie sie Jacobus König in Engeland an seinen Hoffleuten erkundigt 418
Ludovici IIX. Königs in Franckreich 598
ist eine Tugend so iederman zieret 597
Sebastiani Königs in Portugall
einer Jungfrau wird ohne Verzug gerettet
dieselbe wollen etliche auff eine wunderbare Art erhalten 706
was von der Mönche und Nonnen Keuschheit zu halten 709
Kind/Kinder soll man in der Jugend zur Gottesfurcht angewöhnen 491
damit sie nicht mit vielen Kindern beladen würden schneiden die Preussen denen Weibern die Brüste ab 291
wie sie die Spartaner probirt ob sie ehrlich gebohren 377
wenn sie auch in hohen Ehren sitzen sollen doch die Eltern nicht verachten 155
sind ein Segen Gottes 134
Kinderzeugen wollen etliche verhindern aber unglücklich ibid.
wenn Gott solche nicht geben wil können durch kein Mittel oder Gewalt erhalten werden 135
mangeln offt grossen Potentaten ibid.

ungehorſame beſtrafft 477.406
ungehorſame durfften vor dieſen die Nürnberger ertrincken 196
ſollen die Eltern im Alter erhalten 136
fromme Kinder werden von Gott belohnet 137
den Todt II. Kinder trägt Johannes III. König in Portugall mit heroiſchen Gemüthe 972
ſind in ihrer zarten Jugend auf gewiſſe Maſſe vor GOtt nicht unſchuldig 819
eins nimt Alphonſus Albuquerque in ſeinen Schiffbruch auff die Achſeln und wird mit ſelben errettet 819
drey wollen ihre Mutter mit Verluſt ihres eigenen Lebens erhalten
ſind offters in Bekäntniß ihres Glaubens und Erduldung der zugefügten Marter beſtändiger als die Alten
Tod derſelbē tragē etliche Mütter aedultig 422
müſſen etliche Chriſten denen Türcken zum Tribut geben 492
Tribut derſelben ſchlägt Bethlehem Gabor denen Türcken ab ib.
ſind offtermals liſtiger denn die Alten 607
Kind erdrückt eine Mutter zu Magdeburg im Schlaffe 720
Kindermacher wird eine gewiſſe Art Wein genennet 590
Kindermörderinnen ſo ihre grauſam hingerichtet 786
eine ſtirbt da ſie von ferne den Gerichtsplatz erblicket 598
Kinderſegen vid. Eheſegen Kin-

Kinderblattern an denſelben ſterben viel Leute 6
in denenſelben finden ſich Würme 7
Kinder Gottes trachten nach den Himmel 503
ſeynd dem Paradiß-Vogel gleich ibid.
Kirchendiener mit Beruffung derſelben will Ludwig IX. König in Franckreich nichts zu ſchaffen haben 144
die ſo zu ſolchen untüchtige Perſonen beſtellen haben groſſe Verantwortung ibid.
ſoll man von Gott erbitten und mit guten Bedacht beruffen 144
einer ſo ein gottloß Leben führt nimt ein erbärmlich Ende
Kleider von Papier ziehen die Perſianiſchen Supplicanten an 201
Kleider-Verwechſelung bringt einen Armeniſchen Knaben ums Leben
Klöſter in dieſelben werden im Pabſtthum die meiſten Perſonen gezwungen 130
aus denenſelben entlauffen viel ibid.
Paulus IV. wil die ſo entlauffen ſeyn wieder in ſolche zwingen ibid.
ſolche zu verlaſſen räth denen Jünglingen Laurentius Juſtinianus 131
dieſelben reformiret Johannes III. in Portugall mit groſſen Unkoſten 973
Klugheit iſt vielen ſchädlich 15
der Welt vermag wider GOtt nicht zu ſtreiten 77
Knabe ein Armeniſcher ſo Weibs-kleider anzeucht

zeucht und auff einer Türckischen Hochzeit erscheint kömt ums Leben
wird ein Märtyrer
ist beständig da er geschunden wird
Knecht einer schimpfft das Bild St. Georgii 1019
wird deswegen todt geschlagen und seines Kopffes beraubet 1020
Knecht Gottes seyn und heissen ist und bleibt der beste Titul 352
König in einer Stadt wird alle Jahr aus frembden Völckern erwehlet 159
wird auch nach jähriger Regierung wieder verstossen ibid.
einer ist bey so kurtzen Regiment vorsichtig ibid.
regieren offters kurtz 253
werden offt erbärmlicher Weise ermordet 526
eines Hochmuth wird bestrafft 527
einer wird mitten unter seinen Völckern ermordet 569
denenselben hilfft offters die grosse Menge ihrer Bedienten und ihre grosse Macht nicht 571
der Peruaner muß bey seiner Crönung in Bettel kleider erscheinen 604
bittet einen Bischoffe dem Fehler auff den Knien ab 54
unter denenselben findet man auch Narren 742

einer kaufft Weißheit ſehr theuer wird aber durch dieſelbe erhalten 809
werden einer Uhr verglichen 970
Königs-mörder beſtrafft 527
Königreich Böhmen wil Hertzog Albrecht aus Bäyern ſeinen rechten Herrn nicht entwenden 704
Krancken bey frommen ſind die H. Enael
Kranckheiten derer Menſchen ſind faſt nicht zu zehlen 683
ſonderbarer Exempel ibid.
wündſchet ihn ein Edelmann biß ans Ende der Welt / wenn er nur hier leben und des ewigen gleich müßte gehen ſolte 405
nach Uberſtehung derſelben ſol man Gott dancken und fromm ſeyn 357
von einer höchſtgef brichen aeneſet Hieronymus über alles Vermuthen 319
an was vor einer Hiskias darnieder gelegen 270
greiffen auch die Gebeine an und machen ſolche mürbe 277
durch ſolche ſuchet Gott die Menſchen zu bekehren 991
bringen die Menſchen zur Erkäntniß ibid.
vor ſolche hat Franciſcus Gott aedancket und ſie ſeine Schweſtern aenennet
Kraut in Malacca ſo die Zähne hart und feſte machet 318
Krebs eine gewiſſe Art widerſteht dem Gifte 680

Krieg in denſelben zu gehen ſoll man niemand rathen 164
von ſolchen wird Jacobus II. König in Schottland auff eine gewiſſe Art und Weiſe abgeſchrecket 516
wird von Chriſtiano II. Ertzbiſchoffe zu Maintz gehaſſet 47
in denſelben iſt Unvorſichtigkeit ſchädlich 80
welche Potentaten zu unnöthigen Kriegen anreitzen haben ſchwere Verantwortung 81
derſelbe und das Chriſtenthum können ſchwerlich beyſammen ſtehen 166
unnötigen ſollen Potentaten nicht anfahen
warum in ſolchen Potentaten kein Glück haben
Glück hat in denſelben Ferdinandus III. König in Caſtilien und warum
unnöthiger verwüſtet Land und ladet viel Thränen auff den Anfänger 938
Kriplein Chriſti gottſelig gedencken von denſelben 838
Kürſchner Moritz Cüßler giebt ſich vor einen Hertzog aus Schleſien aus 812
iſt ein Beutelſchneider 813
wird mit einen rothſammeten Baret und Mantel angethan und verbrandt ibid.

L.

Ladislaus Jagello König in Pohlen ſetzet einen Biſchoff

Biſchoff ab 41
bittet denſelben den begangenen Fehler wieder ab ibid.
Ladislaus König in Sicilien wird von einer Jungfrau durch das Kraut Napellus getödtet 177
Lælias Falconerius ein Cardinal kan kaum ſeinen Namen ſchreiben 1035
Läuſe ſchwitzet ein Edelmann 85
kommen bey einen andern aus einer Wunde ibid.
freſſen einen Hexenmeiſter 926
Lama der Tartern Pabſt wird hoch gehalten 26
Lamm ein Zeichen der Unſchuld und Sanfftmuth 138
führen die Gothen in Friedens-zeiten im Wapen 139
Quintus Fabius Maximus wird alſo genennet ibid.
demſelben ſollen Chriſten an Tugenden gleichen ibid.
Lampe ſo immer brennet wird bey etlichen Gräbern gefunden 488
Land einen jeglichen hat Gott einen ſonderbaren Vorzug gegeben
Landpflegen bey denenſelben ſtellen ſich die Menſchen bußfertig an es wehret aber nicht lange 42
Langmuth Johannis III. Königs in Arragonien 574
Läſterer ſind gleich einem Stäncker-Thier in

America 677
derer Prieſter beſtrafft 344
Läſtermaul wird durch Wolthaten geſtopffet 242
Laurentio Acuino wird ſeine Gemahlin von einen Könige genommen/und trägt deswegen ſilberne Hörner 645
Leben ein langes wil Renatus Cartes erweiſen/ kan es aber an ſich ſelber nicht probiren 717
führen etliche gantz thöricht und liederlich
thörichtes nimmt ein liederlich Ende iſt den Menſchen lieb 333
derer Menſchen warum es kurtz 383
fähret ſchnell dahin 74
wird einer Badſtube vergleichen 94
verglichen mit einen Blumen-Vogel in Sina 216
Lebens Ende im Waſſer prognoſticitet Petrus Leonius ihme ſelbſten und nimmts in einen Brunnen 715
Laurentius Laurentianus desgleichen 716
weiß eine Gräffin von Wittgenſtein und wird deſſelben durch einen Traum verſichert 893
Ziel deſſelben kan der Guckguck nicht offenbaren 547
Leben ſuchen die Menſchen durch mancherley Mittel zu verlängern 610
wil Lockham ein Perſianiſcher Medicus durch gewiſſe Waſſer wieder überkommen 610
Leibgedinge eines Hertzogs von Würtenberg kömt

kömt auff 90. Gülden 299
Leibliche Beſitzung vid. Beſitzung it. Beſeſſene
Leichen hat man bey vielen Völckern hinaus gepfiffen 173
Leichpredigten zu halten iſt billig 647
eine kurtze aber gute einem einfältigen Menſchen gehalten 648
Leichtgläubigkeit ſoll man fliehen 424
iſt groſſen Herren höchſt ſchädlich 424
Solymann der Türckiſche Keyſer meidet ſolche 425
Leiden Chriſti deſſen Betrachtung iſt kräfftig 564
an denſelben hat Volandus Argentinenſis ſeine gröſte Luſt 828
deſſelben will ſich ein Biſchoff / indem er befiehlet ihm unter den Galgen zu begraben / erinnern
Legaten oder Abgeſandte
untreuer Exempel 492
Straffe untreuer ibid.
Leo X Pabſt iſt freygebig 204
Leo Magnus Imper. Orient. kömt durch Hülffe des Aſparis auff den Keyſerlichen Thron 937
wird ſeiner Zuſage erinnert und hält dieſelbe ibid.
Leo IV. Pabſt vertreibt einen Baſilisken durchs Gebet 83
Leo Armenius dem Morgenländiſchen Keyſer träumt ſein Tod 541
kan ſolchen nicht entgehen 542

Leonhardi Rauwolffs D. Gedancken von den Kriplem Chriſti 841
Liebe erweiſen etliche gegen das Frauenzimmer mit höchſter Gefahr 701
alſo auff eine Perſon werffen daß man ſie nicht wieder könne zurücke ziehen iſt Thorheit 668
derſelben hefftige Würckung ibid.
zum Weibsvolcke bethöret offt wackere heilige und kluge Leute 55
ungleicher Perſonen läufft übel ab 389
Liebe Chriſti gegen uns iſt groß 773
Liebe Gottes ſoll allen vorgezogen werden 122
Liebe derer Unterthanen um dieſelbe ſoll ſich Obrigkeit bewerben 622
Liebhaber vergiebt ſeine Liebſte unwiſſend und ſtirbt vor Hertzeleid in ihrem Schooſſe 389
ein Junger wird von einen Alten abgewieſen 406
erſtarret als er abſchlägige Antwort bekömmet 661
Licht muß ſtets bey dem Grabe eines Hertzogs brennen 488
Limpoldus Hertzog von Oeſterreich bricht aus kurtzweil ein Bein 333
iſt ſelbſt geſchäfftig ſolches abzulöſen ibid.
Litoney in derſelben bittet Bellarminus daß er nicht Pabſt werde 592
Liſt ſonderbarer Exempel 903
wird mit Gegenliſt verſetzt 904
Lob der Fürſten worinnen es beſtehet 33

Lothem ein Persianischer Artzt will durch ein gewiß Wasser nach seinen Todte sich wieder lassen lebendig machen 533
Löse-Geld so hoch gekommen 72
Löwe tödtet mit den Augen einen Hund 356
demselben werden die Gottlosen verglichen ib.
einer holet den Handschuch seiner Geliebten aus einen Löwengraben 703
Haupt eines Löwen führt der Agamemnon auf seinen Schilde 769
Loß wird dreymahl über einen geworffen und allezeit derselbe treffen 533
Lucas Pollio Prediger zu Breßlau sagt womit man ihn in der Todesnoth trösten solle. 690
Ludolph Ottonis Magni Sohn überzeucht seinen Vater mit Kriege 263
bekehret sich ibid.
erlangt die Gnade ibid.
Ludovicus IIX. König in Franckreich ist keusch 594
IX. König in Franckreich will keinen im geistlichen Stand befördern und mit geistlichen Sachen nichts zu schaffen haben 142
Ludovicus Hertzog in Bayern will in einen offentlichen Spital sterben 225
Ludovicus Pius Römischer Keyser giebt denen Nürnbergern Macht ihre ungehorsame Kinder mit Gefängnüß oder am Leben zu straffen 106
Ludovicus Balbus wird genennet Nihil fecit 461
Ludovici de Este Lob 783

Ludovicus Pius König in Franckreich hält den Auſſatz haben viel beſſer als mit Sünden beflecket ſeyn

Ludovicus XI. König aus Franckreich ſchlägt aus Feindſchafft und Rache die Heyrath zwiſchen ſeinen Printzen und einer reichen Princeſſin von Burgundien aus 979

Ludovicus XII. König in Franckreich will ſeine Feinde im Grabe nicht ſtöhren 627

Ludovicus Jacobus à Sancto Carolo hält die Schmalkaldiſchen Articul vor einen Mann 1033

Lügen derſelben Vater iſt der Teuffel 923

Luttticher ſe ihren Hertzog belagert werden alle biß auff einen erſchlagen 1003

Luthers Urtheil von naſeweiſen Leuten 251
von Fürſten 777
hat den weltl. Stand bey Ehren erhalten 266
deſſen Urtheil von Cardinälen 804

Lutheraner Feind derſelben wird beſtrafft 710

Lycurgi tägliche Ermnerung 184

M.

Macarius Biſchoff zu Alexandria erſchlägt eine Mücke/ macht ſich darüber ein Gewiſſen und buſſet dafür

Macht derer Potentaten kan GOtt bald zernichten 342

Mächtige Leute haben ſich auch für kleinen und geringen zu fürchten 687

Magd verführet einen Feldprieſter 463
eine Nahmens Sancta gilt viel bey dem Nicolao

colao Maſina
Magis ein Hexenmeiſter bezaubert Keyſer Carl den Groſſen und beraubet ihn ſeiner Crone
Mahads eines Califen Wahlſpruch 660
Mahomeds des erſten Wahlſpruch 798
Mahomed Obarſalan iſt hochmütig 796
wird von einen auffrüriſchen Unterthan ermordet 570
Mahomed der II. prügelt ſeinen Groß-Vezier vor ſeine herrliche Mahlzeit 579
Mahler bildet ihm ein er wäre von Wachs 411
einer iſt ein Dieb und ungetaufft 655
wird getaufft und an einen doppelten Galgen gehangen 897
Mahlzeit ſtelet der Teuffel einen Könige und tractiret damit einen Cardinal ibid.
eine einige muß ein Bauer mit 10. Pfunde Geldes bezahlen 774
ammon was derſelbe vor ein Gott 399
nes der Ertzketzer will des Perſiſchen Königs Sohn curiren kan aber nicht und wird geſchunden 305
nfredus König in Sicilien iſt ein Vater- Mörder/ Bruder-Mörder Ehebrecher 315
ſſelben Straffe 316
nnſüchtiger Weiber-Exempel 146
ner Mannſüchtigen Wittben gehet es übel ibid.
nlich Glied eines Abgotts ſoll die unfruchtbaren Weiber fruchtbar machen 478

deſſelben berauben etliche Völcker die Ehebrecher 877
Marcellus I. Pabſt will keine Freunde befördern 556
ihn wird von ſeinen Vater ein kurtz Regiment prognoſticirt 256
danckt von Päbſtlichen Stuhle ab 591
Marceſinam eine Ehebrecherin will Blommides nicht in die Kirche laſſen 236
Marcus Capecius verſtöſſet ſein alt Pferd 370
muß es biß an den Todt unterhalten ibid.
Marcus Stübener ein Widertäuffer will ein Hertzenskündiger ſeyn 496
Marcus Antonius Majoragius ſtirbt jung 725
Marcus Zuerius Boxhornius ſtirbt jung 724
Marcus Antonius de Dominis wird erleuchtet 1011
durch Verſprechen nach Rom gelocket ibid.
wird gefangen genommen und verbrannt 1012
Marcus Antonius Bragavinus Comſmendant der Feſtung Famaguſta wird wieder gegebene Treu von den Türcken gefangen genommen und lebendig geſchunden
Margaretha Hertzogin von Saphoyen ſol ohne Schmertzen gebohren haben 479
Maria König Sigismundi in Ungarn Gemahlin hält den Johanni Corbar das gethane Verſprechen nicht/ ſondern läſt ihn elendiglich umbringen 1069
Maritacaca ein Thier in Jndien giebt einen unſäglichen Geſtanck von ſich 767
Marqvis de Villano wird von dem Teuffel unterrich-

richtet
giebt selben seinen Schatten zum Schulgelde und gehet stets ohne Schatten 1025
lässet sich ermorden/ zerhacken und in Pferdemist scharren/ daß er wieder jung werden möge 1026
aus den Stücken seines Cörpers wird ein klein Kind ibid.
wird verbrennet ib.
Marschal von Biron zweiffelt an seiner Erledigung 1027
Marter schreckliche thun die Iroquosen ihren Gefangenen an
Martinus König in Sicilien verkürtzt durch Unzucht ihme sein Leben 747
Martinus König in Arragonien vor dessen todte gehet ein Erdbeben her 419
Martinus Zimmermann will nicht Hof-Prediger werden 50
wie ihm deswegen von einem Hertzoge zugeredet worden
Matthæus Florentinus ist ein erfahrner aber theurer Artzt
Matthæus Vicecomte zu Meyland wird von Land und Leuten verjagt 454
desselben denckwürdige Antwort an seinen Feind
schreibt sein Unglück seinen Sünden zu
Matthias König in Ungarn weiset einen Bischoff höhnisch ab
Matthias Corvinus als er stirbt weichen alle Raben 341

ben von Ofen nach Stuhlweiſſenburg 891
Mauer 300. Meilen lang in Sina 241
die feſteſte iſt GOtt 242
Mauritius der Keyſer läſſet eines Patriarchen Bette hohlen und ſchläfft offt drinnen 843
Mauritius Biſchoff zu Angus wird durch Wiederfindung verlohrner Schlüſſel der Vergebung ſeiner Sünden verſichert.
Mauß mit bleſſer Nennung einer Mauß verjagt ein junger Printz ſeine Hofmeiſterin ſo ihn züchtigen will 608
Mechuld Keyſer Heinrichs des Voglers lobwürdige Gemahlin 96
wird von ihren Herrn vor ſeinem Ende gerühmet 97
Meduſæ Haupt führet Perſeus im Schilde 769
Meer Adler wird aus Begierde des Raubs ertränckt 109
Meerſchwein führet Ulyſſes im Schilde 769
Meineid wird an den Synedrio zu Jeruſalem beſtrafft 19
Meineydiger erſäufft und wird ſeine Zunge nach dem Todte kohlſchwartz 339
Melchior Iſinderus Profeſſor zu Königsberg fället dem Oſiandrismo bey und darüber in 30. jähriae Raſerey
Menſchen ſind Würme 28
warumb GOTT dieſelben auffrecht erſchaffen 98
ſind öffters denen Beſtien gleich 99. 107

Menſchliche Cörper werden in Schlangen verwandelt 432
Menſchliche Geſchlecht wird durch den Eheſtand vermehrt 548
Meſſe ſoll ein Pfaffe zu einer Jagt leſen ſolche ſoll auff Befehl Keyſer Ferdinandi I. ins Teuffels Nahmen geſchehen
Metapinitner erweiſen ſich gegen ihre Götter vor die Erndte dancknar 347
Methodius wird nebſt 2. Mordern in ein Gefängnüß geſteckt muß ſieben Jahr drinnen bleiben wird wunderbar aus denſelben errettet 335
Metrin wirfft einen Schlüſſel in einen Fluß und wil durch die Wiederfindung deſſelben ſich der Vergebung der Sünden verſichern 336
Metzger einer wird ein Bürgemeiſter 363
Michael Balbus entkommet aus dem Gefängnüß und tödtet den Leinem Armenium
Michael Angelus Bonoratus wird alt 725
Michael Patriarch zu Athen thut Buſſe weil er das Mönchs-Leben verlaſſen
läſſet ſich mit Füſſen treten
Bild der Jungfrauen Marien vid. Wem
Ilonis Crotoniatæ Stärcke 55
wird von einen Weibe überwunden 56
Mißgeburth mit einen Gänſekopffe Halſe und Füſſen 269

eine erſchröckliche 962
Mißtrauen auff GOtt iſt gemein 792
wird beſtrafft 794
Mönch einer thut auff eine Gewiſſe Arth Buſſe
wird durch einen Engel der Vergebung der Sünden verſichert
Mönche dörffen Vermöge eines gewiſſen Ordens bey denen Nonnen im Bette liegen 708
einer meint Lutherus hieſſe mit dem Nahmen Tomus 1034
groſſe Menge deroſelben im Franciſcaner-Orden 1039
Mord begehen etliche in einen Zuchthauſe / daß ſie durch den Todt daraus erledigt werden 104
wird meuchliſcher Weiſe begangen
beſtrafft
Mörder werden von GOTT beſtrafft 61
eines Mörders Degen wird gehencket 60
Moritz Graf von Oldenburg hat unſchuldige Hände 415
Moſcowiter laſſen ihre Kirchen nicht verunreinigen
Muavii eines Caliſen Wahlſpruch 796
Muaviæ eines Caliſen Wahlſpruch 797
Mücke erſchlägt Macarius und büſſet davor

Mummeus Cobas ein köſtlicher Balſam in Perſien 234
Münze mit einem Hunde bezeichnet was ſie anzeige 14
mit einen Phœnix haben die Frantzoſen mit einer gottesläſterlichen Uberſchrift ihren Könige zu Ehren machen laſſen und wechſeln ſolche theuer wieder ein 29
Murita wie er den Elpidophorum ſeines Tauffbundes erinnert 1049
Muſæ Attadis eines Califen Wahl-Spruch 798
Müßiggang aus demſelben folgt viel Böſes 187
Musnier verfolgt die Lutheraner 709
Hilfft falſch Zeugnüß befördern ibid.
ſeine Straffe ibid.
Muſtanſiræ eines Califen Wahl-Spruch 798
Mutadidus ein Calif will einen reichen Bürger das Seine nicht nehmen 781
Mutad Billæ und Mutadido Alallæ 2. Califen Wahl-Sprüche 798
Mutter eine trägt den Todt ihrer Kinder herßhaffe 423
wird von ihren eigenen Sohne ins Gefängnüß gelegt und muß erbärmlich umbkommen 476
etliche bringen ihre Kinder grauſam um 785

wie ſich eine über den Hintritt ihrer Kinder getröſtet
bringt ihr Kind unvorſichtiger Weiſe ums Leben
Mutze Wackeli eines Caliſen Wahl-Spruch 798

N.

Namen deſſen führt der Didacus Lombardus ſtets im Munde 828
Nahme Jacob iſt denen Königen in Schottland fatal 75
Nahmen der Cleopatræ führen ihre Trabanten auff den Schilden 769
Napellus ein Kraut iſt ſchön aber ſehr gifftig 176
durch daſſelbe iſt Ladislaus König in Sicilien getödtet worden 177
ehe es blühet gleichet es einen Todtenkopffe 177
denſelben ſind ſchöne aber unzüchtige Weiber gleich ibid.
Narren Königs 5
eines klugen Narren weiſe Antwort ibid.
ſolche giebt es allerwegen 5
unter ſolchen befinden ſich auch groſſe Herren 6. 742
einer trinckt gerne Wein 237
ſind die Weinſäuffer 237
Ferdinandi I. iſt fürſichtig 293

einer erkennet ſich vor einen Sünder ibid.
will nicht über das Eiß gehen und warum ibid.
ſind offters verſtändiger als kluge Leute 743
einer ſtrafft einen ſterbenden Edelmañ der ſich nicht auf den Tod geſchicket 743
will ein Chiliaſte in GOttes Reiche ſeyn 760
ſtrafft den Bajazeth daß er nicht Treu und Glauben hält 917
Naſe iſt eine Zier des menſchl. Angeſichts 250
Leute mit groſſen Naſen ibid.
Leute mit 2 Naſen ibid.
Naſeweiſer Leute giebt es viel 151
Luthers Urtheil von denenſelben ibid.
Nativität einer von Adel geſtellet trifft richtig ein 910
Natur erſetzet die Mängel eines Sinnes durch die Schärffe eines andern 294
Nehen ohne Hände mit der Zunge nehet eine Jungfrau 689
Nero iſt anfangs barmhertzig 183
ſein Spruch gegen ſeine Amt-Leute Geld zu machen 398
Neubekehrte in Indien von denen Päbſtlern ſind unwiſſend und Atheiſten 554
Nicephorus Logotheta Kayſer nimmt einen Bauer 90 Pfund Goldes 398
behält ihn dafür zu einer Mahlzeit 399
ſagt/GOTT habe ſein Hertz verſteckt 400
will denen Bulgaren keinen Friede geben 400
wird von ſolchen erwordet ibid.

Nichtigkeit der Edelgeſteine 295
Nicolaus Maſckas wird vom Pabſte zum Leib-Medico verlanget
ſchlägt ſolches nach Einrathung ſeiner Magd aus
Nicolaus Salterchus erinnert einen Kauffmann wegen ſeiner Schinderey
Nihil fecit iſt der Zunahme Ludovici Balbi geweſen 461
denſelben führen noch ihrer viel ibid.
Nilus befiehlt Kayſer Ottoni dem III. ſeine Seele wohl wahrzunehmen 129
Nonne vid. Mönch
ſoll der Hertzogin von Saphoyen Geburts-Schmertzen auff ſich genommen haben 486
Nonnus Biſchoff ſchauet eine Hure mit ſeinem groſſen Nutzen an 444
Normänner wenn ſie auf der Straſſen angegriffen werden oder ſterben ſollen / ruffen ſie den Rollonem umb Schutz an 738
Norwegiſch Beingraß 278
Noth darff man ſich ſelbſt nicht machen 4.
Numas ein gefangener Graff ſtellet ſich mit Liſt wieder 900
Nürnberger überkommen Macht die ungehorſamen Kinder mit Gefängnis oder am Leben zu ſtraffen 106
Nutzbarkeit des Weins 457
des Waſſers 462

O.

Obrigkeit derselben soll man gehorsamen 187
soll die Verbrecher ernstlich straffen 275
vernünfftige ist die gröste Glückseligkeit in einer Stadt
soll nicht Geschencke nehmen 286
soll den Elenden ohne Verzug helffen 415
soll vor die Armen sorgen 444
soll sich umb die Liebe der Unterthanen bewerben 603
soll Recht und Gerechtigkeit handhaben 622
muß arbeitsam seyn 778
soll nicht auf ihren eigenen sondern gemeinen Nutzen sehen 779
sich der Regierung fleißig annehmen 779
derselben soll man nicht mehr als GOTT gehorchen 779
Octavius Piccolomini läſſet Ulricum Printzen von Dennemarck meuchlerischer Weise ermorden
Ode Nevariensis nimmt ein schön Ende 829
Odo ein Abt will einen Dieb nicht bestraffen/sondern beschenckt solchen noch dazu
Olaus König in Norwegen schelet unversehens am Sontage einen Stab wie er davor gebüsset
Olympus stickt in einem engen Loche / trägt die Sonnen-Hitze/ Mücken und Fliegen dadurch der Höllen zu entgehen
Onuphrius der Pabst will keine Freunde beförNnnn 2 dern

dern 556
Opffer/Menſchenopffer bey den Preuſſen 531
Oracula derer Heyden verſtummen bey Chriſti Geburt 502
des Hecates verſtummet in Gegenwart eines Chriſten 517
des Apollinis in Gegenwart der Gebeine des Babylæ 503
Orbilius Beneventanus wird 100 Jahr alt 725
Orden der Caſtalianer und Paulaner. vid. Caſtalia.
wird von Petro Nolaſco erfunden u. geſtiftet 827
deſſen Pflicht und Regeln ibid.
Orgel läſſet ihm einer aus gewiſſen Gläſern zum Sauffen verfertigen 156
Origenes hat ſich ſelber beſchnitten 707
Oſtertag ſoll höchlich gefeyert werden
an ſelben werden an etlichen Orten die Gefangenen loß gelaſſen
was durch ſolche Loßlaſſung gemeinet
Otto M. wird von ſeinem Sohn mit Krieg überzogen 263
nimmt ſolchen wieder zu Gnaden an 263
Otto I. hat groſſen Auffgang an ſeinem Hofe 283
will einem Soldaten kein Kloſter-Gut ſchencken 936
Otto Graf von Oldenburg wird von ſeinen Dienern betrogen 730
Otto IV. läſſet ſich aus Reu ſeiner Küchen-Jungen mit Füſſen treten
Otto Graf von Vittelsbach wird von Philippo R. K. betrogen

ermordet denſelben
Otto Hertzog aus Bayern wird König in Ungarn
verleurt die Crone 1015
wird gefangen geſetzt und muß das Reich abſchweren 1016
bringt ein Weib an ſtatt der Crone mit nach Hauſe ib.
Ottomanns eines Caliſen Wahlſpruch ib.
Owin ein geringer Kerl verehlicht ſich mit einer Königin 790

P. 517

Pabſt einer iſt demüthig und gewiſſenhafft 309
Päbſte haben die 10 Gebote in eines verwandelt 313
unter denenſelben giebt es Atheiſten und Epicurer 149
Pabſtthum in demſelben haben etliche in ihrem Tode Chriſtum ergriffen und ſind ſelig geſtorben 845
Päbſtlicher Stuhl denſelben haben viel aus gewiſſen Urſachen verlaſſen 591
Pallåſte vid. Hauß
Pauern einen ſterbenden Hertzog von Lothringen 220
Panqvet laufft übel ab 836
Paradieß derer Adamiten 812
Paradieß-Vogel demſelben gleichen die Frommen 818
Partitenmacher bringt einen Unſchuldigen ums Leben 287

wird enthauptet ibid.
Patriarchen in Moscau Autorität
Pauli des Apostels Zeit-Vertreib 152
wie er seine Verrichtungen eingetheilet ibid.
Paulus IV. Pabst will alle aus den Klöstern entsprungene wieder in dieselbe zwingen 131
Pauli V. Hochmuth und Titul 783
wird von einem Weibe betrogen und will den Schimpff nicht haben 784
Paulus Helmreich Superintend. zu Grimma heyrathet unbesonnen 343
Paulus Thebäus ein Einsiedler soll 60 Jahr seyn von einem Raben gespeiset worden 79
Paulus der Einfältige weiß nicht ob Christus oder die Propheten eher gewesen
schweiget zwey gantzer Jahr
Pavian vermeinigt in der Moscau eine Kirche wird ermordet
Paulaner-Orden vid. Orden
Pelagia eine Hure hält sich prächtig 448
wird durch die Predigt Nonni bekehrt ibid.
Pericles nimmt die Aspasiam eine öffentliche Hure 227
Perseus führt das Haupt Medusæ im Schilde 769
Perser pflegen untreue Leute und Betrüger zu schinden
Persianische Supplicanten ziehen Kleider von Pappier an 208

Peru-

Peruaner beichten ihre Sünde der Sonnen 142
baden sich nach der Beichte ibid.
derer König muß bey seiner Crönung in Hirten-Kleidern erscheinen 605
Petrus Fischer Bischoff zu Rochester achtet den Cardinals-Hut nicht 647
wird enthauptet ibid.
nennet sich an seinem Sterbe-Tage einen Bräutigam ibid.
wird durch einen schönen Spruch getröstet ibid.
will sein Bisthumb nicht verwechseln 648
Petrus Bembus ist ein Christ-Schänder/Atheist und Hurer 374
dessen Urtheil von Philippo Melanchthone ibid.
Petrus Graff von Greiffenfeld wird erhoben 17
desselben grosses Reichthum ibid.
desselben Fall und Stürtzung ibid.
höret sein Urtheil gedultig an ibid.
Petrus I. König in Arragonien ist freygebig 204
rächet sich hefftig an den Mördern des Agnes à Castro 929
Petri Königs in Castilien Untreu an dem Johanne Printzen aus Arragonien begangen ibid.
Petrus Keßler ein Priester nimmt eine Bettlerin 343
Petri de Aliaco Grabschrifft von Eitelkeit der Welt 94

Petrus Moſelanus ſtirbt jung 723
Petrus Monavius ſtirbt jung 725
Petrus Vallis Biſchoff in Cracau kömt durch Verleumdung um ſein Biſchofftum 640
Peter ſo genandt der Lange iſt ein ſchädlicher See-Räuber 487
ſein Titul und Wapen ibid.
Petrus Leonius weiß zuvor daß er im Waſſer ertrincken ſoll 715
will einem krancken Hertzoge keine Artzney geben ibid.
ſtürtzet ſich in Brunnen ibid.
Petrus de Nolaſco ſtifftet den Orden der Erlöſenden 827
ſtirbt ſelig ibid.
Petermann ein einfältiger Menſch zu Magdeburg ſteuert ſein ſilbern Halsband zu einer Glocke/un will daß mit ſolcher bey ſeinem Begräbniß geläutet werde 848
deſſen Bekändtniß vom ewigen Leben und Unſterbligkeit der Seelen ibid.
bekömt eine kurtze aber doch gute Leichen-Predigt
Pfaffe will einen Lutheriſchen Edelmann nicht auf ſeinen Kirchhoff laſſen begraben
wird mit deſſelben Fleiſche geſpeiſet
kan durch Weyhwaſſer keinen Beſeſſenen befreyen 967
Pfeile denenſelben werden in der Schrifft die göttlichen Straffen verglichen 322
führt der König zu Monotapata im Wapen 427

Pfeiffer brauchen unterſchiedene Völcker bey denen Leichen 73
Pferd trägt den Horinavum über Mauern und Waſſer 753
verklagt ſeinen Herrn 370
muß von ſeinem Herrn erhalten werden ibid.
Philippus Printz aus Franckreich iſt in ſeinem Gefängniß hochmüthig 44
warumb er Imperterritus genennet wird ibid.
Philippi Hertzogs in Saphoyen Meinung vom Kriege 166
Philippus II. König in Spanien iſt freygebig 205
Philippi Pulchri Königs in Franckreich kurtze Antwort auf Kayſers Adolphi Foderung 367
Philippus II. Hertzog in Burgundien erhebt einen treuen Cantzler 534
Philippus Cluverius ſtirbt jung 733
Philipp Heinrich Homagius will ein Narre ſeyn in GOttes Reiche 768
wird mit Ruthen geſtrichen ibid.
Philippus Kayſers Maximiliani erſter Sohn ſtirbt jung 826
tröſtet ſich auff ſeinem Todt-Bette Chriſti Wunden 826
wird genennet delicix generis humani ibid.
Philippus Strozzi wird aus Rache ſein Selbſtmörder 1078
Kratzt mit dem Dolche einen Vers von der Rache in die Erde ibid.

Philippus Röm. Kayſer verſpricht Graff Otten von Wittelsbach ſeine Tochter 1007
giebt ihm ſelbe nicht ibid.
wird von ſelchem ermordet ibid.
Philippus Bosquier meint/ er werde nicht Geldes/ ſondern Bücher halben verdammet werden
Philoſophus kömmt über der Erforſchung derer Eigenſchafften des Arboris pudicæ von Sinnech 665
einer diſputiret mit dem Alexandro Biſchoff zu Conſtantinopel und verſtummet 76
Phœnix auf einer Frantzöiſchen Müntze ſoll den itzigen König in Franckreich bedeuten 79
Pillen von dem Bart des Tygers ſind gifftig 218
Pius V. Pabſt zweiffelt / ob er auch bey ſeiner Regierung werde ſelig werden 579
Politici dancken Luthero und deſſen Nachfolgern vor die Ehre / dabey er ſie erhalten/ ſchlecht 266
Potentaten / wenn dero Thaten nicht durch die Scribenten auffgezeichnet werden / weiß man wenig von ihnen
derſelben Tugenden und Laſter werden aufgezeichnet
Porphyrius geſtehet/ daß nach Chriſti Geburt die Oracula verſtummen müſſen 502
Potiphars Weib wie ſie geheiſſen 243
wie ſie ihre Liebe gegen den Joſeph vertheidigt 243
Prälaten im Pabſtthum ſind offt ungelehrt 1029

Prediger soll man von GOtt erbitten 144
soll man wohlbedächtig beruffen 145
sollen von ihren Zuhörern nöthigen Unterhalt empfangen 150
sollen ihr Amt nicht umb Nutzens willen verwechseln 648
derselben Todt wird von etlichen sehr bedauret 728
derselben Todt ist ein Zeichen zukünfftiges Unglückes 728
Przerislaus Bischoff zu Breßlau ist geitzig 658
vermehret dz Bisthum mit grossen Intraden 658
stirbt balde ibid.
Preussen schneiden ihren Weibern die Brüste ab/ damit sie nicht viel Kinder ernehren können 272
ihre Straffe dafür ibid.
Priester derselben Gebet ist kräfftig 726
ein Ehebrecherischer bestrafft 749
dieselben will Sabac König in Egypten nicht umbringen/ sondern lieber des Reichs müssig gehen 115
sollen von ihren Zuhörern ihren Unterhalt empfangen 150
über derselben Verfolgung ist der Teufel frölich 178
ester Feinde/ Verfolger und Spötter bestrafft 543. 851
enenselben geschicht offt unrecht und wird nicht erkennet 640
llen im Hertzogthum Crain mit Beschwerungen den Hagel vertreiben 690

in Armenien dürffen nach Absterben der ersten Eheweiber nicht wieder freyen 878
Witwen deroselben in Armenien dürffen nicht wieder freyen / jedoch huren 873
Privilegia giebt Kayser Wentzel leicht und ohne Bedacht 317
dieselben werden wieder verworffen ibid.
der Stadt Teschen wegen der Religion zerreisset Hertzog Adam Wentzel 931
Processe kosten viel Geld 59
Prodicus ein Adamit will mit den Seinen frey uñ niemand unterthänig seyn 832
Prügeln/wie die Römer ihre Soldaten geprügelt und warumb 519
Psammetichus nimmt die Hure Rhodopen zum Weibe 127
Ptolomais gehet erbärmlich unter 434
Pudicus wird Hertzog Boleslaus in Pohlen genennet und warumb 708

Q.

Qvartilla ist nach ihrem eigenen Geständniß eine Hure gewesen 664.

R.

Raben müssen Menschen speisen 78.892
seynd unglückselige Vögel 887
führen feurige Kohlen in Schnäbeln und stecken die Häuser an 888
grosse Menge derselben zeigen derer Tartarn Einfall in Thracien an ibid.
weisse verkündigen denen Bœotiern die Verjagung ibid.

3. prognosticiren mit ihrem heßlichen Geschrey dem Galeatio Mariæ den Todt 889
bey dem Tode des Grafen v. Montfort laße sich eine grosse Menge auf deße Hause sehen 889
weichen alle von Ofen nach Stul Weissenb. als König Matthias Corvinus in Ungarn gestorben 890
teuffelische führen einen Knecht aus einem Gefängniß durch ein enges Loch 891
Rabbinen derselben Gedancken vom Tischgebet 36
Rache ist süsse 977
derselben hangen die Italiäner sehr nach ib.
ein Polnischer Woywode will lieber verdamt seyn als derselben müßig gehen ib.
Rachgier der Weiber ist hefftig 291
Exempel
will nur mit dem Blute seines Feindes gestillet werden
Rachsüchtige ermorden einander 235
einer heyrathet seines Feindes Schwester/daß er nur Gelegenheit sich zu rächen haben möge 235
Raggi ein Päbstlicher Prälat und Auditor hält den Codicem vor einen Mann und will ihn lassen gefangen nehmen 982
Ranzion so groß 1029
Rath so Ambrosius Augustino gegeben 72. 348
Räthe grosser Herren sollen gewissenhafftig seyn 164
534

des Cambyſis laſſen zu daß er ſeine Schweſter ehelichen ſoll 535
ohne ſolche können Fürſten nicht ſeyn 943
wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn ibid.
Fürſten haben offt derſelben viel 944
unterſchiedener groſſer Herren Urtheil von denenſelben 949
rechtſchaffene ſeyn ſeltſam 948
getreue werden offt übel belohnt 548
böſe finden ſich bey allen Fürſten ibid.
Rechts-Proceſſe koſten viel Geld 33
Reden liederlicher und gottesläſterlicher Exempel
Regen darff auf Cadmundi Befehl ſeine Zuhörer nicht naß machen 727
iſt nöthig und nützlich 111
in Weſt-Indien in dem Thal Chilca regnet es nicht 112
Regenten ſo allzuſtreng und harte ſeyn / nehmen ein übel Ende 400
faule und wollüſtige wem ſie zuvergleichē 22
Regierſucht des Demerani Judæ wird gedämpfft 40
ſind gleich denen Bremen 40
dem Erdbeben 105
löſchet Liebe derer Eltern und Kinder aus 105
Regierung kurtzer Exempel 153
Regiment/deſſelben Laſt iſt ſchwer 578
deſſelben Veränderung komt von der Sünde
Reichthum Petri Graffen von Greiffenfeld 17

Crafft
derer Päbſte 133
viel bemühen ſich umb denſelben 313
bey demſelben ſind die Päbſte arm 755
iſt unbeſtändig 314
aus Viehezucht 755
ſehr groſſer aus dem Bergwerck 133
Reiche/ ſo andern ihre Güter verlaſſen müſſen/ denen Eſeln verglichen 839
einer will ſein Reichthum gern mit jungen Mägdgen verzehren/ wenn er nun nicht ins Fegfeuer kommen ſolte 261
Reitlieſe iſt eigentlich ein Wurm 273
mit derſelben wird die Sünde verglichen 274
Religion/ mit derſelben läſſet es ſich nicht ſchertzen
in derſelben iſt Melchior Hinderus unbeſtändig
ſoll niemand aufgedrungen noch mit Waffen fortgepflantzet werden
Renatus Cartres will eine Kunſt wiſſen daß einer ſoll 100 Jahr leben 717
ſtirbt ſelbſten frühzeitig ibid.
Rhodiſer-Ritter nehmen dem/ ſo etwas unter ihnen verbrochen/ das Creutz/ als das Zeichen ihres Ordens/ ab 234
Richard Flecterus Ertz-Biſchoff in Engelland nimmt eine Hure zum Weibe 401
kömmt dadurch bey dem Könige in Ungnade 161
erſtickt vom Toback-Rauche 402

Richarius isset Brod mit Aschen besudelt/ u. trincket Wasser mit Thränen vermischt 4
Richterstuhl Christi vor denselben wird Hieronymus bey seinem Leben gestellet 318
Richter so Geschencke nehmen lauffen übel an 415
sollen die Sachen wohl untersuchen und sich im urtheilen nicht übereilen
ein Ungerechter wird geschunden
Ricius ein Spanier erhält die Engelsburg in Rom 902
braucht dabey sonderbare List ibid.
Ringe haben etliche weggeworffen und durch derer Wiederfindung sich der Vergebung der Sünden versichert
durch einen Ring lässet Eduard IV König in Engelland den Arturum Plantagenetam seiner Gnade versichern
Robertus Brusius will sein Hertz zu Jerusalem begraben wissen 373
will daß seine Unterthanen die Städte nicht mit Mauern umgeben sollen 373
Roberti Königs in Franckreich Sohn mit Gänse-Kopff und Füssen 267
Robertus Bellarminus bittet in der Litaney/ GOtt solle ihn behüten daß er nicht Pabst werde 592
Rodericus Guthero lässet seinen Bruder nicht begraben/ damit er sich nicht wieder ins Gefängniß begeben dürffe 901
Robertus König in Sicilien bedauert den Tod seines einigen Sohnes hoch 369

seine Gerechtigkeit
seine nachdrückliche Abbildung 369
Rollo Hertzog in Normandie wird getaufft/ da er doch vom Christenthum nichts weiß 369
verfolgt die Diebe 737
wird von denen so auff dem Wasser beraubt werden/ ingleichen von Sterbenden umb Hülffe angeruffen 737
wirfft seinen Schwieger-Vater/ als er ihn küssen soll/ über den Hauffen 738
Römer wie und warum sie ihre Soldaten gepruͤgelt? 739
Rüben auff einer Müntze vid. Gold-Gülden 519
Rudolphus Agricola stirbt in seinen besten Jahren 721
Rudolphus I. der Käyser vertrauet fest auff Gott 793
hat einen schlechten Schatz als er Käyser wird 793
beschencket einen Historicum reichlich
will lieber gelehrte Leute als unnütze Soldaten haben
Rudolph von Erloch rächet den ihm angethanen Schimpff
Rupertus der Käyser will vor keinen Gotteslästerer bitten 52
verwirfft die Freybrieffe die Käyser Wentzel gegeben 387

S.

Saback König in Egypten will auch an denen Ubelthätern kein Blut vergiessen 114

ein Gespenst erscheinet ihm/ und verlanget von ihm daß er soll die Priester tödten/ dem er aber nicht folget 115
Sabina Hertzogin von Würtenberg hält Allmosen vor ihren besten Schatz 156
Sack bekömmt ein Schösser/ der die Bauren übel plagt/ als ein Gewächß auff den Rücken 947
Samuel Huberus lehret daß alle Menschen zum ewigen Leben erwählet 670
Sanct Veits Tantz/ vid. Tantz.
Saltz läsſet ein König in Persien auff der Jagt bezahlen 605
Sarder soll behertzt machen 700
Sara Wichts wird mit geistlichen Anfechtungen geqvälet 713
Säue vid. Schweine
denenselben gleichen viel Menschen im Leben 107
Sauff-Orgel läſſet ihm einer mit unterschiedenen Pfeiffen machen 157
Sau-Kopff wird denen sterbenden Canonicis zu Münster in Westphalen vorgehalten 100
Scanderbegs Tod 37
dessen Gebeine werden von den Türcken hochgehalten/ und solchen die Krafft dapffer zu machen zugeschrieben 37
Schatspiel bildet das menschliche Leben ab 225
Schädligkeit des Weins 459
Schatten seinen giebt der Marqvis de Villano dem Teuffel zum Lehrgelde/ und gehet stets ohne solchen Schatz

Schatz wird durch einen Vogel verrathen 303
erer Römischen Päbste
Schätze begraben die Indianer/damit sie nach ihrem Tode nicht Noth leiden mögen 215
der besten seyn die Allmosen 801
einen herrlichen findet Tiberius Secundus 156
Scham der Moscowiten General ist untreu ib
wird überredet/er soll nur auff den Schein enthauptet werden/so ihm aber warhafftig wiederfahret
Schiessen kan Domitianus gewiß 323
Schiffe werden von einem Engel geführet 434
Schiffs-Flotte Carls VI. Königs in Franckreich ist groß/und richtet wenig aus 341
Schilde werden auff unterschiedliche Art bezeichnet
der beste ist Christus und GOtt 769
Schilling einen soll ein Printz bekommen/ macht sich aber auf eine sonderbahre List loß 770
Schimpff thut einen so wehe daß er sich in einen Brunnen stürtzt 607
rächet Rudolph von Erlach hefftig 717
Schinden und Schinderey was es in der Schrifft heisse
Schinden der Menschen wenn es aufkommen durch solches werden viel Christen hingerichtet
Schlaff-Kammer Darii 816
Schlag/ rühret einen der ins Gefängniß gehen soll 17
Schläge GOttes sind hart 822

auch dieſelben beſſern ſich die Menſchen nicht allezeit ibid.
giebt ihr ein Weib in ihrer Kranckheit ſelber 683
Schlange friſt ein Indianer mit ſonderbahren Appetit
Schlangen werden gegeſſen 389
zur Kühlung gebrauchet 360
ſo die erſten Eltern verführet/ muß auff dem Bauche gehen 210. 359
wachſen aus den menſchlichen Cörper 432
im Hertzen eines lebendigen Menſchen 434
Schloß zu Cracau hat eine ſonderbahre Uberſchrift 485
Schmalkaldiſche Articul hält ein ungelehrter Jeſuit vor einen Mann
Schmuck äuſſerlicher der Menſchen kan bald vergehen und verlohren werden 617
einen koſtbarn verleuert eine Frantzöiſche Dame/ ſucht Hülffe bey einen Zauberer und kömmt darüber ums Leben 617
Schneider ein Lutheriſcher zu Pariß wird ein Märtyer und verbrennet 695
ſiehet bey der Exeqvution dem Könige ſcharff in die Augen 696
Schönburg ein Herr von Schönburg iſt barmhertzig in der Theurung gegen ſeine Unterthanen 761
wird dafür geſegnet ibid.
Schöne Leute wie man ſie anzuſehen 243
Schönheit Joſephs machen die Egypter groß 242

Schöſſer ein unbarmhertziger geſtrafft 958
Schrecken einer ſtirbt von Schrecken 693
Schreiben verrichtet einer mit der Zungen 689
einer ſchreibt mit einer Hand daran nur ein einiger Finger 689
Schulden aus derern ſelben wird eine Adeliche Dame wunderlich errettet 909
Schuld-Herr heyrathet ſeine Schuldnerin ibid.
Schulmeiſter hat viel Kinder wenig einkommens und trauet GOtt 283
iſt vergnügt ibid.
Schutz entzeucht GOtt von Conſtantinopel 447
der beſte iſt GOtt 46
Schutzleiſter ungetreuer Exempel 45
Schwalben können in 12. Tagen die Erde umpfliegen 74
Schwanger Weib iſſet viel Heringe 686
Schwartzkünſtler bezaubert Carolum M. 660
Schweine denenſelben weiß einer meiſterlich nach zugrunzen 108
wird von denenſelben gefreſſen 109
Schweiß mit ſolchen iſt eine Jungfrau ſieben Jahr an einander behafftet 954.
ſeinen Schweiß feugt Käyſer Maximinus mit einer Schalen 655
Scipionis Æmiliani Lob 404.
Sclaven deroſelben in der Türckey elender Zuſtand 421.
an denſelben iſt ſelten etwas guts
Sclaven einer wird lebendig gebraten 421
Scorpion iſſet einer ohne Schaden 310

Sebaſtian König in Portugall iſt keuſch
unterſchreibt eine Supplic einer Proceſſion
auf der Gaſſen
rettet die Keuſchheit einer Jungfrauen eyligſt
See Igel deren Galle Gift 680
Seele hat man im Pabſtthum auch den heiligen
vermacht 649
einer / der ſie Chriſto allein befohlen wird
vor einen Ketzer gehalten ibid.
ſoll man wohl in acht nehmen und vor ſie ſor-
gen 128. 649. 800
ſoll man GOtt befehlen 372. 649
ſollen nach des Pythagoræ Meynung aus einen
Leibe in den andern wandern 800
die Indianer wollen ſie mit Geld und Gut
verſorgen ibid.
will ein Cavalieur lieber verhandeln als ſeinen
Hund 803
derſelben Unſterbligkeit woelln viel nicht glau-
ben 804
See-Räuber dieſelben ſind ſchädliche Leute 485
warum GOtt ihnen ihre Boßheit zulaſſe 487
Selim I. Türckiſcher Keyſer beweiſet die Nich-
tigkeit der Edlen Steine 295
hält Gold hoher als edle Steine ibid.
Severianus fürchtet ſich vor keine Marter ſo ſehr/
als vor der Sünde
Sidonius Apollinaris giebt reichlich Allmoſen
Sieg herrlicher wird mit wenigem Verluſt er-
halten, 483

warum GOtt ſolchen denen Ungerechten zulaſſe? 484
ſonderbahrer Siege Exempel kommt von GOTT
Siegel auff die Bruſt ſetzen was es heiſſe? 64.
Sieg über Fleiſch und Blut iſt der beſte 125
Sigebertus Hertzog in Elſaß und der Schweitz ſtirbt unter der Anruffung Chriſti 825
Sigismundus König in Polen läſſet eine ſonderbahre Uberſchrifft an das Schloß in Cracau machen 486
Sigismundus Juſtelius hat ſich um der Keuſchheit willen ſelbſt beſchnitten 707
Sigismundo dem Käyſer wird die rechte Glückſeligkeit gewieſen 358
Simonis des Ketzers Lehre 831
ſein Anhang treibt die ärgſte Unzucht ibid.
Sineſiſche Wunder-Mauer 241
Singen unter der Marter die Gefangenen in Neu-Franckreich 745
Sinnebild auff einer Münze Maximiliani II. 499
Siſamnes ein ungerechter Richter wird geſchunden
Siſnandus Biſchoff zu Compoſtel bey deſſen Ende haben die Engel geſungen
Socratis Lob 404
Sohn ſtöſſet dem Vater aus Regierſucht vom Regiment 105
wird vom Vater eben deswegen umbracht 106
ungehorſamer Söhne Exempel 263

einer der sich seiner armen Mutter annimmt wird in Lebens-Gefahr erhalten 136
einer will seinen Vater nicht kennen 151
dessen Straffe ibid.
eines einigen Sohnes Tod schmertzet sehr 369
will seine Mutter mit Verlust seines Lebens erhalten
einer überzeucht den Vater mit Krieg 263
einer stösset seine Mutter in das Gefängniß/ und wird deßwegen umbracht 475
einer betreugt seinen Vater 932
Soldaten können ohne GOtt nichts thun 480
böser giebt es viel 482
wenn sie feig sind können sie wenig ausrichten 182
wie und warum sie die Römer geprügelt 519
sollen gottesfürchtig seyn
Sonne derselben werden in Peru die Sünden gebeichtet 141
führen ihre Diener auff ihren Schilden 770
Sonnen-Zeiger wer sie erfunden 191
wessen sie uns erinnern 192
Sonntag an denselben tantzen läufft übel ab 853
an denselben schelet Olaus König in Norwegen einen Stab/und verbrennet die Späne auff der Hand/ weil er vermeynet/ er habe den Sonntag entheiliget
Sorge soll man für die Seele tragen 801
wie die Indianer solche Sorge führen 802
Spartaner halten ihre Kinder scharff 319
wie sie ihre Kinder probirt ibib.

Speise wird denen Menschen von Vögeln zubracht
Spiegel so kräfftig 78
Spinnen essen etliche ohne Schaden 364.
Spinosa ein Atheist will bey seinem Ende keinen Priester haben 319
Spitzbuben denenselben ist der Teuffel gleich
Spötter einer wird bestrafft
Städte worinnen eigenlich dero Glückseligkeit bestehe
ohne Gottes Schutz ist keine feste 286
Stanck einen giftigen und tödtlichen giebt ein Thier in America von sich 447
einen schädlichen giebt der Vogel Uruba von sich 676
phan Batori König in Polen will lieber einen andern als seinem Kopffe folgen 679
phan II. Hertzog in Bäyern rühmet sich der Liebe seiner Unterthanen 783
rbende welches der beste Trost vor sie 623
iffen den Pollonem an 691
y denen Frommen sind die H. Engel 739
rbetag folgt offt bald auff den Geburts-Tag
bligkeit wie sich solcher die Päbste erinnern 464
selben erinnert sich Hedwig Churfürstin von Sachsen 257
der Alexander Aliva sich derselben erinert ibid.
897

Sternseher dieselben fragt Abas König in Persien ehe er Audientz giebt 886
Stillschweigen mit demselben will einer seine Unwissenheit büssen
Straffen GOttes kommen langsam aber gewiß 317
werden denen Pfeilen vergliechen 313
sind schwer 821
auff dieselben bessern sich die Menschen nicht allezeit 822
Streit ist unser gantzes Christenthum 645
Studenten wie sie Hottinger zum Studiren aufgemuntert 621
treibt zum Fleisse an die Flüchtigkeit der Zeit. ibid.
etliche der Hurerey ergeben werden/schrecklich gestraft 228
führen offt liederlich Leben
einer durch sein böses Gewissen getrieben ermordet sich
Stuhl worin ein podagricus gesessen / steckt die so auf solchen sitzen auch mit dergleichen Kranckheit an 517
Stumm wird ein Philosophus der wider das Evangelium disputiret 76
Sünde würcken oft langsam 321
solche wollen ihrer viel nicht gestehen und erkennen 294
schreibt der Teuffel auf 595
machet der Teuffel anfangs klein nachmahls aber groß 273

soll man fliehen 219
einer Reitliese verglichen 274
vor dem Rückfall in dieselbe soll man sich hüten
Beichten die Peruaner der Semen 142
soll man mit gantzen Ernst meiden
Supplicanten in Persien ziehen Pappierne Kleider an 101
Supplication überreicht ein eisern Bild 683
Sylvester II. wird durch Hülffe des Teuffels Pabst 924
wird von dem Teuffel betrogen und ihm der Halß gebrochen 924
Symmachiani gläuben kein jüngst Gericht und Leben in Unzucht 833
Synedrium zu Jerusalem wird von wegen seines Meyneides bestrafft 19

T.

Toback an solchen erstickt ein Ertzbischoff 408
Tantz St. Veits ist eine Kranckheit 684
Tantzen ist insgemein nicht verboten 880
wird durch Mißbrauch zu einer grossen Sünde ibid.
das liederliche tantzen wird von GOtt schröcklich gestraft 880
Tapfferkeit vermeynen die Türcken durch Anhangung des Scanderbegs Gebeine zuerhalten 37

Tartern in Tachal halten ihren Hohenprieſter hoch und nennen ihn den himmliſchen Vater ib.
halten ſeinen Unflath vor die köſtlichſte Artzeney ibid.
Tauben kan ein Frantzöiſcher Prieſter redend machen 618
offenbahren verlohrne Sachen ibid.
Tauffe/ bey der Tauffe Johannis III. Königs in Portugall entſtehet im Königlichen Pallaſt daſelbſt eine Feuersbrunſt 971
derſelben tröſtet ſich Fridericꝰ Barbaroſa in ſeiner Waſſersnoth 196
ein Päbſtlicher Prieſter in Indien ſoll 70000 ein ander 300000 dieſelbe mitgetheilet haben 554
ſoll uns von Sünden abhalten 896
in derſelbe machen wir einen Bund mit GOtt 1049
empfähet ein Mahler ſo gehencket werden ſoll/ kurtz vor ſeinem Tode 898
Teſtament / in demſelben vermachen etliche im Pabſtthum die Seelen auch denen Heiligen 649
einer bedenckt in ſeinem Teſtament auch die Hunde 245
in demſelben vermacht einer ſeinen Leib denen Anatomicum 772
Teuffel weiß die Menſchen meiſterlich zu plagen 41
lachet über die Verjagung eines Biſchoffs 178

verſucht ein Weib und wird von derſelben überwunden 325
tantzet über den Todt eines Prieſter-Feindes 178
führet eine Hexe nachdem ſie verbrant worden als einen GOtt auff 520
tödtet einen verhurten Studenten 528
machet ſolchen wieder lebendig ibid.
ſtielet einem Könige ſeine Mahlzeit uñ tractiret damit einen Cardinal 774
beſitzet zu Friedeberg viel Menſchen und auch den Prieſter 735
wieder denſelben ſoll man GOtt anruffen 735
denſelben ſoll man nicht geringe achten 621
hilft denen Zauberern ihre Boßheit ausführen 660
betreugt die Irren 844
biſitzet eine Witbe die den Tag als ſie zum heiligen Abendmahl geweſen / getantzet / und bricht ihr den Halß 850
giebt einen Täntzer ab 853
holet eine unzüchtige Täntzerin ibid.
hält zu Salamanca Schule
will denn ſiebenden Schüler zum Schul-Gelde haben
wird von den Marqvis de Villiano betrogen und betreugt dieſen wieder
erwürgt einen unbußfertigen Hertzog
denſelben übergiebt ein Graff ſeine Güter
denſelben übergiebt ſich einer in ſeiner Kranckheit

verführet die Menschen auf vielfältige Art und Weise 916
betreugt einen Kauffmanns Diener in der Gestalt eines Werbers 917
wie er die Warheit redet 923
Thalilæus ist 10. Jahr an einen engen Orte eingeschlossen der Hellen zu entgehen 615
Themistoles will lieber sterben als regieren 578
Theodorus Wolderus stirbt jung 714
Theodori Traum so ihn seinen Todt erkundigt 124
wird ein Märtyrer ibid.
wird mit Pfeilen durchschossen 323
wird von einen Engel getröstet 325
seine Wunden werden von einen Engel geheilet
wird von einen Engel zur Beständigkeit angemahnet
Theodred Bischoff in Engelland ist betrübt daß er etliche Diebe hangen lassen
Theurung in derselben nimmt sich ein Herr von Schönburg der Armen an 761
desgleichen auch der Augspurger Rath 764
in derselben soll sich Obrigkeit der armen Unterthanen annehmen 184
in solcher sollen Christen einander guts thun 184
in solcher will ein Sohn seine Mutter durch Verlust seines Lebens erhalten
Thomas Wolseus betrübt sich hefftig über die Nachrede seines Königs 714

Thomas Bilneus versucht mit einem Finger ob er auch das Feuer könne ertragen 125
wird verbrandt ibid.
Thomas Gvadagnius leihet einem Könige 50. Tonnen Goldes 504
lässet einen grossen Spital bauen ibid.
wird wegen seiner Schinderey bestrafft 805
Thränen mit solchen vermischet Hilarius seinen Tranck 4
Thrasybulus Kürschner nimmt eine Wäscher-Magd zum Weibe 343
Thurn einen kostbaren erbauet Cheopis 807
Tiberius II. giebt reichlich Allmosen 739
überkommet deswegen grosse Schätze ibid.
Timotheus Fürst zu Athen verlieret alle sein Glücke / nachdem er alles seiner Klugheit zuschreiben wollen 15
Titul der beste ist ein Knecht GOttes 282
schrecklicher des Garnerii 331
ohne Ambt 120
eines See-Räubers 487
Titular-Bediente sind gleich denen ledigen Apothecker-Büchsen 121
Tisch-Gebet ist von GOtt befohlen 35
der Jüden ihre Meynung von Unterlassung desselben 36
einer der vor demselben davon gehen will / wird beschämet 36
Tisch-Tuch darauff Christus das Osterlamm gegessen haben soll / wird angebetet 441
Tod träumet dem Leoni Armenio zuvor 542

von Schrecken entſtanden 693
ſchonet auch der Könige und Fürſten nicht 50. 371
für demſelben ſind die Leute ſicher 50
iſt denen Menſchen ſehr bitter 57
wird durch Furcht und Entſetzung vor demſelben vertrieben 88
wider denſelben werden Mittel vergebens geſucht 87
im Waſſer warum ſolchen die alten Heyden geſcheuet 194
im Waſſer ſchadet keinem Kinde GOttes an der Seligkeit 194
machet alle Menſchen gleich 224
aus demſelben wird Hieronymus errettet 319
träumet einer Fürſtin 41
wird etlichen durch Raben verkündigt 891
für demſelben fürchten ſich die Atheiſten
ihren Tod weiß eine Gräfin von Witgenſtein
Todte will ein Perſianer mit einem Waſſer wieder lebendig machen 610
ſoll man im Grabe ungeſtöret laſſen 693
Trabant prognoſticirt Hertzog Heinrichen zu Sachſen eine herrliche Erbſchafft / die er auch bekömmt 262
Traum Theodori 324
ſtellet dem Käyſer Leoni Armenio ſeinen Tod vor 542
in demſelben wird eine Gräfin von Witgenſtein ihres Todes verſichert 894
denenſelben ſoll man nicht allezeit trauen

Troſt derer Sterbenden ſo kräfftig 691
um Troſt in der Todes-Noth ſoll man ſich bey Zeiten bekümmern 691
Trunck miſchet Hilarius mit Thränen 4
zum Truncke einen nöthigen iſt mehr denn beſtialiſch 23
Trunckenbolde Exempel 157
einer ſtirbt jählings 862
einer erfröret ein Bein/muß davon ſterben 560
ſind dem Viehe gleich
Trunckenheit iſt ein Haupt-Laſter der Engelländer 23
wie Dunſtanus derſelben wehren will. ibid.
ſchadet der Geſundheit 560
Baſilii Urtheil davon
iſt Fürſten ſchädlich
vor ſolcher wird ein Fürſt auff ſonderbare Art gewarnet.
ſtürtzet in der Hölle
Tugenden der Könige/ Fürſten und Obrigkeiten/ welcher die vornehmſten? 777
Tuch damit Chriſtus ſeinen Jüngern die Füſſe getrocknet haben ſoll/ wird angebetet 441
Türcken mit denenſelben ſtehet Franciſcus I. König in Franckreich in Bündnüß 856
Türckiſchen Käyſers koſtbares Bette 816
Tygerthier deſſen Bart iſt vergifftet 218
hütet ſich daß es keine Haar von ſolchen in Halß bekomme ibid.
Tyrannen tractiren ihre Diener übel 409

V.

Valentinus der Käyſer hält das vor ſeinen beſten Sieg/ daß er Fleiſch und Blut überwunden 125
Valentinianus der Käyſer läßet einen treuen Rath erwürgen 948
Valeriani des Käyſers Reichthum an Viehe 133
derſelbe wird lebendig geſchunden
Vater ernſthaffter Väter Exempel 80
einer wird vom Sohne aus Regierſucht vom Throne geſtoſſen 105
tödtet den Sohn deßwegen ibid.
wird von ſeinen Sohn betrogen 932
Vater-Mörder beſtraft 315
Udalricus Hertzog in Böhmen heyrathet ein Bauermädgen 515
Veit Erber-Mann der Jeſuit überredet ſeinen Vater in der Catholiſchen Religion und betreugt denſelben ſchändlich
Verfolger derer Rechtgläubigen werden von böſen Gewiſſen geplagt 696 719
haben dermahleinſt ſchwere Plagen zugewarten 696.
Vergebung der Sünden wie etliche derſelben wollen verſichert ſeyn
Vergnügſamkeit ſchlägt König-Reiche aus 704
Verläumbdern will Solymann der Türckiſche Käyſer nicht glauben 425
Verluſt der Zeit vid. Zeit

Verräther der Stadt Constantinopel wird lebendig geschunden
Verschwendung grosser Exempel nimmt ein übel Ende 205
Versöhnligkeit unter dem Schein derselben wird ein Hertzog ermordet 206
Versprechen so nicht gehalten worden sonderbare Exempel
Vestungen ohne GOtt sind nicht feste
Uhr denenselben gleichen grosse Herren 447
eine kostliche wird einen verehret aber verachtet 699
Victoris II. Pabst Erkäntligkeit 809
dessen Gedult in Widerwertigkeit 84.
Victoriani Bürgermeisters zu Carthago Beständigkeit 85
Viehezucht durch solche erlangen etliche groß Reichthum 694.
Vigilantius wie er des Actionis Eltern beredet Christen zu werden 124.
Ulrich ein junger Graff von Würtenberg greifft die Reutlinger mit Kriege an zu seinem höchsten Schaden 586
demselben wird sein Vater so gram daß er nicht mit ihm essen will 80
Ulrich Ertz-Bischoff zu Augspurg vermahnet Hertzog Arnolden in Bäyern zur Busse/ aber vergebens 81
Ulrich Printz von Dännemarck wird meuchelmörderischer Weise ermordet 1051

Ulysses führet ein Meerschwein im Schilde 769
Undanck machet die Menschen ärger als Bestien 338
Uneinigkeit ist allen Ständen schädlich 66
derer Protestanten im vorigen Kriege schadet ihnen viel 67
Unfruchtbar will sich Clementia Gräfin in Flandern machen aber zu ihren grossen Schaden 135
Unflath des Lamæ wird von denen Tartern vor Artzeney gehalten 265
Ungedult findet sich bey grossen Herren wenn es nicht nach ihren Köpffen gehet 180
entdecket ein Mann bey Absterbung seines Weibes durch närrische Reden ibid.
Johannis Königs in Engelland als seine Armee geschlagen worden 180.
Ungehorsamer Kinder Exempel und Straffe vid. Kinder 475.
Ungehorsam gegen GOtt wird hart bestrafft 706 639
ist eine schwere Sünde 69
wird hart bestraft ibid.
Unglück wird wunderbahrer Weise abgewendet 574
wiederfähret auch frommen Leuten ibid.
Ungnade seines Königs bringt dem Thomam Wolseg fast von Sinnen 714.
Unrecht wird von vielen zuspät erkennet 709
Unschuld derer Kinder 820

eines Kindes getröstet sich einander in Wassers Noth/ und wird errettet ibid.
Christi sollen wir uns getrösten ibid.
Untreu Königs Petri in Castilien gegen seinen Clienten Johannem Hertzogen aus Arragonien 46
Unterthanen um deroselben Liebe sollen sich Fürsten und Potentaten bewerben 622
sollen sich ohne äusserste Noth des Gehorsams der Obrigkeit nicht entbrechen 694
Unversöhnligkeit sonderbahre Exempel 235
Unversöhnliche 2. bringen einander ums Leben müssen in einem Grabe beysammen liegen 235
Grabschrift 2. Unversöhnlicher 235
ist König Ludwig der 11. in Franckreich ibid.
Unwissenheit im Christenthum entschuldigt die Verständigen bey Gott nicht 849
Ruhm etlicher Päbstler und Jesuiten von solcher
Unwürdige Geniessung des heiligen Abendmahls ist höchst schädlich 216
Unzucht vid. Ehebruch / Hurerey
verkürtzet das Leben 419.469
sollen absonderlich Fürsten Könige und Potentaten meiden 788
suchen etliche unter den Nahmen der Pietät 830
Vögel lernen menschliche Stimmen 656

einer ſchmacht eine Chriſtin 656
Uruba in America giebt heßlichen Geſtanck von ſich 679
ſpeiſen die Menſchen 78
aus einer Blumen/ vid. Blumen-Vogel
wird in einen Fiſch verwandelt vid. Fiſche
verräth Schätze 303
ohne Federn 568
ohne Federn ſind ein Bild armer ruinirter Leute 568
Vogel Geſchrey auf daſſelbe achten iſt ein Aberglaube der Heyden 545
auf ſolches achten auch wohl Chriſten ibid.
Volandus Argentinus hat ſeine groſſeſte Luſt an Chriſti Leiden 828
ſtirbt ſelig ibid.
in ſeinem Hertzen ſoll ein Crucifix gefunden worden ſeyn 828
Vollkommenheit bildet ihm eine gewiſſe Secte ein und lebt doch in allen Sünden 834
Urtheil deſſen Exeqvution unterwirfft ſich Peter Graff von Greiffenfeld gern 17
Uruva ein Vogel in Weſt-Indien giebt einen unleidlichen Geſtanck von ſich 677
iſt ſchön von Anſehen ibid.
demſelben gleichen die Heuchler 679
Ut, re, mi, fa, ſol, la, läſſet eine Sauff-Gurgel auf gewiſſe Gläſer als eine Sauff-Orgel ſchreiben 156

W.

Wachs/ ein Mahler bildet ihm ein er wäre von solchen 885
Wahrheit sagt ein Bauer und kommet übel an wie sie der Teuffel redet 731
Wahl-Sprüche unterschiedener Calosen 918
Wahrsager betreugt Friderichen den II. R. K. 796
dieselben fragen ist gefährlich 925
Wallfisch mit Graß bewachsen 618
ist ein Bild falscher Freunde 393
Walid eines Calisen Wahl-Spruch ibid.
Walther Graff von Athol ermordet seinen Vetter Jacobum I. König in Schottland 797
wird durch eine Hexe betrogen 525
mit einer glüenden Crone gekrönet ibid.
Walther von Plettenburg erhält einen herrlichen Sieg wider die Moscowiten mit wenig Volcke ibid.
Wapen des Königs in Monotapa 1005
wessen es Christen erinnere 427
Wasser in denselben sterben/ hielten die Heyden vor schröcklich ibid.
in demselben kommt Käyser Fridericus Barbarossa um 195
soll nach etlicher Ärtzte meynung die beste Gesundheit seyn 196
dasselbe trincken bringt etlichen den Todt 468
466
mit

mit einem sonderbahren will ein Persianischer Artzt die Todten wieder lebendig machen 611
Wassers-Noth wie sich Käyser Barbarossa in solcher getröstet 196
in solcher tröstet sich einer der Unschuld eines Kindes und wird errettet 820
Weg zur Höllen ist breit 748
Wehemutter vid. Hebamme.
Weiber bethören tapffere/ heilige und kluge Leute 55
soll man nicht mehr lieben als GOtt 123
sind schwache Werckzeuge 325
eine wird von dem Teuffel angefochten und überwindet denselben 325
thun es öffters denen Männern an Beständigkeit und Glauben zuvor
eines lässet sich gern um der Religion willen erwürgen/ und giebt ihr Kind auch deswegen willig hin.
sollen sich der Keuschheit befleißigen 665
so sich entblössen sündigen schwer 259
verursachen dadurch Unglück 288
die/ so sich entblössen/ werden einer Zwiebel vergliechen 258
können sich in der Liebe nicht regieren 524
Mannsüchtigen gehet es öffters übel 146
sind offt unverschämt 664
eine einem andern antragen ist eine gefährliche Sache 164

Schöne aber unzüchtige ſind gleich dem Napello. 177
denenſelben ſchneiden die Preuſſen die Brüſte ab / daß ſie die Kinder nicht ernähren können 291
wie ſich ſolche Weiber derer Preuſſen dafür gerächet 291
Rache derſelben iſt ſchwer 291
eines ſchlägt ſich in einer gewiſſen Kranckheit ſelber 685
eines zu Magdeburg weiß von keinem Kranze nichts 710
eben dieſelbe erdrücket ihr eigen Kind im Schlaffe ibid.
Wein deſſen Mißbrauch ſchädlich 588.458.237
deſſelben Nutzbarkeit 548
trinckt ein Einſiedler vor die Milch der Jungfrauen Marien 581
eine gewiſſe Art deſſelben / wird der Kindermacher genannt 588
verbieten die Römer ihren Weibern 590
will Käyſer Friderich IV. ſeiner Gemahlin nicht trincken laſſen 590
Wein-Keller ſo herrlich und denckwürdig 1054
Weinſäuffer werden Narren 237
Weinſauffen wirfft der Senan Baſſa denen Deutſchen vor 459
Weinſtock in des Darii Schlaff-Kammer von Golde 816
Weißheit erkaufft ein König ſehr theuer 809

wird durch dieselbe beym Leben erhalten ibid.
dieselbe siehet auff das Ende einer Sachen ib.
Weitzen wird in dem Thal Chilca wunderbarer Weise aus Fischen erbauet 112
Welt ist betrüglich 160
Welt-Freude nimmt offters einen traurigen Ausgang 835
Welt-Kinder sterben ungern 438
gleichen in ihrem Tode dem Viehe ibid.
Rede eines so ungern stirbt ibid.
Welt-Kugel lässet ein Philosophus mit Larven mahlen/ und warum? 630
Wentzel der faule König in Böhmen ist lebendig todt 21
lobt den Rath eines der ihn beschimpffet 21
giebt leicht und ohne Bedacht Freybriefe. 988
Werber denselben wird der Teuffel verglichen 922
unter eines Werbers Gestalt betreugt er einen Kauffmanns-Diener 920
Werner Graff von Habspurg wird ein Vater der Armen genennet 573
hat Unglück auf der Jagd ibid
ist dabey gedultig ibid
Wetter-Hähne in der Religion wem sie zu vergleichen 217
Wiederwärtigkeit bringt uns zur Erkäntniß
Willhelm Rher ein Bürger zu Augspurg thut in Hungers-Noth denen Armen guts 764.

Wilhelm Durenroth ein treuer Haußhalter wird von ſeinen Feinden angegeben 120
macht ſeine Wohnung auf eine ſonderbahre Arth ibid.
iſt eigenſinnig und will ſeiner Braut nicht beywohnen 172
Wilhelm de Roſis ſäet Geld/ der Meynung/ es ſolle aufgehen 208
Wilhelm Xylander ſtirbt jung 723
Wilhelm Draco beſielet ſeine Seele allein Chriſto 650
wird deßwegen vor einen Ketzer gehalten ausgegraben und verbrant ibid.
Wilhelm Conqvæſtor Printz aus Engelland ſtreitet wider ſeinen Vater
verwundet denſelben
wird ſchwerlich beſtrafft
Willebrand Biſchoff zu Badebron hat unſchuldige Hände 4145
Witwen ſo mannſüchtig gehet es offt übel 146
eine tantzet an dem Tage an welchen ſie zum Abendmahl geweſen und wird von Teuffel beſeſſen 851
welche nicht balde nach ihres Mannes Tode heyrathen ſind an etlichen Orten gewiſſer Straffe unterworffen 868
ihre Kinder dürffen ſich bey denen Preuſen mit ledigen Mannes Volcke ſo lange vermiſchen biß ſie ſchwanger werden ibid.
junge Witwen werden von etlichen von der an-

andern Ehe gäntzlich ausgeſchloſſen 869.872
Königliche in Hiſpanien dürffen durchaus nicht heyrathen
auch keine Königliche Kleider tragen 870
dererſelben nimmt ſich Carl der IV. R. K. an.
Witwer hat bey denen Preuſſen nicht länger als 8. Tage trauern dürffen 868
ſo wieder Heyrathen werden bey denen Wippachern im Hertzogthum Cräin geſchimpft 870
Wolckenbruch erſäuft Prieſter-Spötter und Feinde in groſſer menge 851
Wolff Dietrich von Reitenau Ertzbiſchoff zu Saltzburg läſſet ſeinen Bruder einen herrlichen Pallaſt bauen aber ſolchen wider einreiſſen 863
iſt von der Bauſucht eingenommen ibid.
Wolluſt derſelben ſind viel Regenten ergeben 23
wem ſolche gleich 24
ſuchen etliche Ketzer unter den Schein der Pietät 830
Wort GOttes erhält die Menſchen bey den Leben 12
Wunden Chriſti derſelben getröſtet ſich Philippus Maximiliani Sohn 813
Wunder Mauer in Sina und derſelben auffbauung 242
Würdige Perſohnen ſoll man zu Ehren Aemtern nehmen 175

Würmer finden sich in denen Kinder-Blattern / im faulen Holtze 270
in derselben ibid.
Wurtzel Genſing in Corea hat menschliche Gestalt 10
erhält die Menschen bey dem Leben 10.11.
wird theuer verkauft

Z

Zaghafftigkeit eines Bischoffs 355
Zähne aus denselben haben etliche der Menschen Natur wollen erkundigen 307
werden durch ein gewiß Kraut starck und feste ibid.
mit solchen haben etliche Steine zermalmet 308
Zanckſucht Daniels Bischoffs zu Werden 48
derselben sind viel geistliche ergeben ibid.
unter Brüdern ist nicht seltsam 861
Zärtligkeit im Creutz ist gemein 126
wird überwunden 127
Zauber Vogel verräth Schätze 393
Zauberern hilft der Teuffel 660
einer betreugt Käyser Carln den grossen
Zehen Geboth haben die Päbste in Geld verwandelt 313
eit/ der wenigste Theil derselben wird recht gebrauchet 101
Verlust derselben ist nicht wieder zuersetzen ibid.

derſelben Verluſt iſt höchlich zu bedauren ibid.
des Pabſts Clemens nachdrückliche Rede von Verluſt derſelben 102
Zeugen falſche werden beſtrafft 716
Ziel des menſchlichen Lebens ſteht in GOttes Händen 436
Zipperlein wünſchet ihm ein Bauer warum über ſolche Kranckheit viel Lachens und Spottens iſt?
Ziſcæ Keule ſchrecket Ferdinandum I.
Zorn GOttes in demſelben dencket GOtt an ſeine Barmhertzigkeit 434
iſt ſchrecklich 751
denſelben kan niemand entfliehen 753
Zorn ſollen Chriſten überwinden 512
der Menſchen kan man bißweilen entfliehen 753
Zuchthäuſer ſind nöthig 103
etliche wollen lieber ſterben als in ſolchen bleiben 104
ſind verdrüßlich 103
ein Fürbild der Höllen ibid.
Zunge eines Läſterers auf gewiſſe Maaße abgeſchnitten 248
eines läſterers verkrummet 345
eines meyneidigen nach dem Todte kohlſchwartz und kan nicht wider in den Mund gebracht werden 304
mit derſelben nähet eine gebrechliche Jungfrau 688

ſolche ſoll man wohl bewahren.
Zuſage die nicht gehalten worden / ſonderbares Exempel
Zwerg iſt hochmüthig
will ſeinen Vater nicht kennen 151
wird deswegen beſtrafft 152
Zwiebeln / denenſelben werden Weibsbilder verglichen ibid.
258

III. Regiſter/

DArinnen Anweiſung geſchicht/ wie Unterſchiedene Hiſtorien der Erläuterung etlicher Evangelien/ wie auch zum Beweiß ungezwungen gebraucht werden können. Es hätten zwar auff alle Evangelia etliche ausgeſetzet werden können/ weil aber man dabey die Application zeigen müſſen/ wird alſo die Sache zu weitläufftig fallen dürffen/ hat man damit angeſtanden. Jedoch kan der geneigte Leſer auch die Schrifft ſtellen/ ſo aus denen Evangeliis in dieſem Werck mit angeführet und in etwas erkläret/ oder aber mit einer denckwürdigen Geſchicht bewieſen worden/ in dem I. Regiſter an ihrem Orte finden.

Dom. I. Adventus,
von frölichen Einzügen 498

Dom. II. Adventus,
vom zeichen am Himmel 473

Fer. I. Nativ.
Geburt ſo ſonderbahr und ohne Schmertzen geſchehen 480
von der Krippen Chriſti 843

Fer.

Fer. II.

von Priester-Mord
von Straffe der Kirchen und Priester-Feinde 115 695

Dom. I. post Epihan.

Christum/ wenn er verlohren/ soll man wieder-suchen 633
Kinder zur Gottesfurcht gewöhnet/ Exempel 492

Dom. II. post Epiph.

Hochzeit in Trauren verwandelt 13

Dom. III. post Epiph.

von gutwilliger Hülffe 443
Christus der willigste und beste Arzt 456

Fest. Purif.

von seligen Sterben und Abscheiden 825

Dom. IV. post Epiph.

von wunderbahrer Erhaltung in der Wasser-Noth 810

Dom. Esto mihi.

von Betrachtung des Leidens Christi 564

Invocavit.

in gezeigtem Reichthum 41

Reminiſcere.

Weiber-Tapfferkeit 32
von den Nahmen Hündin 1
von Gedult im Creutz 37

Oculi.

von der Uneinigkeit Schaden 6
von Wiederkehr des Teuffels 69

Lætare.

von wunderbarer Speiſung 7
von Speiſung derer Hungrigen 18
von Samlung der Brocken 1
von Danckbarkeit nach dem Eſſen 3

Judica.

von Haltung des Göttlichen Worts 1

Feſt. Annunc.

von frölicher Post 71

Dom. Palmarum.

vid. Dom. I. Advent.

Feſt. III. Paſchat.

von der Liebe JEſu 199

Dom. Jubilate.

von der Chriſten Freude 16

Dom. Rogate.

von Krafft des Gebets 727
von Erhörung deſſelben 887

Feſt. Aſcenſ.

von Verlangen nach dem Himmel 508
von Vertreibung der Schlangen Gifft ohne Schaden genoſſen 82 320

Fer. II. Pentecoſtes.

von herrlichen Gaben und Geſchencken 189

Fer. III. Pentecoſt.

von Seligkeit der Lehrer und Zuhörer 567

Feſt. Trinit.

Erforſchung der Geheimniß iſt der Vernunfft unmüglich 665

Dom. I. poſt Trinit.

Reiche Leute die ſich nicht auff den Tod geſchickt
von Epicurern 745
von betrübten Ende der Welt Freude 406
von kläglichem Ende der Trunckenbolde 818
aus der Höllen kan man nicht wieder kommen 157 683

Dom. III. poſt Trininit.

von bußfertigen Sündern 263

Dom. IV. poſt. Trinit.

von der Barmhertzigkeit GOttes 263
von Unbarmhertzigkeit 333
von reichlich erſtatteten Allmoſen 758

Dom. V. poſt. Trin.

vom Reichthum ohne Mühe erlanget 541

Dom. VII. poſt. Trin.

von wunderbahrer Speiſung 779
Von ſamlung der Brocken 1c

Dom. IIX. poſt. Trin.

von Heuchlern in der Religion 217

Dom. IX. poſt. Trin.

von particulär-Gericht der Seelen 319
von gerechten Haußhaltern 170
von böſen Haußhaltern 601
von Rechnungen in Haußhalten 690
von Freunden durch den ungerechten Mammon 161
von reichlich erſetzten Allmoſen 758

Dom. X. poſt. Trin.

von weinen und Thränen 3

Dom. XI. poſt. Trin

von Heucheley im Chriſtenthum 733

von Erkäntniß der Sünden 293
von beſtrafften Hochmuth 329.365
von Erniedrigung der hohen 17. 155

Dom. XII. poſt. Trin.

von wunderbahrer Erſetzung der mangelhafften Sinnen und Gliedmaſſen 689

Dom. XIV. poſt. Trin.

von Danck und Undanck 337
von Danck nach erhaltener Kranckheit 358

Dom. XV. poſt. Trin.

von Erhaltung in Speiſe 775
von GOttes Verſorge 283
von trachten nach dem Reiche Gottes 600

Dom. XVI. poſt. Trinit.

von Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens 74 206
von Betrübniß über den Todt eines einigen Sohns 369
von Müttern ſo ſich über den Tod der Kinder getröſtet 423
Auferweckung ſo wunderbahr 613

Dom. XVII. poſt Trin.

von Erkündigung der Gedancken 496
von Beſtraffung des Hochmuths 329.365

Dom. XIIX. post Trin.

Liebe Gottes gehet über alles 122
von der Liebe des Nechsten 368
von Verstummung derer weisen 76

Dom. XIX. post. Trin.

vom Trost aus der Vergebung der Sünden 711

Dom. XX. post Trin.

von Bestraffung der Heuchler 815
von Heuchlern in der Religion 217
vom Zorn GOttes 754

Fest. Michaëlis.

von gegebenen Aergerniß 54.494
von Abhauen der Füsse 334

Dom. XXI. post Trin.

von Heilung unheilbaren Kranckheiten 317

Dom. XXII. post Trin.

von der Unversöhnligkeit und Rachsucht 236. 240
von Straffe derer Unversöhnlichen 545
von Erlassung grosser Schulden 35
von der höllischen Marter 748

Dom. XXIII. post Trin.

von Klugheit so zuschanden worden 15

GOtt ſiehet die Gedancken 271
von Falſchheit 629

Dom. XXIV. poſt Trin.

von langwierigen und beſchwerlichen Kranckheiten 685
von Pfeiffen bey denen Leichen 113

Dom. XXVI. poſt Trin.

von Majeſtätiſchen Anſehen des Richters Chriſti 88